This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

42. m. 5

Taylor Institution.

Darstellungen

aus der

Sittengeschichte Roms

in der Zeit

von August bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender
Professor in Königsberg.

Zweite vermehrte Auflage.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1865.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Theodor Mommsen

gewidmet.

Vorrede.

Die Zeit von August bis Constantin zerfällt in zwei ungleiche, grell mit einander kontrastirende Abschnitte, deren Grenze die Regierungszeit des letzten Antoninen Commodus bildet. Im zweiten Jahrhundert erreichte das Weltreich seinen höchsten Glanz, es erschien dem geblendeten Auge als ein in seiner Art vollkommener, wie für die Ewigkeit gegründeter staatlicher Organismus. Aber schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts brachen überall die Anzeichen innern tödtlichen Siechthums mit entsetzlicher Gewalt hervor und verbreiteten sich mit so reißender Schnelligkeit, daß kein Einsichtiger sich mehr über die beginnende Auflösung des riesigen Körpers täuschen konnte.

Auch der geistige Verfall, wie er sich in der Litteratur und Kunst des dritten Jahrhunderts offenbart, trat verhältnißmäßig jäh und plötzlich ein. Daher rührt es hauptsächlich, daß die Quellen für die Kenntniß der damaligen Zustände, die bis auf Hadrian reichlich, dann spärlicher fließen, mit dem Ausgang der Antonine fast ganz versiegen, so daß unsere Anschauungen des dritten Jahrhunderts dürftig, lückenhaft und unzusammenhängend bleiben: und zwar gilt dies in noch weit höherm Grade von der Sittengeschichte als von der politischen. Dagegen ist in der Litteratur und den Denkmälern der beiden ersten Jahrhunderte eine unermeßliche Fülle von Thatsachen und Reflexionen, von Andeutungen und Schilderungen zerstreut: und so sehr auch die Massenhaftigkeit und Zersplitterung dieses Materials seine Bewältigung erschwert, so liegt doch auch gerade darin ein unwiderstehlicher Reiz, die fast unzähligen Einzelheiten zu umfassenden Gesammtanschauungen zu vereinigen.

Das Unternehmen, die Kultur eines Zeitraums von zwei Jahrhunderten als ein Ganzes zu betrachten und darzustellen, kann dem bedenklich, ja unausführbar erscheinen, der an die Betrachtung neuerer Zeiten gewöhnt ist, wo Veränderungen, ja Umwälzungen schnell und häufig eintreten, und zuweilen zwei aufeinander folgende Menschenalter sich völlig unähnlich sind. Doch im Alterthum war die Stabilität der Kultur ungleich größer und ihre Entwicklungen langsamer, schon deshalb, weil die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen so gut wie ganz fehlten. Sodann sind auch noch heute die südlichen Länder, wo das Menschenleben mehr an die Natur gebunden ist als im Norden, in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel stabiler als die nördlichen, wie sich ja dort in Gegenden, die von der modernen Kultur nur oberflächlich berührt sind, so überraschend viel aus dem Alterthum bis auf unsere Tage erhalten hat. Endlich läßt die unvollkommnere Ueberlieferung die feineren Unterschiede der Zeitalter in jenen Jahrhunderten nur unvollkommen erkennen. In fernen Zeiten wie in fernen Gegenden fließen für die Betrachtung Formen und Umrisse in einander und rückt das Getrennte näher zusammen. Doch muß uns diese unvollkommene Kenntniß so lange genügen, als wir außer Stande sind, eine vollkommnere zu erlangen.

Hiermit soll weiter nichts behauptet werden, als daß die innerhalb dieses Zeitraums nachweisbaren Unterschiede nicht erheblich genug sind, um Gesammtdarstellungen der damaligen Zustände auszuschließen; daß vielmehr die Kultur dieser Periode, im Großen und Ganzen betrachtet und mit der der folgenden sowie der vorausgehenden Zeiten verglichen, einen einheitlichen Charakter trägt. Aber freilich ist diese Auffassung nur dann berechtigt, wenn die Erkenntniß der verschiedenen Phasen der damaligen Kultur nicht dadurch beeinträchtigt wird. Auch diese Periode zerfällt in vielen Beziehungen in zwei deutlich gesonderte Hälften, die Regierung Hadrians bildet hier die Grenze; doch auch hiervon abgesehn, lassen sich Veränderungen in Sitten, Einrichtungen und Ansichten innerhalb dieser beiden Jahrhunderte vielfach nachweisen. Gerade hierauf ist mein Bestreben ganz vorzugsweise gerichtet gewesen, den Gang der Entwicklungen innerhalb der gesteckten Grenzen zu verfolgen, ihre Sta-

dien auseinander zu halten, überhaupt alle erkennbare Verschiedenheiten der einzelnen Abschnitte dieses Zeitraums zu beobachten und hervorzuheben; und ich habe dies vielfach im Gegensatz zu frühern Untersuchungen gethan, in denen die unveränderte Fortdauer derselben Zustände irrthümlich vorausgesetzt worden war. Nur ausnahmsweise und mit großer Vorsicht habe ich aus Angaben und Aeußerungen der Schriftsteller Schlüsse auf frühere oder spätere Zeiten gezogen, als in denen sie gemacht sind. Dagegen habe ich freilich auch in einzelnen Fällen kein Bedenken getragen, Angaben aus der letzten Zeit der Republik und aus dem dritten Jahrhundert für die Darstellung zu verwenden. Angaben, die sich auf Italien oder die Provinzen beziehn, habe ich bei der Behandlung römischer Zustände äußerst selten und nur da benutzt, wo es mit voller Sicherheit geschehen zu können schien.

In die Darstellung selbst habe ich, soviel irgend möglich, nur thatsächlich Feststehendes oder zur Evidenz Erwiesenes aufgenommen und bei allem auf Vermuthung und Combination Beruhenden den Grad der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit genau angegeben. Es ist dies nicht zum Vortheil der Darstellung geschehn, deren ohnehin dürftiges Material so hie und da noch verkürzt worden ist; aber wenn es ein Fehler war, schien es mir ein Fehler auf der rechten Seite zu sein. Sodann habe ich, um die Gefahr subjektiver Auffassung so viel als möglich zu vermeiden, wo es irgend geschehn konnte, Aeußerungen von Zeitgenossen oder doch von Personen, die jener Zeit nicht fern standen, benutzt: auch so erfahren wir freilich oft nicht, wie die Dinge waren, sondern wie sie jenen erschienen, doch ist dies in vielen Fällen alles, was wir wissen können. Inwiefern diese Aeußerungen subjektiv, befangen und einseitig sind, wird sich auch da, wo ich nicht ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht habe, leicht ergeben.

Von dem größern oder geringern Reichthum des Materials hängt es ganz vorzüglich ab, nicht bloß, ob die Darstellung knapper oder reichlicher gehalten werden, sondern auch, ob sie vollständiger oder lückenhafter ausfallen, ob sie engere oder weitere Gebiete umfassen konnte. Wenn daher verschiedene Abschnitte oder Theile ein und desselben Abschnitts sehr ungleich erscheinen, so ist dies fast

überall durch die verschiedene Beschaffenheit des Materials bedingt, auf dem sie beruhn. Freilich habe ich ohne Zweifel auch gar manches übersehn oder nicht gehörig verwerthet. Bei der Masse von zerstreuten und winzigen Notizen, die hier zu benutzen waren, ist dergleichen auch bei vieljähriger Beschäftigung mit den Gegenständen und immer wiederholter Lesung derselben Schriftsteller kaum zu vermeiden. Dazu kommt der in Königsberg so oft beklagte Mangel an litterarischen Hülfsmitteln und monumentalen Sammlungen, der bei diesen Untersuchungen doppelt und dreifach empfindlich war; durch Benutzung einiger reicheren Bibliotheken habe ich ihm nur in sehr unvollkommener Weise abhelfen können.

In der Fortsetzung dieser Darstellungen beabsichtige ich, die bedeutendern Erscheinungen der damaligen Kultur zu behandeln, soweit ich es vermag, und soweit die trümmerhafte Ueberlieferung es gestattet. Eine äußerliche Vollständigkeit zu erstreben liegt mir fern. Aber auch eine systematische Ordnung bin ich hier festzuhalten außer Stande, wo die Möglichkeit der Darstellung im einzelnen Falle häufig von dem ganz zufälligen Umstande abhängt, ob wir hinlänglich über den betreffenden Gegenstand unterrichtet sind; wo der Boden für die Darstellung häufig erst Zoll für Zoll gewonnen werden muß, und sich während der Untersuchung immer neue, Erledigung fordernde Fragen herausstellen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß ich sehr ausgeführte Skizzen der beiden letzten Abschnitte schon früher in den Grenzboten veröffentlicht habe, einiges aus den Vorarbeiten zu den übrigen auch in andern Zeitschriften.

Die Veränderungen der zweiten Auflage sind fast ausschließlich Erweiterungen, Nachträge und Zusätze, die theils durch das Bestreben, die Darstellung reichlicher zu fassen, theils durch Weiterführung einiger Untersuchungen veranlaßt worden sind, theils endlich durch Benutzung bisher nicht berücksichtigter antiker Zeugnisse oder kürzlich erschienener Arbeiten.

Königsberg im März 1865.

Inhalt.

I. Die Stadt Rom. S. 1—48.

Rom bis zum neronischen Brande S. 3. Der Neubau S. 4. Höhe der Häuser S. 5. Mangel an langen und breiten Straßen S. 6. An- und Vorbauten der Häuser S. 7. Unermeßlichkeit der Stadt S. 9. Oeffentliche Anlagen S. 11. Kunstwerke S. 12. Gärten und Parke S. 13. Wasserwerke S. 14. Läden und Magazine S. 15. Zuströmen von Nachrichten — und Merkwürdigkeiten S. 17. Zufluß von Fremden S. 17. Anstalten zur Ausbildung und Erholung S. 17. Bevölkerung Roms S. 19. Schattenseiten S. 24. Höhe der Preise S. 25. Lärm bei Tage S. 26 — und bei Nacht S. 27. Unsicherheit S. 28. Einstürze von Häusern S. 29. Brände S. 30. Erdbeben S. 31 — und Ueberschwemmungen S. 32. Theuerungen S. 33. Ungesundheit S. 34. Epidemieen S. 35.

Anhang. 1. Ausstellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom S. 38—43.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom S. 44—48.

II. Der Hof. S. 49—174.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten S. 51. Beispiele des Einflusses der Hofsitten S. 53 — und Neigungen der Kaiser S. 53.

2. Die Beamten, Freigelassenen und Sklaven des kaiserlichen Hauses S. 55. Die wichtigsten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelassenen S. 55 — später meistens mit Rittern besetzt S. 56. Bedeutung dieser Veränderung S. 57. Die neue Praxis seit Hadrian Regel S. 58. Die Oberkämmerer auch später Freigelassene S. 59. Abstammung der meisten kaiserlichen Freigelassenen aus Griechenland und dem Orient S. 59. Griechen S. 60. Syrer S. 60. Aegypter S. 60. Ihre Antecedentien S. 62. Stellung der Freigelassenen bei den Kaisern des ersten Jahrhunderts S. 63. Bei den Kaisern des zweiten Jahrhunderts S. 68. Die Freigelassenen lebenslänglich im Hofdienst S. 70. Gefahren ihrer Stellung S. 70. Ihr Reichthum S. 71. Ueppigkeit und Pracht ihrer

Existenz S. 73. Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering S. 75. Unterthänigkeit des Senates gegen sie S. 78. Verschwägerung mit edelen Familien S. 79. Ihr Hochmuth S. 80. Anstellung der Freigelassenen in untergeordneten Verwaltungsämtern S. 81 — aber auch in den drei höchsten Procurationen S. 83. Das Rechnungsamt S. 83. Claudius Etruscus S. 83. Das Amt der Bittschriften und Beschwerden S. 85. Polybius S. 85. Das Amt der Depeschen und Briefe S. 86. Abascantus S. 87. Die Oberkämmerer S. 92. Helikon S. 92. Parthenius S. 93. Die Kämmerer des Commodus S. 95. Hofschauspieler und Hoftänzer S. 96. Pagen S. 98. Freigelassene Frauen S. 99. Konkubinen S. 99. Acte S. 100. Cänis S. 100. Panthea S. 101. Marcia S. 103. Kaiserliche Sklaven S. 104. Dispensatoren S. 105. Sonstige Hofbeamte S. 106. Prinzenlehrer S. 106. Leibärzte S. 107. Hofastrologen S. 109.

3. Die Freunde und Begleiter des Kaisers S. 110. Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik S. 110. Die „Freunde" der Kaiser S. 111. Regelung des Verhältnisses — S. 113 — nach dem Vorbilde orientalischer Höfe S. 114. Drei Klassen. Die beiden ersten S. 116. Die dritte Klasse S. 118. Zuziehung zur Tafel S. 123. Begleitung auf Reisen S. 123. Höflichkeit der Kaiser gegen die Freunde S. 124. Bedeutung ihrer Stellung S. 126. Beschwerden und Gefahren ihrer Stellung S. 127. Folgen der kaiserlichen Ungnade S. 129. Folgen des Regierungswechsels S. 131. Die Freunde zuweilen schon als Kinder am Hofe erzogen S. 132.

4. Das Ceremoniell: a) der Morgenempfang S. 133. Morgenempfang der Freunde S. 133 — der Senatoren S. 133 — der übrigen Stände S. 134. Empfang bei den Kaiserinnen S. 135. Menge vor dem Palast S. 136. Empfangszeit am frühen Morgen S. 136. Wache S. 137. Durchsuchung der Vorzulassenden S. 137. Die beim Empfange angestellten Hofbedienten S. 138. Die Kaiser wie die Aufwartenden in der Toga S. 139. Einzelaudienzen S. 140. Begrüßung der Freunde mit einem Kusse S. 140. Höflichkeit der Kaiser gegen die Senatoren S. 143.

b) Die öffentlichen Gastmähler S. 144. Zahl und Stand der Geladenen S. 144. Senatoren besonders geladen S. 145. Die Ehre der Einladung hochgeschätzt S. 145. Benehmen der Kaiser bei Tafel S. 146. Bewirthung S. 148. Tafelgeschirr — S. 149 — und Tracht der Dienerschaft S. 150. Die Gäste in der Toga S. 150.

Anhang. 1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis S. 152—168. I. Procuratores a rationibus S. 152—156. II. a libellis S. 157—158. III. ab epistulis 1) vor Hadrian S. 159—162. 2) seit Hadrian S. 162—168.

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiserlichen Freigelassenen S. 168—174.

III. Die drei Stände. S. 175—260.

1. Standesunterschiede S. 178. Fortbestehen der früheren Standesunterschiede und sonstigen Abstufungen S. 177. Freigelassene S. 178. Provinzialen S. 179. Gallier S. 179. Andere Occidentalen S. 181. Griechen und Orientalen S. 181. Italiker u. Latiner. Abstand zwischen Römern u. Municipalen S. 183. Abstand des ersten Standes vom dritten S. 185.

2. Die Senatoren S. 186. Verhältniß des Senates zu den Kaisern S. 186. Wenig alte Familien S. 186. Neue Männer aus der Ritterschaft, den Provinzen — S. 187 — und dem dritten Stande S. 187. Ansehn des alten Adels S. 189. Alter der ältesten adlichen Familien S. 190. Reichthum der Senatoren S. 192. Der senatorische Census nur ein Minimalsatz S. 195. Nothwendigkeit eines standesgemäßen Aufwandes S. 195. Aufwand für die Aemter und Spiele S. 196. Der Erwerb gesetzlich auf Anlage in Grundbesitz und Ausleihen beschränkt S. 197. Einträgliche amtliche Stellungen S. 198. Erwerb durch Reden vor Gericht S. 198. Verschuldung und Verarmung vieler senatorischen Familien S. 199. Unterstützungen der Kaiser — S. 200 — und der Standesgenossen S. 201. Reiche Heirathen S. 202. Werth, der auf die curulischen Aemter gelegt wurde S. 202. Ihre neue Bedeutung als Rangstufen S. 204. Aeußere Auszeichnungen der Senatoren S. 208.

3. Die Ritter S. 209. Der erste Stand auf Rom beschränkt S. 209. Der Ritterstand außerhalb Roms der erste Stand. Seine Entwicklung bis auf Hadrian 210. Ritter mit dem Staatsroß S. 213. Senatorische Ritter S. 213. Abstufungen innerhalb des Standes S. 214. Titularritter S. 214. Martial S. 214. Reichthum im Ritterstande S. 215. Amtsadel S. 216.

4. Der dritte Stand S. 217. Ausdehnung des Proletariats S. 217. Wohlhabende Geschäftsleute S. 217. Auctionatoren S. 218. Künstler S. 219. Gelehrte Berufsarten S. 219. Lehrer S. 219. Professoren der Beredsamkeit S. 224. Sachwalter S. 225. Aerzte S. 229. Astrologen S. 237. Andere Berufsarten S. 239. Subalterndienste bei den Magistraten S. 239. Der Soldatenstand S. 240. Clienten S. 243. Die Clientel der älteren Zeit S. 244. Die Clientel im ersten Jahrhundert S. 244. Belohnung der Clienten S. 245. Ihr Dienst S. 247. Morgenbesuche S. 247. Sonstige Verpflichtungen S. 249. Verächtliche Behandlung der Clienten S. 250. Bewirthungen S. 251. Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert S. 253. Der Verfasser des Lobgedichts auf Piso S. 255. Beschwerden der Clientel für die Patrone S. 255. Menge der Freigelassenen und Mischlingsbevölkerung Roms S. 257. Reichthum und Hochmuth der Freigelassenen S. 258. Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls S. 259.

IV. Der gesellige Verkehr. S. 261—306.

Morgenempfang in vornehmen Häusern S. 263. Die übrigen geselligen Verpflichtungen S. 267. Geschäftiger Müßiggang S. 270. Arbelionen

S. 271. Materialismus u. Selbstsucht S. 273. Erbschleicherei S. 274. Oeffentlichkeit des geselligen Verkehrs S. 280. Gastmähler. Unterhaltungen, die dabei stattfanden S. 281. Natur und Bedeutung der geselligen Unterhaltung, bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung S. 283. Gerüchte und Neuigkeiten S. 284. Gefährlichkeit politischer Gespräche S. 285. Geheime Polizei S. 286. Provocirende Agenten S. 287. Umträgerei S. 288. Skandalsucht S. 289. Gegenstände der trivialen Unterhaltung S. 290. Unterhaltung bei Gastmählern in gebildeter Gesellschaft S. 292. Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit S. 295.

Anhang. 1. Ueber die sportula der Clienten S. 296—300.
2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben S. 301—306.

V. Die Frauen. S. 307—390.

Kindheit S. 309. Unterricht S. 310. Musik u. Tanz S. 312. Vermählung bald nach dem zwölften Jahr S. 314. Verlobung S. 315. Hochzeitsfeier S. 317. Unmittelbare Versetzung aus der Kinderstube ins Leben S. 319. Stellung der Frauen innerhalb des Hauses S. 320. Prokuratoren S. 320. Stellung außerhalb des Hauses S. 322. Aeußerliche Auszeichnungen S. 323. Neue Eindrücke und Aussichten S. 325. Aeußerungen der Zeitgenossen über die Unsittlichkeit der Frauen S. 326. Häufigkeit der Ehescheidungen S. 328. Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue S. 328. Corrumpirende Einflüsse S. 329. Schauspiele S. 330. Zusammensein mit Männern in den Schauspielen S. 331. Wirkungen der Schauspiele S. 332. Verhältnisse der Frauen mit Künstlern S. 332. Gastmähler S. 334. Zusammensein mit Männern S. 335. Erscheinen an öffentlichen Orten S. 336. Sänften S. 337. Vereinzelte Extravaganzen S. 338. Ehrgeiz der Frauen. Theilnahme an der Politik S. 338. Beschäftigung der Frauen mit Litteratur — S. 340 — mit Philosophie — S. 341 — u. Mathematik S. 343. Ihre Theilnahme an den religiösen Bewegungen S. 345. Orientalische Culte S. 346. Isisdienst S. 346. Judenthum S. 348. Christenthum S. 349. Aberglaube S. 350. Astrologie S. 350. Zauberei S. 351. Die Zauberei im zweiten Jahrhundert S. 351. Tugenden der Frauen; ihr Heroismus S. 353. Die ältere Arria S. 354. Die jüngere Arria S. 355. Grabschriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen S. 356.

Anhang. 1. Das Märchen von Amor u. Psyche S. 361—385.
2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung S. 386—390.

I.

Die Stadt Rom.

Bis zu der Neronischen Feuersbrunst ist Rom keine schöne Stadt in modernem Sinne gewesen. Nach dem gallischen Brande war der Neubau planlos und tumultuarisch betrieben worden.[1] Die Quartiere waren unregelmäßig, die Gassen eng und gewunden, die hohen Häuser standen vielfach in gedrängten Massen, und bis zum Kriege mit Pyrrhus (470 d. St. = 284 v. Chr.) erhöhten Schindeldächer die Düsterkeit des Anblicks.[2] Im wesentlichen ist dieser auch in den folgenden Jahrhunderten unverändert geblieben. Am Hofe Philipps von Macedonien (174) spottete die römerfeindliche Partei über das unschöne Aussehen der Hauptstadt Italiens.[3] In der letzten Zeit der Republik (63) konnte Rom mit seinen nicht besonders guten Straßen, die sich an den Hügeln hinauf und zu den Thälern herabzogen, mit seinen hohen Häusern und sehr schmalen Seitenwegen sich durchaus nicht mit Capua messen, das in der Ebene weitausgebreitet lag.[4] Es machte nicht den Eindruck einer planmäßig angelegten, sondern einer zufällig entstan-

Rom bis zum Neronischen Brande.

1) Liv. V 55. Tac. A. XV 43. Preller d. Reg. d. Stadt Rom. S. 85.

2) Plin. H. N. XVI 36 (nach Cornelius Nepos).

3) Liv. XL 5: quum alii — speciem ipsius urbis nondum exornatae neque publicis neque privatis locis — eluderent.

4) Cic. d. l. agr. II 35, 96. Noch 150 Jahre später konnte Statius (ad Claud. ux. Silv. III 5, 76) Capua mit Rom vergleichen:

magnae tractus imitantia Romae
quae Capys advectis implevit moenia Teucris.

denen Stadt.[1] Wenn daher Cicero[2] und andere[3] Rom eine schöne und reich geschmückte Stadt nennen, so bezieht sich dies Lob ausschließlich auf die Pracht und Herrlichkeit der damals schon sehr zahlreichen und verschwenderisch ausgestatteten öffentlichen Anlagen und Bauten. Diese hat die Augusteische Zeit zwar in großartigster Weise erweitert und verschönert, und so Rom aus einer Backsteinstadt in eine Marmorstadt verwandelt[4], aber die Straßenzüge und die eigentlichen Privatbauten hat sie nicht wesentlich umgestaltet und wol nicht einmal angetastet, wie viel einzelne Paläste damals auch entstanden sein mögen. Denn unter Tiber klagte man, daß die Höhe der Häuser so groß und die Straßen so eng seien, daß es weder einen Schutz gegen Feuersgefahr, noch eine Möglichkeit gebe, bei einem Einsturz nach irgend einer Seite hin zu entkommen.[5] Der Neronische Brand (64 n. Chr.) gewann seine ungeheure Verbreitung hauptsächlich „durch die engen, hierhin und dorthin gewundenen Straßen und übermäßigen Häusermassen, wie das alte Rom sie hatte." Aus diesem Brande aber, der an demselben Tage ausbrach, wie der gallische (d. 17. Juli), und in sechstägigem Wüthen von den vierzehn Regionen der Stadt drei ganz in Schutt und Asche legte, von sieben nur wenige halbverbrannte Ruinen übrig ließ, erstand Rom völlig neu. Die Häuser wurden nun bis zu einer gewissen Höhe ganz feuerfest, aus Gabinischem und Albanischem Stein aufgeführt, mit freien Plätzen versehen und minder hoch gebaut, die Quartiere wurden planmäßig, die Straßen breiter und gerader angelegt und mit Arkaden eingefaßt.[6]

Der Neubau.

1) Liv. V 55: Ea est causa (die Eile nach dem gallischen Brande) ut — forma — urbis sit occupatae magis quam divisae similis.

2) ad Quirites p. red. 1: quae pulcritudo urbis! Verr. II 5, 48, 127: urbs pulcherrima atque ornatissima. Vgl. N. D. III 9, 21.

3) z. B. Seneca cons. ad Helv. matr. 6, 3 (maximam — ac pulcherrimam urbem).

4) Schon dieser Ausdruck zeigt, daß August nur seine öffentlichen Bauten im Sinn hatte, die einzigen, bei deren äußerer Ausstattung damals Marmor in Masse zur Verwendung kommen konnte. (Anders Bunsen Beschr. Roms I S. 188.)

5) Senec. controvers. lib. II 9 ed. Bursian p. 121.

6) Tacit. A. XV 38 u. 43.

Doch auch dieser Neubau, der mehr als zwei Drittheile der Stadt umfaßte[1], vermochte die alten Uebelstände nur zum Theil zu beseitigen. Nach den übereinstimmenden Aeußerungen der Alten blieben die Häuser auch nach dem großen Brande sehr hoch[2]; und in der That bestand der Hauptgrund dieser Bauart, nämlich daß die ungeheure Masse der Stadtbevölkerung bei beschränktem und ohne Zweifel sehr theurem Areal zum Aufsetzen zahlreicher Stockwerke nöthigte[3], noch lange mindestens in derselben Stärke fort wie vorher. Doch war der Maßstab der Alten für die Häuserhöhe dem heutigen nicht ganz gleich. Denn August hatte sie schon, auf den Seiten wo die Häuser an eine Straße stießen, auf 70 (römische, d. i. etwa 66 preuß.) Fuß beschränkt, was Nero noch mehr und Trajan angeblich sogar auf 60 (etwa 56 Fuß Pr.) herabsetzte.[4] Selbst bei der ersten Höhe kann man in der Regel nicht mehr als vier Stockwerke und höchstens ein Halbgeschoß voraussetzen: solche Häuser würden aber z. B. in Paris keineswegs zu den höchsten gehören, in Genua kommen acht bis neun, in Edinburgh sogar mehr als zwölf Stockwerke vor.[5] Auch galt eine Wohnung im dritten

Höhe der Häuser.

1) Unter den 4 ganz verschonten Regionen war wahrscheinlich die 6te und 7te (Alta Semita und Via Lata vom Viminal bis zum Campus Martius) die 14te (Trans Tiberim): eine ist nicht zu ermitteln. Nipperdey zu Tacit. A. XV 40. — Bunsen Beschr. Roms I S. 191 nimmt die 5te, 6te, 14te und 1ste an.

2) Plin. H. N. III 67 sagt: Fügt man zu der Ausdehnung und dem Umfange Roms die Höhe der Häuser hinzu, so könne sich keine andere Stadt in der Welt an Größe vergleichen. Alexandrien hatte nämlich nach der unten anzuführenden Messung 2 bis 3 Miliarien mehr im Umkreise, aber keine so hohen Häuser. — Stat. Silv. IV 4, 14: ardua moenia Romae. Nach Juv. VI 31 gab es überall hohe und Schwindel erregende Fenster; nach III 269 sqq. stürzten die aus den obern Fenstern der hohen Häuser herabgeworfenen Gefäße mit solcher Wucht auf das Straßenpflaster, daß sie darin ihre Spuren ließen. Endlich verdient hier auch die Hyperbel bei Aristid. encom. Rom. p. 199 Erwähnung: wie ein starker Mann andere über sich in die Höhe erhebt und trägt, so trägt Rom Städte auf Städten, die es über sich in die Höhe erhoben hat. Könnte man sie auf dem Boden ausbreiten, so würde die ganze Breite Italiens bis zum adriatischen Meere davon wie von einer zusammenhängenden Stadt ausgefüllt werden.

3) Vitruv. de archit. II 8.

4) Strabo V 3, p. 235. C. Epit. Aut. Vict. c. 13.

5) Preyer und Zirkel, Reise nach Island S. 10.

Stock schon als hoch[1], in Juvenals Schilderung Roms ist die Wohnung des Armen unmittelbar unter dem Dach, wo die Tauben nisten, im vierten Stock.[2] Freilich blieb die Erlaubniß Augusts, solche Theile der weitläufigen Miethwohnungen, die nicht an Straßen stießen, höher zu bauen[3], ohne Zweifel nicht unbenutzt.

Mangel an langen und breiten Straßen.

Doch im Ganzen dürfte im alten (wie im neuen) Rom die verhältnißmäßige Schmalheit der Straßen dazu beigetragen haben, die Häuser höher erscheinen zu lassen als sie waren. Sehr lange, breite und zugleich gerade Straßen machte fast überall die stete Abwechslung von Thal und Hügel unmöglich, besonders da die Thäler

---

1) Martial. I 117, 7.

2) Juv. III 199:

tabulata tibi jam tertia fumant,
Tu nescis. Nam si gradibus trepidatur ab imis,
Ultimus ardebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae.

3) Bunsen Beschr. d. St. R. III 1 S. 34 glaubt Reste eines fünfstöckigen Hauses am Fuße des Kapitols in der via della Pedacchia nachweisen zu können, „was indeß einige Schwierigkeit haben dürfte." (Ueber die Ruinen Roms S 201.) In der von Preller a. a. O. S. 87 aus Petron. 77 angeführten Stelle ist weder von Stockwerken die Rede, noch von einer domus in Rom. Ebenso irrthümlich ist in diesem trefflichen Werke die Stelle Petron. 79 S. 95 auf die römischen vigiles bezogen. (S. Ind. lect. Regim. hib. MDCCCLX).

Im heutigen Rom variirt die Höhe der Häuser (abgesehen von Palästen und palastähnlichen Bauten) von 40—70 Fuß (ohne Dach). Die Häuser im Corso haben gewöhnlich außer pian terreno und mezzanino 2 Stockwerke, zuweilen 3, ebenso in den Hauptstraßen, in den kleineren Straßen weniger. Neuere Bauten haben auch 6—7 Stockwerke.

Philostrat. imagg. prooem. sagt, die von ihm geschilderte Gemäldegallerie habe sich befunden (in Neapel) *ἐπὶ τεττάρων οἶμαι ἢ καὶ πέντε ὀροφῶν*. Ein fünfstöckiges Haus zu Antiochia, wo aber nach Libanius die größeren Häuser in der Regel nur drei Stockwerke hatten: O. Müller antiqq. Antioch. p. 112, 10. In den phönicischen Städten scheinen Häuser mit sechs Stockwerken gewöhnlich gewesen zu sein: in Karthago Appian. VIII 128, in Motya auf Sicilien Diodor. XIV 51 (*πύργους — ἑξωρόφους ὄντας, οὓς κατεσκεύασε πρὸς τὸ τῶν οἰκιῶν ὕψος*). Von Tyros sagt Strabo XVI p. 757 C.: *ἐνταῦθα δέ φασι πολυστέγους τὰς οἰκίας ὥστε καὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ μᾶλλον*. Wahrscheinlich waren die Häuser doch auch hier nicht mehr als sechsstöckig, was also in Rom höchstens ausnahmsweise vorkam.

großentheils durch die Foren und andere öffentliche Anlagen eingenommen waren; Ausnahmen wie Alta Semita, die wahrscheinlich der jetzigen Strada di Porta Pia entsprechend den Rücken des Quirinals entlang lief, und Via Lata, die dem südlichen Theil des Corso entsprach, aber vielleicht breiter war[1], kann es nur wenige gegeben haben. Großartige Prospecte, wie sie Alexandria und Antiochia mit ihren beinahe meilenlangen, rechtwinklig durchschnittenen Prachtstraßen boten, hat Rom nie gehabt. Uebrigens wurde die architektonische Wirkung seiner Straßen nach modernen Begriffen durch manche Eigenthümlichkeiten der antiken Bauart beeinträchtigt: als häufige Abweichungen der Häuserfronten von der geraden Linie, unregelmäßige und vereinzelte Fenster in den oberen Stockwerken, ungleiche Höhe der verschiedenen Theile derselben Häuser[2], ganz besonders aber durch die große Häufigkeit der An- und Vorbauten, die gerade die lebhaftesten Straßen am meisten verengten. Die Erdgeschosse hatten keine nach der Straße mündenden Räume, und hier war die Straßenmauer der Häuser daher immer ohne Fenster. Wo sich Arkaden an den Fronten entlang zogen, konnte sich der Verkehr in ihnen ansiedeln; doch diese hatten sicherlich nur die größeren Straßen. In den übrigen waren die Tabernen, Buden, Läden, Werkstätten und Schenkstuben in die Straße hineingebaut, wie auch in Pompeji fast jedes Haus gegen die Straßenseite einige mit gemauerten Ladentischen versehene Buden hat. Bei dem Gedränge und Gewühl der römischen Straßen machte sich der Uebelstand ihrer Verengung durch diese Vorbauten zuweilen so fühlbar, daß eine Abhülfe nöthig ward. Ganz Rom,

An- und Vorbauten der Häuser.

---

1) Preller a. a. O. S. 133 u. 136. Becker, Hdb. d. R. A. I 590 u. 595. Flam. Vacca memorie di varie antichità etc. (1594) bei Fea Miscellanea I LXVIII: Mi ricordo aver visto quando si facea il condotto maestrale delle acque che nuovamente si sono condotte in Roma, una strada selciata qual viene dalla porta di Popolo e va diritta alla piazza di S. Luigi. Da die Richtung dieser Straße genau dieselbe ist, wie die der via di Ripetta und della Scrofa, sollte man glauben, daß es auch eine der via del Babuino und de' due Macelli entsprechende Straße gegeben habe.

2) Ueber alle diese auch in Pompeji wahrnehmbaren Eigenthümlichkeiten des römischen Häuserbaues vgl. Becker, Gallus (2. Ausg. v. Rein) II 227.

sagt Martial, war eine große Taberne geworden, alle Straßen von Krämern und Händlern, Fleischern, Schenkwirthen und Barbieren in Beschlag genommen, man sah keine Hausschwellen mehr. Hier hingen am Pfeiler der Schenke angekettete Weinflaschen, dort schwang mitten im dichtesten Gedränge der Barbier sein Scheermesser, dampfende, rußgeschwärzte Garküchen nahmen die ganze Breite einer Straße ein, und Prätoren waren gezwungen, durch den Koth des Fahrdammes zu wandeln. Domitian schränkte die Tabernen ein, und nun wurden die Straßen, die bloße Pfade gewesen waren, für den Verkehr wieder wegsam.[1]

---

1) Martial. VII 61. Als Werkstätten der Handwerker bezeichnet die Tabernen Cic. in Catil. IV 7, 17 (sellae atque operis et quaestus cotidiani locum — Etenim omne instrumentum, omnis opera atque quaestus frequentia civium sustentatur, alitur ocio: quorum si quaestus occlusis tabernis minui solet, quid tandem incensis futurum fuit?). — Auch als Stationen scheinen die Tabernen öfters gedient zu haben. Sueton. Nero c. 37: quod tabernas tres de domo sua circa forum civitatibus ad stationem locasset. Ueber die Fortdauer von Tabernen am Forum vgl. Urlichs Rh. Mus. XII S. 215—233. Eine caupona ist z. B. die Taberne bei Prop. V 8, 62. Buden eines Wildverkäufers und eines Garkochs: Reliefs bei Zoega Bass. ant. Tav. 27. 28. Schild eines pernarius bei Jahn, Ber. d. sächs. Ges. 1861 S. 353 ff. Schild einer Taberne (signum — imago Galli in scuto Cimbrico picta): Quintilian. VI 3, 38. Vielleicht beziehen sich, wie C. L. Visconti bull. d. inst. 1861 p. 20 meint, Bezeichnungen wie lintearius de subura majori ad nimphias, Alipius a Tritone, menestrator ab Hercule primigenio auf die Schildfiguren der betreffenden Tabernen.

Herodian. VII 12, 5 sagt bei der Beschreibung des Straßenkampfes in Rom im Jahr 237: *κεκλεισμένων δὲ τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν ἐργαστηρίων, ταῖς θύραις, καὶ εἴ τινες ἦσαν ξύλων ἔξοχαί (πολλαὶ δὲ αὗται κατὰ τὴν πόλιν) πῦρ προσετίθεσαν· ῥᾷστα δὲ διὰ πυκνότητα τῶν συνοικιῶν ξυλείας τε πλῆθος ἐπάλληλον μέγιστον μέρος τῆς πόλεως τὸ πῦρ ἐνεμήθη κ. τ. λ.* Vgl. über diesen Tumult und Brand: Maximin. duo. c. 20. Maxim. et Balbin. c. 9. Die vorspringenden Bauten der obern Stockwerke hob, offenbar wegen ihrer Feuergefährlichkeit, im J. 368 der Praef. urb. Prätextatus sämmtlich auf: maeniana sustulit omnia, fabricari Romae prioris quoque vetita legibus. Amm. Marc. XXVII 9, 10. Die maeniana hatten vermuthlich in der Regel vela. Digg. XLIII 8, 2 § 6: Quum quidam velum in maeniano immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.

Je enger die Straßen waren, desto strenger mußten die Aedilen darauf sehen, daß wenigstens auf der Straße nichts liegen oder stehen blieb, was den

Aber trotz allen Mängeln seiner Straßen und seiner Lage war Rom eine Stadt ohne Gleichen.[1] Was hauptsächlich zusammenwirkte, um ihren Eindruck zu einem überwältigenden zu machen, war dies: das ungeheure, ewig wechselnde Gewühl einer aus allen Ländern zusammengeströmten Bevölkerung, das verwirrende und berauschende Treiben eines wahrhaften Weltverkehrs, die Großartigkeit, Pracht und Menge der öffentlichen Anlagen und Bauten, endlich die unermeßliche Ausdehnung der Stadt.[2] Wer damals von der Höhe des Kapitols herabschaute, dessen Blick verlor sich in einem Gewirr von Prachtgebäuden, Palästen und Denkmälern jeder Art, das zu seinen Füßen sich meilenweit über Thal und Hügel in unabsehbare Ferne hinbreitete. Wo jetzt sich eine ruinenerfüllte Einöde gegen das Albanergebirge hinerstreckt, über der Fieberluft brütet, war damals eine durchaus gesunde, überall an-

Unermeßlichkeit der Stadt.

Verkehr hemmen konnte: hiervon waren nur die von den Walkern zum Trocknen ausgestellten Kleider und außerhalb einer Werkstatt gestellte Wagenräder ausgenommen: *τιθέσθωσαν δὲ καὶ οὗτοι ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν* Papinian. lib. de offic. aedil. Digg. XLIII 10, § 4. Die trocknenden Kleider erinnern an die im heutigen Rom überall zum Trocknen ausgehängte Wäsche. Papinian fügt hinzu (§ 5): *μὴ ἐάτωσαν δὲ μηδὲ μάχεσθαι ἐν ταῖς ὁδοῖς, μηδὲ κόπρον ἐκβάλλειν, μηδὲ νεκρά, μηδὲ δέρματα ῥίπτειν.*

1) Callinicus (aus Petra in Arabien, im 3ten Jahrhundert) sagt: (Mueller Hist. Gr. fr. III 663): *τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς εἴρηται τυφλῶν εἶναι ζημίαν τὸ μὴ τὸν ἥλιον βλέπειν· ἐγὼ δ' ἂν ἐπὶ τῶν θεωμένων φήσαιμι τὴν ἴσην εἶναι ζημίαν εἴ τις ταύτην* (Rom) *μὴ θεάσαιτο καὶ τῶν παρελθόντων εἰς φῶς ὅσοι μὲν ἀπείρατοι τῆς ἡμετέρας ἔμειναν, νόθον τινὰ βίον, ὡς εἰπεῖν, διατελοῦσιν, ὅσοι δὲ ἐν πείρᾳ γεγένηνται, γνησίου τοῦ βίου μέτοχοι εἰς πλέον τῶν ἑτέρων διαλλάττουσιν ἢ τῶν βεβήλων οἱ τελεσθέντες.*

2) Im Allgemeinen schildern den Eindruck von Roms Unermeßlichkeit Aristid. encom. Rom. p. 198 sq. (unter andern: *τίς γὰρ ἂν τοσάσδε ὁρῶν κορυφὰς κατειλημμένας, ἢ πεδίων νομοὺς ἐκπεπολισμένους, ἢ γῆν τοσήνδε εἰς μιᾶς πόλεως ὄνομα συνηγμένην, εἶτα ἀκριβῶς καταθεάσαιτο ἀπὸ ποίας τοιαύτης σκοπιᾶς; — ὅπου δέ τις αὐτῆς γίγνοιτο, οὐδέν ἐστι τὸ κωλῦον ὁμοίως εἶναι ἐν μέσῳ.*) und Claudian. de cons. Stilich. III 131:

qua nihil in terris complectitur altius aether,
cujus nec spatium visus, nec corda decorem
nec laudem vox ulla capit.

gebaute, von lebenwimmelnden Straßen durchschnittene Ebene.[1] Nach keiner Seite hin hatte die Stadt eine eigentliche Grenze, es gab kein gewisses Kennzeichen, nach dem man hätte bestimmen können, wie weit sie reichte und wo ein neues Gebiet anfing.[2] Ueberall griffen ihre Ausläufer in die Campagna hinaus und verschlangen nach und nach die zahlreichen umliegenden Flecken und Ortschaften, und ihre Vorstädte verloren sich in neuen Anlagen prachtvoller

---

1) Strabo V 3, 12 p. 239 Casaub. (*πεδία — εὐάγωγά τε καὶ παραπλησίως ἐξησκημένα*).

2) Dionys. Halic. IV 13. Daher die Unterscheidungen der Juristen zwischen Urbs (qua muro cingeretur) und Roma (qua continentia aedificia essent). Digg. L 16, 87. ib. 2. 139. 147. Vgl. XXXIII. 9, 4 § 4.

An Umfang wurde übrigens Rom von Alexandria und wol auch von Antiochia übertroffen. In dem cod. Paris. 8319 (Mommsen, Abhdlungen der Sächs. Ges. Ph. hist. Kl. II S. 273 f.) und in dem Itinerar. Alexandri (beim Pseudo-Callisth. ed. Didot I 31) werden die Maße des Umfangs der größten Städte in sogenannten Stadien, d. h. Miliarien folgendermaßen angegeben:

Alexandria . . .	16360	Schritt.
Karthago	10250	=
Babylon	12220	=
Antiochia	8072	= (?)
Rom	14120	=

wobei hinzugefügt wird: nondum adjectis his partibus quae multum congeminasse majestatem ejus [ac] magnificentiam visuntur [videntur]. Die Angabe beruht wol auf der Messung aus Vespasians Zeit, nach welcher Plinius den Umfang auf 13200 Schritt angibt H. N. III 66. Also schon damals umfaßte der städtische Anbau ungefähr dasselbe Gebiet, das die (etwa 11 Miglien lange, Becker Hdb. d. R. A. I S. 188) Aurelianische Mauer umschließt: dieselbe muß daher, da die Stadt sich innerhalb zweier Jahrhunderte noch sehr ausdehnte, bedeutende Vorstädte ausgeschlossen haben. Mit Einschluß derselben kann ein Umfang von 21 Millien, den Olympiodor in der gothischen Zeit angibt (ebendas. S. 189), nicht geradezu als unmöglich erscheinen. Man müßte annehmen, daß Olympiodor aus Irrthum die Mauer statt des Stadtgebietes genannt hat.

Die Angabe des Umfangs von Antiochia kann unmöglich richtig sein, wenn es (ohne die Vorstädte) in der größten Längenausdehnung 36 (griech.) und in der größten Breite etwa 30 Stadien hatte. O. Mueller antiqq. Antioch. p. 68. Da man hiernach den Umkreis der eigentlichen Stadt auf etwa 3 geograph. Meilen veranschlagen kann, würde mit Einschluß der Vorstädte 18072 Schritt nicht zu viel sein.

Landhäuser, Tempel und Monumente, deren marmorne Zinnen, Giebel und Kuppeln aus dem dunkeln Grün der Haine und Gärten hervorleuchteten.

Unter den öffentlichen Anlagen übertrafen die des Marsfeldes alle übrigen an Ausdehnung, während sie an Pracht und Großartigkeit keinen nachstanden. Den gewaltigen Eindruck der hier von August hinterlassenen Marmorstadt hat Strabo geschildert. Die weite, auf drei Seiten von der Mündung des Stromes umschlossene Ebene, deren ungeheure Fläche dem Gewühl der Wagen und Reiter und daneben einer unzähligen Menge Raum bot, die sich in Leibesübungen tummelte, ihr immer grüner Grasboden, die Prachtgebäude und Denkmäler ringsum, ein Labyrinth säulengetragener Hallen, Kuppeln und Giebeldächer, unterbrochen von dem Grün der Lusthaine und Baumgänge; als Begrenzung die Kuppen der jenseits über dem Flusse im Halbkreise aufsteigenden Hügel, deren Abhänge bis an das Ufer hinabreichten — das war ein Anblick, von dem man sich schwer trennen konnte, der die übrige Stadt wie einen Anhang erscheinen ließ. Betrat man aber die eigentliche Stadt und erblickte nun die Foren, eines neben dem andern ausgebreitet, von Säulengängen und Tempeln eingefaßt, und das Kapitol mit seinen Bauwerken und den Palatin und die Kolonnade der Livia, so mochte man leicht das außerhalb Gesehene vergessen. Eine solche Stadt, schließt Strabo bewundernd seine Schilderung, ist Rom.[1] Was von dieser Herrlichkeit in den Bränden unter Nero und Titus verloren ging, ward wieder hergestellt oder ersetzt und die alten Anlagen noch durch neue vermehrt. In dem halben Jahrhundert von Vespasian bis Hadrian erreichte Rom seinen höchsten Glanz, wenn auch unter den Antoninen und später noch vieles zu seiner Verschönerung geschehen ist. Damals aber entstanden die Wunderwerke, die die spätesten Nachkommen nicht minder als die Zeitgenossen anstaunten, in gedrängter Reihenfolge. Ammian schildert den Eindruck, den Rom auf den Kaiser Constantius machte, der es im Jahr 357 zum ersten mal sah, und nennt in dieser Schilderung fast ohne Ausnahme nur Bauten, die aus jener Zeit

Oeffentliche Anlagen.

1) Strabo V 3. p. 236 Casaub.

stammen.[1] Als der Kaiser auf das Forum kam, die berühmte Stätte der alten Macht, war er stumm vor Bewunderung. Wohin auch seine Augen sich wandten, sah er sich von dem dichten Gedränge der Wunderwerke geblendet. Indem er sodann allmählich die einzelnen Theile der Stadt musterte, auf den Höhen der sieben Hügel, auf deren Abhängen und in der Ebene, meinte er immer das, was er zuerst gesehen, werde unter allem übrigen das größte sein. Der Jupiterstempel auf dem Tarpejischen Felsen strahlt wie Göttliches vor Menschlichem. Die Bäder sind in der Ausdehnung von Provinzen angelegt. Die Masse des (Flavischen) Amphitheaters, ein mächtiger Bau aus Tiburtinischem Stein, ragt so hoch, daß der Blick kaum bis zur äußersten Höhe hinaufreicht. Der herrliche Rundbau des Pantheon mit prachtvoller hoher Ueberwölbung, die riesenhaften Ehrensäulen, zu deren Spitzen im Innern Treppen hinaufführen und welche die Bildsäulen früherer Fürsten tragen, der Tempel der Göttin Roma, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum, das Stadium, all diese Zierden der Stadt wetteifern an Schönheit, Pracht und Großartigkeit mit einander. Als er aber zum Forum Trajans gekommen war und diesen Bau erblickte, der unter dem ganzen Himmel nicht seines Gleichen hat und wol auch von den Göttern als wundervoll anerkannt werden würde, stand er wie betäubt, indem er seinen Geist durch die gigantischen Wölbungen hinschweifen ließ, die weder mit Worten beschrieben werden können, noch für Sterbliche zum zweiten mal erreichbar sind.[2]

Kunstwerke. Aber es war nicht diese unvergleichliche Herrlichkeit der Bauten und Anlagen allein, die Rom zu einer Stadt der Wunder

1) Ammian. XVI 10, 13.

2) Von all diesen Bauten ist (abgesehen von der zweiten columna cochlis) nichts aus der Zeit nach Hadrian, als die lavacra in modum provinciarum exstructa, womit wol nur Diocletians und Caracallas Thermen gemeint sein können. Diese letzteren gehören auch zu den septem mira praecipua, die von Silvius Polemo in seinem Laterculus aufgezählt werden (Mommsen, Abhdl. d. Sächs. Gesch. Ph. hist. Kl. II 270). Diese sieben Wunder Roms sind: Janiculum (?), cloacae, aquae ducti, forum Trajani, amphitheatrum, odeum et thermae Antoninianae.

machte. Wer durch ihr endloses Gebiet wanderte, sah sich auf Schritt und Tritt von immer neuen Schauspielen gefesselt. Ueberall wurde der Blick von den Werken älterer und neuerer Kunst festgehalten, die in verwirrender unübersehlicher Fülle ganz Rom schmückten. Die Wände der Hallen und Tempel prangten im Farbenschmuck der Mauergemälde oder Bildtafeln[1], und ihre Räume sowie Straßen und Plätze waren von Erz- und Marmorbildern erfüllt. Noch im sechsten Jahrhundert, als wiederholte Stürme und Verwüstungen sie längst ihres glänzendsten und reichsten Schmucks beraubt hatten, schien es, als ob noch ein zweites Volk von Statuen in ihren Mauern wohne.[2] Ueberall waren die Massen der Gebäude von dem Grün der Gärten und Parke unterbrochen und eingefaßt, und zu allen Zeiten des Jahres sah man frisches Laub in Fülle. Die weiten Bezirke der Paläste schlossen häufig große Gärten ein, mit herrlichen alten Bäumen, von Vogelgesang erfüllt[3]; selbst von den Dächern und Balkonen streuten Blumen und Sträucher ihren Duft.[4] Besonders auf den umgebenden Hügeln breiteten sich zahlreiche zum Theil kaiserliche Gärten aus. Mehrere dieser Anlagen standen dem Volke offen[5], überdies luden, namentlich im Marsfelde, Lorbeer- und Platanengänge zum Lustwandeln

Gärten und Parke.

---

1) Ueber die öffentlich in Rom aufgestellten Gemälde vgl. R. Rochette peintures antiques p. 61 f.

2) Cassiodor. epist. VII 15. VIII 13. Vgl. auch Preller die Reg. d. St. Rom S. 231 f.

3) Besonders waren Lotosbäume wegen ihrer breiten Schattendächer in Stadtgärten beliebt Plin. H. N. XVI 124. Vgl. die Anekdote von den 6 Lotosbäumen im Palatinischen Hause des Crassus, die erst im Neronischen Brande umkamen, XVII 5. Rutil. Namat. It. I 111:

Quid loquar inclusas inter laquearia silvas,
Vernula qua vario carmine ludit avis?
Vere tuo nunquam mulceri desinit annus;
Deliciasque tuas victa tuetur hiems.

Vgl. auch Olympiodor. bei Phot. I p. 63 B. und das Gedicht des Statius Silv. II 3 auf eine eigenthümlich gewachsene Platane an einem Wasser im Garten des Atedius Melior auf dem Caelius.

4) Becker Gallus II³ 239.

5) Preller Stuttg. Real-Enc. VI 511 (Roma).

unter dichten Schattendächern ein.[1] Aber vielleicht seinen schönsten Schmuck hatte auch das alte Rom in der Menge und Schönheit seiner Wasserwerke. Die Quellen der Gebirge, meilenweit in unterirdischen Röhren oder auf gewaltigen Bogenreihen in die Stadt geleitet, ergossen sich rauschend aus künstlichen Grotten, breiteten sich wie Teiche in weiten reichverzierten Behältern aus, oder stiegen plätschernd in den Strahlen prächtiger Springbrunnen auf, deren kühler Hauch die Sommerluft erfrischte und reinigte.[2]

Wasserwerke.

---

1) S. die Beschreibung der porticus Pompeji und des hecatostylon Becker Hdb. d. R. A. I S. 614.

2) Die schöne Schilderung des Rutil. Namat. von den Wasserwerken Roms It. I 97—106 schließt:

Frigidus aestivas hic temperat halitus auras
Innocuamque levat purior unda sitim.

Galen. Comm. IV Sect. 4 in Hippocrat. epidem. lib. 6. ed. Kuehn Vol. XVII B. 159 (ed. Bas. V 497): *ἐν Ῥώμῃ γὰρ ὥσπερ ἄλλα πολλὰ πλεονεκτήματα ἐν τῇ πόλει ἐστίν, οὕτω καὶ τὸ τῶν πηγῶν κάλλος τε καὶ πλῆθος, οὐδεμιᾶς οὔτε δυσῶδες οὔτε φαρμακῶδες οὔτε θολερὸν οὔτ' ἀτέραμνον ἐχούσης ὕδωρ, ὥσπερ οὐδ' ἐν Περγάμῳ παρ' ἐμοί.* Vgl. auch Manil. Astr. IV 260.

Ueber nymphaea und lacus vgl. die auch hier an Belehrung reiche Auseinandersetzung Prellers Reg. d. St. R. S. 108—110. Nur können salientes in der Stelle des Plin. wol nicht Springbrunnen sein. Bei Frontin de aquis U. R. bedeutet salientes niemals Springbrunnen, d. h. zur Zierde bestimmte Wasserkünste, sondern immer zum Gebrauch bestimmte, ununterbrochen fließende Röhrenbrunnen. II 76 (ed. Buechgler), wo von der unrechtmäßigen Benutzung der Wasserleitungen durch Private die Rede ist: quae nunc nos omnia simili licentia usurpata utinam non per offensas probaremus: inriguos agros, tabernas, cenacula etiam, corruptelas denique omnes (Bordelle und Schenken) perpetuis salientibus instructas invenimus. II 104 heißt es in dem S. C. de numero publicorum salientium — quos M. Agrippa fecisset: — — itemque placere curatores aquarum — dare operam, uti salientes publici aquam adsiduissime interdiu et noctu in usum populi funderent. Vgl. II 87, 97, 98. Und von Agrippa heißt es I 9: compluribus salientibus [aquis del.] instruxit urbem. So können auch bei Plin. H. N. XXXVI 121 die von Agrippa in seiner Aedilität angelegten 105 salientes nur für Röhrenbrunnen gehalten werden.

Wasserkünste nennt Frontin munera, wie Deberich (Vesal. 1841) richtig übersetzt hat, gleichsam freiwillige Gaben im Gegensatz zu den durch das Bedürfniß erforderten Wasserwerken (II 98 primus M. Agrippa — operum suorum et munerum perpetuus curator fuit). Er zählt in Rom 39 munera II 78

Läden und Magazine.

Andere unerschöpfliche Schauspiele bereitete der Welthandel, der Kaufhallen, Läden und Magazine Roms mit den köstlichsten und seltensten Erzeugnissen der fernsten Länder, den prächtigsten und mühseligsten Werken der Gewerbthätigkeit und des Kunstfleißes aller Völker füllte. „In Rom konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen“:[1] spanische Wolle und chinesische Seide, künstliche bunte Gläser und feine Leinwand aus Alexandrien, Wein und Austern der griechischen Inseln, den Käse der Alpen und die Seefische des schwarzen Meeres. In Magazinen und Läden lagerten heilsame Kräuter aus Sicilien und Afrika, arabische Spezereien und Wohlgerüche, die Perle vom Grunde des rothen Meeres und der Diamant aus indischen Gruben, riesige Balken bunten Marmors in den Gebirgen Kleinasiens gebrochen und schön gemaserte Scheiben kostbaren Holzes am Atlas gewachsen.[2] Zu euch, heißt

---

sqq., die man sich sehr mannigfaltig und prächtig zu denken haben wird, nach Art derer, die noch jetzt Rom schmücken. Die meta sudans z. B. muß nach Niebuhr (Beschr. Roms III 1 S. 312) die Springbrunnen vor St. Peter noch weit übertroffen haben. Ohne Zweifel sind diese munera nach Frontin noch vermehrt worden. Frontin gibt l. l. 591 lacus an (da doch Agrippa allein 700 angelegt haben soll, müßte damals schon ein großer Theil wieder eingegangen gewesen sein), die Regionarier 1352; allerdings hatte sich auch die Zahl der Wasserleitungen sehr vermehrt. Preller a. a. O. S. 226. Die Regionarier nennen die munera wol deshalb nicht besonders, weil sie meist mit lacus verbunden waren, wie z. B. jetzt Fontana Trevi.

1) Plin. H. N. XI 240: laus caseo Romae, ubi omnium gentium bona comminus judicantur, e provinciis Nemausensi praecipua. Den Tiber nennt Plinius H. N. III 51: rerum in toto orbe nascentium mercator placidissimus. Plutarch. de fortuna Rom. 12 (325 D): *τίς γὰρ οὐκ ἂν ὡς ἀληθῶς ἐκπλαγείη καὶ θαυμάσειεν — τὴν [νῦν] ὑπάρχουσαν εὐδαιμονίαν τῆς πόλεως περιλαβών, καὶ ἀποβλέψας ἄνω, λαμπρότητα καὶ πλοῦτον ἀναθημάτων καὶ τεχνῶν ἀμίλλας καὶ φιλοτιμίας πόλεων, καὶ ὅσα γῆ φέρει καὶ θάλαττα καὶ νῆσοι καὶ ἤπειροι καὶ ποταμοὶ καὶ δένδρα καὶ ζῷα καὶ πεδία καὶ ὄρη καὶ μέταλλα, πάντων ἀπαρχὰς ἐριζούσας εἰς κάλλος ὄψει καὶ χάριτι κοσμούσῃ τὸν τόπον, ὡς ταῦτα παρὰ μικρὸν ἦλθε μὴ γενέσθαι μηδὲ εἶναι.* Galen. de antid. I 4 ed. R. XIV 23: *ἐν Ῥώμῃ — εἰς ἣν τὰ πανταχόθεν ἥκει καλὰ διὰ παντὸς ἔτους.*

2) Ueber den Handel Roms, der ausschließlich Passivhandel war, vgl. Höck Röm. Gesch. I 2, S. 271 ff. Die reichsten Läden waren in den Septa (unter Domitian, Becker Hdb. I S. 633: schöne Sklaven, Geräthe und Mobilien aus

es in einer griechischen, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßten Lobrede auf Rom[1], kommt aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbringen, und was alle Zonen tragen, was Flüsse und Seen, und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugt. Wenn also jemand Willens ist alles dies zu schauen, so muß er entweder die ganze Welt durchreisen oder sich in dieser Stadt aufhalten. Denn was bei allen Völkern erzeugt und bereitet wird, das ist hier zu allen Zeiten im Ueberfluß vorhanden. So viel Lastschiffe kommen hierher aus allen Ländern im ganzen Sommer und Herbst, daß die Stadt einer allgemeinen Werkstatt der ganzen Erde gleicht. So viel Ladungen aus Indien und dem glücklichen Arabien kann man hier sehen, daß man glauben sollte, in Zukunft seien dort die Bäume für immer entblößt, und jene Völkerschaften müßten hierher kommen, um von ihren eignen Erzeugnissen zu verlangen, was sie etwa bedürfen. Babylonische Gewänder und Kleinodien aus dem innern von Barbaren bewohnten Asien kommen hier in viel größerer Menge und leichter

---

kostbarem Holz, Elfenbein, Schildpatt, korinthischem Erz, Krystallglas, Murrha, griechische Statuen, alterthümlich kunstreiche Becher, bis zum wohlfeilsten Geschirr herab), in der sacra via (besonders Goldarbeiter und Juweliere, Preller R. d. St. R. S. 129, Cajetanische Schnüre aus Gallien Galen. Meth. med. XIII 22 ed. R. X p. 942), auf dem forum Pacis (Hauptniederlagen ägyptischer und arabischer Waaren C. Dio LXXII 24, Becker S. 440 ff. horrea piperataria, von Domitian gebaut), im vicus Tuscus (Wohlgerüche, Spezereien, Seidenzeuge, a. a. O. S. 489), vermuthlich auch in den Hallen des circus maximus (Tac. A. XV 38).

Antoninus Pius soll in Folge übermäßigen Genusses von Alpenkäse gestorben sein (vit. A. P. 12). — Galen. de antidotis lib. I. c. 2 ed. Kuehn v. XIV p. 9 (ed. Bas. II 424 sq.): *ἔνια δὲ* (Medikamente) *μόνον οὐχὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν κομίζεται καθάπερ τά τ' ἐκ Σικελίας, καὶ τῆς μεγάλης Λιβύης καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὥρᾳ φέρους, ἀπό τε Κρήτης πολλά, τῶν ἐκεῖ βοτανικῶν ἀνδρῶν ὑπὸ Καίσαρος τρεφομένων οὐκ αὐτῷ Καίσαρι μόνῳ ἀλλὰ καὶ πάσῃ τῇ Ῥωμαίων πόλει πλήρη πεμπόντων ἀγγεῖα, ταυτὶ τὰ πλεκτὰ καλούμενα, διὰ τὸ τῶν λυγίων εἶναι πλέγματα.* Ib. sagt Galen, daß er Medikamente aus allen Provinzen erhielt. Cf. Plin. H. N. XXVII 2. — Von dem Oel von Tithorea sagt Pausan. X 32, 11: *Καὶ μύρα τε ἀπ' αὐτοῦ παντοῖα ἕψουσι, καὶ τὸ ἔλαιον ὡς βασιλέα ἄγουσιν.*

1) Aristid. encom. Romae p. 200, 10 sqq.

her, als wenn sie von einer Insel des Archipels nach Athen zu schaffen wären. Kurz alles kommt hier zusammen was Handel und Schiffahrt bringen, was der Ackerbau gewinnt, der Bergbau zu Tage fördert, was alle Künste, so viel es deren gibt, schaffen, alles was auf der Erde geboren wird und wächst.

Zuströmen von Nachrichten

Ueberhaupt empfand man in Rom tausendfältig, daß man im Mittelpunkte eines Weltreiches war. Wie von einer hohen Warte übersah man hier die ganze Erde. Von ihren fernsten Grenzen kamen auf allen Straßen ununterbrochene Nachrichten „wie von Vögeln getragen" nach dem Sitze der Weltherrschaft.[1] War in Oberägypten Regen gefallen, oder hatte in Kleinasien die Erde gebebt, waren die Legionen am Rhein aufrührerisch gewesen oder hatte der Parthische Hof seine Stellung gegen Rom geändert: man sprach davon wenige Tage nachher auf dem Forum und im Marsfelde, bei Gastmählern und geselligen Zusammenkünften.[2] War irgendwo eine unerhörte Naturseltenheit entdeckt worden, so wurde sie an den Kaiser gesandt und in Rom öffentlich ausgestellt.[3] Künstler kamen aus allen Ländern, um ihre Kunst und ihre Werke zu zeigen, oder sich um den Kranz in den großen römischen Wettkämpfen zu bewerben, Dichter und Redner, Philosophen und Gelehrte um sich öffentlich hören zu lassen. Die Fähigsten und Hochstrebendsten aus der Jugend aller Länder drängten sich aus der provinziellen Verborgenheit nach dem Glanz und Licht der Weltstadt[4], die dem Ehrgeiz das weiteste Feld eröffnete, die zu Ausbildung und Studium, wie zu Erholung und Genuß die großar-

und Merkwürdigkeiten.

Zufluß von Fremden.

Anstalten zur Ausbildung und Erholung.

1) Aristid. encom. Rom. 207: *Εὐμάρεια πολλὴ καθημένῳ* (dem Kaiser) *πᾶσαν ἄγειν τὴν οἰκουμένην δι' ἐπιστολῆς· αἱ δὲ μικρὸν φθάνουσι γραφεῖσαι καὶ πάρεισιν ὥσπερ ὑπὸ πτηνῶν φερόμεναι.* Vit. Anton. P. cap. 7: ingenti auctoritate apud omnes gentes fuit, quum in urbe propterea sederet, ut undique nuntios, medius utpote, citius posset accipere Von den Hauptorten erhielten die Kaiser wol fortlaufende Tagesberichte. Caligula las nach Philo leg. ad Gaj. 570 M. die Tagesberichte aus Alexandrien lieber als alles übrige.

2) Juvenal. VI 398. Martial. IX 36.

3) Vgl. den zweiten Anhang zu diesem Abschnitt.

4) Der afrikanische Rhetor P. Annius Florus sagt: (Jahn Juli Flori epit. p. XLI) potesne cum hoc singulari ingenio tantaque natura provincialem late-

tigsten Anstalten bot.[1] In den Sälen und Hallen zahlreicher Bibliotheken konnte der Freund der Wissenschaft und Litteratur sich in kostbaren Pergament- und Papyrusrollen satt schwelgen

bram pati? nihilne te caritas urbis, nihil ille victor gentium populus, nihil senatus movet? nihil denique lux et fulgor felicis imperi, qui in se rapit et convertit omnium oculos hominum et deorum?

1) Vgl. Marquardts Hdb. d. R. A. IV S. 483, 3163. Sehr zahlreich sind in Inschriften griechischer und asiatischer Athleten und Musiker, Sänger, Flötenspieler und Citharöden die Erwähnungen von Siegen im agon Capitolinus und andern römischen Agonen C. J Gr. I 247. 1440. II 2682. 3425. 3674. Add. p. 1112. Nr. 2810 b. III 5804—6. 5919. 6829. Von den Sophisten, deren Leben Philostrat beschreibt, ist wol die Mehrzahl in Rom aufgetreten. Ueber das Zusammenströmen griechischer Gelehrten in Rom (in Strabos Zeit namentlich aus Tarsos und Alexandrien) vgl. Bernhardy Griech. Litteraturgesch. § 82 Nro. 2 Bd. I p. 487 ff. (zweite Ausgabe). Ueber die Grammatiker, die in der Zeit von August bis Trajan nach Rom übersiedelten vgl. Gräfenhan Gesch. d. kl. Phil. III 32—67. Von den Dichtern der Anthologie erwähnen ihren Aufenthalt in Rom folgende: Antipater Thessalon. (ep. 27) Jacobs II p. 102. Crinagoras (ep. 24) ibid. p. 134. Antiphilus Byzant. (ep. 16) ibid. p. 158. Leonidas Alex. (ep. 8 etc.) ibid. p. 175. Lucillius III p. 29 sqq. Von griechischen Aerzten in Rom wird im dritten Abschnitte die Rede sein. Hier noch einige Beispiele von Provincialen, die zum Theil sehr jung zu ihrer Ausbildung nach Rom kamen. Aus Rhegium C. J. Gr. III 6112 v. 4:

δῶρα δὲ Μουσάων καὶ βρέφος ὢν ἀγαπῶν,
δωδεκέτης ἦλθον Ῥώμην, φίλε, τῆς με καλύπτει
ἥδε νέον βῶλος πατρὶ λιπόντ' ἄχεα.

Aus Lugdunum Boissieu Inscr. de Lyon p. 499: MEMORIAE | A. VITELLII VALERII | HIC ANNORVM X | IN STVDIIS ROMAE DE [functus]. Aus Messene in Arkadien kommt ein schöner Jüngling nach Rom, um Rechte zu studiren bei Philostr. Apoll. Tyan. VII 42. Grabschrift eines T. Oclatius Athenagoras Nicomedensis juris studiosus an der via Labicana Henzen 7235. Aus Leptis der spätere Kaiser Sever (vit. cap. 1): Octavo decimo anno publice declamavit. Postea studiorum causa Romam venit. Reise nach Rom und Aufenthalt daselbst der Studien halber erwähnt Ulp. Digg. XII 1, 17. und XLVII 10, 5 § 5, und Modestinus L 1, 36: Titio quum esset Romae studiorum gratia, epistola missa est a magistratibus patriae suae, ut porrigeret imperatori etc.

Daß unter diesen Zeugnissen nicht eines erweislich aus den beiden ersten Jahrhunderten ist, kann natürlich nur Zufall sein. Schon seit Anfang der Kaiserzeit muß ein stetes Zuströmen von Provincialen nach der Hauptstadt ihrer Ausbildung halber stattgefunden haben; auch Seneca nennt dies unter den gewöhnlichsten Veranlassungen, die Fremde nach Rom führten (consol. ad Helv. 6, 2). Dialog d. orat. 20: Juvenes — qui profectus sui causa oratores sectan-

und in den Kreisen der Gelehrten, die sich dort[1] und anderwärts[2] versammelten, Anregung und Förderung jeder Art, zu seinen Studien eine Fülle von Hülfsmitteln wie an keinem andern Orte finden[3], und in zahlreichen Hörsälen den Vorträgen von Meistern aller Fächer beiwohnen. Anstalten von unvergleichlicher Pracht und Großartigkeit standen in den Thermen auch dem Geringsten zur Erholung und Ergötzung offen, wo zu jeder Jahreszeit Bäder aller Art vom Schwimmbassin bis zum Dampfbade für Tausende bereit und zu Leibesübungen, zur Unterhaltung und Erfrischung Räume von mehr als königlichem Glanz bestimmt waren.[4] Alle Wunder aber, welche die Wunderstadt in sich faßte, wurden noch überboten durch ihre Schauspiele, auf der Bühne, im Circus, in der Arena: hier wurde, was nur die ausschweifendste Phantasie ersinnen konnte, zur überwältigenden Wirklichkeit.

Bevölkerung Roms.

Doch das größte unter allen Schauspielen Roms war seine Bevölkerung, jenes Menschengewühl, das sich täglich ohne Unterlaß durch die Straßen wälzte, gleich dem Strom eines stürzenden

---

tur, — saepe in colonias ac provincias suas scribunt etc. vgl. auch ibid. 10. Suid. s. *Μαρκιανός. οὗτος συνῆν Μουσωνίῳ ἐκ Παμφυλίας· — φιλόκαλος γὰρ ὢν καὶ φιλάγαθος ὁ Μουσώνιος τοὺς πανταχόθεν εἷλκε παρ' ἑαυτόν, ὥσπερ ἡ μαγνῆτις τὸν σίδηρον.*

1) Die Regionarier geben 28 Bibliotheken an. Preller S. 219. Martial. lib. XII prooem. schreibt aus Spanien: Illam judiciorum subtilitatem, illud materiarum ingenium, bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere se voluptates non sentiunt — desideramus quasi destituti.

2) Galen sagt, daß vor dem Abbrennen des Friedenstempels sich dort die Gelehrten zu versammeln pflegten (*οἱ τὰς λογικὰς τέχνας μεταχειριζόμενοι*). Es gab offenbar zahlreiche Auditorien (*ἀκουστήρια*, ein Wort, das auch in der Pariser Ausgabe des Stephanus fehlt), in denen Galen auch selbst Vorträge hielt und Demonstrationen machte. (D. libr. propr. p. 363. ed. K. XIX p. 21.) Der Cyniker Theagenes disputirte täglich öffentlich in den Trajans-Thermen (*κατὰ τὸ Τραϊανοῦ γυμνάσιον* d. meth. med. XIII 15 ed. K. X. p. 909).

3) Diodor. I 4 sagt, er sei in seinem Werk hauptsächlich gefördert worden *διὰ τὴν ἐν Ῥώμῃ χορηγίαν τῶν πρὸς τὴν ὑποκειμένην ὑπόθεσιν ἀνηκόντων.*

4) Von den damals existirenden 4 Thermen dürften die Neronischen die prächtigsten gewesen sein, die mehrfach als Inbegriff des höchsten Glanzes genannt werden, wie bei Martial. II 48, 8. VII 34, 4 (quid Nerone pejus? Quid thermis melius Neronianis?) Stat. Silv. I 5, 62.

Wassers.[1] Je mehr Rom der Mittelpunkt der Welt wurde, desto mehr strömten hier alle Nationen zusammen. Schon Cicero nannte Rom eine aus der Vereinigung der Völker gebildete Gemeinde.[2] Aber eine eigentliche Masseneinwanderung aus den Provinzen begann erst seit dem Untergange der Republik, die nun in wechselnder, aber bis auf Constantin wol schwerlich auf die Dauer abnehmender Stärke Rom überfluthete und seine Bevölkerung mit den Bestandtheilen aller Länder der alten Welt mischte.[3] Immer mehr ward Rom eine „gemeinsame Stadt,"[4] ein „Versammlungsort des Erdkreises,"[5] „eine Weltherberge"[6], und mit glücklich gewähltem Aus-

1) Sen. de Clementia I 6, 1: Cogitate hanc civitatem, in qua turba latissima per itinera sine intermissione defluens eliditur, quotiens aliquid obstitit quod cursum ejus velut torrentis rapidi moraretur. Daß man diese Hyperbel nicht buchstäblich nehmen darf, wie fast alles bei Seneca, bedarf keiner Erinnerung; zum Ueberfluß wird man noch durch die latissima itinera (vor dem Neronischen Brande) gewarnt. Um ein plötzliches Gedränge in Rom so gefährlich zu machen, dazu trug gewiß die Schmalheit und Gewundenheit der Straßen viel bei. Als Caligula vor der basilica Julia Geld streute, kamen im Gedränge 32 Männer, 247 Frauen und ein Eunuch um (Chronograph. von 354), als er auf die in der Nacht zum Circus strömende Menge, die seinen Schlaf gestört hatte, mit Knitteln einhauen ließ, mehr als 20 Ritter, ebensoviel Frauen und überdies eine unzählbare Menge (Sueton. Calig. c. 26). Im Jahre 51 entstand bei einem Erdbeben ein Gedränge, in dem die Schwächeren erdrückt wurden (Tac. A. XII 43). Vielleicht dachte Seneca an solche kurz vorhergegangene Unglücksfälle. Vgl. auch die metrische Grabschrift zweier Personen, die Capitolinae compressi examine turbae umkamen Gruter. 895, 10 (ex F. Ursini notis ad Varronem).

2) Cic. de petit. cons. 14, 54: civitas ex nationum conventu constituta.

3) Die Aeußerungen der Alten über diese Erscheinungen sind zum Theil zusammengestellt von Lipsius de magnitud. Romae III cap. 3. Sen. cons. ad Helv. 6, 2. Lucan. VII 405 (nulloque frequentem Cive suo Romam sed mundi faece repletam), I 512 (generis, coeat si turba capacem Humani). Athen. I 20 B. Aristid. encom. Rom. p. 214. Herodian. VII 7, 1. (*ὁ δὲ Ῥωμαίων δῆμος ἐν πλήθει μεγίστῳ καὶ ποικίλῳ συγκλύδων τε ἀνθρώπων*). Ammian. XVI 10, 5 (Constantius — quum se vertisset ad plebem, stupebat qua celeritate omne quod ubique est genus hominum confluxerit Romam).

4) Sen. l. l.

5) Fragm. des rhetor P. Annius Florus (Florus ed. Jahn. p. 41 l. 11): in illo orbis terrarum conciliabulo.

6) *ἐν Ῥώμῃ τῇ κοσμοτρόφῳ* C. J. Gr. 5923 A 18.

druck hat es einer seiner griechischen Lobredner „ein Kompendium der Welt“[1] genannt. Noch bunter ward das Gemisch durch die Menge der unaufhörlich ab- und zuströmenden Fremden, deren Zahl bei ungewöhnlichen Veranlassungen, wie namentlich großen Schauspielen, auch eine außerordentliche Höhe erreichte[2], aber zu allen Zeiten in der Stadt sehr groß war, die „für Tugenden wie für Laster die höchsten Preise zahlte“[3], Glücksrittern und Betrügern aller Art das ergiebigste Feld bot[4] und auf die stärksten menschlichen Neigungen eine unwiderstehliche Anziehungskraft übte. Hier schwirrten hundert Sprachen, hier drängten sich die Formen und Farben aller Racen, die Trachten aller Völker durcheinander. Mohrensklaven führten Elephanten aus den kaiserlichen Zwingern vorüber.[5] Dort sprengte ein Trupp blonder Flamländer von der kaiserlichen Leibwache in glänzender Rüstung.[6] Hier trugen Aegypter mit kahlgeschorenen Köpfen in linnenen Talaren die große Göttin Isis in Procession.[7] Hinter einem griechischen Gelehrten

---

1) Galen. vol. V p. 585, 57 ed. Bas.: *ἐπαινεῖσθαι Πολέμωνα τὸν ῥήτορα τῆς οἰκουμένης ἐπιτομὴν αὐτὴν εἰπόντα.* Cf. Athen. l. l. Vermuthlich war Polemo, wie wol die meisten Sophisten des zweiten Jahrhunderts (vgl. Aristid. l. l. p. 198, 5), mit einer Lobrede auf Rom aufgetreten, aus der jener Ausdruck stammen mag, den Goethe in anderem Sinne von Napoleon gebraucht hat.

2) Lib. spectaculor. 3:

Quae tam seposita est, quae gens tam barbara Caesar,
Ex qua spectator non sit in urbe tua? etc.

Vgl. Ovid. A. a. I 173 (von Augusts Naumachie):

Nempe ab utroque mari juvenes, ab utroque puellae
Venere, atque ingens orbis in urbe fuit.

3) Sen. l. l.

4) Galen. d. praenot. ad Epig. p. 454 ed. K. XIV. p. 623: *καὶ ὥςπερ αὐτοὶ τῶν ἀπόρων τε καὶ ἀπαιδεύτων ὄντες ἐν ταῖς πατρίσιν οὐ δύνανται (δυνάμενοι?) διαμένειν διὰ τὸ γιγνώσκεσθαι, τἄλλα ὅσα προείρηκα πανουργοῦντες μαθεῖν, εἰς τήνδε τὴν πόλιν ἧκον, οὕτω καὶ τοὺς ἄλλους οἴονται παραγεγονότας εἰς αὐτὴν καὶ οὐκ ἂν ἐθελῆσαι πρὶν ἀθροίσουσιν ἀργύριον ἀπαλλαγῆναι.*

5) Vgl. Seneca epp. 85, 41. Martial. VIII 74 u. das Programm b. Acad. Alb. Regim. 1860 VI p. 5.

6) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 S. 387 ff.

7) Appian. B. C. IV 47: *Οὐολούσιος δὲ ἀγορανομῶν προεγράφη, καὶ*

ging ein junger Hindu mit Bücherrollen beladen.[1] Orientalische Fürstensöhne in hohen Mützen und weiten bunten Gewändern schritten mit ihrem Gefolge in schweigsamem Ernst durch die Menge[2], und tättowirte Wilde aus Britannien bestaunten die Wunder der neuen Welt, die sie umringten.[3] Zuweilen erregte ein ungewöhnlich fremdartig aussehender Zug, der sich durch die Straßen bewegte, die allgemeine Aufmerksamkeit, und man vernahm, dies seien Gesandte aus einem fernen Barbarenlande, von dem kaum der Name bekannt war, und sie seien gekommen, um dem Kaiser die Unterwerfung oder Bundesgenossenschaft ihres Volkes freiwillig anzubieten.[4]

φίλον ὀργιαστὴν τῆς Ἴσιδος ἔχων, ᾔτησε τὴν στολὴν, καὶ τὰς ὀθόνας ἐνέδυ τὰς ποδήρεις, καὶ τὴν τοῦ κυνὸς κεφαλὴν ἐπέθετο, καὶ διῆλθεν οὕτως ὀργιάζων αὐτῷ σχήματι ἐς Πομπήϊον. Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 85 ff.

1) Philostrat. Vitt. Soph. I 8 p. 490, 20. Favorinus vermachte dem Herodes sein Haus in Rom und seinen *Αὐτολήκυθος. ἦν δὲ οὗτος Ἰνδὸς μὲν καὶ ἱκανῶς μέλας, ἄθυρμα δὲ Ἡρώδου τε καὶ Φαβωρίνου, ξυμπίνοντας γὰρ αὐτοὺς διῆγεν ἐγκαταμιγνὺς Ἰνδικοῖς Ἀττικὰ καὶ πεπλανημένῃ τῇ γλώττῃ βαρβαρίζων.* Auch der fuscus Hydaspes Horat. Sat. II 8, 14 soll wenigstens ein Indier sein, falls es kein wirklicher ist. Die indische Gesandtschaft, die die ersten Tiger nach Europa brachte, kam 735 = 19 nach Europa Dio LIV 9; die Abfassung von Sat. II fällt nach der gewöhnlichen Annahme vor 724 (Francke, Kirchner 726).

2) Einige Grabschriften in Rom gestorbener Fürsten aus dem Orient: C. J. Gr. 6342b (= Marini Atti II 734) ARTABASDES | [fili] VS ARIOBARZANIS [vixi] T ANNIS XXXXVIIII. Ib. 6559 *Θ. Κ. Αὐρήλιος Πάκορος βασιλεὺς μεγάλης Ἀρμενίας* (vielleicht um 150 n. Chr.) *ἠγόρασα σαρκόφαγον Αὐρ. Μεριδάθ[η] ἀδελφῷ* etc.

3) Als der gefangene und von Claudius begnadigte britannische Häuptling Caractacus in Rom umherging und die Pracht der Stadt sah, rief er aus: Wie könnt ihr, die ihr so Großes und Schönes besitzt, unsere Hüttchen begehren! Dio C. LX 33.

4) Appian. praef. c. 7: *βάρβαρα ἔθνη πενιχρὰ καὶ ἀκερδῆ, ὧν ἐγώ τινας εἶδον ἐν Ῥώμῃ πρεσβευομένους τε καὶ διδόντας ἑαυτοὺς ὑπηκόους εἶναι.* Flor. IV 12 f.: Nam et Scythae misere legatos et Sarmatae amicitiam petentes. Seres etiam habitantesque sub ipso sole Indi cum gemmis et margaritis, elephantos quoque inter munera trahentes, nihil magis quam longinquitatem viae imputabant, quam quadriennio impleverant; et tamen ipse hominum color ab alio venire coelo fatebatur. Vict. Epit. I 9: Ad hunc Indi Scy-

Die Zahl der Bevölkerung Roms läßt sich nur sehr ungefähr veranschlagen. Wenn sie auch großen Schwankungen unterworfen war, dürfte sie doch in der Zeit von August bis Trajan (mit Ausnahme von Zeiten, wo Seuche oder Bürgerkrieg wütheten) im Steigen begriffen gewesen sein und bis zu den großen Pesten unter Marc Aurel und Commodus nicht merklich abgenommen haben. Mit Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß sie in dieser Zeit meist zwischen ein und anderthalb Millionen schwankte und zuweilen vielleicht die letztere Summe noch überstieg.[1]

---

thae Garamantes Aethiopes legatos cum donis miserunt. Vgl. Eutrop. 7, 10. Nicol. Damasc. Mueller fr. h. Gr. III 418. (Strabo XV 1, 73). Gesandtschaften britannischer Häuptlinge an August Strabo IV p. 200. Gesandtschaft aus Taprobane an Claudius Plin. H. N. VI 84 sq. Dio LXVIII 15: *πρός τε τὸν Τραϊανὸν ἐς τὴν Ῥώμην ἐλθόντα πλεῖσται ὅσαι πρεσβεῖαι παρὰ βαρβάρων ἄλλων τε καὶ Ἰνδῶν ἀφίκοντο.* Vict. Epit. XV 4 sagt von Antoninus Pius: ad quem etiam Indi Bactri Hyrcani legatos misere. Die indische Gesandtschaft, über die Bardesanes berichtet hatte (Porphyr. de abstin. IV 17. p. 356 ed. Roer: *ὡς Βαρδησάνης ἀνὴρ Βαβυλώνιος ἐπὶ τῶν πατέρων ἡμῶν γεγονὼς καὶ ἐντυχὼν τοῖς περὶ Δαμάσαμον πεπεμμένοις Ἰνδοῖς πρὸς τὸν Καίσαρα ἀνέγραψεν*), muß unter Marc Aurel stattgefunden haben, den Lassen Ind. Alterthumsk. III 62 meint, obwohl er ihn Antoninus Pius nennt. Vgl. über diese indischen Gesandtschaften, sowie eine spätere an Julian ebendas. und Letronne mem. des acad. des inscr. X p. 226—231, welcher glaubt, daß viele, die sich für Gesandte ausgaben, es nicht wirklich waren.

1) Die neueste sorgfältige Revision der Berechnungen der Volkszahl Roms gibt E. v. Wietersheim Geschichte der Völkerwanderung (1859) I S. 242 ff. Wenn dort auch nicht alles einzelne richtig gefaßt ist (die Stelle vit. M. Anton. c. 7 Anm. 175 bezieht sich nicht auf die Largitionen in Rom, sondern auf die Alimentationen), so sind doch mehrere Momente genauer als bisher und einige zum ersten mal erwogen. Das Resultat ist (S. 265): „daß allerwegen die Bevölkerung Roms in der Kaiserzeit nicht merklich über anderthalb Millionen angenommen werden könne," und daß der mittlere Durchschnitt diese Summe kaum erreicht haben dürfte. Die bisherigen Berechnungen gehen aus

1. von der Zahl der Getreideempfänger (Bunsen, Zumpt, Höck, Marquardt, welche alle auf 2 Millionen ungefähr kommen). Aber mit Recht bezeichnet es W. als sehr bedenklich S. 244 ff., drei verschiedene Ausdrücke im Mon. Anc. (plebs romana, plebs urbana, plebs quae tum frumentum publicum acceperunt) in einem und demselben Sinne aufzufassen. Sodann bemerkt er S. 249, daß die freie weibliche Bevölkerung in Rom erheblich geringer als die männliche zu veranschlagen ist.

Schattenseiten.

Im Genuß der überschwenglichen Fülle von Vortheilen, Ar regungen und Schauspielen, die die Weltstadt bot, befanden si die höchsten und niedrigsten Schichten der Bevölkerung am woh sten. Die ungeheuere Mehrzahl der freien Einwohner wurde a Staatskosten ganz oder theilweise ernährt, die Großen fanden hi Raum und Mittel zu einer fürstlichen Existenz wie sonst nirgend auf der Welt. Den Schattenseiten des Lebens in Rom waren a

---

2. von den Zahlen der insulae und domus bei den Region riern (Gibbon kommt dabei auf 1,200,000, Marquardt Hdb. d. R. A. III S. 102 je nach der zu Grunde gelegten Scala auf 1,610,000 oder 2,070,0 Einwohner). Aber auch abgesehen von der Schwierigkeit, die Durchschnittsza der Hausbewohner zu bestimmen (Wietersheim S. 262), sind unter insul nicht bloß ganze Miethhäuser, sondern offenbar auch Abtheilungen derselben verstehen: s. Urlichs Hall. Allg. Lit.-Zeitg. 1847 No. 63, Becker Gallus II² 17 Wietersheim S. 255 f. Eine Bevölkerung, wie Marquardt sie annimmt, wür übrigens nur allenfalls für die Zeit Trajans denkbar, aber für das 4te Jah hundert schon an und für sich sehr unwahrscheinlich sein. Die Entvölkeru Roms, die in den folgenden Jahrhunderten sehr zunahm, muß damals schon b gonnen haben. Nach dem Anonym. Valesii (Ammian. ed. Erfurdt p. 622) schenkte Theodorich populo Romano et pauperibus jährlich 120.000 modii, w nur für 2000 Menschen hinreichte, während unter Severus 200,000 Getreid empfänger waren.

3. von dem Flächeninhalt, der von der Aurelianischen Mau umschlossen ist (Dureau de la Malle, der, da dies Areal ungefähr nur des Areals von Paris beträgt, für Rom 550,000 Einwohner annimmt; eben Quarterly Review 1856 p. 445 ff.). Schon Zumpt (Stand der Bevölkeru u. s. w. S. 61 f.) bemerkte dagegen, daß, wenn die von Dureau de la Ma angeführte Scala des 4ten Arrondissements zu Grunde gelegt würde, eine Ei wohnerzahl von 1,153,476 anzunehmen wäre. Aber auch diese würde wol no nicht hinreichen wegen der von Wietersheim S. 262 hervorgehobenen Grun verschiedenheit der antiken und modernen Wohnungsverhältnisse. Wie Pomp zeigt, waren die Wohnungsräume der Alten durchweg viel beschränkter als d heutigen. Zweitens umfaßte die Aurelianische Mauer nicht ganz Rom, sonder wie ein Theil der 14ten Region unzweifelhaft außerhalb lag, so hat sie siche lich noch andere Vorstädte ausgeschlossen, und zwar nicht unbedeutende. V S. 9 Note 2. Daß die außerhalb der Stadt liegenden Kirchen, wie S. Pao fuori le mura u. s. w., auf eine so weite Ausdehnung der Vorstädte schließ lassen (Zumpt 62), ist nicht zu glauben, da hier die Gründe für die Wahl d Ortes nicht zu berechnen sind. Ohne Zweifel ist diese zum Theil durch die gende bestimmt worden, wie bei der Kirche Domine quo vadis.

meisten die mittleren Klassen ausgesetzt. Dazu gehörte die Höhe der Preise für alle Lebensbedürfnisse im Vergleich zu der Wohlfeilheit in den Municipien Italiens und den Provinzen.[1] In Cäsars Zeit scheint der Preis der Wohnungsmiethen in Rom durchschnittlich viermal so hoch gewesen zu sein als in den Städten des übrigen Italiens[2], und diese Preise steigerten sich ohne Zweifel noch sehr mit den gesteigerten Ansprüchen[3], wenn es auch übertrieben sein mag, was Juvenal sagt, daß man Haus und Garten in Sora Fabrateria oder Frusino für eine Summe kaufen konnte, die man in Rom für eine finstere Wohnung als Jahresmiethe zahlte.[4] Nichts war in Rom umsonst; wer nicht gerade zu den untersten Klassen gehörte, war durch die Verhältnisse unaufhörlich zu einem drückenden Aufwande gezwungen. Die Sitte forderte auch von Geringeren einen gewissen Glanz in der äußeren Erscheinung, der häufig ihre Kräfte überstieg, bei Geschäftsleuten am meisten. Man schämte sich von Thon zu speisen, konnte sich öffentlich nicht anders als in der Toga zeigen, und viele nicht ohne eine Anzahl von Begleitern und Sklaven. Eine glänzende Armuth, eine kostspielige Hungerleiderei[5] war sehr verbreitet, Bankerotte an der Tagesord-

Höhe der Preise.

Wenn nun auch keine dieser Berechnungen ein sicheres Resultat gibt, so stimmen doch ihre ungefähren Ergebnisse zusammen oder lassen sich wenigstens mit einander sehr wohl vereinigen, was die Wahrscheinlichkeit sehr erhöht. Vollkommen gut stimmt damit endlich die Berechnung Marquardts Hdb. III 2, 104, 499, welche ausgeht

4. von der Getreidekonsumtion der ganzen Stadt. Diese betrug nach zwei Angaben von Victor und Josephus in der Zeit des letztern 60 Millionen modii jährlich: „60 modii auf den Kopf gerechnet, gibt eine Million Einwohner. Da aber auf Frauen und Kinder weniger gerechnet wird, und die höheren Stände von andern Lebensmitteln mehr konsumirten, so muß die Zahl bedeutend höher angenommen werden."

1) Ueber Rom Juv. III 165 sqq. Dagegen Martial. IV 66:

Egisti vitam semper, Line, municipalem,
Qua nihil omnino vilius esse potest.

2) Drumann Röm. Gesch. I 400 Note 33.

3) Vellej. Paterc. II 10, 1.

4) Juv. III 223 sqq.

5) Martial. X 96, 9: Hic pretiosa fames conturbatorque macellus.

nung.[1] Gegen diesen trüglichen Schimmer des römischen Lebens kontrastirte die municipale und provincielle Einfachheit und Anspruchslosigkeit nicht minder, als die Sittenstrenge, die sich namentlich in den Städten des obern Italiens erhielt, gegen die Verderbniß und Zügellosigkeit, die in Rom sich nicht zu verbergen strebte, ja ihre Orgien mit beleidigender Oeffentlichkeit feierte.[2]

Lärm bei Tage

In Rom war unaufhörlich Lärm und Getümmel. Schon Horaz klagte über das Tag und Nacht fortwährende Geräusch, über das Gewühl und Gedränge in den Straßen der Stadt, aus deren „Fluthen und Stürmen" er gern in die Stille und Einsamkeit der Sabiner Berge flüchtete.[3] Aber während des ersten Jahrhunderts stieg die Bevölkerung und die Lebendigkeit des Verkehrs noch sehr, und vielleicht erreichte sie in der Zeit, wo Martial und Juvenal sie schilderten, ihre größte Höhe. Schon vor Tage riefen die Bäcker ihre Waaren aus, dann begannen die Kinderschulen im Chor zu buchstabiren[4] und die Hämmer und Sägen der Werkstätten setzten sich in Bewegung.[5] Nun schleppten knarrende Wagen

---

1) Juv. 168—189. VII 129—149. XI 46-55. Martial. II 57.

2) Tac. Ann. XVI 5: sed qui remotis e municipiis severamque adhuc et antiqui moris retinentes Italiam quique per longinquas provincias lascivia inexperti — advenerant, neque aspectum illum tolerare etc. Plin. Epp. I 14, 4: patria est ei Brixia ex illa nostra Italia, quae multum adhuc verecundiae, frugalitatis atque etiam rusticitatis antiquae retinet ac servat. — Habet aviam — e municipio Patavino. Nosti loci mores. Martial. XI 16:

Tu quoque nequitias nostri lususque libelli
Uda puella legas, sis Patavina licet.

Vgl. auch Plin. Epp. II 13: mater a primis citerioris Hispaniae. Scis quod judicium provinciae illius, quanta sit gravitas.

3) Horat. Epp. II. 2, 72—85.

4) Martial. XII 57, 4 negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pistor
Cristataeque sonant undique lucis aves.

Für die ganze folgende Schilderung vgl. Mart. XII 57 u. IX 29.

5) Den Lärm des Morgens schildert in einer nicht auf Rom bezüglichen Stelle Plutarch. quaest. conv. III 6, 4, 9. ed. Didot: *τὸν δὲ (ὄρθρον κατέχουσι) κτύποι ῥαιστήρων καὶ τρισμοὶ πριόνων καὶ τελωνικῶν ἐπορθρισμοὶ*

ungeheure Steinblöcke, Baumstämme, deren Last den Boden erschütterte[1], schwerbeladene Lastthiere und Träger rannten die Fußgänger an, von allen Seiten wurde man gedrängt, gestoßen, auf die Füße getreten[2], und Diebe hatten es in diesem Gewühl leicht Beute zu machen.[3] Bettler, namentlich angebliche oder wirkliche Schiffbrüchige, heischten in singendem Ton Almosen[4], Kleinhändler und Verkäufer aller Art, Herumträger von Erbsenbrei und rauchenden Würsten priesen kreischend ihre Waare an; hier erscholl das Geheul einer umherziehenden Procession von Priestern der Großen Mutter, dort das Geschrei der Andächtigen aus einem Isistempel.[5] Auch bei Nacht hörte der Lärm nicht auf. In den und bei Nacht.

κεραγμῶν· καὶ κηρύγματα καλουμένων ἐπὶ δίκας ἢ θεραπείας βασιλέων τινῶν ἢ ἀρχόντων.

1) Senec. Epp. 90, 9 sagt von der Urzeit: nec in hunc usum pinus aut abies deferebatur, longo vehiculorum ordine vicis intrementibus.

2) Juv. III 245 sqq., Senec. d. ira III 6, 4: per frequentia urbis loca properanti in multos incursitandum est et aliubi labi necesse est, aliubi retineri, aliubi respergi.

3) Ovid. A. a. III 441—452 beschreibt feingekleidete, mit Fingerringen geschmückte Diebe, die Frauen unter dem Schein galanter Annäherung auf offner Straße die Kleider stehlen oder rauben, was jedenfalls eine sehr vorgeschrittene Ausbildung des Diebeshandwerks zeigt. Vgl. Digg. XLVII 11, 7. Cujac. obss. X 27 (saccularii et derectarii) erklärt: qui magicis artibus ex alienis sacculis aut subducunt pecuniam aut subtrahunt.

4) Schol. Hor. Epp. I 17, 48: cantilenam mendicorum pulcre expressit, qui succinunt sibi invicem.

5) Martial. XII 57:

nec turba cessat entheata Bellonae,
nec fasciato naufragus loquax trunco,
a matre doctus nec rogare Judaeus,
nec sulphuratae lippus institor mercis.

Ueber die Schiffbrüchigen vgl. Pers. V 166 mit Jahns Anmerkung. Ulpian. Digg. XIV 3, 5 § 4: Sed etiam eos institores dicendos placuit, quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam et distrahendam, quos vulgo circitores dicimus. Die Verkäufer von Lebensmitteln für die untersten Klassen erwähnt Martial. I 41, darunter v. 9 fumantia qui tomacla raucus Circumfert tepidis cocus popinis. Die institores popinarum mercem sua quadam et insignita modulatione vendentes, die Seneca epp. 56, 2 in Bajä erwähnt, fehlten natürlich auch in Rom nicht. Bei Stat. S. IV 4, 18 heißt Rom: clamosa urbs.

weitläufigen Palästen, wo die Schlafzimmer weit von der Stra entfernt lagen, schlief man ruhig, in den Miethwohnungen dej schlechter. Das Gerassel der Reisewagen, die den größten Th des Tages in der Stadt nicht fahren durften, störte den festest Schlaf, wenn sie in scharfer Wendung die Ecken der schmal Straßen umfuhren.[1] Dazu kam das Toben schaarenweis umhe ziehender Raufbolde und Nachtschwärmer[2], oder Ständchen v Liebenden, die bei ihren Schönen Einlaß erbaten oder zu erzwi gen suchten.[3] Waren alle Häuser verriegelt, alle Tabernen g schlossen und still geworden, dann waren die leeren, ganz unl leuchteten Straßen für den einsamen Wanderer ebenso unheimli als gefährlich.[4] Die Unsicherheit war zu allen Zeiten in Rom gro Diebstähle und Einbrüche gewöhnlich[5], auch räuberische Anfälle ni selten. Mancher hatte den Dolch eines gedungenen Banditen fürchten[6], die sich massenweise nach Rom zogen, wenn ihre Schlu

Unsicherheit.

1) Juv. III 236 ff. Ueber das Fahren der Wagen in der Stadt vgl. d zweiten Anhang.

2) Ueber die Nachtschwärmereien Julias, der Tochter Augusts, vgl. Se benef. VI 32, 1 (pererratam nocturnis comessationibus urbem); über Ner nächtliche grassationes und die Nachahmungen, die sie fanden Tac. A. XIII Sueton. Nero 26. Dio LXI 8 sq. Plin. H. N. XIII 126. Vgl. Sueton. Otho vit. L. Veri 4.

3) Interpr. ad Horat. C. I 25.

4) Für die ganze folgende Schilderung vgl. Juv. III 268—314.

5) In Plinius Zeit waren die Fenster nach der Straße deshalb meist Läden verschlossen H. N. XIX 59: jam in fenestris suis plebs urbana in im gine hortorum cotidiana oculis rura praebebant, antequam praefigi prospec omnis coegit multitudinis innumerae saeva latrocinatio. Vgl. Preller Reg. St. R. S. 104.

Dio C. LIV 4 gibt als Grund, weshalb August an den Tempel des Jupi Tonans eine Glocke hängte, an: *οἱ γὰρ τὰς συνοικίας νύκτωρ φυλάσσον κωδωνοφοροῦσιν, ὅπως σημαίνεν σφίσιν ὁπόταν βουληθῶσι δύνωντ* Hier sind offenbar nicht die (viel später errichteten) vigiles, sondern Privatwä ter der insulae gemeint; doch scheint Dio aus dem, was zu seiner Zeit übli war, mit Unrecht auf die Zeit Augusts geschlossen zu haben. Denn Suet gibt jedenfalls glaubwürdiger als Grund an, daß die Hausthüren damals Glock hatten (Octav. 91), worauf auch Sen. de ira III 35 anzuspielen scheint.

6) Juv. XIII 145.

winkel in den pontinischen Sümpfen und dem Fichtenwalde südlich vom Volturnus von Soldaten besetzt waren. Andere Gefahren drohten dem Armen, der sich mit seinem Lichtstumpfe nach Hause leuchtete, wenn er mit einem jungen Herrn von Stande zusammentraf, der mit großem Gefolge unter Vortragung zahlreicher Fackeln und Laternen von einem späten Gelage heimkehrte. Nächtlicher Straßenunfug gehörte zu den stehenden Vergnügungen der vornehmen Jugend. Die Unglücklichen, die in ihren Weg geriethen, wurden angehalten, auf ausgebreiteten Mänteln geprellt[1] oder sonst gemißhandelt. Von den Dächern stürzten Ziegel, aus den Fenstern der oberen Stockwerke wurden Becken ausgegossen oder schadhafte Gefäße herabgeworfen, die krachend auf dem Pflaster zerbrachen.[2]

Einstürze von Häusern.

Andere, ernstere Gefahren drohten den Bewohnern der Miethhäuser. Diese waren meist von Spekulanten aufs gewissenloseste gebaut. Die Spekulation war lockend, aber gefährlich; sie warf im günstigen Falle einen sehr hohen Gewinn ab, aber bei den in Rom so häufigen Bränden konnte sehr leicht das Kapital verloren gehen.[3] Die Unternehmer suchten also ohne Zweifel so wohlfeil zu bauen, daß sie selbst in diesem Falle schon aus dem Miethsertrage weniger Jahre einen Ueberschuß erzielen oder wenigstens das Kapital decken konnten. Die oberen Stockwerke waren aus Holz und Fachwerk aufgesetzt[4], überdies war bei Privatbauten eine Bauweise gewöhnlich, bei der die Mauern leicht Risse bekamen[5], und das in einer Zeit, deren öffentliche Bauten noch heute durch ihre unzerstörbare Festigkeit Staunen erregen. Ein Theil unserer Furcht, sagt Seneca, sind unsere Dächer; selbst aus den mit Gemälden geschmückten Sälen der großen Paläste floh man entsetzt, wenn

---

1) Daß es dafür ein eigenes Wort gab (sagatio), zeigt die Häufigkeit der Sache. Vgl. Casaub. zu Sueton. Otho 2 und Liban. περὶ τάπητος.

2) Juv. l. l. Gajus Digg. XLIV 7, 5 § 5: is quoque ex cujus coenaculo vel proprio ipsius vel conducto vel in quo gratis habitabat, dejectum effusumque aliquid est, ita ut alicui noceret, ex maleficio teneri videtur.

3) Vgl. überhaupt Preller R. d. St. R. S. 89 ff. und Gell. N. A. XV 1, 2.

4) Schon die Namen tabulata und contignationes zeigen dies.

5) Plin. H. N. XXXVI 171: reticulata structura qua frequentissime Romae struunt, rimis opportuna est. Vgl. Vitruv. II 8, 1.

man ein Knistern hörte.[1] Ein großer Theil der Miethhäuser r baufällig und gestützt, die nothwendigsten Ausbesserungen wur vernachlässigt oder ungenügend ausgeführt.[2] Einstürze gehör daher neben den Bränden schon in der letzten Zeit der Repu zu den eigenthümlichen Uebeln Roms. Catull rühmt spöttisch Vorzug der Bettelarmuth, daß sie keines von beiden zu fürch habe.[3] Strabo nennt beide Arten von Unglücksfällen unaufhörli die Furcht davor konnte Aengstliche wol aus Rom vertreiben[5], u auch in den späteren Jahrhunderten hat sich hierin vermuthlich nic geändert.[6]

Brände. Die Feuersbrünste, die in dem heutigen fast durchweg Stein und Backstein gebauten Rom so gut wie unerhört si waren im alten Rom nicht bloß äußerst häufig, sondern auch m fach gefährlich wegen der oben beschriebenen Bauart, der Höhe Häuser und der Schmalheit der Straßen, vor allem wegen

---

1) Sen. epp. 90, 43.

2) Juv. III 193:

Nos colimus urbem tenui tibicine fultam
Magna parte sui; nam sic labentibus obstat
Vilicus et veteris rimae cum texit hiatum,
Securos pendente jubet dormire ruina.

Digg. XV 3, 3, 8: Sed etsi (servus) — insulam fulsisset, eaque ruiss dicerem esse actionem de in rem verso.

3) Plut. Crass. 2: *ὁρῶν τὰς συγγενεῖς καὶ συνοίκους τῆς Ῥώμης κῆρ ἐμπρησμοὺς καὶ συνιζήσεις διὰ βάρος καὶ πλῆθος οἰκοδομημάτων.* Catu 23, 9: non incendia, non times ruinas. Beides wird regelmäßig verbunde Senec. clem. I 26, 5: multos quidem occidere et indiscretos incendii ac ruin potentia est. Benef. IV 6, 2: sine ullo incendii aut ruinae metu. Consol. Marc. 22, 3: adice incendia, ruinas. Epp. 103, 1: incendium dico, ruina alia, vgl. Benef. V 18, 2; VII 31, 5; Epp. 13, 11; 30, 4. — Einsturz allei Tranq. an. 11, 7: saepe a latere ruentis aedificii fragor sonuit.

4) Strabo V 3, 7 p. 235 Casaub. Bei einem nächtlichen Einsturz d Hauses, in dem er wohnte, hatte der Philosoph Athenäus aus Seleucia sein Tod gefunden. XIV 4, 4 p. 670 C. Vgl. auch Sen. controv. lib. II 9.

5) Juv. III 7.

6) Symmach epp. VI 37: de publicis scribenda non suppetunt absq eo, quod in Trajani platea ruina unius insulae pressit habitantes; quod ad ad fortunam vehiculi publici plebeia vertit invidia, ut jam privato rectore utatu

zahlreichen hölzernen An- und Vorbauten, die vorzugsweise die Brände nährten und mit furchtbarer Schnelligkeit unaufhaltsam verbreiteten.[1] Durch die Stadtgeschichte Roms zieht sich außer unaufhörlichen kleineren Bränden eine Reihe ungeheurer Feuersbrünste, und die Hügel wuchsen allmählich durch den immer aufs neue sich häufenden Schutt der Ruinen.[2] Unter Tiber waren zwei große Brände: im Jahr 27 brannte der Cälius, im Jahr 37 der Aventin und der anstoßende Theil des großen Circus ab; Tiber ersetzte beidemal den Schaden nach Möglichkeit, das zweitemal betrug der Ersatz 100 Millionen Sesterzen (beinahe 7 1/4 Mill. Thaler).[3] Auf den Neronischen Brand folgte unter Titus eine Feuersbrunst, die drei Tage und Nächte im Marsfelde wüthete.[4] Eine andere unter Antoninus Pius vernichtete 340 Wohngebäude.[5] Der größte Brand nächst dem Neronischen brach unter Commodus in der Nähe des Friedenstempels aus, zerstörte zuerst die dortigen Magazine ägyptischer und arabischer Waaren und zog sich dann nach dem Palatin herüber. Alle Anstrengungen ihm Einhalt zu thun waren umsonst, er erlosch nicht eher als bis er einen großen Theil der Stadt dem Boden gleich gemacht und ungeheure Reichthümer verschlungen hatte, aus Mangel an Nahrung.[6]

Auch zerstörenden Naturereignissen, die sich in längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederholten, war Rom in hohem Grade ausgesetzt. Erdbeben waren nicht selten[7], Ueberschwemmungen Erdbeben und

1) Vgl. die S. 8, 1 angeführte Stelle Herodian. VII 12, 5 von dem Brande im J. 237.

2) Frontin. de aquis I c. 18 ed. Buecheler: colles sensim propter frequentiam incendiorum excreverunt rudere.

3) Tac. A. IV 64. Sueton. Tib. 48. — Tac. A. VI 45. Dio LVIII 26. Auch Caligula (Sueton. c. 16) multis incendiorum damna supplevit. Vespasian (Sueton. 8) fand die Stadt noch durch alte Brände und Einstürze verunstaltet.

4) Dio LXVI 24. Sueton. Tit. 8.

5) Vit. Anton. P. c. 9.

6) Dio LXXII 24. Herodian. I 14, 2 sqq. Euseb. chron. 193 p. Chr.: incendio Romae facto Palatium et aedes Vestae plurimaque pars urbis solo aequatur. Tillemont (II 2, 741) setzt dies Feuer 191.

Brände bloß öffentlicher Gebäude sind hier nicht angeführt.

7) Erdbeben in Rom, die häufig von Ueberschwemmungen begleitet waren,

Ueberschwemmungen. häufig, und der Tiber trat nirgends so weit aus als in der Stadt, eine Erscheinung, die die Erfahrungen des neuern Rom bestätigt haben.[1] Trotz unablässiger Bemühungen[2] überflutheten seine gelben Gewässer im Frühling oder Herbst, von Stürmen rückwärts gestaut, von Regengüssen geschwellt, immer aufs neue die Niederungen Roms und erreichten zuweilen höher gelegene Stellen, zerstörten die alte hölzerne Brücke und rissen in plötzlichem Steigen Menschen und Thiere zahlreich mit sich fort. Tage lang standen dann ganze Stadttheile unter Wasser, so daß nur die höher gebauten Häuser herausragten, und wurden mit Kähnen befahren, die auch den Abgeschnittenen Nahrung zuführten. Sank der Strom wieder in sein Bett zurück, so folgten Einstürze der unterwühlten Gebäude, Seuchen und Hunger.[3]

---

werden erwähnt: im Jahr 758 = 5 Dio LV 22; im Jahr 768 = 15 Dio LVII 14; im Jahr 51 (Tac. A. XII 43: crebris terrae motibus prorutae domus), im Jahr 59 (Euseb. chron.: terrae motus Romae et solis defectus (30. April) vgl. Tillemont I p. 457). Dem Brand unter Commodus 191 ging ein Erdbeben voraus, Herodian. I 14. Auch im Jahr 297 erwähnt Dio LXXVIII 25 unter andern Wunderzeichen ein Erdbeben.

1) Plin. H. N. III 54. Vgl. Preller Berichte der Sächs. Gesellsch. d. W. Bd. II S. 136 Rom und der Tiber S. 5—38 S. 134—151. Dort wird ein (mir nicht bekanntes) Verzeichniß sämmtlicher bedeutenderen Tiberüberschwemmungen angeführt bei Bonini, il Tevere incatenato etc. Roma 1688, 4.

2) Henzen 5098 (ad portum Claudianum): Ti. Claudius Drusi f. Caesar — — fossis ductis a Tiberi operis portus caussa emissisque in mare urbem inundationis periculo liberavit (46 p. C.).

3) Horat. Carm. I 2, 13 scheint sich auf eine von Dio nicht erwähnte Ueberschwemmung zu beziehen, da es wol vor 727 geschrieben ist. Vgl. Franke Fasti Horat. p. 136—147.

Seit August werden (in den beiden ersten Jahrhunderten) größere Ueberschwemmungen erwähnt: 727 = 27 v. Chr. Dio LIII 20. 731 = 23 v. Chr. Dio LIII 33 (*ὅ τε Τίβερις αὐξηθεὶς τήν τε γέφυραν τὴν ξυλίνην κατέσυρε, καὶ τὴν πόλιν πλωτὴν ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐποίησεν*). 732 = 22 v. Chr. Dio LIV 1. 758 = 5 n. Chr. Dio LV 22: *ὁ Τίβερις τήν τε γέφυραν κατέσυρε καὶ πλωτὴν τὴν πόλιν ἐπὶ ἑπτὰ ἡμέρας ἐποίησε.* Cassiodor. chron.: His coss. per dies VIII (Tyberis) impetu miseranda clades hominum domorumque fuit. Im Jahr 15: Dio LVII 14, Tac. A. I 76 (relabentem secuta est aedificiorum et hominum strages). Im Jahr 36: LVIII 26. Im Jahr 69: Tac Hist. I 86: Tiberis qui immenso auctu, proruto ponte sublicio, ac strage ob-

Aber nicht bloß in Folge von Ueberschwemmungen ward Rom von Hungersnoth heimgesucht.[1] Auch die angelegentlichste Fürsorge der Kaiser vermochte nicht immer die Zufälle abzuwenden, die in der überfüllten, ganz auf den Ertrag überseeischer Ernten angewiesenen Stadt Mangel und Theuerung herbeiführten, und mit ihnen die Gefahr des Aufruhrs. Bei einer zum Theil in Folge der Tiberüberschwemmung ausgebrochenen Noth, die während der Jahre 6—8 andauerte, stieg der Preis des Brotkorns in Rom auf das sechsfache des gewöhnlichen. Sklaven und Fremde wurden in Masse ausgewiesen, um die Noth erträglich zu machen, und nur durch außerordentliche Anstrengungen gelang es einer drohenden Empörung vorzubeugen.[2] Unter Claudius' Regierung war zweimal (41 und 52) große Theuerung; das zweitemal war nur noch auf Theuerungen.

---

stantis molis refusus, non modo jacentia et plana urbis loca sed secura ejusmodi casuum implevit. Rapti e publico plerique, plures in tabernis et cubilibus intercepti. Fames in vulgus, inopia quaestus et penuria alimentorum. Corrupta stagnantibus aquis insularum fundamenta, dein remeante flumine dilapsa. Vgl. Plutarch. Otho c. 4. Sueton. Otho c. 8: inundationibus Tiberis retardatus ad vicesimum etiam lapidem ruina aedificiorum praeclusam viam offendit. Unter Nerva: Aur. Vict. epit. 13, 12. Unter Trajan: ib. vgl. Plin. epp. VIII 17. Unter Hadrian: vit. Hadr. c. 21. Unter Antonin. Pius: vit. A. P. c. 9. Unter Marc Aurel: vit. M. Anton. c. 8. (quae res et multa urbis aedificia vexavit et plurimum animalium interemit et famem gravissimam peperit).

Vgl. auch Dio LVIII 25 (217). Ammian. XXIX 6, 18 (371).

1) Vermuthlich vernichteten diese gewöhnlich auch große Kornvorräthe, da das Emporium und die hauptsächlichsten Magazine ihnen gerade besonders ausgesetzt waren. Becker Hdb. d. R. A. I S. 464 f. Preller R. d. St. R. S. 102. Von der Ueberschwemmung im Jahr 69 sagt Plutarch. Otho c. 4: διέφθειρεν (ὁ Θύμβρις) — πολὺ μέρος τῆς πόλεως, πλεῖστον δὲ ἐν ᾧ τὸν ἐπὶ πράσει διαπωλοῦσι σῖτον, ὡς δεινὴν ἀπορίαν ἡμερῶν συχνῶν κατασχεῖν.

2) Euseb. chron. (zum Jahr 8): fames Romae ita ingens facta ut V modii venderentur denaris XXVII S. Drei bis vier HS. war ein Durchschnittspreis für den modius: Marquardt Hdb. III 2 Anm. 424. Vgl. übrigens Dio LV 22, 26, 27, 31. Sueton. Octav. 42.

Theuerung im Jahr 19: Tac. A. II 87; im Jahr 32: ib. VI 13 (gravitate annonae juxta seditionem ventum).

15 Tage Getreide vorhanden, ein Tumult brach aus und Clau entkam mit Mühe dem wüthenden Volke. Glücklicher Weise der Winter milde, und die Aufmunterung, die der Kaiser der S fahrt und dem Kornhandel durch große Belohnungen zu werden ließ, erwies sich hinreichend wirksam.[1] Die fortwähr Wiederkehr großer Theuerungen in Rom unter guten wie schle Regierungen beweist, daß auch dies eines der unabwendbaren der Weltstadt war.[2]

Ungesundheit.

Auch die Keime verheerender Volkskrankheiten hafteten jeher in diesem Boden. Die Ungesundheit der Lage Rom weltbekannt.[3] Schon die ältesten Ansiedler hatten dem Geist Fiebers Altäre errichtet[4], und das Fieber ist zu allen Zeite Rom endemisch gewesen.[5] Dazu mußten sich in einer so ged wohnenden Bevölkerung schädliche Einflüsse in Menge erzeugen ins Unendliche vermehren. Eine Krankheit, die Hippokrates haupt nur einmal beobachtet hatte, sah Galen in Rom allein mal.[6] Eine ungesunde Blässe war die gewöhnliche Gesichts

---

1) Die erste war durch die Verwendung vieler Schiffe zum Bau vo ligulas Brücke von Puteoli nach Bajä (39) herbeigeführt. Aur. Vict. Caes. Vgl. Reimar. zu Dio LX 11. Sie veranlaßte den Bau des Hafens von Die zweite entstand durch Mißernten. Suet. Claud. 18. Vgl. Tac. A. X Euseb. chron. 52.

2) Theuerung im Jahr 68: Sueton. Nero c. 45; im Jahr 69: Tac. 86, unter Antonin. P. 138 (Vit. A. P. c. 8 sq.), unter Marc Aurel 16 M. A. c. 8), unter Commodus 188 (Dio LXXII 13. Herod. I 12, 3).

3) Vgl. Schwegler Röm. Gesch. I S. 454, 7. Gerlach-Bachofen R. 1, 43 ff. Beschr. Roms I S. 82 ff. — Ammian. Marcellin. XIV 6, 23: eos, ut in capite mundi, morborum acerbitates celsius dominantur, ad qu sedandos omnis professio medendi torpescit.

4) Preller Röm. Mythol. S. 605.

5) Galen. comm. II in Hippocr. lib. I Epidem. 25 ed. Kuehn vol. X p. 121 Bas. V 362: *ἡμιτριταῖος — πλεῖστον ἐν Ῥώμῃ γιγνόμενος, τῶν κατὰ τὴν πόλιν ἀνθρώπων οἰκειότατος ὤν.* Vgl. Cael. Aurelian. d. acut. II 10 ed. Haller p. 111.

6) Galen. de humero iis modis prolapso etc. ed. Kuehn vol. XVIII 1 p Bas. V 585. Er fügt hinzu: *αἱ δὲ πόλεις ὧν Ἱπποκράτης ἐμνημόνευσ ἐν αὐταῖς ἐπὶ πλέον διατρίψας, ἑνὸς ἀμφόδου τῶν ἐν Ῥώμῃ πλείονα εἶχον οἰκήτορας.*

der Städter.[1] Eine schwere Luft lagerte über der Stadt, von den Gerüchen unzähliger rauchender Küchen geschwängert, deren verpestete Dämpfe sich mit Staubwolken vermischten; sobald man die Stadt im Rücken hatte, fühlte man sich erleichtert.[2] Im kaiserlichen wie im republikanischen Rom haben große Epidemien, oft in erschreckend kurzen Zwischenräumen einander folgend, zahllose Opfer hingerafft.[3] Bei der großen Seuche im Herbste des Jahres 65 blieb kein Geschlecht, kein Stand noch Alter verschont, die Häuser waren voll von Leichen, die Straßen von Leichenzügen. In die Bücher der Libitina wurden während dieses einen Herbstes 30000 Bestattungen eingetragen.[4] Auch auf den Ausbruch des Vesuv (im Jahr 79) folgte eine verheerende Volkskrankheit in Rom.[5] Doch

Epidemien.

---

1) Martial. X 12, 9 schreibt an einen Freund, der nach Oberitalien reiste:

Et venies albis non agnoscendus amicis
Livebitque tuis pallida turba genis!
Sed via quem dederit, rapiet cito Roma colorem,
Niliaco redeas tu licet ore niger.

2) Horat. C. 3, 19, 12 (fumum et opes strepitumque Romae). Vgl. Epp. I 17, 6. Senec. epp. 104, 6: ut primum gravitatem urbis excessi et illum odorem culinarum fumantium, quae motae quidquid pestiferi vaporis obruerant, cum pulvere effundunt, protinus mutatam valitudinem sensi. Andere Gerüche Martial. VI 64, 20.

3) Daß bei diesen pestilentiae niemals an orientalische oder Beulenpest zu denken sei, ist allgemein anerkannt, doch die Abhandlung von Heyne de febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis (Opp. Acc. III p. 108 sq.) ist ganz unbedeutend.

4) Tac. A. XVI 13. Suet. Ner. c. 39. Diejenigen funera, die in rationem Libitinae venerunt, können nur ein Bruchtheil der sämmtlichen sein. Abgesehen davon, daß die Libitina bei großen Epidemien lange nicht ausreichte (Liv. XLI 21: ne liberorum quidem funeribus L. sufficiebat), können Sklaven und ganz Unvermögende, unter denen die Epidemien am meisten wütheten, wol überhaupt gar nicht durch sie bestattet worden sein, am wenigsten bei einer so ungeheuern Kalamität.

5) Vermuthlich meinen Sueton. Tit. 8. Dio LXVI 23 dieselbe Krankheit wie Eusebius, während Tillemont II 61 u. 80 zwei (im Jahr 79 und 80) daraus macht. Euseb.: lues ingens Romae facta, ita ut per multos dies in ephemeridem X milia ferme mortuorum referrentur. Diese Angabe ist gewiß ungeheuer übertrieben, wie schon aus der so viel bescheideneren Dios bei der viel größeren Commodianischen Pest hervorgeht. Was hier unter ephemeris zu verstehen sei,

die größte aller Epidemien nicht bloß Roms, sondern der alte Welt überhaupt ward von dem mit L. Verus aus dem Orien zurückkehrenden Heer (166) in den Westen eingeschleppt, wüthete in ganzen römischen Reich und ergriff endlich Rom, wo sie, vermuth lich in den folgenden Jahren bald schwächer bald stärker auftretent unter Commodus (etwa 187—189) mit furchtbarster Heftigkeit aus brach; nach Dio starben in dieser Zeit in Rom an einem Tag oft 2000 Menschen.[1] Schon damals ging das bei verheerende

---

ist mir unklar: weder die rationes Libitinae können gemeint sein (aus dem ar gegebenen Grunde), noch ist es wahrscheinlich, daß die Zahl der täglichen Tode fälle in den acta diurna bekannt gemacht worden sei. Am wenigsten kann mo an die kaiserlichen Tagebücher denken. Auch unter Hadrian war fames, pest lentia, terrae motus (v. Hadr. c. 21).

1) Dio LXXII 14, Herodian. I 12. Vgl. Tillemont II 594 f. (über de Ausbruch unter Marc Aurel) und II 730 (unter Commodus), wo sämmtlid Stellen der Alten gesammelt sind

Mein Schwager, Prof. August Hirsch, sagt in seinem Handbuch der historisd geographischen Pathologie I 193: „Unsere Kenntniß von den Volkskrankheiten i Alterthum reducirt sich auf eine mehr oder minder oberflächliche Bekanntschaft m der von Thucydides und Hippokrates beschriebenen Seuche in der vorchristlicher und mit der Seuche während der Herrschaft des Antonin und Commodu aus der nachchristlichen Zeit; ausgezeichnete Historiker (ich nenne Sprengel Hecker und Häser) haben diese Epidemien aufs gründlichste studirt, und wenn es auch gelungen ist, die große Aehnlichkeit derselben unter einander nachzu weisen, so konnte man sich doch über ihren nosologischen Charakter nicht einigen und jeder Forscher fand in diesen Seuchen, und besonders in der am meisten bekannten und studirten Thucydideischen Pestilenz, gerade das, wo er darin suchte, der eine Pest (wie namentlich Sprengel), der andere de exanthematischen Typhus, noch einer Pocken, ein vierter Gelbfieber u. s. w. Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Kritik dieser Resultate zu geben, genüge hier die Bemerkung, daß jene Seuchen entschieden nicht der Beule pest angehörten, da ihnen die auffälligste pathognomische Erscheinung, die Bo bonen, abging."

Vgl. Hecker de peste Antoniniana 1835 und desselben Wissensch. Annal der gesammten Heilkunde Bd. XXXII 1. Häser Lehrb. d. Gesch. d. Medicin Aufl. (1860) II 1 § 30. Krause über das Alter der Menschenpocken (182 Der letztere hält die Krankheit für Blattern, eine neuerdings mehrfach adopti Ansicht, der sich auch mein Schwager zuneigt; Hecker (de p. A. p. 22) eine mit der Thucydideischen übereinkommende, dem Alterthum eigenthümlic jetzt ausgestorbene Krankheit.

Seuchen so leicht auftauchende Gerücht, die Krankheit werde von eigens dazu gedungenen Menschen (durch Stechen mit vergifteten Nadeln) geflissentlich verbreitet.

So zahlreiche, mannigfache und furchtbare Uebel erinnerten auch in dem goldenen Rom immer von neuem an das Wort Varros: das Land ist göttlichen Ursprungs, die Städte von Menschenhand gebaut.[1]

---

1) Varro R. R. III 1, 4: divina natura dedit agros, ars humana aedificavit urbes. Fast wörtlich dasselbe hat der englische Dichter Cowper gesagt, Poems, London 1800 vol. II p. 31: God made the country and man made the town.

Anhang zum ersten Abschnitt.

1. Ausstellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom.

Merkwürdige und seltene Erzeugnisse der Natur und Kunst a fremden Ländern wurden während der Republik besonders bei zwei E legenheiten in Rom öffentlich gezeigt: bei Triumphen und Spielen. S Pompejus, der beim Mithridatischen Triumphe den Ebenholzbaum z Schau tragen ließ (Plin. H. N. XII 20), wurden, wie Plinius sagt, a Bäume in Triumphen aufgeführt, wie im jüdischen die Balsamstau (ib. 110). Die bei Spielen zum Schmuck des Forum und Comitiu und sonst verwendeten „Prachtstücke" (insignia, vgl. Jahn zu Cic. or § 134) waren zwar vorzugsweise Kunstwerke, doch auch Naturselte heiten. So zeigte Scaurus in seiner Aedilität außer andern Merkwi digkeiten (miracula) die von Joppe gebrachten Knochen des Ungethüm dem Andromeda ausgesetzt war, stärker als die Rippen indischer E phanten (Plin. H. N. IX 11). Auch Papageien und andere seltene V gel scheinen zum Schmuck des Forums verwendet worden zu sein (Var R. R. III 9, 7. vgl. Bd. II S. 335).

In der Kaiserzeit wurde aus den Provinzen alles Wunderbare u Seltene, wenn möglich, an die Kaiser gesandt, die es öffentlich ausz stellen pflegten, worauf es dann später an allgemein zugänglichen Orte besonders Tempeln, aufbewahrt wurde (vgl. z. B. Plin. H. N. IX 11 XII 94), deren Räume im Alterthum überhaupt so vielfach als Musee jeder Art dienten. Diese wie alle Merkwürdigkeiten hießen miracu (vgl. Plin. H. N. XXXVI 196: dicavitque ipse pro miraculo — obsian quatuor elephantos), θαύματα (Pausan. IX 21); die Aufseher οἱ ἐν

τοῖς θαύμασιν VIII 46, 2; vgl. die Anm. von Siebelis u. Spanheim de praest. et usu numm. I p. 7. Von solchen Ausstellungen gaben die acta diurna wol oft Nachricht (Plin. H. N. X 5, vgl. Huebner de act. s. p. q. R. p. 64), aus welchen die Verfasser von Stadtchroniken und Schriftsteller schöpften: womit natürlich nicht behauptet wird, daß alle derartige Notizen mittelbar oder unmittelbar aus dieser Quelle herrühren, da ja z. B. Plinius auch vieles als selbst gesehen berichtet.

Abnormitäten der menschlichen Bildung erregten vielleicht das meiste Interesse, in einer Zeit, wo nicht nur Zwerge in vornehmen Häusern gern gehalten wurden, und man diese Verkrüppelung selbst durch künstliche Vorrichtungen zu erzielen suchte (Jahn Archäol. Beitr. S. 430; Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 934. Casaub. zu Suet. Octav. c. 83), sondern auch Riesen und Riesinnen (Martial. VII 38); wo „echte" Cretins einen hohen Preis hatten und Hermaphroditen äußerst beliebt (in deliciis habiti Plin. H. N. VII 34) waren; wo es in Rom einen Markt für Mißgeburten gab, auf dem Liebhaber Exemplare von wadenlosen, kurzarmigen, dreiäugigen, spitzköpfigen Menschen fanden (Plut. de curios. c. 10: *ὥσπερ οὖν ἐν Ῥώμῃ τινὲς τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας καὶ νὴ Δία τὰ κάλλη τῶν ὠνίων παίδων καὶ γυναικῶν ἐν μηδενὶ λόγῳ τιθέμενοι, περὶ τὴν τῶν τεράτων ἀγορὰν ἀναστρέφονται, τοὺς ἀκνήμους καὶ τοὺς γαλεάγκωνας καὶ τοὺς τριοφθάλμους καὶ τοὺς στρουθιοκεφάλους καταμανθάνοντες καὶ ζητοῦντες, εἴ τι γεγέννηται*

σύμμικτον εἶδος κἀποφώλιον τέρας κ. τ. λ.).

August stellte einen Knaben L. Icius öffentlich aus, der nicht volle zwei Fuß groß war, 17 Pfund wog und dabei eine Stentorstimme hatte (Suet. Octav. 43). Dagegen wurde unter Claudius Regierung ein Riese von 9¾ Fuß (röm. = 9′ 2″ 6‴ preuß.) gezeigt, der aus Arabien gebracht war, Namens Gabbara (auf arabisch Riese; vgl. Fleischer bei Sillig zu Plin. H. N. VII 74). Vielleicht ist es derselbe, von dem Columella R. R. III 8, 2, der ihn einen Juden nennt, sagt, daß er vor kurzem bei einer pompa circensis gezeigt worden sei, größer als die größten Deutschen. Auch Tiberius erhielt von Artabanus unter andern Geschenken einen sieben Ellen langen Juden, Namens Eleazar, *ὃς διὰ τὸ μέγεθος γίγας ἐπεκαλεῖτο*, Jos. Ant. J. XVIII 4, 5. Dergleichen Naturseltenheiten wurden in Rom auch nach ihrem Tode zur allgemei-

nen Kenntnißnahme aufbewahrt. Plinius sah Körper von Zwergen i Behältern, ein Riese und eine Riesin (Posio und Secundilla) aus d Zeit Augusts waren in einer Gruft in den Sallustischen Gärten z sehen. VII 75. — Zu Claudius wurde aus Antiochia am Mäander ei Wesen gebracht, das bis zum Alter von 13 Jahren Jungfrau gewese war und sich dann, im Jahr 45, kurz vor der Hochzeit in einen Man verwandelt hatte; zu Nero im Jahr 61 ein Kind mit vier Köpfe dessen übrige Glieder entsprechend gebildet waren. Phlegon. Trall. I Mir. 35 u. 49 ed. Mueller fr. Hist. Gr. III p. 618 u. 622.

Wenn merkwürdige und seltene Thiere nach Rom kamen, stellte s August, der an ihrem Anblick eine besondere Freude hatte (Aur. Vic epit. c. 1, 25), auch außer den Spielen an verschiedenen Orten au eine Schlange von 50 Ellen Länge auf dem Comitium, ein Rhinocer bei den Septa, einen Tiger auf der Bühne (Sueton. Octav. 4 vgl. Bd. II S. 339). Den Vogel Phönix ließ Claudius im Ja 47 auf dem Comitium sehen, doch Niemand zweifelte an sein Unechtheit Plin. H. N. X 5. Tac. A. VI 28. Dio LVIII 27. Hübn a. a. O. S. 48 f. Auch die weißen Hirsche, die Pausanias in Ro bewunderte, VIII 17, 3, scheinen öffentlich zur Schau gestellt gewesen sein; dagegen die IX 21 erwähnten Thiere wird er im Amphitheat oder in Käfigen gesehen haben. Das Modell von dem Gerippe ein Wallfisches, der sich ins Mittelmeer verirrt hatte, zeigte Sever im Am phitheater, wie es scheint bei Schauspielen: 50 Bären hatten darin Pla Dio LXXV 16.

So hatte auch Tiber einen Balken von dem längsten bis dah gesehenen und noch zu Plinius Zeit nicht übertroffenen Baumstam öffentlich ausgestellt. Er war von einer in Rhaetien gefällten Lärch bei einer gleichmäßigen Dicke von 2 Fuß, 120 (röm. = 113⅓ p Fuß lang. Er wurde bei dem Bau von Neros Amphitheater verwan Agrippa hatte in einer Säulenhalle der von ihm gebauten Septa ebe falls der Merkwürdigkeit halber einen Balken liegen lassen, der 20 F kürzer und 1½ dick war, Plinius hatte ihn noch gesehen. Plin. H. XVI 200 ff. Auch Wunder des Pflanzenreichs wurden gewiß regelmäß aus den Provinzen an die Kaiser gesandt. An August schickte ein Pr curator aus Byzacium in Afrika beinahe vierhundert aus einem Weize korn entsprossene Keime; aus derselben Gegend erhielt Nero 360 Hal aus einem Korn, Plin. H. N. XVIII 94; aus Cyrenaica ein Exemp

der Pflanze Silphion, eine große Seltenheit, da sie damals dort völlig ausgegangen war, ib. XIX 39. Unter Nero wurde in Kappadocien ein durchscheinender Stein von der Härte des Marmors entdeckt, den man bald darauf auch in Rom kennen lernte; denn Nero baute daraus einen Fortunatempel im goldenen Hause, in dem es bei Tage, auch wenn die Thüren geschlossen waren, hell blieb, ib. XXXVI 163. Galen sagt (d. antid. I 4 ed. K. XIV p. 25) *κομιζομένων γὰρ τοῖς βασιλεῦσι τῶν ἀρίστων ἀπανταχόθεν* etc. und erwähnt ib. p. 64, daß die kostbarsten Medikamente aus den fernsten Ländern in den kaiserlichen Magazinen (*ἀποθήκαις*) in Masse lagerten.

Mehr als einmal erregten auch Vielfresser das allgemeine Interesse der Stadt Rom. „Unter Nero", berichtet der Chronist vom Jahr 354, „war ein Vielfresser, von Geburt ein Alexandriner, Namens Arpocras, welcher folgendes Wenige verspeiste (manducavit pauca): ein gekochtes Wildschwein, eine lebendige Henne mit ihren Federn (cum suas sibi pinnas), 100 Eier, 100 Pinienkerne, Schuhnägel, Glasscherben, Reiser von einem Palmenbesen, 4 Tischtücher, ein säugendes Ferkel, ein Bündel Heu — und dann noch hungrig zu sein schien." Man erzählte sich, daß Nero gewünscht habe, ihm lebendige Menschen zu zerreißen und zu fressen zu geben (Suet. Ner. 37). Ein anderer ließ sich unter Alexander Severus sehen, von dem derselbe Chronist ähnliches berichtet, ein dritter Namens Phagon unter Aurelian, der an ihm sehr großes Gefallen fand (vit. Aurel. c. 50). Vgl. Mommsen Abhdlgn. d. Sächs. Ges. Bd. II S. 646.

Auch Beispiele unerhörter Fruchtbarkeit und vielfältiger Geburten wurden in Rom gern zur öffentlichen Kenntniß gebracht und zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Pompejus stellte in seinem Theater Bilder von merkwürdigen Personen auf; darunter befand sich das einer Frau, Eutychis aus Tralles, die 30 Kinder geboren, von denen 20 ihre Leiche zum Scheiterhaufen getragen hatten. H. N. VII 39. Die acta vom 11. April 5 vor Chr. berichteten, daß ein Bürger aus Fäsulä mit 8 Kindern, 28 Enkeln, 19 Urenkeln, 8 Enkelinnen auf dem Kapitol geopfert habe, ib. VII 60; was freilich wol nicht bloß als Merkwürdigkeit berichtet wurde, sondern um der immer zunehmenden Ehe- und Kinderlosigkeit ein leuchtendes Beispiel entgegenzuhalten. Unter Diocletian und Maximin, berichtet die Stadtchronik von 354, gebar in Rom eine Frau, Namens Irene, Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen. Eine Sklavin

August's gebar fünf Kinder, was nach ihrem bald darauf erfolgten Tode auf August's Befehl auf ihrem Grabdenkmale angegeben werden mußte (Gell. X 2). In den Digesten wird wiederholt erwähnt, daß unter Hadrian eine Frau aus Alexandrien nach Rom gebracht worden sei, Namens Serapias, die vier Kinder in einer Geburt, und 40 Tage darauf das fünfte zur Welt gebracht hatte. Ulpian. Digg. V 4, 3: Sed et Laelius scribit se vidisse in Palatio mulierem liberam, quae ab Alexandria perducta est, ut Hadriano ostenderetur, cum quinque liberis, ex quibus quatuor eodem tempore enixa, inquit, dicebatur, quintum post diem quadragesimum. Nach Gajus war es nur eine einzige Geburt, ib. XXXIV 5, 7 (8); ebenso gibt Julianus an, der hinzufügt: et hoc et in Aegypto affirmatum est mihi, ib. XLVI 3, 36. Es ist doch wol dieselbe Frau, von der Phlegon von Tralles berichtet, daß ihre Kinder auf Kosten des Kaiser Trajan erzogen wurden (Mirab. 58 ed. Mueller fr. Hist. Gr. III p. 623): *καὶ ἑτέρα τις γυνὴ κατὰ τὴν αὐτὴν πόλιν, πέντε ἐν ἑνὶ τοκετῷ ἀπεκύησε παῖδας, τρεῖς μὲν ἄρρενας, δύο δὲ θηλείας· οὓς αὐτοκράτωρ Τραϊανὸς ἐκέλευσεν ἐκ τῶν ἰδίων χρημάτων τρέφεσθαι· πάλιν δὲ μετ' ἐνιαυτὸν ἄλλα τρία ἡ αὐτὴ γυνὴ ἔτεκεν.* — Derselbe berichtet auch, daß er einen Mann von 136 Jahren gesehen, der zum Kaiser Hadrian gebracht worden war, M. p. 610: *Φαῦστος Καίσαρος δοῦλος ἐκ Σαβίνων ἀπὸ πραιτωρίου Παλλαντιανοῦ ἔτη ρλς', ὃν καὶ αὐτὸς ἐθεασάμην, Ἀδριανῷ τῷ Καίσαρι ἐπιδειχθέντα.*

Hin und wieder wurden aus dem weiten Reich auch angebliche Geschöpfe aus der Fabelwelt nach der Hauptstadt gebracht. Aus der afrikanischen Wüste, in der es wilde Männer und Weiber geben sollte, welche letztere einige für die Veranlassung der Medusensage hielten, soll einmal ein wilder Mann nach Rom gebracht worden sein, wann? ist nicht zu ermitteln, denn Pausanias, der es erzählt, beruft sich dabei auf einen unbekannten Schriftsteller, den Karthager Procles, Sohn des Eucrates, Paus. II 21, 7. Unter Claudius wurde ein Hippocentaur auf einem Berge in Arabien lebendig gefangen und mit andern Geschenken für den Kaiser an den Präfecten von Aegypten gesendet; dort starb er, wurde in Honig aufbewahrt, nach Rom befördert und im kaiserlichen Palast gezeigt. Phlegon beschreibt ihn ausführlich und sagt Mirab. 63. M. p. 623, wer es nicht glauben wolle, könne ihn noch sehen: *ἀπόκειται γὰρ ἐν τοῖς ὀρίοις* (*ὄρτοις* Xyl. *ὀρρείοις* Meurs. *θησαυροῖς*

Bochart.) *τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχευμένος ὡς προσεῖπον.* Dasselbe erwähnt kurz Plin. H. N. 35. Ein Hippocentaur wurde auch an Constantin nach Antiochia gesandt (sale infuso, — ut ab imperatore videretur. Hieronym. Vit. Paul. Erem. vgl. Beckmann Gesch. d. Erfind. II 374 f.). Von Tritonen und Nereiden scheint man bis auf Plinius Zeit nur Berichte erhalten zu haben. An Tiber kam eine Gesandtschaft aus Olisippo (Lissabon) mit der Meldung, daß dort ein Triton in bekannter Gestalt in einer Höhle auf einer Muschel blasend gesehen und gehört worden sei; und eine Nereide, gleichfalls in bekannter Gestalt, aber auch an der menschlichen Hälfte des Leibes mit Schuppen bedeckt, war an demselben Ufer gesehen worden und die Bewohner hatten weithin das klägliche Gewinsel der sterbenden Nixe gehört. Dies und ähnliches berichtet Plin. H. N. IX 9. Doch Pausanias sah einen Triton zu Rom (*ἐν τοῖς Ῥωμαίων θαύμασι* IX 21), mit grünen Haaren, Schuppenhaut, großen Zähnen, die Hände mit muschelartigen Schalen bedeckt, in einen Fischschwanz endigend. Noch Poggio berichtet von der Erscheinung eines Tritonen, von dem er ein hölzernes Modell in Ferrara sah (Burckh. Cultur der Renaissance S. 528).

Eine angebliche Reliquie aus der Heroenzeit erhielt Tiber im Jahr 17, als ein Erdbeben Kleinasien und mehrere andere Gegenden erschütterte. An Orten, wo die Erde auseinanderklaffte, fand man Ueberreste von Körpern von ungeheurer Größe und schickte zur Probe von einem derselben einen Zahn an Tiber, der mehr als einen Fuß maß, mit der Frage, ob man den ganzen Heroen nachsenden solle. Tiber wollte die Ruhe der Heroen im Grabe nicht stören, doch ließ er, um sich von ihrer Größe eine Vorstellung zu machen, von einem Geometer, Namens Pulcher, das Modell eines Kopfes in der Größe anfertigen, die er nach der Länge des Zahnes gehabt haben mußte; dann schickte er den Zahn zurück. Phlegon (nach dem Grammatiker Apollonius) Mirab. 43 M. p. 621.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom.*)

Die tabula Heracleensis enthält ein Verbot in den Straßen Roms mit Wagen zu fahren, während der ersten zehn Tagesstunden, von Sonnenaufgang ab: also in der Zeit, wo der Verkehr der Fußgänger am stärksten war. Ausgenommen werden: 1) Fahrten behufs öffentlicher Bauten, Tempelbauten und Demolirungen. 2) Fahrten gewisser Personen (Vestalen, rex sacrorum, flamines bei öffentlichen Opfern, triumphirende Feldherren; das Recht der Vestalen wurde später auch einigen Kaiserinnen ertheilt). 3) Fahrten bei öffentlichen Spielen, namentlich der Cirkusprocession. 4) Fahrten von Wagen, die bei Nacht in die Stadt gekommen waren, aber nur wenn sie leer waren oder Mist ausführten (also Markt- und Bauerwagen).

Diese Verordnung, wonach Lasten, namentlich alles Material für Privatbauten, nur vor Sonnenaufgang oder in den beiden letzten Tagesstunden angefahren werden durften, und der Verkehr von Personen zu Wagen mit wenigen Ausnahmen auf dieselbe Zeit beschränkt war, scheint während der beiden ersten Jahrhunderte durchaus in Kraft geblieben zu sein. Wenigstens ist mir keine Stelle bekannt, aus der das Gegentheil hervorginge. Wo von schwerbeladenen Wagen die Rede ist, die bei Tage die Stadt passiren, hindert nichts an öffentliche Bauten zu denken, die in jener Zeit so massenhaft betrieben wurden. Dies sind folgende Stellen: Horat. Epp. II 2, 72:

> festinat calidus mulis gerulisque redemptor,
> torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum,
> tristia robustis luctantur funera plaustris.

Alfenus libro II Digestorum in Digg. IX 2, 52 [53] § 2: In clivo Capitolino duo plaustra onusta mulae ducebant; prioris plaustri muliones conversum plaustrum humeris sublevabant, quo facile mulae ducerent, interim superius plaustrum cessim ire coepit, et quum muliones qui inter duo plaustra fuerunt, e medio exiissent, posterius plaustrum a priore percussum retro redierat et puerum cujusdam obtriverat; dominus pueri consulebat cum quo se agere oporteret. Humeris sub-

*) Dem Inhalt nach größtentheils mitgetheilt in dem Programm Acad. Alb. Regim. 1861, I.

levabant habe ich nach der unzweifelhaft richtigen Emendation meines Freundes C. W. Müller geschrieben statt der Vulgata rotis; Fl.: plostrumorisublevabant. Das prius plaustrum ist zugleich superius, das posterius inferius; was conversum heißt, ist nicht recht klar, vielleicht umgekippt? — Plutarch. Galb. c. 8, 4: *Ἀπόνιον δέ τινα τῶν κατηγορικῶν ἀνατρέψαντες ἁμάξας λιθοφόρους ἐπήγαγον.* Juv. III 254:

longa coruscat
Serraco veniente abies, atque altera pinum
Plaustra vehunt; nutant alto populoque minantur.
Nam si procubuit, qui saxa Ligustica portat
Axis et eversum fudit super agmina montem,
Quid superest de corporibus?

Wenn also Hadrian (vit. c. 22) vehicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit, so hat dies ganz unbedingte Verbot (das offenbar später erfolgte als die obige Stelle geschrieben ward), wie Dirksen bemerkt (civilist. Abhdlgn. S. 278), mit dem Gesetz nichts gemein. Das Passiren ungeheurer Lasten wurde aber wol nicht mit Rücksicht auf die Fußgänger verboten, die durch geringere ebenso gut beschädigt werden konnten, sondern wegen der Gefahr, die von der Erschütterung für die Häuser, das Pflaster und die Cloaken zu besorgen war. Cic. pro Scauro 22, 45: quum diceres — in privatam domum vectas esse tantas moles, ut satis dari damni infecti coegerit redemptor cloacarum, quum in Palatium plaustris extraherentur. Diese Stelle führt Plin. H. N. XXXVI 6 an; XXXVI 106, wo die Unzerstörbarkeit der Cloaken gerühmt wird: trahuntur moles supernae tantae, non succumbentibus cavis operis etc. Plin. paneg. 51: non ut ante immanium transvectione saxorum urbis tecta quatiuntur: stant securae domus, nec jam templa nutantia. Solche Gefahren veranlaßten offenbar Hadrians Verbot, dessen nähere Bestimmungen und Einschränkungen wir nicht kennen. So allgemein, wie es mitgetheilt wird, hat es gar keinen Sinn; denn es gab ja doch ungeheure Lasten, die sich nicht vertheilen ließen, z. B. Monolithe. Hadrian selbst ließ den Coloß Nero's von 24 Elephanten transportiren (Vit. Hadr. c. 19).

Daß Personen sich während der beiden ersten Jahrhunderte in Rom des Wagens bedient hätten (abgesehen von den in der tab. Heracl. und später gemachten Ausnahmen), davon findet sich meines Wissens keine Spur. Vielmehr zeigt Juv. III 236:

redarum transitus arto
Vicorum inflexu et stantis convicia mandrae
Eripient somnum Druso vitulisque marinis,

daß die redae auf die Nacht beschränkt waren. Es sind Wagen von Reisenden, die ankommen, abfahren oder die Stadt passiren. Domitian sandte die Gäste, die er durch ein scheinbares Todtenmahl erschreckt hatte, fort *τοὺς μὲν ὀχήμασι, τοὺς δὲ φορείοις παραδούς* Dio LXVII 9; den Gästen des L. Verus (vit. c. 5) data et vehicula cum mulabus et mulionibus cum juncturis argenteis, ut ita de convivio redirent: beides offenbar nach der 10ten Tagesstunde, abgesehen davon, daß Kaiser sich vermuthlich überhaupt nicht immer an die Vorschrift kehrten. Auf Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 7 p. 153, 33 ed. Kayser, wo es von den Delatoren Domitians heißt: *τὸ μὲν ἱπποτροφεῖν αὐτοὺς κἀπὶ ζευγῶν εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκκυκλεῖσθαι λευκῶν* — wird wol Niemand Gewicht legen, außer insofern man darin ein Zeugniß für Philostrats eigne Zeit sehen darf. Noch Galen bezeugt ausdrücklich, daß in Rom nicht gefahren wurde (ed. K. XI p. 299, wo er erzählt, daß ein reicher Mann aus seiner Wohnung vor der Stadt bis zu der Stelle fuhr, *ἔνθα τῶν ὀχημάτων ἀποβαίνειν εἰσὶν εἰθισμένοι*). Wenn Annia Faustina den erkrankten Commodus in der dritten Tagesstunde zu Wagen besuchte (Galen. d. praenot. ad Epig. c. 12 ed. K. XIV p. 661 sqq.), so hatte sie wol dies Vorrecht als Verwandte des kaiserlichen Hauses.

Zum erstenmal finde ich den Gebrauch des Wagens in Rom 204 n. Chr. bei Plautian, der (allerdings auch in einer sehr späten Tageszeit) zu Sever gerufen, *οὕτως ἠπείχθη — ὥστε τὰς ἡμιόνους τὰς ἀγούσας αὐτὸν πεσεῖν ἐν τῷ παλατίῳ* Dio LXXVI 4. Vielleicht gehörte der Wagen damals schon zu den Auszeichnungen des praefectus praetorio, wie später überhaupt der kaiserlichen hohen Beamten: Bethmann-Hollweg Hdb. d. Civilproc. S. 59, 20. Papinian schreibt den Aedilen vor, nichts auf der Straße stehen zu lassen, oder doch nur so, *ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν*. Dies können allerdings Lastwagen sein. Doch ist kaum zu bezweifeln, daß am Anfang des dritten Jahrhunderts das Fahren von Privatpersonen in Rom nicht mehr ungewöhnlich war. Bald darauf scheint der Gebrauch des Wagens und zwar des silberbeschlagenen (vgl. die angef. Stelle L. Ver. c. 5) als Vorrecht des Senatorenstandes festgestellt worden zu sein. Vit. Alex. Sev. c. 43: carrucas Romae et redas senatoribus omnibus ut argentatas haberent permisit: interesse Romanae dignitatis putans ut

his tantae urbis senatores vectarentur. Aurelian. 46. Dedit praeterea potestatem ut argentatas privati carrucas haberent (d. h. in Rom benutzen konnten, denn zum Gebrauch außerhalb Roms war nie eine Erlaubniß nöthig), quum antea aerata et eborata vehicula fuissent. Ohne Zweifel hat man diese Veränderung dem Eindringen orientalischer Sitten zuzuschreiben. In Ammians Schilderung XIV 6 bilden die ungeheuren Karrossen (carrucae solito altiores § 9) und das gefährliche Jagen in der Stadt (§ 14) einen hervorstechenden Zug.

In den übrigen Städten der Monarchie[1] wurde die Verordnung gewiß häufig übertreten. Claudius erinnerte die Reisenden durch ein Edikt, die Städte Italiens nur zu Fuß oder im Tragsessel und in der Sänfte zu passiren (Suet. Claud. 25). Doch rechnet Seneca unter Nero zu den Ursachen des unaufhörlichen Lärms in Bajä das Gerassel der vorüberfahrenden Wagen (essedas transcurrentes, epp. 56). Die Stelle bezieht sich nur auf Bajä, nicht, wie Becker Gallus III³ 9 aus der gleich folgenden Erwähnung einer meta sudans schließt, auf Rom, an welches hier überhaupt zu denken der Sinn verbietet. Offenbar gab es eine meta sudans in Bajä, wie denn vermuthlich diese Form der Springbrunnen und ihre volksthümliche Benennung nicht selten war. Die römische meta sudans kann damals schwerlich schon existirt haben, da sie doch wol erst nach der Demolirung des goldenen Hauses angelegt ward. Aufs neue verbot dann Hadrian (vit. 22) das Reiten in Städten, dann wieder M. Antonin (vit. c. 23) das Reiten und Fahren, und noch Aurelian (vit. c. 5) wagte es (vor seiner Thronbesteigung), obwol verwundet, in Antiochia nicht im Wagen einzufahren (quia invidiosum tunc erat vehiculis in civitate uti), bestieg aber ein Pferd. Wenn daher schon Artemidor, der unter Commodus geschrieben zu haben scheint (ed. Reiff praef. p. VII), das Reiten in den Städten etwas den Freien Eigenthümliches nennt, so ist hier wol an Reiteraufzüge zu denken, um

1) In Pompeji sind die Reste einer Stallung an der Landstraße vor dem Herkulanerthor gefunden worden. Die Stationen der cisiarii (Kabrioletkutscher, die auch Reisende beförderten) waren gewiß immer vor den Thoren. In einer Inschrift von Cales (I. R. N. 3953 = Henzen 6983) wird als gepflastert erwähnt ein clivus ab Janu (sic) ad cisiarios port[ae] Stellatinae; in Pompeji (Henzen 5163): viam a milliario ad cisiarios, qua territorium est Pompejanorum (also außerhalb der Stadt).

so mehr, da nach derselben Stelle der Gebrauch des Wagens nur Priesterinnen gestattet war. Oneirocr. I 56 p. 50 f.: *φημὶ δὲ ἀγαθὸν ἐλευθέραις γυναιξὶν ἅμα καὶ παρθένοις πλουσίαις τὸ διὰ πόλεως ἅρμα ἐλαύνειν. Ἀγαθὰς γὰρ ἱερωσύνας αὐταῖς περιποιεῖται. Πενιχραῖς δὲ πορνείαν τὸ διὰ πόλεως ἱππάζεσθαι προαγορεύει· δούλοις δὲ ἐλευθερίαν, ἴδιον γὰρ ἐλευθέροις τὸ διὰ πόλεων ἱππεύειν.*

II.

Der Hof.

Der Hof.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten.

Wie das römische Kaiserthum aus dem Privatstande hervorgegangen ist, so hat auch der kaiserliche Hof sich anfangs mit seinen Einrichtungen und Formen, wie mit seinem Personal, nach Art eines großen Privathauses gestaltet. In der ersten Zeit von den fürstlichen Haushaltungen der großen Familien Roms nicht wesentlich verschieden, hat er sich langsam und allmählich dem Charakter der Königshöfe der alten Welt angenähert. Die wiederholten und zum Theil aufrichtigen Bestrebungen mehrerer Kaiser, ihn soviel möglich auf jenen bürgerlichen Zuschnitt zurückzuführen, haben diesen Entwicklungsproceß nur zu verzögern vermocht, der sich im dritten Jahrhundert unter den nun immer unwiderstehlicher einwirkenden Einflüssen des Orients vollendete.

Auf der andern Seite hat der Hof wieder vielfach auf Sitten und Formen der höheren Stände (selbst auf ihre häuslichen Einrichtungen), dann auf weitere Kreise zurückgewirkt. Entschieden ausgesprochene Ansichten und Grundsätze, Neigungen und Liebhabereien des Kaisers, seiner Familie, seiner Günstlinge sind zunächst für Rom in einer Weise bestimmend gewesen, wie es nur bei einem schrankenlosen Despotismus möglich ist. Und nicht bloß für Rom: mit einer gewissen Wahrheit konnte das bekannte Wort ausgesprochen werden: der Erdkreis richtet sich nach dem Beispiel seines Beherrschers.[1] Mit den Personen der Kaiser haben nicht bloß

1) Claudian. IV cons. Honor. 296—302.

Einrichtungen, sondern auch Sitten und Formen gewechselt. Nur eine philosophische Abstraction, wie die Marc Aurels, konnte in dieser Aufeinanderfolge verschiedenartiger, oft grell kontrastirender Zustände ein ewiges Einerlei erblicken. Alles — so erschien es ihm — war schon dagewesen, und würde auch künftig so sein: der Hof des Hadrian und des Antoninus, und wieder des Philipp, Alexander und Krösus — es war alles dasselbe, nur die Personen andere.[1] Es waren immer dieselben eiteln und vergänglichen Bestrebungen, unter Vespasian wie unter Trajan, dieselben Bemühungen und Enttäuschungen[2]; — und alles dies war vergangen und vergessen, und so würde auch die Gegenwart vergehen und vergessen werden.[3] — Doch wer sich von den Erscheinungen des Lebens und der Wirklichkeit nicht geflissentlich abwendete, der ward immer von neuem gewahr, wie schnelle und umfassende Veränderungen, ja Umwandlungen jeder Wechsel in den höchsten Kreisen nach sich zog. Oft genug haben die Zeitgenossen dies ausgesprochen.[4] „Biegsam werden wir," so sprach der jüngere Plinius vor Trajan im Senat, „vom Kaiser nach jeder beliebigen Seite gelenkt und schmiegen uns seinem Vorgange an; denn ihm wünschen wir lieb zu sein, seinen Beifall zu erwerben, was solche, die ihm unähnlich sind, nicht hoffen dürfen, und durch fortgesetzte Fügsamkeit sind wir dahin gekommen, daß fast die ganze Welt nach den Sitten eines einzigen lebt. — Das Leben des Kaisers ist ein Censoramt, und zwar ein lebenslängliches; nach ihm richten wir, nach ihm wandeln wir uns: und wir bedürfen nicht sowohl des Befehls sondern des Beispiels."[5]

Dergleichen Umwandlungen traten am auffallendsten hervor,

---

1) M. Antonin. comment. X 27.

2) Ib. IV 32.

3) Ib. IV 33 und 48.

4) Eine Anzahl solcher Stellen hat zusammengestellt Gronov. diatribe in Statium p. 242.

5) Plin. paneg. c. 45. Ib. 46: manifestum est principum disciplinam capere etiam vulgus. Herodian. I 2, 4 sagt von Marc Aurel: *πολύ τε πλῆθος ἀνδρῶν σοφῶν ἤνεγκε τῶν ἐκείνου καιρῶν ἡ φορά· φιλεῖ γάρ πως ἀεὶ τὸ ὑπήκοον ζήλῳ τῆς τοῦ ἄρχοντος γνώμης βιοῦν.*

wenn auf einen oder mehrere ausschweifende Höfe ein streng geregelter folgte. Daß der Tafelluxus, der während des Jahrhunderts von der Schlacht bei Actium bis auf Neros Tod seinen höchsten Grad erreicht hatte, nachher allmählich abnahm: dies, wie überhaupt die größere Sittenstrenge, wurde nach Tacitus vorzüglich durch Vespasians Beispiel bewirkt, durch seine alterthümlich einfache Lebensweise. Die Folgsamkeit gegen den Kaiser und der Wunsch ihm nachzueifern erwies sich wirksamer als die Furcht vor Gesetzen und Strafen.[1] Nicht minder grell war der Gegensatz zwischen den Höfen des Commodus und Pertinax, und nicht minder schnell die Wirkung des Wechsels: die allgemeine Nachahmung von Pertinax' Sparsamkeit, sagt der Biograph dieses Kaisers, brachte in Rom eine große Wohlfeilheit hervor.[2] Auch von Alexander Severus heißt es, seine Lebensweise sei gewesen wie ein Censoramt: ihm ahmten die Großen Roms, seiner Gemahlin die edlen Frauen nach.[3]

Beispiele des Einflusses der Hofsitten

Nicht minder allgemeine Nacheiferung riefen die geistigen Richtungen und Interessen der Kaiser hervor. Daß Nero zweimal vor seiner Thronbesteigung und im ersten Jahre seiner Regierung Uebungsreden hielt, hatte einen gewaltigen Eifer für das Studium der Rhetorik zur Folge, und Rom ward mit einer Fülle von Lehrern dieser Kunst überschwemmt, die nie so sehr blühte: so daß viele durch sie aus tiefster Niedrigkeit zum Senatorenstande und zu den höchsten Ehren sich aufschwangen.[4] Daß Neros Leidenschaft für Musik ähnliche Wirkungen geübt hat, darf als gewiß angenommen werden, auch ohne daß es ausdrücklich berichtet wird: musikliebende Herrscher, sagt Plutarch, bewirken, daß es viele Musiker gibt.[5] Dagegen unter Marc Aurel, dem Philosophen auf dem Throne, mehr-

und Neigungen der Kaiser.

1) Tac. A. III 56. Aurel. Vict. Epit. 9, 6: praeterea legibus aequissimis monendo, quodque vehementius est vitae specie vitiorum plura aboleverat.

2) Vit. Pertin. c. 8.

3) Vit. Alex. Sev. c. 41.

4) Sueton. de clar. rhetor. c. 1.

5) Plutarch. conjug. praecc. § 17: *οἱ φιλόμουσοι τῶν βασιλέων πολλοὺς μουσικοὺς ποιοῦσιν, οἱ φιλόλογοι λογίους, οἱ φιλαθληταὶ γυμναστικούς.*

ten sich die Freunde der Weisheit und Wissenschaft[1], am meisten die angeblichen, die unter dieser Maske auf Beförderung und Reichthümer hofften.[2] Lucian hat mit Vorliebe und fast bis zum Ueberdruß des Lesers das Treiben jener Afterphilosophen geschildert, von denen namentlich Griechenland damals wimmelte, wo man nach seiner Versicherung auf allen Straßen und Plätzen lange Bärte, Bücherrollen, große Stöcke und abgetragene Mäntel in Masse erblickte.[3] Rohe, ungebildete Menschen kauften Bibliotheken, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zu ziehen und große Vortheile zu erlangen. Gegen einen solchen ist eine besondere Schrift Lucians gerichtet.[4] Seine Darstellungen mögen in mancher Hinsicht übertrieben sein; dagegen eine Mittheilung Galens, die für die Wirkungen des kaiserlichen Beispiels charakteristischer ist, als alles Uebrige, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Marc Aurel nahm täglich eine Dosis Theriak, ein Gegengift, das zugleich für ein Universalmittel galt. Während seiner Regierung wurde dies Mittel in Rom für die reichen Leute so massenhaft bereitet, daß oft die erforderlichen Ingredienzien ausgingen: denn, sagt Galen, es ist wunderbar, wie die Reichen alles nachahmen, was die Kaiser thun, oder doch nachzuahmen scheinen wollen. Nach Marc Aurels Tode hörte die Nachfrage nach Theriak in Rom sofort auf.[5] Natürlich kamen auch die kaiserlichen Lieblingsgerichte sogleich in Aufnahme[6], wie unter Tibers Regie-

---

1) Herodian. I 2, 4.

2) Dio LXXI 35.

3) Z. B. bis accus. 6.

4) Lucian. adv. indoct. 22: *πρόδηλος γὰρ ἡ αἰτία τῆς περὶ τὰ βιβλία σπουδῆς· — σοφὸν γὰρ ὡς γοῦν οἴει, τοῦτ' ἐπινενόηκας καὶ ἐλπίδας οὐ μικρὰς ἔχεις περὶ τοῦ πράγματος, εἰ βασιλεὺς μάθοι ταῦτα, σοφὸς ἀνὴρ καὶ παιδείαν μάλιστα τιμῶν· εἰ δὲ ταῦτα ὑπὲρ σοῦ ἐκεῖνος ἀκούσειεν, ὡς ὠνῇ βιβλία καὶ ξυνάγεις πολλά, πάντα ἐν βραχεῖ παρ' αὐτοῦ ἔσεσθαί σοι νομίζεις. ἀλλ' ὦ καταπύγων, οἴει τοσοῦτον μανδραγόραν κατακεχύσθαι αὐτοῦ, ὡς ταῦτα μὲν ἀκούειν, ἐκεῖνα δὲ μὴ εἰδέναι, οἷος μέν σου ὁ μεθ' ἡμέραν βίος, οἷοι δέ σοι πότοι, ὁποῖαι δὲ νύκτες καὶ οἵοις καὶ ἡλίκοις ξυγκαθεύδεις; οὐκ οἶσθα ὡς ὦτα καὶ ὀφθαλμοὶ πολλοὶ βασιλέως;*

5) Galen. d. antidd. I ed. K. XIV p. 24 sqq.

6) Plin. H. N. XIX 90: Siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit

rung eine eßbare Wurzel, die er sich jedes Jahr aus Deutschland kommen ließ.

So warfen also die Zustände in den höheren Schichten der Gesellschaft — und nur über diese sind wir einigermaßen unterrichtet — ein mehr oder minder treues Spiegelbild der jedesmaligen Hofsitten zurück: wenn freilich auch solche Erscheinungen, je augenblicklicher sie eintraten, desto oberflächlicher bleiben mußten.

---

2. Die Beamten, Freigelassenen und Sklaven des kaiserlichen Hauses.

Der Hof im engern Sinne bestand aus dem gleich anfangs sehr umfangreichen und vielfach abgestuften Dienerschafts- und Beamtenpersonal des Kaisers und der kaiserlichen Familie. Im weitern Sinne gehörten dazu auch die sogenannten Freunde des Kaisers.

Die wichtigsten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelassenen.

Während des größten Theils des ersten Jahrhunderts haben die Kaiser, nach Art von Privatpersonen, ihre Sklaven und Freigelassenen nicht bloß zu ihrer Bedienung, sondern auch als Gehülfen ihrer Arbeiten und als Vertreter bei der Verwaltung von Einkünften und Instituten und Führung von Geschäften aller Art verwendet. Wenn dies freilich in der Absicht geschah, dem Kaiserhofe den Charakter eines Bürgerhauses zu erhalten, so wirkte doch hier auch ein zwar entgegengesetztes, aber mit jener zur Schau getragenen Bürgerlichkeit nicht unvereinbares Motiv mit ein. Sehr bald gelangten diese Beamten des kaiserlichen Hauses, wie niedrig von Herkunft, wie untergeordnet und gering geachtet auch nach ihrer rechtlichen Stellung, zu einer faktischen Macht, die sie über die Höchstgeborenen erhob. Durch die Natur des Cäsarismus, zumal des werdenden, war eine gewisse geflissentliche Nichtachtung

---

flagitans omnibus annis ex Germania. Ib. 91: inula — inlustrata maxime Juliae Augustae cotidiano cibo.

der Standesunterschiede, ein Nivellirungssystem bedingt, nicht bloß um die Widerstandskraft der Aristokratie zu brechen, sondern auch um zu zeigen, daß das kaiserliche Belieben allmächtig sei, daß es allein hinreiche die niedrigste Stellung in die höchste zu verwandeln, daß ihm gegenüber alle Unterthanen gleich seien. Mit unzweideutiger Beziehung sagt Tacitus, daß bei den Deutschen die Freigelassenen im Hause selten, im Staate nie etwas vermögen, ausgenommen bei den Völkern, die von Königen beherrscht werden; denn dort steigen sie sowohl über die Freien als über die Adlichen, bei den übrigen ist ihre untergeordnete Stellung ein Beweis der Freiheit.[1] Den rücksichtslosen Uebermuth des neuen Königthums gegenüber dem Herkommen und dem Gesetz trug der erste Cäsar auch in dieser Hinsicht zur Schau. Er machte Sklaven zu Vorstehern der Münze, übergab ihnen die Einziehung öffentlicher Abgaben und ernannte zum Befehlshaber der Legion, die er in Alexandrien zurückließ, den Sohn eines Freigelassenen, seinen frühern Lustknaben Rufio.[2]

später meistens mit Rittern besetzt.

Doch je mehr mit der fortschreitenden Entwickelung des Kaiserthums sich Formen und Einrichtungen der absoluten Monarchie ausbildeten, desto mehr gewannen die Haus- und Hofämter wenigstens zum Theil den Umfang und die Bedeutung von Staatsämtern, die nur von Frei- und Edelgeborenen bekleidet sein konnten. Den Schein der Bürgerlichkeit zu retten, war hier fortan weder möglich noch wünschenswerth; die kaiserliche Allmacht durch Erhebung niedriger Diener zu bethätigen, nicht ferner nöthig. So wurden die kaiserlichen Freigelassenen aus einigen der wichtigsten Hofämter verdrängt und Ritter traten in ihre Stelle.[3] Die Freigelassenen wurden in der Führung der Geschäfte auf untergeordnete Stellungen, außerdem auf den persönlichen und Hausdienst

1) Tac. Germ. c. 25.

2) Sueton. Caes. c. 76.

3) Die Ansicht Marquardts (Hist. Eqq. p. 92 n. 13), der in dieser Veränderung eine Herabsetzung des Ritterstandes sieht, kann ich nicht theilen, da ich sie vielmehr für ein Symptom der erhöhten Bedeutung der betreffenden Aemter halten muß.

beschränkt. Auch nach dieser Veränderung waren sie nicht selten sehr mächtig, aber die Natur ihrer Macht war eine andere als früher. Im ersten Jahrhundert beruhte sie zum Theil auf der Wichtigkeit ihres Amtes, im zweiten und dritten allein auf ihrem vorausgesetzten oder wirklichen Einfluß am Hofe. Die Freigelassenen, die in Claudius' Namen regierten, waren die Chefs des Rechnungsamtes (d. h. der kaiserlichen Finanzverwaltung), des Sekretariats und des Amtes für Bittschriften und Beschwerden; die allmächtigen Freigelassenen an Commodus' Hofe waren Kammerdiener.

Bedeutung dieser Veränderung.

Die allmählich wachsende Bedeutung und Wichtigkeit der Hofbedienungen und Hausämter gibt also einen untrüglichen Maßstab für die Fortschritte der Entwicklung des Kaiserthums, die, von den äußerlich beibehaltenen Formen der Republik ausgehend, mit einer Erstarrung in orientalischem Absolutismus endete. Die Aemter, die im ersten Jahrhundert äußerlich unscheinbare Hausdienste blieben, waren bereits im zweiten hohe Ziele der ritterlichen Beamtenlaufbahn, die man erst nach Verwaltung wichtiger Posten erreichte, und Stufen zu den höchsten Stellungen, die überhaupt dem Ritterstande zugänglich waren.

Bis auf Vitellius waren die Freigelassenen im uneingeschränkten Besitz der Hofbedienungen, und zum Theil durch sie seit Caligula im Besitz der höchsten Macht. Vitellius war der erste, der einige dieser Stellen mit Rittern besetzte.[1] Doch schwankte die Praxis noch längere Zeit, da hier theils das persönliche Belieben der Kaiser entschied, die zum Theil immer noch ergebene und gehorsame Diener in diesen Aemtern lieber sahen als Männer von Stande, theils unter den Freigelassenen besonders geeignete und erprobte Persönlichkeiten sich darbieten mochten. Von den obengenannten drei wichtigsten Aemtern waren unter Domitian zwei mit Freigelassenen besetzt: das Amt der Bittschriften und Beschwerden und das Sekretariat.[2] Dasselbe verwaltete unter Nerva zweimal,

---

1) Tac. Hist. I 58: ministeria principatus per libertos agi solita in equites Romanos disposuit. Doch vgl. Plutarch. Otho c. 9 u. d. Anhang.

2) Ab epistulis war Abascantus (Stat. Silv. V 1), a libellis Entellus (Dio LVII 5). Sueton. Domitian. 7: quaedam ex maximis officiis inter libertinos

Die neue Praxis seit Hadrian Regel.

und einmal unter Trajan ein Mann von Stande[1], doch unter dem letztern auch Freigelassene.[2] Beide Stellen besetzte Hadrian mit Rittern, und seitdem ist es Regel geblieben[3], wie denn überhaupt Hadrian die Grundlinien jenes später so höchst komplicirten und bis ins einzelnste gegliederten Systems der Beamtenhierarchie zog, das durch Constantin seine volle Ausbildung erhielt.[4] Fortan sehen wir diese Beamten theils mittelbar theils unmittelbar zu den ersten Gewalten des Weltreichs gelangen, namentlich zu dem Vicekönigthum von Aegypten und dem Militärgouvernement von Rom. Dasselbe gilt zwar im Allgemeinen auch von dem Amt der kaiserlichen Finanzen, doch findet sich besonders hier die Anomalie, daß dies auch noch in der Zeit, wo es in der Reihenfolge der Aemter eine so hohe Stufe bildete, von Freigelassenen bekleidet worden ist.[5] Doch abgesehen davon, daß dergleichen Anomalieen in dem Wesen des Absolutismus ihre Erklärung finden, mußte bei der Wahl gerade dieses Beamten die Rücksicht auf Geschäftskenntniß und Zuverlässigkeit andere Rücksichten überwiegen, und die Möglichkeit, bei etwaigen Veruntreuungen Zwangsmittel anwenden zu können, besonders in Betracht kommen.[6]

---

equitesque Romanos communicavit. Hiernach scheint es fast, als haben Vespasian und Titus die Praxis des Vitellius befolgt, und erst Domitian sei zu der früheren zurückgekehrt.

1) Titinius Capito. Orelli 801.

2) Borghesi Ann. d. Inst. 1846. p. 324.

3) Vit. Hadr. c. 22: ab epistulis et a libellis primus equites Romanos habuit, was nur nicht genau ausgedrückt ist.

4) Aurel. Victor epit. c. 14: officia sane publica et palatina nec non militiae in eam formam statuit, quae paucis per Constantinum immutatis hodie perseverant.

5) Bassäus Rufus, der sich unter Marc Aurel aus tiefster Niedrigkeit zum praef. praetor. aufschwang (Dio LXXI 5), war proc. a rationibus, nachdem er mehrere Provinzen verwaltet hatte (Orelli 3574). Sein Nachfolger in dem letztern Amt war der kaiserliche Freigelassene Cosmus. Vgl. hierüber, wie über den ganzen Gegenstand, den Anhang zu diesem Abschnitt.

6) Dio LII 25 läßt dem August von Mäcen den Rath ertheilen, Freigelassene bei Geldverwaltungen anzustellen, παρ' ὧν καὶ ἀκόντων τὴν ἀλήθειαν· ἄν γε τι πλημμεληθῇ, μαθεῖν δυνήσῃ.

Als diese Aemter ganz oder größtentheils aufgehört hatten, den Freigelassenen zugänglich zu sein, war es vorzugsweise das Amt des Oberkämmerlings (a cubiculo, cubicularius), in dem sie noch zur Macht gelangen konnten: die Entwicklung desselben ist ebenso bezeichnend für das spätere Kaiserthum, wie die der andern Aemter für das frühere. Waren die Kammerdiener freilich zu allen Zeiten einflußreich gewesen, so war doch ihre äußere Stellung anfangs eine sehr niedrige; erst der zunehmende Einfluß orientalischer Sitten gab dem „Vorgesetzten des heiligen Schlafgemachs" (praepositus sacri cubiculi), wie er nun hieß, eine hohe Würde: und die in den letzten Jahrhunderten gewöhnliche Bekleidung dieser Stelle durch Eunuchen gehört zu den bezeichnendsten Symptomen der vollendeten Orientalisirung des römischen Kaiserhofes. Die Eusebius und Eutropius regierten nicht bloß in Byzanz und Ravenna unumschränkter als einst die Pallas und Narcissus in Rom, sondern wurden auch rechtlich den höchsten Reichsbeamten gleichgestellt: ihr Amt ist für das der fränkischen Majordomus das Vorbild gewesen.[1]

Die Oberkämmerer auch später Freigelassene.

Doch bevor auf diese Aemter näher eingegangen werden kann, ist es nöthig die Stellung zu betrachten, die die kaiserlichen Freigelassenen als solche, abgesehen von ihrem Dienst, einnahmen, und die Veränderungen zu übersehen, welchen dieselbe unter den Regierungen der beiden ersten Jahrhunderte immer von neuem unterworfen war.

Es waren während dieser Zeit beinahe ausschließlich die östlichen Länder, die Länder der alten Kultur, Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten, aus denen die kaiserliche Hausdienerschaft sowie die der großen Paläste Roms sich fast durchaus bil-

Abstammung der meisten kaiserlichen Freigelassenen aus Griechenland und dem Orient.

1) Vgl. überhaupt Boecking Not. dign. II 1, 294 * sqq. und H. E. Bonnell de dignitate majoris domus regum Francorum a Romano sacri cubiculi praeposito ducenda. Berlin 1858 (Inauguraldissertation). Daselbst p. 17 das Dekret Cod. Theod. VI 8 vom Jahr 422, wonach die praepp. s. cubic. mit den praeff. praet. u. urb. gleichen Rang haben.

dete und ergänzte. Während der Norden und Westen zum gri
ten Theil die Leibwächter stellte, denen die Kaiser ihre Person a
vertrauten, wählten sie Griechen und Orientalen am liebsten
ihrer Bedienung und zur Führung ihrer Geschäfte, und so stieg
diese von dem römischen Nationalstolz unter allen Völkern
tiefsten verachteten Menschen immer wieder zur höchsten Ma
empor. Die Menschen im Osten waren eben, wie einer von ihn
es selbstgefällig ausgesprochen hat, schärfer von Verstand.[1] D

Griechen. Grieche in Rom erscheint in einer bekannten Schilderung aus jer
Zeit schnell von Geist, von betäubender Redefertigkeit, in alle Sät
gerecht, ein unerreichter Meister in der Kunst des Schmeichel
und Heuchelns, zum Schauspieler geboren, unerhört frech und
der Wahl seiner Mittel unbedenklich und ruchlos.[2] Abgesehen
von daß hier die Farben stark aufgetragen sind, sind die Vorzü
die auch die gesunkene Nation noch schmückten, vergessen: ihre
here und feinere Bildung, die Anmuth ihres Wesens, ihre Erfi
dungsgabe und Geschäftsgewandtheit, durch die sie sich schon
dem Hofe von Persepolis und Susa ebenso unentbehrlich gema

Syrer. hatten als jetzt in Rom.[3] Die Syrer galten für klug, zu Sch
und Spott ebenso geneigt als dafür begabt, leichtfertig und
Veränderung geneigt, aber auch für hinterlistig und verschlage

Aegypter. Der Nationalcharakter der Aegypter erschien den Griechen u

---

1) Herodian. III 8, 11: *δριμύτεροι δ' ὡς πρὸς τὰς ἐννοίας οἱ ὑπὸ τ ἀνατολὴν ἄνθρωποι.*

2) Juv. III 57—114. Ihre leicht angeregte und bildnerische Phanta schätzt richtig Tac. A. V 10 (promptis Graecorum animis ad nova et mira fingebant simul credebantque). Graecia mendax Juv. X 174. Levissima ge Plin. Hist. N. XXVI 15.

3) Grote History of Greece Vol. IV p. 357: all operations requiring telligence are performed for the Persians, either by Greeks or by Phenicia — more usually by the former. Vgl. über griechische Aerzte am Hofe v Susa p. 350.

4) Herodian. III 11, 8: *καὶ γὰρ ἦν τῷ γένει Σύρος, δριμύτεροι δὲ πρὸς τὰς ἐννοίας κ. τ. λ.* (A. 1). Ib. II 10, 7: *ἐπὶ μὲν γὰρ τὸ χ ριέντως καὶ μετὰ παιδιᾶς ἀποσκῶψαι ἐπιτήδειοι Σύροι, καὶ μάλιστα τὴν Ἀντιόχειαν κατοικοῦντες.* Ib. II 7, 9: *φύσει δὲ κοῦφον τὸ Σύρ ἔθνος, ἐς καινοτομίαν τε τῶν καθεστηκότων ἐπιτήδειον.* Dio LXXVII

Römern als ein seltsames Gemisch widersprechender, doch meist unliebenswürdiger und schlimmer Eigenschaften.[1] Geist und Scharfsinn wurde an ihnen gerühmt[2], ihr Witz war als schlagfertig und beißend wie als obscön und possenreißerisch bekannt[3]; ihre Insolenz und Aufgeblasenheit[4], ihre Frechheit und Unverschämtheit in Reden[5] galt als beispiellos. Sie waren wollüstig und üppig[6], aber ertrugen Foltern mit bewundernswerther Standhaftigkeit.[7] Leicht entzündlich und aufbrausend[8], händel- und neuerungssüchtig[9], waren sie zugleich voll Neid[10], tiefer Arglist[11] und finsterer Verstockt-

---

τῆς Συρίας, ὅθεν πρὸς μητρὸς ἦν, τὸ πανοῦργον. Ebenso ib. 10. Anderes bei O. Müller antiquitt. Antioch. p. 31 sq.

1) Suid. *Αἰγυπτιάζειν τὸ πανουργεῖν καὶ κακοτροπεύεσθαι· τοιοῦτοι γὰρ οἱ Αἰγύπτιοι.* Varges d. stat. Aegypti. p. 22 sqq. Obwohl freilich Aegypten, und namentlich Alexandria, eine sehr gemischte Bevölkerung hatte, so scheint sie doch den Griechen und Römern als ein Ganzes mit sehr ausgeprägtem Nationalcharakter erschienen zu sein.

2) Caesar bell. Alexandr. c. 3: Alexandrini homines ingeniosissimi atque acutissimi.

3) Intpp. Martial. IV 42. Stat. Silv. II 1, 72. Quintilian. I 2, 7. Dio Chrys. Or. XXXII p. 360, 4 u. 393, 30 (*σκῶψαι πάντων δεινότατοι*). Philo leg. ad Gaj. 569 sq. (Alexandrini) *δεινοὶ γάρ εἰσι τὰς κολακείας καὶ γοητείας καὶ ὑποκρίσεις, παρεσκευασμένοι μὲν θῶπας λόγους, ἀνειμένοις δὲ στόμασι καὶ ἀχαλίνοις πάντα φύροντες.*

4) Plin. paneg. c. 31: ventosa et insolens natio. H. A. Saturnin. c. 7 (Vol. II p. 718): Aegyptii — viri ventosi, furibundi, jactantes, injuriosi atque adeo vani, liberi etc.

5) Cic. pro Rabir. Post. 12, 34: (Alexandrini) quod habent os, quam audaciam! cf. Seneca consol. ad Helv. c. 19, 6. C. Dio XXXIX 58.

6) Juv. XV 45. (Strabo XVII 1, 17 p. 801 Casaub.).

7) Ammian. XXII 16, 23.

8) Curtius IV 5: vana gens et novandis quam gerendis rebus aptior. Plutarch. de Is. et Osir.: *Αἰγυπτίους — τῇ μὲν φύσει κούφους καὶ πρὸς μεταβολὴν καὶ νεωτερισμὸν ὀξυρρόπους ὄντας.* Dio LI 17. Ammian. l. l. u. XXII 11, 4. H. A. l. l.: novarum rerum usque ad cantilenas publicas cupientes.

9) Ammian. XXII 16, 23: ad singulos motus excandescentes, controversi et reposcones acerrimi. cf. XXII 6, 1. Dio Chr. l. l. p. 366, 4. Philo in Flacc. p. 519 M. f.

10) Philo in Flacc. p. 521 M.: *βάσκανον γὰρ φύσει τὸ Αἰγυπτιακόν.*

11) Caes. bell. Alex. c. 24, 4: disciplinis fallacissimis eruditus, ne a gentis suae moribus degeneraret.

heit[1], die sich namentlich auch in ihrem religiösen Fanatism kund gab.[2]

Ihre Antecedentien.

Die Schicksale dieser kaiserlichen Diener, die nicht selten L herrscher ihrer Herrscher wurden, gehören mit zu dem Seltsamst jener an seltsamen Erscheinungen so reichen Zeit. Oft waren zum Verkauf nach Rom geführt worden und hatten mit geweißt Füßen auf dem Gerüst gestanden, wo die feilgebotenen Sklav von Kauflustigen in Augenschein genommen und betastet wurde Sie waren aus einer Hand in die andere gegangen, hatten a Herabwürdigungen der Sklaverei erduldet, bevor sie durch Verka Verschenkung oder Vererbung in das kaiserliche Haus kamen, od als Freigelassene dahin übergingen.[3] Talent und Brauchbark

1) Ammian. l. l.: maestiores.

2) Juv. sat. XV. Plutarch. l. l. Tac. Hist. I 11: provinciam — sup stitione ac lascivia discordem et mobilem.

Die Schilderung der Fellah's von wesentlich ägyptischer Abstammung A. v. Kremer: Aegypten I 56 ff. hebt viele mit den Schilderungen der Alt auffallend übereinstimmende Charakterzüge hervor, namentlich List und B schmitztheit, Ausdauer und Hartnäckigkeit, Eigensinn und Streitsucht, Neid u Lügenhaftigkeit, Hang zur Satire und beißenden Witz.

3) Wie die Freigelassenen des Kaisers in das Patronat seines Nachfolge übergingen, so doch ohne Zweifel auch die Freigelassenen derer, die den Kai zum Erben eingesetzt hatten. Sie konnten dann entweder den Gentilnam ihres frühern Patrons beibehalten oder den des Kaisers annehmen. Daß a das erstere geschah, bemerkt schon Marini Atti d. fr. Arv. 143a. Bei Ma Mus. Veron. 284, 3 kommen zwei Brüder vor, libb. Aug., Tib. Claudius A tus, T. Aelius Theodotus. Er selbst führt folgendes Beispiel an: D. M. T. Augg. libert. Marcioni T. Fl. Augg. libert. Zosimus conliberto b. m. f. (E kanntlich wurde in der Zeit der Flavier noch nicht Augg. geschrieben.) Dass zeigt die Inschrift Gruter. 101, 5, wo nach der Ueberschrift: libertorum et s vor. dom. August. Imp. Caes. Titi Divi Vespasiani f. Aug. in . . . . n . . ein Namensverzeichniß folgt, in dem nur ein C. (?) Flavius Atticus vorkom die übrigen sämmtlich mit anderen Gentilnamen, als: T. Curius Euhodus, Annius Jucundus, C. Julius Hermes, L. Fabius Optandus, T. Sextius P cus, T. Laelius Felix, Ti. Claudius Firmus u. s. w. Doch gingen Fre lassene auch auf andere Art in das kaiserliche Haus über, wie die Freigelasse der Verbannten in domum Caesaris transgressi atque ipsis etiam dominis tentiores. Tac. H. II 92. Pertinax (vit. c. 8) reddidit praeterea dominis qui se ex privatis domibus in aulam contulerant (wo freilich auch Sklaven

oder Gunst des Zufalls richtete das Auge des Herrn auf sie und hob sie aus dem unermeßlichen Dienertroß empor, die einen schnell und plötzlich, die andern langsam und stufenweise. Viele von ihnen haben in die Geschicke der Welt eingegriffen und ihr Lebenslauf ist in den Blättern der Geschichte verzeichnet. Von andern, die allmählich von geringen zu höheren Diensten aufsteigend eine weniger glänzende, aber sichrere, und immer noch ansehnliche und geehrte Stellung erreichten, geben Denkmäler uns Nachricht. Auch ihre Laufbahnen zu verfolgen ist nicht ohne Interesse.[1]

Stellung der Freigelassenen bei den Kaisern des ersten Jahrhunderts.

Die Stellung der Freigelassenen, insofern sie nur auf ihrem Verhältniß zum Kaiser beruhte, das Ansehen und die Macht, die sie als Diener seines Hauses auch außer dem Bereich ihres Amtes besaßen, war natürlich je nach den persönlichen Neigungen und Regierungsgrundsätzen der Kaiser sehr verschieden. Wenn aber auch ihr außeramtlicher Einfluß unter guten Regierungen verhältnißmäßig beschränkt war, so war er doch, wie die folgende Uebersicht ergeben wird, selbst unter den besten keineswegs gering: wobei man nicht vergessen darf, daß zu unserer Kenntniß nur vereinzelte Thatsachen gekommen sind, und fast nur solche, die allgemeines Aufsehen erregten.

August, der den Charakter eines Privatmannes geflissentlich zur Schau trug, war gegen seine Sklaven und Freigelassenen in Rom gelegentlich unnachsichtlich streng, wenn sie sich im Vertrauen auf ihr Verhältniß zu seinem Hause Uebergriffe erlaubten.[2] In den Provinzen war ihnen mehr erlaubt. Wenigstens regierte der Gallier Licinus, ein ehemaliger Sklave Cäsars, in seinem Vaterlande als Procurator unumschränkt und erpreßte ungeheure Summen. Er hat sich durch die Abtheilung des Jahres in 14 Monate berühmt gemacht, für solche Abgaben nämlich, die monatlich erhoben wurden, da November und December, wie die Namen zeigten, erst der neunte und zehnte seien, und man folglich noch zwei Monate,

---

meint sein können). Plin. H. N. XII 12: Marcelli Aesernini libertus, sed qui se potentiae causa Caesaris libertis adoptasset.

1) Vgl. die zweite Abtheilung des Anhangs.

2) Sueton. Octav. c. 67.

die er augusteische nannte, hinzurechnen müßte. Trotz der schwerden der Gallier, trotz des Unwillens Augusts gelang es sich mit Aufopferung einer großen Summe zu retten, und blieb noch so viel, daß sein Reichthum sprichwörtlich und mit der Crassus und Pallas zugleich genannt ward. Sein hochra des marmornes Grabmal an der Via Salaria, das für die E keit gegründet schien, war späteren Generationen ein Gegens bitterer Betrachtung.[1]

Tiber war eine zu aristokratische Natur, um Sklaven wiss lich und öffentlich Einfluß auf seinen Willen einzuräumen. „S Sklaven waren bescheiden, sein Hausstand auf wenige Freigelas beschränkt," sagt Tacitus von der ersten Zeit seiner Regieru Später, besonders seit dem Tode des Drusus, hat sich wol dies wie alles übrige geändert. Die wichtigste kaiserliche Pro Aegypten, ward nach dem Tode Sejans einem Freigelassenen, verus, wenn auch auf kurze Zeit interimistisch übertragen.[3] Judenkönig Herodes Agrippa richtete sich durch Geschenke an bers Freigelassene, deren thätigen Beistand er so erkaufte, fas Grunde[4]; und einer derselben, Thallos, ein Samaritaner, war Stande ihm eine Million Denare zu leihen.[5]

---

1) Teuffel in d. St. R. E. IV S. 1081 f. Vgl. besonders Dio LIV Seneca lud. 6 (Lugduni multos annos regnavit). Das Epigramm in M Anthol. lat. I 77 lautet:

Marmoreo Licinus tumulo jacet: at Cato parvo,
Pompejus nullo. Quis putat esse deos?

Erwähnung verdient auch, daß Herodes in seinem Testament die kaiserli Freigelassenen mit bedachte. Jos. A. J. XVII 6, 1; B. J. I 32, 7.

2) Tac. Ann. IV 7.

3) Dio LVIII 19. Vgl. Marquardt Hdb. III 1. Anm. 1502.

4) Joseph. A. J. XVIII 6, 1.

5) Joseph. A. J. XVIII 6, 4 in f. — *Εὔοδος, ὃς ἦν αὐτῷ τιμιώτα τῶν ἀπελευθέρων* ib. 6, 8, von den Historikern nicht erwähnt, ist viell identisch mit dem bei Grut. 611, 12 genannten .... Euhodi Divi Au libertae. vixit annos XXIIII etc. Auf einer Bleiröhre Mommsen J. R. N. 6 9: cura Euhodae (sic) Aug. lib. proc. Scribon. Larg. c. 162. p. 89 ed. Rl nennt einen Anthero (sic) Tiberii libertus supra hereditates.

Doch die ungeheure Anomalie, daß halbberechtigte und verachtete Menschen, allen Augen sichtbar an die Spitze des Weltreichs gestellt, nach Willkür die größten Schicksale entschieden, nahm erst unter Caligula ihren Anfang. Callistus, der Sklav eines Privatmannes, der ihn verkaufte[1], ward kaiserlicher Sklav und gelangte als Günstling Caligulas zu einer der kaiserlichen fast gleichen Allmacht und zu einem ungeheuren Vermögen.[2] Seneca sah oft seinen früheren Herrn sich vergebens an seiner Thür um Einlaß bemühen. Seine Fürsprache vermochte dem ehemaligen Ankläger der Mutter des Kaisers das Leben zu retten.[3] Als Theilnehmer der Verschwörung gegen Caligula behauptete er auch unter dessen Nachfolger seine Stellung.[4]

Die Regierung des Claudius war die Saturnalienzeit der Freigelassenen.[5] Callistus, Pallas und Narcissus theilten sich in die Herrschaft, und sie und die übrigen Freigelassenen, mit Messalina im Bunde, verhandelten nach Willkür nicht bloß Bürgerrechte, Aemter und Statthalterschaften, sondern auch Straflosigkeit und Todesurtheile.[6] Kaum geringere Macht besaßen die Freigelassenen Neros.[7] Polyclet, einer der verrufensten Räuber an diesem Hofe[8], ward im Jahr 61 nach Britannien gesandt, als Schiedsrichter zwischen dem Legaten und dem Procurator dieser Provinz, und

1) Senec. epp. 47, 9: Stare ante limen Callisti dominum suum vidi et eum qui illi impegerat titulum, qui inter ridicula mancipia produxerat, aliis intrantibus excludi: rettulit illi gratiam servus ille in primam decuriam conjectus, in qua vocem praeco experitur (die schlechtesten Sklaven wurden also bei Verkäufen zuerst losgeschlagen).

2) Joseph. A. J. XIX 1, 10.

3) Nach Dio LIX 19 schon im Jahr 39. Vgl. Zonar. 11, 6 zu Dio LIX 25.

4) Tac. A. XI 29. Dio LIX 29.

5) Dio LX 19.

6) Sueton. Claud. 29. Dio LX 17. — Die übrigen mächtigen Freigelassenen des Claudius nennt Sueton. Claud. c. 28 (c. 27. Boter) und Seneca lud. 13, 5 (Polybius, Myron, Harpocras, Amphaeus, Pheronactes). Grut. 595, 2: Securitati sacr. Julia Phoebe sibi et Ti. Claudio Nardo et Arphocrae (sic) Aug. libertis procurator. conjugibus suis.

7) Sueton. Nero c. 37.

8) Tac. H. I 37. II 95. Dio LXIII 12. Plin. epp. VI 31.

zugleich um die noch rebellischen Stämme zur Ruhe zu brin
Mit ungeheurem Gefolge, zur Belästigung Italiens und Galli
reisend, erschien er in Britannien, von dem Heere gefürchtet, o
den Barbaren, die die Macht der Freigelassenen noch nicht ka
ten, nicht begriffen, daß ein Heer, ein siegreicher Feldherr
einem Sklaven sich beuge, zum Gespött.[1] Einen andern, Hel
ließ Nero während seiner durch die Reise nach Griechenland
ursachten Abwesenheit in Rom zurück mit so unumschränkter V
macht, daß er Konfiskationen, Todes- und Verbannungsurth
selbst gegen Ritter und Senatoren vollstrecken ließ, ohne Nero
her eine Anzeige zu machen, so daß Rom, wie Dio sagt, z
Kaisern unterworfen war, von denen man nicht zu sagen wu
welcher der schlimmere sei.[2]

Obwohl Galba ihn, sowie Polyclet und andere Freigelass
Neros, deren Bestrafung der allgemeine Haß am lautesten forde
hinrichten ließ[3], so bewies er doch seinen eigenen Freigelasse
gegenüber die schmählichste Nachgiebigkeit, und nach wie vor wu
am Hofe Besteuerung und Steuerfreiheit, Bestrafung Unschuldi

---

1) Tac. A. XIV 39.

2) Dio LXIII 12 vgl. ib. 18 f. Er war ein Freigelassener des Claud
unter Nero rei familiari principis in Asia impositus Tac. Ann. XIII 1 und
Agrippina als Werkzeug des Mordes der Junia Silana gebraucht (ib.).
Brief von ihm an Nero nach Griechenland bei Sueton. Nero c. 23. Da
Tac. Hist. I 37 genannt war, wo jetzt Aegialii steht, ist um so wahrscheinli
da auch bei Suidas s. v. μελεδωνός sein Name in Αἰλιανός verdorben ist.
Von Epaphroditus und Doryphorus wird unten die Rede sein.

3) Hinrichtung des Helius: Plutarch. Galba c. 17. Dio LXIV 3. Zu
von Galba Hingerichteten gehörte auch Patrobius (ib. und Tac. Hist. I
vgl. über ihn Haackh St. R. E. V 1242. Sein Name als Bezeichnung e
mächtigen und gewaltthätigen kaiserlichen Freigelassenen bei Martial. II 32,

Vexat saepe meum Patrobas confinis agellum,
Contra libertum Caesaris ire times.

Dio LXIV 3 nennt unter den von Galba hingerichteten liberti einen sonst u
kannten Narcissus; Plutarch. Galba c. 17. einen Πετῖνος (Vatinius?). Halo
einen der maleficentissimi Neronis emissarii (vielleicht der Eunuch, der als P
gustator bei Claudius Vergiftung thätig war Tac. A. XII 66. Sueton. Cl
c. 44), ließ Galba nicht nur straflos (wie auch Tigellinus), sondern gab ihm
gar eine amplissima procuratio (Sueton. Galba c. 15).

und Straflosigkeit Schuldiger für Geld verkauft oder nach Gunst verschenkt.[1] Am mächtigsten war Galbas Günstling Icelus, ein Mensch von der schmutzigsten Vergangenheit[2], der aber seinem Herrn Ergebenheit bewiesen hatte.[3] Er ward durch Verleihung des goldenen Ringes in den Ritterstand erhoben, ja man bezeichnete ihn als Candidaten für das Militärgouvernement von Rom (praef. praetorio).[4] Auch er mißbrauchte seine Allmacht zur schamlosesten Plünderung.[5] Otho ließ ihn hinrichten[6]; dagegen setzte er die Freigelassenen und Procuratoren Neros in ihre Stellen wieder ein, was allgemeine Besorgniß erregte.[7] Seinem Freigelassenen Moschus gab er im Bürgerkriege den Befehl über die Flotte und zugleich den Auftrag, das Verhalten der höheren Stände zu beobachten.[8] Aus eben so tiefer Niedrigkeit wie Icelus stieg am Hofe des Vitellius dessen Freigelassener Asiaticus zu gleicher Macht empor. Von seinem Herrn gemißbraucht, war er ihm aus Ueberdruß entlaufen und trieb sich in Puteoli als Verkäufer eines von den untersten Klassen genossenen Getränkes umher; wieder eingefangen, ward er abermals der Liebling seines Herrn und erbitterte ihn abermals, so daß dieser ihn aus Zorn an einen auf Märkten herumziehenden Führer von Gladiatorenbanden verkaufte; dann aber nahm er ihn aufs neue zu sich und ließ ihn endlich frei. Gleich am ersten Tage des neuen Kaiserthums ward Asiaticus in den Ritterstand erhoben, innerhalb vier Monaten hatte er es den verrufensten Freigelassenen der früheren Höfe gleich gethan. Er endete

---

1) Sueton. Galb. c. 15. Tac. Hist. I 7.

2) e veteribus concubinis Sueton. Galb. c. 22.

3) Plut. Galb. c. 7. Sueton. Nero c. 49.

4) Tac. Hist. I 13. Sueton. Galb. c. 14.

5) Tac. Hist. I 37. II 95.

6) Tac. Hist. I 46.

7) Sueton. Otho c. 7. Dio LXIV 8.

8) Tac. Hist. I 87. Moschus — ad observandam honestiorum fidem minister datus. So liest nach J. Fr. Gronov der neueste Herausgeber Heraeus (Haase stimulatus, Halm immutatus) mit der Bemerkung, daß im cod. Medic. wahrscheinlich minidatus gestanden habe, auf welchen Schreibfehler sämmtliche Lesarten zurückzuführen seien.

mit seinem Herrn, wahrscheinlich am Kreuz.[1] Von den Freigelassenen der beiden ersten Flavier ist wenig bekannt[2]; unter Domitian gelangten sie wieder zu wichtigen Aemtern und großer Macht[3] die Kämmerlinge Parthenius und Sigerus waren an diesem Hofe Personen von hoher Bedeutung, und dem ersteren wurde sogar eine hohe (wenn auch vermuthlich eingeschränkte) Criminalgerichtsbarkeit über Soldaten verliehen.[4]

Bei den Kaisern des zweiten Jahrhunderts.

Eine wesentliche Aenderung in der Stellung der kaiserlichen Freigelassenen trat mit Nerva und Trajan ein. Doch der Ton, in dem der jüngere Plinius die neuen Regierungsgrundsätze preist, zeigt, daß sie immer noch mächtig genug blieben. „Die meisten Fürsten, sagt er, waren zugleich Herren der Bürger und Sklaven der Freigelassenen; durch ihre Rathschläge und Winke wurden sie gelenkt, durch sie hörten, durch sie redeten sie; durch sie, oder vielmehr bei ihnen bewarb man sich um Präturen, Priesterthümer und Consulate. Du erweisest deinen Freigelassenen freilich die höchste Ehre, aber doch als Freigelassenen, und glaubst, daß es für sie völlig genug sei, wenn sie für redlich und rechtschaffen gelten. Denn du weißt, daß große Freigelassene ein Hauptmerkmal eines nicht großen Fürsten sind. Und vor allem hast du keinen um dich, der nicht dir oder deinem Vater und allen Guten theuer wäre, sodann weisest du sie täglich an, daß sie sich nach ihrer Stellung, nicht nach der deinen messen; und sie sind um so würdiger, daß

1) servili supplicio Tac. H. IV 11. Vgl. über ihn Sueton. Vitell. c. 12 Tac. H. II 57 und 95.

2) Ein übelberüchtigter Freigelassener des Vespasian, Hormus, im Bürgerkriege thätig Tac. H. III 12 und 28 (man gab ihm die Zerstörung von Cremona Schuld), erhielt die Ritterwürde ib. IV 39 Philostrat läßt den Apollonius Tyan. (V 36 p. 101, 28 ed. Kayser) dem Vespasian rathen: *ἀπελευθέρων καὶ δούλων, οὓς ἡ ἀρχή σοι δίδωσιν, ἀνέλωμεν τρυφὴν, τοσούτῳ ταπεινότερον αὐτοὺς ἐθίσαντες φρονεῖν, ὅσῳ μείζονος δεσπότου εἰσίν.* Dageg. Sueton. c. 16: creditur etiam procuratorum rapacissimum quemque ad amplioris officia ex industria solitus promovere, quo locupletiores mox condemnaret. Von seiner Concubine Cänis wird unten die Rede sein.

3) Sueton. Domit. c. 7.

4) Dio LXVII 15. Vgl. S. 77. Mehr von diesem, sowie von den übrigen Freigelassenen Domitians unten.

ihnen von uns jede Ehre erwiesen wird, weil wir nicht dazu gezwungen sind."[1] Hadrian soll es nicht verschmäht haben, um seine Adoption zu sichern, Trajans Freigelassene durch Bestechung und Aufmerksamkeiten zu gewinnen.[2] Er selbst freilich wollte, daß die seinen nicht öffentlich bekannt sein, noch daß sie irgend etwas bei ihm vermögen sollten; er pflegte zu sagen, daß allen früheren Kaisern die Laster ihrer Freigelassenen zur Last zu legen seien, und war streng gegen alle, die sich ihres Einflusses bei ihm rühmten.[3] Auch Antoninus Pius war gegen seine Freigelassenen sehr streng und vernichtete den Einfluß der Hofbedienten am wirksamsten dadurch, daß er sich selbst von allem unterrichtete und sie so verhinderte ihre Mittheilungen zu verkaufen.[4] Aber Marc Aurel war zu mild, wenigstens um den Einfluß der von seinem Mitregenten begünstigten Freigelassenen Geminas und Agaclytus zu brechen; ja er duldete, daß Verus den letztern mit der Witwe seines Vetters Annius Libo[5] vermählte, und war bei der Hochzeit zugegen, so sehr die Heirath ihm zuwider war. Nach dem Tode des Verus entfernte er freilich dessen Freigelassene unter ehrenvollen Vorwänden, mit Ausnahme dessen, der später der Mörder seines Sohnes wurde, Eclectus.[6] Unter Commodus schalteten die Freigelassenen mit eben so unumschränkter Willkür wie nur je unter Claudius, und einer von ihnen, Cleander, bekleidete wirklich die Stelle des Militärgouverneurs von Rom, die höchste nach dem Kaiser. Pertinax zog sich durch energische Maßregeln gegen die Ausschweifungen der Hofdiener ihren tödlichen Haß zu, der nicht am wenigsten wirksam war, seinen Untergang zu beschleunigen.[7]

---

1) Plin. paneg. c. 88. Auch galt die Anklage eines kaiserlichen Freigelassenen immer als bedenklich: Plin. epp. VI 31.

2) Vit. Hadr. c. 4.

3) Ib. c. 21. Vgl. 15.

4) Vit. Anton. P. c. 11 und 6.

5) Annius Libo starb als Statthalter von Syrien 165. Tillemont II p. 592.

6) Vit. L. Veri c. 9. cf. M. Antonin. c. 15.

7) Vit. Pertin. c. 14 u. 12. Dio LXXIII 8—10. — Sever war ebenfalls streng gegen die Freigelassenen Dio LXXVI 6; desto mehr vermochten sie bei

Die späteren Höfe liegen außerhalb der Grenzen dieser trachtung.

In der Regel ging die Dienerschaft des kaiserlichen Ha im ganzen unverändert von einem Hof auf den andern über, so konnte es für die meisten nicht schwer sein, eine Erfahrun gewinnen, die sie befähigte, ihr Fahrzeug in jedem Wasser zu steue Claudius Etruscus, der als achtzigjähriger Mann unter Domi starb, war, fast noch ein Knabe, unter Tiber an den Hof gel men, hatte zehn Kaisern gedient, und wie es scheint in dieser nur eine kurze Ungnade erlebt.[2] Von diesen waren sechs e gewaltsamen Todes gestorben, während so vieler blutigen R rungen war manches alte Geschlecht ausgerottet worden, gen same Erschütterungen hatten den Erdkreis umgestaltet: und alte Freigelassene ging in ungestörtem Genuß seines Ansehens seiner ungeheuren Reichthümer einem friedlichen Ende entge Und so sind hunderte in den Kaiserpalästen aufgewachsen und porgekommen, die sich in einen Herrn nach dem andern zu fi wußten und einen nach dem andern überlebten — wer hätte zählen können, was sie zu erzählen wußten! Doch freilich ver derte sich die Sicherheit ihrer Stellung, je höher sie stiegen.[3] zum Theil die eben gegebene Uebersicht lehrt, brachte es vielen Untergang, wenn ihre Reichthümer die Begierde des Kaisers regten[4], wenn sie ihm und anderen Günstlingen zu mächtig r

Die Freigelassenen lebenslänglich im Hofdienst.

Gefahren ihrer Stellung.

Caracalla LXXVII 18 u. 21; sie theilten sein Schicksal LXXVIII 10. Neue turnalien begannen für sie unter Elagabal vit. Elag. c. 11.

1) Tac. A. XIII 47: Graptus ex libertis Caesaris, usu et senecta berio abusque domum principum edoctus.

2) Stat. Silv. III 3. Mehr über ihn unten.

3) Die von Claudius getödteten Freigelassenen zählt Seneca Lud. 13, 5

4) Jos. A. J. XIX 1, 10: *αὐτῷ τε* (für Callistus) *πολλὰς μὲν καὶ ἐ τοῦ κινδυνεύειν αἰτίας, οὐχ ἥκιστα δὲ τὸ μέγεθος τῶν χρημάτων.* Su Nero c. 35: libertos divites et senes — veneno — intercepit; namentlich ryphorus und Pallas Tac. A. XIV 65.

den, wenn sie bei Thron- und Palastrevolutionen zu den Häuptern der unterliegenden Partei gehörten, wenn sich die Folgen ihrer Theilnahme an verhängnißschweren Thaten und Beschlüssen gegen sie selbst kehrten; denn oft genug haben sie bei Verschwörungen gegen die Kaiser, bei der Wahl ihrer Gemahlinnen oder Thronfolger einen entscheidenden Einfluß geübt.

Ihr Reichthum.

Die Reichthümer, die ihnen in Folge ihrer bevorzugten Stellung zuströmten, waren eine Hauptquelle ihrer Macht.[1] In einer Zeit, wo die Reichthümer der Freigelassenen überhaupt sprichwörtlich waren, konnten sich doch sicherlich die wenigsten mit diesen kaiserlichen Dienern messen. Pallas besaß 300 Millionen Sesterzen (20 Mill. Thaler)[2], Narcissus, Callistus, Epaphroditus, Doryphorus und andere kaum minder kolossale Schätze[3], und spätere Erwähnungen werden zeigen, daß auch viele, die nicht so hohe Stellungen einnahmen, ungeheuer reich waren. Abgesehen von ihren einträglichen Aemtern hatten sie in den Provinzen wie in Rom, bei Geldverwaltungen wie im kaiserlichen Hausdienst tausendfache Gelegenheit, durch geschickte Benutzung der Umstände ihr Vermögen zu vermehren, selbst ohne gerade zu plündern und zu erpressen. Es versteht sich, um nur dies zu erwähnen, von selbst, daß die im Hofdienst angestellten sich jede wirkliche oder angebliche Mitwirkung, um ein Anliegen an das Ohr des Kaisers zu bringen, jeden mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf seine Entschlüsse bezahlen ließen.[4] Mit Nachrichten über seine Aeußerungen, Ab-

1) Vereinzelt steht die auffallende Angabe bei Dio LXXVI 10, daß der Räuber Bulla Felix Sever sagen ließ: *τοὺς δούλους ὑμῶν τρέφετε, ἵνα μὴ λῃστεύωσι. πλείστους γὰρ ὅσους τῶν Καισαρείων εἶχε, τοὺς μὲν ὀλιγομίσθους, τοὺς δὲ καὶ παντελῶς ἀμίσθους γεγονότας.*

2) Tac. A. XII 53, 3.

3) Als Claudius über Ebbe im Fiskus klagte, sagte man: abundaturum, si a duobus libertis (Narciß und Pallas) in consortium reciperetur. Sueton. Claud. c. 28. Von Epaphroditus erzählt Epictet, daß ein Bittsteller bei ihm einen Fußfall that und sein Unglück bejammerte, da er nur noch 60 Millionen Sesterzen (über 4 Mill. Thaler) besitze: eine Armuth, die Epaphroditus erstaunlich und unerträglich gefunden haben soll (Diss. I 26, 11).

4) S. z. B. die Anekdote bei Sueton. Vespas. c. 23: mulionem in itinere quodam suspicatus est ad calciandas mulas desiluisse ut adeunti litigatori spa-

sichten und Stimmungen wurde ein gewinnreicher Handel getrieben: häufig waren diese theuer verkauften Mittheilungen bloßer Dunst (fumi); und die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiser gegen diesen Handel mit falschen Vorspiegelungen zeigen, wie unmöglich es war den Uebelstand auf die Dauer zu beseitigen. Die Schilderung, die in dem Leben Elagabals in der kindischen Weise dieser Kaiserbiographieen von dem Treiben eines seiner Günstlinge gegeben wird, paßt auch auf andere Zeiten. Dieser, Aurelius Zoticus, „verkaufte alles was der Kaiser sagte und that, unter falschen Vorspiegelungen (fumis)[1], in Hoffnung auf ungeheure Reichthümer, indem er den einen drohte, anderen versprach, alle betrog; und wenn er von ihm herauskam, zu den einzelnen mit den Worten herantrat: Von dir habe ich dies gesagt, von dir habe ich dies gehört, mit dir wird dies geschehen: wie Menschen der Art sind, die, wenn sie zu einer zu großen Vertraulichkeit mit den Kaisern zugelassen werden, den Ruf nicht bloß der schlechten, sondern auch der guten Regenten verhandeln und in Folge der

---

tium moramque praeberet; interrogavit, quanti calciasset? pactusque est lucri partem.

1) Der Ausdruck findet sich meines Wissens zuerst bei Martial. IV 5, 7, der dem armen und rechtschaffenen Manne vorstellt, daß er keine Mittel habe in Rom zu leben. Er könne weder denunziren, noch verführen u. s. w.

vendere nec vanos circum palatia fumos.

Apulej. Apolog. p. 66 ed. Bip.: Verum ego ista propterea commemoravi, ut ne impunitum Crasso foret, quod Aemiliano homini rustico fumum vendidit. In der Historia Augusta kommt dieser Ausdruck einige male vor, vgl. Dirksen d. script. hist. August. S. 216 ff. Vit. Anton. P. c. 11: et ipsi (di Freunde des Kaisers) numquam de eo cum libertis suis per fumum aliqui vendiderunt. Vit. Alex. Sev. c. 23 f.: qui de eo fumum vendiderat, et a quodam militari centum aureos acceperat, in crucem tolli jussit etc. Sein Freund Vetronius Turinus, der diesen Handel in gewerbsmäßiger Weise betri ben hatte, ließ Alexander auf dem Forum Transitorium an einen Pfahl gebu den in Rauch ersticken, praecone dicente: fumo necatur qui vendidit fumu. Ib. c. 36. Dio LXIX 7 (von Hadrian) *οὐ μέντοι ἐξύβρισέ τις αὐτῶν, οὐ ἀπέδοτό τι οὔθ' ὧν ἔλεγεν οὔθ' ὧν ἔπραττεν, οἷα οἵ τε Καισάρεις καὶ οἱ ἄλλοι περὶ τοὺς αὐτοκράτορας ἔχοντες ποιεῖν εἰώθασι.* In diesem Sinne sagte Diocletian: venditur imperator. (Vit. Aurelia c. 43.)

Thorheit oder Arglosigkeit der Kaiser, die dies nicht durchschauen, von solchen schändlichen Betrügereien sich mästen."[1]

Im Besitz so enormer Reichthümer überboten die kaiserlichen Freigelassenen die Großen Roms in Ueppigkeit und Pracht. Ihre Paläste überglänzten das Kapitol[2], und das Seltenste und Kostbarste, was die Erde bot, schmückte sie in verschwenderischer Fülle.[3] Der Luxus ihrer Bäder galt selbst in Rom als unerhört[4], in ihren Glashäusern reifte die Purpurtraube trotz der Winterkälte[5], ihre Parke und Gärten waren die größten und schönsten der Stadt,

Ueppigkeit und Pracht ihrer Existenz

---

1) Vit. Elagab. c. 10. Ueber Aurelius Zoticus, den Sohn eines Kochs aus Smyrna vgl. Dio LXXIX 16.

2) Juv. XIV 91: Ut spado vincebat Capitolia nostra Posides.

3) Während noch Cornelius Balbus in seinem Theater 4 kleine Säulen von Onyx (ein orientalischer Alabaster, Müller Hdb. d. Archäol. § 309, 1) der Merkwürdigkeit halber gezeigt hatte, sah Plinius 30 größere in einem von Callistus erbauten Speisesaal H. N. XXXVI 60. Juv. XIV 305 sqq. nennt Licinus als Repräsentanten der reichen Freigelassenen:

Dispositis praedives hamis vigilare cohortem
Servorum noctu Licinus jubet, attonitus pro
Electro signisque suis Phrygiaque columna
Atque ebore et lata testudine.

4) Das kleine Bad (balneolum Stat. Silv. praef. l. V, thermulae Martial. VI 42), das der jüngere Claudius Etruscus während der Relegation seines Vaters baute, beschreiben Stat. Silv. I 5 und Martial l. l. Hier waren gewöhnliche, wenn auch kostbare Marmorarten ausgeschlossen, kaum war der grüne lakonische zugelassen, um größere Flächen des bläulichroth gefleckten synnadischen in langen Leisten einzufassen; dagegen die seltensten mit Verschwendung angebracht, wie der gelbe numidische, der schneeweiße phönicische. Glänzende Wölbungen enthielten wie es scheint Bilder aus Glasmosaik (Stat. l. l. V 42: vario fastigia vitro In species animosque nitent), das Sonnenlicht durch Kuppeln breit einfallend verbreitete überall reichliche Helle. Aus silbernen Röhren sprang das Wasser in silberne Becken. Durch das von Marmor eingefaßte Bassin war fließendes Wasser geleitet, so klar, daß man den bloßen Marmorboden zu sehen glaubte; der Ballspielsaal hatte einen geheizten Fußboden (v. 58 strata solo tubulata vgl. Becker Gallus 2, S. 206). — Das balneum Abascanti in der ersten Region (Preller R. d. St. R. S. 115) ist vielleicht von dem Freigelassenen Domitians dieses Namens gebaut.

5) Martial. VIII 68 vergleicht die Glashäuser in dem Palast des Entellus (a libellis Domitiani) mit den Gärten des Alcinous.

ihre Villen die herrlichsten der Umgegend.[1] Sie schmückten Rom und andere Städte der Monarchie mit prachtvollen und gemeinnützigen Bauten.[2] Die Erfindungen der raffinirtesten Ueppigkeit trugen ihren Namen.[3] Ihre sterblichen Reste wurden mit orientalischem Pomp zur Ruhe bestattet[4], kolossale Denkmäler, zu deren

---

1) Plin. H. N. XVIII 7: bina tunc jugera populo Romano satis erant nullique majorem modum attribuit, quo servorum paulo ante principis Neronis contento hujus spatii viridariis? Hier sind Freigelassene gemeint, die beide Plinius und Tacitus oft und absichtlich servi, mancipia nennen. — Bekannt sind die horti Pallantiani Becker Hdb. d. R. A. I S. 550. Epaphroditiani Frontin. de aq. 25, 19. (Ein *πραίτωριον Παλλαντιανόν* im Sabinerlande erwähnt Phlegon. Trall. de longaevis c. 4. s. S. 42.) Ein sehr reicher freigelassener Eunuch, der unter Claudius ins kaiserliche Haus überging, verpflanzte zuerst eine immergrüne Platanenart nach Italien, auf seine suburbana Plin. H. N. XII 12.

2) Cleander, der Kämmerling Domitians, verwendete einen Theil seines ungeheuren Vermögens, um sich durch Aufführung prachtvoller und nützlicher Bauten beim Volk beliebt zu machen, unter anderen die in Commodus' Namen dedicirten Thermen. Dio LXXII 12. vgl. Preller a. a. O. S. 114. — C. J. Gr. III 5791: *Τιβέριος Ἰούλιος Τάρσος Διοσκούροις καὶ τῇ πόλει* (Neapel) *τὸν ναὸν καὶ τὰ ἐν τῷ ναῷ. Πελάγων Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος καὶ ἐπίτροπος συντελέσας ἐκ τῶν ἰδίων καθιέρωσεν.* Henzen 7190: Euhodi M. Aurel. Sabiniano Augg. lib. patrono civitatis Anagninor. etc. — s. p. q. A. erga amorem patriae et civium quod thermas longa incuria neglectas sua pecunia restituerit, statuam ex leg. suis ponend. censuerunt. Tempelbau und Schenkung eines Paares von Freigelassenen der Kaiserin Domitia in Gabii i. J. 140 Orelli 775. Eine Anzahl von Inschriften zu Ehren eines M. Ulpius Phaedimus (Or. 794 Bull. d. J. 1862 p. 33) in Ostia, wo er eine angesehene Person gewesen sein muß, erwähnt nach Fea viaggio ad Ostia p. 54 f. Jahn Ber. d. Sächs. Ges. 1861 S. 363, 278.

3) Wannenbäder, die durch Hineinleiten oder Hineingießen bajanischen Sprudels erhitzt waren, hießen Bajae Posidianae, nomine accepto a Claudii Caesaris liberto: Plin. H. N. XXXI 5. Caligula ließ sein Badewasser mit Essenzen mischen; ebenso einer ex servis Neronis ibid. XIII 22. Bekannt ist, daß Patrobius den Sand zu Einreibungen in der Palästra vom Nil kommen ließ. ibid. XXXV 168. Sueton. Nero c. 45. Dies hatte schon Leonnatus gethan Plutarch. Alex. c. 40.

4) Vgl. über die Bestattung der Gemahlin des Abascantus Priscilla Stat. Silv. V 1. 208 ff. und des Claudius Etruscus Stat. Silv. III 3, 146 ff. Auch das Monument des L. Aurelius Nicomedes war bedeutend A. d. J. 1857 p. 87.

Ausschmückung sich alle Künste vereinten, erhoben sich über ihrer Asche, und prahlende Inschriften verkündeten ihre Verdienste der Nachwelt.[1]

Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering.

Den allmächtigen Dienern des Kaisers Ehre zu erweisen und zu huldigen, wetteiferte die höchste Aristokratie Roms, wie tief auch diese Abkömmlinge uralter ruhmvoller Geschlechter die aus verhaßten Stämmen entsprossenen, mit der Schmach der Knechtschaft unauslöschlich befleckten Menschen innerlich verachteten und verabscheuten, die überdies rechtlich in mehr als einer Hinsicht noch unter dem freigeborenen Bettler standen. Denn die kaiserlichen Freigelassenen waren als solche nicht besser berechtigt als der ganze Stand, und die Standeserhöhungen, die die Kaiser und der Senat einzelnen bewilligten, gaben ihnen höchstens auf Rechte des zweiten Standes Anspruch, wenn auch ausnahmsweise äußerliche Auszeichnungen des ersten damit verbunden wurden. Am häufigsten war schon im ersten Jahrhundert die Erhebung in den Ritterstand durch Verleihung des goldenen Ringes, und selbst in der Austheilung dieser Ehre scheinen die Kaiser wenigstens im ersten Jahrhundert sparsam gewesen zu sein; denn da sie gerade den verdientesten oder bevorzugtesten Günstlingen verliehen wurde, sollte man glauben, daß sie damals noch nicht durch allzuhäufige Ertheilung ihren Werth verloren hatte.[2] Mit dieser Erhebung in den Ritterstand ward

1) Auf dem Monument des Pallas an der via Tiburtina las man: HVIC SENATVS OB FIDEM PIETATEMQVE ERGA PATRONOS ORNAMENTA PRAETORIA DECREVIT ET SESTERTIVM QVINQVAGIES CVIVS HONORE CONTENTVS FVIT. Plin. epp. VII 29.

2) Das Gegentheil sagt freilich Plinius H. N. XXXIIII 32 sq. Bekannt ist die Erhebung in den Ritterstand von Pallas Plin. Epp. VIII 6 (der Senat beschloß: compellendum ad usum aureorum anulorum; erat enim, fügt Plinius hinzu, contra majestatem senatus, si ferreis praetorius uteretur. Vielleicht hatte also auch Narciß den goldenen Ring erhalten). Icelus (Sueton. Galb. c. 14. Plutarch. Galb. c. 7). Asiaticus (Sueton. Vitell. c. 12). Hormus (Tac. H. IV 39). Claudius Etruscus (ebenfalls durch Vespasian: Stat. Silv. III 3, 143—145). Crispinus (princeps equitum Juv. IV 32). Dafür daß Freigelassenen auch der equus publicus verliehen wurde, wie Henzen bei Ergänzung der Inschrift des Aurelius Nicomedes voraussetzt (A. d. J. 1857 p. 86 sqq.), ist kein Beispiel bekannt. Der Sohn eines lib. ex procurat. M. Aurelius Menophilus ornatus equo publ. Grut. 263, 7.

zuweilen die Beilegung eines neuen Namens verbunden.[1] Daß Narcissus vom Senat quästorische[2] und Pallas sogar prätorische[3] Abzeichen verliehen wurden, gehört zu den Anomalieen dieser Zeit des Regiments der Freigelassenen, sowie auch daß beide den Se-

---

Wenn Crispinus a. a. O. princeps equitum genannt wird (schol.: magister equitum Neronis!), so ist aus dieser ironischen Bezeichnung keineswegs zu schließen, wie Heinrich that, er sei praef. praet. gewesen.

1) Sueton. Galb. c. 14: libertus Icelus, paullo ante anulis aureis et Marciani cognomine ornatus ac jam summae equestris gradus (?) candidatus. Die Beilegung eines neuen Namens auch bei Aurelius Zoticus, dem Günstling Elagabals Dio LXXIX 16: *πρόκοιτός τε πρὶν ὀφθῆναί οἱ ἀποδειχθεὶς καὶ τῷ τοῦ Λουείτου τοῦ πάππου αὐτοῦ ὀνόματι τιμηθείς κ. τ. λ.* Vielleicht war die Sache nicht selten, und vielleicht sind so die römischen Namen des Aegypters Crispinus und des Smyrnäers Etruscus zu erklären. Freilich können dies auch willkürliche Vertauschungen oder Uebersetzungen sein, wie sie damals aus einer Sprache in die andere gewiß häufig vorkamen, nicht bloß in Gedichten (wie Janthis für Violantilla, die Gemahlin des Arruntius Stella Martial. VI 21; VII 15; VII 50.), sondern auch im Leben. Suidas s. *Εἰρηναῖος* u. *Πάκατος*: *Εἰρηναῖος (ὁ καὶ Πάκατος κληθεὶς Ῥωμαίων διαλέκτῳ), μαθητὴς Ἡλιοδώρου τοῦ μετρικοῦ, γραμματικὸς Ἀλεξανδρεύς.* Auf dem Sarkophag einer Tertinia Victorina zu Lyon (Orelli 3030) steht zu beiden Seiten *χαῖρε Νικασί* — *ὑγίαινε Νικασί;* was Boissieu J. d. L. p. 310 für eine griechische Uebersetzung hält. Vgl. C. J. Gr. 6793 (D. m. et memoriae aeternae Aur. Callistes — *εὐθύμει Καλλίστη*); anders ib. 4346. 6759 u. 6792 ff. Aristid. or. XXVI p. 324 Jebb: *Νικαεύς, ἀνὴρ τῶν ἐστρατηγηκότων Ῥωμαίοις, Σηδᾶτος ὄνομα, τὸ δ' ἀρχαῖον Θεόφιλος.* Etruscus z. B. könnte ursprünglich Lydus geheißen haben. Daß Freigelassene statt eines griechischen einen römischen Namen annahmen, sieht man z. B. aus Sueton. ill. gr. 18: L. Crassicius, genere Tarentinus, ordinis libertini, cognomine Pasicles, mox Pansam se transnominavit. Vgl. Martial. VI 17:

Cinnam, Cinname, te jubes vocari.
Non est hic, rogo, Cinna, barbarismus?

Ueberhaupt mögen Namenänderungen bei Standesänderungen nicht ungewöhnlich gewesen sein. Bei Lucian läßt sich ein reich gewordener Simon Simonides nennen (Gall. 14).

2) Tac. A. XII 53.

3) ib. u. Plin. epp. VIII 6. Der erste Ritter, der prätorischen Rang erhielt, war Sejan Dio LVII 19 sq. Laco erhielt quästorischen, Macro prätorischen ib. LVIII. 12. — Da Claudius allen procuratores ducenarii ornamenta consularia (Suet. Claud. c. 24) ertheilte, so können damals der procurator a rationibus und ab epistulis nicht ducenarii gewesen sein.

natssitzungen beiwohnen durften.[1] Dadurch daß Claudius seinen sämmtlichen Procuratoren Jurisdiction in Fiskalsachen ertheilte, stellte er, wie Tacitus sagt, die Freigelassenen, die er über sein Privatvermögen gesetzt hatte, mit sich selbst und den Gesetzen auf eine Stufe[2]; doch Narcissus und Domitians Kämmerling Parthenius haben sogar das Schwert geführt, welches das Abzeichen einer hohen Criminalgerichtsbarkeit war[3], die sie jedoch wol nur gegenüber der kaiserlichen Wache sollten ausüben dürfen. Was Claudius seinem Freigelassenen Harpocras bewilligte, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Schauspiele zu veranstalten — das scheinen damals Vorrechte des Senatorenstandes gewesen zu sein.[4] Auch Priesterthümer[5] und selbst militärische Auszeichnungen sind kaiserlichen Freigelassenen ausnahmsweise ertheilt worden; Claudius gab mit gewohnter Taktlosigkeit eine solche beim britannischen Triumph dem Eunuchen Posides.[6]

---

1) Dio LX 16. Unregelmäßig ist die von Dio LXXIII 8 erwähnte Anwesenheit von Freigelassenen im Senat.

2) Tac. A. XII 60.

3) Zonar. p. 563 D. sq. *ὁ Νάρκισσος, ὃς τῶν ἐπιστολῶν ἐπεστάτει, διὸ καὶ ἐγχειρίδιον παρεζώννυτο.* Dio LXVII 15: *Παρθένιος οὕτω τιμώμενος παρ' αὐτοῦ ὥστε καὶ ξιφηφορεῖν.* An beiden Stellen ist das Abzeichen des sog. imperium merum gemeint. Dio LIII 13: *ἄλλῳ γὰρ οὐδενὶ οὔτε ἀνθυπάτῳ οὔτε ἀντιστρατήγῳ οὔτε ἐπιτρόπῳ ξιφηφορεῖν δέδοται, οἷς μὴ καὶ στρατιώτην τινὰ ἀποκτεῖναι ἐξεῖναι νενόμισται· οὐ γὰρ ὅτι τοῖς βουλευταῖς, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἱππεῦσιν, οἷς τοῦθ' ὑπάρχει, καὶ ἐκεῖνο συγκεχώρηται.* Vgl. P. Faber Semestr. I 3 p. 23.

4) Sueton. Claud. c. 28. Ueber das erstere s. d. nächsten Abschnitt.

5) L. Aurel. Nicomedes erhielt laut seiner Inschrift das sacerdotium Caeninense und den pontificatus minor. Das erstere, mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erscheint hier zum ersten mal einem Freigelassenen, und zwar vom Kaiser ertheilt. Auch das zweite wurde sonst in der Kaiserzeit von Personen ritterlichen Standes bekleidet. Henzen A. d. J. 29, p. 90 ff.

6) Sueton. Claud. c. 28. Auch Aurel. Nicomedes war hasta pura et vexillo et corona murali donatus. Statius erwähnt auch die Erlaubniß, die Claudius Etruscus von Vespasian erhielt, am jüdischen Triumph Theil zu nehmen, als Auszeichnung. Silv. III 3, 140 (Illum — Vesp.)

laetus Idumaei donavit honore triumphi
dignatusque loco victricis et ordine pompae
non vetuit, tenuesque nihil minuere parentes.

Unterthänigkeit des Senates gegen sie.

Die äußerlichen Auszeichnungen der kaiserlichen Diener waren also (kurze Perioden abgerechnet) im ganzen sehr bescheiden; äußerlich wenigstens sollte ihr untergeordnetes Ranges- und Standesverhältniß gegenüber den hochgeborenen, mit tönenden Namen und äußerlichem Pomp aller Art geschmückten Würdenträgern der Monarchie gewahrt und bezeichnet bleiben. In Wirklichkeit gestaltete sich das Verhältniß sehr anders, ja verkehrte sich oft genug in das Gegentheil, und die grenzenlos verachteten „Sklaven" hatten die Befriedigung, daß die Größten Roms sich aufs tiefste vor ihnen demüthigten; nur wenige, wie der unter Nero enthauptete Lateranus, wagten sie als Diener zu behandeln.[1] Für Pallas ward mit plumper Schmeichelei ein Stammbaum ersonnen, der seine Abkunft von dem gleichnamigen Könige Arkadiens ableitete, und ein Abkömmling der Scipionen schlug im Senat eine Dankadresse vor, weil der Sproß eines Königshauses seinen uralten Adel dem Wohl des Staates nachsetze und sich herablasse, Diener des Fürsten zu sein. Auf den Vorschlag eines der Consuln (vom Jahr 52) wurden ihm die prätorischen Insignien und ein bedeutendes Geldgeschenk (15 Mill. Sest.) angetragen; Pallas nahm nur die ersten an. Nun erfolgte ein Dekret, das funfzig Jahre später der jüngere Plinius im Senatsarchiv mit Scham und Entrüstung las. Der Senat habe zwar dem verdienten Manne aus dem Staatsschatz eine ansehnliche Summe zuerkannt, und je entfernter sein Gemüth von Habsucht sei, um desto eifriger sich bei dem Kaiser, dem Vater des Vaterlandes, verwenden wollen, daß er seinen Schatzverwalter bewegen möchte, den Wünschen des Senates nachzugeben. Da aber der Kaiser auf Pallas Wunsch und in dessen Namen das Geldgeschenk abgelehnt, so bezeuge der Senat, daß er zwar jene Summe und die übrigen Pallas zuerkannten Ehrenbezeugungen verdientermaßen und mit Freuden votirt, daß er jedoch dem Willen seines Fürsten, dem zu widerstreben er in keiner

Vgl. Gell. V 6, 4: corona oleaginea, qua uti solent, qui in proelio non fuerunt, sed triumphum procurant.

1) Epictet. diss. I 1, 20: *Ἀλλὰ καὶ ἔτι πρότερον, προςελθόντι Ἐπαφροδίτῳ τῷ ἀπελευθέρῳ τοῦ Νερῶνος, καὶ ἀνακρίνοντι αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ συγκρουσθῆναι, Ἂν τι θέλω, φησίν, ἐρῶ σου τῷ κυρίῳ.*

Sache für zulässig achte, sich auch hierin füge. Dieses Dekret wurde auf einer Broncetafel öffentlich neben einer geharnischten Statue Julius Cäsars aufgestellt und der Besitzer von 300 Mill. Sest. als ein Muster strenger Uneigennützigkeit gepriesen.[1] L. Vitellius, der Vater des Kaisers, ein Mann in sehr hoher Stellung, allerdings ein selbst damals Staunen erregender Virtuose der Niederträchtigkeit, verehrte unter seinen Hausgöttern goldene Bilder des Pallas und Narcissus.[2] Polybius wurde oft in der Mitte beider Consuln wandelnd gesehen.[3] Doch nichts ist so bezeichnend für die Stellung dieser ehemaligen Sklaven, als daß sie die Töchter vornehmer und selbst dem Kaiserhause verwandter Geschlechter als Gemahlinnen heimführen durften, in einer Zeit, wo der Stolz des Adels auf alte Abkunft und eine lange Reihe edler Ahnen sehr groß war, und trotz der gesetzlichen Bestimmung, daß die Töchter von Senatoren oder deren Enkelinnen und Urenkelinnen im Mannsstamme nicht mit Freigelassenen verlobt oder vermählt werden sollten.[4] Felix, der Bruder des Pallas, bekannt als Procurator von Judäa, ward der Gemahl dreier Königstöchter, deren erste Drusilla, eine Enkelin des Antonius und der Kleopatra war.[5] Die Gattin des Claudius Etruscus, ausgezeichnet durch Schönheit, war die Schwester eines Consuls, der im ersten dacischen Kriege (86) befehligte.[6] Auch Antistia Priscilla, die Gemahlin des Abascantus,

Verschwägerung mit edelen Familien.

---

1) Tac. A. XII 53. Plin. Epp. VIII 6. — Sever mißbilligte in starken Ausdrücken, daß der Senat seinem Freigelassenen Euhodus ein Ehrendekret votiren wollte Dio LXXVI 6.

2) Sueton. Vitell. c. 2.

3) Sueton. Claud. c. 28.

4) Lex Julia in den Digg. XXIII 2, 44. Wie der Kaiser aber Senatoren der gesetzlichen Bestimmung zuwider erlauben konnte, Freigelassene zu heirathen (Digg. XXIII 2, 31), so konnte er es natürlich auch deren Töchtern.

5) Tac. Hist. V 9. Vgl. Haakh St. R. E. III 443 f. Seine zweite Gemahlin war Drusilla, Tochter des Königs Herodes Agrippa, die dritte ist unbekannt. Ein Urenkel von ihm kommt als c (larissimus) p (uer) vor in der Inschrift Henzen 5404.

6) Stat. Silv. III 2, 115:

nec vulgare genus: fasces, summamque curulem
frater, et Ausonios enses, mandataque fidus

war von edler Abkunft.[1] Daß Agaclytus die Witwe des Am
Libo, eines Vetters des Kaiser Marc Aurel und Statthalters
Syrien, heirathete, ist bereits erwähnt.[2] Diese zufällig bekan
Fälle berechtigen wol zu der Annahme, daß Verschwägerungen
kaiserlichen Freigelassenen mit edlen Familien nicht selten war

Ihr Hochmuth.

Alles vereinigte sich also, um den plumpen Hochmuth di
oft aus tiefster Niedrigkeit aufgestiegenen Emporkömmlinge
höchste zu steigern, und die Insolenz, die sie zur Schau tru
war um so trotziger, je mehr sie sich von den Frei- und Hoc
borenen verachtet wußten. Als einst auf der Bühne der Vers
sprochen wurde: „Unleidlich ist ein abgeprügelter Knecht im Gl
— wandten sich alle Augen auf den anwesenden Polybius,
dieser rief zurück: „derselbe Dichter hat auch gesagt: Auch Kö
wurden, die einst Ziegen hüteten!“[3] Pallas, der seinen finst
Hochmuth selbst Nero gegenüber, der ihm freilich mit den Th
verdankte, nicht verbarg und sich ihm endlich unerträglich mach
wurde im Jahr 55 wegen Hochverraths vor Gericht gestellt.
einige aus seiner Dienerschaft als Mitwisser genannt wurden,
widerte er: nie habe er in seinem Hause etwas anders als
Winken und Deuten verfügt; wenn mehreres zu bemerken gewe
habe er seine Befehle schriftlich ertheilt, um sich nicht durch S
chen gemein zu machen.[5] Allerdings war der Uebermuth der F
gelassenen wie ihre Macht unter Claudius am größten, aber g

---

signa tulit, quum prima truces amentia Dacos
impulit, et magno gens est damnata triumpho.

Die Vermählung erfolgte wol erst nach Etruscus Erhebung in den Ri
stand (71).

1) Stat. Silv. V 1, 53:

tibi quamquam et origo niteret
Et felix species, multumque optanda maritis.

Unter den ersten Kaisern waren mehrere Antistii Consuln. Vgl. Haakh St
E. I 558.

2) S. oben S. 69. Tillemont II p. 592.

3) Dio LX 29. Vgl. Meineke fr. comm. Gr. IV 614. (XLI a.)

4) Tac. A. XIII 2: tristi arrogantia taedium sui moverat. Vgl. Dio L
φορτικὸς καὶ ἐπαχθής. Plin. epp. VIII 6: fastidiosissimum mancipium.

5) Tac. A. XIII 23. Dio LXII 14.

war er zu allen Zeiten. Eine der Anekdoten, die darüber im Umlauf waren, hat Plutarch aufbewahrt. Ein eben reich gewordener kaiserlicher Freigelassener betrug sich bei einem Gastmahl gegen einen anwesenden Philosophen plump und hochmüthig und fragte schließlich, wie es komme, daß aus schwarzen sowohl wie aus weißen Bohnen gelbe Brühe werde; worauf dieser die Gegenfrage that, wie von schwarzen und weißen Riemen gleicher Weise rothe Striemen entstehen.[1] Martial, der in einem Gedicht die Haltung der Freigelassenen Domitians preist, ist hier nicht glaubwürdiger als in seinen übrigen Lobeserhebungen dieser Regierung. Bisher, heißt es dort, sei in Rom der Dienertroß der Fürsten verhaßt und der Palatinische Hochmuth berüchtigt gewesen. Aber jetzt seien die Leute des Kaisers so allgemein geliebt, daß sie jedem näher stehen als sein eigenes Haus. So groß sei ihre Milde, ihre Achtung für andere, so ruhig ihr Wesen, so bescheiden ihr Auftreten. Kein Freigelassener habe seinen persönlichen Charakter, sondern alle den ihres Herrn: so sei die Natur des mächtigen Hofes.[2]

Anstellung der Freigelassenen in untergeordneten Verwaltungsämtern

In der eigentlichen Verwaltung bekleideten die Freigelassenen sehr selten und ausnahmsweise hohe Stellungen; vielmehr war es schon im ersten Jahrhundert durchaus Regel, diese mit Rittern zu besetzen.[3] Freigelassene wurden hier entweder als Unter-

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 12, 2 wiederholt bei Macrob. Sat. VII 1, 12. Ueber die Fragen, die man besonders bei Tisch Gelehrten vorlegte, oft um sie in Verlegenheit zu setzen vgl. Lehrs de studd. Aristarchi p. 213 sqq.

Je größer der Hochmuth der kaiserlichen Freigelassenen war, desto unwiderstehlicher wirkte ihre gelegentliche Herablassung. Epictet. diss. IV 13, 22: *Οὐκ ἐστιν αὐτῷ χρεία πίσσης ἢ τρόχου πρὸς τὸ ἐξειπεῖν ἃ οἶδεν· ἀλλὰ παιδιαρίου νευμάτιον, ἂν οὕτω τύχῃ, ἐκσείσει αὐτόν, καισαριανοῦ φιλοφροσύνη, ἀρχῆς ἐπιθυμία, κληρονομίας, ἄλλα τούτοις ὅμοια τρισμύρια.*

2) Martial. IX 79.

3) Vgl. Eichhorst quaestt. epigraph. de procuratorib. imperatt. Rom. specimen (Regim. 1861) p. 28—30. In allen wichtigeren Steuerhebungen und Verwaltungen weisen die Inschriften fast nur Ritter als Procuratoren auf. Unter 22 Inschriften von Procuratoren der Erbschaftssteuer von 5 Proc. (p. 9

beamte und Gehülfen[1], oder auf niedrigeren Posten angestell
Daher können ihre regelmäßigen Gehalte nicht hoch gewes

—11) ist ein Freigelassener Henz. 6643 (T. Aelius Aug. lib. Agathopus pr XX hered.). Doch an der Spitze der fiskalischen Verwaltung der Provin erscheinen sie nicht so selten, als man erwarten sollte. Unter 80 solchen d Inschriften bekannten Provinzialprocuratoren sind 8 Freigelassene, allerdi einige nur Distriktsbeamte, wie der proc. tractus Carthaginiensis (in der P vinz Afrika, Henz. 6935) und der proc. insularum Melit. et Gauli (zu Sicil gehörig, Mur. 1058, 3); die meisten aber wie es scheint Chefs der ganzen p vinziellen Finanzverwaltung, wie in Pannonia superior, Gallia Lugdunensis (r ja auch Licinus proc. war). In der neunten a. a. O. mitgetheilten Inschr (Grut. 1090, 10 = Momms. J. R. N. 4083) Acastus Aug. lib. procurator pr vinciae Mauretaniae et tractus Camp. — gegen Mommsens Zweifel von Henz vertheidigt A. d. J. 1860 p. 43 f. — erscheint sogar ein lib. als proc. vi praesidis, und zwar für beide Mauretanien, die allerdings bisweilen eine proc. übergeben wurden (Tac. H. II 58 Henzen a. a. O.). Es wäre dies w der einzige bekannte Fall der Art, außer dem in jeder Hinsicht abnormen d Felix als Procurator von Judäa.

1) Z. B. in Aegypten: *παρέπονται δὲ τούτοις* (dem praef. und de *ἰδιολόγος*) *ἀπελεύθεροι Καίσαρος καὶ οἰκονόμοι μείζω καὶ ἐλάττω πεπιστε μένοι πράγματα.* Strabo XVII 12 p. 797. Zu diesen gehört Felix Augg. bertus procurator Usiacus (Verwalter der kaiserl. Güter nach Caracallas Ze Henzen 6348, vgl. Marquardt Hdb. III 2 A. 1089; auch der Procurator d Porphyrbrüche in monte Claudiano (C. J. Gr. 4713 f. *ἐπιτρόπου τῶν μετα λων Χρησίμου Σεβαστοῦ ἀπελευθέρου* 118 p. Chr.). Vgl. auch das Dek des praef. Aeg. Cn. Vergil. Capito 49 p. Chr. ib. 4596, 34, wo die Bewohn der Thebaide mit gewissen Beschwerden an einen kaiserl. Freigelassenen Basi des gewiesen werden. Varges d. stat. Aegypti p. 62 sqq. u. 66.

Den curatores aquarum, von senatorischem Range, waren als Procurator Ritter und Freigelassene untergeordnet Frontin. de aquis c. 105; und so sche das Verhältniß auch in anderen Aemtern gewesen zu sein, wo Procurator neben Curatoren genannt werden, vgl. Eichhorst a. a. O. S. 24 f. Ein proc. aquar. Henzen 6337.

Libb. Caes. als tabularii: Orell. 3332 C. J. Gr. 6299.

2) Wie in Aegypten, auch sonst als Verwalter von Bergwerken. V Marq. III 2 S. 203. T. Flavius Aug. lib. Polychrysus proc. montis Mari (Sierra Morena) Orell. 158. Agricola Aug. lib. p(ortus) utriusque Henz. 6 (p. Chr. 224). Vgl. Mur. 874, 5.

Auch proc. a veredis Or. 2967 ad elephantos ib. 2951 sind Freigelassene Verwalter kaiserlicher Güter waren es wol immer (vgl. Henzen index p. 1 anderes ist schon oben angeführt worden.

sein[1], vielleicht war jedoch ihr Einkommen nicht immer bestimmt, sondern hing von Umständen und ihrer eigenen Thätigkeit ab[2], überdies fehlte es ihnen selbstverständlich nicht an Gelegenheit sich zu bereichern. Hiernach kann es auffallend erscheinen, daß sie fast während des ganzen ersten Jahrhunderts im Besitz der drei höchsten Procurationen — des Rechnungsamtes, des Amtes der Bittschriften und Beschwerden und des Sekretariats — waren und selbst noch im zweiten Jahrhundert hin und wieder diese hohen Stellungen bekleideten. Der Grund ist offenbar darin zu suchen, daß diese Aemter nicht sowohl persönliches Ansehen erforderten (wie die Verwaltungsposten besonders in den Provinzen), als Zuverlässigkeit, Ergebenheit und Brauchbarkeit.[3]

aber auch in den drei höchsten Procurationen.

In dem Rechnungsamt (a rationibus) flossen die Einnahmen aller kaiserlichen Kassen zusammen, und hier wurden auch die sämmtlichen Ausgaben des Fiskus angewiesen.[4] Ueber den Umfang und Geschäftskreis dieses Amtes enthält das schon mehrfach benutzte Gedicht einige Andeutungen, das Statius im Auftrage des jüngeren Claudius Etruscus bei dem Tode des Vaters zu dessen Verherrlichung verfaßte; auch gibt es sonst über das Emporkommen der Freigelassenen am Hofe und ihre Stellung manche Belehrung. Wenn dem älteren Etruscus ein altes Geschlecht und Stammbaum abgegangen sei, sagt der Dichter, so habe das Glück diesen Mangel reichlich ersetzt. Er durfte keinen Herrn aus der Menge ertragen, sondern sie, denen Aufgang und Untergang huldigen. Dessen darf er sich nicht schämen; denn was könnte wol auf der Erde oder am Himmel ohne das Gesetz des Gehorsams bestehen; auch der Sternenreigen, Mond und Sonne gehorchen bestimmten Gesetzen, selbst Hercules und Phoebus haben gedient! — Aus Smyrna war Etruscus nach Rom, und schon im ersten Jünglingsalter an den

Das Rechnungsamt.

Claudius Etruscus.

1) Der proc. aquar. Or. 946 ist allerdings centenarius; der proc. rat. castrens. H. 6529 sogar ducenarius.

2) So verstehe ich Henzen 6339: Euphrates Aug. lib. proc. ob effecta sibi in hac statione annua centena genio hujus loci d. d.

3) Daher sind auch gerade die proc. patrimonii häufig Freigelassene. Vgl. Eichhorst a. a. O. p. 30 u. Marquardt Hdb. III 2 A. 1306.

4) Marquardt Hdb. II 2 S. 224.

Hof Tibers gekommen, noch jung war er freigelassen worden; unter Caligula hatte er seine Stellung behauptet und auf dessen gallischer Reise einen bescheidenen Platz in seinem Gefolge eingenommen; unter Claudius hatte seine Beförderung begonnen, unter Nero war — wie es scheint — seine Stellung unverändert geblieben — so war sein Kahn in jedem Gewässer glücklich gewesen.[1] Nun[2] ward ihm allein die Verwaltung der heiligen (d. h. kaiserlichen) Schätze anvertraut. Der Ertrag iberischer und dalmatischer Goldbergwerke, afrikanischer und ägyptischer Ernten, der Perlfischereien der östlichen Meere, der tarentinischen Heerden, der alexandrinischen Fabriken des durchsichtigen Krystallglases, der numidischen Wälder, des indischen Elfenbeins: was auch die Winde aller Himmelsrichtungen in den Hafen führen, ist seiner alleinigen Verwaltung anvertraut. Ebenso hat er die Ausgaben anzuweisen. Durch seine Hände geht der tägliche Bedarf der Armeen, die Erfordernisse für die Getreideaustheilungen in Rom, für Bauten von Tempeln, Wasserleitungen und Dämmen, für den Schmuck der kaiserlichen Paläste, für Götterstatuen, für die Münze.[3] Sein

1) Stat. Silv. III 3, 84: inque omni felix tua cymba profundo. Der Vers 79 (Claudius) longo transmisit habere Neroni ist, wie leider mehreres in diesem Gedicht, verdorben, obwol vertheidigt von Gronov. diatrib. in Stat. Silv. lib. V p. 192 (ed. 1637): Nepos habet longus idem est quod nepos habet longum, usitatissimo Graecismo

2) Wie es dem Zusammenhange nach scheint, unter Nero. Pallas legte das Amt im Jahr 56 nieder (Tac. A. XIII 14); er könnte dessen Nachfolger gewesen sein; und es wäre sehr denkbar, daß man gerade an die Stelle dessen, qui velut arbitrium regni agebat, eine ganz unbedeutende Persönlichkeit gesetzt hätte.

3) Stat. l. l. v. 85—106 (exitus evolvit v. 99 ist verdorben; Marklands Conj. animoque sagaci excitus, auf handschriftliche Spuren gestützt, sehr annehmbar). Ueber die Gegenstände der Einnahmen und Ausgaben vgl. Marquardt a. a. O. A. 1272. Namentlich die ersteren sind nach poetischen Rücksichten gewählte Beispiele. Die Goldbergwerke waren sämmtlich kaiserlich (S. 202); über die Getreidelieferungen aus Aegypten und Afrika s. S. 185; über die regelmäßige Abgabe von ägyptischen Glaswaaren S. 186 A. 1001. Greges oviarici dominici, die verpachtet waren, werden als zum Ressort des proc. a rationibus gehörig erwähnt in der Inschrift von Saepinum J. R. N. 4916; s. den Anhang zu diesem Abschnitt.

Schlaf und seine Mahlzeiten sind kurz, Gelage meidet er ganz, das Vergnügen ist seinem Geiste fern. — Wie lange er die Stelle bekleidete, ist nicht klar. Als er unter Domitian in Ungnade fiel und zu einer Relegation an die campanische Küste verurtheilt wurde, scheint er nicht mehr in diesem Amte gewesen zu sein.[1] Doch erlangte er bald wieder Verzeihung. Kurz darauf starb er, mehr als achtzig Jahre alt. Sein Grabmal duftete von Blumen, in seine Aschenurne träufelten die köstlichsten Salben. Maler und Bildhauer waren geschäftig die Züge des ehemaligen Sklaven in den kostbarsten Materialien zu verewigen, und die beiden gefeiertsten Dichter jener Zeit besangen ihn in Trauergedichten, die seinen Namen und seine Schicksale der Nachwelt überliefert haben.[2]

Das Amt der Bittschriften und Beschwerden (a libellis) verwaltete unter Claudius der schon mehrfach erwähnte Polybius, an den Seneca als Verbannter von Corsika aus die bekannte unwürdige Trostschrift bei dem Tode eines jüngeren Bruders richtete. Einen Trostgrund entnimmt Seneca auch aus der Natur und Wichtigkeit seines Amtes, die ihm nicht erlaube sich seinem Schmerz hinzugeben. Auf ihn seien aller Augen gerichtet. Nichts gemeines, nichts niedriges schicke sich für ihn; von ihm verlange und erwarte die Welt großes. „Du hast soviel tausende von Menschen zu hören, soviel tausend Bittschriften zu ordnen. Damit eine so große Masse von Sachen, die aus der ganzen Welt zusammenströmen, in gehöriger Ordnung dem Geiste des höchsten Herrschers vorgelegt werden kann, mußt du deinen eigenen Geist aufrichten. Du darfst nicht weinen, weil du soviel Weinende hören mußt. Um die Thränen so vieler zu trocknen, die in Gefahr sind und zur Barmherzigkeit des gnädigsten Kaisers zu gelangen wünschen, mußt du zu-

Das Amt der Bittschriften und Beschwerden.

Polybius.

1) Während Etruscus so gelinde bestraft wurde (auch durfte sein Sohn ihn begleiten Mart. VI 83), wurde sein curarum socius nach einem überseeischen Verbannungsort verwiesen (v. 161). Nun ist aber, soviel bekannt, das Amt a rationibus immer von einem verwaltet worden; auch sagt dies Statius ausdrücklich v. 86: jam creditur uni Sanctarum digestus opum und 95: uni parent commissa ministro. Wenn man also nicht den socius für einen adjutor halten will, muß man hier ein anderes Amt annehmen.

2) Außer dem Gedicht des Statius haben wir eines von Martial. VII 40.

vor deine eigenen trocknen."[1] Uebrigens bekleidete Polybius außer diesem Amte noch ein anderes: er war Studienrath des Kaisers.[2] Er hatte unter andern Paraphrasen von Virgil und Homer verfaßt, und Seneca sagt, so lange die Macht der lateinischen und der Zauber der griechischen Sprache dauern werde, so lange werde Polybius mit jenen großen Geistern leben. In ähnlichem Ton ist die ganze Schrift gehalten. Er ist der einzige der am Kaiserhofe Mächtigen, den zum Freunde zu haben für jedermann nicht bloß nützlich, sondern an und für sich eine Freude ist. Bei so großer Leichtigkeit Reichthum zu erwerben erzielt er daraus keinen höheren Nutzen als die Verachtung des Reichthums. Er ist so allgemein geachtet, daß sein Glück keinen Neid erregt u. s. w.[3]

Das Amt der Depeschen und Briefe.

Das Amt der Depeschen und Briefe (ab epistulis)[4] hatte zwei Abtheilungen, eine griechische und eine lateinische. Daß jede derselben zu allen Zeiten einen besonderen Vorgesetzten gehabt hat, ist wol unzweifelhaft. Doch scheint die Leitung des ganzen Amtes während des ersten Jahrhunderts immer in der Hand eines obersten Directors vereint gewesen zu sein. Denn der allmächtige Narcissus, der das Sekretariat unter Claudius verwaltete, kann wol nicht ein bloßer Abtheilungsdirigent gewesen sein, noch hätte er in dieser Stellung seinen Platz neben Callistus und Pallas be-

---

1) Senec. cons. ad Polyb. c. 6.

2) a studiis Sueton. Claud. c. 28. Ob er es gleichzeitig war, geht aus Senec. l. l. c. 5, 2: ab occupationibus tuis, id est a studio et a Caesare — freilich nicht bestimmt hervor, doch ist es nach seinen dort gerühmten literarischen Beschäftigungen wahrscheinlich.

Das Amt a studiis scheint ein regelmäßig besetztes Hofamt gewesen zu sein. Orelli 719. 2958. 6356 (ein magister a studiis, der später proc. ducenarius stationis hereditatum war). Ein adjutor studiorum, dann magister libellorum ducenarius, zuletzt magister studiorum aus dem 4. Jahrhundert Revue Archéol. 1862 S. 384 ff. Ann. d. Inst. arch. 1853 p. 57 (Inschrift von Lyon. Boissieu I 28 p. 43): M. Aemilius Laetus a studiis Augusti. C. J. Gr. III 5900 (L. Jul. Vestinus) ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ παιδείας Ἀδριανοῦ, was Letronne und Franz falsch von einem Erzieher verstanden.

3) Sen. l. l. 11, 5; 8, 2; 2, 6.

4) Fronto ed. Niebuhr p. 81. de eloq. 2: Caesarum est — per orbem terrae litteras missitare.

haupten können. Auch unter Domitian leitete der ab epistulis genannte Beamte das ganze Amt. Denn nach Statius Schilderung erscheint der damalige kaiserliche Sekretär Abascantus mit dem ganzen Reich in Correspondenz, mit den Ländern griechischer wie römischer Zunge — auch eine poetische Schilderung konnte keine groben, notorischen Unrichtigkeiten enthalten. Doch im zweiten Jahrhundert scheint eine Aenderung eingetreten zu sein, vielleicht bei der neuen Organisation aller kaiserlichen Aemter durch Hadrian. Es scheint nämlich, daß nun das lateinische wie das griechische Büreau als selbständiges Amt konstatirt wurde: eine Theilung, die sich bei der ungeheueren Last der Geschäfte als dringend wünschenswerth herausgestellt haben konnte[1]; besonders da mit der zunehmenden Concentration der Verwaltung gerade in diesem Amt der Umfang des Geschäftskreises sich am meisten erweiterte.[2]

Das erwähnte Gedicht richtete Statius an den Freigelassenen Abascantus nach dem Tode seiner Gemahlin Antistia Priscilla, „da er stets bemüht war der ganzen Umgebung des göttlichen Hauses nach schwachen Kräften seine Ergebenheit zu beweisen, denn wer in treuem Glauben die Götter verehrt, liebt auch ihre Priester.“[3] Der Kaiser, dessen Scharfblick die Fähigkeiten und Vorzüge des noch jungen Abascantus nicht entgangen waren, legte auf seine Schultern diese unermeßliche Last, das kaum zu bewältigende Gewicht des geschäftsvollsten Amtes im heiligen Hause. Priscilla drückte dem Kaiser ihren Dank und ihre Freude in einem Fußfall aus. Abascantus hatte nun in die ganze Welt die Befehle des Herrschers zu entsenden, die Kräfte und Hülfsquellen des Reiches

---

1) Stat. Silv. V 1, 83:

ille (der Kaiser) subactis'
molem immensam humeris et vix tractabile pondus
imposuit (nec enim numerosior altera sacra
cura domo) etc.

2) Vgl. den Anhang zu diesem Abschnitt.

3) Stat. Silv. V 1 bes. 83—107 u. praef. Domus divina (auf Inschriften, soviel bekannt, nicht vor 170, Henzen ind. p. 57, vgl. Marini atti d. fr. Arv. 647. 831) kommt hier nicht zum erstenmal vor, sondern schon bei Phaedr. Fabb. V 7 extr.: superbiens honore divinae domus.

zu leiten, die Siegesbotschaften vom Euphrat, von der Donau vom Rhein zu empfangen, wie weit in den äußersten Ländern, in Thule selbst die römischen Waffen vorgedrungen: denn niemals mit der Feder (dem Zeichen unglücklicher Botschaft), immer mit lorbeerbekränzten Lanzen kommen die Boten. Er fertigt die Beförderungen im Heer aus, er macht bekannt, wer ein Centurionat, ein Tribunat, wer den Befehl einer Cohorte, eines Reitergeschwaders erhalten habe.[1] Er hat Nachrichten einzufordern, ob die Nilüberschwemmung für die Ernte hinreichend gewesen, ob in Afrika Regen gefallen sei, und tausend andere Anfragen zu erlassen: nicht Mercur, nicht Iris selbst haben so viel Botschaften auszurichten. Abascantus, so rühmt der Dichter, blieb sich nach seiner Beförderung gleich, in seiner Ruhe, seiner Rechtschaffenheit und Bescheidenheit; seine mäßigen Mahlzeiten und „nüchternen Becher" glichen denen apulischer oder sabinischer Bauern. Doch muß er sehr reich gewesen sein. Statius läßt Priscilla auf ihrem Todbette ihren Mann beschwören, in ihrem Namen auf dem Kapitol ein goldenes Bild des Kaisers von hundert Pfund zu errichten.[2] Ihr Leichenbegängniß war von königlicher Pracht. Alle Wohlgerüche des Orients waren an den todten Leib verschwendet, der auf seidenen Polstern, in Purpur gehüllt lag und nach vollzogener Mumisirung an der Via Appia beim Almo bestattet wurde. Ihr Grabmal war ein Palast, wo ihr Bild mehrmals wiederholt in den Gestalten verschiedener Göttinnen stand, als Ceres und Ariadne aus Erz, als Maja und keusche Venus aus Marmor.[3]

---

1) V 94 sq. sind verdorben. Madvig emendirt Opp. p. 39:

pandere, quis centum valeat frenare, manipl o
Intermissus equ e s, quis praecepisse cohorti.

Aber nur die Primipilaren, nicht alle Centurionen hatten die Ritterwürde. S. Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 A. 1557.

2) 100 Pfund Gold entsprechen der Summe von 450000 HS. (30000 Thaler).

3) Venus — non improba v. 233, vermuthlich als Venus genetrix. Ueber Maja vgl. Preller Röm. Myth. S. 351 ff. Canina topogr. d. v. Appia A. d. J. XXV p. 148: nell' osteria dell' Aquatuccia si trova esistere una grande reliquia di sepolcro, che già è conosciuta per le pubblicazioni del Piranesi

Die Leitung des Amtes der Briefe erforderte übrigens einen gewissen Grad von literarischer Bildung, mindestens von Sprachgewandtheit, da die kaiserlichen Anschreiben und Rescripte von den Dirigenten desselben im Namen des Kaisers und in einer der kaiserlichen Majestät würdigen Form[1] verfaßt werden mußten. Auf eine solche Bildung und auf wissenschaftliche Beschäftigungen deuten einige Namen von Freigelassenen, die wir im ersten Jahrhundert in diesem Amte finden — Namen, die sie ohne Zweifel von ihren Herren mit Rücksicht auf ihre Beschäftigungen erhalten hatten: Ti. Claudius Philologus, T. Flavius Ilias, vielleicht auch Flavius Hermes.[2] Ebenso ist es nicht zufällig, daß die hier angestellten auch bei Bibliotheken verwendet wurden: ein Ti. Claudius Alcibiades, Bibliothekar der lateinischen Apollobibliothek, war auch Schreiber in der Abtheilung der lateinischen Briefe.[3] Der alexandrinische Grammatiker Dionysius, Sohn des Glaukus, als Bibliothekar zu Alexandria Nachfolger des Chäremon, war vorher zu

---

del Labruzzi e che per le varie iscrizioni rinvenute nelle sue adjacenze nel 1773, come costà delle notizie riferite dall' Amaduzzi nel Tomo I degli Anedoti Letterarii, si conviene di riconoscervi quel sontuoso sepolcro, che fu eretto da Abascanto etc.

Markland (adv. 230): memorabile vero quod hac de Priscilla narrat Morellus in notis ad h. l.: nempe inventam esse in eodem monumento viae Appiae conditam et siccatam membris integris A. D. 1741 sub Sixto IV Pontif. Romano.

1) Philostrat. Vitt. Soph. II 33, 3: *Ἡ δὲ συγγεγραμμένη ἐπιστολὴ τῷ Φιλοστράτῳ περὶ τοῦ πῶς χρὴ ἐπιστέλλειν πρὸς τὸν Ἀσπάσιον τείνει, ἐπειδὴ παρελθὼν ἐπὶ τὰς βασιλείους ἐπιστολὰς τὰς μὲν ἀγωνιστικώτερον τοῦ δέοντος ἐπέστελλε, τὰς δὲ οὐ σαφῶς, ὧν οὐδέτερον βασιλεῖ πρέπον· αὐτοκράτωρ γὰρ ὅπότε ἐπιστέλλοι, οὐ δεῖ ἐνθυμημάτων, οὐδ' ἐπιχειρήσεων, ἀλλὰ δόξης, οὐδ' αὖ ἀσαφείας, ἐπειδὴ νόμους φθέγγεται, σαφήνεια δὲ ἑρμηνεὺς νόμου.* Die kalligraphische Ausstattung der kaiserlichen Depeschen erwähnt Plutarch. d. Pythiae oracc. c. 7: *εἰ γράφειν ἔδει, μὴ λέγειν τοὺς χρησμούς, οὐκ ἄν, οἶμαι, τοῦ θεοῦ τὰ γράμματα νομίζοντες ἐψέγομεν, ὅτι λείπεται καλλιγραφίᾳ τῶν βασιλικῶν.* Beispiele solcher noch erhaltenen Schreiben s. bei Egger: Obs. sur la fonction de secretaire des princes p. 22, welcher auch p. 36 die beiden angeführten Stellen mittheilt.

2) Vgl. den Anhang.

3) Orelli 41.

Rom Bibliothekar und kaiserlicher Sekretär gewesen. Als das Ansehen dieses wie aller kaiserlichen Aemter immer höher stieg, namentlich seit es regelmäßig nur von Rittern bekleidet wurde, darf man annehmen, daß es gewöhnlich nur Männer von anerkanntem litterarischem Ruf erhalten haben. Titinius Capito, der es unter Nerva und Trajan verwaltete, wird von dem jüngeren Plinius unter die Hauptzierden des Jahrhunderts gezählt und Wiederhersteller der alternden Litteratur genannt; er hatte sich auch in Versen versucht.[1] Unter Hadrian war Sueton kaiserlicher Sekretär, bekannt als gelehrter und fruchtbarer Schriftsteller, in dessen Kaiserbiographieen[2] die Gewohnheit der präcisen aber nüchternen geschäftsmäßigen Ausdrucksweise nicht zu verkennen ist; er verlor sein Amt wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiserin Sabina.[3] Doch ganz besonders scheint im zweiten Jahrhunderte die Direction der griechischen Abtheilung das Ziel des Ehrgeizes für die griechischen Rhetoren und Sophisten gewesen zu sein, und von nicht wenigen derselben wissen wir, daß sie es erreichten. Es war nicht bloß die kaiserliche Bestätigung ihres schriftstellerischen Ruhmes, nach der sie strebten, sondern auch die Aussicht, von diesem Posten zu anderen höheren und lohnenderen befördert zu werden. Der Rhetor Avidius Heliodorus, der die Stelle unter Hadrian bekleidete, stieg bis zum Vicekönigthum von Aegypten, und sein Sohn, Avidius Cassius, durfte es wagen die Hand nach der Kaiserkrone auszustrecken.[4] Doch freilich, wie hätte für diese Menschen, denen Sprachkunst das höchste Ziel menschlichen Bemühens war, nicht schon das etwas großes sein sollen, durch eine solche Ernennung vom Kaiser als der erste lebende Stylist anerkannt zu werden — so wenigstens faßten sie und ihre Freunde es auf[5];

1) Plin. epp. VIII 12; cf. I 17.

2) Ihre Herausgabe fällt ins Jahr 120 (Roth. ed. Sueton. praef. p. IX; vgl. den Anhang), es ist möglich, daß Sueton das Amt schon 117 erhielt.

3) Hist. Aug. vit. Hadrian. c. 11.

4) Vgl. den Anhang.

5) Phrynichus epit. 418 ed. Lobeck nennt Cornelianus: *πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν.*

während ihre Feinde behaupteten, der Kaiser könne sie zwar zu Sekretären, aber nicht zu guten Stylisten machen.[1] Den Rhetor Cornelianus, der unter Marc Aurel und Commodus das griechische Sekretariat hatte, rühmt der Atticist Phrynichus als einen Rhetor von reinem und antikem Ausdruck, den einzigen, der die Rhetorik zu ihrer alten und bewährten Form zurückführe; der den kaiserlichen Gerichtshof zu einem wahrhaft hellenischen und attischen mache und den übrigen ein Lehrer nicht nur für korrekten Ausdruck sei, sondern auch in Bezug auf äußere Erscheinung, Blick, Stimme und Haltung. Deshalb — so fährt der Atticist mit lächerlicher Uebertreibung fort — haben ihn die Kaiser der höchsten Stellung werth gehalten und ihm die Verwaltung aller hellenischen Angelegenheiten übergeben, indem sie ihn als Wächter neben sich setzten und ihn dem Namen nach zum Sekretär ernannten, in der That aber zum Gehülfen in der Regierung erwählten![2]

Ueber die Schätzung des Briefstyls im 15. Jahrhundert und den Stolz der päpstlichen Geheimschreiber vgl. Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 226.

1) Dio LXIX 3.

2) ibid. p. 379. Daß Cornelianus das Amt a cognitionibus mit dem Sekretariat verband, geht aus den angeführten Worten hervor. Beide Aemter scheinen öfter verbunden worden zu sein, wie von Marcius Agrippa unter Caracalla Dio LXXVIII 13; Abascantus bekleidete, wie es scheint, eines nach dem anderen. Auch bei Lucian. pro merc. cond. 12 scheint mir von dem Amte a cognitionibus die Rede zu sein. *ἔγωγ' οὖν, εἰ σκέψαιο, δόξαιμ' ἄν σοι οὐ τὸ σμικρότατον τῆς Αἰγυπτίας ταύτης ἀρχῆς ἐγκεχειρίσθαι, τὰς δίκας εἰσάγειν καὶ τάξιν αὐταῖς τὴν προσήκουσαν ἐπιτιθέναι καὶ τῶν πραττομένων καὶ λεγομένων ἁπαξαπάντων ὑπομνήματα γράφεσθαι καὶ τάς τε ῥητορείας τῶν δικαιολογούντων ῥυθμίζειν καὶ τὰς τοῦ ἄρχοντος γνώσεις πρὸς τὸ σαφέστατον ἅμα καὶ ἀκριβέστατον σὺν πίστει τῇ μεγίστῃ διαφυλάττειν καὶ παραδιδόναι δημοσίᾳ πρὸς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀποκεισομένας, καὶ ὁ μισθὸς οὐκ ἰδιωτικός, ἀλλὰ παρὰ τοῦ βασιλέως, οὐ σμικρὸς οὐδὲ οὗτος, ἀλλὰ πολυτάλαντος· καὶ τὰ μετὰ ταῦτα δὲ οὐ φαῦλαι ἐλπίδες, εἰ τὰ εἰκότα γίγνοιτο, ἀλλ' ἔθνος ἐπιτραπῆναι ἢ τινας ἄλλας πράξεις βασιλικάς.* Das Wort *Αἰγυπτίας* halte ich für verdorben, da mir alles dafür zu sprechen scheint, daß Lucian nicht a cognitionibus des praefectus Aegypti, sondern des Kaisers war. Uebrigens kann a cognitionibus nicht bloß einen Sekretär und Protokollführer bezeichnen (so auch Seneca Lud. 14 sq.), sondern auch einen Beisitzer des kaiserlichen Gerichts (Marini Atti p. 798; vgl. Bull. d. inst. 1860 p. 22 sq.).

Die Oberkämmerer.

Die kaiserlichen Oberkämmerer haben, wie schon bemerkt, später als die bisher betrachteten Hausbeamten angefangen, am Hofe eine hervorragende Stellung einzunehmen. Sie standen an der Spitze eines zahlreichen Personals[1], das theils aus Sklaven, theils aus Freigelassenen bestand[2], die je nach ihrer Stellung der Person des Kaisers näher oder ferner waren.[3] Daß auch sie zu allen Zeiten durch geschickte Benutzung der Umstände Einfluß gewinnen konnten[4], würde, wenn es eines Beweises bedürfte, das Beispiel des Aegypters Helikon am Hofe Caligulas zeigen, den wir aus Philos Bericht über die Gesandtschaft der alexandrinischen Juden kennen.[5] Helikon, zuerst Sklav eines Privatmannes, der ihm eine allgemeine Bildung geben ließ[6] und ihn an Tiber schenkte, stieg erst am Hofe Caligulas zur Stellung des Leibkämmerers auf, die ihn in unmittelbarste und unausgesetzte Berührung mit dem Kaiser brachte. „Denn bei seinem Ballspiel, bei seinen Leibesübungen, beim Bade und Frühstück, und wenn Cajus sich niederlegte, war er zugegen — so daß ihm wie keinem anderen das Gehör des Kaisers in aller Muße und bei jeder Gelegenheit zu Gebote stand. Nach Philo verdankte er seinen Einfluß besonders dem seiner Ne-

Helikon.

---

1) Sueton. Domit. c. 17: decurio cubiculariorum.

2) Freigelassene Or. 1635. 2905. 2906. 4663. 6334. Bull. d. inst. 1866 p. 33. C. J. Gr. 2947. (Prope Nysam Cariae): *Φυλὴ Καισάρηον Πό[πλιος Αἴλιον Ἀλκιβιάδην ἐπὶ κοιτῶνος Σεβ[αστοῦ] φιλόπατριν καὶ εὐεργέτην τῆς πόλεως* etc. 2948. 3804. Sklaven C. J. Gr. 6418 (*κοιτωνῖται Καίσαρος*).

Freie waren die cubicularii während der früheren Kaiserzeit niemals. Die Inschriften Mur. 908, 2. 908, 9 sind Ligorianisch. Henzen A. d. I. XXIX p. 8 Note.

3) So ist wol zu verstehen cubicularius stationis primae (Or. 4663. H 6344) und secundae (Henzen columb. d. vigna Codini A. d. I. 1856 p. 49 nr. 139). Marquardts Erklärung dieser Benennungen von Tag- und Nachtdienst (Hdb. d. R. A. V A. 851) ist mir nicht wahrscheinlich.

4) Schon Cic. Att. 6, 2, 3 sagt: aditus ad me minime provincialis. Nihil per cubicularium.

5) Philo leg. ad Caj. 571 M. hat sein Amt ins Orientalische übersetzt: *καὶ μέλλοντι κοιμᾶσθαι παρὴν Γαΐῳ, τὴν τοῦ κατακοιμαστοῦ καὶ κατ' οἰκίαν ἀρχισωματοφύλακος τεταγμένος τάξιν, ὅση μηδενὶ προσῆν ἄλλῳ.*

6) Ib. 570: *ἀπεγεύσατο τῶν ἐγκυκλίων.*

tion eigenen Talent zu Witz, Spott und Scherz, den er mit giftiger ägyptischer Bosheit zu würzen wußte; er war es, der an der Spitze einer Schaar von Aegyptern dem Kaiser den ihm angeborenen und anerzogenen Judenhaß mittheilte. Es hieß, daß er überdies von den Gesandten der Alexandriner bestochen war, den Kaiser gegen die Juden einzunehmen, theils durch Gold, theils durch Aussicht auf Ehren, die ihm werden sollten, wenn er im Gefolge des Kaisers nach Alexandria käme. Auch die Juden hatten darauf gedacht ihn für sich zu gewinnen, aber vergebens; niemand wagte wegen des hochmüthigen schroffen Wesens, das er gegen alle bewies, sich ihm zu nähern.[1] Claudius ließ ihn später wegen anderer Uebelthaten hinrichten.[2]

Am Hofe Domitians gehörten die beiden Kämmerer Parthenius und Sigerus zu den wichtigsten Personen. Martial schildert einen alten Narren, der sich mit seinen Beziehungen zum Hofe breit macht: „zehnmal am Tage läuft er die Straße zum Palast hinauf und führt nichts als Parthenius und Sigerus im Munde.“[3] Von beiden hatte der erstere die höhere Stellung, Sueton nennt ihn mit dem später üblichen Titel „Vorgesetzter des Schlafgemachs“[4]; er besaß die Gunst Domitians in hohem Grade, der ihm, wie er- Parthenius.

1) Ib. 570 u. 576 nennt ihn Philo einen Sklaven (*ἐπάρατον καὶ ἐξαγιστὸν ἀνδράποδον*). Obwol dies nicht nothwendig buchstäblich verstanden werden muß, so ist es doch sehr denkbar, daß im Anfang der Kaiserzeit der erste Kämmerer ein Sklave sein konnte, später, als die Würde des Dienstes sehr zugenommen hatte, nur ein Freigelassener.

2) Ib. 576.

3) Martial. IV 78.

4) Sueton. Domitian. 16 (cubiculo praepositus). Dio LXVII 15: *Παρθένιος ὁ πρόκοιτος αὐτοῦ — καὶ Σιγηρὸς ἐν τῇ προκοιτίᾳ καὶ αὐτὸς ὤν.* Tertullian. Apol. c. 35: omnibus Sigeriis atque Partheniis audaciores. Ueber die Form Sigerius vgl. Letronne Recueil des inscr. de l'Egypte I p. 159. (Ein *Ἐπαφρόδιτος δοῦλος Σειγηριανός*, Pächter der Porphyrbrüche am rothen Meer, dedicirte dort dem Kaiser Hadrian 118 einen Tempel). Da Sigerius bei Domitians Ermordung eine Hauptrolle spielte, kann ihn Sueton. Domitian. 17 nicht wol übergangen haben, und die Vermuthung, daß dort statt Saturius decurio cubiculariorum (so auch cod. Memm. Roth. praef. p. L.) zu lesen ist Sigerius (s. Reimarus zu Dio l. l.), hat hohe Wahrscheinlichkeit.

wähnt, das Recht verlieh, das Schwert zu tragen.[1] Martial bit ihn dem Kaiser sein fünftes Buch zu überreichen: „du kennst Zeiten des heiteren Jupiter, wenn er in der ihm eigenen mild Miene strahlt, mit der er Bittenden nichts abzuschlagen pflegt. Parthenius und Sigerus nahmen an der Ermordung Domitia thätigen Antheil und wirkten zu Nervas Erhebung auf den Thr mit[3], an dessen Hof Parthenius in Gunst blieb. Auch jetzt gi vieles durch seine Hand. Er hatte so viele Eingaben zu lesen, d ihm für die Musen keine Zeit blieb; sonst würde er sich seir eigenen Muse widmen[4], denn nach Martial dichtete er vorzüglid Auch jetzt wieder bat ihn der Dichter, seine Gedichte dem Kai zu empfehlen, wenn er Muße haben sollte, was freilich kaum hoffen war.[6] Als im Jahr 97 die Prätorianer von Nerva Bestrafung der Mörder Domitians forderten und sie trotz sein Weigerung tödteten, soll auch er gefallen sein.[7]

---

1) Dio l. l. Vgl. oben S. 77 Anm. 3.

2) Martial. V 6.

3) Dio LXVII 15.

4) Martial. XI 1 (unter Nerva herausgegeben) sagt von Parthenius:

Libros non legit ille, sed libellos;
Nec Musis vacat, aut suis vacaret.

Es ist allerdings nicht unmöglich, daß Nerva ihm das Amt a libellis gab, a aus dieser Stelle wird es niemand schließen wollen.

5) Martial. V 6. XII 11. Die übrigen Gedichte an ihn: IV 45 (zum fü ten Geburtstag seines Sohnes Burrus), VIII 28 (Dank für eine geschenkte To Vgl. IX 49).

6) Martial. XII 11.

7) Der einzige, der Parthenius ausdrücklich als ermordet nennt, ist frei Aurel. Vict. 12, 8; doch ist es an und für sich sehr wahrscheinlich, daß er n den übrigen (Sueton. Domit. 23 Plin. paneg. 6. Dio LXVIII 3) umkam. Da ist aber klar, daß die Gedichte Martials XI 1 und XII 11 früher geschrie sind als die Gedichte im zehnten Buch, die Trajans Adoption voraussetzen 7. 34). Vielleicht sind die letzteren bei der zweiten Ausgabe von X u. (XII 5) zugesetzt. Andrerseits ist wieder nicht zu begreifen, daß Martial dichte an den schon todten Parthenius in der neuen Ausgabe stehen ließ. bleibt also kaum ein anderer Ausweg als die Annahme, daß die uns vorliege Ausgabe dieser Bücher nicht von dem Dichter selbst herrührt.

Die Kämmerer des Commodus.

Doch weit anders war die Stellung der Kämmerer hundert Jahre später am Hofe des Commodus, wo sie bereits, wie in einer orientalischen Despotie, einer nach dem anderen als allvermögende Stellvertreter des Kaisers erscheinen — um so mehr als dieser, schon durch den Präfekten Perennis gewöhnt ganz seinen Lüsten zu leben, seine Freigelassenen nach Willkür schalten ließ und überdies großentheils von Rom abwesend war. Schon der erste, der Nikomedier Saoteros, war mächtig[1]; ihn verdrängte Cleander und überlieferte ihn mit anderen dem Henker. Cleander[2], ein Phryger von Geburt, als Sklav nach Rom gebracht um als Lastträger zu dienen und öffentlich verkauft, kam in das kaiserliche Haus und stieg bis zum Amt eines Kämmerers. In dieser Stellung übte er eine unerhörte Gewalt — wie er z. B. in einem Jahr fünfundzwanzig Consuln ernannte — und häufte durch Erpressung jeder Art ein kolossales Vermögen. Nachdem zum Theil auf seinen Antrieb der Präfekt Perennis der Wuth der Soldaten preisgegeben war, ernannte und beseitigte er eine Zeit lang diese nächst dem Kaiser höchsten Beamten nach Belieben und bekleidete das Amt endlich mit zwei anderen selbst.[3] Man meinte, er habe nach der höchsten Gewalt getrachtet. Als bei einer Theuerung die Volkswuth gegen ihn entbrannte, gab ihn Commodus preis (189); sein Kopf ward auf einer Lanze in Rom umhergetragen, mit ihm fielen seine bedeutendsten Anhänger. Der letzte Kämmerer des Commodus war der Aegypter Eclectus, der, als er sein eigenes Leben durch die

---

1) Er wirkte seiner Vaterstadt beim Senat das Recht aus, ein periodisches Fest zu veranstalten und dem Kaiser einen Tempel zu bauen. Dio LXXII 12. Vgl. LXXVII 21. Wahrscheinlich ist vit. Commod. 3 u. 4 von ihm die Rede, wo die Edd. Anteros, der cod. Palat. Suatero, Santeri, Soaterum hat, vgl. Salmasius z. d. Stelle.

2) Herodian. I 12 sq. Hist. Aug. vit. Commodi c. 5 — 7. Dio LXXII 9 sqq.

3) Vit. Commod. c. 6: Tunceque primum tres praef. praet. fuere, inter quos libertinus, qui a pugione appellatus est. Salmasius und Casaubonus haben zwar richtig verstanden, daß dieser Volkswitz sich zunächst auf das Parazonium als insigne des praef. bezieht; zugleich aber soll damit der Mord als sein eigentliches Amt bezeichnet werden, und a pugione ist hier nach der Analogie von a cubiculo, a rationibus etc. gebraucht. — Vgl. Dio LIX 26.

Despotenlaune des Kaisers bedroht sah[1], sich mit dem Präf Lätus und der Lieblingskonkubine Marcia zu seiner Ermort verband, Pertinax auf den Thron erhob und mit ihm nach t rer Gegenwehr von den Soldaten erschlagen wurde.[2]

Hofschauspieler und Hoftänzer.

Außer diesen wichtigsten Hofbeamten verdienen noch die schauspieler und Hoftänzer Erwähnung, obwol sie nicht im Freigelassene des Kaisers waren[3] — weil es für die hier ge

1) Vit. Commodi c. 15: Cubicularios suos libenter occidit, quum o ex nulu eorum semper fecisset. Eclectus cubicularius cum videret eum facile cubicularios occidere, praevenit eum.

2) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Pertinac. c. 4 u. 11.

Aus der nächstfolgenden Zeit sind bekannt: Severs Kämmerer, C von Caracalla ermordet; *οὗτος δὲ ἀνὴρ ἄριστος τῶν περὶ τὸν Σεβ Καισαρείων ἦν καὶ ἐπεπίστευτο τήν τε γνώμην αὐτοῦ καὶ τὸν κοιτ* Dio LXXVI 14. Caracallas Kämmerer Festus Dio LXXVIII 32, nach Hero IV 8, 4 a memoria. Aurelius Zoticus, Elagabals Günstling, ward von zum *πρόκοιτος* ernannt. Dio LXXIX 16. Vit. Elagab. c. 10.

3) Bathyllus war bekanntlich ein Freigelassener des Mäcen, doch wi nach dessen Tode in das kaiserliche Haus übergegangen sein. Dagegen i nicht unwahrscheinlich, daß Pylades Freigelassener des August war. Eine schrift in einem Columbar. der Vigna Codini (Henzen A. d. I. 1856 p. 12 23 = H. Or. 7212) nennt einen Julius Orpheus Pyladis l. (l. ist im zw Abdruck aus Versehen ausgelassen); dies könnte etwa ein Musiker des Pyl gewesen sein. Die Inschrift ist im Jahr 10 p. Chr. gesetzt, stimmt also gu seiner Zeit. Vgl. über ihn wie über die anderen Pantomimen Bd. II S. 2

M. Lepidus Mnester († 48 p. Chr. zusammen mit Messalina Dio LXI Tac. A. XI 36. Vgl. Sueton. Calig. c. 36; 55; 57. Senec. lud. c. 13, 5. A. XI 4. Dio LX 22, 28) könnte ein Freigelassener des M. Lepidus († 34 A. VI 27) sein, und das cognomen des Patrons hier die Stelle des nom. g vertreten (Henzen — Or. III p. 260 vgl. Mommsen B. d. Sächs. Ges. d. 1850. S. 62. U. d. S. 362). So wäre es nicht gerade unmöglich, die schrift Grut. 615, 1 Ti. Julio Aug. l. Mnesteri mit Nipperdey zu Tac. A 4 auf ihn zu beziehen, wenn er nach dem Tode seines Patrons in das k liche Haus überging und als Freigelassener Tibers betrachtet wurde. Ein derer Mnester, Freigelassener Agrippinens Tac. A. XIV 9.

Der bei Nero einflußreiche Pantomime Paris († 67 Tac. A. XIII 19 cf. 27) war Freigelassener der Tante des Kaisers Domitia; von dem zw dieses Namens ist der Patron nicht bekannt.

Der Pantomime Pylades, der Trajans Geliebter war (Dio LXVIII scheint erst von Hadrian freigelassen zu sein (P. Aelius Aug. l. Pylades 331, 1); dessen sehr berühmter, gleichnamiger Schüler von M. Aurel und

dente Zeit charakteristisch ist, daß gerade sie so oft im kaiserlichen Hause eine bedeutende Rolle spielten. Unter den zahlreichen Bühnenkünstlern, die zum Hofstaat gehörten, nahmen die Pantomimen den ersten Rang ein, weil dieser Gattung der scenischen Darstellung die höheren Stände mit der größten Leidenschaft ergeben waren, die Frauen noch mehr als die Männer; nicht selten konnten sich die Virtuosen des darstellenden Tanzes der Gunst der Kaiserinnen rühmen. So waren sie am Hofe zuweilen die mächtigsten Fürsprecher und Beschützer. Mancher, sagt Epiktet, überlegt, wenn er am Morgen aufsteht, wem er aus dem kaiserlichen Hause aufwarten, wem er etwas angenehmes sagen, wem ein Geschenk senden solle, wie er dem Tänzer gefallen, wie er durch Verleumdung des einen dem anderen einen Gefallen erzeigen könne.[1] Unter Domitian beherrschte jener Paris die Bühne, der die Eifersucht des Kaisers in so hohem Grade erregte, daß er seine Gemahlin um seinetwillen verstieß und ihn selbst auf offener Straße niederstoßen ließ. Ihm soll der erste satirische Versuch Juvenals gegolten haben: „was die Großen dir nicht verschaffen, wird dir ein Tänzer verleihen, vergebens bemühst du dich in den Palästen: eine Pelopea macht Präfekten, eine Philomela Tribunen."[2] Diese Verse, die Juvenal in eine seiner später veröffentlichten Satiren aufnahm, sollen für ihn verhängnißvoll geworden sein. Auch an dem damaligen Hofe — es ist ungewiß, ob es der Trajans war — stand ein Pantomime in hoher Gunst, und seine Anhänger wurden täglich befördert; auf ihn wurde die Stelle bezogen, und der Dichter

---

(ib.), dessen Günstling er war (Front. epp. ad L. Ver. Aug. 12), neben Apolaustus (vit. Ver. c. 8. L. Aelius Aug. l. Aurelius Apolaustus I. R. N. 652). Daß der letztere eine bedeutende Stellung am Hofe einnahm, geht daraus hervor, daß er, in Cleanders Sturz verwickelt, mit ihm zugleich den Tod fand. Der Tänzer Theocrit, den Caracalla zum Befehlshaber eines Heeres in Armenien machte, war ein Sklave von Commodus' Kämmerer Saoteros gewesen Dio LXXVII 21.

1) Epictet. Diss. IV 6, 31.

2) Vgl. vitt. Juvenal. Sat. VII 90—92. — Ueber den ersten und zweiten Paris vgl. Bd. 2 S. 388.

wegen der diesmal vielleicht unbeabsichtigten Anspielung ve bannt.[1]

Auch andere Bühnenkünstler werden gelegentlich als Persone erwähnt, die am Hofe Einfluß übten. Apelles aus Ascalon, de berühmteste Tragöde seiner Zeit, war Caligulas steter Begleite und Rathgeber „und that alles, was solche Menschen wagen, wen sie zur Macht gelangen, in voller Freiheit."[2] Die aus Alexandrie an Caligula gesandten Juden meinten, daß er, als Ascaloniter ei geborener Judenfeind, neben dem Kämmerer Helikon, den Kais am meisten gegen sie einnehme. Später jedoch fiel er in Ungnad wie erzählt wird, weil er bei der Frage Caligulas, ob er ode Jupiter ihm größer scheine, mit der Antwort zögerte. Caligul ließ ihn peitschen und lobte die Stimme des Schreienden, die noch im Schmerzgeheul höchst angenehm klinge.[3] Durch den Mimen Alityros, einen Juden, der bei Nero sehr in Gunst stand, wurde Josephus in Puteoli der Kaiserin Poppäa vorgestellt und erlangte mit ihrem Beistande die Befreiung einiger jüdischen Priester, die der Procurator Felix in Ketten an den Kaiser gesandt hatte.[4] Der Mime Latinus, ein Meister in seiner Kunst, war ein Günstling Domitians und stolz darauf, daß Rom ihn als „Diener seines Jupiter" (des Kaisers) kannte.[5] Er berichtete dem Kaiser die Tagesneuigkeiten[6] und war als Denunziant gefürchtet.[7]

Pagen. Aus dem Heere der übrigen Hofdiener mögen die Pagen un

---

1) Sidon. Apoll. IX 266: irati histrionis exul. Der Einwand K. F. Hermanns (ed. Juv. praef. p. V): neque is fuit Trajanus, qui histrionis fav praefecturas et tribunatus indulgeret, ist ganz nichtig, wie überhaupt seine ga Konstruktion von Juvenals Leben keinen Boden hat. Ribbeck ed. Juv. p. setzt die Verbannung unter Hadrian.

2) Dio LIX 5. Philo leg. ad Caj. 576. M.

3) Sueton. Calig. c. 33.

4) Joseph. vit. c. 3.

5) Martial. IX 28:

vos me laurigeri parasitum dicite Phoebi,
Roma sui famulum dum sciat esse Jovis.

6) Sueton. Domit. c. 15.

7) Schol. Juv. IV 53. cf. Juv. I 36.

Lieblingsknaben (delicati) wenigstens erwähnt werden. Der Name des Antinous reicht hin, um zu erinnern, zu welcher Bedeutung auch sie gelangen konnten.[1]

Von der weiblichen Dienerschaft im kaiserlichen Hause, Freigelassenen wie Sklavinnen, ist natürlich selten die Rede, doch einige für ihre Stellung charakteristische Thatsachen verdienen Erwähnung. Die Jüdin Acme, Sklavin der Livia, ward von dem Bastard Herodes des Großen Antipater mit großen Summen bestochen, an einer Intrigue gegen Herodes Schwester Salome thätigen Antheil zu nehmen; ein Brief von ihr an Antipater ward aufgefangen, und sie büßte mit dem Tode.[2] Der spätere Kaiser Otho bahnte sich den Weg zur vertrauten Freundschaft mit Nero durch eine einflußreiche kaiserliche Freigelassene, die er auf jede Weise ehrte; ja um seinen Zweck besser zu erreichen, stellte er sich in sie verliebt, obwol sie schon im höchsten Alter war.[3] Freigelassene Frauen.

Es versteht sich, daß am leichtesten die kaiserlichen Konkubinen Einfluß und Macht gewinnen konnten.[4] Auch gelang es ihnen bisweilen, den Kaiser auf die Dauer zu fesseln, aber eine Mätressenregierung hat es im römischen Kaiserreiche nicht gegeben; es mag dies in dem antiken Verhältniß der Geschlechter seinen Grund fin- Konkubinen.

---

1) Ob Antinous freigelassen war, ist meines Wissens nicht bekannt. Ein Fragment eines Reliefs im Vatikan, das Meleagers Tod darstellt (Gerhard, Denkm. u. Forsch. 1850. Taf. XX 2), hat am obern Rande die Inschrift: ANTINOI· ADR· CAES· CONSECRATIO (wonach er für einen Sklaven zu halten wäre); doch ist sie unecht und ADR kommt nicht auf Inschriften vor.

Der Mundschenk Domitians Earinus war freigelassen. Stat. Silv. III praef. u. carm. 4.

2) Joseph. A. J. XVII 5, 7 sqq. B. J. I 32, 6; 7. Der Name, eigentlich Hacma, bedeutet auf syrisch sage ou prudente: Letronne rec. des inscript. de l'Egypt. v. II p. 359.

3) Sueton. Otho c. 2 (liberta aulica gratiosa).

4) Tac. A. XI 29 sqq.: Narcissus — duas pellices. quarum is (Claudius) corpori maxime insueverat, largitione ac promissis, et uxore dejecta plus potentiae ostentando, perpulit delationem (Messalinae) subire.

den, das von dem modernen so durchaus verschieden war. D erste Kaiser, der sich zu einer solchen Liebschaft herabließ, war d damals neunzehnjährige Nero, die erkorene die kleinasiatische Skl

Acte. vin Acte; und dies Verhältniß erschien so anstößig, daß sich d Präfekt der Nachtwache Annäus Serenus hergeben mußte, als Lie haber Acte's zu gelten. Die Kaiserin Mutter gerieth über die Lie schaft mit einer Sklavin, die ihren Einfluß zu lähmen drohte, i Wuth; die älteren Freunde des Kaisers begünstigten sie gerade de halb, und weil sie darin eine gefahrlose Ableitung für seine Be gierden sahen. Neros Leidenschaft für Acte war so groß, daß e daran dachte sie zu heirathen; Männer von consularischem Rang waren bereit, den Eid zu leisten, daß sie aus königlichem Geschlech (der Attaler) stamme.[1] Doch wurde sie bald, spätestens von Pop päa, verdrängt; sie überlebte Nero und erwies ihm mit zwei seine alten Wärterinnen die letzten Ehren.[2]

Cänis. Durch andere Eigenschaften als Jugend und Schönheit erhielt sich Cänis die Neigung Vespasians bis an ihr Ende. Sie wa eine Freigelassene der Antonia, Mutter des Claudius, gewesen, di sich ihrer zum Schreiben wichtiger Briefe bedient hatte, da sie sic ebenso durch Treue als durch ein ungewöhnliches Gedächtniß aus zeichnete.[3] Vespasian, der sie schon früher geliebt hatte, nahm s nach dem Tode seiner Gemahlin wieder zu sich — sie muß damal etwa 40 Jahre alt gewesen sein[4] — und behandelte sie fast wi

1) Dio LXI 7. Tac. A. XIII 12 ff. Sueton. Nero c. 28.

2) Sueton. Nero c. 50. Die Bestattung kostete 200000 HS.; reich genu war Acte ohne Zweifel, um die Kosten zu tragen. Auf dem Caelius, in de Gärten der Villa Mattei sind Grabdenkmäler von einigen ihrer Sklaven un Freigelassenen gefunden worden. Fabretti Inscr. ant. p. 124 G (Stephanus Ac tes n. pistor) 125 F (Helius Actes Aug. libertus a cubiculo — Actes n. se a cub.) 125 G. (Actes l. cursor.) — Cl. Felix eunucus Act. lib. — nebst de Steinen einiger liberti Acteani. Zwei andere Monumente von Ara Celi Henze 5412 (= 6525) 5413. Orelli 2885 (Demetriae Actes Aug. l. ser. acroama graecae. — Trophimus cubicul. conservae). Eine Röhre aus einer Wasserle tung, mit der Inschrift Claudiae Aug. l. Actes zu Puteoli gefunden, rührt w aus einer ihrer dortigen Villen her (Ph. a Turre Mon. vet. Antii p. 121—123

3) Dio LXVI 14. Sueton. Vespas. c. 3.

4) Wenn sie im J. 30 oder 31 (dem Todesjahr Sejans) schon Antoni

eine rechtmäßige Gattin.[1] Ihr Einfluß auf den Kaiser erwarb ihr unermeßliche Reichthümer, man meinte sogar, daß Vespasian sich ihrer bediente, um möglichst große Summen zusammenzutreiben. „Denn sie empfing von allen Seiten Geld, indem sie Aemter, Procurationen, Befehlshaberstellen, Priesterthümer, selbst Entscheidungen des Kaisers verkaufte. Vespasian ließ nämlich zwar niemanden um Geld hinrichten, gewährte aber vielen für Geld das Leben. Die Empfängerin war sie, aber Vespasian stand in Verdacht, daß sie es mit seinem Willen thue." Sie erfreute sich ihrer Macht nicht lange; denn sie starb schon in den ersten Jahren von Vespasians Regierung.[2] Auch auf Antoninus Pius übte eine Konkubine so großen Einfluß, daß das Stadtgerede ihr die Ernennung eines Präfekten der Leibwachen zuschreiben konnte.[3]

Eine Geliebte des Lucius Verus, die Smyrnäerin Panthea, verdankt ihren Nachruhm hauptsächlich der begeisterten Huldigung, die ihr der geistreichste Schriftsteller jener Zeit, Lucian, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Smyrna dargebracht hat.[4] Ihre Panthea.

Vertraute war (Dio l. l.), so kann sie damals nicht viel unter 20 Jahr alt gewesen sein. Vespasians Gemahlin Flavia Domitilla starb vor seiner Thronbesteigung (70), aber nach 52 (Geburtsjahr Domitians).

1) Als Beispiel der frühzeitigen Insolenz Domitians führt Sueton an, daß er ihr, als sie ihn bei der Rückkehr von einer Reise wie gewöhnlich auf den Mund küssen wollte, die Hand zum Kusse hinhielt. Sueton. Dom. c. 12.

2) Jedenfalls vor 75 (vgl. Dio LXVI 15). Kürzlich ist zur Rechten der via Nomentana außerhalb porta Pia ein ihr geweihter großer Grabaltar mit folgender Inschrift entdeckt worden (Bull. d. J. 1864 p. 25 f.): DIS· MANIB | ANTONIAE· AVG | L· CAENIDIS | OPTVMAE· PATRON | · AGLAVS· L. CVM· AGLAO | ET· GLENE· ET· AGLAIDE | FILIIS· Eine Fl. Aug. lib. Helpis Caenidiana Or. 4647. Nach ihrem Tode hatte Vespasian sehr viele Konkubinen. Sueton Vespas. c. 21.

3) Vit. Anton. P. c. 8. Dort ist sie nicht genannt; doch ist es vielleicht die Freigelassene seiner Gemahlin Annia Galeria Faustina, die in der Inschrift Henzen Or. 5466 genannt wird: Galeria [Aug. libert]a Lysistrate concubina Divi Pii, wo Henzen bemerkt: de hoc concubinatu nihil praeterea innotuisse credo. Vit. M. Antonin. c. 29: concubinam sibi ascivit procuratoris sui filiam.

4) Lucian. Imagines. — Schol. (ed. Jacobitz. vol. IV p. 164): *ὁ λόγος οὗτος* (pro imagg.) *ἀντιγραφὴ τοῦ εἰς Πάνθειαν τὴν Σμυρναίαν, γυναῖκα Οὐήρου τοῦ χρηστοῦ Καίσαρος, ἐπαίνου ἐστίν, ὃν καὶ Εἰκόνες ἐπέγρα-*

Schönheit — heißt es in der ihr gewidmeten Schrift — kann m geschildert werden, indem man die Vorzüge der berühmtesten Me sterwerke des griechischen Pinsels und Meißels zusammenstellt, d sie alle vereint; ihre Stimme ist der süßeste Wohllaut, im Gesan übertrifft sie an Kunst und Melodie die Nachtigall, selbst Orphe und Amphion würden ihr schweigend lauschen, ebenso meisterha ist ihr Citherspiel, zur Poesie hat sie die lebhafteste Neigung, m den Werken der Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen ist aufs innigste vertraut. An Erfahrung, politischer Einsicht, Schär und Schnelligkeit des Verstandes gleicht sie der Aspasia oder vie mehr sie ist hierin um soviel größer, als das römische Reich da perikleische Athen übertrifft; sie wird darauf mit der Frau de Pythagoras, Theano, mit Sappho, mit Diotima verglichen. Dann wird wiederholt ihre Güte und Leutseligkeit, ihre Sanftmuth und Freundlichkeit gegen Bittende, ihre Sittsamkeit und Treue gegen ihren Geliebten gepriesen. Ihr Glück macht sie nicht hochmüthig sie verkehrt mit denen, die sich ihr nähern, ungezwungen und au gleichem Fuße, und ihr freundliches Betragen ist um so gewinnen der, als es, obwol von einer höhern Person bezeigt, doch nicht gespreiztes hat. Uebrigens zeigte ihre Erscheinung, daß sie ein hohe Stellung einnahm: eine zahlreiche glänzende Dienerschaft Zofen, Eunuchen und Soldaten umgaben sie. — Die schöne Fra fand das Lob, das ihr gespendet war, zu überschwenglich und ga dadurch dem Schriftsteller Gelegenheit, das neue Lob der Besche denheit hinzuzufügen und das frühere abermals zu behaupten. Panthea scheint Verus auf die Dauer gefesselt und lange überlek zu haben. Marc Aurel gedenkt ihrer einmal in einer seiner schwe müthigen Betrachtungen über die Eitelkeit alles Irdischen. „Sitz etwa Panthea oder Pergamus noch am Sarge ihres Herrn? Ode Chabrias und Diotimus an dem Hadrians? Es wäre zum Lache Und wenn sie dort säßen, würden die Todten es empfinden? Un

---

ψεν. V. In Marc. additur: ἧς καὶ Μάρκος ὁ Καῖσαρ ἐν τοῖς εἰς ἑαυτ ἠθικοῖς [αὐτοῦ] μέμνηται. Die Schrift fällt ins Jahr 162. Preller St. S E. IV 1169.

1) Pro imaginibus.

wenn sie es empfänden, würden sie Freude daran haben? Und wenn sie Freude daran hätten, würden sie unsterblich sein? Ward nicht auch jenen verhängt, erst Greise und Greisinnen zu werden, dann zu sterben? Und was sollten sie dann thun, wenn jene todt wären? Alles ist eitel Verwesung und ein Balg voll Unrath."[1]

In dem Harem des Commodus[2] nahm die Freigelassene Marcia[3] die erste Stelle ein und wußte sie neun Jahre hindurch zu behaupten.[4] Commodus liebte es sie als Amazone zu sehen, er ließ sich Amazonius nennen und wollte um ihretwillen in Amazonentracht in der Arena auftreten.[5] Sie wurde wie eine rechtmäßige Gemahlin geehrt und genoß alle Auszeichnungen einer Kaiserin, außer der Vortragung des Feuers.[6] Ein Wort von ihr genügte, um die zu den Bergwerken in Sardinien verurtheilten Christen in Freiheit zu setzen; sie war selbst Christin, oder neigte doch zum Christenthume (wie mehrere Freigelassene dieses Hofes), und stand mit dem Bischofe von Rom, Victor, in Verbindung.[7] Marcia.

---

1) M. Antonin. Comm. VIII 37. Für τῇ τοῦ κυρίου σορῷ im Anfange wollte Salmas. τοῦ Οὐήρου, was nicht nöthig ist.

2) Vit. Commod. c. 5: Hac igitur lege vivens ipse cum trecentis concubinis, quas ex matronarum meretricumque delectu ad formae speciem conciliaverat, trecentisque aliis puberibus exoletis etc.

3) Aurel. Vict. epit. 17, 5 nennt sie libertini generis. Es ist wenigstens möglich, daß sich die Inschrift bei Henzen 7190 Marciae Aureliae Cejoniae Demetriade (sic) stolatae feminae etc. auf sie bezieht (Restauration von Thermen zu Anagni, in Gemeinschaft mit dem dorther gebürtigen kaiserlichen Freigelassenen Euhodus). Nach Henzens mir mitgetheilter Ansicht sollte man diese Marcia für eine Augg. liberta halten d. h. des M. Aurelius (daher Marcia Aurelia) und L. Verus (daher Cejonia), obwol es unerklärlich bliebe, daß L. Verus in einer Zeit, wo er Augustus war, sich des Namens Cejonius bedient hätte.

4) Sie wurde Konkubine des Commodus nach der Hinrichtung des Quadratus (183), dessen Konkubine sie bis dahin gewesen war. Dio LXXII 4.

5) Vit. Commod. c. 11.

6) Herodian. I 16, 4. Man glaubt ihr Bild auf Münzen zu erkennen, wo neben dem Kopf des Commodus ein weiblicher mit angefügtem Amazonenschilde zu sehen ist. Eckhel D. N. VII p. 128.

7) Hippolyt. Ref. Haeres. IX 2 ed. Dunker et Schneidewin p. 454 nennt sie φιλόθεος. Auch der dort genannte kaiserliche Freigelassene Karpophoros

Als sie ihr Leben bedroht sah, verband sie sich mit Lätus und Eclectus — der ihr Liebhaber gewesen sein soll — zur Ermordung des Kaisers.[1] Didius Julianus ließ sie tödten.[2]

Kaiserliche Sklaven.

Selbst die kaiserlichen Sklaven waren noch Personen von Bedeutung. Auch sie waren nicht selten sehr reich, auch um ihre Gunst bemühte man sich und hatte ihren Hochmuth zu ertragen.[3] Hadrian sah einen seiner Sklaven zwischen zwei Senatoren gehen, er ließ ihm einen Backenstreich geben mit der Ermahnung, nicht zwischen denen zu gehen, deren Sklav er noch sein könne.[4] Doch solche Beispiele von Strenge der Kaiser gegen ihre Sklaven scheinen zu den Ausnahmen gehört zu haben.[5] „Wie geht es zu, fragt Epiktet, daß ein Mensch plötzlich Verstand bekommt, wenn der Kaiser ihn zum Aufseher eines Abtrittes macht? Warum sagen wir sogleich: Felicio hat verständig mit mir geredet? Ich wollte, er würde von seinem Abtritt fortgejagt, damit er wieder unverständig erschiene. Epaphroditus hatte einen Schuster, den er wegen seiner Unbrauchbarkeit verkaufte. Später wurde dieser durch irgend eine Fügung des Zufalls von einem aus dem kaiserlichen Hause gekauft, und so Schuster des Kaisers. Da hätte man sehen sollen, wie Epaphroditus ihn ehrte. „Was macht der brave Felicio?" hieß es. „Ich halte große Stücke auf dich." Fragte dann einer von uns: was macht er selbst? so war die Antwort: „er beräth sich mit Fe-

---

war ein ἀνὴρ πιστός. Ueber das wahrscheinliche Christenthum des Kämmerers Prosenes vgl. den Anhang.

1) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Commod. c. 17.

2) Dio LXXIII 16.

3) An kaiserliche Sklaven ist wol zu denken an Stellen wie Senec. de beneff. III 28, 4: quo, inquam, te isti efferunt? ad ostium alicujus ostiarii, ad hortos alicujus ne ordinarium quidem habentis officium: et deinde negas tibi a servo tuo beneficium dari posse, cui osculum alieni servi beneficium est?

4) Vit. Hadrian. c. 21.

5) Sonst würden sie kaum ausdrücklich berichtet werden, wie es z. B. von August (Sueton. Octav. c. 67) und Claudius (Dio LX 12) geschieht.

licio."[1] — „Ich möchte nicht leben," ruft der Philosoph an einer andern Stelle aus, „wenn es durch Felicio sein müßte, wenn ich seinen Hochmuth, seine sklavenartige Insolenz ertragen müßte."[2] Doch wenige dachten so. Einem Numerius, einem Symphorus küßte man die Hände, brachte die halbe Nacht vor der Thür ihres Schlafzimmers zu und sandte ihnen Geschenke, um sich ihren Beistand für eine Beförderung zu sichern[3]; selbst Bewerber um Präturen und Consulate machten Sklaven den Hof.[4]

Dispensatoren.

Zu den vornehmsten Sklaven gehörten auch im kaiserlichen Hause die Dispensatoren (Rechnungsführer und Kassenbeamte)[5], nicht bloß die am Hofe selbst[6], sondern auch bei den zahlreichen Verwaltungen in Rom und den Provinzen angestellten. Wie groß ihre Einnahmen waren, sieht man daraus, daß Otho einem kaiserlichen Sklaven, dem er bei Galba eine solche Stelle ausgewirkt hatte, als Belohnung dieses Dienstes eine Million Sesterzen abpressen konnte.[7] Ein Sklav des Claudius, Rotundus, der Dispensator im diesseitigen Spanien war, besaß eine silberne Schüssel von 500 Pfund, zu deren Anfertigung eine eigene Werkstatt erbaut worden war, und mehrere seiner Begleiter ähnliche Schüsseln von geringerem Gewicht.[8] In einem Columbarium an der Appischen Straße, neben dem Grabmal der Scipionen, ist die Grabschrift eines Dispensators der kaiserlichen Hauptkasse im Lugdunischen Gallien gefunden worden, der ein Sklav Tibers war. Sie ist ihm von sechzehn seiner Sklaven (vicarii) gesetzt, die ihn auf der

---

1) Epictet. diss. I 19, 16.

2) Id. ib. IV 1, 149.

3) Id. ib. III 8, 31.

4) Id. ib. IV 7, 23.

5) Vgl. Becker Gallus II 97. Daß die kaiserlichen Dispensatoren in der Regel Sklaven waren, ist unzweifelhaft; vielleicht immer, wie Fabretti meint Inscr. Ant. p. 293 sqq. vgl. p. 334. Vgl. Henzen Ind. p. 183.

6) Sueton. Galb. c. 12. Vesp. c. 22.

7) Sueton. Otho c. 5.

8) Plin. H. N. XXXIII 145. Er war aus der Erbschaft der Drusilla (Drusillanus); Tertull. de pall. c. 5: cum Drusillanus equidem servus Claudii quingenariam promulsidem aedificat.

Reise nach Rom begleiteten, wo ihn der Tod überraschte. Ei solches Reisegefolge läßt auf die Größe des ganzen Haushalte schließen. Es bestand aus 3 Sekretären (a manu), zwei Kämm rern (a cubic.), zwei Köchen, zwei Begleitern (pedisequi), zw Silberdienern (ab argento), einem Arzt, einem Garderobier, eine Geschäftsführer (negot.), einem Oekonomen (sumpt[uarius]) un einem ungenannten.[1]

Sonstige Hofbeamte.

Es versteht sich, daß nicht alle Dienste, deren die Hofhaltu bedurfte, von Freigelassenen oder Sklaven des kaiserlichen Hau versehen werden konnten, am wenigsten die, welche Kunst o wissenschaftliche Bildung erforderten. Unter denen, welche Dienste des Hofes standen, ohne zum kaiserlichen Hause zu gehör werden am häufigsten die Leibärzte, die Hofastrologen und Prinzenlehrer genannt.

Prinzenlehrer.

Die Lehrer in der kaiserlichen Familie waren zuweilen Mä ner von Stande. Seneca war bereits Senator, als er zur E ziehung des damals achtjährigen Nero berufen wurde[2]; wahrschei lich auch Fronto, als er den Unterricht Marc Aurels (damals M Annius Verus) und L. Verus (damals L. Commodus) übernahm. Man darf annehmen, daß in der Regel Männer gewählt wurde die eines großen Rufes in ihrem Fache genossen; als Domitia den Unterricht der Enkel seiner Schwester Domitilla Quintilia übertrug, hatte dieser schon zwanzig Jahre zu Rom die Beredsam keit gelehrt.[4] Waren die Lehrer geringeren Standes, so wurde sie wol in das kaiserliche Haus aufgenommen. Als August den b rühmten Philologen Verrius Flaccus zum Lehrer seiner Enk

---

1) Henzen 6651.

2) Sueton. Nero c. 7.

3) Niebuhr praefat. ad Fronton. p. XXI.

4) Quintilian. lib. IV prooem. Der berühmte Rhetor Theodorus von Ga dara war Tibers Lehrer. Sueton. Tiber. c. 57. Ueber Marc Aurels Lehre vgl. vit. M. Anton. philos. c. 2 u. 3.

machte, ließ er ihn mit seiner ganzen Schule in sein Haus ziehen, nur unter der Bedingung, keine neuen Schüler anzunehmen, und gab ihm ein Jahrgehalt von 100000 Sesterzen.[1] Der Stoiker Apollonius, den Antoninus Pius zum Unterricht des jungen Marc Aurel aus Chalcis berufen hatte, weigerte sich in den Tiberianischen Palast zu ziehen, wo Marc Aurel wohnte; der Schüler müsse zum Lehrer kommen: ein Verlangen, dem der Thronerbe wirklich entsprach.[2] Pertinax ließ, offenbar ausnahmsweise, seinen Sohn die allgemeinen Schulen und Uebungsplätze besuchen.[3]

Leibärzte.

Obwol das kaiserliche Haus ein ärztliches Personal besaß, das schon wegen der vielen Spezialitäten der damaligen Medicin zahlreich war[4], so hing doch die Wahl der Leibärzte vom Vertrauen, das Vertrauen vom Rufe ab; und die ärztlichen Diener des Hauses wurden vermuthlich nur zu untergeordneten Hülfsleistungen verwendet. Die Leibärzte der ersten Kaiserzeit[5] erhielten

---

1) Sueton. de ill. gramm. c. 17.

2) Vit. Anton. P. c. 10. cf. Anton. Ph. c. 3. Luc. Demon. 31. M. Anton. Comment. I 8.

Auson. ad Gratian. imp. gratiar. act. pro cons. ed. Bip. p. 290 zählt die Prinzenlehrer auf, die consularische Ehren erhielten, nur die Römer (denn Herodes Atticus, Marc Aurels Lehrer, war Cos. 143), vielleicht auch diese nicht alle: dives Seneca nec tamen consul (er war es allerdings, nach Borghesi 58) — Quintilianus consularia per Clementem ornamenta sortitus: honestamenta potius videtur quam insignia potestatis habuisse; quomodo et Titianus magister (wahrscheinlich Lehrer des jüngeren Maximin; s. dessen vit. c. 1). — Auch Fronto ist nicht Präfekt, nur Consul gewesen, und zwar ordinario suffectus, bimestri spatio interpositus, in sexta parte anni consumtus.

3) Herodian. I 4, 9.

4) Z. B. Orelli 4227: T. Aelius Amintas Aug. lib. medicus auricularius. Marc. Aurel. VIII 31 bei der Aufzählung der zu Augusts Hofe gehörenden Personen: *συγγενεῖς οἰκεῖοι φίλοι Ἄρειος Μακήνας ἰατροὶ θύται.* In dem columb. libb. Liviae Or. 2974 kommt ein supra medicos und ein decurio medicus vor. August schreibt an Agrippina (Sueton. Calig. 8): mitto praeterea cum eo ex servis meis medicum, quem scripsi Germanico, si vellet, ut retineret. Galen. de praenot. ad Epig. p. 455 ed. K. XIV 625: *οἱ κατὰ τὴν αὐλὴν ἰατροί.* ibid. *τῶν ἐκ τῆς αὐλῆς οἱ εὐδοκιμώτατοι.*

5) Antonius Musa war ein Freigelassener (Dio LIII 30), vielleicht des Triumvirs. Ein Monument von Augusts Leibarzt M. Antonius Asclepiades

ein Jahrgehalt von 250000 Sesterzen; Q. Stertinius rechnete e dem Kaiserhause als Opfer an, daß er mit dem Doppelten zufri den war, da er mit Aufzählung der von ihm behandelten Familie nachwies, daß ihm die Stadtpraxis 600000 eingetragen habe. De Bruder dieses Stertinius erhielt von Claudius ein gleiches Gehal und obwol beide ihr Vermögen durch große Bauten zur Verschi nerung von Neapel erschöpft hatten, hinterließ doch jeder 30 Mi lionen Sesterzen.[1] Oefter waren die Leibärzte auch an diese Hofe Griechen[2]; der Leibarzt des Claudius, Xenophon, ein Askl piade aus Kos, erwirkte (53 n. Chr.) dieser Insel Steuerfreiheit. Derselbe soll im Einverständniß mit Agrippina (54) die Vergiftun des Claudius ausgeführt haben.[4] Ueberhaupt wurden die Aerzt von ihren Feinden der Giftmischerei geziehen, und nicht minde des Ehebruchs mit fürstlichen Frauen, zu denen ihr Amt ihne freien Zutritt gab.[5] Plinius erinnert an Vettius Valens, unte Claudius als Arzt berühmt und Liebhaber Messalinens[6], und a

(Sprengel G. d. M. II S. 27 d. 3. Aufl.) in Smyrna C. J. Gr. 3285. Ba Charicles, Tibers ärztlichem Rathgeber (Tac. A. VI 50), wird unten die Re sein. Ein *Τι. Κλαύδιος Ἄλκιμος ἰατρὸς Καίσαρος* C. J. 6604. Scribonius Largus begleitete Claudius als Arzt nach Britannien (c. 42, 163 quum Brita niam peteremus cum deo nostro Caesare). Neros Leibarzt war Andromach von Creta, den Galen de theriaca ad Pison. p. 470 *ἀρχιατρός* nennt. V Sprengel Gesch. d. Arzneikunde II 79. Ein jüngerer Andromachus, ebensa Arzt bei Nero, ebd. S. 80. Demetrius, Arzt Marc Aurels (*ἀρχιατρός*) Gal ed. R. XIV 4. Galen war Leibarzt des Commodus (Sprengel a. a. O. S. 14

1) Plin. H. N. XXIX 7. — Vit. Alex. Sev. c. 42: medicus sub eo u Palatinus salarium accepit: caeteri omnes qui usque ad sex fuerunt, anno binas aut ternas accipiebant.

2) C. J. Gr. 6607: *Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Κουιρείνᾳ Μενεκράτει ἰατρῷ Καισάρων καὶ ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς κτίστῃ ἐν βιβλίοις ρνς, δι' ὧν ἐτιμήθη ὑπὸ τῶν ἐνλογίμων πόλεων ψηφίσμασιν ἐντελέσι, οἱ γνώριμοι τῷ ἀξιοστάρχῃ τὸ ἡρῷον.* — Hadrians Arzt Hermogenes Dio LXIX 22.

3) Tac. A. XII 61.

4) Ib. XII 67.

5) Plin. H. N. XXIX 20.

6) Aus Ariminum, wo mehrere Denkmäler der Familie Vettius Val gefunden sind, Haakh St. R. E. VI 2532 f. Vgl. Tac. A. XI 31 u. 35. Se lud. 13, 4. Er wurde mit Messalina 48 hingerichtet und war vielleicht Vorgänger des Xenophon gewesen.

Eudemus, den Arzt von Tibers Schwiegertochter Livia, der Mitwisser ihres ehebrecherischen Verhältnisses mit Sejan war und selbst mit ihr im Ehebruch lebte.[1]

Hofastrologen.

Auch Astrologen werden an diesen Höfen selten gefehlt haben; fast immer waren es Griechen oder Orientalen. Zwar beschwor die Astrologie gerade für den Thron große und eigenthümliche Gefahren herauf. Ihre Prophezeiungen weckten schlummernde Leidenschaften, regten gefährliche Gedanken auf und gaben Gläubigen zu ihren Thaten den Muth des Fatalismus.[2] Darum erfolgten immer von neuem strenge Verbote der Astrologie, Ausweisungen und Bestrafungen der Chaldäer, aber immer gleich vergeblich.[3] Die Kaiser selbst zogen fast sämmtlich Astrologen zu Rath[4], und mehrere waren in die Geheimnisse dieser Afterwissenschaft aufs tiefste eingeweiht, wie Hadrian und Severus, vor allen Tiber.[5] Dem Astrologen Thrasyllus, der bis zu Tibers Tode der unzertrennliche Begleiter des Kaisers blieb, legte man am Hofe einen unbedingten Einfluß auf den sonst so verschlossenen Monarchen bei.[6] Vespasian, der diesem Aberglauben besonders ergeben war, bewilligte dem ephesischen Astrologen Barbillus zu Gefallen der Stadt Ephesus die Einrichtung eines periodischen Festspiels, eine Bevorzugung, die er sonst keiner Stadt zu Theil werden ließ.[7] Es war dies derselbe berühmte Astrolog, auf dessen Rath Nero beim Erscheinen eines Kometen im Jahr 65 mehrere Häupter der Aristo-

---

1) Tac. A. IV 3 (amicus ac medicus Liviae, specie artis frequens secretis). Cf. c. 11.

2) Hippolyt. Ref. Haeres. IV 7. ed. D. p. 62 sagt von den Chaldäern: *οἳ καὶ βασιλεῖς ἐξαφανίζουσι, δειλίαν καταρτίζοντες, καὶ ἰδιώτας παραθαρρύνουσι μεγάλα τολμᾶν.*

3) Marquardt Hbb. d. R. A. Bd. IV 100 f.

4) Ebd. S. 102.

5) (Von Tiber:) *τῇ γενεθλιαλογίᾳ — τὰ μάλιστα προσκείμενος* Joseph A. J. XVIII 6, 9. Vgl. Tac. A. VI 20 u. 46. — Vit. Hadr. c. 16. Ael. Ver. 2. — vit. Sever. 3. Geta 2, 3. — Alexdr. 5. Dio LXXVI 11 u. 14.

6) Tac. A. VI 20 sq. Sueton. Octav. 98. Tiber. 14. 62. Dio LVII 15. LVIII 27. Schol. Juv. VI 576.

7) Dio LXVI 9. Diese *Βαρβίλλη*α werden öfter in Inschriften von Siegern erwähnt.

kratie hinrichten ließ, um so die ihm angeblich drohende Gefahr abzuwenden.[1] Ueberhaupt lag nicht selten das Schicksal fürstlicher Geschlechter in den Händen der Hofastrologen. Der Unterthan, dem sein Horoskop nach ihrer Aussage den Thron verhieß, hatte in der Regel nur zwischen Verschwörung und eigenem Verderben die Wahl.[2] So soll der Tod Nervas aus diesem Grunde bereits von Domitian beschlossen und nur durch einen ihm wohlwollenden Astrologen abgewendet worden sein, der den Kaiser glauben machte, Nerva habe nur noch wenige Tage zu leben.[3]

Die Astrologen und Aerzte konnten wie andere Gelehrte am Hofe eine geehrtere Stellung als die bezahlten Diener einnehmen, insofern sie zu den sogenannten „Freunden und Begleitern" des Kaisers gezählt wurden, unter denen sie dann freilich die letzten und geringsten waren. Von diesen Freunden des Kaisers soll nun ausführlicher die Rede sein.

---

3. Die Freunde und Begleiter des Kaisers.

Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik.

Schon in der spätern Zeit der Republik begriff man unter der Benennung „Freunde" die große Zahl derer, die sich an eine hervorragende politische Persönlichkeit anschlossen. Unter dieser

---

1) Ner. c. 36. Tac. A. XV 47. Dio LXI 18.

2) Dio LVII 19 (von Tiber) *πολλοὺς δὲ καὶ τὴν ἡμέραν καὶ ὥραν ἐν ᾗ ἐγεγέννηντο ἐξετάζων, καὶ ἐκεῖθεν καὶ τὸν τρόπον καὶ τὴν τύχην αὐτῶν διασκοπῶν, ἀπεκτίννυεν.* Domitian ließ Metius Pompositanus tödten, quod habere imperatoriam genesin vulgo ferebatur (Sueton. Domitian. c. 10). Caracalla (Dio LXXVIII 2) *κατὰ τῶν ἀστέρων διαγράμματα, καθ' ἃ ἐγεγέννητό τις τῶν πρώτων τῶν παρ' αὐτῷ, ἐτεκμαίρετο, ὡς ἔλεγεν, τόν τε οἰκείως οἱ καὶ τὸν ἀλλοτρίως ἔχοντα καὶ πολλοὺς καὶ ἐκ τούτων, τοὺς μὲν ἐτίμα, τοὺς δὲ ἀπώλλυεν.* Ib. 4: *φοβηθεὶς ὁ Μακρῖνος, — καὶ ὅτι Σεραπίων τις Αἰγύπτιος ἄντικρυς τῷ Ἀντονίνῳ πρὸ ὀλίγων ἡμερῶν εἰρήκει, ὅτι τε ὀλιγοχρόνιος ἔσοιτο, καὶ ὅτι ἐκεῖνος αὐτὸν διαδέξοιτο κ. τ. λ.*

3) Dio LXVII 15.

Menge ergaben sich die Abstufungen von den engsten Vertrauten, den Mitberathern und Theilnehmern ihrer Unternehmungen[1] bis zu den bloßen Gesinnungs- und Parteigenossen von selbst. C. Gracchus und Livius Drusus sollen zuerst die Masse ihrer Partei so organisirt haben, daß sie sie in drei Klassen schieden, von denen sie die Mitglieder der ersten allein und im geheimen empfingen, die der zweiten in größerer Anzahl, die der dritten in Masse. So hatten sie, sagt Seneca, Freunde ersten und zweiten Ranges, aber niemals wahre[2]: eine thörichte Sentimentalität, da es sich hier um eine politische Einrichtung handelt, die um so zweckmäßiger sein mußte, je größer der Anhang eines Parteihauptes war.

Die „Freunde" der Kaiser.

In der Kaiserzeit modificirte sich der Name „Freunde"[3] dahin, daß er nun (abgesehen von den im Wortsinn so genannten) die von den Kaisern regelmäßig zu ihren Berathungen und zu ihren geselligen Kreisen gezogenen Personen bezeichnete[4], nicht die hof-

---

1) Dieselben Personen, die Sueton. Caes. c. 52 Caesaris amicos nennt (C. Matium et C. Oppium reliquosque Caesaris amicos) nennt Cicero ad fam. VI 12, 2 Caesaris familiares (Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Postumius).

2) Seneca de benef. VI 34.

3) Neben dem häufigsten officiellen Ausdruck amicus findet sich auch familiaris (veteres amicos ac familiares Sueton. Tiber. c. 55), carus (Victor. epit. c. 9). Vielleicht war carissime, wie Trajan an Plinius zu schreiben pflegt, die gewöhnliche Anrede des Kaisers an die Freunde. Griechische Schriftsteller brauchen *φίλος* und *ἑταῖρος*, wie Cass. Dio, Philo in Flacc. p. 517 M.: *ὁ Φλάκκος οὗτος ἐν τοῖς ἑταίροις κριθεὶς παρὰ Τιβ. Καίσαρι;* ebenso von Agrippa p. 587 f. C. J. Gr. 3499, 3500. In der Inschrift C. J. Gr. III Add. 4340 b. nach Aufzählung mehrerer militärischer Titel *συγκλητικὸν φίλον* K . . ist zu ergänzen *Καίσαρος* (Franz *φίλον καὶ ἑταῖρον*).

4) Daß die Freunde, besonders die amici primae admissionis als solche auch Räthe waren, ist in der Natur der Sache begründet und darf als das Gewöhnliche angenommen werden. So Sueton. Tib. c. 55: super veteres amicos et familiares (die bereits seine Räthe waren) viginti sibi e numero principum civitatis depoposcerat, velut consiliarios in negotiis publicis. Tit. c. 7: amicos elegit, quibus etiam post eum principes, ut et sibi et reipublicae necessariis, acquieverunt praecipueque sunt usi d. h. sie als Räthe behielten. Aber die Freunde mußten nicht nothwendig Räthe sein, und noch weniger ist anzunehmen, daß alle Mitglieder des consil. principis Freunde waren, am wenigsten

fähigen, denn hoffähig war der ganze erste Stand und ein großer Theil des zweiten. Die Wahl der „Freunde" war daher ein wichtiger und folgenreicher Akt.[1] Da dieselben auf Reisen und Feldzügen vorzugsweise das Gefolge des Kaisers bildeten, wurden sie auch „Begleiter" genannt, und eben deshalb die Bezeichnung auf sie angewandt, die in der Republik für die Umgebung der Provincialstatthalter und Feldherren gebräuchlich war (cohors). Beide Benennungen werden häufig verbunden; ein Unterschied läßt sich nicht nachweisen.[2]

---

nach der Erweiterung desselben seit Hadrian. Bethmann-Hollweg Hdb. d. C vilproc. S. 108. Auch konnte die Zuziehung zum kaiserlichen Rathe für e gewisse Zeit oder Veranlassung erfolgen, während die Erhebung zum kaiserlic Freunde, falls keine Ungnade eintrat, für die ganze Regierungszeit erfolgte. zwei verschiedenen malen war der Unbekannte consiliar. Aug., dessen Würden die schrift Or. 2648 aufzählt. Auch der jüngere Plinius, evocatus in consilium a C sare nostro ad Centumcellas epp. VI 31 (in consilium assumtus IV 22, su consilio VI 22), genoß diesen honor consilii, wie er es nennt, wol nur ausnahm weise; wäre er öfter im consilium gewesen, so würde er öfter davon sprechen

1) Vit. Alexdr. Sev. c. 65: notum est illud pietati tuae, quod in Mari Maximo legisti, meliorem esse rempublicam et prope tutiorem in qua princep malus est ea in qua sunt amici principis mali. — Et id quidem ab Hormul ipsi Trajano dictum est, quum ille diceret, Domitianum pessimum fuisse, amicos autem bonos habuisse.

2) Ich weiche hier von Marquardt ab, dessen Darstellung Hdb. d. R. A. II S. 231—233 überhaupt zu vergleichen ist. Die Identität von comites und amici scheint mir aus mehreren gleich anzuführenden Stellen hervorzugehen und sich auf die angegebene Weise zu erklären. Für dieselbe spricht auch, daß es griechische Ausdrücke nur für amicus gibt, die eben beides bezeichneten.

Bei Aufzählungen von Würden, die von der höchsten anfangen, steht comes (et amicus) gleich nach dieser in folgenden Inschriften: Henzen 6051: L. Dasumio P. F. Stel. Tullio Tusco comiti August. auguri etc. (Anfang des zweiten Jahrhunderts). Gruter 1100, 5: C. Sentio August. Severo Quadrato c. v. cos. amico et comiti Aug. n. — Mommsen I. R. N. 4550: C. Vettio Rufino c. v. praefecto urbi (a. p. Chr. 315) comiti Augg. nn. corr. Campaniae etc. Ebenso steht in der Inschrift des L. Fabius Cilo (Haakh St. R. E. VI 2924) Gruter 407, 1: comiti imp. L. Septimi Severi etc. gleich nach dem Consulat doch in einer anderen Inschrift desselben Gruter 407, 2 steht comiti Augg. zwi schen zwei verschiedenen Statthalterschaften. Denselben nennen übrigens Sev und Caracalla selbst (Digg. I 15, 4) amicum nostrum — was wol auch die Ide tität der beiden Titel mindestens für die damalige Zeit unzweifelhaft macht.

Das Verhältniß der Freunde und Begleiter gewann schon an den ersten Höfen feste Formen, bei deren Ausbildung aber nicht

Regelung des Verhältnisses

Aber comes bezeichnet allerdings auch Personen, die sich ausnahmsweise im Gefolge des Kaisers befanden. Denn der Kaiser bestimmte zu jeder Reise das Gefolge selbst (Tac. A. I 47), in welchem selbst einen untergeordneten Platz einzunehmen als Auszeichnung galt Stat. Silv. III 3, 71. In diesem Sinne auch Tac. A. II 65: Cluvius comitatui principis adjectus. Während also die Freunde stete Begleiter der Kaiser waren oder sein konnten (Plautianus Or. 934: necessarius Augg. et comes per omnes expeditiones eorum; etwas anders Stilicho Gruter 412, 3: comes divi Theodosii Augusti in omnibus bellis atque victoriis), wird bei diesen die bestimmte Veranlassung, für welche sie ernannt waren, ausdrücklich angegeben, z. B. Mommsen I. R. N. 4237: [comes Caesa]ris Germanicae expeditionis. Henzen 7420a: divi Hadriani comiti in oriente (zwischen der Quästur und der Würde des XV vir stl. jud.), 6502: divi Veri per orientem (zwischen Prätur und Legionslegation), 5478 u. 79: comiti divi Veri Aug. donat. donis milit. bello Armen. et Parth. etc. (vgl. vit. M. Anton. c. 8). Mehrere Expeditionen Or. 3186. In einer Ehreninschrift Hadrians im Dionysos-Theater zu Athen (Philol. XIX 358) heißt es: — — tribuno pleb. item quaestori imperatoris Trajani et comiti expeditionis Dacicae, donis militaribus ab eo donato bis trib. leg. II etc. Vit. Hadr. c. 3: Ad bellum Dacicum Trajanum familiarius prosecutus est. Henzen Iscr. onorar. di Adriano A. d. J. 1863 p. 150: comes congiunto alla menzione di qualche spedizione indica sempre un ufficiale attaccato alla persona dell' imperatore ossia allo stato maggiore di lui.

Nicht immer ist zu entscheiden, welche von beiden Bedeutungen das Wort hat. Denn auch bei einem comes, der Freund des Kaisers war, kann eine bestimmte Expedition genannt werden, an der er wirklich Theil genommen hatte. Der Vater der Crispina, Commodus' Gemahlin, L. Fulvius Bruttius Präsens war gewiß seit dieser Heirath (178) comes im ersteren Sinne; dennoch heißt er in seiner Inschrift Henzen 5488 comes impp. expeditionis Sarmaticae (179). Auch Vitrasius Pollio, mit dem Kaiserhause verschwägert, war comes im ersteren Sinne; in seiner Inschrift Henzen 5477 wird dieselbe und eine frühere Expedition genannt, bei der er comes Aug. war, aber gleich nach den höchsten Würden.

Auf der andern Seite scheint es, als ob comes zuweilen, auch wo es allein steht, im zweiten Sinne (der ausnahmsweise stattfindenden Begleitung) verstanden werden müsse. Wenn es nämlich zwischen mehreren zu verschiedenen Zeiten verwalteten Aemtern in der Mitte steht, kann es eigentlich nur die zu einer bestimmten Zeit erfolgte Anwesenheit im Gefolge bezeichnen, wo dann die Angabe der Veranlassung als ausgelassen zu betrachten ist. So Or. 3652: Q. Hed(io) — auguri cos. (216) procos. prov. Asiae censitori provinc. Lugdun.

nach dem Vorbilde orientalischer Höfe.

bloß die erwähnten Verhältnisse als Vorbilder dienten (wie namentlich die Klasseneintheilung gleich von Anfang an einge wurde), sondern, und vielleicht noch in höherem Grade, das moniell orientalischer Königshöfe. Der Adel des persischen S zerfiel in Rangklassen, die auf dem näheren oder entfernteren hältnisse zur Person des Königs beruhten: „Verwandte", „Frei und „Tischgenossen", die sich besonderer Vorrechte und äußer Auszeichnungen erfreuten.[1] Diese Einrichtung übertrug Alex

---

item Lugd. comiti Severi et Antonini Aug. censit. P. H(isp.) C(it). Doch es freilich hier, wie in der Inschrift des Fabius Cilo Gruter 407, 2, auß Reihe eingeschoben sein. Zweifelhaft ist Or. 3440 (von Lupoli interpolirt: T. Rutilio Varo trib. mil. leg. V Macedonic. praef. alae Bos. q. divi V siani aed. cur. com. imperato. patrono d. d. — Die Inschriften aus der stantinischen und spätern Zeit Henzen 6475, Mommsen I. R. N. 3540, ziehe ich hier nicht in Betracht.

Auch die Mitglieder der kaiserlichen Familie hatten ihren eigenen ihre eigenen Freunde und Begleiter. Domitius, Neros Vater, gehörte zu hors amicorum des C. Cäsar Sueton. Nero 5; ebenso Sejan Tac. A. Ein Freund des älteren Drusus Tac. A. IV 9; Thrasyllus als comes T bei Augusts Leben Sueton. Octav. c. 98; Cels. Albinovan. — comes scri Neronis Hor. epp. I 8 in.; Florus amicus Neroni Epp. II 2 in. vgl. I 3. comes Ti. Caesaris Augusti datus a divo Augusto wol bei einer bestim Expedition Or. 693). Die comites et amici des Germanicus Tac. A. (ib. 10 Vitellius ac Veranius ceterique Germanicum comitati Sueton. Vit 2. Publius Germanici comes cf. Tac. A. VI 7). Die cohors Drusi (des nes Tibers) Tac. A. I 29; amici Caesaris als seine Begleiter ib. 27.

Auch Privatpersonen hatten ihre comites. Vgl. Rein St. R. E. II 1. Ein L. Aufidius Montanus heißt in einer Herkulanischen Inschrift I. 2438 = Or. 3446 comes C. Calvisi Sabini (nach Mommsen wahrscheinli cos. u. c. 750). Or. 3447 ein comes Valeri Itali Leg. Aug. Seneca epp. 12: Varus eques Romanus M. Vinicii (cos. 30 p. Chr.) comes, coenarum narum adsectator. Diese comites konnten zuweilen auch Clienten sein. — comes einer Frau Marini atti d. fr. Arv. 614a.

1) Duncker Gesch. d. Alterthums (1. Aufl.) Bd. 2 S. 642. Let rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte p. 58 ff. u. 314. *Ἀρταξέρξης — στειλέ τινας τῶν φίλων.* Ib. XVII 5: (Bagoas) *προχειρισάμενος ἕνα φίλων Δαρεῖον ὄνομα, τούτῳ συγκατεσκεύασε τὴν βασιλείαν.* Auch die thischen Könige hatten ihre Freunde, die s. g. Megistanen: vgl. Athen. 152 F. und die übrigen von Cleß in der St. R. E. V S. 1209 angefi Stellen. Ebenso die arabischen; wenigstens der König der Nabatäer in 9

an den macedonischen Hof[1], von welchem sie an die Höfe der Diadochen, namentlich der Seleuciden[2] und der Ptolemäer[3] übergegangen sind; der letztere ist vermuthlich zunächst für den römischen das Muster gewesen. So verlor auch hier die Benennung „Freund" ihren eigentlichen Wortsinn und wurde mehr und mehr ein vom persönlichen Verhältniß unabhängiger Titel, der vielleicht mit gewissen hohen Aemtern unzertrennlich verbunden war[4]; auch fremde Könige erhielten ihn.[5]

---

von dem Strabo XVI 4, 21 p. 779 sagt: *ἔχει δ' ὁ βασιλεὺς ἐπίτροπον τῶν ἑταίρων τινά, καλούμενον ἀδελφόν.* An solche Verhältnisse denkt Horat. Epp. I 10, 32:

licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

1) Letronne a. a. O. Curtius VI 5, 11: fratremque Darei recepit in cohortem amicorum. Diesen Ausdruck gebraucht Curtius hier und VI 26, 17 (aliquem amicorum ex prima cohorte) nach der Sitte des römischen Hofes, die Mützell zur ersten Stelle richtig vergleicht.

2) Joseph. A. J. XII 7, 3: *ὁ δὲ Λυσίας ἐκλεξάμενος — ἄνδρας δυνατοὺς τῶν τοῦ βασιλέως* (Antioch. Epiph.) *φίλων κ. τ. λ.* (Maccab. I 3, 38). Von demselben Liv. XLV 12: quum se consideraturum, adhibitis amicis — dixisset. Vgl. Joseph. A. J. XII 9, 1. XIII 4, 5: *τοσαύτῃ δὲ σπουδῇ περὶ τὸν Ἰωνάθην ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος ἐχρῆτο, ὥστε αὐτὸν καὶ πρῶτον ἀναγράψαι τῶν φίλων.* Vgl. XIII 5, 4. Maccab. I 10, 65.

3) Vgl. Letronne a. a. O. S. 58 f. (*τῶν πρώτων φίλων* in einer Inschrift). Plutarch. de exil. c. 7. p. 601 nennt Demetrius Phalereus *πρῶτον τοῦ Πτολεμαίου φίλων.* Numerius, Gesandter des Philometor und Euergetes, *εἷς τῶν φίλων.* Polyb. XXX 11. Joseph. XIII 3, 4: *ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς* (Philometor) *πολλοὺς τῶν φίλων εἰς συμβουλίαν παραλάβων* u. s. w.

4) Namentlich mit den hohen Präfekturen (vgl. S. 118 Anm. 2). Ich glaube, daß die Kaiser nicht bloß die Präfekten aus der Zahl der Freunde wählten, sondern daß auch, mindestens seit dem zweiten Jahrhundert, die Präfekten als solche zu den Freunden gezählt wurden, wenn sie nicht schon früher dazu gehört hatten. So war (Letronne a. a. O. S. 321) im Orient *συγγενής* ein Titel der grands fonctionnaires, attaché sans doute aux grandes dignités de l'état, comme celui de Notre cousin, donné par les rois de France — aux pairs, aux cardinaux, aux maréchaux. — Selbst *σεβαστόγνωστος* kommt als ehrendes Prädikat in einer Inschrift von Pantikapäon aus der Zeit der Philippe vor: Paul Becker, zwei neuentdeckte Inschr. aus P. in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXXIII S. 529 f.

5) Der Judenkönig Agrippa nennt sich bei Philo legat. ad Caj. 587 M.: *κεκριμένον ἐν τῇ τάξει τῶν ἑταίρων.*

Drei Klassen. Die beiden ersteren.

Die Eintheilung der Freunde im engern Sinne in zwei, im weitern in drei Klassen[1] erhielt natürlich eine andere Bedeutung als in der Republik. Die beiden ersten Klassen bestanden aus Männern, die durch Geburt, Vermögen und Amt eine hohe Stellung einnahmen. Die Rangordnung hing nicht sowohl vom Stande als von dem persönlichen Verhältniß zum Kaiser ab.[2] Zu ihnen gehörten die Ersten des senatorischen Standes, besonders Consuln und Consularen[3], aber auch jüngere Männer, die erst im Be-

---

1) Senecas Angabe, daß sie aus der Republik stamme (S. III, 2), macht ihr Bestehen schon in der ersten Kaiserzeit unzweifelhaft. Vgl. auch Sueton. Tiber. c. 46.

2) Die Freunde der ersten Klasse hießen primi amici (Seneca de benef. VI 34. dial. II [nec injur. nec contumel.] 18, 2), cohors primae admissionis (de clement. I 10), vermuthlich auch prima cohors (wie Curtius VI 26, 17 sagt — Lipsius wollte bei Seneca cohors prima interioris admissionis), primi loc (vit. Alex. Sev. c. 20). Allgemeinere Ausdrücke, die zum Theil dasselbe bezeichnen: intimi amici Tac. A. IV 29 A. I 71, potissimi amicorum XI 31, principes in Caesaris amicitia dial. de oratt. 8, οἱ πάνυ φίλοι Dio LXVI 11. Bei Petronius Arbiter sagt Tac. A. XVI 18: inter paucos familiarium Neroni assumptus, von Otho Sueton: summum inter amicos locum tenuit (Oth. 3).

Unzweifelhaft konnten Ritter zu den Freunden erster Klasse gehören, wenn (abgesehen von den Präfekten) von mehreren Freunden Augusts, namentlich von Sallustius Crispus ausdrücklich bezeugt ist (Seneca de benef. I 10).

3) Tac. A. IV 29: primores civitatis, intimi ipsius (Caesaris) amici (Cn. Lentulus als amicus Caesaris schon Tac. Ann. I 27. vgl. über ihn Nipperdey zu Tac. Ann. IV 44; er war cos. 18 a. Chr., und Sejus Tubero, Legat des Germanicus A. II 20). Der einzige Senator, der Tiberius nach Capreä begleitete, war M. Coccejus Nerva cos. 22 A. IV 58 (Caesari familiarissimus Pomponius Digg. I 2, 2, 49). Sex. Vestilius praetorius, quem Druso fratri percarum in cohortem suam transtulerat A. IV 9. Zu Tibers Freunden gehörte auch der Vater des Kaisers Otho. Sueton. Otho c. 1.

Caligula — Asiaticum Valerium in primis amicis habebat. Seneca dial. II 18, 2; er war damals schon consularis ib.

Zu Claudius Freunden gehörten Galba (receptus in cohortem amicorum Sueton. Galb. c. 7, nachdem er schon das Consulat bekleidet hatte), Fabius Persicus (cos. 34: orat. imper. Claud. Col. II c. 24 ed. Nipperdey) und Saturnius Lusius et Pedo Pompejus et Lupus et Celer Asinius (vgl. Nipperdey Philol. VI 379 f.) consulares Senec. lud. 13, 5.

Petronius, der Freund Neros, war cos. gewesen A. XVI 18, desgleichen Vespasian (peregrinatione Achaica inter comites Neronis Sueton. Vespas. 4). Desgleichen Seneca, der sich Tac. Ann. XIV 53 Neros Freund nennt.

ginn ihrer Laufbahn waren, denen sich hier die Aussicht auf eine glänzende Zukunft eröffnete[1], ferner Verwandte des Kaisers[2] und Gefährten seiner Jugend.[3] Aber auch aus dem zweiten Stande

---

Silius Italicus als Consular in amicitia Vitellii Plin. epp. III 7. Cluvius comitatui principis adjectus (Statthalter von Spanien) Tac. H. II 65.

(Otho) Marium Celsum, cos. des. — inter intimos amicos habuit Tac. A. I 71. Plutarch. Otho c. 6: *οἱ δὲ περὶ τὸν Κέλσον καὶ Παυλλῖνον* (ebenfalls Consular) *ἄλλως ἐφείλκοντο συμβούλων ὄνομα καὶ φίλων.*

Zu Vespasians Freunden gehörten Eprius Marcellus (praetor schon 48 Tac. A. XII 4) und Vibius Crispus (Consular Haakh St. R. E. VI 2572) dial. 8; der letztere auch zu denen Domitians.

Unter den Freunden, die Juv. V 81 von Domitian zum Consilium berufen läßt, sind außer ihm die beiden Acilier (vgl. St. R. E. I² S. 113), Rubrius Gallus (Legat Otho's Tac. A. II 51), Curtius Montanus (senator Tac. A. IV 42), Fabricius Vejento (vielleicht der Prätor Dio LXI 6). Arretinum Clementem consularem, unum e familiaribus et emissariis suis, Sueton. Domit. c. 11. Palfurius Sura, consularis filius — abusus familiaritate Domitiani Schol. Juv. IV 53. Im allgemeinen günstig lautet das Urtheil über Domitians Freunde Vit. Alex. Sev. c. 66.

Trajans bevorzugtester Freund war Licinius Sura (cos. 102) Dio LXVIII 15.

Zu Hadrians Freunden gehörten Plätorius Nepos (cos. Orelli 822) und Ummidius Quadratus (Haakh St. R. E. V 744). — Vgl. auch die oben angeführten Inschriften: C. J. Gr. 3499. 3500 (*τὸν λαμπρότατον ὑπατικὸν φίλον τοῦ Σεβαστοῦ*).

1) Lucanus — initio adulescentiae — revocatus Athenis a Nerone cohortique amicorum additus, atque etiam quaestura honoratus (Sueton.) etwa im Alter von 22 Jahren: Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis (Berlin 1858) p. 21. Auch der spätere Kaiser Otho (geboren 32) war kaum älter, als er flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur Tac. A. XIII 46, vgl. ib. 12 u. Sueton. Otho c. 3 f. Plutarch. Galba c. 19 (*φίλῳ δὲ τῷ Ὄθωνι καὶ συμβιωτῇ διὰ τὴν ἀσωτίαν ἐχρῆτο*). — Sueton. Vitell. c. 4: praecipuum in aula locum tenuit, Gajo per aurigandi, Claudio per aleae studium familiaris, sed aliquanto Neroni acceptior etc. Er war 15 n. Chr. geboren, also im Todesjahr Caligula's 26 Jahre alt.

2) Hadrian lebte am Hofe Trajans als Verwandter und Gemahl einer Verwandten: *τό τε σύμπαν συνῆν αὐτῷ καὶ συνδιητᾶτο* Dio LXIX 1. Unter den Freunden Hadrians wird (vit. c. 15) auch sein Schwager Serviauus genannt.

3) Vit. M. Antonini c. 13: amavitque ex condiscipulis praecipue senatorii ordinis Sejum Fuscianum et Aufidium Victorinum, ex equestri Baebium Longum et Calenum, in quos maxime liberalis fuit.

wählten die Kaiser ihre Umgebung, und dies noch in einer Zeit, wo die Absicht nicht mehr sein konnte, das Ansehen des Senats durch das Ansehen des Cabinetsraths herabzudrücken.[1] Die diesem Stande angehörigen hohen Präfekten, namentlich die Civil- und Militärgouverneure von Rom und der Vicekönig von Aegypten waren wol immer Freunde des Kaisers.[2]

Die dritte Klasse.

Dagegen die dritte Klasse scheint ganz oder vorwiegend aus solchen bestanden zu haben, die die Kaiser ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand und äußere Stellung wegen geselliger Vorzüge und Talente oder wegen ihrer Bildung und Kenntnisse in ihrer Nähe zu haben wünschten: also Gelehrte, Philosophen, Dichter, Künstler, je nach der persönlichen Neigung der Fürsten, auch mehr oder minder gewerbsmäßige Spaßmacher. Oft waren es Ausländer, besonders Griechen. Diese Gesellschafter der Fürsten (ihr gewöhnlicher Name ist convictores, *συμβιωταί*) nahmen am Hofe in der Regel eine untergeordnete Stellung ein; zu den Freunden im

---

1) Vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 79 f., wo außer den Freunden Augusts aus dem Ritterstande (wie Mäcenas, Sallust. Crispus, Matius) auch mehrere der späteren Kaiser aufgezählt sind. (Daß Masurius Sabinus als Freund Nervas genannt wird, ist ein Versehen.) Tiber begleiteten von Rittern nach Capri: Sejan und Curtius Atticus Tac. A. IV 58. Flaccum Vescularium equitem R. cui propior cum Tiberio usus erat Ib. II 28. VI 10 (e vetustissimis familiarium). Cossinum, equitem Romanum, amicitia Neronis principis notum, Plin. H. N. XIX 93. Plinius selbst war distentus impeditusque — amicitia principum. Plin. epp. III 5. M. Antoninus (vit. 10) multos ex amicis in senatum allegit cum aediliciis aut praetoriis dignitatibus, also Ritter. Auch ein *ἐπίτροπος τῆς Ἠπείρου* Epictet. diss. III 4 ist *τοῦ Καίσαρος φίλος*.

2) Freunde des Kaisers werden ausdrücklich genannt die praefecti praetorio: Sejanus Sueton. Tiber. c. 55, Lusius Geta (des Claudius) Tac. A. XI 31, Cornelius Fuscus (des Domitian) Juv. IV 112, Tatianus, Turbo, Septicius Clarus (des Hadrian?) vit. Hadr. c. 15. Der praefectus urbi Pegasus (des Domitian) Juv. IV 76. Catilius Severus (des Hadrian?) Hadrian. c. 15. Der praefectus annonae Turranius (des Claudius) Tac. A. XI 31. — Trajan an Plinius (epp. X 6 vgl. 7): epistolam tibi ad Pompejum Plantam praefectum Aegypti, amicum meum, mittam. Auch Volusius Mäcianus, den Marcus und Verus amicus noster nennen, scheint praefectus Aegypti gewesen zu sein (Marquardt Hdb. III 1, Anm. 1569). Digg. XLIX 1, 1 § 3 heißt in einem Rescripte divorum fratrum Junius Rusticus praef. U. amicus noster.

eigentlichen Sinne des Wortes können sie kaum gezählt werden.[1] Ausnahmsweise bevorzugt war unter andern Griechen[2] am Hofe Augusts der Philosoph Areus aus Alexandria[3], der stete Begleiter und Hausgenosse des Kaisers[4], dessen Fürbitte angeblich beitrug, den Alexandrinern nach der Schlacht bei Actium Verzeihung zu erwirken. Auch dessen Söhne, Dionysius und Nikanor, blieben am Hofe in ähnlichem Verhältniß; August bediente sich ihrer, um seine Kenntniß der griechischen Litteratur zu erweitern.[5] Ferner lebte der Stoiker Athenodorus aus Tarsus, der in Apollonia Augusts Lehrer gewesen war, längere Zeit am Hofe seines kaiserlichen Schülers, der ihm die alte Pietät zu beweisen fortfuhr und seinen Wunsch der Heimkehr in seine Vaterstadt erst erfüllte, nachdem Athenodor sich hatte bewegen lassen, seinen Aufenthalt in Rom noch um ein Jahr zu verlängern.[6] Auch der gelehrte und geist-

1) Sueton. Tiber. c. 46: tertiae (classi) quam non amicorum, sed gratorum appellabat (gratorum Turnebus, gretorum hat Cod. Paris. 6116 pro Graecorum).

2) Sueton. Octav. c. 98.

3) Dio LI 16. — *ᾧ που φιλοσοφοῦντί τε καὶ συνόντι οἱ ἐχρῆτο.*

4) Bei Seneca ad Marc. 4, 2: Julia — se Areo philosopho viri sui praebuit — dort nennt er sich adsiduus viri tui comes. Julian. Caes. 21 nennt ihn *φίλον καὶ συμβιωτήν.* — Plutarch. c. principp. philosophand. 2, 13 wünscht, daß Philosophen den Hof nicht unbedingt meiden sollen, wo sie wol in der Regel eine schlechte Rolle spielten. Seneca epp. 29, 5: ostendet mihi alium (philosophum) in adulterio, alium in popina, alium in aula. Lucian. parasit. 52 sagt, es gebe manchen Philosophen, der *παρὰ βασιλέως ὑπὲρ τοῦ συνεῖναι μισθὸν αἰτεῖ καὶ οὐκ αἰσχύνεται, εἰ πρεσβύτης ἀνὴρ διὰ τοῦτο ἀποδημεῖ καὶ μισθοφορεῖ, καθάπερ Ἰνδὸς ἢ Σκύθης αἰχμάλωτος.* Suid. *Ἁρποκρατίων, Ἀργεῖος, Πλατωνικὸς φιλόσοφος, συμβιωτὴς Καίσαρος* (wo Barth ohne Grund *Οὐήρου* ergänzte).

5) Sueton. Octav. c. 89. Ist vielleicht Dionysius der in Augusts Brief an Horaz (Sueton. vit. Horat. Reifferscheid Sueton. rell. p. 47) erwähnte, wo die Hdschr. Onysius haben? Der hier genannte Nikanor ist vielleicht identisch mit dem in folgender Inschrift aus Augusts Zeit (Keil im Rhein. Mus. XVIII 58) genannten *Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑ[ξακοσίων] καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων Ἰούλιον Νικά[νορα] νέον Ὅμηρον καὶ νέον Θεμιστοκλ[ῆν].* Ebd. S. 62 wird auch ein *Διονύσιος Νικάνωρ Ἱεραπολίτης* genannt, vielleicht der Sohn des vorigen.

6) Vgl. Müller fr. Hist. Gr. III p. 485 f. und besonders Plutarch. apophth. regall. p. 207 D. Dio LVII 32.

volle Damascener Nikolaos, der in Begleitung Herodes' des Große nach Rom gekommen war, besaß die Gunst Augusts in hohe Grade und benutzte sie, um den König von Judäa mit dem Kaise zu versöhnen.[1] Der Geschichtschreiber Timagenes aus Alexandri verscherzte Augusts Freundschaft durch die Zügellosigkeit seine Witzes, dem er bei Gastmählern und auf Spaziergängen freien Lau ließ und den er selbst gegen den Kaiser, seine Gemahlin und Fa milie richtete; als August ihm endlich sein Haus verbot, nah Asinius Pollio ihn in das seinige auf.[2] Ein gern gesehener Tisc genosse war bei August der Sänger Tigellius, wie er es schon b Cäsar und Cleopatra nicht bloß wegen seiner Kunst, sondern au wegen seiner Unterhaltungsgabe gewesen war; seine Künstlerlaune wurden mit Nachsicht ertragen.[3] Auch Horaz versuchte August i seine Gesellschaft zu ziehen, aber vergeblich.[4] Tiber ließ sich vo seinen gelehrten griechischen Hausgenossen auch nach Capri begleiten, um sich in ihren Gesprächen zu zerstreuen.[5] Unter ihnen befand sich der bereits erwähnte Astrolog Thrasyllus und der Arzt Charicles, von dessen Rath Tiber sich leiten ließ, obwol er nicht sein Leibarzt war.[6] Doch besonderen Gefallen fand Tiber, der in

1) Vgl. St. R. E. unter Nikolaus.

2) Vgl. ebd. unter Timagenes; bei Senec. controv. V 34 p. 362 heißt e usque ad amicitiam Caesaris felix. Plutarch. d. adul. et amic. p. 68 A: ἐξέπεσε τῆς Καίσαρος φιλίας κ. τ. λ.

3) Horat. Sat. I 3 init. Cic. epp. ad fam. VIII 24. Teuffel St. R. G III 1229.

4) Sueton. vit. Horat.: ac ne recusanti quidem (epistularum officium) a succensuit quidquam aut amicitiam suam ingerere studuit. Exstant epistula — „sume tibi aliquid juris apud me, tamquam si convictor mihi fueris; quo niam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit" e rursus — „neque si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoqu ἀνθυπερφρονοῦμεν."

5) Tac. A. IV 58, wo vielleicht die drei Klassen angedeutet sind: profecti arto comitatu fuit: unus senator — eques Romanus — ceteri liberalibus stu diis praediti, ferme Graeci, quorum sermonibus levaretur.

6) Tac. A. VI 50. Sueton. Tib. c. 72. Er küßte Tiber zum Abschiede di Hand, um ihm heimlich den Puls zu fühlen, worauf dieser, der es bemerkt das Mahl verlängerte: discumbitque ultra solitum, quasi honori abeuntis ami tribueret.

der Litteratur beider Sprachen gelehrte Kenntnisse besaß, an Philologen, die er bei Tafel mit schwierigen oder nicht zu beantwortenden Fragen in Verlegenheit zu setzen liebte.[1] Aus diesen boshaften Spielereien ward zuweilen furchtbarer Ernst. Als er erfuhr, daß der Philologe Seleucus sich bei seinen Dienern nach seiner Lektüre erkundigte, um sich auf die zu erwartenden Fragen vorzubereiten, entfernte er ihn zuerst aus seinem Hause und zwang ihn dann sich den Tod zu geben.[2] Nero umgab sich mit Musikern[3] und Versmachern, die ihn bei seinen poetischen Versuchen unterstützen mußten; auch widmete er, wie Tacitus sagt, den Lehrern der Weisheit nach Tisch einige Zeit, um die Vertreter entgegengesetzter Prinzipien zum Gezänk aneinanderzuhetzen, und es gab deren, die bei aller Strenge in Reden und Mienen sich gerne zu solcher Belustigung des Fürsten gebrauchen ließen.[4] Charakteristisch ist die Stellung, die an diesem Hofe Vatinius einnehmen konnte. In einer Schusterbude zu Benevent aufgewachsen, mißgestaltet, von possenhafter Komik, war er anfangs als Gegenstand des Gespöttes am Hofe aufgenommen worden. Durch niedrige Servilität wußte er sich bei Nero beliebt zu machen; durch Anschuldigungen und Verleumdungen aller Rechtschaffenen erlangte er so große Macht, daß er an Einfluß, Vermögen und Gewalt zu schaden selbst die übrigen Schlechten an diesem Hofe hinter sich

---

1) Sueton. Tiber. c. 70: Nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue, ut diximus, appetebat, ejusmodi fere quaestionibus experiebatur: quae mater Hecubae; quod Achilli nomen inter virgines fuisset; quid Sirenes cantare sint solitae. Vgl. Lehrs de studd. Aristarchi Hom. p. 219. Plutarch. d. def. orac. c. 17 p. 419 E: *εἰκάζειν δὲ τοὺς περὶ αὐτὸν* (Tiberium) *φιλολόγους συχνοὺς ὄντας κ. τ. λ.* (Sie wurden bei der Nachricht vom Tode des großen Pan um ihre Meinung gefragt.)

2) Ib. c. 56. Was M. Schmidt Philol. III S. 443 f. über diesen Seleucus sagt, ist unerweisbar. Montanus Julius — tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore (Ungnade) Sen. epp. 122, 11; vgl. St. R. E. IV 496 — gehörte wol zu einer der beiden ersten Klassen.

3) Suid. *Δίδυμος ὁ τοῦ Ἡρακλείδου, γραμματικός· ὃς διέτριψε παρὰ Νέρωνι καὶ ἐχρηματίσατο· μουσικός τε ἦν λίαν καὶ πρὸς μέλη ἐπιτήδειος.*

4) Tac. A. XIV 16.

ließ[1] und mit den ruchlosesten und mächtigsten Freigelassenen Neros in einer Reihe genannt ward.[2] Dio von Prusa wurde von Trajan so ausgezeichnet, daß man ihn oft im kaiserlichen Wagen sah.[3] Hadrian lebte in vertrautem Umgange mit den Philosophen Epiktet und Heliodor und vielen Philologen, Rhetoren, Musikern, Malern, Mathematikern und Astrologen; eine hervorragende Stellung nahm in diesem Kreise der Arelatenser Favorinus ein.[4]

Hausgenossen des Kaisers waren in der Regel wol nur Mitglieder dieser dritten Klasse (contubernium[5]), die Freunde der ersten und zweiten bildeten auf Reisen sein Gefolge (comitatus); in Rom machten sie ihm am Morgen ihre Aufwartung, wurden mehr oder minder regelmäßig zu seiner Tafel gezogen (convictus) und standen überhaupt mit ihm in stetem Verkehr; deshalb war auch eine eigene Abtheilung der Hofdienerschaft zu ihrer Bedienung bestimmt.[6]

---

1) Tac. A. XV 34 (inter foedissima ejus aulae ostenta). Juv. V 46. Martial. XIV 94. Dio LXIII 15. Dial. de oratt. 11. Die lange Nase, die ihm Martial zuschreibt, will Lipsius zu Tac. a. a. O. figürlich, als Spürnase, verstehen; vielmehr wird die Länge seiner körperlichen Nase der Grund gewesen sein, daß ein Trinkgeschirr mit vier langen Schnauzen seinen Namen trug.

2) Tac. H. I 37.

Possenreißer, besonders mißgestaltete, dürften in der Hofgesellschaft nicht selten gewesen sein. Sarmentus und Gabba bei Juv. V 3 sq., der letztere auch Mart. I 42, 16; X 101. Capitolinus (ib.) vielleicht am Hofe Nervas. *Βάττος παρὰ Καίσαρι* (Trajan) *γελωτοποιός* Plutarch. qu. conv. VIII 6, 1, 3. Commodus hatte *κοπρίας τινὰς καὶ γελωτοποιοὺς αἴσχιστα μὲν τὰ εἴδη, αἰσχέω δὲ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα ἔχοντας* mit ungeheuern Reichthümern beschenkt Dio LXXIII 6. — Crispinus heißt bei Juv. IV 31 scurra Palati. — Vgl. Tac. A. XII 49 (über Claudius Privatleben).

3) Suid. s. *Δίων*.

4) Vit. Hadr. c. 16.

5) Doch heißt es vit. Hadr. c. 8: optimos quosque de senatu in contubernium imperatoriae majestatis adscivit.

6) a cura amicorum. Gruter 63, 1 = Orell. 1588. 70, 2 = Orell. 2907. 598, 1; 2; 3; 4; (5 = 2908 Or. ist unecht). Or. 2392. (sämmtlich Freigelassene). Marquardt Hdb. V A. 858 bezieht dies officium auf den nomenclator ab admissione; ich glaube nicht, daß dasselbe Amt durch zwei verschiedene Namen bezeichnet worden ist, deren Bedeutung mir übrigens auch verschieden zu sein scheint.

In Bezug auf die Tafel hielten es die Kaiser mit den Freunden verschieden. Hadrian lud sie stets dazu[1]; Antoninus Pius ließ sie an seinen nicht öffentlichen sowie an seinen öffentlichen Gastmählern Theil nehmen.[2] Marc Aurel rühmt es als Nachsicht, daß er sie nicht zwang mit ihm zu speisen und denen gegenüber, die abgehalten waren, ein unverändertes Betragen bewahrte.[3] Er kannte die Menschen wenig, für die der Vorzug, in der allerhöchsten Gegenwart zu sein, durch kein Opfer zu theuer erkauft wird; gerade was er sich als Verdienst anrechnete, ward übel aufgenommen und als Hochmuth ausgelegt.[4] Bei Alexander Severus speisten einige Freunde täglich, ohne besonders eingeladen zu werden.[5] — Ebenso verschieden wurde es natürlich bei Reisen und Feldzügen gehalten; auch hier war das Vorrecht, den Kaiser begleiten zu dürfen, gewöhnlich eine unerläßliche Pflicht; Marc Aurel rühmt sich auch hierin nicht strenge gewesen zu sein.[6] Galba genoß als Mitglied der Cohorte des Claudius die hohe Ehre, daß die Expedition nach Britannien um einen Tag verschoben wurde, da er unpäßlich war.[7] Auf der Reise wohnten die Freunde mit dem Kaiser zusammen, oder es wurde doch für ihre Wohnung gesorgt[8]; im Lager ward ein besonderer Platz in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Zeltes für sie abgesteckt.[9] Daß sie auf Kosten des Kaisers reisten, ver-

Zuziehung zur Tafel.

Begleitung auf Reisen.

1) Vit. Hadr. c. 9.

2) Vit. Ant. P. c. 11.

3) M. Antonin. Commentat. I 16.

4) Vit. M. Antonin. phil. c. 29: Dederunt etiam crimini quod aulicam arrogantiam confirmaverit submovendo amicos a societate communi et a conviviis. Der Widerspruch, in dem sich Marc Aurel hier mit seinem Biographen befindet, ist um so auffallender, als er sein Verfahren in dieser Beziehung gerade nach der Art seines Vorgängers eingerichtet zu haben glaubte.

5) Vit. Alexdr. Sev. c. 4.

6) M. Antonin. Commentat. I 16: *καὶ τὸ ἐφεῖσθαι τοῖς φίλοις μήτε συνδειπνεῖν αὐτῷ μήτε συναποδημεῖν ἐπάναγκες.*

7) Sueton. Galb. c. 7.

8) Sueton. Vespas. c. 4: Peregrinatione Achaica inter comites Neronis — prohibitusque non contubernio modo etc.

9) Hygin. de munitt. castr.: occupantur — praetorio pedes sexaginta, statione viginti, comitibus imperatoris nostri pedes sexaginta etc.

steht sich von selbst[1], und es wird von Sueton als Beweis für Tibers Kargheit in Geldsachen angeführt, daß er seinen Begleitern keinen Gehalt gab, sondern Lebensmittel verabreichen ließ. Nur einmal, noch vor seiner Thronbesteigung, machte er ihnen ein Geldgeschenk, wozu August die Mittel hergab; die erste Klasse erhielt 600000, die zweite 400000, die dritte 200000 Sesterzen.[2] Ohne Zweifel waren also die Kaiser in der Regel freigebiger. August vertheilte auf seiner letzten Reise vierzig Goldstücke unter sein Gefolge, unter der Bedingung, das Geld nur zum Ankauf von Waaren eines eben gelandeten alexandrinischen Schiffes zu verwenden, dessen Mannschaft ihn durch ihre Zurufe erfreut hatte.[3] Dagegen waren Caligulas Reisebegleiter zu solchem Aufwande genöthigt, daß sie sich zu Grunde richteten.[4] Daß das Gefolge nicht selten den durchzogenen Gegenden sehr zur Last war, ließe sich auch ohne eine darauf bezügliche Aeußerung annehmen.[5] Antoninus Pius, dessen Reisen sich niemals über Italien hinaus erstreckten, bemerkte, selbst das Gefolge eines zu sparsamen Fürsten sei für die Provinzialen noch drückend.[6]

Höflichkeit der Kaiser gegen die Freunde.

Die Kaiser erwiesen den Freunden auch ihrerseits bis auf einen gewissen Grad die Höflichkeiten des Umganges und verkehrten mit ihnen, je leutseliger sie waren oder zu scheinen wünschten, desto mehr wie Privatpersonen. Tiber stand im Anfange seiner Regierung seinen Freunden vor Gericht bei, fand sich bei ihren Opferschmäusen ein, besuchte sie in Krankheiten ohne Wache und

---

1) Viaticum amicorum ipsiusque Caesaris (Germanici) Tac. A. I 37.

2) Sueton. Tiber. c. 46.

3) Sueton. Octav. c. 98. Auch Augusts Sparsamkeit gegen Freunde wurde gerügt; ein Witzwort des Fabius Maximus darüber Quintil. VI 3, 52: incusans Augusti congiariorum, quae amicis dabantur, exiguitatem, heminaria esse dixit.

4) Philo legat. ad Caj. 596 M. — Ueber die Brücke von Bajä fuhr Caligula comitante — in essedis cohorte amicorum. Sueton. Calig. c. 19.

5) Plin. paneg. c. 20 vergleicht die Reisen Trajans mit denen seines Vorgängers: nullus in exigendis vehiculis tumultus, nullum circa hospitia fastidium, annona quae ceteris: ad hoc comitatus accinctus et parens.

6) Vit. Anton. P. c. 7.

hielt bei einem von ihnen die Leichenrede.[1] Nero ließ für den erkrankten römischen Ritter Cossinus, der zu seinen Freunden gehörte, einen Arzt aus Aegypten kommen[2]; an Sever und Caracalla rühmt Galen die Bereitwilligkeit, mit der sie ihren Freunden von den oft seltenen und für Privatpersonen unerreichbaren Medikamenten mittheilten, die in den kaiserlichen Magazinen aufbewahrt wurden.[3] Besondere Leutseligkeit wird auch von Trajan[4] und Hadrian gerühmt, welcher letztere in seiner Popularitätssucht[5] die Herablassung sehr weit ausdehnte. Er machte Krankenbesuche sogar bei einigen römischen Rittern und Freigelassenen[6], ertheilte Trost und Rath und besuchte Gastmähler seiner Freunde. Er tauschte mit ihnen in den Saturnalien Geschenke aus, sandte ihnen auf der Jagd erbeutetes Wildpret, fuhr selbviert mit ihnen und besuchte sie in ihren Palästen in der Stadt und auf dem Lande.[7] Manche Kaiser nahmen ein freies Wort, selbst eine Zurechtweisung von ihren Freunden nicht übel. Als Antoninus Pius einst den (schon mit Trajan befreundeten) Valerius Omullus bei einem Be-

---

1) Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 32 vgl. Octav. c. 53. — Dagegen war Claudius bei Besuchen nie ohne Wache Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3 (*καὶ τοῦτο μὲν ἐξ ἐκείνου καταδειχθὲν καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται*). Vgl. Plutarch. Galba c. 20. Tac. H. I 24.

2) Plin. H. N. XXIX 93.

3) Galen. de theriac. ad Pison. p. 458 ed. K. XIV. p. 217: *οὐ γὰρ περὶ τοῦτο τὸ φάρμακον μόνον* (theriacam) *τὴν σπουδὴν ἔχουσιν, ἀλλ' οὕτως εἰσὶ περὶ πάντα φιλότιμοι, ὡς εἴ ποτε τινὶ τῶν φίλων αὐτοῦ χρεία γένοιτο, θαυμαστόν, ὅπως ἐξ ἑτοίμου καὶ μετὰ πολλῆς προθυμίας κοινωνοῦσι τῶν φαρμάκων.*

4) Dio LXVIII 7. Auch er machte Besuche ohne Wache. *Σφίσι* kann sich nur auf die Freunde beziehen; daß die ausdrückliche Erwähnung derselben fehlt, liegt an der Kürze des Excerptes. Vgl. auch Auson. ad Gratian. gratiar. act. p. 300 ed. Bip.

5) Vit. c. 17: plebis factantissimus amator.

6) Vit. c. 9 (es sind wol Freunde der dritten Klasse gemeint) — omnia denique ad privati hominis modum fecit.

7) Vit. c. 17. 26. Dio LXIX 7. So erklären sich Inschriften, wie Orelli 804, wo ein röm. Ritter hospes divi Hadriani heißt. Grut. 107, 8 (hospes Ti. Caesaris). — Vgl. auch Antonin. P. c. 11: frequentavit et ipse amicorum suorum convivia. Pertin. c. 12. Alexdr. Sev. c. 4. 20. Dio LXVI 11.

suche fragte, woher er die Porphyrsäulen in seinem P
(die nur aus den kaiserlichen Porphyrbrüchen am rotl
stammen konnten), antwortete dieser: in einem fremden S
man taub und stumm sein.[1] Sehr große Geschenke der Ka
Freunde waren nicht ungewöhnlich[2]; Sever beschenkte
unter andern mit Palästen.[3] Dagegen forderte die Sit
Freunde den Kaiser im Testamente bedachten.[4] August ha
letzten zwanzig Jahren seines Lebens durch Vermächtn
Freunde 1400 Millionen Sest.[5] (über 100 Millionen T
halten.

Bedeutung ihrer Stellung.

Daß die Stellung der kaiserlichen Freunde eine hö
tende, ihre Wahl für das ganze System der Regierung
fach bestimmendem Einflusse war, versteht sich von selbst.
heißt es bei Tacitus, kein wichtigeres Werkzeug für ei
Regenten als Freunde.[6] Der Kaiserbiograph Marius
behauptete sogar, der Staat sei sicherer und besser dar
der Kaiser, als wenn die Freunde des Kaisers schlecht
Schlechter könne von vielen Guten im Zaume gehalte
gegen viele Schlechte vermöge ein Guter nichts. Beson
lich soll Alexander Severus in der Wahl seiner Freunl
sein, die in seiner (unter Constantin geschriebenen) Biog
Muster von kaiserlichen Freunden überhaupt charakterisi

---

1) Vit. Antonin. P. c. 11; über Omullus vgl. St. R. E. VI

2) Dio LXX 7. Vict. Epit. 13, 7. 20, 6. Vgl. das Schreib
an Nero bei Tac. A. XIV 53, worin es heißt: at tu gratiam imi
numeram pecuniam circumdedisti.

3) Aurel. Victor Epit. 20: in amicos inimicosque pariter veher
qui Lateranum, Cilonem, Anilinum, Bassum ceterosque alios dit
quoque memoratu dignis, quarum praecipuas videmus Parthorum
tur ac Laterani.

4) Sueton. Octav. c. 66 (amicorum suprema judicia morosiss
vit). August hatte tertio gradu propinquos amicosque complure
eingesetzt c. 101; anders Tac. A. I 8, auch Dio LVI 32 nennt
nicht ausdrücklich.

5) Sueton. August. c. 101. Ueber die Vermächtnisse an den
Marquardt Hdb. der R. A. III 2. A. 1186.

6) Tac. H. IV 7.

und zwar durch Aufzählung der Fehler, Laster und Verbrechen, von denen sie frei waren, und die offenbar Männern in dieser Stellung am häufigsten vorgeworfen wurden. Dazu gehören Dieberei, Herrschsucht, Nachgiebigkeit zum Bösen, Wollust, Grausamkeit, Hintergehung des Kaisers, über den seine Freunde spotteten, und dessen Ansehen sie durch Käuflichkeit, Lüge und Erdichtung bloßstellten.[1]

Beschwerden und Gefahren ihrer Stellung.

Was von den Höflingen als höchste Ehre eifrig erstrebt wurde, erschien außerhalb stehenden, vollends philosophischen Betrachtern als erdrückende Last, und die Stellung eines kaiserlichen Freundes als die allerunglückseligste, voll Zwang, Unruhe und Qual jeder Art. Natürlich waren sie genöthigt, sich allen Launen, Neigungen und Liebhabereien der Kaiser anzubequemen. Galen erzählt, daß die Höflinge Marc Aurels das Haar kurz geschoren trugen; an dem in jeder Hinsicht verschiedenen Hofe des L. Verus, der über diese Haartracht spottete, trug man die Haare lang.[2] Selbst der Schlaf, sagt Epiktet, ist ihnen nicht gegönnt. Die Nachricht weckt sie, daß der Kaiser schon wacht, schon erscheint, dann folgen Aufregungen und Sorgen. Sind sie nicht zu Tische geladen, so macht es ihnen Kummer; sind sie es, so speisen sie wie Sklaven bei ihrem Herrn, immer bedacht, nichts thörichtes zu sagen oder zu thun. Und was fürchten sie denn? Wie Sklaven die Peitsche zu erhalten? — Wie sollte es ihnen so gut werden? Vielmehr, wie für so hochgestellte Männer, für Freunde des Kaisers ziemt, den Kopf zu verlieren. Selbst beim Bade und den Leibesübungen fehlt ihnen die Ruhe. Kurz wer kann so stumpf oder so unwahr sein, um sein Geschick nicht um so mehr zu bejammern, je mehr er ein Freund des Kaisers ist?[3]

In der That war die Stellung der kaiserlichen Freunde nicht bloß meist schwierig, sondern auch nur zu oft gefahrvoll. Immer

1) Vit. Alex. Sev. c. 65 sq.

2) Galen. comm. in Hippocr. Epidem. IV 9 ed. R. XVII B. 150: *καθάπερ ἐπ' Ἀντωνίνου τοῦ Κομμόδου πατρὸς ἐποίουν οἱ συνόντες ἅπαντες ἐν χρῷ πειρόμενοι. Λούκιος δὲ μιμολόγους αὐτοὺς ἀπεκάλει. Καὶ διὰ τοῦτο πάλιν κόμων οἱ μετ' ἐκείνου.*

3) Epictet. diss. IV 8, 41—50.

von neuem bestätigte der plötzliche und jähe Sturz der Gewaltigste die Unsicherheit der Despotengunst. Selten, sagt Tacitus, sei die Macht der Günstlinge beständig, sei es, daß Sättigung die Fürsten ergreift, wenn sie alles gewährt, oder jene, wenn sie alles erlangt haben.[1] Oft waren dem Kaiser seine sogenannten Freunde im innersten verhaßt, und Domitians Hof war nicht der einzige, an dem „die Blässe der unseligen hohen Freundschaft" die Gesichter der Großen bedeckte.[2] Der Unwille und das Mißtrauen der Fürsten war leicht erregt und Verleumdung und Intrigue am Hofe unaufhörlich geschäftig.[3] Sueton rühmt Augusts Beständigkeit in der Freundschaft, da, wenn auch die Verhältnisse zu seinen Freunden bisweilen gestört wurden, mit Ausnahme des Salvidienus Rufus und Cornelius Gallus keiner derselben gestürzt sei, sondern sie Macht und Reichthum bis an ihr Ende behalten hätten[4]; dagegen von sämmtlichen Freunden und Räthen Tibers blieben nur zwei oder drei vor dem Untergange bewahrt.[5] Höchst unbeständig war Hadrian in seiner Freundschaft. Bald überhäufte er seine Freunde mit Wohlthaten, bald horchte er begierig auf Einflüsterungen zu ihrem Schaden und hatte Spione in ihren Häusern, die ihn vor

---

1) Tac. A. III 30. H. IV 8 sagt Marcellus Eprius von der Freundschaft Neros: non minus sibi anxiam talem amicitiam, quam aliis exilium. Senec. de ira II 33, 2. Jemand, der gefragt wurde, wie er das erreicht habe, was am Hofe das Seltenste sei, das Alter, antwortete: indem ich Beleidigungen empfing und dafür Dank sagte.

2) Juv. IV 72: vocantur
Ergo in consilium proceres, quos oderat ille;
In quorum facie miserae magnaeque sedebat
Pallor amicitiae.

3) Dio LXVIII 15: (Trajanus) *πολλάκις αὐτόν* (Licin. Sur.) (*οἷά που περὶ πάντας τούς τε παρὰ τοῖς αὐτοκράτορσι δυναμένους γίνεσθαι πέφυκε διαβληθέντα — οὔτε ὑπώπτευσέ ποτε οὔτε ἐμίσησεν*. Vgl. die dort erzählte Anekdote.

4) Sueton. Octav. c. 66. Hier ist mindestens Fabius Maximus vergessen.

5) Suet. Tib. c. 55. Caligula (Sueton. c. 26): Leve ac frigidum sit hoc addere, quo propinquos amicosque pacto tractaverit. Lucan (Sueton. vit.) ließ sich durch Neros Ungnade zur Theilnahme an der Pisonischen Verschwörung führen.

all ihrem Thun und Reden unterrichteten.[1] Die er am höchsten erhoben hatte, behandelte er später als Feinde, und mehrere endeten durch Hinrichtung oder Selbstmord.[2] Die Ungnade des Kaisers traf wie ein vernichtender Schlag. Wer so unglücklich gewesen war, sie sich zuzuziehen, wurde von der bisherigen Vertraulichkeit ausgeschlossen, gleichsam in Befolgung der altrömischen Sitte, beim Bruch der Freundschaft das Haus zu verbieten.[3] Ein solcher Ausspruch wurde wie das härteste Urtheil empfunden[4], und in der That hatten die davon Betroffenen das Schlimmste zu gewärtigen. Von Gallus, dem August sein Haus und seine Provinzen verbot, fielen sogleich seine bisherigen Anhänger ab, zahlreiche Ankläger erhoben sich gegen ihn und der Senat beschloß eiligst seine Verbannung und Einziehung seiner Güter, doch Gallus kam der Ausführung des Urtheils durch Selbstmord zuvor.[5] Der Consular Fabius Maximus, einer der vertrautesten Freunde Augusts, verrieth ein wichtiges Geheimniß, dessen einziger Mitwisser er war, seiner Gemahlin; August erfuhr es und bezeigte ihm seine Ungnade: und das Gerücht nannte das bald darauf erfolgte Ende des Maximus ein freiwilliges.[6] Sextus Vestilius, ein Mann von prätorischem Range, hatte dem ältern Drusus nahe gestanden und war deshalb von Tiber unter seine Freunde aufgenommen worden. Als der Kaiser ihn von seinem Umgange ausschloß, versuchte er mit altersschwacher Hand sich zu tödten, verband dann die geöff-

Folgen der kaiserlichen Ungnade.

1) Vit. Hadr. c. 11.

2) Ib. c. 15.

3) Tac. A. VI 29. cf. II 70. Sueton. Calig. 3. Lips. exc. L. ad Ann. II. In der Inschrift Orelli 932 sind nach Cavedoni Ann. d. inst. 1859 p. 284 die Worte AMICUM SUUM ausgemeißelt, nachdem der Betreffende in Ungnade gefallen war; vgl. die ähnliche Inschrift Or. 4997 imp. Caes. M. Aurelius Antoninus — et imp. Caes. L. Aurel. Verus — restituerunt per Jul. Verum leg. pr. pr. provinc. Sur. et amicum suum.

4) Mindestens wurde sie als Befehl der Selbstverbannung angesehen. Tac. A. III 24: Decimus Silanus in nepti Augusti adulter, quamquam non ultra foret saevitum quam ut amicitia Caesaris prohiberetur, exsilium sibi demonstrari intellexit.

5) Sueton. Octav. c. 24. Dio LIII 24.

6) Tac. A. I 5. Plutarch. de garrul. p. 508 A. Plin. H. N. VII 150.

neten Adern und bat schriftlich um Gnade; als eine ungnädige Antwort erfolgte, löste er den Verband.[1] Der nachherige Kaiser Vespasian befand sich auf Neros griechischer Reise in dessen Gefolge und zog sich die Ungnade des Kaisers zu, indem er sich öfter während seines Gesanges entfernte oder einschlief. Er wurde nicht bloß von der Hausgenossenschaft Neros, sondern überhaupt von Hofe ausgeschlossen. Als er voll Verwirrung ausrief, was er beginnen, wohin er gehen solle, antwortete ihm einer der Freigelassenen, indem er ihn forttrieb, mit einer Verwünschung. Vespasian, der das Aeußerste befürchtete, verbarg sich in einem kleinen und abgelegenen Orte, und so gelang es ihm sich der ferneren Beachtung des Kaisers zu entziehen.[2] — Zuweilen fand die Entfernung aus der Nähe des Kaisers in der Form einer ehrenvollen Verbannung statt. So sandte Nero den nachherigen Kaiser Otho, früher seinen begünstigtsten Freund, als Statthalter nach Lusitanien, um dessen Gemahlin Poppäa ungestört zu besitzen.[3]

Doch trotz der bittersten Erfahrungen übte die Atmosphäre des Hofes auf die meisten, die einmal in ihr gelebt hatten, eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Epiktet erzählt, daß ein älterer Mann, der damals die hohe Stellung eines Getreidepräfekten bekleidete, früher einmal verbannt gewesen sei. Als er aus dem Exil zurückkehrte, betheuerte er, den kurzen Rest seines Lebens ganz in Ruhe verbringen zu wollen; und da Epiktet prophezeite, er werde andern Sinnes werden, sobald er nur die Luft von Rom athme, vermaß er sich, wenn er je noch einen Fuß an den Hof setze, möge jener von ihm denken, was er wolle. Doch kaum in Rom angelangt, erhielt er ein Handschreiben des Kaisers, das ihn augenblicklich alle seine Vorsätze vergessen ließ, und er übernahm in der Folge ein geschäftsvolles Amt nach dem andern.[4]

---

1) Tac. A. VI 9.

2) Sueton. Vesp. c. 4 u. 14. Als dieser Freigelassene ihn später als Kaiser um Verzeihung bat, antwortete Vespasian ihm mit derselben Verwünschung. Dio LXVI 11.

3) Sueton. Otho 3. Tac. A. XIII 46: deicitur familiaritate sueta, post congressu et comitatu Otho, et ad postremum — provinciae Lusitaniae praeficitur.

4) Epictet. Diss. I 10.

Mit dem Tode des Kaisers verloren die Freunde keineswegs immer ihre Stellung; vielmehr scheinen sie dieselbe in der Regel auch an dem neuen Hofe behalten zu haben, falls nicht das Verhältniß ein rein persönliches gewesen war, oder falls nicht ein gründlicher Wechsel in den Grundsätzen der Regierung und in den Personen erfolgte. Sonst empfahl außer anderen Rücksichten die Pietät dem neuen Regenten die Freunde seines Vorgängers möglichst ehrenvoll zu behandeln; und es war eine geflissentliche Verletzung der Pietät, wenn Domitian und Commodus, dieser die Freunde seines Vaters, jener die seines Vaters und Bruders vom Hofe entfernten und verfolgten.[1] Gewaltsame Umwälzungen führten allerdings den Sturz der Freunde um so sicherer herbei, je inniger sie mit dem Kaiser verbunden gewesen waren; doch selbst in diesem Falle kam es vor, daß sie zu dem neuen Kaiser in das vorige Verhältniß traten. Einen der treuesten Anhänger Galbas, den designirten Consul Marius Celsus, nahm Otho unter seine Vertrautesten auf, und dieser klug berechnete Schritt verwandelte nicht nur einen seiner Gegner in einen unbedingten und zuverlässigen Freund, sondern stimmte auch die Aristokratie günstig.[2] Dagegen duldete Nerva aus übergroßer Milde die verhaßtesten Freunde Domitians an seinem Hofe. Als einst einer derselben, Fabricius Vejento, bei Tafel gegenwärtig war, kam das Gespräch auf eine andere verrufene Persönlichkeit aus der Domitianischen Zeit, und der Kaiser selbst warf die Frage auf: Was würde ihm geschehen, wenn er heute lebte? — er würde in unserer Gesellschaft speisen, antwortete einer der Anwesenden.[3]

Folgen des Regierungswechsels.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Freunde zuweilen Jugendgespielen der Kaiser gewesen waren. Dies hatte zum Theil

Die Freunde zuweilen schon als Kinder am

1) Dio LXVII 2: (Domitianus) ἑαυτὸν ὑπερεβάλετο ἐν τῇ τῶν τοῦ πατρὸς τοῦ τε ἀδελφοῦ φίλων ἀτίμῳ τε καὶ ὀλεθρίῳ μεταχειρίσει. Wenn daher Sueton von Titus c. 7 sagt: amicos elegit quibus post eum principes — acquieverunt praecipueque sunt usi, so bezieht sich dies besonders auf Nerva und Trajan. Ueber Commodus vgl. Dio LXXII 4; vit. c. 3 (patris — amicos senes abjecit).

2) Tac. H. I 71. Plutarch. Otho c. 1.

3) Plin. epp. IV 22. Ueber Fabricius Vejento vgl. Juv. IV 113.

Hofe erzogen. darin seinen Grund, daß Kinder vornehmer Familien, wie a auswärtiger Fürsten, am Hofe erzogen wurden: man darf wol nehmen gewöhnlich, da sich eine solche Einrichtung in vielen Z ziehungen als höchst zweckmäßig erweisen mußte. August na wie bereits bemerkt, den Philologen Verrius Flaccus mit sei ganzen Schule in den Palast auf[1]; eine große Anzahl fremd Königskinder ließ er zusammen mit seinen Enkeln erziehen und u terrichten.[2] So wurde Agrippa, der Enkel Herodes des Große mit Tibers Sohne Drusus zusammen erzogen[3]; dessen gleichnam ger Sohn am Hofe des Claudius.[4] Marc Aurel wuchs am Ho Hadrians auf.[5] Claudius hatte eingeführt, daß bei jeder Mahlze seine Kinder mit edeln Knaben und Mädchen zu den Füßen d Erwachsenen sitzend aßen, wobei man wol zunächst an Kinder denken hat, die am Hofe erzogen wurden.[6] Zu diesen gehörte T tus, dessen Vater Vespasian schon unter Claudius durch Narcissu Gunst hoch gestiegen war; er wurde als Gefährte des Britannic in denselben Gegenständen, von denselben Lehrern unterrichtet; waren innig befreundet, und Titus soll den Giftbecher gekostet habe aus dem Britannicus den Tod trank.[7] Nicht selten entwickelt sich aus dieser Jugendgenossenschaft dauernde Freundschaften; d Marc Aurels am meisten begünstigten Freunden waren zwei de senatorischen, zwei vom Ritterstande seine Mitschüler gewesen.[8]

1) Sueton. ill. gr. 17.
2) Sueton. Octav. c. 48.
3) Jos. A. J. XVIII 6, 1. ib. 6, 6.
4) Ib. XIX 9, 2.
5) Vit. M. Anton. c. 4.
6) Sueton. Claud. c. 32.
7) Sueton. Tit. c. 2.
8) Vit. M. Anton. c. 3. Auf diese am Hofe erzogenen Kinder hat sich Doni die Inschrift Cl. VII 1 p. 278 = Henzen 6326 bezogen: P. Aelio A lib. Epaphrodito magistro iatraliptae puerorum eminentium Caesaris n., Caesaris n. wol auf iatraliptae zu beziehen ist. Doni: fuerunt ut hodie in a magnorum principum et regum nobiles pueri (was, wie man sieht, zu eng grenzt ist), qui omni studio et cultu educabantur. — Uebrigens ist auch die ziehung vornehmer Kinder am Hofe eine persische Sitte: Xenoph. Anab. I 9

4. Das Ceremoniell.

a. Der Morgenempfang.

Morgenempfang der Freunde.

Zu den Vorrechten der Freunde, wenn auch vielleicht nur der Freunde erster Klasse, gehörte ganz besonders, daß sie dem Kaiser an jedem Morgen ihre Aufwartung machen durften.[1] Auch dies Recht war zugleich eine Pflicht, die man wol kaum ohne dringende Gründe ungestraft versäumen konnte, obwol natürlich auch hierin nicht alle Kaiser gleich streng waren. Fronto rühmt sich, die Liebe seines Zöglings Marcus Cäsar zu besitzen, obwol er bei den Morgenaufwartungen am Hofe keineswegs regelmäßig erscheine.[2]

der Senatoren.

Häufig stellten sich auch die Senatoren zur Morgenaufwartung bei dem Kaiser, als dem ersten ihres Standes, ein, theils einzeln, theils die ganze Körperschaft. Solche Aufwartungen fanden gewiß besonders bei freudigen und feierlichen Veranlassungen regelmäßig statt. Als Nero im Jahr 63 in Antium von Poppäa eine Tochter geboren wurde, begab der ganze Senat sich dorthin, um ihn zu beglückwünschen. Thrasea allein, der Führer der Opposition, ward nicht vorgelassen; er ertrug diese Beschimpfung, eine Vorbotschaft seines drohenden Unterganges, mit unbewegtem Gemüth.[3] August litt es nie, daß der Senat ihm an Sitzungstagen aufwartete, sondern begrüßte dann die Senatoren in der Curie, wobei sie

---

1) Dies geht hervor aus den später anzuführenden Stellen, wie Sueton. Tiber. c 34. Dio LXVI 10 vgl. Aur. Vict. IX 15. — Plutarch. de garrul. c. 11 p. 508. A. von Augusts Freunde Fabius Maximus, den er Fulvius nennt: *ἐλθόντος οὖν ἕωθεν, ὡς εἰώθει, τοῦ Φουλβίου πρὸς αὐτόν, καὶ εἰπόντος χαῖρε Καῖσαρ· ὑγίαινε, εἶπε, Φούλβιε.* Ob die Kaiser noch andere Personen täglich empfingen, ist zweifelhaft; die praeff. praet. und urbi, von denen es sich von selbst versteht (vgl. Dio LXIX 18), waren nach meiner oben geäußerten Ansicht immer Freunde. Auch der ältere Plinius, der nach dem Berichte seines Neffen epp. III 5 ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem — war, wie dort ausdrücklich gesagt wird, ein Freund des Kaisers.

2) Fronto epp. ad Marc. Caes. I 5, 8. Nam nec domum vestram diluculo ventitat, neque cotidie salutat etc.

3) Tac. A. XV 23.

ihren Platz behalten mußten[1]; im hohen Alter verbat er sich di Aufwartungen.[2] Tiber lud die Senatoren im Anfange seiner S gierung ein, ihn insgesammt zu besuchen, um nicht einzeln d Gedränge ausgesetzt zu sein.[3] Zuweilen wurden, wie es scheı auch die Frauen und Kinder der senatorischen Familien dem Kai vorgestellt. August soll dem spätern Kaiser Galba, da er ihm Knabe unter seinen Altersgenossen aufwartete, seine künftige He schaft vorausgesagt haben.[4] Unter den Personen, die sich zu Empfange bei Claudius einstellten, werden Frauen, Knaben u Mädchen erwähnt.[5]

der übrigen Stände.

Zuweilen empfingen die Kaiser außer den Senatoren auch d Ritter; hin und wieder wurde auch der dritte Stand zugelasse Bei solchen Gelegenheiten wurden Bittschriften überreicht[6], und d Kaiser waren mehr oder weniger bemüht, sich gnädig zu erweise wie z. B. Nero im Anfange seiner Regierung in namentlichen A reden von Personen aus allen Ständen ein vorzügliches Gedäch niß bewies.[7] Ausnahmsweise zugänglich war Vespasian. D ganzen Tag stand die Thür des Palastes in den Sallustischen Gä ten, wo er zu wohnen pflegte, offen, und jedermann, nicht bl vom Senat, sondern auch von den übrigen Ständen wurde vorg lassen.[8] Der allgemeine Empfang (publica, promiscua salutati scheint gewöhnlich an Feiertagen stattgefunden zu haben.[9] E

1) Sueton. Octav. c. 53. Dio LVI 41.

2) Dio LVI 25.

3) Dio LVII 11.

4) Sueton. Galb. c. 4.

5) Sueton. Claud. c. 35.

6) Dio LVI 26. Sueton. Octav. c. 53: promiscuis salutationibus admitt bat et plebem; tanta comitate adeuntium desideria excipiens, ut quendam jo corripuerit, quod sic sibi libellum porrigere dubitaret, quasi elephanto stipe — Tac. A. IV 41: (Sejanus) populi adcursus, multitudinem adfluentium inc pat (um Tiber zum Verlassen Roms zu bewegen). Vgl. Sueton. Claud. c. 3 Tac. A. XI 44: Gn. Nonius eques R. ferro accinctus reperitur in coetu sa tantium principem.

7) Sueton. Nero c. 10: omnes ordines subinde ac memoriter salutavit.

8) Dio LXI 10.

9) Dio LVI 41 (von August): καὶ ἐν μὲν ἑορταῖς καὶ τὸν δῆμον οἴκα

sonders festlich war er am ersten Januar. Der Palast war dann prächtig geschmückt[1], und die Kaiser nahmen Neujahrsgeschenke an, auch in Geld (strenae, étrennes), und erwiderten sie.[2]

Empfang bei den Kaiserinnen.

Bei den Kaiserinnen hat ein feierlicher Empfang ganzer Körperschaften und Stände offenbar nur ausnahmsweise stattgefunden. Berichtet wird es nur von dreien, die an der Regierung wirklich Antheil nahmen oder doch als Mitregentinnen erscheinen wollten. Von Livia sagt Dio, sie habe sich, nachdem ihr Sohn zur Herrschaft gelangt war, gewaltig über alle früheren Frauen erhoben, so daß sie zu allen Zeiten die Aufwartung des Senats und derer aus den übrigen Ständen, die sich vorzustellen wünschten, annahm und dies in die öffentlichen Tagesberichte eintragen ließ[3]; ähnliches erzählt er von Agrippina[4] und von Julia Domna, der ihr Sohn Caracalla während seiner Abwesenheit einen Theil der Regierung übertragen hatte.[5] Daß die meisten hochgestellten Männer den Kaiserinnen einzeln ihre Ehrfurcht bezeigten, muß natürlich zu allen

---

προσδεξαμένου. — Wahrscheinlich gehörte dazu der Tag des Regierungsantritts. Ein Entschuldigungsschreiben Frontos an Antonin. Pius wegen Nichterscheinens zur Gratulation an diesem Tage epp. ad A. P. 5.

1) Sueton. Nero c. 50: funeratus est — stragulis albis auro textis, quibus usus Kalendis Januarii fuerat. Cf. c. 46.

2) Dio LIV 35. Sueton. Octav. c. 57. August verwandte das empfangene Geld zum Ankauf von Statuen, die er vicatim aufstellte. Tiber pflegte im Anfange seiner Regierung eigenhändig jede Gabe mit einer vierfachen zu erwidern, aber da er den ganzen Januar hindurch von Personen belästigt wurde, die am Neujahrstage nicht hatten zu ihm gelangen können, hörte er überhaupt auf zu geben und verließ am ersten Januar die Stadt. Auch beschränkte er den Austausch der Neujahrsgeschenke auf diesen einen Tag. Sueton. Tiber. c. 34. Dio LVII 9. Caligula erklärte sich zur Annahme durch ein Edikt bereit, um seinen Schatz zu füllen, und empfing persönlich die Gaben, die eine aus allen Ständen gemischte Masse aufschüttete, auf dem Vorplatze des Palastes. Sueton. Calig. c. 42. Diesen Mißbrauch hob Claudius durch ein Edikt auf Dio LX 6; doch ist die Sitte überhaupt schwerlich ganz in Abgang gekommen. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 161.

3) Dio LVII 12.

4) Ib. LX 33: (ἐν κοινῷ τοὺς βουλομένους ἠσπάζετο καὶ τοῦτο καὶ ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσεγράφετο).

5) LXXVIII 18: (ἠσπάζετο δημοσίᾳ πάντας τοὺς πρώτους).

Zeiten gewöhnlich gewesen sein[1]; von Frauen versteht es sich ohnehin von selbst. Alexander Severus verbot Frauen von übel Rufe vor seiner Mutter und Gemahlin zu erscheinen.[2]

Menge vor dem Palast.

An Empfangstagen war auf dem Vorplatze des Palastes immer eine große Menge aus allen Ständen versammelt, die Meldung harrte, daß der Kaiser die Aufwartung annehme.[3] Auch an andern Tagen war es hier wol selten leer. Das Getümmel vor dem Palaste wird einmal mit dem vor einem öffentlichen Bade verglichen.[4] Außer der großen Anzahl derer, die ihr Amt oder Geschäft dorthin rief, trieben sich hier viele umher, die den Kaiser beim Ausgehen sehen, begrüßen, ihm Bittschriften überreichen wollten[5]; und es gab Leute, die wol zehnmal am Tage die heilige Straße nach dem Palaste zu hinaufliefen, um andern einzubilden, daß sie Bekanntschaften am Hofe hätten.[6]

Empfangszeit am frühen

Der Empfang fand in der ersten Frühe statt, welches

1) Noch Hieronym. epp. 22, 6 sagt: ad imperatoris uxorem concurrit multitudo salutantium.

2) Vit. Alex. Sev. c. 25.

3) Gell. XX 1, 2: ad eum (S. Caecilium) forte in area Palatina, cum salutationem Caesaris opperiremur, philosophus Favorinus accessit conlocutus est, nobis multisque aliis praesentibus. Ib. 55: haec taliaque alia ubi — conseruit, nuntiatum est Caesarem jam salutari, et separati sumus. IV 1, 1: vestibulo aedium Palatinarum omnium fere ordinum multitudo opperientes salutationem Caesaris constiterant; atque ibi in circulo doctorum hominum. XIX 13, 1: stabant forte in vestibulo Palatii fabulantes Fronto Cornelius Festus Postumius et Apollinaris Sulpicius, atque ego ibi adsistens cum quibusdam aliis etc.

4) Philostrat. vit. Apoll. Tyan. VII 31, 310: *προσεστὼς δὲ τοῖς βασιλεῖ καὶ τοὺς μὲν θεραπευομένους ὁρῶν, τοὺς δὲ θεραπεύοντας, ἐσιόντων καὶ ἐξιόντων κτύπον, δοκεῖ μοι, ἔφη, ὦ Δάμι, βαλανείῳ ταῦτα εἰκάσαι· τοὺς μὲν γὰρ ἔξω ἔσω ὁρῶ σπεύδοντας, τοὺς δὲ ἔσω ἔξω, παραπλήσιοι εἰσιν οἱ μὲν ἐκλελουμένοις, οἱ δὲ ἀλούτοις.*

5) Sueton. Tiber. c. 32: hunc Romae salutandi sui causa pro foribus adstantem etc. Macrob. Saturnall. II 4, 31 ed. Jan.: Solebat descendere a Palatio Caesari (Augusto) honorificum aliquod epigramma porrigere Graeculus. So ist auch zu verstehen Senec. d. beneff. III 27: ut primum diluxit servus — hortatur, ut Caesarem occupet atque se deferat. Usus consilio descendenti Caesari occurrit etc.

6) Martial. IV 78.

Rom überhaupt die für Besuche gewöhnliche Zeit war. Daher stellten sich viele schon in der Dämmerung ein.[1] Vespasian ließ Freunde sogar vor Tagesanbruch vor und unterhielt sich mit ihnen im Bett und während des Ankleidens.[2] Da nun auch die Schauspiele am frühen Morgen begannen, brachten die Kaiser (um diejenigen, die sie sprechen wollten, nicht zu weiten Wegen zu nöthigen) oft die vorhergehenden Nächte in einem dem Schauplatz nahe gelegenen Hause eines Freigelassenen zu, oft mehrere hintereinander[3], oder nahmen an solchen Tagen überhaupt keine Aufwartung an.[4] Morgen.

Im Palaste zog immer eine ganze Cohorte der Prätorianer (1000 Mann) zur Wache auf[5], und ein Posten war wol gewöhnlich am Eingange aufgestellt.[6] Wenigstens führt Dio besonders an, daß in den geöffneten Thüren von Vespasians Palaste keine Wache stand[7]; doch gewiß fand dies Beispiel bei manchen der späteren Kaiser Nachahmung.[8] Wache.

Zuweilen mußten sich die zum Empfange Erscheinenden eine Untersuchung gefallen lassen, ob sie Waffen bei sich trügen. August ließ selbst Senatoren untersuchen, als er den Senat purificirte und eine Anzahl Mitglieder ausstieß.[9] Am strengsten war die Untersuchung unter dem sehr ängstlichen Claudius. Erst spät und mit Mühe ward er bewogen zuzugeben, daß Frauen und unerwachsene Knaben und Mädchen nicht betastet wurden, und daß den Begleitern und Schreibern der Vorgelassenen nicht die Behälter Durchsuchung der Vorzulassenden.

1) Fronto ad M. Caes. I 5, 8.

2) Dio LXVI 10. Aur. Vict. c. 9. Plin. epp. III 5. Vgl. Philostr. Apoll. Tyan. V 31.

3) So Tiber Dio LVII 11.

4) So Hadrian Dio LXIX 7.

5) Tac. H. I 29. Sueton. Otho c. 6. cf. Tiber. c. 24. Tac. A. I 7. Dio LIII 11. Ueber die deutsche Garde im Dienste der Mitglieder des Kaiserhauses vgl. Marquardt Hdb. III 2, S. 385.

6) Dio LXVI 10.

7) *οἱ θυρωροὶ ἐπὶ τῶν κιγκλίδων* Dio LXXVI 4, die den Plautian einlassen, seine Begleiter aber ausschließen, sind doch wol Prätorianer.

8) So vermuthlich bei Nerva und Trajan. Vgl. Plin. paneg. c. 47.

9) Sueton. Octav. c. 35 vgl. 27.

der Griffel und Schreibrohre abgenommen wurden.[1] In der That wurde bei einem großen Empfange im Jahr 47 ein römischer Ritter mit einem Dolch ergriffen.[2] Denjenigen, die freien Zutritt bei ihm haben sollten, gab Claudius einen goldenen Ring mit seinem Bildnisse, eine Einrichtung, welche zu großen Mißbräuchen Veranlassung wurde.[3] Vespasian hob die Durchsuchung schon während des Bürgerkrieges auf[4]; unter Claudius nächsten Nachfolgern scheint sie also fortbestanden zu haben. Wie es die späteren Kaiser in dieser Beziehung hielten, ist nicht bekannt; in Dios Zeit scheint keine Untersuchung stattgefunden zu haben.

Die beim Empfange angestellten Hofbedienten.

Im Innern des Palastes war eine Abtheilung der kaiserlichen Hofdienerschaft thätig, welche die Ordnung aufrecht erhielten und die Aufwartenden meldeten und einführten (ab admissione, admissionales).[5] Auch hier waren die Schwierigkeiten der Zulassung natürlich verschieden. Der jüngere Plinius schildert den Empfang bei Trajan im Gegensatz zu dem bei seinem Vorgänger. „Hier gibt es keine Riegel, keine Stufenfolge von Beschimpfungen; nicht

1) Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3.

2) Tac. A. XI 22.

3) Plin. H. N. XXXIII 41: Fuit et alia Claudi principatu differentia insolens iis, quibus admissionis liberae ius dedisset, imaginem principis ex auro in anulo gerendi, magna criminum occasione, quae omnia salutaris exortus Vespasiani imperatoris abolevit aequaliter publicando principem. Die Codd. haben dedissent (Sillig: sc. admissionales), eine Anzahl von Hdschr. hat statt liberae (Bamb.) die offenbare Correktur liberti, Lips. ad Tac. A. VI 9 admissionum liberti (was nicht gesagt wird). Ueberhaupt konnten die Freigelassenen ein solches Recht nicht ertheilen, sondern nur der Kaiser; dies macht schon allein die Ergänzung admissionales unmöglich und die Emendation dedisset (Jan) nothwendig.

4) Sueton. Vespas. c. 12. Dio LX 3: *καὶ τοῦτο μὲν* (daß die Kaiser bei Gastmählern eine Wache bei sich haben) *ἐξ ἐκείνου* (Claud.) *καταδειχθὲν καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται. ἡ δὲ δὴ ἔρευνα ἡ διὰ πάντων διὰ Οὐεσπασιανοῦ ἐπαύσατο.*

5) Sueton. Vespas. c. 14 (quidam ex officio admissionis). Zu diesem gewiß zahlreichen officium gehört auch *ὁ ἐπὶ πρεσβειῶν, Ὅμιλος ὄνομα,* durch den Caligula der jüdischen Gesandtschaft Gehör zusagte. Philo de leg. 572 M. — Aug. libb. ab admissione Orelli 2888. H. 5416. Marini atti d. fr. Arv. p. 214 (prox. ab adm.) Mur. 916, 6. Ein magister admissionum Valeriani principis vit. Aurelian. c. 12.

wenn man schon tausend Schwellen überschritten hat, noch andere weitere, die verschlossen bleiben und Widerstand leisten. Tiefe Ruhe herrscht vor und hinter dir, am meisten aber in deiner Nähe; so geräuschlos und rücksichtsvoll wird überall verfahren, daß man zu einem kleinen und beschränkten Hausstande aus dem kaiserlichen Palaste das Muster der Ruhe und Bescheidenheit mitbringt."[1] Noch in den Zeiten des überhandnehmenden orientalischen Pomps gab Alexander Severus wie einer von den Senatoren Audienz; die Vorhänge des kaiserlichen Kabinets waren zurückgeschlagen, und nur die Diener zugegen, die den Dienst an der Thür hatten: „während man früher den Kaiser nicht begrüßen konnte, weil man ihn gar nicht sah."[2]

Die Kaiser wie die Aufwartenden in der Toga

Sowol die Kaiser als die ihnen aufwartenden Personen erschienen beim Empfange in der Toga: und diese Sitte erhielt sich noch lange nach den beiden ersten Jahrhunderten.[3] Höchstens vor Freunden konnte der Kaiser sich in der Tunica sehen lassen[4]; es war eine gröbliche Verletzung der Sitte, daß Nero die Senatoren in einer geblümten Tunica mit einem Musselintuche um den Hals empfing; denn, sagt Dio, auch in diesen Dingen übertrat er das Herkommen, so daß er auch ungegürtete Tuniken bei öffentlichem Erscheinen anzog.[5]

1) Plin. paneg. c. 47.

2) Vit. Alex. Sev. c. 4.

3) Spartian. vit. Hadr. c. 3: ad perpetuam tribuniciam potestatem omen sibi factum asserit, quod penulas amiserit, quibus uti tribuni plebis pluviae tempore solebant, imperatores autem numquam. Unde hodieque imperatores sine penulis a togatis videntur. Gallieni II c. 16: cum chlamyde gemmatisque fibulis et Romae visus est, ubi semper togati principes videbantur — wo videre, wie auch sonst, wie salutare gebraucht ist. Vgl. Salmasius zu vit. Alex. Sev. c. 31. Dagegen trugen M. Antonin (vit. c. 27) und Alexander Sever (vit. c. 40 vgl. c. 4) auch in den übrigen Städten Italiens die Toga.

4) Vit. Anton. P. c. 6: visus est sane ab amicis et cum privatis vestibus et domestica quaedam gerens. Dies würde nicht besonders erwähnt werden, wenn es nicht als Zeichen großer Ungezwungenheit gegolten hätte. Auch Marc Aurel Comment. I 7 erwähnt ausdrücklich, daß er von Jun. Rusticus gelernt habe, τὸ μὴ ἐν στολῇ (toga) κατ' οἶκον περιπατεῖν, μηδὲ τοιαῦτα ποιεῖν.

5) Dio LXIII 13. — Auch Commodus empfing den Senat in einer weißseidenen, golddurchwirkten Tunica mit Aermeln LXXII 17.

Einzelaudienzen.

Die Freunde erster Klasse waren während der Republik einzeln empfangen worden; inwiefern dieser Gebrauch in der Kaiserzeit festgehalten worden ist, darüber sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet. Gelegentlich wird erwähnt, daß Einzelaudienzen häufig (zur Verbreitung falscher Nachrichten) gemißbraucht wurden, weshalb Alexander Severus niemanden ohne Zeugen vorließ als seinen Präfekten Ulpian, die übrigen Freunde aber zusammen empfing.[1]

Begrüßung der Freunde mit einem Kusse.

Die Freunde, wenigstens die Freunde erster Klasse, wurden vom Kaiser mit einem Kusse empfangen; eine Begrüßung, die unter Gleichstehenden in Rom mindestens seit Anfang der Kaiserzeit gewöhnlich war.[2] Uebrigens hatte auch sie in der Sitte des persischen Hofes ihr Vorbild, wo es ein Vorrecht der Verwandten war, den König zu küssen[3]; auch dieses war, wie es scheint, von Alexander am macedonischen Hofe nachgeahmt worden.[4] Am römischen Hofe hatten aber auf die Ehre des Kusses auch die Mitglieder des Senatorenstandes als Standesgenossen des Kaisers Anspruch. In Plinius' Schilderung von Trajans Einzuge als Kaiser in Rom

---

Caracalla theilte das Kleidungsstück, von dem er diesen Namen erhielt, massenweise unter das Volk aus (Vict. Caes. c. 21) und ließ die plebs in dieser Tracht vor sich erscheinen (ib. u. Carac. c. 9). Maximus hatte die Absicht, ein ähnliches Geschenk im Namen seines Sohnes zu machen, um ihm die Gunst des Volkes zu erwerben Diadum. c. 2.

1) Vit. Alex. Sev. c. 31.

2) Lipsius Elect. II 6. Becker Gallus I² 85. Es war ein Beweis von Tibers steifem Hochmuth, daß er bei der Abreise nach Rhodus nur sehr wenige seiner Begleiter zum Abschiede küßte. — Otho (Sueton. c. 6) — mane Galbam salutavit atque ut consueverat, osculo exceptus etc. Vit. M. Antonin. c. 3: Junium Rusticum — cui etiam ante praef. praet. semper osculum dedit. Vgl. die unten anzuführenden Stellen.

3) Duncker Gesch. d. Alterth. Bd. 2 S. 642 (1. Aufl.) Herod. I 134. Arrian. Anabas. VII 11. Bei Lucian. Alexand. heißen die Freunde, die der Prophet Alexander küßte, *οἱ ἐντὸς τοῦ φιλήματος*.

4) Chares Mitylenaeus bei Plutarch. Alexand. c. 54, 2 erzählt, daß Alexander bei einem Gastmahle die Schale, aus der er getrunken, einem der Freunde gereicht habe: *τὸν δὲ δεξάμενον πρὸς ἑστίαν ἀναστῆναι καὶ πιόντα προσκυνῆσαι πρῶτον, εἶτα φιλῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον ἐν τῷ συμποσίῳ καὶ κατακλιθῆναι.* Nur Callisthenes unterließ die Adoration und erhielt deshalb keinen Kuß. Vgl. Droysen Gesch. Alexanders S. 352 f.

heißt es: „Allen war es erfreulich, daß du den Senat mit einem Kusse empfingest, wie du mit einem Kusse von ihm Abschied genommen hattest; erfreulich, daß du die Zierden des Ritterstandes durch die Ehre namentlicher Anrede auszeichnetest, ohne eines Erinnerers zu bedürfen; erfreulich, daß du deine Clienten beinahe zuerst begrüßtest und Zeichen von Vertraulichkeit hinzufügtest.“[1] Man darf annehmen, daß die hier beobachteten Unterschiede bei der Begrüßung der Stände auch für den Empfang am Hofe galten. Nur auf diesen bezog sich das Edikt, durch welches Tiber „die täglichen Küsse“ abschaffte.[2] Die Art, wie einer seiner servilen Schmeichler, Valerius Maximus, das Verhalten des Kaisers in diesem Punkte des Ceremoniells rechtfertigt, zeigt, daß es übel aufgenommen worden war: die Beziehung der folgenden Stelle, die selbst für uns unzweifelhaft ist, muß es um so viel mehr für damalige Leser gewesen sein.[3] „Auch die Könige von Numidien sind nicht zu tadeln, die nach der Sitte ihres Volkes keinem Menschen einen Kuß gaben. Denn was auf eine erhabene Höhe gestellt ist, muß von niedrigem und allgemeinem Gebrauch befreit sein, damit es um so verehrungswürdiger sei.“ Caligula „küßte nur sehr wenige. Denn den meisten, selbst den Senatoren, reichte er die Hand oder den Fuß zum Kusse. Und deshalb statteten ihm diejenigen, die von ihm geküßt waren, sogar im Senate Dank ab, obwol alle sahen, daß er die Pantomimen täglich küßte.“[4] Nero legte seinen Haß gegen den

1) Plin. paneg. c. 23. Es versteht sich, daß die Ritter, die zu den höchsten Aemtern oder unter die Freunde erhoben waren, dieselbe Ehre genossen, auf welche den Senatoren ihr Stand das Anrecht gab.

2) Sueton. Tiber. c. 34.

3) Val. Max. II 6, 17. Die Beziehung bemerkt Casaub. zu Sueton a. a. O. Plin. H. N. XXVI 3 sagt, daß in der Mitte von Claudius Regierung zum ersten male in Rom ein ansteckender Gesichtsausschlag (mentagra) eingeschleppt worden sei; nec sensere id malum feminae, aut servitia, plebesque humilis aut media, sed proceres, veloci transitu osculi maxume. Vermuthlich trat dies Uebel erst nach jenem Edikt ein; sonst würde es ohne Zweifel als erwünschter Vorwand zu dessen Motivirung benutzt worden sein.

4) Dio LIX 27. — Caligula ließ sich die Füße küssen (ib. 29) und sich anbeten (Sueton. Vitell. c. 2), auch nach orientalischer Sitte huldigen (Philo leg. 562 M. ἔνιοι δὲ καὶ τὸ βαρβαρικὸν ἔθος εἰς Ἰταλίαν ἤγαγον, τὴν προσκύνη-

Senat auch dadurch an den Tag, daß er bei der Rückkehr von seiner griechischen Reise, sowie beim Aufbruch, keinen von den Senatoren küßte, nicht einmal ihre Grüße erwiderte.[1] Solche Verletzungen der Sitte waren um so anstößiger, je weniger bedeutend und je gewöhnlicher diese Gunstbezeugung der Kaiser gegen Männer des ersten Standes war. Selbst bei dem absichtlich kalten Empfange Agricolas nach der Rückkehr von Britannien bei Domitian, dessen unbürgerlichen Hochmuth Plinius rügt, fand eine kurze Umarmung statt, obwol Agricola nicht einmal eines Gespräches gewürdigt wurde.[2] Die Reihenfolge der Umarmungen bestimmte sich ohne Zweifel nach dem Range. Marc Aurel zeichnete den ihm sehr nahe stehenden Junius Rusticus, den er zweimal zum Consul ernannte, dadurch aus, daß er ihn vor dem Militärgouverneur küßte, der also sonst in jener Zeit den ersten Anspruch auf diese Ehre hatte.[3] Uebrigens war es in der Regel ohne Zweifel nicht möglich, daß alle bei einem Empfange Anwesenden derselben theilhaftig wurden. Fronto erwähnt, daß sein kaiserlicher Schüler, L. Verus, ihn zuerst in sein Schlafgemach vorgelassen habe, um ihn, ohne einen andern zu kränken, küssen zu können, und verbreitet sich nach seiner Weise ausführlich darüber, daß er, dem der Kaiser seinen Mund und seine Rede zur Bildung anvertraut, eine besondere An-

---

σιν, τὸ συγγενὲς τῆς Ῥωμαικῆς ἐλευθερίας παραχαράττοντες); Claudius verbot dies wieder (Dio LX 5), und Epictet sagt (Diss. IV 1, 17) *καίτοι τοῦ Καίσαρος ἄν σε τις ἀναγκάσῃ (τοὺς πόδας καταφιλεῖν), ὕβριν αὐτὸ ἡγῇ καὶ ὑπερβολὴν τυραννίδος.* Doch scheint es Domitian wieder verlangt zu haben. Non tu, sagt Plinius paneg. c. 24 zu Trajan, civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis. — Der nächste, von dem berichtet wird, daß er wie ein Perserkönig adorirt wurde, ist erst Elagabal; Alexander Severus hob es wieder auf (vit. Alex. S. c. 18). Nachher wurden unterthänige Huldigungen bald immer gewöhnlicher. Vgl. Maximin. jun. c. 2. Aurelian. c. 14, und über die letzte Zeit Gothofr. ad Cod. Theod. VI 8. ed. Ritter II 836; der Kuß des Kaisers war damals eine sehr hohe und seltene Ehre.

1) Sueton. Nero c. 37.

2) Tac. Agric. c. 40.

3) Vit. M. Antonin. c. 3. Dio LXXII 14: *Ἰουλιανός, ὁ ἔπαρχος, ὃν* (Commodus) *καὶ δημοσίᾳ περιελάμβανέ τε καὶ κατεφίλει, καὶ πατέρα ὠνομαζεν.*

wartschaft auf seinen Kuß habe; überhaupt hielt er das Küssen für eine Ehre, die die Menschheit der Eloquenz erwies.[1]

Höflichkeit der Kaiser gegen die Senatoren.

Ueberhaupt pflegten die Kaiser den ersten Stand bei öffentlichen Empfangsfeierlichkeiten durch große Höflichkeit auszuzeichnen: desto schwerer und tiefer wurde die Nichtachtung empfunden, die einzelne ihm geflissentlich bewiesen. Daß Cäsar den ganzen Senat, der ihm Ehrendekrete überbrachte, sitzend empfing, wurde als ein Schimpf aufgenommen und mit unversöhnlichem Hasse erwidert.[2] Um so höflicher waren August und Tiber, der letztere bis zur Ehrerbietung[3], und die einzigen Kaiser in den beiden ersten Jahrhunderten, die ihren Widerwillen gegen den Senat auch in ihrem Betragen kundgaben, waren außer Caligula und Nero etwa noch Domitian und Commodus. Plinius schildert den Gegensatz in der Art des Empfanges bei Domitian und bei Trajan. Dort erschien man voll Angst und zögernd, als ob man einer Lebensgefahr entgegenginge, und auf die Begrüßungen folgte allgemeine Flucht und Oede; Entsetzen und Drohungen umschwebten die Pforte, die Vorgelassenen waren in nicht geringerer Angst als die Ausgeschlossenen. Der Kaiser selbst furchtbar von Ansehen und beim Zusammentreffen; man wagte nicht ihn anzureden noch anzugehen. Trajan dagegen empfing alle mit Güte, erwartete sie, verbrachte einen großen Theil seiner so sehr in Anspruch genommenen Zeit mit ihnen; sie erschienen sorglos und heiter vor ihm und wenn es ihnen gelegen war; es kam vor, daß man an Tagen, wo der Kaiser empfing, durch etwas dringendes zu Hause gehalten wurde; eine Entschuldigung war unnöthig.[4]

---

1) Fronto ad L. Ver. 3, 3 (ita sine cujusquam invidia osculum dabas).

2) Sueton. Caes. c. 78 sq. Cf. Appian. B. C. II 107.

3) Vgl. Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 29.

4) Plin. paneg. 48. Solche Leutseligkeit zog den Empfang sehr in die Länge; Antoninus Pius pflegte sich in seinem Alter durch einen Imbiß von trocknem Brode dazu zu stärken Anton. P. c. 13. Aur. Vict. epit. 15. — Pertinax (vit. c. 9) civilem se salutantibus et interpellantibus semper exhibuit. Alexand. Sev. (vit. c. 18) salutatus consessum obtulit omnibus senatoribus. Dagegen Caracalla ließ (in den Winterquartieren zu Nicomedia) die Senatoren zuweilen den ganzen Tag vor seinem Palast warten und nahm dann auch nicht

b. Die öffentlichen Gastmähler.

Zahl und Stand der Geladenen.

Außer den öffentlichen Audienzen veranstalteten die Kaiser auch, und zwar häufig[1], sogenannte öffentliche Gastmähler (convivia publica)[2], an denen eine sehr große Anzahl von Personen Theil nahm. Bei Claudius, der diese ungeheuern Tafeln liebte, speisten dann meistens 600 Personen[3]; Alexander Severus mochte sie nicht; es komme ihm vor, äußerte er, als ob er im Circus oder im Theater äße. Nicht bloß Senatoren und Ritter wurden dazu eingeladen, sondern auch Personen des dritten Standes. August, der eine sorgfältige Auswahl unter den Ständen und Personen traf, soll außer Menas

---

einmal Abends die Aufwartung an Dio LXXVII 17. Von Elagabal berichtet Dio LXXIX 14 als unanständig, daß er Senatoren im Bett empfing.

Aus spätester Zeit mag hier noch die ausführliche Beschreibung einer Morgenaudienz des Consuls Mamertinus und seines Collegen bei Julian erwähnt werden, die der erstere Panegg. X 28—30 gibt.

1) Convivabatur assidue sagt Sueton von August (c. 74); dieselben Worte von Cäsar (c. 48), Claudius (c. 32), Vespasian (c. 19). Domitian. (c. 21) convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim.

2) Alexdr. Sever. c. 34: publica convivia ea simplicitate egit qua privata, nisi quod numerus accubitionum crescebat et multitudo convivarum, quam ille offendebatur, dicens se in theatro et circo manducare. Sueton. Tiber. c. 34 sollennes cenae. In diesem Sinne heißt es von Zenobia (XXX Tyr. c. 30): convivata est imperatorum more Romanorum. Bei dem Ausdrucke publica cena ist es zweifelhaft, ob man an Bewirthungen des ganzen Volkes (sonst publicum epulum, Sueton. Caligula c. 32. vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 293 f. A. 3185 u. 3186) oder an ein kaiserliches Gastmahl zu denken hat. Auf das erstere bezieht Marquardt a. a. O. V S. 216 die bekannten Stellen: Sueton. Ner. c. 16: adhibitus sumptibus modus; publicae cenae ad sportulas redactae u. Domit. c. 7: sportulas publicas sustulit, revocata cenarum rectarum consuetudine. Doch Suet. Vespas. c. 19: sed et convivabatur assidue ac saepius recta et dapsile, ut macellarios adjuvaret — erlaubt der Ausdruck et convivabatur wol nur an kaiserliche Gastmähler zu denken; also auch statt dieser waren sportulae entweder allein oder neben der cena recta in Gebrauch gewesen. Vielleicht hatte sich also doch Neros von Domitian aufgehobene Einrichtung auch auf sie bezogen.

3) Sueton. Claud. c. 34. Seneca de ira II 33, 4: Pastor, ein eq. R. splendid, dessen Sohn Caligula hatte hinrichten lassen, von ihm zur Tafel geladen, jam cenabat conviva centesimus.

nie einen Freigelassenen an seine Tafel gezogen haben, und auch diesen erst, nachdem ihm das Recht der Ingenuität verliehen war. Er selbst hatte geschrieben, er habe einmal jemand eingeladen, auf dessen Landhaus er sich aufhielt, und der bei ihm als Ordonnanz gedient hatte.[1] Daß die Ausschließung der Freigelassenen von Augusts Tafel so ausdrücklich bemerkt wird, läßt schließen, daß die späteren Kaiser weniger streng waren, zum Theil schon deshalb, weil der Stand immer mehr Einfluß und Ansehen gewann. Die Senatoren bewirtheten überdies die Kaiser nicht bloß mit den Rittern zusammen[2], sondern auch öfter besonders. Bei Otho speisten in den ersten Tagen seiner Regierung achtzig Senatoren, von denen einige auch ihre Frauen mitgebracht hatten.[3] Pertinax lud gleich am ersten Tage seiner Regierung die Magistrate und die Vornehmsten (proceres) des Senats zu Tische, welche Sitte (consuetudinem) Commodus hatte in Abgang kommen lassen.[4] Auch hiebei erwiesen die Kaiser dem Senat große Höflichkeit, vor allen den Consuln. Wenn Tiber diese bewirthete, empfing er sie bei ihrer Ankunft an der Thür und begleitete sie ebenso beim Fortgehn.[5] Ihr gewöhnlicher Platz scheint zu beiden Seiten des Kaisers gewesen zu sein.[6] Auch Hadrian empfing die Senatoren, die zu seiner Tafel kamen, stehend.[7]

Senatoren besonders geladen.

Zur kaiserlichen Tafel gezogen zu werden, rechneten selbst die Höchstgestellten sich zur Ehre; wenn freilich der spätere Kaiser Vespasian dafür Caligula seinen Dank vor dem ganzen Senat abstattete, so war dies ein Beweis ungewöhnlicher Unterthänigkeit.[8] Um so höher wurde diese Auszeichnung von Geringeren geschätzt.

Die Ehre der Einladung hochgeschätzt.

1) Sueton. Octav. c. 74.

2) Marquardt Hist. eqq. p. 72, 62.

3) Plutarch. Otho c. 3. Die Frauen der Senatoren scheinen überhaupt öfter an diesen Mahlzeiten Theil genommen zu haben, z. B. Dio LX 7 vgl. LVII 12. Tac. A. XI 2.

4) Vit. Pertin. c. 6.

5) Dio LVII 11.

6) Sueton. Calig. c. 32. Was sich Caligula bei Gastmählern gegen Senatoren erlaubte, ib. 26.

7) Vit. Hadrian. c. 22.

8) Sueton. Vespas. c. 2.

Martial erklärt, wenn er zugleich von Domitian und von Jupiter zu Tisch geladen würde, so würde er nicht zaudern, selbst wenn der Himmel näher und der Kaiserpalast ferner wäre.[1] Statius, dessen Lebensstellung eine noch untergeordnetere gewesen zu sein scheint, verdankte eine solche Einladung wahrscheinlich seinem Dichterruhm. Er hat für die Ehre, zum ersten mal zu „der allerheiligsten Mahlzeit" geladen worden zu sein, seinen Dank in einem langen überschwenglichen Gedicht ausgedrückt.[2] Er glaubte an der Tafel Jupiters zu sein, dieser Tag war der erste seines Daseins, die Schwelle seines Lebens. War es ihm wirklich gestattet, dies Antlitz beim Becher zu schauen und vor dem Kaiser seinen Platz zu behalten? — Caligula erfuhr, daß ein reicher Provinciale seine mit den Einladungen beauftragten Diener mit 200000 Sesterzen bestochen habe, um durch sie an seiner Tafel einen Platz zu erhalten; er nahm es nicht übel, daß diese Ehre so hoch angeschlagen wurde, und ließ ihm am andern Tage bei einer Auktion eine Kleinigkeit für denselben Preis überreichen, mit der Botschaft: er solle heute beim Kaiser auf dessen eigene Einladung speisen.[3] — Gelegentlich kamen bei diesen großen Gastmählern in so gemischter Gesellschaft ärgerliche Dinge vor. An Claudius Tafel gerieth ein Gast (ein Mann von prätorischem Range) in Verdacht einen goldnen Becher gestohlen zu haben; er wurde am folgenden Tage wieder geladen und ihm ein irdener vorgesetzt.[4]

Benehmen der Kaiser bei Tafel.

Das Benehmen der Kaiser gegen die Gäste war natürlich verschieden. August behandelte die seinen mit der größten Freundlichkeit. Er forderte sie zur Theilnahme am Gespräch auf, wenn sie schwiegen oder leise sprachen, und sorgte für Unterhaltung durch Vorträge, Tänzer und Possenreißer; oft erschien er erst nach dem Beginn der Tafel und zog sich vor der Beendigung zurück, ohne

1) Martial. IX 93.

2) Silv. IV 2 vgl. praef. IV. Er war schon früher von Domitian bei den quinquatrus gekrönt worden v. 65 ff.

3) Sueton. Calig. c. 39.

4) Sueton. Claud. c. 34. Tac. H. I 48. Es war der später bei Galba sehr einflußreiche T. Vinius.

daß die Gäste sich stören lassen durften.[1] Auch von Titus wird gerühmt, daß seine Gastmähler mehr angenehm als verschwenderisch waren.[2] Von denen Domitians haben wir zwei ganz entgegengesetzte Schilderungen, von Statius, der in dem oben erwähnten Gedicht von der Gnade des Kaisers, ihn eines Platzes an seiner Tafel zu würdigen, wie berauscht erscheint, und von dem jüngern Plinius, der seinem Unmuth über die hochmüthige Behandlung, welche die Senatoren dort zu ertragen hatten, Luft macht. Statius schildert die Pracht der unzähligen Säulen aus kostbarem Marmor, die unermeßlichen Räume, die Gewölbe, deren Höhe der ermüdete Blick kaum erreicht, das vergoldete Deckengetäfel — hier hieß der Kaiser die Senatoren und Ritter an tausend Tischen sich niederlassen. Aber er hat weder das reiche Mahl, noch die Citrustische mit Elfenbeinfüßen, noch die Dienerschaaren — nur Ihn, Ihn allein zu betrachten hat er Zeit gefunden, wie er in heiterer Majestät die Strahlen des eigenen Glanzes milderte u. s. w.[3] Nach Plinius pflegte sich Domitian schon vor Mittag in einsamem Prassen zu übernehmen, so daß er unter seinen Gästen als Zuschauer und Aufmerker dasaß; mit allen Zeichen der Uebersättigung ließ er die Speisen vielmehr vorwerfen als vorsetzen, und nachdem er mit sichtbarer Ueberwindung die Nachäffung eines gemeinsamen Mahles durchgemacht, zog er sich wieder zu seiner heimlichen Schwelgerei zurück.[4] Bei Trajan dagegen bewunderte man nicht das Gold und Silber, noch die ausgesuchte Feinheit der Küche, sondern seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit; an seinem Tische gab es keine Geheimnisse ausländischen Aberglaubens, keine obscöne Ausgelassenheit, sondern gütige Aufforderung, anständige Scherze und Auszeichnung wissenschaftlicher Bestrebungen. Er liebte gemeinsame Mahlzeiten, forderte zum Gespräch auf und erwiderte es, und seine Leutseligkeit verlängerte die Dauer der Tafel, wenn seine Mäßigkeit sie abkürzte.[5] Welcher

1) Sueton. Octav. c. 74.
2) Sueton. Tit. c. 7.
3) Stat. Silv. IV 2.
4) Sueton. Domitian. c. 21: convivabatur — paene raptim.
5) Plin. paneg. c. 49. Ueber Trajans Gastmähler vgl. auch Plin. epp. VI

Behandlung Domitians Gäste ausgesetzt waren, zeigt eine von Dio erzählte Anekdote. Er lud die Ersten des Senates und der Ritterschaft zur Mahlzeit; der Saal war schwarz ausgeschlagen, die Diener schwarz gleich Gespenstern, die Speisen wie bei Leichenmählern in schwarzen Gefäßen, neben jedem Gast eine Tafel mit seinem Namen und ein brennender Kandelaber wie in Gräbern. Nachdem die Geladenen so geängstigt nach Hause gesandt waren und jeden Augenblick das Todesurtheil erwarteten, empfingen sie kostbare Geschenke.[1]

Bewirthung. Die Bewirthung war bei August sehr einfach, von drei, höchstens sechs Gängen[2]; bei Tiber, der durch sein Beispiel die Sparsamkeit allgemein zu befördern wünschte, sogar kaum anständig[3]; dagegen gerade bei dem sonst so haushälterischen Vespasian köstlich, um die Verkäufer von Nahrungsmitteln zu unterstützen.[4] Die ungeheure Verschwendung, mit der Commodus kaiserliche Gastmähler gegeben hatte, führte Pertinax auf ein gewisses Maß zurück.[5] Was in Rom sehr gewöhnlich bei großen Mahlzeiten geschah, daß nämlich die Gäste nach ihrem Range und Stande verschieden bewirthet wurden, scheint an der kaiserlichen Tafel nicht üblich gewesen zu sein. Wenigstens Hadrian ließ, um etwaige Unterschleife der Küchenbeamten zu entdecken, auch die auf

---

31, wo er über seine Berufung in das kaiserliche Consilium nach Centumcellä spricht: Adhibebamur quotidie cenae: erat modica, si Principem cogitares: interdum ἀκροάματα audiebamus; interdum jucundissimis sermonibus nox ducebatur. Summo die abeuntibus nobis (tam diligens in Caesare humanitas!) xenia sunt missa. Trajan war in Wirklichkeit nichts weniger als mäßig, sondern ein starker Trinker. Vict. ep. 13, 4. Vit. Hadr. 3. Julian. Caes. p. 23.

1) Dio LXVII 9. Späße, die sich Elagabal mit seinen Gästen machte, s. vit. Elagab. c. 25. Ueber Alex. Sever dessen Leben c. 44.

2) Sueton. Octav. c. 74.

3) Suet. Tiber. c. 34.

4) Sueton. Vesp. c. 19. Dies bezieht sich jedoch nur auf seine publica convivia, während er in seinen eigenen Mahlzeiten ein Beispiel der Sparsamkeit gab. Tac. A. III 55. Dagegen Alexander Sever (c. 34) publica convivia ea simplicitate egit, qua privata. Vgl. die ausführlichen Angaben ib. c. 37.

5) Vit. Pertin. c. 8.

anderen, selbst den letzten Tischen aufgetragenen Speisen sich vorsetzen.[1]

Wenn sich die kaiserliche Tafel in Hinsicht auf die Bewirthung von denen der Vornehmen unmöglich wesentlich unterscheiden konnte, so war dies dagegen in Hinsicht des Tafelgeschirres, der Ausstattung und Bedienung der Fall, obwol diese Unterschiede sich ohne Zweifel erst allmählich (schwerlich vor dem Ende des ersten Jahrhunderts) feststellten und zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sein mögen. Wir haben darüber, wie über so viele ähnliche Dinge, nur zerstreute und beiläufige Nachrichten. Marc Aurel veranstaltete, um die Kosten des marcomannischen Krieges zu decken, eine große Auktion von werthvollen Gegenständen der kaiserlichen Haushaltung[2], worunter sich namentlich auch goldene, krystallene und murrhinische Trinkgefäße befanden. Später gestattete er den Käufern, das Gekaufte für den gezahlten Preis zurückzugeben, wobei er ihnen aber völlige Freiheit ließ und namentlich den Vornehmen erlaubte, ihre Gastmähler mit derselben Ausstattung und demselben Tafelgeschirr, wie er selbst, auszurichten[3] und sich goldener Ueberzüge auf den Speisesophas zu bedienen: doch soll der erste Unterthan, der von dieser letzteren Erlaubniß Gebrauch machte, der spätere Kaiser Elagabal gewesen sein.[4] Besonders der Gebrauch goldener Geschirre bei Tafel scheint ein kaiserliches Vorrecht gewesen zu sein, seit Tiber (im Jahre 16) ihren Gebrauch bei Privatpersonen auf Opferhandlungen beschränkt hatte.[5] Aurelian er- Tafelgeschirr

1) Vit. Hadr. c. 17: ad deprehendendas opsonatorum fraudes quum cum furimis summatibus pasceret, fercula de aliis mensis etiam ultimis quibusque iussit apponi. Für summatibus ist wol das richtige, wie Bernhardy vermuthet (Prooem. de scr. H. A. Hal. 1845, 46, mir nur bekannt aus Philologus I 103 ff.): sigmatibus. (So auch in der neuesten Ausgabe.)

2) Solche Auktionen veranstalteten die Kaiser nicht selten, namentlich Caligula (Sueton. Cal. c. 38 sq.), Nerva (Dio LXVIII 2), Trajan (Plin. paneg. 50), Antonin. Pius (vit. c. 7), Pertinax (vit. c. 8).

3) Vit. M. Anton. c. 17. 21. Vict. epit. 16, 8. Eutrop. VIII 13 (wo misteriis statt ministris zu lesen, vgl. Salmasius zu der ersten Stelle).

4) Vit. Elagab. c. 19.

5) Dio LVII 15. Tac. Ann. II 33.

und Tracht der Dienerschaft.

theilte ausdrücklich die Erlaubniß, daß man sich ihrer bedienen dürfe.[1] Auch in der Tracht gab es manches, das mit der Zeit als eine der kaiserlichen Dienerschaft ausschließlich zustehende Auszeichnung angesehen wurde. Schon Domitian nahm es übel auf, daß der Schwiegersohn seines Bruders seine Diener in weiß kleidete, und drückte sein Mißfallen durch den bekannten Homerischen Vers aus: „Nimmer Gedeihn bringt Vielherrschaft: nur einer sei Herrscher!" — was freilich als Beweis seines unbürgerlichen Hochmuthes berichtet wird.[2] Marc Aurel hatte von seinem Vater gelernt, daß man am Hofe leben könne, ohne Trabantenbegleitung und besonders ausgezeichnete Kleider, sowie den ganzen übrigen Pomp zu bedürfen.[3] Auch hier wurde eine bestimmte Etikette gewiß erst spät eingeführt. Von Aurelian wird es ausdrücklich bemerkt, daß er seinen Sklaven als Kaiser keine andere Tracht gab als zuvor.[4] Besonders scheint das Gold die Tracht der Hofdiener ausgezeichnet zu haben; Alexander Severus, dessen Hofhaltung sich durch gesuchte Einfachheit auszeichnete, ließ auch bei öffentlichen Mahlzeiten seine Diener nicht in goldgestickten Kleidern erscheinen, wie er auch keine goldenen Geschirre auf die Tafel bringen ließ.[5]

Die Gäste in der Toga.

Die Gäste erschienen wie bei den Morgenaufwartungen in der Toga, mindestens noch im Anfange des dritten Jahrhun-

---

1) Vit. Aurel. c. 46. vgl. Alex. Sev. c. 34. Ib. c. 37: convivium — summi nitoris fuit: ita tamen ut pura mantilia mitterentur: saepius cocco clavata, aurata vero numquam, quum haec Heliogabalus jam recepisset, et ante (ut quidam praedicant) Adrianus habuisset.

2) Sueton. Domit. c. 12. Es war vor seiner Thronbesteigung.

3) M. Antonin. I 17. — Ob die λαμπάδες, die unter dem Pomp des Hofes hier genannt werden, das dem Kaiser vorangetragene Feuer bedeuten, das Herodian erwähnt (I 20; 40; II 9), (wie Lipsius Exc. A. ad Tac. Ann. I 7 glaubte), ist mindestens zweifelhaft; unzweifelhaft dagegen, daß diese doch vor dem zweiten Jahrhundert in Rom wol noch ganz unbekannte Sitte wie so vieles andere vom persischen Hofe angenommen wurde, was Lipsius ebenfalls bemerkt hat.

4) Vit. Aurel. c. 50.

5) Alexdr. Sev. c. 34. vgl. auch c. 23. Ammian. XXVI 6, 15: tunica auro distinctus ut regius minister, indutus a calce in pubem in paedagogiani pueri speciem, purpureis opertus tegminibus pedum. Cf. Lips. Elect. II c. XXV.

derts[1]; und es hat sich vermuthlich auch hierbei der Gebrauch des römischen Staatskleides bis in eine sehr späte Zeit erhalten. Die Magistrate scheinen überdies für die kaiserliche Tafel ihre Insignien angelegt zu haben.[2] Daß Soldaten in ihrer kriegerischen Tracht erschienen, soll in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Sitte geworden sein.[3]

---

1) Becker Gallus III S. 110. Vit. Sever. c. 1: quum rogatus ad cenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit. Inwiefern die Kaiser selbst sich diese Unbequemlichkeit auferlegten, ist unbekannt; Hadrian. (vit. c. 22): semper aut pallio tectus discubuit aut toga submissa (i. e. sub brachium missa Salmas.). Vielleicht durften auch die Gäste bei Tisch die Toga mit der Synthesis vertauschen.

2) Tac. Hist. I 81, wo von einem Gastmahle Otho's die Magistrate projectis insignibus fliehen.

3) Vit. Salonin. Gallien. 2. — cf. XXX Tyr. 23 u. Sueton. Caes. c. 49.

Anhang zum zweiten Abschnitt.

1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis.

Wie verschieden im ersten und zweiten Jahrhundert die Bedeutung und das Ansehen der drei Aemter a rationibus, a libellis, ab epistulis war, das ergibt sich aufs klarste aus dem Stande der Personen, die sie in den verschiedenen Perioden bekleideten, und aus den Aemtern, welche dieselben vor oder nachher inne hatten. Ich gebe daher eine soviel als möglich chronologisch geordnete Uebersicht der betreffenden Beamten aus dieser Zeit, soweit sie mir bekannt sind, mit Angabe ihrer übrigen auf Denkmälern oder sonst namhaft gemachten Aemter, soweit dieselbe erforderlich ist.[1]

I. Procuratores a rationibus.

Ob mit dem a rationibus oder procurator a rationibus genannten Beamten der procurator summarum rationum identisch sei, wie Marquardt Hdb. d. R. Alterth. III 2 S. 224 und Henzen (Ann. d. Inst. arch. vol. 29 [1857] p. 100) annehmen, scheint mir mindestens sehr zweifelhaft. Namentlich ist es schwer zu glauben, daß dasselbe Amt zwei verschiedene Namen gehabt habe. Es kommen aber nicht bloß procuratores summarum rationum vor, sondern auch proximi summarum, adjutores (Henzen 6567), tabularii (ib. vgl. p. 512), dispensatores (6396), actores (Sueton. Domit. c. 11). Ein Secundus XX her. vil. summar. (Fabretti inscr. antiq. p. 36, 176) scheint in den beiden ge-

1) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Festprogramm der Königsberger Universität vom 22. März 1861.

nannten Verwaltungen nach einander verwendet worden zu sein (vgl. Ph. a Turre monn. vet. Antii p. 393, 6: Patroclo summarum Ulpius Priscus animae merenti).[1] Da nun auch mehrere Unterbeamte a rationibus genannt werden (Marquardt A. 1272), so dürften hier zwei verschiedene, ähnlich organisirte Verwaltungen vorauszusetzen sein. Daß der proc. summar. rat. schon im zweiten Jahrhundert eine bedeutende Stellung einnahm, ergibt sich aus der unten anzuführenden Inschrift des L. Aurelius Nicomedes[2]; was aber sonst aus derselben von seiner Laufbahn bekannt ist, dazu bieten die Denkmäler der aus jener Zeit bekannten procuratores a rationibus durchaus keine Analogie.

Bei der Aufzählung der Beamten a rationibus berücksichtige ich die Unterbeamten nicht. Alle, bei deren Namen sich der einfache Zusatz a rationibus ohne nähere Bestimmung wie adjutor, tabularius u. s. w. findet, müssen, so lange nicht bestimmte Gründe dagegen sprechen, als Prokuratoren, also als oberste Dirigenten gelten.

Anthemus Ti. Caesaris Aug. l. a rationis (sic) accensus velat. ab Aug. Orelli 2931. Vielmehr accensus de latere: Mommsen de apparitoribus magistratuum Rhein. Mus. N. F. VI 4. Henzen III p. 246. Vgl. 6340.

Ti. Claudius Aug. l. Actiacus a rationi. Doni VII 139 p. 900.

Ti. Claudius Felix Aug. l. a rationibus Orelli 4377. Vielleicht identisch mit dem bekannten Prokurator von Judäa, der zwar Freigelassener der Antonia war Joseph A. J. XX 7, 1, aber auch von Suidas s. Claudius und Zonar. VI 15 Claudius Felix genannt wird.

Ti. Claudius Aug. lib. Abascantius a rationibus. So Grut. 588, 2. Auf Steinen scheint nur Abascantus vorzukommen (die Texte, die ius haben, sind nach Henzens Mittheilung nicht zuverlässig); vielleicht waren beide Formen neben einander im Gebrauch wie Sigerius und Sigerus (Letronne rec. des inscr. I 159). Vgl. Markland zu Stat. Silv. V 1 (ed. Sillig p. 342[a]).

---

1) Ob Orelli 2236 hierher gehört, ist mir unklar: proc. rat. summ. privat. bibliothecarum Aug. n. — Der praefectus summ. rat. bei Kandler Iscr. — ov. nell' Istria p. 18, 108 beruht nur auf falscher Auflösung: D. m | L. Sa- us Silvinus | p. s. (pec. sua?) r. (?) | Caesidiae amabili conjugi ca- . | fecit.

2) Aus Neros Zeit ein Phoebus Actes Aug. l. l. proc. summ. Henzen 2 = 6525.

Pallas, a rationibus unter Claudius und unter Nero bis 56, scheint ein Freigelassener der Antonia gewesen zu sein. Vgl. Haakh Stuttg. R. Enc. V 1088. Auf ihn bezog daher Matranga Bull. dell' Inst. arch. 1853 p. 136 die Inschrift: dis manibus | Antonius Asclepiades | Pallantis l. fecit sibi et | Juliae Chilumene (sic?) conjugi carissimae, gefunden an der Via Tiburtina, wo das Monument des Pallas war (Plin. epp. VII 29). Auch weisen die Namen Antonius und Julia eher auf das erste Jahrhundert. Borghesi hat dagegen an M. Antonius Pallas cos. suff. 167 gedacht, vielleicht nur weil Pallas von Sueton und Zonaras Freigelassener des Claudius genannt wird. — Carpus Aug. l. Pallantianus Orelli 1797.

Claudius Etruscus, Freigelassener Tibers, muß nach Stat. Silv. III 3, 78—137 vor Vespasian das Amt a rationibus verwaltet haben, er scheint von Nero ernannt zu sein (ib. v. 78 ff.), vielleicht als Nachfolger des Pallas. Unter Domitian scheint er nicht mehr im Amte gewesen zu sein. Vgl. oben S. 83 f. Er starb etwa 93.

Atticus Aug. l. a rationibus, bekannt aus der zu Nettuno gefundenen, im 11ten Consulat Domitians (85) gesetzten Inschrift der Claudia Attica (Donati 62, 4 = Maffei Mus. Ver. 82, 2), seiner Frau oder Tochter. War sie das erstere, so bekleidete er das Amt vermuthlich unter Domitian, wenn das letztere, wol unter einem der früheren Kaiser.

Crescens Aug. l. a rationibus Spon. Misc. p. 210 gehört vielleicht auch dem ersten Jahrhundert; desgleichen vielleicht das Fragment aus Ameria bei Muratori 291, 1: . . . l. l. a rationibus, etc. — Von falschen, hierher gehörigen Inschriften kenne ich nur L. Mummius Achaicus praef. coh. trib. mil. ab epist. T. Caes. Divi Aug. item a rat. etc. Grut. 1073, 7 = Orelli 3567; vgl. Henzen III p. 372.

Auch nach Hadrian haben Freigelassene das Amt bekleidet. Der älteste derselben ist

T. Aurelius Aug. lib. Aphrodisius proc. Aug. a rationibus (Grut. 371, 2 = Doni A. V 79 p. 181; die Inschrift befindet sich nach Henzens Mittheilung in Cività Lavigna). Wie der Vorname T. zeigt, war er von Antoninus Pius vor dessen Adoption durch Hadrian freigelassen, als Antonin noch T. Aurelius Fulvus hieß.

Bassaeus Rufus, der von niederer Herkunft durch militärische Tüchtigkeit sich unter Marc Aurel zu den höchsten ritterlichen Aemtern em-

porarbeitete (Dio LXXI 5, Orelli 3574 vgl. Henzen III p. 372), wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Belgica und den beiden Germaniae procurator gewesen, proc. a rationibus, dann praefectus annonae, praef. Aegypti, zuletzt praef. praetorio. Sein unmittelbarer Nachfolger war vielleicht

Cosmus Aug. lib., der das Amt verwaltete, während Bassäus Rufus praef. praet. war. Zu Säpinum (Altilia) befindet sich noch an der alten Stelle des Thores nach Bojano, durch welches der Pfad (il tratturo) führt, auf dem die Schafe aus Apulien in die Abruzzen zurückgetrieben werden, die Inschrift Mommsen I. R. N. 4916, die die Kopieen dreier amtlicher Briefe enthält. Der dritte derselben ist von Septimianus (lib. Aug. adjutor a ration.) an Cosmus gerichtet. Ich schreibe den Text ohne Angabe der nicht zahlreichen Ergänzungen, die dem Sinne nach unzweifelhaft sind: conductores gregum oviaricorum, qui sunt sub cura tua in re praesenti subinde cum quererentur per itinera callium frequenter injurias se accipere a stationariis et magistratibus Saepino et Boviano eo, quod in transitu jumenta et pastores, quos conductores habent — dicentes fugitivos esse et jumenta abactica habere — et sub hac specie oves quoque dominicas redhibeant (i. e. redhibendos sibi postulent', proprie evincant' M.) in illo tumultu: necesse habuimus eis jam (statim?) scribere, quietius agerent, ne res dominica detrimentum pateretur; et cum in eadem contumacia perseverent, dicentes non curaturos se, neque si tu eis scripsisses ita fieri, in loco domini si tibi videbitur indices Bassaeo Rufo et Macrino Vindici praefectis praetorio eminentissimis viris, ut epistulas emittant ad eosdem magistratus et stationarios; neutiquam enim ad eam quam misi imperatum factum est. Cosmus wendet sich nun deshalb an die praeff. praet. und diese verfügen nach seinem Wunsch an die Beamten von Säpinum. Derselbe Cosmus und derselbe Septumanus (sic) bei Murat. 896, 2, im Consulat des [Imp. Caes. M. Aurelius An]toni[nus] et Sep[timianus] d. i. p. Chr. 190 vgl. Orelli 4133. Da aber in diesem Fragment Cosmus a rationibus Augg. heißt, vier Jahre nach dem Tode Marc Aurels, so ist vielleicht von einem früher von ihm ausgegangenen Erlaß darin die Rede gewesen; keinesfalls darf man mit Gewißheit daraus schließen, daß er noch 190 im Amte war. (Die einer Gavia Fabia Rufina — M. Aur . . . . proc. summar. rat. uxori in Puteoli gesetzte Inschrift I. R. N. 2518 ist etwa aus derselben Zeit;

ein Ehrendekret ihrer verstorbenen Schwester Gavia Marciana 2: vom Jahr 187.)

Ritter aus nicht genau zu bestimmender Zeit:

Ti. Claudius Secundinus L. Statius Macedonicus (Murat. 6 6 = Kellermann Vigg. 31) war praef. leg. II. Tra(janae) gewe und stieg von der Procuration der Provinzen Lugdunensis und Aq tania zur proc. a rationibus, von da zur praef. annonae.

C. Julius Flavianus (Grut. 426, 5 = Or. 3331 = Boiss Inscr. d. Lyon p. 240) stieg zu demselben Amte auf derselben Stuf leiter. Er war tr. mil. leg. VII Gem. gewesen, welchen Beinamen Legion unter Vespasian empfing.

M. Petronius Honoratus. 1) Reines. Cl. VI n. 123 durch fal Supplemente verdorben; richtig aus Manutius' Hdschr. bei Labus un' epigrafe etc. p. 125. 2) Murat. 1088, 4 = Doni cl. VI p. 227; (mit Unrecht bezweifelt von Eichhorst qu. epigr. de procc. 15; nach Henzens Mittheilung in der Villa Muti zu Frascati vorh den), war nach den Militärämtern proc. monet. proc. XX her. p prov. Belg. et duarum Germaniarum proc. a ration. Aug. praef. a praef. Aegypti (nach Labus in den letzten Jahren Marc Aurels, Franz C. J. Gr. III p. 131) pontif. minor.

Cn. Pompejus Homullus Aelius Gracilis Cassianus Longinus (M 735, 4 = Fabr. 128, 47 = Kellermann Vigg. 36), bevor er p a rat. war, proc. provv. Lugdun. et Aquitan.; als die Inschrift ge wurde, war er noch nicht weiter befördert.

M. Nonius a rationibus Grut. 588, 4.

Das Fragment Murat. 768, 5 . . . . . | proc. | a rationibus | pr vig. | B. (L.?) C. D. D. P. fehlt bei Kellermann. Gruter. 414, 8, Henzen Jahrbb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. XIII S. 95 als schl abgeschrieben betrachtet, ist unecht.

Aus dem dritten Jahrhundert:

Aurelius Eubulus aus Emesa, vielleicht libertus, unter Elag τοὺς καθόλου λόγους ἐπιτετραμμένος Dio LXXIX 21.

Aemilius Victor v. p. a rat. d. n. (Diocletiani) m. q. (memo que?) ejus. Henzen Anm. zu 5587.

II. A libellis.

Ob die Vorsteher des Amtes a libellis zu den Prokuratoren gerechnet worden sind, was Borghesi Ann. d. Inst. 1846 p. 323 glaubte in Abrede stellen zu müssen, muß dahin gestellt bleiben, da bis jetzt nur sehr wenige Inschriften bekannt sind. Unbedingt kann es nicht geleugnet werden; denn daß auch die Vorsteher des Amtes ab epistulis Prokuratoren hießen, wissen wir nur aus der einzigen Inschrift des Titinius Capito Orelli 801, während sie in so vielen andern einfach ab epistulis genannt werden. Der früheste bekannte ist

C. Julius oder Claudius Callistus (vgl. S. 65 f., 73, 3). Bei Scribonius heißt er C. Julius Callistus und es ist nicht zu bezweifeln, daß er schon von Caligula, unter dem er bereits großen Einfluß übte, freigelassen war, obwol er bei Plin. H. N. XXXVI 10 Caesaris Claudii libertorum potentia notus heißt. Ob er schon bei Caligula a libellis war, wie bei Claudius (*ἐπὶ ταῖς βίβλοις τῶν ἀξιώσεων ἐτέταχτο* Zonar. 563 D. sq.), ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Eine ihm von einer Rätherin geborene Tochter wurde die Mutter des Nymphidius Sabinus Plutarch. Galba 9, 1. Sein Nachfolger war vielleicht

Polybius, zugleich a studiis (Sueton. Claud. c. 28), a libellis nach Seneca cons. ad Polyb. 6, 5. Vgl. ib. 5, 2 und oben S. 85. Er wurde auf Veranlassung Messalinas, deren Liebhaber er gewesen war, getödtet, 47 oder 48 n. Chr. Dio LX 31, Tillemont H. d. E. I p. 374.

Doryphorus (*τὸν τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέποντα* Dio LXI 5), einer der mächtigsten Freigelassenen Neros und Genosse seiner Ausschweifungen (Sueton. Ner. c. 29), wurde, wie man sagte, von diesem vergiftet (62 n. Chr.), weil er der Heirath mit Poppäa entgegen gewesen war Tac. A. XIV 65. Sein Nachfolger war wahrscheinlich

Epaphroditus (a libellis Sueton. Nero 49), der Nero bei seinem Selbstmorde behülflich war. Domitian ließ ihn deshalb hinrichten (Sueton. Domit. 14. Dio LXVII 14 — nach der Reihenfolge von Dio's Erzählung geschah es ein Jahr vor Domitians Ermordung). Epictet, der sein Sklave war, erwähnt ihn bisweilen: Diss. I 1, 20; I 19, 16; I 26, 11. Der Epaphroditus aber, an den Josephus seine jüdische Archäologie und seine Selbstbiographie richtete, muß ein anderer sein, da die letztere Schrift bereits den Tod Agrippas II († 101) vor-

ausſetzt (c. 65). S. Paret, des Joſeph. Geſch. d. jüd. Krieges Einl. S. 23.

Entellus (*ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων* Dio LXVII 15), unter Domitian, wird von Dio als Theilnehmer an der Verſchwörung gegen Domitian genannt, während Sueton ihn nicht erwähnt. Seine Glashäuſer hat Martial VIII 68 beſungen.

Aus dem zweiten Jahrhundert ſind mir nur drei Ritter als Vorſteher dieſes Amtes bekannt.

T. Haterius Nepos wurde laut ſeiner Inſchrift (Borghesi A. d. I. 1846 p. 313 = Henzen 6947) nach der Bekleidung der militäriſchen Aemter zuerſt censitor Brittonum Anavionens. (eines unbekannten Volkes), dann proc. Aug. Armeniae major. (zwiſchen 114 und 117), ludi magni, hereditatium, a censibus (urbanis), a libellis Aug., praef. vigilum, praef. Aegypti. Das letzte Amt verwaltete er 126 vor Chr.; das Amt a libellis alſo wol im Anfange von Hadrians Regierung.

C. Julius Celsus (Boissieu Inscr. de Lyon VII p. 246 = Henzen 6929) wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Lugdun. und Aquitanic. Prokurator geweſen, a libellis et censibus; ſein Sohn wurde ihm zu Ehren in amplissimum ordinem ab imp. Antonino Pio allectus.

M. Aurelius Dionysius Papirius. Marini Atti d. fr. Arv. p. 798 = Franz C. J. Gr. III 5895: *Μ. Αὐρήλιον Παπίριον Διονύσιον τὸν κράτιστον καὶ ἐνδοξότατον ἔπαρχον Αἰγύπτ[ου] καὶ ἔπαρχον εὐθενίας, ἐπὶ βιβλειδίω[ν] καὶ ἀναγνώσεων τοῦ Σεβαστοῦ* (a cognitionibus, Dio LXXVIII 13 *διαγνώσεων*), *ἔπαρ[χον] ὀχημάτων καὶ δουκηνάριον τα . . . καὶ περὶ τὴν φλαμινίαν ἐπι[τροπεύσαντα] σύμβουλόν τε τοῦ Σεβαστοῦ.* Nach *τα* — ſcheinen 2 bis 3 Buchſtaben zu fehlen; die Ergänzung von Franz *τα[μίαν]* iſt aber unmöglich, da Dionyſius Papirius vom Ritterſtande war. Ebenſo irrig (Henzen A. d. I. 1857 p. 97) hat Franz angenommen, daß er mit dem praef. annonae Dionyſius identiſch ſei, der 189 getödtet wurde (Dio LXXII 14); denn die Präfektur von Aegypten konnte nur nach der praefectura annonae bekleidet werden.

Daß keiner der genannten über die praefectura Aegypti hinaus befördert erſcheint, iſt entweder zufällig oder die Inſchriften ſind vor dem Abſchluß ihrer Laufbahn geſetzt. Papinian, der unter Sever magister libellorum war, wurde bekanntlich ſpäter auch praef. praetorio.

III. Ab epistulis.

Von diesem Amte handelt die mir erst nach dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Theils bekannt gewordene Schrift von Egger Observations historiques sur la fonction de secretaire des princes chez les anciens. Paris 1858. Ich verdanke derselben einige Nachträge, bei welchen ich stets auf sie verwiesen habe.

1. vor Hadrian.

Vor der eigentlichen Einrichtung des Amtes der Briefe wünschte August Horaz zum Gehülfen in seiner Correspondenz zu haben, dem er, wie Sueton sagt, officium epistularum detulit. Er schrieb an Mäcen (Sueton. vit. Horat.): ante ipse scribendis epistulis amicorum (?) sufficiebam, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere: veniet ergo ab ista parasitica mensa ad hanc regiam, et nos in scribendis epistulis juvabit.

Seit das Amt eingerichtet war, wurde es bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts von Freigelassenen geleitet. Daß es gleich anfangs in zwei Abtheilungen, eine griechische und eine lateinische, zerfiel, beweisen die aus der ersten Kaiserzeit stammenden Inschriften C. Julius Styrax ab epist. lat. (Murat. 926, 21) und Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus Grut. 578, 6 = Or. 2437. Trotz dieser Theilung war die oberste Leitung offenbar in die Hand eines einzigen Dirigenten gelegt; dies folgt, wie oben S. 86 bemerkt, aus der hohen Stellung, die Narcissus neben Callistus und Pallas einnahm und nur als alleiniger Chef seines Amtes einnehmen konnte; sodann daraus, daß Abascantus unter Domitian die Correspondenz sowol mit den griechisch, wie mit den lateinisch redenden Provinzen führte. Dagegen scheint im zweiten Jahrhundert, vielleicht durch Hadrian, jede von beiden Abtheilungen als selbständiges Amt konstituirt worden zu sein (s. ebds.); daß trotzdem auch im zweiten Jahrhundert Beamte ohne weitern Zusatz „ab epistulis" genannt werden, beweist keineswegs das Gegentheil; denn es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht bloß die Vorsteher, sondern auch die Unterbeamten, als adjutores, proximi, tabularii, scribae (Orelli 41), scriniarii (Grut. 1111, 10) ab epistulis — der Kürze wegen einfach „ab epistulis" genannt worden sind. Ein Flavius Hermes ab epistulis

graecis, der im Alter von 18 Jahren starb (Or. 1727), war wol nc zu jung, um Vorsteher auch nur einer Abtheilung zu sein; er war eb nur ein Gehülfe; desgleichen Libanus oder Libanius Caesaris vern. epistulis, gestorben im siebzehnten Jahr (Gruter 586, 7).

Wenn nun auch im zweiten Jahrhundert ausnahmsweise Freigelasse ab epistulis (d. h. wie es scheint, als Dirigenten) vorkommen, so könn dies daraus erklärt werden, daß durch die Theilung des Amtes in zu selbständige Büreaus jedes einzelne an Bedeutung verloren hatte. Ab wahrscheinlich ist von der Einrichtung Hadrians, diese Stellen nur m Rittern zu besetzen, gelegentlich auch willkürlich abgewichen worde Vielleicht würden wir auch Freigelassene a libellis aus dem zweiten Jah hundert kennen, wenn wir von den Vorstehern dieses Amtes mehr In schriften hätten.

Die Beamten ab epistulis im ersten Jahrhundert, soweit sie au Inschriften bekannt sind, hat schon Borghesi größtentheils verzeichn Ann. d. Inst. 1846 p. 324. Solche, die unzweifelhaft Unterbeam waren, berücksichtige ich auch hier nicht.

C. Julius Styrax ab epist. lat. Murat. p. 926, 21.

Januarius Caesaris Aug. ab epistulis Gud. p. 199, 10. Julia Methe | Januarius | ab epistolis | contubernali | carissimae. Spon. Mis cell. p. 205.

Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus. Gru 578, 6 = Orelli 2437. (Unecht oder verdorben Murat. 908, 3: T Juli | Agatopedis | strator a epis.)

Ti. Claudius Aug. l. Philologus ab epistolis. Murat. 2043, Gud. p. 630, 1 = Jahn Spec. epigr. p. 93.

Narcissus vgl. S. 65, 76, 77, 3, 79. Sein Tod Tac. A. XI 1 erfolgte noch vor Claudius Begräbniß: Senec. Lud. 13, 1. Aug. li ab epistolis Fabretti 503, 408. Narcissi Aug. lib. ab epistulis (a einer kupfernen Röhre) Murat. 911, 1.

Burrus. Joseph. Ant. Jud. XX 8, 9: *καὶ οἱ ἐν τῇ Καισαρε δύο πρῶτοι Σύρων Βοῦρρον (παιδαγωγὸς δὲ οὗτος ἦν τοῦ Νέρω νος τάξιν τὴν τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος) πείθου πολλοῖς χρήμασιν αἰτήσασθαι παρὰ τοῦ Νέρωνος αὐτοῖς ἐπιστ λὴν ἀκυροῦσαν τὴν τῶν Ἰουδαίων πρὸς αὐτοὺς ἰσοπολιτείαν· κ Βοῦρρος τὸν αὐτοκράτορα παρακαλέσας ἐπέτυχε γραφῆναι τ ἐπιστολήν.* Natürlich nicht zu verwechseln mit Afranius Burrus (ὁ τ

στρατευμάτων ἔπαρχος (ib. 8, 2), und ohne Zweifel ein Freigelassener. Auch der Sohn des Parthenius, cubicularius Domitians, hieß Burrus (Martial. IV 45).

Secundus. Σεκοῦνδος ὁ ῥήτωρ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὄθωνος Plutarch. Otho c. 9, der ihn als Berichterstatter über Otho's letzte Entschlüsse anführt. Er war wol kein Freigelassener, aber vielleicht kein Ritter, so daß die Nachricht des Tacitus, daß Vitellius zuerst diese Stellen mit Rittern besetzt habe, noch immer völlig genau sein könnte.

Dionysius. Suid.: Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς, ὁ Γλαύκου υἱός, γραμματικός, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν καὶ τοῖς μέχρι Τραϊανοῦ καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προὔστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων. ἦν δὲ καὶ διδάσκαλος Παρθενίου τοῦ γραμματικοῦ· μαθητὴς δὲ Χαιρήμονος τοῦ φιλοσόφου, ὃν καὶ διεδέξατο ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.

Fortunatus Aug. lib. verna paternus ab epistulis accensus patron. divo Aug. Vespasiano lictor. curiat. viat. honor. et dec. cos. et pr. Or. 3197; und dessen Bruder

Epaphroditus Aug. l. ab epistulis in derselben Inschrift.

T. Flavius Aug. l. Protogenes ab epistulis Grut. 586, 5 = Murat. 901, 2.

T. Flavius Aug. l. Epictetus ab epistulis a copiis mil. lictor curiatius. Or. 2922; vgl. Henzen III p. 246 (Mommsen Rhein. Mus. VI 23).

T. Flavius Aug. l. Euschemon, qui fuit ab epistulis, item procurator ad capitularia Judaeorum Or. 3345.

(T. Flavius Aug. l. Hermas ab epistulis Graecis vix. ann. XVIII m. V. d. XIII Or. 1727, vgl. Henzen III p. 154.)

T. Flavius Aug. l. Ilias ab epistulis Latinis Murat. 906, 6.

Flavius Alexander Aug. lib. ab epistulis Latinis Murat. 905, 10.

T. Flavius Abascantus. Antistia L. F. Priscilla Abascanti Aug. lib. ab epistulis l. l. d. d. (?) Grut. 586, 4 = Fabretti 249 L. vgl. 321 L. Thallo | Abascanti | Aug. lib. | ab epistulis | lib: so nach Henzens Mittheilung richtig bei Grut. 587, 5, bei Murat. 917, 3 statt lib. falsch lat. — Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Antistia (Stat. Silv. V 1; vgl. oben S. 87 f.) heirathete er eine kaiserliche Freigelassene Esperis und bekleidete nach dem Amt ab epistulis das a cognitionibus (Henzen 6524). Seine Grabschrift lautet: Dis manibus T. Flavi Aug.

lib. Abascanti a cognitionibus Flavia Hesperis conjugi suo etc. Fabretti 273. Auf dem Grabstein ist der damals berühmte Wagenlenker Scorpus (Mart. X 50; 53; XI 1, 15) abgebildet, dessen Gönner Abascantus vermuthlich war. Vielleicht ist das balneum Abascanti in der zweiten Region (Preller R. d. St. Rom S. 115) von ihm erbaut.

C. Octavius Titinius Capito praef. cohortis trib. milit. donat. hasta pura corona vallari. proc. ab epistulis et a patrimonio, iterum ab epistulis divi Nervae eodem auctore ex S. C. praetoriis ornamentis ab epistul. tertio imp. Nervae Caesar. Trajani Aug. Ger. praef. vigilum Volcano d. d. Or. 801. Vgl. über ihn Plin. epp. I 17, VIII 12 und oben S. 90.

M. Ulpius Aug. l. . . . ab epistulis Or. 1641.

M. Ulpius Aug. l. verna (Verna?) ab epistulis latinis Or. 2997.

M. Ulpius Aug. l. Eros ab epistulis Graecis Grut. 587, 2.

Diese Uebersicht zeigt nicht nur, daß vor Hadrian das Amt größtentheils von Freigelassenen verwaltet wurde, sondern aus den Inschriften, die noch andere Aemter derselben anführen, folgt auch, daß es damals in keinem sehr hohen Ansehen stand. Zu erwähnen ist noch, daß allerdings ein Bassus Aug. lib. prox. ab epistul. Graecis proc. tractus Carthaginiensis war (Grut. 586, 9); er war wol ein Freigelassener des Claudius, da sein Sohn Claudius Comon heißt (Grut. 586, 9 = Henzen 6935; vgl. Eichhorst quaest. epigr. de procuratorib. p. 28). Da gerade unter Claudius Freigelassene ungewöhnlich bevorzugt wurden, so dürfte auch dieser Fall als eine Abweichung von der Regel anzusehen sein. Dagegen hat die Laufbahn des Titinius Capito mit denen der ritterlichen Vorsteher des offic. ab epist. nach Hadrian schon große Aehnlichkeit.

2. seit Hadrian.

C. Suetonius Tranquillus, Sohn des tribunus angusticlav. der leg. XIII G. P. F. Suetonius Lätus, erhielt das Amt wahrscheinlich durch Vermittlung seines Gönners C. Septicius Clarus (praef. praet. 119) und wurde, wie es scheint, mit diesem zugleich 121 entsetzt (vgl. Tillemont H. d. E. II p. 389. Roth. ed. Sueton. praef. p. VIII), wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiserin Sabina (Vit. Hadr. c. 11). Reifferscheid (Suet. rell. p. 465) vermuthet, daß seine Schrift de institutione officiorum durch dies Amt und die Hadrianische Organisation der Hofämter veranlaßt sei; Egger a. a. O. p. 27. Wenn Spartian

a. a. O. Sueton magister epistularum nennt, so zweifle ich, daß dieser später gewöhnliche Ausdruck damals schon im Gebrauch war; in den Inschriften des zweiten Jahrhunderts kommt er nicht vor.

Avidius Heliodorus, Rhetor, Vater des Prätendenten Avidius Cassius (Dio LXXI 22 — *τὸν τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ* [Hadriani] *διαγαγόντα* ib. LXIX 3, vermuthlich identisch mit dem Vit. Hadr. 15 und 16 genannten Heliodor). Er stieg bis zur Präfektur von Aegypten, die er laut der Inschrift eines Tempels in der großen Oase im J. 140 bekleidete. Aristid. or. XXVI p. 339 J.: *ἥκει δέ μοι καὶ παρὰ Ἡλιοδώρου τοῦ τῆς Αἰγύπτου ὑπάρχου γενομένου γράμματα ἅμα τοῖς βασιλικοῖς.* Vgl. Letronne recherches sur l'Egypte p. 246 ff.

L. Julius Vestinus. C. J. Gr. III 5900: *Ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης Λευκίῳ Οὐηστίνῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας Ἀδριανοῦ ἐπιστολεῖ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος.* Vgl. Letronne a. a. O. S. 251 f. Daß *ἐπιστολεύς* nichts anderes bedeutet als ab epistulis (was Letronne S. 471 bezweifelte), zeigt Phrynich. p. 379 ed. Lobeck. *Ἐπὶ τῆς παιδείας*, das Letronne und Franz unrichtig „Lehrer" übersetzen, ist a studiis.

Von einem vierten Sekretär Hadrians zählt eine beim 42sten Bogen der Wasserleitung von Ephesus gefundene Inschrift (Murat. 453, 3 = 706, 3 = 2026, 4) Aemter und Ehrenstellen auf; der Name ist verloren; daß sie sich auf Vestinus beziehen, was Borghesi A. d. I. 1846 p. 325 für möglich hielt, ist wenigstens nicht wahrscheinlich: ..... proc. | imp. Caes. Trajani Hadriani | .... ad dioecesin Alexandr. | .... oc. bibliothecar. Graec. et | Latin. ab epist. Graec. | proc. Lyc. | Pamp. Galat. Paphl. Pisid. Pont. | proc. heredita | ... proc. provin | ciae Asiae | proc. Syriae | Hermes Aug. lib. adjutor ejus. Letronne a. a. O.: Il semblerait qu'à cause de sa prédilection pour l'Egypte cet empereur aimait à y placer les gens, qu'il affectionnait, ou qui avaient rempli auprès de sa personne des places de confiance.

Celer (Philostrat. vitt. Sophist. I 22 *τεχνογράφος* d. h. Verfasser eines Lehrbuches der Rhetorik, *βασιλικῶν ἐπιστολῶν ἀγαθὸς προστάτης* ib.). Ihm wurde eine Rede des Dionysius von Milet beigelegt; er dessen Zeitgenosse war (*Διονυσίῳ τὸν ἐκ μειρακίου χρόνον ἄφορον* nennt ihn Philostr.), so mag er das Amt (natürlich ab epp. acc.) unter Hadrian bekleidet haben. Aus Aristid. or. XXVI p. 335 J. ist sich nicht bestimmt, ob er damals noch im Amte war. Aristides

sagt, Plato sei ihm im Traume erschienen und habe gefragt, *ποῖός τε ἔφη, σοὶ φαίνομαι εἰς ἐπιστολάς; μὴ φαυλότερος τοῦ Κέλερος; τὸ γραμματέα δὴ λέγων τὸν βασιλικόν. κἀγώ, εὐφήμει, ἔφην, τὸ κ. μεμνῆσθαί σε τοιοῦτον ὄντα ὅστις εἶ.* Vielleicht ist er identisch mit de griechischen Rhetor Caninius Celer, der Lehrer des L. Verus war (vi Veri c. 2). Vgl. Fabric. bibl. Gr. VI 126.

L. Domitius L. F. Rogatus pontif. minor proc. Aug. provinc Dalmat. proc. monetae Aug. ab epistulis L. Aelii Caesaris praef. equ alae I Arauacorum etc. Marini atti d. fr. Arv. II p. 775 = Or. 2153

Aus der folgenden Zeit sind zwei Freigelassene bekannt, vielleich unter L. Verus, bei dem Freigelassene viel vermochten:

L. Aurelius Aug. l. Secundinus ab epistulis latinis Donati p. 309, 4

M. Aurelius Alexander Aug. lib. ab epistulis graecis Grut. p. 586, 8

Von den Rittern waren die Römer ab epp. lat., die Griechen a epp. gr., was auch, wo ausdrückliche Angaben fehlen, selbstverständlich ist

Ab epp. lat. T. Varius Clemens (Haakh Stuttg. Realencycl. V 2381) heißt in der Inschrift Grut. 482, 5 = Seidl. monum. Celeian p. 58 sq. ab epistulis Augustor. proc. provinciae Belgicae et utriusqu Germ. Raetiae Maur. Caesareae Lusitaniae Ciliciae praef. auxiliorum i Mauret. Tingitan. ex Hispania missorum etc. Da hier die Expeditio gegen die Mauren unter Antonin. Pius gemeint zu sein scheint (Pau VIII 43 vit. A. P. 3), so sind unter den Augusti M. Antoninus un L. Verus zu verstehen. Vielleicht ist er identisch mit dem von Dio LXX 12 (im J. 170), wie es scheint, als Präfekten von Dacien (Tillemo H. d. E. II 610) erwähnten.

Tarruntius Paternus. Daß er bei M. Antonin. ab epp. lat. wa sagt ausdrücklich Dio LXXI 12, und zwar vor dem J. 170, in welche er zum Führer der Cotiner gegen die Marcomannen gemacht wur (Tillemont H. d. E. II p. 611). Vgl. über ihn Haakh a. a. O. 1823. Er scheint bereits unter M. Antonin. praef. praet. geworden zu sei Commodus entfernte ihn vom Amt durch Ertheilung der Senato würde (vit. Comm. 4) oder des consularischen Ranges (Dio LXX 5) und ließ ihn dann hinrichten (Dio ib.). Sein Nachfolger war vielleic

Vitruvius Secundus, qui epistulas imperatorias curabat (vit. Co mod. 4), der mit ihm eng befreundet war und mit ihm zugleich tödtet wurde.

Ab epp. gr. Alexander, genannt *Πηλοπλάτων*. Philostrat. v sophist. II c. p. 571: *ἐβάδιζε μὲν γὰρ εἰς τὰ Παιωνικὰ ἔθνη*

ταχληθεὶς ὑπὸ Μάρκου βασιλέως ἐκεῖ στρατεύοντος καὶ δεδωκότος αὐτῷ τὸ ἐπιστέλλειν Ἕλλησιν. Ib. p. 575: τελευτήσαι τὸν Ἀλέξανδρον οἱ μὲν ἐν Κελτοῖς φασὶν ἔτι ἐπιστέλλοντα, οἱ δ' ἐν Ἰταλίᾳ πεπαυμένον τοῦ ἐπιστέλλειν.

Cornelianus, Rhetor. Vermuthlich derselbe, dessen Sohn der Rhetor Metrophanes war (Suid. Μητροφάνης, Κορνηλιανοῦ ῥήτορος, Λεβαδεύς κ. τ. λ. Er schrieb unter andern περὶ τῶν χαρακτήρων Φιλοστράτου). Phrynichus, der dem Cornelianus seine Ecloge dedicirte, lebte nach Photius unter M. Antonin und Commodus; diese sind also gemeint Epit. p. 418 ed. Lobeck.: πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν. Vgl. p. 225 (σὺ δὲ βασιλικὸς ἐπιστολεὺς ἐπιφανείς) u. p. 379: ἐξελληνίζων καὶ ἀττικίζων τὸ βασιλικὸν δικαστήριον καὶ διδάσκαλος καθιστάμενος οὐ μόνον αὐτῶν τῶν λόγων (ἀλλὰ καὶ?) οἷον χρὴ λέγειν, σχήματος καὶ βλέμματος καὶ φωνῆς καὶ στάσεως. Er scheint also gleichzeitig das Amt a cognitionibus bekleidet zu haben, wie später Marcius Agrippa Dio LXXVIII 13. Vgl. oben S. 91. Mai hielt ihn für identisch mit Sulpicius Cornelianus, Frontos Freund, Haus- und Studiengenossen (epp. ad amicos I 4 cf. epp. Gr. 4 ed. Niebuhr).

Adrianus, Sophist. Philostr. vitt. sophist. II 11 p. 256 ed. Kayser: νοσοῦντι — κατὰ τὴν Ῥώμην, ὅπου δὴ καὶ ἐτελεύτα, ἐψηφίσατο μὲν τὰς ἐπιστολὰς ὁ Κόμμοδος ξὺν ἀπολογίᾳ τοῦ μὴ καὶ θᾶττον, ὁ δὲ ἐπιθειάσας μὲν ταῖς Μούσαις, ὥσπερ εἰώθει, προσκτήσας δὲ τὰς βασιλείας δέλτους, τὴν ψυχὴν πρὸς αὐταῖς ἀφῆκεν ἐπιταφίῳ τῇ τιμῇ χρησάμενος. Doch sagt Suidas s. v.: μαθητὴς Ἡρώδου — ἀντιγραφεὺς τῶν ἐπιστολῶν ὑπὸ Κομμόδου ἐγένετο i. e. dictator epistularum (Salmas. ad Scr. Hist. Aug. II 785), ein Ausdruck, den Suidas nach dem Gebrauch der spätern Zeit anwendet. — In der Inschrift I. R. N. 4618 = Henzen 6517 . . . [Gabini Te]r. Aspri pon[tificis] augur[is] | [tabular. a patri-moni]o? Augg. nn. et graph. | [imp. Antoni]ni etc. — mit Borghesi graph. in graphei d. h. ab epp. gr. aufzulösen, halte ich kaum für möglich.

Lucianus (?) vgl. S. 91, 1.

Aus dem dritten Jahrhundert sind bekannt:

Antipater, Sophist aus Hierapolis, ab epp. gr. bei Sever (Philostr. vit. soph. II 24 p. 265 ed. K.), Lehrer des Caracalla und Geta (ibid.) Galen. d. theriac. ad Pis. p. 458 ed. K. XIV p. 218: ὁπότε

γοῦν Ἀντίπατρος, ὁ τὰς Ἑλληνικὰς ἐπιστολὰς αὐτῶν πράττειν (' πεπιστευμένος, καὶ διὰ τὸ σεμνὸν τοῦ ἤθους καὶ διὰ τὴν ἐν το ῥητορικοῖς λόγοις ἐντελῆ παιδείαν μεγάλως ὑπ' αὐτῶν (Sever un Caracalla) τιμώμενος, τῇ νεφριτικῇ διαθέσει περιπεσών, δεινὰ κο ἀνήκεστα ὑπὸ τοῦ πάθους ἔπασχεν, ἀξιέπαινον αὐτῶν εἶδον τὴ περὶ τοὺς φίλους εἰς τὸ σώζεσθαι σπουδήν, καὶ θαυμαστὴν τὴ περὶ ἰατρικὴν φιλοτιμίαν.

Marcius Agrippa, bei Caracalla τάς τε διαγνώσεις καὶ τὰς ἐπιστολὰς διοικήσας (Dio LXXVIII 13), obwol Caracalla seiner Mutter Julia τὴν τῶν βιβλίων τῶν τε ἐπιστολῶν ἑκατέρων πλὴν τῶν πάνυ ἀναγκαίων διοίκησιν überlassen hatte (LXXVII 18. vgl. LXXVIII 4).

Aspasius von Ravenna, Philostrat. Vitt. Sophist. II 33; vgl. Egger a. a. O. p. 17. Er bekleidete auch die Professur der Beredsamkeit zu Rom, νεάζων μὲν εὐδοκιμώτατος, γηράσκων δὲ ξὺν αἰτίᾳ τοῦ μὴ ἑτέρῳ ἀποστῆναι βούλεσθαι. Ueber die an ihn gerichtete Schrift Philostrats von der Abfassung der kaiserlichen Briefe vgl. S. 89, 1.

Numisius Quadratus V. P. ab epistulis latinis Gordiani (a. 239) Grut. 272, 1. Claudius Eusthenius, qui Diocletiano ab epistolis fuit. H. A. Vit. Carini c. 18. (Sekretäre Julians waren Nymphidianus Eunap. Vit. Soph. p. 177 ed. Boiss. und Himerius Tzetzes Chiliad. VI 28.

Aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert

Calvisius Sabinus — ab epistulis latinis Augustor. Veronens. patronus Maffei Cl. V 116, 1 = Or. 3907.

Maximus von Aegae, Verfasser eines Lebens des Apollonius von Tyana (Philostr. Ap. T. I 3, 5 ed. K. p. 3, 3); ἠξιώθη δὲ καὶ βασιλείων ἐπιστολῶν οὗτος εὐδοκιμῶν τὴν φωνήν (ib. I 12, 14 ed K. p. 7, 7).

Das officium a memoria ist meines Wissens erst seit der Zeit der Severe bestimmt nachzuweisen. Allerdings hat die Emendation von Lipsius (Elect. I 12) bei Sueton. Aug. c. 79: Julius Marathus, libertus et a memoria ejus (die codd. haben ante memoriam) viel Wahrscheinlichkeit; Roth hat sie aufgenommen. Herodian. IV 8, 4: ἦν αὐτῷ (Caracalla) τις τῶν ἀπελευθέρων φίλτατος, Φῆστος μὲν ὄνομα, τῇ δὲ βασιλείου μνήμης προεστώς. Wenn dieser, wie Herodian a. a. O. erzählt, schon bei Caracallas Lebzeiten starb, muß der Festus, den Dio LXXVIII 32 τὸν κατὰ τοῦ Ταράντου πρόκοιτον nennt, ein anderer sein. Uebrigens zeigt die Verbindung beider Aemter auch Murat. 79, 11 (a memoria et a cubiculo Aug.). H. A. vit. Pescenn. Nig. c. '

Pauli et Ulpiani praefecturae, qui Papiniano in consilio fuerunt: ac postea quum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset, statim praefecti facti sunt. Alex. Sev. c. 31: post meridianas horas subscriptioni et lectioni epistolarum semper dedit operam, ita ut ab epistolis et libellis et a memoria semper assisterent — nonnumquam — sederent, relegentibus cuncta librariis et iis qui scrinium gerebant. Car. c. 8: Junius Calphurnius, qui ad memoriam dictabat, talem ad praefecturam urbis super morte Cari epistolam dedit. — Vgl. Boissieu l. d. L. p. 252 (Eichhorst l. l. p. 29). Or. 2352 (v. Jahr 376) 3192 (aus derselben Zeit) 6328. Notit. dign. ed. Boecking II p. 414* —416*. Gothofred. ad cod. Theod. ed. Ritter II p. 93. In der Inschrift Henzen — Or. 6328 wird ein officialis vetus a memoria et a diplomatibus genannt; das letztere, wahrscheinlich eine Abtheilung des offic. a memoria, kommt auch allein vor Or. 2795 = Doni XVII 22 = Murat. 785, 4 (T. Aelius Aug. lib. Saturninus a diplomatibus). Ebenso scheint a codicillis eine Abtheilung des Amtes ab epistulis gewesen zu sein. C. J. Gr. 4033 u. 4034: *πρεσβεύσαντα ἐν Ἀσίᾳ ἐξ ἐπιστολῆς καὶ κωδικίλλων θεοῦ Ἀδριανοῦ*. A codicillis allein: Or. 2902. 2903. 5009. Vgl. Fronto ed. Niebuhr p. 102 (6311). M. Ulp. Aug. lib. Stratus adjutor a codicillis Bull. dell. Inst. 1862. p. 8.

Die notit. dign. Orient. cap. XVII p. 49 enthält über die betreffenden Beamten der damaligen Zeit folgendes: § 1 Magister memoriae. Adnotationes omnes dictat et emittit et precibus respondet. § 2 Magister epistolarum. Legationes civitatum, consultationes et preces tractat. § 3 Magister libellorum. Cognitiones et preces tractat. § 4 Magister epistolarum graecarum. Eas epistolas quae graece solent emitti, aut ipse dictat aut latine dictatas transfert in Graecum. § 5 Officium autem de ipsis nemo habet, sed adjutores electos de scriniariis.

---

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiserlichen Freigelassenen. *)

Das allmähliche Emporkommen der Freigelassenen im kaiserlichen Hause von geringeren und untergeordneten zu wichtigeren Diensten und

*) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Programm der Universität Königsberg v. 12. Mai 1861. (Acad. Alb. Regim. 1861, III.)

Stellungen machen am besten einige Inschriften anschaulich, bei de kaum zu bezweifeln ist, daß die angeführten Aemter in derselben (oder absteigenden) Reihenfolge aufgeführt sind, in welcher die betref den Personen sie bekleidet haben.

1. TI. CLAVDIVS AVG. LIB. BVCOLAS PRAEGVSTATOR. T CLINARC (sic) ‖ PROC. A MVNERIB. PROC. AQVAR. PROC. CASTR SIS. CVM Q. CLAVDIO ‖ FLAVIANO. FILIO. ET. SVLPICIA. CANTA MATRE. D. d. — Gefunden zu Cäre Bull. d. Inst. Arch. 1840 p. Henzen 6337.

Bucolas begann seine Laufbahn als Vorkoster, ein Amt, das Claudius der Eunuch Halotus versah, der bei seiner Vergiftung th gewesen sein soll (Sueton. Claud. c. 44). Einen anderen kaiserli Vorkoster nennt die Inschrift Or. 2993. Vgl. Nipperdey zu Tac. XII 66 und Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 892. Sodann wurd Tafelaufseher, welcher Dienst auch sonst erwähnt wird; sowol im Ka hause (Or. 794 vgl. Henzen III p. 78: M. Ulpio Aug. lib. Phaed Divi Trajani Aug. a potione item a laguna et tricliniarch.), als aud Privathäusern (Becker Gall. III S. 201). Für einen Tafelauff Domitians halte ich den Euphemus, ohne Zweifel einen kaiserli Freigelassenen, den Martial IV 8 bat, dem Kaiser bei der Mah seine Gedichte zu überreichen.

Hora libellorum decima est, Eupheme, meorum
Temperat ambrosias cum tua cura dapes.
— —
Tunc admitte jocos etc.

Von diesem Amt wurde Bucolas zur geschäftlichen Leitung der kai lichen Gladiatorenspiele befördert. Die Erklärung, die Borghesi procurator a muneribus oder munerum (Henzen 6334) gegeben (B. d. I. A. 1830 p. 123): „che amministrava i regali fatti all' peratore" — ist sehr unwahrscheinlich, da es kaum denkbar ist, daß solche Geschenke eine eigene Verwaltung eingesetzt worden sei. Zu stehend besetzten kaiserlichen Aemtern gehörte das eines curator muner Curator munerum ac venationum Sueton. Calig. c. 27. Vgl. Tac. XIII 22. Bei Plin. H. N. XXXVII 3, 11, 45 wird ein Julianus rans gladiatorum munus Neronis principis erwähnt, der einen Ri zum Ankauf von Bernstein nach Deutschland sendet. Sehr wahrsch lich ist nun die Ansicht von Eichhorst quaest. epigr. de procuratt. i R. p. 25, daß überall, wo Prokuratoren neben Kuratoren genannt

den, die ersteren als Unterbeamte der letzteren anzusehen sind, da wir aus Frontin (de aquis c. 105 u. 112 ed. Buecheler) wissen, daß die curatores aquarum von senatorischem Range als Gehülfen Prokuratoren neben sich hatten, die Ritter oder kaiserliche Freigelassene waren. Der curator munerum wird also die ganze Oberleitung und Anordnung, der Prokurator hauptsächlich die Verwaltung der dafür bestimmten Gelder besorgt haben. Auch der proc. mun. bei Henzen 5334 ist lib. Caes. Bei dem Gladiatorenspiel, das Nero zu Ehren des Tiridates in Puteoli gab, *ἡγωνοθέτησε*, wie Dio sagt LXIII 3, *Πατρόβιος*, der bekannte Freigelassene Neros: er scheint hiernach nicht procurator, sondern curator gewesen zu sein; und daß solche Ausnahmen, namentlich damals, stattgefunden haben, ist keineswegs unmöglich.

Das Amt des proc. aquarum, das Bucolas hierauf erhielt, gehört schon zu den höheren Prokurationen; wenigstens nach der Inschrift Or. 946 (aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts) war es mit einem Gehalt von 100000 Sesterzen verbunden. Zuletzt wurde er proc. castrensis, ein Amt, dessen Geschäftskreis, soviel ich weiß, bis jetzt von niemand erklärt ist; denn Marini atti d. fr. Arv. p. 956 bemerkt nur, daß procurator castrensis so viel sei als proc. rationis, stationis, numeri castrensis; auch der proc. fisci castrensis scheint nichts anderes zu sein (p. 553 vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 2, A. 2459), und die liberti a copiis castrensibus (p. 635 Anm. 653) scheinen auch zu derselben Verwaltung gehört zu haben. Ich führe hier die mir bekannten Inschriften der procuratores castrenses an; es sind sämmtlich kaiserliche Freigelassene. Henzen 6337. Mur. 901, 1 (Ulpius Crater Aug. lib. proc. castrens.). Henzen 6344 (die sogleich besprochen werden soll). Ib. 6529 (M. Aurelius Basileus vir ducenarius proc. rationis castrensis). 7419 d ([Aur]elius Aug. [lib.] Saturninus procur. cast.). Er scheint identisch zu sein mit Maffei Mus. Ver. p. 85, 2 (Saturninus Aug. lib. proc. castrensis). Or. 4008 cf. Henzen III p. 436 (Aurelius Hermas Aug. lib. proc. K.) C. J. Gr. 3888 (*Μ. Αὐρ. Σεβαστῶν ἀπελεύθερον Κρήσκεντα ἐπίτροπον Λουγδούνου Γαλλίας καὶ ἐπίτροπον Φρυγίας καὶ ἐπίτροπον καστρῆσιν*). Nach der letzten Inschrift scheint die procuratio castr. die Vorstufe zur Prokuration einer Provinz gewesen zu sein; da diese von Freigelassenen selten erreicht wurde (s. oben S. 81, 1), würde die proc. castr. zu den höchsten ihnen zugänglichen Stellungen zu rechnen sein. — Verdächtig ist Or. 2972 (= Mur. 912, 5); vgl. Henzen III p. 508.

Mit der Laufbahn des Bucolas hat einige Aehnlichkeit die in fol-

gender, aus den letzten Jahren des zweiten oder dem Anfang des dritten Jahrhunderts herrührender Inschrift verzeichnete.

2. M. AVRELIO AVGG. LIB. PROSENETI ‖ A CVBICVLO AVG. ‖ PROC. THESAVRORVM. ‖ PROC. PATRIMONI. PROC. ‖ MVNERVM. PROC. VINORVM ‖ ORDINATO. A. DIVO. COMMODO. ‖ IN KASTRENSE. PATRONO PIISSIMO ‖ LIBERTI BENEMERENTI ‖ SARCOPHAGVM DE SVO ‖ ADORNAVERVNT. Auf einem großen an der Via Labicana gefundenen Sarkophag. Henzen 6344.

Prosenes war zuerst kaiserlicher Kammerdiener, vermuthlich einer der untergeordneteren (vgl. oben S. 92), und wurde dann Verwalter der kaiserlichen Schatzkammern. In diesen wurden Kostbarkeiten ohne Zweifel verschiedener Art, namentlich auch Kleidungsstücke aufbewahrt, wie aus vit. Alex. Sev. c. 40 hervorgeht: in thesauris vestem numquam nisi annum esse passus est, vgl. die von Salmasius angeführte Stelle Cod. XI 14: privatae vel lintearia vestis magistri, thesaurorum praepositi vel baphiorum ac textrinorum procuratores etc. Denn praepositi thesaurorum (praepositus thesauris dominicis Henzen 6871) ist doch wol nichts anderes als procurator thes. In der spätesten Zeit gehörte der praepositus thesaurorum zu den sub dispositione comitis sacrarum largitionum stehenden Beamten (Notit. dign. Or. ed. Boecking I 82). Böcking will a. a. O. den Plural setzen, weil Notit. occ. c. X § 1 C. 12 praepositi thesaurorum aufgeführt werden. Aber dies sind Provinzialthesauren (cf. p. 345* sq.), deren jeder seinen besonderen Vorsteher hatte, während bei den kaiserlichen Schatzkammern kein Grund ist mehr als einen Verwalter anzunehmen.

Ueber die procuratio patrimonii d. h. Verwaltung des kaiserlichen Privatvermögens vgl. Marquardt III 2 S. 222—225; sie wurde zwar öfter Rittern, aber auch nicht selten Freigelassenen anvertraut, s. oben S. 83, 3. Ueber procuratio munerum ist soeben gesprochen worden. Es folgt die procuratio vinorum. Verschiedene weinreiche Landschaften Italiens mußten nach der Hauptstadt Wein liefern; für diese Lieferungen war eine eigene Verwaltung und Kasse eingesetzt. Der vorgesetzte Beamte hieß später rationalis vinorum (über die Gleichbedeutung der zu verschiedenen Zeiten gebräuchlichen Benennungen procurator und rationalis vgl. S. 174). Not. occ. ed. B. II 1 p. 16*, vgl. p 194* sqq. Gothofred. zu Cod. Theodos. XIV 6, 3 (ed. Ritter V 210): Hinc titulus vinarius Symmacho lib. 7 epist. 95 et arca vinaria, id est ratiocinium hujus praestationis vini. Cujus quidem arca

vinariae rationes tractabat peculiaris Rationalis qui sub P. U. fuit, Rationalis vinorum ut docet notitia imperii. Ebdas. sind mehrere Stellen angeführt, in denen die arca vinaria erwähnt ist, vgl. Marquardt III 2, 108—110. Bei dieser Verwaltung angestellt waren Erasinus Caes. n. ser. adjutor a vinis (Henzen 6377) und Aelius Aug. lib. Eutychus adjutor a vinis (ib. 6378). Anderes s. bei Jahn spec. epigr. c. 91. Das letzte und höchste Amt ist auch hier die procuratio cast., das Prosenes nach den Worten der Inschrift ordinatus in castrense i. e. in rationem castrensem nur außerordentlich verwaltet zu haben scheint.

Prosenes starb im Jahre 217 und zwar nach der sehr wahrscheinlichen Annahme von De Rossi (Inscr. Christ. I 5 p. 9) als Christ. Auf der rechten Seite des Sarkophags befindet sich nämlich über einem Greifen folgende Inschrift: PROSENES RECEPTVS AD DEVM. V. NON. . . . . nIS (apriles?) SA . . . . . NIA. PRAESENTE. ET. EXTRICATO II ‖ REGREDIENS IN — VRBE AB EXPEDITIONIBVS SCRIPSIT AMPELIVS LIB. Diese Inschrift ist, wie De Rossi mit Recht annimmt, von einem seiner Freigelassenen hinzugefügt, der während seines Todes nicht zugegen gewesen war und nun als Christ andeuten wollte, daß sein heidnisch bestatteter Patron im Glauben gestorben sei.

Um eine Reihe von Jahren älter ist die auf einem großartigen Grabdenkmal an der Via Appia gefundene Inschrift von Casa Calda, ergänzt von Henzen A. d. I. 1857 p. 86 ff., dessen ausführlichem Kommentar ich das zur Erklärung Nöthige entnehme.

3. L · aurelius · l · Caesaris l · nicomedes · qui et CEIONIVS · ET AELIVS · VOCITATVS · EST · L · CAESARIS FVIT · ACVBICVLO· ET· DIVI· VERI· IMP· NVTRitor ‖

a divo Antonino· pio (equo publico et s)acERDOTIO CAENINIENSI· ITEM· PONTIF· MIN· EXORNATVS· AB EODEM· PROC· AD SILIC· ET· PRAEF· VEHICVL· FACTVS· ET· AB· IMP· ANTONINO ‖

et divo vero . . . . . VS· EI INIVNCT· HASTA· PVRA· ET· VEXILLO ET CORONA· MVRALI· DONATVS· PROC· SVMMARVM· RAT· CVM· CEIONIA· LAENA· VXORE· SVA. HIC· SITVS.

Die Aemter und Auszeichnungen des Nicomedes, die mehrfach von den sonstigen der kaiserlichen Freigelassenen abweichen, müssen wol als ausnahmsweise erfolgte Bevorzugungen angesehen werden, die er vermuthlich seinem persönlichen Verhältniß zu L. Verus, als dessen Er-

zieher (educator vit. Veri 2), verdankte. Das cäninensische Priesterthum mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erscheint hier zum erstenmale einem Freigelassenen, und zwar vom Kaiser verliehen; aus die pontifices minores sind sonst in der Kaiserzeit immer vom Ritter stande. Ebenso sind die sonst bekannten Direktoren des Postwesen (praefecti vehiculorum) sämmtlich Ritter (vgl. das Verzeichniß a. a. O. S. 96; gewöhnlich frühere Offiziere, die nach der praefectura alae als kai serliche Prokuratoren angestellt wurden) und zwar centenarii und du cenarii. Die procuratio summarum rationum (vgl. S. 152 f.) war da mals jedenfalls ein hohes Finanzamt.

4. Die späteste hier anzuführende Inschrift, aus der Zeit des Alexander Severus, fand und kopirte Cyriacus von Ancona „apu Corinthum ad marmoream quandam et ornatissimam basin prope Ju nonis aedem.“ Sein Text (Inscr. ant. XVIII 121) ist der beste; wenig gut der von Gruter 474, 1 nach Apianus gegebene, den Orelli 295 wiederholt hat. Ich gebe daher den Text des Cyriacus, mit Angabe der Abweichungen bei Gruter.

THEOPREPEN.[1]) AVG. LIB. PROC.
DOMINI.[2]) N. M. AVR. SEVERI. ALEXANDRI PII. FEL. AVG.
PROVINCIAE.[3]) ACHAIAE. ET EPIRI. ET THESSALIAE RAT
PVRPVRARVM.[4]) PROC. AB. EPHEMERIDE.[5]) PROC. A. MANDATIS
PROC. AT.[6]) PRAEDIA. GALLIANA.[7]) PROC. SALTVS DOMITIANI
TRICLINIARCHAM. PRAEPOSITVM. A FIBLIS
PRAEPOSITVM. A. CRYSTALLINIS.[8]) HOMINEM
INCOMPARABILEM
TYSANDER. AVG. LIB. OFFICIALIS
Ψ. B.[9])

1) THEOPRAEPON. 2) D. 3) PROVINC. 4) PVRPVRAR. 5) EM PHEMERIDE. 6) PROC. ET AD. 7) GALLICANA. 8) CRIST 9) fehlt. Außerdem sind bei Gruter die Zeilen anders abgetheilt.

Die Aemter sind in absteigender Reihe genannt. Theoprepes war also zuerst Aufseher der kaiserlichen Krystallgefäße (d. h. des kostbaren Glasgeschirrs), dann der Kleiderschnallen. Mit diesen wurde schon im zweiten Jahrhundert ein großer Luxus getrieben. Hadrian wurde seiner Sparsamkeit halber bewundert, da er Schnallen ohne Edelsteine trug (vit. Hadr. c. 10 vgl. d. Anm. v. Casaub. u. Salmas.); dagegen trug Gallien in Rom goldene edelsteinbesetzte Schnallen (Gallieni II c. 1

Aurelian gestattete selbst gemeinen Soldaten goldene Schnallen, da sie früher nur silberne getragen hatten (Aurelian. c. 16). Fibula aurea cum gemmis als Geschenk an einen neuernannten Militärtribunen im J. 238: Inschr. v. Thorigni II 10 f. bei Mommsen Ber. d. Sächs. Ges. 1852 S. 241. Daß Cameen zum Schmuck von Gürteln, Schnallen u. dgl. sehr häufig verwendet wurden, zeigen zahlreiche Statuen und Büsten aus jener Zeit. Vermuthlich waren sowol der praepositus a crystallinis als der pr. a fibulis Unterbeamte des praepositus thesaurorum. Ueber das Amt des tricliniarcha ist bereits gesprochen worden; nach demselben erhielt Theoprepes die Verwaltung zweier kaiserlichen Domänen, des Saltus Domitianus und der praedia Galliana (Gud. wollte Gelliana, Mommsen Ber. d. Sächs. Ges. 1852 S. 247 hat wegen der Lesart Gallicana an gallische Eisenwerke gedacht). Hierauf wurde er procurator a mandatis, d. h. er leitete die Ausfertigung der kaiserlichen Instruktionen, welche Prokonsuln, Proprätoren und Prokuratoren für die Verwaltung der Provinzen ertheilt wurden (Dio LIII 15; Plin. epp. X 64; öfter in den Digesten, vgl. Puchta, Institt. I p. 518 f.).

Dies Amt wird meines Wissens nur hier erwähnt, das folgende des procurator ab ephemeride kommt unter anderem Namen auch sonst vor. Schon Guther. de offic. dom. Aug. p. 875 sah, daß die ephemeris identisch sei mit den commentarii (diurni) Aug., und bezog richtig hierauf die Inschrift Grut. 587, 6: D. m. Trophimo ver. Aug. a commenta. — Aelia Verecund. conjugi opti. Eine ähnliche bei Marini atti p. 499: dis manibus T. Flavi Aug. lib. Primionis a commentar. Aug. etc. Die Sitte, daß (schon seit August) ein Tagebuch über die Ereignisse des kaiserlichen Hauses, sowie über geschäftliche Dinge geführt wurde, ist nach Casaubonus Vermuthung (zu Sueton. Octavian. c. 64) dem macedonischen Hofe nachgeahmt worden (welcher sie wieder dem persischen entlehnt hatte): was um so wahrscheinlicher ist, da dieser auch in anderen Einrichtungen mittelbar oder unmittelbar das Vorbild des römischen war (vgl. oben S. 114). Em. Huebner de senatus pop. q. R. actis p. 59 hat mehrere Stellen angeführt, die über die Art und Weise, in welcher das kaiserliche Tagebuch geführt wurde, einigen Aufschluß geben; vielleicht könnte hierzu auch das Tagebuch des Trimalchio Petron. c. 30 dienen, falls es, wie ich glaube, eine karrikirte Nachahmung dieses Tagebuches ist. August wollte, daß seine Tochter und Enkelin nichts sprechen sollten, was nicht in dasselbe eingetragen werden könnte (Sueton. Octav. c. 64, was von mehreren falsch auf die acta urbis bezogen wor-

den ist). Tibers Commentarii und Acta bildeten fast ausschließlich Do mitians Lektüre (Sueton. vit. Domitian. c. 20). Nach Neros Tod wurde im Senat Einsicht in die commentarii principales verlangt, um zu erfahren, wer sich als Ankläger gemeldet habe und gegen welche Per sonen (Tac. Hist. IV 40). Trajan schreibt an Plinius, er habe denen für die Plinius das Bürgerrecht verlangt habe, dasselbe ertheilt und die in seine commentarii eintragen lassen (Plin. epp. X 106 vgl. 105 Der Biograph Aurelians benutzte dessen auf Leinwand geschriebene Tagebücher (ephemerides), in welche er die täglichen Ereignisse hat verzeichnen lassen (vit. Aurelian. c. 1). Auf Grund dieser Tagebücher wurden denn auch Biographieen der Kaiser in Tagebuchform geschrieben wie die ephemerides vitae Gallieni von Palfurius Sura (Gallieni II c. 18 und die ephemeris von Turdulus Gallicanus, die Vopiscus in der Bio graphie des Probus benutzt hat (vit. Prob. c. 2).

Rationalis purpurariarum (denn dies ist wol unzweifelhaft die richtige Lesart oder Auflösung) ist wahrscheinlich identisch mit dem baphis praepositus in der vit. Alex. Sev. c. 40, wo der baphis praepositus Aurelius Probus (vermuthlich auch ein kaiserlicher Freigelassener) als Erfinder eines neuen Purpurs erwähnt wird. Der Titel rationalis (vit. Alex Sev. c. 45 rationales i. e. procuratores vgl. auch Marini atti p. 489 a findet sich meines Wissens zuerst in der Inschrift Or. 39 aus dem Jahre 193. Ob der Purpurhandel schon damals kaiserliches Monopol war, wie am Ende des 4. Jahrhunderts (cod. Just. IV 40, 1), ist ungewiß: doch scheint schon unter Alexander Severus die Oberleitung der sämmtlichen kaiserlichen Färbereien in der Hand eines einzigen, den eben angeführten Beamten gewesen zu sein, obwol jede einzelne von einem besonderen Prokurator geleitet wurde. In den scr. hist. Aug. ed Jordan et Eyssenhardt I 189, 21 vermuthet Mommsen procurator bafii majoris oder bafii imperatoris statt proc. aerarii majoris. Diese Prokuratoren standen in der letzten Zeit sub dispositione comitis sacrarum largitionum, sowol im Orient (Not. dign. ed. B. I p. 52) als im Occident (ib. II 9*, wo die einzelnen Färbereien aufgezählt werden, vgl die gelehrten Erläuterungen des Herausgebers p. 359*—364*).

Das letzte und höchste Amt des Theoprepes war die Prokuratie der Provinzen Achaja, Epirus und Thessalien, über welche man vgl Marquardt Hdb. d. R. A. III 1 S. 127.

III.

Die drei Stände.

---

1. Standesunterschiede.

Fortbestehen der früheren Standesunterschiede und sonstigen Abstufungen.

Die strenge Abschließung des altrömischen Bürgerthums gegen Fremde und unfrei Geborne, die Schranken zwischen seinen Ständen und Klassen waren im Verlauf der staatlichen Entwicklung schon während der Republik überall durchbrochen und zerstört worden. Je mehr das römische Reich ein Weltreich wurde, desto mehr Elemente strömten der Hauptstadt erst aus dem übrigen Italien, dann aus den Provinzen zu, während die echte Nachkommenschaft der ursprünglichen Bürgerschaft schwand; desto mehr mischte sich fremdes und einheimisches Blut, desto mehr drangen die Fremden und ihre Abkömmlinge, bald auch die Nachkommen der von Geburt Unfreien, ja diese selbst in die höheren Stände ein und errangen Antheil an den höchsten Ehren und Würden. Diesen Zersetzungs- und Mischungsproceß beförderte der nivellirende Einfluß der absoluten Monarchie, in welcher alle Unterthanen bis auf einen gewissen Grad gleich galten. Aber trotz alle dem konnte das Bewußtsein besserer Berechtigung, das jede bevorzugtere Klasse vor den minder bevorzugten empfand, wie viel es auch von seiner Schärfe verlieren mochte, niemals völlig erlöschen, vielmehr mußte es sich, wenn gleich vielfach in neuen Formen, immer wieder herstellen. Die Stände, die Klassen, die Nationalitäten waren freilich nicht mehr durch dieselben Grenzen geschieden wie ehemals, die Bedingungen des Uebergangs aus dem einen Kreise in den andern waren steten Veränderungen unterworfen, die allerdings im ganzen betrachtet immer zunehmende Erleichterungen waren; doch liegt es in der Natur der Sache, daß in der Regel alle, die in eine neue höher gestellte Gemeinschaft eintraten, bald die Ueberhebung ihrer nun-

mehrigen Genossen und deren Bewußtsein theilten, besser als die eben verlassenen zu sein. So blieben trotz aller Umwälzungen der alten Institutionen die alten Unterschiede zum Theil bestehn, ja sie vermehrten sich in Folge der Einrichtungen der Monarchie noch durch neue.

Freigelassene. Wenn auch seit dem Anfange der Kaiserzeit nicht wenige Freigelassene durch Macht, noch mehr durch Reichthum eine sehr hervorragende Stellung einnahmen und der Stand der Freigelassenen nothwendig je länger desto mehr an Ansehn gewann, so kam es doch nie dahin, daß der Freigelassene dem Freien als ebenbürtig galt. Wenn dieser sich am tiefsten vor jenem bückte und ihm am kriechendsten schmeichelte, vergaß er doch nie, daß er ein besserer Mann war. An deinem Geburtstage, so redet Martial zu einem reichen Freigelassenen, speist freilich der Senat und eine große Anzahl der Ritter bei dir; aber niemand, Diodorus, glaubt an deine Geburt.[1] Auch der Sohn des Freigelassenen fand es, je höher er stieg, desto schwerer, seine Abstammung vergessen zu machen, wenn gleich gerade in dieser Beziehung die Strenge der älteren Ansichten am wenigsten festgehalten werden konnte. Im Jahre 25 v. Chr. war ein C. Thoranius, der Sohn eines Freigelassenen, Tribun, und es machte einen guten Eindruck, daß er seinen Vater im Theater neben sich auf dem tribunicischen Ehrensitze sitzen ließ.[2] Doch Horaz hörte sich von Mißgünstigen, die ihn um die Freundschaft Mäcens beneideten, mit Hohn als „Sohn des freigelassenen Vaters" bezeichnen, wenn auch Mäcen selbst groß genug dachte, um es für gleichgültig zu erklären, von welchem Vater einer entsprossen sei, „wenn er nur frei geboren war."[3] Funfzig und hundert Jahre später, wo Söhne von Freigelassenen nicht selten Senatoren waren[4],

1) Mart. X 27. Id. XI 12:

Jus tibi natorum vel septem, Zoile, detur,
Dum matrem nemo det tibi, nemo patrem.

2) Dio LIII 27.

3) Horat. Sat. I 6, 6 ff. 16, 45 ff.

4) S. z. B. Plin. epp III 14. Suid. *Θεόδωρος Γαδαρεύς, σοφιστής, ἀπὸ δούλων, διδάσκαλος γεγονὼς Τιβερίου Καίσαρος. — ἐπὶ Ἀδριανοῦ Καίσαρος ὁ υἱὸς αὐτοῦ Ἀντώνιος συγκλητικὸς ἐγένετο.*

würde der Neid vermuthlich einen andern Vorwand gesucht haben, um diese so bescheidene Stellung als unverdient zu schmähen; aber noch nach zweihundert Jahren, als Pertinax, der Sohn eines Freigelassenen[1], sich durch militärisches Verdienst zum Consulat aufschwang (178), fehlte es nicht an wegwerfenden Aeußerungen über seine geringe Herkunft: „dergleichen, hieß es, bringt der unglücksel'ge Krieg hervor."[2]

Provinzialen.

Nächst den Leuten von unfreier Abstammung achtete der römische Nationalstolz die aus den eroberten Provinzen am geringsten. Das politische Testament Augusts enthielt unter andern Rathschlägen für seine Nachfolger auch den, mit dem Bürgerrechte sparsam zu sein, um den Abstand zwischen den Bürgern und den Provinzialen nicht zu vermindern.[3] Doch galten unter diesen die Occidentalen höher als die Orientalen, gegen die man überdies zum Theil den auf der Verschiedenheit der Race beruhenden Widerwillen empfand. Aber auch den Bewohnern der westlichen Provinzen gestand man nur spät und mit großem Widerstreben die Rechte zu, welche die Italiker längst besaßen. Daß Cäsar einige „halbbarbarische" Gallier in den Senat brachte, war der öffentlichen Meinung ein Schlag ins Gesicht.[4] In einem öffentlichen Anschlage wurde aufgefordert: den neuen Senatoren nicht den Weg in die Curie zu zeigen, und auf den Straßen sang das Volk:

Gallier.

Die er im Triumph aufführte, führt er in die Curie ein,
Eben trugen sie noch die Hosen, jetzt den breiten Purpurstreif.[5]

Diese gallischen Senatoren stieß wahrscheinlich August wieder aus[6]; doch schon im Jahre 40 v. Chr. war zum ersten mal ein Ausländ-

1) Vit. Pertinac. c. 1.
2) Dio LXXI 22.
3) Dio LVI 33: *μήτ' αὖ ἐς τὴν πολιτείαν συχνοὺς ἐσγράφωσιν, ἵνα μὴ τὸ διάφορον αὐτοῖς πρὸς τοὺς ὑπηκόους ᾖ.*
4) Vgl. die Aeußerungen Ciceros über die Gallier pro Fontejo c. 12 sqq. er andern: cum infimo cive Romano quisquam amplissimus Galliae comparandus est? (Dies in Bezug auf Glaubwürdigkeit des Zeugnisses; übrigens hier zunächst von Gallia Narbonensis die Rede.)
5) Sueton. Caes. c. 76. 80.
6) Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 267.

der sogar zum Consulat gelangt, wenn auch nur als Ersatzm der Spanier Balbus aus Gades, der während der Bürgerl durch kluge Benutzung der Umstände und großen Reichthums porgekommen war.[1] Auch Männer aus dem narbonensischen lien, das fast mehr als ein Theil von Italien, denn als Pr betrachtet wurde[2], gelangten schon in der ersten Kaiserzeit zahl zu senatorischen Aemtern.[3] Valerius Asiaticus aus Vienna, so hoch stieg wie wenige Unterthanen jener Zeit, war zweimal sul, doch legte er das Amt das zweite mal (46) nieder, in vergeblichen Hoffnung, durch diese Entsagung den Nachstellu seiner zahlreichen Feinde und Neider zu entgehn.[4] Als aber Jahre 47 die Häupter der neuen, doch nun schon seit einem S hundert römischen Theile Galliens sich um das Anrecht zu se rischen Aemtern bewarben, stießen sie auf heftigen Widerstand. sei Italien nicht so erschöpft, hieß es, daß es seiner Hauptstadt einen Senat liefern könne. Ob es nicht genug sei, daß Ve und Insubrer in die Curie eingedrungen? Welches Vorrecht b dann den noch vorhandenen Ueberbleibseln des Adels oder den a aus Latium gebürtigen Senatoren? Jene Reichen, deren Vo ren von unseren Heeren besiegt worden, würden bald alle P füllen. Das Bürgerrecht gönne man ihnen, die Auszeichnu der Senatoren, die Würden der Magistrate solle man nicht ge machen. Diesen Widerstand brachte der entschieden ausgespro Wille des Kaisers Claudius zum Schweigen (noch existirt in s Geburtsstadt Lyon in Erz gegraben ein Bruchstück der gelel Rede, die er bei der Gelegenheit hielt), und zuerst erhielte

1) Dio XLVIII 32. Plin. H. N. VII 136: primus externorum atque in Oceano genitorum usus illo honore quem majores Latio quoque negav

2) Plin. H. N. III 31: Italia verius quam provincia.

3) Tac. A. XI 24: num poenitet Balbos ex Hispania nec minus in viros e Gallia Narbonensi transivisse? In der Rede des Claudius übe jus honorum der Gallier (zuletzt bei Nipperdey Tac. Ann.) heißt es (co ornatissima ecce colonia valentissimaque Viennensium quam longo jam pore senatores huic curiae confert. Im Jahre 50 wurde den Senatore dieser Provinz bewilligt, ohne Urlaub ihre dortigen Güter besuchen zu Tac. A. XII 23.

4) S. Haakh St. R. E. VI 2359. Rede des Claudius ebdas.

Aeduer (zwischen Saone und Loire) das Recht der römischen Senatoren.[1] Andere Provinzialen können damals nur sehr vereinzelt im Senat gewesen sein und wurden sicherlich als Eindringlinge mit Mißgunst angesehen. Tacitus läßt den Cordubenser Seneca im Jahre 63 an Nero schreiben, um seine Ankläger durch Selbstbekenntniß seiner Unwürdigkeit zu entwaffnen: oft habe er sich die Frage vorgelegt: werde ich, von ritterlicher Abkunft, aus der Provinz entsprossen, den Ersten des Staates beigezählt? Habe ich, ein Neuling, unter einem Adel von altem Ruhm mich zu einer glänzenden Stellung aufgeschwungen?[2] — Einen stärkeren Zusatz aus den Provinzen erhielt der durch die Bürgerkriege aufs neue erschöpfte Senat durch Vespasian[3]; seitdem empfing er mehr und mehr aus ihnen seine beste Kraft, und seit ein Spanier, Trajan, den Kaiserthron bestiegen hatte, mußte wol wenigstens die laute Opposition des ausschließlichen Römerthums gegen die westlichen Länder verstummen. Unter ihm bekleidete ein maurischer Fürst, der sich an der Spitze seiner Reiterei im dacischen und parthischen Kriege ausgezeichnet hatte, Q. Lusius Quietus, im J. 115 das Consulat.[4] Auch Griechen und Orientalen konnten nun nicht länger ausgeschlossen werden, obgleich gegen diese die Antipathie stärker war. Soll denn ein Mensch — so läßt Juvenal den gebornen Römer ausrufen — vor mir sein Siegel auf eine Urkunde drücken und einen geehrtern Platz an der Tafel einnehmen, der mit demselben Winde nach Rom gekommen, welcher die damaszener

Andere Occidentalen.

Griechen und Orientalen.

1) Tac. A. XI 23—25.

2) Tac. A. XIV 53.

3) Sueton. Vespas. c. 9. Vgl. Tac. A. III 55.

4) Dio LXVIII 32. vgl. St. R. E. IV 1239; Quietus war nicht einmal *ἐκ τῆς ὑπηκόου Λιβύης, ἀλλ' ἐξ ἀδόξου καὶ ἀπῳκισμένης ἐσχατιᾶς.* Aus den römischen Provinzen in Afrika verdienen Erwähnung der Ahnherr des Kaisers Septimius Severus aus Leptis, der aber nur Ritter war Stat. Silv. IV 5, 29; er mütterliche Großvater, oder wie Casaubonus annimmt, der Urgroßvater des Kaisers Didius Julianus (dies war der berühmte Rechtsgelehrte Salvius Julianus, cos. 132) stammte aus Hadrumetum. Vit. Did. Jul. c. 1. Auch Plautianus, der Günstling Severs, war ein Afrikaner Herodian. XIII 6. Aristid. or. XLVII p. 315 J.: *ἀνὴρ τῶν ἐκ τῆς γερουσίας τῶν Ῥωμαίων, Λίβυς ἀρχαῖα, Μάξιμος τοὔνομα, ἄξιος ὅτου βούλει.*

Pflaumen und syrischen Feigen bringt? Ist es denn so gar n daß unsere Kindheit die Luft des Aventin geathmet hat unt sabinischer Frucht genährt ist?[1] Und er, der Sohn oder P sohn eines Freigelassenen aus Aquinum, sah mit tiefster Ve tung auf die „Ritter aus Kleinasien" herab.[2] Ja noch Alex Severus schämte sich seiner syrischen Abkunft und dichtete sich römische an.[3] Doch mindestens seit dem Anfange des zweiten J hunderts gewannen auch die Angesehensten aus diesen Ländern tritt zum Senat[4]; am spätesten, erst unter Caracalla, die A

---

1) Juv. III 81 sqq. Vgl. auch I 130:

nescio quis — Aegyptius atque Arabarches,
cujus ad effigiem non tantum mejere fas est.

2) Juv. VII 14: faciant equites Asiani
[quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni],
altera quos nudo traducit Gallia talo.

V. 15 ist ohne Zweifel unecht. Vgl. die Anmerkungen von Jahn. Au sarea in Bithynien stammte Augusts Freund, der Ritter Vedius Pollio, Nipperdey zu Tac. A. I 10. Martial. X 76:

Hoc, Fortuna, tibi videtur aequum?
Civis non Syriaeve Parthiaeve,
Nec de Cappadocis eques catastis,
Sed de plebe Remi Numaeque verna etc.

3) Vit. Alexandr. Sever. c. 28 und 44.

4) Herodes Atticus (cos. 146) *ἐτέλει μὲν ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισυπ* Philostrat. Vitt. soph. II 1. Suid. s. *Ἡρώδης*: *ἦρξε τῆς Ἀσίας ὁ αὐτο τὴρ* (Atticus) *καὶ τοῖς δισυπάτοις ἐγκατελέχθη.* Arrian verwaltete Kap cien (als Consularlegat), der Vater des Cassius Dio (geb. 155), Cassius nianus, Cilicien und Dalmatien. Aristocles (Zeitgenosse des Herodes, Sophi Pergamus) *ἐτέλει ἐς ὑπάτους.* Philostrat. vitt. soph. II 3. (Vgl. ib. 4 *τίοχον δὲ τὸν σοφιστὴν οἱ Κιλίκων Αἰγαὶ ἤνεγκαν οὕτω τι εὐπατρ ὡς νῦν ἔτι τὸ ἀπ' αὐτοῦ γένος ὑπάτους εἶναι.*) Suid. s. *Πλούταρχος ταδοὺς δὲ αὐτῷ Τραϊανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττε* Id.: *Δαμιανὸς Ἐφέσιος, σοφιστής, ὃς καὶ ἐν ὑπάτοις ἐνεγράφη, ὑπ βασιλέως Σεουήρου καὶ Βιθυνίας ἦρχε.* Inschrift eines Ehrensessels im nysus-Theater zu Athen (Philol. XIX 360): *ἡ πόλις Μάρκῳ Οὐλπίῳ Εὐβ τῷ λαμπροτάτῳ ὑπατικῷ καὶ ἐπωνύμῳ ἄρχοντι, τῷ εὐεργέτῃ, αὐτ τοῖς υἱεῖοῖς αὐτοῦ Τεισαμένῳ καὶ Μαξίμῳ.* Auch unter den übrigen grie Inschriften, in denen *συγκλητικοί* und *ὑπατικοί* vorkommen, ist, wenn ich

ter.[1] Daß aber auch in den späteren Jahrhunderten die Römer vor den Ausländern bei der Wahl zu den höheren Aemtern den Vorzug hatten, würde auch ohne ausdrückliche Zeugnisse selbstverständlich sein.[2] Die Abneigung und Eifersucht gegen die Fremden, die Geringschätzung „von allem, was außerhalb der Stadtmauer geboren war," dauerte in Rom bis auf die letzten Zeiten, und noch damals machte der Pöbel im Schauspiel mit tobendem Geschrei seinem Fremdenhasse Luft.[3]

Italiker und Latiner. Abstand zwischen Römern und Municipalen.

Aber selbst der Italiker, selbst der Latiner galt dem ausschließlichen Römerthume nicht für ebenbürtig, wenn auch höher als der Provinziale; als Senator blieb er ein Emporkömmling, dessen Abstammung noch seinen Kindern nicht leicht vergessen wurde. Antonius, der aus uraltem Geschlecht stammte, hatte dem Octavian vorgeworfen, daß seine Mutter eine Aricinerin sei.[4] „Man sollte glauben, sagt Cicero, er rede von einer Frau aus Tralles oder Ephesus. Ihr seht, wie gering wir alle geschätzt werden, die aus Municipien stammen, also eigentlich alle. Denn wie viele von uns stammen nicht daher?" Wie tief diese Ueberhebung in dem römi-

---

übersehen habe, keine erweislich älter als das zweite Jahrhundert. C. J. Gr. 423 (Athen). 2782. 2783. 2790. 2792. 2793. 2831. 2781 b. 2819 b (sämmtlich aus Aphrodisias). 2944b. (Nysa). 2933 (Tralles). 2979. 2995 (Ephesus). 3104 (Ios). 3151. 3191 (Smyrna). 3497. 4499. 3500. 3502 (Thyatira). 3979 (Antiochia in Pisidien). 4774 (in den Syringen, ohne Angabe der Vaterstadt). In dem zu Rom gesetzten Denkmal eines Athleten heißt es: *οὗτος δὲ ἐγένετο καὶ γένους ὑπατικῶν* (5910).

1) Dio LI 17: *οὐ μέντοι οὐδ' ἐκείνοις* (Aegyptiis) *βουλεύειν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐφῆκεν.* Dio LXXVI 5. *Κοίρανος — καὶ ἐς τὴν γερουσίαν πρῶτος Αἰγυπτίων κατελέχθη καὶ ὑπάτευσε.*

2) Dio LII 20 läßt Mäcen den Rath ertheilen: *ταύτας τε γὰρ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς τῶν ὑπάτων μόνας οἶκοι τῆς τε τῶν πατρίων μνήμης ἕνεκα καὶ τοῦ μὴ παντελῶς τὴν πολιτείαν μεταλλάττειν δοκεῖν, ἀποδεικνύναι σε φημὶ χρῆναι.* — Vit. Pescenn. Nig. c. 7: hujus etiam illud fuit, ut nemo administraret Romae nisi Romanus, id est oriundus urbe.

3) Ammian. XIV 6, 22. XXVIII 4, 32. Vgl. Themist. Or. 23 p. 298 b.: *οἱ πάντας ἐκεῖνοι περιφρονοῦντες καὶ οὐδὲν τῶν ἔξωθεν ἀφικνουμένων θαυμάζειν ἢ ἐθέλοντες ἢ δυνάμενοι διὰ τὴν περιουσίαν τῶν οἴκοι θαυμάτων κ. τ. λ.*

4) Cic. Orat. Philipp. 3, 6, 15. Vgl. Sueton. Octav. c. 4.

schen Bewußtsein wurzelte, welch zähen Widerstand sie
ändernden und zerstörenden Einflüssen entgegenzusetzen
mag man danach ermessen, daß anderthalb Jahrhunde
ein Tacitus den Abstand zwischen Rom und den Städter
kaum minder groß fand, und das nach den Regierungen
Reate stammenden Geschlechts der Flavier, des Narnienser
und unter der Regierung des Spaniers Trajan.[2] Die
des Ehebruchs der Livia, Gemahlin des Drusus, mit S
Ritter aus Volsinii, begleitet er mit der Bemerkung: „Ur
August zum Oheim hatte, Tiber zum Schwiegervater, K
Drusus — schändete sich und ihre Vorfahren und Na
durch Ehebruch mit einem Municipalen!"[3] Und daß T
kelin Julia in zweiter Ehe mit Rubellius Blandus vermä
galt ihm als eine solche Herabwürdigung der Fürstento
er es als Gegenstand der öffentlichen Betrübniß bezeichnet
viele sich an den Großvater des Rubellius, einen römisch
aus Tibur, erinnerten[4], obwol entweder der erstere s
dessen Vater Consul gewesen war.[5] Daß funfzig Jahre
Tacitus schrieb, Marc Aurel seine Tochter Lucilla dem S
römischen Ritters von antiochenischer, nicht besonders
kunft, Claudius Pompejanus, gab[6], das wird man nicht
einer Veränderung der Ansichten erklären dürfen, sondern
weltbürgerlichen Sinne des philosophischen Kaisers, der
Einflüssen des specifisch römischen Wesens so frei war w
er wählte, so heißt es, zu seinen Schwiegersöhnen nicht
des Senats und sah nicht auf alten Adel und großen

1) Die Lesart: Cretensi bei Aur. Vict. Caes. 12 würde keine
verdienen, wenn nicht Merivale Hist. of the Roman empire VII 1
sie hätte zu dem Glauben verleiten lassen, daß Nerva wirklich aus Cr

2) Seine betreffenden Aeußerungen würden noch merkwürdige
er wirklich von ritterlicher Abkunft gewesen wäre.

3) Tac. A. IV 3, vgl. III 29.

4) Tac. A. VI 27.

5) Tac. A. III 55.

6) Vit. M. Anton. c. 20. Vgl. Borghesi B. N. T. III p. 121

sondern auf Trefflichkeit.[1] Uebrigens war weder Lucilla noch ihre Mutter Faustina mit dieser Vermählung zufrieden, und zwar, wie es scheint, nicht bloß deshalb weil der Erkorene bereits bejahrt war.

Die angeführten Aeußerungen dienen zugleich, das Standesgefühl der Senatoren gegenüber dem Ritterstande zu bezeichnen; in der That fiel der Abstand zwischen beiden Ständen nicht zum geringsten Theil mit dem Abstande zwischen municipaler und römischer Abkunft zusammen. Andere Ausdrücke desselben Standesgefühls wird später anzuführen Gelegenheit sein.[2] Daß vollends der erste Stand vom dritten durch eine weite Kluft getrennt war, braucht nicht erst gesagt zu werden; nur eine darauf bezügliche charakteristische Aeußerung mag hier Platz finden. Ein Senator von prätorischem Range, der unter Domitian wegen eines zweifelhaften Vergehens angeklagt die freiwillige Verbannung der sicheren Verurtheilung vorzog, sah sich genöthigt, zu seinem Lebensunterhalte in Sicilien Unterricht in der Beredsamkeit zu ertheilen. Einst als er vor seinem Auditorium auftrat, sagte er in der Einleitung seiner Rede: „Welches Spiel treibst du mit uns, Fortuna! du machst aus Senatoren Professoren, aus Professoren Senatoren!" In diesem Satze, sagt der jüngere Plinius, ist so viel Galle, so viel Bitterkeit, daß ich glaube, er hat das Lehramt nur übernommen, um dies sagen zu können.[3] Und fast mit denselben Worten wie der Senator Plinius stellt Juvenal, der dem zweiten Stande angehörte, dieselben beiden Lebensstellungen als äußerste Gegensätze zusammen. „Will es Fortuna, so wirst du aus einem Rhetor ein Consul, ebenso, wenn sie es will, aus einem Consul ein Rhetor!"[4] —

Abstand des ersten Standes vom dritten.

1) Herodian. I 2, 2.

2) Charakteristisch für den Unterschied beider Stände ist folgende Erzählung Sueton. Vespas. c. 9: atque uti notum esset, utrumque ordinem non tam libertate inter se quam dignitate differre, de jurgio quodam senatoris equitisque R. ita pronuntiavit, non oportere maledici senatoribus, remaledici civile fasque esse. Inschriften mit pater senatoris s. S. 88 Anm. 7, avus senatoris Muratori 516, 6.

3) Plin. epp. IV 11.

4) Juv. VII 198. Daß Plinius, wie mehrere annehmen, an Quintilian gedacht habe, ist nicht wahrscheinlich, da dieser nur ornamenta consularia erhielt (Auson. grat. act. ed. Bip. p. 290), die zum Eintritt in den Senat nicht

2. Die Senatoren.

Verhältniß des Senates zu den Kaisern.

Die höchste Gewalt, die in der Republik beim Volke war, ging in der Monarchie auf den Senat über, dem t fassungsmäßig das Recht zustand, die Souverainetät zu ü und zurückzufordern, das heißt die Kaiser ein- und abzuf Recht, das er freilich nur ausnahmsweise geübt hat, das Kaiser wenigstens formell anerkannten, indem sie sich vo stätigen ließen.[1] In ihrem Verhältniß zum Senat warei ser nur die ersten unter gleichen, die Mitglieder dieses im eigentlichen Sinne ihre Pairs[2]: ein Verhältniß, das nahme von Caligula, Nero, Domitian und Commodus der beiden ersten Jahrhunderte wenigstens äußerlich aufre halten mehr oder weniger bemüht gewesen sind.

Wenig alte Familien.

Schon zu Anfang der Kaiserzeit kann die Zahl der von altem Adel im Senat nicht groß gewesen sein. Mehr bereits ausgestorben, wie die Atilier, Meteller, Curier, Ful in den Schlachten der Bürgerkriege und durch die Acht ge durch die Acht der Triumvirn fielen 300 Senatoren Ritter[4]; — andere erloschen in der ersten Kaiserzeit, Aemilischen Scaurer[5], oder versanken in schmähliche T wie die Hortensier, und gingen so der Standesrechte verl verloren sich unter den übrigen Ständen.[6] Wie diese Lüc gefüllt wurden, ist bereits erwähnt. Zunächst blieb der S die „Pflanzschule des Senats,“[7] und nicht bloß aus der F

---

berechtigten (Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 247). Bei Juven mit dichterischer Freiheit ausgedrückt haben könnte, wäre es nicht besonders da Quintilian kurz vorher erwähnt wird.

1) Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 210 ff.

2) ὁμότιμοι bei Dio, vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 53 sq. no

3) Marquardt l. l. p. 50. Tac. A. I 2.

4) Appian. B. C. IV 5.

5) Senec. Suasor. 2 p. 21 Bip. Tac. A. VI 29.

6) Tac. A. II 38.

7) Beispiele anzuführen ist überflüssig. Daß Söhne ausgezeich

Roms, auch aus den Colonieen und Municipien Italiens, bald auch aus den Provinzen, wurden „neue Männer," durch Geburt, Reichthum und Verdienst ausgezeichnet, immer zahlreicher in den Senat aufgenommen. Und nicht bloß aus dem zweiten, auch aus dem dritten Stande schwangen sich einzelne durch Glück, Verdienst oder Gunst schon im Anfange der Kaiserzeit zum ersten empor. Schon während des Bürgerkrieges war ein Mann von niedrigstem Stande, Salvidienus Rufus, von Octavian zum Consulat erhoben worden, obwol er nicht einmal Senator gewesen war.[1] Curtius Rufus, von so niederer Herkunft, daß einige ihn den Sohn eines Gladiators nannten, gelangte durch Talent und Geldunterstützung von Freunden zur Quästur und stieg, ebenso unterthänig gegen Höhere wie hochmüthig gegen Geringere, zum Consulat und Proconsulat von Afrika auf. Tiber, der ihn bei der Prätur vor adlichen Mitbewerbern bevorzugte, sagte zur Entschuldigung des Fleckens seiner Geburt: „Curtius Rufus scheint mir von sich selbst abzustammen."[2] Noch manche andere unter diesen „Söhnen ihrer Thaten" verdankten ihr Emporkommen ihrer Bereitwilligkeit, als Werkzeuge den kaiserlichen Absichten zu dienen, besonders als Delatoren in Majestätsprozessen. Junius Otho, ursprünglich Lehrer der Beredsamkeit, wurde durch Sejans Gunst Senator und stieg durch seinen von keiner Bedenklichkeit zurückgehaltenen Eifer bis zur Prätur[3], Eprius Marcellus und Vibius Crispus, beide von niedrigster Herkunft und in Armuth aufgewachsen, durch gewissen-

Neue Männer aus der Ritterschaft, den Provinzen und dem dritten Stande.

---

wegen der Verdienste ihrer Väter in den ersten Stand erhoben wurden, während diese im zweiten verblieben, war vermuthlich nicht selten. So wurde der Sohn eines C. Julius Celsus, der mehrere Prokurationen verwaltet hatte und zuletzt a libellis et censibus war, von Antoninus Pius im Alter von 4 Jahren in amplissimum ordinem adlectus Henzen 6929. Vgl. pater senatoris in den Inschriften Or. 804. 3719. 3108 (Ein pater senatoris — splendidus eques R. in Aeclanum).

1) Sueton. Aug. c. 66. Vellej. II 76. Dio XLVIII 33. Er wurde im Jahr 40 v. Chr. hingerichtet.

2) Tac. A. XI 21. Von Rutilius Gallicus sagt Statius Silv. I 4, 68:

genus ipse suis, praemissaque retro
Nobilitas.

3) Tac. A. III 66.

lose Ausbeutung ungewöhnlicher Talente zu den höchsten Stellu gen, ungeheurem Reichthum und großer Macht.[1] Auch militär sches Verdienst konnte niedrig Geborenen den Weg zum Senat ba nen. Dio läßt Mäcen den Rath ertheilen, die ausgezeichnetst Offiziere auf diese Weise zu befördern, wenn sie als Centurion eingetreten seien; nur wer als gemeiner Soldat gedient und Schan körbe und Holzbündel geschleppt habe, von dem zieme es sich nic daß er je Senator werde.[2] Daß Freigelassene vor Commodu in den Senat aufgenommen sind, denen in den Municipien u Colonieen überall der Eintritt in den ersten Stand verschlosse war, ist nicht zu glauben.[4] Söhne von Freigelassenen wurden scho von den ersten Kaisern zugelassen, um so weniger Schwierigke fand der Eintritt ihrer ferneren Abkömmlinge; schon in der Mitt des ersten Jahrhunderts gab es eine große Anzahl senatorische Familien von solcher Abstammung.[5] Claudius, der auch in diese Beziehung keine Ausschließlichkeit festhielt[6], ertheilte doch dem Sohn eines Freigelassenen den breiten Purpurstreif nur unter der Bedingung, daß er sich von einem Ritter adoptiren ließ[7], und ähnlich

1) Tac. dial. c. 8. Ueber Eprius Marcellus vgl. Haakh St. R. C. I 207 (schon 48 war er, wenn auch nur auf einen Tag, Prätor Tac. A. XII 4 über Vibius Crispus bens. ebd. VI 2572.

2) Dio LII 25. Das erste mir bekannte Beispiel ist das des späteren Ka sers Pertinax Vit. Pertin. c. 1. Ein Beispiel aus dem dritten Jahrhundert D LXXIX 7.

3) Vit. Commod. c. 6: ad cujus (Claudii) nutum etiam libertini in sen tum atque in patricios lecti sunt. Noch mehr riß dies unter Elagabal (v c. 11) ein; Alexander Severus (c. 19) machte Freigelassene nicht einmal Rittern.

4) Epictet. Diss. IV 1, 33—40: *ὁ δοῦλος εὐθὺς εὔχεται ἀφεθῆναι ἐλε θερος. — εἶθ' ὅταν αὐτὸν τὸν κολοφῶνα ἐπιθῇ καὶ γένηται συγκλητικό τότε γίνεται δοῦλος εἰς σύλλογον ἐρχόμενος, τότε τὴν καλλίω καὶ λιπαρ τάτην δουλείαν δουλεύει.* Hier ist aber nur ein als möglich angenommen Fall ausgeführt.

Unter Caracalla wurde Marcius Agrippa, ein ehemaliger Sklav, Senat mit prätorischem Range Dio LXXVIII 13.

5) Tac. A. XIII 27 (plerisque senatoribus non aliunde originem trahi).

6) Tac. A. XI 24.

7) Sueton. Claud. c. 24.

Förmlichkeiten sind vielleicht öfter beobachtet worden. Nero nahm Söhne von Freigelassenen lange überhaupt nicht auf und versagte den von früheren Kaisern aufgenommenen die Ehrenämter.[1] Später haben sie auch diese bekleidet, wenn sie gleich in der Regel hinter Mitbewerbern von adlicher Abkunft zurückstehen mochten.[2]

Ansehen des alten Adels.

Je mehr nun von Geschlecht zu Geschlecht im Senat die Menge der Neulinge und Emporkömmlinge wuchs, die Zahl der Senatoren von edler und alter Abkunft abnahm, desto größer wurde ohne Zweifel der Stolz der adlichen Familien auf ihre alten Stammbäume[3]; aber auch die allgemeine Achtung vor Abkömmlingen altberühmter Geschlechter erlitt mindestens keine Verminderung. Man betrat mit Ehrfurcht die Häuser, wo in den Vorhöfen altersgraue Erzbilder standen, wo halbverlöschte Gemälde von Triumphatoren auf Viergespannen die Wände und rauchgeschwärzte Wachsmasken der Ahnen die Schränke im Atrium erfüllten, unter denen die Inschriften, den Besuchern mit langen Stäben gewiesen, Namen, Titel und Thaten meldeten.[4] Die versificirte Schulrede Juvenals über das Thema, daß nur eigene Tugend, nicht Ahnen Werth verleihn, beweist gerade, wenn es dessen bedürfte, daß ein entgegengesetztes Gefühl allgemein verbreitet war; und Seneca, der gelegentlich in ähnlicher Weise moralisirt[5], gesteht nicht bloß ausdrücklich ein, daß bei der Bewerbung um Aemter der Adel manchen höchst schändlichen Menschen vor verdienten aber „neuen" Männern den Vorzug verschafft habe, sondern er fügt auch hinzu, daß dies „nicht ohne Grund" geschehen sei.[6] In allen Verhältnissen war der Adel

1) Sueton. Nero c. 15.

2) Plin. epp. III 14: Largius Macedo, vir praetorius — qui servisse patrem suum parum, immo nimium meminisset. Aus späterer Zeit ist das Beispiel des Pertinax (vit. c. 7) bereits angeführt.

3) Galen. *προτρ. λ.* c. 7: *τοιοῦτοι δέ τινές εἰσι καὶ οἱ τὴν εὐγένειαν προβαλλόμενοι καὶ φρονοῦντες μέγα ἐπ' αὐτῇ* etc.

4) Juv. VIII 1—20; vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 248.

5) Seneca de beneff. III 28, 2. epp. 44, 5: non facit nobilem atrium plenum fumosis imaginibus; nemo in nostram gloriam vixit, nec quod ante nos fuit, nostrum est etc.

6) Senec. de beneff. IV 30 sq. Er führt als Beispiele von verrufenen,

eine mächtige Förderung und Empfehlung und blieb darum ein hohes Gut, wenn man auch dem Besitz, auf den Stand und Rang basirt war, einen höheren realen Werth zugestehen mochte.[1] In

Alter der ältesten adlichen Familien.

der That war Alter und Vergangenheit mancher noch in der Kaiserzeit blühenden Familien ehrwürdig. Zwar von denen, deren Ahnen bereits von Romulus oder Brutus in den Senat gewählt waren, die sich also eines achthundertjährigen Adels rühmen konnten, waren schon im ersten Jahrhundert nur wenige übrig.[2] Doch muß es damals noch eine nicht ganz geringe Anzahl sogenannter troischer (von Aeneas und seinen Begleitern stammender) und albanischer (ebenfalls über die Gründung Roms hinaufreichender) Familien gegeben haben, da man von den ersteren zu Ende der Republik noch etwa funfzig zählte.[3] Zu ihnen gehörten vor allen die Julier, die sich von Aeneas ableiteten und sein Bild wie das des Romulus und der Albanerkönige bei ihren Leichenbegängnissen mit aufführten.[4] Ein albanisches Geschlecht waren die Quintilier, von denen jener Varus stammte, der im Teutoburger Walde fiel.[5] Die Antonier nannten, wie die Fabier, Herkules ihren Ahnherrn.[6] Die Pisonen, aus dem Calpurnischen Geschlecht, leiteten ihre Herkunft von König Numa ab:[7] Cnäus Piso, das Haupt des Hauses unter Tiber, räumte kaum dem Kaiser den Vorrang ein; auf dessen Söhne sah er als tief unter ihm stehend herab.[8] Ueberhaupt waren Stammbäume, die in die Fabelwelt hinaufreichten, nicht selten; sie wurden

---

um ihrer Ahnen willen geehrten Abkömmlingen edler Geschlechter Fabius Persicus (cos. 34) und Mamercus Scaurus († 34) an. — Plin. paneg. c. 69 rühmt daß Trajan die Sprößlinge alter Familien bei Ertheilung von Aemtern besonders bevorzugte, was Domitian aus Furcht und Mißtrauen nicht gethan hatte.

1) Seneca remed. 16, 6: ne imagines proavosque respexeris nec patrimonium, cui jam ipsa nobilitas primo loco cessit.

2) Tac. A. XI 25.

3) Dionys. Halic. I 85; vgl. Mommsen, die römischen Patriciergeschlechter, N. Rh. Mus. XVI S. 356 und R. G. I[3] S. 111 f.

4) Preller Röm. Mythol. S. 87. Tac. A. IV 9.

5) Haakh St. R. E. VI 372.

6) Drumann Röm. Gesch. I 59. Haakh St. R. E. III 366.

7) Marquardt hist. eqq. p. 52 adn. 30.

8) Tac. A. II 43.

von griechischen Gelehrten bereitwillig ausgearbeitet.[1] Der Kaiser Galba, aus dem alten und edlen Geschlechte der Sulpicier, stellte in seinem Atrium eine Ahnentafel aus, in welcher er seine väterliche Abkunft auf Jupiter, seine mütterliche auf Pasiphae, die Gattin des Minos, zurückführte.[2] Auch diejenigen, die Ungläubigen gegenüber diese Stammbäume preisgaben oder selbst bewitzelten, fanden es doch der Mühe werth, sie gegen die übrigen zu vertreten, und konnten es, ohne sich lächerlich zu machen, wie denn Julius Cäsar in der seiner Tante Julia gehaltenen Leichenrede ihre Abkunft von Ancus Marcius auf der einen, und von Venus der Mutter des Julus auf der anderen Seite rühmte.[3] An ruhmvollen Erinnerungen war vielleicht kein Geschlecht so reich als die Claudier, deren Anfänge bis in die erste Zeit der Republik zurückreichten; sie zählten in ihren Ahnentafeln 28 Consulate, 5 Dictaturen, 7 Censuren, 7 große, 2 kleine Triumphe; viele hochberühmte Männer und Frauen, gewaltig im Guten und Bösen, hatten sie aufzuweisen, maßloser Stolz und unbeugsame Härte war von jeher das Erbtheil ihres Stammes gewesen.[4] Die Sitte, außer dem

---

1) Sueton. Vitell. c. 1: exstat Q. Elogi (so Roth) ad Quintum Vitellium divi Augusti quaestorem libellus, quo continetur Vitellios Fauno Aboriginum rege et Vitellia quae multis locis pro numine coleretur, ortos toto Latio imperasse. Id. Vespas. c. 12: quin et conantes quosdam originem Flavii generis ad conditores Reatinos comitemque Herculis — referre, irrisit ultro.

2) Sueton. Galb. c. 2. cf. Sil. Ital. VIII 470.

3) Sueton. Caes. c. 6. Von M' Acilius Glabrio cos. II 186, den Pertinax zum Kaiser vorschlug, sagt Herodian II 3, 4: ἦν δὲ ἐκεῖνος εὐγενέστατος μὲν πάντων τῶν εὐπατριδῶν (ἀνέφερε γοῦν ἐς Αἰνείαν τὸν Ἀφροδίτης καὶ Ἀγχίσου τὴν τοῦ γένους ἀρχήν). Von Regilla, Schwester des App. Annius Bradua cos. 160, Gemahlin des Herodes Atticus, sagt der letztere C. J. Gr. III 6280 B. 3: ἡ δὲ πολυκτεάνων μὲν ἔην ἐξ Αἰνεαδάων
Ἀγχίσου κλυτὸν αἷμα καὶ Ἰδαίης Ἀφροδίτης. Vgl. 38—40. Herodes eigener Stammbaum reichte bis zu den Aeakiden Philostrat. Vitt. sophist. II 1. Aehnliche Stammbäume waren in Griechenland häufig. Becker Charikles. 2. Ausg. I S. 22 f. Der Grieche bei Mart. V 35 longum pulchra stemma repetit a Leda. Ueber die Schätzung alter Stammbäume in der späten und spätesten Zeit vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V 1552. Gibbon hist. (ed. Bas.) V p. 214.

4) Sueton. Tiber. c. 1. 2. Vgl. Mommsen, die patricischen Claudier, Mon.

Namen der eigenen Familie auch die Namen derer zu führen, n denen man verwandt war, kam schon zu Ende des ersten Jah hunderts auf, und in der Folge wurden die Reihen der Nam hochgestellter Männer immer länger und ehrfurchtgebietender.[1]

Reichthum der Senatoren.

Häufiger ohne Zweifel als durch alten Adel glänzten die sena torischen Familien durch fürstlichen Reichthum.[2] Ein großes Vermöge hieß in der Umgangssprache ein senatorisches.[3] Die reichsten hatte ein Jahreseinkommen, das einer Million Thaler in heutigem Geld gleichkommt, und darüber.[4] Nicht bloß in allen Theilen Italien lagen ihre großen Güter[5]; auch auf den Inseln des Mittelmeeres in überseeischen Ländern, in beiden anderen Welttheilen besaßen sie ungeheure Ländereien[6], namentlich in den Kornländern Si

---

Ber. d. Berl. Ak. 1861 S. 320 A. 1, wonach die Zahl der Consulate XXIII zu ändern ist in XXII. Die Domitii Aenobarbi zählten nach Sueton. Nero c. 7 Consulate, 2 Censuren und 2 Triumphe. Doch vgl. Mommsen, die römische Patriciergeschlechter, N. Rh. Mus. XVI S. 322 A. 5.

1) Grut. 189, 12 (aus d. J. 93/94) enthält die Namen der beiden dama ligen Consuln, von denen der eine M. Lollius Paullinus Valerius Asiaticus Sa turninus heißt.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 560. M.

3) Petron. c. 76: patrimonium laticlavium.

4) Ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen gibt, den jährlichen Ertrag zu 5 Procent gerechnet, was aber gewiß selbst bei der Anlage in Grundbesitz allein zu wenig ist, 15 Mill. Sest., also schon über eine Million Thaler Soviel besaßen Pallas und Seneca, Narcissus und Cn. Lentulus sogar 40 Mill. Marquardt III 2 A. 215. Daß Besitzer von 300 Mill. nicht zahlreich waren, versteht sich, aber ganz vereinzelt waren sie schwerlich. Wenn Seneca Vermögen Tac. A. XIV 52 ingentes et privatum supra modum erectae ope genannt wird, so geschieht dies von seinen Anklägern. Auch besaß Eprius Marcellus, der aus beschränkten Verhältnissen emporgekommen war, ebensoviel dia de oratt. c. 8; und es wäre kaum zu erklären, weshalb die reichsten Senatoren im ersten und zweiten Jahrhundert weniger reich gewesen sein sollten, als i Anfange des fünften, wo sie nach Olympiodor (a. a. O.) ein Jahreseinkommen von 1,152,000 Thaler hatten.

5) Verordnungen über Güterankäufe in Italien: Tac. A. VI 17. Sueto Tib. c. 48. Plin. epp. VI 19. vit. M. Anton. c. 11. Besitzungen in den ve schiedenen Landschaften Italiens erwähnt Horaz C. I 31, III 16, 33. Epod. IV 1 Martial. V 13, 7. X 74.

6) Nur zufällig ist es, daß ausdrückliche Erwähnungen von Gütern in al

cilien[1] und Sardinien[2], Cyrene[3], Vorderasien[4], Nordafrika[5], wo zu Nero's Zeit sechs großen Besitzern die Hälfte der Provinz gehörte.[6] Es ist keine bloße Phrase, wenn Seneca von weiten Landstrichen spricht, die von Sklaven in Ketten bebaut werden, von Viehtriften, die Königreichen und Provinzen an Ausdehnung gleichkommen.[7] Weit und breit gab es keinen See, in dem sich nicht ihre Paläste spiegelten, keinen Golf, an dem sich nicht ihre Villen erhoben; von allen Meer und Land überschauenden Anhöhen schimmerten ihre Dächer.[8] Ihre Paläste in Rom, die Pinien-, Platanen- und Lorbeerhaine, Bäder, Säulengänge, Fahrbahnen und Springbrunnen einschlossen, „übertrafen große Städte an Umfang."[9] Mit seinen

---

Provinzen erst in später Zeit vorkommen. Gordiani III c. 2 (in provinciis tantum terrarum habens quantum nemo privatus). Ammian. XXVII 11, 1 (Probus [praef. praet. 368] — cognitus orbi Romano, per quem universum paene patrimonia sparsa possedit). Nicht bei allen, in den folgenden Anm. angeführten Gütern in den Provinzen sind Senatoren als Besitzer genannt, doch dürfen sie (ausgenommen etwa bei ägyptischen, wie bei Martial. V 13, 7. X 14, 6) überall als Besitzer vorausgesetzt werden.

1) Sen. epp. 114, 26. Daß Senatoren ohne Urlaub nach Sicilien (wie nach dem Narbonensischen Gallien) reisen durften Dio LII 42. Tac. A. XII 23, ist doch wol auch durch die Häufigkeit dortiger Besitzungen veranlaßt gewesen.

2) Hor. C. I 31, 3.

3) Stat. Silv. II 6, 67, wo unter den Gütern des Flavius Ursus auch Besitzungen auf Creta und Cyrene genannt werden.

4) Tac. A. XIV 22 (Besitzungen des Rubellius Plautus).

5) Petron. sat. c. 117. Symmach. epp. IX 125.

6) Marquardt Hdb. III 2 A. 1731.

7) Seneca de beneff. VII 10, 5. Colum. I 3, 12: more praepotentium qui possident fines gentium quos ne circumire equis quidem valent. — Vgl. Aurel. adv. gentes II 40.

8) Seneca epp. 89, 20 sq.

9) Seneca epp. 114, 9. — Olympiodor. ap. Phot. Biblioth. ed. Bekker I 63 A. Daß diese Schilderung auch auf die frühere Kaiserzeit paßt, zeigt unter anderen Martial. XII 50, wo an einem Palast, der all dieses enthält, nur ausgesetzt ist, daß dabei die eigentlichen Wohnräume zu kurz gekommen sind. — Ein Bad, das Fronto, der nicht zu den reichen Senatoren gehörte, sich bauen ließ, sollte 350,000 Sest. kosten Gell. XIX 10, 1. Juvenal. VII 178:

balnea sescentis et pluris porticus, in qua
gestetur dominus, quotiens pluit.

Tausenden von Sklaven und Freigelassenen aus allen Nationen bildete ein großes Haus einen kleinen, bis zu einem gewissen Grade auf sich selbst ruhenden Staat, dessen Angehörige nicht bloß seine Hülfsquellen allseitig ausbeuteten und seinen Wohlstand erhielten und mehrten, sondern auch die meisten Bedürfnisse befriedigten, für welche in der neueren Welt Handwerk und Industrie arbeiten und schaffen, ja selbst zu der Veredlung und Verschönerung der Existenz durch die Kunst beizutragen und einen Theil der Vortheile zu gewähren vermochten, die die Wissenschaft zu bieten hat. Und außer diesen Angehörigen ernährte jedes große Haus eine nicht geringe Anzahl Abhängiger ganz oder zum Theil, andere verdankten der fürstlichen Freigebigkeit seines hohen Herrn Unterstützung und Förderung in ihrer Laufbahn, manche, die bessere Tage gesehen hatten, Erleichterung oder Herstellung ihrer früheren Verhältnisse.[1]

Auch das Leben der Senatoren zweiten und dritten Ranges war noch ein glänzendes, selbst großartiges; ein Vermögen, das in diesem Stande als mäßig galt, immer noch sehr bedeutend.[2] Der

---

1) Calpurnius Piso, von Caligula verbannt, von Claudius wieder in den Besitz des Seinigen gesetzt, nach seinem Consulat durch Erbschaft seiner Mutter bereichert, führte ein höchst prächtiges Leben; er pflegte ohne Verschuldung Verarmte vom Senatoren- und Ritterstande zu unterstützen und jährlich eine Anzahl aus dem Volke zu ritterlichem Census und Stande zu befördern Schol. Juv. V 109. Marquardt Hist. eqq. p. 52, 29. Martial, der die Freigebigkeit der früheren Großen öfter rühmt, sagt XII 36, 8:

Pisones Senecasque Memmiosque
Et Crispos mihi redde, sed priores.

Vgl. Juv. V 107 ff., der außer Piso und Seneca Cotta nennt, und Martial XIV 122 (anuli):

Ante frequens, sed nunc rarus nos donat amicus.
Felix, cui comes est non alienus eques.

2) Nach Olympiodor a. a. O. hatten die Senatoren zweiten Ranges ein Jahreseinkommen von 288000 bis 432000 Thaler. Als Beispiel aus der früheren Zeit können die Vermögensverhältnisse des jüngeren Plinius dienen, der nach seiner eigenen Aeußerung epp. IV 2 modicas facultates hatte. Sein Vermögen war zum größten Theile in Grundbesitz angelegt (III 19, Verkauf der Weinlese VIII 2). Er hatte Besitzungen in Etrurien, bei Tifernum Tiberinum (IV 1, V 6), die für mehr als 400000 S. verpachtet wurden (X 12 [24]), in der Lombardei bei Comum (IV 6, wo er ein durch Erbschaft ihm zugefallenes

senatorische Census von einer Million Sesterzen (etwa 70000 Thaler) kann eben nur ein Minimalsatz gewesen sein, der vielleicht zum standesmäßigen Leben eines einzelnen, aber nicht einer ganzen Familie ausreichte.[1] Die Mitglieder des ersten Standes waren gleichsam „auf eine hohe Warte gestellt" und allen Blicken ausgesetzt[2], so daß sie unmöglich die großen und mannigfachen Ansprüche, die von allen Seiten an sie gemacht wurden, umgehen konnten, ohne gegen die öffentliche Meinung zu verstoßen, die einen standesgemäßen Aufwand von ihnen erwartete und forderte. Schon

Der senatorische Census nur ein Minimalsatz.

Nothwendigkeit eines standesgemäßen Aufwandes.

Gut im Werthe von 900,000 S. für 700,000 verkaufte VII 11), im Beneventanischen (Henzen tab. alim. Lig. Baeb. A. d. I. 1844 p. 63), mehrere Villen am Comersee (IX 7), Landsitze bei Tusculum, Tibur, Präneste (V 6) und Laurentum (II 17). Er hatte einmal die Absicht, Güter für 3,000,000 S. zu kaufen, wozu er aber Geld aufnehmen mußte (III 19). — Er erwähnt folgende von ihm gemachte Schenkungen. An Einzelne: an Romanus Firmus zur Vervollständigung des Rittercensus 300,000 S. I 19, an Calvina als Mitgift 100,000, außerdem Erlaß einer Schuld ihres Vaters II 4, an Martial ein Reisegeld III 21, an seine Amme ein Gütchen im Werthe von 100,000 VI 3, an Metilius Crispus zur Ausrüstung als Centurio 40,000 VI 22, an Quintilians Tochter als halbe Mitgift 50,000 VI 32. An die Stadt Comum: Stiftung einer Bibliothek I 8, zu deren Erhaltung er 100,000 S. auswarf (Orelli 1172 Henzen III p. 124). Anerbieten des dritten Theiles der Kosten zur Errichtung einer Lehranstalt IV 13; daß er der Stadt bereits 1,100,000 S. geschenkt habe, sagt er V 7. Stiftung für Knaben und Mädchen 500,000 (VII 18 vgl. Mommsen A. d. I. 1854 p. 43). Er hinterließ überdies der Stadt eine sehr bedeutende Summe zum Bau und zur Ausschmückung von Thermen (für letztere allein 300,000, zur Instandhaltung 200,000) und ein Kapital von 1,866,666 in seinem und seiner Freigelassenen Namen zu einer jährlichen Bewirthung der ganzen Einwohnerschaft (Henzen a. a. O.). — Endlich erwähnt er zwei von ihm erbaute Tempel IV 1 (in Tifernum Tiberinum, vgl. X 12 [24]) und IX 39 (ein Ceresstempel auf einem seiner Güter). — Vgl. auch die Aufzählung der Landgüter des Regulus bei Martial. VII 39 ff.

1) Die Angaben über Plinius' Ausgaben zeigen dies schon hinlänglich. Nero warf dürftigen Senatoren, Vespasian dürftigen Consularen Jahrgelder von 500,000 Sest. aus, also die Hälfte des ganzen senatorischen Census! Suet. Nero c. 10. Vespas. c. 17. Der Vater des Apulejus hinterließ vicies pol. p. 443.

2) Plin. epp. II 12: in hac altissima specula conspiciendum se monstrandumque praebere.

Horaz war froh, nicht von hoher Geburt zu sein, die ihm eine lästige Bürde auferlegt hätte. Er würde sich dann um Vermehrung seines Vermögens zu bemühen, mehr Besuche zu machen haben; keine Reise auf's Land oder über Land ohne Begleitung machen können, Pferde, Wagen, Stallknechte halten müssen. Ein Prätor, den man auf der Straße von Tibur von nur fünf Sklaven begleitet gesehen hatte, die mit Kochgeschirren bepackt waren, hatte sich im höchsten Grade lächerlich gemacht. Wie viel bequemer lebte der Dichter als der hochherrliche Senator[1]! Einem Senator, der kurz vor dem ersten Juli (dem Haupttermin des Wohnungswechsels) in ein Gartenhaus gezogen war, um später eine leergebliebene Wohnung billiger miethen zu können, nahm Tiber, dem dies zu Ohren kam, den breiten Purpur.[2] Wer jetzt für 6000 Sesterzen jährlich wohnt, schrieb damals Vellejus, wird kaum für einen Senator gehalten.[3] Doch war dies noch eine Zeit verhältnißmäßiger Einfachheit; erst nach Tiber begann der Luxus ins Grenzenlose zu wachsen, worin die Kaiser mit ihrem Beispiel vorangingen, bis Vespasian wieder Sparsamkeit einführte. Die senatorischen Familien, die in Verschwendung und Prachtliebe einander steigerten, in Palästen, Ausstattung, Gefolge einander zu überbieten strebten, erschöpften zum Theil selbst ungeheure Mittel und nicht wenige sanken in Verschuldung und Armuth.[4] Einen noch größeren Aufwand als die Behauptung der standesmäßigen Stellung erforderte die Laufbahn der senatorischen Ehrenämter, die mit kolossalen Ausgaben verbunden waren, hauptsächlich wegen der dabei zu veranstaltenden Spiele. Schon für diese allein war der senatorische Census kaum ausreichend. Die megalensischen Spiele kosteten dem Prätor am Ende des ersten Jahrhunderts 100000 Sest und dann fielen sie noch sehr dürftig aus, ein anderes Fest 20000 so daß also das Jahr der Prätur vielleicht nicht selten die Hälfte des senatorischen Census und darüber kostete; eine Frau, die sich

Aufwand für die Aemter und Spiele.

1) Hor. Sat. I 6, 100.
2) Sueton. Tiber. c. 35.
3) Vellej. Paterc. II 10, 1.
4) Tac. A. III 55.

hrem Manne scheiden ließ, bevor er die Prätur antrat, machte, Martial sagt, ein gutes Geschäft[1]; und nicht wenige Prätoren en sich durch die Cirkusspiele zu Grunde und wurden so nach als Ausdruck „eine Beute der Pferde."[2]

Der Erwerb gesetzlich auf Anlage in Grundbesitz und Ausleihen beschränkt.

Während die Senatoren zu so großen Ausgaben gezwungen, waren sie in der Erhöhung ihrer Einkünfte vielfach behin- nd beschränkt. Schon die Verwaltung des Vermögens war durch e Geschäfte und Reisen erschwert.[3] Von jedem eigentlich geschäft- Erwerbe waren sie nicht bloß durch die Convenienz, sondern durch che Verbote ausgeschlossen. Das alte zur Zeit des zweiten puni- Krieges erlassene Claudische Gesetz, daß kein Senator oder Sohn Senators ein Seeschiff von mehr als 300 Amphoren besitzen war durch Julius Cäsar neu bestätigt.[4] Hadrians Erlaß, in Senator unter eignem oder fremdem Namen Zölle pach- rfe, scheint nur Erneuerung einer früheren Bestimmung ge- zu sein.[5] Daß alle solche Gesetze übrigens durch Geschäfte fremdem Namen umgangen worden sind, die gewöhnlich Freigelassene geführt wurden[6], würde man auch ohne die- laß annehmen dürfen. Gesetzlich konnten die Senatoren pital nicht anders verzinsen als durch Anlage in Grund-

---

Martial. X 41. Vgl. IV 67, 5:

praetor ait „scis me Scorpo Thalloque daturum,
atque utinam centum milia sola darem."

7: Hoc rogo, non melius, quam rubro pulpita nimbo
Spargere et effuso permaduisse croco?
Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
Aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

Vgl. Bd. II S. 138 f. und Juvenal. XI 195.

Epictet. Diss. III 4, 36.

Rein St. R. E. IV 966 u. 977. Mommsen R. G. I³ 850.

Dio LXIX 16. Daß ihnen erlaubt war, bei gewissen Spielen Lieferun- übernehmen (Dio LV 10), scheint nur geschehen zu sein, um diesen Spie- höheres Ansehen zu geben.

Petron. c. 76: per libertos foenerare. Vit. Pertinac. c. 3 heißt es von uitque illic (in Ligurien) et mercatus est per suos servos. Er war bereits Consular.

besitz oder Ausleihen.[1] Wie allgemein hiebei der erlaub fuß überschritten wurde, mag man daraus entnehmen, Jahr 32, als eine Geldkrisis die Regierung zum Einschrei anlaßte, der ganze Senat in Aufregung gerieth, da kein von der Schuld wucherischer Geldgeschäfte frei war.[2] Hau wurde dieser Wucher in den Provinzen getrieben; so hatt den Britanniern ein Anlehen von 40 Mill. Sest. auf hoh aufgedrungen, ihre plötzliche und gewaltsame Eintreibung Grund zum Aufstande der Provinz im Jahr 60.[3] Die S

Einträgliche amtliche Stellungen.

hatten aber den Vorzug, daß ihnen besoldete, zum Theil trägliche Stellen im Heer[4], in der Verwaltung[5] und in d vinzen[6] offen standen, deren Statthalter sich übrigens a noch oft genug durch Erpressungen bereicherten, wenn di nicht so gewöhnlich waren und mit so schamloser Offenhe ben werden konnten, als während der Republik.[7] Mittel

Erwerb durch Reden vor Gericht.

natoren, die in den Kriegsdienst nicht eintreten wollten kostspielige amtliche Laufbahn einzuschlagen nicht im Stand

---

1) Plin. epp. III 19. Sum quidem prope totus in praediis: aliq foenero: nec molestum erit mutuari.

2) Tac. A. VI 16.

3) Dio LXII 2. — Vgl. Vit. Alex. Sever. c. 26.

4) Marquardt Hdb. III 2. 277 A. 1529. Mommsen Ber. d. säch 1852 S. 29. Das Jahrgehalt eines Tribunen war 25000 S.

5) Wie die curatores aquarum mercedem und cibaria erhielten l aquis II 100 ed. Buecheler, so waren ohne Zweifel auch die anderen schen curatores (Henzen index III 108 ff.) besoldet.

6) Marquardt Hdb. III 1, 302. Der Proconsul von Afrika hat halt von einer Million S.; vgl. Hultsch Metrologie 242, 7; Momm R. Münzw. A. 333, 335, 336. Seneca d. brev. vit. VIII 2: annua homines clarissimi accipiunt.

7) Marquardt III 1, S. 293 A. 2000 a. Sueton. Caesar c. 43: clarum convictos etiam ordine senatorio movit. Vit. Pertinac. c. 3: usque ad Syriae regimen Pertinax tenuit: post excessum vero Marc studuit. — Curiam Romanam post quatuor provincias consulares — jam gressus est. Avid. Cass. c. 13: an ego proconsules, an ego praesid qui ob hoc sibi a senatu et ab Antonino provincias datas credunt, ut tur, ut divites fiant. Vgl. auch das Verzeichniß der Repetundenprozeß Criminalrecht.

konnten als Redner vor Gericht Vermögen erwerben; denn wenn gleich die Belohnungen gerichtlicher Vertheidigungen durch wiederholte Erlasse auf 10000 Sest. beschränkt waren[1], so waren doch auch diese Bestimmungen sehr leicht zu umgehen und die Einnahmen gesuchter Anwälte in der That sehr hohe. Viel höher freilich wurden die bezahlt, und ihrer waren im ersten Jahrhundert nur zu viele, die ihr Talent zu dem schändlichen Gewerbe von Anklägern in Majestätsprocessen mißbrauchten: wie schon, um nur diese zu nennen, die großen Reichthümer der Regulus, Vibius Crispus, Eprius Marcellus beweisen.[2]

Verschuldung und Verarmung vieler senatorischen Familien.

Wenn also die gesetzlichen und ehrenvollen Mittel zur Vermehrung der Einnahmen der Größe des Aufwandes nicht entsprachen, der von den Senatoren gefordert wurde, so kann es nicht befremden, daß senatorische Familien immer von neuem in die drückendste Lage, ja in die tiefste Dürftigkeit geriethen. Einzelne Mitglieder derselben verkauften sich aus Noth zum Auftreten in den öffentlichen Schauspielen, namentlich unter Nero.[3] Als der nachjerige Kaiser Vitellius von Galba als Consularlegat nach Deutschand geschickt wurde, mangelte es ihm so an Reisegeld, daß er eine Perle, die seine Mutter im Ohr trug, verpfänden, seinen Palast ir die übrige Zeit des Jahres vermiethen und Frau und Kinder, e er in Rom zurückließ, in einer Miethwohnung unterbringen ußte; kaum gelang es ihm, durch seine Unverschämtheit die Hau- von Gläubigern los zu werden, die ihn zurückhalten wollten.[4] ho's Schulden beliefen sich nach Nero's Tode auf 200 Mill. S.[5]

1) Tac. A. XI 7 sq. (se. modicos senatores, quieta re publica nulla nisi s emolumenta petere). Keller, Röm. Civilproceß S. 238. (Tac. A. XIII 5. ton. Nero c. 17. Plin. epp. V 4. 14. 21. Quintil. XII 7, 8 sqq. etc.)

2) Vibius Crispus besaß 200 (schol. Juv. IV 81, sein Reichthum war hwörtlich, divitior Crispo Mart. IV 54, 7), Eprius Marcellus 300 Millionen dial. 8, Regulus nicht viel weniger als 60 Millionen, er hoffte es auf zu bringen Plin. epp. II 20.

3) Tac. A. XIV 14: nobilium familiarum posteros egestate venales. Vgl. II S. 151 f.

4) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5. Vgl. Plutarch. Galb. c. 22. Tac. H.).

5) Plutarch. Galba c. 21.

Viele Senatsfähige blieben Ritter, um sich den erdrückend des ersten Standes zu entziehen, oder mußten zu deren Ue gewaltsam genöthigt werden. Ein gewisser Surdinius Galli J. 47 nach Karthago zog, um nicht Senator zu werden, mußte dius' Befehl zurückkehren, um sich „in goldene Fesseln" sc lassen.[1] Andere senatorische Ritter, die den Eintritt in den S gerten, stieß Claudius auch aus dem Ritterstande.[2] Sehr häu die Gesuche von Senatoren um kaiserliche Unterstützung oder E aus ihrem Stande. Im Allgemeinen gewährten die Kaiser, d dem Stande angehörten, Unterstützungen bereitwillig und so für die Erhaltung altberühmter Geschlechter[3]; doch konnte türlich nicht allen Bedürfnissen entsprechen[4]; auch war fahren sehr verschieden. August, der auch hierin freig vermehrte unter andern im Jahr 4 n. Chr. achtzig Sen Vermögen bis auf 1,200,000 S.[5] Tiber stieß diejenigen durch Verschwendung verarmt waren[6], oder gestattete ihn willig auszutreten[7]; Unterstützung gab er nur denen, 1 Gründe ihrer Verarmung dem Senate nachwiesen, eine E durch er die meisten abschreckte.[8] Nero warf im Anfa Regierung mehreren verarmten Familien von hohem Ade von einer halben Million S. aus, wie der des Valeri der 59 im Consulat sein College war; auch dem Aurel

Unterstützungen der Kaiser

1) Dio LX 29.

2) Sueton. Claud. c. 24. Die Ausstoßung aus dem Senatorenf daher nicht immer als Strafe empfunden. Vgl. die Anekdote vor Silo Dio LX 24.

3) Tac. A. II 37. nobilitatem — pecunia juvandam praefatus (T

4) Tac. A. XII 52: Laudati dehinc oratione principis qui o familiares ordine senatorio sponte cederent, motique qui remanend tiam paupertati adicerent.

5) Dio LV 13. Vgl. LIII 2, LIV 17, LVI 41. Sueton. Octav

6) Dio LV 10.

7) Tac. A. II 48.

8) Tac. A. I 75. Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 10. Seine gen die Hortensische Familie Tac. A. II 38. Vgl. Seneca de beneff. XXII 10: (Acilio Butae) post patrimonium ingens consumptum confitenti: sero, inquit, experrectus es.

und Haterius Antoninus bewilligte er Jahrgelder, obwol sie ihr ererbtes Vermögen verschwendet hatten.[1] Auch Vespasian erwies sich sehr freigebig, ergänzte Senatoren den Census und unterstützte dürftige Consularen mit Jahrgeldern von einer halben Million.[2] Aehnliches wird von Hadrian berichtet.[3] Außerordentliche kaiserliche Unterstützungen, namentlich bei Uebernahme von Aemtern[4] und Veranstaltung von Spielen[5], waren ebenfalls häufig. Uebrigens scheint es gewöhnlich gewesen zu sein, daß reiche Senatoren ihre verarmten Standesgenossen um der Ehre des Standes willen unterstützten: wie z. B. Calpurnius Piso, unter Claudius, seine königliche Freigebigkeit auch in dieser Hinsicht bewährte.[6] Ueberhaupt scheint innerhalb des ersten Standes bis zu einem gewissen Grade die Verpflichtung zu gegenseitiger Unterstützung anerkannt worden zu sein; wie namentlich zu Schauspielen nicht bloß von Freunden, sondern auch von ferner stehenden Standesgenossen Beisteuern geliefert und in der Regel angenommen wurden.[7] Brannte das Haus eines vornehmen Mannes ab, so sah man, wie Juvenal

und der Standesgenossen.

1) Tac. A. XIII 34. Sueton. Nero c. 10.

2) Sueton. Vespas. c. 17.

3) Vit. Hadr. c. 7: senatoribus qui non vitio suo decoxerant, patrimonium pro liberorum modo senatoriae professionis (?) explevit, ita ut plerisque in diem vitae suae dimensum sine dilatione praestiterit.

4) Ib. ad honores explendos non solum amicis sed etiam pessimis aliquantis multa largitus est. Anton. P. c. 8: ita ut et magistratus adjuvaret et senatores urbis ad functiones suas. Cf. Fronto ad L. Ver. 6, 9.

5) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 486.

6) Schol. Juv. V 109. Fronto ad L. Ver. 6, 6: haec mihi cum Gavio Claro jura sunt. Jam ego, si res familiaris mihi largior esset, ne quid ad senatoris munia facile tolerenda deesset, omni ei ope subvenirem. Ebenso war es in der spätesten Zeit Symmach. epp. IV 67.

7) Seneca de beneff. II 21, 5: (Julius Graecinus) cum amicis conferentibus ad impensam ludorum pecunias acciperet, magnam pecuniam a Fabio Persico missam non accepit et objurgantibus his, qui non aestimabant mittentes sed missa, quod repudiasset: ego, inquit, ab eo beneficium accipiam, a quo propinationem accepturus non sum? Cum illi Rebilus consularis, homo ejusdem infamiae, majorem summam misisset instaretque, ut accipi juberet: rogo, inquit, ignoscas, et a Persico non accepi. Utrum hoc munera accipere est an senatum legere?

sagt, die Aristokratie in Trauer, der Prätor setzte die Verhan lungen aus, und die von allen Seiten zum Wiederaufbau einla fenden Beiträge fielen so reichlich aus, daß der Abgebrannte w gar in Verdacht gerieth, das Feuer selbst angelegt zu haben.[1] D Sitte, einen weiten Kreis im Testament mit Vermächtnissen zu b denken, hatte eine solche Ausdehnung gewonnen, daß auch dies fü die meisten Senatoren eine regelmäßige Quelle von Einnahme gewesen zu sein scheint[2]. Endlich waren die sonst verbotenen Sche kungen zwischen Mann und Frau behufs Erlangung oder Aufrech haltung von Stand und Würden gestattet[3]; und daß Senatore besonders von hohem Adel, es nicht schwer fanden, ihre Verhäl nisse durch eine reiche Heirath zu verbessern, würde schon folgen Erzählung Suetons zeigen. Dem Vater des Kaisers Galba ha seine zweite, sehr schöne und reiche Frau wegen seiner sehr alt und vornehmen Abkunft sich förmlich angetragen, ja aufgedrunge obwol er klein und bucklig war.[4]

Reiche Heirathen.

Was den Eintritt in den Senat trotz einer so drückend Belastung und trotz mancher empfindlichen Beschränkung[5] noch i mer zu einem höchsten Ziele für den strebenden Ehrgeiz machte u die Senatoren selbst mit einem hohen Gefühl ihrer Würde erfüll

Werth, der auf die curulischen Aemter gelegt wurde.

---

1) Juv. III 216 sqq. Daß diese Unterstützungen sich eben auf den Kr der proceres beschränkten, geht aus dem Vorhergehenden deutlich hervor (nud et frusta rogantem Nemo cibo nemo hospitio tectoque juvabit).

2) Vgl. Rudorff Testament des Dasumius Ztschr. f. gesch. Rechtsw. S. 327 ff.: „Die Legatare des kinderlosen Erblassers sind hochgestellte Per nen eines Kreises, der in Plinius und Tacitus seinen geistigen, in Servian seinen politischen Mittelpunkt finden mochte" (S. 335). Plin. epp. VII 20 (Tacitus): quin etiam in testamentis debes annotasse, nisi si quis forte alte utri amicissimus, eadem legata et quidem pariter accipimus.

3) Ulpian. fr. VII 1. Digg. XXIV 1, 40. Vgl. Marquardt Hdb. II 3. A. 885

4) Sueton. Galba c. 2 sq.

5) Dazu gehörte (abgesehen von der Beschränkung im Heirathen durch Julia) die Beschränkung im Güterkauf außerhalb Italiens, s. oben S. 192 Anmerk. 5; auch daß kein Senator ohne Urlaub außerhalb Italiens reisen durft außer nach Sicilien und Gallia Narbonensis, Dio LII 42, und auch das letzte erst seit dem Jahre 50 Tac. A. XII 23, vgl. Lipsius daselbst und Cujac. Obs VI 35.

das war vor allem die Erlangung der aus der Republik herübergenommenen Aemter, die ihnen allein zustand. Auch jetzt noch, wo sie nichts als äußeren Glanz verliehen, ihrer alten Macht und Bedeutung aber so gut wie völlig entkleidet waren, galten sie selbst den Einsichtigsten und Besten als hohe und erstrebenswerthe Ehren. Wenige Erscheinungen der späteren römischen Welt sind so merkwürdig wie diese, daß selbst das klägliche Schattenbild der alten Größe Jahrhunderte lang in so hohem Grade statt des längst entschwundenen Wesens gelten, die alte Ehrfurcht erwecken, den alten unwiderstehlichen Zauber üben konnte. So tief und unzerstörbar war in den Gemüthern der Menschen dies Gefühl befestigt, daß bis zum Ausgange des Alterthums, ja noch darüber hinaus das Consulat als die höchste Würde gepriesen ward, die ein Unterthan erreichen konnte. Im Greisenalter der römischen Welt, da es längst zu einem kindischen Pomp herabgeschwunden war, nannte es der Kaiser Julian „eine Ehre, die jede Macht aufwiegt"; im sechsten Jahrhundert, als es ein leerer des Sinnes baarer Name war, wurde es noch als „das höchste Gut und die größte Ehre in der Welt" gerühmt.[1] Um so weniger mag es befremden, daß in der glänzendsten Periode der Kaiserzeit auch ein Tacitus das damals noch nicht aller seiner Functionen entkleidete Consulat für den Gipfelpunkt menschlichen Strebens ansehen konnte. In der Schlußbetrachtung über Agricola's Lebenslauf sagt er: „da er die Ehren des Consulates und des Triumphes erlangt hatte, was konnte ihm das Schicksal noch mehr verleihen?"[2] Bis zu welchem Grade vollends die Eitelkeit kleinerer Geister sich vorzuspiegeln vermochte, daß die Aemter ihre alte Bedeutung noch hätten, daß man das wirklich sei, was man nur vorstellte, zeigt am auffallendsten die Art, wie sich der jüngere Plinius über eins der geringsten und bedeutungslosesten

1) Julian. or. III Vol. 1 p. 108. Spanh. Jornand. de reb. geticis c. 57 bei Marquardt Hdb. II 3 S. 242. Andere Aeußerungen aus der spätesten Zeit bei Casaub. zu Sueton. Calig. c. 26. Noch im zehnten Jahrhundert war der Consultitel im Gebrauch. Gregorovius Gesch. d. St. Rom II 271.

2) Tac. Agric. c. 44. — Plin. epp. II 1: perfunctus est (Verginius Rufus) tertio consulatu, ut summum fastigium privati hominis impleret, cum principis noluisset.

unter allen, das Tribunat, äußert. Er fand es mit der Würde eines Tribunen unvereinbar, während seines Amtsjahres als Anwalt vor Gericht aufzutreten. „Es kommt freilich viel darauf an, wofür man das Tribunat hält, ob für einen leeren Schatten, für einen Namen ohne wirkliche Ehre, oder für eine unverletzliche Macht, die niemand in Schranken weisen sollte, nicht einmal ihr Eigner. Als ich selbst Tribun war, mag ich vielleicht im Irrthum gewesen sein, daß ich etwas zu sein glaubte; doch in diesem Glauben enthielt ich mich der Vertheidigungen vor Gericht, erstlich weil ich es für unschicklich hielt, daß derjenige stehen solle, während alle sitzen, vor dem alle aufstehen, dem sie den Vortritt einräumen müssen; daß er, der jedem Stillschweigen auferlegen könne, durch die Wasseruhr im Reden unterbrochen werden, daß er, gegen den nicht einmal Einreden gestattet seien, Schimpfreden anhören solle; und daß er, wenn er sie ungerächt dulde, schwach, wenn er sie räche, anmaßend erscheinen müsse."[1]

Ihre neue Bedeutung als Rangstufen.

Wenn übrigens die republikanischen Magistraturen in der Monarchie den größten Theil ihrer alten Bedeutung verloren hatten, so hatten sie allerdings auch einen neuen Werth und eine neue Anziehungskraft dadurch erhalten, daß ihre Verleihung nun ein Beweis kaiserlicher Gnade war[2], und daß der zu einer höheren Stufe Erhobene sich über einen Theil seiner Standesgenossen gestellt[3] und der höchsten Gewalt genähert sah. Mehr und mehr ging die alte republikanische Bedeutung der Aemter in die neue monarchische auf, mehr und mehr wurden sie bloße Rangstufen, und es war eine

---

1) Plin. epp. I 23.

2) Plin. epp. IV 8: gratularis mihi, quod acceperim auguratum. Jure gratularis: primum quod gravissimi principis judicium in minoribus etiam rebus consequi pulchrum est: deinde etc. Vgl. die Vertheidigung des M. Terentius wegen seiner Freundschaft mit Sejan Tac. A. VI 8: non est nostrum aestimare (Caesar) quem supra ceteros et quibus de causis extollas. Tibi summum rerum judicium di dedere, nobis obsequii gloria relicta est.

3) Fronto ad L. Ver. 6, 2: senator aetate et loco minor majorem gradu atque natu senatorem probe colit ac promeretur. Tac. A. II 47: delectus est M. Aletius e praetoriis, ne consulari obtinente Asiam aemulatio inter pares et ex eo impedimentum oreretur.

nothwendige Folge dieser Umwandlung, daß die Kaiser auch die Erhöhung, die mit dem Amte verbunden war, ohne das Amt selbst verleihen konnten. Sie ernannten Senatoren zu consularischem, prätorischem Range u. s. w., die niemals die Prätur, das Consulat erhielten; sie ließen ebenso durch den Senat die bloßen Insignien der Aemter verleihen, dies letztere auch solchen, die nicht nur nicht Senatoren, sondern nicht einmal zum Eintritt in den Senat berechtigt waren, als Rittern und Freigelassenen, selbst Ausländern, wie z. B. der jüdische König Agrippa, ein Enkel Herodes' des Großen, von dem ihm sehr verpflichteten Claudius die consularischen, dessen Bruder Herodes die prätorischen Insignien erhielt.[1] Allerdings hatten die Titularwürden nicht den vollen Werth der wirklichen.[2] Auch sonst vervielfältigten die Kaiser die Auszeichnungen, um Verdienst oder Dienstwilligkeit in möglichst umfassender Weise belohnen und sich der Ergebenheit möglichst vieler Senatoren versichern zu können, und auch dadurch mehrten sich die Rangunterschiede. So wurde die Dauer des Consulats allmählich immer mehr verkürzt, so daß eine immer größere Zahl von Consuln jährlich ernannt werden konnte (im J. 69 nicht weniger als funfzehn), bis seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts eine Dauer von zwei Monaten zur Regel wurde.[3] Es leuchtet ein, wie sehr dies künstlich ausgebildete, abgestufte und durch äußere Abzeichen kennbar gemachte

---

1) Marquardt, Hdb. S. 224, 238, 246 ff. Daß aber die Senatoren auch degradirt wurden (A. 904 u. 1027), ist, wenn es auf der Stelle Dio LXXVIII 13 beruht, ein Irrthum. Der dort erwähnte Marcius Agrippa, ursprünglich Sklav, dann Freigelassener, wurde Ritter und erhielt als solcher das Amt a cognitionibus und ab epistulis; um ihn davon zu entfernen, wurde er zum Senator mit prätorischem Range erhoben, Senatoren aber konnten jene Aemter nicht bekleiden. Es war also eine Standeserhöhung, wenn auch behufs der Absetzung.

2) Claudius (Sueton. c. 5) erhielt zwar von Tiber ornamenta consularia, at aber um das wirkliche Consulat vergeblich. Vgl. Vit. Pertinac. c. 6. Auson. rat. actio ed. Bip. p. 290. Sueton. Nero c. 35: Octaviae consuetudinem to aspernatus, corripientibus amicis sufficere illi debere respondit toria ornamenta.

3) Marquardt Hdb. II 3, 236. Vgl. Borghesi bei N. des Vergers Essai Marc Aurèle p. 36.

System der Titel, Würden und Dekorationen[1] dem Zweck entsprach, den Unterthanenehrgeiz in eine für die Monarchie ersprießliche Richtung zu leiten. Daß diese Absicht vollkommen erreicht wurde, zeigt die Wichtigkeit, mit der auch die Titularwürden von ihren Inhabern behandelt und den wirklichen gegenüber geltend gemacht wurden.[2] Um so eifriger wurde vermuthlich der Vorrang dieser behauptet, und mindestens haben sie durch die neugeschaffenen Scheinwürden an Werth nicht verloren. Die curulischen Aemter waren und blieben Gegenstand unruhiger Wünsche[3], eifriger Bemühungen, Besuche und Empfehlungsschreiben wurden nicht gespart[4], und die-

1) Doch wurden die insignia wol nur ausnahmsweise (wie bei Hoffesten Tac. II. I 81, vgl. oben S. 151, 2) angelegt. Alexander Sever hatte den Gedanken, allen officia (d. h. wol den Präfekturen und Hausämtern) und allen dignitates (hier wol den curulischen Aemtern) unterscheidende uniformartige Trachten zu geben, führte ihn aber nicht aus vit. Alex. Sev. c. 17.

2) Erwähnungen auf Inschriften sind sehr häufig. Vit. Pertinac. c. 6: Et quum Commodus allectionibus innumeris praetorios miscuisset, senatusconsultum Pertinax fecit, jussitque eos qui praeturas non gessissent, sed allectione accepissent, post eos esse qui vere praetores fuissent. Sed hinc quoque grande odium sibi multorum commovit.

3) Sen. de beneff. II 27, 4: Aeque ambitio non patitur quemquam in ea mensura honorum conquiescere, quae quondam ejus fuit impudens votum: nemo agit de tribunatu gratias, sed queritur quod non est ad praeturam usque perductus, nec haec grata est, si deest consulatus, ne hic quidem satiat, si unus est. De ira III 31, 2: Dedit mihi praeturam: sed consulatum speraveram, dedit duodecim fasces: sed non fecit ordinarium consulem; a me numerari voluit annum: sed deest mihi [ad] sacerdotium etc.

4) Seneca de brev. vit. 20, 1: cum videris itaque praetextam saepe jam sumtam — non invideris: ista vitae damno parantur. ut unus ab illis numeretur annus, omnes annos suos conterent. Plin. epp. II 9: Anxium me et inquietum habet petitio S. Erucii mei (um das Tribunat). — Itaque prenso amicos, supplico, ambio, domos stationesque circumeo, quantumque vel auctoritate vel gratia valeam, precibus experior. VI 6: Opus est mihi voti laboris sollicitudinis socio. Petit honores Julius Naso: petit cum multis, cum bonis; quos ut gloriosum, sic est difficile superare. Pendeo ergo, et exerceor atque afficior metu, et me consularem esse non sentio. VI 9 (an Tacitus) Commendas mihi Julium Nasonem candidatum etc. X 9 (7) Empfehlung zur Prätur an Trajan. Martial. XII 26: Sexagena teras cum limina mane senator — purpureis ut des nova nomina fastis, Aut Nomadum gentes Cappadocumve regas

ser Eifer gereichte den Bewerbern zum Ruhm[1]; aber auch Intriguen wurden gesponnen, Demüthigungen erduldet[2], Bestechungen angewendet[3], Niederträchtigkeiten begangen[4], um sich zu ihnen den Weg zu bahnen. Der Wahlakt galt vielen als eine höchst ernste Sache.[5] Die Bevorzugten waren eben so stolz als die Zurückgesetzten empfindlich und neidisch.[6] Vollends für „neue Männer" bildete der Tag, an dem sie ein curulisches Amt erhielten, einen Abschnitt im Leben.[7] Der Erwählte ward von begegnenden Bekannten umarmt, seine Sklaven küßten ihm die Hände; heimkehrend fand er sein Haus erleuchtet und stieg dann auf das Kapitol, um ein Dankopfer zu bringen.[8] Wer eine höhere Rangstufe er-

---

ic. Vgl. Epictet. IV 1, 148. IV 7, 23. IV 10, 20: *ἂν ὑπατεῦσαι θέλῃς, γρυπνῆσαι σε δεῖ, περιδραμεῖν, τὰς χεῖρας καταφιλῆσαι, πρὸς ταῖς ἀλοτρίαις θύραις κατασαπῆναι, πολλὰ μὲν εἰπεῖν, πολλὰ δὲ πρᾶξαι ἀνελεύθερα, δῶρα πέμψαι πολλοῖς, ξένια καθ' ἡμέραν ἐνίοις.*

1) Plin. epp. VIII 23: quo discursu, qua vigilantia hanc ipsam aedilitatem ui praereptus est, petiit.

2) Columella praef. I: an putem fortunatius — — miserrimo — famulatu, er dedecus fascium decus et imperium profuso tamen patrimonio mercari?

3) Plin. VI 19: (SC.) candidati ne conviventur, ne mittant munera; ne ecunias deponant. Ex quibus duo priora tam aperte, quam immodice fiebant, hoc tertium, quamquam occultaretur, pro comperto habebatur. Ueber den Verkauf von Aemtern am Hofe ist oben mehrfach gesprochen worden. Vgl. Sueton. Vespas. c. 16. Tac. Hist. II 20.

4) Tac. A. IV 68: Hunc Latinius Latiaris, Porcius Cato, Petilius Rufus, M. Opsius praetura functi adgrediuntur, cupidine consulatus, ad quem non nisi per Sejanum aditus: neque Sejani voluntas nisi scelere quaerebatur.

5) Plin. IV 25: Proximis comitiis in quibusdam tabellis multa jocularia atque etiam foeda dictu — inventa sunt. — Quid hunc putamus domi facere, qui in tanta re, tam serio tempore, tam scurriliter ludit?

6) Tac. A. II 36 (bei dem Vorschlag die Magistrate auf 5 Jahre zu ernennen): Superbire homines etiam annua designatione: quid si honorem per quinquennium agitent? — Seneca epp. 104, 9: honores judicas bonum: male habebit ille consul factus, ille etiam refectus etc. Vgl. 73, 3; 84, 11.

7) Tac. dial. de oratt. c. 7: equidem ut de me ipse fatear, non eum diem tiorem egi quo mihi latus clavus oblatus est, vel quo homo novus et in itate minime favorabili natus quaesturam aut tribunatum aut praeturam ac-ii etc.

8) Epictet. Diss. I 19, 24.

stieg, erhob seine ganze Familie mit.[1] Um den Werth zu be theilen, der den Rangesunterschieden beigelegt wurde, reichen sd allein die zahlreichen Denkmäler hin, auf welchen mit peinlic Genauigkeit Aemter, Titel und Würden in strenger Reihenfo aufgezählt sind.[2]

Aeußere Auszeichnungen der Senatoren.

Außer den schon aus der Republik stammenden Auszeichnu gen des breiten Purpurstreifes und des ersten Platzes bei sämt lichen Schauspielen genossen die Senatoren während der Kaiser noch manche andere, die theils durch Herkommen, theils durch setzliche Vorschriften in verschiedenen Zeiten verschieden bestim wurden.[3] Dazu gehörte schon gegen Ende des ersten Jahrh

---

1) Plin. paneg. c. 58: an consularis viri triumphalisque filius, cum te consul creatur, ascendit? non debitum hoc illi? non vel sola generis claritate meritum? Tac. A. III 30: Volusio vetus familia, neque tamen praeturam egre ipse consulatum intulit. Durch ihn wurde es eine familia consularis. So f praetoria A. II 85. H. I 48; consulare matrimonium H. I 73; consularis ado Quintilian. VI 1, 13. Plin. epp. IV 15: decorus erit tibi consuli quaestor p praetorio, propinquis consularibus. Sen. de ira III 18, 3: S. Papinium, pater erat consularis. Aehnliches ist häufig, wie auch die Angabe des Ra bei Nennung des Namens, ohne besondere Veranlassung. Z. B. Senec benefi. III 26, 1: cenabat Paulus praetorius in convivio etc. Besonders f fältig ist hierin Gellius, der, selbst von geringem Stande, den Rang seiner nehmen Bekannten gewöhnlich angibt. I 2, 1: Herodes Atticus, vir et Gr facundia et consulari honore praeditus. Vgl. IX 2, 1; XIX 12, 1. M. F tonem consularem II 26, 1. — Is erat loci praetorii ex familia nobi XII 1, 3.

2) Plinius (epp. III 6) wollte sogar auf der Basis eines signum Corinth das er dem Jupitertempel zu Comum schenkte, seine honores angegeben h Auf griechischen Inschriften wird selbst die Verwandtschaft mit Consularen Senatoren ausdrücklich angegeben.

Rang und Stand der Frauen richtete sich nach dem der Männer; Digg. I 9. Die Kaiser ertheilten zuweilen Frauen den consularischen Rang nicht mit Consularen verheirathet waren, besonders ihren Verwandten, ließen ihnen denselben, wenn sie einen Mann von geringerem Range heir ten. Ib. 12. H. A. vit. Elag. c. 4. Dio LXXIX 15. Vgl. die Note von Rei Spanheim de usu et pr. n. XI p. 269. Heinecc. ad leg. Jul. p. 124 sq. det de la noblesse et des recompenses d'honneur chez les Romains (1 p. 100 sq.

3) Der Erlaß Octavians, daß nur Senatoren und Beamte Purpur

derts das Prädikat clarissimus, das später auch den Frauen vom senatorischen Stande ertheilt wurde.[1]

---

3. Die Ritter.

Der erste Stand gehörte allein der Hauptstadt des Reiches; wer Senator wurde, hörte zugleich auf, Bürger einer anderen Stadt

Der erste Stand auf Rom beschränkt.

---

ganz purpurne Gewänder tragen durften (Dio XLIX 16), wurde schon unter Tiber ungescheut übertreten (Dio LVII 13). Vgl. W. A. Schmidt, Forschungen u. s. w. S. 172 ff. Der Gebrauch der Sänfte in der Stadt, den Cäsar im Jahr 45 sogar einem Theil der Frauen untersagte (Reifferscheid Sueton. rell. p. 357), war wol in der ersten Kaiserzeit allein den Senatoren gestattet, wie der der bedeckten Sänfte den Frauen vom senatorischen Stande Dio LVII 15; Claudius (Sueton. c. 28) ertheilte seinem Freigelassenen Harpocras das Recht lectica per urbem vehendi spectaculaque publice edendi. Des bedeckten Tragsessels (*δίφρος κατάστεγος*) bedienten sich in Dios Zeit die Kaiser und Consularen Dio LX 2. Alle diese Vorschriften wurden übrigens ohne Zweifel nicht strenge beobachtet. Vgl. Teuffel in der Stuttg. Real-Encykl. IV 838 f. Als im dritten Jahrhundert der Gebrauch des Wagens in der Stadt aufkam, erhielten die Senatoren das Vorrecht, sich silberbeschlagener Karossen zu bedienen vit. Alex. Sever. c. 43.

1) Bei Seneca brev. vit. 8, 2: annua congiaria homines clarissimi accipiunt scheint es nicht als Titel genommen werden zu müssen. Als solcher kommt es zuerst vor (wie Naudet de la noblesse etc. p. 72, 1 bemerkt hat) in den freilich nur in einer Kopie erhaltenen Senatsbeschlüssen aus Claudius Zeit Orelli 3115, Mommsen Ber. d. Sächs. Ges. 1852 S. 272 ff. (Hosidio Geta et L. Vagellio cos. clarissimis viris); da die Urkunde in Herkulanum gefunden ist, muß sie spätestens unter Vespasian verfertigt sein, der vielleicht die Aufstellung der beiden Senatsbeschlüsse in sämmtlichen italienischen Städten anordnete Mommsen S. 276 f.). Doch scheint es auch unter Domitian noch nicht stehender Titel der Senatoren gewesen zu sein, da Statius praef. Silv. III (Anfang 94) den Metius Celer splendidissimum juvenem, praef. Silv. IV (95) Julius Menerates splendidum juvenem nennt, dagegen den Plotius Gryphus nur majoris radus juvenem. Bei Martial. praef. IX (95): epigramma — ad Stertinium clarissimum virum ist die Bedeutung als Titel, wenn auch wahrscheinlich, doch nicht unzweifelhaft. Der erste Schriftsteller, der es ohne Frage so gebraucht,

zu sein.[1] Auch die fremden Senatoren sollten Rom und Ital wie eine Heimath, nicht „wie eine Herberge bei vorübergehend Aufenthalt" betrachten; daher die Verordnung Trajans, daß Kandidaten der curulischen Aemter den dritten Theil ihres V mögens zu Ankäufen von Ländereien in Italien verwenden sollte was Marc Aurel auf den vierten Theil herabsetzte.[3] Der zwe der der Ritter, war im ganzen Reiche verbreitet und nahm in Städten Italiens und der Provinzen die erste Stelle ein.[4] S einer besonders ausgezeichneten militärischen Dienstklasse hatte

Der Ritterstand außerhalb Roms der erste Stand. Seine Ent-

ist der jüngere Plinius, nicht in vertraulicher Correspondenz mit seinen S desgenossen, aber einem Geringeren (Sueton) gegenüber epp. III 8: tribuna quem a Neratio Marcello, clarissimo viro, impetravi tibi; in officieller An im Senat epp. VII 33: clarissimi consules; ebenso IX 13: et statim Mu tribunus: permitto tibi, vir clarissime Vejento, dicere, und paneg. c. pro collega meo Cornuto Tertullo, clarissimo viro. Ungefähr gleichzeitig die Inschriften Zell del. 1761 (vom J. 101: die Stadt Ferentinum wäh Pomponium Bassum clarissimum virum als Patron) und Orell. 784 (aus ersten Zeit Trajans); Or. 3153 heißt ein praef. fer. Latin. 118 p. Chr. C. J (?); Henzen 5404 ein pronepos Antoni Felicis C. p(uer). Im Zeitalter der tonine war es offenbar allgemeiner Gebrauch, wie man aus Gellius sie 2, 1; I 22, 6; XVIII 10, 1; an anderen Stellen kann C. V. ausgefallen Vgl. auch Apulej. apol. 443: cum Lolliano Avito c. v. praesente publice sererem. Or. 3767 = I. R. N. 2505 (vom J. 161). Or. 4040 (decr. Terg. später als 161). Orelli 1632 (vom J. 173). Andere Zeugnisse, späterer oder unbestimmter Zeit, aus Inschriften und Rechtsquellen s. bei det a. a. O., der auch p. 98 über die Titel vir perfectissimus und egr gesprochen hat.

Wenn Frauen unter den Severen rechtmäßigen Anspruch auf diese rede hatten (Marquardt Hdb. II 3 A. 900), so muß der Gebrauch viel älter gewesen sein.

1) Digg. L. 1, 22 § 5 sqq.

2) Plin. epp. VI 19 mit Dörings Anm.

3) Vit. M. Antonin. c. 11.

4) Marquardt Hist. eqq. p. 88 sq. Wie viel der Ritterstand in den vinzen galt, zeigen Inschriften, wie z. B. die aus Miliana Renier Ins l'Algérie 3680: Manliae L. filiae Secundillae sorori fratrum et avunculor v. et eq. Romanor. Q. Herennius Rufus maritus eq. R. et Severa filia pos. — Ἱππικός auf griechischen Inschriften C. J. Gr. 2822. 3494. Gell. (adulescens e terra Asia de equestri loco).

in der Gracchenzeit der Ritterstand als eine Vermögensklasse aller- wicklung bis auf Hadrian.
gebildet, die einen Census von 400000 Sest. besaßen, wobei die Bedingungen der freien Geburt und Abstammung[1], der Unbescholtenheit[2], der Enthaltung von ehrlosem oder unanständigem Erwerb[3] sich von selbst verstanden. Der Verlust des Census, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet, zog den Verlust des Standes nach sich.[4] In Folge der Verwirrung und Auflösung aller gesetzlichen Ordnungen durch die Bürgerkriege verloren auch diese Bestimmungen zum großen Theil ihre Kraft. Während viele früher berechtigte durch den Verlust des Census den Stand einbüßten, maßten sich andere, die zwar den Census, aber nicht die sonstigen Erfordernisse besaßen, ungehindert die äußeren Auszeichnungen der Ritter an, namentlich den goldnen Ring und den Antheil an dem ritterlichen Ehrenplatz im Theater.[5] Im Jahr 23 n. Chr. wurden die alten Vorschriften bestätigt, weil Schenkwirthe häufig den goldnen Ring trugen; in der Censur des Claudius (47) zog ein Ritter Flavius Proculus nicht weniger als 400 Personen wegen unbe-

---

1) Wenn noch im Jahr 775 bestimmt wurde, daß nur der Ritter ein sollte, qui ingenuus ipse, patre, avo paterno — fuisset (Plin. H. N. XXIII 32), so muß dies von jeher Verordnung oder Grundsatz gewesen in.

2) Bescholtene oder Verurtheilte wurden ausgestoßen. Plin. H. N. XXXIII 52: vidimus et ipsi Arellium Fuscum, motum equestri ordine ob insignem damniam.

3) Juv. III 153.

4) Martial. VIII 5:

Dum donas, Macer, anulos puellis,
Desisti, Macer, anulos habere.

ven. XI 42:

Talibus a dominis post cuncta novissimus exit
Anulus et digito mendicat Pollio nudo.

gl. Apulej. Apol. 523, wo der insolvente Schuldner anulos aureos et omnia signia dignitatis abicit.

5) Eine Anmaßung des angustus clavus von Unberechtigten wird meines issens niemals erwähnt; vermuthlich wurde diese Auszeichnung nur deshalb tener usurpirt, weil hier der unbefugte Gebrauch leichter bemerkt und bestraft rden konnte.

fugten Tragens des goldnen Ringes vor Gericht[1]; Claudius bestrafte Freigelassene, die sich als Ritter geberdeten, mit Einziehung des Vermögens.[2] Unter Nero wagten Freigelassene, wie es scheint, noch nicht leicht, den goldnen Ring zu tragen[3], aber Domitian scheint sich bereits darauf beschränkt zu haben, den Zudrang Unberechtigter zu den Ritterplätzen in den Schauspielen zu hindern, während der goldne Ring den Freigelassenen damals schon preisgegeben werden mußte.[4] In der That mußten sich die Maßregeln der Kaiser gegen unbefugte Anmaßung der ritterlichen Ehre um so mehr als unmächtig erweisen, als sie selbst die gesetzlichen Bestimmungen illusorisch machten, indem sie fort und fort Freigelassene durch Verleihung des goldnen Ringes in den Ritterstand erhoben[5], so daß dieser gerade durch das Abzeichen, welches ihn ursprünglich vor den geringern ausgezeichnet hatte, mit den unfreien vermischt wurde.[6] So verlor der goldne Ring seine alte Bedeutung so völlig, daß er schon unter Hadrian nur ein Zeichen der (natürlichen oder verliehenen) Ingenuität war[7]: ‚auf den Ritterplätzen saßen Söhne von Kupp-

1) Plin. H. N. XXXIII 32 sq. Schol. Juv. V 3: Sarmentus — incertum, libertus an servus, — eo fiduciae venit, ut pro equite Romano ageret, decuriam quoque quaestoriam compararet.

2) Sueton. Claud. c. 25.

3) Wenigstens ist es doch nur so zu erklären, daß bei Petron. c. 32 Trimalchio an einem Finger anulum grandem subauratum, am andern totum aureum, sed plane ferreis veluti stellis ferruminatum trägt.

4) Während Martial Domitians Anordnungen über die equestria bei Schauspielen und Abweisung Unbefugter von denselben öfter erwähnt, erwähnt er Anordnungen über das Tragen des anulus nicht nur nie, sondern sein Zoilus, der Typus des hochmüthigen Freigelassenen, trägt ihn auch unangefochten II 37.

5) Schon Octavian. (Sueton. c. 27) T. Vinium Philopoemenem, quod patronum suum proscriptum celasse olim diceretur, equestri dignitate honoravit. Ebenso Menas Dio XLVIII 45, Antonius Musa LIII 30, Vedius Pollio LIV 23. Ueber Beförderungen von kaiserlichen Freigelassenen vgl. oben S. 75.

6) Plin. H. N. XXXIII 33.

7) Ulpian. Digg. XL 10, 6. Marquardt H. eqq. p. 91. Tertull. d. resurr. carn. c. 57. Der freigelassene Sklave et vestis albae nitore et aurei anuli honore et patroni nomine ac tribu mensaque honoratur.

lern, Gladiatoren und Fechtmeistern, und den Sklaven, der seiner Herrin als Haarkräusler gedient hatte, machte die Freilassung und ein Geschenk von 400000 S. zum Ritter.[1]

So büßte der Ritterstand je länger je mehr den Charakter eines gesonderten Standes ein und floß mit der Masse zusammen: ein Entwicklungsproceß, der zu Ende des ersten Jahrhunderts sich im wesentlichen bereits vollzogen hatte. Aber auch später bildete noch ein Theil derer, die den ritterlichen Census hatten, eine abgeschlossene Körperschaft, und somit ein Mittelglied zwischen dem ersten und dritten Stande, die sogenannten „Ritter mit dem Staatsroß", an deren Spitze der Thronfolger stand, wie der Kaiser als das Oberhaupt des Senates galt. Die Ernennung zum Mitgliede dieser Korporation war der Anfang einer höheren bürgerlichen und militärischen Laufbahn[2]: sie wurde auch Nichterwachsenen ertheilt.[3] Ritter mit dem Staatsroß.

Den durch Geburt und senatorischen Census am meisten ausgezeichneten Rittern ertheilten die Kaiser den breiten Purpurstreif, und diese senatorischen Ritter (equites illustres, splendidi) bildeten eine auch äußerlich abgesonderte Klasse, die dem ersten Stande schon näher stand als dem zweiten, so daß sie sogar zu jenem gerechnet werden konnte.[4] Zu ihr gehörten ebensowohl diejenigen, die von dieser Stufe zur Würde des ersten Standes emporstrebten, als die, welche, durch Geburt und Vermögen zum Senat berechtigt, die Freiheit und Muße der Amtlosigkeit, das glänzende Einkommen eines geschäftlichen Erwerbs, die wirkliche Macht eines kaiserlichen Senatorische Ritter.

1) Juv. III 33 ff. Martial. VII 64.

2) Becker Hdb. d. R. A. II 1 S. 287 f.

3) Marquardt l. l. p. 97. Den Unterschied zwischen der bloßen dignitas equestris und dem Besitz des equus publicus zeigt besonders Dositheus, Hadr. Gesp. 6: *Δι' ἐπιστολιδίου αἰτοῦντός τινος, εἶναι αὐτῷ περιουσίαν ἱππικῆς οὐσίας, ἀλλ' ὅτε ἵππον δημόσιον ᾐτεῖτο παραλελειμμένον εἶναι πρὸ διετίας τοσφάσει ἐπάρχου ἑνὶ ἐνιαυτῷ πολυδρίῳ ἐκχωρῆσαι, ἐπειδὴ διαβολὴ παρεληλύθει, ἣν δοῦλοι παρώξυναν, Ἀδριανὸς εἶπεν· ὅστις ἵππον αἰτεῖ δημόσιον, διωρθωμένος εἶναι ὀφείλει· τὰ λοιπὰ δὲ ζωῆς σὺ δοκιμάσεις.*

4) Marquardt l. l. p. 81, 42.

Amtes oder einer Stellung am Hofe dem leeren Pomp und der drückenden Bürde der senatorischen Aemter vorzogen.[1]

Abstufungen innerhalb des Standes.

Auch abgesehen von diesen drei Klassen (der Besitzer des ritterlichen Census, der Mitglieder der Ritterkorporation und der senatorischen Ritter) gab es innerhalb dieses Standes nicht minder zahlreiche und mannigfache Abstufungen als im ersten Stande, nach Vermögen, Lebensstellung und Herkunft. Alte Soldaten, die von unten auf gedient und bis zum ersten Centurionat der Legion vorgerückt waren, erhielten beim Abschiede die 400000 S. und die Ritterwürde[2]: auf sie wie auf alle, die sich durch Gunst oder Verdienst aus niedriger Stellung dahin emporgearbeitet hatten, sah der Ritter geringschätzig herab, der als solcher geboren war, noch mehr der sich einer langen Reihe ritterlicher Ahnen rühmen konnte.[3]

Titularritter.

Wer im Heer auf Beförderung diente, erhielt den Ritterstand mit dem Legionstribunat, daher dies als ein bloßes Titulartribunat behufs der Standeserhöhung verliehen wurde.[4] Auf diese Weise

---

1) Marquardt ib. p. 78 sq. — Tac. A. XVI 17 (L. Annaeus Mela) petitione honorum abstinuerat per ambitionem praeposteram, ut eques Romanus consularibus potentia aequaretur, simul acquirendae pecuniae brevius iter credebat per procurationes administrandis principis negotiis. Die Art, in der Tacitus hier seine Mißbilligung ausspricht, ist für sein senatorisches Standesgefühl höchst charakteristisch. — Plin. epp. I 14: Minucius Macrinus, equestris ordinis princeps, quia nihil altius voluit: allectus enim a Divo Vespasiano inter praetorios, honestam quietem huic nostrae, ambitioni dicam an dignitati? constantissime praetulit. III 2: Anianus Maturius — caret ambitu: ideo se in equestri gradu tenuit, quum facile posset ascendere altissimum. VII 25: Terentius Junior — paratis honoribus tranquillissimum otium praetulit.

2) Ebenso im 2. Jahrhundert die optiones nach Mommsen bei Renier Melanges epigraph. p. 239 sq. (mir nur aus einer Anführung bekannt).

3) Marquardt ib. p. 60, 31; 65, 76; 87, 8. Hdb. d. R. A. III 2, 283. Vgl. Henzen 6790 adn. 3. 6747, wo ein gewesener primipilus v(ir) e(gregius) heißt. — Eques R. natus equite R. z. B. Mommsen I. R. N. 2576; vgl. 1488. Ovid. Trist. IV 10, 7:

Si quid id est usque a proavis vetus ordinis heres,
Non modo fortunae munere factus eques.

Id. Amor. III 15, 6:

Non modo militiae turbine factus eques.

4) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2, S. 278 f. vgl. S. 363.

erhielt z. B. Martial seine Ritterschaft[1]: und seine Gedichte zeigen hinlänglich, wie äußerst gedrückt, ja unwürdig die Lage der Ritter sein konnte, denen die Mittel zum standesgemäßen Leben fehlten und die zum anständigen Erwerb zu träge oder ungeschickt waren. Er war durchaus auf die Unterstützung reicher oder vornehmer Gönner angewiesen und nahm keinen Anstand, diese sowie den Kaiser immer auf's neue anzubetteln[2]; seine Wünsche waren bescheiden, er bat auch wol um einen guten Mantel[3], und eine feine Toga, die er von dem kaiserlichen Oberkämmerer Parthenius zum Geschenk erhielt, hat er in zwei Gedichten besungen, als sie neu und als sie abgenutzt war.[4] Jahre lang leistete er um das tägliche Brod die niedrigsten Clientendienste. Seine Muse stand jedem zu Dienste, der sie belohnte[5]; einer seiner am häufigsten besungenen Freunde war der Centurio Pudens, der nicht einmal das Ziel seines Strebens, die Primipilarenstelle, welche die Ritterwürde verlieh, erlangt zu haben scheint[6]; auch für andere Centurionen hat Martial Grabschriften gedichtet.[7] Während solche Bettelhaftigkeit offenbar im Ritterstande nicht selten war[8], muß gerade hier auch großer Reichthum häufig gewesen sein, denn diesem Stande gehörten die Banquiers[9], Großhändler[10],

Martial.

Reichthum im Ritterstande.

1) Martial. III 95. V 13, 17. IX 49. XII 26.

2) An Domitian V 19, VI 10, VII 60, VIII 24; an Regulus VII 60; an Stella VII 36 u. s. w.

3) VI 82.

4) VIII 28. IX 49.

5) Plin. epp. III 21.

6) I 31 (vgl. V 48). IV 13, 29 VI 58. VII 97, 3. VIII 63.

7) I 93. X 26.

8) IV 67. V 25. Schol. Juv. V 109. Sueton. Nero c. 12.

9) Sueton. Octavian. c. 39: notavitque aliquos (equites) quod pecunias levioribus usuris mutuati graviore foenore collocassent.

10) Seneca epp. 101, 1: Senecionem Cornelium, equitem Romanum splendidum et officiosum noveras: ex tenui principio se ipse promoverat et jam illi declivis erat cursus ad cetera. — Ib. 4: ille qui et mari et terra pecuniam agitabat, qui ad publica quoque nullum relinquens inexpertum genus quaestus accesserat etc. Vgl. ib. 119, 5.

Zollpächter[1], Direktoren und Mitglieder von Handelsgesellsch
ten und Vereinen zu kaufmännischen Unternehmungen jed
Art[2] vorzugsweise an. Von den Subalternämtern bekle
ten Ritter zuweilen das angesehenste, sehr einflußreiche u
gutbesoldete Amt der Schreiber bei den Curulädilen und Q
Amtsadel. storen.[3] Endlich hatte auch der Ritterstand seinen Amtsa
und die glänzenden Aussichten, welche die ihm von den K
sern vorbehaltene amtliche Laufbahn bot, waren es vor all
die die Begabtesten und Ehrgeizigsten bewogen, ihn dem Se
vorzuziehen. Die Abkömmlinge edler ritterlicher Familien n
den, nachdem sie eine Reihe von Subalternstellen im H
bekleidet, zunächst in den höheren Stellen der kaiserlichen
nanzverwaltung verwendet, sowol in Rom als in den Provin
in den letztern als Erheber sämmtlicher fiskalischen Gefälle mit
ausgedehnter Machtvollkommenheit (Prokuratoren), in einigen
selbständige oberste Verwaltungsbeamte. Von hier traten sie
dem zweiten Jahrhundert in die kaiserlichen Hausämter ein, die
ersten mit Freigelassenen besetzt worden waren. Die höchsten S
dieser Laufbahn waren die hohen Präfekturen, das Civil- und
litärgouvernement von Rom und das Vicekönigthum von Aegyp
Doch galt es schon als rühmlich, die Stelle eines Prokurators
kleidet zu haben, besonders eine der wichtigeren; wer dies err

---

1) Tac. A. IV 6. XIII 50. Sueton. Vesp. c. 1. Marquardt Hd
2, 227. Rein St. R. E. VI 248.

2) Z. B. von Cirkusfaktionen. Hdb. d. R. A. IV 512 f.

3) Mommsen de apparitt. Rhein. Mus. 1846 S. 42. Von dreißig
angeführten scribae aedilicii sind vier Ritter, Nr. 10 (equo publico) 11
26. Ein Ritter als quästorischer Schreiber in der Provinz: Plin. H. N.
3: quodam Perusino, equite Romano, quaestorio scriba, quum in Asi
paruisset (unter Tiber) etc. Zuweilen wurden diese Beamten auch in
Ritterstand erhoben: Mommsen l. l. No. 2: L. Aelius M. f. Quir. Rectus,
Roma, qui et Carthaginiensis et Sicelitanus et Assetanus et Lacedaem
Argivus et Bastetanus, scriba quaestorius, scriba aedilicius, donatus
publico ab imp. Caesare Trajano, Hadriano Aug. Der eq. R. Orelli
bleibt räthselhaft; vgl. Mommsens und Borghesis Erklärungsversuche a.
S. 19 ff.

hatte, hob seine Familie zum „ritterlichen Adel" empor.[1] Uebrigens versteht es sich von selbst, daß noch öfter als zu der Ehre des Senatorenstandes Männer aus niederm Stande sich zu den höchsten ritterlichen Stellungen aufschwangen, vor allem durch militärisches Verdienst.[2]

---

4. Der dritte Stand.

Ausdehnung des Proletariats.

In der ungeheuern Mehrzahl der Bevölkerung Roms, die man als den dritten Stand bezeichnen kann, war das Proletariat ohne Zweifel weit überwiegend, dessen Existenz sich um „Brod und Schauspiele" drehte, und das durch eine in Folge dieser so reichlich gewährten Vortheile unaufhörlich zuströmende Einwanderung aus den Provinzen sich immer neu ergänzte. Dagegen war die Zahl der ebenfalls diesem Stande angehörigen Handwerker, Industriellen und Kleinhändler verhältnißmäßig beschränkt, nicht bloß weil die wohlfeilere Sklavenarbeit dem Erwerb der Freien auf all diesen Gebieten eine kaum zu überwindende Concurrenz machte, sondern auch weil die Getreideaustheilungen selbst die Aermsten in den Stand setzten, ganz oder fast ganz ohne Arbeit zu leben. Doch fehlte es auch in dieser Klasse der Bevölkerung keineswegs an wohlhabenden, ja reichen Leuten[3], besonders solchen, welche es nicht verschmähten, die nach römischer Ansicht für schmutzig oder unanständig geltenden, aber zum Theil sehr einträglichen Geschäfte zu

Wohlhabende Geschäftsleute.

---

1) Tac. Agric. 4: utrumque avum procuratorem Caesarum habuit, quae equestris nobilitas est. D. h. wie Ernesti ganz richtig erklärt: quo honore equites ita splendidi nobilesque fiunt, ut senatorii ordinis homines magistratibus majoribus gerendis.

2) Ein Beispiel bietet Bassäus Rufus Or. 3574 vgl. Henzen vol. III p. 372; vgl. Abtheilung 4.

3) Nach Galen. *προτρ. λόγ.* c. 14. ed. K. I p. 38 erwarben Reichthum *οἱ διοικοῦντες τὰ τῶν πλουσίων, οἱ τελῶναι, οἱ ἔμποροι.*

treiben[1], als Leichenbesorgungen zu übernehmen[2], Bäckereien oder Badehäuser, öffentliche Arbeiten oder Anstalten, selbst Latrinen zu pachten[3], als Auctionsausrufer bald unschätzbare Kostbarkeiten, bald altes Gerümpel zu versteigern[4], und anderes der Art. Namentlich das Gewerbe der Auctionatoren (praecones) war ein einträgliches[5], was doch wol kaum anders als durch einen ungewöhnlich schnellen Wechsel des Besitzes in Rom erklärt werden kann. Arruntius Euarestus, ein Auctionator, der in der Verwirrung nach Caligulas Ermordung eine Rolle spielte, war nach Josephus so vermögend wie die reichsten Römer und hatte die Macht damals und später, seinen Willen in Rom durchzusetzen.[6] Bei Martial bewerben sich um ein Mädchen zehn Dichter, sieben Anwalte, vier Tribunen und zwei Ausrufer, und der Vater gibt die Tochter ohne Besinnen einem der letztern.[7] Derselbe Dichter räth einen Knaben, der in

Auctionatoren.

1) Quintilian. I 12, 17: dicant sine his multi et acquirant, dum sit locupletior aliquis sordidae mercis negotiator et plus voci suae debeat praeco.

2) Juv. III 31 sqq. Libitinarii praecones und dissignatores waren in Municipien von Aemtern nach tab. Heracl. ausgeschlossen, Marquardt Hdb. III 1 S. 367.

3) Juv. ib. 38: conducunt foricas. Vgl. über foricarius Cujac. obss. 22, 34. — Vgl. Juv. VII 4.

4) Juv. III 33. VII 5 sqq.

5) Vgl. Jahn Allg. Litt.-Ztg. 1842 S. 198. Praecones wurden zwar auch bei anderen Veranlassungen, wie bei Leichenbegängnissen gebraucht, daher in der tab. Heracl. mit libitinarii und dissignatores zusammengestellt, doch Auctionen erscheinen überall als ihr Hauptgeschäft, wie bei Juvenal. l. l. Horat. Sat. I 7, 55 sqq. (Voltejus Menas) Martial. I 85. Joseph. XIX 1, 18. Sie waren zugleich Kommissare und Ausrufer. In Horazens Zeit wurden sie noch nicht reich: Sat. I 6, 86: Si praeco parvas aut, ut fuit ipse, coactor Mercedes sequerer. Die coactores argentarii betrieben das Einziehen und Auszahlen der Gelder bei den Auctionen und zwar auf eigene Gefahr (Digg. XL 7, 40 § 8: Argentarius coactor, quum paene totam fortunam in nominibus haberet), wofür sie außer der Kaufsumme noch 1 Procent erhielten: Cic. pro Rabir. 11, 30 vgl. Mommsen Rh. Mus. 1846 S. 48 ff.

6) Joseph. l. l. *ἦν δὲ Εὐάρεστος Ἀρρούντιος τῶν κηρυσσόντων τὰ πωλούμενα, καὶ δὶ αὐτὸ φωνῆς τε μεγέθει χρώμενος καὶ χρήματα περιβεβλημένος ὅμοια τοῖς Ῥωμαίων πλουσιωτάτοις, δύναμίς τε αὐτῷ ἦν ἐφ' οἷς ἐθελήσειε πράσσειν κατὰ τὴν πόλιν ἔν τε τῷ τότε κἂν τοῖς ὕστερον.*

7) Martial. VI 8.

er Welt fortkommen wolle, nur ja nicht studieren oder Verse
achen zu lassen: vielmehr solle er sich auf die Cither oder Flöte
gen, habe er einen harten Kopf, Ausrufer oder Baumeister wer-
en.[1] Wie die Musiker, so wurden überhaupt die Künstler, die dem Künstler.
uxus oder dem Vergnügen des Publikums dienten, meist hoch bezahlt,
amentlich Schauspieler und Tänzer[2]; aber auch Fechtmeister[3] und
irkuskutscher erwarben große Reichthümer.[4]

Auch gelehrte Berufsarten wurden wie die Künste und Kunst- Gelehrte Berufsarten.
rtigkeiten, insofern sie nicht den Sklaven überlassen blieben, fast
tsschließlich von Personen des dritten Standes erwählt[5], freilich
ur von solchen, die jahrelange mühsame Vorbereitungen nicht
euten und während dieser Zeit im Stande waren, auf den Er-
erb zu verzichten, den ein Handwerk sehr bald gewährte.[6] Von
r Lebensstellung, die diese Berufsarten gewährten, sind wir eini-
rmaßen unterrichtet. Dem Lehrerstande fehlte in den ersten Jahr- Lehrer.
nderten zum größten Theil die Sicherung der Existenz und die
ßerliche Geltung, die ein öffentliches Amt gewährt. Der Unter-
ht wurde im Anfang der Kaiserzeit gar nicht, im zweiten Jahr-
ndert nur in sehr beschränktem Umfange als Angelegenheit des
taates betrachtet[7] und auch als Communalangelegenheit wol erst
dieser Zeit allgemein anerkannt[8]; aber selbst damals und später

1) Martial. V 56.
2) Bd. 2 S. 296 f.
3) Bd. 2 S. 201, 6.
4) Bd. 2 S. 159.
5) Galen. *προτρ. λ.* c. 14 ed. Kuehn 1 p. 38 (vgl. c. 7) nennt als
vorzugsweise zu wählenden Künste: *ἰατρική τε καὶ ῥητορικὴ καὶ μουσική,*
μετρία τε καὶ ἀριθμητικὴ καὶ λογιστικὴ καὶ ἀστρονομία καὶ γραμματικὴ
νομική. πρόσθες δ' εἰ βούλει ταύταις πλαστικήν τε καὶ γραφικήν.
6) Lucian. Somn. 1: *τοῖς πλείστοις οὖν ἔδοξε παιδεία μὲν καὶ πόνου*
λοῦ καὶ χρόνου μακροῦ καὶ δαπάνης οὐ μικρᾶς καὶ τύχης δεῖσθαι λαμ-
; κ. τ. λ.
7) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 A. 413.
8) Bei Plin. epp. IV 13 handelt es sich nur um die Besoldung eines Leh-
in der Stadt Comum, die noch keinen hatte, durch Beiträge der betheilig-
amilien; doch heißt es dort: Totum enim pollicerer, nisi timerem, ne hoc
s meum quandoque ambitu corrumperetur, ut accidere multis in lo-

scheint in Rom wie anderwärts die Zahl der öffentlich angest und besoldeten Lehrer nicht groß, die meisten also Privatlehr wesen zu sein.[1] Diese ertheilten theils häuslichen Unterricht[2] traten nicht selten auch auf längere Zeit ganz in vornehme ein; theils hielten sie Schulen, und dies zogen die bessern gelehrteren Lehrer wol in der Regel vor.[3] Wol immer wa Leute geringen Standes, die sich dieser Thätigkeit widmeten, in ganz besonders Freigelassene, Nichtbürger und Provinziale bereits Julius Cäsar durch Verleihung des Bürgerrechts a rer zahlreich dorthin zu ziehen suchte.[4] Eine sehr große darunter war aus den griechischen Provinzen und dem Orie der Unterricht in der griechischen Sprache und Litteratur in ganz besonders gesucht war.

Daß die Mehrzahl der Lehrer nicht aus innerem Beru dern lediglich des Erwerbs halber unterrichtete, darf man

---

cis video, in quibus praeceptores publice conducuntur. 4, 18 § 30: magistris qui civilium munerum vacationem habent, item maticis et oratoribus et medicis et philosophis ne hospitem reciperent, cipibus fuisse immunitatem indultam, et Divus Vespasianus et Divus Ha rescripserunt. In einem zunächst an das commune Asiae gerichteten S (Digg. XXVII 1, 6 § 2) erlaubte Antoninus Pius die Freiheit von m len Leistungen zu gewähren: in den größten Städten 10 Aerzten, 5 R 5 Grammatikern, in den mittleren 7 Aerzten und je 4 Rh. und Gr., kleinen 5 Aerzten und je 3 Rh. und Gr. Wenn dies, wie man ver darf, Durchschnittszahlen der öffentlich angestellten Aerzte und Lehrer ist klar, daß das Bedürfniß durch diese wol nirgend befriedigt werden sondern daß es überall (auch abgesehen von dem Elementarunterricht u Unterricht in den übrigen Gegenständen der allgemeinen Bildung) Priv in großer Anzahl geben mußte.

1) Gellius, der so häufig von Grammatikern in Rom spricht (IV VI 17, XIV 5 u. 10, XV 9, XX 10), erwähnt nie einen öffentlich an Lehrer der Grammatik, obwol es deren gewiß, namentlich am Athenäu

2) So z. B. der Vater des Dichters Statius. Stat. Silv. V 3, 1

3) Quintilian. I 2, 10: Nam optimus quisque praeceptor frequen det ac majore se theatro dignum putat, at fere minores ex conscien infirmitatis haerere singulis et officio fungi quodammodo paedagogo indignantur.

4) Sueton. Caes. c. 42. Id. Aug. c. 42 (peregrinosque omnes medicis et professoribus).

daraus schließen, daß selbst unter den berühmtesten und durch wis-
senschaftliche Leistungen ausgezeichneten Grammatikern (Philologen)
Roms im ersten Jahrhundert, von denen uns Sueton Nachricht
gibt, mehrere entweder ganz zufällig zu diesen Studien gekommen
sind, oder erst nachdem es ihnen in anderen Berufsarten nicht ge-
glückt war. Einige legten den Grund zu ihren Kenntnissen als
Sklaven und Freigelassene im Dienste von Gelehrten, oder indem
sie den Sohn der Herrschaft in die Schule begleiteten. Der be-
rühmte Orbilius war zuerst Amtsdiener bei einem Magistrat ge-
wesen und hatte dann zu Fuß und zu Pferde im Heere gedient;
der noch berühmtere M. Valerius Probus aus Berytus legte sich
erst auf sprachliche Studien, als er die Hoffnung aufgeben
mußte, eine Subalternoffizierstelle, um die er sich lange beworben
hatte, zu erhalten. Ein dritter war ehemals Faustkämpfer gewe-
sen, ein vierter hatte sich bei den Bühnen umhergetrieben und
durch Mitarbeiten an Possen seinen Unterhalt erworben.[1] Dage-
gen trat der spätere Kaiser Pertinax, der Sohn eines Freigelassenen,
der Holzhandel trieb, aus dem Lehrerstande, in dem er seine Rech-
nung nicht fand, zum Kriegsdienste über.[2]

Offenbar war die Ansicht sehr allgemein, daß es ein hartes
Brod sei, in der Schule zu sitzen und Kinder zu unterrichten.[3]
Die Mühen und Beschwerden waren groß, die Vortheile gering,
und die wenigsten Lehrer mochte das Bewußtsein trösten und erhe-
ben, daß es ein hoher Beruf sei, „unschuldige Gemüther in guten
Sitten und heiligen Wissenschaften zu unterweisen."[4] Der Unter-
richt begann mit oder vor Tagesanbruch; der Lehrer mußte früher
aufstehen als der Schmied oder Weber und den Dunst der von den
Knaben mitgebrachten Lampen athmen, der die Büsten des Homer
und Virgil in der Schulstube schwarz räucherte.[5] Auch am Nach-

1) Sueton. ill. gr. 19 sq.; 23; 9; 24; 22; 18.
2) Vit. Pertin. c. 1.
3) Ann. Flor. fr. bei Jahn. Flor. p. XLIII: o rem indignissimam! et quam
o istud fers animo, sedere in scholis et pueris praecipere!
4) Id. ib. p. XLIV: quam imperatorium, quam regium est sedere a sug-
i praecipientem bonos mores et sacrarum studia litterarum etc.
5) Juv. VII 222 sqq.

mittag wurde der Unterricht fortgesetzt.[1] Am schwersten war es für den Lehrer, die „Hände und zwinkernden Augen" so vieler Knaben, über deren Sittlichkeit er wie ein Vater wachen sollte, unausgesetzt im Auge zu behalten[2]; wobei zur Erhaltung der Ordnung von Rohrstock und Lederpeitsche, wie es scheint, sehr häufig Gebrauch gemacht wurde.[3] Dazu kamen die unbilligen Ansprüche der Eltern, über deren Rücksichtslosigkeit und Eitelkeit auf ihre Kinder schon Orbilius ein ganzes Buch voll Klagen schrieb.[4] Von Schulstaub hatten die römischen Lehrer nicht zu leiden, da sie in halb oder ganz offenen Räumen auf flachen Dächern oder unmittelbar an der Straße unterrichteten.[5] Auch dauerten (abgesehen von den vielen Feiertagen)[6] die Sommerferien vier Monate, denn im Sommer, meinte man, lernten die Knaben schon genug, wenn sie nur gesund blieben.[7] — Die Hauslehrer, besonders die griechischen, klagten, und gewiß oft mit Recht, über unwürdige Behandlung und Demüthigungen aller Art, und daß ihr ganzes Gehalt kaum hinreichte, den Arzt, Schuhmacher und Kleiderhändler zu bezahlen[8]: während die Römer behaupteten, daß diese Ausländer in vornehmen Häusern ihnen vorgezogen würden und sich durch ihre Intriguen und Schändlichkeiten wol gar zu den eigentlichen Herren derselben zu machen wüßten.[9]

Im Ganzen wurde der grammatische Unterricht in Rom schlecht bezahlt, wenigstens nach damaligen Ansprüchen, die wol etwas höher waren als die jetzigen.[10] Ohne Zweifel war die Konkurrenz

---

1) Colloq. scholast. p. 426: *ὡς δὲ ταῦτα ἐπράξαμεν, ἀπέλυσεν εἰς ἄριστον. ἀπολυθεὶς δὲ ἀπέρχομαι εἰς τὸν οἶκον. ἀλλάσσω. λαμβάνω ἄρτον καθαρόν κ. τ. λ. — Ἀριστήσας ἐπανέρχομαι πάλιν εἰς τὴν σχολήν.*

2) Juv. l. l.

3) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 587.

4) Sueton. ill. gr. 9.

5) Marquardt ebdas. A. 496.

6) Marquardt ebdas. V. A. 590.

7) Martial. X 62, 12: aestate pueri si valent, satis discunt.

8) Lucian. de merc. cond. 38. Ib. 35 nennt er 200 Drachmen als Gehalt neben freier Station.

9) Juv. III 69 sqq. Lucian. l. l. 17.

10) Nach Juv. VII 243 (cf. schol.) wäre das jährliche Schulgeld, das er als

sehr groß; schon zu Ende der Republik soll es zuweilen zwanzig besuchte grammatische Schulen in Rom gegeben haben.[1] Manche Schulen wurden überdies von Zweien gehalten, die also die Einkünfte theilten.[2] Doch erwarben einzelne gesuchte Lehrer Vermögen. M. Verrius Flaccus, den August mit seiner ganzen Schule in's Palatium aufnahm[3], erhielt von ihm für den Unterricht seiner Enkel ein Jahrgehalt von 10000 S. (etwa 7000 Thlr.).[4] Remmius Palämon bezog aus seiner Schule ein Einkommen von 400000 S. und nicht viel weniger aus seinem Privatvermögen, zu dem er doch wol auch den Grund durch seine Lehrerthätigkeit gelegt hatte, und das er mit großer Betriebsamkeit durch einen Kleiderhandel und sorgfältige Bewirthschaftung seiner Landgüter zu vermehren bemüht war.[5] Epaphroditus aus Chäronea, der in Rom unter Nero und in der folgenden Zeit bis Nerva unterrichtete und im Alter von fünfundsiebzig Jahren starb, besaß zwei Häuser in Rom und eine Bibliothek von 30000 Bänden, und zwar werthvolle und seltene.[6] — Oeffentliche Anstellungen erhielten die Grammatiker wol nur bei den Bibliotheken zu Rom und Alexandria; bei dem Amt der Briefe wenigstens die höheren nur ganz ausnahmsweise.[7]

Professoren

Die Professoren der Redekunst litten zum Theil unter den-

äußerst gering darstellt, 5 aurei gewesen, d. h. etwa 36 Thlr., die doch nur für einen Unterricht von acht Monaten gezahlt wurden. Gewiß erhielten gute Lehrer mehr, aber auch jenes Schulgeld gewährte bei einem Besuch von 20—30 Schülern ein ausreichendes Einkommen. Im Tarif Diocletians (Marquardt Bd. V A. 499) beträgt allerdings das Maximum des monatlichen Schulgeldes für einen Knaben (nach Hultsch Metrol. S. 252 f.) nicht einmal die Hälfte; nämlich für griechischen und lateinischen, sowie für mathematischen Unterricht 50 Denare (ungefähr 2 Thlr.), im Rechnen nur 75, im Lesen und Schreiben 100 Denare.

1) Sueton. ill. gramm. 3.

2) Digg. XVII 2, 71 (Paulus libro III Epitomorum Alfeni Digestorum): societatem coierunt ut grammatica docerent, et quod ex eo artificio quaesissent, commune eorum esset.

3) S. 106 f.

4) Sueton. l. l. 17.

5) Ib. 23.

6) Suidas s. Ἐπαφρόδιτος.

7) Sueton. ill. gr. 20 (Hyginus) u. S. 161 (Dionysius).

der Beredsamkeit. selben Nachtheilen und Widerwärtigkeiten wie die Schullehrer. Auch sie hatten die unbilligen Ansprüche und die thörichte Eitelkeit der Eltern[1], sowie die Ungezogenheit der Schüler zu dulden[2]; und da die Konkurrenz groß war, ließen sich gar manche zu Schmeichelei und unwürdiger Nachgiebigkeit herbei, um ihre Hörsäle zu füllen.[3] Auch sie mußten tödtliche Langeweile — von Uebungsreden über ewig dieselben Themata — (den immer wieder aufgewärmten Kohl nennt es Juvenal) ertragen; dabei war auch ihre Bezahlung oft gering oder wurde selbst verweigert, und auch der Lehrstuhl der Beredsamkeit erwies sich dann als eitel und unfruchtbar[4]; wobei freilich nicht zu vergessen ist, daß auch hier die Ansprüche größer waren als gegenwärtig. Immer war ihr Honorar ein höheres als das der Grammatiker[5], und ihre Stellung überhaupt eine günstigere und angesehenere: schon deshalb weil sie einen höheren Unterricht ertheilten, an dem außer Knaben auch Jünglinge und zuweilen selbst Männer Theil nahmen[6], und der in unmittelbarstem Zusammenhange mit dem Leben stand, da die Fähigkeit der gewählten und fließenden, selbst kunstmäßigen Rede nicht bloß als Haupterforderniß der allgemeinen Bildung galt, sondern auch für viele Lebensstellungen, namentlich für alle höheren Aemter unentbehrlich war. Die Professuren der lateinischen und griechischen Beredsamkeit waren daher in Rom, vielleicht auch anderwärts[7] die ersten und lange Zeit die einzigen vom Staat besoldeten Stellen; das Gehalt betrug 100000 S. (das vierfache von dem Gehalt eines Kriegstribunen).[8] Der erste Inhaber des von Vespasian geschaf-

1) Petron. sat. 4. Quintilian. II 4, 16.

2) Juv. VII 213.

3) Dial. c. 29.

4) Juv. VII 157. 203.

5) Ib. 217 (quodcumque est, minus est autem quam rhetoris aera). Ib. 186 f. werden 2000 S. als ein, allerdings schon großes, jährliches Honorar eines Rhetors genannt.

6) Marquardt Hdb. d. R. A. S. 115 f.

7) Vit. Anton. P. c. 11: Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.

8) Marquardt Hdb. III 2 A. 1529. Centenarii waren der procurator aquarum Orelli 946, der proc. provinciae Hadrymetinae Henzen 6931.

en Lehrstuhls, der Spanier Quintilian, wurde nicht nur sehr
h, sondern erhielt auch (als Prinzenlehrer) die consularischen
signien.[1] Schon unter Nero und in Folge des von ihm für
Beredsamkeit zur Schau getragenen Interesses hatten sich, wie
ähnt, viele Lehrer derselben aus tiefster Niedrigkeit zum Sena-
enstande und zu den höchsten Ehren aufgeschwungen.[2] Schon
ersten[3], noch mehr im zweiten Jahrhundert gelangten berühmte
toren nicht selten zu der einflußreichen Stellung kaiserlicher
retäre, die zuweilen eine Vorstufe zu noch höheren Aemtern
.[4] Hiernach ist es begreiflich, daß dieser Beruf auch von Män-
n des Ritterstandes erwählt wurde, was schon in der ersten
erzeit geschehen war[5]: auch wurden Rhetoren von den Kaisern
öfter in diesen Stand erhoben[6], was von Grammatikern nie
htet wird.

Noch vortheilhafter als im Hörsaal konnte die Kunst der Rede
den Schranken der Gerichtshöfe verwerthet werden. Nicht jeder
ch, den seine Kunst und sein Wissen zum Lehramt befähigte, Sachwalter.
te auch zum Gerichtsredner; aber viele vereinten, wie Quinti-
beide Berufsarten, oder gingen von der einen zur andern

) Juv. VII 186. Vgl. S. 107, 2.

) Vgl. S. 53. Verginius Flavus war wichtig genug, um in Folge der
ischen Verschwörung verbannt zu werden (V. Fl. — claritudo nominis
it, nam — studia juvenum eloquentia — fovebat Tac. A. XV 71).

) Der Rhetor Secundus bei Otho S. 161.

) S. 90.

) Seneca controv. II prooem. p. 116 ed. Bursian.: Habuit et Blandum
rem praeceptorem qui eques Romanus (primus?) Romae docuit: ante illum
libertinos praeceptores pulcerrimae disciplinae continebantur et minime
bili more turpe erat docere quod honestum erat discere.

) Von Dionys von Milet berichtet Philostrat. Vitt. sophist. I 22 p. 224
Kayser: *Ἀδριανὸς γὰρ σατράπην μὲν αὐτὸν ἀπέφηνεν οὐκ ἀφανῶν
ν, κατέλεξε δὲ τοῖς δημοσίᾳ ἱππεύουσι καὶ τοῖς ἐν τῷ Μουσείῳ σιτου-
ς.* Von einem Heliodor ib. II 32 p. 273 sq., daß der Kaiser (Sever?)
*ειν αὐτῷ τε δημοσίᾳ ἔδωκε καὶ παισὶν ὁπόσους ἔχοι. — καὶ μὴν καὶ
πήσατο αὐτὸν τῆς μεγίστης τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην συνηγοριῶν ὡς
δειότερον δικαστηρίοις καὶ δίκαις. ἀποθανόντος δὲ τοῦ βασιλέως προσε-
μέν τις αὐτῷ νῆσος κ. τ. λ.*

über[1]: namentlich wählten Gerichtsredner im vorgerückten Alter das Lehramt als ruhigere Beschäftigung.[2] Zur Führung von Vertheidigungen und Anklagen war nämlich nicht, wie gegenwärtig, juristische Bildung, sondern vor allem Beredsamkeit erforderlich. Nach dieser strebten daher selbst solche Gerichtsredner, die sich möglichst allseitig für ihren Beruf ausbilden wollten, ganz hauptsächlich, und wenn sie das Studium des Rechts daneben nicht vernachlässigten, so galt dies auch ihnen nur für ein untergeordnetes Hülfsmittel. Vollends die große Mehrzahl der (schon damals so genannten) Advokaten, die ihr Geschäft ganz handwerksmäßig betrieben, besaß eben nichts als Redefertigkeit und war des Rechts ganz unkundig[3], weshalb sie bei Prozessen juristische Beistände (sogenannte Pragmatiker) zuzogen, welche die Parteien besonders bezahlen mußten[4]; doch war die Bezahlung, wie es scheint, gering[5], und gewöhnlich entschlossen sich nur solche zu diesem Erwerb, denen es wegen mangelnder Beredsamkeit nicht gelang, als Advokaten ihr Glück zu machen.[6]

Die Advokatur war offenbar der gewöhnlichste Weg, den damals Leute des dritten Standes einschlugen, die Kopf und Ehrgeiz hatten: „in der Toga (in der die Gerichtsredner auftraten) arbeitete das Volk sich empor."[7] Auch im übrigen Italien, sowie in den

1) Martial. II 64:

Dum modo causidicum, dum te modo rhetora fingis,
Et modo decernis, Laure, quid esse velis etc.

2) Quintilian. XII 11, 4.

3) Id. XII 3. Dial. de orat. c. 31. 32.

4) Quintilian. ib. Juv. VII 124.

5) Martial. XII 72, 3:

Deseris urbanas, tua praedia, Pannyche, lites
Parvaque sed tritae praemia certa togae.
Frumentum milium ptisanamque fabamque solebas
Vendere pragmaticus, nunc emis agricola.

6) Quintil. XII 3, 9.

7) Tac. A. XI 7: cogitaret plebem, quae toga enitesceret. Juv. VIII 47:

tamen ima plebe Quiritem
facundum invenies; solet hic defendere causas
nobilis indocti; veniet de plebe togata,
qui juris nodos et legum aenigmata solvat.

rovinzen wurde dieser Beruf vorzugsweise von den Begabtesten nd Ehrgeizigsten der unteren Klassen erwählt[1]: der Freigelassene n der Colonie Petrons, der seinen Sohn etwas lernen lassen will, eabsichtigt ihn, wo nicht Auctionator, so doch Rechtsanwalt werren zu lassen.[2] Daß die Advokatur der ehrenvollste bürgerliche Beruf war, den Männer des dritten Standes wählen konnten, geht schon daraus hervor, daß diese Beschäftigung die einzige der ihnen zugänglichen war, die sogar für Senatoren als anständig galt. Es war dies auch der einzige bürgerliche Beruf, in dem Niedriggeborene sich durch Talent und Glück zum ersten Stande aufzuschwingen vermochten, wie denn Marcellus Eprius und Vibius Crispus wirklich bis zum Consulat, der Freundschaft der Kaiser, zu höchstem Ansehen und großer Macht emporstiegen.[3] Berühmte Gerichtsredner lebten in großem äußeren Glanz, ihre Namen waren in aller Munde, Hochgestellte und Reiche bemühten sich um sie, Fremde, die schon in ihren Municipien und Colonien von ihnen gehört hatten, suchten sie kennen zu lernen.[4] Und wenn auch nicht Rang und Stand, so erwarben die Advokaten, deren Thüren von Parteien belagert wurden[5], doch großes Vermögen[6], und es war dies eine sehr anständige Art sich zu bereichern.[7] Natürlich gab es aber neben diesen gesuchten und hoch bezahlten Anwälten auch eine große Menge von Winkeladvokaten, die etwa für vier Reden ein Goldstück erhielten, wovon noch ein Abzug für die Pragmatiker gemacht wurde[8] (falls die Clienten sich nicht etwa mit einer Sendung schlechten Weins, eingemachter Früchte oder billigen Thongeschirrs und dgl. abfanden), und die nicht einmal ihre Wohnungsmiethe verdienten.[9] Offenbar war der Zudrang zur Advokatur sehr groß und

1) Z. B. von Lucian.
2) Petron. Sat. c. 46.
3) Dial. de orat. c. 9. 11. 13.
4) Ib. c. 6. 7.
5) Seneca de ira III 37.
6) Martial. I 17. I 76. II 30. VIII 16. 17.
7) Quintilian. XII 7, 10.
8) Juv. VII 122.
9. Martial. IV 46. X 87. III 38, 5. In den Colloq. schol. Labb. Gloss. II p. 427

die Anwendung marktschreierischer Mittel, um sich bekannt zu machen und Kunden zu erlangen, sehr allgemein. Die Gerichtsredner, die die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken wünschten, erschienen nie ohne ein großes Bündel von Schriften und suchten auch wol durch reiche Kleidung, den Anschein des Wohlstandes, ein Gefolge von Sklaven und Clienten, die ihre Tragsessel umgaben, Kunden zu gewinnen, und mietheten selbst kostbare Ringe, die sie bei der Verhandlung anlegten, um von ihren Clienten höhere Honorare zu erhalten.[1] Sie verwiesen diejenigen, die ihnen ihre Prozesse anvertrauen wollten, zur Mittheilung des Sachverhalts theils an ihre Gehülfen, theils beschieden sie sie erst auf den Morgen des Gerichtstages oder den Tag vorher zu sich, sowol um mit Geschäften überhäuft zu erscheinen, als um mit einem Scharfsinn zu prunken, der jede Schwierigkeit im Nu überwinde.[2] In ihren Reden buhlten sie mit unwürdigen Mitteln um den Beifall der Zuhörer[3], mietheten Leute zum Bravorufen und Klatschen[4] und ließen sich von einem zahlreichen Gefolge vom Forum nach Hause begleiten.[5] Doch vielen gelang es trotz aller Bemühungen nicht, ihren Zweck zu erreichen, sie mußten ihre Zahlungen einstellen oder ihr Fortkommen in Gallien oder Afrika suchen.[6] Natürlich gab es Advokaten genug, die ihre Beredsamkeit an jeden Zahlenden verkauften und

---

wird bei einem Prozeß in der Provinz als Honorar für sämmtliche Rechtsbeistände die mäßige Summe von 100 Denaren genannt: *ἄγωμεν ἡμεῖς πρὸς τὸν τραπεζίτην, λάβωμεν παρ' αὐτοῦ δηνάρια ἑκατόν· δῶμεν τῷ δικολόγῳ τιμικῷ καὶ τοῖς συνηγόροις καὶ τῷ νομικῷ, ἵνα σπουδαιότερον ἐκδικήσιν ἡμᾶς.* Der *δικολόγος* ist der causidicus; was *τιμικός* (im latein. Text honorarius) ist, weiß ich nicht, der *νομικός* der pragmaticus (lat. jurisperitus), die *συνήγοροι* (lat. advocati) scheinen Anwalte zu sein, die neben dem eigentlichen Redner und zu dessen Unterstützung auftraten.

Ueber Klagen wegen des Honorars vgl. Digg. L 13, 1 § 10—13.

1) Juv. VII 105—149.

2) Quintil. XII 8.

3) Dial. de orat. c. 26.

4) Quintil. XI 3, 131. Plin. epp. II 14, 4. Juv. XIII 29—31.

5) Quintil. XII 8, 3.

6) Juv. VII 129; 147 ff.

jede Sache, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, übernahmen[1]; häufig wurde auch (nach Piratenart, wie Quintilian sagt) die Bezahlung im voraus festgesetzt[2]: begreiflicher Weise galten vielen die Gerichtsredner insgesammt für ein „käufliches Geschlecht."[3] Zur Mißachtung des ganzen Standes trug auch bei, daß sie in den Verhandlungen nicht nur die Gegenparteien (dies oft auf ausdrückliches Verlangen ihrer Clienten), sondern auch einander mit Schimpfreden zu überhäufen pflegten[4]; und die Zahl dieser „Rabulisten und Kläffer" war überall so groß, daß die Gegner dieses Berufs die Beredsamkeit der Anwälte überhaupt eine „hündische" schelten konnten.[5]

Der ärztliche Beruf wurde bis in die späteste Zeit vielfach, vielleicht vorzugsweise, von Freigelassenen[6] und Skla- Aerzte.

1) Quintil. XII 1, 25. XII 7, 7.

2) Ib. XII 7, 11. Martial. VIII 17:

Egi, Sexte, tuam pactus duo milia causam,
Misisti nummos quod mihi mille, quid est?
„Narrasti nihil, inquis, et a te perdita causa est."
Tanto plus debes, Sexte, quod erubui.

3) Seneca lud. 12, 3, 54: o causidici, venale genus. Unter Claudius blühte das Geschäft der causidici, während die jurisconsulti brodlos waren. Tac. A. XI 5 sagt von jener Zeit: nec quicquam publicae mercis tam venale fuit quam advocatorum perfidia.

4) Quintil. XII 9, 10 u. 8. Plin. epp. IV 8.

5) Quintil. XII 9, 9: Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia cognituram male dicendi subire. Auch Columella I praef. nennt die causidicina ein caninum studium.

Lucian. Piscator 29: *ἐγὼ γὰρ ἐπειδὴ τάχιστα ξυνεῖδον ὁπόσα τοῖς ῥητορεύουσι* (es sind Gerichtsredner gemeint) *τὰ δυσχερῆ ἀναγκαῖον προσεῖναι, κατάτην καὶ ψεῦδος καὶ θρασύτητα καὶ ὠθισμοὺς καὶ μυρία ἄλλα κ. τ. λ.* Ammian. XXX 4 schildert die Advokaten seiner Zeit ausführlich.

6) Digg. XXXVIII 1, 26 (Alfenus Varus lib. VII Digestorum): Medicus libertus quod putaret, si liberti sui medicinam non facerent, multo plures imperantes sibi habiturum, postulabat ut sequerentur se neque opus facerent, id jus est necne? Respondit jus esse, dummodo liberales operas ab iis exigeret, h. e. ut acquiescere eos meridiano tempore et valetudinis et honestatis hae rationem habere sineret. Für imperantes sibi wollte Haloander lesen imlorantes se; Everard Otto (de vit. Serv. Sulpic. et Alfen. Vari p. 237 sqq.) erklärte: Aufträge ertheilende, also Kunden, Patienten. Aber die von Otto an-

ven[1] ausgeübt; noch Justinian gestattete für Sklaven und Sklavinnen, die in dieser Kunst geübt waren, den höchsten Preis — bis 60 Goldstücke — zu fordern, während sogar Eunuchen nur bis auf 50 geschätzt werden sollten.[2] Die freien Aerzte in Rom waren zum größten Theil Ausländer, denen Julius Cäsar, wie den Lehrern, wenn sie sich dort ansiedelten, das Bürgerrecht verlieh[3]; Römer, sagt Plinius, befaßten sich mit der ärztlichen Kunst nur ausnahmsweise.[4] Die meisten dieser fremden Heilkünstler waren Griechen und Orientalen[5], besonders Aegypter, die auch, namentlich zur Heilung gewisser in ihrer Heimath endemischer Krankheiten, eigens nach Rom berufen wurden.[6] Die Patienten hatten zu Ausländern mehr Vertrauen[7]; doch gab es auch namhafte und gesuchte römische Aerzte, namentlich unter den Hofärzten der ersten Kaiserzeit; Vettius Valens, Arzt am Hofe des Claudius, gehörte sogar dem Ritterstande an, zu welchem andere Hofärzte vielleicht öfter erhoben wurden, wie z. B. der Freigelassene Antonius Musa, der August durch eine

---

geführten Stellen (Senec. beneff. VI 16. Varro R. R. I 16. Digg. XIV 3, 5 § 10 — die beiden letzten überdies verdorben) erweisen diese Bedeutung von imperare nicht, die auch Dirksen im Manuale nicht aufführt. Vgl. das Programm Acad. Alb. 1865 I.

1) Vgl. Ev. Otto a. a. O. Vgl. z. B. auch das Testament des Damnius Z. 72 (Ztschr. f. g. Rechtsw. XII 364).

2) Cod. Just. VII 7, 1 § 5. VI 43, 3; vgl. Gaupp de profess. et medicis p. 16.

3) Sueton. Caes. c. 42. Aug. c. 42.

4) Plin. H. N. XXIX 17: solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu, Quiritium paucissimi attigere et ipsi statim ad Graecos transfugae.

5) Lucian. Tragodop. 265 läßt Syrer aus Damaskus auftreten, die ein angebliches Wundermittel gegen Podagra mit sich führen. Galen. ed. Kuehn XIV p. 389 (De parabilibus I 17 f.): *εἰ δέ σοι χρεία γένηται τοῦ πρὸς Σολομῶντα τὸν ἀρχίητρον γεγραμμένον ἡμῖν συντάγματος κ. τ. λ.*

6) Plin. H. N. XXVI 3. Aus Asien wurde unter Tiber ein ansteckender Ausschlag eingeschleppt, advenerantque ex Aegypto genetrice talium vitiorum medici hanc solam operam adferentes magna sua praeda. Ein ägyptischer Arzt nach Rom berufen, um einen am lichen erkrankten Freund Nero's zu heilen S. 125, 2.

7) Plin. H. N. XXIX 17.

kühne Kaltwasserkur gerettet hatte, nachdem er von den übrigen Aerzten schon aufgegeben worden war.

Da man im Alterthum weder eine Prüfung noch eine Verantwortlichkeit der Aerzte kannte, drängten sich viele Unberufene, besonders aus den unteren Ständen, zur Ausübung der Kunst, die im Fall des Gelingens sehr einträglich war. Schuster, Zimmerleute, Färber, Schmiede[1] gaben ihr Handwerk auf und wurden Aerzte, und unter diesen Pfuschern nahmen die Bereiter von Salben und officinellen Waaren schon einen hohen Rang ein. Galen versichert, daß die meisten, die sich zu seiner Zeit dem ärztlichen Berufe widmeten, nicht einmal gut lesen konnten[2], und warnt seine Collegen, sich im Gespräch mit gebildeten Patienten vor Sprachfehlern zu hüten.[3] Der Zudrang steigerte sich, seit Thessalus, der ursprünglich Lehrling seines Vaters, eines Webers, gewesen war, aber trotzdem als Arzt unter Nero den ungeheuersten Erfolg hatte, erklärte, daß ein halbes Jahr zur Erwerbung der nöthigen medicinischen Kenntnisse hinreiche.[4] Fortan folgte den Aerzten bei ihren Besuchen ein Schwarm von Schülern, oft zur Qual der Kranken.[5] Vielleicht hat das handwerksmäßige Betreiben der Heilkunde zur Vermehrung der Specialärzte beigetragen, deren wenigstens (abge-

---

1) Galen. de meth. med. I 1 ed. K. X p. 5: *διὰ τοῦτο καὶ σκυτοτόμοι καὶ τέκτονες καὶ βαφεῖς καὶ χαλκεῖς ἐπιτηδῶσιν ἤδη τοῖς ἔργοις τῆς ἰατρικῆς, τὰς ἀρχαίας αὐτῶν ἀπολείποντες τέχνας. οἱ μὲν γὰρ τὸν ῥῶπον διαθέμενοι καὶ περὶ πρωτείων ἐρίζουσιν.* Vgl. auch Martial. I 30. VIII 74. 47:

Nuper erat medicus, nunc est vispillo Diaulus.
Quod vispillo facit, fecerat et medicus.

2) Galen. de libr. propr. prooem. ed. K. XIX p. 9.

3) Id. comm. in Hippocr. epid. IV 9 ed. K. XVII 2 p. 146.

4) Id. de meth. med. l. l. Sprengel Gesch. der Arzneik. II 42 ff.

5) Martial. V 9:

Languebam, sed tu comitatus protinus ad me
Venisti centum, Symmache, discipulis.
Centum me tetigere manus aquilone gelatae.
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo.

Bei Philostrat. Apoll. Tyan. VII 349 ed. K. p. 162 besuchen den kranken Iliskus Seleukus aus Kyzikus und Stratocles aus Sidon mit über dreißig Schülern.

sehn von den ärztlichen Gehülfen[1]) ziemlich viele beiläufig erwähnt werden: nicht bloß Zahnärzte, Ohren- und Augenärzte (und besondere Augenoperateure) und Aerztinnen für Frauenkrankheiten, sondern auch Aerzte, die sich ganz besonders mit der Behandlung von Brüchen, Fisteln, Krankheiten des Zapfens beschäftigten.[2] Nichtchirurgen enthielten sich in Rom in der Regel der Behandlung chirurgischer Fälle.[3] — Daß unter den angedeuteten Verhältnissen zwischen Handwerk und Kunst auch in der Medicin keine feste Grenze sein konnte, ist selbstverständlich.

Die Honorare und Einnahmen gesuchter Aerzte, die ihre Praxis in der Aristokratie Roms hatten, waren sehr hoch. Plinius erwähnt zweimal ein Honorar von 200,000 Sesterzen (14500 Thlr.), das für den Fall des Gelingens einer Kur im voraus festgesetzt wurde[4]; Galen erhielt von dem Consularen und späteren Statthalter von Palästina, Boethus, für die Herstellung seiner Gemah-

---

1) Galen. in Hippocr. epid. VI comm. V p. 507 ed. K. XVII 2 p. 229: *εἰσὶ δ' οὗτοι ῥιζοτόμοι μυρεψοὶ μάγειροι, καταπλάττοντες ἐπιβρέχοντες κλύζοντες ἀποσχάζοντες φλεβοτομοῦντες σικυάζοντες.*

2) Digg. L 13, 1 §. 3: Medicos fortassis quis accipiet etiam eos, qui alicujus partis corporis vel certi doloris sanitatem pollicentur, ut puta si auricularius, si fistulae vel dentium. Auricularius auch Orelli 4227; ocularius 4228, clinicus chirurgus ocularius 2983. Scribon. Larg. 5, 38 (an C. Jul. Callistus): non praeterit me, habere te prudentes ocularios. *Ὀφθαλμικοί* Galen. meth. med. XIII f. K. X p. 941; XIV f. ib. p. 1019. Medicae Orelli 4230. 4231 waren zwar in der Regel nichts weiter als Hebammen (vgl. auch Galen. de praen. ad Epig. c. 8 p. 457. K. XIV p. 641), die aber auch Frauenkrankheiten behandelten (Martial. XI 71). Mart. X 56, 3:

Eximit aut reficit dentem Cascellius aegrum,
Infestos oculis uris, Hygine, pilos;
Non secat et tollit stillantem Fannius uvam,
Tristia servorum stigmata delet Eros.
Enterocelarum fertur Podalirius Hermes etc.

3) Galen. meth. med. VI f. K. X p. 454 sq.

4) Plin. H. N. XXVI 4: certum est Manilium Cornutum e praetoriis, legatum Aquitanicae provinciae, HS CC. elocasse in eo morbo (lichene) curandum sese. XXIX 29: Notum est ab eodem Charmide unum aegrum ex provincialibus HS ducentis re (?) conductum.

n 400 Goldstücke[1] (2900 Thlr.). Von den Gehalten der Hof-
zte ist bereits die Rede gewesen. Stertinius erwarb durch die
tadtpraxis, wie erwähnt, jährlich 600,000 Sest. (43,500 Thlr.).[2]
rinas aus Massilien hinterließ 10 Millionen (725,000 Thlr.),
chdem er die Mauern seiner Vaterstadt und andere Mauern
r eine kaum geringere Summe hatte erbauen lassen.[3] Den Chi-
rgen Alcon verurtheilte Claudius zur Zahlung von 10 Millio-
n, doch gewann er diese Summe während seines Exils in Gal-
n und nach seiner Zurückberufung innerhalb weniger Jahre auf's
ue.[4] Nicht das Anstandsgefühl der Aerzte, sagt Plinius, sondern
ein die Konkurrenz ermäßige ihre Honorarforderungen[5], zu deren
willigung sie die Kranken überdies oft im Augenblick der Gefahr
bestimmen wußten.[6]

Die ärztliche Charlatanerie wurde in allen Formen geübt,
t bedenklichen Hinaufziehen der Augenbrauen bei den unbedeu-
ften Fällen[7] bis zur Anpreisung von Universalmitteln[8] und
führung von Operationen im Theater vor einer Menge von
chauern.[9] Eine gewisse Oeffentlichkeit bei Ausübung der ärzt-

1) Galen. de praenot. ad Epig. p. 458 ed. K. XIV p. 647.
2) S. 108.
3) Plin. H. N. XXIX 8. 9.
4) Ib. 22.
5) Ib. 21.
6) Ib. ne avaritiam quidem arguam rapacisque nundinas pendentibus fatis.
L 13, 3 (Ulpian. lib. V Opinionum): Si medicus, cui curandos suos ocu-
ni iis laborabat, commiserat, periculum amittendorum eorum per adversa
amenta inferendo compulit, ut ei possessiones suas contra fidem bonam
venderet (!!), incivile factum Praetor provinciae coerceat, remque restitui
Cod. Theodos. XIII 3, 8: Quos (archiatros) ea patimur accipere, quae
fferunt pro obsequiis, non ea quae periclitantes pro salute promittunt.
be Cod. Just. X 52, 9.
7) *Ὀφρῦς ἐπᾶραι* Epictet. III 10, 15 und sonst. Cels. V 26, 1: histrio-
st, parvam rem attollere, quo plus praestitisse videatur.
8) Galen. de theriac. ad Pamphiliam p. 471 ed. K. XIV p. 305: *τοὺς δὲ
λέον ἤδη σπουδάζοντας ἐπαινεῖν τὸ φάρμακον παραπεμπτέον, οὐχ ὡς
ἠήν, ὀχλαγωγικὴν δὲ μᾶλλον ὑπόσχεσιν αὐτῷ προσάπτοντας, οἳ
ρὸς ὠταλγίαν αὐτό φασι ποιεῖν καὶ δυσηκοΐας καὶ ἀμβλυωπίας καὶ
ας καὶ τὰς καλουμένας ἄφθας.*
9) Plutarch. de adulat. et amico 32 p. 70.

lichen Praxis war allerdings durch die Gewohnheiten des antiken Lebens bedingt. Die Aerzte ertheilten ihren Rath, verkauften und verabreichten ihre Mittel, und machten selbst Operationen in Buden und Läden, die nach der Straße zu offen waren[1]: und die unwissendsten waren am meisten darauf bedacht, ihre Lokale mit elfenbeinernen Büchsen, silbernen Schröpfköpfen und Messern mit vergoldeten Griffen auszustaffiren.[2] Epiktet sagt, in Rom sei es bereits so weit gekommen, daß die Aerzte die Patienten zum Eintreten bei sich einlüden.[3] — Uebrigens war es vermuthlich nicht selten, daß Aerzte in großen Hörsälen öffentliche Vorträge hielten und mit Demonstrationen begleiteten, wie Galen im Tempel des Friedens[4] und anderwärts.[5]

Auch der Verkauf der Medikamente, welche die Aerzte zum großen Theil selbst bereiteten, war für sie eine Quelle der Einnahme, besonders da der Glaube verbreitet war, daß die theuersten Mittel die wirksamsten seien.[6] Die Bereitung gesuchter Medikamente wurde ohne Zweifel gewöhnlich geheim gehalten.[7] Von den

---

1) Vgl. S. 8, 1. Epictet. III 23, 30: *Ἰατρεῖόν ἐστιν, ἄνδρες, τὸ τοῦ φιλοσόφου σχολεῖον· οὐ δεῖ ἡσθέντας ἐξελθεῖν ἀλλ' ἀλγήσαντας. Ἔρχεσθε γὰρ οὐχ ὑγιεῖς, ἀλλ' ὁ μὲν ὦμον ἐκβεβληκώς, ὁ δ' ἀπόστημα ἔχων, ὁ δὲ κεφαλαλγῶν.*

2) Lucian. adv. indoct. 29.

3) Epictet. III 23, 27.

4) Galen. de libr. propr. p. 363 K. XIX p. 21 sq.

5) De praenot. ad Epig. p. 455 sqq.

6) Plin. H. N. XXIX 24 u. 28.

7) Scribon. Larg. c. 23, 97: Ad lateris dolorem — compositio mirifica, non ignorata quidem ab antiquioribus propter effectus, sed praecipue a Pacchio Antiocho, auditore Philonidis Catinensis, usu illustrata. Fecit enim magnos quaestus ex ea propter crebros successus in vitiis difficillimis. Sed ne hic quidem ulli, se vivo, compositionem dedit. Post mortem autem ejus Tiberio Caesari per libellum scriptum ad eum ex bibliothecis publicis posita venit in manus nostras, quam antea nullo modo extrahere potuimus, quamvis omnia fecerimus, ut sciremus quae esset. Ipse enim clusus componebat, nec ulli suorum committebat; plura enim quam recipit ipsemet contundi jubebat pigmenta fallendi suos causa. Vgl. Lucian. Tragodop. 270.

Stempeln, mit denen man die Behältnisse bezeichnete, haben sich mehr als siebzig, zufällig sämmtlich von Augenärzten herrührend, erhalten.[1] Doch Plinius klagt, daß die Bereitung der Heilmittel, dies eigentlichste Geschäft der Arzneikunde, bereits bei den Aerzten in Abnahme gekommen sei, daß sie fertige Pflaster und Salben von Händlern und Fabrikanten kauften und mit schlechter Waare betrogen würden.[2] Viele Aerzte mißbrauchten ihre Kunst nicht bloß zu kosmetischen Zwecken[3], sondern auch zu angeblicher Zauberei und Giftmischerei.[4] Anderseits war auch die Bereitung von Gegengiften (die von vielen als Präservative regelmäßig gebraucht wurden[5]) ein Gegenstand eifriger Bemühungen der Aerzte.[6]

Es ist selbstverständlich, daß ein Stand, zu dem der Zutritt niemanden verwehrt, und dessen Mitglieder starken Versuchungen ausgesetzt waren, sehr viel unlautere Elemente enthielt. Außer der Giftmischerei wurden die Aerzte besonders des Ehebruchs gezichen.[7] Dazu kamen die zum Theil schon berührten Vorwürfe der Habsucht

---

1) Grotefend, 73 Stempel römischer Augenärzte Philol. XIII 122.

2) Plin. H. N. XXIV 108. Galen. de comp. med. sec. gen. III 2 K. XIII 571 klagt auch sehr über die *ἐπίτριπτοι ῥωποπῶλαι*, die *ἔμποροι* und die *ῥιζοτόμοι*, die sämmtlich betrogen und fälschten. Vgl. de antid. 424 K. XIV 7.

3) Martial. X 56, 6. Galen. de comp. med. sec. loc. I p. 163 K. XII 445 sqq. Crito (*κατὰ τὴν αὐτοκρατορικὴν οἰκίαν ἰατρεύσας*) hatte vier Bücher *κοσμητικῶν* geschrieben.

4) Plin. XXIX 20: Quid enim venenorum feracius, aut unde plures testamentorum insidiae? Galen. de facult. simpl. X 131 K. XII 251 sqq.

5) Galen. de antid. I 6. K. XIV 32 (Gedicht des ältern Andromachus auf das von ihm erfundene Gegengift an Nero).

6) Galen. de theriac. ad Pison. c. 2 K. XIV 216: *εἰσὶ γὰρ καὶ τῶν ὑγιαινόντων τινὲς οἳ ἐν ὅλῳ καὶ παντὶ τῷ ἑαυτῶν βίῳ ἀδιαλείπτως χρῶνται τῷ φαρμάκῳ, μάλιστα ὅσοι διὰ τὸ σκαιὸν καὶ ἀνελεύθερον τοῦ τρόπου μὴ ζῶσιν ἀμερίμνως ἀλλ' ἀεὶ πρὸς τὸ ἐπιβουλεύεσθαι τὴν ὑποψίαν τοῦ ῥᾳδίως ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἀποθανεῖν ἔχουσιν. ἔνιοι δὲ δι' ὠφέλειαν τοῦ σώματος καθ' ἑκάστην ἡμέραν προσφέρονται τοῦ φαρμάκου, ὥσπερ δὴ τὸν θεῖον Μίθρακον καὶ ἡμεῖς οἴδαμεν κ. τ. λ.*

7) Plin. H. N. XXIX 20. Martial. VI 31:

Uxorem, Charideme, tuam scis ipse sinisque
A medico fuisse: vis sine febre mori.

und Erpressung, der Streitsucht[1], des Brodneides, der durch die Größe der zu gewinnenden Einnahmen in Rom mehr Nahrung erhielt, als anderwärts[2], und nicht bloß gehässige Verleumdungen und Verfolgungen, sondern selbst Morde veranlaßte[3] und manche, wie Galen, aus Rom vertrieb; der Charlatanerie, der Unwissenheit und handwerksmäßigen Verachtung aller wissenschaftlichen Bildung.[4] An dem Betragen der Aerzte wurde einerseits Hochmuth und Grobheit getadelt, durch die sie sich den Kranken verhaßt, andererseits sklavenartige Unterthänigkeit, durch die sie sich verächtlich machten.[5]

Auch die unaufhörlichen Neuerungen in Systemen und Heilmethoden[6] (unter denen die Kaltwasserkur wiederholt in Rom Mode wurde[7]) werden wenigstens zum Theil in dem Bestreben der Aerzte, Aufsehen zu erregen und Patienten anzulocken, ihren Grund gehabt haben. Asklepiades aus Bithynien, der in der letzten Zeit der Republik in Rom zuerst als Lehrer der Beredsamkeit aufgetreten war und sich, weil seine Einnahmen ihn nicht befriedigten, plötzlich auf die Medicin warf, brachte es durch eine ganz neue, hauptsächlich auf zweckmäßiger Diät beruhende Methode, durch Accommodation an die Launen der Patienten und durch unerhörte

---

1) Galen. de praenot. ad Epig. p. 460 K. XIV 660: *ἐπεπείρατο γὰρ ἤδη πολλῶν, οὐ μόνον φιλοχρημάτων ἀλλὰ καὶ φιλονείκων καὶ φιλοδόξων καὶ φθονερῶν καὶ κακοηθῶν.*

2) Id. ib. p. 454. K. XIV 621.

3) Id. ib. p. 451. K. XIV 602; vgl. 623 f. 625. 660 und de libr. propr. 362. K. XIX 15.

4) Diesen Vorwurf wiederholt Galen sehr oft, z. B. quod opt. med. ed. K. I 53 sqq.

5) Galen, der In Hippocr. epidem. comm. IV 9 ed. K. XVII b. p. 144 ff. ausführliche und interessante Vorschriften über die äußere Erscheinung und das Betragen der Aerzte gegen die Kranken gibt, sagt p. 148: *ἔνιοι δὲ τῶν νῦν ἰατρῶν τραχέως καὶ αὐτοὶ προσφέρονται τοῖς νοσοῦσιν ὡς μισηθῆναι, καθάπερ ἄλλοι τινες ἐκ ὑπεναντίου δουλοπρεπῶς κολακεύοντες ἐξ αὐτοῦ τουτου κατεφρονήθησαν.* Vgl. De meth. med. I 1. ed. K. X p. 4.

6) Plin. H. N. XXIX 2: mirumque et indignum protinus subit, nullam artium inconstantiorem fuisse aut etiam nunc saepius mutari.

7) Unter Nero durch Charmis aus Massilia: Plin. ib. 10; vgl. Seneca epp. 53 u. 83.

atanerie dahin, daß, wie Plinius sagt, fast die ganze Mensch-
ie Gesetze befolgte, die er ihr gab, um seine Kasse zu füllen;
ar, als wäre er vom Himmel herabgestiegen.[1] Zum großen
verdankte er diesen Erfolg angeblichen Zauberkünsten. Er
ptete, Kräuter zu kennen, durch die man Seen und Flüsse
en, alles Verschlossene öffnen, feindliche Heere in die Flucht
en, sich alle Dinge im Ueberfluß verschaffen könne u. s. w.[2]
haupt stand die Magie mit der Medicin in vielfältigem Zu-
enhange: sie wurde von den Aerzten keineswegs bloß aus
atanerie, sondern vielleicht ebenso oft in gutem Glauben an-
det. Denn von dem unermeßlichen medicinischen Aberglau-
es Alterthums war gewiß die große Mehrzahl der Aerzte
oder weniger angesteckt.[3] Und selbst diejenigen, die alle Zau-
ttel verwarfen, stellten doch nicht leicht den Werth astrologischer
hnungen in Abrede[4], die besonders in Aegypten der Therapie
runde gelegt wurden und vielen Aerzten und Nichtärzten[5] als
behrlich galten.

Astrologen.

Auch die Astrologie war eine einträgliche Kunst, und obgleich
erlaubt, doch geduldet[6], insofern sie nicht auf die Person des
rs oder Staatsangelegenheiten angewandt wurde. Astrologen,
gsweise Griechen, Orientalen und Aegypter[7], gingen wie am

) Plin. H. N. XXVI 12 sqq. K. Sprengel a. a. O. II 5 ff.

) Plin. ib. 18.

) Vgl. Röper bei Marquardt Hdb. der R. A. IV S. 116, namentlich
lber den Aberglauben Galens A. 741 u. 751. Doch sagt Ulpian. lib. VIII
mib. Tribunalib. (Digg. L 13, 1 § 3), für einen Arzt sei jemand nicht zu
, si incantavit, si imprecatus est, si ut vulgari verbo impostorum utar
zavit (hierauf verstanden sich besonders Juden Joseph. A. J. VIII 2, 5);
unt ista medicinae genera, tametsi sunt qui hoc sibi profuisse cum prae-
ne affirment.

) Lobeck. Aglaoph. p. 928; vgl. auch Plin. H. N. XXIX 9 und die pseu-
nischen prognostica de decub. ex math. scient. Galen. ed. K. XIX 529.

) Juv. VI 553 sqq.

) In späterer Zeit bezahlten die Astrologen sogar eine Abgabe (in Alexan-
λαχεννόμιον d. h. Narrensteuer genannt), s. Suid. s. *Βλᾶκα* und Casaub.
eton. Claud. c. 40.

Juv. III 41. Ammian. XXII 16, 18 ff.

und Erpressung, der Streitsucht[1], des Brodneides, der durch die Größe der zu gewinnenden Einnahmen in Rom mehr Nahrung erhielt, als anderwärts[2], und nicht bloß gehässige Verleumdungen und Verfolgungen, sondern selbst Morde veranlaßte[3] und manche, wie Galen, aus Rom vertrieb; der Charlatanerie, der Unwissenheit und handwerksmäßigen Verachtung aller wissenschaftlichen Bildung.[4] An dem Betragen der Aerzte wurde einerseits Hochmuth und Grobheit getadelt, durch die sie sich den Kranken verhaßt, anderseits sklavenartige Unterthänigkeit, durch die sie sich verächtlich machten.[5]

Auch die unaufhörlichen Neuerungen in Systemen und Heilmethoden[6] (unter denen die Kaltwasserkur wiederholt in Rom Mode wurde[7]) werden wenigstens zum Theil in dem Bestreben der Aerzte, Aufsehen zu erregen und Patienten anzulocken, ihren Grund gehabt haben. Asklepiades aus Bithynien, der in der letzten Zeit der Republik in Rom zuerst als Lehrer der Beredsamkeit aufgetreten war und sich, weil seine Einnahmen ihn nicht befriedigten, plötzlich auf die Medicin warf, brachte es durch eine ganz neue, hauptsächlich auf zweckmäßiger Diät beruhende Methode, durch Accommodation an die Launen der Patienten und durch unerhörte

---

1) Galen. de praenot. ad Epig. p. 460 K. XIV 660: *ἐπεπείρατο γὰρ ἤδη πολλῶν, οὐ μόνον φιλοχρημάτων ἀλλὰ καὶ φιλονείκων καὶ φιλοδόξων καὶ φθονερῶν καὶ κακοηθῶν.*

2) Id. ib. p. 454. K. XIV 621.

3) Id. ib. p. 451. K. XIV 602; vgl. 623 f. 625. 660 und de libr. propr. 362. K. XIX 15.

4) Diesen Vorwurf wiederholt Galen sehr oft, z. B. quod opt. med. ed. K. I 53 sqq.

5) Galen, der In Hippocr. epidem. comm. IV 9 ed. K. XVII b. p. 144 ff. ausführliche und interessante Vorschriften über die äußere Erscheinung und das Betragen der Aerzte gegen die Kranken gibt, sagt p. 148: *ἔνιοι δὲ τῶν νῦν ἰατρῶν τραχέως καὶ αὐτοὶ προσφέρονται τοῖς νοσοῦσιν ὡς μισηθῆναι, καθάπερ ἄλλοι τινες ἐκ ὑπεναντίου δουλοπρεπῶς κολακεύοντες ἐξ αὐτοῦ τουτου κατεφρονήθησαν.* Vgl. De meth. med. I 1. ed. K. X p. 4.

6) Plin. H. N. XXIX 2: mirumque et indignum protinus subit, nullam artium inconstantiorem fuisse aut etiam nunc saepius mutari.

7) Unter Nero durch Charmis aus Massilia: Plin. ib. 10; vgl. Seneca epp. 53 u. 83.

Charlatanerie dahin, daß, wie Plinius sagt, fast die ganze Menschheit die Gesetze befolgte, die er ihr gab, um seine Kasse zu füllen; es war, als wäre er vom Himmel herabgestiegen.[1] Zum großen Theil verdankte er diesen Erfolg angeblichen Zauberkünsten. Er behauptete, Kräuter zu kennen, durch die man Seen und Flüsse trocknen, alles Verschlossene öffnen, feindliche Heere in die Flucht schlagen, sich alle Dinge im Ueberfluß verschaffen könne u. s. w.[2] Ueberhaupt stand die Magie mit der Medicin in vielfältigem Zusammenhange: sie wurde von den Aerzten keineswegs bloß aus Charlatanerie, sondern vielleicht ebenso oft in gutem Glauben angewendet. Denn von dem unermeßlichen medicinischen Aberglauben des Alterthums war gewiß die große Mehrzahl der Aerzte mehr oder weniger angesteckt.[3] Und selbst diejenigen, die alle Zaubermittel verwarfen, stellten doch nicht leicht den Werth astrologischer Berechnungen in Abrede[4], die besonders in Aegypten der Therapie zu Grunde gelegt wurden und vielen Aerzten und Nichtärzten[5] als unentbehrlich galten.

Astrologen.

Auch die Astrologie war eine einträgliche Kunst, und obgleich nicht erlaubt, doch geduldet[6], insofern sie nicht auf die Person des Kaisers oder Staatsangelegenheiten angewandt wurde. Astrologen, vorzugsweise Griechen, Orientalen und Aegypter[7], gingen wie am

1) Plin. H. N. XXVI 12 sqq. K. Sprengel a. a. O. II 5 ff.

2) Plin. ib. 18.

3) Vgl. Röper bei Marquardt Hdb. der R. A. IV S. 116, namentlich auch über den Aberglauben Galens A. 741 u. 751. Doch sagt Ulpian. lib. VIII de omnib. Tribunalib. (Digg. L 13, 1 § 3), für einen Arzt sei jemand nicht zu halten, si incantavit, si imprecatus est, si ut vulgari verbo impostorum utar exorcizavit (hierauf verstanden sich besonders Juden Joseph. A. J. VIII 2, 5); non sunt ista medicinae genera, tametsi sunt qui hoc sibi profuisse cum praedicatione affirment.

4) Lobeck. Aglaoph. p. 928; vgl. auch Plin. H. N. XXIX 9 und die pseudogalenischen prognostica de decub. ex math. scient. Galen. ed. K. XIX 529.

5) Juv. VI 553 sqq.

6) In späterer Zeit bezahlten die Astrologen sogar eine Abgabe (in Alexandria *βλακεννόμιον* d. h. Narrensteuer genannt), s. Suid. s. *Βλᾶκα* und Casaub. ad Sueton. Claud. c. 40.

7) Juv. III 41. Ammian. XXII 16, 18 ff.

Hofe[1], so auch in den großen Palästen ein und aus, waren im engsten Vertrauen der Vornehmen, bei den wichtigsten und gefährlichsten Unternehmungen Anstifter und Berather, und darum häufig in Hochverrathsprozesse verwickelt.[2] Die Astrologie war die eigentlich aristokratische Art der Prophezeiung und verhielt sich in Bezug auf das Ansehen, das sie genoß, zu den populären etwa wie in neuester Zeit der Somnambulismus, das Tisch- und Geisterklopfen, der Psychograph und dgl. zu Wahrsagen aus Zinnguß, Kaffeesatz, Karten u. s. w.[3]: nur mit dem Unterschiede, daß damals die von den höheren Ständen allein oder vorzugsweise begünstigte Art der Prophezeiung auch in den übrigen Schichten der Gesellschaft sehr verbreitet war, und daß es neben jenen vornehmen „heiligen"[4] und anspruchsvollen Propheten auch überall (in Rom besonders am Cirkus) Winkelastrologen gab, die gemeinen Leuten für ein Billiges ihre Zukunft ausrechneten.[5] Von ihnen erfuhr der Landwirth, wann sich das Wetter bessern[6] oder wie die Ernte ausfallen[7], der Kaufmann, ob ein Geschäft für ihn sich günstig gestalten[8], der lauernde Erbe, wann der reiche Mann sterben würde, der ihn in seinem Testamente bedacht hatte.[9] Brautpaare ließen sich von ihnen

1) Vgl. S. 109.

2) Der Astrolog Pammenes (Chaldaeorum arte famosus eoque multorum [illegible] amicitiis innexus) erhielt auch in der Verbannung häufig Botschaften und An[illegible] fragen und ein Jahrgeld von dem Consularen P. Antejus Tac. A. XVI 14.

3) Als solche gemeine Arten der Prophezeiung verachtet Artemidor. On[illegible] roer. II 69 die Wahrsagung aus Gesichtszügen, Gestalt und Händen, aus Wü[illegible] feln, Schüsseln, Sieben, Käse und Feuer und das Geistercitiren; ihm war fre[illegible] lich selbst die Zuverlässigkeit der Berechnungen aus Horoskopen zweifelhaft: außer der Traumdeutung erkennt er nur Opfer- und Leberbeschauung, Deutung d[illegible] Vogelfluges und der Gestirne als berechtigt an.

4) Quintilian. declam. 4, 16 (sacrae artis antistites).

5) Vgl. Bd. 2 S. 156, 7. Horat. I 6, 141. Juv. VI 588. Zwei Obol[illegible] n als Preis für solche Prophezeiungen Lobeck Aglaoph. p. 253 k.

6) Colum. XI 2, 31: in iis libris quos adversus astrologos composuer[illegible] m exigebatur id quod improbissime Chaldaei pollicentur, ut certis quasi termi[illegible] is ita diebus statis aeris mutationes respondeant.

7) Marquardt Hdb. d. R. A. IV A. 691.

8) Petron. sat. c. 76.

9) Dies war wol der Gegenstand, um den Astrologen am häufigsten befr[illegible] gt

den günstigen Tag für die Hochzeit, Bauherren für die Grundsteinlegung ihres Hauses, Reisende für den Antritt ihrer Fahrt bestimmen. Als Honorar für eine Consultation der letztern Art wird einmal die Summe von hundert Denaren (29 Thaler) genannt.[1]

Andere Berufsarten.

Von den übrigen Berufsarten, die hie und da erwähnt werden, haben Landwirthschaft und Seefahrt schwerlich einen großen Theil der Bevölkerung Roms beschäftigt.[2] Sehr gesucht waren dagegen ohne Zweifel die Subalterndienste bei den Magistraten und Priesterschaften.[3] Sie standen sämmtlich den Freigelassenen offen und wurden daher auch größtentheils von ihnen versehen; alle solche Aemter waren lebenslänglich und besoldet und konnten auch durch Kauf erworben werden. Die niedrigsten dieser Amtsdiener waren die Ausrufer und Boten, geachteter die Lictoren; bei weitem am höchsten im Range, Einfluß und Einkommen standen die Schreiber der Quästoren und Curulädilen. Jene geringeren Subalternen betrieben öfter nebenbei ein Handwerk oder eine Handelschaft, wir finden Lictoren und Boten als Kleider-, Oel-, Perlenhändler, Gefäßgießer u. s. w.; mitunter waren auch sie nicht ohne Einfluß; einem consularischen Lictor ist von der Gilde der Tiberfischer und -taucher ein Denkmal gesetzt worden, weil er ihnen die Kahnschiffahrt verschafft hatte.[4] Söhne von Oberlictoren (lictores proximi) erscheinen mehrmals als römische Ritter. Die Schreiber der Quästoren und Curulädilen scheinen gewöhnlich Männer

Subalterndienste bei den Magistraten.

---

wurden. Apulej. Apol. 553 (Chaldaei) cetera — de hereditate ut adsolent ad consulentis votum confinxerunt. Vgl. Lucian. dial. mort. 11, 1. Galen. de praenot. ad Epig. p. 451. ed. K. XIV 604 sagt von den Reichen: *ἀστρονομίας δὲ καὶ μαντικῆς ὅσον εἰς τὸ προγνῶναι τίνων κληρονομήσουσι χρῄζουσιν.*

1) Apul. Met. II 28 sq.

2) Columella praef. 1 preist die Landwirthschaft als die allen übrigen vorzuziehende Berufs- und Erwerbsart. Von den übrigen nennt er militia, mare et negotiatio, foeneratio, causidicina, clientela. Petron. c. 83: qui pelago credit, magno se foenore tollit, Qui pugnas et castra petit, praecingitur auro. Juv. VII 32 sq.: dum defluit aetas et pelagi patiens et cassidis atque ligonis.

3) Vgl. Mommsen de apparitoribus magistratuum Rom. N. Rhein. Mus. 1846 p. 1 sqq., worin die Belege zu dem oben Gesagten enthalten sind.

4) Gruter 391, 1.

von freier Geburt gewesen zu sein; auch Horaz kaufte
dem Bürgerkriege in eines dieser Aemter ein, die, wie be
merkt, selbst von Rittern gesucht wurden.[1] Daß die Stel
Schreiber eine angesehene war, geht auch daraus hervor,
zuweilen andere nicht ganz untergeordnete Aemter, Offiz
und Priesterthümer bekleideten. Daß sie mit ihrer vieljähri
schäftserfahrung auf ihre jährlich wechselnden Vorgesetzten
Einfluß übten, ist klar; gewiß überließen ihnen diese sogar
sorgung der Geschäfte häufig ganz, und da sie dann Anort
namentlich in Bezug auf Marktpolizei und Kassenverwaltu
ständig treffen konnten, fehlte es ihnen nicht an Gelegen
die Städte Italiens, besonders die benachbarten, aber a
vinzialstädte, zu verpflichten, die sich ihrerseits durch Ve
von Ehrenämtern und andere Auszeichnungen dankbar bew

Der Soldatenstand.

Am größten war der Zudrang von Männern und Jü
aus dem Volke vielleicht zum Militärstande. Die Besatzun
(10,000 Prätorianer, die aber nicht sämmtlich in Rom
4—6000 Soldaten der Stadtcohorten) wurde ausschließl
Freien, die ebenfalls militärisch organisirte Feuerwehr (zugleic
wache und Polizeimannschaft — etwa 7000 Mann) aus
lassenen angeworben. Die Gemeinen der römischen Besatzu
den im Solde und Range über denen der Legionen.
Stadtcohorten hatten bei zwanzig Dienstjahren, wie es schein
Sold von einem Denar, die Garden (Prätorianer) bei
Dienstjahren zwei Denare täglich. Hierzu kamen noch
sehnliche Geschenke bei außerordentlichen Gelegenheiten, b
Thronbesteigungen, wobei die Garden immer am meisten e
so z. B. an jedem Jahrestage der Thronbesteigung des
je hundert Sesterzen, nachdem sie bereits ein für allemal
für Mann 15,000 Sesterzen erhalten hatten.[2] Es war a
bloß der Sold, die Aussicht auf Beförderung und militäri
ren, die Lust am Waffenhandwerk und Waffenschmuck, w
Eintritt in den Militärstand lockte: es war ganz gewiß au

1) Vgl. S. 216.
2) Marquardt Hdb. d. R A. III 2. A. 2604.

mit der Zeit wol immer zunehmendes Ansehen und Geltung. In einem Gedicht aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts wird unter andern Vorzügen des Militärstandes besonders hervorgehoben, daß der Soldat sich ungestraft manchen Uebermuth gegen den Nichtsoldaten erlauben durfte.[1] Schlug ein Soldat einen Mann in der Toga, so wagte dieser nicht nur nicht den Schlag zu erwidern, sondern auch nicht einmal vor Gericht über den ausgeschlagenen Zahn, das hoffnungslos zugerichtete Auge zu klagen. Denn vor den Militärgerichten, von denen die Vergehen der Soldaten bestraft wurden, nahm die ganze Cohorte gegen den Ankläger Partei, und niemand wagte für ihn als Zeuge aufzutreten; es war leichter, einen falschen Zeugen gegen einen Nichtsoldaten, als einen wahren gegen einen Soldaten zu finden. Daß die Legionen in den Provinzen an trotzigem Uebermuth den Garden Roms nicht nachstanden, versteht sich von selbst.[2]

Der Eintritt in die am meisten bevorzugte Garde wurde natürlich am meisten gesucht, war aber auch am schwersten zu erlangen; vermuthlich wurden hiezu nur die größten und stärksten Leute ausgewählt, und keiner angenommen, der nicht ein gewisses Maß (5 Fuß 10 Zoll) hatte.[3] Die ganze römische Besatzung wurde

---

1) Juv. Sat. XVI 7–34.

2) Sehr charakteristisch ist die Erzählung bei Apulej. Metam. IX p. 205 sqq. Ein Legionssoldat begegnet in der Provinz Macedonien auf der Landstraße einem Gärtner, der auf einem Esel reitet. Er richtet superbo atque arroganti sermone eine Frage auf lateinisch an ihn, die dieser nicht versteht und daher nicht beantwortet. Nec miles ille familiarem cohibere quivit insolentiam; er schlägt dem Gärtner sogleich mit seinem Rebstock den Kopf blutig und wirft ihn von seinem Esel herab. Der Gärtner entschuldigt sich demüthig. Darauf will ihm der Soldat den Esel gewaltsam entreißen; der Gärtner legt sich erst auf's Bitten, das der Soldat mit brutalen Drohungen beantwortet, wirft diesen dann zu Boden und bearbeitet ihn mit Schlägen, bis er sich todt stellt, entreißt ihm seine Waffen und flieht nach der nächsten Stadt, wo er sich bei einem Freunde versteckt. Der Soldat begibt sich eben dahin und fordert seine Kameraden zur Rache auf; diese klagen den Gärtner bei den Behörden an, sich ein Silbergefäß des Statthalters angeeignet zu haben; er wird entdeckt und in's Gefängniß geführt, um mit dem Tode zu büßen.

3) Dosith. Adrian. sent. § 2: *Αἰτοῦντός τινος, ἵνα στρατεύηται, Ἀδριανὸς*

anfangs ausschließlich in Rom und Italien gebildet[1], stens aus solchen Provinzen ergänzt, deren Bewohne Erscheinung und Sitten nicht gar zu sehr von den wichen, wie Spanien, Macedonien und Noricum. Erst zu großer Unzufriedenheit der Römer die Neuerung ei ranen aus den Legionen aller Provinzen in die Gar zu lassen, wodurch die Stadt mit einer Menge von S allen Ländern gefüllt wurde, von wildem Aussehn, r und furchtbar klingenden Mundarten. Die junge Mai liens aber, die sich aus dem bisher ihr vorzugsweise Kriegsdienst in der Stadt verdrängt sah, wandte sich n dem Gladiatoren- und Räuberhandwerk zu.[2]

Wer vom Gemeinen auf diente, beschloß gewöhnli litärische Laufbahn mit dem Centurionat, obwol er a Legionstribunat und zur Präfektur einer Reiterabtheilu konnte: aber hiemit hörte seine Beförderung auf.[3] D Leute des dritten Standes durch Gunst und Empfehlung gleich als Centurionen eintreten, dies war schon eine anf deshalb sehr gesuchte Stellung.[4] Von hier aus konnte m Glück, Verdienst oder Gönnerschaft selbst bis zum Sen aufschwingen (was jedoch in den beiden ersten Jahrhu muthlich sehr selten vorkam)[5], oder doch mindestens die erlangen und, wie bereits bemerkt, selbst die höchsten erreichen, die den Rittern offen standen. Justus Co

---

εἶπεν· Ποῦ θέλεις στρατεύεσθαι; Ἐκείνου λέγοντος, Εἰς τὸ Ἀδριανὸς ἐξήτασεν Ποῖον μῆκος ἔχεις; Λέγοντος ἐκείνου Πέν ἥμισυ, Ἀδριανὸς εἶπεν Ἐν τοσούτῳ εἰς τὴν πολιτικὴν στρ Marquardt Hdb. III 2 A. 1899.

1) Tac. A. IV 5: tres urbanae, novem praetoriae cohortes, Umbriaque delectae aut vetere Latio et coloniis antiquitus Roma

2) Dio LXXIV 2.

3) Marquardt Hdb. III 2. S. 417

4) P. Ann. Flori fr. in Jahn. ed. Flor. p. XLIV: nempe si imperator vitem, id est centum homines regendos tradidisset, honor habitus mihi videretur; cedo si praefecturam, si tribunatum honos, nisi quod merces amplior.

5) Vgl. S. 188. A. 2.

r 14 Obercenturio in einer pannonischen Legion, starb im Jahr als Militärgouverneur von Rom.[1] Der spätere Kaiser Perti- erhielt durch den Consularen Lollius Avitus das Centurionat, , nachdem er sich im parthischen Kriege ausgezeichnet, schnell zu ner bedeutendern ritterlichen Aemtern in Heer, Flotte und Ver- tung, und durch sie zur senatorischen Würde und zum Consu-[2] Auch Bassäus Rufus, der in der Zeit der Antonine niedrig oren und ohne Erziehung aufgewachsen war[3], begann seine Lauf- n als Centurio, wurde dann Tribun der römischen Feuerwache , nachdem er bis zum Tribunat einer Cohorte Garden aufge- t war, nach einander kaiserlicher Prokurator in Spanien, No- m, Belgien und beiden Germanien. Hierauf wurde er Chef kaiserlichen Finanzverwaltung, Getreidepräfekt, Vicekönig von ypten, endlich Militärgouverneur von Rom und erhielt die con- arischen Ehrenzeichen. Seine ganze amtliche Laufbahn ist auf Postamenten dreier Statuen verzeichnet, die ihm der Senat verschiedenen Orten zu Rom errichten ließ.[4]

Endlich muß in Rom die Masse derer sehr groß gewesen sein, von sogenannten Clientendiensten theils ausschließlich lebten, s diesen Erwerb neben einem anderen betrieben.[5] Diese Clientel er eine für das damalige Rom so charakteristische Erschei- daß sie eine besondere Betrachtung verdient.[6] Von der ur- lichen Clientel hatte sie kaum mehr als den Namen; jene Clientel. Die Clientel der älteren

---

ac. A. I 29. Dio LX 18. Seneca lud. 13, 4.
it. Pertin. c. 1.
o LXXI 5.
elli 3574; vgl. Henzen III p. 372.
c. H I 4 hebt bei der Schilderung der Stimmung in Rom nach Re- folgende Klassen hervor: 1) patres, 2) primores equitum, 3) pars po- et magnis domibus adnexa, clientes libertique damnatorum et exu- bs sordida ac circo ac theatris sueta, 5) miles urbanus.
Schrift von Heuermann: Ueber die Clienten unter den ersten rö- ern, Münster 1856. 4. habe ich trotz vieler Bemühungen nicht er- .

Zeit. war ein heilig geachtetes Pietäts-, diese ein Miethsverhältniß. Der Client der früheren Republik war ein treuer Anhänger, ja selbst, wie es Ennius schildert, Vertrauter seines Patrons, den dieser mit Rath und That unterstützte, schützte und vertrat; der Client der Kaiserzeit ein karg belohnter und verächtlich behandelter Figurant in dem Troß seines „Herrn" oder „Königs."

In der letzten Zeit der Republik hatte die Clientel noch etwas von ihrem frühern Charakter bewahrt, wie das von Horaz geschilderte Verhältniß zwischen dem Consularen L. Marcius Philippus und Voltejus Menas zeigt. Der erstere zieht den letztern, dessen Wesen ihm aufgefallen, in sein Haus, nachdem die Erkundigung über ihn ergeben, daß er ein zwar geringer, doch unbescholtener, übrigens lebensfroher Mann sei, von dessen Gesellschaft der überhäufte Geschäftsmann sich Unterhaltung und Zerstreuung versprechen darf: in dieser Hoffnung macht er ihn zu seinem täglichen Tischgenossen und Reisebegleiter, und bemüht sich ihm durch ein Geschenk und ein Darlehn eine bescheidene aber doch gesicherte Existenz zu schaffen.[1] Doch dieser persönliche Antheil des Patrons

Die Clientel im ersten Jahrhundert

am Clienten und umgekehrt hörte allmählich auf, je zahlreicher die Clienten des einzelnen Hauses, je äußerlicher die Beziehungen zwischen ihnen und dem Patron wurden. Denn mehr und mehr bildete sich die aus der Republik überkommene[2] Sitte aus, daß jeder einigermaßen hervorragende Mann sich mit einem Gefolge umgab, dessen Größe und Ansehnlichkeit sich nach seinem Stande und Vermögen richtete und hierauf wieder zurückschließen ließ, das an jedem Morgen sein Atrium füllte, ihn überall begleitete, wo er öffentlich erschien, und überhaupt die Bestimmung hatte, sein Auftreten so achtunggebietend und glänzend als möglich zu machen. Da diese Sitte mit der Zeit so allgemein wurde, daß selbst wenig begüterte Geschäftsmänner um ihres Credits willen eine Anzahl Clienten halten mußten, die ihre Tragsessel umgaben[3], so wurde der Zudrang zur Clientel, und dies schon seit der ersten Kai-

1) Horat. Epp. I 7, 46 sqq.
2) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 212 f.
3) Juv. VII 144 sqq.

eit, bei der entschiedenen Abneigung der Römer gegen den
ıen ehrlichen Erwerb[1] immer größer, und eine große Menge
ftiger Menschen stand für geringen Lohn den Reichen und Vor-
men zur Bildung oder Vergrößerung eines Gefolges oder Hof-
:tes zu Gebot.[2] Für eine Reihe von bestimmten Diensten wurde
:n eine bestimmte Entschädigung gewährt, die hauptsächlich in
eisung oder einem Kostgelde bestand.[3] Ohne Zweifel drückte die
ehmende Concurrenz den ohnedies kargen Lohn der Clienten
ner mehr herab und verschlechterte überhaupt ihre Stellung.
Martials und Juvenals Zeit klagten die Clienten, daß die
oßen hart und knauserig seien und ihre demüthigen „Freunde"
echt behandelten, und priesen die Freigebigkeit und Leutseligkeit
Memmier und Pisonen, der Cotta und Seneca „in der guten
:n Zeit"[4]: ob mit Recht, steht, wie bei allen solchen Klagen über
rschlechterung der Zeiten, wol dahin. Wenigstens einem Zeit-
ıossen jener so gerühmten Männer schien schon damals die Lage
Clienten erbärmlich genug.[5]

Belohnung der Clienten.

Außer der regelmäßigen Belohnung, gleichviel ob sie in Geld
r Speisung bestand, pflegte den Clienten noch manche andere
egentliche gewährt zu werden. Dazu gehörte eine Einladung an
Tafel des Herrn, wenn dieser sich nach langer Zeit seines ver-
hlässigten Anhängers erinnerte, falls gerade ein Platz leer war:
e solche Belohnung langer Dienste wurde hoch angerechnet und
h aufgenommen.[6] Auch erhielten die Clienten hin und wieder
Geschenk: einen abgetragenen Mantel[7], eine höchstens drei-
r viermal gewaschene Toga, aber auch wol einige tausend

1) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 213.

2) Manil. V 61 sqq.

3) Hierüber und über die Bedeutung von sportula vgl. den Anhang.

4) Martial. XII 36, 8: Pisones Senecasque Memmios Et Senecas mihi
le, sed priores (vgl. IV 40, 1). Juv. V 108—113 (modici amici sind hier,
oft, nichts anderes als Clienten).

5) Colum. praef. lib. I 9 u. 12.

6) Juv. V 12—18.

7) Pers. I 54.

Sesterzen[1], oder einige Morgen Landes[2], dies vermuthlich als endliche Belohnung jahrelanger Dienste. Auch Martials nomentanisches Gütchen war wol das Geschenk eines Patrons.[3] Andere fanden es zweckmäßiger, alte ausgediente Clienten zu Aufsehern ihrer Güter zu machen: einen von den „Soldfrohnern, wie Columella sagt, der jenen täglichen Dienst nicht mehr leisten will" und des Geschäftes, dem er vorstehen soll, ganz unkundig ist.[4] Zuweilen gab der Patron dem Clienten freie Wohnung.[5] Auch Unterstützungen durch Darlehen, Bürgschaft, Rechtsbeistand und sonstigen Schutz scheinen immer noch in der Regel erwartet und gewährt worden zu sein.[6] Im ganzen war jedoch der Erwerb der Clienten ein sehr spärlicher. Manche wurden ganz und gar mit Hoff-

---

1) Mart. X 11, 6. Auch hier wie fast überall, wo Martial dergleichen ungleiche „Freundschaftsverhältnisse" behandelt, ist an Clientel zu denken.

2) Juv. IX 159:

Quantum erat exhausti lumbos donare clientis
jugeribus paucis!

3) Vgl. Martial. XI 18; obwol es nicht ausdrücklich gesagt ist, darf man auch hier, wo ein lächerlich kleines, geschenktes Gut beschrieben wird, eine Belohnung für Clientendienste voraussetzen.

4) Columella praef. lib. I 12: sed sive fundum locuples mercatus est, e turba pedisequorum lecticariorumque defectissimum annis viribusque in agrum relegat: — sive mediarum facultatum dominus ex mercenariis aliquem jam recusantem cotidianum illud tributum [qui vectigalis esse non possit], ignarum rei cui praefuturus est magistrum fieri jubet. Die Worte qui — possit hat Geßner als Glosse erkannt. Daß mercenarius ein Client ist, ist unzweifelhaft; das cotidianum tributum ist eben die meritoria salutatio (Seneca brev. v. 14, 6), was bisher noch nicht bemerkt zu sein scheint. Schneiders Erklärung von tributum: mercedis diurnae qua locabatur a domino ist schon deshalb unmöglich, weil man einen mercenarius wol miethen, aber nicht vermiethen kann.

5) Digg. VII 8, 2 (Ulpian. lib. XVII ad Sabin.) — § 1: Et ait Labeo, eum qui ipse habitat, inquilinum posse recipere: item et hospites, et libertos suos — 3 Paulus libro III ad Vitellium — et clientes. Ib. IX 3, 5 (Ulpian. lib. XXIII ad edictum) § 1: Si quis gratuitas habitationes dederit libertis et clientibus, vel suis vel uxoris, ipsum eorum nomine teneri Trebatius ait. Auch contubernium (vgl. Gierig Plin. epp. II p. 545 sqq. de contuberniis Romanorum) ist mitunter gewiß ein eigentliches Clientelverhältniß vorauszusetzen.

6) Martial. II 32. X 18.

nungen gespeist, und „kaum zwei oder drei, sagt Martial, hat der Besuch vornehmer Atrien wirklich ernährt, die übrige Menge ist vor Hunger blaß.“[1]

Der karge Tagelohn, der in Martials Zeit 10 Sesterzen zu ihr Dienst. betragen pflegte, mußte durch eine Reihe mühseliger Dienste erworben werden, von denen der beschwerlichste aber zugleich unerläßlichste war, dem „Herrn“ oder „König“ täglich in der ersten Frühe aufzuwarten, da, wie bemerkt, ein täglich gefülltes Atrium zu den Erfordernissen eines angesehenen Hauses gehörte.[2] Die Morgenbesuche. Morgenbesuche wurden überhaupt in der ersten und zweiten Tagesstunde gemacht. Da aber die Clienten sich pünktlich einstellen mußten und lieber auf Einlaß warteten als zu spät kamen, auch oft sehr weite Wege hatten, mußten sie gewöhnlich noch im Finstern ihre Wanderungen antreten[3] und hatten oft nicht Zeit zum Ausschlafen.[4] „Wenn der Schein der Gestirne ungewiß zu werden anfängt, sagt Juvenal, oder wenn sich noch die trägen Wagen des kalten Bootes am Himmel herumdrehn, entreißt sich schon der arme Client seinem Schlaf und vergißt in der Hast seine Schuhe zu schnüren, voll Angst, das Heer der Besucher möchte seinen Kreislauf schon beendet haben.“[5] Besonders beweglich klagt Martial: er verlange ja für seine kleinen Gedichte nichts als ausschlafen zu können[6]; die Unmöglichkeit, diesen Wunsch zu erfüllen, wie überhaupt die unendlichen Beschwerden und Mühseligkeiten des so schlecht gelohnten Dienstes vertrieben ihn zuletzt aus Rom; in seiner Heimath fand er Ruhe und Schlaf wieder.[7] — Eine fernere Unbequemlichkeit war, daß der Client vor seinem Patron nicht

1) Martial. III 38, 11.

2) Seneca epp. 22, 7: nudum erit latus? incomitata lectica? atrium vacuum?

3) Mart. X 70, 5: non resalutantes video nocturnus amicos. Eine Anzahl von Stellen bei Casaub. zu Sueton. Octav. c. 53.

4) Und zur Verdauung. Stat. Silv. IV 9, 48: Quid si quum bene mane semicrudus Illatam tibi dixero salutem.

5) Juv. V 19.

6) Martial. X 74.

7) III 4. XII 68.

anders erscheinen durfte, als in dem Staats- und Feierkleide, der Toga, einem heißen schweren Tuchmantel, der in Rom seit dem Anfang der Monarchie immer seltener und bald für die Clienten eine auszeichnende Tracht wurde, überdies eine für Arme nicht unerhebliche Ausgabe.[1] In dieser viel verwünschten Toga traten sie ihre Wanderungen wie gesagt in der Regel schon vor Tagesanbruch an, wenn auf den Straßen noch kaum jemand anzutreffen war als die Bäcker, die ihre Waaren ausriefen, und deren erste Kunden, die Knaben, die mit Lampen in der Hand in die Schule gingen[2], oder hin und wieder ein Nachtschwärmer, der von einem späten Gelage heimkehrte.[3] Kein Wetter durfte sie zurückhalten, weder der pfeifende Nordwind und Hagelschauer, noch selbst Schneefall[4], welchen man sonst als genügenden Grund ansah, einer angenommenen Einladung nicht Folge zu leisten.[5] Dazu kam der Straßenschmutz[6], die ungeheueren Entfernungen[7] (die meisten Clienten hatten täglich mehrere Besuche zu machen), und wenn sich nun die Straßen mit dem lärmenden Getreibe des Tages zu füllen begannen, die Hemmungen bei jedem Schritt, ja selbst die Gefahren, die Fußgängern namentlich von den schwer beladenen Lastwagen drohten.[8] Die tägliche Wiederkehr all dieser Beschwerden war wol allein schon hinreichend, manchem diese Lebensweise zu verleiden; bei Martial fingirt ein Client, welcher der täglichen Morgenbesuche müde ist, das Podagra.[9]

---

1) Mart. IX 100. X 96, 11 (quatuor hic aestate togae pluresve terunturi). XII 18, 5 (sudatrix toga).

2) XII 57, 4: negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. Vgl. Juv. VII 225. Mart. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

3) Plin. epp. III 12.

4) Mart. III 36. X 82. XII 26. Juv. V 76.

5) Seneca beneff. IV 39, 3: Ad cenam quia promisi ibo, etiamsi frigus erit: non quidem, si nives cadent.

6) Juv. III 247.

7) Mart. I 108. V 22.

8) Mart. V 22, 7. Juv. III 243 sqq.

9) Mart. VII 39.

Die Aufwartung in der Frühe war die wichtigste Obliegen- t der Clienten, daher sie auch „Morgenbesucher" (salutatores), vie nach ihrer Kleidung „Togaträger" (togati) hießen; doch die ıisten waren einen großen Theil des Tages oder selbst bis zum ıend durch ihren Dienst in Anspruch genommen, da sie, wie ge- gt, bei dem öffentlichen Erscheinen ihres Herrn überall dessen efolge bilden mußten. Sie mußten seinem Tragsessel oder seiner ·änfte vorausgehen oder folgen[1], seine sämmtlichen Besuche mit- achen[2], um ihn endlich vielleicht um die zehnte Tagesstunde in e Thermen des Agrippa zu geleiten, während sie selbst ihr Bad den eine halbe Stunde entfernten des Titus nehmen wollten.[3] ie mußten Raum im Gedränge schaffen, nöthigenfalls mit Schimpf- den und Ellbogenstößen.[4] Ging der Herr auf's Land oder auf :isen, so mußten sie sich bereit halten, einen leeren Platz in sei- m Wagen einzunehmen.[5] Las er seine Gedichte vor, so gaben das Zeichen für die Beifallsäußerungen der Zuhörer durch Auf- ɔen und Geberden der Bewunderung[6]; redete er vor Gericht, brüllte „der Haufe in der Toga" Bravo.[7] Alles, was er re- e oder that, lobten sie und waren stets ergeben und unter- nig.[8] Aber nicht immer waren die von den Clienten geforder-

Sonstige Verpflichtungen.

---

1) Mart. II 18, 5. III 46.

2) Id. IX 100, 3:

Deinde haerere tuo lateri, praecedere sellam,
Ad vetulas tecum plus minus ire decem.

3) Id. III 36.

4) Id. III 46 C. in Pisonem 122:

nec enim tibi dura clientum
Turba rudisve placet, misero quae freta labori
Nil nisi summoto novit praecedere volgo.

5) Hor. Epp. I 7, 75.

6) Mart. X 10.

7) Id. VI 48:

Quod tam grande sophos clamat tibi turba togata,
Non tu, Pomponi, cena diserta tua est.

Hierzu wurden aber natürlich auch Nichtclienten gemiethet Quintilian. XI 3l. Plin. epp. II 14, 4. Juv. XIII 29–31.

8) Mart. XI 24. Seneca de ira III 8, 6. Bei dem Redner Cölius, der

ten Dienste so gefahrlos. Mitunter mußten sie sich auch
Werkzeuge zur Ausführung von Plänen und Complotten verw
den lassen, deren Entdeckung oder Vereitelung allen Betheilig
Verderben brachte.[1]

Verächtliche Behandlung der Clienten.

Nicht nur von ihrem Herrn, sondern auch von dessen Skla
hatten die Clienten die größten Demüthigungen zu ertragen.
lumella nennt ihr Gewerbe die lügenhafte Vogelstellerei des „
suchers für Sold", der die Schwelle des Mächtigen umschwä
und nach Hörensagen Vermuthungen anstellt, wie sein König
schlafen habe. Denn seine Frage, was drinnen vorgehe, würdi
die Sklaven keiner Antwort, und häufig muß er, von einem
geketteten Pförtner zurückgewiesen, in später Nacht vor der unda
baren Thür liegen.[2] Hatten sie ein dringendes Anliegen und w
ten nicht unter den gewöhnlichen Vorwänden abgewiesen werd
daß der Herr nicht zu Hause sei[3] oder sich rasiren lasse oder
schäftigt sei, das zum erstenmal geschorene Haar eines Lieblin
sklaven feierlich aufzubewahren: so mußten sie die Dienerschaft
stechen, und mancher Tribut floß den Ersparnissen dieser geputz
Sklaven aus dem sauern Erwerb der viel ärmeren Clienten z
War es ihnen gelungen, durch die halbgeöffnete Thür hinein
schlüpfen[5], so hatten sie im Innern des Hauses den Ueberm
anderer vornehmerer Sklaven zu überwinden[6] und neue Anstr
gungen zu machen, um endlich vorgelassen zu werden. Gewöhnl
ließ sich der Hausherr nur herbei, den Morgengruß „des Haufen

---

sehr jähzornig war, speiste einmal ein Client von ausgesuchter Geduld, dem jedoch sehr schwer ward, Streit zu vermeiden. Endlich wurde Cölius sein f
währendes Jasagen unerträglich, und er rief aus: Widersprich einmal, da
man merkt, daß hier zwei sind.

1) Junia Silana stellte gegen Agrippina als Ankläger ex clientibus
Iturius und Calvisius auf. Der Plan scheiterte und beide wurden rele
Tac. A. XIII 19—21.

2) Columella praef. lib. I 9.

3) Mart. V 22.

4) Juv. III 184—189.

5) Seneca beneff. VI 34, 1.

6) Seneca ad Serenum 14, 1: ostiarii difficultatem, nomenclatoris su
biam, cubicularii supercilium.

in vorher bestimmter Reihenfolge entgegenzunehmen, und öffnete nicht einmal den Mund zum Gegengruße.[1] „Wie viele, sagt Seneca, die noch vom gestrigen Rausche beschwert und schläfrig sind, werden jene Armen, die ihren Schlaf abbrechen, um einen fremden abzuwarten, mit kaum geöffneten Lippen bei dem tausendmal eingeflüsterten Namen nur mit dem hochmüthigsten Gähnen anreden?"[2] Es galt schon für Herablassung, wenn der Herr sich an den Namen seines demüthigen Besuchers erinnerte.[3] Der Client dagegen durfte nicht wagen, dem Patron anders als mit der größten Ehrerbietung zu begegnen, ihn anders als „Herr" und „König" zu nennen, wenn er sich nicht seine Ungnade zuziehn und der gehofften Belohnung verlustig gehn wollte.[4] Selbst jahrelange Dienste brachten oft in diesem Verhältniß keine Veränderung hervor[5], und nichts wurde in Rom leichter verschmerzt als der Verlust eines Clienten.[6]

Der schmählichsten Behandlung aber waren die Clienten an der Tafel ihres Patrons ausgesetzt. Juvenal hat diese in seiner fünften Satire breit geschildert; einzelnes mag hier zu stark aufgetragen sein, daß aber die Schilderung im allgemeinen richtig ist, dafür bürgt die Uebereinstimmung Martials und anderer. In vielen Häusern wurden nämlich die Clienten, wie andere geringere Tischgenossen, namentlich Freigelassene, in jeder Weise anders be- Bewirthungen.

1) Juv. I. l.
2) Seneca brev. vit. 14, 4.
3) Petron. satyr. c. 44.
4) Mart. II 68. Vgl. I 113:

Cum te non nossem, dominum regemque vocabam,
Nunc bene te novi, jam mihi Priscus eris.

VI 88: Mane salutavi vero te nomine casu,
Nec dixi dominum, Caeciliane, meum.
Quanti libertas constet mihi tanta, requiris?
Centum quadrantes abstulit illa mihi.

Vgl. auch IX 92.

Ueber den sonstigen Gebrauch der Anrede domine in dieser Zeit vgl. den Anhang.

5) Mart. III 36.
6) Juv. III 125.

wirthet als der Herr und die ihm gleichstehenden Gäste; Speisen, Getränke, Geschirr und Bedienung waren hier und dort verschieden, und den Clienten wurde der Abstand zwischen ihnen und den geehrteren Gästen auf jede Weise fühlbar gemacht.[1] Der Hausherr trank aus kostbaren Gefäßen; ward dem Clienten ein solches anvertraut, so stand ein Wächter bei ihm, der die Edelsteine an dem Becher zählte und dem Gaste scharf auf die Finger sah: oder er erhielt einen irdenen, noch dazu zerbrochenen Topf. Dem Hausherrn wartete die Blüthe der Jugend Kleinasiens auf, dem Clienten ein afrikanischer Läufer, ein Mohr mit knöchernen Fäusten, dem man bei Nacht nicht auf der Landstraße begegnen möchte. Die Sklaven lassen sich vergebens rufen, sie sind unwillig, einem alten Clienten zu gehorchen, unwillig, daß er fordern und liegen darf, während sie stehen müssen. Sie reichen ihm steinhartes schimmliges Brod, das zarte weiße Weizenbrod bleibt für den Herrn. Wagt der Client es anzurühren, so heißt es: willst du dir wol den Leib aus deinem Korbe füllen! Dem Herrn wird ein Prachtfisch mit Riesenspargeln und das feinste Oel gereicht, dem Clienten ein gemeiner Tiberfisch und Oel, das nach der Lampe riecht. Er darf nicht wagen dem Herrn zuzutrinken; öffnet er unaufgefordert den Mund, so läuft er Gefahr hinausgeworfen zu werden; dagegen muß er sich gefallen lassen, der Gegenstand schmählicher Scherze des Hausherrn und seiner Gäste zu sein.[2]

---

1) Die verschiedene Bewirthung (schon Sueton. Caes. c. 48) ist ein stetes Thema Martials. Ausdrücklich ist von Clienten die Rede III 60 (vgl. IV 85; beidemal heißt der Hausherr Ponticus); offenbar auch I 20, VI 11, X 49. Der homo sordidus Plin. epp. II 6 hat drei Sorten Wein bei Tisch, aliud sibi et nobis, aliud minoribus amicis (nam gradatim amicos habebat — d. h. Clienten), aliud suis nostrisque libertis. Plinius gab all seinen Gästen dasselbe. Die ganz übereinstimmenden Schilderungen Lucians (auch de merc. cond. 26) folgen unten.

2) Vgl. außer Juv. V Carmen in Pison. 104, in dessen Hause ausnahmsweise

nullius subitos affert injuria risus.

Gewöhnlich ist es anders v. 113:

nec quisquam vero pretium largitur amico,
sed miserum parva stipe focilat, ut pudibundos
exercere sales inter convivia possit.

o groß der Abstand zwischen Clienten und Patronen auch n diesen Schilderungen erscheint, so erweiterte er sich doch n Laufe der Zeit, theils in Folge des Zudranges zu diesém , der den Werth der Clientendienste herabdrückte, theils und rs durch die seit dem zweiten Jahrhundert wahrnehmbaren lmählich zunehmenden Einflüsse des Orients, welche die skla- Demuth der Geringern den Höhern gegenüber immer all- er machten.[1] Schon bei Epiktet, der in seinen gelegentlichen ungen der Morgenaufwartung ganz mit Martial und Ju- ibereinstimmt[2], kommt es vor, daß römische Große sich von lern die Hand küssen lassen.[3] Andere neue Züge enthalten ilderungen Lucians, wenn auch in der Hauptsache das Ver- und die Lebensweise der Clienten unverändert geblieben e stehen um Mitternacht auf, laufen in der ganzen Stadt werden von Sklaven von der Thür gewiesen und müssen

Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert.

Marquardt ist der Meinung, „daß bei dem sinkenden Einflusse der Ro- m Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung das der Clientel in Verfall gerieth" (Hdb. d. R. A. V S. 230; vgl. . Ich kann dies nicht einsehen. Wenn auch die altadlichen Familien ehr abnahmen, so traten fortwährend neue an deren Stelle, und ich icht, daß wir zu der Annahme berechtigt sind, die Zahl der großen, nd vornehmen Familien in Rom sei im zweiten und dritten Jahrhun- inger gewesen als im ersten. Da nun unzweifelhaft Senatoren von der gar keinem Adel durch Vermögen, Rang und Einfluß ganz die- ortheile gewähren konnten, als altadliche, so konnte es ihnen auch in ern Jahrhunderten ebenso wenig an Clienten fehlen, als es ihnen im ran gefehlt hat. In der That war nach meiner Ueberzeugung das In- : Clientel von dem Stande der Nobilität ganz und gar unabhängig: Sinken des Senatorenstandes hätte seinen Verfall herbeiführen können, ne Zweifel ebenso gut in den späteren Jahrhunderten als im ersten Nichtsenatoren gab, die zahlreiche Clienten hatten.

Epictet. diss. IV 37: *θόρυβος ἐν Ῥώμῃ καὶ ἀσπασμοί* (salutationes). c. 52, 2: *πῶς γὰρ ἴσον ἔχειν δύναται ὁ μὴ φοιτῶν ἐπὶ θύρας τῶντι; ὁ μὴ παραπέμπων τῷ παραπέμποντι; ὁ μὴ ἐπαινῶν τῷ ντι;* Ib. 33, 13: *ὅταν φοιτᾷς πρός τινα τῶν μέγα δυναμένων, πρό- ι οὐχ εὑρήσεις αὐτὸν ἔνδον, ὅτι ἀποκλεισθήσῃ, ὅτι ἐντιναχθήσον- αἱ θύραι, ὅτι οὐ φροντιεῖ σου.*

Epictet. diss. III 24, 49.

es ertragen, Hunde, Schmeichler u. dgl. gescholten zu werden.[1] Aber der Empfang der römischen Großen, der im „Nigrin" beschrieben wird, hat schon viel Orientalisches.[2] Sie prangen in Purpurgewändern, strecken die Finger aus, um ihre Ringe sehen zu lassen, und tragen überhaupt einen geschmacklosen und überladenen Pomp zur Schau; die ihnen Nahenden müssen zufrieden sein, wenn sie stumm angeblickt und statt von dem Herrn, von einem aus dem Gefolge angeredet werden. Die hochmüthigsten lassen sich sogar Fußfälle thun, nicht viel anders als es bei den Persern Sitte ist, sondern schon im Herankommen muß man sich bücken und von fern die Seele erniedrigen und ihren Zustand durch die entsprechende Körperhaltung ausdrücken; so muß man ihnen die Brust oder die rechte Hand küssen, wobei man von denen beneidet wird, die dieser Ehre nicht theilhaft geworden sind. Als Lohn erfolgte eine schmähliche Bewirthung, wobei die Gäste oft gegen ihren Willen genöthigt wurden, sich zu berauschen, dann im Rausch Geheimnisse ausplauderten und schließlich mit Verwünschungen über das Gastmahl, die Knickerei und die verächtliche Behandlung nach Hause gingen. Dann sah man sie an den Straßenecken sich übergeben, vor schlechten Häusern in Schlägereien gerathen; am andern Tage lagen die meisten zu Bett und mußten Aerzte holen lassen, manche hatten aber nicht einmal Zeit krank zu sein.[3]

Die meisten, die sich zu dieser unwürdigen Dienstbarkeit hergaben, waren allerdings von niederem Stande, „Leute mit durchlöcherten Mänteln", wie Juvenal sagt[4]; im Anfange der Kaiserzeit

---

1) Lucian. Nigrin. 22 (die Clienten heißen οἱ προσίοντες).

2) Ib. 21 sq.

3) Mit Lucian stimmt dann wieder zum Theil wörtlich überein, was 200 Jahre später Ammian. Marcellin schrieb XXVIII 4, 10: Ex his quidam cum salutari pectoribus oppositis coeperunt, osculanda capita in modum taurorum minacium obliquantes, adulatoribus offerunt genua suavianda vel manus, id illis sufficere ad beate vivendum existimantes. Von Rufinus sagt Claudian in Ruf. I 442: illa manus — Cujus se totiens submisit ad oscula supplex Nobilitas; Eutrop. II 66: advolvi genibus, contingere dextram Ambitus. Vergl. dagegen die Schilderung von der Herablassung Stilichos laudd. Stil. II 152 sqq.

4) Juv. V 130.

ren auch Soldaten darunter.[1] Aber auch manche, die aus besseren erhältnissen herabgekommen waren, fristeten so ihr Leben[2]; auch Männer von Bildung konnte Dürftigkeit nöthigen, sich unter den hen Haufen zu mischen, der in vornehmen Häusern Clienten-enste that, wie Martial und der Verfasser des Lobgedichts auf iso.[3] Wir dürfen dem letzteren glauben, daß die Häuser, in nen man gebildete Männer zu Clienten wählte, zu den Aus-ahmen gehörten; das seines Gönners rechnet er vor allen dazu. ie Angehörigen desselben waren in irgend einer Kunst oder Wis-nschaft unterrichtet, um Bildung bemüht. Piso fand keinen Ge-llen an einer Schaar plumper und roher Clienten, die nur elende ienstleistungen zu bieten haben, die nichts verstehen, als dem errn vorauszugehen und ihm Platz im Volksgedränge zu schaffen. ein Haus war darum auch keines von denen, wo man den ge-gen Freund verschmähte, den Clienten hochmüthig mit Füßen t.

Der Verfasser des Lobgedichts auf Piso.

Auch für die Patrone war das Clientelverhältniß nicht ohne schwerden, besonders in der früheren Zeit, wo die Clienten noch as mehr waren als bezahlte Nachtreter. Manchem ließ „das ihn her ergossene Volk von Clienten keine Zeit übrig"[4], der tron rettete sich nach der horazischen Regel durch eine Hinter-r, während sie im Atrium warteten[5], was Seneca aber inhu-

Beschwerden der Clientel für die Patrone.

1) Claudius verbot (Sueton. Claud. c. 25) milites domos senatorias salu-li causa ingredi, was sich doch nur auf stehende Verhältnisse beziehen t, die allein Befürchtungen veranlassen konnten. Lucian. pro lapsu in salu-o 16: *τάχα δ' ἄν τινα ἐκπλήξειε τῆς κατ' ὀρθὸν λογισμὸν· καὶ στρα-τῶν πλῆθος, ὧν οἱ μὲν προωθοῦντες, οἱ δὲ ἐν τῇ τάξει τῆς προαγο-σεως μὴ μένοντες.* Es scheinen also auch damals Soldaten an der Salu-on Theil genommen zu haben.

2) Von den Clienten der Junia Silana, Iturius und Calvisius, sagt Agrip-a bei Tac. A. XIII 21, daß sie adesis omnibus fortunis novissimam cipiendae accusationis operam anui rependunt.

3) Neu herausgegeben (von Weber) in dem Marburger Programm vom Mai 1859. Vgl. bes. V. 106—124.

4) Seneca brev. vit. 2, 4.

5) Horat epp. I 5, 31.

maner fand als eine Abweisung.[1] Sie behelligten ihn mit ihren Anliegen oder Betteleien[2]; sie plauderten die Geheimnisse seines Hauses aus.[3] An seiner Tafel betrugen sie sich ungebührlich, es kam wol gar zu Schlägereien zwischen ihnen und den Freigelassenen.[4] An den Saturnalien, am Neujahrs- und Geburtstage[5] brachten sie kleine Geschenke, als Servietten, Löffelchen, Wachslichter, Papier, ein Körbchen mit Damascenerpflaumen, doch dies waren „Angeln", mit denen sie größere Gaben zu fischen hofften[6]: der Arme, sagt Martial, ist dann am großmüthigsten gegen seinen reichen Freund, wenn er ihm nichts schenkt. Häufig entsprachen aber die Gegengeschenke nicht den gehegten Erwartungen; „es war selten, daß ein Patron Goldstücke klingen ließ."[7] Statt der gehofften Quittung über seinen jährlichen Miethzins erhielt der Client vielleicht eine Flasche Wein, einen Hasen oder ein Stück Geflügel.[8] Manches unterschlugen auch die Sklaven, oder sie überbrachten die Geschenke in ganzen Haufen und jeder forderte ein Trinkgeld.[9] Acht stämmige Träger, sagt Martial, hätten ihm an den Saturnalien eine Menge Dinge in's Haus geschleppt, die zusammen kaum 30 Sesterzen werth waren: wie viel leichter hätte ein einziger Bursche fünf Pfund Silber tragen können.[10] Ueberdies mußte der Arme das Geschenk des Reichen auf's höchste loben, während das seine oft mit Verachtung bei Seite geworfen wurde. Bei Gelegenheit der Feste an den Saturnalien, wo die Clienten insgesammt gespeist zu werden pflegten, wiederholt Lucian fast wörtlich alle Klagen Juvenals über die Bewirthung und Behandlung der

1) Seneca brev. vit. 14, 4.
2) Martial. IV 88, 4 (querulus cliens).
3) Martial. VII 62, 4 (niger obliqua garrulitate cliens).
4) Juv. V 25 sqq.
5) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 1592.
6) Martial. V 18.
7) Id. V 19, 14.
8) Lucian. Cronosolon. 15 sq. Die πένητες in der ganzen Schrift sind nichts anderes als Clienten.
9) Lucian. ibid.
10) Martial. VII 53.

an der Tafel des Patrons, gesteht aber zugleich ein, daß auch
:n ihrerseits durch ihr Betragen Grund zu Klagen gaben.

Schlusse muß hier abermals daran erinnert werden, daß
kerung Roms eine im höchsten Grade aus allen Na-
n zusammengesetzte war, und zwar hauptsächlich in Folge
hörlichen massenhaften Einführung von Sklaven aus allen
:s Reichs wie aus Barbarenländern, von denen Jahr
ein hunderte, ja tausende die Freiheit erhielten und in den
tand eintraten. Noch jetzt bilden unter den Grabmälern,
beiden Seiten der Heerstraßen vor den Thoren Roms hin-
der Freigelassenen die ungeheure Mehrzahl. Einen Maß-
die Ausdehnung der Freilassungen gibt es auch, daß
r sie auf jede Weise einzuschränken suchte, das Maximum
entarisch freizulassenden Sklaven doch auf die immerhin
Zahl von hundert festsetzte. Dazu kam jene fortwährende
wanderung von Freien aus allen Provinzen, besonders
den südlichen und östlichen, die Rom überfluthete und
nen Römern je länger je mehr den Boden streitig machte.
, so klagten diese zu Anfang des zweiten Jahrhunderts,
ische Stadt geworden, obwol der geringste Theil der grie-
nden Eindringlinge wirklich aus Hellas stammte, die über-
Mehrzahl vielmehr aus Kleinasien und dem Orient: es
sam „der ganze Orontes (der Hauptfluß Syriens) in den
eströmt.“[2] Wie ungemein groß die Menge der in Rom
Orientalen war, kann man nach einigen Angaben über
:n Juden ermessen. Eine Gesandtschaft des Judenkönigs
urde von achttausend ihrer in Rom ansässigen Glaubens-
u August begleitet[3]; und im Jahr 19 n. Chr. wurden
Freigelassene in waffenfähigem Alter, „die von ägypti-
jüdischem Aberglauben angesteckt waren“, zur Deportation

Menge der Freigelassenen und Mischlingsbevölkerung Roms.

an. Cronosolon. 17 sq. Epp. Saturn. 1, 22. 4, 38.
III 58 sqq.
ph. A. J. XVII 11, 1. Die Zahl mag freilich, wie so viele Zahlen
, übertrieben sein, obwol hier keine rechte Veranlassung dazu vorlag.

nach Sardinien verurtheilt.[1] Während nun die Einwanderung der Ausländer fortdauerte, nahm die echtrömische und freigeborene Bevölkerung hauptsächlich durch die unaufhörliche Vermischung mit fremdem und unfreiem Blute immer mehr ab, und die Einwohnerschaft der Stadt gestaltete sich je länger je mehr zu einem bunten chaotischen Gemenge der verschiedenartigsten Elemente und ihrer unzähligen Mischungen und Kreuzungen.[2]

Reichthum und Hochmuth der Freigelassenen.

Gerade die freigelassenen Ausländer waren häufig im Besitze großer Reichthümer. Theils hatten sie diese im Dienste vornehmer Häuser erworben, wo namentlich Griechen und Orientalen es verstanden, sich unentbehrlich, sich beliebt oder gefürchtet zu machen[3]; theils durch kaufmännische und andere geschäftliche Unternehmungen, die zum großen Theil in den Händen dieser rührigen und betriebsamen Söhne der östlichen Länder waren. Der Reichthum eines Freigelassenen war schon zu Anfang der Kaiserzeit sprichwörtlich[4]; die Spiegel, vor denen ihre Töchter sich schmückten, kosteten mehr, als in alten Zeiten die Töchter verdienter Männer vom Staat zur Mitgift erhalten hatten[5]; in sybaritischem Luxus wetteiferten sie mit den Höchsten und Vornehmsten[6]: um so mehr forderte die Gemeinheit ihrer Sitten, die Niedrigkeit ihrer Gesinnung, ihre Unwissenheit und Roheit Spott und Verachtung heraus. Sie, die ehemals die Peitsche gefürchtet hatten, die wol gar

---

1) Tac. A. II 85.

2) Dio LVI 33: August hinterließ seinem Nachfolger und dem Senat unter andern die Warnung: *καὶ ὅπως μήτ' ἀπελευθερῶσι πολλούς, ἵνα μὴ παντοδαποῦ ὄχλου τὴν πόλιν πληρώσωσιν.* Tac. A. IV 27: minore in dies plebe ingenua.

3) Demetrius, der bekannte Freigelassene des Pompejus, soll 4000 Talente hinterlassen haben Plutarch. Pompej. c. 2.

4) Seneca epp. 27, 5: Calvisius Sabinus nostra memoria fuit dives et patrimonium habebat libertini et ingenium: numquam vidi hominem beatum indecentius. (Seneca rhet. controv. II p. 97: nihil est insolentius novicio divite). Martial. V 13, 6: et libertinos arca flagellet opes. Auch Didymus und Philomelus III 31, IV 5 sind Freigelassene.

5) Seneca Q. N. I 17, 10.

6) Vgl. die Epigramme Martials auf Zoilus. Balnea libertinorum Seneca epp. 86, 7.

n früherer Brandmale unter Schönpflästerchen verstecken verschwiegenen Aerzten aus der Haut tilgen lassen muß- :lgten nun in dem Genuß, Bessere ihren plumpen Hoch- finden zu lassen. Der reiche Freigelassene war in jener igentliche Typus des gemeinen, unverschämten, prahlenden mlings. Der Zoilus Martials, der bei ihm diese Klasse epräsentirt, wie bei Petron Trimalchio in seiner Colonie, dschwere Fingerringe, fast so schwer als er sie vor kur- n Beinen getragen; er stellt sich krank, um seinen Be- : aus Aegypten verschriebenen Polster mit echt purpurnen ı und Scharlachdecken zu zeigen; er wechselt während)lzeit elfmal die Kleider; er schwelgt in den köstlichsten nd Weinen, während er seinen Gästen gemeine Kost und rsetzt, und wenn er über Tisch einschläft, müssen sie sein ı mit ehrfurchtsvollem Schweigen anhören und dürfen it stummem Nicken zutrinken.[2] Zur Erhöhung des Selbst- :ser Menschen trug die Macht ihrer Standesgenossen am Zweifel nicht wenig bei, da ein Theil des Glanzes, der ıb, auf den ganzen Stand zurückstrahlte; auch stiegen e und Enkel, wie bemerkt, nicht selten zu den höchsten ı der beiden höhern Stände, und schon in Neros Zeit sehr viele ritterliche, manche senatorische Familien von nen ab.

Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls.

neben diesem plumpen Hochmuth, den die reichgeworde- ıligen Sklaven zur Schau trugen, fehlt es auch nicht :eußerungen eines edleren Stolzes, den der niedriggebo- tüchtige und seiner Kraft sich bewußte Freie gegenüber igen und verderbten Adel empfand. Unzüchtige spanische Gesänge, sagt Juvenal, passen nicht in ein bescheidenes ›ern in die prächtigen Paläste der Reichen. Würfelspiel uch ist für Geringe schändlich; thun jene dasselbe, so munter und artig genannt.[3] Im niedrigsten Volk, heißt

---

ial. II 29. VI 64, 26. X 56, 6.
ial. II 16, 42. III 29, 82. V 79. XI 37.
XI 162—176.

es bei demselben Dichter, wirst du Männer von Beredsamkeit fi den, sie führen die Prozesse des unwissenden Adlichen; aus d Volk kommen, die die Knoten des Rechts und die Räthsel der G setze entwirren; seine Jugend, im Waffenhandwerk geübt, zieht na dem Euphrat und zu den Adlern, die über die gebändigten Batav wachen: während jene, die keinen Vorzug aufzuweisen haben, al ihre unermeßliche Ahnenreihe, armlosen Hermenbildern gleichen[1] in hoher Lebensstellung ist gesunder Sinn selten.[2] — Wie abe diese kräftigen Elemente aus den untern Schichten der Bevöl kerung fort und fort in die Höhe stiegen, während die unkräfti gern aus den obern allmählich auf den Grund sanken; wie di drei Stände in stetem Wechsel, in unaufhörlichen Uebergänge bis zu einem gewissen Grade ihren Inhalt gegen einander aus tauschten: das kann freilich aus so vereinzelten Thatsachen ur Andeutungen, wie sie in der obigen Schilderung benutzt sind, n in sehr unvollkommener Weise erkannt werden.

1) Juv. VIII 39—55.

2) Juv. VIII 73: Rarus enim ferme sensus communis in illa Fortuna.

IV.

Der gesellige Verkehr.

ereits ist darauf hingewiesen worden, daß die Formen des
s am Hofe sich nach den sonst in Rom üblichen festgestellt,
er diesen wieder vielfach zum Vorbilde gedient und auf sie be-
d eingewirkt haben. Auch diese Wechselwirkungen lassen sich
nur unvollkommen erkennen, zum Theil nur vermuthen. Das
geschilderte Verhältniß der Clienten zu ihren Patronen bietet
sten Analogieen für die Hofsitte, da es dem der am Hofe
nden Personen zum Kaiser in manchen Beziehungen entsprach.
: Betrachtung eines Verhältnisses zwischen Vornehmeren und
ren läßt sich aber natürlich nur eine einseitige und unvoll-
: Kenntniß der Umgangsformen jener Zeit gewinnen. Auch
ie Verpflichtungen (officia), die der gesellige Verkehr mit sich
. sehr mannigfacher Art und sie konnten von niemandem,
) der Geselligkeit nicht ganz entzog, ungestraft umgangen
, am wenigsten von Hochgestellten[1]; der Einfluß einer mehr
hr sich ausbildenden Hofsitte trug wie gesagt sowol zu ihrer
rung als zu ihrer genaueren Regelung bei.

ie am Hofe war auch in den vornehmen Häusern nicht bloß
: Clienten, sondern für alle Besucher die eigentliche Em-
eit in den beiden ersten Tagesstunden. Dies war der rö- Morgenempfang in vornehmen Häusern.
. Tageseintheilung ganz angemessen, welche die sämmtlichen
tungen und Geschäfte in die Zeit der Tageshelle verlegte

Horat. Satt. I 6, 93 sqq. 96:

meis (parentibus) contentus, honestos
Fascibus et sellis nollem mihi sumere, — —
100: nam mihi continuo major quaerenda foret res
atque salutandi plures etc.

und am Nachmittage mit dem Hauptmahle beschloß: wo denn für einen großen Theil der geselligen Verpflichtungen keine andere Zeit übrig blieb, als die des Tagesanbruchs. Den großen Palästen strömte darum in jeder Frühe eine bunte Menge zu, von deren Tritten der Boden dröhnte.[1] Die Clienten des Hauses, gar mancher in schmutziger Toga und geflickten Schuhen[2], lärmten und drängten sich schon seit der Dämmerung auf dem Vorplatz, zuweilen in solcher Masse, daß sie die Gasse stopften und den Durchzug der Vorübergehenden hinderten.[3] Sänftenträger in rothen Mänteln, ähnlich wie Soldaten gekleidet, brachten einen reichen Mann in eiligem Laufe getragen, der hinter zugezogenen Vorhängen seinen Morgenschlummer fortsetzte und von einem Gefolge eigener Clienten umgeben war.[4] Man vernahm den bekannten Ruf des Lictors, der die Ankunft eines Consuls ankündigte[5], und vor den mit Ruthenbündeln voraustretenden Amtsdienern wich die Menge auseinander und machte dem hohen Würdenträger in purpurverbrämter Toga Platz. Da war der dürftige griechische Gelehrte, der sich um eine Lehrerstelle in dem vornehmen Hause bewarb und deshalb sich über sein Vermögen gekleidet und in Schnitt und

1) Coetus salutantium bei Seneca Tac. A. XIV 56. Seneca beneff. VI 34, 4: ad quemcunque istorum veneris, quorum salutatio concutit urbem. Dial. de oratt. c. 6: quid enim dulcius — quam videre plenam semper et frequentem domum suam concursu splendidissimorum hominum? Plutarch. de amicor. multit. 3 p. 94: *ἐν δὲ ταῖς τῶν πλουσίων καὶ ἡγεμονικῶν οἰκίαι πολὺν ὄχλον καὶ θόρυβον ἀσπαζομένων καὶ δεξιουμένων καὶ δορυφορούντων ὁρῶντες εὐδαιμονίζουσι τοὺς πολυφίλους κ. τ. λ.*

2) Juv. III 147 sqq. V 137.

3) Seneca ad Marciam 10, 1: exclusorum clientium turba referta vestibulum. Id. epp. 84, 12: illa tumultuosa rixa salutantium limina. Beneff. VI 34, 3: obsessos ingenti frequentia vicos et commeantium in utramque partem cateris itinera compressa.

4) Seneca beneff. VI 28, 5: (quo te penulati isti in militum [et] quidam non volgarem modum subornati quo, inquam, te isti efferunt?) Vgl. Juv. III 239. Mart. IX 22, 9; XIV 219.

5) Sollemnis ille lictorum et praenuntius clamor Plin. paneg. 61. Consuln und Prätoren als Salutatoren Juv. III 126. Martial. X 10. Vgl. Stat. Silv. I 2, 232:

omnis honos, cuncti veniunt ad limina fasces,
omnis plebeio teritur praetexta tumultu.

Farbe seine Tracht nach Möglichkeit dem Geschmack des vornehmen Mannes anbequemt hatte[1], oder der griechische Philosoph in grobem Mantel und langem Barte, der sich bei einem Sklaven eifrig um eine Einladung zur Tafel bemühte[2], aber auch der Senator, der sich um ein Consulat[3], der Ritter, der sich um ein Legionstribunat bewarb[4] — und überhaupt der ganze Schwarm derer, die etwas für sich zu erlangen hofften, die Plutarch mit den Fliegen in einer Küche vergleicht.[5] An der Thür hielt, mit einem Rohrstabe bewaffnet, der Pförtner Wache, dessen guten Willen man gewöhnlich erkaufen mußte; Vernünftige, sagt Seneca, betrachteten ihn wie den Pächter eines Brückenzolls, während andere, die den Eintritt erzwingen wollten, sich mit ihm in Thätlichkeiten einließen[6]; Geringere wurden barsch abgewiesen und die Thür vor ihnen zugeworfen.[7]

Der zum Empfang bestimmte Raum, das Atrium, schon im ersten Jahrhundert ein von Säulengängen umgebener offener Hof, vermochte in vornehmen Häusern eine große Menge von Besuchern zu fassen.[8] Bänke standen hier für die Wartenden.[9] Die Großartigkeit und Pracht der weiten, hohen, mit buntem Marmor prangenden Räume, die endlosen Reihen der Ahnenbilder[10], die Menge

---

1) Lucian. de mercede cond. c. 10.

2) Id. Nigrin. 24. Piscator 34. Zunächst gehört dieser letztere Zug als charakteristisch der Zeit Marc Aurels an.

3) Martial. XII 26. Epictet. Diss. IV 10, 20.

4) Juv. VII 90 ff.

5) Plutarch. l. l. Vgl. auch Mart. IX 92, 5.

6) Seneca ad Seren. 14, 2: ille pusilli animi est, qui sibi placet, quod ostiario libere respondit, quod virgam ejus fregit, quod ad dominum accessit et petiit corium. Vgl. auch Seneca de ira III 37, 2.

7) Epictet. man. 33, 13.

8) Vitruv. VII 5, 1.

9) Dio LVIII 5: *ἐν δέ τινι νουμηνίᾳ πάντων συνιόντων εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Σηιανοῦ, ἥ τε κλίνη ἡ ἐν τῷ σωματίῳ ἐν ᾧ ἰσπάζετο, πᾶσα ὑπὸ τοῦ ὄχλου τῶν ἱζησάντων συνετρίβη.* Es ist, wie Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281 bemerkt, hier von der salutatio Sejans als antretenden Consuls die Rede.

10) Mart. I 55, 5. II 90, 5.

der geschmückten Dienerschaft — alles vereinte sich, um den solchen Glanzes ungewohnten Besucher mit Scheu und Beklommenheit zu erfüllen. Hier mußte man mit den einflußreicheren Sklaven und Freigelassenen des Hauses wegen der Vorlassung unterhandeln oder sie bestechen[1]; der Nomenclator, dessen Geschäft die Nennung der Namen der Vorgelassenen war, bedurfte langer schriftlicher Verzeichnisse[2], obwol man hiezu nur Leute von besonders gutem Gedächtniß wählte.[3] Wie am Hofe waren die Besucher in Klassen abgetheilt[4]; und überhaupt war der Empfang der mächtigsten Großen dem Empfang am Hofe sehr ähnlich. Vor Sejans Thür drängte man sich wie vor dem kaiserlichen Palast, da jeder fürchtete zu spät oder gar nicht bemerkt zu werden[5]; Senatoren huldigten seinen Clienten, legten selbst auf die Bekanntschaft mit seinen Thürstehern und Freigelassenen hohen Werth[6] und ertrugen ihren Hochmuth und ihre Gunst.[7]

---

1) Seneca ad Seren. 14, 1. Epictet. diss. I 30, 7.

2) Seneca beneff. VI 33, 4: istos tu libros quos vix nomenclatorum complectitur aut memoria aut manus, amicorum existimas esse?

3) Plin. H. N. XXIX 19: aliena memoria salutamus.

4) Seneca beneff. VI 33, 4: Non sunt isti amici, qui agmine magno janua pulsant, qui in primas et secundas admissiones digeruntur. Ib. 34, 1: Consuetudo ista vetus est regibus regesque simulantibus, populum amicorum describere. Est proprium superbiae magno aestimare introitum ac tactum suum liminis et pro honore dare ut ostio suo propius adsideas, ut gradum prior intra domum ponas, in qua deinceps multa sunt ostia quae receptos quoque excludunt. Dem entspricht genau, was Dio LXXVI 5 von den Audienzen Caracallas Plautian erwähnt: *ὁ μέντοι Κοίρανος ἔλεγε μὲν οἱά που πρὸς τοὺς εὐτυχοῦντας πλάττονται ἀεὶ, ἑταῖρός τε αὐτοῦ εἶναι· καὶ ὁσάκις γε ἐκεῖνος πρὸ τῶν ἄλλων τῶν ἀσπαζομένων αὐτὸν εἰσεκαλοῦντο, συνεφείπετο σφᾶς μέχρι τῆς κιγκλίδος τῆς τελευταίας· οὐ μέντοι καὶ ἐκοινώνει τῶν ἀποῤῥήτων, ἀλλ' ἐν τῷ μεταιχμίῳ διατρίβων, Πλαυτιανῷ μὲν ἔξω, τοῖς δὲ ἔσω ἔνδον ἐδόκει εἶναι.*

5) Dio LVIII 5.

6) Tac. A. VI 8.

7) Ib. IV 74. Aus späterer und spätester Zeit haben wir (im ganzen übereinstimmende) Erwähnungen der salutatio (außer der angeführten Stelle Dio LXXVI 5) bei Galen. Meth. med. I 1 ed. K. X 3 (*ἁπάντων δὲ ὅλης ἡμέρας ἀσχολουμένων ἕωθεν μὲν ἐν προσαγορεύσεσι κοινῇ* etc.) vgl. ibid. p. 609. Philostrat. Apollon. Tyan. IV 41, 182: *οὐδὲ — θύραις ἐπεπόλασεν,*

Die übrigen geselligen Verpflichtungen.

Nicht bloß die Höflichkeitsbesuche, die nach damaliger Sitte so viel häufiger und regelmäßiger gemacht werden mußten, als nach der heutigen, sondern auch eine Anzahl von Feierlichkeiten, die nur im Beisein geladener Gäste vollzogen werden konnten, pflegten in der ersten Frühe stattzufinden.[1] Dazu gehörte namentlich die Anlegung der Männertoga, die den Eintritt des erwachsenden Knaben in das reifere Alter und seine Befähigung zur Theilnahme am öffentlichen Leben bezeichnete[2], ferner Verlobungsfeste[3] und Hochzeiten[4], auch die Feierlichkeiten bei dem Amtsantritt der Ma-

οὐδὲ ἐτρίβετο περὶ τοὺς δυνατούς. Symmach. epp. VIII 41: nondum ante januas eminentium potestatum vigilem noctem excubitor expertus es. Hieronym. epp. 43, 2: pudet dicere frequentiam salutandi, qua aut ipsi quotidie ad alios pergimus aut ad nos venientes caeteros exspectamus. S. Orientius (c. 450) commonitor. lib. II de ebrietate (Gallandi X p. 191) beschreibt einen Sollicitirenden. Er läuft bis in die tiefe Nacht durch die Stadt, steht bei Tagesanbruch auf, schläft vor der Thür des Reichen ein, oder der Lictor, erzürnt über sein lautes Rufen, jagt ihn mit Schlägen fort, falls er nicht den Pförtner besticht, ihn einzulassen. Sidon. Apollinar. epp. I 9: duo fastigatissimi consulares — utrumque quidem si fors laribus egrediebantur, arctabat clientium praevia, pedisequa, circumfusa populositas — neuter aditu difficili; neuter sumptuoso.

1) Sueton. Octav. c. 77: si vel officii vel sacri causa maturius evigilandum esset. Vgl. Marquardt Hbb. V 762; Casaub. zu Suet. Octav. 53, der aber irrthümlich annimmt, daß die officia zum Theil noch in der Nacht stattfanden. Man mußte nur in der Nacht aufstehen, um zu rechter Zeit zu kommen. — So noch Symmach. epp. I 23: certe antelucano somno indulseris, ut detur aliquod tempus officiis.

2) Sueton. Claud. 2: togae virilis die circa mediam noctem sine sollemni officio lectica in Capitolium latus est. Die offenbar ungewöhnliche Verlegung der Feierlichkeit vor Tagesanbruch, die ihr allen Werth raubte, war eine absichtliche Kränkung für Claudius.

3) Festus p. 343 M.: prima aut secunda hora ducant (dicantur Muell.) sponsalibus. Seneca beneff. IV 39, 3: surgam ad sponsalia, quia promisi, quamvis non bene concoxerim (Stat. Silv. IV 9, 48: bene mane semicrudus), sed non si febricitavero.

4) Stat. Silv. I 2, 229:

vixdum emissa dies et jam socialia praesto
omina; jam fervet domus utraque pompa.

Juv. II 132: officium cras
Primo sole mihi peragendum in valle Quirini.
Quae causa officii? quid quaeris? nubit amicus.

gistrate.[1] Andere fielen in die spätern Tagesstunden, wie z. B. Leichenbegängnisse[2]; und für solche, deren gesellige Beziehungen einigermaßen ausgedehnt waren, wurde die Erfüllung dieser Obliegenheiten höchst zeitraubend und füllte nicht selten ganze Tage aus. „Es ist merkwürdig, sagt der jüngere Plinius, wie in Rom an jedem einzelnen Tage die Rechnung stimmt oder zu stimmen scheint, im ganzen aber und wenn man mehrere zusammennimmt, gar nicht. Denn wenn man jemanden fragt: was hast du heute gethan? so ist die Antwort: Ich habe einer Bekleidung mit der Männertoga beigewohnt, eine Verlobung oder Hochzeit besucht; jener hat mich zur Mitunterfieglung seines Testaments, dieser zum Beistande vor Gericht, ein dritter zur Theilnahme an einer Sitzung eingeladen. Dergleichen Dinge erscheinen an dem Tage, wo man sie gethan hat, nothwendig; wenn man bedenkt, daß man sie täglich gethan, nichtig, und das um so mehr, wenn man Rom verlassen hat."[3] Hier sind einige gesellige Verpflichtungen beispielsweise genannt, die wol hingereicht haben mögen, einen Tag auszufüllen, doch gab es deren noch viele andere, die zum Theil lästiger und zeitraubender waren, wobei man in Anschlag bringen muß, daß meistens ein festlicher Anzug erfordert wurde, dies z. B. auch bei der Abfassung von Urkunden und Testamenten[4], und daß in der großen Stadt fast immer

1) Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281. Die Consuln sind zwar die einzigen, von deren Amtsantritt es ausdrücklich bezeugt ist, daß er mit Tagesanbruch gefeiert wurde; doch ist es von den übrigen an sich wahrscheinlich. Dergleichen erwähnt Plinius epp. I 5, 11 (in praetoris officio). II 1, 8. I 17, 6 (ille in inchoandis [honoribus meis] deductor et comes). VI 15, 3. I 37 (ne aliter ac velim accipias, nisi te Kalendis statim consulem videro). Martial. IV 78 (Et sine te nulli fas est prodire tribuno, Nec caret officio consule uterque tuo). Vgl. X 70, 9. — Ammian. Marc. XXVI 1, 1: quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium convenere, non sunt expressa. Vgl. die Anm. von Valesius.

2) Seneca tranq. an. 14, 4 (funus ignoti hominis prosecuturi).

3) Plin. epp. I 9. Unter den consilia sind solche zu verstehen, wie das consilium praetoris I 20, 12, oder praefecti urbis XI 6, 1. Vgl. Juv. III 162: quis pauper scribitur heres? Quando in consilio est aedilibus? Epictet. man. 25, 1: *προετιμήθη σού τις ἐν ἑστιάσει, ἢ ἐν προσαγορεύσει, ἢ ἐν τῷ παραληφθῆναι εἰς συμβουλίαν;*

4) In M. Grunni Porcelli testamentum (Haupt ind. lect. aestiv. Berol.

weite Wege zu machen waren.[1] Außer den Testamenten (bei deren Eröffnung die Besiegler ebenfalls gegenwärtig sein mußten)[2] erforderten noch viele andere Handlungen zu ihrer Rechtsgültigkeit Unterschrift und Siegel mehrerer Zeugen; die Reihenfolge, in der dieselben beides unter das betreffende Dokument setzten, bestimmte sich nach ihrem Range und nach der Rücksicht, die man auf sie nahm.[3] Ferner waren Geburtstagsgratulationen ab-

---

1860 p. 8, 25) sind die sieben Zeugen der Reihe nach unterzeichnet (jeder Name mit dem Beisatz signavit): Lardio, Ofellicus, Cyminatus, Lucanicus, Tergillus, Celsinus, Nuptialicus. Seneca beneff. III 15, 3: in quid isti viri ornati adhibiti sunt? in quid imprimunt signa? nempe ne ille neget accepisse se. Wenn hier die Bedeutung von ornatus zweifelhaft ist, so ergibt sich die Sitte aus Plin. epp. II 20, 10: Aurelia ornata femina, signatura testamentum, sumserat pulcherrimas tunicas. Eine Sitte, vor dem Tode die besten Kleider anzulegen, die Döring hier aus Liv. V 41. XXXIV 7. Vellej. II 71 folgert, kenne ich weder, noch kann darauf aus den angeführten Stellen geschlossen werden; daß Aurelia ihren Tod nahe glaubte, geht aus der Stelle des Plinius durchaus nicht hervor.

1) Martial. X 70, 5:

non resalutantes video nocturnus amicos,
gratulor et multis; nemo, Potite, mihi.
Nunc ad luciferam signat mea gemma Dianam,
nunc me prima sibi, nunc sibi quinta rapit.
Nunc consul praetorve tenet, reducesque choreae, (?)
auditur tota saepe poeta die.
Sed nec causidico possis impune negare,
nec si te rhetor grammaticusve rogent.

Plutarch. de amicor. multit. 6: *ὁ δὲ λέγων, οὐ παρέστην σοὶ δίκην ἔχοντι, παριστάμην γὰρ ἑτέρῳ φίλῳ· καὶ πυρέττοντά σε οὐκ εἶδον· τῷ δεῖνι γὰρ φίλοις ἑστιῶντι συνησχολούμην κ. τ. λ.*

2) Digg. XXIX 3, 4—7.

3) Juv. III 82: me prior ille Signabit fultusve toro meliore recumbet? Cf. Sueton. Tiber. c. 76. In der Inschrift C. J. Gr. 1732b (Entscheidung über eine Grenzstreitigkeit der Daulier in Phocis 118 n. Chr.) sind die Theilnehmer an der Verhandlung folgendermaßen unterschrieben: *Παρῆσαν Κούρριος Αὐτόβουλος κέκρικα καὶ τὴν πρώτην ἐσφράγισα. Νικήφορος Λυκομήδους κέκρικα. Ἀγασίας Τείμωνος κέκρικα. Π. Αἴλιος Δαμόξενος ἐσφραγισα τετάρτην. Εἰσ[ίας] πέμπτην* u. s. w.

zustatten[1], Krankenbesuche[2] und Kondolenzbesuche[3] zu machen. Man mußte einem Prozeß beiwohnen[4], einen Kandidaten bei seiner Amtsbewerbung unterstützen[5], oder zu seiner Ernennung beglückwünschen[6], einem in die Provinz abgehenden Beamten das Geleit geben.[7] Man hatte einem Rechtsanwalt oder einem Professor der Beredsamkeit versprochen seiner Rede beizuwohnen[8], oder die Einladung eines Dichters zu der Vorlesung seines neuesten Werkes angenommen. Diese Vorlesungen, welche in den Frühlings- und Sommermonaten zuweilen Wochen lang an jedem Tage stattfanden, rechnet Juvenal neben den unaufhörlichen Einstürzen und Bränden zu den schlimmsten und gefährlichsten Uebeln Roms.[9] Bei allen derartigen Veranlassungen wurde der Sitte gemäß die Anwesenheit nicht nur der Freunde und Clienten, sondern aller, die zu dem Betheiligten in irgend welcher Beziehung standen, erwartet.[10] Aus dem Wunsch, namentlich Festlichkeiten im Beisein möglichst zahlreicher Versammlungen zu begehn und sich für die erwiesene Ehre sowie für die verursachte Mühe dankbar zu zeigen, entwickelte sich die Sitte, sämmtlichen Theilnehmenden eine Gabe in Geld zu verabreichen, welche in Rom im Anfange des zweiten Jahrhunderts bereits bestanden zu haben scheint.[11]

Geschäftiger Müßiggang.

In diesem Strudel der Geselligkeit war es schwer sich selbst

1) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 1591.

2) Horat. epp. II 2, 65—70. Sat. I 9, 17.

3) Plin. epp. IV 2, 4. convenitur ad eum (zu Regulus, nach dem Tode seines Sohnes) mira celebritate.

4) Seneca tr. an. 12, 4.

5) Seneca brev. vit. 7, 7: Ille reus quot dies abstulit? quot ille candidatus? Cf. Epp. 8, 6.

6) Epictet. Diss. I 19, 24.

7) Sueton. Caes. 71 (ex praetura proficiscens in Hispaniam, inter officia prosequentium).

8) Martial. l. l.

9) Juv. III 9.

10) Was Cicero sagt pro Murena 33, 69: qua in civitate rogati infimorum hominum filios prope de nocte ex ultima saepe urbe deductum venire solemus — galt wol sicherlich bis auf einen gewissen Grad auch noch für jene Zeit.

11) Vgl. den Anhang.

eben, und tiefere Naturen retteten sich aus den „Fluthen und
rmen" Roms gern in die ländliche Stille und Einsamkeit; nicht
vermochten es, die Fesseln, deren Druck sie schmerzlich empfan-
abzustreifen; Seneca's Schriften z. B. enthalten fast auf jeder
te Klagen über die Unersprießlichkeit und Inhaltslosigkeit des
ns in Rom. Dagegen für den beschäftigten Müßiggang war
die eigentliche Lebensluft, in der er so wie nirgend gedieh und
ungeheure Ausbreitung gewann. Die Zahl derer, die ihr Le-
in Begehung unnützer Förmlichkeiten, in Bezeigung leerer Höf-
eiten verbrachten, war schon zu Anfang der Kaiserzeit unver-
nißmäßig groß; sie bildeten eine eigene, in die Augen fallende
sse[1] und wurden mit einem wie es scheint erst damals erfun-
en eigenen Namen „Ardelionen" benannt. Es gibt, so schreibt Ardelionen.
Dichter unter Tiber, zu Rom eine Nation von Ardelionen, die
ertig umherrennt, voller Geschäftigkeit im Müßiggang, um nichts
Athem, vieles betreibt und nichts zu Stande bringt, sich selbst
hwerlich, andern aufs höchste widerlich ist.[2] Seneca vergleicht
e beschäftigten Müßiggänger, welche sich in Häusern, Theatern
auf den Foren umhertrieben, mit Ameisen, die ohne Plan und
eck an Bäumen zum Gipfel hinauf und wieder zur Wurzel herab
en. Es sind die Leute, deren Leben eine ruhelose Unthätigkeit
die nie etwas zu thun haben, aber immer so aussehen, als hät-
ie etwas zu thun, die nicht ein bestimmtes Vorhaben, sondern
eue Morgen aus dem Hause treibt, die nur ausgehen, um das
nge zu vermehren. Wenn sie aus der Thür treten, geben

Manil. V 61 hat eine besondere Genitur für sie:
sollertis animos, velocia corpora finget,
atque agilem officio mentem curasque per omnis
indelassato properantia corda vigore.
Instar erit populi, totaque habitabit in urbe,
: limina pervolitans unumque per omnia verbum
mane salutandi portans communis amicus.
Buch scheint unter Tiber abgefaßt zu sein. Ed. Jacob. praef. p.
c. A. IV 74: Romae sueti discursus.
edr. fabb. II 5. Die Herkunft des Wortes ardelio ist unbekannt.
sprünglich der Name einer Person gewesen sein, die als Typus der
ng galt?

sie auf die Frage: Wo gehst du hin? Was hast du vor? zur Antwort: Ich weiß es in der That selbst nicht; aber ich will einige Besuche machen, irgend etwas unternehmen. Man fühlt Mitleiden mit ihnen, wenn man sie laufen sieht wie zum Feuerlöschen, so sehr rennen sie an die Begegnenden an und stürzen sich und andere kopfüber. Und weshalb laufen sie? Um einen Besuch zu machen, der nie erwidert wird, um sich dem Leichenbegängniß eines Unbekannten anzuschließen, oder zu einer gerichtlichen Verhandlung in der Angelegenheit eines Prozeßsüchtigen oder zur Verlobungsfeier einer Frau, die häufig Hochzeit macht. Wenn sie aus den nichtigsten Veranlassungen in der ganzen Stadt umhergerannt sind und endlich wieder nach Hause kommen, betheuern sie, sie wüßten gar nicht, weshalb sie ausgegangen, wo sie gewesen seien, und — treten am nächsten Tage ihre Wanderungen wieder an.[1] Es gab selbst Greise, die keine Schwelle unbetreten ließen und an jedem Morgen schweißbedeckt und „von den Küssen des ganzen Rom feucht" umherkeuchten[2]; Männer über sechzig Jahre mit weißen Haaren, die täglich die ganze Stadt durcheilten und vor dem Lehnsessel jeder Frau ihren Morgengruß abstatteten, die bei dem Amtsantritt jedes Tribunen, aller Consuln sich einstellten, zehnmal an jedem Tage die Straße zum Palast hinaufliefen und die Namen der mächtigsten Höflinge im Munde führten. „Dies mögen, so schließt Martial, immerhin junge Männer thun, aber nichts ist häßlicher, als ein alter Ardelio."[3] — Mehr als ein Jahrhundert später schildert Galen die, wie er versichert, in Rom gewöhnliche Art den Tag hinzubringen folgendermaßen. In der Frühe macht jedermann Besuche, dann begibt sich eine große Menge auf das Forum zu den Gerichtsverhandlungen, eine größere zu Wagenlenkern und Pantomimen, eine nicht geringe Anzahl verbringt die Zeit mit Liebschaften, Würfelspiel, Bädern, Trinkgelagen und andern körperlichen Genüssen, bis sich Abends wieder alles bei den Gastmählern ver-

1) Seneca tranq. an. 12.

2) Martial. VIII 44.

3) Id. IV 78. Seneca brev. vit. 20, 2: Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando inter ipsa officia conlapsus est.

ımelt, wo dann die Unterhaltung nicht in Musik und ernsten sprächen besteht, sondern in wüstem Zechen, das oft bis an den orgen währt.[1]

Materialismus und Selbstsucht.

Wie groß aber auch in Rom die Zahl der Arbeliones sein ›chte, so wurden doch natürlich bei weitem die meisten jener Be- her, die in den Frühstunden unaufhörlich die Straßen durchzo- ı, nicht von bloßer Ruhelosigkeit oder dem Verlangen die Zeit tödten getrieben, sondern von dem Streben nach Gewinn und rtheilen welcher Art auch immer. In der That war dies Stre- ı ganz eigentlich die Haupttriebkraft des geräuschvollen und rast- en Treibens, das Tag für Tag Straßen und Paläste erfüllte: war eine allgemeine Jagd nach dem Besitz als dem höchsten oder lmehr einzigen Gut, von dem alle übrigen abhingen, das Rang ɔ Stand, Ehre und Ansehn verlieh; das Geld war die höchste ›ttheit, der alles diente.[2] Wenn sich die grobe Selbstsucht, der ımpe Materialismus auch unter den feinsten und glättesten For-

1) Galen. meth. med. I 1. ed. K. X 3.

2) Plin. H. N. XIV 5: postquam senator censu legi coeptus, judex fieri u, magistratum ducemque nihil magis exornare quam census, postquam re orbitas in summa auctoritate et potentia esse, captatio in quaestu fer- o ac sola gaudia in possidendo, pessum iere vitae pretia omnes- maxumo bono liberales dictae artes in contrarium cecidere ac servitute ofici coeptum. Hanc alius alio modo et in aliis adorare, eodem ta- abendique ad spes omnium tendente voto; passim vero regii aliena vitia quam bona sua colere malle. — Juv. I 112:

quando quidem inter nos sanctissima divitiarum
majestas, etsi funesta Pecunia templo
nondum habitas, nullas nummorum ereximus aras.

dh. med. I 1. K. X 2: *μηδενὸς τῶν νῦν ἀνθρώπων ὡς ἔπος εἰπεῖν σπουδάζοντος, ἀλλὰ χρήματά τε καὶ δυνάμεις πολιτικὰς καὶ ἀπλή- νῶν ἀπολαύσεις ἐζηλωκότων ἐς τοσοῦτον, ὡς μαίνεσθαι νομίζειν, καὶ γένοιτο σοφίαν ἀσκῶν ἠντιναοῦν.* Ib. III 2. K. p. 172: *ν δ' ἔχω τὴν ἐλπίδα διὰ τὴν μὲν κατέχουσαν νῦν ὀλιγωρίαν αλῶν, ἐπίδοσιν δὲ ἐς τιμὴν πλούτου καὶ δόξης καὶ πολιτικῶν ἐφ' ἃ τοῖς ἐκτραπεῖσιν οὐκ ἐνδέχεται τἀληθὲς ἐν οὐδενὶ τῶν εῖν.*

men verbarg, so wurde doch niemand dadurch getäuscht, der nicht blind oder verblendet war. Es war ein öffentliches Geheimniß in Rom, daß gerade die aufmerksamsten und eifrigsten unter allen Höflichkeitsbeflissenen (officiosi) gewerbsmäßige Erbschleicher waren, die also mit gespannter Erwartung auf den Tod derer lauerten, die sie mit Freundschafts- und Ehrerbietungsbezeigungen überhäuften; ja die sich nicht immer begnügten, den Eintritt des ersehnten Ereignisses von Astrologen berechnen zu lassen, sondern auch vielleicht nur zu oft Aerzte bestachen, ihn durch Gift zu beschleunigen.[1] Keine Erscheinung ist für das damalige Rom charakteristischer, keine zeigt die Lügenhaftigkeit dieses ganzen Formenwesens in so grellem Licht, als der Umfang, in dem die Erbschleicherei wie ein Gewerbe betrieben wurde. Kaum wäre dafür in irgend einer Periode der Geschichte eine Analogie zu finden. Daß damals, und keineswegs bloß von Glücksrittern und Spekulanten, gerade dieser Weg eingeschlagen wurde, um zu dem gewünschten Ziel zu gelangen, das hatte seinen Grund in der beispiellosen und unnatürlichen Ausdehnung der Ehe- und Kinderlosigkeit in den höhern Ständen. Die Ehe hatte schon in der Republik für eine Last gegolten, der sich zu unterziehen der Bürger nur durch die Pflicht gegen den Staat bewogen werden könne. Die Zeit der Bürgerkriege untergrub die schon gelockerten sittlichen und socialen Zustände vollends auf die Dauer, und die von August versuchte Restauration mußte oberflächlich bleiben, da all seine Maßregeln nur gegen die Symptome des Uebels gerichtet waren, dessen Wurzeln abzugraben er nicht vermochte. Vergebens hatte er sich bemüht, die Ehe durch Belohnungen und Auszeichnungen der Verheiratheten und Eltern, durch Strafen der Ehe- und Kinderlosen zu heben und zu stützen. Denn die Vortheile, die den letztern zuflossen, wenn sie eine Erbschaft zu vergeben hatten, konnten dadurch nicht aufgewogen werden[2]; und hatte ihr Stand schon längst als der gemächlichste und sorgenfreieste

Erbschleicherei.

1) Plin. XXIX 20: quid enim venenorum feracius (als die Medizin) aut unde plures testamentorum insidiae. Vgl. Lucian. dial. mort. 7.

2) Tac A. III 25: nec ideo conjugia et educationes liberum frequentabantur, praevalida orbitate.

gegolten[1], so wurde er nun um so mehr beneidet und gepriesen. Schon in der Zeit Augusts hatte die Erbschleicherei sich zur Kunst ausgebildet, die nach Regeln systematisch betrieben wurde[2], ihre technischen Ausdrücke hatte, in der man Virtuosen und Anfänger unterschied. Schon damals waren die Verhältnisse zwischen den Erbschleichern und den Reichen ohne Erben ein willkommner Gegenstand für die Satire. In einem der witzigsten Horazischen Gedichte befragt Ulysses den Schatten des Tiresias, wie er seine durch die Freier zerrütteten Vermögensumstände verbessern könne, und erhält den Rath, sich auf Erbschleicherei zu legen nebst den nöthigen Anweisungen. Schon hier finden sich fast alle Züge, die sich bei den spätern immer wiederholen, sowol in der Schilderung der Künste, mit denen die Erbschaftsjäger die schwer zu fassende Beute zu sichern suchten, ohne sich Blößen zu geben, als von dem Verfahren der Reichen, Hoffnungen zu nähren, die sie keineswegs zu erfüllen gedachten, um daraus für sich möglichst große Vortheile zu ziehen. Es gab kaum etwas, was sie nicht fordern und erwarten durften, von kleinen Aufmerksamkeiten bis zu den wichtigsten mit persönlicher Aufopferung verknüpften Dienstleistungen. Sie wurden mit Geschenken überhäuft[3], man sendete ihnen Leckerbissen aller Art, Edelobst, Gebäck, Fische, Wild, alten Wein[4]; die Erbschleicher konnten so Jahr für Jahr bedeutende Summen verausgaben.[5] Die Gesundheit der Reichen war der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt.[6] Lagen sie krank, so hatten sie sich der aufmerksamsten Pflege zu erfreuen.[7] Gebete und Opfer stiegen zu den Göttern auf, die Wände

---

1) Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 388 u. 393.

2) Vgl. auch Seneca beneff. VI 38, 3: Arruntium et Haterium et ceteros, qui captandorum testamentorum artem professi sunt.

3) Martial. IV 56.

4) Horat. Sat. II 5, 12. Epp. I 1, 78. Ovid. A. A. II 271. Mart. V 39. VI 27, 9. IX 48. Juv. IV 18. VI 38—40 u. 97.

5) Mart. IX 9:

Nil tibi legavit Fabius, Bithynice, cui tu
Annua si memini, milia sena dabas.

6) Horat. Sat. II 5, 93.

7) Ovid. A. A. II 319 sqq. Epictet. diss. IV 1, 148: σοῦ δὲ τίς ἀνά-

der Tempelhallen bedeckten sich mit Gelübden, Weissager wurden befragt, man vermaß sich, sagt Juvenal, im Falle ihrer Genesung Elephanten und Menschen zu opfern.[1] Gefiel ihnen das Haus eines ihrer Freunde, so wurde es ihnen unentgeltlich zur Wohnung eingeräumt[2]; brannten sie ab, so wurde ihr Verlust durch Beisteuern mehr als ersetzt.[3] Waren sie in einen Rechtshandel verwickelt, so drängte man sich sie zu vertheidigen[4]; ihre Sache mußte verzweifelt stehen, wenn sie nicht gewannen.[5] Machten sie Verse, so fanden diese eifrige Bewunderung[6]; hielten sie Vorlesungen, so drängte man sich zu ihren Hörsälen[7]; all' ihren Neigungen kam man entgegen, ihre Schwächen wurden aufs schonendste berücksichtigt.[8] Die Frauen gaben ihren Anträgen williges Gehör.[9] Ihre Atrien waren an jedem Morgen von einem Schwarm vornehmer Besucher gefüllt. Martial zählt einmal unter den Diensten, die der Patron von seinen Clienten verlangt, auch den auf, ihn täglich zu ungefähr zehn alten Weibern begleiten zu müssen.[10] Man sieht, sagt Juvenal, einen Prätor am frühen Morgen den voraufgehenden Lictor zu größerer Eile treiben: warum ist er so hastig? Er fürchtet, es möchte ihm bei Frau Modia oder Albina ein College zuvorkom-

---

σχοιτο, τῶν γραῶν ἐρῶντος καὶ τῶν γερόντων, καὶ ἐκείνας ἀπομύσσοντος καὶ ἀποπλύνοντος καὶ δωροδοκοῦντος καὶ ἅμα μὲν νοσούσας θεραπεύοντος ὡς δούλου, ἅμα δ' ἀποθανεῖν εὐχομένου, καὶ τοὺς ἰατροὺς διακρίνοντος, εἰ ἤδη θανασίμως ἔχουσιν;

1) Ib. Mart. XII 90. Plin. epp. II 20. Juv. XII 98 sqq.

2) Martial. XI 83.

3) Juv. III 221.

4) Horat. Sat. II 5, 27 sqq.

5) Tac. A. XIII 52: Silvanum magna vis accusatorum circumsteterat — reus ilico defendi postulabat, valuitque pecuniosa orbitate et senecta, quam ultra vitam eorum produxit quorum ambitu evaserat.

6) Horat. Sat. II 5, 74.

7) Suidas s. *Κορνοῦτος* (vielleicht aus Aelian): — *ὡς τοῦ μὲν Κορνούτου παμπλείστους ἀκούειν, θεραπείᾳ τε καὶ κολακείᾳ τοῦ ἀνδρὸς συρρέοντος, καὶ διὰ τὴν ἀπαιδίαν, ἐλπίδι κληρονομίας.*

8) Mart. XII 40.

9) Horat. Sat. II 5, 75. Petron. c. 140.

10) Martial. IX 100, 4.

War es aber nicht leicht, alle Nebenbuhler zu überbieten
ıllen Ansprüchen der verwöhnten Reichen zu genügen, so war
ch schwerer, dieser unermüdlichen Dienstfertigkeit den Schein
:nnütziger Freundschaft zu geben. Man zeigte sich um die
ngerung ihres Lebens besorgt, den Kinderlosen wünschte man
ıerben[2], man testirte zu ihren Gunsten, natürlich in der Vor-
zung, daß sie ein gleiches thun würden: diese „erbschleicheri-
Verfügungen" müssen häufig gewesen sein, da mehrfach ge-
ıe Bestimmungen über ihre Ungültigkeit getroffen sind.[3]
Dieser schmählichen und entwürdigenden Dienstbarkeit unter-
sich die Erbschleicher immer auf sehr ungewisse Aussichten
weil diejenigen, die sie zu beerben hofften, sie nicht bloß häufig
:bten, sondern vielleicht noch öfter überlisteten. Sie suchten
ıesagt ihrerseits die Hoffnungen der Erbschaftsjäger zu nähren,
sie zu befriedigen, ihre Opferwilligkeit auszubeuten, ohne sie
ıtschädigen. Sie verwiesen ihre Freunde immer von neuem
hr Testament[4], sie testirten wol dreißigmal in einem Jahr,
sie zu den äußersten Anstrengungen zu treiben.[5] Sie stellten
rank und schwach[6], sie hüstelten[7], und Plinius erzählt, daß
ıs Vindex, der mit großem Sinn das römische Reich von Ne-
Tyrannei zu befreien unternahm, nicht verschmäht habe, zur

Juv. III 128 sqq.

Martial. XI 55.

igg. XXX 64 (66 V. 63 ff.). Gajus (libro XV ad edictum provinciale): e scripturae simili modo neque in hereditatibus neque in legatis va-
l. Mühlenbruch, Lehrb. des Pandektenrechts. 4. Ausg. III § 649.
eck de captatoriis institutionibus (Opp. I p. 359 sqq.). Vgl. auch Lu-
mort. 8.

. XI 67. XII 73.

. V 39.

ca brev. vit. 7, 3: simulatus aeger, anus efferendis heredibus lassa.

II 26. Auch II 40 scheint so zu verstehen zu sein:
Uri Tongilius male dicitur hemitritaeo:
Novi hominis fraudes: esurit atque sitit.
Subdola tenduntur crassis nunc retia turdis
Hamus et in mullum mittitur atque lupum.

Anlockung von Erbschaftsjägern sich durch ein Medikament eine künstliche Gesichtsblässe zu erzeugen.[1] Ja bisweilen mochte es einem Meister in solchen Künsten gelingen, sich in den Besitz aller Vortheile der kinderlosen Reichen zu setzen, ohne reich zu sein. Die ungeheuern Güter in Afrika, die Kauffahrteischiffe, die von Karthago unterwegs waren, die Sklavenheere u. s. w., mit denen er groß that, waren bloße Aufschneidereien.[2] Es gab viele, die solchen Betrug der Betrüger billigten.[3] Auf der andern Seite hatte jeder, der sich nicht der Erbschleicherei verdächtig machen wollte, kinderlosen Reichen gegenüber die größte Zurückhaltung zu beobachten: ihnen ein Geschenk zu machen, hielt der jüngere Plinius nicht für anständig.[4]

Ueber die ungeheure Ausdehnung dieses Treibens lauten die Aeußerungen der Schriftsteller aus verschiedenen Perioden dieses Zeitraums gleich; sie klingen unglaublich, aber sie bestätigen einander durch ihre völlige Uebereinstimmung: wobei man freilich nicht vergessen darf, daß sie, wie fast alles, was damals geschrieben wurde, von einer zum Theil unabsichtlichen rhetorisirenden Uebertreibung nicht frei sind. In dieser Stadt, schrieb unter Nero Petron (der das in Rom heimische Treiben nach Kroton verlegt), werden weder wissenschaftliche Studien getrieben, noch findet Beredsamkeit einen Platz, weder Bravheit noch Sittenreinheit kommen auf einen grünen Zweig, sondern alle Menschen, die ihr sehen werdet, sie mögen sein welche sie wollen, sind in zwei Parteien getheilt: entweder angeln sie oder lassen nach sich angeln. In dieser Stadt erkennt niemand Kinder an; denn wer Leibeserben hat, wird weder zu Gastmählern geladen, noch zu Lustbarkeiten zugelassen, sondern von allen Vortheilen ausgeschlossen, und führt unter den mit Schande Bedeckten ein unbekanntes Leben. Die aber nie geheirathet und keine nahen Verwandten haben, gelangen zu den höchsten Ehren und werden für die einzigen vortrefflichen Menschen und sogar für schuldlos gehalten. Ihr werdet eine Stadt sehn, die einem Gefilde in einer

1) Plin. H. N. XX 160. vgl. die Anm. v. Sillig.
2) Petron. c. 117.
3) Plin. epp. VIII 18.
4) Id. ib. V 1.

Best gleicht, auf dem es nichts gibt als Leichen und Raben, die sie zerfleischen.[1] Daß diese Schilderung nichts weniger als ein Phantasiebild war, zeigen die gleichzeitig (im J. 63) im Senat vernommenen Klagen über Scheinadoptionen, durch welche Kinderlose die Vorrechte der Familienväter erschlichen: „Vortheil genug hätten die Kinderlosen, da ihnen in größter Sorglosigkeit, ohne Lasten, Gunst und Ehren bereit seien und entgegengebracht würden."[2] Ja noch mehr, Seneca, der oft mit großer Bitterkeit von der Erbschleicherei spricht[3] (deren er freilich von seinen Gegnern selbst bezichtigt wurde)[4], konnte in einer Trostschrift an eine Mutter, die ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn verloren hatte, folgende Worte richten: „Um einen sehr unwahrscheinlich klingenden, aber doch wahren Trost anzuwenden, so gibt in unsrer Stadt Verwaisung mehr Einfluß als sie entreißt, und Einsamkeit führt das Alter, das sie seiner Stützen zu berauben schien, vielmehr so sicher zur Macht, daß viele Feindschaft gegen ihre Söhne heucheln, ihre Kinder abschwören und sich eine künstliche Verwaisung schaffen."[5] Auch der ältere Plinius nennt Erbschleicherei den einträglichsten Erwerb, die Kinderlosigkeit stand im höchsten Ansehn und Ehre[6]; sie hatte, sagt Tacitus, in guten und schlimmen Zeiten gleiche Macht[7], und daß sie in Germanien keine Vorzüge gewähre, unterläßt er nicht als Beweis für die unverdorbenen Zustände dieses Landes anzuführen.[8] Der jüngere Plinius berichtet von einem seiner Freunde als Beweis seines Bürgersinns, daß seine Ehe reich mit Kindern gesegnet, er sogar Großvater geworden sei „in einer Zeit, wo den meisten schon ein Sohn durch die Vorzüge der Kinderlosigkeit zur Last ist."[9] Die Kinderlosen luden die Reichen zu Gast, die Vorneh-

---

1 Petron. c. 116.
2 Tac. A. XV 19.
3 Z. B. epp. 19, 4. 68, 4. 95, 44. beneff. IV 20, 3. VI 38, 3.
4 Tac. A. XIII 42: Romae testamenta et orbos velut indagine ejus capi.
5 Seneca ad Marc. 19, 2.
6 Plin. H. N. XIV 5.
7 Tac. A. I 73.
8 Tac. Germ. c. 20.
9 Plin. epp. IV 15.

men schmeichelten ihnen, die Redner ertheilten ihnen ihren Beistand umsonst; ward ihnen ein Kind geboren, so wurden sie plötzlich freund- und machtlos.[1] Auch unter Marc Aurel gehörte die Erbschleicherei zu den Schattenseiten der sittlichen Zustände Roms, die dem Fremden zunächst in die Augen fielen.[2] Und hierin hat sich bis auf die letzten Zeiten schwerlich etwas geändert.[3]

Es war nothwendig, bei diesem Gegenstande so lange zu verweilen, nicht bloß weil in einer Darstellung der damaligen geselligen Zustände diese den Zeitgenossen so auffällige Erscheinung nicht fehlen darf, sondern auch weil sie die Kehrseite jenes so wohlgeregelten Höflichkeitswesens zeigt und seinen wahren Werth und seine Zwecke kennen lehrt.

Oeffentlichkeit des geselligen Verkehrs.

Der gesellige Verkehr erhielt durch die Sitte, an öffentlichen Orten zur Unterhaltung und selbst zu Geschäften zusammenzukommen, wie in sogenannten „Stationen"[1], auf freien Plätzen und Wandelbahnen[5], in Bädern[6], Tempeln[7], Bibliotheken[8], Buchläden[9], geringere in Barbier- und Arzneibuden[10] u. s. w. — Aehnlichkeit

1) Plutarch. de amore prolis c. 4. Martial und Juvenal sind bereits angeführt. (Einige Verse über das Unglück der orbitas hat Statius gemacht Silv. IV 7, 33). Vgl. auch Epictet. Diss. IV 1, 148 (S. 275 A. 7).

2) Lucian. Nigrin. 17. Vgl. auch adv. indoct. 19 und für die Verbreitung der Erbschleicherei in Griechenland dial. mort. 5—9.

3) Ammian. XIV 6, 22. XVIII 4, 22.

4) Plin. epp. I 13, 2. II 9, 5. Juv. XI 4.

5) Martial. VII 27, 11:

Te convivia, te forum sonabit,
Aedes, compita, porticus, tabernae.

6) Athen. I p. 1 E: *Οὐλπιανὸς ὁ Τύριος, ὃς διὰ τὰς συνεχεῖς ζητήσεις, ἃς ἀνὰ πᾶσαν ὥραν ποιεῖται ἐν ταῖς ἀγυιαῖς, περιπάτοις, βιβλιοπωλείοις, βαλανείοις, ἔσχεν ὄνομα κ. τ. λ.*

7) Plin. epp. V 1. Die porticus Quirini Martial. XI 1 ist die Halle des Quirinustempels (Becker Hdb. d. R. A. I 572).

8) Martial. XII prooem. Preller Reg. d. St. Rom S. 219.

9) Gell. V 4, 1. XIII 31, 1. XVIII 4, 1. Athen. I p 1 E.

10) Rein St. R. E. VI 2029 und Heindorf zu Horat. Sat. I 7, 3. Noch

mit dem modernen italienischen: nur daß freilich diese Sitte im alten Rom in ungleich höherem Grade verbreitet war, theils in Folge der antiken Lebensweise, theils der Großartigkeit und Menge der öffentlichen Anstalten, zu denen der Zutritt niemanden versagt war. Auf dem grünen Boden des Marsfeldes tummelte sich eine unzählbare Menge in Leibesübungen, man ritt, fuhr, schlug Ball und Reifen, maß sich in Waffen und im Ringkampf, schwamm in den gelben Fluthen des vorüberströmenden Tiber, und Gewandtheit und Kraft wurden von den Zurufen der Zuschauer belohnt.[1] In den späteren Tagesstunden fand man sich auf den öffentlichen Spaziergängen zwischen Buxhecken, oder im Schatten von Lorbeer- und Platanenalleen, oder in den Säulenhallen, die mit Statuen, Bildern, kostbaren Teppichen reich geschmückt waren. Endlich nach Beendigung der Tagesgeschäfte, unmittelbar vor der Hauptmahlzeit, versammelte die Sitte des täglichen Bades viele Tausende in den hohen, weiten, von königlicher Pracht strahlenden Sälen und Hallen der Thermen.[2] Es versteht sich, daß auch das Zusammensein in den Schauspielen zur geselligen Unterhaltung benutzt wurde.

Gastmähler. Unterhaltungen, die dabei stattfanden.

Gesellige Zusammenkünfte geladener Gäste werden außer den Gastmählern nie erwähnt, und können auch, da diese die von Geschäften freien späten Tages- und Abendstunden füllten und in die Nacht hineindauerten, kaum anders als ausnahmsweise vorgekommen sein.[3] Bei den Gastmählern war es Sitte, den Gästen eine

---

Hieronymus epp. 50, 5 spricht von dem garrire per angulos et medicorum tabernas.

1) Becker Hdb. d. R. A. I 631 und Strabo V p. 236. Horat. C. I 8, 3, 12, 8. A. P. 379. Ovid. A. A. III 383. Carm. in Pison. 165 sqq.

2) Martial. V 20, 8 schildert ein in behaglicher Muße verbrachtes Leben:

sed gestatio, fabulae, libelli,
campus, porticus, umbra, virgo, thermae,
haec essent loca semper, hi labores.

3) Circuli sind nichts weiter als Kreise zur Unterhaltung zusammenstehender oder sitzender Personen; circulus unterscheidet sich von corona nur dadurch, daß letzteres nothwendig die Beziehung auf eine in der Mitte befindliche Person hat; beides verbunden Quintil. XII 10, 74. Apulej. Metam. II p. 120. Circuli

möglichst reiche Auswahl von Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten zu bieten, die natürlich nach dem Geschmack, den Neigungen und dem Bildungsgrade des Gastgebers sehr verschieden waren. Die gemeinen Belustigungen, die reiche Freigelassene zum Besten gaben, die Unschicklichkeiten und Lächerlichkeiten, durch die sie ihre Feste zum Gespött der feineren Gesellschaft machten, hat Petron sicherlich ohne erhebliche Uebertreibung geschildert; zwar spielt sein Gastmahl des Trimalchio nicht in Rom, doch daß es dort in ähnlichen Kreisen ähnlich zuging, liegt in der Natur der Sache. Auf der andern Seite hat Plutarch ausführlich erörtert, welche unter den üblichen Unterhaltungen für Gäste von hoher Bildung und geläutertem Geschmack die empfehlenswerthesten seien.[1] Hier sollen nur die in gebildeter Gesellschaft gewöhnlichsten erwähnt werden.[2] Bei au

---

und convivia werden ebenso einander gegenübergestellt wie Juv. XI 4: convi[illegible]tus, thermae, stationes, omne theatrum, Martial. VII 97: convivia, forum, aed[illegible]s, compita etc. Cato bei Quintil. VI 3, 105: qui in sermonibus circulis convivi[illegible]is, item in contionibus — ridicule commodeque dicet. Liv. XLIV 22: In om[illegible]ibus circulis atque etiam (si diis placet) conviviis sunt, qui exercitus in Ma[illegible]edoniam ducant. Cic. pro Balbo c. 26: more hominum invident, in convi[illegible]iis rodunt, in circulis vellicant. Cic. ad Att. II 18, 1: sermo in circulis dynta[illegible]at et conviviis est liberior quam fuit.

1) Plutarch. quaest. conviv. VII 8, 4. Obwol dies Gespräch in Ch[illegible]ronea stattfindet, kann man doch hier wie überhaupt nach der Widmung an S[illegible]ssius Senecio (prooem. 4) entweder geradezu römische oder doch wenigst[illegible]ns Rom und Griechenland gemeinsame Sitte voraussetzen.

2) Plutarch erwähnt auch einiges ungewöhnliche, wie die damals kürzlich in Rom aufgekommenen, aber noch wenig verbreiteten dramatischen Aufführungen Platonischer Dialoge (a. a. O. 1 u. 2) und τὸν ζωδιογλύφων ἀγῶνα (4, 2), von dem er weiter nichts sagt. Ich weiß nicht, was man sich hierunter anderes denken könnte, als daß bildende Künstler vor den Augen der Gäste aus weichen Massen um die Wette Bildwerke ausführten. Vielleicht waren auch die Vorstellungen der Homeristae bei Trimalchio Petron. 59 nichts ungewöhnliches. Vorträge epischer Gedichte, wie es scheint, auch bei Tisch, in der Grabschrift eines T. Claudius Esquilin. Aug. [l.] Tiberinus Murat. II p. 655 = Meyer. Anthol. 1361:

v. 91 quis bona non hilari vidit convivia vultu,
adque meos mecum pervigilare jocos.
Quondam ego Pierio vatum monumenta canore
doctus cygneis enumerare modis,

gelassenen Festen tanzten üppige Andalusierinnen ihre verrufenen Tänze nach dem Takt der Castagnetten und Flöten, beim Schall unzüchtiger Gesänge; trieben Possenreißer und Narren ihre Zoten[1], führten Mimen Scenen auf, die nicht einmal für Sklaven ehrbarer Herren anständig waren. Wo der Anstand mehr beobachtet wurde, traten Pantomimen auf, wurden Scenen aus Lust- und Trauerspielen aufgeführt, besonders aus der neuern Komödie. Am allgemeinsten waren Vorlesungen und musikalische Unterhaltungen aller Art, Chöre wie Einzelgesänge, Lyra und Flötenspiel, oft zur Beschwerde der Gäste; das beste Gastmahl, sagt Martial, sei das, bei dem keine rauschende Musik stattfinde.[2] Doch ganz ohne Musik, Deklamationen und Vorlesungen wurden auch frugale und bescheidene Mahlzeiten selten begangen[3]; auch war es nicht selten, daß der Hausherr selbstverfaßte Schriften oder Gedichte vortrug.[4]

Natur und Bedeutung der geselligen Unterhaltung bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung.

Die gesellige Unterhaltung war im damaligen Rom in mehr als einer Hinsicht von anderer Natur und hatte eine andere Bedeutung als in irgend einer Stadt des heutigen Europa: weil sie allein eine Menge von Nachrichten und Neuigkeiten in Umlauf brachte, zu deren Verbreitung ein eigenes Organ nicht vorhanden war, denn

---

doctus Maeonio spirantia carmina versu
dicere Caesareo carmina nota foro.

Muratori: ars illi canere veterum poetarum ac praecipue Homeri carmina ad potentum convivia.

1) Jahn Proll. ad Pers. p. LXXXIV sqq. Plin. epp. IX 17. *Γελωτοποιοί* und *μῖμοι* bei der Mahlzeit auch Athen. XI p. 464 E. XIV 613 D. Vgl. Seneca ad Seren. nec injuriam 11, 3: Eadem causa est, cur nos mancipiorum nostrorum urbanitas in dominos contumeliosa delectet, quorum audacia ita demum sibi in convivas jus facit, si coepit a domino. — Pueros quidam in hoc mercantur procaces et illorum impudentiam acuunt ac sub magistro habent, qui probra meditate effundunt, nec has contumelias vocamus sed argutias.

2) Martial. IX 77, 5:

quod optimum sit, quaeritis, convivium?
In quo choraules non erit.

3) Plin. epp. I 15: audisses (bei einem frugalen Mahl) comoedum vel lectorem vel lyristen vel (quae mea liberalitas) omnes. At tu apud nescio quem ostrea vulvas echinos Gaditanas maluisti. Vgl. IX 17; IX 40. Martial. V 78.

4) Becker Gallus III 203 f.

der officielle Tagesanzeiger (acta diurna) enthielt über die öffentlichen Angelegenheiten nichts als was die Regierung bekannt werden lassen wollte, also das meiste gar nicht, anderes entstellt, und das wenige der Wahrheit gemäß mitgetheilte in großer Kürze; außerdem Hofberichte, Familiennachrichten aus den höheren Ständen, Stadtereignisse u. dgl.[1] Die unterdrückte öffentliche Meinung äußerte sich hie und da, wie im neuern Rom, durch Anschläge an Säulen und Statuen[2], durch lebhafte Aufnahme von Anspielungen, die kühne Schauspieler auf der Bühne wagten[3], zuweilen auch durch Rufe oder Demonstrationen des im Schauspiel versammelten Volkes, selbst im Beisein der Kaiser, die hier eine sonst nirgend gestattete Licenz duldeten.[4] Doch diese dürftigen verstohlenen und seltenen Kundgebungen reizten natürlich das Bedürfniß mehr als sie es befriedigten; und die gewaltsame Ausschließung der Oeffentlichkeit gerade an dem Orte, wo unaufhörlich die Nachrichten aus der ganzen Welt zusammenströmten und das Schicksal der Welt bestimmt wurde, konnte keine andere Folge haben, als in der „redelustigen, alles deutenden Stadt", wie Tacitus Rom nennt[5], Vermuthungen, Gerüchte, Combinationen und Erdichtungen ins grenzenlose zu vermehren und Neugier und Phantasie unaufhörlich rege zu erhalten. Martial hat den gewerbsmäßigen Neuigkeitskrämer geschildert. Er weiß, was König Pacorus in dem Palast der Arsaciden beschließt, kennt die Stärke der Heere am Rhein und der Donau aufs genaueste, ist im Stande anzugeben, was die noch unentsiegelte De-

Gerüchte und Neuigkeiten.

1) Vgl. die chronologisch geordnete Sammlung der Fragmente bei Huebner de senat. pop. q. R. actis p. 41—58.

2) Sueton. Caes. c. 80. Octav. c. 70. Tiber. c. 52. Nero c. 45. Tertull. ad nation. I 17: festivos libellos quos statuae sciunt et illa obliqua non numquam dicta — quae circi sonant. Sch. Juv. 1, 109 (Valla).

3) Th. 2 S. 266 ff.

4) Th. 2 S. 131 ff.

5) Tac. A. XIII 6: igitur in urbe sermonum avida, quemadmodum princeps vix septendecim annos egressus suscipere eam molem aut propulsare posset, quod subsidium in eo qui a femina regeretur, num proelia quoque et oppugnationes urbium et cetera belli per magistros administrari possent, anquirebant. Tac. H. II 91: apud civitatem cuncta interpretantem funesti ominis loco sceptum est, quod etc.

pesche von der dacischen Armee enthält, und sieht den Siegeslorbeer, bevor er kommt. Er weiß, wie oft im Laufe des Jahres in Oberägypten Regen gefallen, wie viele Schiffe aus den afrikanischen Häfen ausgelaufen sind, welcher Dichter bei der nächsten Preisvertheilung auf dem Kapitol den Kranz erhalten wird. „Spare deine Kunst, schließt das Gedicht; du sollst heute bei mir speisen: aber unter der Bedingung, daß du mir nichts neues erzählst.“[1] Auch Frauen gab es, die alles wußten, was in der ganzen Welt geschah, die neuesten Gerüchte an den Thoren auffingen oder selbst veranlaßten, den Kometen, der dem Partherkönig drohte, zuerst gesehn hatten, von allen Ueberschwemmungen und Erdbeben im fernsten Osten erzählen konnten.[2] Wenn über dergleichen Dinge Mittheilungen unverwehrt waren, so konnte dagegen jedes Gespräch, das an die innere oder äußere Politik der Regierung auch nur streifte, unter dem Druck des schrankenlosesten Despotismus, in der unmittelbaren Nähe des kaiserlichen Hofes, sich nur mit tastender Behutsamkeit bewegen. Martial sagt in einem Gedicht, in dem er sechs Freunde zu einem frugalen Mahle ladet, diesem Feste solle die Freimüthigkeit fern bleiben, die man am andern Tage bereuen könne: „meine Gäste mögen sich von den Blauen und Grünen im Cirkus unterhalten, und meine Becher sollen niemanden auf die Bank der Angeklagten bringen.“[3] Dies Gedicht steht in einem bereits unter Nerva herausgegebenen Buche, zum Beweise, daß man auch unter den besten Regierungen keineswegs völlig zwanglos war: „das Glück, denken zu dürfen, was man will, und sagen zu dürfen, was man denkt“,[4] ist in dem kaiserlichen Rom wol nie zur vollen Wahrheit geworden. Hiernach mag man sich vorstellen, welche drückende Schwüle in jenen furchtbarsten Zeiten der kaiserlichen Schreckensherrschaft über Rom lagerte, wo man sich nicht begnügte, das im traulichen Zwiegespräch harmlos hingeworfene, in fröhlicher Weinlaune unwillkürlich entschlüpfte Wort gegen

Gefährlichkeit politischer Gespräche.

1) Martial. IX 35.
2) Juv. VI 402 ff. vgl. oben S. 17.
3) Martial. X 48.
4) Tac. Hist. I 1.

den Sprecher zeugen zu lassen[1]: wo man den zum Verderben Ausersehenen ihre Gedanken künstlich ablockte, um sie dann ihr unvorsichtiges Vertrauen mit dem Leben büßen zu lassen. Der Verkehr des Redens und Hörens war durch Spürerei und Horcherei so gut wie abgeschnitten: „auch das Gedächtniß selbst, dies sind Tacitus' Worte, hätten wir mit der Sprache verloren, wenn es ebenso in unsrer Macht gestanden hätte zu vergessen wie zu schweigen."[2] In seiner Darstellung der Majestätsprozesse, die sich wie ein leitender Faden durch die Geschichte dieser Zeit schlingt, hat Tacitus aber nur jene höher gestellten, den Blicken der Mitwelt ausgesetzten Delatoren gebrandmarkt, die ihr schändliches Gewerbe in Hoffnung auf hohe Gunst, Beförderung oder andere Vortheile trieben; die unheilvolle Thätigkeit der im Verborgenen schleichenden bezahlten Späher und Horcher zu schildern, hat er sich nicht herabgelassen.

Geheime Polizei.

In welchem Umfange diese geheime Polizei organisirt war, darüber haben wir nur gelegentliche Andeutungen. Vielleicht ist auch hier wie in so manchen Einrichtungen des Kaiserreichs die geheime Polizei des persischen Reichs das Vorbild gewesen.[3] Mäcen ertheilt August bei Dio die Warnung, da es nun einmal nöthig sei, in seinem ganzen Reiche Späher und Horcher zu haben, damit ihm nichts unbekannt bleibe, was der Vorkehrung oder der Abhülfe bedürfe: so möge er den Angebereien dieser Menschen nicht zu viel trauen, die sie oft völlig grundlos aus den schändlichsten Beweggründen machten.[4] — Aehnliche Warnungen hat derselbe Geschichtschreiber der Livia in den Mund gelegt.[5] Die Spione, heißt es dort, denunciren oft gegen Unschuldige aus Haß, oder weil sie von deren Feinden Geld erhalten, oder von ihnen selbst keines erhalten haben; und zwar nicht bloß, daß der oder jener etwas übles gethan habe oder thun werde, sondern auch daß einer das und das gesagt, ein anderer dazu geschwiegen oder geweint oder gelacht habe. Claudius hatte sich

1) Seneca beneff. III 26: Sub Tiberio Caesare — excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas jocantium.

2) Tac. Agric. 2.

3) Duncker, Gesch. d. Alterth. II 648 (1. Aufl.).

4) Dio LII 37.

5) Dio LV 18.

seinen Spähern behufs der in seiner Censur zu erlassenden Rügen
ıue Nachrichten auch über persönliche und Familienverhältnisse
muthlich der ganzen beiden ersten Stände) geben lassen: sie
:n ihn übrigens sehr schlecht unterrichtet.[1] Durch vorschnelles Provocirende Agenten.
trauen, sagt Epiktet, „lassen sich Unvorsichtige in Rom von den
daten fangen. Ein Soldat in bürgerlicher Tracht setzt sich neben
und fängt an vom Kaiser übel zu reden; du, als wenn du da-
h ein Pfand für seine Zuverlässigkeit erhalten hast, daß er zu-
beleidigende Aeußerungen gethan, sagst auch was du denkst:
n wirst du in Ketten und ins Gefängniß geworfen."[2] Dies
höchst wahrscheinlich unter Hadrian geschrieben, von dem es be-
nt ist, daß er ein eigenes Truppenkorps, die frumentarii (Fou-
:), als eine Art von Gensdarmen zu polizeilichen Zwecken und
nentlich auch zur geheimen Polizei im weitesten Umfange an-
ıdete[3], wozu sie auch später benutzt wurden.[4] Daß er auch in
Häusern seiner Freunde Spione hielt, ist oben bemerkt wor-
.[5] Ueberhaupt muß unter Hadrian das Unwesen der geheimen
izei eine unheilvolle Höhe erreicht haben. Aristides sagt in der
seinen Nachfolger verfaßten Lobrede[6]: das ganze Reich sei nie-
ıedrückt und von Furcht geknechtet gewesen, da in allen Städten
one umhergingen und behorchten, was man sprach, und es
t möglich war, frei zu denken und zu reden, da die vernünftige
gerechte Freimüthigkeit vernichtet war und jedermann vor einem
atten zitterte: von dieser Furcht habe der jetzige Kaiser die See-

---

1) Sueton. Claud. c. 18: plures notare conatus, magna inquisitorum ne-
:ntia sed majore dedecore innoxios repperit, quibuscumque caelibatum aut
atem aut egestatem obiceret, maritos, patres, opulentos se probantibus:
uidem, qui sibimet vim ferro intulisse arguebatur, inlaesum corpus veste
sita ostentante.

2) Epictet. diss. IV 13, 5.

3) Marquardt Hdb. d. R. A. III S. 391.

4) Außer den von Marquardt a. a. O. Anm. 2251 angeführten Stellen
die gleich anzuführende Dio LXXVII 17.

5) S. S. 128.

6) Daß Aristid. orat. IX εἰς βασιλέα sich auf Antoninus Pius bezieht, hat
on nachgewiesen in den Collect. hist. ad Aristid. vit. ed. Dind. III p. LVIII
II. Auch die angeführte Stelle beweist es.

len aller erlöst und befreit, indem er ihnen die Freiheit völlig und ganz zurückgab.[1] Natürlich war die geheime Polizei nirgend so zahlreich und so thätig als in der Hauptstadt. Apollonius von Tyana nennt bei Philostrat Rom eine Stadt, in der lauter Augen und Ohren sind für alles was ist und was nicht ist, da könne man nicht an Neuerungen im Staate denken, falls man nicht nach dem Tode großes Verlangen trage, die Vorsichtigern und Vernünftigen würden dort auch in Bezug auf das Erlaubte zögernd.[2] Ohne Zweifel wurden die höheren Stände von der geheimen Polizei am eifrigsten beobachtet. Caracalla machte die Soldaten, die er dazu verwendete, sich allein verantwortlich; außer ihm konnte sie niemand zur Strafe ziehen: die Folge war, daß sie, die ihm alles, auch das Kleinste berichteten, eine Willkürherrschaft über die Senatoren übten.[3] Von Alexander Severus rühmt sein Biograph, daß er über alle Personen Nachforschungen durch zuverlässige Leute anstellen ließ, deren Verwendung zu diesem Zweck niemanden bekannt war; er sagte, daß durch die Aussicht auf Beute alle verdorben werden könnten.[4]

Wenn nun auch die Thätigkeit wie die Macht dieser im Verborgenen schleichenden Späher und Horcher unter milden Regierungen, namentlich unter der der Antonine, eingeschränkt war, so versteht es sich doch von selbst, daß freie Gespräche über politische Dinge in größeren Kreisen, vollends an öffentlichen Orten, im kaiserlichen Rom zu keiner Zeit möglich waren. Uebrigens empfahl sich in Rom, auch abgesehn von der Furcht vor der überall lauernden Angeberei, die äußerste Behutsamkeit in Reden; Tacitus nennt es eine Stadt, in der man alles erfährt und nichts verschweigt.[5] Die Verbreitung gefährlicher Geheimnisse erfolgte nicht immer in böser Absicht; auch Zudringlichkeit, Neugier und Unvorsichtigkeit

Umträgerei.

1) Aristid. orat. IX p. 62 Jebb. ed. Dindorf. I p. 105.

2) Philostrat. vit. Apollon. Tyan. VIII 348, ed. Kayser p. 162, 12. Id. ib. IV 185 ed. K. p. 84, 7: *Περιήθρει πᾶσιν ὀφθαλμοῖς ὁποίοις ἡ ἀρχὴ βλέπει.*

3) Dio LXXVII 17.

4) Vit. Alex. Sev. c. 23. Ueber die Spione, von denen der Cäsar Gallus in Antiochia umgeben war s. Ammian. XIV 1, 6.

5) Tac. A. XI 27: in civitate omnium gnara et nil reticente.

teten Unheil genug. Seneca leitet solche Umträgereien aus dem dürfniß des in Rom so verbreiteten beschäftigten Müßiggangs , die Zeit zu füllen. „Daher rührt, sagt er, jenes scheußlichste ster, die Horcherei und Ausspürung von öffentlichen und geheien Angelegenheiten und die Wissenschaft vieler Dinge, die weder er angehört noch sicher mitgetheilt werden.“[1] Man bemerkt die rsicht, mit der Seneca sich ausdrückt, und es ist dies wol in ien zahlreichen Schriften das einzige mal, wo er den Gegenstand rhaupt berührt. Den größten Vorschub leisteten diesen Umträeien die weitausgebreiteten Clientelen und ungeheuern Dieneraften der großen Häuser. Den Clienten wurde unheilvolle Gewätzigkeit vorgeworfen[2], aber noch weit mehr den Sklaven, an ien die Zunge der schlimmste Theil war. Ein Geheimniß ihrer rren ausplaudern war ihnen ein noch größeres Vergnügen als stohlnen Falerner trinken, und es gab kein Verbrechen, dessen sie nicht beschuldigten, um sich für empfangene Züchtigungen zu chen. Ein reicher Mann konnte kein Geheimniß haben. Schweien seine Sklaven, sagt Juvenal, so reden seine Pferde und Hunde, ne Thürpfosten und Marmorwände; er schließe die Fenster, verpfe die Spalten und lösche das Licht; niemand schlafe in seiner ähe: und doch weiß vor Tagesanbruch der nächste Schenkwirth, is er um die Zeit des zweiten Hahnschreis gethan hat.[3]

So konnte es denn nicht fehlen, daß die Kunde von persönhen Ereignissen aller Art sich schnell in den nächststehenden Krei l verbreitete und der Unterhaltung immer neuen, willkommnen off zuführte. Neben Umträgerei waren Skandalsucht und Ver- Skandalsucht.
mdung geschäftig. Schon Cicero hat gesagt, daß es „in einer übelredenden Stadt“ schwer sei, üblem Leumund zu entgehn[4], der heilige Hieronymus hat es fast fünfhundert Jahre später derholt.[5] Am meisten waren natürlich Verhältnisse zwischen

1) Seneca de tranquill. an. 12.

2) Martial. VII 62, 4.

3) Juv. IX 102—129. Vgl. Martial. II 82.

4) Cic. pro Coel. 16, 38: At fuit fama. Quotusquisque istam effugere st in tam maledica civitate?

5) Hieronym. epp. 127, 3: difficile est in maledica civitate et in urbe in

Männern und Frauen, welcher Art sie auch sein mochten, der Nachrede ausgesetzt; sie war, sagt Properz, über die Schönen wie eine Art Buße für ihre Schönheit verhängt[1]; und er und die andern Dichter jener Zeit klagen wiederholt, wie Liebende von ihr verfolgt wurden. Auf Straßen und Plätzen vernahm man ihre Geschichte, an fröhlichen Tafeln wurde sie von den Gästen belacht.[2] In dem Gedicht auf die Vermählung Stella's mit Violantilla sagt Statius, nun endlich habe die Stadt die Umarmung gesehen, von der sie sich schon so lange erzählt hatte.[3] Besonders eifrig waren die Frauen in der genauesten Erkundung aller Einzelnheiten.[4] Aber natürlich beschränkten sich die Stadtgespräche nicht auf dies Gebiet. Starb ein reicher Mann plötzlich ohne ein Testament zu machen[5], gab jemand in dürftigen Verhältnissen einen großen Schmaus, so waren alle Gastmähler, Thermen, Stationen, Theater von dem Gerede voll.[6] Oder man unterhielt sich von Palästen und Landhäusern, oder kritisirte den Tanz eines berühmten Pantomimen.[7] Die Schauspiele vor allem boten der Unterhaltung unerschöpflichen Stoff. Die Anstrengungen der Kaiser, das Volk durch die Schauspiele zu beschäftigen, sind allbekannt, und kolossal

Gegenstände der trivialen Unterhaltung.

---

qua orbis quondam populus fuit, palmaque vitiorum (vitiosorum?), si honestis detraherent puraque ac munda macularent, non aliquam sinistri rumoris fabulam contrahere. Vgl. epp. 43, 2: deinceps itur in verba, sermo teritur, lacerantur absentes, vita aliena describitur et mordentes invicem consumimur invicem.

1) Prop. II 32, 36:

Sed tu non debes inimicae credere linguae:
Semper formosis fabula poena fuit.

2) Prop. II 20, 21 sq. III 20, 28. III 25, 1. Ovid. Amm. III 1, 17:

Nequitiam vinosa tuam convivia narrant:
Narrant in multas compita secta vias.

Horat. epod. II 8: Heu me per urbem, nam pudet tanti mali, Fabula quanta fui.

3) Stat. Silv. I 2, 27—31.

4) Juv. VI 403 sqq.

5) Juv. I 145 sq.

6) Juv. XI 1—5. Plin. epp. VIII 18 berichtet über den Tod und das Testament des Domitius Tullus und die varii tota civitate sermones und schließt: habes omnes fabulas urbis.

7) Horat. Satt. II 6, 70.

oaren, sind sie durch den Erfolg noch überboten worden. enschaft für die Bühne, die Arena und den Cirkus glich demischen Krankheit, von der auch die höheren Stände er- oaren; die Leidenschaft für Gladiatoren und Rennpferde, in einer gegen das Ende des ersten Jahrhunderts verfaßten geklagt, erfüllte die Gemüther so völlig, daß sie keinen ir edlere Bildung ließ.[1] Aeußerungen über diese Dinge neben den Bemerkungen über das Wetter[2] zu den Lücken- ıch in der Unterhaltung der Gebildetsten.[3] Epiktet empfiehlt ıd nichts unnützes zu reden: nicht von Fechterspielen, Wa- n, Athleten, nicht von Speisen und Getränken, wovon ıeredet werde; am wenigsten aber über Personen, lobend, ›der vergleichend.[4] Hiermit sind die Kreise bezeichnet, in- deren sich die triviale Unterhaltung vorzugsweise zu be- flegte, und einige davon berührt auch Martial in einer ı Schilderung der damaligen römischen Stutzer. „Du artiger Mann, Cotilus, so sagen viele; doch was ist ein Mann? Einer, der seine Locken in kunstvoller Ordnung c stets nach Balsam und Zimmtöl duftet; der die Melo- ıandrinischer und spanischer Tänze summt, der seine glat- e tänzerartig bewegt, der den ganzen Tag zwischen den der Frauen sitzt und immer in irgend ein Ohr flüstert, chen schreibt und die Briefchen anderer liest; der sich vor hrung mit dem Ellbogen seines Nachbars in Acht nimmt; , in welches Mädchen einer verliebt ist, der von einem zum andern läuft, der den Stammbaum des edelsten im Cirkus auswendig weiß. Was sagst du! Das also, ilus, ist ein artiger Mann? Dann, Cotilus, ist es eine ›ickelte Sache, ein artiger Mann zu sein."[5]

:. dial. de orator. c. 29.

ıeca epp. 23, 1: putas me tibi scripturum, quam humane nobiscum it, quae et remissa fuit et brevis, quam malignum ver sit, quam ım frigus, et alias ineptias verba quaerentium? — Id. ib. 67, 1: Ut ibus initium faciam, ver aperire se coepit etc. Cf. Juv. IV 88 sq. rat. Satt. II 6, 44. Epp. I 18, 19.

ıctet. man. 33, 2. diss. III 16, 4.

rtial. III 63.

Bei Gastmählern war es eine Hauptpflicht des Gastgebers den Anwesenden Gelegenheit zum Sprechen über Gegenstände zu geben, die ihnen nicht bloß geläufig, sondern auch angenehm waren. Plutarch hat sich weitläufig über diese Kunst verbreitet, das Gespräch durch geschickte Fragen zu leiten, er bezeichnet sie als einen Haupttheil der Kunst des Umgangs überhaupt.[1] Er gibt zahlreiche Beispiele von geeigneten Fragen, als nach einem rühmlich verwalteten Amt, nach einer Audienz beim Kaiser, nach den Fortschritten studierender Söhne, nach erfreulichen Dingen, die Freunden, noch besser nach Niederlagen und Beschämungen, die Feinden des Gefragten widerfahren waren. An der Sucht, ihre Erlebnisse zu erzählen, litten seiner Meinung nach am meisten Personen, die weite Seereisen nach entlegenen, wenig bekannten Ländern gemacht hatten. Epiktet dagegen erwähnt die bei jeder Gelegenheit wiederkehrende Geschichten des Kriegsmanns von seinen Thaten in Mösien: „ich erzählte dir bereits, Bruder, wie ich die Anhöhe erstieg" u. s. w. Wenn der Jagdliebhaber am liebsten Fragen nach seinen Hunden, der Freund der Gymnastik nach turnerischen Wettkämpfen hörte, der Fromme und im Gottesdienst Eifrige gern erzählte, wie er dieses oder jenes mit Hülfe von Träumen und Opfern durch die Gnade der Götter glücklich vollbracht habe: so erwies man alten Leuten stets einen Gefallen, wenn man ihnen Veranlassung zu Erzählungen wovon auch immer gab.[3]

Unterhaltung bei Gastmählern in gebildeter Gesellschaft.

Die Kunst, ein heiteres, geistig belebtes Gastmahl zu veranstalten, wurde im römischen wie im griechischen Alterthum hoch geschätzt, und bedeutende Schriftsteller haben es der Mühe werth gehalten, Anweisungen dazu zu geben.[4] Im Gegensatz zu den üppigen Festen der Reichen in Sälen, die dreißig Tafeln faßten[5], sollte nach Varro's Regel die Zahl der Gäste von der der Grazien nur

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 1, 2.
2) Epictet. diss. I 25, 15.
3) Plutarch. l. l. 3, 8.
4) Vgl. auch Martial. IX 77:
quod optimum sit, disputat, convivium
facundi Prisci pagina etc.
5) Plutarch. qu. conv. V 5, 2, 9.

ı der der Musen steigen dürfen[1]; und vor allem sollten sie
vählt werden, daß eine allgemeine Unterhaltung stattfinden
.[2] Bei den Gastmählern, wo geistreiche und feingebildete
er sich in kleineren Kreisen zusammenfanden, war das ver-
Gespräch so erquickend wie nirgend sonst[3]; das Vergnügen,
an genoß, ließ das Bewußtsein nicht aufkommen, daß man
ldete.[4] Hier entfaltete sich die eigenthümliche Begabung der
nder am freisten, die anmuthige Gewandtheit der Rede, das
t, leicht und artig zu erzählen, und was am höchsten geschätzt
, der schlagfertige Witz, auf dessen „nur innerhalb der Stadt-
n wachsendes Salz"[5] die echten Römer stolz waren, und
specifisches Wesen sie durch die Bezeichnung der „Urbanität"
h ausschließlich in Anspruch nahmen.[6] Wer diese Gabe be-
m dessen Gesellschaft bemühten sich um die Wette „die Mäch-
in Portiken, in Theatern, zu Gastmählern.[7] Allerdings
das Gespräch zuweilen durch ein Uebermaß der Recitationen
lischer, theatralischer und sonstiger Unterhaltungen beeinträch-
ɔa manche ihren Speisesaal geradezu zur Bühne oder zum
al machten[8]; doch im rechten Maße geboten, hatten sie auch
Vortheil, dem Gespräch eine bestimmte Richtung zu geben,
B. die Vorlesungen von Dichterwerken jene ästhetischen
espräche herbeiführten[9], an denen auch Frauen so eifrigen

Gell. XIII 11.

Plutarch. qu. c. I 1, 5, 4.

Cic. ad famil. IX 24, 3: (remissio animorum) maxime sermone efficitur
i, qui est in conviviis dulcissimus, ut sapientius nostri quam Graeci:
πόσια aut *σύνδειπνα* id est compotationes aut concenationes, nos con-
quod tum maxime simul vivitur.

Martial. XII prooem.: bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere
iptates non sentiunt.

Juv. IX 10:

conviva joco mordente facetus
Et salibus vehemens intra pomoeria natis.

Quintil. VI 3, 17.

Martial. VII 76. X 97, 10.

Plut. qu. c. I 4, 3, 1.

Jahn zu Pers. I 30—40. p. 85 sq.

Antheil nahmen.[1] Ueberhaupt darf man die Sitte, bei Gastmählern geistige, besonders künstlerische Genüsse zu bieten, nicht nach ihren Uebertreibungen und Ausartungen beurtheilen. Vielmehr zeigt auch diese Sitte, daß die damalige Zeit sich auf die Verfeinerung des Genusses verstand wie keine andere. Auch war das Bestreben, der Unterhaltung bei Tische einen geistigen Inhalt und ein höheres Interesse zu geben, offenbar sehr verbreitet, da ja selbst die Trimalchioses in ihrer Weise nachahmten. Gespräche über Gegenstände aus dem Gebiet der Wissenschaft, Litteratur und Kunst, die sich für Zeit und Ort schickten, waren für eine gebildete und geschmackvolle Gesellschaft der angenehmste Nachtisch[2], und selbst gemeine und ungebildete Menschen, sagt Plutarch, empfanden und befriedigten das Bedürfniß einer geistigen Unterhaltung nach der Mahlzeit durch Aufgeben und Errathen von Räthseln und ähnlichen Problemen.[3] Freilich konnten auch Philosophen und andere Gelehrte, besonders Philologen, oft der Versuchung nicht widerstehn, sich in Untersuchungen und Disputationen über schwierige und abstrakte Probleme zu vertiefen, zur Qual der übrigen Gäste, die ihnen nicht zu folgen vermochten.[4] Es gab auch Leute, die philosophische Lehrbücher studierten und Vorträge hörten, zu keinem andern Zweck, als um die Bewunderung eines Senators zu erregen, den ihnen das Glück

1) Juv. VI 433 sq.

2) Plutarch. de sanitat. praec. 20 p. 133 E: *οὕτως ἡμεῖς οἰησόμεθα δεῖν τὰς ψυχὰς διαφέρειν μετὰ δεῖπνον μήτε πράγμασι μήτε φροντίσι, μήτε σοφιστικοῖς ἀγῶσι πρὸς ἅμιλλαν ἐπιδεικτικὴν ἢ κινητικὴν περαινομένοις. Ἀλλὰ πολλὰ μέν ἐστι τῶν φυσικῶν προβλημάτων ἐλαφρὰ καὶ πιθανά, πολλαὶ δὲ διηγήσεις ἠθικαὶ καὶ σκέψεις ἔχουσαι τοῦτο δὴ τὸ μενοεικές. ὡς Ὅμηρος ἔφη καὶ μὴ ἀντίτυπον· ταῖς δὲ ἱστορικαῖς* (leg. *τὰς δ' ἐφ' ἱστορικαῖς*) *καὶ ποιητικαῖς ζητήσεσι διατριβὰς οὐκ ἀηδῶς ἔνιοι δευτέρας τραπέζας ἀνδράσι φιλολόγοις καὶ φιλομούσοις προσεῖπον· εἰσὶ δὲ καὶ διηγήσεις ἄλυποι, καὶ μυθολογίαι, καὶ τὸ περὶ αὐλοῦ τι καὶ λύρας ἀκοῦσαι καὶ εἰπεῖν, ἐλαφρότερον ἢ λύρας αὐτῆς φθεγγομένης ἀκούειν καὶ αὐλοῦ.*

3) Id. qu. conv. V prooem. 5: *καὶ τί ἄν τις λέγοι περὶ τούτων, ὁρῶν ὅτι καὶ οἱ φορτικοὶ καὶ ἀφιλόλογοι μετὰ τὸ δεῖπνον ἐφ' ἡδονὰς ἑτέρας τοῦ σώματος ἀπωτάτω τὴν διάνοιαν ἀπαίρουσιν, αἰνίγματα καὶ γρίφους καὶ θέσεις ὀνομάτων ἐν ἀριθμοῖς ὑποσύμβολα* (*ὑποσυμβόλους?*) *προβάλλοντες.*

4) Id. qu. conv. I 1, 5, 4: *οὕτω τοίνυν, ὅταν οἱ φιλόσοφοι παρὰ πό-*

zum Tischnachbar geben würde[1], oder um die Gäste durch hlung sämmtlicher Schriftsteller in Erstaunen zu setzen, die eine gewisse Schlußform geschrieben hatten.[2] Wie sehr der- en übrigens auch bespottet wurde, so konnte es doch nicht so ungehörig erscheinen, als es heutzutage der Fall sein würde.

Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit.

Bildung, Belehrung und geistige Förderung wurde damals wie aupt im Alterthum weit mehr in persönlichem Verkehr, in eilung und Austausch von Gedanken und Resultaten im Ge- erstrebt und erreicht als in neuern Zeiten, und dies Be- n gab unter andern auch zu den so häufigen Gastmählern der sophen und Gelehrten Veranlassung, die in der That eine Art vissenschaftlichen Sitzungen waren und sein sollten.[3] Auf sie einzugehen, ist hier, wo nur die gesellige Unterhaltung gebil- Kreise in Betracht gezogen werden sollte, nicht der Ort.

ς λεπτὰ καὶ διαλεκτικὰ προβλήματα καταδύντες ἐνοχλῶσι τοῖς πολλοῖς ι μὴ δυναμένοις* ἐκεῖνοι δὲ πάλιν ἐπ' ᾠδάς τινας καὶ διηγήματα ώδη καὶ λόγους βαναύσους καὶ ἀγοραίους ἐμβάλωσιν ἑαυτούς, οἴχε- ς συμποτικῆς κοινωνίας τὸ τέλος, καὶ καθύβρισται ὁ Διόνυσος.

acill. epigr. 28 sq. Jacobs anthol. III p. 35:

28 τούτοις τοῖς παρὰ δεῖπνον ἀοιδομάχοις, λογολέσχαις,
τοῖς ἀπ' Ἀριστάρχου γραμματολικριφίσιν

— —

μή με βάλῃς κατὰ λέξιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι.
σήμερον οὐ δειπνῶ ΜΗΝΙΝ ΑΕΙΔΕ ΘΕΑ.

29 οὐ μελοποιὸς ἐρεῖ κατακείμενος· οὔτε παρέξεις
οὔθ' ἕξεις αὐτὸς πράγματα γραμματικά.

) Epictet. diss. I 26, 9: οὗτος ἄλλο τι πράσσει, ἢ ἵνα αὐτὸν συγκλη- παρακατακείμενος θαυμάσῃ;

) Id. ib. II 19, 8.

) Ausführlich hat darüber gesprochen Lehrs de Aristarchi stud. Hom. 3—219.

Anhang.

1. Ueber die sportula der Clienten.

Ueber diesen schwierigen Gegenstand kenne ich nur Becker's Bemerkungen im Gallus II³ 164 ff., dem wesentlichen Inhalt nach wiederholt von Rein St. R. E. VI 1385; die ältere von Becker a. a. O. angeführte Litteratur ist mir unbekannt. Becker's und Rein's Ansicht ist jedoch meines Erachtens nur theilweise haltbar und läßt mehrere Punkte unerklärt.

Daß der Patron den Clienten in der frühern Zeit zur Tafel zu ziehen pflegte, ist wahrscheinlich; und so scheint es noch in Horazens Zeit üblich gewesen zu sein, nicht bloß nach Epp. I 7, sondern auch Satt. I 7, 36; II 8, 41; Epp. I 18, 10 möchte ich an wirkliche Clienten denken. Ob sie in Columellas Zeit schon mit Geld abgefunden worden sind, mag dahingestellt bleiben (Marquardt Hdb. V A. 1377): er nennt sie in der S. 246, 5 angeführten Stelle praef. I 9 und 12 mercenarii salutatores, ihre täglichen Besuche ein cotidianum tributum, Seneca brev. v. 14, 6 dasselbe meritoria salutatio (nicht sportula, wie Rein a. a. O. sagt, welches Wort bei Seneca nach dem Index von Haase überhaupt nicht vorkommt). Jedenfalls war es damals schon ein Miethverhältniß. Wenn aber Becker a. a. O. sagt: „Zu Neros Zeit kam die Sitte auf, Geld statt des Mahls zu geben, und der Kaiser verordnete dies auch in Beziehung auf die publicae cenae" — so folgt dies aus der angeführten Stelle Sueton. Ner. c. 16 (publicae cenae ad sportulas redactae) keineswegs. Denn hier ist nur von Volksbewirthungen, oder höchstens von den sogenannten öffentlichen Mahlzeiten die Rede, die der Kaiser gab (s. S. 144, 2); und auch das ist nicht einmal gewiß, daß Nero statt derselben Geldvertheilungen einführte, da sportula auch eine kleinere, kalte und improvisirte Mahlzeit sein kann.[1]

1) Die Möglichkeit dieser Erklärung, die Marquardt Hdb. V A. 367 bestreitet, ergibt sich aus Sueton. Claud. c. 21: extraordinarium et breve dierum-

tian (Sueton. c. 7) führte die regelmäßigen Mahlzeiten (rectae) ein, zum Theil wie es scheint als Ueberraschung: eine sportula m zuletzt angegebenen Sinne) wurde angekündigt und fiel so reich= ıs, daß sie als recta gelten konnte Martial. VIII 50, 7:

Vescitur omnis eques tecum populusque patresque
Et capit ambrosias cum duce Roma dapes.
Grandia pollicitus quanto majore dedisti!
Promissa est nobis sportula, recta data est.

iese Anordnungen haben nicht den mindesten Zusammenhang mit ortula der Clienten; nicht bloß weil die Patrone nicht gezwungen sich danach zu richten, sondern hauptsächlich, weil sie sich nicht gelmäßig fortlaufende, sondern auf ausnahmsweise stattfindende thungen beziehen.

Vor Domitians Zeit ist also über die Art, in welcher Clienten belohnt wurden, mit Sicherheit nichts be= t. Martial spricht nun zwar sehr häufig davon, aber die betref= Stellen sind schon deshalb schwierig, weil sportula auch hier so= ine Mahlzeit bedeutet (besonders Bewirthungen von Clienten in) als auch die stellvertretende Geldvertheilung, ein Kostgeld. Das z. B. XIII 123:

Cum tua centenos expunget sportula cives,
Fumea Massiliae ponere vina potes.

) VII 86, 9 und IX 85, welches Becker S. 139 völlig mißver= ı hat:

Languidior noster si quando est Paullus, Atili,
Non se, convivas abstinet ille suos.
Tu languore quidem ficto subitoque laboras,
Sed mea porrexit sportula, Paulle, pedes.

ıucorum (munus), quodque appellare coepit sportulam, quia primum ; edixerat, velut ad subitam condictamque (inconditamque?) ce= m invitare se populum. Vgl. auch Domitian. c. 4: septimontiali quidem, senatui equitique panariis, plebei sportellis cum aio distributis initium vescendi primus fecit. Martial. V. 49, 10:

Hic error tibi profuit Decembri,
Tum, cum prandia misit Imperator,
Cum panariolis tribus redisti.

ıch scheint es mir unzweifelhaft, daß sportula auch damals eine Bewir= bezeichnen konnte, bei der die Speisen in Körben vertheilt wurden, im satz zur cena recta, wobei die Speisenden zu Tische saßen; und übertra= ne geringe Bewirthung im Gegensatz zu einer reichlichen.

Ohne Zweifel ist hier pedes porrigere von den Erklärern richtig so verstanden worden wie calces extendere Pers. 3, 105 von der Ausstreckung der Todten, und der Sinn ist: du leidest an fingirter Krankheit, aber meine (d. h. die mir zukommende) sportula ist wirklich verschieden. Da sportula auch hier eine wirkliche Bewirthung bedeutet, zeigt V. 2. Ohne Zweifel haben Massenbewirthungen auch dann von Zeit zu Zeit stattgefunden, wenn in der Regel Geld gezahlt wurde.

Allerdings ist nun unter Domitian einmal die bisher übliche Geldvertheilung abgeschafft und tägliche Speisung eingeführt worden, wobei die Clienten schlechter als zuvor zu stehen kamen, da sie von der Geldsportula auch ihre übrigen Bedürfnisse bestritten hatten Mart. III 30; überdies war die Speisung schlecht III 60; deshalb kehrt ein spanischer Hungerleider, der nach Rom zieht, an der Milvischen Brücke um, als ihm diese Nachricht (sportularum fabula) entgegenkommt III 14. Auch III 7 bezieht sich auf diese neue Einrichtung:

Centum miselli jam valete quadrantes,
Anteambulonis congiarium lassi,
Quos dividebat balneator elixus.
Quid cogitatis, o fames amicorum?
Regis superbi sportulae recesserunt.
„Nihil stropharum est: jam salarium dandum est.“

Nur so nämlich, wenn man den letzten Vers als Antwort der Clienten auf die Frage des Dichters faßt, scheint mir das Epigramm eine Spitze zu haben. Die Clienten bilden sich ein, wegen des Wegfalls der Geldsportula würden die Patrone von jetzt ab neben der Kost noch eine Geldentschädigung bewilligen: und darin, daß die Patrone das Kostgeld gerade der Ersparniß halber aufgehoben haben, also an ein salarium gar nicht denken, liegt das Lächerliche dieser Einbildung. Wenn der letzte Vers ernst zu nehmen wäre, wie Becker S. 166 annimmt, hätte das Epigramm keine Spitze und die Clienten keinen Grund, sich zu beklagen.

Nun scheint aber noch niemals beachtet worden zu sein, daß, während in so vielen Büchern Martials als regelmäßige Belohnung der Clienten nur die Geldsportula vorkommt, von der Aufhebung derselben nur in einem einzigen Buche, dem dritten, die Rede ist. Dasselbe fällt in die Zeit zwischen 84 und 88; zwar ist es (vielleicht nur zum Theil) während einer Abwesenheit des Dichters von Rom verfaßt, bezieht sich aber größtentheils auf Zustände der Hauptstadt, mit welcher er natürlich immer in Verkehr blieb. Vgl. mein Programm de temporibus libro-

ram Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii (Acad. Alb. Regim. 1862 I). Bewirthungen der Clienten kommen freilich auch in andern Büchern vor, aber diese sind mit einer Abfindung durch Kostgeld nicht unvereinbar, vielmehr versteht es sich, daß es doch immer manche gab, denen es gelang, sich sogar täglich bei Gönnern zu Tisch anzubetteln, wie der, den Jupiter, um ihn hart zu bestrafen, trinoctiali Affecit domicenio clientem Martial. XII 77; ebenso der Dichter selbst XI 24; vgl. II 18, X 18. Auch IV 68 ist so zu verstehen:

Invitas centum quadrantibus et bene cenas:
Ut cenem invitor, Sexte, an ut invideam?

d. h. du bewirthest mich zum Preise von 100 Quadranten, so daß das Couvert soviel kostet, also verhältnißmäßig sehr schlecht, während du selbst sehr gut speisest. Ebenso XII 26, 13:

Et „Rogat ut secum cenet Laetorius" inquit.
Viginti nummis? non ego, malo famem.

Genau so heißt es in den Akten der Arvalbrüder (Marini tav. XLI[b] und XLII): hoc anno cenatum est a singulis dies singulos denariis centum, d. h. das Couvert zu 100 Denaren. So ist also auch IX 100 eine wirkliche, ausnahmsweise stattfindende Bewirthung des Clienten zu verstehn, die ihn zu vermehrtem Diensteifer spornen soll:

Denaris tribus invitas, et mane togatum
Observare jubes atria, Basse, tua etc.

Doch neben diesen hin und wieder vorkommenden Bewirthungen war die Geldsportula die regelmäßige Belohnung der Clienten. Ihre Aufhebung, die so viel Aufregung unter den Clienten verursachte, kann also nicht lange gedauert haben; mindestens als VI 88 geschrieben wurde (im J. 90), bestand sie schon wieder; und auch IV 26 (zwischen 88 und 90) setzt meines Erachtens ihre Wiedereinführung nothwendig voraus.

Die Geldsportula betrug gewöhnlich 100 Quadranten täglich, d. h. 10 Sesterzen: X 70; 74; 75 u. s. w., auch wenn der Client den Patron auf Reisen begleitete, z. B. in Bajä I 59. Es gab auch größere VIII 42; selbst 30 S. X 27 (falls hier nicht an die später zu erwähnende Geldvertheilung an die Gäste bei Mahlzeiten zu denken ist). Viele Clienten zogen sie bei mehrern ein I 80. Ohne Zweifel war die Zahlung nicht bloß nach dem Stande und Vermögen der Geber, sondern auch nach den geforderten Diensten verschieden. Manche zahlten sehr schlecht, 60 S. im ganzen Jahr IV 26.

Juvenal schildert eine etwas spätere Zeit als Martial, doch ist ein Unterschied nicht zu bemerken; eine so unerhebliche Aenderung, wie daß

bei Martial die sportula Abends ausgetheilt wird, bei Juv. I 125 am Morgen (nach geleistetem Dienst), ist nicht der Rede werth. Die 100 Quadranten waren immer noch das gewöhnliche I 120. Die Clienten bestritten davon ihre Lebensbedürfnisse 119 f. Und auch hier hoffen die Clienten neben der sportula noch auf eine Einladung zu Tisch, obwol vergeblich I 132 ff.

Aber in dieser Stelle Juvenals ist noch von einer andern sportula die Rede als der der Clienten. Außer ihnen (der turba togata 96) stellen sich auch Personen von alter Abkunft (Trojugenae 100), Prätoren und Tribunen und wohlhabende Freigelassene (100 f.) zum Empfang der sportula ein, und die höchsten Würdenträger berechnen am Schluß des Jahres, was sie ihnen eingebracht habe (117 f.). Hiernach ist es doch wol unzweifelhaft, daß damals schon bis zu einem gewissen Grade in Rom die Sitte bestand, auch angesehenen Gästen bei Mahlzeiten und andern Festen gleichsam als dankbare Anerkennung ihrer Anwesenheit ein Geldgeschenk zu verabreichen, das also, wie es scheint, am andern Morgen abgeholt wurde. Aus der spätesten Zeit sind Zeugnisse über das Bestehn dieser Sitte in Rom vorhanden (Ammian. XIV 6, 24. Symmach. epp. IV 55, IX 97, 107); für die frühere macht es schon die Analogie der municipalen und provincialen Sitte (vgl. außer zahlreichen Inschriften Plin. epp. X 117, Apul. apol. p. 539) wahrscheinlich. Daß der Betrag auch dieser sportula bei Juvenal auf 100 Quadranten angegeben wird (120 f.), ist wol nicht buchstäblich zu nehmen. Nur so erklärt es sich übrigens, daß auch Frauen die sportula abholen, und zwar Frauen von Stande, wie ihr Erscheinen in Sänften beweist, die also auch zu einem Fest des Hauses eingeladen gewesen sind. Es sind dies also keine clientae, welche in der Litteratur dieser Zeit meines Wissens nur zweimal vorkommen: in der bei jeder Erklärung sonderbaren Stelle Hor. C. II 18, 7 (nec Laconicas Trahunt honestae purpuras clientae) und Front. epp. ad M. Caes. II 9, 2 (der seine Frau als clienta der Mutter des M. Cäsar bezeichnet).

Endlich bei Juv. III 249 ist unter sportula mit Buttmann und Jahn (Abhdlgen der Sächs. Ges. VIII 745, 144) nach der Analogie des *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος* ein Picknick zu verstehn; in welcher Bedeutung das Wort meines Wissens sonst nie vorkommt.

Aus späterer Zeit ist über die sportula der Clienten nichts bekannt.

2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben.[1]

Ueber den Gebrauch der Anrede „Herr" im gemeinen Leben während der römischen Kaiserzeit ist zwar von vielen geschrieben worden, aber weder erschöpfend, noch mit gehöriger Unterscheidung der jedesmaligen Veranlassung. Das Beste darüber findet man bei Lipsius excurs. ad Tac. Ann. II 87 P.; alle die Geßner im Thesaurus s. v. dominus anführt, haben ihn entweder ausgeschrieben oder doch nichts neues beigebracht. Ich ziehe auch für den Versuch einer Feststellung dieses Gebrauchs nur die beiden ersten Jahrhunderte in Betracht. Dabei schließe ich erstens die bekannte Sitte der Liebenden aus, sich gegenseitig dominus und domina (maîtresse) zu nennen (die Ovid sogar auf die Heroenzeit übertragen hat Heroid. 13, 145; 15, 18; 118; 164; 176, Metam. IX 465), sowie auch die ehrende Anrede verheiratheter Frauen; zweitens die Anrede der Kaiser mit „Herr", über welche nach Spanheim (de usu et praest. numm. diss. VII 8. p. 729 sqq. ed. 1671) mit gewohnter Ausführlichkeit und Schärfe Eckhel gehandelt hat (doctr. numm. VIII p. 364[a]).

Während der Republik ist die Anrede „Herr" im Munde von Freien, wenige Ausnahmsfälle abgerechnet, wol unerhört gewesen. Aber auch in der Kaiserzeit war sie niemals so allgemein gebräuchlich als etwa heutzutage; sondern theils blieb sie auf gewisse Verhältnisse beschränkt, theils war sie der Ausdruck einer ganz besondern Höflichkeit und Ehrerbietung, theils sonst durch bestimmte Gründe veranlaßt.

Daß Kinder ihre Väter mit „Herr" anredeten, dürfte eine uralte, aus der Natur der väterlichen Gewalt hervorgegangene Sitte gewesen sein, die aber doch wol nur hie und da sich erhalten hatte oder absichtlich hervorgesucht wurde. August mied sie sorgfältig, da man daraus die Absicht hätte folgern können, sie allmählich als eine dem Kaiser von jedermann gebührende einzuführen. Er duldete es nicht einmal von seinen Kindern oder Enkeln, sagt Sueton (Octav. c. 53), daß sie ihn im Scherz oder Ernst „Herr" nannten. Daß es in manchen Häusern Sitte blieb, zeigt das Epigramm Martials I 81:

A servo scis te genitum blandeque fateris,
Quum dicis dominum, Sosibiane, patrem.

In dem Codicill eines in Sirmium gestorbenen Sohnes aus d. J. 175

1) Vgl. das Programm der hiesigen Universität vom 23. Januar 1859.

n. Chr. zu Cefalu in Sicilien heißt es: have michi domine pater, vale michi domine pater (Orelli 4359). Letronne la statue vocale p. 244 (in den Syringen): *καὶ τὸ προσκύνημα πάντων τῶν ἀδελφῶν καὶ τῆς κυρίας μητρός κ. τ. λ.* Vielleicht redete auch die Frau den Mann in ältester Zeit als Herrn an. Doch ist mir nur ein Beispiel bekannt, wo diese Anrede ohne Beimischung von Liebkosung oder Schmeichelei gebraucht ist, und zwar erst aus einer Zeit, wo Familienmitglieder einander häufig so anredeten. Digg. XXIV 1, 57. Paulus libro VIII Responsorum: — Ea quae a marito suo pecuniam ex causa donationis acceperat, litteras ad eum misit hujusmodi: quum petenti mihi a te, domine carissime, annuerit indulgentia tua etc.

Aber auch in der folgenden Zeit ist überall, wo die Anrede gegen gleichstehende oder geringere Personen gebraucht ist, zugleich die Absicht, besonders höflich zu sein, bemerkbar. Bei Epiktet werden Aerzte und Wahrsager mehrmals mit „Herr" angeredet, aber von Personen, die ihres Beistandes bedürfen und sie für sich möglichst günstig stimmen wollen. Diss. II 7, 9: *διὰ τοῦτο κολακεύομεν τοὺς μάντεις· Κληρονομήσω, κύριε, τὸν πατέρα; Ἴδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα. Ναί, κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει.* Ib. II 7, 12: *νῦν δὲ τρέμοντες τὸν ὀρνιθάριον κρατοῦμεν, καὶ τὸν (ὡς?) θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ· κύριε ἐλέησον· ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν.* Ib. II 15, 15: *οὐ θέλεις τὰ τοῦ νοσοῦντος ποιεῖν καὶ τὸν ἰατρὸν παρακαλεῖν; Νοσῶ κύριε· βοήθησόν μοι· τί με δεῖ ποιεῖν, σκέψαι, ἐμόν ἐστι πείθεσθαί σοι.* Ib. III 10, 15: *τί οὖν κολακεύεις τὸν ἰατρόν; τί λέγεις· ἐὰν σὺ θέλῃς, κύριε, καλῶς ἔξω.* Ib. III 23, 11: *πρώην ἐπαινεθεὶς περιήρχου καὶ πᾶσιν ἔλεγες· τί σοὶ ἔδοξα; Θαυμαστὸς κύριε, τὴν ἐμὴν [σοι] σωτηρίαν.* Nach einer Stelle könnte es scheinen, als ob die Anrede als Beweis unziemlicher Unterthänigkeit galt. IV 1, 56: *ὅντινα οὖν ἐπ' ἄλλῳ κωλῦσαί ἐστι καὶ ἀναγκάσαι, θαρρῶν λέγε μὴ εἶναι ἐλεύθερον. Καὶ μή μοι πάππους αὐτοῦ καὶ προπάππους βλέπε, καὶ ὠνὴν ζήτει καὶ πρᾶσιν· ἀλλ' ἂν ἀκούσῃς λέγοντος ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους, κύριε· κἂν δώδεκα ῥάβδοι προάγωσι, λέγε δοῦλον.* Doch hier wird ein sklavischer Geist offenbar nur dem beigelegt, der einen andern *ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους* Herrn nennt. Colloq. scholiast. (Gloss. Labb. II 427): *Γάιε κύριε, τί ἐπιτάσσεις; — Μή τι ἔχεις χρήματα εὐκαιροῦντα; — Τί χρείαν ἔχεις δανείσασθαι; — Εἰ ἔχεις χρῆσόν μοι πέντε δηνάρια.* — Marc Antonin schreibt an

ıto: have mi domine magister (Fronto epp. ad M. Caes. I 6 ed. uhr p. 31) und so nicht bloß als Cäsar, sondern auch nach der ›nbesteigung (epp. ad M. Anton. II 2 p. 98: vale mi domine ma- :r). Fronto selbst nennt seinen Schwiegersohn Aufidius Victorinus ine (epp. ad amicos I 11), einen Freund, Squilla Gallicanus, do- ; frater (ib. I 28); einen jüngern Verwandten des Antoninus Pius, us Antoninus: mi domine fili carissime (ib. II 11). (Scaevola) ;. XXXII 41 § 4: Testamento pueros ita legaverat: Publio Maevio, ıinulo meo, ab heredibus meis dari volo etc. Die zugleich achtungs= e und vertrauliche Anrede domine frater war wol bis in die späteste t sehr gewöhnlich. Palladas anthol. Palat. ed. Jacobs II 293:

Ἦν ὁ φίλος τι λάβῃ, δόμινε φράτερ εὐθὺς ἔγραψεν,
ἢν αὐ μή τι λάβῃ, τὸ φράτερ εἶπε μόνον.
Ὦνια γὰρ καὶ ταῦτα τὰ ῥήματα. Αὐτὰρ ἔγωγε
οὐκ ἐθέλω δόμινε· οὐ γὰρ ἔχω δομέναι.

iläufig ist klar, daß damals, d. h. in der Zeit des Arcadius, *αι* wie gesprochen wurde, was Hermann de em. rat. gr. gr. p. 52 über= ıgen, aber schon Gerh. Voß (Instit. orat. IV p. 220) bemerkt hat. ß übrigens Anreden, wie frater, pater, mater, fili, zu allen Zeiten ich gewesen sind, versteht sich wol von selbst. Cic. Verr. II 3, 66, 5: volo mi frater fraterculo tuo credas. Horat. epp. I 6, 54: ıter', ‚pater' adde, Ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta. Satt. II 1, 12. Petron. 98; 100; ib. 7 mater. Lucian. Luc. 4 *μῆτερ*. es blieb auch später Sitte: Martial. IX prooem. X 65, 3. Juvenal. 135. Epictet. diss. I 26, 15. IV 13, 18. Apulej. metam. IX 181. :i Christen: Athenag. suppl. 32. Minuc. Felix Octav. 3 etc.

In den Metamorphosen des Apulejus wird der Held einigemale :ci domine angeredet II 30. III 50; an der ersten Stelle von seinem ıstfreunde Milo, an der zweiten von dem Magistrat von Hypata, der ı wegen des Scherzes zu versöhnen wünscht, dessen Gegenstand er ge= :sen ist: neque tuae dignitatis, vel etiam prosapiae tuorum ignari su- us, Luci domine. Nam et provinciam totam inclytae vestrae familiae ›bilitas complectitur etc. Bemerkenswerth ist, daß Apulejus seine Apo= gie mit folgender Anrede beginnt: Certus equidem eram — Maxime audi quique in consilio estis, während sein Ankläger nach seiner An= hrung (p. 563 ed. Flor.) begonnen hatte: Hunc ego, domine Maxime, ıum apud te facere instituo. Man sieht hier deutlich, daß die Anrede omine auch damals selbst Höheren keineswegs allgemein gegeben wurde;

es scheint, daß Apulejus durch ihre Unterlassung dem Proconsul gegenüber den Schein einer freimüthigen Unbefangenheit, vielleicht auch der einer gewissen Ebenbürtigkeit behaupten wollte, während sein Gegner sich unterthänig bewies. Nicht zufällig kann es sein, daß in den zahlreichen Gesprächen unter gelehrten oder doch gebildeten Männern bei Gellius die Anrede nicht ein einziges mal vorkommt, während es sonst an höflichen Anreden, die theils ernst theils ironisch gemeint sind, nicht fehlt. Jedenfalls wurde sie hier absichtlich vermieden, vielleicht war sie den Alterthümlern als modern zuwider. Die bei Gellius auftretenden Personen nennen sich magister (III 1; IV 1; XVIII 7; XIX 10; XIX 13; XX 10), magister optime (XVIII 4; XIX 10), vir doctissime (VI 10), vir bone (XVIII 10), philosophe (XIX 10), philosophorum amplissime (I 2), mi Favorine (XX 1). Der Philosoph Favorinus nennt sogar eine Frau von Stande nicht domina, sondern mulier (XII 1). Doch die strenge Vermeidung der Anrede ist wahrscheinlich auf einzelne Kreise beschränkt gewesen. Ein Beispiel aus derselben Zeit dafür, daß sie auch Geringeren von Höheren aus besonderer Höflichkeit gegeben wurde, gibt ein Brief an ein Collegium fabrum Narbonensium Subaedianorum von deren Patron (Henzen — Orelli 7215), wie es scheint aus dem J. 149, welches schließt: va]lere vos cupio domini optimi et carissimi mihi. — Aus dem dritten Jahrhundert: Digg. XXXV 2, 22: Nesennius Apollinaris Julio Paulo. Ex facto, domine, species ejusmodi incidit etc. Testam. M. Grunnii Porcelli (Haupt Ind. C. Berol. aestiv. 1860, 5: rogo, domine coce, vitam peto. p. 8, 24: mei domini vel consobrini mei, qui in medio testamento interfuistis, jubete signari.

Ganz besonders waren die Clienten gehalten, den Patronen gegenüber durch diese Anrede ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Daß dies erst bei Martial erwähnt wird, rührt wol nur daher, daß er gerade dies Verhältniß am häufigsten berührt; die Bezeichnung des Patrons als „König" kommt schon bei Horaz vor (epp. I 7, 37: rexque paterque Audisti coram nec verbo parcius absens); desgleichen bei Columella praef. lib. I 9. Vgl. Martial. I 112. II 32, 8. II 68. VI 88. IX 92 und oben S. 214.

Aber überhaupt dürfte die Anrede von Geringeren gegen Höhere sehr gewöhnlich gebraucht worden sein. Dasumius nennt in seinem Testament v. J. 109 seinen hochgestellten Freund Servianus abwechselnd S. meus und S. dominus meus. (Rudorff, Ztschr. f. g. Rechtswissensch.

31). Carpophorus, ein christlicher Freigelassener des Commo-
bei Hippolyt. ref. haeres. IX 12 ed. Duncker p. 454 zu
praef. u.: *δέομαι, κύριε Φουσκιανέ κ. τ. λ.* So nennt
Quietus (proconsul oder legat. pr. pr.?) in einem die Stadt
treffenden Schreiben an Hesperus proc. Caesaris diesen mi
arissime, während Hesperus ihn Quiete domine anredet C. I.
135. Um so natürlicher war sie, wenn der Vornehmere zu-
Aeltere war. Bei Petron. c. 86 fragt der von dem Begleit-
uästors verführte pergamenische Knabe den erstern: rogo, do-
est asturco? was hier wol als die (vielleicht regelmäßige)
Anrede des Schülers an den Erzieher oder Lehrer zu fassen
Gallus II³ 71). Heillos verdorben ist Quintil. VI 3, 100:
Propinquus legato interroganti, an in tabulis quas profere-
raphus esset, Et verus, inquit, domine. Die Anrede *κύριε*
meint Lucian. Gall. 9: *ἐντυγχάνω χθὲς τῷ Εὐκράτει, καὶ*
προσειπὼν αὐτὸν ὥσπερ εἰώθειν δεσπότην, ἀπηλλαττόμην.
mmlungen und Körperschaften wurden von einzelnen, die zu
inem wirklichen oder fingirten Abhängigkeitsverhältniß standen,
Anrede geehrt. Tiber sagte in einer Anrede an den Senat,
Fürst müsse der Diener des Senats sein: „und ich habe an
billige und günstige Herren, jetzt wie zuvor" (Sueton. Ti-
1). In einem Briefe des Heers an den Senat nach Au-
ode heißt es: Hunc et inter deos referte, sancti domini
l. Aurelian. c. 41). Claudius übertrieb die Herablassung
aß er bei Gladiatorenspielen die Zuschauer, indem er sie zur
: aufforderte, wiederholt seine Herren nannte (Sueton. Claud.
ıstler, die sich dem Publikum auf der Bühne oder sonst durch
e empfehlen wollten, nannten die Zuschauer „meine Herren."
das Benehmen der Citherspieler bis auf die kleinsten Einzeln-
ängstlicher Genauigkeit nachahmte (Tac. A. XVI 4), redete das
bei seinem Auftreten an: „Meine Herren, schenkt mir ein ge-
hör!" (Dio LXI 20: *κύριοι ἐμοί, εὐμενῶς μου ἀκούσατε*).
Neros Zeit war es bereits Sitte, daß man Begegnende, auf
nen man sich nicht besann, um auf keinen Fall unhöflich zu
„Herr" begrüßte (Seneca epp. 3, 1). So konnten selbst Skla-
Herren" angeredet werden. Martial. V 57:

Quum voco te dominum, noli tibi Cinna placere.
Saepe etiam servum sic resaluto tuum.

Schließlich ist der sonderbaren Sitte zu erwähnen, daß t
sten Blutsverwandten einander mit „Herr" anredeten und bez
zum Theil allerdings im Scherz, aber auch in ehrender ode
sender Weise. August verbot aus dem oben angeführten Gru
gleichen Liebkosungen (blanditiae) unter seinen Kindern und Enke
ton. Octav. c. 53). Seneca nennt seinen Bruder dominus m
lio (epp. 104, 1). Marc Aurel nennt Lucius Verus in eine
an Fronto (epp. ad M. Anton. 2 u. 3) dominus meus frater,
schreibt Verus von M. Antonin. (epp. ad L. Ver. 1, 1);
Fronto selbst (ib. 6, 5: domino fratre meo von seinem eigenen
C. I. Gr. III 4781[b] (in Syringe Memnonis): „*Βουρίχιος σχολ*
ὁ καὶ Πλάτων (?) *ἐθαύμασα εἰστορήσας· τὸ προσκύνημα*
ρίου μου Σαπρικίου τοῦ ἀδελφοῦ μου. Das Wort *κυρίο*
Letronne la st. voc. p. 274 und Franz l. l. p. 1210 nicht der
sie wollten es mit „Lehrer" übersetzen und vor *τοῦ ἀδελφοῦ*
gänzen. Aber auch Eltern nannten ihre Kinder domine und
und wenn die Anrede Jupiters an Cupido bei Apulej. metam.
domine fili scherzhaft ist, so schreibt wenigstens Symmachus
Tochter ganz ernsthaft domina filia epp. VI 40. VI 67. Dahe
sich sogar Grabinschriften kleiner Kinder, wie bei Fabretti ins
p. 582, 167: d. m. domino filio Amantio — qui vix. ann.
II. d. XV. Renier Inscr. de l'Alg. 583: filio et domino meo
ann. IX etc. — Vgl. C. I. Gr. 1158 (zu Argos): *Κύριε*
χαῖρε ζήσας . . . . wo sich über das Alter des Verstorbene
aus dem Fragment ergibt. Daß dies sich auch in den christlich
ten erhalten hat, zeigen sowol die von Fabretti a. a. O. ang
christlichen Grabschriften, als die Stelle in der Passion d. h.
und Felicitas c. 4 (act. mart. ed. Ruinart p. 89 ed. Veron.
tunc dixit mihi frater meus: domina soror etc. Die Bemerk
De Rossi Inscr. Christ. 103 (a. p. C. 348? — domino
ipsa inscriptionis dictio (praesertim domini appellatio defuncto
saeculum plane quartum sapere videtur — ist schwerlich rich
nigstens ist nicht abzusehn, warum eine im Leben so viel frühe
Ausdrucksweise in die Aufschriften der Denkmäler erst so spät
gefunden haben sollte.

V.

Die Frauen.

---

enn alle Darstellungen von Zuständen der hier geschilder-
um so unvollständiger bleiben, je mehr sie auf gelegent-
rstreuten, nicht selten einseitigen Aeußerungen beruhn, so
am meisten von dem Leben der Frauen, von dem sich zu-
ängende Anschauungen am schwersten gewinnen lassen.
3 beziehen sich die uns erhaltenen Nachrichten zum aller-
Theil auf die Frauen der höhern Stände.

Kindheit.

: Mädchenstand der Römerinnen war kurz; kaum dem Kin-
entwachsen, wurden sie schon verlobt und vermählt. Die
und Sorgen der Mütter, Verwandten und Wärterin-
inbrünstigen Gebete, daß dem Töchterchen Schönheit zu
rden möchte[1], den mannigfachen Aberglauben, der sich an
wicklungsmomente des Kindesalters knüpfte[2], die Angst vor
schreien und dem bösen Blick und die zahllosen Mittel
ulete dagegen[3] — alles dies hatten die Kinderstuben jener
den heutigen gemein. Hatte die Kleine sich mit Ball[4] und

---

v. X 269:

Formam optat modico pueris, majore puellis
Murmure, quum Veneris fanum videt, anxia mater
Usque ad delicias votorum.

erde- und Eberzähne als Mittel leichten Zahnens den Kindern ange-
in. H. N. XXVIII 78.

ber all dieses vgl. Jahn über den Aberglauben des bösen Blicks bei
Ber. d. Sächs. Ges. 1855, bes. S. 82 ff.

id. Metam. X 262 nennt unter den grata puellis munera — pictae
auc. epigr. 1 (Jacobs anthol. III 57) nennt als Kinderspielzeug ὄρτυξ
ἢ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι. Vgl. Lobeck Aglaoph. 701 b. Ein schö-
ches Relief mit ballspielenden Mädchen Ann. d. Inst. 1857. Tav. d'Agg.
meine Erklärung p. 144 ff.

Puppe[1] müde gespielt, dann saß sie erwartungsvoll zu den Füß der alten Wärterin, von deren Lippen das wohlbekannte: „Es w einmal ein König und eine Königin" ertönte. Nicht bloß in dies Anfange stimmt das römische Märchen mit unsern Haus- u Volksmärchen überein: es führte überhaupt die kindische Phant in dasselbe bunte, glänzende Reich der Wunder. Auch unter sei Heldinnen war die wunderschöne Königstochter, „so schön, daß mit Worten gar nicht zu sagen war." Sie war die jüngste t dreien und wurde von ihren minder schönen Schwestern benei und mit bösen Ränken verfolgt, heirathete aber endlich doch d schönsten Bräutigam, während die beiden andern zur Strafe ih Schändlichkeit einen schrecklichen Tod fanden. Auch wir ken die angstvolle Spannung, die die kleinen Hörerinnen ergriff, wo die Königstochter die drei schweren Arbeiten verrichten mußte, u das frohe Aufathmen, wenn ihr jede unter dem freundlichen B stande wunderbarer Wesen gelang. Wenn sie auf Befehl der böj Herrin einen großen Haufen verschiedener Sämereien bis zum Abe auseinanderlesen sollte, kamen Ameisen und verrichteten für sie d Geschäft. Das Schilfrohr am Flusse flüsterte ihr zu, wie sie Flock von den Fließen der wilden goldwolligen Schafe erhalten kön und der Adler holte für sie das Wunderwasser aus der von Drach bewachten Quelle.[2]

Unterricht. Dann kamen die Jahre des Lernens. Die Mädchen lernt weibliche Arbeiten, namentlich Spinnen und Weben; denn au

1) Pupi und pupae vgl. Jahn zu Pers. Sat. II 70 p. 139. Lactant. inst lib. II c. 4, 13. 14. Non videbat enim (Persius) simulacra ipsa et effigies d rum — nihil aliud esse quam grandes pupas, non a virginibus, quarum lu bus venia dari potest, sed a barbatis hominibus consecratas. Hieronym. ep 128, 1: beim Lernen des Abc proponantur ei crustula mulsa praemia et qu quid gustu suo suave est; quod vernat in floribus, quod rutilat in gemm quod blanditur in pupis, acceptura festinet. — Es versteht sich, daß viele Spi beiden Geschlechtern gemein waren, wie auch das Astragalenspiel und die Kug spiele, die in der pseudoovidischen nux v. 73 ff. beschrieben werden; vgl. Knabenspiele bei Horat. Satt. I 3, 247. Pers. III 48. Arnob. adv. gent. VII Sidon. Apollin. epp. III 3 und Jahn in Gerhards Denkmälern u. Forschun 1862 No. 155 Inf. CV (Kinderspiele).

2) Vgl. den Anhang zu diesem Abschnitt.

ımals wurden die Kleider für die Familie in Häusern, wo man ıf gute alte Sitte hielt, unter Mitwirkung oder doch unter Leiıng der Hausfrau verfertigt.[1] Den wissenschaftlichen Unterricht hielten die Töchter der höhern Stände ohne Zweifel im Hause, ıd nur Geringere sandten die ihren in jeder Frühe in die Schule, : der Schulmeister, „dies den Knaben und Mädchen verhaßte ıupt," in strenger Zucht hielt.[2] Gegenstände des Unterrichts waı auch hier die Musterstücke beider Litteraturen, besonders die ichter.[3] Zuweilen lasen die Mütter selbst mit den Töchtern Ho-

1) Bekanntlich mußten Augusts Töchter und Enkelinnen spinnen und we- (Sueton. Octav. c. 64), und er trug gewöhnlich keine andern Kleider als ihnen oder seiner Frau und Schwester verfertigte. Wenn damals selbst rtinen von seiner Bildung sich mit diesen häuslichen Arbeiten beschäftigten, die Geliebte des Tibull (I 3, 85) und Properz (I 3, 41; III 6, 15), so darf ı annehmen, daß es Hausfrauen allgemein thaten. Wenn nun schon Colula klagt (XII praef. 9), die meisten Frauen seien so üppig und träg, daß sie nicht einmal um das Spinnen und Weben im Hause kümmern wollten, so lar, daß es nach wie vor zu den Pflichten der Hausfrau gerechnet wurde, ın es auch vielfach in Abnahme gekommen sein mochte. Dasselbe zeigen auch ıbschriften, wie Or. 4639. 4860. Anthol. lat. ed. Meyer 1376 (lanifica, praea fide, pietatis alumna). Tertullian. exhort. ad castit. c. 12 gibt als Zwecke Ehe an: domum administrandam, familiam regendam, loculos claves custodus, lanificium dispensandum, victum procurandum, curas domesticas. Auch der letzten Zeit des Alterthums war es Sitte Symmach. epp. VI 67 u. 79. on. II 3. XVI 2; vgl. P. E. Mueller gen. aev. Theodos. I p. 79. Marıdt Hdb. d. R. A. V A. 282 (Webstuhl auf Grabsteinen von Frauen) u. 486.

2) Martial. IX 68: Invisum pueris virginibusque caput.

3) Ovid. Trist. II 369:

Fabula jucundi nulla est sine amore Menandri,
Et solet hic pueris virginibusque legi,

meiner Ansicht nach einzig und allein an Unterricht zu denken ist; anders nhardy R. Litt.-Gesch. 4. Ausg. A. 190. Tragödien und Epen als Gegenıde des Unterrichts erwähnt Martial. VIII 3, 13:

An juvat ad tragicos soccum transferre cothurnos
Aspera vel paribus bella tonare modis,
Praelegat ut tumidus rauca te voce magister
Oderit et grandis virgo bonusque puer?

onst sind ausdrückliche Zeugnisse zufällig nur aus der spätesten Zeit erhalten. audian. de nupt. Honor. et Mariae 232 sagt von der Braut:

mer und Virgil, gewöhnlich aber leiteten den Unterricht der Knaben wie der Mädchen eigens bestellte Lehrer[1]; mitunter mochten sich wol unerwünschte Verhältnisse zwischen Lehrern und Schülerinnen ergeben.[2] Besonderer Werth wurde auf die Ausbildung der Mädchen in Musik und Tanz gelegt.[3] Die Kunst des Tanzes bestand

Musik und Tanz.

Latios nec volvere libros
Desinit aut Grajos, ipsa genetrice magistra,
Maeonius quaecunque senex aut Thracius Orpheus,
Aut Mitylenaeo modulatur pectine Sappho.

Noch später klagt ein christlicher Dichter, daß christliche Jungfrauen die heidnischen Dichter lesen. Cl. Marii Victor. ep. ad Salmonem (Wernsd. poett. min. III p. 108) v. 72:

Paulo et Salomone relicto
Quod Maro cantatur Phoenissae et Naso Corinnae,
Quod plausum accipiunt lyra Flacci aut scena Terenti
Nos horum, nos causa sumus.

1) Von der im Alter von 14 Jahren gestorbenen Tochter des Fundanius sagt Plin. epp. V 16: ut nutrices, ut paedagogos, ut praeceptores, pro suo quemque officio diligebat! quam studiose, quam intelligenter lectitabat! ut parce custoditeque ludebat! — Unterricht eines Mädchens im Lesen: Jahn Columbarium der Villa Pamfili Taf. V 15; vgl. Antich. di Ercolan. VII 53 u. 58. Ein Mädchen von acht Jahren heißt docta Zell. del. 1958.

2) Sueton. ill. gr. 16: Q. Caecilius Epirota, Tusculi natus, libertus Attici equitis Romani, ad quem sunt Ciceronis epistulae, cum filiam patroni nuptam M. Agrippae doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus. Hier ist freilich ausnahmsweise von dem Unterricht einer Frau die Rede; doch was Quintilian. I 2 von den Gefahren des Privatunterrichts sagt, muß für Mädchen nicht weniger als für Knaben gegolten haben.

3) Daß die Empfehlung Ovids: discant cantare puellae (A. A. III 315 ff.) und quis dubitet, quin scire velim saltare puellam (349) nicht bloß an Libertinen gerichtet ist, ergibt sich schon daraus, daß beide Künste sogar von Männern geübt wurden (vgl. N. Jahrbb. f. Philol. 73 S. 392 f.), doch vorzugsweise blieben sie natürlich Frauen und Mädchen überlassen. Horat. Sat. I 10, 98: Demetri teque Tigelli Discipularum inter jubeo plorare cathedras. Von seiner Stieftochter rühmt Statius, daß sie bald einen Mann finden werde Silv. III 3, 63:

Sic certe formaeque bonis animique meretur
Sive chelyn complexa ferit; seu voce paterna
Discendum Musis sonat, et mea carmina flectit;
Candida seu molli diducit brachia motu;
Ingenium probitas artemque modestia vincit.

:zugsweise in rhythmischen Bewegungen des Oberkörpers und · Arme, und wie die heutigen Nationaltänze, die diesen Charakter ganzen bewahrt haben, nicht am wenigsten zu der Grazie in ng und Haltung beitragen, die die Römerinnen so sehr aus- hnet, so haben sie im Alterthum ohne Zweifel ähnliche Wirkun- geübt. Ein edler Gang wurde an Frauen besonders geschätzt.[1] ßer dem Gesange lernten die Mädchen auch auf Saiteninstru- nten spielen; einige derselben wurden als weichlich und aufregend ı strengern Beurtheilern verworfen[2], sowie manche griechische nze.[3] Von ihrer Gesangeskunst legten sie auch wol öffentliche oben ab. An Bettagen und Götterfesten gingen Chöre von drei- l neun Jungfrauen aus edeln Familien Hymnen singend der ocession voraus[4]; manche Frau, so hoffte Horaz, werde sich einst nnern, wie sie als Mädchen das von ihm gedichtete Festlied geübt) gelernt habe.[5] Uebrigens scheinen Mädchen und Frauen sehr öhnlich die Fertigkeit erworben zu haben, Texte von Dichtern h selbst gesetzten Melodieen auf der Laute vorzutragen.[6]

:e Freigelassene heißt in der von ihrem Manne gesetzten Grabschrift: docta ı, grata et gestu formosa puella Or. 4851. Den Unterricht eines Mädchens der Cither (in idealem Kostüm) stellt ein pompejanisches Wandgemälde bei ın dar. Hieronymus verlangt von der christlichen Jungfrau (epp. 107, 8): la sit ad organa. Tibia, lyra, cithara an facta sit, nesciat.

1) Nicht bloß Ovid sagt: est et in incessu pars non temnenda decoris A. III 299), sondern sogar auf einer Grabschrift aus der Zeit der Republik 4848; übers. Mommsen R. G. I 58 3. Ausg.) wird von einer Frau ge- nt, sie sei gewesen: sermone lepido, tum autem incessu commodo.

2) Quintilian. I 10, 31: psalteria et spadicas, etiam virginibus probis re- nda.

3) Horat. C. III 6, 22:

motus doceri gaudet Ionicos
matura (? Peerlkamp: a matre) virgo.

4) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 56 A. 338. — Ovid. Trist. II 23:

Ipse quoque Ausonias matresque nurusque
Carmina turrigerae dicere jussit Opi.

ıusts Bestattung sollte erfolgen canentibus neniam principum liberis utrius- sexus. Sueton. Octav. c. 100.

5) Horat. C. IV 6, 41—44.

6) Nicht bloß Statius rühmt dies von seiner Stieftochter a. a. O., sondern Plinius (epp. IV 19) von seiner Frau.

Vermählung bald nach dem zwölften Jahr.

Unter solchen Beschäftigungen und Unterhaltungen reifte da Kind zur Jungfrau, und den Eltern trat die Sorge immer nähe das künftige Schicksal ihrer Tochter durch eine angemessene un glückverheißende Heirath zu sichern. Die zur Ehe erforderliche Vol jährigkeit trat schon mit dem zurückgelegten zwölften Jahre ein und man darf annehmen, daß die Mädchen in der Regel zwische dem dreizehnten und sechzehnten oder siebzehnten vermählt wurden Eine Frau, die zwanzig Jahre alt geworden war, ohne Mutter z sein, verfiel schon den Strafen, die August über Ehe- und Kinde losigkeit verhängt hatte[3]: hier war also das vollendete neunzehn Jahr als äußerste Grenze für die Schließung der Ehe in naturg mäßem Alter angesehn. Ohne Zweifel war der Wille der Elter in der Regel für die Töchter durchaus und allein entscheidend er mußte es auch, abgesehn von der väterlichen Gewalt, schon wege der unerfahrenen Jugend der letztern sein; gewiß sehr häufig w die Eingehung der Ehe nur Sache der Convenienz zwischen zw Familien. Einige Belehrung über die Gesichtspunkte, die bei d Wahl eines Schwiegersohns in guten Familien der höhern Stän die leitenden waren, gibt ein Brief des jüngern Plinius. Se Freund Junius Mauricus hatte ihn ersucht, für die Tochter sein Bruders Arulenus Rusticus einen Gemahl vorzuschlagen. Plini nennt einen jüngern Freund Minucius Acilianus, der schwerli weniger als dreißig Jahre alt, vielleicht älter war, da er schon d Prätur bekleidet hatte. Er war aus Brixia gebürtig, einer d

1) Roßbach, d. römische Ehe S. 417 ff. Pomponius in d. Digg. XXI 2, 4: minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore apud v rum quum explesset duodecim annos. Tertullian. de virg. veland. 11. Bei spielsweise stehe hier die Grabschrift bei Mommsen I. R. N. 1603 (Froehner Philolog. XIII 172):

Bis mihi jam senos aetas compleverat annos
Spemque dabat talami conjugiumque [mihi].

2) Vgl. den Anhang zu diesem Abschnitt.

3) Roßbach a. a. O. S. 418.

4) Der Consens der Tochter war zur Verlobung und Heirath nothwendig. Sed quae patris voluntati non repugnat, consentire intellegitur. Tunc autem solum dissentiendi a patre licentia filiae conceditur, si indignum moribus vel turpem sponsum ei pater eligat. Ulpian in den Digg. XXIII 1, 12.

Städte Norditaliens, in denen man noch auf gute alte Sitte hielt. Sein Vater gehörte zu den ersten des Ritterstandes, seine Großmutter war eine Frau von hoher Sittenstrenge, auch sein Oheim ein trefflicher Mann: überhaupt in der ganzen Familie nichts, was Mauricus nicht gefallen würde. Der Empfohlene war ein Mann von großer Energie und Thätigkeit und dabei nicht minder großer Bescheidenheit. Er hatte ein edles Gesicht, eine gesunde, frische Wangenröthe, eine Gestalt von edler Schönheit, einen vornehmen (senatorischen) Anstand. „Dergleichen muß man nicht gering achten: denn es gebührt den Mädchen gleichsam als Preis der Keuschheit. Ich weiß nicht, ob ich hinzufügen soll, daß der Vater ein sehr großes Vermögen besitzt. Denn wenn ich an Euch denke, für die ich einen Schwiegersohn vorschlage, glaube ich davon schweigen zu müssen; blicke ich dagegen auf unsere Sitten und auch auf die Staatseinrichtungen, die ja ganz vorzugsweise auf das Vermögen Rücksicht nehmen, so meine ich es nicht übergehen zu dürfen. Und in der That, wenn man an die Nachkommenschaft und zwar eine zahlreiche denkt, so muß man bei der Wahl eines Gatten auch diesen Punkt in Betracht ziehn.“[1]

Oft wurden die Töchter schon als Kinder verlobt[2], und die Verlobung.

---

1) Plin. epp. II 14. Horat. epp. I 6, 36:
Scilicet uxorem cum dote fidemque et amicos
et genus et formam regina Pecunia donat.
Juv. III 161: quis gener hic placuit censu minor atque puellae
sarcinulis impar.

2) Dio LIV 16: *ὡς δ' οὖν βρέφη τινὲς ἐγγυώμενοι, τὰς μὲν τιμὰς τῶν γεγαμηκότων ἐκαρποῦντο, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν οὐ παρείχοντο, προσέταξε μηδεμίαν ἐγγύην ἰσχύειν, μεθ' ἣν οὐδὲ δυοῖν ἐτοῖν γαμήσει τις, τουτέστι, δεκέτων πάντως ἐγγυᾶσθαι τὸν γέ τι ἀπ' αὐτῆς ἀπολαύσαντα, δώδεκα γὰρ ταῖς κόραις ἐς τὴν τοῦ γάμου ὥραν ἔτη πλήρη, καθάπερ εἶπον, νομίζεται.* Vgl. Sueton. Octav. c. 34. — Modestin. Digg. XXIII 1, 14: In sponsalibus contrahendis aetas contrahentium definita non est, ut in matrimoniis; quapropter et a primordio aetatis sponsalia effici possunt, si modo fieri ab utraque persona intellegatur, id est, si non sint minores quam septem annis. Vipsania Agrippina, Tochter des Agrippa und der Pomponia, ward schon im ersten Jahr mit Tiber verlobt. Nep. Att. c. 19. Eine von den Töchtern des Sejan, die nach seinem Fall auf Senatsbeschluß getödtet wurde, war mit Drusus, Sohn

Verlobungen erfolgten gewöhnlich durch Mittelspersonen[1]; für freien und werben hat die lateinische Sprache kein Wort. Die Fürsprecher oder die jungen Männer selbst wandten sich nicht an das Mädchen, sondern an ihre Eltern oder Vormünder. Die Verlobung wurde festlich begangen[2], aber sie änderte in dem Verhältniß der zukünftigen Gatten nichts; sie lernten sich jetzt ebenso wenig als vorher kennen.[3] Ein bräutliches Verhältniß gab es nicht; die Römer so wenig als die Griechen[4] haben einen Ausdruck wie das deutsche Braut, der die aus dem Mädchenstand in die Ehe tretende Jungfrau in einer Art von Weihe und Verklärung erscheinen läßt. Der Verlobte schenkte seiner zukünftigen Gattin außer andern Brautgaben[5] einen eisernen Ring ohne Stein als Pfand der Treue, erhielt aber keinen von ihr zurück; nicht sie war es, die

---

des Claudius, verlobt, der wenige Tage nach der Verlobung an einer Birne erstickte; beide waren noch Kinder. Tac. A. V 9. Dio LVIII 11. Sueton. Tiber. c. 61 u. Claud. c. 27. Seine Tochter Octavia hatte Claudius erst dem L. Silanus verlobt (Tac. A. XII 3), im J. 49 verlobte er sie mit Nero (ib. 9), aber die Heirath erfolgte erst 53 (ib. 58), als Nero im 16ten Jahre stand. Bei Jur. III 111 scheint der sponsus levis adhuc im Hause des Schwiegervaters zu wohnen. Anderes bei Marquardt Hdb. V A. 174.

1) Ulpian. Digg. XXIII 1, 18: In sponsalibus constituendis parvi refert, per se et coram, an per internuntium vel per epistulam an per alium hoc factum sit, et fere plerumque condiciones interpositis personis expediuntur.

2) Cic. ad Quint. fr. II 6. Vgl. oben S. 267. Fest. ed. M. p. 343. Seneca beneff. IV 39, 3. Plin. epp. I 9. Sueton. Aug. c. 53 (in turba sponsaliorum die vexatus). Tertull. de idolol. 16.

3) Seneca de matrimon. bei Hieronym. ad Jovinian. I p. 190 sq. (Haase III p. 429): Adde quod nulla est uxoris electio, sed qualiscumque obveneriit, habenda. Si iracunda, si fatua, si deformis, si foetida, quodcumque vitii est, post nuptias discimus. Equus, asinus, bos et vilissima mancipia, vestes quoque et lebetes, sedile ligneum, calix et urceolus fictilis probantur prius et sic emuntur: sola uxor non ostenditur, ne ante displiceat quam ducatur.

4) Lehrs populäre Aufsätze S. 92 f.

5) Digg. XVI 3, 25: Die sponsaliorum aut postea res oblatas puellae etc. Maximin. Jun. c. 1: desponsata illi erat Junia Fadilla — manserunt autem apud eam arrae regiae — monolinum de albis novem, reticulum de prasinis undecim, dextrocherium cum costula (?) de hyacinthis quatuor, praeter vestes auratas et omnes regias, caeteraque insignia sponsaliorum. Vgl. Cod. Just. V 1—3. Cod. Theod. III 5.

e Verpflichtung einging, sondern die, in deren Gewalt sie sich
fand.[1] Nahte dann die Hochzeit, so gab die Anschaffung des
ochzeitlichen Schmucks, die Ausstattung, die Auswahl, Vervollstän-
gung und Ausrüstung der Dienerschaft, die der jungen Frau in
s neue Haus folgen sollte, allen Hausgenossen zu schaffen und
sorgen.[2] Die Jungfrau nahm von ihrer Kindheit Abschied, in-
m sie ihre Puppen und anderes Spielzeug den Gottheiten weihte,
e ihre Kindheit beschützt hatten[3], und endlich kam der Tag, an
m die Mutter die Tochter zu dem bedeutungsvollen Gange schmückte.[4] Hochzeitsfeier.
er Haupttheil des Brautschmucks war ein viereckiges, feuerfarbenes
opftuch, das auf den Seiten und hinten herabfallend das Gesicht
eließ.[5] Schon in der ersten Frühe füllten sich die Wohnungen
ider Verlobten mit Freunden, Verwandten und Clienten[6], die zu-
eich bei der Unterzeichnung des Ehekontrakts als Zeugen dienten.[7]

---

1) Ueber den Verlobungsring vgl. Plin. H. N. XXXIII 12. Juv. VI 25.
gg. XXIV 1, 36, 1. Vgl. Marquardt Hdb. V A. 186.

2) Plin. epp. V 16 nennt vestes margaritas gemmas als vom Vater der
aut anzuschaffende Dinge; er sendet an Quintilian IV 32 zur Hochzeit seiner
ochter 50000 Sest.; denn debet secundum condicionem mariti veste comitatu
instrui. Seneca de matrim. ed. Haase III 429: honoranda nutrix ejus (uxo-
) et gerula, servus paternus et alumnus et formosus assecla et procurator
lamistratus et in longam securamque libidinem exsectus spado etc.

3) Pers. II 70: Veneri donatae a virgine pupae. Vgl. Jahn p. 138 und
arquardt Hdb. V A. 202.

4) In Ermangelung einer frühern Schilderung mag hier die Stelle aus
udian. de VI cos. Honor. 523 sqq. stehn:

Ac velut officiis trepidantibus ora puellae
Spe propiore tori mater sollertior ornat
Adveniente proco, vestesque et cingula comit
Saepe manu, viridique angustat iaspide pectus,
Substringitque comam gemmis, et colla monili
Circuit, et baccis onerat candentibus aures: etc.

5) Roßbach, d. röm. Ehe S. 278. Juv. II 129: segmenta et longos ha-
ts et flammea sumit. — Im Folgenden habe ich nur diejenigen Züge der
hzeitsfeier aufgenommen, die für jene Zeit ausdrücklich bezeugt sind.

6) Stat. Silv. II 1229 sqq. Juv. II 132. Vgl. über diese officia Roßbach
. O. Anm. 920.

7) Zehn Zeugen waren noch in späterer Zeit üblich. Marquardt A. 225.

Beide Häuser prangten in festlicher Erleuchtung, besonders die Atrien in denen die Schränke der Ahnenbilder geöffnet waren[1], mit aus gehängten Teppichen, Kränzen und grünen Zweigen.[2] Die Brautführerin gab das Paar zusammen, das nunmehr an den Altar trat um ein Opfer zu bringen.[3] Auch in den Tempeln wurde den Göttern geopfert; auf den Straßen, durch welche der Hochzeitszug gehen sollte, drängte sich die Menge, um das Schauspiel zu sehn. In alter Zeit war die Verlobte erst beim Aufgang des Abendsterns in das Haus ihres Gatten geleitet worden: dies war zwar längst außer Gebrauch gekommen, aber noch immer leuchteten Fackeln bei der Heimführung der Braut.[5] Der Klang der Flöten mischte sich in den Jubel ausgelassener Gesänge.[6] Die Braut ward über die Schwelle ihres neuen Hauses gehoben[7], und falls nicht schon das Hochzeitsmahl in ihrem elterlichen Hause stattgefunden hatte[8], beschloß ein Schmaus im Hause des jungen Ehemanns, an dessen Seite die Neuvermählte lag, das Fest.[9] Den Luxus dieser Mahl-

---

1) Marquardt A. 251 vgl. 246. Seneca Controv. VII 21 p. 222. Burs.: Indicit festum diem, aperire jubet majorum imagines.

2) Stat. Silv. 236. Juv. VI 239. Lucan. Praef. II 354. Claudian. nupt. Honor. et Mariae 206 sqq. Auch die Schilderung bei Apulej. Metam. IV 81 enthält offenbar nur das überall übliche: consensu parentum, tabulis etiam maritus nuncupatus, ad nuptias officio frequenti cognatorum et affinium stipatus, templis et aedibus publicis victimas immolabat. Domus tota lauris obsita, taedis lucida, constrepebat hymenaeum. Tunc me gremio suo mater infelix tolerans mundo nuptiali decenter ornabat. Vgl. auch Tac. Ann. XI 27.

3) Marquardt A. 228—231.

4) Mitunter wurden sogar dazu Gerüste aufgeschlagen; wenigstens kann ich nur so mit Heinrich die Stelle bei Juv. VI 79 verstehn: longa per angustos figamus compita vicos.

5) Mart. XII 42. 3: praeluxere faces, velarunt flammea voltus. Doch Stat. l. l. 231: effulgent compita flammis scheint entweder auf Beleuchtung von Häusern, oder auf Freudenfeuer auf den Straßen zu gehn, wie sie bei festlichen Ereignissen in großen Häusern in Rom noch jetzt üblich sind.

6) Roßbach S. 340 ff. Marquardt A. 252.

7) Marquardt A. 265.

8) Marquardt A. 246.

9) Dio XLVIII 44: *Καί τι καὶ τοιοῦτον ἐν τῇ ἑστιάσει σφῶν* (dem Hochzeitsschmaus bei Augusts Vermählung mit Livia) *συνηνέχθη· παιδίον τι* —

zeiten hatte August durch ein Gesetz einzuschränken gesucht; für Hochzeit und Nachfeier sollten nicht mehr als 1000 Sest. ausgegeben werden; die Geringfügigkeit dieser Summe läßt kaum glauben, daß die Bestimmung je beobachtet worden ist.[1] Die Kosten dieses Schmauses wurden (abgesehn von Massenbewirthungen und Geldvertheilungen an Clienten) noch durch die Sitte erhöht, den Gästen als Anerkennung der dem Hause erwiesenen Ehre ein Geldgeschenk zu überreichen: eine Sitte, die vermuthlich schon im zweiten Jahrhundert in Rom bestand.[2] Paare, welche diese rauschenden Festlichkeiten und großen Ausgaben zu vermeiden wünschten, begingen ihre Vermählung in der Stille eines ländlichen Aufenthalts; sie hatten dadurch zugleich den Vortheil, den „vielen und lästigen" Einladungen zu Festmahlzeiten zu entgehn, mit denen Neuvermählte überhäuft zu werden pflegten.[3]

Unmittelbare Versetzung aus der Kinderstube ins Leben.

Der Eintritt in die Ehe mußte bei der großen Jugend der Frauen in der Regel ein jäher Uebergang aus unbedingter Abhängigkeit in unbeschränkte Freiheit sein, eine plötzliche unermeßliche Erweiterung des Lebenshorizonts.[4] Beinahe eben noch in den engen

---

τὸν χωρὶς μὲν τὴν Λιουίαν μετὰ τοῦ Καίσαρος, χωρὶς δὲ τὸν Νέρωνα ἐπ' ἑτέρου τινὸς κατακείμενον κ. τ. λ. Vgl. auch Juv. II 120 (gremio janitor nova nupta mariti) und Tac. A. XI 29.

1) Gell. II 24. Roßbach S. 326.

2) Vgl. über Juv. I 128 oben S. 300. Nur gerade bei Hochzeiten kann für Juvenals Zeit kaum angenommen werden, da es fast unerklärlich bleibt, daß es an folgender Stelle nicht erwähnt ist VI 202:

ducendi nulla videtur
Causa nec est quare cenam et mustacea perdas
Labente officio crudis donanda.

3) Was Apulejus Apol. 539 von seiner Verheirathung erzählt, davon kann man wol unbedenklich annehmen, daß es in ähnlichen Fällen auch in Rom geschah: quippe ita placuerat, in suburbana villa potius ut conjungeremur, ne cives denuo ad sportulas convolarent: quum haud pridem Pudentilla de suo quinquaginta milia nummûm in populum expunxisset ea die, qua Pontianus uxorem duxit et hic puerulus toga est involutus. Praeterea ut conviviis multis ac molestis supersederemus, quae ferme ex more novis maritis obeunda sunt.

4) Daß unverheirathete Töchter überall, wo man auf gute Sitte hielt, in ziemlich strenger Abgeschlossenheit gehalten wurden, darf man schon nach der Analogie der gegenwärtigen Sitte in südlichen Ländern voraussetzen. Ausdrück-

Raum einer Kinderstube gebannt, sahen die Töchter edler Häuser sich nun in eine weite, glanzerfüllte, farbenprangende Welt versetzt. Von den Genüssen und Zerstreuungen, die diese neue Welt in Ueberfülle und unaufhörlichem Wechsel bot, waren sie durch Sitte und Herkommen ebenso wenig ausgeschlossen, als vor ihren unzähligen Versuchungen und Gefahren geschützt. Im eignen Hause nahmen sie eine höchst selbständige Stellung ein. Das alte römische Familienrecht, das dem Hausherrn die unumschränkteste Gewalt über alle Angehörigen verliehen hatte, war im Lauf der Jahrhunderte allmählich gelockert und endlich völlig gelöst, und die Emancipation der Frauen dadurch vollendet worden, daß das Gesetz ihnen das Eigenthumsrecht an ihrem eingebrachten Vermögen gab.[1] In der sogenannten freien Ehe, die in der Kaiserzeit durchaus die gewöhnliche war, ging nur die Mitgift in das Vermögen des Mannes über (nicht einmal an diese war sein Anrecht unbeschränkt); ihr übriges Hab und Gut behielt die Frau als Eigenthum, und rechtlich stand dem Manne nicht einmal dessen Nießbrauch zu. Diese Unantastbarkeit des Vermögens wurde denn auch bei betrügerischen Bankrotten gemißbraucht. Hatte der Mann, der seine Zahlungen einstellte, sein Hab und Gut noch vor Erklärung seiner Insolvenz seiner Frau verschrieben, so hatten die Gläubiger keinen Anspruch darauf.[2] Doch häufig hatten reiche Frauen ihren eignen Geschäftsführer

Stellung der Frauen innerhalb des Hauses.

Prokuratoren.

---

liche Zeugnisse sind mir darüber nicht bekannt, ausgenommen Varro ap. Non. 247, 18 (Oehler sat. Menipp. II 2): virgo de convivio abdicatur ideo, quod majores nostri virginis acerbae auris Veneris vocabulis imbui noluerunt. Allerdings erwähnt Martial. X 98, 3 die Anwesenheit einer Tochter bei einem Gastmahl, und Ovid. Trist. II 501 sagt, daß Jungfrauen ins Theater, sogar in Mimen mitgenommen worden seien:

nubilis hos virgo, matronaque virque puerque
spectat; et e magna parte senatus adest,

doch daß dies allgemein geschehen sei, ist undenkbar. Was Sueton von den Mahlzeiten des Claudius erzählt (Claud. c. 32), gehört nicht hieher.

1) Roßbach S. 55.

2) Apulej. apol. 523: Nam cum undique versum tabulis flagitaretur, et quasi insanus ab omnibus obviis teneretur, Pax, inquit: negat posse dissolvere: anulos aureos et omnia insignia dignitatis abicit: cum creditoribus depaciscitur. Pleraque tamen rei familiaris in nomen uxoris callidissima fraude

(procurator), der natürlich bis zu einem gewissen Grade Vertrauter war.[1] Diese ergebenen Freunde und Diener der Frauen, „albern und thöricht unter Männern, unter den Frauen rechtsgelehrt und verschmitzt", waren schon in Ciceros Zeit ein Gegenstand spöttischer Bemerkungen.[2] Solche Verhältnisse erschienen um so bedenklicher, wenn die Erwählten schöne junge Männer waren, die zugleich die Rolle von Cicisbeen spielten.[3] Wer ist das krausgelockte Männ-

---

confert: ipse egens, nudus, sed ignominia sua tectus reliquit Rufino huic, non mentior, HS tricies devorandum. Stewech.: Fraudem istius Rufini norunt quoque nostri temporis mercatores, quos videmus uxores domum ducere dote lauiore interdum quam vel maritus accipere dignus sit, vel socer potens persolvere etc. Vgl. auch Digg. XLII, VIII (IX): quae in fraudem creditorum acta sunt, ut restituantur. Ib. 10 (Ulpianus libro LXXIII ad Edictum) § 14: Si quum mulier fraudandorum creditorum consilium iniisset, marito suo eidemque debitori in fraudem creditorum acceptum debitum fecerit dotis constituendae causa, locum habet haec actio. Vgl. ib. 17 § 2; 18; 25 § 1.

1) Eine Inschrift zu Sestinum in Umbrien (Bull. d. Inst. 1856 p. 141, 4) ist einer Paulina ob merita ejus gesetzt von einem Petronius Justus, amicus et procurator. Eigenthümlich ist die Inschrift eines Prokurators der im J. 20 hingerichteten Lepida, die mit L. Cäsar verlobt, später die Frau des P. Sulpicius Quirinus (Tac. A. III 22) war. Orelli 639: Pudens M'. Lepidi l. grammaticus. | Procurator eram Lepidae moresque regebam. | Dum vixi, nansit Caesaris illa nurus. | Philologus discipulus.

2) Vgl. Cicero's Schilderung von Aebutius als Geschäftsführer der Witwe Cäsennia pro Caec. 5, 14: quam personam jam cotidiana e vita cognoscitis, mulierum adsentatoris, cognitoris viduarum, defensoris nimium litigiosi, contriti ad regiam, inepti ac stulti inter viros, inter mulieres periti juris et callidi, hanc personam imponite Aebutio.

3) Der „schöne Prokurator" kommt schon in einem erdichteten Criminalfall der Rhetorenschule bei dem ältern Seneca vor. Controv. VII 20 ed. Bursian: mortua quidam uxore ex qua filium habebat duxit aliam: sustulit ex ea filium. Habebat procuratorem in domo speciosum. Cum frequenter essent jurgia novercae et privigni jussit eum emigrare: ille trans parietem habitationem conduxit. Rumor erat de adulterio procuratoris et matris familiae. Bei der Ermordung des Mannes fällt dann der Verdacht auf ihn. Im Gefolge der Frau, das der Mann mit Rücksicht behandeln muß, bei Seneca de matrim. (ed. Haase III 429) ist auch der „procurator calamistratus." Diesen hat, wie vieles andere, Hieronymus aus Seneca entlehnt. Epp. 54, 13: nec procurator calamistratus, nec formosus collactaneus, nec candidus et rubicundus assecla adhaereat lateri uno. Ib. LXXIX 9: non ambulet juxta te calamistratus procurator, non histrio

chen, fragt Martial einen nachsichtigen Ehemann, der deiner Frau nicht von der Seite geht, der unaufhörlich in ihr Ohr zu zischeln hat und ihren Sessel mit dem rechten Arm umfaßt hält? Er besorgt die Angelegenheiten deiner Frau? O Thor, deine eigenen Angelegenheiten besorgt er."[1]

Daß Frauen in so unabhängiger Stellung häufig die Zügel des Hauswesens ergriffen und die Gebieterinnen ihrer Männer im eigentlichsten Sinne des Wortes wurden, liegt in der Natur der Sache. Horaz hat in seine Schilderung der Urzustände der Scythen als charakteristisch aufgenommen, daß dort die „begüterte Gattin nicht den Mann beherrscht."[2] „Warum ich keine reiche Frau heirathen will?" fragt Martial: „weil ich nicht Lust habe, die Frau meiner Frau zu werden."[3] Und nach Juvenal gab es „nichts Unerträglicheres als eine reiche Frau."[4] Auch Scheinehen, zu denen sich arme Männer für Bezahlung hergaben, wurden vermuthlich nicht selten geschlossen, um die Gesetze gegen Ehelosigkeit zu umgehn und eine schrankenlose Freiheit zu genießen.[5] Beiläufig war schon den Römern wie den Griechen der Pantoffel das Symbol der Herrschaft der Frau über den Mann.[6]

Stellung außerhalb des Hauses.

Nicht minder selbständig als innerhalb des Hauses war die Stellung der Römerinnen in der Gesellschaft. Auch in der frühern

---

fractus in feminam, non cantoris diabolici venenata dulcitudo, non juvenis volsus et nitidus. Er war also auch damals im Gefolge reicher Frauen eine stehende Figur.

1) Martial V 61.

2) Horat. C. III 24, 19.

3) Mart. XIII 12. Vgl. XII 75, 6:

Horum delicias superbiamque
Et fastus querulos, Avite, malo
Quam dotis mihi quinquiens ducena.

4) Juv. VI 460. vgl. 136 ff.

5) Seneca ed. Haase III p. 434: Nam quid de viris pauperibus dicam, quorum in nomen mariti ad eludendas leges quae contra caelibes latae sunt, pars magna conducitur? quomodo potest regere mores et praecipere castitatem et mariti auctoritatem tenere qui nupsit? Hieronym. ep. 16: Unde et pauperes eligunt, ut nomen tantum virorum habere videantur, qui patienter rivales sustineant: si mussitaverint, ilico projiciendi.

6) Jahn zu Persius V 169 p. 207.

Zeit der Republik waren sie nie einer Einschränkung unterworfen gewesen wie die Griechinnen, deren höchster Ruhm es war, „wenn ihrer unter Männern so wenig als möglich, weder im Lobe noch im Tadel gedacht wurde", und als deren Grenze die Schwelle des Hauses galt, die sie ohne Gefahr ihres Rufes nur ausnahmsweise überschreiten konnten. Wenn gleich auch im alten Rom die häuslichen Tugenden an der Matrone allein oder vorzugsweise geschätzt wurden, so hatte die Sitte sie doch niemals von der Geselligkeit und Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Sie zeigten sich an öffentlichen Orten, besuchten die Schauspiele und nahmen an Gastmählern Theil.[1] Mit der fortschreitenden Auflösung des Familienrechts, mit dem Aufhören der alten Sittenstrenge machte sich mehr und mehr die Tendenz geltend, auch jeden äußern Zwang abzustreifen, und schon zu Anfang der Kaiserzeit war die gesellige Stellung der Römerinnen kaum noch durch irgend welche Schranken eingeengt.

Äußerliche Auszeichnungen.

Die Ranges- und Standesverhältnisse der Frauen und die ihnen gebührenden Titel, Vorrechte und Auszeichnungen waren nicht minder genau geregelt als die der Männer.[2] Wenn, wie sich von selbst versteht, in der Regel Stand und Rang der Frau sich nach dem des Mannes bestimmte, so ertheilten doch die Kaiser zuweilen auch Frauen den (wie es scheint auch für sie mit Insignien verbundenen) consularischen Rang, die nicht mit Consularen verheirathet waren[3], oder ließen ihnen (obwol sehr selten) denselben, wenn sie in zweiter Ehe einen Mann von geringerem Range heiratheten[4]; Elagabal erhob die Mutter seines Favoriten Hierocles,

1) Cornel. Nep. praef. 8: quem enim Romanorum pudet uxorem ducere in convivium aut cujus materfamilias non primum locum tenet aedium atque in celebritate versatur?

2) Vgl. S. 208, 2. Naudet de la noblesse p. 101. Ueber den Titel femina clarissima S. 210 Anm.

3) Vit. Elagab. c. 4: fecit et — senaculum id est mulierum senatum, in quo ante fuerat conventus matronarum sollennibus duntaxat diebus et si unquam aliqua matrona consularis conjugii ornamentis esset donata: quod veteres imperatores affinibus detulerunt, et his maxime quae nobilitatos viros non habuerunt, ne innobilitatae remanerent.

4) Ulpian. lib. II de censibus (Digg. I 9, 12): Nuptae prius consulari viro

eine karische Sklavin, zu consularischem Range.[1] Die Auszeichnungen der Consularinnen müssen sehr groß gewesen sein; ob ein Mann selbst vom Range der Präfekten vor ihnen den Vortritt hatte, war eine bestrittene Frage, die von Ulpian nicht mit voller Sicherheit bejaht wird.[2] Beim Eintritt einer Frau in diese erste Rangklasse fand eine feierliche Zusammenkunft von Frauen (ohne Zweifel des ersten Standes) statt.[3] Elagabal ließ durch diesen „Frauensenat" eine Menge von Etikettenfragen regeln: welche Kleidung die Frauen je nach ihrem Range tragen, welche den Vortritt haben, welche der andern zum Kusse entgegengehn, welche Gattung des Wagens und welche Bespannung (mit Pferden, Eseln, Maulthieren, Rindern) einer jeden zustehen sollte, welche sich des Tragsessels (und zwar ob eines mit Silber oder Elfenbein ausgelegten) bedienen, welche Gold oder Edelsteine an der Fußbekleidung tragen dürften.[4] Der Biograph Elagabals nennt diese „Senatsbeschlüsse" lächerlich; der Biograph Aurelians sagt, daß dieser Kaiser den Frauen ihren Senat wieder zurückgab, mit der Bestimmung, daß

---

impetrare solent a Principe, quamvis perraro, ut nuptae iterum minoris dignitatis viro nihilominus in consulari maneant dignitate; ut scio Antoninum Augustum Juliae Mammaeae consobrinae suae indulsisse.

1) Dio LXXIX 15.

2) Ulpian. lib. LXII ad edictum (Digg. I 9, 1): Consulari feminae utique consularem virum praeferendum nemo ambigit. Sed vir Praefectorius an Consulari feminae praeferatur videndum. Putem praeferri, quia major dignitas est in sexu virili. § 1: Consulares autem feminas dicimus Consularium uxores; adicit Saturninus etiam matres, quod nec usquam relatum est nec usquam receptum.

3) Vit. Elag. l. l. Der dort als schon früher bestehend erwähnte conventus matronarum ist doch wol derselbe, den Sueton. Galba c. 5 erwähnt: (Agrippina) — in conventu matronarum correpta jurgio atque etiam manu pulsata — a matre Lepidae.

4) V. Elag. l. l. Sed Symiamira (?) facta sunt senatusconsulta ridicula de legibus matronalibus: quae quo vestitu incederent, quae cui cederet, quae ad cujus osculum veniret; quae pilento, quae equo sagmario, quae asino veheretur, quae carpento mulari, quae boum: quae sella veheretur et utrum pellicea an ossea an argentata; et quae aurum vel gemmas in calciamentis haberent.

diejenigen darin die ersten sein sollten, die Priesterthümer bekleidet hatten.[1]

Neue Eindrücke und Aussichten.

Die Mädchen der höhern Stände wurden durch die Heirath aus der Stille und Abhängigkeit im elterlichen Hause in eine fast unbegrenzte Freiheit versetzt. Zahllose Eindrücke, verwirrend und berauschend, stürmten von allen Seiten auf sie ein. Die junge Frau hörte sich nun, selbst von ihrem Manne, mit der ehrerbietigen Anrede domina begrüßen, die dem französischen madame entspricht (das neuere donna).[2] Hunderte von Händen waren ihrer Winke gewärtig. In der kleinen Welt, die ein großes Haus mit seinen ausgedehnten Besitzungen, seinen Legionen von Sklaven, einem Anhange von Clienten und Untergebenen bildete[3], entschied ihr Wille über Glück und Unglück, ja über Leben und Tod.[4] Jünglinge und Männer in grauen Haaren, Gelehrte und Tapfere, Verdiente und Hochgeborene sah sie wetteifernd sich um ihre Huld bemühn.[5] Welche Ansprüche auf Bewunderung sie auch besaß, mochte

---

1) Vit. Aureliani c. 49: senatum sive senaculum matronis reddi voluerat: ita ut primae illic, quae sacerdotia senatu auctore meruissent, [essent]. Vielleicht hängt die unmittelbar folgende Notiz damit zusammen: calceos mulleos et cereos et albos et hederaceos viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.

2) Seneca de matrim. bei Hieronym. (ed. Haase III 429): vocanda domina, celebrandus natalis ejus etc. Epictet. manuale 40: *αἱ γυναῖκες εὐθὺς ἀπὸ τεσσαρεσκαίδεκα ἐτῶν ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν κυρίαι καλοῦνται. Τοιγαροῦν ὁρῶσαι, ὅτι ἄλλο μὲν οὐδὲν αὐταῖς πρόσεστι, μόνον δὲ συγκοιμῶνται τοῖς ἀνδράσι, ἄρχονται καλλωπίζεσθαι καὶ ἐν τούτῳ πάσας ἔχειν τὰς ἐλπίδας.* Digg. XXXII 41 (Scaevola): Uxorem et filiam communem heredes instituit, et uxoris fidei commisit in haec verba: peto a te, domina uxor, ne etc. Vgl. Ovid. Tr. IV 3, 9; V 5, 1. Sueton. Claud. c. 39. Orelli 2663. Renier Inscr. de l'Alg. 624. Aus christlicher Zeit De Rossi Inscr. Chr. 30 (p. C. 307): *τῇ κυρίᾳ καὶ ἀειμνήστῳ συμβίῳ Μαρκία.* Ib. 78 (344) dominae conjugi Tigridi.

3) Daß die Patronin von Clienten nicht bloß domina, sondern auch regina genannt wurde, zeigt Martial. X 64 (an Polla Argentaria, die Witwe Lucans): contigeris, regina, meos si forte libellos etc.

4) Juv. VI 212 ff.

5) Seneca ed. Haase III p. 429: nihil tutum est in quod totius populi ota suspirant: alius forma alius ingenio alius facetiis alius liberalitate sollicitat: aliquo modo vel aliquando expugnatur, quod undique incessitur.

es Schönheit, Geist, Talent oder Bildung sein, sie war eines glänzenden Erfolges gewiß. In den Kreisen, in die sie nun eintrat, wurde der Eitelkeit und Gefallsucht die vollste Befriedigung, fand die Intrigue den günstigsten Boden, die Leidenschaft die stärksten Aufregungen, die Koketterie den unerschöpflichsten Wechsel, und dem Ehrgeiz öffnete sich hier die weiteste Aussicht. Wie manche Frau aus edlem Geschlecht hatte in zweiter Ehe auf dem kaiserlichen Thron gesessen!

Zur Beurtheilung der sittlichen Zustände der Frauen fehlt es allerdings nicht an bezeichnenden Thatsachen, noch an allgemeinen Aeußerungen der Zeitgenossen aus den verschiedenen Perioden dieses Zeitraums. Die letztern lauten ohne Ausnahme ungünstig, aber freilich erwecken sie gerade durch ihre Allgemeinheit Mißtrauen und ihre Benutzung erscheint bedenklich. Schon seit der Censur des M. Messalla und C. Cassius, so meldete ein gewichtiger Gewährsmann, sei die Keuschheit in Rom vernichtet gewesen.[1] Die furchtbare und tiefgreifende Zerrüttung aller sittlichen Verhältnisse, die die unheilvollste Folge der langen Bürgerkriege war, konnte zunächst nur eine äußerliche Heilung finden. Bei Augusts Eifern gegen die Ehelosigkeit berief man sich im Senat auf die Zuchtlosigkeit der Frauen[2], und Horazens pathetische Deklamationen, wie Properzens schmerzliche Klagen stimmen mit den frechen Scherzen Ovids überein: daß in Rom Frauentugend nicht zu finden sei.[3] Aehnliche

Aeußerungen der Zeitgenossen über die Unsittlichkeit der Frauen.

1) Plin. H. N. XVII 245: M. Messallae C. Cassii censorum lustro, a quo tempore pudicitiam subversam Piso gravis auctor prodidit.

2) Im J. 18 vor Chr. Dio LIV 16.

3) Horat. C. III 6, 17 sqq. (fecunda culpae saecula nuptias Primum inquinavere et genus et domos etc.). Vgl. III 24, 20. Propert. II 6, 25. II 32, 49 sqq. III 12, 17. III 13, 23:

hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella
nec fida Euadne nec pia Penelope.

Ovid. Am. I 8, 43:

Ludite formosae, casta est quam nemo rogavit:
Aut si rusticitas non vetat, ipsa rogat.

Vgl. Am. III 19. III 4, 37:

Rusticus est nimium quem laedit adultera conjux,
Et notos mores non satis urbis habet.

Klagen wiederholen sich dann in spätern Zeiten immer von neuem. Seneca preist seine Mutter, daß nicht die Unkeuschheit, das größte Uebel des Zeitalters, sie der Mehrzahl der Frauen beigesellt habe.[1] Wer nicht, sagt er an einer andern Stelle, sich durch eine Liebschaft bemerklich gemacht hat, wer nicht einer verheiratheten Frau ein Jahrgeld zahlt[2], ist bei den Frauen in Verachtung und wird für einen Mägdeliebhaber gehalten.[3] Als Vespasian die Regierung antrat, hatte, wie Sueton sagt, Unzucht und Ueppigkeit in Folge des Mangels an Strafgesetzen überhand genommen.[4] Tacitus rühmt an Germanien im Gegensatz zu Rom, daß dort niemand des Lasters lache und verführen und verführt werden nicht Zeitgeist genannt werden.[5] Martials scherzhaft übertreibende Behauptung, daß keine Frau in Rom unerbittlich sei[6], muß doch in der Wirklichkeit ihren Anhalt, die Schilderungen der sechsten Satire Juvenals, wie karrikirt auch immer, ihre Vorbilder gehabt haben. Marc Aurel war genöthigt, der Ueppigkeit der Frauen und edlen Jünglinge zu steuern[7]; Cassius Dio fand in Folge der von Sever gegen den Ehebruch erlassenen Gesetze als Consul dreitausend darauf bezügliche Klagen eingeschrieben.[8]

---

1) Seneca consol. ad Helv. 16, 3. Vgl. auch ad Marc. 24, 3.

2) Vgl. Marquardt A. 413.

3) Seneca de beneff. I 9, 3.

4) Sueton. Vespas. c. 13: Libido atque luxuria coercente nullo invaluerat (vgl. Tac. A. II 85 gravibus senatus decretis libido feminarum coercita und Marquardt A. 415); auctor fuit senatui decernendi ut quae se alieno servo junxisset ancilla haberetur.

5) Tac. German. c. 19.

6) Martial. IV 71:

Quaero diu totam, Safroni Rufe, per urbem,
Si qua puella neget: nulla puella negat.

7) H. A. vit. M. Anton. c. 23.

8) Dio LXXVI 16: *ὅθεν καὶ μάλα ἀστείως Ἀργεντοκόξου τινὸς γυνὴ Καληδονίου πρὸς τὴν Ἰουλίαν τὴν Αὐγούσταν, ἀποσκώπτουσάν τι πρὸς αὐτὴν μετὰ τὰς σπονδάς, ἐπὶ τῇ ἀνέσθην σφῶν πρὸς τοὺς ἄρρενας συνουσίᾳ, εἰπεῖν λέγεται, ὅτι „πολλῷ ἄμεινον ἡμεῖς τὰ τῆς φύσεως ἀναγκαῖα ἀναπληροῦμεν ὑμῶν τῶν Ῥωμαικῶν· ἡμεῖς γὰρ φανερῶς τοῖς ἀρίστοις μιλοῦμεν, ὑμεῖς δὲ λάθρα ὑπὸ τῶν κακίστων μοιχεύεσθε.“* Uebrigens war

Wenn nun freilich Aeußerungen, wie die hier angeführten der Zeitgenossen, zum großen Theil auf schiefen und einseitigen Beobachtungen, auf momentanen Stimmungen und Verstimmungen beruhn mögen, zum Theil offenbar ihre Färbung mit Rücksicht auf rhetorischen Effekt erhalten haben: so fehlt es doch auch nicht an thatsächlichen Symptomen, die auf eine weite Verbreitung der Corruption schließen lassen. Dazu gehört vor allem der durch die Willkür der Ehescheidung erzeugte und genährte frevelhafte Leichtsinn, mit dem die Ehen eingegangen und gelöst wurden.[1] Wenn Seneca sagt, es gebe Frauen, die ihre Jahre nicht nach Consuln, sondern nach ihren Männern zählten[2], und Juvenal, manche Frauen ließen sich schon wieder scheiden, wenn die grünen Zweige noch nicht abgewelkt seien, die beim Einzug der Neuvermählten die Hausthür schmückten, und brächten es so zu acht Männern in fünf Jahren[3]; wenn auch Tertullian versichert, die Frauen heiratheten nur, um sich scheiden zu lassen[4]: so sind dies freilich bittere oder scherzhafte Uebertreibungen. Aber es mußte doch um die Wirklichkeit schlimm bestellt sein, die zu solchen Uebertreibungen Anlaß geben konnte.

Häufigkeit der Ehescheidungen.

Sodann ist nicht zu vergessen, daß die Sklaverei, in Rom wie überall, auch auf die eheliche Sittlichkeit im höchsten Grade verderblich einwirkte.[5] War nun, und zwar hauptsächlich in Folge der Sklaverei, die eheliche Untreue des Mannes in Rom von jeher sehr nachsichtig beurtheilt worden, so nahmen auch die Frauen in Folge der fortschreitenden Emancipation und des zunehmenden Verfalls der Zucht mehr und mehr die den Männern gestattete Freiheit für sich in Anspruch oder benutzten sie wenigstens als Ent-

Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue.

---

auch im Alterthum Hörnerträger die Bezeichnung des betrogenen Ehemanns. Salmas. ad Tertull. de pall. p. 301 sq. Huschke anall. crit. p. 168 sq.

1) Sueton. Caes. c. 43: diremit nuptias praetorii viri, qui digressam a marito post biduum statim duxerat, quamvis sine probri suspicione. Id. Tiber. c. 35: alium et quaestura removit, quod uxorem pridie sortitionem ductam postridie repudiasset.

2) Seneca beneff. III 16, 2.

3) Juv. VI 223.

4) Tertullian. Apol. 6. Vgl. Martial. VI 7 (Aut minus aut certe non plus tricesima lux est Et nubit decimo jam Telesilla viro) und X 41.

5) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 65.

schuldigung ihrer eignen Treubrüche.[1] Auch für sie lag ohne Zweifel in der Gewißheit, unter ihren Sklaven stets unterwürfige und verschwiegene Liebhaber wählen zu können, eine Versuchung, und derartige Verhältnisse waren schwerlich seltene Ausnahmen.[2] „Deine Frau, so lautet ein Epigramm Martials, nennt dich einen Mägdeliebhaber und ist selbst ein Sänftenträgerliebchen: ihr habt einander nichts vorzuwerfen."[3]

Corrumpirende Einflüsse.

Aber auch anderen corrumpirenden Einflüssen der verderblichsten Art waren die Frauen ausgesetzt. Zwar die entsittlichenden Wirkungen der schönen Litteratur wird man kaum sehr hoch anschlagen dürfen: eher ist man berechtigt, Produktionen, wie die Elegieen und die Kunst zu lieben Ovids, die an Unsittlichkeit (im höhern Sinne) kaum je überboten sind, als Symptome einer schreckenerregenden Verderbniß anzusehn. Verderblicher als die Einflüsse der Litteratur wirkte wol, was in den bildenden Künsten gewagt und zur Schau gestellt werden durfte. Schon Properz klagte über die Bilder an den Wänden, die die unschuldigen Augen der Frauen und Mädchen verdarben.[4] Doch am schlimmsten ohne Zweifel waren „die Verlockungen der Schauspiele, die Aufregungen der Gastmähler": beide nennt Tacitus als die Hauptgefahren für Unschuld und Sittenreinheit.[5]

---

1) Juv. VI 281: olim convenerat, inquit,
Ut faceres tu quod velles, nec non ego possem
Indulgere mihi.

2) Petron. c. 45: dispensatorem Glyconis qui deprehensus est, cum dominam suam delectaretur. Vgl. c. 126. Martial. VI 39:
Pater ex Marulla, Cinna, factus es septem
Non liberorum: namque nec tuus quisquam
Nec est amici filiusve vicini,
Sed in grabatis tegetibusque concepti
Materna produnt capitibus suis furta.
Juv. VI 279: sed jacet in servi complexibus aut equitis. 331: si nihil est, servis incurritur. Vgl. 366 sqq. ~~Mart. I 84.~~ Digg. XLVIII 5, 24 u. 33.

3) Mart. XII 58.

4) Prop. II 6, 27—34. Vgl. Seneca controv. V 33 p. 250 ed. Schott. R. Rochette peinture antique. p. 263 sq.

5) Tac. Germ. c. 19: ergo saeptae pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

Schauspiele. Die Leidenschaft für die Schauspiele gehört zu den Schwächen, die den Römerinnen dieser Zeit am meisten vorgeworfen worden sind.[1] Sie entsprang nicht bloß aus Schaulust, sondern auch, wie Ovid an einer bekannten Stelle sagt, aus dem Wunsch gesehn zu werden. Er vergleicht die zum Theater strömenden geschmückten Frauen mit wimmelnden Ameisen oder schwärmenden Bienen.[2] Nie schmückten sie sich reicher und sorgfältiger als für die Schauspiele[3]: hier, wo das kaiserliche Rom seine Pracht am blendendsten entfaltete, waren sie des größten und glänzendsten Kreises von Bewunderern gewiß. Wenn Tacitus und Dio nicht verschmäht haben, den Mantel von gewebtem Golde zu erwähnen, in dem die Kaiserin Agrippina bei dem Schiffskampf auf dem Fucinersee erschien (ein Prachtstück, das auch Plinius seiner Merkwürdigkeit halber anführt)[4], so mag man sich vorstellen, mit welcher Aufmerksamkeit die Frauen sich gegenseitig musterten, und wie sie alles aufboten, um mit möglichstem Glanze aufzutreten. Zuweilen war dieser Glanz nur erborgt. In Rom, wo die dem italienischen Nationalcharakter tief eingepflanzte Leidenschaft des far figura die reichste Nahrung fand, wo Tausende mehr scheinen wollten als sie waren, war alles zu miethen, bis auf Fingerringe, die erfahrene Rechtsanwälte bei der

---

1) Juv. VI 87: Utque magis stupeas, ludos Paridemque reliquit. Auch Statius führt dies als den zunächst zu vermuthenden Grund an, warum seine Frau sich nicht aus Rom entfernen wolle Silv. III 5, 15:

Cur hoc triste tibi? certe lascivia cordi
Nulla nec aut rapidi mulcent te proelia Circi,
Aut intrat sensus clamosa turba theatri.

2) Ovid. A. A. I 93—100 (sic ruit in celebres cultissima femina ludos).

3) Tertullian. spect. c. 25: immo in omni spectaculo nullum magis scandalum occurrit, quam ipse ille mulierum et virorum accuratior cultus. Ipsa consensio, ipsa in favoribus aut conspiratio aut dissensio inter se de commercio scintillas libidinum conflatullant. Nemo denique in spectaculo ineundo (quidquam?) prius cogitat nisi videri et videre.

In dem Märchen des Apulejus Metam. VI 16 verlangt Venus die Schönheitssalbe: quia me necesse est indidem delitam theatrum deorum frequentare. Plutarch. consol. ad uxor. c. 4 p. 619: εἰ μηδέποτε καλλωπισαμένη περὶ θέατρον ἢ πομπὴν — ἐν τοῖς σκυθρωποῖς διεφύλαξας τὸ ἀφελὲς καὶ λευκόν.

4) Tac. A. XII 56. Dio LX 33. Plin. H. N. XXXIII 3, 63.

Vertheidigung anlegten, um von ihren Clienten höhere Bezahlung zu erhalten.[1] Als Gegenstände, die Frauen bei erschöpfter Kasse für das Erscheinen im Theater mietheten, nennt Juvenal: Kleider, Gefolge, Tragsessel, Kopfkissen, eine alte Wärterin und eine blonde Zofe.[2]

Zusammensein mit Männern in den Schauspielen.

Durch die Anwesenheit der Frauen in so großer Zahl erhielten natürlich die Schauspiele auch für die männliche Jugend eine starke Anziehungskraft. Properz freut sich über den Entschluß Cynthias, auf's Land zu gehn, wo keine Schauspiele sie verderben können[3], und Ovid empfiehlt sie als besonders geeignet zur Anknüpfung von Liebesverhältnissen.[4] Zwar im Theater und Amphitheater mußten seit der Zeit Augusts die Männer sich begnügen, ihre Blicke nach den obern Sitzreihen zu richten, die den Frauen ausschließlich angewiesen waren; im Cirkus aber saßen sie unter den Männern. „Mögen junge Männer hingehn, schreibt Juvenal, für die es sich schickt, mitzuschreien, hoch zu wetten und neben einer geschmückten jungen Frau zu sitzen."[5] Besonders hier knüpfte sich die Bekanntschaft leicht durch das gemeinsame Interesse an dem Schauspiel und die zahlreichen kleinen Dienste, die man seiner Nachbarin erweisen konnte: als ihr ein Kissen zurechtlegen, eine Fußbank herbeischaffen, ihr Luft zufächeln und gegen etwaige Belästigungen anderer Schutz gewähren.[6] Ovid, der über dies alles ausführliche Regeln gibt, hat auch Proben aus den dort geführten Unterhaltungen mitgetheilt. Der Wagenlenker, an dem die schöne Nachbarin Antheil nahm, ward glücklich gepriesen, man wünschte an seiner Stelle zu sein. Man war zweifelhaft, ob es wirklich so heiß war, oder ob man es der innern Gluth zuzuschreiben habe u. s. w.[7]

---

1) Juv. VII 143.

2) Juv. VI 350. Der Tragsessel diente, nachdem die Tragstangen herausgezogen waren, im Amphitheater. Dittricus de cathedris feminarum Romanarum p. 14 sq.

3) Prop. II 19, 9.

4) Ovid. l. l.

5) Juv. XI 201 sq.

6) Ovid. A. A. I 135 sqq.

7) Ovid. Am. III 2.

Wirkungen der Schauspiele.

Doch dieser Gegenstand hat auch seine furchtbar ernste Seite. Die entsittlichenden Wirkungen der Schauspiele kann man sich kaum groß, kaum entsetzlich genug vorstellen. Der Cirkus, wo Pöbelmassen von Parteileidenschaft zur Raserei entflammt gegen einander tobten, bot noch bei weitem unschuldigere Scenen als das Theater und Amphitheater. Auf der Bühne herrschte die Pulcinellkomödie (atellana) und die Posse (mimus) voll grober unzweideutiger Unzüchtigkeit, an denen sich die Masse, und der pantomimische Tanz, an dem sich die feine Welt ergötzte, wo in der Darstellung der meist schlüpfrigen Gegenstände das Aeußerste für erlaubt galt und der raffinirteste Sinnenkitzel aufgeboten ward, um auch erschlaffte und übersättigte Nerven zu reizen.[1] Wie vollends die Gewöhnung an die Schlächtereien und Marterscenen der Arena die Seelen verwüsten und die zartere Empfindung abtödten mußte, das ist eine Vorstellung, vor der man zurückschaudert. In dieser Schule lernten die Frauen die Grausamkeit gegen Sklaven und Sklavinnen üben, von der wir mehr als eine empörende Schilderung haben.[2]

Verhältnisse der Frauen mit Künstlern.

Das Interesse der Frauen an den Schauspielen erstreckte sich auch auf die darin auftretenden Künstler. Auch Athleten, Cirkuskutscher und Gladiatoren[3] machten, die letztern selbst bei Frauen der höchsten Stände, Glück; „das Eisen" hatte für sie einen unwiderstehlichen Reiz; berühmte Fechter, wenn auch häßlich, erschienen

1) Cyprian. ad Donat. p. 5 ed. Oxon.: quae pudica forsitan ad spectaculum matrona processerat, de spectaculo revertitur impudica. Lactant. Institut. XX 6, 30. P. E. Mueller gen. aev. Theodos. II 64.

2) Becker Gallus II³ 151 f. Digg. I 6, 2: Divus quoque Hadrianus Umbriciam quandam matronam in quinquennium relegavit, quod ex levissimis causis ancillas atrocissime tractasset.

Daß gut erzogene Mädchen nicht die Schauspiele besuchten, versteht sich fast von selbst, da ja selbst junge Männer von ernster Richtung es vermieden, Pantomimen zu sehn Plin. epp. VII 24. Ohne Zweifel gab es auch Frauen, die sich der Schauspiele möglichst enthielten, doch ausdrückliche Erwähnungen sind mir nicht bekannt. Martial. III 86:

Ne legeres partem lascivi, casta, libelli,
Praedixi et monui: tu tamen, ecce, legis.
Sed si Panniculum spectas et casta Latinum,
Non sunt haec mimis improbiora, lege.

3) Tertull. de spect. c. 22 nennt quadrigarii scenici xystici arenarii.

als Hyacinthe; wenn es galt, sich von einem Gladiator ent-
zu lassen, scheuten nach Juvenal vornehme Damen selbst
ekrankheit nicht, ja sie gaben, was das Erstaunlichste war,
die Schauspiele auf.[1] Nicht minder waren Bühnenkünstler,
r und Musiker bei Frauen beliebt, die sich durch ihre Leiden-
zuweilen zu den größten Thorheiten hinreißen ließen[2]; man
tete sogar, daß jene Virtuosen ihre Gunst theuer verkauften.[3]
nstrumente berühmter Citherspieler wurden von ihren Ver-
nen hoch bezahlt, als kostbarer Besitz geschätzt und zärtlich
Eine Frau aus einem der edelsten Häuser suchte nach Ju-
durch ein feierliches Opfer zu erforschen, ob ein damals be-
r Citherspieler bei der nächsten Preisbewerbung den Kranz
n werde: was hätte sie mehr thun können, fügt der Dichter
wenn ihr Mann oder Sohn gefährlich erkrankt wäre?[4] Doch
gemeinsten und höchsten Gunst erfreuten sich die Pantomi-
izer, um die Männer und Frauen sich wetteifernd bemühten.[5]
waren vorzugsweise schöne junge Männer, die überdies durch
unst die höchste, verführerische Anmuth und Gewandtheit er-
1. Schon im Jahr 22 oder 23 n. Chr. kam es zu einer
isung der Pantomimen aus Italien, wegen der Parteispal-
, die sie im Publikum erregten, und wegen ihrer anstößigen
ltnisse mit Frauen; ohne Zweifel mit angesehenen, sonst würde
in Grund für die Maßregel gewesen sein.[6] Der schöne Mnester,

---

Juv. VI 78—113. Vgl. Bd. 2, 199, 4.

Sueton. Octav. c. 45: histrionum licentiam ita compescuit, ut Stephatogatarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam minicompererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit. H. A. vit. c. 13: circa uxoris pudicitiam minus curiosus fuit, quum palam citha-illa diligeret.

Juv. VI 73—77 (solvitur his magno comoedi fibula etc.). Martial. 5.

Juv. VI 379—397.

Seneca Qu. Nat. VII 32, 3: privatum urbe tota sonat pulpitum. in hoc hoc feminae tripudiant. mares inter se uxoresque contendunt, uter det is.

Dio LVII 21: ὅτι τάς τε γυναῖκας ᾔσχυνον καὶ στάσεις ἤγειρον. Wenn IV 14, wo eine Ausweisung der histriones im folgenden Jahr (23) be-

der gefeiertste Pantomime unter Claudius, besaß unter andern di Gunst der ältern Poppäa, der schönsten Frau jener Zeit; daß e auch, obgleich nur gezwungen, Messalinens Liebhaber war, brach ihm den Tod.[1] Den Pantomimen Paris ließ Domitian, desse Eifersucht er erregt hatte, auf offner Straße niederstoßen; auf de Fleck, wo er gefallen war, streuten viele seiner Verehrer Blume und gossen Wohlgerüche aus. Das Gerücht brachte sogar die sp tere Ermordung Domitians mit der Leidenschaft seiner Gemahli für diesen oder einen andern Pantomimen in Verbindung.[2] M mehr Gelassenheit ertrug Marc Aurel die Liebschaften Faustina die nach dem Stadtgespräch auch diese Künstler begünstigte.[3] D Leidenschaft der Gemahlin eines Justus für den Pantomimen Pari erkannte Galen auf ähnliche Weise, wie einst der Arzt Erasistra tus die Liebe des Antiochus zu Stratonice. Da er für die Schlaf losigkeit der Kranken in ihrem körperlichen Befinden keinen Grun zu entdecken vermochte, schloß er auf eine tiefe Gemüthsbewegung und die plötzliche Veränderung ihrer Gesichtsfarbe, ihres Blick und Pulses, als der Name jenes Tänzers genannt wurde, gab ihm über die Natur des Uebels Gewißheit.[4]

Gastmähler. Tacitus hat neben den Verlockungen der Schauspiele die de Gastmähler genannt; doch können selbst in den schlimmsten Zeiten die üppigen Feste, an die er gedacht hat, nie so allgemein gewesen sein, daß sich Frauen ihnen nicht hätten entziehen können, und deshalb ihre Wirkungen auch nicht entfernt so weit- und tiefgreifend als die der Schauspiele. Bei diesen schwelgerischen Gastmählern war man allerdings ähnlichen Eindrücken ausgesetzt wie im Theater; denn Musik, Tänze und theatralische Scenen

---

richtet ist (mit foeda per domos temptari könnte diese Unzucht angedeutet sein), dieselbe meint: so muß er aus der Rede des Tiber ungenau berichtet haben, da es nach der Erwähnung des Oscum ludicrum den Anschein hat, als ob allein oder vorzugsweise von Atellanenspielern die Rede sei.

1) Dio LX 22; 28; 31. Tac. A. XI 4; 36.

2) Sueton. Domitian. c. 3; 10. Dio LXVII 3. Aurel. Vict. Caes. 11, 7. Epit. 11, 1.

3) H. A. v. M Anton. c. 23.

4) Galen. de prognosi ad Epig. p. 457. K. XIV 631 (vgl. 626).

waren hier gewöhnliche Unterhaltungen. Hier wurden keusche Ohren durch unzüchtige Gesänge[1] und obscöne Theaterscenen[2], und keusche Augen durch die berüchtigten Tänze von Syrerinnen oder Andalusierinnen beleidigt, die an wollüstiger Ueppigkeit und Zuchtlosigkeit den schlimmsten pantomimischen Darstellungen der ägyptischen Almés nicht nachgestanden zu haben scheinen.[3]

Aber auch abgesehn von diesen Aufregungen konnten die Gastmähler der Tugend der Frauen gefährlich werden, sie boten den Männern eine noch viel günstigere Gelegenheit der Annäherung, und diese wurde eifrig gesucht und benutzt.[4] In einem der frechsten ovidischen Gedichte[5] ist die Verführung der schönen Frau eines einfältigen Mannes geschildert; den Namen nach ist es die Geschichte von Paris und Helena[6]: aber jeder Zug ist dem wirklichen Leben jener Zeit entnommen, und dies gibt der Darstellung eine wunderbare Realität. So entspricht auch das Betragen des Liebenden bei der gemeinsamen Mahlzeit den Anweisungen, die Ovid selbst ertheilt.[7] Die Schöne fühlt die kühnen unverwandten Blicke ihres

Zusammensein mit Männern.

1) Quintilian. Inst. or. I 2, 8: omne convivium obscenis canticis strepit, pudenda dictu spectantur (hier hat er vielleicht auch an die vasa adulteriis caelata Plin. H. N. XIV 140 gedacht).

2) Plutarch. qu. conv. VII 8, 4, 4: *οἱ δὲ πολλοί, καὶ γυναικῶν συγκατακεκλεισμένων καὶ παίδων ἀνήβων, ἐπιδείκνυνται μιμήματα πραγμάτων καὶ λόγων, ἃ πάσης μέθης ταραχωδέστερον τὰς ψυχὰς διατίθησιν.*

3) Juv. XI 162 sqq. Vgl. Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. 1851 S. 168.

4) Ovid. A. A. I 229 sqq.

5) Ueber die Frage der Echtheit vgl. Luc. Mueller de re metrica poett. Latin. p. 46.

6) Diese Namen wurden offenbar ganz gewöhnlich bei Erzählung von Ehebruchsgeschichten benutzt, wie Cic. ad Att. I 18, 5: Nam M. Luculli uxorem Memmius suis sacris initiavit. Menelaus aegre id passus divortium fecit. Quamquam ille pastor Idaeus Menelaum solum contempserat, hic noster Paris tam Menelaum quam Agamemnonem liberum non putavit. Martial. I 62, 5: juvenemque secuta relicto Conjuge Penelope venit, abit Helene. Lucill. epigr. 9. anth. ed. Jacobs III 30 (*εἰς γραμματικὸν κεράσφορον*):

Ἔξω παιδεύεις Πάριδος κακὰ καὶ Μενελάου,
Ἔνδον ἔχων πολλοὺς σῆς Ἑλένης Πάριδας.

7) Vgl. bes. Epp. 17, 75—90 mit A. A. I 565 sqq. Am. I 4; II 5, 15 sqq. u. s. an der ersten Stelle:

Bewunderers auf sich geheftet; er seufzt, er ergreift ihren und berührt ihn an der Stelle mit den Lippen, wo sie il Trinken angesetzt hat, er macht ihr Zeichen mit Augen und F er schreibt mit Wein zärtliche Chiffern auf den Tisch, er Liebesgeschichten, die in durchsichtiger Verhüllung seine eigne schaft verrathen, ja er stellt sich betrunken, um seine Kühnl verfänglich erscheinen zu lassen.[1] Uebrigens hatte die früher daß die Frauen bei Tische saßen, schon im Anfang der K aufgehört, sie lagen ebenso wie die Männer.[2]

Inwiefern außer den Gastmählern eigentliche gesellige menkünfte beider Geschlechter stattfanden, wissen wir nicht.[3]

Erscheinen an öffentlichen Orten.

gens hatten die Männer Gelegenheit, sich den Frauen an lichen Orten zu nähern, wo diese sich zum Lustwandeln ein besonders in den zahlreichen Säulenhallen, die sich um frei ten- und parkartig bepflanzte Plätze zogen.[4] Hier versal

Et modo suspiras: modo pocula proxima nobis
Sumis; quaque bibi tu quoque parte bibis.
Ah quoties digitis, quoties ego tecta notavi
Signa supercilio paene loquente dari.

Am. I 4, 19. Verba superciliis sine voce loquentia dicam,
Verba leges digitis, verba notata mero.

31: Quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
Et qua tu biberis, hac ego parte bibam.

A. A. I 575: Fac primus rapias illius tacta labellis
Pocula; quaque bibet parte puella, bibas.

1) Epp. 16, 241 sqq.; 225 sq.; 17, 75—90.

2) Valer. Max. II 1, 2: feminae cum viris cubantibus sedentes bant. — Quod genus severitatis aetas nostra diligentius in Capitolio domibus suis conservat, videlicet quia magis ad rem pertinet deoru mulierum disciplinam contineri. Die entgegengesetzte falsche Angabe Gallus III² 205 ist auch von Rein III¹ 264 und Marquardt Hdb. V 30 berichtigt worden. Ausdrücke wie uxore supra cubante Sueton. Calig. c. cumbere Juv. VI 434, recumbere 448, Martial. X 98, 4, *συγκατάκεισθαι* I qu. conv. VII 8, 4, 4 können nicht anders als buchstäblich verstanden

3) Ob man Tac. A. XVI 34 an eine solche zu denken hat, ist mi zweifelhaft. Dort heißt es von dem sein Urtheil erwartenden Thrasea: il virorum feminarumque coetus frequentes egerat. Eine andere Erwähnu ich nicht.

4) Ovid. A. A. I 67 sqq. 491 sqq. III 387 sqq. R. A. 627. 23, 5. III 32, 11.

tt des Pagen, der seiner Gebieterin zuweilen als Wächter en war[1], ein Verehrer den Dienst, den Sonnenschirm über ›aupt zu halten.[2] Uebrigens berührten Frauen von Stande ten das schwarze Basaltpflaster der Straßen mit ihren ; gewöhnlich zeigten sie sich im Tragsessel oder in der Sänfte: nfte und zwar der bedeckten sich zu bedienen war, wie es eine Auszeichnung der Senatorenfrauen, obwol die Sitte, ie bezüglichen Bestimmungen gewiß nicht zu allen Zeiten ›aren, und die letztern auch häufig übertreten wurden[4]; Cäte das Recht der Sänfte auf Ehefrauen und Mütter im on mehr als 40 Jahren, überdies auf gewisse Tage be-[5]; Domitian entzog es Frauen von schimpflichem Lebens-[6] Die strengere Sitte forderte dicht zugezogene Vorhänge, : Sänften, wo sie sich zeigten, von den Blicken der Neu- verfolgt wurden[7]; aber Ehemänner, die auf Beobachtung Sitte bestanden, sagt Seneca, galten bei den Frauen als , übelgesittet und ihre Gattinnen als beklagenswerthe Opfer : Tyrannei.[8]

Sänften.

---

[1] vid. Am. II 2, wo der Name Bagoas einen Eunuchen andeutet.
[2] vid. A. A. II 209. vgl. Am. III 11, 17.
[3] uv. VI 359:

Jamque eadem summis pariter minimisque libido,
Nec melior, silicem pedibus quae conterit atrum,
Quam quae longorum vehitur cervice Syrorum.

[4] io LVII 15: *σκιμποδίῳ καταστέγῳ ὁποίῳ αἱ τῶν βουλευτῶν γυναῖκες.* Beispiele, daß Frauen von nicht senatorischem Stande sich der ebienten, gibt aus verschiedenen Zeiten Lipsius Elect. I 8.
[5] eifferscheid Sueton. rell. 357. Sueton. Caes. c. 43.
[6] ueton. Domit. c. 8.
[7] lutarch. de curiositate c. 13 p. 522 A: *ἡμεῖς δὲ τοῖς φορείοις τῶν ὑποβάλλοντες τὰ ὄμματα καὶ τῶν θυρίδων ἐκκρεμαννύντες, οὐδὲν ειν δοκοῦμεν, οὕτως ὀλισθηρὰν καὶ ῥευστὴν εἰς ἅπαντα τὴν πολυύνην ποιοῦντες.*
[8] eneca beneff. I 9, 3: Rusticus, inhumanus ac mali moris et inter maominanda condicio est, si quis conjugem suam in sella prostare vedlgo admissis inspectoribus perspicuam ferri undique. De remed. 16, ase p. 457: duc (uxorem) — non quam in patente sella circumlatam m populus ab omni parte aeque quam maritus inspexerit.

In der selbständigen und unabhängigen Stellung der Frauen lag eine starke Versuchung, die Fesseln, die Natur und Sitte ihnen auferlegt hatte, abzustreifen, nach Vorzügen zu streben, die ihrem Geschlecht versagt, Beschäftigungen zu wählen, die mit echter Weiblichkeit unvereinbar waren. Zwar jene widerwärtigen Abnormitäten, die besonders Juvenal mit soviel Vorliebe schildert, werden zu allen Zeiten nicht häufig gewesen sein: die turnenden, in Gladiatorenrüstung fechtenden[1] und mit den Männern um die Wette die Nächte durch zechenden[2], oder die prozeßsüchtigen Frauen, die die Klaglibelle selbst ausarbeiteten.[3] Daß solche Emancipationsversuche Ausnahmen waren, sagt Juvenal selbst ausdrücklich.[4] Häufiger dürften die gewesen sein, die an den Weltangelegenheiten eifrigen Antheil nahmen. Sie wußten über die entlegensten Länder auf's genaueste Bescheid, sie fingen die Gerüchte an den Thoren auf oder veranlaßten sie, führten hohen Militärpersonen gegenüber dreist das Wort und erzählten jedem, der ihnen auf der Straße begegnete, von den neuesten Erdbeben, Ueberschwemmungen und was sich auf der ganzen Welt zugetragen hatte.[5] Der Ehrgeiz höher organisirter Naturen nahm einen höhern Flug; es war in der Natur der Verhältnisse begründet, daß Frauen in hoher Stellung mittelbar oder unmittelbar in den Gang der Dinge bestimmend eingriffen, und das Trachten nach Macht und Einfluß kann unter ihnen nicht anders als sehr verbreitet gewesen sein. Es ist bekannt, daß das Schicksal der römischen Welt nicht selten von Frauen bestimmt worden ist, daß mehr als eine Kaiserin im Namen ihres Gemahls

Vereinzelte Extravaganzen.

Ehrgeiz der Frauen und Theilnahme an der Politik.

1) Juv. VI 246—267. vgl. 421. Martial. VII 67.

2) Juv. VI 429 sqq. Seneca epp. 95, 20: non minus pervigilant, non minus potant, et oleo et mero viros provocant; aeque invitis ingesta visceribus per os reddunt et vinum omne vomitu remetiuntur etc.

3) Juv. VI 242—245. Ich sehe nicht den mindesten Grund, dies für eine Uebertreibung zu halten, wie Geib Criminalproceß S. 519 thut, weil Frauen nicht das Recht zur Anklage hatten, da es ja nur einer vorgeschobenen Person bedurfte.

4) Juv. II 53 (in der Rede, die er der Laronia in den Mund legt: luctantur paucae, comedunt colyphia paucae.

5) Juv. VI 398—412.

iert hat, daß nicht wenige an der Regierung bedeutenden Antheil ten. Selbst August, einer der größten Staatsmänner aller Zei-, ließ sich häufig von seiner klugen Gemahlin berathen, und n erzählte sich in Rom, daß er nie mit Livia ein wichtiges Ge-äch führe, ohne sich schriftlich darauf vorzubereiten.[1] Aber auch Einfluß der vornehmen, besonders der den Kaiserinnen befreun-:n, dem Hofe nahe stehenden Frauen wird man sich als einen c großen und weitverzweigten vorzustellen haben. Besonders 'ksam zeigte sich dieser Einfluß natürlich bei der Besetzung von ßen wie kleinen Stellen und Aemtern, in Rom wie in den Pro-zen. Seneca rühmt von seiner mütterlichen Tante, daß sie ihre rückhaltung so weit überwunden habe, um den ihrigen zu Gun-ı seiner Ernennung zum Quästor geltend zu machen.[2] Gessius ›rus wurde Prokurator von Judäa durch seine Gemahlin Cleo-ra, die mit der Kaiserin Poppäa befreundet war.[3] Der Sophist ilistus erhielt den Lehrstuhl der Beredsamkeit zu Athen durch Kaiserin Julia Domna.[4] Wo die eigenen Verbindungen ehr-ziger Frauen nicht ausreichten, nahmen sie ihre Söhne in An-uch, deren Beredsamkeit und Vermögen sie rücksichtslos zu ihren ›ecken oder den Zwecken anderer ausbeuteten.[5] In den Provin-sah man die Gemahlinnen der Statthalter den Uebungen der uppen beiwohnen, sich unter die Soldaten mischen, von Centu-nen umgeben; sie nahmen an den Geschäften Theil, und die ovincialen mußten zwei Hofhaltungen ihre Aufwartungen machen › hatten nicht selten doppelte Erpressungen zu leiden.[6]

---

1) Er soll es allerdings auch bei andern gethan haben. Sueton. Octav. c. 84.
2) Seneca ad Helv. 19, 2.
3) Joseph. J. A. XX 11, 1.
4) Philostrat. Vitt. sophist. II 30.
5) Seneca ib. 14, 2.
6) Tac. Ann. II 55: nec Plancina se intra decora feminis tenebat, sed 'citio equitum, decursibus cohortium interesse. Dio LIX 18: *καὶ γὰρ ἐκείνη* rnelia, Gemahlin des Calvisius Sabinus, Statthalters von Pannonien unter igula) *ὡς φύλακάς τε ἐφοδεύσασα καὶ τοὺς στρατιώτας ἀσκοῦντας ἰδοῦσα, ἴαν ἔσχεν.* Doch muß dergleichen nicht gerade selten vorgekommen sein. · A. III 33: non imbecillum tantum et imparem laboribus sexum, sed si

Beschäftigung der Frauen mit Litteratur.

Auch dem litterarischen Treiben konnten die Frauen unmöglich fremd bleiben, um so weniger, als sie (wenigstens in den höhern Ständen) in der Regel eine gewisse litterarische Bildung durch den Jugendunterricht erhalten hatten.[1] Es ist bekannt, mit welcher Intensität und in welcher Ausdehnung in den beiden ersten Jahrhunderten litterarische Tendenzen sich geltend machten, und wie verbreitet namentlich in der gebildeten Gesellschaft der poetische Dilettantismus war. Die Frauen, die nicht thätigen Antheil nahmen, theilten doch wenigstens die Interessen ihrer Männer oder

---

licentia adsit, saevum, ambitiosum, potestatis avidum: incedere inter milites, habere ad manum centuriones; praesedisse nuper feminam exercitio cohortium (Plancina), decursu legionum. Cogitarent ipsi quotiens repetundarum aliqui arguerentur, plura uxoribus objectari; his statim adhaerescere deterrimum quemque provincialium, ab his negotia suscipi transigi; duorum egressus coli, duo esse praetoria, pervicacibus magis et impotentibus mulierum jussis, quae Oppiis quondam aliisque legibus constrictae, nunc vinclis exsolutis domos fora, jam exercitum regerent. Juv. VIII 128:

si nullum in conjuge crimen
nec per conventus et cuncta per oppida curvis
Unguibus ire parat, nummos raptura Celaeno; etc.

1) Quintilian. I 1, 6: In parentibus vero quam plurimum eruditionis esse optaverim. Nec de patribus tantum loquor. Die mit allen Vorzügen ausgestattete Frau bei Mart. XII 97 ist dives, nobilis, erudita, casta. Lucans Gemahlin, Polla Argentaria, nennt Statius Silv. II 7, 83 doctam atque ingenio suo decoram. Crinagoras 14 Anth. ed. Jacobs II p. 131 (von den Gedichten des Anakreon): *δῶρον δ' εἰς ἱερὴν Ἀντωνίῃ ἤκομεν ἡῶ, Κάλλευς καὶ πραπίδων ἔξοχ' ἐνεγκαμένῃ.* Adesp. 721 c. (ed. Jacobs IV p. 275) Grabschrift einer Messia: *ἡλικίῃ μορφῇ φρεσὶ Μούσαις σωφροσύνῃ τε Ἐν πᾶσιν πρέψασα.* Auf einem Musensarkophage eines Ehepaars scheint die dem Manne (mit einer Rolle) gegenübersitzende Frau bereit, auf einer von einer Muse dargebotenen Lyra zu spielen, wenn der Mann seine Vorlesung beendet haben wird. Ann. d. Inst. 1861. Tav. d'agg. G. vgl. die Erklärung von Wieseler p. 132.

Ovid sagt freilich A. A. II 281:

Sunt tamen et doctae, rarissima turba, puellae:
Altera non doctae turba, sed esse volunt. —

Wenn Ovid fortwährend behauptet, daß er nur von Libertinen und ihres Gleichen rede, um den Hauptvorwurf gegen sein Buch zu entkräften, so wird sich wol kein einsichtiger Leser dadurch täuschen lassen. Hier und überall schildert er die Frauen überhaupt, wie er sie kannte und wie sie ihm erschienen.

Freunde und waren auf deren Erfolge stolz. Der jüngere Plinius rühmt von seiner Frau, daß sie aus Liebe zu ihm Interesse an der Litteratur gefaßt habe. Seine Bücher las sie wiederholt und lernte sie sogar auswendig. Hielt er eine Vorlesung, so hörte sie hinter einem Vorhange zu und lauschte begierig auf die Beifallsbezeigungen der Zuhörer. Führte er eine Vertheidigung vor Gericht, so wartete sie den Erfolg mit höchster Spannung ab, und Boten, in Zwischenräumen vom Gerichtshof bis zu ihrer Wohnung aufgestellt, meldeten von Minute zu Minute die Stimmung der Zuhörer, das Beifallsgemurmel, die Bravorufe u. s. w. Seine Gedichte sang sie zur Cither nach selbst gesetzten Melodieen, worin, wie Plinius sagt, kein Musiker sie unterrichtet hatte, sondern die beste Lehrerin, die Liebe.[1] Auch die Fertigkeit, sich leicht und geschmackvoll auszudrücken, war wol unter den Frauen von Stande sehr allgemein[2], und wenn sie sich mit ihren schriftstellerischen Versuchen nicht an die Oeffentlichkeit wagten, so wurden dieselben doch Freunden vorgelegt. Plinius erzählt, daß ihm ein befreundeter Schriftsteller Briefe von seiner Frau vorgelesen, man hätte Plautus und Terenz in Prosa zu hören geglaubt. Er zweifelt sogar, ob sie wirklich von ihr selbst geschrieben seien; sei dies aber der Fall, so gereiche ihre Ausbildung dem Manne, der sie als Mädchen geheirathet, zu hohem Ruhme[3]: eine Aeußerung, die auf den Mädchenunterricht kein sehr günstiges Licht wirft. Sehr verbreitet dürfte auch bei den Frauen die Sucht gewesen sein, griechisch statt lateinisch zu reden, wenigstens zierliche und zärtliche griechische Phrasen einzumischen; man möchte dies, sagt Juvenal, ihnen hingehen lassen, so lange sie jung seien, aber bei achtundsechzigjährigen sei es uner-

---

1) Plin. epp. IV 19.

2) Ovid. A. A. III 479:

Munda sed e medio consuetaque verba, puellae,
Scribite; sermonis publica forma placet.
Ah quotiens dubius scriptis exarsit amator;
Et nocuit formae barbara lingua bonae.

3) Plin. epp. I 16, 6: qui — uxorem, quam virginem accepit, tam doctam politamque reddiderit.

träglich.[1] Daß sie Verse machten, griechische und lateinische, war in einer Zeit des wuchernden poetischen Dilettantismus natürlich, und daß die Dichterinnen sich gern mit Sappho vergleichen ließen, nicht minder.[2] Machten sie nicht selbst Gedichte, so kritisirten sie fremde; und diese kritischen Frauen hält Juvenal für noch schlimmer als die, welche den Wein zu sehr liebten. Kaum hatten sie sich bei Tafel niedergelassen, so begannen sie schon die ästhetische Unterhaltung über Virgil und Homer und wogen die Vorzüge beider gegen einander ab: so unaufhaltsam rauschte der Strom ihrer Rede, daß niemand zu Worte kam, es war als ob eherne Becken und Schellen geschlagen würden. Nicht minder unleidlich war das Auskramen der sonstigen Gelehrsamkeit: wenn sie Citate aus verschollenen Büchern anzuführen wußten, die ihre Männer nicht kannten, immer das grammatische Lehrbuch aufgeschlagen hatten, die

---

1) Juv. VI 185 sqq. Mart. X 68. Schon in Lucrezens Zeit (IV 1160 sqq.) war griechisch die Lieblingssprache der Liebenden.

2) Mit Sappho vergleicht Martial Sulpicia X 35, 15 und eine Theophila VII 69. Lucian. de mercede cond. 36: *ἓν γάρ τι καὶ τοῦτο τῶν ἄλλων καλλωπισμάτων εἶναι δοκεῖ, ἣν λέγηται, ὡς — ποιοῦσιν ᾄσματα οὐ πολὺ τῆς Σαπφοῦς ἀποδέοντα.* Auf dem Memnonskoloß sind drei Gedichte einer Julia Balbilla eingehauen, die ihn im Gefolge der Kaiserin Sabina, Hadrians Gemahlin, besuchte (C. I. Gr. 4725. 27. 29. 30 vgl. 31. Verse einer Cäcilia Trebulla 4739—41). Den Gebrauch des äolischen und dorischen Dialekts in den Gedichten der Balbilla leitet Letronne rec. des inscr. II p. 350 von dem damaligen Archaismus her und vergleicht die Säule des Herodes Atticus; eher dürfte die Nachahmung der Sappho ihn veranlaßt haben. Les trois pièces, sagt Letronne — annoncent toutes un talent poétique assez remarquable, mais à même temps une affectation de grammairien poussée à l'extrême. — Balbilla devait être un bas bleu du temps, fort entichée de sa noblesse, un poète suivant la cour, dont les productions devaient être fort goutées de l'empereur et de l'impératrice, si l'on en juge de la peine qui a été prise de graver sur la pierre si dure du colosse et presque toujours en caractères grands et profondément creusés les trois pièces échappées de sa veine abondante et facile mais pédantesque et prétentieuse. Die zu Rom vor porta S. Pancrazio gefundene Basis einer ihr gesetzten Statue trägt die Inschrift: (C. I. Gr. 5904): *τὴν ἐπὶ πάσῃ ἀρετῇ σωφροσύνῃ τε καὶ σοφίᾳ διαπρέπουσαν Ἰουλίαν Βάλβιλλαν βουλὴ καὶ δῆμος τῆς λαμπρᾶς πόλεως Ταυρομενιτῶν ἀνέστησεν τὴν λαμπροτάτην.*

Ausdrücke ihrer Freundinnen corrigirten und ihren Männern keinen Sprachfehler durchschlüpfen ließen. Eine Frau, sagt Juvenal, muß nicht die ganze Encyklopädie im Kopf haben und einiges in Büchern auch nicht verstehn[1]; auch Martial zählt unter seine Lebenswünsche eine nicht zu gelehrte Frau.[2]

Den meisten Widerspruch aber fand wol die Beschäftigung der Frauen mit der Philosophie. Von denen, die nach altrömischer Ansicht sie durchaus mißbilligten, ward theils angeführt, daß diese Studien nur um damit zu prunken getrieben würden[3], theils daß die Frauen anmaßend und keck werden müßten, wenn sie anstatt zu Hause zu spinnen und zu weben unter Männern verweilten, Reden studierten, gelehrt sprächen und Schlüsse auflösten.[4] Die Vertreter der entgegengesetzten Meinung wollten theils die Frauen auf Moralphilosophie beschränkt wissen, die sie als Grundlage auch der weiblichen Sittlichkeit als unentbehrlich erklärten[5]; theils gingen sie noch weiter und riethen nach Sokratischer Methode mit dem Studium der Philosophie auch das der Mathematik und Astronomie zu verbinden, weil ein von den erhabensten Ideen und Vorstellungen erfüllter Geist für Eitelkeiten, Aberglauben und Thorheiten unzugänglich sei; eine Frau, die Mathematik verstehe, werde sich schämen zu tanzen, und die den Zauber Platonischer und Xenophontischer Dialoge kenne, Beschwörungen und Zauberei verachten.[6]

mit Philosophie

und Mathematik.

---

1) Juv. VI 434—456. Schol.: Statiliam Messalinam insectatur, quae post quatuor matrimonia diverso exitu soluta postremo Neroni nupsit. Post quem interemptum et opibus et forma et ingenio plurimum viguit. Consectata est usum eloquentiae usque ad studium declamandi.

2) Martial. II 90, 9. XI 19:

Quaeris cur nolim te ducere, Galla? Diserta es.
Saepe soloecismum mentula nostra facit.

3) Seneca cons. ad Helv. 17, 4: utinam quidem virorum optimus, pater meus, minus majorum consuetudini deditus voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam imbui! — propter istas, quae litteris non ad sapientiam tuentur sed ad luxuriam instruuntur, minus te indulgere studiis passus est.

4) Muson. Ruf. in den exc. e ms. Flor. Joan. Damasc. bei Stob. Florileg. 3. Meineke IV 222, 38 sqq.

5) Ibid. u. p. 216.

6) Plutarch. conjug. praec. c. 18 p. 145.

In der That scheinen jene Wissenschaften von Frauen neben der Philosophie nicht selten getrieben zu sein, und nicht immer zum Vortheil ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit.[1] Und wol mochten tiefere Naturen in den Lehren der Weisen Trost im Unglück suchen und finden. Livia soll ihn bei dem Tode ihres Sohnes Drusus in den Worten des stoischen Philosophen Areus gefunden haben.[2] Der an demselben Hofe lebende Stoiker Athenodor aus Cana durfte eine seiner Schriften Augusts Schwester Octavia widmen.[3] Auch die Kaiserin Julia Domna wandte sich, als sie durch die Intriguen des Günstlings Plautianus mit ihrem Gemahle Septimius Severus zerfallen war, der Philosophie und wissenschaftlichen Beschäftigungen zu[4], sie umgab sich mit Mathematikern und Sophisten[5]; und Philostrat, der zu diesem Kreise gehörte, schrieb auf ihre Veranlassung den Roman von Apollonius von Thana.[6] Galen erwähnt, daß eine ihm befreundete Frau, Namens Arria, von den Kaisern (Sever und Caracalla) wegen ihrer ernsten Studien der Philosophie, namentlich der platonischen, hochgeschätzt worden sei.[7] Doch bei der Mehrzahl blieben auch diese Beschäftigungen bloße Tändelei. Zu Epiktets Zeit lasen die Frauen in Rom mit Vorliebe Platons Republik, weil hier die Aufhebung der Ehe und die Weibergemeinschaft in einer gewissen Ausdehnung für die Grundbedingung des idealen Staats erklärt wird; sie meinten darin eine Entschuldigung für eigne Fehltritte zu finden[8], und es gab Philosophen, die sie darin bestärkten.[9] Als Marc Aurels Beispiel die

1) Von Pompejus Gemahlin, Cornelia, Plutarch Pomp. c. 55: *ἐνῆν δὲ τῇ κόρῃ πολλὰ φίλτρα δίχα τῶν ἀφ' ὥρας. Καὶ γὰρ περὶ γράμματα καλῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν, καὶ προσῆν τούτοις ἦθος ἀηδίας καὶ περιεργίας καθαρόν, ἃ δὴ νέαις προστρίβεται γυναιξὶ τὰ τοιαῦτα μαθήματα.* Vgl. Drumann, R. G. II 50.

2) Seneca ad Marc. 4 u. 5.

3) Plutarch. Poplic. c. 17 extr.

4) Dio LXXV 15.

5) Philostrat. Vitt. soph. II 30

6) Id. Apoll. Tyan. ed. K. p. 3, 2.

7) Galen. de theriac. ad Pison. p. 458 K. XIV p. 218.

8) Epictet. fragm. 53 ed. Duebner.

9) Lucian. fugitivi 18: *ἔνιοι δὲ καὶ ξένων τῶν σφετέρων γυναῖκας ἀπά-*

Studien der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt allgemein machte, besoldeten auch vornehme Frauen unter ihrer übrigen Umgebung griechische Weltweise, Rhetoren und Philologen, von ehrwürdigem Aeußern, mit langen grauen Bärten, zu deren Obliegenheiten es gehörte, unter dem übrigen Gesinde ihre Sänfte zu begleiten. Anders als bei Tafel oder während des Ankleidens fanden sie aber nicht Zeit, sich philosophische Vorträge halten zu lassen; und wenn ihnen etwa während eines Vortrags über Züchtigkeit die Zofe das Billet eines Liebhabers übergab, so unterbrachen sie sich nicht länger als nöthig war, um die Antwort zu schreiben, und hörten dann aufmerksam weiter. Selbst auf Reisen wurden die Philosophen mitgenommen, wobei sie freilich zuweilen nach langem Warten im Regen mit einem Tänzer, Koch oder Haarkräusler in den letzten Wagen gepackt wurden. Lucian erzählt, daß eine reiche und vornehme Frau einem alten, in ihrem Solde stehenden Stoiker ihre trächtige malteser Schoßhündin zur besondern Beaufsichtigung übergeben und daß diese während der Fahrt auf dem Mantel des Philosophen Junge geworfen habe.[1]

Ihre Theilnahme an den religiösen Bewegungen.

Am tiefsten wurden die Frauen von den religiösen Bewegungen berührt und ergriffen, die schon seit dem ersten Jahrhundert begonnen hatten, im zweiten an Umfang und Intensität sehr zunahmen, im dritten und vierten ihren Höhepunkt erreichten. Es waren die letzten Anstrengungen des Heidenthums, durch eine Regeneration sich gegenüber dem neuen Geist zu behaupten, dessen von Osten ausgegangenes Wehen immer gewaltiger die Welt erfüllte. Es galt den in Verfall gerathenen, ja zu einer Schattenexistenz verflüchtigten römisch-griechischen Götterglauben zu ersetzen, und zu diesem Zweck ward jede Form der Gottesverehrung mit Begier ergriffen, die einen positiven Inhalt zu haben schien; nicht in einer einzigen, sondern in einer wüsten Häufung und Mischung

---

γουσι κατὰ τὸν Ἴλιέα ἐκεῖνον νεανίσκον, ὡς φιλοσοφοῖεν δὴ καὶ αὐταί· εἶτα κοινὰς αὐτὰς ἅπασι τοῖς ξυνοῦσι προθέμενοι Πλάτωνός τι δόγμα οἴονται ποιεῖν, οὐκ εἰδότες ὅπως ὁ ἱερὸς ἐκεῖνος ἠξίου κοινὰς ἡγεῖσθαι τὰς γυναῖκας.

1) Lucian. de merc. cond. 36 u. 32.

der verschiedenartigsten Religionen und Culte wurde das Heil gesucht. Orientalische Culte waren jedoch bei weitem am meisten verbreitet und standen im höchsten Ansehn. Ihr Pomp war auf die Sinnlichkeit wohl berechnet, ihr umständliches Ceremoniell imponirte der Einfalt, in ihren Symbolen, Wundern und Geheimnissen ahnten Gläubige eine höhere Offenbarung, der mystische Hang nach inniger Vereinigung mit dem Göttlichen fand hier vollste Befriedigung. Wenn diese Culte so gerade den Bedürfnissen des weiblichen Gemüthes am meisten entgegenkamen, so wirkte noch stärker die Verheißung, durch Büßungen und Sühnungen zur Reinigung und Heiligung und einer höheren Seligkeit im Jenseits zu führen. Die Neigung zur Ascese war eine natürliche Wirkung der sittlichen Auflösung und Zügellosigkeit; dieselbe sittliche Schwäche, welche die Verschuldung herbeiführte, wähnte auch, sich durch äußerliche Bußen von der Schuld befreien zu können. So steigerte sich denn namentlich bei dem schwächern Geschlecht das Verlangen, in diesen Religionsübungen entweder eine höhere Weihe, oder Trost und Entsündigung zu finden, zur Leidenschaft.[1] Die Götter des Orients hatten in den Frauen ihre andächtigsten Beterinnen, und deren Priester ihre blindgläubigsten, gehorsamsten und freigebigsten Anhängerinnen. Bald ließen sie sich von einer herumziehenden Bande von Bettelpriestern der großen Mutter einreden, daß ihnen die ungesunde Septemberluft ein Fieber zuziehn würde, wenn sie sich nicht mit einem Geschenk von hundert Eiern sühnten, in welchem Falle die bevorstehende Gefahr in die Kleider fahren sollte. Bald tauchten sie auf priesterliche Vorschrift dreimal am frühen Morgen in dem mit Eis gehenden Tiber unter und rutschten eine bestimmte Strecke in der nothdürftigsten Kleidung vor Kälte und Seelenangst zitternd auf bloßen Knieen. Bald reisten sie nach Aegypten, um Nilwasser zu holen, wenn ihnen Isis im Traum befahl, damit in ihrem Tempel zu sprengen.[2] Die große Göttin Isis, die „millionennamige", wurde von den Frauen in der ganzen

Orientalische Culte.

Isisdienst.

1) Plutarch. conjug. praec. 19 empfiehlt den Frauen *περιέργοις θρησκείαις καὶ ξέναις δεισιδαιμονίαις ἀποκεκλεῖσθαι τὴν αὔλειον.*

2) Juv. VI 511 sqq.

römischen Welt als gnadenreiche Heil- und Schutzgöttin am allgemeinsten und inbrünstigsten angerufen. Zu ihren schon seit der Mitte des ersten Jahrhunderts in Rom zahlreichen Tempeln wallfahrteten in Masse die Beterinnen in den vorgeschriebenen leinenen Gewändern, sangen mit aufgelöstem Haar zweimal am Tage in den Chören zum Preise der Göttin mit, ließen sich mit Nilwasser besprengen und hielten die Fasten und die sonstige Enthaltsamkeit, die die Priester ihnen aufzulegen für gut fanden; hatten sie dagegen gefehlt, so legten diese für gute Bezahlung ihre Fürbitte bei Osiris ein, und durch das Opfer eines Kuchens oder einer fetten Gans ließen sich die erzürnten Götter beschwichtigen.[1] Es kann nicht Wunder nehmen, daß die von Frauen so viel besuchten Tempel der Isis vielfach zu schändlichen Zwecken gemißbraucht wurden. Ihre Priesterinnen, Priester und Tempeldiener wurden allgemein der gewerbsmäßigen Kuppelei bezichtigt, und der ganze Cultus war aus diesem Grunde verrufen.[2] Was im Innern dieser Tempel vorgehn konnte, davon gibt ein Ereigniß, das sich im Jahr 19 n. Chr. in Rom zutrug, eine Probe. Ein Ritter Decius Mundus hatte eine edle Frau von unbefleckter Keuschheit, Paullina, lange vergeblich mit Anträgen verfolgt. Sie war dem Isisdienst sehr ergeben; die Priester des von ihr besuchten Tempels, durch eine Summe von 5000 Denaren bestochen, redeten ihr ein, der Gott Anubis wünsche eine nächtliche Zusammenkunft mit ihr, und natürlich erschien Mundus in der Maske des Gottes. Der Frevel kam zu Tibers Kenntniß; er verbannte den Hauptschuldigen, ließ die Priester ans Kreuz schlagen, den Tempel niederreißen und das Bild der Göttin in den Strom werfen.[3] Aber nicht bloß die Tempel der Isis, sondern alle, in denen Frauen aus- und eingingen, waren als Orte der Verführung verrufen; es gab keinen, sagt Juvenal, in dem Frauen sich nicht preisgaben[4], und wenn auch mit Uebertreibung, so doch auch sicher nicht ohne Wahrheit

1) Ib. 532 sqq. Tibull. I 3, 23 sq. Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V 87.
2) Marquardt a. a. O.
3) Joseph. A. J. XVIII 3, 4.
4) Juv. IX 22—26.

brandmarken christliche Schriftsteller Tempel, Haine und andere heilige Orte als Brüteplätze nicht bloß des Ehebruchs und der Unzucht, sondern scheußlicher Verbrechen.[1] Properz nennt die Tempel neben den Schauspielen als Hauptursache der Untreue seiner Cynthia[2], und Ovid empfiehlt die Tempel neben Theatern und Portiken Männern, die Liebesabenteuer suchen, und unter den nicht zu versäumenden Festen auch die Sabbathfeier der Juden.[3] Die ungemeine
Judenthum. und immer wachsende Ausbreitung, die das Judenthum damals schon in der westlichen Welt gewonnen hatte, ist vielfach bezeugt, und sicherlich zählte es mehr Proselytinnen als Proselyten. Zu diesen scheint die Kaiserin Poppäa gehört zu haben. Josephus nennt sie als eifrige Fürsprecherin der Juden; „denn sie war gottesfürchtig"[4]; und vermuthlich war dies der Grund, weshalb ihre Leiche nicht verbrannt, „sondern nach der Weise der ausländischen Könige mit Wohlgerüchen einbalsamirt und in der Grabstätte der Julier beigesetzt wurde."[5] Die erste harte Maßregel gegen die Juden in Rom erfolgte im Jahr 19 gleichzeitig und im Zusammenhange mit jenem Einschreiten gegen den Isisdienst: 4000 waffenfähige Freigelassene, „die von ägyptischem oder jüdischem Aberglauben angesteckt waren," wurden nach Sardinien zur Bekämpfung der dortigen

---

1) Minuc. Fel. Octav. p. 67 Muralt. (p. 37): Ubi autem magis a sacerdotibus quam inter aras et delubra conducuntur stupra, tractantur lenocinia, adulteria meditantur? frequentius denique in aedituorum cellulis quam in ipsis lupanaribus flagrans libido defungitur. Diese Stelle hat vor Augen Tertull. apol. c. 15: si adjiciam — in templis adulteria componi, inter aras lenocinia tractari, in ipsis plerumque aedituorum et sacerdotum tabernaculis sub isdem vittis et apicibus et purpuris ture flagrante libidinem expungi (i. e. perfici, cf. Oehler ad Scorpiac. c. 10) etc. Id. de pudic. c. 5 (die Idololatria wird redend eingeführt): sciunt luci mei et mei montes et vivae aquae ipsaque in urbibus templa, quantum evertendae pudicitiae procuremus — sciunt homines venenarii, sciunt magi, quot pellicatus ulciscar, quot rivalitates defendam, quot custodes quot delatores quot conscios auferam. Sciunt etiam obstetrices, quot adulteri conceptus trucidentur.

2) Prop. II 19, 10.

3) Ovid. A. A. I 75 sqq.

4) Joseph. A. J. XX 8, 11; 11, 1. Vit. 3.

5) Tac. A. XVI 6.

uberbanden geschickt.[1] Die Veranlassung zur Verfolgung der den soll zunächst ein gegen eine vornehme, dem Judenthum ere ene Römerin, Fulvia, verübter Betrug gegeben haben. Ihre ischen Lehrer hatten sie bewogen, eine Tempelsteuer nach Jeru em zu senden, und diese fromme Gabe unterschlagen.[2] Unter mitian spottete Martial über den nüchternen Athem sabbath rnder Frauen.[3] Nach Cassius Dios Bericht wurden damals le wegen Uebertritts zum Judenthum verfolgt und theils hinge tet, theils ihres Vermögens beraubt.[4] Doch verwechselten Grie n und Römer in jener Zeit ohne Zweifel noch häufig Juden m und Christenthum. Die Anklage des Atheismus, auf welche Christenthum.
Consul Flavius Clemens zum Tode, seine Gemahlin Domitilla Verbannung nach Pandataria verurtheilt wurde, ist gegen beide ligionen erhoben worden. Vielleicht bekannten sich Clemens und mitilla in der That zum Christenthum[5]; vielleicht auch jene Pom ia Grächna, Gemahlin des Consul Plautius, die unter Nero J. 58 „des ausländischen Aberglaubens angeklagt", dem Urtheil es Gemahls anheimgegeben und von ihm freigesprochen wurde. ig und voll beständigen Grams, sagt Tacitus, war ihr Leben, n die vierzig Jahre, die sie nach der Ermordung ihrer Ver ndten Julia, Tochter des Drusus (im J. 44) noch verlebte, ver chte sie in tiefer Schwermuth und ohne die Trauerkleider ab egen.[6] Ausdrückliche Nachrichten über die Verbreitung des Chri ithums unter den Frauen der höhern Stände in den ersten hrhunderten fehlen ganz.[7]

---

1) Vgl. S. 257 f.

2) Joseph. A. J. XVIII 3, 5. Vgl. Tac. A. II 85.

3) Martial. IV 4 (geschrieben zwischen 88 u. 90).

4) Dio LXVII 14.

5) Vgl. Imhof, Domitian S. 112 f. Die katholische Kirche erkennt zwei mitillen als Märtyrinnen und Heilige an.

6) Tac. A. XIII 32; vgl. die Anm. von Lipsius und Baron. ann. eccles. a. III Neronis.

7) Mammäa war eine Gönnerin des Origenes (der selbst nichts davon sagt) b gottesfürchtig nach Euseb. H. e. VI 19. Cedren. p. 256 ed. Paris. (Suid. Ὠριγένης): *κατὰ τοῦτον δὴ τὸν χρόνον καὶ ἡ Ἀλεξάνδρου τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως μήτηρ Μαμμαία εἰς λόγους Ὠριγένει συνῆλθεν ἐν Ἀντιοχείᾳ καὶ*

Wenn die Frauen sich auch damals auf religiösem Gebiet al
Aberglaube. „Führerinnen in der Gläubigkeit" erwiesen[1], so waren sie ohn
Zweifel nicht minder für jeden neuen Aberglauben am empfäng
lichsten, so wie sie an jedem alten mit der zähesten Festigkeit hir
gen. Nur eine von den zahllosen Formen der in jenen Jahrhur
derten unendlich vielgestaltig und üppig wuchernden Superstitio
scheint von den Männern in höherm Grade gehegt worden zu sein
Astrologie. die Astrologie, deren Weissagungen die größten und gefahrvollste
Unternehmungen veranlaßt und gelenkt und auf die Schicksale de
damaligen Welt keinen geringen Einfluß geübt haben. Doch ver
steht es sich von selbst, daß diese für jene Zeit vorzugsweise charal
teristische und ganz besonders von den höhern Ständen begünstigt
Art, die Zukunft zu erforschen, auch bei den Frauen weit verbreite
war. Kein Astrolog, sagt Juvenal, gelte bei ihnen für geistwol
der nicht einmal verurtheilt worden sei; am gefeiertsten waren si
wenn sie in einen großen politischen Prozeß verwickelt gewese
wenn sie lange in Ketten gelegen hatten, mit Noth zur Verba
nung auf eine wüste Insel begnadigt waren. Auch gab es Frauen
die selbst in der Astrologie gelehrt waren und nicht das Gering
unternahmen, ohne den astrologischen Kalender nachzuschlagen
und manche sorgten sogar, wenn sie ihre Niederkunft erwarteten
dafür, daß ein Chaldäer auf einer Sternwarte in der Nähe sich
zur Beobachtung der Gestirne bereit hielt, der von der erfolgten
Geburt durch einen Schlag an eine Metallscheibe augenblicklich be-
nachrichtigt wurde, um dem zur Welt gekommenen Kinde sofort die
Nativität zu stellen.[3]

παρ' αὐτοῦ κατηχήθη τὸν λόγον. Daß die h. Cäcilia (unter Alexander Sever hingerichtet) aus edler Familie (der Meteller) war, scheint die Entdeckung eines Grabes in den Katakomben des Calixtus mit heidnischen Inschriften der Cäcilier unweit des Denkmals von Cäcilia Metella zu bestätigen. S. Salomon Vögelin, die neuentdeckte Katacombe S. Calisto im N. schweiz. Mus. III (1863) S. 160—162. Das neue Werk von De Rossi Roma sotterranea christiana ist mir noch nicht zugänglich gewesen.

1) Strabo I 7 p. 297: ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας.

2) Juv. VI 553—591.

3) Sext. Empir. 739, 29 abgeschrieben von Hippolyt. refutat. IV 4: ὅταν

Vor allem aber war das ganze unermeßliche Zauberwesen mit all seiner Gaukelei und Bethörung, mit seinem Wahnwitz, seinen Verbrechen und Greueln unter den Frauen im Schwange. Auch diese Superstition erlitt unter dem wachsenden Einflusse orientalischer Mystik im Laufe dieser Periode eine völlige Umwandlung, und die Zauberer der ersten Kaiserzeit sind von denen des zweiten Jahrhunderts sehr verschieden. Zu jenen gehörten ganz besonders die Hexen des Volksglaubens. Es waren verrufene und gehaßte Weiber, die zweideutige Gewerbe trieben, vor allem Kuppelei; sie wußten Salben und Schönheitsmittel zu kochen, aber auch andere Medikamente, die mehr oder minder mit Giftmischerei zusammenhingen; auch pflegten sie den Wein sehr zu lieben.[1] Dies ganze Treiben war zu armselig und bettelhaft, um bei den Gebildetern Eingang finden zu können, wenn sie auch aus den Gemächern der Frauen nicht zu verbannen waren, unter denen namentlich der Glaube an die Macht des Liebeszaubers ungeheuer verbreitet war.[2] Aber das Ansehn der Zauberei wuchs und ihre Gläubigen mehrten sich ungemein, seit sie sich zeitgemäß umgestaltete. Die Naturphilosophen trieben nun Zauberei[3] und die Zauberer Naturphilosophie, und diese wie jene schöpften aus jenen Urquellen höherer Weisheit, die im Morgenlande fließen sollten, sie gingen am Nil, am Euphrat und Ganges in die Schule. Nun traten statt jener kuppelnden und betrunkenen Hexen fromme und heilige Wunderthäter in Rom auf, die entweder aus dem Orient stammten[4] oder doch viele

Zauberei.

Die Zauberer im zweiten Jahrhundert.

γὰρ λέγωσιν, ὅτι ὁ προσεδρεύων τῇ ὠδινούσῃ ἅμα τῇ ἀποτέξει δίσκῳ σημαίνει τῷ ἀπὸ τῆς ἀκρωρείας ἀστεροσκοποῦντι Χαλδαίῳ κἀκεῖνος εἰς οὐρανὸν ἀποβλέπων παρασημαίνεται τὸ ἀνίσχον ζώδιον κ. τ. λ.

1) Vgl. Horat. epod. 5. Ovid. Am. I 8. Propert. IV 5. Martial. IX 29. Lucian. dial. meretr. 4.

2) Georgii Stuttg. R. E. IV 1408. Selbst Plutarch übergeht ihn in einer Schrift wie die conj. praec. (5 u. 48), die an ein hochgebildetes Paar gerichtet ist, nicht mit Stillschweigen.

3) Nach Apulej. apol. 448 standen die Philosophen bei der Menge allgemein im Verdacht der Zauberei; wol nicht ganz mit Unrecht.

4) In Lucians Philopseudes treten auf ein Libyer (der sympathetische Kuren vollbringt 7), ein Babylonier τῶν Χαλδαίων (als ärztlicher Zauberer und Schlangenbeschwörer 13), ein Hyperboräer (Zauberer 13), ein Syrer ἐκ τῆς Πα-

Jahre in den ägyptischen Katakomben zugebracht hatten[1], oder gar der Gemeinschaft der Brahminen gewürdigt worden waren, frei von menschlichen Leidenschaften, irdische Speise und Trank verschmähend, in weißen leinenen Gewändern[2], würdevoll in ihrer Erscheinung und gern gesehene Gäste in großen Palästen. Kurz wenn jene frühern Hexen denen unseres Mittelalters gleichen, so haben diese spätern Zauberer die täuschendste Aehnlichkeit mit den Großkophthas des vorigen Jahrhunderts; auch ihre Zaubermacht wurde von ihren Anhängern aus der Heiligkeit ihres Lebenswandels hergeleitet, denn wer die menschliche Natur überwinde, werde den Göttern ähnlich und vermöge mit ihrer Hülfe Wunder zu vollbringen. Auch sie verdankten ihre Erfolge nicht zum geringsten Theil den Frauen, die zu gewinnen sie sich vor allem bemühten. Auf ihre äußere Erscheinung wendeten sie die größte Sorgfalt. Alexander von Abonoteichos war nach Lucians Schilderung ein schöner Mann, von stattlicher würdevoller Gestalt, weißer Haut, wohlgepflegtem Bart, feurigem und schwungvollem Blick, höchst sanfter und zugleich klangreicher Stimme; außer seinem eignen Haar trug er eine sehr täuschend gemachte Perrücke, so daß sein Kopf von einer reichen Lockenfülle umflossen war; er erschien in einem weiß und purpurnen Unterkleid und einem weißen Mantel, in der Hand eine Sichel, als Zeichen seiner Abkunft von Perseus. Die Gunst der Frauen wurde ihm überall zu Theil, Lucian versichert sogar mit Wissen, ja auf den Wunsch der Männer, und ohne Zweifel war ihm die Erwerbung ihrer Gunst nicht bloß Zweck, sondern auch Mittel zur Befestigung seiner Stellung.[3] Vielleicht würden wir Aehnliches von Apollonius von Thana erfahren, wenn Lucian auch sein Leben geschrieben hätte. Philostrat verräth nur gelegentlich, daß die Sage ging, er habe eine vielbewunderte schöne Frau in Seleucia in Kilikien geliebt, und diese, die andere Bewerber zurückwies, sich ihm erge-

---

λαιστίνης, der Besessenen Geister austreibt (Joseph. A. J. VIII 2, 5: *μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει*), ein Araber (Zauberer 17).

1) Lucian. Philopseud. 34.

2) Ib. 16. Vgl. Apulej. Metam. II 39. Philostrat. Apollon. Tyan. I 8.

3) Lucian. Alexandr. 3, 11, 39, 42.

ben, lediglich aus Verlangen mit trefflichen Kindern gesegnet zu werden, da er von göttlicher, über die Menschheit erhabener Natur war. Doch erklärt er, wie natürlich, dies Gerücht für durchaus unglaublich.[1]

Tugenden der Frauen; ihr Heroismus.

Wenn hier vorzugsweise Schwächen und Thorheiten, Verirrungen und Laster der Frauen geschildert worden sind, so ist der Grund nur der, daß die Zeitgenossen sich mit Vorliebe darüber verbreitet, bei ihren scheinlosen Tugenden aber selten verweilt haben, da diese der Satire wie der Rhetorik keinen oder keinen so dankbaren Stoff boten. Doch fehlt es nicht ganz an Schilderungen von Gattinnen und Müttern, die „das Licht ihres Hauses" waren[2], und namentlich die Briefsammlung des jüngern Plinius lehrt uns eine Reihe edler und trefflicher Frauen kennen. Auch hat die Geschichte manches leuchtende Beispiel von weiblicher Seelengröße und Hochherzigkeit gerade aus Zeiten aufbewahrt, die, im ganzen betrachtet, nur ein abschreckendes Bild tiefster Herabwürdigung und erbärmlichsten Knechtsinns zeigen; in jenen furchtbarsten Perioden der kaiserlichen Schreckensherrschaft, wo selbst Frauen um der Thränen willen verfolgt wurden, die sie ihren geopferten Angehörigen nachweinten[3], haben sie nicht selten den Männern das Beispiel des Muthes, der Treue und Aufopferung gegeben. Sie starben mit den Ihrigen, wenn ihre Bitten sie nicht zu retten vermochten[4]; Mütter folgten ihren Söhnen, Gattinnen ihren Männern ins Exil.[5] Die Inschrift eines in den Fels gehauenen Grabdenkmals zu Cagliari meldet folgende rührende Geschichte. Ein Cassius Philippus war nach Sardinien (einem gewöhnlichen Verbannungsort) verwiesen worden, seine Frau Atilia Pomptilla ihm dahin gefolgt; der Mann erkrankte, vielleicht in Folge des ungesunden Klimas, sie weihte sich für ihn,

1) Philostrat. vitt. sophist. II 5. Aus dieser Verbindung soll der Sophist Alexander, genannt Peloplaton, entsprossen sein, der ein vorzüglich schöner Mann war.

2) C. I. Gr. III 6184: *Ἀννία Ῥηγίλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰ-κίας* — lumen domus.

3) Tac. A. VI 10.

4) Ib. XV 64. XVI 10 sq. XVI 30 sqq.

5) Tac. Hist. I 3.

eine neue Alceste, dem Tode und starb wirklich (nach einundzwanzigjähriger Ehe), während er am Leben blieb.[1] Unter so vielen Frauen, deren Heldenmuth das stärkere Geschlecht beschämte, ist der höchste Ruhm jener Arria geworden, die ihrem zaudernden Gemahl den Dolch, den sie sich selbst in die Brust gestoßen, mit den unsterblichen Worten reichte: „Pätus, es schmerzt nicht.“ Andere kaum minder denkwürdige Züge von der Seelengröße dieser seltnen Frau erzählt der jüngere Plinius.[2] Ihr Gemahl und ihr Sohn lagen zu gleicher Zeit an lebensgefährlicher Krankheit darnieder. Der Sohn, die Hoffnung der Eltern, starb, und Arria trug ihn zu Grabe, ohne daß Pätus es erfuhr. Seine Fragen beantwortete sie mit erheuchelter Ruhe; es gehe besser, er habe geschlafen, Speise zu sich genommen. Wenn dann die lange zurückgehaltenen Thränen mit Gewalt hervorbrachen, verließ sie das Krankenzimmer und gab sich ihrem Schmerz hin; hatte sie sich gesättigt, so kehrte sie mit trockenen Augen und ruhigem Antlitz zurück. So nach dem Verlust des Sohnes die Mutter zu spielen, sagt Plinius, war größer, als ihrem Gatten jenes Beispiel der Todesverachtung geben. Der Grund zu Pätus Verurtheilung war seine Theilnahme an der Verschwörung des Legaten Scribonianus gegen Kaiser Claudius in Illyrien (42 n. Chr.). Scribonianus wurde getödtet, und Pätus gefangen nach Rom geführt. Arria bat vergebens, das Schiff mit ihm besteigen zu dürfen; sie wollte die Stelle der Sklavin vertreten, die man einem Manne von seinem Range nicht werde versagen wollen. Als dies abgeschlagen wurde, miethete sie sich einen Schifferkahn, in dem sie dem Schiffe folgte. Zu der Gemahlin

Die ältere Arria.

1) C. I. Gr. III 5757. Die Zeit ist nicht zu ermitteln, die Vermuthung von Franz, daß Cassius Philippus zu den von Tiber im J. 19 nach Sardinien verbannten Anhängern jüdischer und ägyptischer Superstition gehört habe, äußerst unsicher. Noch eine Grabschrift einer andern neuen Alceste ist in der Anthol. Gr. IV p. 256 epigr. adeop. 658 erhalten:

Ἄλκηστις νέα εἰμί· θάνον δ' ὑπὲρ ἀνέρος ἐσθλοῦ
Ζήνωνος, τὸν μοῦνον ἐνὶ στέρνοισιν ἐδέγμην,
ὃν φωτὸς γλυκερῶν τε τέκνων προὔκριν' ἐμὸν ἦτορ,
οὔνομα Καλλικράτεια, βροτοῖς πάντεσσιν ἀγαστή.

2) Plin. epp. III 16.

des Scribonianus, die von Claudius als Zeugin vernommen wurde, sagte sie: „Ich soll auf dich hören, die du lebst, nachdem Scribonianus in deinem Schoße getödtet ist?" Ihr Schwiegersohn beschwor sie, sich zu erhalten, und sagte unter anderm: „Wünschest du denn, daß deine Tochter mit mir sterbe, wenn ich sterben muß?" Ihre Antwort war: „Wenn sie so lange und so einträchtig mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus, ja." Die Sorge der Ihrigen um sie wurde durch diese Antwort vermehrt. Man bewachte sie aufmerksamer, sie wurde es gewahr und sagte: „Ihr erreicht nichts; ihr könnt bewirken, daß ich einen harten Tod leide; daß ich sterbe, könnt ihr nicht hindern." Mit diesen Worten sprang sie vom Sessel auf und rannte mit solcher Gewalt ihre Stirn gegen die Wand, daß sie zusammenstürzte. Als sie wieder ins Leben zurückgebracht war, sprach sie: „Ich hatte euch gesagt, daß ich einen Weg in den Tod finden würde, wenn gleich einen schweren, falls mir ein leichter versagt wäre." Ihre Tochter, ebenfalls Arria genannt, wollte nach dem Beispiel ihrer Mutter das Schicksal ihres Gemahls Thrasea theilen, der im J. 66 zum Tode verurtheilt ward; doch er beredete sie, am Leben zu bleiben und ihrer Tochter nicht die einzige Stütze zu entziehn.[1] Auch diese Tochter, Fannia, bewies sich der Mutter und Großmutter würdig. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius Priscus zweimal in die Verbannung (unter Nero 66, und unter Vespasian); nach seiner Hinrichtung erlitt sie um seinetwillen dieselbe Strafe zum dritten mal. Herennius Senecio, ein Freund des Helvidius, schrieb sein Leben und wurde (unter Domitian) deshalb angeklagt; sie bekannte frei, daß sie ihn aufgefordert, ihm die Papiere ihres Mannes gegeben, stellte jede Mitwissenschaft ihrer Mutter in Abrede; Gefahr und Drohungen konnten ihr kein weiteres Geständniß abpressen. Herennius wurde hingerichtet, Fannia nach Confiscirung ihres Vermögens verbannt. Das Buch, das die Ursache des Urtheils gewesen, obwol auf Senatsbeschluß verboten und vernichtet, hegte und bewahrte sie und nahm es mit in ihr Exil.[2] Plinius gibt ihr das Zeugniß, daß sie

Die jüngere Arria.

1) Tac. A. XVI 34.

2) Plin. epp. VII 19. Auch Arria war mit ihr verbannt worden, da Pli-

nicht weniger anmuthig und liebenswürdig, als verehrungswerth war. Welche Frau, fragt er, werden, wenn sie aus dem Leben scheide, die Männer ihren Gattinnen als Muster vorhalten?

Anschauungen, wie die hier mitgetheilten, beschränken sich, wie gesagt, fast durchaus auf die Existenz der Frauen, die auf die Höhen des Lebens gestellt waren, und geben, einseitig, fragmentarisch und unzusammenhängend wie sie sind, auch von dieser kein Gesammtbild. Wie das weibliche Leben sich in den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft gestaltete, darüber finden wir in der Literatur kaum hie und da eine flüchtige Andeutung. Nur Grabsteine von Frauen dieser Stände sind erhalten, auf denen ihre hinterbliebenen Gatten ihre Tugenden rühmen; einmal freilich gesteht auch ein Witwer mit naiver Aufrichtigkeit in der Grabschrift seiner Frau: „An dem Tage ihres Todes habe ich bei den Göttern und den Menschen meinen Dank bezeugt.“[1] Daß die Grabschriften der Frauen einander gleichen mußten, ist in einer ausführlichen Lobrede auf eine verstorbene ausdrücklich gesagt[2]: „Da das Lob aller guten Frauen einfach und ähnlich zu sein pflegt, weil die von der Natur verliehenen, durch eigne Hut bewahrten Tugenden keiner Mannigfaltigkeit bedürfen, und es genug ist, daß alle sich desselben guten Rufes würdig erwiesen haben; und weil es für eine Frau schwer ist, neuen Ruhm zu erwerben, da ihr Leben nicht in so vielen Wechseln umhergeworfen wird: so müssen sie nothwendig nach dem allen gemeinsamen streben, damit nicht die Unterlassung irgend eines von den gerechten Geboten alles übrige schände. Um so größern Ruhm hat meine theuerste Mutter erworben, da sie in Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Keuschheit, Gehorsam, häuslicher Arbeit[3], Sorgfalt und Treue den übrigen rechtschaffenen Frauen

Grabschriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen.

---

nius epp. IX 13 die gemeinsame Rückkehr beider Frauen nach Domitians Tode erwähnt.

1) Orelli 4636 (Rom).

2) Ib. 4860 (Rom).

3) LANIFICIO.

gleich und ähnlich gewesen ist und keiner nachgestanden hat." Diese Auffassung des Frauenlebens wird in mittlern Kreisen überall und zu allen Zeiten die herrschende gewesen sein: um so eher kann es erlaubt sein, diese Grabschriften zusammenzustellen, trotz der Verschiedenheit oder Ungewißheit von Ort und Zeit, welche letztere sich zum Theil ebenso wenig bestimmen läßt, als Stand und Verhältnisse der betreffenden Personen. Geben die Inschriften übrigens auch von diesen gewiß keine zuverlässigen Nachrichten, so zeigen sie doch, welche Eigenschaften an Frauen vorzugsweise geschätzt wurden. Es gereichte ihnen zum Ruhm, nur einem Manne gehört zu haben (univirae), was bei den frühen Vermählungen, leichtsinnigen Scheidungen und Wiederverheirathungen mindestens nicht die Regel war.[1] Ein kaiserlicher Freigelassener rühmt seiner Frau nach, sie habe durch ihre Keuschheit ein herrliches Beispiel gegeben „und auch ihre Söhne mit eignen Brüsten genährt."[2] Oft spricht sich in diesen Inschriften ein inniges Verhältniß der beiden Gatten einfach und rührend aus. Eine derselben lautet: „Hier liegen die Gebeine der Urbilia, Frau des Primus. Sie war mir mehr als mein Leben. Sie starb mit dreiundzwanzig Jahren, den Ihren unendlich theuer."[3] In einer andern heißt es: „Meiner theuersten

1) Or. 2742 (= Fabr. 31, LIX Frau eines Centurionen), 4530 (Frau eines Marcus Aurelius Augg. lib.). Grut. 748, 4. 1141, 1. Reines. 742. Bull. d. I. 1862 p. 220 (Puteoli) — univiriae — virginali suae pro (?) castitate.

Inscr. de l'Algérie 1987: d. m. Geminia Ingenua univira conservatrix dulcissima mater omnium hominum parens omnibus subveniens innocens castissima praestans rarissima v. annis LXXXI. o. v. (?) b. q. Anthol. Gr. IV 252 adeop. 641, 5: *μουνόγαμος θνήσκω.* ib. 649, 5: *μούνῳ ἐπι ζώνην ἀνέρι λυσαμένη.* C. I. Gr. II 2471 (Thera): *Κάρπος τὰν ἰδίαν γυναῖκα Σωσίδα ἀφηρώιξεν τὰν μόνανδρον.* Vgl. Letronne recherches p. 374. — Vgl. Minuc. Fel. c. 26, 5. Tertull. exh. ad cast. 13; de monogam. extr. ad ux. 1, 7. H. Aug. trig. tyr. c. 32. Hieron. adv. Jovin. I 6. Vgl. auch Marquardt V A. 190.

2) Orelli 2677 = Grut. 617, 8 (interpolirt 617, 6). Konnte dies aber zu irgend einer Zeit so selten sein? Aus Gell. XII 1, wo Favorinus eine lange Standrede für das Selbstnähren der Mütter hält, geht nicht einmal hervor, daß es damals in den höhern Ständen selten war. Merkwürdig ist es freilich, daß die Ammen meistens externae et barbarae nationis waren l. l. 17.

3) C. I. L. 1103 = Marini Iscr. Alb. p. 100 (Romae): OSSA HEIC

Gattin, mit der ich achtzehn Jahre ohne Klage gelebt und a
Sehnsucht nach ihr geschworen habe, nie eine zweite Frau zu ne
men."[1] Ein Monument, das einem Manne von seiner überl
benden Frau errichtet ist, hat eine Inschrift, die sich in ähnlich
Wendungen oft wiederholt: „Was ich hoffte, daß nach meinem To
mir von meinem Gatten geschehen sollte, das habe ich Unselige je
an seiner Asche gethan."[2] Auf dem Denkmal eines Paares v
Freigelassenen stehen bei dem Namen der zuerst gestorbenen Fr
nur die Worte: „Ich erwarte meinen Mann."[3] Der schöne Na
ruf: „Nie habe ich einen Schmerz von ihr erfahren als durch ihr
Tod"[4], oder „nie habe ich von ihr eine Kränkung erfahren[5] od
ein böses Wort gehört"[6] — ist so vielfach angewendet worden, d
er zur Formel geworden ist. Ein Witwer sagt: wenn er d
Verdiensten seiner Frau den gebührenden Lohn geben könne, mü
ihre Inschrift in goldnen Buchstaben prangen.[7] Ein anderer v
breitet sich in komischer Redseligkeit wie folgt: „Der tugendhafte
Gattin und sorgsamen Hauswirthin, dem Verlangen meiner See
die mit mir 18 Jahre 3 Monate und 13 Tage gelebt hat. S
habe ohne Klage mit ihr gelebt, aber jetzt klage ich bei ihren M
nen und verlange von dem Gotte der Unterwelt, entweder ge
mich meiner Gattin wieder, die mit mir bis zum Tage des Ve
hängnisses so einträchtig gelebt hat, oder du, Media Sophe, erwir
(falls es abgeschiedene Geister gibt), daß ich eine so schreckliche Sch
dung nicht länger erdulden darf. Fremdling, so möge dir die Er
leicht sein, wie du an diesem Grabe nichts versehrst; wer aber d
ran etwas versehrt, der soll weder den Göttern gefällig sein, no

---

SVNT | VRBILIAE PRIMI MIHI ME PLVRIS | DECESSIT AN XXIII CAR
SVMA | SVIS.

1) Or. 4623 (Pisa).

2) Henzen 7388 (Benevent). Bull. d. Inst. 1862 p. 62: ego tu mi q
facere dibuisti, mi qui faciat nescio.

3) Or. 4662 (Narbo).

4) Or. 4626 sq. (Rom, Pola).

5) Henzen 7385 (Rom).

6) Or. 4530 (Rom).

7) Henzen 7386 (Saffina).

die Unterwelt ihn aufnehmen, und die Erde soll ihm schwer sein."[1] Nicht bloß die Tage der Ehe und des Lebens, wie in dieser Inschrift, sondern auch die Stunden sind öfter in Zahlen angegeben; was nur in Zeiten geschehen konnte, wo man auf die Stunden der Geburt und wichtiger Ereignisse sorgfältig achtete, um astrologische Berechnungen darauf zu basiren:[2] und die Häufigkeit solcher Inschriften ist ein Beweis mehr für die ungemeine Verbreitung dieses Aberglaubens. — Eine Witwe empfiehlt ihren gestorbenen Gatten den Unterweltsgöttern und bittet sie, seinem Geist zu gestatten, ihr während der Nachtstunden zu erscheinen.[3]

Unter den Denkmälern, welche die häuslichen Tugenden der Frauen rühmen, heißt es öfter, sie seien gute Beratherinnen und Erhalterinnen des Vermögens gewesen und hätten sich die Bereitung der Wolle angelegen sein lassen. „Hier liegt Amymone, Frau des Marcius, steht auf einem Sarkophage, sie war gut und schön, eine fleißige Spinnerin, fromm, züchtig, wirthlich, keusch und häuslich."[4] Kürzer faßt eine andere Grabschrift die Summe des vergangenen Lebens zusammen. „Ich war Anicia Glycera. Von meinem Leben habe ich genug gesagt: ich habe mich wohl bewährt, da ich die Zufriedenheit eines guten Mannes erworben."[5]

Es ist zu bedauern, daß diese Inschriften — aus dem bereits angedeuteten Grunde — so wenig Individuelles enthalten. Wäre dies der Fall, so würden sie uns ganz andere Einblicke in das Leben der Frauen gewähren, als Geschichte und Sittenschilderung.

---

1) Or. 7382 (Rom).

2) Plin. epp. II 20 erzählt, daß Regulus die erkrankte Berania fragte: quo die, qua hora nata esset? Ubi audivit, componit vultum, intendit oculos, movet labra, agitat digitos, computat, nihil nisi ut diu miseram exspectatione suspendat. Habes, inquit, climactericum tempus, sed evades.

3) Or. 4775 (Rom).

4) Or. 4639 (Rom).

5) Or. 4649: Anicia P. l. Glycera fui. dixi de vita mea satis. fui probata quae viro placui bono, qui me ab imo ordine ad summum perduxit honorem.

Einige christliche Grabschriften: De Rossi Inscr. christ. 62 (341 p. Chr.) amatrix pauperorum et operaria. Ib. 98 (348) miri (sic) bonitatis atq. sanctitati. Ib. 99 (348) mire industriae adque bonitatis.

Denn jene, die von hoher Warte aus die Weltschicksa
bewahrt das Bild des Einzelnen nur dann für die N
wenn Verhältnisse oder eigner Werth ihn über das
Masse erhoben haben, während die Sittenschilderung, di
der einzelnen Eindrücke zu Gesammtbildern zu verei
auch bei der strengsten Wahrheitsliebe in Auffassung
lung sich von dem Einfluß der Subjektivität nie völlig
kann.

Anhang.

1. Das Märchen von Amor und Psyche.[1]

Von jeher hat die eigentlich klassische und mehr noch die pseudo-
ssische Bildung sich gegen die Volksdichtung mehr oder minder ab-
nend verhalten. Ihr, die vollkommene Harmonie der Form und des
halts und Vollendung der Form als das Höchste zu betrachten ge-
hnt ist, widerstrebt das Wesen einer Poesie, die um die Form ebenso
bekümmert als unfähig sie zu beherrschen, zwar in ihrer instinctiven
nialität überwältigende Wirkungen hervorbringen, aber nie ein künst-
isch vollendetes Ganze gestalten kann. Nur die Reflexion kann der
ssischen Bildung das Verständniß dieser Poesie vermitteln. Es kann
ser nicht Wunder nehmen, wenn auch in der antiken griechischen und
nischen Litteratur der Volksdichtung nur ausnahmsweise Erwähnung
chieht: und wenn auch von den Volks- und Kindermärchen sich dort
r sehr vereinzelte Spuren finden, so darf man deshalb nicht mit
elcker (Griech. Götterlehre I 110) glauben, daß die Kindlichkeit dem
lenischen Geiste fremd war, „welche das Wesen des deutschen und
oischen, des persischen Märchens ausmacht, worin sich die bunte
elt der Natur und der menschlichen Gesellschaft wie in Kinderaugen
spiegeln scheint, indem es die Ueberlegungen des Verstandes und die
fahrung des weltkundigen Beobachters verleugnet." Denn auch unsere
teratur läßt bis zu der Zeit, wo jene „Einkehr ins deutsche Volks-
um" erfolgte, nicht ahnen, daß wir eine reiche Märchendichtung be-
ßen, und doch ist dem so, freilich mußte sie erst entdeckt werden.

1) Vgl. die Programme Acad. Alb. Regim. 1860 I u. II.

Wenn nun aber auch eine große Ausbeute von Märchen aus der klassischen Litteratur auf keinen Fall zu erwarten steht, so gelingt es doch vielleicht fortgesetzten Bemühungen, weitere Spuren derselben nachzuweisen, wobei wol eine möglichst ausgebreitete Kenntniß der Märchenlitteratur, besonders der stammverwandten Völker, das beste Hülfsmittel wäre. Ich habe den Rath von J. Grimm (Vorrede zum Pentamerone des Basile, übersetzt von Liebrecht S. XI) benutzt, nach Fasern griechischer Kindermärchen bei Lucian zu suchen, aber wenig gefunden; daß „seinem Timon, auf dessen Acker Zeus, Hermes und Plutos einkehren und dem ein Schatz gewiesen wird, eine auch unter uns bekannte Fabel zu Grunde liegt," möchte ich nicht glauben. Dagegen scheinen mir allerdings die Zauberringe, die sich im „Schiff" oder „den Wünschen" Timolaus wünscht (navig. 42), aus Märchen entnommen zu sein, und zwar namentlich weil jeder nur eine besondere Kraft haben soll: der erste, gesund, stark und unverwundbar, der zweite unsichtbar zu machen, wie der des Gyges; ein dritter, die Stärke von mehr als zehntausend Männern zu verleihn; ein vierter zugleich einzuschläfern und jede verschlossene Thür zu öffnen; ein fünfter endlich unwiderstehlich liebenswürdig zu machen — Wunderkräfte, wie sie auch in unsern Märchen vorkommen. Vielleicht stammt auch die Angabe, daß man mit der rechten Schwanzfeder des Hahns jede Thür öffnen und alles sehn kann, ohne gesehn zu werden (Gell. 28), aus einem Märchen. Möglich auch, daß in der „wahren Geschichte" einige Reminiszenzen aus Märchen sind, wie der Brunnen (im Monde), in dem man alles sieht und hört, was auf der Erde vorgeht, das funfzehnhundert Stadien lange Seeungeheuer, in dessen Innern ganze Völkerschaften leben; auch die Beschreibung der Stadt auf den Inseln der Seligen erinnert an tausend und eine Nacht: doch kann dies alles auch ebenso gut Erfindung sein, als es der bei weitem größte Theil der wahren Geschichte unzweifelhaft ist. Andere Spuren von Märchen habe ich trotz aufmerksamen Suchens bei Lucian nicht gefunden.

Ob gewerbsmäßige Geschichtenerzähler (fabulatores — von denen sich August in Schlaf reden ließ, Sueton. Aug. c. 78), die ihre Geschichten wol meistens öffentlich für Geld vortrugen (Plin. epp. II 20, 1: assem para et accipe auream fabulam), auch Märchen erzählt haben, muß um so mehr dahingestellt bleiben, da diese sonst immer nur als von Müttern und Ammen den Kindern erzählt (Grimm III 273 f.) oder höchstens als Unterhaltung der Mädchen und Frauen (Arnob. adv. gent.

l: cum historias, quaeso, perlegitis tales, nonne vobis videmini extriculas puellas audire taediosi operis circumscribentes moras nfantibus credulis anus longaevas; vgl. Tibull. I 5, 84: adsideat s sedula semper anus. Haec tibi fabellas referat etc.) erwähnt :n, der Aufmerksamkeit von Männern aber vermuthlich im allge= :n für ebenso unwürdig galten, als im heutigen Griechenland (Hahn, h. u. albanes. Märchen, Einl. I S. 9 ff.). Dies ist wol der Haupt=), warum wir so äußerst wenig davon wissen. Aristid. or. XLVIII 57 J., welcher sagt, daß man es den Ammen, die ihre Kinder ein=:rn, überlassen müsse, von einem süßen Meer, von Flußpferden, :inem Meer, das in einen Fluß strömt und dgl. zu erzählen, hat Beispiele wol nicht aus Märchen geschöpft, sondern willkürlich ›en. Wir kennen aus diesen fast nur Popanze und Gespenster, ie Lamia, die Gorgone, den Ephialtes und die Mormolyken (Strabo ›. 51): bei den „Thürmen der Lamia" (die Tertullian. adv. Va=ian. c. 3 neben den „Kämmen der Sonne" erwähnt) könnte man cht an die Burg einer ähnlichen kinderfressenden Unholdin denken, ie im deutschen Märchen in dem Pfefferkuchenhäuschen wohnt.[1] Zu Gespenstern des griechischen Kindermärchens gehören auch Akko und to (Plutarch. de stoicor. repugnantiis 15 p. 1040 B: *τῆς Ἀκκοῦς τῆς Ἀλφιτοῦς δι' ὧν τὰ παιδάρια τοῦ κακοσχολεῖν αἱ γυναῖκες γουσιν*), vielleicht auch das kinderraubende Gespenst Gello, von man in Lesbos erzählte und das Sappho erwähnt hatte Zenob. Paroem. *Γελλὼ* (?) *παιδοφιλωτέρα.*

Wie Gello kommt auch Akko im Sprichwort vor, aber nicht als :nst, sondern als eine Thörin, die mit ihrem Spiegelbilde wie mit andern sprach und ihr Kleid halbfertig vom Webstuhl herabnahm anlegte (Zenob. I 53 ed. Leutsch et Schneidewin I p. 21); was ie kluge Else (Grimm 34) und Catherlieschen (59) erinnert, die träumend ihre Kleider entzwei schneidet, beim Erwachen zu sich selber t: „bin ichs oder bin ichs nicht?" und endlich überzeugt wird, daß s nicht ist. Und so mögen auch sonst Personen und Begebenheiten dem Volksmärchen in sprichwörtliche Redensarten übergegangen sein. ı scheint mir jener Pases zu gehören, der ein so großer Zauberer

1) Auch in dem neugriechischen Volksmärchen spielt die Lamia eine große :: Hahn a. a. O. S. 331.

war, daß er prächtige Mahlzeiten nebst den dazu gehörigen Dienern e scheinen und wieder verschwinden lassen konnte, und einen Halbheller ■ saß, der immer wieder zu ihm zurückkehrte, wenn er ihn ausgab (Su s. v. *Πάσης;* Apostol. XVII 6 *τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον*). Vielleic war auch Koröbos, der so einfältig war, daß er die Wellen des Meer zählte (Zenob. IV 58 *Κοροίβου ἠλιθιώτερος*), und der Koer Kissam der reiche Heerdenbesitzer, dem ein Aal jährlich das schönste Schaf raub der dann den Aal tödtete, und als derselbe ihm im Traum befah ihn zu bestatten, dies unterließ und mit seinem ganzen Geschlecht um kam (ib. IV 64 *Κίσσαμις Κῷος*) — vielleicht waren auch dies ur sprünglich Märchenfiguren.

Des Zauberers Pases hatte auch Apio in seinem Buch „vom Zau berer" gedacht, und Bücher über Zauberei enthielten gewiß öfter mär chenhafte Traditionen, die ja selbst in naturwissenschaftliche Werke mas senhaft Eingang fanden, wie namentlich die Mittheilungen des Plinius über so viele Wunderkräfte von Thieren, Pflanzen und Steinen zeigen Das wunderkräftige Kraut Osiritis in Aegypten war nach Apio da homerische Moly: wer es ausgrabe, müsse sofort sterben (Lehrs qu. ep p. 27. Plin. H. N. XXX 18). Nicht bloß diese Eigenschaft der Alraun wurzel, sondern auch die aus dem deutschen Volksglauben bekannte Ar sie ohne Gefahr zu gewinnen (Grimm dtsche Mythol. 1154) kannte da Alterthum. Nach Cedren. Comp. T. I p. 305 bei Lobeck Aglaoph. 904 l wächst bei Cäsarea eine flammenartige Wurzel, die man Battaritis nenn von welcher Abends ein Licht ausstrahlt, das es unmöglich macht, sic ihr zu nähern, weil der, welcher ihr nahe kommt, sogleich stirbt. Ma gräbt also die Erde im Kreise umher auf und bindet einen Hund a die Wurzel, der sie herauszieht und dann todt hinfällt. Die Wurze hängt man Besessenen um und heilt sie damit. Auch der mandragoras den Columella „halbmenschlich" nennt und um den man nach Plinius drei Kreise mit einem Schwert ziehn und ihn dann nach Westen schauen ausgraben muß, entspricht wenigstens theilweise der Alrune (womit auc ahd. Glossen mandrago übersetzen), vgl. Grimm a. a. O., der die obe angeführten Stellen nicht hat. Ebenso kann man sich die Springwurzel nach antikem Volksglauben auf dieselbe Art verschaffen wie nach deutschem, indem man nämlich das Nest des Spechts mit einem Keil verschließt; der Specht, der sie zu finden weiß, holt sie dann und hält sie vor den Keil, der alsbald herausspringt (Grimm a. a. O. 924 f.). —

Und so stoßen wir überall auf Spuren einer durchgehenden Uebereinstimmung zwischen antikem und deutschem Volksglauben, die ja auch in dem Glauben an schätzehütende Kobolde (Petron. 38, Grimm 479), Gespenster (z. B. Plin. epp. VII 27, Plutarch. Lucull. c. 1, Lucian. Philops.), Hexen (Grimm 1034 ff.) und Werwölfe (Grimm 1047 ff.) so auffallend hervortritt. Man kann wol nicht zweifeln, daß auch solche Vorstellungen und Gestalten vielfach in das antike Volksmärchen eben sowol als in das moderne aufgenommen worden sind. Die Geschichte von den beiden Hexen bei Apulejus (Metam. I), die dem treulosen Geliebten der einen das Herz ausschneiden und statt dessen einen Schwamm hineinstopfen, entspricht genau serbischen Hexengeschichten (s. Grimm 1034 ff.); die Worte der Panthia: heus tu spongia cave in mari nata per fluvium transeas, klingen so, als wären sie wörtlich aus einem Volksmärchen entlehnt. Leider sind aber Petron und Apulejus, zwei Schriftsteller, deren Richtung auch sonst vielfach von der klassischen abweicht, die einzigen, die es nicht verschmäht haben, direkte Mittheilungen aus dem Volksglauben zu machen; doch jener nur so viel, als er nöthig fand, um den niedrigen Bildungsgrad der von ihm geschilderten Kleinbürger zu charakterisiren, Apulejus weit mehr und mit offenbarem Interesse an den Gegenständen.

Auch die äsopische Fabel hat sich vermuthlich vielfach mit der Märchendichtung berührt. Folgende von W. Grimm (Kinder- und Hausmärchen 3, 347) nachgewiesene Fabel (Plutarch. conviv. VII sap. c. 14, Fab. Aesop. 396) ist ein Kindermärchen: „der Mond bat seine Mutter, ihm ein Röcklein zu weben, das ihm recht wäre. Die Mutter sagte: wie kann ich's dir recht machen, da du bald Vollmond, dann wieder Halbmond und Neumond bist?" Das Alter der Perottinischen Fabel (Orelli Phaedri fabb. novae XXXII nr. III), die dem deutschen Märchen vom Armen und Reichen (Grimm 87 vgl. 3, 151) entspricht, muß dahin gestellt bleiben. — Endlich verspricht auch eine Fortsetzung der Forschungen über das Verhältniß des Märchens zur Helden- und Göttersage (vgl. Grimm 3, 347. Welcker Gr. Götterl. I 107. Preller Röm. Mythol. S. 605), wie sie von Hahn in dem angeführten, höchst wichtigen Werk über die griechischen und albanesischen Märchen begonnen ist, mannigfache Belehrung über die Volksmärchen des Alterthums.

Nur eins derselben kennen wir in einer gewissen Vollständigkeit durch Apulejus, der es in seinen Roman aufgenommen hat, das allbekannte Märchen von Amor und Psyche, freilich mit fremdartigen Bestand-

theilen versetzt und durch ungehörigen Ausputz in der Art entf
sein wahres Wesen vielfach verkannt worden ist und noch im
kannt wird, obwol die Brüder Grimm es längst richtig bezeichn
Hauptsächlich sind diese Mißverständnisse eben durch die Nam
und Psyche veranlaßt worden, welche die meisten Erklärer von F
Planciades an verleitet haben, die Allegorie von einem Verhäl
menschlichen Seele zur himmlischen Liebe für die eigentliche A
Apulejanischen Erzählung zu halten, die der Dichter nur willk
weitert und phantastisch ausgeschmückt habe. Diese auf Plato
stellung von der menschlichen Seele beruhende Allegorie findet
lich ausgesprochen zuerst in den Gedichten des Meleagros (i
Jahrhundert vor Christus), der sie aber schon als bekannt vo
Sie liegt zahlreichen Kunstwerken zu Grunde, die von der jüng
schen Schule ausgegangen oder angeregt sein mögen, und welche
nungen und Wiedervereinigungen, die Freuden und Leiden de
Liebenden zum Gegenstande haben, besonders aber die Qualen
sich gegenseitig bereiten. Es war, wie Jahn in seiner erschöpfen
einandersetzung des Gegenstandes bemerkt, nicht etwa ein aus
wußt schaffenden, sagenbildenden Kraft des Volks hervorgegange
thus, sondern die Allegorie verdankt vielmehr einer wenn auch
Reflexion ihren Ursprung, und ist daher niemals Eigenthum d
geworden, sondern über den Kreis der Gebildeten nicht hinausg
(Ueber einige auf Eros und Psyche bezügliche Kunstwerke: Ber.
Ges. 1851 S. 156 f.).

Betrachtet man nun aber das Märchen bei Apulejus un
so überzeugt man sich bald, daß seine Aehnlichkeit mit der Alle
geringe ist. Sie besteht ganz ausschließlich darin, daß auch in d
chen zwei Liebende, die durch eine lange, von der einen Seite
dete Trennung unglücklich geworden sind, durch eine beseligende
vereinigung für immer verbunden werden: und dies war ohne
für Apulejus der Grund, dem Helden und der Heldin seiner
die Namen Amor und Psyche zu geben. Aber damit hört
Aehnlichkeit auf. Wenn Psyche dem Amor Leiden bereitet, so th
absichtslos, wenn sie um seinetwillen Qualen erduldet, so ge
sogar ohne sein Wissen. Versucht man nichts destoweniger
Erzählung nach jener angeblich zu Grunde liegenden Allegorie
ten, so muß man zu den gewaltsamsten Erklärungen seine

nehmen, und dennoch bleibt eine Menge von Personen und Umständen übrig, die allegorisch zu erklären ganz und gar unmöglich ist. Der neueste Herausgeber des Apulejus, Hildebrand, hat durch seinen Erklärungsversuch, wie mir scheint, nur die gänzliche Unzulässigkeit der allegorischen Interpretation bewiesen. Seine Ansicht, daß das Märchen (oder die Allegorie) mit dem Cult und der Religion der Mysterien aufs innigste zusammenhänge (Apulej. I Prol. p. XXXVII), kann ich nur für eine völlig aus der Luft gegriffene ansehn, falls man nicht solche Beweisgründe gelten lassen will, wie die fortwährende Wiederholung der Dreizahl in der Erzählung (die Schwestern besuchen Psyche dreimal, dreimal fleht sie die Götter an, dreimal wird sie von Venus gezüchtigt u. s. w.): wonach denn freilich fast alle Volkssagen und -märchen mit den Mysterien zusammenhängen würden. Die Schwestern der Psyche sollen fleischliche Begierden bedeuten, daher sind sie äußerlich schön und anlockend, werden von vielen zur Ehe begehrt und endlich glücklich verheirathet, aber mit Männern, die ihrer Schändlichkeit würdig sind (?) (p. XXXII) u. s. w. Nach Creuzer sind die drei Töchter das Fleisch, der freie Wille und der Geist; nach Carus die Bewußtlosigkeit, das Weltbewußtsein und das Selbstbewußtsein! Nach andern werden darunter sogar die drei Naturreiche verstanden (Stadelmann Amor und Psyche, N. Jahrb. f. Phil. XC 202). — Ebenso muß ich die Auffassung von Krahner in der Vorbemerkung zu „Eros und Psyche" (2. Auflage 1861) für eine von Grund aus irrthümliche halten. Statt einer Wiederherstellung des antiken Mythus, die vielleicht nicht mehr mit Sicherheit auszuführen sein werde, ist hier eine Neugestaltung unternommen, wobei die Absicht war, „gewisse Heilswahrheiten in das Gewand der Ahnung zu hüllen." Der Verf. ist überzeugt, „daß der antike Mythus allerdings einen tiefen Ideengehalt zu seiner Grundlage gehabt und einstmals in einer viel reinern und folgerichtigern Gestalt bestanden haben muß, daß aber das Zeitalter des Apulejus ihn in dieser edlern Gestalt weder zu verstehn noch zu überliefern vermocht hat." Der neueste Beitrag zu der bereits sehr umfangreichen Litteratur über diesen Gegenstand (Fr. Pressel, Psyche, ein allegorisches Märchen. Ulm 1864) ist mir ebenso unbekannt geblieben, wie die meisten ältern Schriften, die in der Stuttg. R. Enc. VI 1, 176 A. u. I² 880 verzeichnet sind.

Indem ich nun vorläufig von den allegorischen und mythologischen Bestandtheilen der Erzählung bei Apulejus ganz absehe, ziehe ich nur

ihren wesentlichen Inhalt in Betracht. Nach diesem gehört sie in e
große Klasse von Märchen, deren Wesen die Brüder Grimm (Ueber d
Wesen der Märchen, Kinder- und Hausmärchen, Berlin 1819, p. XL
folgendermaßen bezeichnet haben: „In seiner Idee immer dasselbe, wi
ein Märchen vier- bis fünfmal jedesmal unter andern Verhältnissen un
Umständen erzählt, so daß es äußerlich kann als ein anderes betracht
werden. Die gute und unschuldige, gewöhnlich die jüngste Tochter wir
von dem Vater in der Noth einem Ungeheuer zugesagt oder sie gibt sic
selbst in seine Gewalt. Geduldig trägt sie ihr Schicksal, manchmal wir
sie gestört von menschlichen Schwachheiten und muß diese schwer abbüßen
doch endlich empfindet sie Liebe zu ihm, und in dem Augenblick wirf
es auch die häßliche Gestalt eines Igels, eines Löwen, eines Frosche
ab und erscheint in gereinigter jugendlicher Schönheit. Diese Sage, welch
auch bei den Indiern heimisch ist und mit der römischen von Amor un
Psyche, der altfranzösischen von Partenopex und Meliure sichtbar zusam
menhängt, deutet die Bannung in das Irdische und die Erlösun
durch Liebe an. Stufenweis arbeitet sich das Reine hervor; wird di
Entwicklung gestört, so stürzt Elend und Schwere der Welt herein, un
nur vor der Berührung der Seelen, vor der Erkenntniß in Liebe fäl
das Irdische ab.“ Unter den von Hahn a. a. O. S. 45 ff. aufgestell
ten Märchenformeln ist es allerdings die „Frejaformel“, zu der dies Mär
chen von Amor und Psyche seinem wesentlichen Inhalte nach gehört
denn die Grundzüge dieser Formel sind folgende: „a) die Frau od
Braut fehlt und der Mann verläßt sie darum. b) Sie wandert umhe
um ihn zu suchen. c) Wiederfinden und Versöhnung.“ Aber auch abge
sehn davon, daß hier der Schwerpunkt nicht in der Wanderung liegt, s
sind außerdem Züge und Motive aus andern Formeln zahlreich aufge
nommen: wie ja überhaupt die Märchendichtung die scheinbare Fül
ihrer Schöpfungen einer kaleidoskopartigen Vermischung einer nic
großen Anzahl von Grundformen verdankt (Benfey Pantschatantra Vor
XXVI. Hahn a. a. O. S. 43).

Wenn nun der Gang des Märchens bei Apulejus im wesentliche
genau jener Charakteristik entspricht, wenn seine Grundzüge in den Mär
chen der verschiedensten indogermanischen Völker wiederkehren: so ist auc
klar, daß Apulejus es nicht etwa erfunden hat, sondern daß es in seine
Urgestalt zu den allen oder doch mehrern indogermanischen Völkern ge
meinsamen Märchen gehört (vgl. a. a. O. S. XXVI f.), das Apulejus

als römisches (oder vielleicht griechisches)[1] Volksmärchen kennen lernte und nach seiner Weise zustutzte und umgestaltete. Durch seine Zusätze, Weglassungen und Veränderungen ist es allerdings entstellt, aber doch nicht so, daß es sich nicht schon allein mit Hülfe der deutschen Volksmärchen verwandten Inhalts mit großer Wahrscheinlichkeit wieder herstellen ließe.

Der Anfang ist nicht nur dem Inhalt, sondern zum Theil selbst dem Ton nach erhalten. „In einem Lande waren einmal ein König und eine Königin." Diese hatten drei schöne Töchter, aber bei weitem die schönste war die jüngste, ihre Schönheit war so groß und herrlich, daß es mit Worten gar nicht auszudrücken war.[2] Aber während die beiden ältern mit Königen vermählt werden, muß die jüngste in die Gewalt eines Ungeheuers gegeben werden. Wodurch die Eltern hiezu gezwungen werden, läßt sich nicht mehr ermitteln, denn Apulejus hat für gut befunden, das in dem von ihm benutzten Volksmärchen angegebene Motiv wegzuschneiden und die Eifersucht der Venus und das Orakel des Apollo an die Stelle zu setzen. Doch von da ab, wo die schöne Königstochter in Grabesgewändern, unter den Klagen der Ihrigen, in trauervollem Zuge auf die Spitze eines jähen Felsens geleitet und dort allein gelassen wird, ist er wieder dem Märchen gefolgt. Genau entspricht hier eine Stelle im Märchen: „die zwei Brüder" (Grimm Kinder- und Hausmärchen 60, 7. Aufl. Bd. I S. 316): „der jüngste aber kam mit seinen Thieren in eine Stadt, die war ganz mit Flor überzogen. — Und — der Jäger — fragte den Wirth, warum die Stadt so mit Trauerflor ausgehängt wäre? Sprach der Wirth, weil morgen unsers Königs einzige Tochter sterben wird. — Draußen vor der Stadt ist ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muß alle Jahre eine reine Jungfrau haben, sonst verwüstet er das ganze Land. Nun sind schon alle Jungfrauen hingegeben und ist niemand mehr übrig als die Königstochter." Dem deutschen Märchen entspricht das griechische „die Zwillingsbrüder" (Hahn 22 I 170), wo in einem Lande ein Ungeheuer alle Quellen besetzt hält und die Einwohner nur einmal im Jahr

1) Eine griechische Bearbeitung erwähnt Fulgent. Planciades (Jahn Apul. Psyche et Cupido p. 63, 27): Aristophontes Athenaeus in libris qui Dysarestia nuncupantur, hanc fabulam ingenti verborum circuitu discere cupientibus prodidit.

2) „Eine bildschöne Jungfrau, nein so schön, daß es nicht zu sagen ist" (Grimm 166).

daraus schöpfen läßt, wenn ihm ein Mädchen gebracht wird, was auch dort die Königstochter trifft. Auf diese Weise kann nun freilich die Aussetzung der Königstochter in dem römischen Märchen nicht motivirt gewesen sein, mit dem das Märchen von den zwei Brüdern überhaupt weiter keine Aehnlichkeit hat: und es ist ebenso möglich, daß dieses Geleiten der scheinbar zum Opfer bestimmten auf einen Berg in mehrern Märchen vorkam, als daß Apulejus einzelne Züge aus andern Märchen entlehnte. Vermuthlich war die Preisgebung der jüngsten Tochter an ein Ungeheuer in dem römischen Märchen in ähnlicher Weise motivirt, wie bei Grimm 88 „das singende springende Löweneckerchen" (Bd. 2 S. 6), wo ein Vater von drei Töchtern in die Gewalt eines Löwen geräth und sich nur dadurch retten kann, daß er ihm das erste verspricht, was ihm bei der Heimkehr begegnen werde: dies ist aber gerade die jüngste Tochter. Ueberhaupt ist dies in den mannigfaltigsten Gestalten bei verschiedenen Völkern vorkommende Märchen (s. Bd. 3 S. 152—156) dasjenige, welches dem Märchen bei Apulejus am meisten entspricht, wenigstens nach seinem wesentlichen Inhalt: „Das Herz wird geprüft und vor der Erkenntniß in reiner Liebe fällt alles Irrische und Böse nieder" (S. 155).

Das Ungeheuer, dem die Jungfrau übergeben wird, war offenbar auch in dem römischen Märchen ein verzauberter Mensch, ein König oder Königssohn. Daß er dort in einen Drachen verzaubert war, hatte ich längst vermuthet, ehe ich die unten folgenden verwandten Märchen kennen lernte, die diese Vermuthung durchaus bestätigen. Nicht bloß das Orakel nennt den der Königstochter bestimmten Gemahl „ein grausames schlangenartiges Ungethüm" (saevum atque ferum vipereumque malum Metam. IV 33); sondern auch ihre Schwestern geben vor, vernommen zu haben, daß dies seine Gestalt sei, und daß er nur darum sich ihr niemals zeige. Als gewaltige, vielfach gewundene Schlange, mit ungeheuerm Rachen, Gift tropfend beschreiben sie ihn und erinnern an das Orakel, das ihr die Vermählung mit einem entsetzlichen Ungethüm (trucis bestiae) vorausgesagt. Viele Bauern und Jäger sollen den Drachen gesehn haben, wenn er des Abends vom Fraße zurückkehrend auf einem nahen Flusse dahinschwamm (Met. V 17). Nur in der Nacht hörte offenbar der Zauber auf, und der Verwandelte erhielt seine eigne Gestalt, die Gestalt eines schönen Jünglings, in der er seine Gemahlin besuchte: wie ja in so vielen Märchen die Verwan-

delten in gewissen Stunden, Tagen, Wochen, Monaten in ihre wahre Gestalt zurückkehren dürfen. Vielleicht hat auch das von Apulejus benutzte Märchen den Zug enthalten, daß den Verwandelten in der Zeit der Rückkehr in die menschliche Gestalt kein Lichtstrahl berühren durfte, weil sonst der Zauber neue Stärke und längere Dauer gewann (vgl. Grimm a. a. O. S. XXXIII). So ist es in dem bereits verglichenen Märchen (Grimm 88), wo der Löwe, dem die jüngste Tochter übergeben werden muß, ein verzauberter Königssohn ist: in der Nacht erhält er und alle seine mit ihm verzauberten Leute ihre natürliche Gestalt wieder. Wenn ihn aber der Strahl eines brennenden Lichtes berührt, wird er in eine Taube verwandelt und muß sieben Jahre lang mit den Tauben fliegen; dies geschieht einmal, indem durch eine Thürritze ein haarbreiter Strahl auf ihn fällt, sogleich ist er verwandelt und fliegt als weiße Taube davon. Wenigstens kann man hiebei sich des Amor erinnern, der, von Psyches Lampe beleuchtet, aus dem Schlaf erwachend schweigend davon fliegt und sie dann von einer hohen Cypresse herab anredet (Met. V 23). So auch Grimm Bd. 3 S. 157: „Unsere Erzählung stimmt auch darin, daß Licht das Unglück bringt und die alles entfesselnde Nacht den Zauber jedesmal löst.“ — Auch in dem unten mitzutheilenden griechischen Märchen „Goldperle“ (Hahn 7) ist der Königssohn in eine Taube verwandelt.

Zur Vermählung mit einem solchen Gemahl wird also die Königstochter auf der Spitze eines Felsens allein gelassen. Ein sanfter Windhauch trägt die Zagende in ein blühendes Thal hinab, wo sie bald neugestärkt einen Hain mit einem klaren Quell gewahrt und einen mit aller Märchenpracht geschmückten Palast. Auch in der Beschreibung glaubt man noch den Ton des Märchens durchklingen zu hören: so glänzen die Wände der Gemächer von Gold, daß es auch bei Nacht in ihnen hell bleibt (V 1). Kein Mensch ist hier zu sehn, nur die Stimmen der unsichtbaren Dienerschaft vernimmt sie, die all ihre Befehle ausführen, ihre Wünsche erfüllen. Das erinnert an eine Stelle in dem sonst nicht verwandten Märchen „der junge Riese“ (Grimm 90, Bd. 2 S. 27): „als er ein Weilchen da gesessen hatte, that sich auf einmal die Thür auf, und kam eine große Tafel herein, und auf die Tafel stellte sich Wein und Braten, und viel gutes Essen, alles von selber, denn es war niemand da, der's auftrug. Und danach rückten sich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal sah er Finger, die han-

tierten mit den Messern und Gabeln und legten Speisen auf die Teller, aber sonst konnte er nichts sehn." Nun warnt der unsichtbare Gemahl die Königstochter, ihre beiden Schwestern, die sie aufsuchen werden, nicht zu sich zu lassen; da sie diesem Wunsch aber nicht zu widerstehn vermag, warnt er sie aufs neue wiederholt und dringend, wenigstens nicht auf ihre Einflüsterungen zu hören und nach seiner Gestalt zu forschen: wenn sie dies thut, so muß er sie verlassen, und das Kind, das sie in ihrem Schoße trägt, wird sterblich; bezwingt sie dagegen ihre Neugier, so ist es göttlicher Natur. Doch die Einflüsterungen der Schwestern und die Neugier gewinnen die Oberhand, sie forscht nach dem Verbotenen und das Vorherverkündete geschieht. — Sehr gewöhnlich ist es in Märchen die Neugier, die zum Uebertreten eines Verbots verleitet, worauf dann das bisherige Glück aufhört und Unglück hereinbricht; so z. B. das verbotene Oeffnen einer verschlossenen Thür: Grimm 3 (Marienkind), 46 (Fitchers Vogel) vgl. Bd. 3 S. 8 ff. In einer hannöverischen Variation des oben erwähnten Märchens (Grimm 87) ist der Königssohn in einen Raben verwandelt; in der Schlafkammer der Königstochter hängt ein Spiegel, darin kann sie alles sehn, was in ihrem heimathlichen Schloß geschieht, nur darf sie nicht die Kammerfrau hineinblicken lassen. Die Königstochter trägt darum allezeit den Schlüssel bei sich, einmal läßt sie ihn stecken, die Kammerfrau geht hinein und schaut in den Spiegel. Der Rabe zerreißt sie dafür und sagt zur Königstochter: nun mußt du fort, mußt sieben Jahre dienen und für sieben Mägde Arbeit thun (Bd. 3 S. 154). Mehrfach verwandt mit dem römischen Märchen ist auch das von Aschenputtel (Grimm 21), wo auch die beiden minder schönen, ältern Schwestern gegen die jüngste Bosheit und Hinterlist üben, zuletzt aber auch dafür die Strafe erhalten. In einer hessischen Variation dieses Märchens kommt folgendes vor: nachdem Aschenputtel ein Jahr lang vergnügt mit dem König gelebt, verreist er und läßt ihr alle Schlüssel zurück, mit dem Befehl, eine gewisse Kammer nicht zu öffnen. Als er aber fort ist, wird sie von der falschen Schwester verleitet, die verbotene Kammer aufzuschließen, worin sie einen Blutbrunnen finden. In diesen wird sie hernach, als sie bei der Geburt eines Söhnchens krank liegt, von der bösen Schwester geworfen, die sich an ihrer Stelle in das Bett legt; aber die Wachen hören das Jammergeschrei, retten die rechte Königin und die falsche wird bestraft (Grimm Bd. 3 S. 35). — Die mehrmalige Erwähnung des

zu erwartenden Kindes bei Apulejus und des Einflusses, den die Standhaftigkeit der Mutter auf seine Natur haben soll, läßt vermuthen, daß in dem römischen Märchen der Zauber auch über das Kind Gewalt hatte, wenn die Mutter nicht standhaft blieb, und daß es dann in derselben Gestalt zur Welt kommen mußte, in die der Vater verwandelt war.

Die Königstochter, in Verzweiflung über die Folgen ihrer Neugier, sucht im Wasser den Tod; vergebens, der Fluß trägt sie wohlbehalten ans Ufer. Nun wandert sie unstet umher, den verlornen Gemahl zu suchen, und kommt in das Land, an dessen König eine ihrer Schwestern vermählt ist. Diese läßt sich durch die Erzählung täuschen, der Gemahl begehre nun sie statt der verstoßenen, sie eilt auf den Felsen, von wo sie sonst der Westwind herabtrug, stürzt sich aber zu Tode. Ebenso wird die andere Schwester von der jüngsten getäuscht und für ihre Bosheit und Hinterlist gestraft.

In dem von Apulejus benutzten Märchen kommt die Reuige, Umherirrende nun offenbar an den Ort, wo sie durch harten Dienst, schwere Arbeiten und neue Standhaftigkeit ihren Fehltritt büßt und den Geliebten erlöst. In jenem hannöverischen Märchen kommt die Königstochter, die durch Unachtsamkeit die Trennung von ihrem Gemahl herbeigeführt hat, zu einer bösen Frau, der sie sieben Jahre dienen und für sieben Mägde Arbeit thun muß (Grimm Bd. 3 S. 154). In einigen der unten folgenden Märchen ist dieses feindselige Wesen die Mutter des Geliebten. Vielleicht war es auch in dem römischen Märchen so; wenigstens bei Apulejus ist es Venus, die Mutter des Amor. Anstatt daß aber die Königstochter diese aufsucht, bei der sie den Gemahl am ersten zu finden erwarten muß (vgl. Met. VI 5), läßt Apulejus sie von Venus gesucht werden, sich vor ihr verbergen und die Entdeckung fürchten, endlich aber doch sich freiwillig ihr überliefern, alles nur, um Raum für ausschmückende Episoden zu gewinnen, wie sie dem Geschmack des Dichters und seiner Zeitgenossen zusagten, denen sie vermuthlich als große Verschönerungen der gar zu naiven Erzählung erschienen, die sie nach unserm Gefühl verunstalten, wie jede Verkünstelung die einfach schöne Natur. Schon bei dem Selbstmordversuch hat Apulejus eine sehr überflüssige Episode von Pan zugesetzt (V 25); nun folgt (V 28—VI 10), wie Venus die Ehe ihres Sohnes erfährt und ihm heftige Vorwürfe darüber macht, wie Ceres und Juno sie vergebens zu begütigen suchen und wie Psyche bei beiden vergebens um Schutz und Aufnahme

bittet; wie Venus sie überall suchen läßt, worauf Psyche sich selbst ausliefert und den Dienerinnen der Venus, Traurigkeit und Sorge, übergeben wird, die sie foltern und geißeln müssen. Dies ganze mythologische Füllstück ist theils gezierte und frostige Allegorie, theils platte Travestie. Venus spricht zu Amor wie eine erzürnte Komödienmutter zu einem lüderlichen Sohn, Ceres und Juno wie Gevatterinnen, die Ehe mit Psyche soll ungültig sein, weil sie auf einem Landhause ohne Zeugen geschlossen ist; Merkur verspricht als öffentlicher Ausrufer der Götter dem Finder der Psyche sieben Küsse von Venus u. s. w. Höchstens an einer Stelle wird man allenfalls an die Märchenweise erinnert, wo die herumirrende Königstochter an dem Cerestempel die unordentlich durcheinander geworfenen Garben, Kränze, Sicheln in Ordnung legt (VI 1), wie in den deutschen Märchen die irrenden guten Mädchen und Frauen oft in menschenleeren Einöden unaufgefordert ihre ordnende und hülfreiche Hand walten lassen und sich damit den Dank guter Geister verdienen.

Aus dieser unerquicklichen Episode wird man wieder in das Märchen zurückgeführt, wie aus einem verschnörkelten altfranzösischen Garten in den Wald. Die Königstochter muß nun, als Buße ihres Fehltritts und zugleich zur Erlösung ihres Gemahls, drei schwere Arbeiten vollbringen. Zuerst soll sie einen Haufen Gerste, Weizen, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen bis zum Abend auseinanderlesen: Ameisen thun es für sie. Dann soll sie von bösen, wilden Schafen mit goldnen Vließen Wolle bringen, verzweifelt will sie sich in den Strom stürzen, da flüstert ihr das Schilfrohr zu, zu warten, bis die Schafe die Wolle an den Bäumen abstreifen, und diese sammelt sie dann. Endlich soll sie Wasser aus einer Quelle (bei Apulejus der stygischen) holen, die in einer furchtbaren, unzugänglichen Schlucht fließt und von Drachen bewacht wird: ein Adler füllt ihr das Krystallgefäß mit dem verlangten Wasser.

Die erste Arbeit ist genau dieselbe, die in Aschenputtel (Grimm 91) von der Stiefmutter der Stieftochter auferlegt wird, nur daß dort Tauben zu Hülfe kommen. Ganz ähnlich ist die zweite Arbeit in dem indischen Märchen von der Tochter des Holzhauers. Auch in deutschen Märchen kommt ähnliches öfter vor. In der weißen Schlange (Grimm 17) müssen alle Freier der Königstochter drei Arbeiten verrichten; können sie es nicht, so müssen sie sterben. Eine davon ist, Hirsekörner aus

hn Säcken, die im Garten ins Gras geschüttet sind, von Sonnenun-
rgang bis Sonnenaufgang zusammenzulesen: auch dort verrichten viele
usend Ameisen die Arbeit. Besonders sind diese Arbeiten eben den
Märchen eigenthümlich, die zu der „Brautwettformel" gehören, wo die
Werber den Kopf gegen die Braut setzen, deren Erwerbung an die Lö-
ung schwerer Arbeiten geknüpft ist (Hahn S. 54 vgl. II S. 323).
Auch in dem griechischen Märchen „der Königssohn und der Bartlose"
(Hahn 37) lesen Ameisen für den Königssohn vier unter einander ge-
mengte Pferdelasten Weizen, Gerste, Spelt und Mais in einem halben
Tage aus einander. Zu der zweiten Arbeit kenne ich keine genau ent-
prechende Analogie; auf die dritte komme ich noch zurück. Die Thiere,
e der Königstochter helfen, mochte sie, wie dies in so vielen Märchen
schieht (auch in dem indischen), durch Barmherzigkeit oder gewährte
ilfe zur Dankbarkeit verpflichtet haben (bei Hahn Formel 32 die dank-
ren Thiere S. 57). Apulejus kann dies ausgelassen haben, in seine
zählung paßt es besser, daß die ganze Natur der Erkornen des Liebes-
tes sich hülfreich erweist. Vielleicht kam es aber auch in dem Mär-
l nicht vor; die Thiere können sich auch aus Mitleid der Unglück-
en annehmen, wie die unbelebten Wesen, wie das Schilfrohr und
er der Thurm, von dem sie sich herabstürzen will. Grimm Bd. 1
Ausg.) S. XXX: „Der Sonne, dem Mond, den Sternen wohnt
allem eine geistige Natur bei, und wenn sie zu den Bedrängten
n, ihnen Geschenke geben, die sie erretten, so erscheinen sie als an-
etete göttliche Wesen (quorum opibus aperte juvantur Caes. B. G.
21), wie sie es in den alten Zeiten den Deutschen wirklich waren.
ch die Bäume und Quellen, deren Verehrung sich lange fort erhielt,
d hier beseelt. — Die Quelle, die glänzend über die Steine springt,
rnt die Kinder, nicht aus ihr zu trinken, weil sie sonst verwandelt
ürden." So ruft in dem römischen Märchen die von Drachen be-
wachte Quelle der Königstochter zu: Entweiche! was thust du? hab Acht!
as willst du? hüte dich! fliehe, sonst mußt du sterben! (VI 14).

Auf diese drei Arbeiten folgt nun noch eine vierte. Die Königs-
chter muß in die Unterwelt hinabsteigen und ein wenig Schönheits-
lbe von der Todtengöttin heraufholen. Möglich, daß dies nur eine
ariation der dritten Arbeit war, die Apulejus aus einer andern Form
s Märchens entlehnte; denn nach der Weise der Märchen erwartet
n nur drei Arbeiten; möglich auch, daß hier ausnahmsweise noch

eine vierte, als letzte, schwerste, durch drei Versuchungen noch erschwerte, hinzukam. Das Wasser der stygischen Quelle, sowie die Schönheitssalbe, d. h. also ein Mittel der Verjüngung, erinnern an das in deutschen Märchen mehrfach vorkommende Wasser des Lebens (Grimm 88 u. 97 vgl. Bd. 1 2. Ausg. S. XXXVII). Auch Hinabsteigen in die Unterwelt kommt dort vor (Grimm Bd. 1 2. Ausg. S. XXXV u. XXXVII). Wie der Thurm, von dem die Königstochter in dem römischen Märchen sich herabstürzen will, sie belehrt, auf welche Weise sie das Verlangte erhalten könne, so thut es in dem deutschen (Grimm 97) ein Zwerg: „Es (das Wasser des Lebens) quillt aus einem Brunnen in dem Hofe eines verwünschten Schlosses, aber du dringst nicht hinein, wenn ich dir nicht eine eiserne Ruthe gebe und zwei Laiberchen Brot. Mit der Ruthe schlag dreimal an das eiserne Thor des Schlosses, so wird es aufspringen: inwendig liegen zwei Löwen, die den Rachen aufsperren; wenn du aber jedem ein Brot hineinwirfst, so werden sie still, und dann eile dich und hol von dem Wasser des Lebens, bevor es zwölf schlägt; sonst schlägt das Thor wieder zu und du bist eingesperrt." Der Prinz befolgt alles dieses, aber da er in einem Zimmer ein schönes frisch gedecktes Bett findet, kann er sich nicht enthalten, darauf auszuruhn. „Also legte er sich und schlief ein; als er erwachte, schlug es dreiviertel auf zwölf. Da sprang er ganz erschrocken auf, lief zu dem Brunnen und schöpfte daraus mit einem Becher, der daneben stand, und eilte, daß er fortkam. Wie er aber zum eisernen Thor hinausging, da schlugs zwölf und das Thor schlug so heftig zu, daß es ihm noch ein Stück von der Ferse mitnahm." Ganz ebenso stellen sich in dem römischen Märchen Gefahren und Versuchungen dem Gelingen des Unternehmens in den Weg, und ganz ebenso droht es noch im letzten Augenblick, nachdem das Schwerste vollbracht ist, zu scheitern. Die Königstochter muß auf ihrem Wege zu dem Palast des Todtengottes in jeder Hand einen Kuchen und Mehlbrei, Honig und Wein, und im Munde zwei Kupfermünzen tragen. Dreimal wird sie versucht, die Kuchen fallen zu lassen; thut sie es, dann muß sie in der Unterwelt bleiben; denn sie kann dann den Cerberus nicht beim Hinausgehn, ebenso wie beim Hineingehn, beschwichtigen. Zuerst begegnet ihr ein lahmer mit Holz beladener Esel, dessen ebenfalls lahmer Treiber sie bittet, die herabgefallenen Holzscheite aufzuheben. Beim Uebersetzen über den Todtenfluß (wobei ihr Charon die Kupfermünzen selbst aus dem Munde nehmen muß) schwimmt ein todter

alter Mann dem Kahne nach, der seine verwesten Hände ausstreckt, mit der Bitte, ihn in das Fahrzeug zu ziehn. Am andern Ufer sitzen alte Weiber am Webstuhl und bitten sie, mit Hand anzulegen. Sie übersteht all' diese Versuchungen glücklich. Von der Todtengöttin wird sie aufgefordert, an einem reichen Mahle Theil zu nehmen; sie darf aber nichts annehmen als ein Stück Brot, das sie auf der Erde sitzend verzehren muß. Sie empfängt das Verlangte, legt auch den Rückweg glücklich zurück, aber auf die Oberwelt gelangt, kann sie sich trotz des Verbots nicht enthalten, die Büchse zu öffnen, aus der ein betäubender Dampf aufsteigt, der sie in todtenähnlichen Schlummer versenkt. Doch ihr Geliebter — nun durch ihre Treue und Standhaftigkeit erlöst — eilt herbei und erweckt sie zum Leben.

Der Schluß, wo Amor und Psyche im Himmel vermählt werden, ist bei Apulejus (Met. VI 22—24) wieder eine niedrig komische Travestie. Psyche gebiert eine Tochter, Voluptas. Auch hier zeigt sich deutlich, daß Apulejus in seiner Erzählung zwei heterogene Elemente, Allegorie und Märchen, verschmolzen hat; denn wo von dem zu erwartenden Kinde die Rede ist, wird es wiederholt als Knabe bezeichnet (V 12 u. 13), doch wol nach dem Märchen; was Apulejus hier offenbar wieder vergessen hatte.

Daß es keine antiken Kunstwerke gibt, die auf der Erzählung des Apulejus beruhn, halte ich keineswegs für zufällig. Die klassische Kunst verschmähte ebenso ihre Gegenstände dem Volksmärchen zu entlehnen, wie die klassische Poesie. Allerdings hätte es geschehn können, seit das Märchen durch Apulejus in die Litteratur eingeführt war (die Zeit des von Fulgentius Planciades genannten Aristophon ist meines Wissens unbekannt); aber damals war die produktive Kraft der bildenden Kunst schon so gut wie erloschen. Wenn es eines Beweises bedürfte, daß das Märchen an Motiven reich ist, die für die Darstellung höchst geeignet sind, so hätte ihn Rafael in den Fresken der Farnesina geliefert; auch Thorvaldsen hat die Hauptscenen in einer Reihe von Skizzen dargestellt, die sich in seinem Museum in Kopenhagen befinden.

Daß der Erzählung des Apulejus ein echtes Volksmärchen zu Grunde liegt, wird meines Erachtens schon durch die aus den deutschen Märchen beigebrachten Parallelen zur Evidenz bewiesen. Kenner der Märchenlitteratur werden diesen Beweis ohne Zweifel sehr vervollständigen können. Von den bei Grimm 3, 155 angeführten verwandten Märchen ist mir das niederländische (Wodana 3) unbekannt geblieben;

das schwedische (Grimm 3, 325) ist nur entfernt verwandt. Auch die sämmtlichen übrigen habe ich erst kennen gelernt, nachdem ich meinen Herstellungsversuch bereits gemacht hatte (Morgenblatt 1858 No. 37 u. 38). Da sie denselben in allem Wesentlichen bestätigen (in der Mehrzahl namentlich auch darin, daß der Geliebte oder Gatte der Heldin in eine Schlange verwandelt ist), gebe ich ihren Inhalt soweit an, als nöthig ist, um die durchgehende Uebereinstimmung im Ganzen neben den mannigfachsten Abweichungen im Einzelnen zu zeigen, welche letztern besonders durch jene der Märchendichtung eigenthümliche Vermischung und Zusammenwürfelung von Zügen und Motiven aus verschiedenen Märchen entstanden sind.

Von den neapolitanischen Märchen im Pentamerone des Basile sind mehrere verwandt. In 15 („die Schlange") wirbt eine Schlange um die Tochter eines Königs, und er muß sie ihr geben, da die Schlange drei für unmöglich gehaltene Arbeiten vollbringt, deren Vollendung er zur Bedingung des Jaworts gemacht hat. Als das Paar im Brautgemach beisammen ist, sieht der König durch das Schlüsselloch, daß die Schlange sich in einen schönen Jüngling verwandelt; er bringt ein und verbrennt die am Boden liegende Schlangenhaut. Aber der Jüngling verwandelt sich in eine Taube (s. oben S. 371), die beim Entfliehen durch das Fenster sich den Kopf zerstößt. Die Königstochter irrt nun umher, um ihren Gatten zu suchen. Von einem Fuchs erfährt sie, was die Vögel sich im Walde erzählen: ihr Prinz sei von einer Hexe auf sieben Jahre in eine Schlange verwandelt worden, dieser Zeitraum sei seinem Ende nahe gewesen, als durch die Verbrennung der Schlangenhaut die neue Verwandlung herbeigeführt worden sei; bei seiner Flucht in Gestalt einer Taube habe er sich dermaßen verletzt, daß er dem Tode nahe sei. Er kann nur geheilt werden, wenn man seine Wunden mit dem Blute der Vögel, die dies erzählt haben, und dem des Fuchses bestreicht. Das erste verschafft der Königstochter der Fuchs, das zweite erhält sie, indem sie den Fuchs überlistet und tödtet. Sie begibt sich dann zu ihrem todkranken Gemahl, den sie heilt, worauf sie aufs neue glücklich mit ihm vereint wird. — In dem „Hängeschloß" (19) wird die jüngste von drei Töchtern einer armen Mutter die Gemahlin eines verwünschten Prinzen; die neidischen Schwestern bereden sie, seinem Befehl zuwiderzuhandeln, worauf er sie verstößt. Sie irrt umher, bis sie einen Knaben zur Welt bringt, durch dessen Geburt die Erlösung her-

beigeführt wird. — In der „goldenen Wurzel" (44) geräth Parmetella, die jüngste von drei Töchtern eines armen Gärtners, in einen unterirdischen Wunderpalast, wo sich ein Mohr mit ihr vermählt, der aber Nachts seine wahre Gestalt, die eines schönen Jünglings, annimmt. Als Parmetella ihn in dieser Gestalt belauscht, verstößt er sie und sagt ihr, daß seine Verwünschung durch ihre Neugier um sieben Jahre verlängert sei. Parmetella erhält von einer Fee die nöthigen Rathschläge und Schutzmittel für ihre nun anzutretende Wanderschaft. Nachdem diese sieben Jahre gedauert hat und ihre Eisenschuhe zerrissen sind, gelangt sie zu einem Hause, wo eine menschenfressende Hexe mit sieben spinnenden Töchtern wohnt, die Mutter und die Schwestern ihres Gemahls. Der Rath der Fee bewahrt sie vor dem Schicksal, gefressen zu werden, welches ihr aber immer von neuem droht, wenn sie nicht im Stande ist, die ihr auferlegten drei schweren Arbeiten zu verrichten. Dies vermag sie jedoch durch den Beistand ihres nun zum Mitleid erweichten Gemahls. Das Auslesen durcheinander gemengter Hülsenfrüchte verrichten auf seinen Befehl Ameisen, das Füllen von zwölf Bettüberzügen mit Federn Vögel. Zuletzt schickt die Hexe Parmetella zu ihrer Schwester mit dem Auftrage, von dieser Instrumente zur Hochzeitsfeier ihres Sohnes zu holen, in der That aber, damit sie dort geschlachtet werden soll. Ihr Gemahl gibt ihr ein Brötchen, ein Bund Heu und einen Stein; mit dem ersten beschwichtigt sie einen Hund, der sie fressen, mit dem zweiten ein Pferd, das sie treten will, mit dem Stein bringt sie eine Thür zum Stehn, die immer auf- und zuschlägt. Sie entgeht glücklich allen Gefahren und erhält die Instrumente, kann sich jedoch auf dem Rückwege nicht enthalten, das Behältniß, in dem sie sich befinden, zu öffnen, worauf sie alle in die Luft fliegen. Doch wird sie endlich wieder mit ihrem Gemahl vereint, der sie mit seinen sieben Schwestern versöhnt, die alten Hexen und die zur Braut bestimmte Tochter der zweiten kommen um.

Unter den Märchen der Gräfin d'Aulnoy ist le Serpentin vert ein ursprünglich verwandtes, in das dann aber noch Züge aus Apulejus aufgenommen sind (Cabinet des fées III 174—227). Von zwei königlichen Zwillingstöchtern wird die eine durch Verwünschung einer bösen Fee abschreckend häßlich. Sie zieht sich in die Einsamkeit zurück und vermählt sich nach verschiedenen im Geschmack der Verfasserin aufs breiteste ausgeführten Zwischenereignissen mit einem unsichtbaren Könige,

wobei sie die Bedingung eingeht, ihn nicht sehn zu wollen, bis die Zeit seiner Buße um sei: zur Warnung muß sie die Geschichte der Psyche lesen. Doch ihre Mutter und Schwester, die sie zu sich kommen läßt, bewegen sie, ihren Schwur zu brechen und ihren Gemahl Nachts zu belauschen. Sie erkennt in ihm einen grünen Drachen, der ihr schon früher Entsetzen eingeflößt hat, und der nun sogleich verschwindet. Sie geräth darauf in die Gewalt der bösen Fee, die sie verwünscht hat; diese läßt sie enge Eisenschuhe anziehn und legt ihr drei schwere Arbeiten auf. Sie muß eine Spindel voll Spinnweben abspinnen, aus dem Gespinnst Fischernetze flechten, endlich mit einem Mühlstein um den Hals einen Berg ersteigen, einen Korb voll Vierklee füllen und in einem tiefen Thal aus einer von Riesen bewachten Quelle einen Krug mit Wunderwasser füllen. Sie vollbringt alles mit Hülfe einer gütigen Fee, und das Wasser gibt ihr ihre Schönheit zurück. Nachdem sie zuletzt noch in die Unterwelt hinabgestiegen ist, um von Proserpina Lebenswasser zu holen, wird sie mit ihrem Gemahl erlöst. — In dem von Grimm (3, 304) verglichenen Märchen Le mouton (Cab. d. f. III 431) geräth ein König, der drei Töchter hat, über die jüngste so in Zorn, daß er sie tödten lassen will. Sie wird gerettet und lebt mit einem Prinzen zusammen, der in einen Hammel verwandelt ist. Den Schluß hat die Erzählerin nach eigener Erfindung hinzugefügt. Die Prinzessin vergißt ihren Hammel bei einem Besuche im Hause ihres Vaters, worüber er vor Schmerz stirbt. Gracieuse et Percinet (II p. 5) gehört nur insofern hierher, als die Heldin drei schwere Arbeiten für eine Stiefmutter vollbringen muß. Im L'oiseau bleu (II p. 67) wird der in einen blauen Vogel verwandelte Königssohn ohne Schuld seiner Geliebten durch die Veranstaltung der feindseligen Wesen mit Messern verwundet und hält die Geliebte für mitschuldig. Diese gelangt nach einer schwierigen und gefahrvollen Wanderung zu ihm und wird endlich mit ihm vermählt, nachdem sie durch Wundergaben von seiner Braut die Erlaubniß erkauft hat, sich ihm nähern zu dürfen.

In dem magyarischen Märchen „der Schlangenprinz" (Gaal S. 364) ist dem in einer Schlangenhaut zur Welt gekommenen Prinzen geweissagt worden, daß er diese in seiner Brautnacht zum ersten male und dann jede Nacht werde ablegen können; an jedem Morgen jedoch muß er sie wieder anziehn. Seine Gemahlin verbrennt sie, während er schläft, worauf er die Verwünschung ausspricht, daß nicht eher ihre Schuhe von

ihren Füßen fallen und sie nicht eher das Kind, das sie in ihrem Schoße trägt, zur Welt bringen solle, als bis er sich mit ihr versöhnt haben werde. Er verläßt sie darauf und gelangt nach langer Wanderung auf eine Insel, vermählt sich mit der dort herrschenden Königin, lebt aber nicht glücklich mit ihr. Unterdessen wandert seine erste Gemahlin in der Welt umher, um ihn zu suchen; sie gelangt erst zum Monde, der nichts von ihm weiß, dann zur Sonne, endlich zum Winde, der sie zu ihm bringt. Sie bewegt die Königin durch Goldgeschenke, die sie von Mond, Sonne und Wind erhalten hat, ihr Nachts zweimal Zutritt zum Könige zu gestatten, aber vergebens, da dieser immer durch einen Schlaftrunk betäubt wird. Endlich vertauscht ein treuer Diener den Schlaftrunk mit einem andern Trunk, und der König versöhnt sich mit seiner Gemahlin, die nun einen schönen Knaben gebiert, der im Alter von sechs Jahren zur Welt kommt.

Auch unter den griechischen und albanesischen Märchen, die ja in so überraschender Weise mit den deutschen übereinstimmen, fehlt es nicht an verwandten. In „Goldgerte" (Hahn 7, aus Epirus) hat ein nach Indien handelnder Kaufmann drei Töchter, die jüngste bittet ihn, ihr von dort eine goldene Gerte mitzubringen. Goldgerte ist aber der Name eines indischen Prinzen, der ihm für die jüngste einen Brief, einen Ring und ein Becken mitgibt. Wenn sie das Becken mit Wasser füllt, den Ring hineinwirft und dreimal ruft: „komm, komm, mein goldnes Gerthen", kommt er als Taube geflogen, badet sich in dem Wasser und verwandelt sich in einen Mann. Die Schwestern belauschen die Verwandlung und beneiden die jüngste; die älteste ruft die Taube auch, hat aber nicht gesehn, daß in dem Becken ein Messer lag, an dem sich die Taube verwundet und dann davon fliegt. Die jüngste reist nun nach Indien, um ihren Geliebten wiederzufinden; unterwegs hört sie von einem Stoßvogel und einer Taube, daß er nur mit einer Salbe zu heilen ist, die aus dem Fleische beider Vögel bereitet werden muß. Sie schießt diese, bereitet die Salbe und stellt den Königssohn her. In Filek Zelebi (Hahn 73, aus Kreta) heirathet die jüngste von drei armen Schwestern einen Mohren, der sich Nachts in einen schönen Jüngling verwandelt. Als sie ihn auf den Rath ihrer Schwestern in dieser Gestalt belauscht, erklärt er ihr, daß ihre Neugier seine nah bevorstehende Erlösung vereitelt habe. Sie muß sich jetzt drei Paar Eisenschuhe und drei goldne Aepfel machen lassen, um drei Berge zu ersteigen und, in-

dem sie die Aepfel vor sich herrollt, zu den darauf wohnenden drei Schw stern des Filek Zelebi zu gelangen; nachdem sie diese Wanderung vo bracht hat, bringt sie ihr Kind zur Welt und wird mit ihrem nun e lösten Gemahl vereint. Sehr ähnlich ist 71 Zi, Ba, Achmet Zele Der „Schlangenprinz" (albanesisch, von der Insel Poros, Hahn 10 stimmt so genau mit dem magyarischen (wie auch mit einem serbisch und einem walachischen, Hahn 2 S. 311 ff.), daß die Angabe des I halts überflüssig ist.

Das folgende indische Märchen hat ein Engländer aus dem Mu einer Wäscherin in Benares niedergeschrieben und im Asiatic Jour mitgetheilt, eine deutsche Uebersetzung gab das „Ausland" (Februar 184 abgedruckt bei H. Brockhaus, die Märchensammlung des Somadeva Bha aus Kaschmir II 191—211. Obwol es also noch im Munde des Vol lebt, hält es Benfey für sehr alt: Pantschatantra II S. 255.

In einem Königreiche des Ostens lebte ein armer Mann, Name Nur-Singh, der sich mit seiner Frau und Tochter, Tulisa, durch Hol hauen ernährte. Tulisa, die schon heirathsfähig und schön war, ka einst, als sie um Holz zu lesen in den Wald gegangen war, an eine verfallenen Brunnen; aus diesem ertönte eine Stimme, die sie bei Na men rief und fragte: „Willst du mein Weib sein?" Als sie nach drei maliger Wiederholung dieser Frage endlich zitternd antwortete, daß darüber nur ihr Vater entscheiden könne, befahl ihr die Stimme, diesen zu rufen. Nur-Singh stellte sich ein und erhielt von der Stimme das Versprechen großen Reichthums, worauf er seine Tochter zusagte. Als der verabredete Hochzeitstag nahte, wurden prachtvolle Hochzeitsgeschenke in die Hütte der Braut getragen, ohne daß man die Träger sah. Die Braut schmückte sich und fand sich mit ihren Eltern bei dem verfallenen Brunnen ein; darauf forderte die Stimme den Vater auf, einen in der Luft schwebenden Ring an den Finger Tulisas zu stecken. Nachdem alle drei in einem prächtigen Zelt ein reiches Mahl eingenommen, erschien eine Sänfte, die die Braut furchtsam und zögernd bestieg, unsichtbare Träger trugen sie von dannen; die Eltern folgten und kamen in ein Thal, wo ein großer Palast stand, durch dessen Thor die Sänfte verschwand, worauf sie beruhigt nach Hause zurückkehrten.

Der Holzhauer wurde bald nach der Hochzeit seiner Tochter reich und erregte den Neid seiner Nachbarn; diese verleumdeten ihn beim Könige, er wurde ins Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt.

er an dem Morgen, an dem er sterben sollte, waren er und der Kö-
die einzigen Lebenden in der Stadt, alle Einwohner von Schlangen
ödtet. Der König beschwor den Holzhauer, seine Unterthanen ins
en zurückzurufen; dieser rief seinen Schwiegersohn an, worauf die
imme den Schlangen befahl, die Getödteten durch Heilmittel gegen
Gift, die ihnen allein bekannt seien, wieder zu beleben. Dies ge-
ih, und der Holzhauer wurde reich beschenkt entlassen.

Inzwischen lebte Tulisa sehr glücklich mit ihrem Gatten, den sie
r nur des Nachts sah. Den Palast durfte sie nicht verlassen, aber
war königlich eingerichtet und bot ihr alle Vergnügungen, auch hatte
Dienerinnen, die sie mit Lautenspiel und Geschichtenerzählen zu un-
halten wußten.[1] Einst sah sie ein Eichhörnchen von einem größern
ier verfolgt, sie nahm das erstere in Schutz und verjagte das letztere.
Doch empfand sie mit der Zeit große Sehnsucht nach menschlichem
ngang. Eines Tages sah sie aus dem Fenster eine alte Frau, die
mit vielen Schmeicheleien bat, sie einzulassen; und Tulisa ließ sich
rführen, ein Bettuch aus dem Fenster herabzulassen, an dem die Alte
t wunderbarer Behendigkeit heraufstieg.[2] Im Laufe des Gesprächs
agte die Alte Tulisa: ob ihr Gemahl wol schon jemals mit ihr aus
selben Schüssel gegessen, und als diese es verneinte, stellte ihr die
te vor, sie müsse dies als einen Beweis der ihr schuldigen Achtung
n ihrem Manne fordern. Tulisa that dies auch, als ihr Mann am
end erschien; er erfüllte scheinbar ihre Bitte, genoß aber in der That
hts. Nach einiger Zeit sah Tulisa wieder eine alte Frau vor dem
alast und ließ sie wie die vorige zu sich heraufkommen. Diese fragte,
ihr Gatte schon jemals ein Betelblatt gekaut und ihr dasselbe zum
ssen gereicht habe (eine zarte Aufmerksamkeit unter Liebenden). Tulisa
ußte auch dies verneinen und ließ sich überreden, ihn nach dem Grunde
1 fragen, worauf er ausweichend antwortete. Endlich erschien eine
ritte Alte, die sie fragte: ob ihr Mann ihr jemals seinen Namen ge-
nannt habe. Tulisa ließ sich verleiten, auch dies als Beweis seiner
liebe von ihm zu verlangen. Er beschwor sie, davon abzustehn, da es
ir Verderben bringen werde. Vergebens, sie beharrte auf ihrem Be-

1) Apul. Met. V 15: jubet citharam loqui: psallitur; tibias agere: sona-
; choros canere: cantatur.

2) Dies Heraufschweben der Versucherin erinnert an das Herabschweben
bösen Schwestern in dem römischen Märchen.

gehren. Endlich führte er sie an das Ufer eines Flusses, und nachdem er sie nochmals gefragt, ob sie nicht ablassen wolle, ging er langsam ins Wasser, seine Bitten wiederholend, bis nur noch Kopf und Schultern sichtbar waren. Als sie dennoch ihr Verlangen nicht aufgab, rief er: „Mein Name ist Basnak Dau!" In demselben Augenblick erschien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Wassers und versank dann in den Strom.

Tulisa stand wieder in ihren alten zerlumpten Kleidern, der Palast war verschwunden, ihre Eltern fand sie in der alten Armuth in ihrer vorigen Hütte, und zu dem nun ungewohnten Elend quälten sie deren Klagen und Vorwürfe, aber weit mehr ihre eigne Reue und Sehnsucht nach dem verlornen Glück. Einst schlief sie beim Holzsammeln ein, und als sie erwachte, hörte sie zwei Eichhörnchen sich unterreden. Aus ihrem Gespräch erfuhr sie, daß die Mutter ihres Gemahls all' ihre Macht verloren habe, da dieser König der Schlangen geworden; diese habe sie wieder erlangen können, wenn die ihm vermählte Sterbliche bewogen wurde, ihn nach seinem Namen zu fragen; dies habe ihr Verbündeter, Sarkasukis, in Gestalt eines alten Weibes vollbracht. Das von Tulisa gerettete Eichhörnchen fragte nun, ob es kein Mittel gebe, Basnak Dau seine Macht zurückzugeben. Darauf antwortete das erste: Tulisa muß ostwärts wandern, bis sie an einen breiten Strom kommt, der voll von Schlangen ist; den muß sie durchschwimmen, dann am andern Ufer das Nest des Vogels Huma suchen und dessen Ei an ihre Brust legen, bis es ausgebrütet wird. Dann muß sie im Palast der Königin, ihrer Schwiegermutter, ihre Dienste anbieten; dort werden ihr schwere Arbeiten aufgetragen, kann sie sie nicht vollbringen, so wird sie von Schlangen verzehrt. Ist aber das Ei des Huma ausgebrütet, so wird der Vogel, der allen, die ihn besitzen, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, die immer den Hals der Königin umkreist, die Augen aushacken. Dann erhält Basnak Dau sein Königreich wieder und versöhnt sich mit seiner Braut.

Tulisa, von so großen Gefahren nicht abgeschreckt, trat muthig ihre Wanderung an. Als sie an den von Schlangen wimmelnden Fluß kam, befestigte sie Rohrstöcke an Krügen, durchflocht sie mit Gras und Zweigen, und auf diesem Floß kam sie unbeschädigt hinüber; einige Eichhörnchen sprangen ihr voran, um sie zu ermuthigen. Von Eichhörnchen und Bienen ward sie dann zu dem Nest des Huma geführt

und nahm daraus ein Ei, das sie an ihre Brust legte. Endlich kam sie an den Palast der Königin. Sie ließ sich zu ihr führen und fand sie auf weichen Kissen liegend, mit der grünen Schlange um den Nacken. Die Königin erklärte sich bereit, sie in Dienst zu nehmen; könne sie aber die Befehle ihrer Gebieterin nicht vollführen, so müsse sie sterben. Zuerst erhielt Tulisa eine Krystallvase, in welche sie in einem von hohen Mauern umgebenen, gepflasterten Hofe den Duft von tausend Blumen sammeln sollte. Ein unzähliger Schwarm von Bienen kam geflogen, und jede brachte ein Säckchen mit Duft, das sie in die Vase fallen ließ. Am folgenden Tag brachte man ihr einen großen Krug voll Samen, mit dem Geheiß, daraus einen prachtvollen Schmuck zu verfertigen: Eichhörnchen kamen in großer Zahl, jedes legte einige Edelsteine in den Krug und nahm ebensoviel Körnchen heraus, so daß Tulisa auch diese Aufgabe lösen konnte. Von den Eichhörnchen erfuhr sie denn auch, daß ihr gemeinschaftlicher Feind, Sarkasukis, in der Nähe sei und sein Eindringen in das Schloß nur durch das Verbrennen gewisser Kräuter verhindert werden könne, wodurch aber freilich auch die Eichhörnchen ferngehalten und sie auf ihre eigene Wachsamkeit angewiesen werden würde. Tulisa räucherte nun unermüdlich auf die vorgeschriebene Weise, bis der junge Huma aus seinem Ei hervorbrach. Unglaublich schnell wuchs er heran, flog plötzlich auf der Königin Schulter und pickte der grünen Schlange die Augen aus. Die Königin, wohl fühlend, daß ihre Macht zu Ende sei, schrie laut auf, Sarkasukis, in seiner wahren Gestalt als ein häßlicher Teufel, stürzte zu Boden, und lange Züge von Genien, Eichhörnchen und Schlangen führten ihren rechtmäßigen Herrscher Basnak Dau herein. Tulisa, nun Königin eines Geisterreichs, wurde aufs neue für immer mit ihm vereint; ihre Eltern erhielten ihren vorigen Reichthum zurück.

---

2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung.[1]

Obwol die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit erst mit dem vollendeten zwölften Jahr eintrat, wurden die Mädchen zuweilen noch jünger vermählt. Plutarch. Lycurg. et Numae comp. 4, 2: *τῶν δὲ Ῥωμαίων δωδεκαετεῖς καὶ νεωτέρας ἐκδιδόντων· οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι.* Doch wurden sie dann erst mit dem Alter von zwölf Jahren rechtmäßige Gattinnen. Pomp. Digg. XXIII 2, 4: minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore, quum apud virum explesset duodecim annos. Octavia, die Tochter des Claudius und der Messalina, war, als sie ermordet wurde (62 n. Chr.), im zwanzigsten Jahre Tac. A. XIV 64; folglich war sie bei ihrer Verlobung (49 n. Chr. A. XII 9) im siebenten, bei ihrer Vermählung mit dem sechzehnjährigen Nero (53 A. XII 58) im elften Jahr. Von solchen Ehen finden sich Beispiele auch in den Inschriften, deren einige Fabretti zusammengestellt hat. Inscr. Ant. 586 C (Grabschrift einer Frau, die 22 Jahre alt starb und 12 Jahre 30 Tage verheirathet war, in Rom); 586 E (Grabschrift einer Frau, die im Alter von 11 Jahren 1 Monat 26 Tagen starb — sched. Barb.); 325 H: (— cum qua vixit annos XXXXII tulit annos LII, Benedig). Jahn spec. epigr. p. 84: D. m. Sabinae Carpus Ac. conjugis suae incomparabili fecit cum quem cunvixit ann. XX m. V quae vixit an. XXX m. VI. Anthol. lat. ed. Meyer 1370 (Murat. p. 1689): Julia C. l. Aphe virguncula annorum XI deducta jam ad C. Julium Apollonidam pia et sancta suo et parentibus vixit annos XV. Murat. 1368,9 (= Or. 2653): D. m. Luciae Redemptae vixit annis XXXXV N. Cassicius Phoebus fecit conjugi benemerenti cum qua vixit ann. XXXVIII etc. Or. 2654 (Verheirathung im Alter von 11 Jahren). Doch Grut. 788,8, wo ein 11 Jahre alter Gatte vorkommt, ist jedenfalls verdorben und wahrscheinlich statt XI zu lesen XXI.

Ich stelle hier eine Anzahl von Inschriften zusammen, wo das Alter der Frauen bei der Verheirathung entweder direkt angegeben ist, oder sich durch Abzug der Jahre der Ehe von denen des Lebens ergibt. Sie sind zum größten Theil aus Italien.

---

1) Vgl. Ind. lect. Regim. aest. MDCCCLXII.

Alter bei der Verheirathung	12 Jahre	Orelli 2656	Rom.
=	= =	Grut. 752,2	=
=	= =	Fabretti 586 A	Rom?
=	= =	Mommsen I. R. N 1603	Benevent.
=	12—13 =	Henzen-Or. 6190	Alba.
=	= =	Or. 2655	Mutina.
=	= =	Grut. 815,13	Bajä.
=	12 J. 11 M. 14 T.	Or. 2742	Rom?
=	13 =	Or. 4646	Rom.
=	= =	Fabretti 250 K	=
=	= =	Grut. 813,8	Mediolanum.
Gestorben im Alter von 13 J. 7 M.		Fabretti 585 H	Rom.
Alter bei der Verheirathung	14 J.	Henzen 7348	=
= = =	= =	Henzen 6192	Ariminum.
= = =	= =	Anth. lat. ed. Meyer 1200	wo?
= = =	= =	Ibid. 1285	Tuder.[1]
Gestorben bei der Entbindung im Alter von noch nicht 16 Jahren		Ibid. 1257	wo?
Gestorben im Alter von 15 J. 6 M. 6 T.		Orelli 4853	Rom.
= = = =	15 = 7 = 5 =	Or. 4401	Civit. Castell.
Alter bei der Verheirathung	19 J.	Grut. 752,3	Rom.
= = = =	22 J. 6 M.	Doni XII 59 p. 405	=
= = = =	25 =	Or. 3024	=

Es ist kein Grund anzunehmen, daß eine große Vermehrung dieser ganz aufs Gerathewohl angestellten Sammlung wesentlich andere Altersverhältnisse ergeben würde. Ueberdies können die wenigen bei ihrer Verheirathung bereits ältern Frauen schon früher verheirathet gewesen sein. Endlich ist zu bedenken, daß diese Frauen größtentheils den mittlern und untern Ständen angehören, in denen Armuth, der Mangel einer Mitgift u. s. w. noch leichter die Verheirathung verzögern

1) Dies Alter gibt Epictet. manuale 40 als das gewöhnliche der Verheirathung an. Auch die Tochter des Fundanus starb 14 Jahre alt kurz vor der Hochzeit. Plin. epp. V 16. Die Tochter des Agricola, die er mit Tacitus während seines Consulats (77) verlobte ac post consulatum collocavit (Agr. c. 9. extr.), war während Agricolas Quästur in Asien (65) geboren worden (vgl. Haase ed. Tac. 1855 p. VIII), also bei der Verheirathung schwerlich mehr als 13 Jahre alt.

konnte, als in den höhern; in diesen wird also um so mehr Verheirathung bald nach vollendetem zwölften Jahr für das gewöhnliche zu halten sein.

Aus den Provinzen sind mir nur sehr wenige Grabschriften bekannt, in denen außer den Jahren des Lebens auch die der Ehe angegeben sind. Für Afrika und Aegypten dürfte eher noch ein früheres Alter der Verheirathung anzunehmen sein. Wenn es daher in einer Inschrift von Cartenna (Inscr. de l'Algérie 3863) heißt: Varia Honorata, virgo decora et innocens, quae prope novos obiit toros. vixit ann. XXI, so ist statt XXI wol gewiß zu lesen XI. Außer dieser erwähne ich noch folgende Altersangaben aus den Inscr. de l'Alg.: 23 I (Lambaese — quinto decimo anni mariti [l. -ae] nomen accepit). 32 2 (ib. — marita an. XVI). 528 (ib. — d. m. Clodiae Ligose fecit Antonia filie a. V. mater v. a. an. XVII). 564 (ib. — d. m. s. Julia Fortunata v. a. XXVIII m. X cum sponso suo an. XII). 727 (ib. — gestorben im Alter von 16 Jahren 2 Tagen). 815 (ib. — vix. an. L — mecu[m] an. XXX). 2616 (Thibilis — matr[ona v. a.] XV h. s. e. 3868 (Cartenna — eine Frau, gestorben im Alter von 17 J. 3 M. 19 T., quae brevi ne quidem impleto biennii tempore crudo mortis interventu maritali vinculo disjuncta est). Ein aus dem Orient stammendes Ehepaar Orelli 4720 (Rom): D. m. Harnes q. vix. an. XX Bariammas conjugi b. m. f. cum qua vix. an. VIII et sibi.

Auch für Griechenland und das griechische Asien dürfte etwa dasselbe gelten, wie für Italien, was ja auch der frühern Sitte (Xenoph. Oecon. 7, 5 ist die junge Frau noch nicht 15 Jahre alt, Terent. Eunuch. II 3, 27 ist allerdings ein Alter von 16 Jahren als Blüthezeit der Jungfrau bezeichnet; die Vorschriften Hesiods, Platos und Aristoteles' [Rein St. R. Enc. IV 1648] beweisen nicht für die Praxis) nicht gerade entgegen ist. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 5 (Epigramm des Perses VI — älter als Meleager — auf den Tod eines Mädchens von 14 Jahren vor der Hochzeit). II p. 175 (Leonid. Alexandr. — unter Nero — VII): *γρῆυν ἔγημε Φιλῖνος, ὅτ' ἦν νέος· ἡνίκα πρέσβυς, Δωδέκετιν.* II p. 182 (Id. XXXVIII — ein Vater betrauert seine Tochter): *κατέστενε δ' οὐχ Ὑμεναίῳ, Ἀλλ' Ἀΐδᾳ νύμφαν δωδέκετιν κατάγων.* Nach Phlegon Mirabb. (Mueller fr. h. Gr. III 61[illegible] verwandelte sich in Antiochia am Mäander im Jahr 45 eine Jungfrau von 13 Jahren kurz vor der Hochzeit in einen Mann. Auf griechisch

rabschriften sind die Jahre der Ehe niemals angegeben, ausgenommen i denen einiger in Rom gestorbenen Griechinnen, aus denen man aber h wol auch auf Griechenland schließen darf:

Alter	bei	der	Verheirathung	12	Jahre	C. I. Gr.	6631.
=	=	=	=	13	=	=	6252.
=	=	=	=	=	=	=	6263.
=	=	=	=	=	=	=	6462.
=	=	=	=	15	=	=	6437.

In den nördlichen und nordwestlichen Ländern werden die Mädn natürlich später verheirathet worden sein (Tac. Germ. 20: nec virs festinantur). Ich kann nur zwei Inschriften aus Lugdunum anren, Or. 4803 = Boissieu Inscr. d. L. 429 (Alter bei der Verrathung über 13 Jahr), und Henzen 7376 (Alter 16 Jahr).

Daß die Sitte, die Mädchen mit oder bald nach dem Eintritt der annbarkeit zu verheirathen, auch in der christlichen Zeit fortdauerte, ausführlich nachgewiesen von Cavedoni Dell' età consueta nelle nozze gli antichi Cristiani, woraus ich hier einiges mittheile (vgl. Acad. 1864 II). Schon die Aeußerung des Athenagoras legat. pr. Christ. 33 (177 p. C.) würde darauf schließen lassen: γυναῖκα μὲν ἕκαστος ἡμῶν, ἣν ἠγάγετο κατὰ τοὺς ὑφ' ὑμῶν (Codd. ἡμῶν, vgl. Anm. der Herausgeber) τεθειμένους νόμους, νομίζων καὶ αὐτὴν μέχρι τοῦ παιδοποιήσασθαι. Die Inschriften der Katakomn bestätigen es. Cavedoni fand darin 8 Frauen, die im Alter von 2—13 Jahren verheirathet waren, 9 im Alter von 13, 11 von 14, 6 von 15, 13 von 16, 11 von 17, 9 von 18, 8 von 19, 9 von 0, 6 von 21, 5 von 22 Jahren; wenige in höherem Alter. Von en ältern mögen einige schon früher verheirathet gewesen sein. Auch ß Mädchen unter 12 Jahren heiratheten, die aber natürlich erst mit llendetem zwölften Jahre als rechtmäßige Gattinnen betrachtet wurden, durch mehrere christliche Inschriften bezeugt (Boldetti p. 385. 417. 31. Fabretti 269, 130). Hierher gehört auch die von Cavedoni 18 mit Unrecht bezweifelte, von de Rossi Inscr. Christ. 107 aufnommene Inschrift: Constantiae benemerenti Birginius castae conri cum qua fecit annis VIII que viesit annis XVIIII menses VIIII s XVII, ibit in pace VI Kal. Decenbres Limenio et Catullino conss. C. 349); vgl. die Anm. des Herausgebers.

Ich füge noch zwei Epigramme von Agathias und Paullus Silen-

tiarius (beide unter Justinian) hinzu, aus denen sich für das oströmische Reich dasselbe ergibt.

Agath. 94 Anth. Pal. III p. 68:

Ἑπτά με δὶς λυκάβαντας ἔχουσαν ἀφήρπασε δαίμων,
ἣν μούνην Διδύμῳ πατρὶ Θάλεια τέκεν.

— — — —

οἱ μὲν γὰρ γονέες με γαμήλιον εἰς Ὑμέναιον
μέλλον ἄγειν, στυγεροῦ δ' εἰς Ἀχέροντος ἔβην.

Paul. Silent. 83 ib. p. 102 (*ἐπὶ τῇ ἰδίᾳ θυγατρί, ἧς ὄνομα Μακηδονία*).

Λέκτρα σοὶ ἀντὶ γάμων ἐπιτύμβια, πάρθενε κούρη,
ἐστόρεσαν παλάμαις πενθαλέαις γενέται.

— — — —

Δωδέκετιν γὰρ μοῖρα, Μακηδονίη, σε καλύπτει,
κάλλεσιν ὁπλοτέρην, ἤθεσι γηραλέην.

Aus unbestimmter Zeit ist A. P. IV 278 Ep. 729[a]:

Μαρκέλλης τάφος εἰμί· τίς αὐτή, γράμματα λέξει.
ἀρτίγαμος κούρη εἴκοσιν οὖσ' ἐτέων.

Berichtigung.

S. 297 Anm. Z. 2 von oben ist (inconditam?) zu streichen. Eine cena condicta ist eine Mahlzeit, zu der der Gast sich ansagt, also eine unvorbereitete, subita.

Register.

Zahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo sie hinzugefügt ist, die Anmerkung.)

s 153.
3 73, 4. 74, 4. 79 f. 87 ff.
gl. Bad.
der Frauen 350 ff.
:e, s. Beisteuern.

35, 4. 39. 284, 1.

:, selten und hochgeschätzt

one 138, 5.
226 f.
0 f., zum Senate zugelassen

69. 80, 2.
Rom, Betheiligung aus-
18, 1.
135.
: 14, 2.
ue 354, 1.
Geschlechter 190.
on Abonoteichos 352.
Severus, seine Freunde
gl. 72, 1); s. Gastmähler
Spione 288, 4.
Umfang 10, 2. Tagesbe-
s Al. an die Kaiser 17, 1.
.
Mädchen bei der Verheira-
6.

amicus und comes identisch 112, 2. vgl. comes und consilium.
amicus wahrscheinlich Titel der hohen Präfekten 115, 4. 118, 2.
a cura amicorum 122, 6.
Ammen 357, 2.
Amtsantritt der Consuln u. s. w. 268, 1.
Angaben der Lebensdauer bis auf Stunden 359.
Antinous 99, 1.
Antistia Priscilla 74, 4. 87 ff.
Antiochia, Höhe der Häuser 6, 3. Umfang 10, 2.
anulus s. Ring.
Anwalte, ihre Bezahlung 199, 1. 227.
Apelles, Tragöde 98.
Apolaustus 96, 2.
Apollonius, Stoiker 107.
— von Tyana 352.
ardeliones 271 vgl. 289.
Arcus 119.
Asiaticus 67. 75, 2.
Valerius Asiaticus s. Valerius.
Astrologie 109 f. 237 ff. 350.
Athenodorus 119.
Auctionen der Kaiser 149, 2.
Auditorien s. ἀκουστήρια.
Augusts griechische Freunde 119 f.
Bad des Abascantus 73, 4.
— des Claudius Etruscus 73, 4.
— des Fronto 193, 9.

Balbus, erster auswärtiger Consul 180, 1.
Balken, große, in Rom ausgestellt 40.
Ballspiel 310, 4.
Bankerotte 26, 1. betrügerische 320, 2.
Barbillus 109.
Bassäus Rufus 154 f. 243.
Bathyllus 96, 2.
Beisteuern für Abgebrannte 202, 1.
Besoldungen der Beamten 198.
Bildende Kunst, Licenz der b. K. 329, 4.
βλακεννόμιον 237, 6.
Brände s. incendia.
Bräutliches Verhältniß den Römern unbekannt 316.
Brautgaben, Brautring 316, 5.
Bucolas 168 f.
Bürgerliches Standesgefühl 259 f.
Burrus 160.
Cänis 100 f.
Callistus 65. 70, 4. 71. 73, 3. 157.
Capito s. Titinius.
captatoriae scripturae 277, 3.
causidici s. Advokaten.
cenae publicae (convivia p.) 144 ff.
cena recta 296 f.
cenare mit d. Ablativ des Preises 299.
Census der Senatoren 195.
Centaur in Rom gezeigt 42.
Centurionat, erste Stufe zu Beförderungen 188, 2. 217, 1. 242.
Charikles 120, 6.
Christenthum 349. am Hofe des Commodus 103, 7; vgl. 171.
circuli (et convivia) 281, 4.
cisiarii 47, 1.
clarissimus 209, 1.
Claudier 191, 4.
Cleander 69. 74, 2. 95.
clientae 254.
Clienten 207 ff.
— verrathen Geheimnisse 289, 2.
a codicillis 167.
a cognitionibus 91, 1.
cohors amicorum 112.
comes, in doppelter Bedeutung 112, 2. vgl. amicus.
consilia der Beamten 268, 3.
consilium principis 111, 4.
consulares, kaiserliche Freunde 116, 3.
Consularischer Rang Frauen ertheilt 208, 2. 323 f.
contubernium der Kaiser 122, 5. 123, 8.
— von Privatpersonen 246, 5.
conventus matronarum 323 f.
convictores der Kaiser 118.
convivia s. circuli, Gastmähler.
Cornelianus 91. 165.
Cosmus 155.
Cretins 39.
Crispinus 15, 2. 76, 1. 122, 2.
crystallina 173.
cubicularius 59. 92 ff.
Curulische Aemter, Werth, der darauf gelegt wurde 202 f.
Delatoren befördert und reich 199, 2.
Devotion einer Frau für ihren Mann 353 f.
Dilettantismus der Frauen in der Poesie 342, 2.
Dionysius aus Alexandria 89 f. 161.
— Sohn des Areus 119, 5.
a diplomatibus 167.
Dispensatoren 105.
domina, madame 325.
— maitresse 301.
domine 301 ff.
domine frater u. s. w. 303.
domus divina 87, 3.
Doryphorus 157.
Eclectus 96. 104.
Ehe, freie 320.
Ehebruchsgeschichten, Paris u. Helena, ihr Prototyp 335, 6.
Ehebruchsprocesse 327, 8.
Ehelosigkeit 274.

ı 328.
in welchem Alter 314.
frauen 338.
er Senatoren 197 ff.
5. 158.
71, 3. 74, 1. 104. 157.
4. 173.
7 f. 86 ff. 159 ff. ab epp.
ı. 160.
53.
274 ff.
Mädchen 309 ff.
αρος 111, 3.
ıudius) 70. 74, 4. 76, 1.
6. 83 f. 154.
icularii 59.
ıus 124, 3. 128, 4. 129, 6.
ıhlin des Helvidius 355.
ıs) 79, 5.
ung bei Abfassung von
: 268, 1.
ρος 111, 3.
n 353 ff.
kaiserliche. Mit fremden
n 62, 3. Fr. Tibers 64.
68, 2. Trajans 68 f.
9. Domitians 81. In
ınd erhoben 75. erhalten
t 77.
von Privatleuten, in den
erhoben 212. Ihr Reich-
Hochmuth 258. Fr. u.
jering geachtet 178. Ihre
um Senat 188, 3.
er Römer 183.
318, 5.
f, Vorträge im Fr.
33, 2. 142 f. vgl Bad.
frumentarii Spione 287.
fumi 72, 1.
Gallier, in Rom mißachtet 179.
Gastmähler 281 ff. Unterhaltungen dabei 282. 292 ff. Neuvermählte dazu geladen 319, 3. Theilnahme der Frauen 323, 1. Verführungen der Gastmähler 334 ff. Vgl. verschiedene Bewirthung.
Geburten, vielfältige 41 f.
Gedränge in Rom gefährlich 20, 1.
Gelehrsamkeit der Frauen 342 ff.
Geminas 69.
Gesandtschaften in Rom 22, 4.
Gladiatoren, bei Frauen beliebt 332.
Goldenes Geschirr nur an der kaiserlichen Tafel 149.
Grammatiker 219 ff. bei Tisch 294, 4.
Griechen am Hofe 60. In Rom mißachtet 381 f.
Griechische Namen mit römischen vertauscht 76, 1.
Griechischreden der Frauen 341 f.
Grundbesitz der Senatoren in Italien u. in den Provinzen 192 f. vgl. 210.
Hadrians Bestimmung über das Fahren der Lastwagen in Rom 45. Organisation der kaiserlichen Aemter 58. der geheimen Polizei 287. sein Hof 122, 4. Benehmen gegen Freunde 125. 128 f.
Halotus 66, 3.
Handkuß der Clienten 253, 3.
Harpokras 65, 6. 77, 4.
Häuserbau auf Spekulation in Rom 29.
Hauslehrer 222.
Heilmittel und -kräuter aus den Provinzen nach Rom gesandt 16 (15, 2).
Helikon 92 f.
Heliodorus 90. 163.
Helius 66.
Hexen 351, 1.
Hexengeschichten, antike 365.

Hochzeitsfeier 317 f.
Höhe der Häuser in Rom und anderen Städten 5 f.
Honorar der Advokaten 227, 9. der Aerzte 232 f. der Astrologen 239, 1.
Horaz 120, 4. für das offic. epist. bestimmt 159. 240, 1.
Hormus 68, 2. 75, 2.
Hörnerträger 328 (327, 8).
Horoskop 110, 2. 238, 3.
hospites der Kaiser 125, 7.
Icelus 67.
incendia ac ruinae 30, 3.
Inder in Rom 22, 1 und 4.
institores 27, 5.
Isisdienst 346 f.
Isispriester als Kuppler 347.
Juden in Rom 257.
Judenthum, seine Anhängerinnen 348.
Julia Domna 135.
Jungfrauen, ihre Erziehung 309 ff.
Kaiserinnen, Morgenempfang bei d. K. 135 f.
Klassische Litteratur und Bildung, ihr Verhältniß zur Volksdichtung 361.
Kuß bei der Begrüßung am Hofe 140 f.
Lastwagen in Rom 44 f.
Lateranus 78, 1.
Latinus 98.
Lehrer s. Grammatiker.
Leibärzte 107 f.
a libellis 57 f. 85. 157 ff.
Licinus 63 f.
Liebeszauber 351, 1.
Liegen der Frauen bei Tisch 336, 2.
Litteratur, Theilnahme d. Frauen 340 ff.
Livia 135, 3.
Lucan 117, 1.
Lucian 91, 1. Spuren von Märchen bei L. 362.
Macedonischer Hof, Vorbild des römischen 115. 174. vgl. persischer Hof.
Märchendichtung im Alterthume 310.
Magazine und Läden in Rom 1
magister epistularum 163.
maledica civitas (Rom) 289, 4
Marc Aurel frei von römischen urtheilen 184. Sein Einfluß a schäftigung mit Philosophie 53 den Gebrauch des Theriak 54
Marcia 103 f.
Marsfeld 11.
Martial, Ausgabe seiner Gedichte Seine Armuth 214 f.
Mathematik von Frauen ge 343.
Medikamente von Aerzten bereit verkauft 234 f.
a memoria 167.
meta sudans 47.
Miethwohnungen in Rom 25.
Militärgerichte 241.
miracula 38.
Mischlingsbevölkerung Roms 2
Mißgeburten, Markt dafür in Re
Mnester 96, 2. 333 f.
Moschus, Freigelassener Otho's
mulierum senatus 324.
munera, Wasserkünste 14, 2.
Municipalen in Rom mißachtet
Municipien, Sittenstrenge d 26, 2.
Musik bei Gastmählern 283, 2.
Musiker, bei Frauen beliebt 333
Musikunterricht der Mädchen 31
Nachtwächter in Rom 28, 5.
Namen, griechische, mit römische tauscht oder übersetzt 76, 1.
Narcissus 65. 75. 76, 2. 77, 3 2. 160.
Nero's Einfluß auf das Studium Rhetorik 53.
Neuigkeitskrämer 284 f. vgl. 338,
Nicolaus aus Damaskus 120, 1.
Nicomedes (L. Aurelius) 74, 4. 5 u. 6. 171.

clator 266, 2 u. 3.
263. am frühen Morgen 267.
us, Valerius O. 125 f.
279 f.
alen in Rom 257.
alische Culte 346 ff.
alische Höfe, in Rom nachgeahmt
vgl. persischer Hof.
al. Sitten, ihr Einfluß 51. 59.
s 265, 6.
9. 117 A. 130, 3. 131. 199, 5.
; παιδείας 163.
der Senatoren in Rom 193.
65. 74, 1. 75. 76. 78. 80. 154.
a 101 f.
elregiment 322, 6.
timen am Hofe 91.
bei Frauen beliebt 333 f.
Tänzer 96, 2 und 97. — Vgl.
ruchsgeschichten.
tius 68. 77, 3. 93 f.
ius 66, 3. 74, 3.
porrigere 298.
er Hof, Vorbild des römischen:
er Stellung der Freunde 114,
r Erziehung vornehmer Kinder
Hofe 132, 8. in der Sitte des
s 140, der Vortragung des
rs 150, 3, der Führung eines
buchs 174.
e geheime Polizei wahrschein-
Vorbild der römischen 286, 3.
nwagen in Rom 46.
x 53, 2. 145, 4. 181, 2. 221, 2.
Thucydideische und unter Marc
l, vielleicht Blattern 36, 1.
tiae in Rom 35, 2.
phie am Hofe 119, 4. am Hofe
's 121, 4. Beschäftigung der
en damit 343 ff. Vgl. Marc
l.
sche Städte (Höhe der Häu-
s, 3.
Phönix in Rom gezeigt 40.
Pisonen 190, 7. 194, 1. 201, 6. 245, 4.
Plinius der jüngere, sein Vermögen 194, 2.
Politik, Betheiligung der Frauen daran 338.
Polizei, geheime 286.
Polybius 79, 3. 80. 85. 157.
Polyclet 65 f.
Poppäa 130, 3. 348.
Posides 73, 2. 77, 6.
Possenreißer am Hofe 122, 2.
praecones 218.
praegustator 168.
praepositus a fiblis, crystallinis 173.
praepositus sacri cubiculi 59.
Prätorianer 240 f.
primi amici 116, 2.
primipilares 214, 2.
Priscilla s. Antistia.
procuratores Ritter und Freigelassene 81, 3. vgl. 88, 1.
— aquarum 169.
— castrenses 169.
— ducenarii 76, 3.
— ab ephemeride 173.
— a mandatis 173.
— a muneribus 169.
— summarum rationum 152 f.
— thesaurorum 170.
— vinorum 170 f.
— a rationibus, a libellis, ab epistulis s. diese Artikel.
Procuratoren der Frauen 321.
Professur der Beredsamkeit 224, 8.
Prosenes 170 f.
Provinzen, Sittenstrenge daselbst 26, 2.
Provinzialen in Rom 18, 1. mißachtet 179.
Ptolemäer 115.
pueri eminentes 132, 8.
a pugione 95, 3.
Puppen 310, 1.

Purpur der Senatoren 208, 3.
Pylades, mehrere dieses Namens 96, 2.
Quintilian 107, 2. 225, 1.
Räthe, kaiserliche 225, 1. 111, 4.
Rang der Frauen 323.
Rangstufen 204.
rationalis vinorum 171.
— purpurarum 174.
— s. v. als procurator 174.
a rationibus 58 f. 83 f. 152 ff.
regina, Anrede der Patronin 325, 3.
Reihenfolge beim Untersiegeln von Dokumenten 269, 3.
Reisebegleitung der Kaiser 123.
Reisewagen in Rom 46.
Reiten in Städten 47.
rex, Anrede des Patrons 251, 4.
Rhetoren, griech., ab epistulis graecis 90.
Riesen in Rom gezeigt 39.
Ring, goldener, kaiserlichen Freigelassenen verliehen 75, 2. von Unbefugten angemaßt 211. Seine Bedeutung in verschiedenen Zeiten 212.
Ritter, kaiserliche Freunde 117 f.
Ritterlicher Adel 216.
Ritterstand, der erste außerhalb Roms 210.
— kaiserlichen Freigelassenen verliehen 75, 2. anderen Freigelassenen 212, 4. Rhetoren 225, 6. — Vgl. Titularritter.
Rom, sein Umfang 10. Zeit seines höchsten Glanzes 11.
ruinae s. incendia.
Sabbatariae 349, 3.
sagatio 29, 1.
salientes, Röhrenbrunnen 14, 2.
salutatio, publica bei den Kaisern 134 f.
— bei Privatpersonen 263 ff. meritoria 296.
Sänften der Senatoren 208, 3.
— der Frauen 337.
Saoteros 95.
Sappho, Dichterinnen mit ihr verglichen 342, 2.
Saturnalien 256.
Schauspiele, Kosten der Sch. 196.
— Leidenschaft der Frauen dafür 330 ff.
— ihr schädlicher Einfluß 332.
Schauspieler am Hof 96 f. bei Frauen beliebt 333.
Scheinehen 322, 5.
Schulen 223 s. Grammatiker.
Schulgeld 223, 1.
scurrae s. Possenreißer.
σεβαστόγνωστος 115, 4.
Seleuciden 115.
Seleucus, Grammatiker 120, 6.
senaculum mulierum 324.
Senat, Zulassung der Gallier 179. der Griechen und Orientalen 181 f. der Aegypter 183, 1.
Senatoren, Pairs der Kaiser 186, 2.
— ihr Einkommen 192, ihre Karrossen 46.
Seneca 106.
Sigerius 93, 4.
Sigerus 68. 93 f.
Singende Mädchen 313.
Sklaven der Kaiser 104 ff.
Sklaven, geschwätzig und verrätherisch 289.
Soldaten 240 ff., als Clienten 255, 1.
— Spione 287 f.
Sophisten, griechische ab epp. gr. 90 f.
Spaziergänge in Rom 13 f. Erscheinen der Frauen daselbst 336 f.
Specialärzte 232.
Spinnen und Weben der Hausfrauen 311, 1.
Spione 286 ff.
sponsalia 315 f.
sportula statt der cena publ. 296.
— an Gäste vertheilt 270, 11. 300.

ienten 297.
ewirthung 297.
00.
290.
190 f.
6.
e Frauen 339, 6.
chlägen benutzt 284, 2.
barzt 108. v. c. 209, 1.
ßl der St. in Rom 6, 3.
r Häuser.

te 239.
2 f.
Kaiser 118.

abernenschilder 8, 1.
nsis 44.
tandesgefühl 184. 203.
e 123.
liches 173.
us Alexandria 17, 1.
idchen 313.
, 3.
der Verführung 348.
á 39.

r 96, 1.
2 ff.
Marc Aurel in Rom

3.
, 2.
90. 162.
und -ritter 214.
205.
getragen 25.
139. 150 f.
nten 247 f.
okaten 226, 7.
, 2.

Trajans Freigelassene 68 f.
tricliniarcha 168.
Triton in Rom gezeigt 43.
Triumphe, Gelegenheit zu Ausstellungen 38.
Troische Geschlechter 190.
Uebersetzung ausländischer Namen ins Römische 76, 1.
Unanständiger Erwerb 217 f.
Univirae 357, 1.
Unmannbare Mädchen vermählt 386.
Unsittlichkeit der Frauen 326 ff.
Unterhaltung, ihre Bedeutung als Organ der öffentlichen Meinung und Bildungsmittel 283. 295.
Unterhaltungen s. Gastmähler.
Unterricht, wissenschaftlicher, der Mädchen 310 ff.
Unterstützung armer Senatoren 200 f.
urbanitas 293, 6.
Valerius Asiaticus 115, 3. 180, 4.
Vatinius 121.
Verlobung s. sponsalia.
Vermächtnisse 126.
Verrius Flaccus 106 f. 132, 2.
Verschiedene Bewirthung der Gäste 252, 1.
Verschuldung der Senatoren 199 f.
Vettius Valens 108.
Vielfresser, in Rom gezeigt 41.
Vindex, Julius 277 f.
Volksmärchen, im Alterthum selten erwähnt 361 ff.
Volkszahl Roms 23, 1.
Voltejus Menas 244, 1.
Vorträge, öffentliche, in Rom 19, 2.
Waaren, fremde, in Rom 15 f.
Wagen, ihr Gebrauch in Rom, seit welcher Zeit 44 ff. in andern Städten 47.
Wallfisch, Modell, in Rom gezeigt 40.
Wasserkünste s. munera.

Weiß, Tracht der kaiserlichen Diener 150.
Witz, römischer 293.
Wohnungsmiethe in Rom 25, 2.
Xenophon, Leibarzt des Claudius 108.
Zauberei, ihre Umgestaltung 351. Z. von Aerzten geübt 237.
Zauberer im zweiten Jahrhundert 351 f.
Zinswucher der Senatoren 197 f.
Zoilus bei Martial 259.
Zoticus, Aurelius 72.
ζῳδιογλύφων ἀγών 282, 2.
Zwerge 39.

T

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Darstellungen

aus der

Sittengeschichte Roms

in der Zeit

von August bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender,
Professor in Königsberg.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1864.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Ferdinand Gregorovius

gewidmet.

Vorwort.

In diesem und dem folgenden Theile will ich versuchen, die gen Interessen und Richtungen, die wichtigsten Bildungsele- e, die charakteristischen Vergnügungen und die Verfeinerung Lebensgenusses in dem Rom der früheren Kaiserzeit in ihren otmomenten darzustellen. Eine gesonderte Betrachtung einzel- konkreter Erscheinungen ist hier schon durch die Natur der lieferung bedingt, die, wenn auch überall sporadisch und haft, doch für einige Punkte besonders reichlich, für andere ders spärlich ist: auch wird die Gefahr zu irren bei dieser achtungsweise geringer sein, als bei dem Versuch einer Ge- tüberficht über weite Gebiete. Vollständigkeit irgend einer st gerade hier am wenigsten erreichbar, aber auch systematische onung, wie mir scheint, kaum möglich. So dürfen bei einer tellung des Verhältnisses der damaligen Zeit zu den Künsten und Schauspielkunst nicht fehlen, doch beide können nur im mmenhange mit den übrigen Bühnenspielen, diese nur als der gesammten Schauspiele Roms richtig beurtheilt werden. end ich daher die Behandlung der übrigen Künste für ächsten Theil vorbehalte, mußte ich die beiden genannten hier in Betracht ziehen, wo ich eine Gesammtdarstellung der ie damalige Kultur nach so vielen Seiten hin charakteristi-

schen Schauspiele Roms versucht habe. Ebenso war in einer Darstellung der Reisen, ihrer Motive und Zwecke, eine beiläufige Beantwortung der oft aufgeworfenen Frage nach dem Naturgefühl der Römer, wie sehr dieser Gegenstand sich auch zu einer gesonderten Behandlung empfiehlt, nicht zu umgehen.

Von den Abschnitten über den Cirkus und das Theater habe ich in den Grenzboten früher sehr ausgeführte Skizzen veröffentlicht, einiges Wenige aus andern Abschnitten auch anderwärts.

Königsberg den 9. April 1864.

Inhalt.

I. Die Reisen. S. 3—122.

Die Verkehrsanstalten, und die Schnelligkeit des Reisens zu Lande und zur See S. 3—16. Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs Folgen des Weltfriedens S. 3. Großartigkeit des römischen Straßensystems S. 6. Stationenverzeichnisse S. 6. Organisation des Privatfuhrwesens S. 7. Schnelligkeit des Reisens zu Lande S. 8. Seereisen S. 11. Piraten S. 12. Schnelligkeit des Reisens zur See S. 12.

Art des Reisens zu Lande. Gasthäuser, Zöllner und Räuber S. 16—28. Einfache Einrichtung bei Landreisen S. 16. Luxuriöse Reiseeinrichtungen S. 17. Gasthäuser. Die Gründe ihrer Dürftigkeit. S. 19. Häufigkeit der Gasthäuser S. 21. Wirthshausschilder S. 23. Die gewöhnlichen Herbergen S. 23. Gastwirthe S. 25. Zöllner S. 25. Räuber in Italien S. 26.

Die Hauptveranlassungen zum Reisen S. 28—40. Die Größe des römischen Reichs als Veranlassung zu Ortsveränderungen — besonders für Beamte S. 28. Handelsreisen S. 30. Wissenschaftliche Reisen S. 33. Reisen der Studirenden S. 34. Reisen der Professoren S. 36. Reisen der Künstler und Virtuosen S. 37. Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten S. 38. Gesundheits- und Erholungsreisen S. 38.

Die Reisen der Touristen und deren gewöhnliche Ziele S. 40—90. Häufigkeit der Reisen von Touristen S. 40. Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt — Fortdauer von Fabeln über die Grenzgebiete S. 40. Beschränkung der Reisen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt S. 42. Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten S. 43.

Italien und Sicilien S. 44—52. Ausflüge nach verschiedenen Richtungen S. 44. Reisen nach Sommeraufenthalten S. 44. Reisen auf der Appischen Straße S. 47. Reisen nach Campanien S. 48. Bajä S. 48. Sicilien S. 51.

Griechenland S. 52—59. Griechenland für die Römer ein Land der

Vergangenheit S. 52. Seine Verödung S. 53. Athen S. 54. Korinth S. 55. Epidaurus S. 56. Rhodus S. 57. Aedepsus S. 58.

c. Kleinasien S. 59—64. Reise des Germanicus S. 59. Ilium S. 60. Jonien S. 62. Ephesus S. 62. Smyrna S. 63.

d. Aegypten S. 64—90. Seltenheit der Reisen nach dem Orient S. 64 Puteoli S. 65. Alexandrinische Lastschiffe S. 66. Fahrt von Puteoli nach Alexandria S. 67. Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen u. Römer S. 68. Alexandria. Seine Größe und Schönheit S. 71. Bevölkerung S. 72. Welthandel und Reichthum S. 72. Industrie S. 74. Uebermuth und Ausgelassenheit S. 74. Schauspiele und Musik S. 76. Häufige Tumulte S. 76. Klima S. 77. Arzneikunde S. 78. Lehranstalten S. 78. Kult des Serapis S. 79. Badeorte bei Alexandria S. 79. Kanobus S. 80. Das übrige Aegypten S. 81. Memphis und die Pyramiden S. 81. Die Ruinen von Theben S. 83. Das tönende Bild des Memnon S. 83. Inschriften von Reisenden in Oberägypten und Nubien S. 87. Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens S. 88.

5. Die Interessen der römischen Reisenden S. 90—122. Allgemeines S. 90.

a. Das historische Interesse S. 91—101. Die Tempel als Museen S. 91. Kunstsammlungen S. 92. Naturseltenheiten S. 92. Ethnographische Merkwürdigkeiten S. 93. Historische Merkwürdigkeiten S. 9[illegible] Reliquien aus der Heroenzeit S. 94. Fremdenführer S. 96. Erinnerungen aus der Heroenzeit S. 97. Erinnerungen aus historischen Zeiten S. [illegible]

b. Das Interesse für Kunst S. 101—104. Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen S. 101. Das Kunstinteresse der Römer äußerlich und oberflächlich S. 103.

c. Das Interesse für Natur und das Naturgefühl überhaupt S. 104—122. Verschiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls S. 104. Religiöser Charakter des antiken Naturgefühls S. 105. [illegible] Interesse für berühmte und von Dichtern geschilderte Lokalitäten S. 1[illegible] Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur S. [illegible] Die Freude an der Schönheit der Natur S. 110. Meeresufer S. [illegible] See- und Flußufer S. 111. Grund der Vorliebe für Uferlandschaften S. [illegible] Freude an weiten heitern Aussichten S. 113. Beschränkung des Begriffs der Naturschönheit auf liebliche und heitere Landschaften S. 113. Mangel an Verständniß für die Schönheit des Hochgebirges S. 114. Hohe Berge selten bestiegen S. 115. Das Gefühl für das Wilde und Romantische der Natur erst seit dem vorigen Jahrhundert in Europa allgemein [illegible] 116. Charakter des modernen Naturgefühls S. 118. Fehlen des landschaftlichen Sinnes und der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Alterthum S. 119. Zusammenhang der Beschränktheit des Naturgefühls mit der Beschränktheit der Reisen S. 120. Mangel an Anregungen zu fernen Reisen S. 120. Aehnliche Erscheinungen im jetzigen Italien S. 12[illegible]

II. Die Schauspiele. S. 125—396.

Allgemeines S. 125—154. Die Schauspiele im kaiserlichen Rom eine Nothwendigkeit S. 125. Die Schauspiele als Surrogat der Volksversammlungen S. 126. Anwesenheit und Herablassung der Kaiser im Schauspiel S. 129. Bitten und Beschwerden vom Volke in den Schauspielen vorgetragen S. 131. Spöttereien und Schmähungen selbst gegen die Kaiser S. 133. Politische Demonstrationen S. 133. Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung S. 135. Kosten der Schauspiele S. 136. Belastung des Senatorenstandes S. 139. Zahl der durch die Schauspiele jährlich besetzten Tage S. 141. Die drei Hauptgattungen der Schauspiele S. 142. Ungewöhnlichere Schauspiele S. 143. Festliche Beleuchtungen S. 144. Bewirthungen S. 146. Auswerfen von Geschenken und Loosen S. 147. Zuströmen von Fremden S. 148. Die entsittlichenden Einflüsse der Schauspiele nicht auf die unteren Klassen beschränkt S. 149. Oeffentliches Auftreten von Personen der höhern Stände, als Symptom allgemeiner Demoralisation S. 150.

1. Der Cirkus S. 154—186. Lage und Ausdehnung des großen Cirkus S. 154. Anordnung der Plätze S. 155. Ausstattung S. 155. Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus S. 156. Die Cirkusspiele S. 157. Das Wagenrennen S. 158. Die Wagenlenker S. 158. Die Rennpferde S. 161. Die Parteien S. 164. Die Farben S. 166. Allmählige Entwicklung des Factionenwesens S. 169. Vorbereitungen zu den Cirkusspielen S. 175. Die prätorischen Spiele des jüngern Symmachus S. 175. Spannung des Publikums S. 178. Gedränge zum Cirkus S. 178. Die Cirkusprocession S. 179. Einrichtung des Rennens S. 181. Wagen und Gespanne S. 182. Verlauf des Rennens S. 183. Die Zuschauer S. 184. Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Gestalt S. 185.

2. Das Amphitheater S. 186—261.

a. Die Gladiatorenspiele S. 186—218. Anfänge und allgemeine Erweiterung der Gladiatorenspiele S. 186. Zahlen der Fechter S. 187. Ausstattung des Schauspiels S. 188. Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Interesses S. 189. Das Amphitheater S. 190. Die Gladiatoren S. 191. Verwendung von Sclaven als Gladiatoren S. 193. Freigelassene S. 195. Gepreßte S. 196. Freiwillig Angeworbene S. 196. Vortheile des Gladiatorenhandwerks S. 197. Gladiatorenhandel S. 201. Kaiserliche Gladiatorenschulen in Rom und deren Verwaltung S. 202. Kaiserliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen S. 204. Zahlen der kaiserlichen Gladiatoren in Rom S. 205. Einrichtung der Schulen S. 205. Härte der Zucht S. 206. Sorgfalt in der Diät S. 207. Organisation der Gladiatoren S. 207. Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihre Herrn S. 210. Selbstmorde und Meutereien in den Gladiatorenschulen S. 211. Anzeigen der Fechterspiele S. 213. Die freie Mahlzeit S. 213. Paradezug durch die Arena S. 214. Die Hauptgattungen der Gefechte S. 214. Tödtung oder Entlassung der besiegten

I.

Die Reisen.

Die Verkehrsanstalten und die Schnelligkeit des Reisens zu Lande und zur See.

Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs. Folgen des Weltfriedens.

Wenn die noch jetzt hie und da gehegte Ansicht, daß Reisen Griechen und Römern nur selten und ausnahmsweise unter- men worden seien, für keine Periode des Alterthums richtig o ist sie vollends für die frühere Kaiserzeit durchaus verkehrt, beruht auf einer völligen Verkennung der damaligen Kultur. Bedingungen für Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des ens waren im größten Theil des römischen Reichs in einem de vorhanden, wie sie es in Europa zum Theil erst wieder seit Anfang unsres Jahrhunderts gewesen sind; die Veranlassungen Ortsveränderung sogar zahlreicher und mannichfaltiger als in er Zeit. Aus einer Uebersicht der auf diesen Gegenstand be- chen Nachrichten wird man keineswegs den Eindruck erhalten, Reisen zu Lande in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrech- ɜ seltner gewesen sind als im neunzehnten vor Einführung der nbahnen. Wenn eine ausführliche Erörterung der Reisen in frühern Kaiserzeit überhaupt geeignet ist, auf die damalige Kul- manches Licht zu werfen, so ist namentlich die Beantwortung Frage für ihr Verständniß unentbehrlich, in wiefern Reisen als ungsmittel benutzt und zur Verschönerung des Lebens unter- men wurden, von welchen Interessen man sich dabei leiten ließ, e Zwecke man verfolgte: also eine Betrachtung der zu Ver- gen und Belehrung im weitesten Sinne des Worts unternom- n Reisen.

Für die römische Welt war das Kaiserthum — wenigstens in den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens — in der That der Friede: und daß es ihr unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben die Zeitgenossen oft und dankbar anerkannt; im Preise des Weltfriedens vereinen sich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieses Zeitraums.[1] Seit das Haus der Cäsaren die Erde beherrschte, hatte der Dämon des Neides die Macht ganzen Ländern und Völkern zu schaden eingebüßt, die schädlichen Elemente in die äußerste Ferne vertrieben, die heilsamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zusammengeführt.[2] Meer und Land waren sicher, die Städte in Frieden und Wohlstand[3], Berg und Thal bebaut, alle Seeen von Schiffen erfüllt, die die Erzeugnisse der Länder gegeneinander austauschten.[4] Nirgend gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, sondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und schiffen vom Aufgang bis zum Niedergang.[5] So war der Erdkreis durch die Majestät der römischen Herrschaft vereint[6], Rom war der Menschheit von den Göttern gleichsam als ein neues Leben geschenkt worden, und die Völker stimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geschenk ein ewiges

1) Daß diese Aeußerungen mancher Einschränkung bedürfen, versteht sich von selbst.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 566 sq.

3) Fragment einer wie es scheint auf August bezüglichen Inschrift zu Halikarnaß in Gerhard's Denkmälern und Forschungen 1859, 91* ff. (die Ergänzungen von Bergk). [τὸν εὐ-
*εργέτην το]ῦ ἀνθρώπων γένους ὃ[ς μεγίσ]τας ἐλ-
πίδας οὐκ] ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερ[έβαλεν· ἀσ-
φαλὴς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δε ἀνθοῦσιν ἐν ε[ἰρήνῃ
καὶ ὁμ]ονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ· ἀκμή τε καί* etc.

4) Philo l. l. p. 552 sq.: *μεγίστη δὲ καὶ ἀρίστη πασῶν ἐστὶν ἡ ἡγεμονία, δι' ἧς* etc.

5) Epictet. diss. III. 13, 9: *ὁρᾶτε γὰρ ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν* etc.

6) Plin. H. N. XIV 2: quis enim non communicato orbe terrarum majestate Romani inperi profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque quae antea occulta fuerant, in promiscuo usu facta?

chte.[1] Noch enthusiastischer als diese gelegentlichen Aeuße-
des alexandrinischen Juden Philo, des griechischen Philoso-
iktet, des römischen Ritters Plinius lautet, was der Smyr-
istides in seinen Prunkreden auf den ersten Antonin und auf
ische Weltherrschaft schrieb. Können nicht Alle unbesorgt
wohin sie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall
Geschäftigkeit, haben nicht die Gebirge dieselbe Sicherheit
Wandrer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht
alle Gefilde erfüllt, ist nicht die Furcht überall gelöst?
Bahnen der Ströme sind für den Uebergang gehemmt,
furthen des Meeres verschlossen?[2] — Die ganze Erde hat
Tracht, das Eisen, abgelegt und erscheint nun im Festge-
— Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres
überall hin wandern und ihr Eigenthum mit sich führen,
n sie aus einer Heimath in die andere gingen, und weder
schen Pforten sind jetzt furchtbar, noch die schmalen und
Wege durch Arabien nach Aegypten, nicht ungangbare Ge-
cht unermeßliche Räume, nicht unbesuchte Barbarenstämme,
erheit genügt es Römer zu sein, oder vielmehr euer Un-
[3] Das Homerische „die Erd' ist allen gemeinsam" habt
Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermessen,
öme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge
, die Wüsten mit Nationen gefüllt, und Alles durch Ord-
id Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeschreibung
och ist es nöthig, die Sitten und Gesetze der einzelnen Völ-
n aufzuzählen; ihr seid die Führer für alle in der ganzen
worden, habt all' ihre Thore aufgethan, und Jedem die
gegeben, Alles mit eignen Augen zu sehen. Ihr habt Allen
me Gesetze gegeben, die frühern in der Erzählung ergötzen-
der Wirklichkeit unerträglichen Zustände aufgehoben, und

. ib. XXVII 2 sq.
ristid. εἰς βασιλέα p. 66 Jebb.
chon Cicero Verr. II 5, 65, 166 konnte sagen, daß der edle und bei
hmte Name eines römischen Bürgers selbst dem unbekannten, bei Bar-
den äußersten und fernsten Völkern, bei Indern und Persern von
ar.

Für die römische Welt war das Kaiserthum — wenigstens in den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens — in der That der Friede: und daß es ihr unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben die Zeitgenossen oft und dankbar anerkannt; im Preise des Weltfriedens vereinen sich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieses Zeitraums.[1] Seit das Haus der Cäsaren die Erde beherrschte, hatte der Dämon des Neides die Macht ganzen Ländern und Völkern zu schaden eingebüßt, die schädlichen Elemente in die äußerste Ferne vertrieben, die heilsamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zusammengeführt.[2] Meer und Land waren sicher, die Städte in Frieden und Wohlstand[3], Berg und Thal bebaut, alle Seeen von Schiffen erfüllt, die die Erzeugnisse der Länder gegeneinander austauschten.[4] Nirgend gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, sondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und schiffen vom Aufgang bis zum Niedergang.[5] So war der Erdkreis durch die Majestät der römischen Herrschaft vereint[6], Rom war der Menschheit von den Göttern gleichsam als ein neues Leben geschenkt worden, und die Völker stimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geschenk ein ewiges

1) Daß diese Aeußerungen mancher Einschränkung bedürfen, versteht sich von selbst.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 566 sq.

3) Fragment einer wie es scheint auf August bezüglichen Inschrift zu Halikarnaß in Gerhard's Denkmälern und Forschungen 1859, 91* ff. (die Ergänzungen von Bergk). [τὸν εὐ-
ergétην τo]ῦ ἀνθρώπων γένους ὃ[ς μεγίσ]τας ἐλ-
πίδας οὐκ] ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερ[έβαλεν· ἀσ-
φαλὴς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δε ἀνθοῦσιν ἐν ε[ἰρήνῃ
καὶ ὁμ]ονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ· ἀκμή τε καί etc.

4) Philo l. l. p. 552 sq.: *μεγίστη δὲ καὶ ἀρίστη πασῶν ἐστὶν ἡ ἡγεμονία, δι' ἧς* etc.

5) Epictet. diss. III. 13, 9: *ὁρᾶτε γὰρ ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν* etc.

6) Plin. H. N. XIV 2: quis enim non communicato orbe terrarum majestate Romani inperi profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque quae antea occulta fuerant, in promiscuo usu facta?

möchte.[1] Noch enthusiastischer als diese gelegentlichen Aeußerungen des alexandrinischen Juden Philo, des griechischen Philosophen Epiktet, des römischen Ritters Plinius lautet, was der Smyrnäer Aristides in seinen Prunkreden auf den ersten Antonin und auf die römische Weltherrschaft schrieb. Können nicht Alle unbesorgt sein, wohin sie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall voll von Geschäftigkeit, haben nicht die Gebirge dieselbe Sicherheit wie die Wandrer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht Friedensruh alle Gefilde erfüllt, ist nicht die Furcht überall gelöst? Die Bahnen der Ströme sind für den Uebergang gehemmt, die Furthen des Meeres verschlossen?[2] — Die ganze Erde hat die alte Tracht, das Eisen, abgelegt und erscheint nun im Festgewande. — Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres Landes überall hin wandern und ihr Eigenthum mit sich führen, wenn sie aus einer Heimath in die andere gingen, und weder die kilicischen Pforten sind jetzt furchtbar, noch die schmalen und steilen Wege durch Arabien nach Aegypten, nicht ungangbare Gebirge, nicht unermeßliche Räume, nicht unbesuchte Barbarenstämme, zur Sicherheit genügt es Römer zu sein, oder vielmehr euer Unterthan.[3] Das Homerische „die Erd' ist allen gemeinsam" habt ihr zur Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermessen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gebahnt, die Wüsten mit Nationen gefüllt, und Alles durch Ordnung und Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeschreibung mehr, noch ist es nöthig, die Sitten und Gesetze der einzelnen Völkerschaften aufzuzählen; ihr seid die Führer für alle in der ganzen Welt geworden, habt all' ihre Thore aufgethan, und Jedem die Erlaubniß gegeben, Alles mit eignen Augen zu sehen. Ihr habt Allen dieselben Gesetze gegeben, die frühern in der Erzählung ergötzenden, der Wirklichkeit unerträglichen Zustände aufgehoben, und

[1] Lib. XXVII 2 sq.
[2] Ibid. εἰς βασιλέα p. 66 Jebb.
[3] Schon Cicero Verr. II 5, 65, 166 konnte sagen, daß der edle und bei allen Völkern geachtete Name eines römischen Bürgers selbst dem unbekannten, bei Barbaren, den äußersten und fernsten Völkern, bei Indern und Persern von

durch die Vermählungen der Völker unter einander die Welt gleichsam zu einer Familie gemacht. — Auch diese Rede schließt mit dem Gebet, „daß diese Stadt und dieses Reich blühe in Ewigkeit und nicht aufhöre bis Eisen auf dem Meere schwimmen wird und die Bäume im Frühling nicht mehr blühen."[1]

Großartigkeit des römischen Straßensystems.

So überschwenglich diese Worte klingen, so war doch eine solche Bewunderung wenn für irgend eine Schöpfung des Römerthums, vor Allem für diese berechtigt. Die Herrlichkeit und Großartigkeit des Straßensystems, das das ganze Reich umspannte, ist in der That über jedes Lob erhaben, und seine Ueberbleibsel sind am meisten geeignet, mit Ehrfurcht vor der Größe des Römerthums zu erfüllen. Nur dadurch, daß nicht allein diese die ganze alte Welt umfassenden Riesenbauten untergegangen, sondern auch der Begriff einer so vollkommenen und ununterbrochenen Communication der neuern Zeit völlig verloren gegangen war, erklärt sich jener Irrthum von der Seltenheit der Reisen auch im spätern Alterthum.

Stationenverzeichnisse.

Wegekarten und Stationenverzeichnisse, auf denen Richtungen der Straßen, Entfernungen, Anhaltspunkte und Nachtquartiere angegeben waren, erleichterten den Verkehr in hohem Grade. Daß sie sehr verbreitet waren, läßt eine zufällige im Jahr 1852 gemachte Entdeckung schließen. Auf dem Grunde der Bäder von Vicarello am Lago di Bracciano fand man unter andern drei Silbergefäße in Form von Meilensäulen, auf denen die vollständige Reiseroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingravirt war.[2] Offenbar haben diese, aus verschiedenen Zeiten herrührenden Gefäße Spaniern gehört, die in den Bädern von Vicarello Heilung suchten, und nach antiker Sitte die heilende Quelle durch eine fromme Gabe ehren wollten.[3] Daß die Gefäße aus verschiedenen Zeiten herrühren, läßt eine fortgesetzte Fabrikation

1) Aristid. encom. Romae p. 224, 18 J. etc.

2) Vgl. Henzen, Alterthümer von Vicarello Rhein. Mus. N. F. X 1853 S. 20 ff. Die Stationenverzeichnisse von Vicarello sind älter als das Itinerarium Antonini, das auf Diocletian's Zeit zurückgeht S. 31; das It. No. 3 steht dem It. Antonini der Zeit nach am nächsten, No. 1 ist das älteste und No. 2 steht in der Mitte (S. 34).

3) Preller, Röm. Mythol. S. 522.

muthen, und schwerlich war doch Spanien die einzige Provinz, man dergleichen verfertigte. Auch wäre die für den Luxus arbeitende Industrie kaum darauf verfallen, Stationenverzeichnisse Silbergefäßen anzubringen, wenn nicht das Bedürfniß, sie bei zu führen, ein sehr allgemeines gewesen wäre. Vielleicht haben se Verzeichnisse auch öfter Nachrichten über Sehenswürdigkeiten Merkwürdigkeiten, historische und andre Notizen zum Gebrauch Reisenden nach Art neuerer Handbücher enthalten, wenn auch kurze. Wenigstens enthält die um 333 n. Chr. für Pilger dem heiligen Lande abgefaßte Reiseroute von Bordeaux nach rusalem nicht bloß sehr zahlreiche Angaben über Ereignisse aus heiligen Geschichte, die sich an den einzelnen Orten zugetragen ben, und über Erinnerungen und Denkmäler aus jenen Zeiten sonders ausführlich bei Jerusalem und der Umgegend), sondern ch einige historische, naturwissenschaftliche und andere Notizen[1]; iges wenige der Art auch das sogenannte Stationenverzeichniß Antoninus (aus Diocletians Zeit).[2]

Die Staatspost, bei welcher wie bei so vielen anderen Einrichgen des Kaiserreichs[3] ein altpersisches Institut das Vorbild gesen war, konnte allerdings außer von Beamten, Courieren und dern im Staatsdienst reisenden Personen, nur von wenigen benzt werden. Doch nachdem die öffentlichen Einrichtungen für en fortlaufenden regelmäßigen Verkehr einmal getroffen waren, nte es nicht fehlen, daß sich Privatunternehmungen überall anschloß, wo das Bedürfniß vorhanden war, so daß wenigstens in größeren

Organisation des Privatfuhrwesens.

1) Die profanen Notizen sind folgende, abgesehen von den rein geographischen. P. 549 Wess. (ed. Pinder et Parthey p. 261): Civitas Burdigala ubi fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per gas plus minus centum. p. 564 civitas Viminatio: ubi Diocletianus occidit minum. p. 572 mansio Libissa: ibi positus est rex Annibalianus, qui fuit rorum. p. 577 mansio Andavilis: ibi est Villa Pampati, unde veniunt equi rules. Civitas Thiana: inde fuit Appollonius magus. p. 585 Caesarea Pastina: — in tertio miliario est mons Syna, ubi fons est in quem mulier si verit gravida fit. p. 604 mutatio Euripidis: ibi positus est Euripides poeta. 606 civitas Pelli: unde fuit Alexander magnus Macedo.

2) Nur am Schluß des Itin. marit. bei den Inseln p. 524 Wess. (Parthey Pinder p. 256) sqq.; und zwar fast durchaus mythologische Notizen.

3) Vgl. Bd. I S. 330.

Orten an den Hauptstraßen die Mittel zur Beförderung gewiß leicht beschafft werden konnten. Spuren von der Organisation dieses Privatfuhrwesens haben sich wenigstens in Italien erhalten. Die Vermiether von vierrädrigen (redae)[1] und zweirädrigen Wagen (cisiarii) und Zugthieren (jumentarii)[2] bildeten in mehreren Städten Italiens Innungen.[3] In den Städten selbst wurde wenig gefahren, ihr Haupterwerb mußte daher die Beförderung von Reisenden sein. Ihre Standorte hatten sie an und vor den Thoren[4], in größeren Städten gab es vermuthlich mehrere Innungen, die sich in die Hauptthore und -straßen theilten. Sie konnten entweder den Wagen- und Pferdewechsel von Station zu Station besorgen, oder wie die heutigen Vetturine, die Reisenden mit demselben Fuhrwerk auf weitere Strecken befördern.[5]

Schnelligkeit des Reisens zu Lande.

Mit der Staatspost konnte man bei längeren Reisen einschließlich alles Aufenthalts 5 Millien (1 geographische Meile) in der Stunde zurücklegen; man gelangte von Antiochia bis Constantinopel (747 Mill. = 150 Meilen) in nicht ganz sechs Tagen.[6] Bei

1) Sueton. Calig. c. 39. In Gallia — quidquid instrumenti veteris aulae erat ab urbe repetiit, comprensis ad deportandum meritoriis quoque vehiculis, ut — litigatorum plerique, quod occurrere absentes ad vadimonium non possent, caussa caderent.

2) Marini atti degli frat. Arv. p. 775 und Iscriz. alb. p. 106 hat sie mit den kaiserlichen jumentarii, a jumentis (superjumentarius Sueton. Claud. c. 2) confundirt, mit denen sie nichts zu thun haben.

3) Cattaneo Equeiade p. 83 ff. und Marini a. a. O. In Mediolanum: collegium jumentariorum portae Vercellinae et Joviae. In Ariminum ein coll. jum. Tonini Rimini p. 369 f. In Forum Sempronii ein conl. jumentar. portae Gallicae (Straße nach Senogallia) Henzen 4093. In Todi (Tuder) ein collegius jum. Orelli 2413. Cisiarii Praenestini Murat. 108, 4 = Corp. inscr. lat. 1129. In Tibur coll. jumentariorum, qui est in cisiaris Tiburtinis Herculis Fabretti Inscr. ant. p. 9 n. 179. In Cales cisiarii portae Stellatinae Henzen 6953; in Pompeji cisiarii außerhalb der Stadt Ib. 5163. Daß cisiarii und jumentarii in Verbindung standen, zeigt die Inschrift bei Fabretti.

4) Th. I. S. 43.

5) Diese scheinen im Gegensatz zu den kurze Strecken befahrenden Fuhrleuten perpetuarii geheißen zu haben, nach Seneca lud. c. 6, 1: tu autem qui plura loca calcasti quam ullus mulio perpetuarius, Lugdunenses scire debes et multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse.

6) Vgl. das Programm Acad. Alb. Regim. 1862 V. Observationes nonnullae

Reisen mit Miethfuhrwerk galt dieselbe Schnelligkeit als sehr groß, und mit Recht, da hier das Miethen neuer Pferde und Leute auf den Stationen nothwendig mehr Aufenthalt verursachte. Cäsar, dessen Reisen wegen ihrer Schnelligkeit angestaunt wurden, legte den Weg von Rom bis an die Rhone in nicht vollen acht Tagen zurück, es war eine Strecke von 800 Millien ungefähr, also je 100 (20 geogr. Meilen) in 24 Stunden.[1] Etwas schneller fuhr der Bote, der die Nachricht von der Ermordung des S. Roscius nach Ameria brachte, 56 Millien auf zweirädrigen Wagen in 10 Stunden, und zwar bei Nacht; aber dies war eine kurze Strecke, die nur etwa ein zweimaliges Umspannen erforderte.[2] Auch die Reise des Icelus, der die Nachricht von Nero's Ermordung an Galba nach Spanien brachte, galt als eine außerordentlich schnelle: er reiste im Juni 68 von Rom bis Clunia in nicht vollen sieben Tagen.[3] Die Seereise von Ostia bis Tarraco erforderte im günstigen Falle wohl nicht weniger als 5 Tage[4], wozu noch die Strecke von Rom bis Ostia kommt; da Icelus am siebenten Tage noch vor Sonnenuntergang anlangte, wird er für die Landreise von Tarraco bis Clunia nicht einmal 36 Stunden gebraucht haben, es waren 332 Millien.[5] Noch sehr viel schneller reiste allerdings der Courier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximin aus

---

de itineribus terrestribus et maritimis Romanorum. Die Entfernung von Antiochia bis Constantinopel im Itin. Anton. p. 139, 1 Wess. vgl. die Anm. von Parthey und Pinder p. 65. Liban. orat. 22.

1) Sueton. (Caesar c. 57: longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria reda, centena passuum milia in singulos dies) und Plutarch (Caes. c. 17: *συντόνως δὲ ἤλαυνεν οὕτως ὥστε τὴν πρώτην ἔξοδον ἀπὸ Ῥώμης ποιησάμενος ὀγδοαῖος ἐπὶ τὸν Ῥοδανὸν ἐλθεῖν*) meinen dieselbe Reise. It. Anton. Wess. p. 289, 3 Via Aurelia. A Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque mpm DCCXCVI. — Die Reise von Rom bis Obulco in Baetica legte Cäsar in 27 Tagen zurück. Appian. II 103. Strabo III 4, 9 p. 160 f.

2) Cic. pro Rosc. Am. c. 7, 19.

3) Plutarch. Galba c. 7.

4) Plin. H. N. XIX 4 gibt bei der Aufzählung der schnellsten Seereisen an, daß Jemand am vierten Tage von Hispania citerior nach Ostia gelangt sei.

5) Von Tarraco bis Cäsaraugusta 163 M. (It. Ant. p. 451 W.), von da bis Clunia 169 (p. 441).

Aquileja nach Rom brachte; er langte „mit gewechselten Pferden" am vierten Tage an[1]; er muß, wenn er ganz zu Lande (über Bologna) reiste, 130—140 Millien den Tag gemacht haben, vielleicht zu Pferde.[2] Gewöhnliche Reisende, die natürlich übernachteten, brauchten zu Wagen die doppelte und dreifache Zeit. Von Brundisium gelangte man in gemächlicher Fahrt in weniger als zehn Tagen nach Rom (360 Millien)[3]; von Tarraco nach Bilbilis (224 M.) allenfalls am fünften.[4] Rüstige Fußgänger reisten nicht viel langsamer; für solche rechnete man von Rom bis Capua (136 M.) fünf Tage[5], von Rom nach Puteoli (138 M.) drei.[6] Wie billig wurden für diejenigen, die sich zur Uebernahme einer

1) Hist. Aug. Maximini II c. 25.

2) Von Rom bis Ariminum (It. Ant. p. 126) 226; von da bis Bononia (p. 126) 78, von da bis Aquileja (p. 281) 217, im Ganzen 521 M. Ging man von Ariminum auf Ravenna (33 M.), von da nach Altinum zu Wasser, und dann wieder zu Lande bis Aquileja (62 M. p. 126), so betrug die Landreise allein 321 M. Casaub. a. a. O. rechnet bei dieser Reise unrichtig 200 Millien auf 24 Stunden, und fügt hinzu: magna sane diligentia, sed non incredibilis; — constat hodiernos veredarios Roma Lutetiam saepe diebus sex septem commeare, quae longe major contentio est.

De mortib. persecutor. c. 47: (Maximinus) una nocte atque una die . . . Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia CLX. Gibbon Ch. XIV nimmt an, daß Maximinus zu dieser Flucht von Heraclea nach Nicomedia nur 24 Stunden gebraucht habe, nach dem freilich lückenhaften Text muß es aber mehr gewesen sein.

3) Ovid. Epp. ex Pont. IV 5, 3:

Quum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemon
Et maris Ionii transieritis aquas,
Luce minus decima dominam venietis in Urbem,
Ut festinatum non facialis iter.

Das It. zählt von Rom nach Capua 136 M. (p. 612), von da nach Benevent 33 (p. 111), von da nach Tarent 157 (p. 120), von da nach Brundisium 41 (ib.), im Ganzen 370 M. Strabo VI 3, p. 50 gibt τξ (360) an, die Straße war also später etwas geändert worden.

4) Martial. X 104:

Illinc (Tarracone) te rota tollet et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

5) Procop. de bell. Goth. I 14.

6) So lange Zeit braucht Damis bei Philostrat. Apollon. VII 41.

Vormundschaft von auswärts einzustellen hatten, kürzere Tagereisen (von 20 M.) angenommen.[1] Wahrscheinlich blieben Reisen zu Fuß wie zu Pferde immer häufig.[2]

Seefahrten waren allerdings fast ganz auf das Frühjahr, den Sommer und Frühherbst beschränkt. Im Anfange des Spätherbstes kehrten die Schiffe von allen Seiten in die heimischen Häfen zurück[3], falls sie nicht in der Fremde überwinterten.[4] Die Schifffahrt begann wieder im März[5]; dann schleppten überall die Maschinen die aufs Trockne gezogenen Fahrzeuge ins Meer.[6] Den Gefahren einer winterlichen Seereise setzte sich wohl Niemand ohne dringende Veranlassung aus.[7] Gegen Schiffbrüchige übten die Uferbewohner nur zu oft ein, wenn auch durch Gesetze verpöntes Strandrecht[8], Seereisen.

1) Digg. XXII 1, 13 § 2: *ἕτερον δὲ ἐκεῖνο εὑρίσκομεν ἐκ τῆς Μάρκου νομοθεσίας ζητήσεως ἄξιον· τῷ γὰρ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει ὄντι, ἐν ᾗ κεχειροτόνηται, ἢ ἐντὸς ἑκατὸν μιλίων, πεντήκοντα ἡμερῶν ἔδωκεν ὁ νομοθέτης προθεσμίαν· τῷ δὲ ὑπὲρ ἑκατὸν μίλια διατρίβοντι καθ' ἑκάστην ἡμέραν δεῖν ἀριθμεῖσθαι εἴκοσι μίλια ἐκέλευσε, καὶ ἔξωθεν τούτων ἄλλας τριάκοντα ἡμέρας προσέθηκεν εἰς δικαιολογίαν.*

2) Wenn jedoch Horaz eine Reise nach Tarent zu Maulthier erwähnt, Satt. I 6, 105, und trotz seines Hanges zur Bequemlichkeit auf der Reise nach Brundisium so viel zu Fuße ging, so erklärt sich das daraus, daß das Fuhrwesen der cisiarii und jumentarii sich doch wohl erst nach Einrichtung des cursus, und auch dann nur allmälig organisirte.

3) Philo leg. ad Gaj. 548 M.

4) Act. Apost. 28, 11.

5) Navigium Isidis am 5. März; vgl. Preller, Röm. Myth. S. 729. Mommsen C. I. L. p. 387 b. Nach Veget. V 9 ruhte die Schifffahrt vom 11. November bis 5. März.

6) Horat. Carm. I 4, 2.

7) Flaccus im Anfange des Winters als Gefangener von Alexandria nach Italien gebracht, *μυρία πονηθεὶς μόλις ἦλθεν εἰς Ἰταλίαν* Philo in Flacc. 535 M. Ovid, der sich im December nach Tomi einschiffen mußte (Tr. I 11, 3), hatte mit Sturm zu kämpfen (ib. u. 7). Cicero's Reise von Leucas nach Brundisium (6—24. November 704). Epp. ad fam. XVI 9.

8) Callistrat. lib. II Quaest. (Digg. XLVII 9, 7): Ne quid ex naufragiis diripiatur, vel quis extraneus interveniat colligendis iis, multifariam prospectum est; nam et Divus Hadrianus edicto praecepit, ut hi qui juxta litora maris possident, scirent, si quando navis vel inflicta vel fracta inter fines agri cujusque fuerit, ne naufragia diripiant, in ipsos judicia praesides his qui res suas

und es kam selbst vor, daß Fischer durch falsche Signale das Stranden von Schiffen herbeiführten.[1]

Piraten.

Piraten waren im Mittelmeer seit der Wiederherstellung des Weltfriedens nicht zu fürchten[2], und nur ausnahmsweise und vorübergehend wurde in Folge von Kriegsunruhen die Sicherheit der Seefahrt gestört, wie im jüdischen Kriege eine große Anzahl von flüchtigen und vertriebenen Juden sich in Joppe befestigte und durch Seeraub den Schiffsverkehr zwischen Syrien, Phönicien und Aegypten eine Zeit lang unmöglich machte.[3] Auf entferntern Meeren vermochte die römische Weltmacht freilich nichts gegen die Piraten, wie im indischen Ocean[4] und selbst im nordöstlichen Theil des schwarzen Meers.[5]

Schnelligkeit des Reisens zur See.

Im Mittelmeer fuhr man häufig Nachts, besonders an der Westküste von Italien, von Puteoli nach Ostia.[6] Die Tibermündung erreichte man von Puteoli am dritten Tage[7], wahrscheinlich wurde am ersten Morgen in Antium, am zweiten in Cajeta angelegt. Von Brundisium nach Corcyra oder Dyrrhachium (und zu-

---

direptas queruntur, judicia reddituros etc. — Petron. c. 114: procurrere piscatores parvulis expediti navigiis ad praedam rapiendam.

1) Bei Dio Chrys. or. 7. 105 M. klagt der Sykophant den Strandbewohner von Euböa an: *καὶ γὰρ οἶμαι πυρσεύειν αὐτὸν ἀπὸ τῶν ἀκρῶν τοῖς πλέουσιν, ὅπως ἐκπίπτωσιν εἰς τὰς πέτρας;* vgl. dessen Erwidrung p. 109 M. — Ulpian. lib. I Opinionum (Digg. XLVII 9, 10): Ne piscatores nocte lumine ostenso fallant navigantes, quasi in portum aliquem delaturi, eoque modo in periculum naves et qui in iis sunt, deducant, sibique execrandam praedam parent, praesidis provincia religiosa constantia efficiat.

2) Strabo III 2 p. 145 (*ἡ νῦν εἰρήνη τῶν λῃστηρίων καταλυθέντων*). Vgl. Plin. H. N. II 117.

3) Joseph. B. Jud. III 9, 2.

4) Plin. H. N. VI 26, 101.

5) Strabo XI 2, 12.

6) Philostrat. Ap. T. VII 16 p. 137 ed. K.: *δείλη ἤδη — καὶ χρὴ περὶ λύχνων ἁφὰς ἐς τὸν Ῥωμαίων λιμένα ἀφεῖναι* (von Puteoli), *τουτὶ γὰρ ταῖς ναυσὶ ταύταις νόμιμον.* Auch von Corinth wird VII 10 p. 133 ed. K.: *ἅμα ἑσπέρᾳ* abgefahren; dagegen von Puteoli am Morgen VIII 14 p. 164 ed. K. Petron. c. 99: adoratis sideribus intro navigium; c. 102: gubernator — pervigil nocte siderum quoque motus custodit. Eine Nachtfahrt von Aegina nach dem Piräeus Gell. II 21.

7) Philostr. ib. VII 17 p. 138.

rück) setzte man bei gutem Wetter und Winde in einem Tage über[1]; bei stürmischem Wetter dauerte die Fahrt natürlich länger.[2] Von Rhegium nach Puteoli schiffte der Apostel Paulus mit Südwind in einem Tage[3], doch Apollonius und Damis gelangen bei Philostrat mit gehörigem Winde von Puteoli durch die Meerenge von Messina nach Tauromenium erst am dritten Tage.[4] Eine regelmäßig befahrene Linie ging von Sicilien durch das offene Meer nach dem Hafen Cyllene in Elis[5]; man konnte am sechsten Tage von Syrakus aus dahin[6], bei sehr günstigem Winde von Corinth nach Puteoli sogar am fünften Tage gelangen.[7] Bei Fahrten von Italien nach dem ägäischen Meere, Attika und Kleinasien war es allerdings gewöhnlich, in Lechäum anzulegen, zu Wagen oder zu Fuß den Isthmus zu passiren und sich in Cenchreä von Neuem einzuschiffen[8] (dies

1) Aemilius Paullus berichtet bei Appian. Rom. hist. IX 17: *ἐς μὲν Κέρκύραν ἐκ Βρεντεσίου διαπλεῦσαι μιᾶς ἡμέρας κ. τ. λ.* Cic. ad Att. IV 1, 4: Pridie nonas Sext. Dyrrhachio sum profectus — Brundisium veni nonis Sext.

2) Eine stürmische Ueberfahrt bei Gell. XIX 1. Cic. ad fam. XVI 9, 1: Inde (aus dem Hafen Cassiope auf Corcyra) austro lenissimo, coelo sereno, nocte illa et die postero (a. d. VIII Kal. Dec. 704) in Italiam ad Hydruntem indibundi pervenimus, eodemque vento postridie — hora quarta Brundisium venimus.

3) Acta Apost. 28, 13.

4) Philostrat. VIII 14 p. 167 ed. K.

5) Pausan. VI 26, 3: *κεῖται δὲ τετραμμένη τε πρὸς Σικελίαν καὶ ὅρμον παρεχομένη ναυσὶν ἐπιτήδειον, ἐπίνειον δὲ οὖσα Ἠλείων, ἀπὸ ἀνδρὸς Ἀρκάδος τὸ ὄνομα εἴληφε.*

6) Philostrat. l. l. (*ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολάς*).

7) Philostrat. ib. VIII p. 133 ed. K.

8) Propert. III 21, 19:

Deinde per Ionium vectus cum fessa Lechaeo
Sedarit placida vela phaselus aqua,
Quod superest sufferte pedes, properate laborem,
Isthmos qua terris arcet utrumque mare.

Philo in Flacc. p. 539 M. (von dem nach Andros relegirten Flaccus): *περαιωσάμενος δὲ τὸν Ἰώνων κόλπον ἔπλει τὴν ἄχρι Κορίνθου θάλατταν, καὶ καταβὰς εἰς Κεγχρεὰς τῶν Κορινθίων ἐπίνειον, ἀναγκάζεται πρὸς τῶν φυλάκων ἀναχώρησιν οὐδ' ἡντινοῦν ἐνδιδόντων, εὐθὺς ἐπιβὰς βραχείας ὁλκάδος ἀνάγεσθαι, καὶ — μόλις ἀχρὶ τοῦ Πειραιῶς κατασύρεται.* Ovid kaufte auf der Reise nach Tomi in Cenchreä ein eignes Schiff zur Weiterfahrt. Trist. I 11.

war noch vor Kurzem der Cours der Lloyddampfer); doch daß auch häufig der Peloponnes umfahren wurde, lehrt die Inschrift eines Handelsmanns, Flavius Zeuxis zu Hierapolis in Phrygien, der 72 Mal über Malea nach Italien geschifft war.[1] Wer die Seefahrt scheute, konnte allerdings zu Lande durch Thracien und Macedonien reisen; Aristides unternahm in seiner Krankheit mitten im Winter diese höchst mühselige Reise durch barbarische und unwirthliche Gegenden, und gelangte am hundertsten Tage nach seinem Aufbruch aus Mysien nach Rom[2]; die Rückreise im nächsten Jahr um die Zeit der Herbstnachtgleiche zu Wasser bei stürmischem Wetter unter nicht geringen Schwierigkeiten und Gefahren.[3] Von der Mäotischen See (dem Asowschen Meer) gelangten Lastschiffe mit günstigem Winde häufig am zehnten Tage nach Rhodos, von dort am vierten nach Alexandria.[4] Ebendahin war der Präfect Galerius von der Sicilischen Meerenge am siebenten Tage gelangt, der Präfect Balbillus am sechsten, Valerius Maximus, Senator mit prä-

1) C. I. Gr. 3920: *Φλάουιος Ζεῦξις ἐργαστὴς* (negotiator) *πλεύσας ἐπὶ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα δύο.* Den Plan Nero's, den Isthmus zu durchstechen, hegte auch Herodes Atticus nach Philostrat. vitt. sophist. II 6 ed. K. p. 237.

2) Orat. 24 p. 305 J. vgl. Masson Coll. Hist. ed. Dindorf. III p. LIII. Er reiste allerdings so schnell, daß *οὔτε οἱ τὰς ἀγγελίας κομίζοντες τῶν στρατιωτῶν ἡμᾶς γε παρῆλθον,* lag aber auch *ἐν Δέσσῃ* (in Edessa?) krank. Ovid zog der winterlichen Seefahrt durch die Propontis und längs der Westküste des schwarzen Meers bis Tomi die Landreise durch Thracien und Mösien vor Trist. I 10. Er schreibt von Tomi Epp. IV 11, 15:

Dum tua pervenit, dum littera nostra recurrens
Tot maria ac terras permeat, annus abit.

3) Aristid. l. l. 305 sq. Masson. p. LXI. Die Reise von Ostia nach der Meerenge von Messina und in dieser selbst war durch Unwetter sehr schwierig und gefährlich; die Ueberfahrt über das adriatische Meer erfolgte in zwei Nächten und einem Tage bei ruhiger See, doch war die Landung bei Cephallenia schwierig. Dann fuhren die Schiffer von Paträ bei ungünstigem Wetter aus, vermuthlich wurde der Isthmus zu Lande passirt, und die Fahrt durchs ägäische Meer bis Milet dauerte 4 Tage. Denn die Worte *τέτταρες πάλιν αὗται πρὸς ταῖς δέκα ἡμέραι καὶ νύκτες* bezeichnen doch offenbar die Dauer der ganzen Reise von Italien, nicht wie Masson will, nur die letzte Fahrt durch das ägäische Meer.

4) Diodor. III 34.

torischem Range, sogar von Puteoli am neunten bei sehr gelindem Winde.[1] In der Zeit der Passatwinde reiste man von Italien nach Syrien lieber über Alexandria, als direct von Brundisium, welches eine lange und beschwerliche Reise war, besonders da die Alexandrinischen Schiffe im Rufe standen, am schnellsten zu segeln und die besten Steuermänner zu haben[2]; dagegen konnte auch, wer die Meerfahrt vermeiden wollte, Alexandrien auf dem langen Umwege über Griechenland, Kleinasien und Syrien erreichen.[3] Wenn übrigens bei einer Schiffsanleihe für die Reise von Berytos nach Brundisium und zurück eine Frist von 200 Tagen gegeben wurde[4], so versteht sich von selbst, daß dabei die möglichen und muthmaßlichen Aufenthalte einer solchen Geschäftsreise und zwar in sehr liberaler Weise veranschlagt sind. Mit sehr günstigem, starkem Winde konnte ein Schiff an einem Tage (d. h. doch wol in 24 Stunden) 1200 Stadien (30 Meilen) zurücklegen; man wird eine Fahrt, wobei 1000 Stadien an einem Tage gemacht wurden, für eine günstige Durchschnittsfahrt halten dürfen.[5]

Für die Dauer der Fahrten nach den westlichen Häfen des Mittelmeeres geben die Angaben des ältern Plinius über die schnellsten damals bekannten Fahrten einen Maßstab. Nach denselben

1) Plin. H. N. XIX 1.

2) So reiste der Judenkönig Agrippa auf Caligula's Rath Philo in Flacc. p. 521 M.

3) So sollte Caligula die Reise machen id. ib. p. 583 M.

4) Digg. XLV 1, 122 § 1: Callimachus mutuam pecuniam nauticam accepit a Sticho servo Seji in provincia Syria civitate Beryto, usque Brentesium, idque creditum esse in omnes navigii dies ducentos sub pignoribus et hypothecis, mercibus a Beryto comparatis et Brentesium perferendis et quas Brentesio emturus esset et per navem Beryto (leg. um.) invecturus etc.

5) Aristid. or. XLVIII p. 360: *καίτοι ναῦς πανημερία θέουσα ὑπ' ἀνέμου κατὰ πρύμναν πνέοντος, προσθήσω δὲ καὶ λιγέος, οὐκ εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίους ἀνύσει μάλιστα, ἀλλὰ ἴσως μᾶλλον διακοσίους καὶ χιλίους. καὶ ἡμεῖς τοσούτους ἐν εὐπλοίᾳ πολλάκις ἠνύσαμεν, τὸ πᾶν διελόμενοι πρὸς τὰς ἡμέρας ὕστερον.* — Hiernach läßt sich ungefähr berechnen, in welchen Zeiträumen die in Seestadien (Hultsch Metrol. S. 67, 7) angegebenen Entfernungen (besonders bei Diodor) zurückgelegt wurden. Die Angabe des t. marit. p. 497 M.: a Brundisio Dyrrhachium in Macedonia stadia M. stimmt sehr wohl damit, daß man zu dieser Reise einen Tag brauchte.

hatte man von Ostia aus Gades am siebenten, das diesseitige Spanien (wol Tarraco) am vierten, das Narbonensische Gallien (wol Forum Iulii) am dritten, Africa am zweiten Tage, dies letztere auch bei sehr gelindem Winde erreicht.[1]

2. Art des Reisens zu Lande. Gasthäuser, Zöllner und Räuber.

Einfache Einrichtung bei Landreisen.

Die Einrichtungen bei Reisen über Land werden hie und da geschildert. Einfache Reisende zogen hochgeschürzt zu Fuß, oder mit geringem Gepäck auf bescheidnem Maulthier oder zu Pferde im Regenmantel ihre Straße[2]; aber auch weniger begüterte wol selten ohne einen oder einige Sklaven.[3] Wurde die Reise zu Wagen gemacht, so folgten diese dem Herrn ebenfalls, wenigstens bei längerer Reise, gewöhnlich in einem oder mehreren Wagen.[4] Seneca hatte einmal den Einfall, eine Reise nach sehr bescheidenem Zuschnitt einzurichten. Auf einem Wagen fuhr er selbst mit seinem Freunde Maximus, ohne irgend welches Gepäck, außer dem, was sie an und auf sich hatten, mit so geringer Dienerschaft, daß ein einziger Wagen hinreichte, dieselbe aufzunehmen. Sollte geruht werden, so legte man ihm eine Matratze auf die bloße Erde, von zwei Regenmänteln diente der eine als Ueberzug, der andere als Decke. Die

1) Plin. l. l. Ueber die Entfernungen von der Insel Pityusa Diodor. V 16. — Einen Brief von seinem Bruder Quintus aus Britannien vom 10. Juni erhielt Cicero am 13. September. Epp. ad Qu. fr. III 1, 13. Einen Maßstab für die Dauer der Reise gibt dies natürlich nicht; der jüngere Cicero erhielt zu Athen einen Brief seines Vaters erst 46 Tage nach der Absendung (ad fam. XVI 21, 1).

2) Auch wenn man schnell reisen wollte, zog man natürlich das Pferd dem Wagen vor Apulej. Florid. IV 21. Vgl. Horat. Satt. I 6, 105 und das Bild des Reisenden zu Pferde auf dem Relief von Aesernia. Bull. Nap. VI tav. I nr. 4.

3) Dio Chrysost. (orat. 40 p. 486 M.) wanderte allerdings *οὐ μόνον ἄοικος καὶ ἀνέστιος, ἀλλὰ μηδὲ ἀκόλουθον ἕνα ἐπαγόμενος.*

4) Seneca epp. 87.

konnte nicht einfacher sein, sie war in nicht mehr als
inde bereitet, niemals fehlten dabei trockne Feigen und die
fel zum Aufzeichnen von Bemerkungen und Gedanken.
igen war ein Bauerwagen, der Schritt der Maulthiere
nreichend, um für ein Lebenszeichen zu gelten, der Fuhr-
:fuß und zwar nicht bloß weil es Sommer war. So hatte
öchst glückliche Tage verlebt; diese Reise hatte ihn gelehrt,
Ueberflüssiges wir besitzen, was wir gar nicht vermissen,
uns fehlt. Doch konnte er sich eines unbehaglichen Ge-
ıt erwehren, sobald er auf einen glänzenden Reisezug stieß,
die falsche Scham nicht los werden, sich nicht zu dem
:ntschließen, daß dieser Wagen für den seinigen gehalten
möchte. Dies Gefühl war bei einer für den bejahrten, un-
eichen Consularen allerdings so höchst wunderlichen Art
mindestens sehr erklärlich; denn Personen der höheren Luxuriöse Reiseeinrichtungen.
:eisten nicht leicht ohne einen oder mehrere Gesellschafter,
:eiche Dienerschaft und umfangreiches Gepäck.[1] Dies war
: Zeit der Republik ganz gewöhnlich[2], und Luxus und
t in der Einrichtung des Reisens schon damals nicht sel-
en. Auf einer Reise nach Lanuvium mit seiner Frau nahm
ter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mäg-
die ganze Hauskapelle mit[3], Cäsar führte auf seinen Zü-
aikfußböden mit sich[4], die Reisen Marc Anton's mit ihrem
:n Troß, den löwenbespannten Wagen, der Menge von
ßen, die wie in einer Procession getragen wurden[5], er-
reits an orientalische Gewohnheiten.[6] Dieser Luxus wurde
'aiserzeit noch überboten. Nero soll nie anders als mit

. I S. 180.
ıtarch Cato minor c. 20, 1: *εἶτα πολλοῖς τισὶν ὑποζυγίοις καὶ ἀκολούθοις ἀπαντήσας καὶ πυθόμενος Νέπωτα Μέτελλον εἰς Ῥώ-ρχεσθαι κ. τ. λ.*
:. pro Mil. c. 10.
eton. Caes. c. 46.
ıtarch. Anton. c. 9, 4. Cic. Philipp. 2, 24.
ıtarch. Crass. c. 21 (Reise des Parthers Surenas). Vit. Elagabali.

tausend Karrossen gereist sein, die Hufeisen der Maulthiere von Silber, die Maulthiertreiber in rothen Röcken, Vorreiter und Läufer aufs reichste geschmückt[1]; Poppäa ließ ihre Zugthiere mit Gold beschlagen und führte 500 Eselinnen mit sich, um täglich in ihrer Milch baden zu können.[2] Die höhern Stände scheinen sich bemüht zu haben, dem kaiserlichen Beispiel so viel als möglich nachzueifern; wenigstens war der Luxus des Reisens sehr groß und nach Seneca's Versicherung sehr allgemein[3]; wobei es denn nicht fehlen konnte, daß manche der so prächtig einherziehenden eben nur „auf der Landstraße reich" waren, und bereits überlegten, ob sie nach dem Ausbruch ihres Bankerotts sich als Thierfechter oder als Gladiatoren vermiethen sollten.[4] Buntgekleidete Mohren, numidische Vorreiter und Läufer[5] eröffneten einen solchen Zug, um jedes Hinderniß zu beseitigen, das einen Aufenthalt verursachen konnte. Wohlgefütterte Maulthiere, die man gern gleichfarbig wählte, oder kleine dicke, aber schnelle gallische Pferde zogen den Wagen, Zelter wurden zum Reiten mitgeführt. Die Zugthiere waren mit purpurnen oder gestickten Decken behängt, trugen vergoldete Gehänge und Gebisse; die Reisewagen waren mit kostbaren Verzierungen, selbst goldnen und silbernen Figuren beschlagen, so daß sie den Werth eines Landguts haben konnten[7], die Vorhänge von Seide oder andern kostbaren Stoffen.[8] Tafelgeschirr aus den werthvollsten Materialen, wie Gold, Crystall, Murrha, wurde mitgeführt, selbst Gefäße, die hohen Kunstwerth hatten, und daher den Stößen des Wagens nicht ausgesetzt werden konnten, sondern getragen werden mußten. Großes Gefolge und Dienerschaft versteht sich bei einer derartigen Reiseeinrichtung von

1) Sueton. Nero c. 30.

2) Plin. H. N. XI 238. XXVIII 183. XXXIII 140.

3) Seneca epp. 123, 6: quod si pauci facerent, nollemus imitari: cum plures facere coeperunt, quasi honestius sit, quasi (quia?) frequentius, sequimur. Et recti apud nos locum tenet error, ubi publicus factus est. Omnes jam sic peregrinantur, ut illos Numidarum praecurrat equitatus etc.

4) Seneca epp. 87, 9.

5) Sen. epp. 123, 6. Martial. X 6, 7. X 13, 1. XII 24.

6) Sen. epp. 87, 10.

7) Plin. H. N. XXXIV 163. Martial. III 72.

8) Propert. IV 8.

ſt; die Lieblingspagen trugen Teigmasken vor dem Geſicht, um : Haut vor Froſt und Hitze zu ſchützen.[1] Die bequeme Einrich- g der Reiſewagen und das Raffinement, durch die man ſie h immer mit neuen Bequemlichkeiten auszuſtatten ſuchte, laſſen igens ſchon allein eine ſehr ſtarke Benutzung voraussetzen. Man nte darin nicht nur leſen[2], ſondern auch ſchreiben[3], es gab auch ı Schlafen eingerichtete Wagen.[4] Claudius, der das Würfel- :l ſehr liebte, hatte Wagen mit befeſtigten Würfelbrettern, auf en man im Fahren ſpielen konnte.[5] Commodus hatte deren : Vorrichtungen zur Drehung der Sitze, um die Sonnenſtrahlen uwenden oder einen kühlenden Luftzug aufzufangen, und andere, denen Apparate zur Meſſung des zurückgelegten Weges und ı Zeigen der Stunden angebracht waren.[6]

Gaſthäuſer. Die Gründe ihrer Dürftigkeit.

Der Umfang und die Ueppigkeit der Reiſeanſtalten hatte ihren und theils in dem Sklavenweſen, theils in der Mangelhaftigkeit Gaſthäuſer. Den Reichen, denen hunderte von Sklaven zu bote ſtanden, war es möglich, die Genüſſe und Bequemlichkeiten er Paläſte ſich auch auf der Reiſe zu verſchaffen, während eine ſſenhafte Bedienung ihnen zugleich durch die Gewohnheit unent- rlich geworden war. Die Gaſtwirthe kamen ſelten in die Lage,

1) Seneca l. l.

2) Es ſcheint ſogar eigens für die Reiſelectüre eingerichtete, compendiös ge- iebene Bücher gegeben zu haben. Martial. XIV 188 Cicero in membranis:

Si comes ista tibi fuerit membrana, putato
Carpere te longas cum Cicerone vias.

3) Becker Gallus I³ S. 87. Plin. epp. III 5: in itinere — ad latus no- us cum libro et pugillaribus cujus manus hieme manicis muniebantur.

4) Digg. XXXV 2, 13 [24]. Scaevola [libro XV Digestorum]. Uxori quis avit his verbis: mundum muliebrem omnem et quidquid vivus dedi, donavi, omne dari volo; quaesitum est an carruca dormitoria cum mulis, quum sem- uxor usa sit, ei debeatur. Respondit, si ejus usus causa habita esset, ıeri. δορμιτώριον in Dioclet. edict. de pret. c. XV Mommsen. Vgl. Gal- III³ S. 13 f. Sonſt waren für Frauen auf der Reiſe Sänften wol ſehr ɔöhnlich. S. außer den dort angeführten Stellen Cic. Att. X 10, 5: hic ıen Cytherida secum lectica aperta portabat, alteram uxorem: septem prae- ea conjunctae lecticae amicarum, eae sunt amicorum.

5) Sueton. Claud. c. 33 (solitus etiam in gestatione ludere).

6) Vit. Pertin. c. 8.

den Bedürfnissen der verwöhnten Reisenden zu genügen, um so seltener, als das südliche Klima meist das Uebernachten in mitgebrachten Zelten erlaubte[1], und je weniger Ansprüche an sie gestellt wurden, desto weniger vermochten sie zu befriedigen. Allerdings gab es, und zwar nicht selten, auch gute, selbst üppig eingerichtete Gasthäuser, in denen man sich wol bewegen lassen konnte, länger als nöthig zu verweilen[2], und an sehr besuchten Orten, namentlich an Handelsplätzen und in den größten Badeorten, wie Canopus, Aedepsus, Bajä waren solche gewiß zahlreich.[3] Aber daß die Gasthäuser in der Regel dürftig waren, ist unzweifelhaft; doch nicht deshalb, weil sie nur Herbergen für die gemeinste Volksklasse gewesen wären. Sie sind es noch heute im Süden überall, wo der Einfluß der nordeuropäischen Sitte und Kultur nicht hinreicht, da der Südländer in Bezug auf häusliche Einrichtung sehr genügsam ist und vielleicht waren es die Alten, die an enge, wenig möblirte Wohnungsräume gewöhnt waren, noch mehr als die Neueren. Um so leichter waren die Reisenden zufrieden gestellt, die nur ein Nachtlager, eine Mahlzeit oder Schutz vor Unwetter suchten, und die Gasthäuser blieben darum meist dürftig oder doch einfach, wenn auch die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der Reisenden hier einkehrte; denn die Zahl derer, die Zelte und alle sonstigen Bedürfnisse mit sich führten, oder bei Gastfreunden, bei Beamten oder auf öffentliche Kosten aufgenommen wurden[4], kann verhältnißmäßig

1) Plutarch. Cato min. c. 38, 2: *τὸ δὲ ἄχρι Κερκύρας φυλάξας ἐν ἀγορᾷ κατεσκήνωσε, τῶν δὲ ναυτῶν διὰ τὸ ῥιγοῦν πυρὰ πολλὰ καιόντων τῆς νυκτὸς ἥψθησαν αἱ σκηναί.* Id. Anton. 9, 4. Vgl. Sidon. Apoll. epp. IV 8.

2) Epictet. Diss. II 23, 36: *οἷον εἴ τις ἀπιὼν εἰς τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ, καὶ διοδεύων πανδοκεῖον καλὸν, ἀρέσαντος αὐτῷ τοῦ πανδοκείου, καταμένοι ἐν τῷ πανδοκείῳ. Ἄνθρωπε, ἐπελάθου σου τῆς προθέσεως· οὐκ εἰς τοῦτο ὥδευες, ἀλλὰ διὰ τούτου. Ἀλλὰ κομψὸν τοῦτο. Πόσα δ' ἄλλα πανδοκεῖα κομψά; πόσοι δὲ λειμῶνες; ἀλλ' ἁπλῶς ὡς δίοδος.*

3) Strabo XVII 1, 17 p 801 Cas.: *ἐν αὐτῷ τῷ Κανώβῳ καταγωγὰς ἐπικειμένας τῇ διώρυγι εὐφυεῖς πρὸς τὴν τοιαύτην ἄνεσιν καὶ εὐωχίαν.* Id. XII 17 p. 578: *κώμη δ' ἐστὶν αὕτη* (Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *πανδοχεῖα ἔχουσα καὶ ζεστῶν ὑδάτων ἐκβολάς.*

Vgl. auch die freilich heillos verdorbene Stelle Plin. H. N. XXIX 23: ipsorum intemperantiam in [morbis] aquarum calidarum deverticulis.

4) Als Cato in Kleinasien reiste, schickte er immer seinen Bäcker und Koch

r sehr klein gewesen sein. Schon deßhalb kann es keine Frage ı, daß es an allen Straßen, wo der Reiseverkehr lebhaft r, Gasthäuser gab.[1] In Städten versteht es sich ohnehin von

Häufigkeit der Gasthäuser.

Morgen zu dem bestimmten Nachtquartier voraus. Fanden diese an dem effenden Ort keinen väterlichen Gastfreund oder sonstigen Bekannten Cato's, ichteten sie sich in einem Wirthshause ein, ohne Jemand zur Last zu fallen, nur wo es kein Wirthshaus gab, wandten sie sich an die Behörden; doch :de Cato gerade wegen seiner Bescheidenheit von diesen öfter gering geachtet. larch. Cato minor c. 12. Denn ohne Zweifel forderten Beamte und hoch- ellte Personen gewöhnlich Aufnahme und Bewirthung ohne Entschädigung) betrugen sich auch sonst ungebührlich, auch noch in der Kaiserzeit. In Hippo r ein zahmer Delphin: injuriae potestatum in hospitales ad visendum ve- ntium Hipponenses in necem ejus compulerunt Plin. H. N. IX 26.

Xenoparochi, ut in quibusdam civitatibus werden unter den städtischen Aem- n genannt Digg. L 4, 18, 10.

1) Daß Becker (Gallus III³ S. 18 ff.) dies ausführlich beweisen zu müssen laubt hat, beruht auf der verkehrten Ansicht von der Seltenheit des Reisens Alterthum. Auch seine Darstellung von den Gasthäusern bedarf vielfacher ichtigung, namentlich ist es ganz undenkbar, daß jeder römische Bürger überall bindungen genug hatte, um des Einkehrens in Gasthäusern überhoben zu und eben so falsch, daß die Gasthäuser nur Herbergen für die gemeinste sklasse waren. Zum Beweise, daß an besuchten Straßen an Gasthäusern end Mangel war, hätte B. übrigens viel schlagendere Thatsachen anführen en, wie daß unter den Kosten, die ein Geschäftsreisender berechnen darf, die Gasthausunkosten als regelmäßige aufgeführt werden. Ulpian. lib. XXXI edictum Digg. XVII 2, 52 § 15 (viatica igitur et meritoriorum et stabulo- jumentorum carrulorum vecturas vel sui vel sarcinarum suarum gratia mercium recte imputabit.) Sodann mag hier der Bericht erwähnt werden, Aristides von seiner Reise von Smyrna nach Pergamus gibt. (orat. 27 47—350 Jebb.) Gegen Abend (im Sommer) bricht er auf und gelangt um Sonnenuntergang zu dem Gasthause (*καταγώγιον*) *πρὸ τοῦ Ἑρμοῦ*, kann aber, und angegriffen, die Hitze der Zimmer nicht ertragen, und setzt die Reise Am späten Abend kommt er nach Larissa, wo das Unterkommen (*τὰ τῆς καταγωγῆς*) nicht besser ist, und in tiefer Nacht nach Cumä, wo er Alles ver- ssen findet. Um die Zeit des Hahnenschreis in Myrina anlangend, findet eine vorausgesandten Leute vor der Thür eines Gasthauses reisefertig, und t daselbst auf einem in der Vorhalle stehenden Feldbett; später wird er von m Bekannten aufgenommen. — Bei der Weiterreise von Pergamus erreicht spät Abends die warmen Quellen, dort ist Alles voll Lärm und Gewühl, er n kein Unterkommen finden und reist weiter, muß aber 120 Stadien (3 Mei-) vor der Stadt Halt machen; dort findet er ein Zimmer, Feldbett und einen

selbst[1] und gewiß hatte man an größeren Orten überall zwischen meh-
reren die Wahl.[2] Aber auch Landbesitzer bauten sehr häufig auf
ihren an Straßen angrenzenden Grundstücken Schenken und Her-
bergen, die ihre Freigelassenen oder Sklaven für ihre Rechnung
verwalteten; und dies war eine sehr vortheilhafte Verwerthung des
Bodens.[3] Manche Stationen führten ihre Namen von diesen Ta-
bernen[4], sei es, daß sie allein ein Unterkommen gewährten, sei es,

---

reinen Teppich zum Uebernachten. Wenn in Thracien Mangel an Gasthäusern
(καταγωγίων ἀπορία p. 304 J.) war, so war dies eben ein wenig bereiste,
halb barbarisches Land. Aber selbst an abgelegenen Straßen gab es dann
Sueton. Caes. c. 72: amicos tanta semper facilitate indulgentiaque tractavit,
ut C. Oppio comitanti se per silvestre iter, correptoque subita valitudine de-
versoriolo eo quod unum erat cesserit, et ipse humi ac sub divo cubuerit. Hip-
polyt. refut. haer. V 23: εἴ τις ὁδὸν μακρὰν βαδίζων παρατυχὼν κατάλυ-
ματι ἀναπαύεσθαι δοκεῖ.

1) Muratori 470, 7 (Zagaroli): C. ARVNCEIVS COTTA COLONIS IN-
COLIS | OSPITIVM ADVENTORIVM SERVISQVE EORVM | LAVATIONEM
EX SVA PECVNIA GRATVITAM | IN PERPETVVM DEDIT.

2) Strabo XVII p. 815: Βερενίκην, ἀλίμενον μέν, τῇ δ' εὐκαιρίᾳ τ
ἰσθμοῦ καταγωγὰς ἐπιτηδείους ἔχουσαν. Plutarch. de vitioso pudore ca
p. 532: φέρε δὴ καὶ πρὸς ταῦτα — γυμνάζωμεν ἑαυτούς — μήτε κ
λύειν ἐν φαύλῳ πανδοκείῳ, βελτίονος παρόντος, ὅτι πολλάκις ὁ πανδ
ἠσπάσατο ἡμᾶς· ἀλλ' ἔθους ἕνεκα, κἂν ᾖ παρὰ μικρόν, αἱρεῖσθαι τὸ βέ

3) Vgl. Becker Gallus III 3. S. 22.

4) Becker a. a. O. führt nur Tres tabernae an der via Appia an.
fend ist der Name der dritten Station von Rom an der via Latina ad
welche Strabo V 3, 9 p. 237 C. Πικτὰς πανδοχεῖα nennt. Tres tabe
es auch auf der Straße von Dyrrhachium nach Byzanz. It. Ant. ed
et Pinder p. 157; vgl. den Index unter Tabernae, Ad medias, Ad r
teribus; nur daß Tabernae nicht nothwendig überall Herbergen sind
die röm. Töpfercolonie Tabernae, das heutige Rheinzabern. Münch
zeigen 1860 No. 21.)

Boissieu Inscr. de Lyon p. 419 und Greppo Rév. du Lyonnais
haben mit Wahrscheinlichkeit die Namen mehrerer Stationen von
schildern abgeleitet; da der als Wirthshausschild bekannte Name a
linaceum Orelli 4329 sich auch als Stationsname zwischen Utica
(It. p. 9) findet. Von derselben Art sind also wol die Stati
stabulum olearum, Ad ensem, Ad aquilam majorem, Ad aquilar
draconas, Ad gruem magnum. Nur darf man nicht Namen, wi
Aureum bucinum, Malum punicum, Ciconiae nixae, Mappa
wollen, allenfalls Ad ursum pileatum in den Act. Mart.

ß sie an die auf öffentliche Kosten gebauten und unterhaltenen
:ansionen sich anschlossen.[1] Ein Schild, wie es scheint sehr häufig Wirthshausschilder.
:t einem Thierbilde bezeichnet[2], lud die Reisenden zur Einkehr
ı, und Inschriften versprachen freundliche Bedienung, Bäder und
le Bequemlichkeiten, in Italien öfter „nach hauptstädtischer Weise"[3];
e Inschrift eines wol besonders von Geschäftsreisenden besuchten
)asthauses in Lyon lautet: Hier verspricht Mercur Gewinn, Apollo
)esundheit, Septumanus Aufnahme nebst Mahlzeit. Wer einkehrt,
'ird nachher besser daran sein; Fremder siehe zu wo du bleibst.[4]
.eberdies verfehlten Wirth oder Wirthin nicht, die Reisenden zu
:grüßen und die Vorzüge und Annehmlichkeiten ihres Hauses an-
tpreisen, und mancher ließ sich so bewegen, ein schlechtes Gasthaus
:m bessern vorzuziehen.[5] Doch waren die gewöhnlichen Herber- Die gewöhnlichen Herbergen.
n (von denen fast ausschließlich hie und da gesprochen wird), wie
merkt, zum dauernden Aufenthalt nicht einladend: voll gemeiner
:ellschaft von Pferdeknechten und Maulthiertreibern[6], voll Lärm,

1) Es ist wol sehr glaublich, daß auch die Mansionen, wenn Raum war,)öhnlichen Reisenden für Geld zur Benutzung offen standen.

2) Außer dem angeführten Schilde zu Narbo Martius eines L. Afranius ealis l. Eros IIIIII Aug. domo Tarracone ospitalis a gallo gallinaceo Orelli !9 erwähnt Artemidor. Onirocr. I cap. 4 p. 12 (ed. Reiff. p. 17) ein *ξενο-ρεῖον, ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος* (*ξενοδ. κάμηλος καλούμενον*). Auch die imago li in scuto Cimbrico picta als signum einer Taberne Quintil. VI 3, 38 ist l ein Wirthshausschild.

3) Marini Atti II p. 532 (bei Bologna): IN · PRAEDIS · | C. LEGIANNI · RI · | BALINEVM · MORE · VRBICO · LAVAT | OMNIA · COMMODA · AESTANTVR. Bei der via Nomentana 8 Miglien von Rom: IN . . S. PRAE- ; · AVRE | LIAE FAVSTINIANAE | BALINEVS · LAVAT · MO | RE · VR- :O · ET · OMNIS | HVMANITAS · PRAESTA | TVR.

4) Orelli 4330.

Vgl. auch das hospitium ad lucum Desidiorum in einer Inschr. v. Capua nervini B. N. 1857 p. 58.

5) Plutarch. de vitioso pudore c. 8. Vgl. die Copa in den Virgilischen Ca-lekten.

6) Sueton. Vitell. c. 7: per stabula ac deversoria mulionibus et viatoribus raeter modum comis. Plutarch. de sanitate praec. c. 16 p. 130: (man müsse ch unaufhörlich im lauten Sprechen üben) *ὅθεν οὐδὲ πλοῦν ποιητέον οὐδὲ ατωγωγὴν ἐν πανδοχείῳ σιγῆς πρόφασιν, οὐδ' ἐὰν πάντες καταγελῶσιν.)πον γὰρ οὐκ αἰσχρὸν φαγεῖν, οὐδὲ τὸ γυμνάζεσθαι δήπουθεν αἰσχρόν,*

Rauch und übler Gerüche[1]; und ihre mit Büscheln der Rohr statt mit Federn gestopften Polster wimmelten im Sommer vo hen[2]; natürlich waren auch die Preise nicht hoch.[3] Uebrigens sie sehr häufig Orte der Prostitution und die Wirthe zugleich ler.[4] Theils deßhalb, theils aus andern Gründen waren die

---

ἀλλ' αἰσχίον τὸ δεδοικέναι καὶ δυσωπεῖσθαι ναύτας καὶ ὀρεωκόμους κ δοχεῖς καταγελῶντας, οὐ τοῦ σφαιρίζοντος καὶ σκιαμαχοῦντος ἀλ λέγοντος.

1 Sidon. Apoll. epp. VIII 11:

Tecti posce brevis vacationem.
Nasi destituor domo negata:
Maerens ad madidas eam tabernas,
Et claudens geminas subinde nares
Propter fumificas gemam culinas,
qua serpyliferis olet catenis
baccas per geminas ruber botellus,
ollarum et nebulae vapore juncto
fumant cum crepitantibus patellis.
Hic cum festa dies ciere ravos
cantus coeperit, et voluptuosam
scurrarum querimoniam crepare etc.

2) Plin. H. N. XVI 58 (coma arundinis) pro pluma strata cauponar plet. Die Flöhe nennt er IX 154 cauponarum aestiva animalia.

3) Nach der gleich folgenden Inschrift von Isernia kostet (außer den der als Landwein wol seinen üblichen Preis hatte) eine Mahlzeit, bestehe Brod und Zukost 3 As (1 Sgr. 9½ Pf.), Heu für das Maulthier 2 A der Zeit des Polybius zahlte freilich der Reisende für seinen ganzen T darf ½ As (2—3 Pf.) Polyb. II 15.

4) Ulpian. libro VI ad Edict. Digg. III 2, 4 § 2: sive autem prin hoc negotium (lenocinium) gerat, sive alterius negotiationis accessione — utputa si caupo fuit vel stabularius, et ministeria talia habuit mini et ministerii occasione quaestum facientia, sive balneator fuerit, velut busdam provinciis fit, in balneis ad custodienda vestimenta conducta mancipia hoc genus observantia in officina (?) — lenocinii poena te Ulpian. libro I ad leg. Juliam et Papiam Digg. XXIII 2, 43 1: Palam qu facere dicimus non tantum eam quae in lupanario se prostituit, verum si qua, ut assolet, in taberna cauponia, vel si qua alia pudori s parcit. Ib. § 9: si qua cauponam exercens in ea corpora quaestuaria ut multae assolent sub praetextu instrumenti cauponii p tutas mulieres habere, dicendum hanc quoque lenae appellatione neri. Cod. IV 56, 3 Imp. Alexander Aurelio: Eam quae ita veniit, ne

rthe im Allgemeinen verrufen und ihr Gewerbe mißachtet. Sie prell- Gastwirthe.
ı und betrogen, fälschten den Wein[1] und nahmen den Maulthier-
ıibern den Hafer ab, den diese für ihre Thiere empfangen hatten.[2]
ach dem Traumbuch Artemidor's, der viel gereist war, bedeuteten
erne oder eiserne Stirnen im Traume Gastwirthen und Zöllnern,
ınd allen, die mit Unverschämtheit leben", Gutes[3]; Dornen im
:raume zu sehen, war für Gastwirthe, Zöllner, Räuber und solche,
ie mit Gewicht und Rechnung betrügen, besonders günstig, „weil
e andern das Ihrige auch mit Gewalt und wider deren Willen
ıtreißen."[4] Uebrigens hafteten Gastwirthe für Schaden, den Gäste
: ihren Häusern erlitten.[5]

Der üble Ruf der Zöllner ist sprichwörtlich geworden und Zöllner.
ne Zweifel nicht ohne Grund. Freilich erregten sie den Verdruß
Reisenden schon, wenn sie vorschriftsmäßig verfuhren. Wir
nen den Zöllnern, sagt Plutarch, nicht wenn sie offen daliegende
ıaren untersuchen, sondern wenn sie nach versteckten spürend, in

---

=stum faceret, nec in caupona specie ministrandi prostitui, ne fraus legi
ne fiat, oportet. — Die Inschrift des Steins von Isernia, auf dem der ab-
nde Gast mit der Wirthin die Rechnung macht (Bull. Nap. VI 1. Jahn,
d. sächs. Gesellschaft Taf. X 6; vgl. daselbst S. 369) lautet: Copo com-
mus. — Habes vini sextarium unum, panem — assem unum, pulmenta-
ı — asses duos. — Convenit. — Puellam — asses octo. — Et hoc con-
t. — Faenum mulo asses duos. — Iste mulus me ad factum dabit (? die
exigen Erklärungsversuche sind sämmtlich ungenügend). Andre Preise der
Stitution bei Bücheler Rh. Mus. XVII S. 138 f. Vgl. auch Strabo XII 17
7 8: *καὶ δή ποτε φασὶ πορνοβοσκὸν αὐλισθέντα ἐν τοῖς πανδοχείοις* Bades Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *σὺν πολλῷ πλήγυναικῶν νύκτωρ γενομένου σεισμοῦ συναφανισθῆναι πάσαις.* Ver-
hlich war die Prostitution in den Herbergen der Badeorte am größten.

1) Vgl. Becker Gallus III[1] S. 26. Martial. I 57.

2) Martial. XIII 11.

3) Artemidor. Onirocr. I 23. Vgl. IV 42 (*ἄχρωμος ἡ ἐργασία*).

4) Id. ib. IV 57.

5) Institt. IV 5, 3: Item exercitor navis aut cauponae aut stabuli de dolo furto, quod in navi aut caupona aut stabulo factum erit, quasi ex male-
o teneri videtur etc. Digg. IV 9 (Ulpianus libro XIV ad Edictum): Ait Prae-
: nautae caupones stabularii, quod cujusque salvum fore receperint, nisi re-
nent, in eos judicium dabo. Vgl. Digg. XLVII 2, 14 § 17. und XLVII
; 6.

fremdem Gepäck herumwühlen; und doch gestattet ihnen dies das Gesetz, und wenn sie es unterlassen, leiden sie Schaden.[1]

Räuber

Ein schlimmeres Uebel als die Belästigungen und Erpressungen der Zöllner und die Prellereien der Gastwirthe war für Reisende die öfter eintretende Unsicherheit auch belebter Straßen. Räuberische Anfälle waren selbst in Italien zu keiner Zeit selten, geschweige denn in den Provinzen[2] (besonders entlegneren und gebirgigen), trotz aller dagegen getroffenen Maßregeln.[3] Vorsichtige Reisende schlossen sich auf unsichern Straßen gern dem Gefolge eines höhern Beamten, eines Gesandten, Quästors oder Procon-

in Italien.

suls an.[4] Am größten war in Italien die Unsicherheit natürlich unmittelbar nach den Bürgerkriegen[5], wo bewaffnete Räuber in großer Anzahl sich überall ganz öffentlich zeigten, und bei Nacht von Rom nach Tibur zu reisen ein gefährliches Wagniß war[6], bis August diesem Unwesen durch Aufstellungen von Militärposten an geeigneten Stellen steuerte[7], aber nicht so völlig, daß nicht Tiber der sich die Herstellung der Sicherheit ganz besonders angelegen sein ließ, von Neuem ähnliche zahlreichere Posten hätte aufstellen müssen.[8] Ergriffene büßten mit geschärften Todesstrafen, namentlich Zerreißung durch wilde Thiere, und ihre Leichen wurden zum abschreckenden Beispiel und „zum Trost für die Angehörigen der Ermordeten" an den Orten, wo sie ihr Wesen getrieben hatten

1) Plutarch. de curiositate c. 7 p. 518. Quintilian. declam. 359. Marquardt Hdb. III 2 A. 853.

2) Z. B. Varro R. R. I 16, 2: multos enim agros egregios colere non expedit propter latrocinia vicinorum, ut in Sardinia quosdam qui sunt prope Celiem (?) et in Hispania prope Lusitaniam. Tiber schickte die aus Rom verwiesenen Juden nach Sardinien, um dort die Räuberbanden zu bekämpfen. Tac. A. II 85. Vgl. Strabo V 5. p. 224 sq. (auch über die Räuberbanden auf Corsika); ib. XII 7 p. 570 (in Pamphylien und Pisidien) XII 8, 8 p. 574 (Κλέων ὁ καθ' ἡμᾶς τῶν λῃστηρίων ἡγεμών).

3) Tertullian. apolog. c. 2: latronibus investigandis per universas provincias militaris statio sortitur. Vgl. Cod. Theodos. I 55, 6 (Erlaß vom Jahr 392)

4) Epictet. diss. IV 1, 91.

5) Appian. B. C. V 132.

6) Propert. III 16.

7) Sueton. August. c. 32.

8) Id. Tiber. c. 47.

an den Galgen oder das Kreuz gehängt.[1] Doch war das Uebel nicht auszurotten.[2] Bei Nacht (wo übrigens gewöhnlich mit Fackeln gereist wurde)[3], war, wer irgend werthvolle Dinge bei sich führte, in Besorgniß vor „Schwertern und Stangen" und erschrak vor dem Schatten des im Mondlicht wankenden Rohrs.[4] Aber selbst bei Tage trieben berittene Banden weidende Heerden fort.[5] Am verrufensten blieben immer die Pontinischen Sümpfe und der meilenlange, sandige gallinarische Buschwald[6]; die Truppensendungen, die von Zeit zu Zeit gegen die dort hausenden Banditen erfolgten, bewirkten nur, daß sie sich für den Augenblick nach andern Orten, besonders nach Rom selbst zogen.[7] Innere Kriege und Unruhen leisteten selbstverständlich dem Räuberwesen den meisten Vorschub, aber auch andre Ursachen. Als Sever aufhörte, die Leibgarde der Prätorianer hauptsächlich in Italien auszuheben (was bis dahin geschehen war), wandte sich die waffenfähige Jugend in Masse dem

1) Digg. XLVIII 19, 28 § 15. Petron. c. III: cum interim imperator provinciae latrones jussit crucibus adfigi.

2) Plin. H. N. VIII 144: Apud nos Volcatium nobilem (?) qui Cascellium jus civile docuit, asturcone e suburbano redeuntem cum advesperavisset canis a grassatore defendit; item Caelium senatorem aegrum Placentiae ab armatis oppressum, nec prius ille volneratus est quam cane interempto.

3) Casaub. zu Caesar Sueton. c. 31. Ovid beschreibt die Dämmerung Fast. IV 167:

Semiustamque facem vigilata nocte viator
Ponet, et ad solitum rusticus ibit opus.

Id. Metam. I 493:

Ut facibus sepes ardent, quas forte viator
Vel nimis admovit vel jam sub luce reliquit.

4) Juv. X 20 ff.

5) Marcus Cäsar schreibt an Fronto im J. 143 (Epp. ad M. Caes. II 13): Et pater meus a vineis domum se recepit, ego solito meo more equum incendi et in viam profectus sum et paululum provectus. Deinde ibi in via sic ves conglobatae adstabant ut locus solitarius (sic) et duo pastores et canes quatuor sed nihil praeterea. Tum pastor unus ad alterum pastorem postquam musculos equites vidit: vide tibi istos equites inquit; nam illi solent maximas spinationes facere. Digg. XIX 5, 20 § 1: mulae a grassatoribus — ablatae.

6) Strabo V 4, 4 p. 243 C. Dort hatten die Schiffsführer des S. Pompejus während des Krieges mit den Triumvirn Räuberbanden organisirt.

7) Juv. III 305 ff.

Fechter- und Räuberhandwerk zu.[1] Gegen Ende von Sever's Regierung brandschatzte ein Bandenführer, Felix Bulla, an der Spitze von 600 Räubern ganz Italien und behauptete sich zwei Jahre lang trotz aller gegen ihn ausgesandten Mannschaften. Die Züge, die von seiner Kühnheit, List, Großmuth und von seinen weitreichenden Verbindungen erzählt werden, erinnern an populäre moderne Banditen: er wurde von einer Geliebten verrathen und endete in der Arena.[2]

---

3. Die Hauptveranlassungen zum Reisen.

Die Größe des römischen Reichs als Veranlassung zu Ortsveränderungen.

Wenn nun wenigstens die häufigsten und wichtigsten Veranlassungen und Zwecke der Reisen in jener Zeit hier angegeben werden sollen, so muß man vor Allem im Auge behalten, daß schon das ungeheure unter römischer Herrschaft vereinte Ländergebiet bei ganz ungehemmter Freizügigkeit ein unaufhörliches Hin- und Herziehen, Wandern und Reisen eines nicht geringen Theils seiner Bewohner nothwendig bedingte: und je länger dies Weltreich bestand, desto zahlreicher wurden die Beziehungen zwischen den verschiedenen Provinzen, folglich auch die Motive für die Bewohner, ihren Aufenthaltsort auf längere oder kürzere Zeit zu verändern. Schon allein der Kriegsdienst führte fortwährend Tausende aus ihren Geburtsländern an immer wechselnde Standorte in weiten Fernen.

besonders für Beamte.

Höhere Beamte erreichten gewiß selten die letzten Ziele ihrer Laufbahn, ohne in den verschiedensten Provinzen umhergeworfen worden zu sein. Hochgestellte Männer, sagt Epiktet, Senatoren, können nicht gleich Pflanzen am Boden wurzeln, sie können wenig

1) Dio LXXIV 2.

2) Dio LXXVI 10. Auf die von Sever gegen die Räuber organisirten militärischen Expeditionen und deren Erfolg bezieht sich vielleicht folgende neben dem Seversbogen gefundene Inschrift: Gruter 109, 3: GENIO EXERCITVS | QVI EXSTINGVENDIS SAEVISSIMIS LATRONIBVS | FIDE ET DEVOTIONE ROM. EXSPECTAT. ET VOTIS OMNIVM SATISFECIT.

n Haushalt obliegen, sondern müssen viel reisen, befehlend oder
horchend, im höhern Auftrage, im Kriegsdienst oder Behufs der
echtspflege:[1] und diese Reisen, die oft unmittelbar aus den Moo-
n Schottlands an den Atlas, aus den Städten Syriens in die
tandlager Germaniens führten, wurden natürlich immer mit grö-
rem oder geringerem Gefolge unternommen. Unternehmungen,
eschäfte, Gewerbe, die an irgend einem Orte erfolglos geblieben
ren, konnten in jeder andern Stadt des Reichs aufs Neue ver-
ht werden. Allerdings strömte es am stärksten aus den Pro-
ızen nach Rom, aber doch auch wieder von dort zurück, und nicht
nder muß der Verkehr der Provinzen unter einander fortwäh-
ıd sehr lebendig gewesen sein. Griechische Gelehrte hielten in
panien Schule[2], für die Frauen einer römischen Kolonie in der
chweiz arbeitete ein Goldschmied aus Kleinasien[3], in den Städten
alliens griechische Maler und Bildhauer[4], Gallier und Germanen
nten als Leibwächter eines Judenkönigs zu Jerusalem[5], Juden
ren in allen Provinzen ansässig.[6] Es gab keine Stadt, in der
cht zahlreiche Fremde waren, und Seneca konnte, wenn auch mit
bertreibung, sagen, daß selbst auf einer so rauhen kulturlosen,
abschreckenden Felseninsel wie Corsica ihre Zahl größer sei als
der Einheimischen.[7] Die Beziehungen, die sicherlich doch ein
ßer Theil der an fremde Orte Uebergesiedelten mit der Heimath
terhielt, waren allein schon fortwährende Veranlassungen zu wei-
Reisen in allen Richtungen.

---

1) Epictet. diss. III 24, 36; vgl. IV 1, 91.

2) Z. B. Asclepiades von Myrlea in Turdetanien Lehrs Herodian. p. 434.

3) Nach einer Inschrift in Thun. Mommsen die römische Schweiz. S. 24.

4) Letronne Rev. arch. III p. 512—514. Inschrift, zu Bourbon-Lancy ge-
den: D. M. DIOGENI ALP. PICTOR[I nach den Buchstaben aus dem ersten
rhundert. Zenodorus arbeitete einen colossalen Mercur für die Arverner.
. H. N. XXXIV 45.

5) Bei Herodes. Joseph. Ant. Jud. XVII 8, 3.

6) Strabo bei Joseph. XIX 7, 2. S. z. B. über die mit dem Aufstande
Bar-Cochba in Verbindung stehenden Reisen des Rabbi Akiba nach Gallien,
ylonien, Arabien und Afrika S. Cassel in Ersch u. Gruber Encyclop. II
S. 13 (Juden).

7) Seneca consol. ad Helv. c. 6.

Es war aber auch die Zahl von Berufsarten und Beschäftigungen nicht klein, durch die man genöthigt war, einen großen Theil seiner Zeit auf Reisen zu verbringen. Am unstätesten war das Leben des Kaufmanns, der vom Aufgang bis zum Niedergang, von den kältesten zu den heißesten Zonen zog[1], von den fernsten und unwirthbarsten Ländern die erste Kunde brachte. Er trotzte nicht nur den Gefahren des mittelländischen und schwarzen Meers[2], er wagte sich auch in den atlantischen Ocean[3]: und diese gefährlichen Reisen mußten gewiß von Vielen sehr oft gemacht werden. Ein Handelsmann aus Hierapolis in Phrygien, Flavius Zeuxis, rühmt sich, wie bereits erwähnt, auf einer zufällig erhaltenen Inschrift die Fahrt nach Italien zweiundsiebzig Mal gemacht zu haben.[4] Eine neue Aera war für den römischen Handel mit der Eroberung Aegyptens angebrochen, die ihm den Weg nach Ostindien öffnete. Die Fahrt begann von Alexandria aus im Hochsommer beim Wehen der Nordpassate, und ging zuerst auf dem Nil stromaufwärts bis Koptos, das man bei günstigem Winde in zwölf Tagen erreichte. Hier wurden die Waarenballen auf Kameele geladen, und die Karawanen gingen theils nordöstlich nach dem Maushafen (Myos Hormos), den sie etwa in sechs, oder südöstlich nach Berenike, einer sehr belebten Seestadt mit großen Magazinen und Karawanserais, die sie in zwölf Tagen erreichten. Diese Reisen durch die oberägyptische Wüste geschahen wegen der Hitze des Hochsommers bei Nacht; „nach den Sternen schauend", wie Strabo sagt, zogen sie von Brunnen zu Brunnen und rasteten am Tage.[5] Vom Maushafen segelten schon in Strabo's Zeit

Handelsreisen.

1) Vagus mercator Horat. A. P. 117. Satt. I 4, 29; I 1, 6. Epp. I 16, 71 cf. C. I 1, 15.

2) Thyna merce beati id. C. III 1, 3.

3) Die Verse C. I 31, 3 ter et quater Anno revisens aequor Atlanticum haben zwar H. Peerlkamp und Meineke verworfen. Doch die Häufigkeit dieser Reisen erscheint keineswegs übermäßig groß, da man hier nur an Gades zu denken braucht, zwischen welcher Stadt und den italischen Häfen der Handelsverkehr ein so höchst lebhafter war (Strabo III p. 144).

4) C. I. G. III 3920 (ἐργαστής ist negotiator).

5) Ueber die ganze Reise s. Varges de statu Agypti p. 78—81. Er ver-

wol 120 Kauffahrteischiffe jährlich durch den arabischen Meerbusen nach Indien[1], zum Schutze gegen Piraten mit Bogenschützen bemannt.[2] Die ganze Indienfahrt von Alexandria aus und zurück mochte sechs bis sieben Monate (von der Sommersonnenwende bis zum nächsten Februar) dauern.[3] Wir haben eine Beschreibung dieser ganzen Fahrt von einem ägyptischen Kaufmann aus der Mitte des ersten Jahrhunderts.[4] Damals wohnten schon auf einer Insel an der Südküste des glücklichen Arabiens unter Arabern und Indern griechische Kaufleute[5], trotz der tödtlichen Ungesundheit und der übrigen Gefahren dieser Gegenden[6]; Muziris auf der Westküste von Indien war der von griechischen Schiffen am meisten besuchte Hafen.[7] Es ist undenkbar, daß die römischen Kaufleute einen Handel, der einen so colossalen Gewinn abwarf, längere Zeit den Griechen und Aegyptern allein überlassen haben sollten. Bald reisten auch sie „rüstig zu den äußersten Indern"[8] und italische Produkte wurden stehende Artikel des Tauschhandels[9] in indischen Häfen, wie italischer Wein in Barygaza, wo auch der Eintausch von Gold- und Silberdenaren gegen Landesmünze höchst gewinnbringend war[10]; noch jetzt werden in Indien römische Münzen gefunden.[11] Und

muthet, daß damals Schiffe vom Nil aus direct durch den Ptolemäuscanal in den arabischen Meerbusen gelangen konnten.

1) Strabo II 4, 11 p. 118.

2) Plin. H. N. VI 106.

3) Varges ib. p. 81.

4) Schwanbeck, der Periplus des Erythräischen Meers. Rh. Mus. VII 113 ff., wonach bei Plin. H. N. VI 101 die Worte nunc primum certa notitia patescente — und navigatio quae his annis comperta servatur hodie sich auf diesen von ihm benutzten Bericht beziehen.

5) Hudson geogr. m. Peripl. m. Er. p. 17.

6) Ib. p. 16.

7) Ib. p. 30.

8) Horat. Epp. I 1, 45 impiger extremos curris mercator ad Indos. Mit Unrecht hat Schmidt bezweifelt, daß diese Stelle sich bereits auf römische Kaufleute bezieht. Strabo's Nachricht über den Aufschwung des ägyptisch-indischen Handels ist aus dem Jahr 730, wo er in Aegypten war. Das erste Buch der Episteln setzt Grotefend 733—736, Kirchner 727—739, Francke 730—734.

9) Pausan. III 12, 3.

10) Peripl. p. 28.

11) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 725. Ptolem. Geogr. I 17

so führte der Handel Römer und Griechen nach Osten, Norden und Süden weit über die Grenzen des Weltreichs hinaus. Große Karawanen zogen nach Aethiopien und dem Troglodytenlande[1], und aus dem glücklichen Arabien setzten Handelsschiffe nach der Ostküste Afrika's südlich vom Vorgebirge der Düfte (Guardafui) über.[2] Ueber die Entfernung der Stadt Charax (nah an der Tigrismündung) von der Küste des persischen Meerbusens verdankte man römischen, von dort zurückgekehrten Kaufleuten die ersten zuverlässigen Nachrichten.[3] In Petra in Arabien wohnten schon zu Strabo's Zeit des Handels wegen unter andern Fremden auch viele Römer.[4] In den Städten an den Donaumündungen handelten Griechen mit schlechtem Weine und schlechten Kleidungsstücken.[5] Mindestens in Nero's Zeit waren Römer schon bis zur Bernsteinküste gekommen[6], in deren Nähe noch jetzt zahlreiche Münzfunde die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs mit den römischen Provinzen bezeugen.[7] Selbst bis zu den Seren scheinen schon in jenen Jahr-

---

hatte Berichte über die Lage des indischen Hafens *Σίμυλλα παρά τε τῶν ἐντεῦθεν ἐσπλευσάντων καὶ χρόνον πλεῖστον ἐπελθόντων τοὺς τόπους καὶ παρὰ τῶν ἐκεῖθεν ἀφικομένων πρὸς ἡμᾶς.*

1) Nach Xenophon. Ephes. sagt Ephes. IV 1: *πολὺ γὰρ πλῆθος ἐμπόρων διοδεῦον ἦν* (über Koptos) *τῶν τ' εἰς Αἰθιοπίαν καὶ τῶν ἐπὶ Ἰνδικὴν φοιτώντων.* Zu Schiffe gelangte man häufig von Alexandria am zehnten Tage nach Aethiopien, Diodor. III 34.

2) Ptolem. Geograph. I 17.

3) Plin. H. N. VI 140.

4) Strabo XVI 4, 15 p. 779. Angebliche Nachbildungen von Petra in Pompeji: Hittorf Pompéi et Pétra, Rev. archéol. 1862, 7 p. 1—18.

5) Dio Chrys. or. XXXVI p. 444 M. Id. or. XII p. 198 M.: *ἦλθον δὲ οὐ χρημάτων ἔμπορος οὐδὲ τῶν πρὸς ὑπηρεσίαν τοῦ στρατοπέδου, σκευοφόρων ἢ βοηλατῶν κ. τ. λ.* — Vgl. über den Weinhandel in Gallien Diodor. V 26.

6) Plin. H. N. XXXVII 45: Sexcentis M. pass. fere a Carnunto Pannoniae abesse littus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper, vivitque eques Romanus ad id comparandum missus a Juliano curante munus gladiatorum Neronis principis, qui et commercia et littora peragravit.

7) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. 815. Der Fund bei Schreitlauken zwischen Königsberg und der Ostseeküste enthält Münzen von Trajan bis Commodus. Vgl. S. 818.

:ten römische oder griechische Kaufleute gedrungen zu sein.[1]
ische Berichte melden von einer Gesandtschaft, die im Jahr
em Kaiser Hiouanti von dem Kaiser Aan-Tun, König von
ı (Marcus Antoninus) Elephantenzähne, Hörner des Nas-
und Schildkrötenschalen als Geschenke überbracht haben soll:
thlich waren dies Kaufleute, die, um sicherer zu reisen, sich für
dte ausgaben.[2] — Daß an allen Handelsplätzen des römi-
Gebiets sich Kaufleute, und darunter viele aus entfernten
nzen für die Dauer aufhielten, ist selbstverständlich.[3] Aber
n der Hauptstadt des Markomannenfürsten Marbod fanden
ndringenden Römer Kaufleute aus römischen Provinzen, die
die Handelsfreiheit, dann die Begierde nach Geldgewinn, end-
as Vergessen des Vaterlandes aus den heimathlichen Wohn-
auf feindlichen Boden hinübergeführt hatte."[4]

Wissenschaftliche Reisen.

Die Zahl derer, die Forschungstrieb und der Wunsch ihre
nisse zu erweitern, in fremde Länder führte, war im Alter-
zu allen Zeiten groß. Das Bedürfniß, sich durch Anschauung
lehren, war viel verbreiteter, als in neuern Zeiten, nicht bloß
die antike Wissenschaft viel mehr auf Anschauung gerichtet war
ie moderne, sondern auch weil die aus Bücherstudien zu ge-
nde Belehrung so viel unzusammenhängender und spärlicher,
unzuverlässiger, endlich schwerer zugänglich war. Aber nicht
die eigentlichen Fachgelehrten, die vorzugsweise der Anschauung
iten, wie Geographen, Kunst- und Alterthumsforscher, Natur-

Die angeblichen Gesandten aus Taprobane unter Claudius berichteten über
ren cetera eadem quae nostri negotiatores. Plin. H. N, VI 88. Marinus
entnahm seine Angabe über die Entfernung vom steinernen Thurm bis
:adt Sera den Berichten eines macedonischen Kaufmanns, Maes genannt
ıs, der nicht selbst dort gewesen war, aber eine Handelsexpedition zu den
veranstaltet hatte. Ptolem. Geogr. I 11 spricht von der Unzuverlässigkeit
kaufmännischen Berichte.

Letronne, mém. des inscr. et belles lettres nouv. série T. X p. 227.
ıth tabl. hist. de l'Asie p. 69.)

Inschrift eines syrischen Handelsmanns, der zu Sirmium starb, zu Sa-
efunden. Henzen 7257. Ein negotiator Gallicanus et Asiaticus zu Me-
Or. 4246.

Tac. A. II 62.

forscher und Aerzte, machten große Reisen (es genügt an Diodor, Strabo, Pausanias, Dioskorides, Galen zu erinnern): auch ohne solche unmittelbare Zwecke führte das Streben nach umfassender und vielseitiger Bildung und Belehrung Männer der Wissenschaft offenbar äußerst häufig zu weiten und gefahrvollen Wanderungen.[1] Plutarch's Freund, Kleombrotos aus Sparta, ein vermögender und im Gebrauche seiner Zeit unbeschränkter Mann, reiste nicht des Handels halber, sondern aus Schaulust und Wißbegierde und um seinen Geist zu bilden, bis zu den Troglodyten, besuchte auch das Orakel des Ammon und schiffte weit ins rothe Meer hinauf. Die unverschämten Lügen, die dieser „heilige" und ganz auf höhere Zwecke gerichtete Mann von einem dorisch redenden Propheten am rothen Meere erzählte, der sich nur einmal im Jahr vor Menschen hören ließ, geben eine Probe von der Zuverlässigkeit der Reiseberichte über wenig besuchte Gegenden.[2] — Auch um persönliche Mittheilungen zu erhalten, wurden gewiß nicht selten Reisen gemacht. Der Traumdeuter Artemidor von Daldia, ein Mann, dem es allerdings um die Vervollkommnung seiner „Wissenschaft" heiliger Ernst war, war in Griechenland, Italien, Kleinasien und auf den Inseln gereist, um möglichst viele Fachgenossen kennen zu lernen und seine Kenntnisse durch ihre Erfahrungen zu bereichern.[3]

Reisen der Studirenden.

Doch am meisten geziemte es der Jugend zu reisen und „sich über die Grenzen der Heimath zu erheben."[4] Daß Jünglinge auf längere Zeit das elterliche Haus verließen, um an einem andern Orte bessern Unterricht zu genießen, war ganz gewöhnlich.[5] Jede

1) Vgl. z. B. über die Reisen Apio's Lehrs qu. epp. p. 5 sq.; über die des Apulejus Bosscha vita Apuleji. Aerzte reisten natürlich auch, um durch Ausübung ihrer Kunst sich zu bereichern. Anthol. lat. ed. Meyer. 1430. L. Scribonius P. l. Primigenius.

Ortus ab Iguvio medicus, fora multa secutus
Arte feror nota, nobiliore fide.

2) Plutarch. de def. orac. c. 2 p. 410.

3) Artemidor. Onirocr. I prooem. p. 3.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. I XVIII ed. K.

5) Epictet. diss. III 21, 8: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀπολίπωσιν οἱ νέοι τὰς πατρίδας καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν, ἵν' ἐλθόντες λεξείδιά σου ἐξηγουμένου ἀκούωσιν;* Id. III 23, 32: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀποδημήσουσιν ἄνθρωποι*

ż, jede Landschaft in den höher kultivirten Theilen des Reichs
jren Studiensitz, der zunächst von der Jugend der nähern
cnern Umgegend, doch auch von weiter abwohnenden besucht
[1] Solche Orte waren Mediolanum im cisalpinischen Gal-
Augustodunum im Gebiet der Aeduer.[3] Karthago in Afrika[4],
nia in Epirus[5] und Massilia[6] hatten schon mehr als pro-
e Bedeutung; die letztere Stadt wurde auch von Römern
[7] In den asiatischen Provinzen gehörte Tarsos in Kilikien
Orten, deren Unterrichtsanstalten die meisten (obwohl in
's Zeit fast nur einheimischen) Studirenden hatten[8]; vermuth-
ch Antiochia in Syrien[9], und mindestens im zweiten Jahr-
t Smyrna.[10] Alle andern aber verdunkelten Rom, Alexan-
ıd Athen, zu deren Schulen Bildungsbeflissene aus der gan-
elt strömten[11], und die, wenigstens Athen und Rom (wie spä-
nstantinopel) durch ihre vom Staate begründeten und besol-
Lehrstühle, am meisten Aehnlichkeit mit den Universitäten des
ıen Europa erhielten.

ι; καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν ἀπολίπωσι καὶ τοὺς φίλους, καὶ τοὺς
ῖς καὶ τὸ κτησείδιον, ἵνα σοὶ Οἰᾶ φῶσιν, ἐπιφωνήματα λέγοντι;
Die Schrift von Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis
enne ich nicht.
Plin. epp. IV 13.
Tac. A. III 43.
Apulej. Florid. IV 20.
Sueton. Aug. c. 8. 89. 94 sq.
Tac. A. IV 49. Agric. c. 4.
Strabo IV 1, 5 p. 181.
Strabo IV 4, 13 p. 673.
Schon Cic. pro Arch. 3, 4 nennt Antiochia eruditissimis hominibus limisque studiis affluentem. Vgl. O. Mueller antiq. Antioch. I 68, II

Aristid. orat. XV p. 232, 16 J.: οὐδ' ὅσαι Μοῦσαι πόλεις ἀνθρώ-
ἔρχονται, οὐδεμία ἐξοικεῖ. πολλὴ μὲν γὰρ ἡ ἐγχώριος, πολλὴ δὲ
ς· φαίης ἂν ἑστίαν εἶναι τῆς ἠπείρου παιδείας ἕνεκα.
Ueber Alexandria und Athen vgl. Strabo l. l. Philostrat. Apoll. T. VIII
167 K.: ἡ νεότης ἐξ ἁπάσης τῆς γῆς Ἀθήναζε φοιτῶσα. Lucian.
. 44: υἱὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον. Ueber Rom vgl. Bd. I.

Reisen der Professoren.

Auf der andern Seite führten auch die Gelehrten und Lehrer aller Fächer ein Wanderleben im eigentlichsten Sinne des Worts. Besonders Rhetoren und Sophisten reisten unaufhörlich von einer Stadt zur andern, um Unterricht zu ertheilen und Vorträge zu halten, und ernteten so am sichersten Beifall, Ruhm und große Reichthümer. Lucian war für die Bildhauerei bestimmt, er erwählte die Beredsamkeit; in seinem „Traum" läßt er beide um ihn werben; die Bildhauerei stellt ihm vor, wenn er sich ihr widme, brauche er nicht in die Fremde zu gehen und seine Angehörigen zu verlassen[1], während in einer andern Schrift die Beredsamkeit erklärt, sie habe sich mit ihm vermählt und sei ihm auf all seinen Reisen gefolgt, um ihm Ehre und Wohlstand zu verschaffen, in Griechenland und Ionien, über das Meer nach Italien und zuletzt selbst nach Gallien.[2] Die berühmten Lehrer jener Zeit führten, wie namentlich ihre Biographien von Philostrat zeigen, ein höchst unstätes Leben; in ähnlicher Weise zogen die Docenten der Renaissancezeit, die in so vielen Stücken an das Alterthum erinnert, von Ort zu Ort.[3] Mit einer Lobrede auf die Stadt, in der sie auftraten, pflegten jene Redekünstler ihre Vorträge zu eröffnen[4], es war ganz gewöhnlich, daß den berühmtern an Orten, die sie mit ihrer Gegenwart beehrten, von den Behörden oder dankbaren Zuhörern Statuen errichtet wurden[5], Apulejus rühmt sich, daß ihm diese Auszeichnung auch von unbedeutenden Städten erwiesen sei.[6] Da in einer Zeit, der Post und Presse fehlten, Reisen das sicherste Mittel waren, um schnell bekannt zu werden, so wurde es natürlich auch von Gauklern und Charlatanen angewendet, wie von Apollonius von Thyana und Alexander von Abonoteichos.

---

1) Lucian. somn. 1, 7.

2) Id. bis accus. 27.

3) Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 205.

4) Dio Chrys. or. XXXIII p. 395 M.

5) Koehler, über die Ehre der Statue (Berm. Schr. VI 259 ff. über die Statuen des Dio Libanius Themistius Aristides; über die letzteren vgl. auch Letronne rec. des inscr. p. 132).

6) Florid. III 16.

Reisen der Künstler und Virtuosen.

Auch die meisten Künstler und Kunsthandwerker waren fortwährend auf der Wanderung begriffen. Wie in der ganzen römischen Welt das Bedürfniß verbreitet war, die Existenz durch künstlerischen Schmuck zu veredeln, ist aus den unermeßlichen Kunsttrümmern in fast allen Provinzen ersichtlich; ein so ungeheures Kunstbedürfniß konnte nur befriedigt werden, wenn „ganze Colonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künstlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte.“[1]. Noch existirt eine Inschrift eines solchen wandernden Künstlers, eines Bildhauers, Zenon aus Aphrodisias, welche besagt, daß er im Vertrauen auf seine Kunst viele Städte durchzogen habe[2]; Postamente von Statuen mit seinem Namen sind in Rom und in Syrakus gefunden worden.[3] Aber noch viel unstäter mußte das Leben aller Bühnenkünstler, musikalischen Virtuosen und Athleten sein, die theils einzeln, theils truppweise umherzogen, besonders in Griechenland und Kleinasien, wo selbst kleinere Orte ihre periodisch wiederkehrenden Schauspiele und Agonen hatten, was aber auch in den westlichen Provinzen mehr und mehr Nachahmung fand. Die berühmtern Künstler dieser Art machten offenbar regelmäßig Rundreisen wenigstens durch Griechenland, Kleinasien und Italien, wie ihre sehr zahlreichen Denkmäler bezeugen, und wurden oft von den Städten, in denen sie enthusiastische Bewunderung erregt hatten, mit dem Ehrenbürgerrecht beschenkt. Ein Aurelius Charinus, Bürger von Philadelphia, Nikomedia und Athen, berühmter Sänger, hatte in allen heiligen Wettkämpfen, von den Capitolinischen bis zu denen in Antiochia in Syrien, Kränze gewonnen.[4] Ein Athlet, M. Aurelius Asclepiades, Bürger von Alexandria, Hermopolis, Puteoli, Neapel und Elis, Senator von Athen und von vielen andern Städten Bürger und Senator, rühmt sich, in drei Ländern aufgetreten zu sein, Italien, Griechenland und Kleinasien[5]; dasselbe

1) Goethe's Werke, Ausg. v. Cotta 31, 250.
2) Brunn, Künstlergeschichte I 574. C. I. G. 6233.
3) Ib. 5374. 6151.
4) Ib. 3425.
5) Ib. 5913.

rühmt ein Dichter der ersten Kaiserzeit von dem pergamenischen Pankratiasten Glykon.[1]

Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten.

Jene Feste und Schauspiele aber, die damals so häufig in allen Provinzen stattfanden, zogen auch immer eine große Menge von Zuschauern und Theilnehmern von Nah und Fern herbei. Bei den Pythischen Spielen kam noch in Gellius' Zeit fast ganz Griechenland zusammen[2], und selbst den Verbannten auf den Inseln des Archipel wurde gestattet, an solchen Festen, so wie an religiösen Feierlichkeiten Theil zu nehmen.[3] Unter diesen übten die Eleusinischen Mysterien noch immer die größte Anziehungskraft auch auf Römer[4]; und gewiß war die Zahl der Gläubigen nicht gering, die, wie Apulejus, von einem Heiligthum zum andern zogen, und sich in jeden Geheimdienst einweihen ließen, um keines göttlichen Segens verlustig zu gehen.[5]

Gesundheits- und Erholungsreisen.

Endlich waren auch Reisen zur Wiedererlangung der Gesundheit ungemein häufig. Besonders bei beginnenden Brustkrankheiten

1) Antipat. Thessal. epigr. 68, Anthol. Gr. ed. Jacobs V. II p. 113. Vgl. auch folgendes Epigramm der Anthol. IV p. 284. Adesp. 752:

Μ. ΣΕΜΠΡΩΝΙΟΣ ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ.
ἤμην ποτὲ μουσικὸς ἀνήρ,
ποιητὴς καὶ κιθαριστής,
μάλιστα δὲ καὶ συνοδίτης.
πολλὰ βυθοῖσι καμών,
ὁδοιπορίαις τ' ἀτονήσας,
ἔμπορος εὐμόρφων γενόμην,
φίλοι, μετέπειτα γυναικῶν.

Vgl. die Grabschrift desselben C. I. Gr. 6287 (Fabretti p. 704, 248) und A— d. I. 1861 p. 125. Daß übrigens auch Bordellwirthe mit ihren Dirnen umherreisten, zeigt Strabo XII 8, 17 p. 578. Auch mag man sich hier der umziehenden Gladiatorenbanden und der unzähligen Transporte von Thieren zu Wasser und zu Lande (Cod. Theod. XV 11, 2) erinnern.

2) Gell. N. A. XII 5: cum Delphos ad Pythia conventumque totius ferme Graeciae visendum Taurus philosophus iret. Vgl. über das Zusammenströmen von Fremden zu den Schauspielen Roms Bd. I S. 19.

3) Plutarch. de exil. c. 2 p. 604. Sie konnten *μυστηρίοις ἐν Ἐλευσῖνι διατρίβειν, Διονυσίοις ἐν Ἄργει πανηγυρίζειν, Πυθίων ἀγομένων εἰς Δελφοὺς παρελθεῖν, Ἰσθμίων εἰς Κόρινθον.*

4) Lobeck. Aglaoph. p. 37 sq.

5) Apulej. Apol. p. 494.

bei Blutauswurf empfahlen die Aerzte Seereisen und Verän-
ng des Klimas; aus Italien wurden die Kranken gewöhnlich
Aegypten geschickt[1], falls ihnen nicht der Aufenthalt in Nadel-
wäldern oder eine Milchkur im Gebirge angerathen ward.[2]
r den Orten, wo besonders heilkräftige Mittel erzeugt oder
tet wurden, ist Antichyra am Busen von Crisa der berühmteste,
n mehr Kranke reisten, als nach der gleichnamigen Stadt am
des Oeta, obwohl hier die beste Nieswurz wuchs, doch wurde
ort besser zubereitet.[3] Wie groß der Zudrang zu den oft mit
anstalten oder Traumorakeln verbundenen Tempeln der Heil-
r Aeskulap, Isis und Serapis war, ist allbekannt.[4] Der Ge-
ch der Bäder war im Alterthum kaum minder allgemein als
nwärtig, und ein sehr großer Theil der jetzt benutzten Heil-
en schon damals bekannt[5]; so war, um nur ein Beispiel an-
hren, Baden bei Zürich schon in der zweiten Hälfte des ersten
rhunderts ein durch den Gebrauch seiner Quellen lebhafter
.[6] Von den Badeörtern, die zugleich oder vorzugsweise Ver-
zungsörter waren, wie Bajä, Aedepsus und Kanopus, wird un-
die Rede sein. Auch zur Zerstreuung und Erholung scheinen
en sehr häufig unternommen worden zu sein.[7]

---

1) Cels. III. 22. Plin. epp. V 19, 6. Plin. H. N. XXXI 63.
2) Id. ib. XXIV 28.
3) Plin. H. N. XXV 52. Strabo VIII 418 C. — Horat. Sat. II 3, 166.
on. Calig. c. 29.
4) Vgl. über den Aeskulaptempel zu Epidaurus Curtius Peloponnes II
ff. Ueber die Reisen des Aristides in seiner Krankheit Welcker kl. Schrif-
3, 89 ff.
5) Vgl. über einige Hauptbäder Italiens Becker Gallus I² 145 und den
kel Aquae in der St. R. E. Ischia I. R. N. 3514.
6) Tac. H. I 67.
7) Seneca ad Polyb. 6, 4. epp. 28. Prop. III 21. Ovid. remed. am.
sqq.

4. Die Reisen der Touristen und deren gewöhnliche Ziele.

Häufigkeit der Reisen von Touristen.

Solcher und ähnlicher Art waren die hauptsächlichsten Veranlassungen zu Reisen in jener Zeit. Sie sind hier nur angeführt, um die Häufigkeit und Leichtigkeit des Reisens zu veranschaulichen. Fortan soll dagegen ausschließlich von den Reisen die Rede sein, die aus Wanderlust, aus Verlangen nach Veränderung, aus dem Wunsch, neue Eindrücke aufzunehmen, sich durch sie zu bilden oder zu unterhalten, unternommen wurden: auch solche Reisen waren damals kaum weniger häufig, als in der neueren Zeit. Plinius nennt die menschliche Natur „reiselustig und nach Neuem begierig."[1] Die Zahl derer war groß, die „gern durch unbekannte Städte zogen, ein neues Meer erforschten, und in allen Ländern der Welt Gäste waren."[2] Jener Hang zum Wandern war sehr verbreitet, der Hadrian durch alle Provinzen seines Reiches führte, und der in ihm so mächtig war, „daß er Alles, was er über irgend welche Gegenden der Welt gelesen hatte, aus eigener Anschauung kennen lernen wollte."[3]

Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt.

Doch nichts wäre irriger, als aus solchen Aeußerungen zu schließen, daß die Unternehmungen, die aus der Wanderlust der Alten hervorgingen, auch nur entfernt mit den Entdeckungsfahrten und Weltwanderungen in neueren Zeiten verglichen werden könnten. Der Trieb, ins Unbekannte vorzudringen, war im Alterthum gering, und so blieb den Römern wie den Griechen die Erde nach allen Richtungen hin von nahen Grenzen umschlossen, über die hinauszuschweifen kaum die Phantasie das Verlangen trug: und selbst auf den schon vielfach betretenen Grenzgebieten der bekannten Welt vermochte die Erkundung des Wahren nie völlig die Fabeln und Wundersagen früherer Zeiten zu verdrängen, die immer von Neuem auftauchten und auch bei den Gebildeten Eingang fanden. Noch wagte kein kühner Schiffer sich in das unermeßliche Westmeer hinaus, von dem man glaubte, daß es wie das Nordmeer in einer

Fortdauer von Fabeln über ihre Grenzgebiete.

1) Plin. H. N. XVII 66: hominum natura novitatis ac peregrinationis avida. Vgl. auch Seneca ad Helv. c. 6.

2) Manil. Astron. IV 513.

3) Vit. Hadrian c. 17.

wissen Entfernung von der Küste für Schiffe undurchdringlich
rde[1], obwohl die Existenz eines Festlandes zwischen dem westli-
n Europa und Asien (nicht bloß von Strabo[2], sondern auch
n Aristides[3]) für wohl möglich gehalten wurde. Noch Pausanias
ählt nach dem Bericht eines carischen Seefahrers von wüsten
seln im atlantischen Meer, die von satyrähnlichen Geschöpfen
wohnt seien.[4] Im Süden setzten die Wüsten und die Gluth
innern Afrika der Forschbegierde das Ziel, von der es hieß,
s sie die Steine noch am Abend glühend mache, den Sand
erhitze, daß er die Sohlen der Menschen verbrenne und
Eingebornen zwinge, in unterirdischen Höhlen zu wohnen.[5]
er auch der Atlas blieb in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.
wohl, seit römische Truppen unter Claudius zuerst bis dort-
gekommen waren, die Statthalter Mauretaniens es zum Ehren-
nkte machten, bis an dies Gebirge vorzudringen, obwohl es
dieser Provinz schon in Plinius' Zeit fünf römische Kolonien
, berichtet auch er noch, daß die am Tage von den Schauern
: tiefsten Einsamkeit erfüllten Bergwüsten des Atlas bei Nacht
n Feuern leuchten und von dem Lärm schwärmender Satyrn
d Pane, dem Klange der Flöten und Pauken wiederhallen.[6] Am
klärlichsten ist es, daß die Phantasie zu allen Zeiten geschäftig war,
e Länder des Ostens, Arabien und Indien, mit immer neuen
Wundern zu schmücken.[7] Doch auch über den äußersten Norden
behaupteten sich Sagen und wunderliche Vorstellungen hartnäckig.
den Berichten von einem seligen Hyperboräerlande, mit ewigem
Frühlinge, wo die Sonne nur einmal im Jahre auf- und einmal
untergeht und der Tag ein halbes Jahr dauert, mochte Plinius

1) Ukert, Geographie der Griechen und Römer III 1, 85.

2) Humboldt Kosmos 2, 222.

3) Aristid. orat. XVI p. 242 ed. Jebb.: εἴ τις ἔξω τοῦ Ἀτλαντικοῦ πέλαγους ἐστὶ γῆ.

4) Pausan. I 23, 6: ἐς τὴν ἔξω θάλασσαν, ἐς ἣν οὐκέτι πλέουσιν (—?)

5) Seneca quaest. nat. IV 2, 17. Vgl. Strabo XVII p. 839.

6) Plin. H. N. V 1, 5 sqq. Die ähnlichen Berichte bei Pompon. Mela III 9 über das Gebirge θεῶν ὄχημα sind wol aus derselben Quelle geflossen.

7) Vgl. über Indien z. B. Hieronym. epp. 124, 4.

nicht völlig den Glauben versagen.[1] Tacitus sagt, daß im Norden ein starres unbewegliches Meer den Erdkreis abschließt; dorthin setze man mit Wahrheit die Grenze der Natur, denn so nahe gehe dort die Sonne unter, daß ihr Glanz die Nacht erhelle und die Sterne verdunkle, ja man wolle ihr Rauschen beim Versinken ins Meer vernommen haben.[2] Plutarch berichtet nach der Erzählung eines vielgereisten gelehrten Freundes, Demetrios aus Tarsos, daß die bei Britannien liegenden zerstreuten Inseln von Geistern bewohnt seien und daß auf einer derselben Kronos schlafend von dem Riesen Briareus gefangen gehalten werde[3]; und die Vorstellung, daß jene Küsten und Inseln ein Theil des Todtenreichs, ein Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen seien, kehrt auch in spätern Zeiten in verschiedenen Formen wieder.[4]

Beschränkung der Reisen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt.

Aber auch innerhalb der Grenzen der bekannten Erde beschränkten sich bei weitem die meisten Reisen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet. Ueber die Grenzen des römischen Reichs wagen sich, mit Ausnahme von Kaufleuten, offenbar nur sehr Wenige. Strabo meinte, daß nicht leicht ein Geograph viel weitere Reisen gemacht haben möchte, als er: er war in der Richtung von Osten nach Westen von Armenien bis an die Westküste Italiens, von Norden nach Süden vom schwarzen Meer bis an die Grenze Aethiopiens gekommen.[5] Der vielgereiste Pausanias hatte Niemanden angetroffen, der in Babylon oder in Susa gewesen war.[6] In den Donauländern waren in Trajan's Zeit außer Kaufleuten und Armeelieferanten Fremde höchst selten zu finden.[7] Im römischen Reiche selbst konnten Reisen, die (ohne eigentlich wissenschaftlichen Zweck) nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, so gut wie nie nach den nördlichen Ländern gerichtet sein. Von diesen galt ohne Zweifel in Bezug

1) Plin. H. N. II 89
2) Tac. Germ. c. 45.
3) Plutarch. de def. orac. c. 18 p. 419 F.
4) Claudian. in Rufin. I 23. Procop. B. Goth. IV 20. Vgl. Euseb. Praep. evang. V 17.
5) Strabo II p. 117 C.
6) Pausan. IV 31, 5.
7) Dio Chrys. or. XII p. 198 M.

ıf Reisen im Allgemeinen, was Tacitus in Bezug auf Auswan-
rungen von Germanien sagt: es war undenkbar, daß Jemand
talien verlassen sollte, um diese Gegenden aufzusuchen.[1] Dagegen
urden allerdings in die westlichen Provinzen wie es scheint nicht
anz selten Reisen aus bloßer Schaulust gemacht, da namentlich
allien und Spanien, in denen römische Sitte und Cultur in ho-
em Grade verbreitet war, manches Anziehende boten, und beson-
ers das erstere ein völlig andres Land geworden war, als in Ci-
ero's Zeit, wo es weder durch Anmuth der Gegenden, noch durch
chönheit der Städte, noch durch Bildung und Gesittung der Men-
en und Völker Fremde festzuhalten vermochte.[2] In Spanien
eint besonders Gades ein vielbesuchtes Reiseziel gewesen zu sein.[3]

Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten.

Doch die weit überwiegende Mehrzahl der Reisenden schlug
ın sie sich nicht mit Wanderungen in Italien und Sicilien
nügte, die Richtung nach Süden und Osten ein. Daß Grie-
ıland, Kleinasien und Aegypten die in jener Zeit von der Haupt-
ıse der eigentlichen Touristen ausschließlich besuchten Länder wa-
, kann Niemanden zweifelhaft sein, der die damalige Litteratur
? nur oberflächlich kennt. Alle drei nennt der jüngere Plinius
drücklich als solche, die zu sehen jedem Gebildeten am nächsten

1) Tac. Germ. c. 2.

Aristid. or. XLVIII p. 355 sagt: *εἰς τὴν μεγάλην νῆσον τὴν ἀντιπέρας ρων — στρατεύματά τε ἑκάστοτε παντοῖα διαβαίνει — καὶ ἄρχοντες ἰδιῶται μύριοι διαβαίνουσιν*, wobei ohne Zweifel hauptsächlich an Ge-
iftsleute zu denken ist. — Die Reise des Grammatikers Demetrios aus Tar-
nach Britannien Plutarch. de def. orac. c. 2 war vielleicht eine Art wissen-
aftliche Entdeckungsreise; c. 18 p. 419 F. heißt es, er sei nach einer der nächst-
egenen Inseln geschifft, *ἱστορίας καὶ θέας ἕνεκα, πομπῇ τοῦ βασιλέως*.

2) Cic. de prov. conss. c. 12. — Der Rhetor P Annius Florus war auf
ıer zur Zerstreuung unternommenen Reise auch nach Gallien und Spanien
eist. Jahn ed. Flori epit. p. XLII: inde rursus Italiam redii et taedio maris
n mediterraneam concupissem, secutus Gallicas Alpes en lustro populos
uilone pallentes. Inde sol occidens placuit: flecto cursum. Sed statim par
rore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit. Vgl. ib. p. XLIII
rühmende Beschreibung einer Stadt in Spanien, vielleicht Tarraco. — Von
Reisen, um die Ebbe und Fluth des atlantischen Meeres zu sehen, wird
en die Rede sein.

3) Vgl. z. B. auch Pausan. X 4, 4.

lag.[1] Viele sehenswerthe Dinge in und bei Rom selbst, sagt er, habe man nie gesehen, ja kenne sie nicht einmal vom Hörensagen, die man aus Büchern, Erzählungen, durch eignen Besuch kennen würde, wenn Griechenland, Kleinasien, Aegypten sie hervorgebracht hätte, oder ein anderes Land, das an Merkwürdigkeiten reich wäre und sie anzupreisen verstände. Nächst den Reisen in Italien müssen also diese Länder und die in ihnen besuchten Orte Gegenstand der Betrachtung sein.

---

a. Italien und Sicilien.

Ausflüge nach verschiedenen Richtungen.

Zu kleineren Ausflügen bot Italien eine große Anzahl anziehender Punkte in allen Richtungen. Seneca schildert, wie man durch kleine Streifereien zur See und zu Lande und fortwährenden Scenenwechsel dem Mißbehagen und der langen Weile zu entfliehen suchte. Bald reiste man nach Campanien, dann ward man der lieblichen Gegend überdrüssig und verlangte nach Wildnissen, dann wurden die lukanischen und bruttischen Waldschluchten durchzogen. Doch in diesen Einöden empfand man wieder Sehnsucht nach einem freundlichen Anblick, woran die verwöhnten Augen sich von der starren Rauhheit jener Gegenden erholen sollten: so ging es nach Tarent, und endlich wieder nach Rom zurück, um nicht länger das Klatschen und Gebrause des Cirkus und Amphitheaters zu entbehren.[2]

Reisen nach Sommeraufenthalten.

Doch solche Streifereien aus langer Weile wurden natürlich nur von Einzelnen gemacht; dagegen bedeckten sich im Sommer und Frühherbst alle Chausseen mit Reisenden, die der drückenden Schwüle und der Fieberluft, die dann über der Stadt brütete, entflohen, und die hohen Straßen Roms wurden leerer und leerer.[3]

---

1) Plin. epp. VIII 20.
2) Seneca tranq. an. 2, 13.
3) Stat. Silv. IV 4:

Zu Sommeraufenthalten wurden namentlich die bequem zu erreichenden Orte in den nahen Gebirgen und an der Küste von Latium und Campanien gewählt, doch auch an der etrurischen, wie Alsium[1] und Luna, das auch zum Aufenthalt im Winter geeignet war.[2] Am latinischen Ufer lag Ostia am nächsten, das ein wohlgeschütztes Seebad hatte[3]; an dem jetzt so öden Strande von Ostia bis Laurentum zog sich eine bald zusammenhängende, bald unterbrochene Reihe von Landhäusern hin, so daß man mehrere Städte zu sehen glaubte[4], auch Astura[5] und Circeji[6] waren besucht. Doch alle diese Orte überglänzte Antium mit seinen prachtvollen, zum Theil ins Meer hinausgebauten Palästen; Reste dieser versunkenen Herrlichkeit ragen hier noch überall aus dem Meer oder schimmern durch die durchsichtige Fluth vom Boden herauf, und eine Viertelstunde

---

Ardua jam densae rarescunt moenia Romae.
Hos Praeneste sacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuscula protegit umbra,
Tiburis hi lucos Anienaque frigora captant.

1) Fronto de feriis Alsiensibus 3, 6 (maritimum et voluptarium locum). Vgl. die Anm. 1 von Mai und den Artikel Alsium in der St. R. E. (neue Bearb.).

2) Pers. VI 7. Stat. Silv. IV 4, 23.

3) Minut. Felix Octav. 1: placuit Hostiam petere amoenissimam civitatem. Ib. 4: modo in istis ad tutelam balnearum jactis et in altum procurrentibus petrarum obicibus residamus.

4) Plin. epp. II 17.

5) Wenigstens ist Cicero's dortige Villa bekannt: ad fam. VI 19. Att. XII 40. XIII 26.

6) Martial. X 30:

O temperatae dulce Formiae littus!
Vos quum severi fugit oppidum Martis
Et inquietus fessus exuit curas,
Apollinaris omnibus locis praefert.
Non ille sanctae dulce Tibur uxoris,
Nec Tusculanos Algidosve secessus,
Praeneste nec sic Antiumque miratur.
Non blanda Circe Dardanisve Cajeta.
Desiderantur nec Marica nec Liris,
Nec in Lucrina lota Salmacis vena.

weit ist das Ufer von Anzio nichts als eine Ruine oder ein fortlaufendes Gemäuer.[1] Dann zog sich von Terracina eine Reihe sämmtlich viel besuchter Seestädte die Küste entlang bis an den Golf von Neapel[2], der in seiner ganzen Ausdehnung das Hauptziel der Erholung und Zerstreuung suchenden war und eine überreiche Auswahl der herrlichsten Aufenthalte bot. Nicht minder beliebt waren die Orte im Albaner- und Sabinergebirg, vor Allen Tibur, Präneste, der Algidus, Aricia, Tusculum und Alba, auch die wildschönen Ufer des Anio waren dicht mit Villen besetzt.[3] Eine solche Menge verschieden gelegener Sommeraufenthalte machte es möglich, ein zusagendes Klima aus einer ganzen Scala zu wählen.[4] Auch Orte, die zum Aufenthalt im Winter geeignet waren, gab es theils unter den genannten, theils sonst besonders im Süden Italiens genug, wie Velia und Salernum[5]; doch vor andern lud hierzu das liebliche Tarent ein, wo der Winter so lau und der Frühling so lang war, und die Natur in so überschwenglicher Fülle ihre Gaben spendete, wie kaum in dem glücklichen Cam-

---

1) Gregorovius Figuren S. 201, wo die ganze Küste von Latium sehr schön geschildert ist. Nach Westphal röm. Campagna S. 39 erstrecken sich die Ruinen von Antium 3 Miglien weit.

2) Martial. V 1:

Hoc tibi, Palladiae seu collibus uteris Albae
Caesar, et hinc Triviam prospicis, inde Thetin,
Seu tua veridicae discunt responsa sorores,
Plana suburbani qua cubat unda freti,
Seu placet Aeneae nutrix seu filia Solis,
Sive salutiferis candidus Anxur aquis.

3) Plin. epp. VIII 17 Anio, delicatissimus amnium, ideoque adjacentibus villis velut invitatus retentusque magna ex parte nemora quibus inumbratur, fregit et rapuit. Ueber Sublaqueum und Nero's dortige Villa vgl. Westphal, die röm. Campagna S. 118.

4) Fronto ad M. Caes. II 2, 7: Jam primum (Neapoli) nox tepida, Laurentina. Tum autem gallicinium frigidulum, Lanuvinum. Jam conticinium — usqué ad solis ortum gelidum, ad Algidum maxime. Exin ante meridiem apricum, Tusculanum. Tum meridies fervida, Puteolana. At enim ubi sol latum (?) ad oceanum profectus, fit demum coelum modestius, quod genus Tiburtinum.

5) Horat. Epp. I 15 (quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni).

ıien.[1] An der Ostküste wird Ravenna als Sommeraufenthalt
ɔähnt.[2]

Ein sehr großer Theil der Reisenden schlug die Appische Straße
, die von Rom in schnurgerader Richtung auf das Albanergebirg
von da nach Campanien und nach den beiden Haupthäfen Italiens,
teoli und Brundisium, führte; und auch zu kürzeren Lustfahrten
rde die schöne belebte Straße viel benutzt. Da fuhr der reiche
ann, der der Stadt überdrüssig war, nach seiner Villa im Al-
ıergebirg in einer Eile, als gälte es ein brennendes Haus zu
chen, um sich dort zu langweilen und zu gähnen, oder bald nach
m zurückzukehren.[3] Da ließ der emporgekommene Freigelassene
ne theuer gekauften Ponnies sehen.[4] Da zeigten sich üppige Frauen
t einem Gefolge von Männern[5], auch Cynthia fuhr dort, wie
:operz berichtet, angeblich um die Juno in Lanuvium zu verehren,
selbst ein Schauspiel, wie sie ihre Pferde lenkte; und zum Ver-
usse des Dichters begleitete sie ein Nebenbuhler auf einem Wa-
ı mit seidenen Vorhängen, neben dem zwei Molosserhunde mit
ɔßen Halsbändern hersprangen.[6] Auch nach dem Dianentempel
Hain bei Aricia, wo in der heißesten Jahreszeit ein großes Fest
eiert wurde, wallfahrteten Frauen, die der Göttin ein Gelübde
lösen hatten zahlreich, Kränze in den Haaren und Fackeln in
ı Händen[7]; und es wird nicht an jungen Männern gefehlt haben,
den Rath Ovid's befolgten, diese Gelegenheiten zum Anknüpfen

Reisen auf der Appischen Straße.

1) Hor. c. II 6. Der milden Winter erwähnt auch Seneca in der verdor-
en Stelle de tranq. an. c. 2, 13.

2) Digg. XVII 1, 16. Ulpianus libro XXXI ad Edictum. — Et ait Celsus libro
timo Digestorum, hoc respondisse se, quum Aurelius Quietus hospiti suo me-
ɔ mandasse diceretur, ut in hortis ejus, quos Ravennae habebat, in quos
nibus annis secedere solebat, sphaeristerium et hypocausta et quaedam
us valetudini apta sua impensa faceret. — Nero vergiftete seine Tante
nitia wegen ihrer Besitzungen ἐν Βαΐαις καὶ ἐν τῇ Ῥαβεννίδι — ἐν οἷς
ἡβητήρια μεγαλοπρεπῆ κατεσκέυασεν, ἃ καὶ δεῦρο ἀνθεῖ. Dio LXI 17.

3) Lucret. III 1063.

4) Horat. Epod. 4, 14 (et Appiam mannis terit).

5) Cic. pro Coel. 14, 34 f.

6) Propert. IV 8, 15—26; vgl. II 32, 9.

7) Ovid. Fast. III 269.

zärtlicher Verhältnisse zu benutzen.[1] Wie besucht der Ort war, ergibt sich schon daraus, daß hier (spätestens zu Ende des ersten Jahrhunderts) sich eine Art Bettlerkolonie niedergelassen hatte.[2] Jetzt liegt auf der „Königin der Straßen" statt des bunten glänzenden Lebens, das damals über sie hinwogte, die tiefste Einsamkeit. Endlos dehnen sich zu beiden Seiten die hügeligen Flächen der Campagna, aus deren Grün die halbzerstörten Bogen der Wasserleitungen ragen, hier und da steht ein graues Haus am Wege. Selten rollt ein zweirädriger Karren mit hochgestapelten Weinfässern beladen über das antike Pflaster, Campagnahirten zu Pferd treiben Schaf- und Rinderheerden vor sich her, und der schwermüthige Gesang eines Feldarbeiters schallt aus der Ferne herüber.

Reisen nach Campanien.

Aber auch über Alba und Lanuvium hinaus blieb die Appische Straße lebendig, denn der Hauptstrom der Reisenden wälzte sich nach Campanien, um in jenem von der Natur zu thatlosem Genuß wie bestimmten Paradiese, vor Allem an dem üppigen Golf von Neapel[3], Erholung oder Genesung zu suchen oder sich Schwelgereien und Ausschweifungen aller Art zu überlassen. Schon längst war diese Gegend zum Sammelplatz der feineren Welt auserkoren gewesen.[4] An diesem Golf, den von Misenum bis zu dem „lieblichen Sorrent"[5] eine fortlaufende Reihe von hellschimmernden Flecken, Städten und Villen gleich einer Perlenschnur säumte, lag

Bajä.

Bajä, das erste Luxusbad der alten Welt, am ebenen Strande, doch rings von einem Kranze grüner Berge umschlossen.[6] Der kleine Ort war mit großartigen Anstalten für die Cur der Kranken und glänzenden Gebäuden für den Aufenthalt und die Vergnü-

---

1) Id. A. A. I 259.

2) Juv. IV 117. Ob die Angabe des Schol., daß es besonders Juden waren, zuverlässig ist, bleibt dahingestellt. Nach Preller, Röm. Mythol. S. 279, 3 war es in der Gegend von Genzano.

3) Cic. ad Att. 2. 8, 2 crater ille delicatus. 5, 17 locus — animos ad consolandos accommodatus. Ovid. Metam. XV 711 (urbem in otia natam).

4) Cic. pro Planc. c. 26, 65: quum plurimi et lautissimi in iis locis soleant esse.

5) Horat. Epp. I 17, 52.

6) Becker Gallus I² 143 ff.

gen der Gesunden aufs reichste ausgestattet[1]; er prangte mit r Anzahl kaiserlicher Paläste, in deren Pracht jeder Monarch e Vorgänger zu überbieten suchte. Villen erhoben sich theils weitschauenden Höhen, theils unmittelbar am Rande des Mee=, oder waren ins Meer hinausgebaut.[3] All diese Prachtbauten eten eine Stadt für sich[4], und vermuthlich war diese in fort=rendem Wachsthum begriffen, mindestens seit dem Anfange des iten Jahrhunderts unterschied man schon Alt= und Neu=Bajä.[5] r auch in den spätern Jahrhunderten hat sich der Ort wol vergrößert, da Alexander Severus hier prachtvolle Paläste und ere Bauten aufführte, und mit Meerwasser gespeiste Teiche an=e.[6] Mindestens fünf Jahrhunderte lang blieb Bajä der be=nteste und besuchteste Lustort der alten Welt[7], und erst spät erte sich die Malaria, deren Einfluß wol nie ganz unmerklich esen war[8], über den verödenden Ufern.[9] Die überschwengliche hönheit der Natur, die herrliche Klarheit und Milde der Luft, reine Bläue des Himmels und des Meeres — Alles lud hier m Genuß des Moments, zur seligen Vergessenheit der übrigen

1) Dio XLVIII 51.

2) Plin. epp. IX 7.

3) Horat. C. II 18, 20. Verg. Aen. IX 709 sqq.

4) Strabo V 4, 7 p. 246 C.

5) Nach dem Catal. Imp. starb Hadrian Bajis veteribus.

6) Vit. Alexdr. Sev. c. 26.

7) Schon Varro schrieb eine Satire Bajae, worin (doch wol in der Schil=ung des dortigen Lebens) vorkam: quod non solum innubae fiunt commu-, sed etiam veteres puellascunt (puerascunt?) et multi pueri puellascunt. t. fr. ed. Oehler X 1.

Aus der letzten Zeit vgl. Vit. Tacit. c. 7. Florian. c. 6. Symmach. Epp. 8; V 93; VII 24; VIII 23. Auson. Mosell. 346. Ammian. XXVIII 4, 18. eller gen. aev. Theod. II p. 34.

8) Cic. ad fam. IX 12, 1: gratulor Baiis nostris, si quidem ut scribis, sa-es repente factae sunt etc.

9) Andres dell' aria di Baja. Bull. Nap. N. S. II p. 74 ff. Vgl. bes. iodor. Var. IX cap. II. Petrarca (epp. fam. V 4): vidimus illum hybernis sibus peramoenum sinum, quem sol aestivus nisi fallor infestat. Die Bä=waren nicht nur damals, sondern auch noch zu Pontanus' Zeit und selbst Anfang des 17. Jahrhunderts besucht.

Welt ein, und prachtvolle Feste, in dieser Umgebung doppelt zauberisch, reihten sich in ununterbrochener Folge an einander. Auf den Wogen des sanftesten Meeres schaukelten zahllose bunte Barken und Gondeln, unter denen hier und da eine fürstliche Prachtgaleere steuerte[1], oder maaßen sich in Wettfahrten.[2] Heitere rosenbekränzte Gesellschaften waren zu festlichen Schmäusen an Bord oder am Strande vereint, Betrunkene einhertaumeln zu sehen, war ein gewöhnlicher Anblick. Ufer und Meer erschallten vom Morgen bis zum Abend von Gesängen und rauschender Musik.[3] Zärtliche Paare suchten die Einsamkeit der Myrthenhaine[4], oder ließen sich auf die See hinausrudern. Die Kühle des Abends und sternheller Nächte lud zu neuen Festen und Lustfahrten ein[5], und der Schlaf der Badegäste wurde bald durch Serenaden, bald durch das Gezänk an einander gerathener Rivalen gestört. Die Ueppigkeit und Zügellosigkeit des bajanischen Badelebens war sprichwörtlich. Seneca nennt Bajä eine Herberge der Laster, und schon Cicero fürchtete, es werde ihm übel ausgelegt werden, daß er sich in einer Zeit öffentlichen Unglücks dahin begebe.[6] Wüstlinge, die ihre Zahlungsunfähigkeit aus Rom vertrieb, verpraßten hier das Geld ihrer Gläubiger in Austernschmäusen.[7] Die Zahl derer, die, wie Gellius, sich in keuschen und ehrbaren Vergnügungen ergötzten, war wol zu keiner Zeit sehr groß.[8] Von Frauen wurde Bajä besonders viel besucht, und mancher Badegast, sagt Ovid, trug statt der gehofften Heilung eine Wunde im Herzen davon.[9] Einst, sagt ein andrer Dichter, war das Wasser in Bajä kalt, Venus ließ Amor darin

1) Vgl. die Erzählung von der versuchten Versenkung der Agrippina Tac. A. XIV 5.

2) Auson. Mosell. 201. vgl. 345 ff.

3) Vgl. die von Becker Gallus I[1] p. 142—152 angeführten Stellen, bes. Seneca epp. 51. Cic. pro Coel. 15 und 20. in Clod. 4.

4) Cels. II 17 erwähnt die Bäder super Bajis in myrtetis.

5) Tac. l. l.

6) Cic. ad fam. IX 3.

7) Juv. XI 49.

8) Gell. XVIII 5, 1.

9) Ovid. A. A. I 283.

ıimmen, ein Funke seiner Fackel fiel hinein und entzündete es, ›em verfällt, wer dort badet, in Liebe.[1] Für weibliche Tugend der Ort als höchst gefährlich. Schon manches zärtliche hältniß, klagt Properz, habe sich hier gelöst.[2] Ein Fall, den rtial erzählt, daß eine höchst strenge Frau, die in Bajä als elope ankam, es als Helena verließ (das heißt sich von einem haber entführen ließ[3]), dürfte nicht selten gewesen sein.

Nächst Italien lud am meisten durch seine bequeme Nähe[4] ilien zu kürzern Ausflügen ein, anziehend durch seine Natur- ›der, vor allen den Aetna[5], seinen milden Winter, die Schön- und Berühmtheit seiner Städte, endlich durch eine Fülle histo- ›er, bis in die Sagenzeit hinaufreichender Erinnerungen. Zu :n gehörte besonders die Sage vom Raube der Ceres auf der se bei Enna, auf der die Fülle der Veilchen und anderer wohl- ›ender Blumen so groß war, daß, wie man sagte, die Stärke Dufts es den Jagdhunden unmöglich machte, die Spur des ›des zu verfolgen, „ein sehenswerther Ort"; daneben der Schlund, dem Pluto hervorgebrochen sein sollte, und in der Stadt selbst hochberühmte, altehrwürdige Cerestempel.[6] — Seneca zählt

Sicilien.

1) Regianus oder Regillianus Anthol. lat. ed. Meyer. 536.
2) Prop. I 11, 27.
3) Mart. I 63.
4) Cic. Verr. II 2, 37: jucunda suburbanitas.
5) Lucret. I 727 nennt Charybdis und Aetna:

quae cum magna modis multis miranda videtur
gentibus humanis regio visendaque fertur.

Aetna 593.

6) Diodor. V 3. Cic. Verr. II 4, 48 etc.
Mavortius Lollianus, Corrector Campaniae besuchte Firmicus Maternus rend des Winters in Sicilien. In Firmic. mathes. I praef. heißt es: scru- ›a a me es, sicut meministi, totius Siciliae quam incolo situm — et omnia : veteres fabulae prodiderunt, cum verae rationis explicationem quaesisti. l velit ex se Scylla, quidve Charybdis — quid faciant ignes qui ex Aetnae ıce erumpant — qualis sit lacus qui prope alveum Simethi fluminis osten- : cui Paliscus (sic) nomen est — cetera etiam omnia mecum recolens et ırens quaeque tibi a primo aetatis gradu et Atticae et Romanae litterae ıdmirabilibus provinciae Siciliae tradiderunt.

die Annehmlichkeiten einer Fahrt nach Syracus auf.[1] Der Re
sende bekommt die mährchenhafte Charybdis zu Gesicht, die ruh
ist, so lange kein Ostwind weht, dann aber sich in weitem und tiefe
Schlunde öffnet und Fahrzeuge hinabreißt. Dann sieht er die vo
den Dichtern so hoch gefeierte Quelle Arethusa mit ihrem blinke
den bis auf den Grund durchsichtigen Spiegel und eiskalten Wasse
Ferner den stillsten von allen natürlichen und künstlichen Häfe
der vor der Wuth auch der heftigsten Stürme sichern Schutz g
währt. Sodann die Stelle, wo die Macht der Athener gebroche
ward, wo die Steinbrüche zu unermeßlicher Tiefe ausgehauen, al
ein natürlicher Kerker viele Tausende umschlossen; und die gewa
tige Stadt selbst mit ihrem Gebiet, das größer ist, als die Gebie
vieler Städte; endlich erfreut er sich im Winter des mildeste
Klimas, in dem kein Tag ohne Sonnenschein vergeht.

---

b. Griechenland.

Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit.

Das nächste Ziel aller weitern Reisen war Griechenland. In Griechenland verehrten die Römer schon früh das Land, von dem alle Cultur ausgegangen war, sie verehrten es um seines hohen Ruhmes, selbst um seines Alters willen; seine Vergangenheit mit ihren großen Thaten und Ereignissen, selbst mit ihren Sagen war ihnen ehrwürdig.[2] Das Land, in dem fast jeder Zoll breit Erde eine bedeutende Erinnerung aufzuweisen hatte, in dem der Wanderer auf Schritt und Tritt durch unzählige aus jener großen Vorzeit stammende Denkmäler, durch die berühmtesten Werke aller Künste

1) Seneca ad Marc. c. 17, 2. Auch Caligula reiste zur Erholung nach Syracus. Sueton. Calig. c. 24 u. 51. Vgl. Seneca consol. ad Polyb. 17, 36. Cic. Verr. II 5 c. 27, 68: Lautumias Syracusanas omnes audistis, plerique nostis.

2) Plin. epp. VIII 24. Anthol. lat. ed. Meyer III 876 (T. II p. 1) v. 3:

Fama manet, fortuna perit: cinis ipse jacentis
Visitur, et tumulo est nunc quoque sacra suo.

festgehalten wurde, dessen Städte und Tempel zum Theil noch immer so schön, so glänzend und reich als alt und berühmt waren, hatten schon seit den punischen Kriegen die Römer von allen fremden Ländern am meisten besucht. „Die meisten von Euch, so läßt Livius die Gesandten der Rhodier 191 v. Chr. im römischen Senat sprechen, haben die Städte Griechenlands und Asiens gesehen.[1] Aemilius Paullus bereiste Griechenland im Herbst 169 v. Chr., um jene Dinge kennen zu lernen, die „durch das Gerücht verherrlicht nach Hörensagen für größer gehalten werden, als sie sich beim Augenschein erweisen"; die Beschreibung, die Livius von dieser Reise gibt, macht den Eindruck, als wenn er aus Autopsie schildere.[2] Der römische Feldherr besuchte die berühmtesten Tempel und Städte, und Orte, die wie Aulis durch historische Erinnerungen, oder aus andern Gründen merkwürdig waren, wie Chalcis mit der Dammbrücke über den Euripus; den größten Eindruck empfing er zu Olympia, wo ihn der Anblick des Phidiassischen Jupiter wie der eines gegenwärtigen Gottes im Innersten ergriff.[3]

Seine Verödung.

Die Anziehung, die Griechenland auf die Römer übte, hat sich durch die Zunahme von Verfall und Verödung in den folgenden Jahrhunderten, welche einzelne wohlthätige Wirkungen der römischen Verwaltung und Cultur nicht aufhalten konnten[4], eher gemehrt als gemindert: in der Stille und Einsamkeit, die über Land und Städte gebreitet war, trat das Bild der großen Vergangenheit nur um so überwältigender vor die Seele des Wandrers. Zwar die Städte waren immer noch zahlreich[5], aber gar manche darunter bloße Schatten von Städten, wie das einst große und herrliche Panopeus in Phokis, das in Pausanias' Zeit aus ärmlichen Hüt-

1) Liv. XXXVII 54.

2) Liv. XLV 27 sq. (c. 28 vom Aeskulaptempel zu Epidaurus: quod — nunc vestigiis revulsorum donorum, tum donis dives erat).

3) Livius nennt die Tempel zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia, die Städte Athen, Corinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis.

4) Ueber diese vgl. Curtius Peloponnesos I 53 f.

5) Im Peloponnes lassen sich in der Zeit der Antonine 60 nachweisen (ebendas.)

ten bestand, weder ein Palast noch ein Theater, kein Marktplatz, kein Gymnasium, nicht einmal ein Brunnen war dort zu finden[1]; in andern weideten die Schafe vor dem Rathhause das Gras und das Gymnasium war in ein Kornfeld verwandelt, aus dessen wogenden Aehren die Häupter der Marmorbilder kaum hervorragten.[2] Von vielen Städten waren nur noch Ruinen übrig, das Land war entvölkert, weite Strecken lagen wüst[3], und in menschenleeren Einöden und Wildnissen konnte der Wanderer, der wie Dio von Prusa gern mit Hirten und Jägern verkehrte[4], hie und da auf abgelegene Hütten und Gehöfte stoßen, deren Bewohner kaum je eine Stadt gesehen, und in ihrer Abgeschiedenheit von der Verfeinerung wie von der Verderbniß der Civilisation unberührt, sich die volle Einfalt und Unschuld eines ursprünglichen Zustandes bewahrt hatten.[5]

Athen. Doch die meisten Reisenden besuchten ohne Zweifel nur die Städte, von denen auch die kleinern und halb oder ganz in Ruinen liegenden, an Denkmälern und Ueberbleibseln aus der Vergangenheit reich waren, die größern zum Theil ihren alten Glanz bewahrt oder unter römischer Herrschaft sich sogar noch vergrößert und verschönert hatten. Vor allen blieb Athen auch nach der Vernichtung seines Wohlstandes[6], in seiner Stille und Verödung[7] unvergleichlich schön: der Dämon des Neides weinte vor Grimm, wenn er die makellose Herrlichkeit dieser Stadt erblicken mußte.[8]

---

1) Paus. IV 1.

2) Dio Chrysost. orat. VII p. 106 M. (vermuthlich ist die geschilderte Stadt Chalkis auf Euböa).

3) Vgl. die Schilderungen bei Zinkeisen, Gesch. Griechenlands nach Strabo S. 516 ff., nach Pausanias S. 553 f. und die bekannte Angabe Plutarch's, daß ganz Griechenland nur noch 3000 Hopliten stellen könne (de def. orac. c 7 p. 629).

4) Dio Chrys. or. I p. 11 M.

5) Id. orat. VII.

6) Dio Chrys. or. 31 p. 348, 27 M. nennt die Athener ἐσχάτως ἀπολωλότες.

7) Horat. Epp. II 2, 81 vacuas — Athenas.

8) Ovid Metam. II 795. Daß Ovid dort gewesen war, zeigt die schöne Beschreibung des Hains und der Quelle von Hymettus A. A. III 687, was von Roß bestätigt wird: Humboldt, Kosmos II S. 108 A. 30. Vgl. von der Reise zwischen den Inseln A. A. II 79.

Zauber jener wundervollen Werke, mit denen die Zeit des es Athen geschmückt hatte, vermochte sich auch der für Kunstschönnempfängliche römische Gast nicht zu entziehen[1]; obwohl schon ılbes Jahrtausend alt, erschienen sie wie neu und eben voll- die Zeit hatte sie nicht angetastet, ein Duft der Frische ›te darüber, als wäre ihnen ein ewig blühendes Leben und nalternde Seele eingepflanzt worden.[2] Mit neuen Prachtbauie freilich hinter jenen unendlich zurückstanden, schmückten Hadem Athen eine neue Blüthe verdankte[3], die Antonine[4], He- Atticus die Stadt. Aber nicht die Stadt allein, auch das Attica prangte im Schmuck der Natur eben so sehr, als in er Kunst, überall fühlte man sich von Anmuth wie von einem n Hauch angeweht.[5] Die Lieblichkeit der Fluren und Thäer Glanz und die Linienschönheit der Berge wirkte um so ›ischer, je reiner und klarer die Luft, je stärker und voller das war.[6] Eine Fahrt an jenen Küsten war wie ein schöner n; es war, als ob die Seele zuvor gereinigt und erhoben , um den Anblick Athens in sich aufzunehmen.[7]

Korinth.

Wenn Athen den Freund der Kunst, des Alterthums und der nschaft zog, so übte Korinth einen ganz andern, aber nicht ›ern Reiz. In mancher Beziehung war der Abstand zwischen Städten ein ähnlicher, wie zwischen dem heutigen Rom und l: dort Ernst und Stille und überall Denkmäler und Eringen aus der großen Vergangenheit, hier Alles modern und

---

Cic. ad Att. V. 10, 5; V 11, 4. Prop. III 21, 29 sq.
Worte Plutarch's Pericles c. 13, 3.
Pausan. I 20, 4.
Aristid. orat. XIII p. 183 J.
Id. ib. p. 187 J. sq. (*τὸ ὥσπερ αὔρας εὔχαρι προςβάλλον πανταχοῦ*).
Id. ib. p. 100 sq.
Id. ib. p. 97: *οὕτω γὰρ παντάπασιν ἡ ψυχὴ προκαθαίρεται καὶ με- καὶ κούφη γίγνεται, καὶ σφόδρα τῶν Ἀθηνῶν τῆς θέας ἐν παρα- ὥσπερ ἐν ἱεροῖς προτελουμένη· ἐπίδηλον δὲ καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς πλέον νήθους τὸ φῶς ἐγγιγνόμενον — ὥστε ἔοικεν ὀνείρατος εὐφροσύνῃ ματα, καὶ χορείαν ἐξελίττειν, οὐ πλοῦν ἀνύτειν δόξαις ἂν, οἷα τὴν εἰ κύκλῳ περίσταται κάλλη παντοδαπὰ, ἄγοντα μετ' εὐθυμίας ἐπὶ τικήν.*

ein üppiges, buntes, geräuschvolles, ganz dem Genuß der Gegenwart geweihtes Leben. Korinth übertraf Athen noch durch die Schönheit seiner Lage[1], an Glanz und Pracht stand es ihm schwerlich nach: seine Hauptzierde waren die schönen und zahlreichen Brunnen, Quellen und Wasserwerke.[2] Durch den von Cäsar begonnenen, von Hadrian vollendeten Neubau war es als eine römische Stadt ganz neu erstanden[3], auch war in der Bevölkerung das römische Element wo nicht vorwiegend[4], so doch gewiß stark genug, um auf Leben und Sitten einen entschiedenen Einfluß zu üben[5]; überdies war Korinth durch seine unvergleichliche Lage an zwei Meeren und im Mittelpunkt von Griechenland zugleich ein Sammelplatz und ein Durchgangspunkt der von Osten und Westen unaufhörlich zuströmenden Fremden und eine „allen Hellenen gemeinsame Stadt." Es war eine Stadt voll Schönheit, Ueppigkeit und Lust, die auch den Sinn der Selbstvertrauendsten berückte, noch immer in Wahrheit eine Stadt der Aphrodite. Aber zugleich war sie reich an Bücherschätzen, wohin man blickte sah man deren auf den Straßen und in den Hallen, an Schulen und an Gymnasien; und auch Sagen und historische Erinnerungen fehlten nicht.[6]

Epidaurus. Nächst Korinth mag im Peloponnes das Heiligthum des Aesculap zu Epidaurus[7] von den Römern am meisten besucht gewesen sein, das sich in der Kaiserzeit zu neuer Geltung erhob. Die natürliche Abschließung des heiligen Kurortes durch die Bergabhänge war durch Mauern vervollständigt. Innerhalb der Grenze des Tempelgebiets „breitete sich der dichte Hain aus, in dessen Schatten die Kurgäste

1) Strabo VI 22 p. 397 schildert die Aussicht von Akrokorinth. Vgl. die schöne und ausführliche Schilderung bei Curtius Peloponnes II 527 ff.

2) Aristid. orat. III ed. Jebb. p. 23.

3) Einen Tempel des Jupiter Capitolinus nennt außer neuern römischen Bauten Pausan. II 4, 7.

4) Paus. II 1, 2.

5) Namentlich zeigt sich dies in der Vorliebe für Gladiatorenspiele und Venationen. Vielleicht war Korinth schon damals Residenz des römischen Statthalters, wie in späterer Zeit Marquardt, Hdb. III 1 S. 129.

6) Die ganze Schilderung nach Pausanias und besonders Aristid. or. III p. 22—25 Jebb.

7) Curtius Peloponnes S. 423 ff. u. S. 573.

gingen und die Festgenossen lagerten. In dem Haine lagen die iedenen, den gottesdienstlichen und therapeutischen Zwecken meten Gebäude zerstreut; die Masse der Ruinen beweist die artigkeit der baulichen Ausstattung." Die Freigebigkeit des rs Antoninus hatte diese Anlagen sehr erweitert, zu seinen auten gehörte unter andern ein eigenes Sterbe- und Entbinshaus an der äußern Grenze des Tempelgebietes, da in diesem and geboren werden und Niemand sterben durfte. „Dies schlossene Thal muß eine der lieblichsten Gegenden Griechen- gewesen sein, so lange es im vollen Schmucke seiner Tempel festgebäude zwischen den mit heiligen Anlagen besetzten Waldhöhen usbreitete, ein schöner Garten zugleich und ein reiches Kunstmu-, angefüllt mit zahllosen Denkmälern aus der ganzen Reihe von hunderten, während welcher der Ruhm des Epidaurischen Gottes allen Theilen der Welt Hülfsbedürftige herbeilockte."

Doch die bedeutendste Stadt Griechenlands war während die- Rhodus.
ganzen Zeit die Hauptstadt der Insel Rhodus. Der herrlichen dos, wie sie Horaz nennt[1], kam nach Strabo keine andere grie- e Stadt gleich, geschweige daß eine sie übertroffen hätte[2]; sie auch zu Ende des ersten Jahrhunderts die reichste und blü- ste Stadt von Griechenland[3] und blieb es, bis um die Mitte zweiten ein furchtbares Erdbeben sie großentheils in Trümmer .[4] Noch unmittelbar vor dieser Katastrophe erschien sie so impo- wie in der Zeit ihrer Seeherrschaft, so neu, als wäre sie vollendet[5], und so schön, daß sie sich mit Recht die Stadt des nengottes nennen durfte.[6] Die Molen ihrer Häfen reichten in die See hinaus, ihre ungeheuren Schiffswerften glichen von

1) Horat. C. I 7, 1.
2) Strabo XIV p. 652.
3) Dio Chrys. orat. 31 (Rhod.) p. 321, 31 M.; 327, 17; 341, 27. Nach uardt, Hdb. d. R. A. III 1, S. 145 wäre diese Rede im Anfange von asian's Regierung gehalten.
4) Aristid. orat. 43 (Rhod.) p. 550, 15 ed. J.: *μέγιστοι τῶν Ἑλλήνων τα ἐπλήγητε.*
5) Ib. p. 541 init.
6) Lucian. amores c. 8.

oben gesehen schwebenden Feldern, ihre Trieren, Tropäen v Schiffsschnäbeln und andre Erinnerungen alter Siege riefen Zeiten ihrer einstigen Macht und Freiheit zurück. Darüber erhob amphitheatralisch am Ufer aufsteigend die Stadt[1], von äußerst st ken mit Thürmen bewehrten Mauern umschlossen[2], mit breiten u geraden Straßen, deren Bauart und Ausstattung so durchaus glei artig war, daß die ganze Stadt nur ein Haus zu sein schien. Ihre Tempel und Heiligthümer prangten im reichsten Schmuck vo Statuen und Gemälden: Rhodos allein war von Nero's Kuns räubereien verschont geblieben.[4] Ueberdies zeichnete sich die ganz Insel durch Naturschönheit und Gesundheit des Klimas aus, un wurde daher von den Römern gern als Aufenthaltsort gewählt.

Eine Aufzählung auch nur der berühmtern Städte, der Tem pel mit ihrer Fülle von Kunstwerken und Schätzen, der historisc merkwürdigen Punkte, der Ruinen der Vorzeit, die von Reisende in Griechenland besucht wurden, würde allein ein Buch füllen auch wird von den Orten und den Sehenswürdigkeiten, die Freund der Kunst, des Alterthums und der Geschichte vorzugsweise auf suchten, noch später die Rede sein. Von den Lustorten war de berühmteste Aedepsus in Euböa hart am Meer, mit warmen, noc jetzt von Kranken besuchten Quellen, ein Sammelplatz für gan Griechenland, doch fehlte es natürlich auch nicht an römischen Besuchern.[6] Am lebendigsten war es hier im Frühling. Für die

Aedepsus.

1) Diodor. XIX 45.

2) Pausan. IV 31, 5.

3) Die ganze Schilderung nach Aristid. or. 43 p. 539, 8—541, 3.

4) Dio orat. 31 p. 355 M. Aristides sagt mit großer Uebertreibung p. 553, 11 J., noch nach dem Erdbeben seien so viel Kunstwerke übrig geblieben, daß andre Städte an einem Theil genug gehabt hätten, doch nach Mucianus bei Plin. H. N. XXXIV 36 waren auch in Rhodus 3000 Statuen, also nicht mehr als an den von Nero geplünderten Orten Athen, Delphi und Olympia.

5) Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 11. (Vgl. das Gedicht des Apollonidas (15) Anth. Gr. ed. Jacobs II p. 121 sq.) Auch Nero (Sueton. c. 34) that seiner Mutter gegenüber so, als wollte er sich nach Rhodus zurückziehen. Annius Florus (Jahn. ed. Flori epit. p. XLII) nennt Rhodus und Creta unter den von ihm besuchten Orten.

6) Schon Sulla hielt sich hier auf. Plutarch. Sulla c. 26, 5.

Aufnahme der Gäste war durch Wohnungsgebäude mit Hallen und Sälen, für die Bäder durch Bassins aufs Beste gesorgt und Land und Meer lieferten zu den Gastmählern, die am liebsten am Strande des Meeres veranstaltet wurden, die köstlichsten Leckerbissen in Fülle. Schwelgerei und Ueppigkeit waren jedoch, wie es scheint, hier nicht wie in Bajä an der Tagesordnung, man fand dort eine angenehme Geselligkeit und vielfache Gelegenheit zu edleren Vergnügungen.[1]

---

c. Kleinasien.

Die meisten Römer, die in Griechenland reisten, besuchten gewöhnlich auch Kleinasien. Die Inseln des ägäischen Meeres, einst blühend und volkreich, nun verödet und zum Theil von Verbannten bewohnt, boten den Vorüberfahrenden reichlichen Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, um so weniger lud sie zum Aufenthalt ein.[2] Eine gewiß nicht gewöhnliche Richtung und Ausdehnung gab Germanicus seiner Reise im J. 18[3], er von Athen über Euböa und Lesbos die Küste Asiens, dann Korinth und Byzanz mit der Propontis besuchte und in den Pontus einfuhr, „voll Begier, die alten und durch den Ruf gefeierten

Reise des Germanicus.

1) Plutarch. quaest. conviv. IV 4, 1—4 u. 8. de fraterno amore c. 17. Vgl. Burstian in d. St. R. E. Bd. I² S. 206.

2) Cicero reiste im Juni des Jahres 703 mit vielem Aufenthalte von Athen über Zoster Ceos Gyaros Scyrus nach Delos, wohin er erst am sechsten Tage gelangte Epp. ad Att. V 11. Ueber die Verödung dieser Inseln vgl. außer dem erwähnten Briefe des Sulpicius (Cic. ad fam. IV 5, 4) besonders die Epigramme des Antipater Thessalonic. 35—37. Anthol. ed. Jacobs. II p. 104 sq. (A. Pal. 421) und Apollonidas A. T. IX 408. Ovid scheint sich auf einer Reise in Griechenland und Kleinasien (Fast. VI 417—423) auf Delos aufgehalten zu haben Metam. XIII 630. Heroid. 21, 95.

Mitylene bei Cic. contra Rull. II 16, 40: urbs et natura ac situ et deiectione aedificiorum et pulchritudine imprimis nobilis, agri jucundi et fertiles. Vgl. Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 10 (Agrippa zog sich dahin zurück).

3) Tac. A. II 53.

Orte kennen zu lernen;" auf der Rückreise hielten ihn von dem Besuche Samothrakes widrige Winde zurück. Wenn diese nördlichen Küsten und Inseln wol von der Mehrzahl der römischen Reisenden nicht besucht wurden, so versäumten dagegen gewiß die wenigsten, „Ilion, und was dort durch den Wechsel des Schicksals und den Ursprung Roms ehrwürdig ist," zu sehen.

Ilium. Die kleine von aeolischen Griechen bewohnte, nicht sehr alte Stadt Ilion war bis auf die Besitznahme Asiens durch die Römer ein dorfartiger armseliger Ort gewesen, ohne Mauern, selbst ohne Ziegeldächer[1]; doch hatte sie den damals noch von Niemanden angefochtenen Ruhm, an der Stelle der heiligen Ilios Homer's zu stehen, die, wie die Ilienser behaupteten, sogar nie aufgehört hatte zu existiren, sondern nach der Abfahrt der Griechen von geflüchteten Trojanern wieder aufgebaut worden war.[2] Pallas Athene, zu der Hekuba und Andromache gebetet hatten, war die Schutzgöttin auch der neuen Stadt geblieben, Xerxes und Alexander der Große hatten ihr hier geopfert, dem letztern waren in ihrem Tempel schon die Lyra des Paris und Rüstungen der Homerischen Helden gezeigt worden.[3] Eben so wenig zweifelten die Römer an der Identität von Ilium und dem alten Troja. Sie machten die Stadt, von der sie ihre Abstammung herleiteten, zur Herrin der ganzen umliegenden Küste, und in Folge der ihr verliehenen Steuerfreiheit und andrer mannichfacher Begünstigungen erhob sie sich zu einer nicht unbedeutenden Mittelstadt. Nun war freilich ein Versuch gemacht worden, den Ruhm, dem Ilium seine neue Blüthe verdankte, mit den Waffen wissenschaftlicher Kritik zu vernichten. Ein berühmter Philologe und eine als Erklärerin Homer's geschätzte Schriftstellerin bestritten die Identität von Ilium und Troja mit gelehrten Argumenten; beide waren aus Nachbarstädten gebürtig, vielleicht also durch lokale Eifersucht mit zu diesem Angriff bestimmt, der um so gefährlicher war, als er von dem Hauptsitz der griechischen Philologie und Alterthumsforschung, von Alexandria aus-

1) Strabo XIII p. 594.
2) Id. ib. p. 600.
3) Herodot. VII 43. Arrian. I 11. Plutarch Alex. c. 15.

In der gelehrten Welt scheint diese neue Ansicht Anklang ıden zu haben, wenigstens gewann sie in Strabo eine höchst ıhtige Autorität für sich[1]; in die weitern Kreise der Gebilde- scheint sie nicht einmal in Griechenland gedrungen zu sein[2], o weniger ließen sich römische Reisende den Genuß, auf dem schen Boden jeden einzelnen, in der Geschichte Trojas erwähn- ßunkt wiederzufinden, durch kritische Bedenken beeinträchtigen. Ilienser zeigten nach wie vor den Tempel und die Stelle, an das nun in Rom befindliche Pallasbild gestanden hatte[3], und edigten überhaupt auch die leidenschaftlichste Wißbegierde und ıulust.[4] Gewissenhafte Reisende durchwanderten ohne Zweifel r der Stadt und Umgegend an der Hand der Führer auch die e Ebene bis zum Meer, an dessen Ufer die Grabhügel der hischen Helden sich erhoben[5]; auf dem Grabe des Protesilaus ben jene Bäume, die jedesmal verdorrten, wenn ihre Wipfel genug gewachsen waren, um Ilium erblicken zu können, und ı von Neuem anfingen zu wachsen.[6] In dem Gedichte Lu-

---

1) Grote üb. v. Fischer Bd. I S. 300 f.

2) Ebdas. S. 301. Daß die Identität von Troja und Ilium den Römern ellos blieb, zeigt z. B. Tac. A. IV 55.

3) Ovid. Fast. VI 421:

Creditur armiferae signum coeleste Minervae
Urbis in Iliacae desiluisse juga.
Cura videre fuit: vidi templumque locumque;
Hoe superest illi, Pallada Roma tenet.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11, 148 p. 168 ed. K.: *ἦλθεν εἰς τὴν ἅ καὶ πάσας τῆς περὶ αὐτῶν* (?) *ἀρχαιολογίας ἐμφορηθείς* etc. Vgl. der ausführlichen Beschreibung bei Strabo auch Pompon. Mela I 18 und nidor. Onirocr. IV 47 p. 228: *τούτων γὰρ* (*τοῦ Τρωικοῦ καὶ τοῦ Περ- πολέμου*) *καὶ ἐναυλίσματα δείκνυται καὶ τόποι παρατάξεων καὶ στρα- ῶν καθιδρύσεις καὶ πόλεων κτίσεις καὶ βωμῶν ἀναστάσεις καὶ ὅσα τούτοις ἀκολουθεῖ.* Pausan. VIII 12, 4 führt zum Beweise, daß Anchi- ei Mantinea in Arkadien begraben sei, an, daß die Ilienser sein Grab t zeigten.

5) Dort opferte auch Apollonius von Tyana (l. l.) und Caracalla Dio VII 16. Herodian. IV 8.

6) Plin. H. N. XVI 238. Philipp. epigr. 75. Anthol. Gr. ed. Jacobs II 6.

can's besucht Cäsar die Gegend nach der Schlacht bei Pharsalus, vermuthlich hat der Dichter seine eigenen Reiseerinnerungen hier verwerthet.[1] Unfruchtbare Wälder und morsche Stämme, heißt es bei ihm, lasteten auf den alten Königspalästen und wurzelten in den Tempeln der Götter; ganz Pergamum ist von Gestrüpp überwuchert, sogar die Ruinen sind verschwunden. Er sieht den Fels, an den Hesione gebunden war, und im Dickicht verborgen Anchises Gemach; die Höhle, in der der Richter der Göttinnen gesessen, die Stelle, von der Ganymed zum Himmel entrafft ward, den Fels, auf dem die Nymphe Oenone spielte: kein Stein ist ohne Namen. Achtlos hatte er einen im trocknen Staube schleichenden Bach überschritten: es war der Xanthus; unbesorgt setzt er im hohen Grase seine Schritte: der Eingeborne warnt ihn, nicht auf Hektor's Asche zu treten. Auseinandergeworfen lagen Steine, und keine Spur verrieth, daß sie ein Heiligthum gebildet hatten: siehst du, sagte sein Führer, die Altäre nicht an, an denen Priamus fiel?

Jonien. Ueberhaupt aber war diese Küste von Kleinasien an Sehenswürdigkeiten sehr reich; namentlich Jonien stand hierin selbst Griechenland nicht nach, das es durch die Schönheit seines Klimas noch übertraf.[2] Hier waren die berühmtesten, größten und ältesten Tempel, wie zu Kolophon[3], Ephesus und Milet, und die schönsten Städte, verschwenderisch mit Prachtbauten neuerer Zeit, besonders
Ephesus. mit Bädern[4], ausgestattet. Unter diesen wurden wol Ephesus und Smyrna[5] am meisten besucht. Die erste als reicher Hauptham-

1) Lucan. Pharsal. IX 901 sqq. Lucan wird die Reise hierher von Athen aus (Sueton. ed. Roth p. 299, 20) gemacht haben; daß er aus Autopsie schildert, scheint mir kaum zweifelhaft.

Die Höhle, in der Paris die Göttinnen richtete Diodor. XVII 7 (ἄντρον θεοπρεπές).

2) Pausan. VII 5.

3) Ib. Den Tempel zu Kolophon besuchte auch Germanicus und befragte das Orakel Tac. A. II 54.

4) Aristid. or. XIII p. 189 J.

5) Beide Städte nennt Dio Chrys. neben Tarsos und Antiochia als Vorbilder, denen Prusa nachstreben müsse. p. 489, 20 M.

delsplatz des vordern Asiens[1], eine Schatzkammer des Landes[2], war unter den Römern die Hauptstadt der Provinz[3] und galt für eine der volkreichsten und am schönsten gebauten Städte der Welt.[4] Doch den Ruhm, die schönste von allen zu sein, behauptete schon in Strabo's Zeit Smyrna, obwohl damals ihre Straßen wegen Mangels an Abzugsgräben noch sehr schmutzig waren.[5] Diesem Uebelstande wurde vermuthlich später abgeholfen und überhaupt vergrößerte und verschönerte sich die Stadt in den beiden ersten Jahrhunderten immer mehr, so daß sie sich mit Wahrheit „die erste Stadt Asiens an Größe und Schönheit, die glänzendste und Metropole von Asien" nennen durfte.[6] Am Ende dieses Zeitraums hat sie Aristides in seiner überschwenglichen Weise geschildert, bevor ein Erdbeben sie (zwischen 178 und 180) verwüstete.[7] In unvergleichlicher Lage amphitheatralisch am Meere und Hafen zu den Höhen ansteigend, bot sie überall einen gleich herrlichen Anblick, man mochte von oben herab auf das Panorama des Meers, der Vorstädte und der Stadt blicken oder von der Einfahrt in den Hafen aus. Den Anblick aus der Ferne aber übertraf noch das Innere. So durchaus in Anmuth blühend lag sie da, als wäre sie nicht allmälig erbaut, sondern auf einmal aus dem Boden entsprossen. Ueberall glänzte sie mit Gymnasien, Plätzen, Theatern, Tempeln und Tempelbezirken. Bäder so viel, daß man in Verlegenheit war, zu welchem sich wenden; Wandelbahnen von jeder Gestalt, bedeckte und offene, eine schöner als die andere; Quellen und Brunnen, Haus für Haus und mehr als Häuser; Straßen und Plätze, in rechten Winkeln einander durchschneidend, marmor-

Smyrna.

1) Strabo XIV 641 f.
2) Aristid. or. XLII p. 522 J.
3) Marquardt, Hdb. d. R. O. III 1 S. 139.
4) Seneca epp. 102, 21.
5) Strabo XIV 646.
6) Schon Strabo nennt sie καλλίστη τῶν πασῶν; Aristid. or. XLI p. 613 J.: δὲ πρὸς θέαν ὡραιοτάτη πόλεων καὶ τοῦ κάλλους ἐπώνυμος; Philostrat. Ap. T. IV 7 p. 67 ed. K.: καλλίστη πόλεων ὁπόσαι ὑπὸ ἡλίῳ εἰσίν. Die Inschriften, auf denen sie die angeführten Beinamen führt C. I. Gr. 3202 3204—6 sind aus dem dritten Jahrhundert.
7) Dio LXXI 32.

gepflastert, von ein- und zweistöckigen Arkaden eingefaßt. Dazu Unterrichtsanstalten und Bildungsmittel aller Art, einheimische und fremde, ein Ueberfluß von Wettkämpfen, Schauspielen und andern Ergötzlichkeiten, ein Wettstreit zwischen den Erzeugnissen menschlicher Arbeit und Kunst und den Erzeugnissen des Meeres und des Landes; endlich das schönste Klima, da auch im Sommer und Frühling die von der See herwehenden Westwinde die Stadt zu einem Lustort schufen. Kurz es war eine Stadt, beiden Nationen (d. i. Griechen und Römern) am meisten gemäß, gleichviel ob man sein Leben in Erholung verbringen, oder sich aufrichtig um Bildung bemühen wollte.[1]

---

d. Aegypten.

Seltenheit der Reisen nach dem Orient.

Ueber die so leicht zu erreichende Provinz Asien erstreckten sich wol Reisen, die nicht zu eigentlich wissenschaftlichen Zwecken, sondern zur Belehrung und zum Vergnügen unternommen wurden, auch zu Lande selten nach Osten und Süden hinaus. Zwar boten auch Cyprus[2], Syrien und Palästina des Merkwürdigen und Sehenswerthen genug, aber die weite und beschwerliche Seefahrt schreckte gewiß die Meisten von dem Besuch dieser Länder zurück, und vor dem dritten Jahrhundert kamen wol selbst nach dem prachtvollen Antiochia[3], und nach dem hochberühmten Hierosolyma[4] nur

1) Für die Schilderung ist (außer Strabo l. l.) Aristid. or. XV p. 232 J. XX p. 261. XLII p. 521 benutzt. Galen ging in seinem 21. Jahre nach Smyrna, um den Pelops, einen Schüler des Numesianus und den Platoniker Albinus zu hören. K. Sprengel, Gesch. d. Medizin II 136 f. Eine ärztliche Schule daselbst, die aber zu seiner Zeit nicht mehr bestand, erwähnt Strabo XII p. 580.

2) Ueber den Besuch des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

3) Antiochia wird in der Litteratur der ersten beiden Jahrhunderte sehr wenig erwähnt; bei Plinius z. B. nur zweimal bei geographischen Angaben und einige Male als Standort gewisser Pflanzen, offenbar aus griechischen Quellen; Alexandria dagegen sehr häufig.

4) Plin. H. N. V 70: Hierosolyma longe clarissima olim urbium Orientis,

wenigsten römischen Reisenden.[1] Desto größer war die Zahl er, die Jahr aus Jahr ein von Italien wie von Griechenland 3 Aegypten besuchten, das namentlich mit Italien während der it der Schifffahrt durch einen lebhaften und ununterbrochenen rkehr verbunden war. Die zwischen beiden Ländern regelmäßig ahrene Linie ging von Alexandria nach Puteoli. In diesem Puteoli. ıfen war ein wahrer Weltverkehr.[2] Dort drängten sich inner= lb der mächtigen, weit in die See hinausreichenden Molen[3], Mast Mast, Schiffe von allen Küstenländern des Mittelmeers, aus panien[4], Sardinien und Afrika, wie aus Cypern, Phönicien und ıgypten.[5] Die Bevölkerung von Puteoli war sehr stark mit orien= lischen Elementen versetzt, Griechen und Juden[6], Aegypter und yrer ließen sich hier zahlreich auf die Dauer nieder, die großen ındelsstädte des Ostens, wie Hierapolis, Berytus und Thrus b ohne Zweifel noch viele andere hatten in Puteoli ihre Fakto= en und Gottesdienste.[7] Alexandrinische Schiffe lagen hier gewiß

Judaeae modo. Vgl. Philo leg. ad Caj. p. 589 M. über den Besuch des Agrippa in Jerusalem; über den des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

1) Pausanias (V 7, 3) war am Jordan und am todten Meere gewesen.

2) Stat. Silv. III 5, 75: littora mundi hospita. Antiphil. epigr. 16. An- l. Gr. ed. Jacobs II p. 158:

εἰπὲ Δικαιάρχεια, τὶ σοὶ τόσον εἰς ἅλα χῶμα
βέβληται, μέσσον γενόμενον πελάγους;

— —

β κόσμου νηίτην δέχομαι στόλον· εἰσιδε Ῥώμην
ἐγγύθεν, εἶτ' αὐτῇ μικρὸν ἔχω λιμένα.

3) Rohe Abbildungen der Küste zwischen Bajä und Puteoli, namentlich :S PALATIVM, RIPA, PILAE am letztern Hafen, auf zwei Glasgefäßen aus t vierten Jahrhundert: De Rossi Bull. Nap. N. S. I p. 133 ff. (vgl. tav. 1); ib. II 153 ff.

4) Strabo III p. 145 C.

5) Philostrat. Apollon. Tyan. VII 12 p. 134 ed. K.: *τῶν γὰρ νεῶν τού-, πολλαὶ δ' ὡς ὁρᾷς εἰσίν, αἱ μὲν ἐς Λιβύην ἀφήσουσιν, αἱ δ' εἰς Αἴ- τον, αἱ δ' εἰς Φοινίκην καὶ Κύπρον, αἱ δ' εὐθὺ Σαρδοῦς, αἱ δ' ὑπὲρ ρδώ.*

6) Minervini im Bull. Nap. N. S. T. III (1855) p. 105: Giudei in Poz- li. Vgl. Acta apost. 28, 14.

7) C. I. Gr. III 5853 mit dem Commentar von Franz. Mommsen J. R. 2476, 2488.

Alexandrinische Lastschiffe.

stets vor Anker, von allen Größen und Gattungen, von dem kleinen, leichtgebauten Schnellsegler[1] bis zu dem riesigen Last- und Kornschiff. Es gab deren, die in der Länge gegen 180 Fuß (preuß.), in der größten Breite mehr als den vierten Theil der Länge, in der größten Tiefe über 40 Fuß maßen, und ihren Besitzern wol zwölf attische Talente (18861 Thlr.) und darüber jährlich eintrugen. Sie waren bemalt, hatten zu jeder Seite des Vordertheils ein Bild der Gottheit, von der sie den Namen trugen und manchen andern Schmuck; Besucher des Hafens, die noch nichts Aehnliches gesehen hatten, versäumten nicht, sich überall umherführen zu lassen und betrachteten mit Bewunderung Masten und Segel, Tauwerk, Anker und Winden und die Kajüten auf dem Verdeck, und sahen mit Staunen die braunen Matrosen furchtlos in den Tauen umherklettern.[2] In den Werften von Puteoli war auch das Schiff Acatus zu sehen gewesen, das erste alexandrinische Schiff, das unter August in den Hafen von Ostia eingelaufen und auf dem der im großen Cirkus aufgerichtete Obelisk nach Rom gekommen war; seiner Merkwürdigkeit halber hatte es August zu Puteoli aufstellen lassen, doch war es schon verbrannt, als Plinius schrieb.[3] Es soll 1200 Passagiere und außer dem Obelisken eine Ladung von Papier, Nitrum, Pfeffer, Leinwand und 400,000 (röm. d. i. gegen 64,000 preuß.) Scheffel Weizen enthalten haben.[4] — So hatte der Reisende, der sich in

1) Philo in Flacc. p. 533 M. (*σκάφους δ' ἐπιβὰς τῶν μάλιστα ταχυναυτούντων*).

2) Die ganze Beschreibung nach Lucian de navig. 1—6; 13. Im Piräeus war dies Schiff ein seltenes Schauspiel, das eine große Menge von Schaulustigen herbeilockte.

3) Plin. H. N. XXXVI 70: divos Augustus eam (navem) quae priorem advexerat miraculi gratia Puteolis perpetuis (?) navalibus dicaverat; incendio consumpta ea est.

4) Catal. imp. in den Abhdlgn. d. Sächs. Gesch. II 1. Mommsen's Angabe S. 651, 27, daß Claudius dies Schiff in Ostia versenkt habe, beruht auf einer Verwechslung mit dem noch größern Schiff, das auf Caligula's Befehl den Obelisk nach dem Vaticanischen Cirkus brachte: s. Plin. l. l. und XVI 201.

Von den gegenwärtigen Kauffartheischiffen haben die größten (Dreimaster) eine Tragkraft von 20000—25000 Centnern. Von den in der neuesten Zeit gebauten riesigen Dampfschiffen ist der Great Britain (1844 gebaut) 322 Fuß lang, 51 breit; die Persia (1856) 390 Fuß lang, 45 breit und hat eine Trag-

Puteoli einschiffte, in dem Getümmel des Hafens, wo alle Trachten und Bildungen der orientalischen Völker zu sehen, alle ihre Mundarten zu vernehmen waren, wo die Waaren und Produkte der fernsten Länder aufgespeichert lagen und feilgeboten wurden[1], bereits ein Stück des Orients vor Augen.

Fahrt von Puteoli nach Alexandria.

Die durchschnittliche Dauer einer günstigen Fahrt von Puteoli nach Alexandria kann man wol auf zwölf Tage und darüber veranschlagen, wenn nach der angeführten Angabe von Plinius die schnellste bekannte Fahrt neun gedauert hatte.[2] Aegypten war also den Römern damals sehr wenig, wenn überhaupt näher, als Amerika den Engländern jetzt ist. Die Fahrt ging vielleicht gewöhnlich von Sicilien über Malta, Creta und Cyprus.[3] Die Nähe der gefahrvollen ägyptischen Küste verkündete das Licht des Leuchtthurms von Pharos schon auf 300 Stadien (7—8 geograph. Meilen)[4], das noch im zwölften Jahrhundert den Schiffern leuchtete.[5] Wie ein

---

ihigkeit von 5400 Tonnen, so daß bei dem Bedarf eines Kohlenvorraths von 400 Tonnen für die transatlantische Fahrt 4000 Tonnen für Fracht übrig leiben. Der Great Eastern, 680 Fuß lang, 83 breit, hat eine Tragfähigkeit on 27000 Tonnen und kann 4000 Passagiere außer der Bemannung aufnehmen, neben welchen dann noch für 5000 Tonnen Güterfracht Raum bleibt.

1) Sueton. August. c. 98.

2) Plin. H. N. XIX 1.

3) Der Apostel Paulus fand in Malta ein dort überwinterndes alexandrinisches Schiff Act. apost. 28, 11. Die Insel hatte sehr gute Häfen (wie auch Paulus und Cercina), und war wohlhabend. Von Syrakus war sie 800 Stadien (keine volle Tagereise) entfernt. Diodor. V 12. Das alexandrinische Schiff, as Lucian beschreibt, fuhr von Alexandria nach Cyprus, das es *οὐ πάνυ ταίῳ πνεύματι* am 7. Tage erreichte, dann wurde es durch Stürme verschlagen und lief endlich am 70. Tage in den Piräeus ein, *οὗς ἔδει τὴν Κρήτην εξιὰν λαβόντας ὑπὲρ τὸν Μαλέαν πλεύσαντας ἤδη εἶναι ἐν Ἰταλίᾳ.* Lucian. avig. 7—10. Auch die von Statius beschriebene Reise des Metius Celer nach Alexandria geht über Creta. Nachdem das lucanische Meer und die Charybdis wähnt ist, wünscht der Dichter zu erfahren (Silv. III 2, 87):

Quos tibi currenti praeceps ferat Adria mores,
Quae pax Carpathio, quali te subvehat aura
Doris Agenorei furtis blandita juvenci.

4) Joseph. Bell. Jud. IV 10, 5.

5) S. Pharus in d. St. R. E. u. Mannert X 1, 621. Aufseher des Pha-

Stern schien es durch die Finsterniß der Nacht[1], bis dann auch am Tage der hochragende Marmorbau sich weißschimmernd aus der blauen Fluth hob[2], und endlich die Palmen auf Pharos in Sicht kamen.[3]

Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen und Römer.

Der Grieche, der Römer, der den Boden Aegyptens betrat, fand sich wie in einer neuen Welt. War dies Land ihnen von jeher als ein einziges, von allen übrigen durchaus verschiedenes erschienen[1], so mußte dies in jener Zeit noch in höherem Grade der Fall sein. Denn je länger die römische Weltherrschaft dauerte, desto einförmiger wurde die Welt. Mehr und mehr nivellirte im Westen die ausschließlich römische, im Osten die griechisch-römische Kultur die nationalen und landschaftlichen Eigenthümlichkeiten. In Aegypten allein erhielten sich gleichsam mumienartig Reste einer Kultur, mit deren Uralter verglichen die griechische und römische von heut und gestern zu sein schien, und so ragte dies Land der Vergangenheit mit seinen Wundern und Geheimnissen, wie in fossiler Erstarrung in die lebendige Gegenwart hinein. Seine Natur regte die Wißbegier wie keine andre an. Mit Ehrfurcht sah der Fremde den heiligen Strom, den berühmtesten der Welt, seine mächtigen, segenspendenden Fluthen wälzen, dessen in Dunkel gehüllter Ursprung den Forschungstrieb unwiderstehlich reizte, wenn auch nur eine dadurch veranlaßte angeblich erfolgreiche Entdeckungsreise bekannt ist.[5] Seine Schwellung verwandelte im Hochsommer ganz

---

rus war ein kaiserlicher Freigelassener nach Mommsen J. R. N. 6846: D. M. M. Aurelius Aug. lib. praepositus unctor. et proc. fari Alexandriae ad Aegyptum.

1) Plin. H. N. XXXVI 83: periculum in continuatione ignium ne sidus existimetur, quoniam e longinquo similis flammarum adspectus est.

2) Strabo XVII 1 p. 792.

3) Ovid. am. II 13, 8: palmiferamque Pharon. — Jetzt gibt keine Landmarke ein fernes Signal, als etwa im Westen der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejussäule. Ritter, Erdkunde I 869. Angeblich war das Meerwasser durch den Ausfluß des Nils schon trinkbar, ehe man das Land erblickte Aristid. or. XLVIII p. 334.

4) Herodot. II 35.

5) Lucian. navig. 44: *καὶ τὰς πηγὰς δὲ τὰς Νείλου μόνος ἂν ἠπιστάμην.* Vgl. Forbiger, Nilus in der St. R. E. Die Expedition zur Entdeckung der Nilquellen, die Nero veranstaltete, erwähnt Seneca N. Q. VI 8.

nterägypten in eine weite Wasserfläche, aus der Städte, Flecken nd Häuser auf natürlichen oder künstlichen Anhöhen erbaut, gleich nseln ragten; unzählige Fahrzeuge, manche nur aus gehöhlten baumstämmen[1] oder gar aus zusammengebundenem Thongeschirr estehend[2], durchkreuzten sie.[3] Wie tief die Eindrücke der eigenümlichen Vegetation und Thierwelt Aegyptens sich den Römern nprägten, wie lebhaft sie ihre Phantasie beschäftigten, davon geben e zahlreichen ägyptischen Landschaften auf Mosaiken und Wandemälden Zeugniß, mit denen man Wohnzimmer und andre Räume hmückte.[4] Auf Gewässern, die dicht mit den weißen Blumen des otos bewachsen sind, sieht man hier Sumpfvögel schwimmen, zwiben hohem Schilf und Staudengewächsen verbirgt sich der Hippotamus, lauert das Krokodil; am Ufer schleicht der Ichneumon, ingelt die Schlange, putzt sich der Ibis mit seinem krummen Schnabel; hoch über dem Dickicht wiegen Palmen auf schlanken Stämmen ihre befiederten Kronen.[5] Kleine seltsam gestaltete Garenhäuser stehen in diesen Landschaften[6] und statt der Menschen rscheinen oft Pygmäen, als müßte das Wunderland von Wesen er Fabelwelt bewohnt sein.[7] Man hatte auch Nachahmungen gyptischer Architekturen und Gegenden im Großen, wie Hadrian l seiner Villa zu Tibur ein Canobus[8], Sever wie es scheint, ein

1) Heliodor. Aethiop. I 31.

2) Strabo XVII p. 788. Juv. XV 126 sq.

3) Strabo ib.

4) Einige derselben hat zusammengestellt Jahn, Wandgemälde des Columr. der Villa Doria Panfili S. 22.

5) Vit. Sever. c. 17: jucundam sibi peregrinationem hanc — propter notem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. as Interesse an der Thierwelt Aegyptens zeigt am meisten das Mosaik von lestrina, wo wirkliche Thiere mit fabelhaften gemischt erscheinen. Die Intisten sind nicht zuverlässig, da das Mosaik stückweise ausgebrochen und zum eil ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit der Stücke wieder zusammengesetzt Barthélemy mos. de Pal. p. 35. C. I. Gr. III 6131 b.

6) Aehnliche Häuser soll es jetzt in Dongolah geben (Westphal, d. röm. mpagna S. 104).

7) Die Pygmäendarstellungen bei Jahn, Archäol. Beitr. S. 418 ff.

8) Vit. Hadrian. c. 26.

Labyrinth und ein Memphis.[1] — Und wie die Natur Aegyptens ewig dieselben wunderbaren Schauspiele bot, so auch seine Monumente, die ältesten kolossalsten staunenswürdigsten, die das Alterthum kannte. An diesen künstlichen Steinbergen, Riesentempeln, unermeßlichen in Felsen gegrabenen Gängen und Höhlen, den Wäldern von Kolossen und Sphingen, den zahllosen mit farbenprangenden Bildern und geheimnißvollen Schriften überdeckten Wänden schien die Zeit machtlos vorüberzugehn. Es war immer dasselbe, was schon seit Jahrhunderten Tausende und aber Tausende angestaunt, beschrieben und geschildert hatten, und doch immer neu und überwältigend. Keine modernen Bauten und Gebilde störten die Einheit dieser übermenschlichen Werke, da auch neuere Tempel und Skulpturen den alten nachgebildet und Hieroglyphen nach wie vor angewendet wurden.[2] Endlich erhielten sich dort manche fremdartige und in der ganzen übrigen Welt unerhörte Sitten und Gebräuche, besonders im Gottesdienst, wo begreiflicherweise die Verehrung der Thiere die Neugier und Verwunderung der Fremden am meisten erregte. So blieb das Interesse für Aegypten nicht nur immer gleich lebendig, sondern es hatte auch immer den gleichen Inhalt; noch in der letzten Zeit des Alterthums waren Erzählungen und Berichte von Aegypten für griechische (und gewiß auch römische) Ohren die anziehendsten, und die Hörer wurden nicht müde, nach den Pyramiden, den Königsgräbern und all den andern Wundern des Fabellandes zu forschen.[3]

---

1) Marini atti degli fr. Arv. p. 556: qui locus appellatur Memphi — auf einem Gute Sever's. Vgl. p. 628 und Gruter 1080, 3 (*ὁ τόπος Λαβύρινθος*).

2) Letronne Rec. d'inscr. etc. I p. 210. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1, 209.

Eine Ausnahme machen die Ruinen der von Hadrian angelegten Stadt Antinoopolis, vgl. Mannert X 1, 396.

3) Heliodor. Aethiop. II 27: (*Αἰγύπτιον γὰρ ἄκουσμα καὶ διήγημα πᾶν Ἑλληνικῆς ἀκοῆς ἐπαγωγότατον*).

Von den vorzugsweise oder ausschließlich aus Interesse für Aegypten unternommenen Reisen des Germanicus im J. 19, des Hadrian (mit Sabina) im J. 130, des Sever (mit Caracalla und Julia Domna C. I. 5973) bis zur Grenze Aethiopiens (Dio LXXV 13) im J. 200 (Tillemont) oder 203 (Eckhel VII p. 180) wird unten die Rede sein. Vespasian hatte zu einer Reise ins Land von Alexan-

Alexandria. Seine Größe und Schönheit.

Doch die Hauptstadt Aegyptens, Alexandria[1], bot den Fremden ganz andere Eindrücke, als das übrige Land. Eine relativ moderne, nicht ägyptische, sondern griechisch-orientalische Stadt, war sie in Bauart und Anlage von andern in der makedonischen Zeit entstandenen Hauptstädten wol nicht wesentlich verschieden. Im Umfange von etwa drei geographischen Meilen lag sie am Ufer von Osten nach Westen ausgebreitet[2]. Ihre beiden Hauptstraßen, die eine von Norden nach Süden, die andere von Osten nach Westen, beide hundert Fuß breit und wie es scheint mit Arkaden eingefaßt, die letztere 30 Stadien (3/4 Meilen) oder darüber lang, fast durchaus aus Prachtbauten und Tempeln bestehend, durchschnitten einander im rechten Winkel.[3] Die ganz massiv aus Stein gebauten Häuser hatten flache Dächer.[4] Mit Tempeln, Palästen und andern Prachtbauten und öffentlichen Anlagen war sie schon in der ersten Kaiserzeit so reich ausgestattet, daß diese den vierten oder gar dritten Theil des ganzen Stadtgebiets füllten.[5] Gegenüber dem großen Hafen erhob sich das dem ersten Kaiser geweihte Augusteum, ein weiter Tempelbezirk mit Portiken, Säulen, Bibliotheken, Hainen, Propyläen, voll von Weihgeschenken, Statuen und Gemälden, in Gold und Silber prangend[6]; von allen die pracht-

---

dria aus (Sueton. c. 7) wol eben so wenig Zeit als Lucull (Plutarch. Luc. c. 2); Titus war wenigstens in Memphis (Sueton. c. 5). Caligula beabsichtigte eine Reise nach Aegypten aus Vorliebe für Alexandria (Philo ad Gaj. p. 595 M.); desgleichen Nero (Sueton. c. 19; vgl. 20). Nach Letronne's wahrscheinlicher Annahme (Rec. des insc. II p. 310) sind auch Marc Aurel und Lucius Verus in Aegypten gewesen. Vgl. unten über die Inschriften der Syringen.

1) Die große Reichhaltigkeit des zur Schilderung von Alexandria vorhandenen Materials wird es hoffentlich entschuldigen, wenn ich dieselbe etwas mehr ausgeführt habe, als der Inhalt dieses Abschnitts es verlangt.

2) Vgl. Mannert, Alte Geographie X 1, 621 und Th. I S. 9 A. 2. Nach den dortigen Angaben war der Umfang 16360 passus.

3) Strabo XVII 1, p. 793. Diodor. XVII 52 gibt die Länge der Hauptstraße auf 40 Stadien an. Achill. Tat. V 1: *ἀνιόντι δέ μοι κατὰ τὰς Ἡλίου πύλας — στάθμη μὲν κιόνων ὄρθιος ἑκατέρωθεν ἐκ τῶν Ἡλίου πυλῶν εἰς τὰς Σελήνης πύλας· οὗτοι γὰρ τῆς πόλεως οἱ πυλωροί.*

4) Caesar. bell. Alex. I 1.

5) Strabo XVII 1 p. 795.

6) Philo leg. ad Gaj. 567 M.

vollste und großartigste Anlage aber war das Serapeum, das allein dem Capitol zu Rom nachstehen mochte.[1] Die Bevölkerung, die wol zwischen einer halben und einer ganzen Million schwankte[2], bestand theils aus Aegyptern, Griechen und Juden[3], theils war sie eine Mischlingsbevölkerung[4], hauptsächlich, doch keineswegs ausschließlich, aus der Vermischung der beiden ersten Nationen hervorgegangen. Die Juden wohnten hauptsächlich in zwei von den fünf (mit Buchstaben bezeichneten)[5] Quartieren der Stadt[6], einzeln aber in allen, daher man ihre von Bäumen umgebenen Synagogen in allen Stadttheilen sah.[7] Römer und andre Europäer müssen hier, auch abgesehen von der starken Garnison und dem großen Beamtenpersonal, immer in nicht geringer Zahl vorübergehend oder auf die Dauer ansässig gewesen sein. Dazu führte der Welthandel die afrikanischen und asiatischen Völkerschaften in Menge aus den weitesten Fernen wie in keiner andern Stadt der Erde zusammen: Aethiopen, Libyer und Araber sah man hier neben Skythen, Persern, Baktrern und Indern.[8]

Bevölkerung.

Die beispiellos günstige Lage Alexandrias — an der sonst weit und breit hafenlosen Küste[9] eines unermeßlich reichen Hinterlandes und an der Mündung von dessen einziger Wasserstraße, auf der Grenze zweier Welttheile und mit dem dritten durch ein höchst ge-

Welthandel und Reichthum.

---

1) Ammian. XXII 16, 12.

2) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1 A. 1486.

3) Ebd. S. 220.

4) Philo de legat. ad Gaj. p. 563 M.: ὁ Ἀλεξανδρέων μεγὰς καὶ συμπεφορημένος ὄχλος.

5) Philo in Flacc. p. 525 M.

6) Philo ib. Nach Joseph. B. J. II 18, 7 bewohnten sie nur ein Quartier. Natürlich ist hier Philo als Alexandriner glaubwürdiger, es müßte denn in der zwischen beiden liegenden kurzen Zeit eine Veränderung Statt gefunden haben.

7) Id. leg. ad Gaj 565 M. Vgl. über die nach jüdischen Quellen sehr prächtige Hauptsynagoge Grätz, Gesch. der Juden 4 S. 142 f. Sie soll unter Trajan zerstört worden sein.

8) Dio Chrys. or. XXXII p. 373 M.

9) Von Joppe bis Parätonium (eine Küstenstrecke von 5000 Stadien) war dies der einzige sichere Hafen. Diodor. I 31.

bertes Binnenmeer mehr verbunden, als von ihm geschieden[1] — hte diese Stadt zum größten Handelsplatz der alten Welt und zweiten des römischen Reichs.[2] Aber erst seit Aegypten ein ed dieses ungeheuern Länderorganismus geworden war, konnten jene Vortheile ihre volle Wirkung üben. Der Handel nahm eich einen gewaltigen Aufschwung. Die Einfuhr aus Arabien Indien betrug schon in der ersten Zeit von Augusts Regie- g das Sechsfache von dem, was sie unter den letzten Ptole- ern betragen hatte[3], nicht minder steigerte sich die Einfuhr aus innern Afrika[4]; und der Absatz der Waaren, die den Gegen- ıd dieses alexandrinischen Transithandels bildeten, nach Italien dem Westen muß mit dem Steigen des Luxus und dem Fort- itt der Kultur in den Provinzen während der ersten Jahrhun- te noch sehr zugenommen haben. Karawanen und Handelsflot- brachten Jahr aus Jahr ein die Schätze des Südens und ens, selbst der fernsten Fabel- und Wunderländer hieher. Das tlichste und Seltenste, was die Welt kannte, lagerte hier in ıssen. Goldstaub, Elfenbein und Schildkrötenschaalen aus dem glodytenlande, Gewürze aus Arabien, Perlen vom Persischen erbusen, Edelsteine und Byssus aus Indien, Seide aus China, alle diese und unzählige andre Waaren, meist von der höchsten

1) Dio Chrys. or. XXXII p. 372 M.: *Κεῖται γὰρ ἐν συνδέσμῳ τινὶ τῆς γῆς καὶ τῶν πλεῖστον ἀπῳκισμένων ἐθνῶν, ὥσπερ ἀγορὰ μιᾶς πό-, εἰς ταὐτὸ συνάγουσα πάντας καὶ δεικνύουσά τε ἀλλήλοις καὶ καθ' ν οἷόν τε ὁμοφύλους ποιοῦσα.*

2) Ib.: *δευτέρα τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον.* Joseph. B. J. III 2, 4 sagt von ochia: *μεγέθους ἕνεκα καὶ τῆς ἄλλης εὐδαιμονίας τρίτον ἀδηρίτως τῆς ὑπὸ Ῥωμαίοις οἰκουμένης ἔχουσα τόπον.* Auch Aristides or. XIV 05 J. nennt Alexandria die größte Stadt nach Rom. Zu Herodian's Zeit 6, 2) rivalisirte Carthago mit Alexandria *περὶ δευτερείων.* Geta bestimmte ur Hauptstadt Alexandria oder Antiochia, *οὐ πολύ τι τῆς Ῥώμης, ὡς ᾤετο, θει ἀπολειπούσας.*

In Diodor's Zeit (XVII 52) galt Alexandria bei Vielen für die erste Stadt Welt, mit der Rom, wie es scheint, damals noch nicht rivalisiren konnte.

3) Strabo (II 4, 10 p. 118) hörte schon im Jahr 24 v. Chr., als er Aelius us auf seinem Feldzuge begleitete, daß damals wol 120 Schiffe Waaren Indien holten; früher (XVII 1, 13 p. 798) nur etwa 20.

4) Strabo XVII 1, 13.

Kostbarkeit, wurden hier aufs neue verladen, um in Rom und anderwärts zum Theil zum Hundertfachen des Einkaufspreises abgesetzt zu werden.[1]

Industrie. Neben diesem Welthandel, der Tausenden Lebensunterhalt, Wohlstand und Reichthum gab, von dem großen Kaufmann bis herab zu den Lastträgern des Hafens[2], hatte Alexandria eine großartige Industrie. Die dortigen Webstühle lieferten die feinsten Stoffe aus Linnen und Byssus, die Glasbläsereien die buntesten künstlichsten und kostbarsten Gläser in allen Gestalten und Farben, die Papyrusfabriken alle Arten des Schreibmaterials, vom dünnsten Blatt bis zum gröbsten Packpapier.[3] Das rastlose Treiben einer so ungeheuern erwerbenden, arbeitenden und schaffenden Bevölkerung imponirte um so mehr, wenn man es mit dem müssiggängerischen und unproduktiven Gewühl und Getümmel Roms verglich. Es war dies, was neben der in einem Welthafen natürlichen Vermischung und Verwirrung der Religionen und Kulte, vor Allem Hadrian's Staunen bei einem wiederholten Besuch von Alexandria erregte.[4] Niemand, so schrieb er an seinen Schwager Servianus, ist hier unthätig, jeder treibt irgend ein Gewerbe. Die Podagrischen haben zu schaffen, die Blinden haben zu thun, nicht einmal wer das Chiragra hat, geht müssig. Das Geld ist ihr Gott, ihn beten Juden, Christen und alle andern an.[5]

Uebermuth und Ausgelassenheit. Daß die Bevölkerung der reichen Fabrik- und Handelsstadt in hohem Grade übermüthig war, ist natürlich. Zu dem Kauf-

1) Höck, Röm. Geschichte I 2 S. 281—290.

2) Lucian Toxaris 31: *παραδοὺς γὰρ ἑαυτὸν τοῖς ἐν τῷ λιμένι ἐμπόροις ἔωθεν εἰς μέσην ἡμέραν οὐκ ὀλίγον ἀπέφερεν ἀχθοφορῶν.* Die Verspottung der Aegypter als Lastträger (Suidas s. *αἰγυπτιάζειν*: *οὗτοι διαβάλλονται καὶ ὡς ἀχθοφόροι ὄντες* cf. sub *ἀχθοφόρον* und Intpp. zu Cass. Dio LXII 6) hängt hiermit nicht zusammen.

3) Gallus II² S. 326 u. 370. III 205.

4) Hadrian war in Aegypten zum ersten Mal 130, der Brief an Servianus scheint in dessen drittem Consulat 134 geschrieben zu sein. Haack, St. A. E. III 1035 f.

5) Vit. Saturnini c. 8. Den ganzen Satz; Unus illis deus est etc. hielt Casaubonus für eine Glosse, Salmasius bezog ihn auf Serapis; mir scheint die von Lehrs herrührende Emendation: Nummus illis deus est schlagend.

ıusstolz gesellte sich hier das Bewußtsein der Unentbehrlichkeit ypten's für Rom, dessen Existenz zum großen Theil auf dem sfall der dortigen Ernten und der Kornzufuhr von dort beruhte.[1] nn Jemand den Nil lobt, sagte Dio den Alexandrinern, seid so stolz, als kämt ihr selbst aus Aethiopien geflossen.[2] Wo llionen so leicht erworben wurden, war auch die Ueppigkeit und sgelassenheit groß. Die den Aegyptern eigenthümliche Witzelei Spottlust war hier unbezähmbar und steigerte sich bis zur ellosen Frechheit[3], selbst die Mächtigsten, selbst die Kaiser, selbst e Wohlthäter blieben nicht verschont[4], auch die Gefahr konnte Ausbrüche dieses Hanges nicht zurückhalten. — Seneca durfte seiner mütterlichen Tante zum Ruhme anrechnen, daß sie als mahlin des Vicekönigs von Aegypten während einer Zeit von szehn Jahren von aller übeln Nachrede verschont geblieben sei, einer Stadt, „die so geistreich und redefertig ist, wo es die Verglimpfung ihrer Regierung gilt."[5] Scherz, Gelächter und Lustkeit waren überall, Ernst und Sammlung für höhere Interessen gend zu finden.[6] Auch hier drehte sich Alles um Brod und

---

1) Plin. paneg. c. 31: Superbiebat ventosa et insolens natio, quod victo- quidem populum pasceret tamen; quodque in suo flumine, in suis navi- vel abundantia nostra vel fames esset.

2) Dio or. XXXII p. 373 M.

3) Vgl. Bd. I S. 56 A. 4—6.

4) Dio ib. p. 367 M.: *οὐκ ἄρα ἔδεισα τὸν ὑμέτερον θροῦν οὐδὲ τὸν ωτα οὐδὲ τὴν ὀργὴν οὐδὲ συριγμοὺς οὐδὲ τὰ σκώμματα, οἷς πάντας λήττετε καὶ πάντων ἀεὶ πανταχοῦ περίεστε καὶ ἰδιωτῶν καὶ βασιλέων.* on. Vespas. c. 19: Alexandrini Cybiosacten eum appellare perseveravel. Dio LXVI 8. Hadrian in der vit. Saturnin. c. 8. Ueber die Spötten der Alexandriner, die das Blutbad Caracalla's veranlaßten Herodian. IV 2. Dio LXXVII 22.

5) Seneca consol. ad Helv. 19, 6.

6) Dio l. l. init.: *ἆρά γε βούλοισθ' ἄν, ὦ ἄνδρες, σπουδάσαι χρόνον ρὸν καὶ προσέχειν, ἐπεὶ παίζοντες ἀεὶ διατελεῖτε καὶ οὐ προσέχοντες; παιδιᾶς μὲν καὶ ἡδονῆς καὶ γέλωτος, ὡς εἰπεῖν, οὐδέποτε ἀπορεῖτε, γὰρ αὐτοὶ γελοῖοί ἐστε καὶ ἡδεῖς καὶ διακόνους πολλοὺς τούτων ἔχετε, ωδῆς δὲ ὑμῖν τὴν πᾶσαν ἔνδειαν ὁρῶ οὖσαν.* p. 379 M.: *ἵλαροί τε γὰρ καὶ φιλογέλωτες καὶ φιλορχησταί.*

Schauspiele.[1] Obwohl Alexandria schon in Strabo's Zeit ein Amphitheater hatte[2], waren wenigstens hundert Jahre später die Spiele der Rennbahn und des Theaters am meisten beliebt und neben Possen und Vorstellungen von Gauklern war es vor Allem Tanz und Musik, woran das Volk mit Leidenschaft hing.[3] Die alexandrinische Musik war weltberühmt[4], sie schien eine Panacee für alle Uebel zu sein[5], und Sänger, Sängerinnen und Citherspieler entzückten die Massen bis zur Raserei.[6] Auch die leidenschaftliche Theilnahme für den Ausgang der Wagenrennen führte häufig zu tumultuarischen, ja blutigen Scenen[7], besonders da die untern Klassen häufig von dem Genuß eines dort beliebten Gerstenbiers berauscht zum Schauspiel kommen mochten.[8] Ueberhaupt war der Pöbel von Alexandria besonders gefährlich, nicht bloß weil es der Pöbel einer großen Seestadt war, sondern auch weil er aus der Hefe verschiedener Nationen und einer daraus hervorgegangenen Mischlingsbevölkerung bestand. Es bedurfte nur eines Funkens, um den hier immer bereiten Zündstoff in Brand zu setzen: ein Nichts konnte diese üppige, vergnügungssüchtige Stadt in ein wildgährendes Chaos verwandeln.[9] Auf die geringsten Anlässe,

Schauspiele und Musik.

Häufige Tumulte.

1) Ib. 370 M.: *καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον· [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον]· καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει.* Die eingeschobenen Worte scheinen ein Glossem zu sein.

2) Strabo XVII p 795.

3) Dio l. l. 361 M. u. s. w.

4) Schon bei Ovid. A. A. III 318: Niliacis carmina lusa modis. Cantica Nili Martial. III 63. Alexandrinische Flötenspieler Prop. IV 8, 39 ed. Hertzb. Tac. A. XIV 60; Citherspieler C. I. Gr. 6651; Sänger Petron. c. 35 (cf. 31). Oeffentlicher Musikunterricht in Alexandria Julian. epp. 56.

5) Dio l. l. 367 M.

6) Ib. 371 M. ff.

7) Ib. 384 M. ff.

8) Dio führt eine Schilderung solcher Tumulte in einem homerischen Cento von einem *τῶν σαπρῶν τούτων ποιητῶν* an, worin es heißt (387 M.): *αἴ τ' ἐπεὶ οὖν ζῦθόν τ' ἔπιον καὶ ἀθέσφατον οἶνον κ. τ. λ.* Vgl. Varges p. 72.

9) Philo in Flacc. p. 519 M. in f.: *τὸ Αἰγυπτιακὸν — διὰ βραχυτάτου σπινθῆρος εἰωθὸς ἐκφυσᾶν στάσεις μεγάλας.* Vgl. die Schilderung der *θίασοι*, vermittelst deren der Aufwiegler Isidorus die Judenverfolgung organi-

nachlässigte Begrüßung, eine Beschlagnahme von Le-
die Abweisung eines unbedeutenden Gesuchs, die miß-
afung eines Sklaven, rotteten sich Massen zusammen,
fen, flogen Steine:[1] und wenn diese Aufstände sich
n in ein Absingen von Gassenliedern auflösten[2], so
mehr als einmal bedeutende Truppenmassen aufgebo-
um sie zu dämpfen.[3] Auch der religiöse Fanatismus
veranlaßte vermuthlich nicht selten Unruhen[4], und
adrian hier (wie erwähnt) wol nicht ohne Grund eine in
n erklärliche Durcheinandermischung der jüdischen, christ-
idnischen Religionen zu finden glaubte[5], so standen diese
eits im schroffsten Gegensatz zu einander, und diese
urch den Racenhaß geschärft und gesteigert, werden
zu Ausbrüchen geführt haben, wie die von Philo ge-
ße Judenverfolgung unter Caligula.[6]

en gewiß sehr verschiedenen Klassen von Reisenden,
, prachtvolle und in so vieler Beziehung eigenthüm-
anzog, verdienen diejenigen besondere Erwähnung, die
ng und diejenigen, die wissenschaftliche Belehrung such-
Seereise nach Aegypten wurde von den Aerzten na- Klima.
en beginnende Abzehrung empfohlen.[7] Unter dem mil-

---

und die Th. I S. 56 A. 9 u. 10 angeführten Stellen; ferner
a Aegypti p. 48.
ug. XXX tyr. c. 22 (de Aemiliano).
. p 383 M.: *οὐκ ἐν τῇ γενομένῃ ταραχῇ μέχρι σκωμμάτων
οἱ πολλοί, τινὲς δὲ ὀλίγα βάλλοντες ὅτι ἔτυχον ἅπαξ ἢ δίς,
χέοντες τῶν παρίοντων, κατέκειντο εὐθὺς ᾄδοντες, οἱ δ' ἐπὶ
σαν ὥσπερ ἐν ἑορτῇ πιούμενοι*; daß dies aber das Gewöhn-
man Dio, dessen Tendenz es hier ist, die Ueppigkeit und Un-
r Alexandrinischen Griechen möglichst groß darzustellen, nicht

B. Dio LXXVIII 35. Ueber die in Alexandria stehenden römi-
vgl. Varges p. 61 f.
I 83. Vit. Hadrian. c. 12: Alexandrina seditione turbatus quae
in.
turnin. c. 8.
B. J. II 18, 7.
I 22; vgl. aber Plin. H. N. XXXI 63; XXIV 28 u. S. 39.

den Himmel, wo nie Schnee fiel[1], auch im Winter die Rosen blühten[2] und kein Tag ohne Sonnenschein verstrich[3], während zugleich die Sommerhitze durch die Passate gemildert wurde[4], hoffte mancher Kranke, für den das Klima Italiens sich als zu rauh erwiesen hatte, von seinem Bluthusten zu genesen.[5] Auch waren die Aerzte Alexandrias die berühmtesten[6], und sowohl deshalb, als weil man in den dortigen medicinischen Schulen die beste Gelegenheit zur Ausbildung in der Heilkunde fand[7], hielten stets zahlreiche Jünger dieser Kunst sich hier auf, und es war für einen jungen Arzt eine wirksame Empfehlung, in Alexandria seine Studien gemacht zu haben.[8] Aber auch für die meisten andern Wissenschaften waren dort die besten Lehrer und Unterrichtsanstalten, die fort und fort zahlreiche Fremde, natürlich vorzugsweise aus den Ländern griechischer Zunge herbeizogen.[9] Alexandria blieb eine hohe Schule für

Arzneikunde.

Lehranstalten.

1) Seneca qu. n. IV 2, 20. Aristid. or. XLVIII p. 335 sq. J. sagt, Schnee sei das einzige, was in Alexandria nicht zu haben sei.

2) Martial. VI 80. Becker Gallus III² S. 52.

3) Ammian. Marc. XXII 16, 8.

4) Diodor. XVII 52.

5) Plin. epp. V 19, 6.

6) Aegyptische Aerzte in Rom: H. N. XXVI 3; XXIX 93 (vocatus Aegy[illegible] medicus ob hanc valetudinem ejus a Caesare).

7) Galen. *περὶ ἀνατ. ἐγχειρήσ.* ed. Kuehn III 220 (Bas. I 119): *ἐστὶ Ἀλεξανδρείᾳ μὲν τοῦτο πάνυ ῥᾴδιον·* (die Knochen aus Anschauung ken[illegible] zu lernen) *ὥστε καὶ τὴν διδασκαλίαν αὐτῶν τοῖς φοιτηταῖς οἱ κατ' ἐκ[illegible] τὸ χωρίον ἰατροὶ μετὰ τῆς αὐτοψίας πορίζονται· καὶ πειρατέον ἐστί [illegible] κἂν μὴ δι' ἄλλο τι, διὰ τοῦτο γοῦν αὐτὸ μόνον ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γενέσθ[illegible]* Er selbst hatte dort studirt (Sprengel, Gesch. d. Mediz. II 137). Unter and[illegible] hatte er dort auch oft die schnelle und schmerzlose Hinrichtung von Verbrech[illegible] durch Natterbiß gesehen (*πρὸς Πίσωνα π. τῆς θηριακῆς* c. 8. ed. Kuehn [illegible] p. 237).

8) Plutarch. Anton. c. 28, 2: *διηγεῖτο γοῦν ἡμῶν τῷ πάππῳ Λαμ[illegible] Φιλώτας ὁ Ἀμφισσεὺς ἰατρὸς, εἶναι μὲν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τότε μανθ[illegible] τὴν τέχνην κ. τ. λ.* Ammian. XXII 16, 18. mit der Anm. von Lindenbrog und Valesius. (Fulgent. Planciades l. I mythol. Alexandriae in cunctis fere [illegible] portis fuisse medicorum domicilia scribit).

9) Strabo XIV 4, 13 p. 674. Lucian. Alexand. 44 (*υἱὸν — ἐν Ἀλεξ[illegible]δρείᾳ παιδευόμενον*).

losophie, Philologie und Litteraturwissenschaft, Mathematik und :onomie, an die sich Astrologie, Magie und andre Geheimwissen- ften anschließen mochten[1], in die die Aegypter am tiefsten ein- :ungen zu sein sich rühmten; den Mittelpunkt jener Studien bil- auch jetzt noch die von den Ptolemäern gegründete Akademie (das ;seum) und die Bibliothek. Endlich werden auch religiöse Zwecke, Kult des Serapis. ıentlich der Kultus des hier ganz besonders hochverehrten, in vielen Gefahren hülfreichen Gottes Serapis, dessen Hauptfest in xandria im Sommer gefeiert wurde, zahlreiche Verehrer dieses ttes zur Wallfahrt hieher bewogen haben.[2]

Fremde, die sich in Alexandria aufhielten, werden in der Re- Badeorte bei Alexandria. nicht versäumt haben, die unweit gelegenen Lust- und Bade- e, die beiden Taposiris und Eleusis, vor allen aber Kanobus, zu ıchen, die sämmtlich Jahr aus Jahr ein von Gästen gefüllt ten.[3] Die Ufer des etwa drei Meilen langen Kanals, der Ka- us mit Alexandria verband, waren mit üppig eingerichteten Gast-

1) Und zwar bis in die späteste Zeit des Alterthums. Ammian. ib. 17: nam isciplinarum magistri quodammodo spirant, et nudatur ibi geometrico radio, quid reconditum latet, nondumque apud eos penitus exaruit musica, nec ıonia conticuit, et recalet apud quosdam adhuc licet raros consideratio dani motus et siderum, doctique sunt numeros haud pauci; super his scien- callent, quae fatorum vias ostendit. Vgl. die Anm. Ueber eine Schule Magie in Canobus Rufin. h. eccl. II 26. Ueber die Zahlenlehre der Aegyp- Hippolyt. refut. IV 43 sq.

2) Vgl. bes. Aristid. or. VIII (p. 56): *ὦ τὴν καλλίστην ὧν ἐφορᾷς κα- ν πόλιν, ᾗ σοὶ τὴν δὶ ἔτους πανήγυριν πληροῖ.* Preller, Röm. Mythol. 23 ff. Caracalla begab sich nach Alexandria, *πρόφασιν μὲν ποιούμενος ῖν τὴν ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ κτισθεῖσαν πόλιν, καὶ τῷ θεῷ χρήσασθαι ὃν ·οι σέβουσιν ἐξαιρέτως* (Herodian. IV 8, 6). Vit. Sever. c. 16: jucundam peregrinationem hanc propter religionem dei Serapidis et propter novita- animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. — Juven. VI 525 sqq. Annius Florus reist nach Aegypten, ut ora Nili vi- n et populum semper in templis otiosum peregrinae deae sistra pulsan- Jahn ed. Flor. epit. p. XLII.

3) Strabo XVII p. 799: *Ταπόσειρις οὐκ ἐπὶ θαλάττῃ πανήγυριν δεχο- μεγάλην· καὶ δ' ἄλλη ἐστὶ Ταπόσειρις ἐπέκεινα τῆς πόλεως ἱκανῶς·*

häusern besetzt[1], auch das hier gelegene Eleusis „ein Anfang der Kanobischen Schwelgerei"[2], hatte zahlreiche Fremdenwohnungen, zum Theil mit Vorrichtungen für Fernsichten versehen und überhaupt mit allem Luxus ausgestattet, noch mehr Kanobus selbst, ein Ort zur Lust geschaffen, wo man bei dem erfrischenden Hauch der sanften Seewinde, dem leisen Gemurmel der Wellen, unter dem sonnigsten Himmel träumen konnte, der Welt entrückt zu sein.[3] Kranke besuchten hier vor Allem den berühmten, vor andern heilig gehaltenen Tempel des Serapis, um dort im Schlaf die orakelhaften Anweisungen des Gottes zu ihrer Herstellung zu empfangen. Ein großer Theil der Gäste aber suchte Kanobus auf, um sich den zügellosesten Ausschweifungen zu überlassen, als deren Schauplatz diese Stadt wie kein anderer Vergnügungsort in der damaligen Welt berüchtigt und sprichwörtlich war.[5] Tag und Nacht war in Strabo's Zeit der Kanal mit Barken gefüllt, die Gesellschaften von Männern und Frauen von Alexandria dorthin führten. Manche dieser mit Gemächern versehenen Barken legten im Schatten des hoch aus dem Wasser ragenden Gesträuchs der ägyptischen Bohne (Nelumbium speciosum) an, und hier sah man die Lustfahrenden mitten in Duft und Blüthenpracht ihre Mahlzeiten halten, auf andern beim Schall der Flöte Tänze von der äußersten Ausgelassenheit aufführen.[6]

Kanobus.

αὐτῆς δὲ πλησίον πετρῶδες ἐπὶ τῇ θαλάττῃ χωρίον, καὶ αὐτὸ δεχόμενον πολλοὺς τοὶς κωμάζοντας ἅπασαν ὥραν ἔτους.

1) Ib. p. 801. Auf ein dortiges Gasthaus (oder *ἠβητήριον*) bezieht Franz wol richtig die von Hermann Opp. VI 140 ergänzte und auf ein Gymnasium bezogene Inschrift C. I. Gr. III 4961.

2) Ib. p. 800: *ἀρχή τις Κανωβισμοῦ καὶ τῆς ἐκεῖ λαμυρίας.*

3) Ammian. l. l. 14: Hactenus (?) impendio locus et laetis diversoriis extructus, auris et salutari temperamento perflabilis, ita ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in tractibus illis agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos.

4) Strabo p 801. Plut. de Is. et Osir. c. 27. Vgl. Pausan. II 4, 7.

5) Vgl. z. B. Juv. VI 84 u. XV 44: horrida eane
Aegyptus, sed luxuria quantum ipse notavi
Barbara non cedit famoso turba Canopo.

6) Strabo XVII 15—18 p. 799 ff. — Von zwei Darstellungen von Scenen

Doch welche Fülle von Schauspielen und Anregungen Alexan- Das übrige Aegypten.
a und seine Umgegend auch bot, die Reisenden, welche wie Ger-
nicus, Aegypten besuchten, um seine Alterthümer kennen zu ler-
ı, konnte es auf die Dauer nicht fesseln. Denn die Stadt mit
em Leben und Treiben gehörte ganz und ausschließlich der Ge-
ıwart. Aber nach einer kurzen Reise ins Land auf Kameelen[1]
er stromaufwärts auf der Nilbarke[2], war man aus dem Gewühl
d Getöse, aus Glanz und Pracht in Schweigen und Einsamkeit
trückt, und fühlte sich überall vom Hauch einer unendlich fernen
ergangenheit angeweht. Das nächste Ziel der Reisenden, die nicht
va gewissenhaft von Ort zu Ort zogen, um jede Sehenswürdig-
:t in Augenschein zu nehmen, war ohne Zweifel Memphis, nicht
:il es auch damals an Größe und Volkreichthum die zweite Stadt
:gyptens war, sondern wegen der hochberühmten Denkmäler[3] des Memphis und die Pyramiden.
alten Königssitzes. Zwar die Paläste der ältesten Pharaonen
ıren Ruinen, die Reihen von Sphingen, die zum Serapistempel
ɔrten, halb oder ganz unter Flugsand begraben; aber die Pyra-
den hatten die Jahrhunderte nicht zu versehren vermocht. Schon
s weiter Ferne sah man sie auf einer öden hohen Felsebene im

---

dem Nil, die ihrer Obscönität wegen im gabinetto riservato des mus. Borb. schlossen sind, wird die eine folgendermaßen beschrieben Bull. Nap. III 82: anna che par fatta di tavole ed è coverta di tetto; avanti è una barca o :era di forma rettangolare, che par poggiata sopra pietre, e nell' interno a quale veggonsi tre figure nude, due virili e l'una muliebre; due remi o messi trasversalmente presso due degli angoli della zattera in diagonale. : Wasserpflanzen haben das Aussehen der ägyptischen Bohne, die Barken sind noxyla. — Aegyptische Scenen mit obscönem concubitus auch B. N. 1857 34; andre 1856 p. 61. — Auch das Mosaik von Palestrina zeigt ein Gelage : einer Flötenspielerin unter einer Weinlaube, die von einem Ufer eines Ka- s über das andre gespannt ist.

1) Philostrat. Apoll. Tyan. V 43 ed. Kayser p. 104: (von Alexandria) ὁρουν εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεξιὸν θέμενοι τὸν Νεῖ- ·· πολλαχοῦ δέ διεπλεῖτο αὐτοῖς ὁ ποταμὸς ὑπὲρ θεωρίας τῶν ἐν αὐτῷ ντων, οὔτε γὰρ πόλιν οὔτε ἱερὸν οὐδ' ὁπόσα τεμένη κατ' Αἴγυπτον οὐ- ' τούτων ἄφωνοι παρῆλθον. Die Stationen der Straße von Alexandria Memphis s. It. Ant. p. 155 Wess.

2) Germanicus fuhr von Canopus den Nil hinauf Tac. A. II 60.

3) Strabo XVII 1, 32 p. 807 sq.

Westen der Stadt aus zusammengewehten, schwer zu durchschreitenden Sandhügeln gleich Bergen ragen.[1] Ihr Anblick war damals ein andrer als gegenwärtig; die stufenartig aufsteigenden Steinblöcke waren durchaus bekleidet[2], die Außenseiten bestanden also aus vier geneigten, glatten, mit Hieroglyphen bedeckten[3] Flächen, die in eine Spitze zusammenliefen. Eingeborne, aus dem nahen Orte Busiris verstanden es nichtsdestoweniger, sie bis zur Spitze zu erklimmen[4]: eine Kunst, mit der sie sich ohne Zweifel, wie im Mittelalter die Araber, vor den Fremden für Geld sehen ließen.[5] Die ägyptischen Priester versicherten, daß die Pyramiden ebenso tief in die Erde hinab, als über den Grund in die Höhe gebaut seien.[6] Griechische und römische Reisende ließen auch hier das Andenken ihrer Gegenwart durch eingehauene Inschriften verewigen, die mit der Bekleidung der Pyramiden verschwunden sind; einige davon haben europäische Reisende im vierzehnten Jahrhun-

---

1) Tac. l. l.

2) Ausführlich hat dies bewiesen Letronne mélanges d' érudition p. 377: sur le revêtement des pyramides de Gizeh (vgl. Rec. des inscript. T. II p. 487 ff. und den Artikel von Scheiffele Pyramides in der St. R. E.). Die Demolition der Bekleidung fand nicht vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Statt; bei der großen Pyramide war sie nach dem Zeugniß eines französischen Pilgers 1395 schon sehr vorgeschritten (man hielt die Pyramiden vielleicht nach einer Tradition der alexandrinischen Juden allgemein für Speicher [greniers] von Joseph erbaut, daher die Ableitung von πυρός, schon im Et. M. und bei Dicuil). Cyriacus von Ancona konnte 1440 schon auf die Spitze der großen Pyramide hinaufsteigen. Die Bekleidung der zweiten existirte großentheils noch 1638 nach dem Zeugniß des englischen Reisenden Greaves, die der dritten (von den Arabern die rothe genannt) noch am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts.

3) Abdallatif (Anfang des 13. Jahrhunderts) sagt, daß Copieen der Schriften auf den beiden großen Pyramiden mehr als 10000 Seiten füllen würden. Vgl. Hdt. II 125, 5. Diodor. I 64.

4) Plin. H. N. XXXVI 76: vico adposito quem vocant Busirim, in eo sunt adsueti scandere illas.

5) Abdallatif (Letronne rec. p. 492): ayant appris que dans un village voisin il y avait des gens habituées à monter sur le sommet des pyramides, nous en fîmes venir un, qui pour une bagatelle, monta jusqu' en haut etc.

6) Aristid. or. XLVIII p. 363 J.

rt noch gelesen und abgeschrieben[1]; eine Anzahl von andern sind f der Klaue eines kolossalen Löwen mit Menschenhaupt bei der ramide des Chefren eingehauen, der in neuerer Zeit wieder aus n Sande, unter dem er verschüttet war, ausgegraben worden ist.[2]

Ein ferneres Hauptziel für römische und griechische Reisende Aegypten waren die Ruinen von Theben, ein kolossales Trümrfeld, das sich auf beiden Seiten des Nil zwei Meilen weit von rden nach Süden erstreckte. Auch Germanicus besuchte sie im hre 19, und vielleicht verstand der junge Fürst die ernste Mahng, die in diesem großen Schauspiel untergegangener Herrlichkeit h für sein Volk enthalten war; denn was ihm ein alter Priester Verlangen aus der noch übrig gebliebenen Hieroglyphenschrift Denkmäler vorlas, lehrte ihn, daß das alte Reich von Theben groß und mächtig gewesen war, wie damals allein das römische b parthische Reich. Mit einem Heer von siebenmalhunderttausend ännern, so war dort zu lesen, hatte König Ramses Libyen, Aethion und einen großen Theil von Asien durchzogen und unterjocht, ch die den besiegten Völkern auferlegten Tribute an Gold und lber, an Pferden und Waffen, an Elfenbein und Wohlgerüchen, Getreide und Erzeugnissen jeder Art, waren verzeichnet.[3] Die Ruinen von Theben.

Auch das tönende steinerne Bild des Memnon betrachtete Germnicus; und dies nahm, wie es scheint, bald die Aufmerksamkeit meisten Reisenden in höherm Grade in Anspruch, als alle übri- Das tönende Bild des Memnon.

1) Guillaume de Baldensel hat 1336 folgende Inschriften copirt:

Vidi pyramidas sine te, dulcissime frater,
Et tibi, quod potui, lacrymas hic moesta profudi,
Et nostri memorem luctus hic scripsi querelam.

Sic nomen decimi anni pyramide alta?
Pontificis comitisque tuis Trajane triumphis
Lustris sex intra censoris, consulis esse?

ie griechische Inschrift schol. Clem. Alex. ed. Klotz IV p. 113 (Osann syll. cr. p. 413):

Μνήματα Καιφρῆνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερήνου
Καὶ Χέοπος κατιδὼν Μάξιμος ἠγασάμην.

2) C. I. Gr. III App. 4700 b–l.

3) Tac. A. II 60. Strabo XVII 1, 46 p. 816. Duncker Gesch. d. Alterth. 3 f.

gen Ueberbleibsel Thebens, ja vielleicht als alle Wunderwerke Aegyptens.[1] Auf dem westlichen Ufer des Nil ragten aus durcheinander geworfenen Trümmern zwei sitzende Kolosse, die man schon in einer Entfernung von vier Stunden sah. Jeder war aus einem Felsblock gehauen, von 60′ Höhe, nackt bis auf einen Schurz, mit jugendlichem Antlitz, in aufrechter Haltung, die herabgesenkten Arme eng an den Leib geschlossen, die Hände auf den Knieen ruhend. Seit ein Erdbeben, vielleicht im Jahre 27 vor Christus, den obern Theil des einen herabgestürzt hatte, so daß nur noch die Beine mit den auf den Knieen liegenden Händen an dem Throne hafteten, beobachteten Besucher der Ruinen von Theben ein seltsames Phänomen. Wenn beim Aufgange der Sonne die beiden Kolosse ihre ungeheuren Schatten über die schweigende Einöde hinwarfen, erklang aus dem zertrümmerten ein leiser aber deutlicher Ton. Strabo, der erste Berichterstatter über dies Phänomen, nennt es ein Geräusch, wie durch einen leichten Schlag verursacht. Andere verglichen den Ton dem einer zerspringenden Saite, wieder Andere dem Schall eines kupfernen Gefäßes, an das man schlägt. Manche glaubten darin eine Aehnlichkeit mit der menschlichen Stimme zu entdecken. So entstand die Vorstellung, daß dies ein Bild Memnons sei, der nach einem seit lange bei den Griechen verbreiteten Glauben der Erbauer auch dieser Paläste war, und daß der Sohn der Morgenröthe mit diesem Laut seine Mutter begrüße. Wann die Benennung des Kolosses als Memnon zuerst aufgekommen und allgemein geworden ist, läßt sich nicht bestimmt ermitteln; zuerst findet sie sich in der Naturgeschichte des ältern Plinius, deren Abfassung

---

1) Für alles Folgende vgl. Jacobs vermischte Schr. Bd. 3 S. 110 ff. und Letronne la statue vocale de Memnon.

Die Umgebung des Kolosses beschreibt der sonst durchaus unzuverlässige Philostrat Apoll. Tyan. VII 4 ed. K. p. 107 so anschaulich, daß man vermuthen darf, er stütze sich auf die Beschreibung von Augenzeugen. Vielleicht rührt sie von Julia Domna selbst her, die mit Sever in Aegypten war (C. I. Gr. 5973): *τὸ δὲ χωρίον, ἐν ᾧ ἵδρυται, φασὶ μὲν προσεοικέναι ἀγορᾷ ἀρχαίᾳ, οἷαι τῶν ἀγορῶν ἐν πόλεσί ποτε οἰκηθείσαις λείπονται στηλῶν παρεχόμεναι τρύφη καὶ τειχῶν ἴχνη καὶ θάκους καὶ φλιὰς ἑρμῶν τε ἀγάλματα, τὰ μὲν ὑπὸ χειρῶν διεφθορότα, τὰ δὲ ὑπὸ χρόνου.*

wol bis in die Zeit Nero's zurückreicht.[1] Seit dieser Zeit erlangte der Koloß eine ganz neue Anziehungskraft für griechische und römische Reisende. Von den Vielen, die seinetwegen nach Theben pilgerten, haben Manche ihre Namen, zum Theil auch das Datum ihrer Anwesenheit, und längere und kürzere Bemerkungen, selbst Gedichte, fast sämmtlich in die Beine der Figur einhauen lassen, die beinahe bis zu den Knieen mit diesen Inschriften bedeckt sind. Von 72 derselben sind 35 datirt, die erste aus Nero's Zeit, die meisten (27) aus der Hadrian's, sein eigner Name, der seiner Gemahlin und verschiedener Personen seines Gefolges stehen hier zur Erinnerung an einen im November 130 abgestatteten Besuch.[2] Außerdem liest man die Namen von 8 Vicekönigen Aegyptens, 2 Gemahlinnen von Vicekönigen, 3 Commandanten der Thebaide, von verschiedenen Officieren, 2 Oberrichtern, einem Priester des Serapis zu Alexandria, einem „homerischen Dichter" aus dem dortigen Museum u. s. w. Die letzten datirten Inschriften sind aus der Zeit des Septimius Severus. Er ließ wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit in Aegypten im Jahr 200 den Koloß restauriren, und diese Restauration ist bis auf den heutigen Tag dauerhaft geblieben; aber der Druck der ungeheuern auf das Fragment aufgesetzten Steinmassen verhinderte die Vibration bei dem starken Temperaturwechsel des Sonnenaufgangs, die früher jenen Ton hervorgebracht hatte.

---

1) Plin. H. N. XXXVI 58: non absimilis illi narratur in Thebis delubro Serapis, ut putant, Memnonis statuae dicatus (sc. lapis basanites) quem cotidiano solis ortu contactum radiis crepare tradunt, wo ut putant nicht mit Letronne p. 87 auf Memnonis bezogen werden kann. Aus Tacitus' Angabe l. l. I 61 (Memnonis saxea effigies) kann man freilich nicht schließen, daß der Koloß schon im J. 19 den Namen Memnon führte.

2) Letronne p. 13. Eine datirte Inschrift ist aus Nero's Zeit, 3 aus Vespasian's, 3 aus Domitian's, 1 aus Trajan's, 10 aus Hadrian's Zeit bis 130, 7 130 und später. Vermuthlich noch vor Nero's Zeit ist folgende zu setzen:

ΑΠΙΩΝ ΠΛΕΙΣΤΟΝ . . .
ΗΚΟΥΣΑ ΤΡΙΣ.

Denn daß dies der bekannte alexandrinische Gelehrte Apion ist, macht der Beisatz des Vatersnamens unzweifelhaft. Das Bedenken Letronne's (C. I. Gr. II p. 1204, 4742 b.), daß man in diesem Falle erwarten müsse *ὁ Πλειστονείκης* oder *Πλειστονείκου* (s. Lehrs qu. ep. p. 23) ist völlig grundlos.

Das Bild des Memnon war nun verstummt und gerieth seitdem allmälig in Vergessenheit.

Inschriften der Reisenden.

In vielen der erwähnten Inschriften bezeugen die Reisenden dem Memnon ihre Verehrung als einem göttlichen Wesen und empfehlen sich seiner Huld. Oefter thun sie dieses zugleich im Namen ferner Lieben, die sie zur Stelle wünschen, oder ihrer in anderer Weise gedenken. Und dies ist überhaupt die gewöhnlichste Form auch der später zu erwähnenden Inschriften von Reisenden in Aegypten und anderwärts. Sie enthalten großentheils eine Verehrung einer Landes- oder Orts-Gottheit, in deren Tempel man sich befand, oder unter deren waltendem Schutz man hier, so fern von der Heimath und den Seinigen, zu stehen glaubte.[1]

Die Syringen.

Nächst dem Memnonskoloß bewunderten Griechen und Römer bei Theben vorzugsweise die Gräber der Könige, in der zweiten libyschen Bergkette im Westen von Theben, aus tief in die Felsen gehauenen Kammern und Gewölben, Gängen und Hallen bestehend; die Griechen nannten sie Syringen (Röhren).[2] Auch hier sind zahlreiche Inschriften (über 100) von Reisenden gefunden worden, bei Fackelschein flüchtig eingeritzt, oder mit rother Farbe gemalt; meist aus römischer Zeit, die datirten reichen von der Zeit Trajan's bis zu der Constantin's, keine ist älter als die Regierung der Ptolemäer.[3] Der größte Theil enthält nur Namen und Daten,

1) Z. B. C. I. 4917: NN. ἥκω καὶ προσκεκύνηκα τὴν κυρίαν Ἶσιν καὶ πεποίηκα τὸ προσκύνημα τῶν φιλούντων με, ἔτους η̄, Μεχεὶρ κᾱ.

Vgl. über die Proscynemata Franz elem. epigr. p. 336 sqq. und außer den unten angeführten Inschriften in Aegypten C. I. G. I 516 (Sunium, in den Ruinen des Minerventempels: Ὀνήσιμος ἐμνήσθη τῆς ἀδελφῆς Χρήστης) II 1826 sq. III 4668 sq. (auf Felsen zwischen Suez und Sinai und auf Sinai selbst). Wo ἐμνήσθη allein steht, kann es nicht mit Letronne l. l. p. 246 verstanden werden: „a laissé ce souvenir", sondern er war eingedenk, d. h. seiner Lieben oder dgl.

Plut. de curios. c. 11 p. 520 D.: τὰ κατὰ τῶν τοίχων γράμματα — ἐμνήσθη ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐπ' ἀγαθῷ, καὶ φίλων ἄριστος ὅδε τις, καὶ πολλὰ τοιαύτης γέμοντα φλυαρίας.

2) Duncker, G. d. A. I 43. Vgl. z. B. Heliodor. Aethiop. IX 22: τῶν τε Νειλῴων ἤ τις γένεσις παρὰ τῶν ἱερέων ἐκπυνθανόμενος, καὶ εἴ τι θαύματος ἢ θεάματος ἄξιον κατὰ τὴν πόλιν ἐπιδεικνύναι ἔχουσιν.

3) Letronne stat. voc. de M. p. 242 ff. Die Inschriften Αὐρήλιος Ἀντω-

oder kurze Ausdrücke der Bewunderung. Die, welche dies nicht gesehen haben, haben nichts gesehen, lautet eine griechische Inschrift im Grabe des neunten Rhamses, glücklich sind, die dies geschaut haben.[1]

Inschriften von Reisenden in Oberägypten und Nubien.

Aehnliche Inschriften von Reisenden finden sich an den meisten Orten, die sich zu beiden Seiten des Nil hinziehen auf Tempeln, Obelisken, Pylonen u. s. w. eingehauen, und zwar nicht bloß bis zur Grenze von Aegypten (bis Philä und Syene), sondern bis zum „heiligen Maulbeerbaum", dem Grenzort Aethiopiens und südlichsten Punkt des römischen Reichs.[2] Wenige darunter haben ein besonderes Interesse. In den Ruinen von Groß-Apollinopolis (Edfu) in Oberägypten liest man: Es preist Gott Ptolemäos, Dionysios Sohn, ein Jude. Preis Gott. Theodotos Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus — der hier vermuthlich folgende Landesname fehlt; die Reisenden waren wol ägyptische Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreise zurückkehrten.[3] In Philä ist der Name des C. Numonius Vala eingehauen, mit dem Horaz einst in behaglicher Muße über die klimatischen und sonstigen Vorzüge von Velia und Salernum korrespondirte; er war hier im dreizehnten Consulate Cäsar's (2 vor Chr.) am 20. März; elf Jahre später fand er auf der Flucht aus der Schlacht im Teutoburger Walde nach dem Rhein den Tod.[4]

νεῖνος und Α[ούκ]ιος Αὐρήλιος in den Syringen bezieht Letronne (Rec. des inscr. II p. 310) auf die beiden Kaiser dieses Namens. Für die Anwesenheit des erstern in Aegypten vgl. Dio LXXI 28, die des zweiten würde ins Jahr 162 fallen. Vgl. C. I. 4775 und 4780 und die Addenda.

1) C. I. Gr. III App. 4821 c.

2) C. I. Gr. III 4832 ff. (Latopolis) 4838 c. (Apollinopolis-Edfu) 4845—58 (Silsilis) 4900—4947. (Philae) 4951 f., (Oasis Thebarum) 4980—5037, (Steinbrüche in Nubien) 5039—68, (Talmis-Kalabscha in Nubien, Tempel des Gottes Manduli) 5074—5108, (Pselcis) 5110—5124, (Hiera Sykaminos, Tempel der Isis und des Serapis). Vgl. Append. p. 1188—1239.

3) C. I. G. 4838 c. Letronne rec. II p. 255 gibt als Auffindungsort das Hydreuma Panii an. Er meint, das Proscynema sei absichtlich so gefaßt, daß es auch auf einen heidnischen Gott bezogen werden könne, und dies sei aus Furcht oder aus Rücksicht auf heidnische Mitreisende geschehen; ich sehe zu dieser Vermuthung keinen Grund.

4) Henzen 5310.

Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten der verschiedensten Art, an denen Aegypten überreich war, können hier nur einige genannt werden, die das Interesse der Fremden vorzugsweise in Anspruch nahmen. Bei den sämmtlichen Heiligthümern und Tempeln machten Priester die Führer und Erklärer.[1] Sie zeigten unter andern auch die heiligen Thiere, wie den Stier Apis zu Memphis, den sie zu gewissen Stunden in einem eigens dazu bestimmten Hofe sehen ließen[2], und das zahme Krokodil Suchos zu Arsinoe, welches die Reisenden mit Brod, Fleisch und Wein zu füttern pflegten.[3] Unter den großen Baudenkmälern scheint außer den genannten das Labyrinth[4], unter den Wasserbauten der Mörissee[5] am meisten bewundert worden zu sein. Zu den berühmtesten Naturschauspielen gehörte der Anblick der unter dem Wendekreise gelegenen Grenzorte Aegyptens, Elephantine und Syene zur Zeit der Sommersonnenwende.[6] Um die Mittagsstunde war dann dort völlige Schattenlosigkeit, und alles Aufrechtstehende leuchtete in vollem Sonnenglanz, Tempel, Obelisken und Menschen; in Syene aber war ein heiliger Brunnen, auf dessen Grunde man am selben Tage und zur selben Stunde das Bild der Sonne sah, das die ganze Wasserfläche genau bis zum Rande füllte.[7] Auch die (kleinen) Katarrhakten des Nil oberhalb Syene wurden viel besucht. Der Strom stürzt hier bei hohem Wasserstande über eine Reihe von Klippen-

---

1) Strabo XVII an mehrern Stellen. Aristid. or. XLVIII p. 331: *αὐτὴν διερευνησάμενος Αἴγυπτον τετράκις τὸ σύμπαν, καὶ παρεὶς οὐδὲν ἀνεξέτασταν, οὐ πυραμίδας οὐ λαβύρινθον, οὐχ ἱερὸν, οὐχὶ διώρυχας, ἀλλ' ὧν μὲν ἐν ταῖς βίβλοις τὰ μέτρα ὑπῆρχεν ἐκεῖθεν πορισάμενος, ὧν δὲ μὴ ἵν ἑτοίμου λαβεῖν ἦν, ἐκμετρήσας αὐτὸς μετὰ τῶν παρ' ἑκάστοις ἱερέων καὶ προφητῶν κ. τ. λ.* Vgl. p. 360 J. u. 363. Heliodor. Aethiop. IX 22.

2) Strabo XVII 31 p. 807. Ihn besuchte auch Germanicus (Plin. H. N. VIII 185), Titus war bei seiner Einweihung zugegen (Sueton. c. 5).

3) Strabo ib. p. 811 sq.

4) Vit. Sever. c. 17. Nam et Memphim et Memnonem et pyramides et Labyrinthon diligenter inspexit. Pompon. Mel. I 19 nennt nur Pyramiden und Labyrinth.

5) Tac. A. II c. 61.

6) Vgl. den Artikel Syene von Forbiger in der St. R. E.

7) Aristid. l. l. p. 347.

seln in der Mitte seines Bettes, während er zu beiden Seiten
hig fließt. Kamen Statthalter und andre vornehme Personen,
n Wasserfall zu sehen, so fuhren die Schiffer, um ihnen ein
Schauspiel zu geben, am westlichen Ufer bis über die Klippenreihe
romaufwärts, und ließen sich dann von dem Wasserfall hinab-
chleudern, ohne Schaden zu nehmen.[1] Aristides erhielt auf seine
Bitte von dem Kommandanten der römischen Garnison zu Syene
ine militärische Begleitung, die die Schiffer nöthigen Falls zu
ieser Fahrt zwingen sollte, und machte sie dann auch selbst mit.[2]
Die großen Katarrhakten des Nil in Aethiopien scheinen Reisende
ur selten erreicht zu haben. Ebenso scheinen die Punkte, die von
en Ufern des Nil westlich oder östlich weit entfernt waren, bloß
m ihrer Sehenswürdigkeit willen wenig besucht worden zu sein.
ristides hat Aegypten viermal in seiner ganzen Ausdehnung durch-
eist, ohne die berühmten Porphyrbrüche am rothen Meer ge-
hen zu haben, die seit der Zeit des Claudius in Betrieb waren
mons Claudianus), wo hunderte von Verurtheilten mitten in der
asserlosen Wüste, in sengender Sonnengluth das äußerst harte
Gestein zu Säulen und anderm Schmuck für die Paläste Roms
erarbeiteten.[3]

---

1) Strabo l. l. p. 817 sq.

2) Aristid. l. l. 343 sq.

3) Aristid. l. l. p. 349: *ἔν γε τῇ Ἀραβικῇ καὶ ἡ περιβόητος αὕτη ἀποτομία ἡ πορφυρῖτις ἐστὶν· ἐργάζονται δ' αὐτὴν ὥσπερ καὶ τὰς ὕλας δή που κατάδικοι· ἀλλὰ τούτους γε ὡς φασὶν οὐδείς φρουρεῖ, οὕτω βόδρα ὕδατός ἐστιν ἄπορος, ὑφ' οὗπερ καὶ ἠρήμωται, ἀλλὰ φόβῳ τοῦ κυθήσεσθαι ζῶντες, ὃ δεῖ παθεῖν ἄν τις φεύγων ἁλῷ, μένουσιν οἱ μένον-τες τῶν μεταλλέων. καὶ ὅμως εἰσὶν οἱ καὶ τοῦθ' αἱροῦνται μᾶλλον ἢ διὰ παντὸς τοῦ χρόνου κάεσθαι· τῷ γὰρ ὄντι τοῦτ' εἶναι τὸ κάεσθαι ζῶντα.*

Die Ortschaft, die den Mittelpunkt der Ausbeutung des mons Claudianus
ldete, ist 1823 unter 27° 20′ N. Br. auf dem Höhenzuge Djebel-Dôchan
Berg des Rauches) von Burton und Sir H. Wilkinson wieder entdeckt worden.
llerdings stand hier ein Truppen-Detachement von mindestens 500 Mann, schon
gen Aufrechthaltung der Ordnung unter den Sträflingen. Vgl. die sehr in
essante Abhandlung von Letronne in den rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte.

5. Die Interessen der römischen Reisenden.

Allgemeines. Für den Nachweis der in jener Zeit von Reisenden hauptsächlich besuchten Länder und Orte konnten griechische ebensowohl als römische Zeugnisse benutzt werden. Für die Erörterung der Gegenstände, die die Aufmerksamkeit der Reisenden vorzugsweise in Anspruch nahmen und die mehrfach bereits berührt worden sind, kann die Benutzung der Zeugnisse nicht ganz ohne Unterschied geschehen, da die Interessen und Zwecke der Gebildeten beider Nationen, oder besser gesagt, der römisch und der griechisch Gebildeten auch in jener Zeit keineswegs durchaus zusammenfielen.[1]

Das Interesse an der nationalen Eigenthümlichkeit fremder Völker, an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen[2], tritt bei den damaligen Reisen der Römer am wenigsten hervor, und das ist aus zwei Gründen natürlich. Erstens waren, wie oben bemerkt, die nationalen Eigenthümlichkeiten der am meisten bereisten Länder

---

1) Die Zusammenstellung der sieben Wunderwerke (zuerst wie es scheint bei Antipater Sidon. epigr. 52. Anal. Brunck. T. II p. 20, dann bei Strabo XVI p. 738; XVII p. 808 C.) fällt in die Zeit von Ol. 123—139, in welcher der überall dazu gerechnete Koloß von Rhodos noch aufrecht stand. Sie ist wol eher in einem der Diadochenreiche als in Griechenland gemacht, weil sonst wahrscheinlich mehr griechische Wunderwerke sich darunter befinden würden. Am nächsten liegt es auch hier an Alexandria zu denken. Die Orte, an denen die sieben Wunderwerke waren, liegen sämmtlich nicht bloß innerhalb des Weltreichs Alexanders des Großen, sondern auch in einer Peripherie, von deren Centrum Alexandria nicht zu entfernt ist: Olympia (der Zeus des Phidias), Rhodos (der Koloß), Halikarnaß (das Mausoleum), Ephesus (der Artemistempel), Babylon (die Mauern und hängenden Gärten), Memphis (die Pyramiden). Anderes ist erst später hinzugefügt, wie der Palast des Cyrus zu Ecbatana, das Kapitol zu Rom, der Tempel des Hadrian zu Kyzikos u. a. (vgl. Orelli ad Philon. de VII orbis miraculis p. 141 sqq.). Auf die Reisen der Römer (und der Griechen in römischer Zeit) hat das Bestreben, alle sieben Wunder zu sehen, so viel sich erkennen läßt, keinen Einfluß geübt, da ja Pausanias (IV 31, 5) Niemanden kannte, der in Babylon gewesen war, während Memphis so viel besucht wurde.

2) Plutarch. Cato minor c. 12: *βουληθεὶς — πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς Ἀσίας καὶ γενέσθαι θεατὴς ἠθῶν καὶ βίων καὶ δυνάμεως τῆς περὶ ἑκάστην ἐπαρχίαν.*

bereits bis zu einem gewissen Grade von der griechisch-römischen Kultur absorbirt, und die oberflächliche Betrachtung ward sie nur ausnahmsweise gewahr. Sodann aber interessirte in diesen Ländern die Vergangenheit die römischen Besucher fast überall unendlich mehr als die Gegenwart. Das Streben, die Vergangenheit in all ihren Denkmälern, Ueberbleibseln und Erinnerungen Schritt für Schritt zu verfolgen, tritt hier in den Vordergrund. Neben diesem ganz eigentlich historischen Interesse macht sich sodann das Streben bemerklich, die Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten aller Art kennen zu lernen, oft nicht aus unmittelbarem Interesse an den betreffenden Gegenständen, sondern um ihrer Berühmtheit willen, namentlich wenn diese eine durch vielgelesene Schriften vermittelte war, sodann aber auch wegen ihrer Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Inwiefern das Interesse für Kunst wesentlich, das für Natur bis zu einem gewissen Grade sich nach diesem Gesichtspunkte bestimmte, kann erst zuletzt erörtert werden.

---

a. Das historische Interesse.

Die Tempel als Museen.

Die reichste Gelegenheit, Schaulust, Neugier und Wißbegier zu befriedigen, boten überall die Tempel; ihnen galten, nicht bloß aus religiösen Gründen, gewöhnlich die ersten Schritte der Reisenden.[1] Sie waren die schönsten, größten, zum Theil auch die ältesten und berühmtesten Gebäude. Ihre weitläufigen Bezirke umschlossen oft außer zahlreichen Baulichkeiten, Parke und andre Anlagen, auch Gehege von heiligen Thieren und Vögeln.[2] Sie waren

1) Drepan. paneg. XXI p. 391: quod facere magnas urbes ingressi solemus, ut primum sacras aedes et dicata numini summo delubra visamus etc. Vgl. die übrigen von Lobeck Aglaoph. p. 30 sq. angeführten Stellen, und Ovid. Heroid. 21, 95 über den Tempel von Delos (vgl. Metam. XIII 630).

2) Vgl. z. B. die schöne Beschreibung des Parks bei dem Aphroditetempel

reich an Weihgeschenken, Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art, besonders an Bildern, Skulpturen und andern Kunstschätzen, die theils in frommer Absicht hieher gestiftet wurden, theils weil die Tempel die sichersten und besuchtesten Aufbewahrungsorte waren.[1] So vertraten sie in gewisser Art zugleich die Stelle von Museen, die außer Kunstgegenständen naturwissenschaftliche, ethnographische und historische Merkwürdigkeiten enthielten: diese letzten allerdings vereinzelt und wie sie der Zufall zusammengebracht hatte, die Kunstwerke aber zuweilen in so großer Menge, als moderne Galerieen und Kabinete. In Tempeln zu Athen, Delphi, Olympia, Rom, um andrer nicht zu gedenken, sah man viele der berühmtesten Bilder und Statuen[2], zu Rom auch Sammlungen von geschnittenen Steinen.[3] Von Naturseltenheiten, die in Tempeln zu sehen waren[4], werden genannt Elephantenschädel[5] und Elephantenzähne[6],

Kunstsammlungen.

Naturseltenheiten.

---

zu Knidos Lucian. amor. 12 (u. 18). Bei dem Apollotempel zu Gryneum war ein *κάλλιστον ἄλσος δένδρων καὶ ἡμέρων καὶ ὅσα τῶν ἀκάρπων ὀσμὴν παρέχεταί τινα ἢ θέας ἡδονήν.* Paus. I 21, 9. Strabo VIII 3, 12: *μεσὴ δέ ἐστιν ἡ γῆ ἀρτεμισίων καὶ ἀφροδισίων καὶ νυμφαίων ἐν ἄλσεσιν ἀνθέων πλέως τὸ πολὺ διὰ τὴν ἐνυδρίαν.* Vgl. X 5, 11 p. 487 über den Poseidontempel zu Tenos. Hain beim Branchidentempel zu Milet Strabo XVI 1. 5 Ortygia bei Ephesus XIV 1, 20. Artemidor IV 83 p. 250: *ἱεροὶ γὰρ οἱ χῆνες καὶ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι* mit den Anmerkungen von Reiff. Ueber den Tempel der Dea Syria zu Hierapolis Preller, Röm. Myth. S. 745 ff.

1) Plin. H. N. praef. 19: multa valde pretiosa ideo videntur quia sunt templis dicata. Dem Apollotempel zu Rhegium vermacht Jemand ein Pergamentbuch in Elfenbein gebunden, ein Elfenbeinkästchen und 18 Bilder. Mommsen I. R. N. 6.

2) S. das Ortsverzeichniß in Brunn's Künstlergeschichte II 774 ff. Jacobs verm. Schriften III 421 ff. R. Rochette peint. ant. p. 94 ff.

3) Plin. H. N. XXXVII 11.

4) Mehreres bei Beckmann de historia nat. vet. c. IV p. 169 sqq. und Geschichte der Erfindungen II 364 ff. Bekanntlich ist diese Sitte auch auf christliche Kirchen übergegangen. Vgl. z. B. Millin voyage d. l. midi II p. 547 (ein Kaiman in der Kirche Notre Dame zu Cimiez).

5) Im Dianentempel bei Capua Pausan. V 12, 1.

6) Plin. H. N. VIII 31: magnitudo dentium videtur quidem in templis praecipua. Vgl. Beckmann S. 367.

große Schlangen[1], ein Krokodil[2], eine Wallfischrippe[3], Hörner von indischen Ameisen.[4] Häufig sah man in griechischen Tempeln indische Nüsse (vermuthlich Kokosnüsse)[5], die Wurzel des Zimmtbaums sah Plinius in einem im Palatium von Livia zu Ehren Augusts erbauten Tempel auf einer goldenen Schale.[6] Auch der größte Krystall, den Plinius gesehen hatte, ein Stück von 150 (röm.) Pfunden, war von Livia auf das Capitol gestiftet worden[7]; als Probe des schwarzen spiegelnden Obsian hatte August im Concordientempel vier daraus verfertigte Elephanten aufgestellt[8], einen aus britannischen Perlen verfertigten Harnisch Cäsar im Tempel der Venus Erzeugerin.[9] Auch künstliche Arbeiten befanden sich in Tempeln, wie ein Spiegel, der verzerrte Bilder zurückwarf, zu Smyrna[10], und ausländische Waffen und Geräthe; wenigstens sah Pausanias in dem Tempel des Aeskulap zu Athen einen aus Pferdehufen verfertigten sarmatischen Panzer und leinene Panzer im Apollotempel zu Gryneum und anderwärts.[11] Ethnographische Merkwürdigkeiten.

Doch noch häufiger dürften in Tempeln Gegenstände von historischem Interesse aufbewahrt worden sein, besonders solche, die im Besitz berühmter Personen gewesen waren, und zwar aus allen Perioden der Geschichte, von der jüngsten Vergangenheit bis zu den Historische Merkwürdigkeiten.

1) Dio LXIX 16. Hadrian ließ eine indische Schlange in dem von ihm erbauten Tempel des olympischen Zeus zu Athen aufbewahren. — Vgl. Plin. H. N. VIII 31.

2) Ein von Juba angeblich in einem See in Mauretanien gefundenes Krokodil ob argumentum hoc Caesareae in Iseo dicatus ab eo spectatur hodie. Plin. H. N. V 31.

3) Paus. II 10, 2 (im Aeskulaptempel zu Sicyon).

4) Ib. XI 111 (Erythris in aede Herculis fixa miraculo fuere).

5) Philostrat. vit. Apollon. III 5: *ἐνταῦθα καὶ τὰ κάρυα φύεσθαί φασιν, ὧν πολλὰ πρὸς ἱεροῖς ἀνάκειται τοῖς δεῦρο θαύματος ἕνεκα.*

6) Plin. H. N. XII 94.

Anthol. Graeca ed. Jacobs IV p. 201. Epigr. adesp. 393: *ἐν τῷ Ἀσκληπιείῳ τῶν Παντικαπαιέων, ἐπὶ τῇ ῥαγείσῃ ὑδρίᾳ διὰ τὸν πάγον.*

7) Plin. H. N. XXXVII 27.

8) Ib. XXXVI 196.

9) Ib. IX 156.

10) Ib. XXXIII 129.

11) Pausan. I 21, 7—9.

Anfängen der Menschheit hinauf.[1] Das dem Vitellius überreichte Schwert Julius Cäsar's war aus einem Marstempel genommen worden.[2] Den Dolch, mit dem Otho sich getödtet hatte, stiftete Vitellius in einen Tempel desselben Gottes in Cöln.[3] Spindel und Rocken der Tanaquil sah Varro in einem Tempel des Sancus und ein von ihr verfertigtes königliches Kleid, das Servius Tullius getragen, in einem Tempel der Glücksgöttin zu Rom.[4] Den angeblichen Ring des Polykrates zeigte man zu Rom im Concordientempel in einem goldnen von August geschenkten Horn.[5] Von dem leinenen Panzer, den König Amasis von Aegypten in den Tempel der Minerva zu Lindus auf Rhodus gestiftet hatte, und an dem jeder Strang aus 360 Fäden bestand[6], sah noch Mucianus, der Freund des Kaisers Vespasian, geringe Ueberreste, der größte Theil war durch das unaufhörliche Betasten zu Grunde gegangen.[7] Der Panzer des Masistius, der bei Platää die persische Reiterei führte, war in einem Tempel zu Athen, nebst einem Säbel des Mardonius, dessen Aechtheit aber Pausanias bezweifelte.[8] Die Lanze des Agesilaus sah man zu Sparta[9], Rüstung und Lanze Alexander's zu Gortys in Arkadien[10], Rüstungen Mithridats zu Nemea und Delphi.[11]

Reliquien aus der Heroenzeit.

Doch wahrscheinlich erregten die Reliquien aus der Heroenzeit, mit der ein großer Theil der Gebildeten durch die allgemein gelesenen Dichterwerke und den Schulunterricht vertrauter war als mit der neuern Geschichte[12], das größte Interesse, ohne daß ihre Aechtheit

1) Ueber Privatsammlungen dieser Art vgl. Gallus I² S. 38. Lucian. adv. indoct. 13 sq. Dio LIX 21. LXXVII 7.

2) Sueton. Vitell. c. 8.

3) Id. ib. c. 10.

4) Plin. H. N. VIII 194.

5) Ib. XXXVII 4.

6) Herodot. III 47.

7) Plin. ib. XIX 12.

8) Pausan. I 27.

9) Plutarch. Agesil. c. 19, 8.

10) Pausan. VIII 28, 1.

11) Appian. XII 112.

12) Vgl. die schon von Grote (übs. v. Fischer I S. 418) angeführte Stelle H. Aug. vit. Aureliani c. 1, wo der Stadtpräfekt Junius Tiberianus auf Be-

im Allgemeinen größern Bedenken unterlag, als die der historischen Stücke; denn auch die Sage galt als geschichtliche Ueberlieferung, wenn gleich als eine mit Fabeln und Märchen durchsetzte. Unter den Reliquien aus der Heroenzeit werden aber die aus der Zeit des trojanischen Krieges und der damit zusammenhängenden Begebenheiten, wie die geschätztesten so auch die am meisten verbreiteten gewesen sein; man hatte deren an den verschiedensten Orten von dem Ei der Leda, das in einem Tempel zu Sparta von der Decke herabhing, (vermuthlich ein Straußenei)[1] und einem von Helena in den Minerventempel zu Lindus gestifteten Kelch aus Elektron (wie man sagte, ein Maß ihres Busens)[2], bis zu den Schiffen des Agamemnon (auf Euböa), des Aeneas (zu Rom) und des Odysseus (auf Corcyra).[3] Aber aus noch viel ferneren Zeiten gab es Reliquien, zu Panopeus in Phocis sogar Ueberbleibsel des Lehms, aus dem Prometheus Menschen formte, vor einer Kapelle dieses Halbgottes, sie rochen nach Menschenhaut.[4] Vermuthlich nicht selten wurde auch derselbe Gegenstand an zwei verschiedenen Orten gezeigt, wie das Haar, das Isis sich aus Schmerz über den Tod des Osiris ausgerissen hatte, zu Koptos und zu Memphis.[5] Auf Reminiscenzen aus der griechischen Sage stieß man selbst im Orient, die natürlich erst von griechischen Reisenden dorthin gebracht, aber hie und da von den Landeseinwohnern festgehalten worden waren. So galt Joppe in Palästina allgemein als der Schauplatz der Befreiung der Andromeda durch Perseus; die Knochen des großen Meerthiers, die diese Annahme veranlaßt haben mochten, hatte zwar

---

piscus' Aeußerung, daß er noch kein lateinisches Leben Aurelian's gelesen habe, ausruft: Ergo Thersitem, Sinonem, ceteraque illa prodigia vetustatis et nos bene scimus et posteri frequentabunt: divum Aurelianum — posteri nescient?

1) Pausan. III 16, 2 und überhaupt Lobeck Aglaoph. p. 50 sq. adn. Besonders die Beschreibung einer ganzen Sammlung solcher Reliquien bei Ampelius lib. mem. cap. 8: Sicyone in Achaja in foro aedis Apollinis est: in ea sunt posita Agamemnonis clipeus et machaera, Ulyxis chlamis et thoracium, Teucri arcus et sagittae etc.

2) Plin. H. N. XXXIII 84.

3) Procop. b. G. IV 22.

4) Pausan. X 4, 3.

5) Lobeck l. l.

schon Scaurus nach Rom gebracht[1], aber noch in Josephus Zeit zeigte man dort die Spuren von Andromeda's Fesseln[2], noch in Pausanias' Zeit ein blutfarbiges Wasser, in dem sich Perseus nach dem Kampfe mit dem Meerungeheuer gewaschen haben sollte.[3]

Fremdenführer.

Bei den Tempeln fanden die Fremden auch für Bezahlung am sichersten Führer (Periegeten) und Erklärer (Exegeten) der städtischen Sehenswürdigkeiten, falls sie nicht ein gefälliger Gastfreund damit bekannt machte. In Griechenland fehlten solche Erklärer auch in kleinen Städten nicht.[4] In der Regel versahen Priester und Tempeldiener dies Amt[5], und besonders angestellte Führer hatten wol nur die größten und besuchtesten Orte.[6] Unter diesen gab es zuweilen gebildete Männer, die wol auch über Alterthümer ihrer Stadt schrieben[7], die meisten betrieben jedoch, wie sich erwarten läßt, ihr Geschäft handwerkmäßig. Wenn gleich ihre Leitung den Reisenden oft erwünscht war[8], so konnten sie auch, besonders gebildeten Männern, zumal an Orten wie Athen und Olympia zur Qual werden[9], wenn sie ihre auswendig gelernten Erklärungen und nach dem Geschmack der Menge erfundenen Geschichtchen in größter Ausführlichkeit hersagten. Könnte man, sagt Lucian, die

---

1) Bd. I S. 35. Die Juden verlegten deßhalb die Geschichte des Propheten Jonas nach Joppe. S. Forbiger in d. St. R. E. unter Joppe.

2) Joseph. B. J. III 9, 3.

3) Pausan. IV 35, 6.

4) Vgl. über den ganzen Gegenstand Preller Polemon. fr. p. 160 sqq. und Lobeck Aglaoph. p. 29—31 (über *μυσταγωγεῖν*). Ein Verzeichniß der Orte, an denen Pausanias Periegeten erwähnt, Pr. p. 161 sq. C. I. Gr. 1227. (Ein *περιηγητὴς καὶ ἀρχιατρὸς* zu Hermione.)

5) Lobeck l. l. Z. B. Plin. H. N. XXXVI 32: Hecate Ephesi in templo Dianae post aedem, in cujus contemplatione admonent aeditui parcere oculis; tanta marmoris radiatio est.

6) Preller l. l. p. 162. Vgl. Curtius Peloponnes II 52 (über die Abhängigkeit des Pausanias von der Fremdenführung in Olympia).

7) Preller p. 168.

8) Seneca consol. ad Marc. c. 25, 2: utque ignotarum urbium monstrator hospiti gratus est etc.

9) Non. p. 419, 9: vindicare — liberare. Varro: Et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent. (Oehler Varronis sat. Menipp. 7, 4).

Sagen und Legenden aus Griechenland verbannen, so müßten die Führer Hungers sterben, denn das Wahre wollen die Fremden auch umsonst nicht hören.[1] In einer der kleinen Schriften Plutarch's wird von einem Besuche berichtet, den eine Gesellschaft dem Tempel zu Delphi und seinen Sehenswürdigkeiten abstattet.[2] Die Führer sind hier trotz aller Bitten nicht zu bewegen, ihre Erklärungen der Gegenstände, über deren Besichtigung man einig geworden ist, abzukürzen, und bestehen sogar darauf, die Inschriften vorzulesen; durch eine Frage aber, die außer der gewohnten Reihenfolge an sie gerichtet wird, gerathen sie in Verwirrung und bleiben die Antwort schuldig.

Erinnerungen aus der Heroenzeit.

In Griechenland und Kleinasien unterhielten die Führer die Reisenden fast durchaus mit Erinnerungen aus der Heroenzeit, für welche das Interesse lebhafter war, als sonst irgendwo[3], und die wie gesagt einem großen Theil der Gebildeten näher stand, als die historischen Zeiten.[4] Ueberall hörte man nur von dem reden, was einst war, wie Aristides sagt; was man sah, war etwa der Ueberrest eines Tropäums, ein Denkmal, eine Quelle, oder der Führer wies auf kaum sichtbare Spuren hin: dies sei das Gemach der Helena, oder der Harmonia, oder der Leda gewesen, und dergleichen mehr.[5] Von diesem Tempel der Liebesgöttin zu Trözen schaute Phädra herab, wenn Hippolyt sich dort in der Rennbahn im Laufe übte; hier stand eine Myrthe mit durchlöcherten Blättern, die Unglückliche hatte sie in ihrem Liebeswahnsinn mit einer Haarnadel

1) Lucian. Philopseud. § 4.

2) Plutarch. de Pythiae oraculis.

3) Tac. Hist. II 4. Titus spectata opulentia donisque regum, quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati affingit etc.

4) Wie sehr dies auch bei den Römern der Fall war, zeigt unter andern das Werk des Pompon. Mela de situ orbis terrarum. Die mythologischen Reminiscenzen sind bei seinen Orts- und Länderbeschreibungen ungleich zahlreicher als die historischen. Auch wo griechische Sagen im Orient lokalisirt waren, behaupteten sie sich mit auffallender Hartnäckigkeit, wie z. B. auch die Ableitung des Namens Canopus von Menelaus' Steuermann, die selbst Tac. A. II 60 in seinem kurzen Reisebericht anführt; Aristides or. XLVIII p. 360 berichtigt, aber noch Ammian. Marcell. XXII 16 wiederholt sie.

5) Aristid. orat. XLIII p. 539 J.

durchbohrt.[1] Auf diesem Steine am Hafen von Salamis hatte der alte Telamon gesessen und dem Schiffe nachgeblickt, das seine Söhne nach Aulis trug.[2] In Aulis zeigte man eine Quelle, daneben hatte die Platane gestanden, auf der vor den Augen des versammelten Griechenheers eine Schlange den Sperling mit seinen neun Jungen fraß, ein Stück von ihrem Holze wurde dort aufbewahrt.[3] An dieser Stelle hatte Kadmos die Drachenzähne gesät, aus denen die geharnischten Männer entsprangen.[4] So konnte der Wandrer in dem sagenreichen Lande kaum einen Schritt thun, ohne die Stätte eines denkwürdigen Ereignisses zu betreten, auch hier war „kein Stein ohne Namen." Natürlich fehlte es auch hier nicht an historischen Erinnerungen aus jüngern Zeiten. Man besuchte die Grabstätten berühmter Männer, an denen manche Opfer brachten[5], die Schlachtfelder und Lagerstätten aus den neuern Kriegen, namentlich aus dem persischen.[6] „Wir erblickten, schreibt Arrian an den Kaiser Hadrian, mit Freude das schwarze Meer von derselben Stelle, von der es Xenophon sah und Du." Er fand dort Altäre von unbehauenem Stein mit schlecht und unorthographisch geschriebenen Inschriften, und setzte marmorne Altäre und gute Inschriften an die Stelle.[7] Mit besonderer Vorliebe, so scheint es, verfolgte man in Griechenland und im Orient die Erinnerungen an Alexander den Großen, seine Züge und Thaten. Noch in Plutarch's Zeit zeigte man eine alte Eiche am Cephissus, unter der

Erinnerungen aus historischen Zeiten.

1) Paus. II 32.

2) Id. I 35.

3) Id. IX 19, 5.

4) Id. IX 10, 1. Diese Beispiele sehr zu vermehren, würde überflüssig sein.

5) Sueton. Calig. c. 3: (Germanicus) sicubi clarorum virorum sepulcra cognosceret, inferias Manibus dabat. Ein angebliches Epigramm von ihm an Hector's Manen Anthol. lat. ed. Meyer 117. M'. Acilius bestieg den Oeta und opferte an der sogenannten Pyra (dem Ort, auf dem sich Hercules verbrannte) Liv. XXXVI 30. Caracalla opferte am Grabe Achilles' Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8 und Apollonius Tyan. bei Philostrat. IV 11 p. 68 ed. K.; am Grabe des Pompejus Hadrian Dio LXI 11. Appian. B. C. II 86 (90). vgl. Anthol. Pal. T. II p. 286. Lucan. VIII 835 ff. und Drumann R. G. III 525.

6) Artemidor. Onirocr. IV 47 p. 288.

7) Arrian. peripl. ad Hadrian. I 1.

i der Schlacht von Chäronea sein Zelt stand, nicht fern davon ar das gemeinsame Grabmal der Macedonier.[1] Als König Mi-ridates in Phrygien einrückte, übernachtete er, um der guten Vor-deutung willen, in derselben Herberge, in der einst Alexander ingekehrt war.[2] Bei Tyrus wurde eine Quelle gezeigt, an der lexander von dem Fang eines Satyrs träumte, was die Traum-euter auf die Eroberung von Tyrus bezogen.[3] Bei Minnagara einem östlich vom Ausflusse des Indus gelegenen Hafen) besuchte er griechische Kaufmann, der auf der Indienfahrt hier anlegte, die Stellen, wo Kapellen, Altäre, Fundamente von Lagern und tiefe Brunnen als Erinnerungen an den Aufenthalt des macedonischen eeres gezeigt wurden.[4] Die Gruft zu Alexandria, in der die Leiche lexanders in einem gläsernen Sarge ruhte[5] und die vermuthlich ir die meisten Reisenden unzugänglich war, ließen wol die römi-hen Kaiser, die dorthin kamen, niemals unbesucht.[6] Wie dir, gt Plinius in der Schilderung von Trajan's Kriegsdiensten in rnen Ländern, wie dir dort die heiligen Spuren großer Feld-rren gezeigt wurden, so wird einst die Zeit kommen, wo die Nach-mmen verlangen werden zu sehen und ihren Kindern als sehens-ürdig zu nennen, das Feld, auf dem dein Schweiß geflossen, die äume, unter denen du gerastet, die Felsen, die deinen Schlummer schützt, die Häuser, die dich als Gast aufgenommen haben.[7] Daß ese Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen ist, bezeugt Am-ianus Marcellinus, der bei seinem Bericht über den Marsch Ju-

1) Plutarch. Alexand. c. 9, 2.

2) Appian. bell. Mithrid. c. 20.

3) Plut. Alex. c. 25.

4) Hudson. geogr. minores Peripl. mar. Erythr. I p. 24.

5) Strabo XVII p. 794.

6) Erwähnt wird der Besuch der Gruft von Cäsar Lucan. X 19, August LI 16, Sueton. Aug. c. 18, von Severus, der sie verschließen ließ id. XVII 13, und nichtsdestoweniger von Caracalla Herodian. IV 8. Caligula eton. c. 52) hatte Alexander's Harnisch aus der Gruft nehmen lassen. Noch Muhammedaner verehrten ein angebliches Grab Alexander's zu Alexandria. ane Africano descr. dell' Africa p. VIII bei Ramusio delle navigazioni e ggi (Venet. 1563) p. 82.

7) Plin. paneg. c. 15.

lian's durch die Euphratebene erwähnt, daß dort in der Sta Ozogardana das Tribunal gezeigt wurde, von dem Trajan zu s nem Heere gesprochen hatte.[1] Erinnerungen aus der römisch Geschichte waren die einzigen, die Italien und die westlichen P vinzen zu bieten hatten, da dort eine Sagenperiode so gut wie ga fehlte, und ohne Zweifel wurden auch diese eifrig aufgesucht. M zeigte bei Laurentum den Ort, wo das Lager des Aeneas gewes war, Troja genannt[2], bei Liternum Oelbäume, die von dem ältes Scipio gepflanzt waren[3], in Bajä Schmucksachen und ein Mä telchen, das Tiberius als Kind von der Schwester des Sextus Pon pejus zum Geschenk erhalten hatte[4], auf dem Boden der Aponu quelle bei Padua Würfel, die er hineingeworfen[5], auf Capri d Stelle, von wo er seine Opfer nach langen Martern hatte ins Me stürzen lassen[6], das Haus des Horaz bei Tibur[7] und in Rom un sonst die Geburtshäuser verschiedener Kaiser.[8] Es versteht sich vo selbst, daß besonders Geschichtsschreiber die Stätten der von ihne darzustellenden Ereignisse zu sehen suchten, besonders gewissenha scheint hierin Sueton zu Werke gegangen zu sein. Appian hat die Stelle bei Cajeta besucht, wo Cicero ermordet worden war

1) Ammian. Marc. XXIV 2, 3.

2) Appian. Rom. hist. fr. 1, 1.

3) Plin. H. N. XVI 234: (item myrtus eodem loco conspicuae magnitudi nis; subest specus, in quo manes ejus custodire draco dicitur.) Vgl. den Be richt Seneca's über seinen Besuch in der Villa des Scipio und deren Beschrei bung epp. 87.

4) Sueton. Tiber. c. 6.

5) Ib. c. 14.

6) Ib. c. 62.

7) Id. vit. Horat.

8) Angeblicher Geburtsort des August in avito suburbano juxta Velitra permodicus et cellae penuariae instar, den zu betreten man aber durch Ge sterscheinungen abgehalten wurde Sueton. Aug. c. 6. Titus (ib. c. 1) natu — prope Septizonium, sordidis aedibus, cubiculo vero perparvo et obscur nam manet adhuc et ostenditur. Geburtshaus des Domitian Martial. IX 2 des Pescennius Niger H. A. vit. c. 12.

9) Appian. b. civ. IV 19: χωρίον ὃ καθ' ἱστορίαν τοῦδε τοῦ πάθε εἶδον.

tarch das Schlachtfeld von Bedriacum und in Brixellum das
nument Otho's gesehen.[1]

---

b. Das Interesse für Kunst.

Das historische Interesse, wie es bisher geschildert ist, über-
g bei den Reisen der Römer jedes andere weit; und dies tritt
h in folgender Betrachtung eines römischen Dichters aus Ne-
s Zeit am Schlusse eines Gedichts über die Wunder des Aetna
verkennbar hervor. Prächtige Tempel, reich an Schätzen, heilige
armorbilder und Alterthümer zu schauen, ziehen wir durch Län-
: und Meere, und bestehen Lebensgefahren; begierig forschen wir
ch den Märchen alter Sage und wandern von Volk zu Volk.
tzt freuen wir uns, die ogygischen Mauern Thebens zu sehen
d versetzen uns gern in jene fernen Zeiten, bewundern bald die
:eine, die sich beim Klange des Liedes und der Lyra zusammen-
ten, bald den Altar, von dem der Rauch des Doppelopfers ge-
nnt aufsteigt, dann die Thaten der sieben Helden und wie Am-
traus vom Abgrunde verschlungen ward. Dort fesselt uns der
rotas und die Stadt des Lykurg und die heilige ihrem Führer
den Tod folgende Schaar. Dann wird Athen besucht, stolz auf
ie Sänger und seine siegreiche Göttin Minerva. Hier vergaß
it der treulose Theseus bei seiner Rückkehr das weiße Segel für
:en Vater aufzuziehen; auch an Erigones Geschick, die jetzt ein
ühmtes Gestirn ist, trägt Athen die Schuld, von dort stammte Phi-
tele, die nun in gesangdurchtönten Wäldern, Procne, die an Dä-

Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen.

---

1) Plutarch Otho c. 14 u. 18.

Es versteht sich von selbst, daß auch in Palästina und anderwärts Erinnerungen aus der biblischen Geschichte überall aufgesucht wurden. Josephus nennt solche die Ueberbleibsel von Noah's Arche auf einem Berge in Armenien Jud. I 3, 5; die Salzsäule, in die Loth's Weib verwandelt ward ib. I 11, *στόρησα δ' αὐτὴν · ἔτι γὰρ καὶ νῦν διαμένει*); bei Hebron die Gräber Enkel Abrahams und eine riesige Terebinthe, die seit Erschaffung der Welt :n sollte B. J. IV 9, 7.

chern nistet, der wilde Tereus, der auf einsamen Feldern umherirrt. Wir bewundern die Asche Trojas und das von den Besiegten beweinte Pergamus, wir erblicken den kleinen Hügel des großen Hektor, hier liegt auch der schnelle Achill und der Rächer des großen Hektor.

Doch derselbe Dichter erwähnt auch nach dem historischen Interesse das Interesse an der Kunst als ein solches, das Reisen veranlaßte oder deren Richtung mitbestimmte. Er fährt fort: Ja auch griechische Gemälde und Bildwerke fesseln Viele; bald die Anadyomene mit triefenden Haaren, bald die schreckliche Kolcherin, zu deren Füßen ihre Kleinen spielen, bald das Opfer Iphigenia's mit dem verhüllten Vater, bald ein Werk Myron's: diese Fülle der Werke und ihre Kunst zieht Viele an, und du glaubst sie schauen zu müssen, trotz der Fährlichkeiten auf Land und Meer.[1]

Daß wißbegierige und um Bildung bemühte Römer auf ihren Reisen nicht versäumten, die Kunstwerke zu besichtigen, die namentlich Griechenland und Kleinasien in so großer Fülle besaßen, braucht nicht erst gesagt zu werden.[2] Cicero nennt eine Anzahl von Kunstwerken in Sicilien, die Verres geraubt, und die sich vorher theils im Privatbesitz, theils in Tempeln befunden hatten: jeder Fremde war von den Einwohnern dahin geführt worden und hatte sie in Augenschein genommen.[3] Neben den Studien des Plato, des De-

1) Aetna 565—598. Die ganze Stelle ist sehr verdorben. Haupt Ind. lect. Berol. hib. 1859 hat die Schlußverse folgendermaßen emendirt, V. 593: nunc Paphiae rorantes patre capilli (edd. arte) 596 nunc gloria vacca Myronis (edd. viva); 597 et jam mille manus operum turbaeque morantur (edd. quin etiam illa). Darüber, daß gerade Myron als Repräsentant der bildenden Kunst genannt wird s. m. Kunstsinn der Römer S. 37.

2) Cic. de imp. Pomp. 14, 40 sagt, daß Pompejus in Griechenland sich durch nichts habe aufhalten lassen: signa et tabulas ceteraque ornamenta Graecorum oppidorum, quae alteri tollenda esse arbitrantur, ea sibi ille ne visenda quidem existimavit.

3) Cic. Verr. II 4, c. 2 sq. In der Kapelle des Hejus zu Messana war ein Amor von Praxiteles, ein Herkules von Myron, zwei Canephoren von Polyclet. Messanam ut quisque nostrum venerat, haec visere solebat: omnibus haec ad visendum patebant cotidie: domus erat non domino magis ornamento quam civitati. Ib. c. 33, 74: die Diana zu Segesta colebatur a civibus, ab omnibus advenis visebatur: quum quaestor essem, nihil mihi ab illis demos-

s und Menander wollte sich Properz in Athen auch mit
ung von Bildern und von Werken in Bronze und Elfen-
häftigen.[1] Besonders aber mußte man natürlich solche
rke gesehen haben, die viel genannt und jedem Gebildeten
men nach bekannt waren, wie die bedeutendern Städte
lands deren auch noch in der Kaiserzeit aufzuweisen hatten.[2]
twillen wurden Reisen auch unternommen. Man besuchte
o's Zeit Thespiä einzig und allein, um den Amor des
s zu sehen[3], und um seiner Venus willen, die manchen
erste Kunstwerk in der Welt galt, hatten nach Plinius
Seereise nach Knidos gemacht.[4] Doch wie sehr das histo-
ntereſſe bei den Reisen der Römer dies Kunstintereſſe über-
t schon allein daraus hervor, daß jenes fast überall als
nde hervortritt, dies nur ganz gelegentlich und ausnahms-
r Sprache kommt. In der That war dies Intereſſe mei-
ganz oberflächliches und äußerliches, gewöhnlich durch den
des Künstlers und die Berühmtheit des Werkes bedingtes.
e Statue oder ein Bild einmal gesehen hat, geht befriedigt

Das Kunstintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich.

---

st prius. Ib. c. 55, 122: Nihil erat ea pictura nobilius, nihil Syra-
l magis visendum putaretur (eine Reiterschlacht des Agathokles im Mi-
pel). Vgl. ib. c. 57 sq.

opert. III 21, 29 sq. Apulej. de mundo p. 746: Phidian illum, quem
robum fuisse tradit memoria, vidi ipse in clypeo Minervae quae ar-
eniensibus praevidet, oris sui similitudinem colligasse.

ne Anzahl solcher Werke zählt auf Cicero l. l. c. 60, 135 und schließt:
est neque necessarium commemorare, quae apud quosque visenda sunt
et Graecia.

c. ib. u. c. 2, 4: Cupidinem — propter quem Thespiae visuntur:
visendi causa nulla est. Strabo IX 25 p. 410: *πρότερον μὲν οὖν τὸν Ἔρωτά τινες ἀνέβαινον ἐπὶ τὴν Θέσπειαν ἄλλως ουκ ουσαν ν.* Plin. H. N. XXXVI 22: ille propter quem Thespiae visebantur, Octaviae scholis positus.

lin. ib. 20: ante omnia est non solum Praxitelis verum in toto orbe Venus quam ut viderent multi navigaverunt Cnidum. Daß Reisen ern nach Olympia nicht erwähnt werden, ist doch nur zufällig; von (vielleicht auch allgemein) Epictet Diss. I 7, 23: *ἀλλ' εἰς Ὀλυμπίαν ἡμεῖτε, ἵν' εἰδῆτε τὸ ἔργον τοῦ Φειδίου· καὶ ἀτύχημα ἕκαστος αι, τὸ ἀνιστόρητος τούτων ἀποθανεῖν.*

weiter und kehrt nicht wieder, heißt es in einer Taciteischen Schrift[1]: und dies wird ohne Frage von der überwiegenden Mehrzahl der römischen Reisenden gegolten haben. Man sah um gesehen zu haben: und auch in dieser Beziehung glichen die Reisen der damaligen Römer denen der heutigen Engländer eben so sehr, als in dem eifrigen und gewissenhaften Aufsuchen historischer Erinnerungen.[2] Wie sich Atticus bei Cicero über Athen äußert, so hat, wie wir nach allem annehmen dürfen, die große Mehrzahl der gebildeten Römer zu allen Zeiten empfunden. Orte, sagt er, an denen Spuren derer sind, die wir lieben und bewundern, machen einen gewissen Eindruck auf uns. Ja selbst meine Lieblingsstadt Athen erfreut mich nicht so sehr durch ihre griechischen Bauten und kostbaren Werke alter Künstler, als durch die Erinnerung an ihre großen Männer, wo sie gewohnt haben, wo sie zu sitzen, wo sie sich im Gespräch zu ergehen pflegten, und auch ihre Gräber betrachte ich mit Interesse.[3]

---

c. Das Interesse für Natur und das Naturgefühl überhaupt.

Verschiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls.

Ungleich mehr als das Kunstinteresse tritt bei den Reisen der Römer das Interesse an der Natur hervor: auch in allem, was sich auf Erholung des Gemüths und auf Genuß bezieht, sagt Atticus, hat die Natur den Vorrang.[4] Doch zeigt sich dies Interesse meist als ein von dem modernen sehr verschiedenes. Auch dies war sehr häufig kein unmittelbares, sondern hervorgerufen und bestimmt

---

1) Dial. de oratt. c. 10: ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.

2) Eine ausführliche Erörterung des Verhältnisses der damaligen Zeit zur Kunst muß ich einem spätern Abschnitte vorbehalten; hier kann ich nur auf meine Schrift: Ueber den Kunstsinn der Römer in der Kaiserzeit (1852) und meine Anzeige der Schrift v. K. F. Hermann Ueber den Kunstsinn der Römer (1856) in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII S. 391 ff. verweisen.

3) Cic. de legg. II 2, 4.

4) Cic. de legg. II 1, 2.

rühmtheit, Seltenheit und Ungewöhnlichkeit, endlich durch der betreffenden Gegenstände und Erscheinungen. Das ıturgefühl unterscheidet sich von dem modernen am meisten ıen religiösen Charakter. Bedeutende Naturerscheinungen die Gemüther der Alten mit einer andern Macht als die der sie fanden sich hier einem göttlichen oder dämonischen Wal= übergestellt, und zu Staunen und Bewunderung gesellte :r religiöse Verehrung. Wie sehr auch der alte Götter= ch im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hatte, dies eine oar den Römern jener Zeit so wenig als den Griechen gegangen: blieben doch auch die Erscheinungen, die es 'en, immer dieselben, und wirkten immer von Neuem mit Gewalt auf das menschliche Gemüth. Von zahlreichen gen römischer Schriftsteller und Dichter aus jener Zeit, dies religiöse Naturgefühl sich offenbart, mag hier nur Seneca stehen. „Erblickst du einen Hain von dichtstehen= ı, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo e des über und durch einander sich erstreckenden Gezwei= Anblick des Himmels ausschließt, dann gibt der riesige chs, das Geheimniß des Ortes und die Bewunderung des ı Felde so dichten und zusammenhängenden Schattendun= ›as Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn tte mit tief ausgefressenem Felsgestein sich in einen Berg reckt, keine künstliche, sondern durch natürliche Ursachen zu Seite ausgehöhlt, so wird sie dein Gemüth mit der Ahnung s Höherem ergreifen. Wir verehren die Ursprünge gro= e, wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrunde cht, stehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienst ıche Seen werden wegen ihres dunkeln oder unermeßlich ıssers für heilig gehalten.“[1] In der Einsamkeit und Stille r, wo man sich der Gottheit näher, von ihrem Walten ›arer berührt und ihres Schutzes bedürftiger fühlte, regten iöse Empfindungen öfter und stärker, als in dem Lärm

Religiöser Charakter des antiken Naturgefühls.

ıeca epp. 41. Andre derartige Stellen s. bei Preller, Röm. Mythol.

und Gewühl der Städte, und vor dämmernden Grotten, alten Bäumen, eingehegten Hügeln verweilte der Wandrer oft in unwillkürlicher Andacht.[1] So wurden Orte, die sich durch eine großartige oder schöne Natur auszeichneten, nicht bloß aufgesucht, um sich an ihrem Anblick zu erfreuen, sondern zugleich um die Gottheit, der sie geweiht waren, zu verehren. So zog die Quelle des Clitumnus in Umbrien die Besucher eben so sehr durch ihre Heiligkeit, als durch ihre Schönheit an.[2] Unter einem mit Cypressen bestandenen Hügel strömte sie hervor, eiskalt und von durchsichtigem Grün, in dem sich die Eschen der beiden Ufer spiegelten, und erweiterte sich bald zum schiffbaren Flusse, der von Landhäusern eingefaßt war. Ein alter Tempel und viele Kapellen standen am Ursprunge; Wände und Säulen waren von den Besuchern voll geschrieben, die hier offenbar besonders zahlreich waren[3], aber ohne Zweifel auch andern schönen und merkwürdigen Flüssen und Quellen nicht fehlten.[4] Unter den Grotten und Höhlen waren die berühmtesten die korycische am Parnaß, die Pausanias die größte und sehenswürdigste von allen nennt, die er gesehen[5], und die gleichnamige bei der Stadt Korykos in Cilicien, diese letztere offenbar keine eigentliche Höhle, sondern eine überwölbte Felsschlucht, wie man sie in Süddeutschland mit dem Namen „Klamm" bezeichnet.[6] Daß das Naturgefühl der Alten in diesen kühnen Wölbungen mit ihren wunderlichen Stalaktiten und andern seltsamen Gesteinbildungen Wohnungen von Göttern (besonders Nymphen)[7] zu erkennen, daß

1) Apulej. Florid. I 1. Vgl. auch die beiden poetischen Anrufungen des Silvanus im Thal des Tirinus Henzen 5751 und bei Axima Orelli 1613.

2) Plin. epp. VIII 8 (Bull. d'Inst. 1853 p. 82 über die auf dem Boden von Quellen und Flüssen gefundenen Münzen.)

3) Sueton. Calig. c. 43: cum ad visendum nemus flumenque Clitumni Mevaniam processisset.

4) So sagt Plin. H. N. III 117: Padus — visendo ponte profluens. Vgl. Preller a. a. O. S. 506 ff.

5) Pausan. X 32, 2, wo er noch drei große Höhlen in Kleinasien beschreibt, die cilicische aber nicht erwähnt.

6) Strabo XIV 5 p. 671 beschreibt sie kurz, Pompon. Mela I 13 sehr poetisch.

7) Lehrs, populäre Aufs. S. 101 f.

ın in dem Rauschen von der Decke herabtropfender oder tief un-
ı strömender Wasser Klänge einer dämonischen Musik zu verneh-
n glaubte, daß man in dem geheimnißvollen Dämmerschein oder
n von Fackellicht schwach erleuchteten Dunkel sich von unbestimm-
Angst erfaßt fühlte, ist begreiflich[1]; so waren wol alle größeren
:otten bestimmten Gottheiten geweiht, deren Bilder dann auch
:in standen.[2] Ebenso natürlich ist die Verehrung der Haine und
iume, die sich durch Uralter und riesigen Wuchs auszeichneten.
:usanias zählt die ältesten, in die graue Vorzeit hinaufreichenden
iume in Griechenland auf, wie die Weide auf Samos, die Eiche
Dodona, den Oelbaum auf der Akropolis zu Athen[3]; Plinius
ungeheuersten, in deren Höhlungen zum Theil mehrere Men-
en Platz hatten.[4] Solche Bäume, wie die sogenannte schöne
nie am Ida von etwa 220 Fuß (Preuß.) Höhe, die schon der
te Attalos von Pergamos beschrieben hatte[5], oder die ungeheure
atane in Lycien, in deren hohlem Stamme Licinius Mucianus
it zwölf Begleitern speiste, wurden offenbar viel besucht; eine
ıdre berühmte Platane bei Gortyn auf Creta war in lateinischen
ıd griechischen (vermuthlich an ihrem Stamm befestigten) Gedich-
n gefeiert; unter ihr sollte der Sage nach Jupiter Europa um-
mt haben.[6]

Das Interesse für berühmte und von Dichtern geschilderte Lokalitäten.

Ein zweites Moment, das auf den Ruf der Sehenswürdigkeit
ıer Lokalität wesentlichen Einfluß übte, war Berühmtheit, die sie
: Poesie und Litteratur verdankte. War die Schilderung einer
gend erst zum Lieblingsthema der Schriftsteller und Dichter ge-
rden, dann vermehrten diese Schilderungen gewiß die Zahl ihrer
ſucher; und dies war auch bei einem großen Theil der eben ge-

1) Pompon. Mela l. l.: terret ingredientes sonitu cymbalorum divinitus et
no fragore crepitantium. — Intra spatium est, magis ut progredi quispiam
t horribile et ideo incognitum.
2) Pausan. l. l.
3) Pausan. VIII 23. 4. Mit Spott spricht von einigen derselben Cic. de
: I 1.
4) Plin. H. N. XII 9 sqq.
5) Strabo XIII 1, 44, p. 603.
6) Plin. l. l.

nannten Orte und Sehenswürdigkeiten der Fall. In der Beschreibung, die Pomponius Mela von der korycischen Höhle in Cilicien gibt, klingen Reminiscenzen an poetische Beschreibungen durch, ebenso in der Schilderung des Tempethals bei Plinius[1], zu dessen beiden Seiten sanft geneigte Wände in unabsehbare Höhe hinaufragten; die schmale Sohle durchströmte der Peneus, zwischen grasigen Ufern in Mitten eines schönen Haines, Vogelgesang tönte aus den Wipfeln der Bäume. Seneca erkundigt sich bei seinem Freunde Lucilius, nachdem dieser ganz Sicilien bereist hatte, nur nach der Natur des ganz allein durch die Dichtung berühmt gewordenen Charybdisstrudels; daß die Scylla ein ungefährlicher Fels sei, wußte er bereits.[2] Das Reisen, sagt er an einer andern Stelle seiner Briefe, wird dir Kenntniß von Völkern verschaffen, wird dir neue Gebirgsformen zeigen, unbekannte Ausdehnungen von Ebenen, von unversieglichen Wassern durchrieselte Thäler oder die merkwürdige Natur irgend eines Flusses: möge er nun wie der Nil in sommerlicher Anschwellung wachsen, oder wie der Tigris sich dem Blick entreißen, und nach unsichtbar vollbrachtem Lauf zu ungeschmälerter Größe sich wiederherstellen, oder wie der Mäander, ein Gegenstand für Spiel und Uebungen sämmtlicher Dichter, sich in häufigen Windungen schlängeln, und oft bis an sein eigenes Bett herangewunden, wieder umbiegen, bevor er in sich selbst fließt: übrigens wird es dich weder besser machen, noch vernünftiger.[3] Man sieht, diese Flüsse sind genannt, nicht weil sie durch die Schönheit ihrer Ufer,

---

1) Plin. ib. IV 31. In eo cursu Tempe vocant V milium p. longitudine et ferme sesquijugeri latitudine, ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis jugis intus suo luce viridante. Diese verdorbenen Worte müssen die Erwähnung eines Haines enthalten haben, die man nach dem Folgenden erwartet: Hac labitur Peneus, viridis (?) calculo, amoenus circa ripas gramine, canorus avium concentu. Das Tempethal hatte auch Hadrian in seinem Tiburtinum nachgebildet. Vit. c. 26.

2) Seneca epp. 79.

3) Id. ib. 104, 15. In dem verdorbenen alicujus fluminis sub observatione naturam scheint rariorem zu stecken. — Auch der Absturz des Tigris war vermuthlich damals oft von Dichtern geschildert; man denke an die Verse Nero's beim Schol. ad Lucan. III 261 und die Verse Lucan's selbst.

ondern weil sie durch ihre Berühmtheit und merkwürdige Phäno-
mene interessiren.

Und dies führt auf ein drittes, hier in Betracht zu ziehen-
es Moment, das ebenfalls bei mehrern schon genannten Punkten
ur Erhöhung der Sehenswürdigkeit beitrug, die Anziehung, die
lle abnormen, seltnen, von der Regel abweichenden Naturerschei-
ungen übten. Von den schwimmenden Inseln im See Vadimonis
ei Ameria sagt der jüngere Plinius, wie bereits angeführt ist,
ine solche Naturmerkwürdigkeit lasse man in Italien unbeachtet,
ährend man Reisen mache und Seereisen unternehme, um ähn-
che, nicht sehenswerthere Phänomene in andern Ländern kennen
u lernen.[1] Römer und Griechen, die sich in den westlichen Pro-
inzen aufhielten, reisten nach Gades oder an die Westküste von
allien, um die Ebbe und Fluth des atlantischen Oceans zu sehen;
n Gallien reiste in dieser Absicht Lucian's Freund, Sabinus[2], auch
Philostrat hatte dies Schauspiel hier gesehen, nach Gades läßt er
bendeßhalb seinen Apollonius reisen, und berichtet von dort die
uch jetzt an Küstengegenden heimische Sage, daß Todtkranke wäh-
end der Fluthzeit nicht sterben können, erst mit dem Eintritt der
Ebbe verläßt die Seele den Körper.[3] Strabo, Apulejus und Cas-
ius Dio beschreiben einen Schlund bei Hierapolis in Phrygien,
us dem kohlensaure Dämpfe aufstiegen, die alle Menschen und
Thiere tödteten, mit Ausnahme, wie dort behauptet wurde, von
Eunuchen, sie hatten mit Vögeln und andern Thieren Experimente
angestellt; wie sehr der Ort besucht war, geht daraus hervor, daß
man einen eigenen Bau zum bequemern Betrachten dieses Phäno-
mens errichtet hatte.[4] Doch die zahllosen wirklichen oder eingebil-

Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur.

1) Plin. epp. VIII 20. Ein See mit schwimmenden Inseln bei Cotiliä, Dionys. Halic. I 16.

2) Lucian. apologia 15: *ὁπότε κατὰ θέαν τοῦ ἑσπερίου Ὠκεανοῦ καὶ ἅμα τὴν Κελτικὴν ἐπιὼν ἐνέτυχες ἡμῖν.*

3) Philostrat. Apoll. Tyan. IV f. V init.

Das Itin. Hierosol. beginnt: Civitas Burdigala, ubi est fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per leugas plus minus centum.

4) Strabo XIII 3, 14 p. 629. Apulej. de mundo p. 729. Dio LXVIII 27. Dies *θέατρον*, wie es Dio nennt, scheint erst nach Strabo's Zeit erbaut wor-

deten, oder doch fabelhaft ausgeschmückten Naturerscheinungen, die von Reisenden aufgesucht wurden, aufzuzählen, würde unmöglich sein, Beispiele zu häufen, ist um so überflüssiger, da mehreres derartige bereits früher erwähnt ist.

Die Freude an der Schönheit der Natur.

Es bleibt noch die Betrachtung der Orte und Gegenden übrig, die nur ihrer Naturschönheit willen aufgesucht wurden. In erster Reihe stehen hier die Meeresufer; so sehr suchte man gerade hier auch den Naturgenuß, daß es möglich war, die Ausdrücke für schöne Gegenden und Strandgegenden als synonyme anzusehen.[1] Die antike Poesie und Sage bietet eine Fülle der beredtesten Zeugnisse für ein tiefes und inniges Verständniß der Schönheit und Herrlichkeit des Meeres[2], die antike Kunst hat diesem Element die Motive zu ihren anmuthigsten und prachtvollsten Darstellungen entnommen. Die Liebe der Römer für das Meer ist vielfach durch ihre Litteratur[3], weit mehr durch die Trümmer ihrer Villen und Paläste bezeugt, die seine schönsten Ufer säumten, und gerade um

Meeresufer.

---

den zu sein, da er es nicht erwähnt. In Ammian's Zeit wurde das Phänomen nicht mehr beobachtet. Ammian. XXIII 6. — Es versteht sich von selbst, daß alle solche Averni eine ähnliche Beachtung fanden, besonders der bekannteste bei Cumä.

1) Gloss. Labb. Amoenia (sic) *αἱ ἀκταί.*

2) Ich kann mir nicht versagen, wenigstens folgendes schöne Gleichniß Catull's (63, 271 ff.) in der trefflichen Uebersetzung von Theodor Heyse herzusetzen:

Jetzt wie des ruhigen Meers Fluthplan mit dem Athem der Frühe
Zephyrus leicht anschauernd hinauslockt hüpfende Wellen,
Wenn an der wandernden Sonne Gezelt Aurora emporsteigt;
Die Anfangs schlafträge, gedrängt vom säuselnden Luftzug,
Seewärts gehen, leis rauschend, es hallt wie heimlich Gekicher;
Aber der Wind schwillt an, schon rollen sie höher und höher,
Und bald fernhin sprühen die entschwimmenden unter dem Glühroth:
Also wars u. s. w.

3) Cic. ad Att. XII 9 (aus Antium): cetera noli putare amabiliora fieri posse littore, villa, prospectu maris, his rebus omnibus. XIV 13 (aus Puteoli): quaeris atque etiam ipsum me nescire arbitraris, utrum magis tumulis prospectuque an ambulatione *ἁλιτενεῖ* delecter. Est mehercule ut dicis utriusque loci tanta amoenitas, ut dubites utra anteponenda sit. Vgl. die Beschreibung der Villa bei Laurentum Plin. epp. II 17. (vgl. I 9) Apul. apol. p. 579: prospectum maris qui mihi gratissimus est.

r Aussicht willen von den Zeitgenossen gepriesen werden. Aus
em Palaste auf Capri überschaute Tiber den ganzen herrlichen
f von Neapel[1]; die Villa des Pollius Felix auf der Höhe von
rent bot aus jedem Fenster eine andre Aussicht, auf Ischia,
ri, Procida, aus allen aber die Aussicht auf das Meer; dort
te die sinkende Sonne „wenn der Tag sich neigte, der Schatten
laubgekrönten Berge in die Fluth fiel und die Paläste im kry-
nen Meere zu schwimmen schienen."[2] Von den Lustorten und
ern an der Westküste Italiens, an der Nordküste Aegyptens
ben die Rede gewesen; auch in Griechenland stößt man auf
Ruinen römischer Villen hauptsächlich an den Küsten.[3] Aber
die Ufer der Seen und Flüsse übten auf die Freunde von See- und Flußufer.
urschönheiten eine kaum geringere Anziehungskraft. Wie sehr
ll an dem Gardasee hing, ist bekannt, auf der von ihm so ge-
en Sirmioinsel sind noch Trümmer römischer Gebäude; die
belaubten reizenden Ufer des Comersees waren in der Zeit
jüngern Plinius mit Villen bedeckt[4], Ruinen eines Pausilypon
rgenfrei) aus Tiber's Zeit hat man am See von Bracciano
nden.[5] Weit und breit, sagt Seneca, gab es keinen See, an
nicht die Dächer von Villen der römischen Großen ragten,
n Fluß, dessen Ufer ihre Gebäude nicht einfaßten.[6] Unter den
sen Italiens waren wol der Anio und der Tiber die, deren Ufer
meisten beliebt und besucht waren; die des Tiber waren nach
tius vielleicht von mehr Villen besetzt, als die aller übrigen
sse in der ganzen Welt.[7]

---

1) Tac. A. IV 67.
2) Stat. Silv. II 2, 16—20. Plut. qu. conv. I 4, 3, 5.
3) Curtius Peloponnesos I 83 f. (Vgl. z. B. Pausan. VII 21, 4.)
4) Plin. epp. IX 7. Plin. H. N. X 77: Larium lacum amoenum arbusto

5) Die Besitzerin hieß Metia Hedonium. Vgl. de Rossi Bull. Nap. N. S.
I. Henzen 5137.
6) Seneca epp. 89, 21.
7) Plin. H. N. III 54. Plin. epp. VIII 57: Anio delicatissimus amnium,
que adjacentibus villis velut invitatus retentusque, magna ex parte nemora
us inumbratur, fregit et rapuit. Bekannt ist Nero's Villa bei Sublaqueum
A. XIV 22 (lacus tris amoenitate nobiles, qui nomen dedere Sublaqueo.

Grund der Vorliebe für Uferlandschaften.

Diese Vorliebe für Strandgegenden und Uferlandschaften ist im Süden durchaus natürlich. Es war nicht bloß der erquickende Blick auf die grenzenlose azurne Fläche des Meers, auf die blauen und grünen Spiegel der Seen, die silberhellen Windungen der Bäche und Flüsse, die weißschäumenden Wasserstürze: es war auch die erfrischende Kühlung, die von den Wassern herwehte, die ihre Nähe so begierig aufsuchen ließ. Noch mehr, das Wasser ist in der südlichen Landschaft das eigentlich belebende Element, wo es fehlt, herrscht Dürre und Oede. An seinen Ufern ist das Grün am frischesten, das Laub am üppigsten, gewähren die Baumwipfel den dichtesten Schatten.[1] Den Blick auf dem „schweigenden Laube"[2], dem vorüberströmenden Flusse ruhen, oder ihn in die weite Ferne schweifen zu lassen, dem Gesang der Vögel, dem Murmeln oder Brausen der Wellen zu lauschen, den labenden Lufthauch zu athmen, in Einsamkeit und Stille die Stunden zu verträumen — das waren die Naturgenüsse, die die römischen Dichter so beredt preisen, solcher und verwandter Art die landschaftlichen Scenen, die die Freunde der Natur nächst den Seeufern am liebsten aufsuchten.[3]

Plin. H. N. III 109); den Wasserfall, dem Tibur seine Beliebtheit verdankte, erwähnt Dionys. Halic. V 37: *παρὰ ποταμὸν Ἀνίητα, ὃς ἐκ πόλεως μὲν Τιβύρων καθ' ὑψηλοῦ πολὺς ἐκχεῖται σκοπέλου — συνάπτει δὲ τὸ ῥεῦμα τῷ Τιβέρει ποταμῷ, καλὸς μὲν ὀφθῆναι, γλυκὺς δὲ πίνεσθαι.* Vgl. auch Stat. I 3 (villa Tiburtina Manlii Vopisci). Niebuhr (Vortr. üb. Röm. Gesch. III 209) ertheilt ihm das große Lob, daß seine Gedichte die rechte Farbe des Landes an sich tragen und daß man sie in Italien besonders gern liest.

1) Gloss. Labb. amoenus *σύνσκιος τόπος.*

2) Plin. H. N XXXVII 62. Herbas quoque silentes frondisque avide spectare solemus.

3) Statt vieler andern Stellen mögen hier nur folgende stehen, weil sie die meisten angegebenen Bedingungen des Naturgenusses vereinigen. Lucret. II 29:

cum tamen inter se prostrati in gramine molli
propter aquae rivum sub ramis arboris altae
non magnis opibus jucunde corpora curant:
praesertim cum tempestas adridet et anni
tempora conspergunt viridantis floribus herbas.

Quintilian. X 3, 24: Silvarum amoenitas et praeterlabentia flumina et inspirantes ramis arborum aurae volucrumque cantus et ipsa late circumspicienti libertas ad se trahunt.

›ben sich die Villen auch auf hohen Punkten[1], die weite, mannichfaltige Aussichten beherrschten. Die Lage der ı Villa des jüngern Plinius kann als Beispiel einer in Sinne vollkommen schönen Binnenlandschaft dienen.[2] haute von hier eine weite Ebene, die wie ein ungeheu- ›eater ringsum von den Vorbergen des Apennin ein- ·; von den höhern Gipfeln zogen sich alte dichte Wälder ischen fruchtbare, mit dem üppigsten Kornwuchs pran- ıge, unter diesen Weinberge, endlich Felder und Wiesen en Grün und buntester Blumenfülle, denn durch die strömte der Tiber und überdies zahlreiche Bäche. Es ßer Genuß, diese Gegend von der Höhe aus zu be- :n glaubte nicht, eine wirkliche Landschaft, sondern ein zu sehen, überall erfreute sich das Auge an der Man- , an den Linien und Umrissen, die sich ihm darboten. upt eine angenehme Aussicht als Vorzug eines Besitz- ätzt wurde, bedarf nicht erst des Beweises.[3]

Freude an weiten, heitern Aussichten.

höchst bezeichnend für die hier angedeutete Richtung des :aturgefühls, daß Anmuth (amoenitas) das häufigste Lob n Natur, ja dasjenige Wort ist, das unserm „Natur- :m nächsten kommt.[4] Der Begriff der Naturschönheit ›mern ein viel enger begrenzter als uns. Quintilian das Lob der Schönheit (species) komme unter den Ge- : ebenen, den anmuthigen, den am Meere gelegenen" eit und Wildheit, furchtbare Majestät, großartige, aber notonie der Natur schlossen dies Lob nach römischer aus; es war auf Thäler und Hügellandschaften, auf

Beschränkung des Begriffs der Naturschönheit auf liebliche und heitere Landschaften.

ı epp. 89, 21.
:pp. V 6.
VIII 1, 15 § 1 (Pomponian. libro XXIII. ad Sabinum): Servitu- natura est veluti viridia (vulg. viridaria) tollat (?) aut amoenio- ım praestet etc.
en kommt freilich auch pulcher nicht selten vor.
ür das damalige Naturgefühl so höchst charakteristische Stelle ist meines nicht in Betracht gezogen worden. Sie lautet (III 4, 27): Est et qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem et utilita- speciem maritimis, planis, amoenis; utilitatem salubribus, fertilibus.

Mangel an Verständniß für die Schönheit des Hochgebirges.

die Abhänge der Vorberge beschränkt, auf das Hochgebirge erstreckte es sich eben so wenig, als auf Haiden und Moore, auf wasserlose Felsgegenden und Wüsteneien; für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in ihrer jetzigen Gestalt übt, war jene Zeit unempfänglich. Bei Cicero sagt der von der Schönheit der Fibrenusinsel überraschte Atticus, er habe sich in der Umgegend von Arpinum nur Felsen und Gebirg gedacht, und sich daher gewundert, daß sein Freund an dieser Gegend solches Gefallen finde.[1] Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verständniß völlig, die Empfindungen, mit denen die Römer sie betrachteten, glichen etwa denen, die neuern Reisenden die Eiswüsten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die schauerliche Erhabenheit solcher Scenen. In einer Zeit, wo Jahr aus Jahr ein Hunderte, ja Tausende von Römern zahlreiche Alpenstraßen überschritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreisenden nur Auge für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reisenden drohten, für die steile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die sich schwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirthbare Oede der kolossalen Eis- und Schneewüsten, die Furchtbarkeit der abstürzenden Lawinen.[2] Dieser Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieser allein ist der Grund, weßhalb „von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn sie sich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletschereises, von der großartigen Natur der schweizerischen Landschaft keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen ist; weßhalb Silius Italicus die Alpen als eine schreckenerregende vegetationslose Einöde schildert, während er mit Liebe alle Felsenschluchten Italiens und die buschigen Ufer des Liris besingt.“[3]

---

1) Cic. de legg. II 1, 2.

2) Vgl. besonders Strabo IV 6 p. 204, der vorzugsweise die westlichen Straßen, und Claudian. d. bell. Getico 340 sqq., der den Uebergang über den Splügen beschreibt.

3) Worte Humboldt's im Kosmos Bd. 2 S. 257 u. Sil. Ital. III 477 — IV 348. VIII 399.

Aus demselben Grunde wird die Besteigung höherer Berge, in der Absicht, weite Umblicke zu genießen, so gut wie nie erwähnt, da man die Aussichten, die die Römer allein liebten, in viel vollkommnerer Weise auf niedrigern Höhen hatte. Wie sehr das Besteigen von Bergen in der Regel nur als Beschwerde angesehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforschern für ihre Unermüdlichkeit im Aufsuchen von Heilkräutern ertheilt, da sie „auch unwegsame Berggipfel und abgeschiedene Einöden durchforscht haben."[1] Diejenigen, die den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Kappadocien bestiegen haben, sagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere sieht, das Issische und das Pontische; aber ihrer sind Wenige.[2] Der einzige Berg, dessen Besteigung öfter erwähnt wird, ist der Aetna[3], doch dies geschah offenbar nicht sowohl um der Aussicht, sondern um der vulkanischen Natur des Berges willen; namentlich auch um die Erscheinung ungeheurer Schneefelder in unmittelbarer Nähe des feuerspeienden Kraters genauer zu beobachten.[4] Hadrian bestieg ihn, um von seinem Gipfel aus das dort angeblich wahrnehmbare Phänomen des Sonnenaufgangs mit einem Regenbogen zu sehen[5]. Den Berg Casius bestieg er (und nach ihm Julian), weil man von seiner Höhe die Sonne schon um die Zeit des zweiten Hahnenschreis sehen sollte.[6]

Hohe Berge selten bestiegen.

Das Gefallen an wilden, düstern, furchtbar großartigen Naturscenen ist gegenwärtig so verbreitet, daß man den gänzlichen Mangel dieser Richtung[7] für eine Eigenthümlichkeit des antiken Natur-

Das Gefühl für das wilde und romantische in der Natur erst seit dem vorigen

1) Plin. H. N. XXV 3.

2) Strabo XII 2, 8 p. 538. Derselbe (XIII 5, 625) erwähnt ein marmornes Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, von den Persern erbaut, von wo man eine weite Rundschau über das Land hatte.

3) Id. VI 2, 8 p. 274.

4) Zu diesem Zweck fordert Seneca epp. 79 den Lucilius auf, ihn zu besteigen.

5) Vit. Hadrian. c. 13.

6) Ib. c. 14 mit der Anm. Angeblich sah man auch auf dem Gipfel des Ida die Sonne vor Tagesanbruch. Diodor. XVII 7.

7) Die früher angeführte Stelle von Seneca tranq. an. 2, 13, wo der Unbeständige wilde Gebirgsgegenden aufsucht, weil delicata fastidio sunt, kann hier-

Mangel an Verständniß für die Schönheit des Hochgebirges.

die Abhänge der Vorberge beschränkt, auf das Hochgebirge erstreckte es sich eben so wenig, als auf Haiden und Moore, auf wasserlose Felsgegenden und Wüsteneien; für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in ihrer jetzigen Gestalt übt, war jene Zeit unempfänglich. Bei Cicero sagt der von der Schönheit der Fibrenusinsel überraschte Atticus, er habe sich in der Umgegend von Arpinum nur Felsen und Gebirg gedacht, und sich daher gewundert, daß sein Freund an dieser Gegend solches Gefallen finde.[1] Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verständniß völlig, die Empfindungen, mit denen die Römer sie betrachteten, glichen etwa denen, die neuern Reisenden die Eiswüsten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die schauerliche Erhabenheit solcher Scenen. In einer Zeit, wo Jahr aus Jahr ein Hunderte, ja Tausende von Römern zahlreiche Alpenstraßen überschritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreisenden nur Auge für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reisenden drohten, für die steile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die sich schwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirthbare Oede der kolossalen Eis- und Schneewüsten, die Furchtbarkeit der abstürzenden Lawinen.[2] Dieser Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieser allein ist der Grund, weßhalb „von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn sie sich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletschereises, von der großartigen Natur der schweizerischen Landschaft keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen ist; weßhalb Silius Italicus die Alpen als eine schreckenerregende vegetationslose Einöde schildert, während er mit Liebe alle Felsenschluchten Italiens und die buschigen Ufer des Liris besingt."[3]

1) Cic. de legg. II 1, 2.

2) Vgl. besonders Strabo IV 6 p. 204, der vorzugsweise die westlichen Straßen, und Claudian. d. bell. Getico 340 sqq., der den Uebergang über den Splügen beschreibt.

3) Worte Humboldt's im Kosmos Bd. 2 S. 257 u. Sil. Ital. III 477 — IV 348. VIII 399.

Aus demselben Grunde wird die Besteigung höherer Berge, in der Absicht, weite Umblicke zu genießen, so gut wie nie erwähnt, da man die Aussichten, die die Römer allein liebten, in viel vollkommnerer Weise auf niedrigern Höhen hatte. Wie sehr das Besteigen von Bergen in der Regel nur als Beschwerde angesehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforschern für ihre Unermüdlichkeit im Aufsuchen von Heilkräutern ertheilt, da sie „auch unwegsame Berggipfel und abgeschiedene Einöden durchforscht haben."[1] Diejenigen, die den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Kappadocien bestiegen haben, sagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere sieht, das Issische und das Pontische; aber ihrer sind Wenige.[2] Der einzige Berg, dessen Besteigung öfter erwähnt wird, ist der Aetna[3], doch dies geschah offenbar nicht sowohl um der Aussicht, sondern um der vulkanischen Natur des Berges willen; namentlich auch um die Erscheinung ungeheurer Schneefelder in unmittelbarer Nähe des feuerspeienden Kraters genauer zu beobachten.[4] Hadrian bestieg ihn, um von seinem Gipfel aus das dort angeblich wahrnehmbare Phänomen des Sonnenaufgangs mit einem Regenbogen zu sehen[5]. Den Berg Casius bestieg er (und nach ihm Julian), weil man von einer Höhe die Sonne schon um die Zeit des zweiten Hahnenschreis sehen sollte.[6]

Hohe Berge selten bestiegen.

Das Gefallen an wilden, düstern, furchtbar großartigen Naturscenen ist gegenwärtig so verbreitet, daß man den gänzlichen Mangel dieser Richtung[7] für eine Eigenthümlichkeit des antiken Natur-

Das Gefühl für das wilde und romantische in der Natur erst seit dem vorigen

1) Plin. H. N. XXV 3.

2) Strabo XII 2, 8 p. 538. Derselbe (XIII 5, 625) erwähnt ein marmoreres Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, von den Persern erbaut, von wo man eine weite Rundschau über das Land hatte.

3) Id. VI 2, 8 p. 274.

4) Zu diesem Zweck fordert Seneca epp. 79 den Lucilius auf, ihn zu besteigen.

5) Vit. Hadrian. c. 13.

6) Ib. c. 14 mit der Anm. Angeblich sah man auch auf dem Gipfel des Ida die Sonne vor Tagesanbruch. Diodor. XVII 7.

7) Die früher angeführte Stelle von Seneca tranq. an. 2, 13, wo der Unbeständige wilde Gebirgsgegenden aufsucht, weil delicata fastidio sunt, kann hier-

Jahrhundert in Europa allgemein.

gefühls im Gegensatz zu dem modernen gehalten hat. Den Griechen und Römern, sagt Humboldt, schien fast allein das gemüthlich bewohnbare anziehend in der Landschaft, nicht was wir wild und romantisch nennen.[1] Und doch empfand nicht bloß das Alterthum so, sondern vielleicht auch das Mittelalter und gewiß die neuere Zeit zum großen Theil, denn wenn auch die erste Entstehung und allmälige Entwicklung dieses Gefühls in frühere Zeitalter hinaufreicht[2], so ist doch seine allgemeine Verbreitung sicher nicht viel über ein Jahrhundert alt. In Reisebeschreibungen aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wird man schwerlich eine Spur davon finden. Die Beschreibung, die J. G. Keyßler von seiner in den Jahren 1729 bis 1731 durch Deutschland, die Schweiz und Italien gemachten Reise herausgab, noch jetzt ein nicht ganz vergessenes, war im vorigen Jahrhundert ein sehr berühmtes Buch. Naturschönheiten werden darin häufig besprochen; manches, wie der Wasserfall von Terni, die Aussicht Genuas von der See her, hoch gerühmt. An weiten heitern Prospekten findet der Verfasser am meisten Gefallen, und auch er weiß einer schönen Gegend kein höheres Lob zu geben, als daß er sie „angenehm" nennt; eine fruchtbare, gartenartig angebaute Ebene, mochte sie auch noch so einförmig sein, zieht er der großartigsten Gebirgsgegend unendlich vor, ja er hat offenbar keinen Begriff davon, daß man eine unfruchtbare Gegend überhaupt schön finden könne. Er rühmt z. B. die ganz flache und monotone Gegend bei Mantua. „Man kann sich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wie-

---

gegen wol nicht angeführt werden; doch ist es gewiß möglich, daß Einzelne auch im Alterthum diese Richtung des Naturgefühls gehabt haben.

1) Kosmos Bd. 2 S. 79.

2) J. Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 295 führt an, daß Dante hohe Berge bestieg, in der einzig möglichen Absicht, den Fernblick zu genießen; vgl. daselbst über das Naturgefühl des Petrarca und Boccaccio, der erstere rühmt an der Seeküste östlich von Genua colles asperitate gratissima et mira fertilitate conspicuos. Ueber das Naturgefühl des Leon Battista Alberti S. 141. Eine Geschichte des Naturgefühls im Mittelalter und in der neuern Zeit bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wäre wol eine eben so dankbare als schwierige Aufgabe.

sen, die reihenweise mit Bäumen, um welche sich Weinreben schlingen, bepflanzt sind. Die Menge der Nachtigallen, so sich in diesem Strich aufhalten, gibt ihm in der jetzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der schönen Gegenden fast gewohnt, dergestalt, daß man sie mit der Zeit nicht mehr so sehr als anfänglich geschieht, achtet. Ich bin aber versichert, daß derjenige so z. B. im gebirgigen Tirol, Salzburg, auf dem Harze, sächsischen Bergstädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den sandigen Gegenden von Schlesien, der Markgrafschaft von Brandenburg und Meklenburg, oder in den Haiden von Lüneburg oder Westphalen erzogen worden und auf einmal in die auserlesensten Prospekte von Italien gebracht werden sollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügungen empfinden würde."[1] Hier werden also die Salzburger und Tiroler Alpen mit den Lüneburger Haiden und Märkischen Kiefernwäldern als gleich unschön zusammengestellt: offenbar weil sie sämmtlich gleich unfruchtbar und wild, folglich nicht „angenehm" gefunden wurden. Die Schweiz scheint damals in Deutschland wenig bekannt gewesen zu sein, wenigstens hält Keyßler für nöthig, ihren Handel und Industrie, Wohlstand und Luxus ausführlich zu schildern, um zu beweisen, daß man irre, „wenn man sich in diesen Gegenden nichts als unfruchtbare Klippen, rauhe Gebirge, beständigen Schnee und finstere Thäler vorstelle, worin die armseligen Einwohner kaum dasjenige, was zum Unterhalt ihres kümmerlichen Lebens unentbehrlich ist, hervorbringen und genießen können."[2] In derselben Zeit reiste ein gebildeter Engländer, Capitain Burt, in den schottischen Hochlanden, und erklärte sie für so häßlich, daß eine Sandsteppe mit ihnen verglichen, lieblich erscheinen müsse; und der Dichter des Prediger von Wakefield, der sich im Jahre 1733 in diese Gebirge wagte, sprach mit Abscheu von ihrer scheußlichen Wildheit, während er die Umgegend von Leyden mit ihren weiten grünen Wiesen, Landhäusern, Statuen, Grotten, Blumenbeeten und geradlinigen Alleen für unvergleichlich schön erklärte. Macaulay, der beide Aeußerungen mitgetheilt

1) Keyßler's Reisen (3. Ausgabe von Schütze 1776) S. 1010.
2) Ebdas. S. 1—4.

hat[1], glaubt den Grund der damaligen Unempfänglichkeit für die landschaftliche Schönheit der Hochlande in ihrer Unsicherheit und Gefährlichkeit suchen zu müssen. Aber dies ist ohne Zweifel ein Irrthum, denn die deutschen Gebirge, die Keyßler mit so großer Geringschätzung betrachtete, waren damals vollkommen sicher und verhältnißmäßig bequem zu bereisen: während anderseits Reisende in unsern Tagen sich durch die augenscheinlichsten Gefahren nicht abhalten lassen, die Schönheit des Libanon oder der Cordilleren richtig zu würdigen. Vielmehr ist klar, daß der Sinn für das sogenannte Romantische in der Natur auch noch der damaligen Zeit eben so völlig fehlte, als der Begriff und das Wort dafür.

Charakter des modernen Naturgefühls.

Eine solche Erweiterung, ja Umgestaltung des Naturgefühls konnte nur aus einem wesentlich veränderten Verhältniß der Menschen zur Natur hervorgehen. Diese Veränderung war eine zwiefache. Einerseits ahnt die moderne Betrachtung in der Natur eine Seele, von der die menschliche nur ein Theil oder der sie doch innig verwandt ist; darum erblickt sie in den unendlich mannichfaltigen Erscheinungen der Sinnenwelt Spiegelbilder ihrer eigenen wechselnden Zustände; sie meint die Sprache der Natur belauschen und verstehen zu können, sie sucht und findet in ihrer immer gleichen Stille, Reinheit und Größe eine stets bereite Zuflucht vor dem Gewühl, dem Schmutz und der Kleinlichkeit des menschlichen Daseins. Es ist bekannt, wie sehr, besonders seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die Naturbetrachtung durch diese subjektive Auffassung bestimmt worden ist, und wie diese neueste Zeit sich gerade in die Erscheinungen und Scenen mit Vorliebe versenkt hat, die zu ihren titanischen Gefühlen, zu ihrer namenlosen Sehnsucht, zu ihrer Lust am Schmerz, Zerrissenheit und Verzweiflung zu stimmen schienen. So fremd wie diese subjektive Betrachtung dem Alterthum war und bleiben mußte, so fremd war ihm auch die ästhetische, die in der Landschaft ein von der Natur gleichsam in künstlerischer Absicht geschaffenes und mit einer bestimmten Individualität begabtes und beseeltes Ganze sieht. Auch diese Betrachtungsweise ist eine sehr moderne, wenigstens hat die auf ihr beruhende

1) Macaulay history of England (Tauchnitz) vol. IV p. 299.

Landschaftsmalerei sich als selbstständig darstellende Kunst doch erst im siebzehnten Jahrhundert entwickelt. Das Alterthum hat keine Landschaftsmalerei im neueren Sinne und keine ästhetische Naturbeschreibung gehabt; der Mangel der letztern war durch das Fehlen der erstern, durch die Entbehrung der Anregungen mit bedingt, die die heutige Naturbeschreibung der künstlerischen Darstellung verdankt. An den zahlreichen trefflichen Naturbeschreibungen, die wir aus dem Alterthume haben, vermissen wir durchaus den landschaftlichen Sinn. Die Aufmerksamkeit ist überall mehr auf die einzelnen Erscheinungen, als auf ihr Zusammenwirken zum Ganzen gerichtet. Vor allem fehlt ganz und gar — und dies ist der wesentlichste Unterschied zwischen der heutigen und der antiken Naturbeschreibung — die Hervorhebung der Wirkungen des Lichts und ihrer Modifikationen durch das Medium der Luft. Nicht daß bei Naturbeschreibungen der Alten klarer Sonnenschein, trüber Wolkenhimmel, Mond- und Sternenlicht unerwähnt blieben. Aber von dem eigenthümlichen Charakter, den die Landschaft und ihre Theile durch die Beleuchtung erhalten, ist nirgend die Rede, nirgend von den verschiednen Wirkungen der Nähen und Fernen, nirgend von all den Abstufungen, die zwischen einem kalten Mondlicht und der Gluth der Abendsonne liegen, nirgend von den wundervollen Farben, in die sich im Süden Morgens und Abends der Horizont und ferne Berge tauchen, und die vom zartesten Rosa durch alle Grade zum tiefsten Blau gehen. In der ganzen antiken Litteratur wird man vergebens einen Ausdruck wie „blaue Berge", „dämmernde Fernen" suchen, in der ganzen antiken Poesie vergebens eine Stelle, wie etwa jene im Faust:

Fehlen des landschaftlichen Sinnes und der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Alterthum.

> Ich säh' im ew'gen Abendstrahl
> Die stille Welt zu meinen Füßen,
> Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
> Den Silberbach in goldne Ströme fließen.

In keiner der Inschriften der Memnonssäule wird auch nur mit einem Worte der landschaftlichen Wirkung der steigenden Morgenröthe und des Sonnenaufgangs gedacht. Ovid sah Rom zum letzten Male im Mondschein, und wie hätte ein moderner Dichter von seiner Begabung bei dem Bilde der so beleuchteten Stadt verweilt: er hat kaum ein flüchtiges Wort dafür, während er über

den thränenreichen Abschied von den Seinigen übermäßig wortreich ist.[1] Tacitus erwähnt, daß bei einem nächtlichen Gefecht zwischen den Flavianern und Vitellianern der Mond im Rücken der erstern aufging; aber nur um die Nachtheile zu erwähnen, welche diese Beleuchtung für die letztern hatte, nicht um ihrer malerischen Wirkung auch nur mit einem Worte zu gedenken, was sich auch der strengste moderne Historiker kaum versagt hätte.[2] Daß die Luftperspective sich in der alten Malerei ebenso wenig entwickelt hat, als die Linearperspective, kann nur daran liegen, daß das Bedürfniß nicht vorhanden war, die betreffenden Erscheinungen zur Darstellung zu bringen. Wäre dies Bedürfniß empfunden worden, so hätte die Kunst sicherlich auch die Wege eingeschlagen, die zu seiner Befriedigung führen mußten.[3]

Zusammenhang der Beschränktheit des Naturgefühls mit der Beschränktheit der Reisen.

Mit der Beschränkung des Naturgefühls der Alten auf ein enges Gebiet der Erscheinungen hängt sodann auch, wie es scheint, die Beschränkung ihrer Reisen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet zusammen. Nicht bloß die Steppen Rußlands, die arktischen Meere, die Wunder Afrikas blieben unerforscht: auch das Märchenland Indien scheint die Reiselust der Römer nicht gereizt zu haben. Obwohl Jahr aus Jahr ein große Handelsflotten von Alexandria an die Küste von Malabar segelten, und also die Gelegenheit, Indien zu sehen, stets geboten war, hören wir doch nie, daß andere, als kaufmännische Reisende an diesen Fahrten Theil genommen hätten.

Mangel an Anregungen zu fernen Reisen.

Diese Seltenheit der Reisen in ferne, besonders tropische Länder, und das Fehlen der wirksamen Anregungen zu solchen Reisen stand in Wechselwirkung. Humboldt nennt deren hauptsächlich drei: dichterische Naturbeschreibung, Landschaftsmalerei und Kultur von tropischen Gewächsen. Bei ihm selbst haben zu einer unvertilgbaren Sehnsucht nach der Tropengegend den ersten Anstoß gegeben Georg Forster's Schilderungen der Südseeinseln, Gemälde der Gangesufer im Hause von Warren Hastings zu London, ein kolossaler

1) Ovid. Trist. I 3.

2) Tac. Hist. III 23

3) Schnaase, Geschichte der Kunst II 128: Die Erfindung würde dem Bedürfnisse gefolgt sein.

Drachenbaum in einem alten Thurme des botanischen Gartens bei Berlin.[1]

Wie sehr das Alterthum diese Anregungen entbehrte, ergibt ich zum großen Theil schon aus der bisherigen Darstellung. Die Naturbeschreibung, die es bezweckt und erreicht, den Eindruck der geschilderten Scenen zu reproduciren, die dargestellte Natur vor ie Seele des Lesers zu zaubern, wie sie nächst Forster vor allen Humboldt selbst ins Leben gerufen hat, ist einer der modernsten Zweige der Litteratur, und zu ihrer Entstehung hat es außer anern Bedingungen einer Verbindung der Darstellungskunst mit der Naturwissenschaft bedurft. Landschaftliche Bilder, die die Sehnucht nach fernen Ländern hätten erregen können, gab es im römihen Alterthum nur von Aegypten. Die Kultur exotischer Gewächse war sehr beschränkt. In ihren Treibhäusern zogen die Rötier nur frühe Früchte und Blumen im Winter, von den „fremen Bäumen, die ungelehrig sind, anderwärts zu wachsen, als in rem Geburtslande"[2], etwa nur hie und da die Palme und einige ruchtbäume[3]; auch sah man in Gärten außer officinellen, einige emde Gewürz- und Zierpflanzen[4]: aber nichts weniger als grupenartige Zusammenstellungen exotischer Gewächse, die ein Bild er tropischen Vegetation im Kleinen zu geben vermocht hätten. ebrigens zeigte sich die Verschiedenheit des römischen Naturgefühls on dem unsern ja gerade auch im Gartenbau, wo die Römer beinntlich die Natur nicht frei walten ließen, sondern in künstliche ormen zwängten.

---

1) Humboldt, Kosmos II S. 4 f.

2) Plin. H. N. XIV 1.

3) Doch waren bekanntlich die jetzt als charakteristisch für die Vegetation taliens betrachteten Bäume dem Alterthum großentheils unbekannt. Vgl. die bhandlg. über die pompejanischen Pflanzen von Schouw (die Erde, die Pflanen und der Mensch 1851) und Mommsen R. G. I³ 821.

4) Die officinellen Pflanzen sah Plinius bis auf sehr wenige im Garten es hundertjährigen Arztes Castor H. N. XXV 9. Ib. XVI 136: vivit in Italia iperis arbor, casiae vero etiam in septentrionali plaga. Colum. III 8, 4: comluribus locis urbis jam casiam frondentem conspicimus, jam thuream planm, florentesque hortos myrrha et croco. X 169 ff. werden crocus, myrrha, ampsuchum, hyacinthus, amaranthus als Frühlingsblumen der Gärten genannt.

Aehnliche Erscheinungen im jetzigen Italien.

Doch diese Erscheinungen auf die Gegensätze antiker und moderner Kultur allein zurückzuführen, sind wir nicht berechtigt. Auch im heutigen Italien zeigt sich dieselbe Geschmacksrichtung im Gartenbau, und eine fast eben so kümmerliche Entwicklung der Landschaftsmalerei wie im Alterthum; und erwägt man überdies, daß die Reisen der Italiener sich auf die schönen und berühmten Punkte ihres eigenen Landes zu beschränken pflegen, so darf man glauben, daß das Naturgefühl unter demselben Himmel, in denselben Umgebungen sich in zwei Jahrtausenden nicht wesentlich verändert hat, außer insofern es von Einflüssen der transalpinischen Kultur berührt worden ist.

II.

Die Schauspiele.

Allgemeines.

Für jeden Versuch, die Kultur der römischen Kaiserzeit zu rn, ist eine möglichst umfassende Anschauung der Schauspiele ehrlich: nicht bloß, weil sie den besten Maßstab für die Groß- it des damaligen Rom geben, sondern weil sie in so hohem und in so vielen Beziehungen für die geistigen und sittlichen ıde der Weltstadt charakteristisch sind.

Die Schauspiele im kaiserlichen Rom eine Nothwendigkeit.

Die Schauspiele, ursprünglich größtentheils zur Verherrlichung ötterfesten eingeführt, hatten ihre religiöse Bedeutung längst t wie völlig verloren. Schon in der spätern Zeit der Re- waren sie das wirksamste Mittel zur Erwerbung der Volks- gewesen, und so benutzten sie auch die Kaiser, um das Volk er Stimmung zu erhalten. August, so wird erzählt, machte dem Pantomimen Pylades Vorwürfe wegen seiner Rivalität einen Kunstgenossen, und Pylades durfte antworten: „Es n Vortheil, Cäsar, daß das Volk sich mit uns beschäftigt.“[1] bloß der Zweck, den Interessen der Menge diese Richtung ben, wurde völlig erreicht, auch die Herzen der Menge ge- n prachtvolle Schauspiele den Kaisern am sichersten. Selbst ıla hatte so eine gewisse Beliebtheit erlangt[2]; und daß Nero's

---

Dio LIV 17.

Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν [τοῖς] τὸν αὐτοκρά-* (Caligula) *ἀνῃρηκόσι τὸ κινδύνευμα, ὑπό τε ἀνοίας τοῦ δήμου τιμώ- καὶ ὄντα προσφιλῆ*; ib. 16: *ἡ δὲ αὐ γυναικωνῖτις καὶ τὸ νεώτερον, ὄχλος φιλεῖ, θεωρίαις τε καὶ μονομαχιῶν δόσεσι καὶ τι-*

Andenken im Volk so lange fortlebte, daß man seinen Tod nicht glaubte, seine Wiederkehr noch dreißig Jahre später hoffte und wünschte, daß mehr als ein Pseudonero auftreten konnte[1], wird hauptsächlich aus der Pracht seiner Schauspiele zu erklären sein. Aber die Schauspiele hingen bald nicht mehr von dem Belieben der allmächtigen Weltherrscher ab. Sie waren in dem kaiserlichen Rom schnell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. In der Bevölkerung der Hauptstadt war das Proletariat überwiegend, und dieser Pöbel war wilder, roher und verdorbener als in modernen Weltstädten, weil hier wie nirgend der Auswurf aller Nationen zusammenfloß, und doppelt gefährlich, weil er größtentheils müssig war. Die Regierung sorgte durch die großen, regelmäßigen Getreidevertheilungen für seinen Unterhalt, und die Folge war, daß sie auch die Sorge für seinen Zeitvertreib übernehmen mußte. Brod und Spiele[2] wurden bald nicht mehr als Gnade der Regierung, sondern als Recht des Volkes angesehen; jede neue Regierung mußte wohl oder übel die Hinterlassenschaft ihrer Vorgänger antreten, und in Pracht und Großartigkeit dieser Feste haben die besten Kaiser mit den schlechtesten gewetteifert. August „übertraf alle durch die Häufigkeit, Mannichfaltigkeit und Pracht seiner Schauspiele", und seine umfassenden und eingehenden hierauf bezüglichen Anordnungen zeigen, welche Wichtigkeit der Begründer der Monarchie dem Gegenstande beilegte.[3] Der karge Vespasian baute das größte Am-

---

νῶν κρεανομιῶν ἡδοναῖς ἀνειλημμένοι, ἃ ἐπράσσετο λόγῳ μὲν ἐπὶ θεραπείᾳ τῆς πληθύος, τὸ δὲ ἀληθὲς ἐκπιμπλάντα τῆς μανίας Γαΐου τὴν ὠμότητα.

1) Sueton. Nero c. 57 mit der Anm. von Casaubonus. Bekanntlich erwarteten die Christen Nero's Wiederkehr als das Erscheinen des Antichrist.

2) Der Ausdruck findet sich außer der bekannten Stelle Juvenal. X 81 noch bei zwei Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts so wörtlich übereinstimmend, daß man vermuthen darf, er sei ein verbreiteter gewesen. Dio Chrysost. or. XXXII p. 370, 18 M.: καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον] καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει. Fronto in der gleich anzuführenden Stelle princip. hist. 5, 11: populum Romanum duabus praecipue rebus annona et spectaculis teneri.

3) Sueton. Octav. c. 43—45.

phitheater der Welt[1] und machte für Schauspiele einen ungeheuern Aufwand.[2] Vielleicht am eifrigsten sorgte Trajan für die Befriedigung der Schaulust der Römer. Man müsse es aus der höchsten Staatsweisheit ableiten, sagt ein späterer Schriftsteller, daß dieser Fürst selbst Tänzer und die übrigen Künstler der Bühne, des Cirkus und der Arena nicht unbeachtet gelassen habe, da er wohl wußte, daß das römische Volk vorzüglich an zwei Dingen hänge, an Brod und Schauspielen; daß die Trefflichkeit der Herrschaft sich nicht weniger in Kurzweil, als im Ernst erweise; daß zwar der Ernst mit größerm Schaden, die Kurzweil aber zu größerer Unzufriedenheit verabsäumt werde; daß sogar Geldvertheilungen mit minder heftigem Verlangen erstrebt werden als Schauspiele; daß durch Geld- und Getreidevertheilungen das Volk einzeln und Mann für Mann beruhigt werde, durch Schauspiele in seiner Gesammtheit.[3] Selbst der Stoiker Marc Aurel gewann es über sich, prächtige Schauspiele zu geben, und verordnete, daß in seiner Abwesenheit für die Belustigungen des Volks durch die reichsten Senatoren gesorgt werde.[4] Auch Severus ließ sich durch seine Geldgier nicht abhalten, zu diesem Zweck kolossale Summen zu opfern.[5] Die einzige Ausnahme macht auch hier Tiber, der seine gründliche Verachtung des Pöbels am auffälligsten dadurch bewies, daß er überhaupt keine Schauspiele gab.[6] Andre begnügten sich, was Tiber ebenfalls that[7], dem übermäßigen Aufwand durch Verordnungen ein Ziel zu setzen, deren öftere Wiederholung schon allein zeigt,

1) Auf Veranlassung des Abbé Barthélemy ließ 1756 P. Jacquier durch Sachverständige den Werth des am Kolosseum noch vorhandnen Travertins zu damaligen Preisen veranschlagen; die Rechnung ergab 2,218,065 Scudi = 16,894,851 Francs. Barthélemy voyage en Italie 1801 p. 385.

2) Dio LXVI 10. Ebenso Titus, Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Fronto princip. hist. 5, 11. Congiariis frumentariam modo plebem singillatim placari kann nicht richtig sein; etwa cong. frumentationibus plebem etc.

4) Vit. M. Antonin. c. 23; vgl. c. 7. u. 17.

5) Herodian. III 8, 6—10 (*οὐδεὶς γοῦν βασιλέων οὕτω χρημάτων ἡττήθη*).

6) Sueton. Tiber. c. 47.

7) Ib. c. 34: ludorum ac munerum impensas corripuit, mercedibus scenicorum recisis paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis.

daß sie wenig fruchteten, wie August[1], Nerva[2], Antoninus Pius[3] und Marc Aurel.[4]

Die Schauspiele als Surrogat der Volksversammlungen.

Auch insofern erhielten die Schauspiele in der Kaiserzeit eine neue Bedeutung, als sie dem Volke eine sonst fehlende Gelegenheit boten, sich in Masse zu versammeln, und in Gegenwart des Kaisers seine Stimmungen, Abneigungen und Zuneigungen, seine Wünsche, Bitten und Beschwerden laut werden zu lassen; und diese Kundgebungen, die mit einer sonst nirgend geübten Nachsicht geduldet wurden, erhielten durch den gänzlichen Mangel aller Oeffentlichkeit eine um so größere Wichtigkeit. Zunächst gehörten dazu die Begrüßungen beim Erscheinen der Kaiser und andrer hohen Personen. Es ist bekannt, welchen Werth schon in der Republik die Staatsmänner dem Empfange beilegten, der ihnen im Theater ward, wie erfreut Cicero war, wenn er bei Schauspielen und Gladiatorenkämpfen „wunderbare Manifestationen ohne jede Beimischung der Hirtenflöte davon trug."[5] Ausnahmsweise wurde auch einem Dichter eine solche Ehre zu Theil: als einst im Theater Verse von Virgil recitirt wurden, erhob sich das ganze Volk und begrüßte den anwesenden Dichter eben so ehrfurchtsvoll wie August.[6] Unter den Kaisern werden solche Begrüßungen, wenn sie auch bei Privatpersonen vorkommen mochten[7], (mit Ausnahme der Festgeber selbst[8]) sich in der Regel auf die kaiserliche Familie und die anerkanntesten

---

1) Dio LIV 2 u. 17.

2) Dio LXVIII 2: *πολλὰς δὲ ἱπποδρομίας ἄλλας τέ τινας θέας κατέλυσε, συστέλλων ὡς οἷόν τε τὰ δαπανήματα.* Die von Reimarus angeführten Angaben von Zonaras p. 583 D. Chron. Paschale ad a. 97, daß die Gladiatorenspiele überhaupt aufgehoben wurden, sind Uebertreibungen.

3) Anton. P. c. 12: sumptum muneribus gladiatoriis instituit.

4) M. Anton. c. 11: gladiatoria spectacula omnifariam temperavit; temperavit etiam scenicas donationes. c. 27: gladiatorii muneris sumptus modum fecit.

5) Cic. ad Att. I 16, 11. II 19, 3. XIV 2. pro Sest. c. 54 sq. Propert. III 18, 18. Lipsius electa II 10.

6) Tac. dial. c. 13.

7) Seneca epp. 29, 12.

8) Diesem galt wol der Zuruf, den Plinius epp. VI 5 erwähnt: propitium Caesarem, ut in ludicro aliquo precabantur.

Günstlinge beschränkt haben. Das versammelte Volk
ie hohen und höchsten Personen mit allgemeiner Erhe-
den Sitzen und Klatschen (schon August mußte sein
bezeigen, daß seine noch im Knabenalter befindlichen En-
hrt wurden)[1], mit Tücherschwenken[2] und Zurufen von
en[3] und Glückwünschen, die zum Theil stehend waren, und
iederholt, oft auch nach damaliger Sitte in bestimmten
taktmäßig abgesungen wurden.[4]

Anwesenheit und Herablassung der Kaiser im Schauspiel.

die Kaiser benutzten gern die Schauspiele als die besten
ten, mit dem versammelten Volke persönlich zu verkehren
Zuneigung durch Huld und Herablassung zu gewinnen.
sie sich volksfreundlich zu zeigen wünschten, desto öfter
sie bei eignen und fremden Schauspielen. Selbst Tiber
häufig im Anfange seiner Regierung.[5] Doch verlangte
auch, daß der Kaiser an seinem Vergnügen mit Theil
So oft August ein Schauspiel besuchte, beschäftigte er sich
anderm, sei es, sagt Sueton, um den Tadel zu vermei-
Cäsar getroffen hatte, weil er dort Depeschen und Ein-
und beantwortete, sei es aus Schaulust, von der er kei-
frei war, wie er öfter offen bekannte.[6] Wie Cäsar, so
Marc Aurel die Gewohnheit, im Schauspiel zu lesen,
u geben und zu unterschreiben: weßhalb er oft vom Volke

---

ton. Aug. c. 56.

elian (vit. c. 48) schenkte dem Volk Tücher (oraria) zu diesem Zweck.

B. Plutarch Otho c. 3: *οὐκ ἔφευγε τὸ πρῶτον ἐν τοῖς θεάτροις ισαγορεύεσθαι.* Vgl. Tac. Hist. I 72.

. A. XVI 4. (plebs — urbis — personabat certis modis plausuque Dio LXXIII 2: *ὅσα τε εἰώθεσαν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπὶ τῇ τοῦ θεραπείᾳ εὐρύθμως πως ἐκβοᾷν, ταῦτα τότε μετασχηματίζον- γελοιότατον ἐξῇδον.* Vgl. Lips. l. l. Die Sitte bestand noch in ssiodor's Var. I 31.

LVII 11: *συνεχέστατα γὰρ ἐπὶ τὰς θέας ἀπήντα, τῆς τε τιμῆς ιούντων αὐτὰς ἕνεκα καὶ τῆς τοῦ πλήθους εὐκοσμίας, τοῦ τε ιν σφίσι δοκεῖν. οὐδὲ γὰρ ἐσπούδασέ ποτε τὸ παράπαν τῶν οὐδὲν, οὔτε δόξαν τινὰ, ὡς καὶ συσπεύδων τινὶ ἔσχεν.* Tac. A. ἡ dauerte dies nicht lange. Sueton. Tib. c. 47.

ton. Octav. c. 45. Tac. l. l.: neque ipse abhorrebat talibus studiis batur misceri studiis vulgi.

mit Witzreden geneckt wurde.[1] Nero sah anfangs den E liegend aus den Fenstern einer ganz geschlossenen Loge zu, auf dem offnen Podium[2], wobei man ihn sich seiner Kurzsi halber eines geschliffenen Smaragds bedienen sah.[3] Doch wurde scheinlich von Domitian, wieder eine kaiserliche Loge her Plinius lobt Trajan, daß er sie bei seinem Ausbau des Cirkus habe eingehen lassen: „deine Bürger werden also dein blick haben, wie du den ihren; es wird vergönnt sein, nid die Loge des Fürsten zu sehen, sondern den Fürsten selbst, i Oeffentlichkeit, unter dem Volke dasitzend.“[4]

Die Herablassung, Güte, selbst Zuvorkommenheit der gegen das Volk bei den Schauspielen heben die Geschichtsf und Biographen oft hervor; das Gegentheil wird von weni richtet. Das brutale Vergnügen, das Claudius an den S tereien der Arena fand, gab selbst in Rom Anstoß; doch i im Schauspiel sehr leutselig war, alle Wünsche gewährte u zu seinen Ankündigungen und Antworten möglichst wenig der S bediente, sondern sie auf Tafeln schreiben und umhertragen wurde er sehr gelobt.[6] Er zählte die Goldstücke, welche die als Lohn erhielten, zugleich mit dem Volke an den Finge forderte die Zuschauer oft zur Heiterkeit auf, wobei er sie holt „meine Herren“ nannte, und ihnen abgeschmackte Scher Besten gab.[7] Auch Titus kam allen Wünschen entgegen, er für eine Gattung der Gladiatoren mit Partei, und neckte wi aus dem Volk die Gegenpartei mit Wort und Geberde, doc daß die Majestät oder die Billigkeit (gegen die Fechter) da litt.[8] Domitian dagegen zeigte sich im Schauspiel öfter h

1) M. Antonin. c. 15.

2) Sueton. Nero c. 11.

3) Plin. H. N. XXXVII 64.

4) Plin. panegyr. c. 51.

5) Daß diese Form direkter Mittheilung populärer war, als der H ruf, liegt in der Natur der Sache.

6) Dio LX 13.

7) Sueton. Claud. c. 11. Ein besserer Witz von Gallienus Gallie cap. 12.

8) Sueton. Tit. c. 11.

und schroff; man durfte nicht wagen, gegen seine Fechter Partei zu nehmen.[1] Trajan stellte die frühere Freiheit her, und bewies sich dem Volke überhaupt in jeder Beziehung gütig.[2] Strenger war Hadrian, der sogar einmal, wie Domitian, dem Volke, das mit Ungestüm etwas verlangte, durch den Herold Schweigen gebieten ließ, ohne es einer Antwort zu würdigen.[3]

Die Wünsche, die vom Volke geäußert und von den Kaisern gewährt wurden, bezogen sich zunächst und hauptsächlich auf die Schauspiele selbst. Die Zuschauer begehrten irgend eine bestimmte Aufführung oder Gattung von Wettkämpfen[4], das Auftreten berühmter Gladiatoren[5], die Entlassung eines tapfern Fechters[6], die Freigebung eines Schauspielers oder Wagenlenkers, die großentheils dem Sklavenstande angehörten[7], die Begnadigung eines zum Kampf mit den Thieren verurtheilten Verbrechers.[8] Aber auch sonstige Bitten der verschiedensten Art wurden den Kaisern vorgetragen, weil hier abschlägige Antworten nur selten und ausnahmsweise erfolgten.[9] Bei

Bitten und Beschwerden vom Volke in den Schauspielen vorgetragen.

1) Sueton. Domitian. c. 10 und 13. Plin. paneg. c. 33.

2) Id. ibid.

3) Dio LXIX 6. Die Freilassung eines ihm nicht gehörenden Wagenlenkers schlug er schriftlich ab LXIX 16.

4) Tac. Hist. I 32: dissono clamore caedem Othonis — poscentium, ut si in circo ac theatro ludicrum aliquod postularent.

5) Z. B. Sueton. Calig. c. 30: cumque Tetrinius latro postularetur, et qui postularent, Tetrinios esse ait.

6) Z. B. lib. spectac. 29, 3: missio saepe viris magno clamore petita est.

7) Die Kaiser wurden auch darum gebeten, wenn die Leute ihnen nicht gehörten Dio LVII 11. LXIX 16, und natürlich auch die Editoren selbst. Daß dabei das Volk öfter die Bewilligung seiner Wünsche erzwang, zeigt Sueton. Tiber. c. 47 und Paulus Digg. XL 9, 17: Si privatus coactus a populo manumiserit, quamvis voluntatem accommodaverit, tamen non erit liber; nam et Divus Marcus prohibuit, ex acclamatione populi manumittere. Vgl. Hdb. d. R. A. 3307, 3419.

8) Fronto ad M. Caes. II 4, 4: eos qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis; nocentes etiam homines aut scelere damnatos, sed populo postulante conceditis.

9) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 4: *ἐν τούτῳ δὲ ἱπποδρομίαι ἦσαν· καὶ πουδάζεται γὰρ Ῥωμαίοις ἥδε ἡ θεωρία δεινῶς· συνίασι δὲ προθύμως ἐς τὸν ἱππόδρομον, καὶ ἐφ' οἷς χρήζοιεν δέονται τῶν αὐτοκρατόρων κατὰ*

den im Jahr 9 nach Chr. gegebenen Triumphalspielen baten die Ritter August vergebens um Aufhebung des neu erlassenen strengen Ehegesetzes.[1] Bei einer großen Theuerung im J. 32 wurden mehrere Tage hindurch im Theater Forderungen des Volkes laut, und zwar mit größerem Ungestüm, als gegen den Kaiser gewöhnlich war.[2] Als Tiber eine von Agrippa vor seinen Thermen aufgestellte Lysippische Statue, den Athleten mit dem Schabeisen, in seinen Pallast hatte schaffen lassen, verlangte das Volk sie im Theater lärmend zurück, und Tiber gab sie heraus, obwohl er an ihr besonderes Gefallen fand.[3] Caligula wurde im Cirkus kurz vor seiner Ermordung vom Volke um Ermäßigung des Steuerdrucks angegangen, worüber er so in Wuth gerieth, daß er die lautesten Schreier ergreifen und tödten ließ.[4] Als Palfurius Sura, den Domitian aus dem Senat gestoßen hatte, im Capitolinischen Agon den Preis als Redner erhielt, bat die ganze Versammlung einstimmig um Herstellung seines Standes, doch vergeblich.[5] So sehr waren solche Rufe der im Schauspiel versammelten Menge als Ausdruck der Volkswünsche anerkannt, daß Titus während seiner Verwaltung des Militärgouvernements von Rom, um Hinrichtungen von Personen, die ihm verdächtig waren, zu rechtfertigen, Leute im Theater vertheilte, die sie verlangen mußten.[6] Unter Galba verlangte das Volk im Cirkus und Theater unaufhörlich die Hinrichtung des Tigellinus, bis der Kaiser es durch ein Edikt zur Ruhe verwies.[7] Bekanntlich erfolgten auch die Ausbrüche feindseliger Gesinnung gegen die Christen in den spätern Jahrhunderten vorzugsweise im Cirkus und Amphitheater.

Spötterelen und Schmä-

Aber nicht bloß Bitten und Beschwerden des Volkes wurden

πλῆθος συνελθόντες· οἱ δὲ ἀναντιλέκτους τὰς δεήσεις κρίνοντες οὐδαμῶς ἀχαριστοῦσιν.

1) Dio LVI 1.
2) Tac. A. VI 13.
3) Plin. Hist. nat. XXXIV 62.
4) Joseph. Ant. J. XIX 1, 4.
5) Sueton. Domitian. c. 13.
6) Sueton Tit. c. 6.
7) Plutarch. Galba c. 17.

den Schauspielen laut, auch seiner Spottlust scheint in der gel eine gewisse Freiheit gestattet worden zu sein[1], und zwar fte sie sich nicht allein gegen allgemein bekannte und unbeliebte ivatpersonen[2], sondern selbst gegen die Kaiser richten. Nicht sel- ertönte der Cirkus von Schmähungen und Verwünschungen gegen Beherrscher der Welt[3], da hier einzelne die Schwierigkeit der tdeckung, größere Massen das Bewußtsein ihrer Anzahl die Ge- r solcher Verwegenheit vergessen ließ.

hungen, selbst gegen die Kaiser.

Auch zu eigentlichen politischen Demonstrationen wurden die hauspiele benutzt. Schon in der letzten Zeit der Republik war gleichen bei Gelegenheit der Procession von Götterbildern vor- ommen, welche die Cirkusspiele eröffnete.[4] Als man im J. 40 Chr. in Rom dringend die Beendigung des Krieges wünschte, ı die Triumvirn mit Sextus Pompejus führten, wurde das Bild Neptun, den der tapfre Seemann als seinen Schutzgott ver-

Politische Demonstrationen.

1) Dies war noch in der letzten Zeit des Alterthums der Fall. Ammian. I 10, 13: (Constantius) saepe quum equestres ederet ludos, dicacitate pleoblectabatur, nec superbae nec a libertate coalita desciscentis, reverenter dum ipse quoque debitum servans. Cassiodor. Var. I 27: quidquid illic (in o) gaudenti populo dicitur, injuria non putatur. Locus est qui defendit essum. Quorum garrulitas si patienter accipitur, ipsos quoque principes are monstratur.

2) Schol. Juv. V 3: per ludos quibus primum (Sarmentus) in XIIII ordius sedit, haec a populo in eum dicta sunt:

Aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus voluerat.
Digna dignis: sic Sarmentus habeat crassas compedes.
Rustici ne nihil agatis, aliquis Sarmentum alliget.

g. XLVII 10, 7 § 8: atrocior injuria fit — tempore, si ludis et in conctu. Vgl. ib. 9 § 1.

3) Tertullian. spect. 16: circo quid amarius, ubi ne principibus quidem civibus suis parcunt. Ad nat. I 17: illa obliqua nonnumquam dicta in cilio et maledicta quae circi sonant. — H. A. Macrin. c. 12: unde etiam circo, quum favor publicus in Diadumenum semper fuisset, acclamatum

Egregius forma juvenis, cui pater haud (?) Mezentius esset.

4) Cic. ad Attic. XIII 44, 1 (a. u. 709): Suaves tuas litteras! Etsi acerba ipa. Verum tamen scire omnia non acerbum est, vel de Cotta. Populum praeclarum, quod propter malum vicinum ne Victoriae quidem ploditur. tus apud me fuit, cui quidem valde placebat me aliquid ad Caesarem. Adam, sed pompa deterret.

ehrte, im Cirkus mit lauten Beifallsbezeugungen empfangen, und als es in Folge dessen am andern Tage nicht in der Procession erschien, entstand ein Tumult.[1] Der Untergang des an Commodus' Hofe allmächtigen Oberkämmerers Cleander[2] wurde durch eine wohlvorbereitete Demonstration im Cirkus eingeleitet. Eine Schaar von Knaben, geführt von einer hochgewachsenen, furchtbar anzuschauenden Jungfrau, stürzte in einer Pause des Schauspiels in die Bahn und erhob wilde Verwünschungen gegen den verhaßten Mann, das Volk stimmte ein und in immer steigender Aufregung stürmte die Menge bis zur Villa des Kaisers, von dem sie die Preisgebung des Günstlings erzwang.[3] Als unter derselben Regierung der spätere Kaiser Pertinax bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, trug ein Rennpferd der von Commodus begünstigten grünen Partei, das diesen Namen trug, den Sieg davon; die Grünen riefen: es ist Pertinax! die Blauen erwiderten: o daß er es wäre![4] Solche Ausbrüche der Volksstimmung erfolgten im Cirkus zuweilen theils scheinbar ohne Vorbereitung, theils wirklich durch jene unerklärlichen Impulse, von denen große Massen plötzlich zu einmüthigen Aeußerungen oder Handlungen unwiderstehlich fortgerissen werden.[5] Cassius Dio berichtet als Ohrenzeuge, wie im Jahr 196 während des Bürgerkrieges zwischen Severus und dem Prätendenten Albinus eine unzählbare Menge im Cirkus mit staunenerregender Einstimmigkeit wiederholte Klagen über den Krieg und Wünsche für die Wiederkehr des Friedens ertönen ließ; es erschien dem Historiker wie eine göttliche Eingebung; „denn ohne eine solche hätten wol nicht so viele Myriaden von Menschen zugleich angefangen, dasselbe zu rufen, wie ein gut eingeübter Chor, noch es ohne Anstoß zu Ende gesprochen,

1) Dio XLVIII 31, gewiß richtiger als Sueton. Aug. c. 16.

2) Vgl. Th. I S. 88.

3) Dio LXXII 13. Herodian. I 12.

4) Id. LXXIII 4.

5) Vgl. Grote, History of Greece V p. 260 ff. (the common susceptibilities, common inspiration and common spontaneous impulse of a multitude, effacing for the time each man's separate individuality).

etwas Auswendiggelerntes."[1] Von den Demonstrationen, die Theater durch Beziehung von Stellen in den aufgeführten cken auf die Gegenwart stattfanden, wird unten die Rede sein.

Die Anwesenheit der Kaiser und andrer hohen Personen beim auspiel nöthigte die Zuschauer zur Beobachtung mancher zum il lästigen Rücksichten[2], die schon in der ersten Zeit der Mon- ie durch ausdrückliche, übrigens unter den verschiedenen Regie- zen wechselnde Vorschriften geregelt wurden. Namentlich durf- römische Bürger nur in ihrem Staats- und Festkleide, der a, erscheinen, die in der Sommerhitze so lästig war, daß sie be- nern das Schauspiel ganz verleiden konnte.[3] Schon August, die alte Sitte überall auch in Bezug auf die Kleidung herzu- en bemüht war, gab den Aedilen den Befehl, nur mit der Toga ideete Zuschauer im Cirkus zuzulassen.[4] Die beiden höhern inde mußten in ihrer Standeskleidung, die Beamten in ihrer stracht erscheinen, die nur bei der öffentlichen Trauer um den des Kaisers abgelegt wurde.[5] Im Sommer gestattete August, eschuht ins Theater zu kommen, Tiber hob diese Erlaubniß Caligula führte sie von Neuem ein, und erlaubte auch den atoren im J. 37 zum ersten Mal, sich zum Schutz gegen die ne thessalischer Hüte zu bedienen; bis dahin hatten sie also

Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung.

---

1) Dio LXXV 4. Daß Dio allein mehrere derartige Demonstrationen aus Zeit berichten konnte, zeigt, wie häufig sie waren. Vgl. LXXVI 2. VII 10.

2) Quintilian. VI 3, 63: eques Romanus, ad quem in spectaculo bibencum misisset Augustus qui ei diceret: ego si prandere volo domum abeo enim, inquit, non times, ne locum perdas.

3) Juv. XI 203: nostra bibat vernum contracta cuticula solem
effugiatque togam.
nodus contra consuetudinem jussit spectatores paenulatos non togatos ad s convenire. Vit. Comm. c. 16.

4) Sueton. Aug. 40: negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterenn foro circove nisi positis lacernis togatum consistere. Daß circove, circave (so Roth) das Richtige ist, hat Roth nachträglich selbst eingesehen XIX, vgl. p. 287, 14.

5) Dio LXXII 21 (vgl. vit. Commodi c. 16). Becker, Hdb. d. R. A. II 9.

barhäuptig bleiben müssen.[1] Bei schlechtem Wetter waren Mäntel über der Toga erlaubt, die aber beim Erscheinen hoher Personen abgelegt wurden.[2] Derartige zum Theil in Vergessenheit gekommene Vorschriften erneuerte Domitian; der von seinen Vorgängern geduldete Gebrauch farbiger Kleidungsstücke wurde im Allgemeinen wieder aufgehoben[3], doch außer den weißen, wie es scheint, auch scharlachrothe und purpurne gestattet.[4] Außer Sonnenhüten waren auch Sonnenschirme erlaubt.[5] — Die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, sowie überhaupt der Ruhe und Ordnung in den Schauspielen lag dem Stadtpräfekten (Civilgouverneur) ob, der sie nöthigenfalls mit Zuziehung der zu diesem Behuf aufgestellten Militärposten handhabte, auch Uebertretern und Unruhestiftern den Besuch der Schauspiele verbieten konnte.[6]

Kosten der Schauspiele.

Die für Volksvergnügungen verausgabten Summen waren schon in der frühern Zeit der Republik nach heutigen Begriffen keineswegs gering gewesen. Für das viertägige Hauptfest im September, das an den ersten drei Tagen seit 364 vor Chr. mit Bühnenspielen, am letzten mit Wagenrennen gefeiert wurde (die römischen Spiele), war die Summe von 200,000 Assen (14,300 Thlr.) aus der Staatskasse ausgeworfen, und diese wurde bis zum zweiten punischen Kriege nicht erhöht.[7] Auch die übrigen Staatsspiele

---

1) Dio LIX 7.

2) Sueton. Claud. c. 6. Domitian gestattete in einem Schauspiel während eines heftigen Regengusses Niemandem fortzugehen oder den Mantel zu wechseln Dio LXVII 8.

3) Martial. VIII 23:

Herbarum fueras indutus, Basse, colores,
Jura theatralis dum siluere loci.
Quae postquam placidi censoris cura renasci
Jussit et Oceanum certior audit eques,
Non nisi vel cocco madida vel murice tincta
Veste nites et te sic dare verba putas.

4) Id. V 8. XIV 31. — XIV 137. IV 2.

5) Id. XIV 28 sq.

6) Digg. I 12, 1 § 13 sq.

7) Mommsen, Röm. Gesch. I³ S. 449. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2 S. 69.

waren auf die Staatskasse angewiesen. Aber allmälig stiegen die Ansprüche und von den Festgebern wurde ein Aufwand verlangt, der mit den ausgesetzten Dotationen auch nicht annähernd zu bestreiten war, so daß die Aedilen bedeutende Zuschüsse aus ihrem Privatvermögen machen, oder die Unterstützung von Freunden in Anspruch nehmen mußten, und nicht wenige sich zu Grunde richteten, während die meisten das Geld von Bundesgenossen und in den Provinzen erpreßten.[1] In der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. kosteten glänzende Gladiatorenspiele dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[2] Doch diese Summe erscheint gering im Vergleich mit der kolossalen Verschwendung, mit der die Schauspiele in der letzten Zeit der Republik gegeben wurden: solche, wie die des Scaurus, Pompejus, Cäsar können auch in der Kaiserzeit kaum überboten worden sein; Milo verschwendete „drei Erbschaften, um den Pöbel durch Spiele zu beschwichtigen."[3] In der Kaiserzeit waren die aus dem Staatsschatz für die (allerdings unterdeß sehr verlängerten) Staatsspiele gezahlten Summen erhöht. Nach einer Urkunde aus dem Jahr 51 n. Chr. betrugen sie für die römischen Spiele 760,000 S. (ungefähr 55,000 Thlr.), für die plebejischen 600,000 S. (ungefähr 43,500 Thlr.), für die apollinarischen 380,000 S. (etwa 27,500 Thlr.), für die neugestifteten augustalischen 10,000 S. (225 Thlr.).[4] Doch geben auch diese Summen keinen Maßstab für die Gesammtkosten, da die Zuschüsse der Beamten unberechenbar bleiben. Ueber diese letztern, sowie überhaupt über den aus Privatmitteln für Spiele gemachten kolossalen Aufwand haben wir nur vereinzelte Nachrichten aus verschiedenen Zeiten. Als Herodes von

---

1) Ebdas. IV S. 485.

2) Polyb. XXXII 4, 5.

3) Cic. pro Mil. c. 35. Die verausgabte Summe ist nicht sicher. Cic. Epp. ad Quint. fr. III 9, 2: *ὁ δὲ μαίνεται οὐκέτ' ἀνεκτῶς*, qui ludos HS CCCI comparet (III 8, 6: ut nemo sumtuosiores). Neben CCCI findet sich als Variante CCC; jedenfalls erwartet man hier nur eine runde Summe. Trecenties wären 1,754,000 Thaler. Die Spiele waren im Jahr 53, als er sich ums Consulat bewarb. Drumann, R. G. I S. 46.

4) Mommsen. Corp. Inscr. lat. nach den Fasti Antiatini p. 377b. über die Zeit der Abfassung p. 295b.

Judäa zu Ehren August's ein Festspiel begründete, das in Zeiträumen von vier Jahren wiederkehren sollte, erhielt er von August und Livia alles zur Ausstattung desselben Gehörige zum Geschenk: der Gesammtwerth wurde auf 500 Talente geschätzt (786,000 Thlr.).[1] Im Anfang der Kaiserzeit konnte in einer italienischen Mittelstadt ein gutes Gladiatorenspiel, das drei Tage dauerte, 400,000 Sesterzen (29,000 Thlr.) kosten.[2] In Rom fiel das Fest der großen Mutter, wenn der Prätor aus eigenen Mitteln nur 100,000 Sesterzen (7250 Thlr.) darauf verwendete, sehr dürftig aus.[3] Aurelian erhielt zur Bestreitung der in seinem Consulat zu gebenden Cirkusspiele von Valerian (außer Kleidungsstücken, Teppichen und Opferthieren) 5 Millionen Sesterzen (etwa 362,000 Thlr.), 300 Goldstücke und 3000 Silberdenare (diese zum Auswerfen unter das Volk

---

1) Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1. Herodes hatte August bei seiner Anwesenheit in Rom mit 300 Talenten beschenkt, *θέας τε καὶ διανομὰς ποιούμενον τῷ Ῥωμαίων δήμῳ*. August schenkte ihm dafür den halben Ertrag der Cyprischen Erzgruben. XVI 4, 5.

2) Petron. c. 45. In Pisaurum waren 600,000 Sesterzen der Stadt vermacht, um von den Zinsen jedes fünfte Jahr ein Gladiatorenspiel zu geben, Orelli Inscr. lat. 81. Zu 5 Procent verzinst, ergibt dies in 5 Jahren 150,000 Sesterzen.

Der Senatsbeschluß vom Jahr 27, daß Niemand ein Gladiatorenspiel geben solle, der nicht mindestens 400,000 S. besäße (Tac. A. IV 63), sollte nur vermögenslose Spekulanten ausschließen, die die Sache um des Gewinns willen unternahmen, für andere war er überflüssig.

3) Martial. X 41:

Constatura fuit Megalensis purpura centum
Milibus, ut nimium munera parca dares.

IV 67: Praetor ait: scis me Scorpo Thalloque daturum,
Atque utinam centum milia sola darem.

V 25 fragt er, ob es nicht besser sei, einem Armen den Rittercensus zu schenken,

Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
Aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

Für die Gesammtausgaben der prätorischen Spiele in der frühern Kaiserzeit würden wir einen Maßstab haben, wenn in der vit. Hadriani c. 3 die Summe, die Hadrian zu diesem Zweck von Trajan erhielt, richtig angegeben wäre. Dort heißt es: praetor factus est, Sura bis, Serviano iterum Coss. quum HS iterum vicies ad ludos edendos a Trajano accessit. So haben die codd. reg. August

zu Geschenken für die Kämpfer).[1] Die siebentägigen Spiele, Symmachus bei der Prätur seines Sohnes ausrüstete, sollen 0 Pfund Gold (609,000 Thlr. ungefähr) gekostet haben; doch rte Symmachus nicht zu den reichsten Senatoren; einer von en, Maximus, verwendete angeblich die doppelte Summe auf elben Zweck.[2] Auch die Ausgaben des Consulats betrugen weder dabei zu gebenden Schauspiele in jener Zeit mehr als 0 Pfund Gold, wozu die Kaiser das Meiste beizusteuern pfleg-[3] Justinian verausgabte in seinem Consulat im J. 521, das frühern orientalischen Consulate an Pracht überbot, zu Schenzen und Schauspielen im Ganzen 288,000 Solidi (ungefähr 10,000 Thlr.).[4]

Abgesehen von den kaiserlichen Schauspielen, deren Kosten die vinzen, das heißt das ganze Reich trug, lastete die erdrückende pflichtung, dem Volke Roms diese so ungeheuer kostbaren Unaltungen zu gewähren, so gut wie ganz auf dem Senatorende, dem die von der Staatskasse gezahlten Zuschüsse wie ge-, dabei eine verhältnißmäßig nur geringe Erleichterung gewähr-[5] Es war eine Jahrhunderte hindurch bis zur Grenze der tungsfähigkeit getriebene Besteuerung der Aristokratie zu Gunsten Proletariats. Fort und fort erkauften ihre Mitglieder Rang, el und äußern Prunk der Ehrenämter durch einen Aufwand, manche alte und vornehme Familie zu Grunde richtete oder mit Hülfe kaiserlicher Beiträge oder Unterstützung von Stan-

Belastung des Senatorenstandes.

t. Doch ist wol iterum nur aus Versehen wiederholt. Vicies (145,140 :.) ist eine angemessene Summe.

1) Vit. Aurelian. c. 12.

2) Olympiodor. ap. Phot. I p. 63 Bekk. Vgl. Marquardt. Hbb. d. R. A. 264.

3) Procop. hist. arc. c. 26. Marquardt S. 245. Das Pfund Gold habe ach Hultsch Metrologie S. 235 auf 304,531 Thlr. angesetzt.

4) Marcellin. com. chron.: Famosissimum hunc consulatum Justinianus um Orientalium consulatu profecto munificentius his liberalitatibus edidit. CCLXXXVIII milia solidorum in populum, inque spectacula sive in spelorum machinam distributa, XX leones, XXX pardos exceptis aliis feris nphitheatro simul exhibuit.

5) Vgl. Th. I S. 180 ff.

desgenossen bestritten werden konnte. In den ersten Jahrhunderten scheint bei der Mehrzahl der Glanz der senatorischen Würden und Aemter noch immer als hinreichende Entschädigung für eine so schwere Belastung angesehen worden und die Zahl der Senatoren und Senatsfähigen, die sich den erdrückenden Ehren ihres Standes zu entziehen suchten, verhältnißmäßig nicht groß gewesen zu sein. Sie wuchs aber ohne Zweifel, je mehr die Aemter aller wirklichen Macht entkleidet und ihre ganze Bedeutung auf die Verpflichtung, Schauspiele zu geben, herabgedrückt ward, und es kam die Zeit, wo es an Bewerbern für die so theuer bezahlten Würden und Titel zu mangeln begann. Schon Constantin mußte die Candidaten, die sich der Ernennung zur Prätur durch Flucht zu entziehen suchten, zur Annahme dieses Amts zwingen[1], und vielleicht war er nicht der erste Kaiser, der sich zu solchen Gewaltmaßregeln genöthigt sah. Eine Reihe von kaiserlichen Erlassen regelte im vierten Jahrhundert die Wahl zur Prätur und Quästur, die in Rom und Konstantinopel durch den Senat für die nächsten zehn Jahre aus der Zahl aller Mitglieder, die das fünfundzwanzigste Jahr vollendet hatten, erfolgte, und machte die gültigen Entschuldigungen namhaft, die von der Verpflichtung der Uebernahme entbanden. Es wurden für die verschiedenen Präturen Summen festgesetzt, unter welche die Ausgabe für die Schauspiele nicht herabgehen durfte. Diejenigen, die sich ohne genügende Gründe ihrer Verpflichtung entzogen, hatten nicht bloß die Kosten der Schauspiele zu tragen, die der Fiskus nun in ihrem Namen veranstaltete, sondern mußten zur Strafe überdies eine bedeutende Getreidelieferung an die hauptstädtischen Magazine entrichten. Selbst auf die Erben der erwählten Prätoren, die vor dem Antritt des Amtes gestorben waren, ging die Verpflichtung zur Ausrichtung der Schauspiele über.[2]

---

1) Zosim. II 38.

2) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 54 sq. Cod. Theodos. VI 14 mit Gothofredus' Anmerkungen.

L. 5 (v. J. 340) bestimmt folgende Minimalsätze für die damaligen drei Präturen von Konstantinopel: für die Flavialis 25,000 folles und 50 Pfund Silber, für die Constantiniana 25,000 f. und 40 Pfund, für die Triumphalis 15,000 f. und 30 Pfd. S. Wie Gothofredus richtig bemerkt hat, sind die in

Zahl der durch die Schauspiele jährlich besetzten Tage.

Auch die Zahl der Tage, die im Laufe des Jahrs durch die iele ausgefüllt waren, läßt sich für keine Zeit genau bestimmen, selbst die jährlich gefeierten Staatsspiele einem gewissen Wechsel erworfen waren, die außerordentlichen aber sich aller Berech- g entziehen. Die aus der Kaiserzeit erhaltenen Festkalender n nur von der durch die erstern besetzten Zeit eine annähernd tige Vorstellung.[1] Während der Republik hatte es sieben jähr- Schauspiele gegeben, die unter August zusammen 66 Tage erten: die römischen Spiele 15, seit Cäsar's Tod 16 (4—19. tember), die plebejischen 14 (4—17. November), die der Ceres 12—19. April), des Apollo 8 (6—13. Juli), der großen Mutter 4—10. April), der Flora 6 (28. April bis 3. Mai), der Sulla- hen Siegesfeier 7 (26. October bis 1. November). Von diesen Tagen waren 14 für Spiele der Rennbahn, 2 für Prüfungen Rennpferde, 2 für Opfermahlzeiten, die übrigen 48 für Büh- spiele bestimmt; Gladiatoren traten bei öffentlichen Spielen hrend der Republik in der Regel gar nicht auf. Alle genannten te, mit Ausnahme des letzten, bestanden, wenn auch zum Theil verminderter Dauer, noch im vierten Jahrhundert. Die Ver- hrung der Spiele erfolgte nach dem Untergang der Republik fangs in bescheidner Weise. Bis zum J. 4 v. Chr. kamen nur 11tägigen Spiele der Venus Erzeugerin (20—30. Juli, wo- n 4 Tage circensisch waren) und das eintägige ebenfalls circen- che Fest des Mars (12. Mai) hinzu. Noch ein zweites eintägi- s circensisches Fest des Mars (1. August) wurde unter August, ter Tiber das Fest zu Ehren August's von 8, später 10 Tagen —12. October) eingeführt. Später wurde die Zahl der mit pielen begangenen Festtage, die also unter Tiber 87 betrug, aus n verschiedensten Veranlassungen, zur Feier von Siegen, Tempel- weihungen, kaiserlichen Geburtstagen u. s. w. erheblich vermehrt,

len von solles angegebenen Summen die für die Ausstattung der Spiele immten, die in Pfund Silber für Vertheilungen und Geschenke. Wenn der s als Rechnungsmünze das Aequivalent eines Solidus bezeichnete (Hultsch 251), so betrugen 25,000 solles ungefähr 105,000 Thaler.

1) Mommsen Corp. Inscr. lat. p. 377 sqq.

und obwohl Nerva (dessen Beispiel Sever und Macrinus nachahmten) sie herabgesetzt hatte, war sie wol im Ganzen stets im Wachsen begriffen. Nach einer freilich nicht ganz deutlichen Angabe scheint sie unter Marc Aurel 135 Tage betragen zu haben.[1] Um die Mitte des vierten Jahrhunderts war sie auf 175 gestiegen, von denen 10 mit Fechterspielen, 64 im Cirkus, 101 im Theater begangen wurden. Gerade die Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen aber, die in den frühern Kalendern gar nicht vorkommen, in diesem neuesten wie gesagt auf zehn Tage (im December) beschränkt sind[2], müssen nach den so zahlreichen Erwähnungen in der Litteratur und den Denkmälern zu Rom in allen Perioden der Kaiserzeit sehr häufig gewesen sein. Es geht daraus hervor, daß auch die Zahl der außerordentlichen Schauspiele immer eine verhältnißmäßig große war; und diese dauerten zuweilen Wochen und Monate. So gab Titus zur Einweihungsfeier des Flavischen Amphitheaters im J. 80 ein Fest von hundert, Trajan zur Feier des zweiten dacischen Triumphs im J. 106 ein Fest von hundertdreiundzwanzig Tagen. Sämmtliche größere Schauspiele begannen mit Tagesanbruch und dauerten (mindestens zum großen Theil) bis zum Sonnenuntergange.[3]

Die drei Hauptgattungen der Schauspiele.

Ursprünglich waren die Spiele des Cirkus die vornehmsten von allen und darum der Beschluß jedes Volksfestes gewesen. In der letzten Zeit der Republik waren die damals schon mit ungeheurer Pracht und Verschwendung gegebenen Kämpfe der Gladiatoren bei der Masse am meisten beliebt[4]; doch als sich spätestens zu Anfang der Kaiserzeit die Organisation der Cirkusparteien voll-

1) Er bestimmte nämlich 230 zu Gerichtstagen. M. Anton. vit. c. 10.

2) Die Absicht des Alexander Severus (vit. c. 43), sie auf 30 Tage auszudehnen und diese durch das ganze Jahr zu vertheilen, blieb unausgeführt.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3192. Schon Cels. de re med. I 3 sagt: qui vero toto die in vehiculo vel in spectaculis sedet.

4) Cic. pro Sext. 50, 106: tribus locis maxime significari populi Romani judicium ac voluntas potest, contione comitiis ludorum gladiatorumque consensu. Ib. 59: equidem existimo nullum tempus esse frequentioris populi quam illud gladiatorum, neque contionis ullius neque vero ullorum comitiorum. Ib. 58, 124: Id autem spectaculi genus quod omni frequentia atque omni genere hominum celebratur, quo multitudo maxime delectatur.

endet hatte, drängte das Interesse an ihrem Wettstreit jedes andre in den Hintergrund. Die Bühnenspiele, obwohl auch sie noch in der Kaiserzeit eine große Anziehungskraft übten, standen doch erst in dritter Reihe. Wie das Volk, haben offenbar auch die Kaiser auf jene beiden ersten Gattungen bei weitem den größten Werth gelegt, bei denen zur Unterhaltung der Massen so kolossale Mittel verwendet wurden. Den Beweis geben die Münzen, die als eine Art von öffentlichen Dokumenten in Ermangelung anderer Ereignisse sehr häufig die Kundgebungen kaiserlicher Munificenz verewigen.[1] Bauten und Spiele im Amphitheater und Cirkus finden sich darauf oft, Theaterbauten und Bühnenspiele niemals angedeutet oder erwähnt. Bei den Säkularspielen wurden drei Tage und drei Nächte im Marsfelde scenische Vorstellungen gegeben: doch auf den zum Andenken an die tausendjährige Jubelfeier Roms unter Kaiser Philipp geschlagenen Münzen sind sie nicht angedeutet, während ein Löwe, ein Nilpferd und verschiedenes Wild an die damals gegebenen Thierhetzen erinnern.[2]

Ungewöhnlichere Schauspiele.

Außer diesen drei Hauptgattungen der Schauspiele hatten schon während der Republik aus Griechenland Athletenkämpfe und musikalische Aufführungen in Rom Eingang gefunden, die theils an besondern periodischen Festen, von denen unten die Rede sein wird, veranstaltet, theils mit andern Schauspielen verbunden wurden. Bei größern glänzend ausgestatteten Festen wurde noch auf manche andre Weise für Abwechslung gesorgt, als durch Feuerwerke, Seiltänzer, Gaukler, Equilibristen u. dgl.[3] Eine Feier der römischen Spiele unter Carinus und Numerianus machte durch die vielen noch nie gesehenen Productionen, mit denen sie ausgestattet war,

---

1) Nur Pseudomünzen, wie Kontorniaten, machen eine Ausnahme.

2) Eckhel D. N. VII 323—327.

3) Hdb. d. R. A. IV 484. Daß dergleichen bei Spielen geschah, bedarf keiner Beweise, an denen es aber nicht fehlt. Serv. Aen. X 894: unde et pueri quos in ludis videmus ea parte qua cernunt stantes, cernui vocantur; ut etiam Varro in ludis theatralibus docet. Plin. H. N. VII 83: nos quoque vidimus Athanatum nomine, prodigiosae ostentationis, quingenario thorace plumbeo indutum cothurnisque quingentum pondo calciatum per scenam ingredi.

und die man später in Palatium in dem Säulengange eines Stalles abgebildet sah, großes Aufsehen und gibt einen Begriff von der Mannichfaltigkeit dieser gleichsam als Zugabe gebotenen außerordentlichen Lustbarkeiten. Ein Seiltänzer tanzte mit Cothurnen an den Füßen auf ganz dünnen Seilen „wie in der Luft," ein „Wandgänger" lief vor einem Bären, den er geneckt hatte, die Wand in die Höhe, Bären führten ein Stück auf, hundert Trompeter bliesen ein Tutti, ebenso je hundert Bläser auf verschiedenen Gattungen von Flöten; tausend Pantomimen und Athleten traten auf. Die Bühne war mit künstlichen Vorrichtungen zu Verwandlungen und Feuerwerken versehen, und noch verschiedene andre Schauspiele wurden gegeben.[1] Auch bei dem von Claudian besungenen Feste des Consuls Flavius Mallius Theodorus sah man außer Wagenrennen, Athletenkämpfen, Thierhetzen, Theaterspielen und Musikaufführungen verschiedener Art Gaukler, die sich „gleich Vögeln in die Lüfte schnellten", und Pyramiden bildeten, auf deren Spitze ein Knabe schwebte, ferner künstliche Bühnenverwandlungen, ein Kunstfeuer, das nichts versehrte und eine Wettfahrt von Kähnen.[2]

Festliche Beleuchtungen.

Auch prachtvolle Beleuchtungen machten sehr häufig einen Theil der Festlichkeiten aus, wie denn der Gebrauch von brennenden Lichtern, Lampen und Fackeln bei gottesdienstlichen und festlichen Gelegenheiten in Rom und überhaupt im Alterthum nichts Seltenes war.[3] Schon in alter Zeit war bei Schauspielen das Forum und Comitium außer anderer Ausschmückung (am Tage) mit Lampen beleuchtet worden.[4] Die Feste auch in die Nacht hinein bei künstlicher Beleuchtung fortdauern zu lassen, ist sicherlich erst spät aufgekommen, vermuthlich geschah es zuerst bei dem Fest der Flora, zu dessen Ausgelassenheit eine Nachtfeier am besten paßte.[5] Der Prätor L. Sejanus ließ den Zuschauern an den Floralien des Jahrs

1) Vit. Carin. c. 19.

2) Claudian. de Fl. Mall. Theod. cons. 279 sqq.

3) Preller, Röm. Mythol. S. 415. Marini Atti p. 290.

4) Lucil. satt. I 23: Romanis ludis forus olim ornatu' lucernis. Vgl. Cic. Verr. II 1, 22, 58. Ib. 54, 141. N. D. I 9.

5) Ovid. Fast. V 361 sqq. Vgl. Hdb. d. R. A. IV 490.

n. Chr. von 5000 Sklaven heimleuchten.[1] Auch die von August
J. 17 v. Chr. wieder eingeführten Säkularspiele dauerten nach
tem Brauch die Nächte durch. August verbot der Jugend beiderlei
Geschlechts, diesen nächtlichen Schauspielen anders als in Begleitung älterer Personen beizuwohnen[2]; und während der tausendjährigen Jubelfeier Roms im J. 248 legte sich, wie die Chronisten
richten, das Volk drei Nächte lang nicht zur Ruhe.[3] Sodann
ürften an den Saturnalien, wo der Gebrauch der Lichter allgemein war (der um die Zeit des kürzesten Tages, wie am Weihnachtsfest, die Erneuerung des Lichts bedeutete)[4], Beleuchtungen gewöhnlich gewesen sein. Bei der Saturnalienfeier, die Domitian
J. 90 veranstaltete, wurde mitten im Amphitheater bei Einbruch
r Nacht ein Kreis von Flammen von oben herabgelassen, der
e Nacht zum Tage machte und bei dessen Licht das Fest fortgesetzt wurde.[5] Auch das von Nero im J. 60 eingeführte, in vierjährigen Perioden wiederkehrende Fest scheint von Anfang an während der Nächte fortgedauert zu haben, und auf die Bedenken, daß
es Veranlassung zu Unfug geben würde, wurde geantwortet, daß
i der so hellen Beleuchtung nichts Unerlaubtes verborgen bleiben
nne.[6] Uebrigens waren Nachtfeste bei den Schauspielen in Rom
der Kaiserzeit wol überhaupt nicht selten, da selbst in den Städten
taliens „Schauspiele und Illuminationen" häufig zusammen genannt werden. Caligula gab einmal Nachtschauspiele im Theater,
obei die ganze Stadt erleuchtet war.[7] Auch das Wagenrennen
Nero's Gärten, bei welchem Christen in Pech gehüllt gleichsam als Fackeln verbrannt wurden, scheint ein Nachtschauspiel gewesen zu sein.[8] Domitian veranstaltete sogar nächtliche Thierhetzen
nd Gladiatorenspiele bei Beleuchtung.[9]

1) Dio LVIII 19.
2) Sueton. August. c. 31.
3) Hieronym. chron.
4) Preller a. a. O.
5) Stat. Silv. I 6, 85 sqq.
6) Tac. A. XIV 20 sq. XVI 5.
7) Sueton. Calig. c. 18.
8) Tac. A. XV 44.
9) Sueton. Domitian. c. 4. Dio LXVII 8. Auch das Distichon im lib.

Bewirthungen.

Endlich wurden, wie schon während der Republik[1], Bewirthungen und Beschenkungen der Zuschauer in größtem Maßstabe nicht selten mit den Schauspielen verbunden. Seit diese ganze Tage ausfüllten, wurde wahrscheinlich regelmäßig um die Mittagszeit eine Pause gemacht, wobei die Zuschauer entweder sich zur Mahlzeit entfernten[2] oder im Theater und Cirkus selbst bewirthet wurden; wo dann Sklaven Speisekörbe und ungeheure Schüsseln, unter deren Last sie schwankten, überall umhertrugen[3]; auch wurden Marken mit Anweisungen auf Speisen und Getränke verabreicht[4], und es fehlte bei solchen Gelegenheiten im Publikum natürlich nicht an Klagen über Unbescheidenheit und Uebervortheilung.[5] Bei größern mehrtägigen Festen waren auch ganze Tage ausschließlich zu allgemeinen Schmäusen bestimmt.[6] Am Florafest, an dem sich diese Austheilungen am längsten erhielten[7], genügte eine reichliche Bewirthung mit Bohnen- und Erbsenbrei, um die Wünsche des Volks zu befriedigen[8]; bei kaiserlichen Festen war sie natürlich feiner. Bei den schon erwähnten Saturnalien im J. 90 war nach Statius' Beschreibung die Zahl der im Amphitheater selbst aufwartenden, durch alle Sitzreihen vertheilten jungen, schönen und reichgeschmückten kaiserlichen Diener eben so groß, als die der Zuschauer. Die einen brachten köstliche Mahlzeiten in Körben und weiße Tischtücher, die andern alte Weine herbei. Kinder und Frauen, Volk, Ritter und Senat, alles speiste wie an einer Tafel, der Kaiser selbst geruhte,

---

spectaculor. 25 bezieht Rucca, Sull' uso de' sotterranei etc. p. 18 gewiß richtig auf Nachtschauspiele:

Quod, Leandre, tibi nocturna pepercerit unda,
Desine mirari: Caesaris unda fuit.

1) Cic. off. II 16, 55. Vgl. Jahn ad Pers. p. 224.

2) Hdb. d. R. A. IV A. 3183.

3) Ebdas. A. 3185.

4) A. 3186.

5) Martial. I 11; 26. V 49.

6) A. 3186.

7) Dio LXVIII 22 (p. Chr. 247): *καὶ μετὰ τοῦτο τό τε διαδίδοσθαί τινα ἐν τοῖς τῶν στρατηγῶν τῶν πάνυ* (?) *θέαις πλὴν τῶν τῇ Φλώρᾳ τελουμένων, οἵ τε δικαιονόμοι τὴν Ἰταλίαν διοικοῦντες ἐπαύσαντο.*

8) Pers. V 180; vgl. Horat. Sat. II 3, 182.

m Mahle Theil zu nehmen, und der Aermste war glücklich in dem Gefühl sein Gast zu sein.[1] Caligula sandte bei einem solchen Schmause einem römischen Ritter, den er mit ganz besonderem Behagen essen sah, in einer gnädigen Laune seine eigne Portion, einem Senator aus demselben Grunde ein Handschreiben mit der Ernennung zur Prätur außer der Reihe.[2] Mitunter wurden auch Geschenke, besonders Früchte und andre Eßwaaren in Masse unter die Zuschauer geworfen[3]; so bei jenem Saturnalienfest im J. 90, wo es am Morgen Feigen, Datteln, Nüsse, Pflaumen, Gebäck, Käse, Kuchen, am Abend Vögel und zwar angeblich auch Fasane und numidische Hühner regnete.[4] Sehr häufig wurden auch Marken geworfen, die die Empfänger wie Lotterieloose auf die verschiedenartigsten, zum Theil werthvollen Gewinne anwiesen; einige solche haben sich erhalten.[5] Domitian bewilligte an einem Feste, wo am ersten Tage der größte Theil der Gewinne auf die Plätze des dritten Standes gefallen war, am folgenden Tage je funfzig Marken für die Plätze der Senatoren und Ritter besonders.[6] Bei einem sehr großen mehrtägigen Fest, das Nero für die ewige Dauer des römischen Reichs veranstaltete, wurden an jedem Tage tausend Vögel aller Art ausgeworfen, ferner Loose, deren Gewinne vom verschiedensten Werth waren, als mannichfacher Hausrath, Getreidemarken, Kleidungsstücke, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Gemälde, Zugthiere, gezähmte wilde Thiere, zuletzt Schiffe, Miethhäuser und Landgüter.[7] Aehnliche Loose ließ Titus bei der Einweihung des Flavischen Amphitheaters auswerfen.[8] Bei einem Fest Elagabals gewann man durch ein Loos zehn Bären, durch andre zehn Haselmäuse, zehn Salathäupter, zehn Pfund Gold u. s. w.[9]; nur keine Schweine, da diese der Glaube des Kaisers zu essen ver-

Auswerfen von Geschenken und Loosen.

1) Stat. Silv. I 6, 28 sqq. Vgl. auch Sueton. Domitian. c. 4.
2) Sueton. Calig. c. 18.
3) Hdb. d. R. A. IV 488.
4) Stat. Silv. I 6, 9 sqq. 65 sqq.
5) Henzen Ann. d. Inst. XX p. 283 ff. Mon. dell' Inst. IV tav. LII sq.
6) Sueton. Domitian. c. 4.
7) Id. Nero c. 11.
8) Dio LXVI 25.
9) Vit. Elagab. c. 22.

bot.[1] Daß bei solchen Gelegenheiten das Gedränge gewaltig war, daß es ohne Gewaltthätigkeiten und Raufereien nicht abging, ist selbstverständlich, und gewiß nicht selten kamen Menschen ums Leben.[2] Vorsichtige entfernten sich, ehe dieser Act des Festes begann, sie wußten, daß dort geringe Dinge theuer zu stehen kamen.[3] Auch kam es vor, daß Spekulanten denen, die sich in das Getümmel wagten, alles, was sie erhaschen würden, auf gutes Glück im Voraus abkauften.[4] In der spätern Kaiserzeit wurden einige Male viele Hunderte jagdbarer, zum Theil ausländischer Thiere, dem Volke preisgegeben. Zuerst wird dies von einem Fest berichtet, das der erste Gordian noch als Aedil gab; im größten Maßstabe geschah es bei der Feier des Triumphs des Kaiser Probus über die Germanen und Blemmyer. Der Cirkus war durch in die Erde gepflanzte und befestigte Bäume in einen Wald verwandelt. Es wurden tausend Strauße, tausend Hirsche, tausend Eber, tausend wilde Schafe, Antilopen und andre Geweihthiere hineingetrieben, „und Wild aller Art, so viel man hatte finden und ernähren können"; dann wurde das Volk hineingelassen und jeder durfte erhaschen und behalten so viel er wollte und konnte.[5]

Zuströmen von Fremden.

Daß bei großen, mit ungewöhnlicher Pracht gefeierten Festen nicht bloß ganz Rom zu den Schauplätzen strömte, sondern auch Fremde von Nah und Fern in Menge herbeikamen, braucht kaum gesagt zu werden. Schon während der Republik versammelten die Schauspiele einen großen Theil der Bevölkerung Italiens in der Hauptstadt[6], und seit sie der Mittelpunkt der Welt geworden

1) Herodian. V 6.

2) Id. ib.

3) Seneca epp. 74, 8.

4) Digg. XVIII 1, 8 § 1 (Pomponius libro IX ad Sabinum): Aliquando tamen et sine re venditio intelligitur, veluti quum quasi alea emitur: quod fit quum captus piscium vel avium vel missilium emitur; emtio enim contrahitur, etiamsi nihil inciderit, quia spei emtio est, et quod missilium nomine eo casu captum est, si evictum fuerit, nulla eo nomine ex emto obligatio contrahitur, quia id actum intelligitur.

5) H. A. Gordiani tres c. 3. Prob. c. 19.

6) Cic. Verr. I 18, 54: frequentia totius Italiae comitiorum ludorum censendive causa.

war, Schaulustige aus allen Ländern.[1] Bei den Triumphalspielen Julius Cäsar's war der Zudrang der Fremden so groß, daß die meisten in Buden und Zelten wohnen mußten, die man auf den Straßen aufschlug, und sehr viele Menschen, darunter zwei Senatoren, wurden im Gedränge todtgedrückt.[2] August stellte bei seinen größten Schauspielen Wachen an verschiednen Orten der Stadt auf, um Einbrüche und Raubanfälle in den verlassenen Straßen zu verhüten[3], zu der von ihm veranstalteten Aufführung einer Seeschlacht kamen, wie Ovid sagt, Männer und Frauen von Osten und Westen, und die ganze Welt war in Rom beisammen.[4] In einer poetischen Schilderung der Schauspiele bei Domitian's Einweihungsfeier des Flavischen Amphitheaters heißt es, es gebe kein so fremdes und barbarisches Volk, aus dem nicht Zuschauer herbeigekommen seien. Da war der Ackerwirth vom Fuß des Balkan, der von Pferdemilch genährte Sarmate, der Bewohner der Nilquellen und der Gast vom Ufer des Weltmeers, neben Sabäern und Arabern Sicambrer, die Haare auf dem Scheitel im Knoten gebunden, und krausköpfige Neger: das Gemisch so vieler verschiednen Sprachen vereinte sich zu dem einstimmigen Ruf, der den Kaiser als Vater des Vaterlandes begrüßte.[5]

Die entsittlichenden Einflüsse der Schauspiele nicht auf die untern Klassen beschränkt.

Aus den bisherigen Mittheilungen ergibt sich schon, welche kolossale Mittel zur Unterhaltung der Bevölkerung Roms aufgeboten wurden. Allerdings war diese Bevölkerung in einem Grade an Größe verwöhnt, wie nie eine andre. Die damals lebenden Geschlechter hatten nicht vergessen, daß durch eben diesen Cirkus in einer Reihe von Triumphzügen, die Jahrhunderte dauerte, die besiegten Könige der fernsten Länder als Roms Unterthanen, die Reichthümer der Erde als Roms Eigenthum geführt worden waren. Ihnen war das Erbtheil dieser großen Vergangenheit zugefallen, noch immer gehorchte ihnen die Welt, das Ungeheure war ihnen

1) Dio LXXVIII 26: *πᾶσαν τὴν οἰκουμένην — ὑφ' ἧς ἀεί ποτε τὸ θέατρον ἐπληροῦτο.*

2) Sueton. Caes. c. 39.

3) Id. Aug. c. 43.

4) Ovid. A. A. I 173.

5) Lib. spectac. 2.

gewohnt, das Unglaubliche alltäglich, und das größte Wunder der alten und neuen Welt, das ewige Rom, hatten sie stets vor Augen. Die Wirkungen der Schauspiele konnten sich aber nicht auf die Massen beschränken, für welche sie zunächst bestimmt waren. Wer hätte sich auch der Gewalt dieser aufregenden und berauschenden, die Sinne berückenden, die Leidenschaften entfesselnden Eindrücke zu entziehen vermocht? Sie erfüllten die geistige Atmosphäre Roms mit einem Kontagium, dessen Einflüsse selbst hohe Bildung und bevorzugte Lebensstellung nicht zu brechen vermochte, für die auch das andre Geschlecht nur zu empfänglich war. Man athmete das leidenschaftliche Interesse für den Cirkus, die Bühne, die Arena, gleichsam mit der Lebensluft ein, „es gehörte zu den eigenthümlichen Uebeln der Stadt, die man schon im Mutterleibe empfing.“[1] So gewiß nun aber die verderblichen Wirkungen der Schauspiele auf die sittlichen Zustände auch der höhern Klassen sich im Allgemeinen voraussetzen lassen, so schwer, ja unmöglich ist es begreiflicher Weise, sie im Einzelnen nachzuweisen. Doch eine Erscheinung muß hier erwähnt werden, die allerdings hinreicht, um die Tragweite dieser entsittlichenden Einflüsse aufs klarste erkennen zu lassen: das öffentliche Auftreten von Männern und selbst Frauen aus edlen Familien, so wie mehrerer Kaiser, auf dem Theater, in der Arena und Rennbahn. Allerdings wirkten verschiedene Motive zusammen, um eine so beispiellose Abweichung von der Bahn der Sitte und des Gesetzes möglich zu machen, namentlich Verkommenheit und Verarmung eines Theils der höhern Stände, und ein von den Kaisern geübter Zwang, aber diese Ursachen reichen nicht hin, um eine solche Erscheinung völlig zu erklären; und schon die persönliche Betheiligung der Kaiser an den Schauspielen genügt, um zu beweisen, daß auch in den höchsten Sphären der Gesellschaft eine zur Manie ausgeartete Leidenschaft für sie verbreitet war, die keine durch Sitte und Gesetz gezogenen Schranken zurückzuhalten vermochten. Wenn mehrere Kaiser sich nicht bloß eifrig bemühten, in den Künsten des Schauspiels, des Tanzes, der Musik, des Wagenlenkens, der Gladiatur sich auszuzeichnen, sondern auch ihre Fer-

Oeffentliches Auftreten von Personen der höhern Stände als Symptom allgemeiner Demoralisation.

1) Tac. dial. de oratorib. c. 29.

tigkeit von kleinen und größern Kreisen bewundern ließen; wenn Nero wie ein gewerbsmäßiger Künstler in Griechenland umherzog, Commodus aus dem Palast in die Gladiatorenschule übersiedelte, Caracalla ganz öffentlich in blauer Livree seinen Wagen in der Rennbahn lenkte: so kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch Personen von edler Geburt vielfach eben durch nichts anderes, als unbezwingliche Leidenschaft zu solcher Selbstbeschimpfung getrieben wurden.

Allerdings war schon unter August die Gladiatur eine nicht ungewöhnliche letzte Zuflucht ruinirter Wüstlinge aus den beiden höhern Ständen[1]: doch blieb ein so hoher Grad von Verkommenheit gewiß immer vereinzelt, und war im ersten Stande noch viel seltner als im zweiten. Auch eine direkte oder indirekte Nöthigung der Ritter und Senatoren zur Betheiligung an den Schauspielen von Seiten der Kaiser hat nur ausnahmsweise stattgefunden. Abgesehen von dem Wunsche einiger Wenigen, die Anstößigkeit ihres eignen Auftretens durch eine möglichst allgemeine Nachahmung zu mindern, mochte freilich dem Cäsarismus mit seinem Haß der Aristokratie, seinem Nivellirungssystem und seiner Pöbelfreundschaft eine solche Herabwürdigung der höhern Stände nicht unerwünscht sein: und was konnte den Pöbel mehr kitzeln, als die Abkömmlinge der edelsten Geschlechter ihre Person zu seiner Ergötzung gleich Verbrechern, Sklaven und gemeinen Söldlingen Preis geben zu sehen. Doch der Mehrzahl der Kaiser lagen entweder solche Intentionen fern, oder sie wurden durch die Rücksichten auf Herkommen und Gesetz und auf das Verhältniß mit den höhern Ständen in Schranken gehalten. Zwar der erste Cäsar trug seine absolutistische Nichtachtung der Standesehre auch in dieser Beziehung zur Schau. In seinen Cirkusspielen fuhren junge Männer von Adel um die Wette[2], Zwang und Belohnungen bewogen den Ritter Laberius auf der Bühne[3], andre in der Arena aufzutreten.[4] Bald nach seinem Tode

1) Horat. epp. I 8, 36. Propert. IV 8, 25. Seneca epp. 87, 9; 99, 13. Tac. A. XIV 14 (Nero) nobilium familiarum posteros egestate venales in scenam deduxit. Vgl. Juv. VIII 183, der die Neronische Zeit schildert.

2) Sueton. Caesar. c. 39.

3) Vgl. bes. Juv. VIII 183 sqq.

4) Dio XLIII 23. Sueton. c. 39. Vgl. Dirksen tab. Heracl. p. 97 sq.

aber (38 v. Chr.) wurde das Auftreten von Rittern und Senatoren in der Arena und auf der Bühne durch Senatsbeschluß verboten[1]; doch freilich die Uebertretung dieses Beschlusses geduldet[2], und im Jahr 10 n. Chr. den Rittern sogar ausdrücklich gestattet, als Gladiatoren zu fechten.[3] Tiber, durch und durch Aristokrat, verachtete den Pöbel noch tiefer als er den Adel haßte, und war weit entfernt, irgendwie die höhern Stände ihm zu Gefallen herabzusetzen; er hielt den Senatsbeschluß mit Strenge aufrecht und bestrafte seine Umgehung mit Verbannung.[4] In Caligula's Schauspielen lenkten Männer von senatorischem Range die Wagen[5], und mindestens zur Strafe für wirkliches oder angebliches Auftreten auf der Bühne und in der Arena ließ er viele Ritter[6], wol auch Senatoren[7] als Gladiatoren kämpfen. Claudius scheint nicht bloß den ernsten Willen gehabt zu haben, dem Unwesen ganz und gar zu steuern[8], sondern es scheint ihm auch gelungen zu sein. Unter Nero aber, dem ersten Kaiser, der selbst öffentlich auftrat, erreichte es seine größte Höhe, weder Stand noch Geschlecht, weder Reichthum noch makelloser Ruf vermochten damals gegenüber dem kaiserlichen Belieben vor der Schmach der Bühne und der Arena zu schützen.[9] Vitellius erließ ein neues scharfes Edikt gegen solche Herabwürdigung des Ritterstandes[10], selbst Domitian zeigte sich,

1) Das S. C. bei Dio XLVIII 43 bezog sich nicht bloß auf Senatoren, sondern, wie aus Sueton. August. c. 43. Tiber. c. 35 hervorgeht, auch auf Ritter; und wie die beiden letzten Stellen zeigen, nicht bloß auf Gladiatoren-, sondern mindestens auch auf Bühnenspiele.

2) Dio LI 22, LIII 21. Sueton. Nero c. 4.

3) Dio LVI 25.

4) Sueton. Tib. c. 35. Als in den Spielen des Drusus Ritter auftraten, äußerte er sein Mißfallen Dio LVII 14.

5) Sueton. Calig. c. 18.

6) Sueton. Calig. c. 30. Dio LIX 10.

7) Dio LIX 13 (*πολλοὶ τῶν πρώτων καταδικασθέντες — πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ἄλλων μονομαχήσαντες*).

8) Dio LX 7.

9) Sueton. Nero c. 12 (wo nur quadringentos senatores nicht richtig sein kann, wie schon Lipsius bemerkte, auch sexcentos equites schwerlich). Tac. A. XIV 14, XV 32. Dio XLIX 17.

10) Tac. Hist. II 62.

ıstens äußerlich, um Aufrechthaltung der Standesehre bemüht[1], ›enigsten kann von den folgenden Kaisern bis auf Commodus ıommen werden, daß sie Männer der beiden ersten Stände Auftreten zwangen. Nichts destoweniger konnte zu Marc Au= in übel berüchtigter Mann von senatorischem Stande sagen, ihe viele als Prätoren, die mit ihm in der Arena gekämpft n[2]; und Sever im Senat zur Entschuldigung von Commodus' :eten im Amphitheater fragen, ob denn etwa niemand von den ıtoren als Gladiator fechte, oder wozu sonst einige von ihnen Schilde und goldnen Helme gekauft hätten.[3] Und doch galt lrena für noch schimpflicher als die Rennbahn und das Thea= Hiernach ist es wie gesagt offenbar, daß die Hauptschuld : entehrenden Theilnahme der höhern Stände an den Schau= :n (wenn man die Neronische Zeit ausnimmt) nicht auf Sei= ›er Kaiser war: und damit ist auch ein ebenso unzweideutiges chreckenerregendes Symptom jener unwiderstehlich hinreißenden ıtlichenden Gewalt festgestellt, mit der diese wunderbaren, wie Zauberhänden bereiteten Feste die Gemüther der Menschen er= :n und bezwangen.

) Sueton. Domit. c. 8: quaestorium virum, quod gesticulandi saltandique teneretur, movit senatu. Dio LXVII 13: *Καικίλιον γὰρ Ῥουφῖνον ν ἐκ τοῦ συνεδρίου ὅτι ὠρχεῖτο.* Obwohl er die Betheiligung zum ıpf durch sein Beispiel (Sueton. Dom. c. 19) aufmunterte Juv. IV 99 er doch Acilius Glabrio angeblich deswegen hinrichten. Dio LXVII ei Caracalla war Priscillianus als tapfrer Thierkämpfer beliebt Dio 21.

A. vit. M. Antonin. c. 12.

LXXV 8.

. VIII 197:

res haut mira tamen citharoedo principe mimus
nobilis. haec ultra quid erit nisi ludus?

n. VII 32: deinde quum sub persona diu trita frons est, transitur

1. Der Cirkus.

Lage und Ausdehnung des großen Cirkus.

Das lange, verhältnißmäßig schmale Thal, das sich zwischen den fast parallel streichenden Abhängen des Aventin und Palatin hindehnt, erscheint zum Schauplatz von Wettkämpfen, namentlich rennender Wagen, wie geschaffen. Auf dem Rasen dieser Hügelabhänge hatten sich schon in ältesten Zeiten die Bürger der jungen Stadt mit Weibern und Kindern gelagert, wenn an seltnen Feiertagen eine Wettfahrt oder ein Faustkampf veranstaltet wurde; hieher verlegte die Sage auch das Schauspiel, bei dem die ersten Römer sich ihre Bräute raubten. Mit der wachsenden Macht und Größe der Stadt wuchs auch die Pracht und Feierlichkeit des Cultus. Immer häufiger und regelmäßiger wurden die Feste der einheimischen oder vom Staate anerkannten fremden Götter, die in der Regel eine Cirkuslustbarkeit beschloß; und neben diesen bestimmten Feiertagen mehrten sich die außerordentlichen Veranlassungen, die das Volk in der Rennbahn versammelten. Einrichtungen für Sitzplätze waren hier schon von den Königen getroffen worden.[1] Aus hölzernen Gerüsten wurden mit der Zeit steinerne Bauten, endlich ersetzte Marmor den Tufstein, Vergoldung den farbigen Anstrich. Schon nach dem von Julius Cäsar beendeten Ausbau gehörte der große Cirkus zu den ersten Prachtbauten Roms.[2] Seine Länge betrug 3½ Stadien (2062 pr. F.), sein Flächeninhalt 4 Plethren (beinah 1½ pr. Morgen). Um die Bahn zog sich ein Graben von 10 Fuß Breite und Tiefe; Arkaden in drei Stockwerken über einander geführt schlossen sie ein, die Sitzreihen erhoben sich im Innern amphitheatralisch. Nur die untersten waren von Marmor, die obern von Holz, und blieben auch so, wenigstens zum großen Theil, da Einstürze derselben noch in später Zeit erwähnt werden: unter Antoninus Pius kamen bei einem solchen Unglücksfall über 1100, unter Diocletian und Maximin sollen sogar 13,000 Menschen um's Leben gekommen sein.[3] Die Sitzreihen

1) Vgl. Becker Hdb. d. R. A. I 664 ff.; ebdas. IV 495 ff.
2) Die Beschreibung nach Dionys. Halic. III 68.
3) Catal. imp. ed. Mommsen Abhdlgen d. Sächs. Gesch. II 647: Hoc im-

hatten in Cäsar's Zeit eine Gesammtlänge von 8 Stadien (4715 pr. F.) und vermochten 150,000 Menschen zu fassen. Das Wachsen der Bevölkerung und die Zunahme der Leidenschaft für die Cirkusspiele veranlaßte wiederholte Neubauten und Erweiterungen. Den ersten umfassenden Neubau scheint Nero unternommen zu haben, da der große Brand im J. 64 den Cirkus, in dem er ausbrach, wahrscheinlich fast ganz zerstörte; er ließ auch den die Bahn umgebenden Kanal zuschütten und benutzte den gewonnenen Raum zur Vermehrung der Sitzplätze[1], deren Zahl unter Titus bereits auf 250,000 angegeben wird.[2] Ein abermaliger Neubau (ebenfalls nach einem Brande) wurde von Domitian begonnen, von Trajan fortgesetzt und beendet.[3] Von spätern Restaurationen und Erweiterungen werden nur wenige beiläufig erwähnt[4]; in Folge dieser fortgesetzten Bauten war die Zahl der Plätze im vierten Jahrhundert auf 385,000 angewachsen.[5]

Anordnung der Plätze.

Die untersten der Bahn zunächst gelegenen Sitzreihen[6] waren für die Senatoren, die zunächst höhern für die Ritter, die übrigen für den dritten Stand bestimmt. Die Frauen hatten hier nicht, wie in den übrigen Schauspielen, gesonderte Plätze, sondern saßen unter den Männern. Der Platz des Kaisers und seiner Familie war unter den Senatoren und eben dort auch die Logen, die sich einige Kaiser erbauen ließen.

Ausstattung.

Der Hauptschmuck des in jeder Hinsicht prächtig ausgestatte-

---

peratore (Antonino Pio) Circensibus Apollinaribus partectorum columna ruit et oppressit homines ∞ CXII. (Cf. vit. Anton. P. c. 9). Ib. (Diocletian. et Maximin.) partectorum podius ruit et oppressit homines XIII. Es scheinen, wie Mommsen bemerkt, unter den nur hier vorkommenden partecta die Gerüste zu verstehen, welche die hintern Sitzreihen bildeten.

1) Plin. H. N. VIII 7, 21.

2) Ib. XXXVI 24, 101.

3) Becker Hdb. I 667. Auch die unklare Angabe bei Pausan. V 12, 4 (*οἰκοδόμημα ἐς ἵππων δρόμους προῆκον καὶ ἐς δύο σταδίων μῆκος*) bezieht sich doch wol auf Trajan's Ausbau des Cirkus.

4) Becker ebdas. Hdb. IV A. 3245.

5) Ebdas. A. 3246.

6) Ueber die Anordnung der Plätze vgl. Hdb. d. R. A. S. 497.

ten und reich verzierten Gebäudes[1] war der von August i
Mitte aufgestellte Obelisk (jetzt auf Piazza del Popolo),
Constantius noch einen zweiten, größern (jetzt auf dem P
Lateran) hinzufügte.[2] Von Außen zog sich um den ganzen
eine Halle mit Eingängen und Treppen, vermittelst der
Tausende leicht und ohne Gedränge hinaus und hinein
konnten. Außerdem enthielt diese Halle Buden, Läden und
Verkehr bestimmte Räumlichkeiten jeder Art, über denen sic
nungen für die Inhaber befanden. Daher war hier imm
lebhaftes und buntes, aber nichts weniger als anständiges
Krämer boten ihre Waaren feil[3], Garküchen dampften[4], Spa
trieben vor Zuschauern aus den untersten Klassen ihre
Winkelastrologen[6] und andre Wahrsager ertheilten geringer
Rath und Bescheid und rechneten mit Steinchen auf Tafe
Zukunft aus[7]; und feile Dirnen, deren sich hier stets ein
Anzahl aufhielt, darunter viele Syrerinnen und andre Ori
nen in fremder Tracht[8], tanzten beim Schall von Hank
Cymbeln und Castagnetten ihre unzüchtigen Tänze.[9]

Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Circus.

---

1) Die Orbis descriptio bei A. Mai auct. cl. T. III p. 482 rühm
censes bene dispositos — ordines habundantissimo aeramine decorato

2) Preller, d. Regienen Roms S. 221.

3) Tac. A. XV 38: initium (des Neronischen Brandes) in ea pa
ortum, quae Palatino Caelioque montibus contigua est; ibi per taber
bus id mercimonium inerat, quo flamma alitur, simul coeptus ignis
validus ac vento citatus longitudinem circi corripuit.

4) Cic. pro Milone c. 24: popa Licinius nescio quis de circo.

5) Sueton. Aug. c. 74: triviales ex circo ludios.

6) Schon in Ennius' Zeit Cic. div. I 58, 132 (de circo astrologo

7) Juv. VI 588: plebeium in circo positum est et in aggere fatu

8) Juv. III 65: ad circum jussas prostare puellas. H. A. vit. Ela
omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis m
Vgl. Salmas. p. 918[a].

9) Priap. 26. (Anthol. lat. ed. Meyer 1642):

Deliciae populi, magno notissima circo
Quintia, vibratas docta movere nates,
Cymbala cum crotalis, pruriginis arma, Priapo
Ponit et adducta tympana pulsa manu etc.

Die Cirkusspiele.

Die Schauspiele des Cirkus[1] hatten, wie alle übrigen, im Laufe er Jahrhunderte an Dauer, Mannichfaltigkeit und Pracht der lusstattung ungemein zugenommen. Die hauptsächlichsten waren u allen Zeiten die Wagenrennen. Daneben fanden Wettrennen von Reitern statt, die in Nachahmung einer alten römischen Kampfart während des Laufs von ihrem Pferde auf ein zweites sprangen; und andere Kunstreiterstücke, die öfter erwähnt werden, wie Liegen und Stehen auf rennenden Pferden oder Sprünge über Viergespanne waren wahrscheinlich ebenfalls bei Cirkusspielen zu sehen. Auch Faustkämpfer, Läufer und Ringer zeigten sich hier in der frühern Zeit, und zuweilen auch noch in der spätern, wo solche Wettkämpfe gewöhnlich in eigens dazu erbauten Stadien gehalten wurden, wie z. B. im Jahr 44 n. Chr. ein Athletenkampf im Cirkus stattfand. Während der Republik veranstalteten hier junge Bürger in voller Rüstung Scheingefechte und andre militärische Schauspiele; in der Kaiserzeit wurden dergleichen öfter von Truppenabtheilungen, sowohl Fußvolk als Reiterei, ausgeführt. Andere Schauspiele gab im Cirkus die Ritterschaft, die bei solchen Gelegenheiten in ihren sechs Abtheilungen (Turmen), geführt von eben so viel Hauptleuten, an der Spitze des Ganzen der „Erste der Jugend" (gewöhnlich der Thronfolger) und ohne Zweifel im reichsten Festschmuck erschien. Auch die Knaben aus edlen Geschlechtern eigten sich dem Volk im Cirkus in dem sogenannten Trojaspiel, as August mit andern abgekommenen alten Gebräuchen wieder in lufnahme brachte und das unter den Julischen Kaisern, die ihre lbkunft von Aeneas ableiteten, mehrmals wiederholt wurde. Die naben, vorzugsweise aus senatorischen Familien (auch die kaiserchen Prinzen nahmen Theil) führten in Abtheilungen von jüngern twa bis zu elf) und ältern (etwa bis zu siebzehn Jahren) geord-

as ähnliche, doch anständigere Treiben in einem griechischen Hippodrom schilrt Dio Chrys. or. XX p. 264 M.: *ἤδη δέ ποτε εἶδον ἐγὼ διὰ τοῦ ἱππο-δρόμου βαδίζων πολλοὺς ἐν τῷ αὐτῷ ἀνθρώπους ἄλλον ἄλλο τι πράττον-τας, τὸν μὲν αὐλοῦντα τὸν δὲ ὀρχούμενον τὸν δὲ θαῦμα ἀποδιδόμενον, ἄλλον δὲ ποίημα ἀναγινώσκοντα τὸν δὲ ᾄδοντα τὸν δὲ ἱστορίαν τινὰ ἢ μῦ-θον διηγούμενον.*

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 519 ff.

net, in glänzendem Waffenschmuck Reiterübungen aus. Auch Thi-
hetzen und Fechterspiele, deren Schauplatz seit Anfang der Kaiser-
zeit gewöhnlich die Arena des Amphitheaters war, fanden zuweilen
besonders wenn sie in sehr großem Maßstabe veranstaltet wurden
im Cirkus Statt.

Das Wagenrennen.

Von den hier genannten eigentlichen Cirkusspielen, so prächtig
und durch die Personen der Auftretenden ausgezeichnet sie zum
Theil waren, gewann jedoch keines eine Bedeutung und Wichtig-
keit, die auch nur entfernt der der Wagenrennen zu vergleichen
wäre. Das Interesse für dies Schauspiel, das in einer so beispiel-
losen Weise die Neigungen und Leidenschaften der Massen absor-
birte, beruhte zunächst nicht wie bei den heiligen Spielen der Grie-
chen, auf der Theilnahme für die Personen der Wettfahrenden, noch
wie bei modernen Wettrennen, auf dem Interesse an den rennen-
den Pferden, sondern ganz vorzugsweise auf der Parteinahme für
die sogenannten Factionen, welchen Pferde und Lenker angehörten.
Doch mußte mit der Steigerung und Ausbreitung der Leidenschaft
für die Rennbahn auch für die letztern das Interesse zunehmen
und wenn gleich ursprünglich nur ein mittelbares, bald ein inten-
sives werden.

Die Wagenlenker.

In alter Zeit hatten die Bürger sich theils mit ihren Ge-
spannen und Sklaven am Wagenrennen betheiligt, theils auch selbst
die Wagen in der Bahn gelenkt, und der hier erworbene Kranz
für so ehrenvoll gegolten, daß er den Siegern auf die Bahre gelegt
wurde.[1] Später hatte sich auch an diese Preisgebung der Person
zur Belustigung des Volks ein Makel geheftet, wenn gleich der
Wagenlenker niemals wie der Bühnenspieler und Fechter für ehr-
los galt[2]; und das schwierige und gefahrvolle Gewerbe war ge-
ringen Leuten, Freigelassenen und Sklaven zugefallen, von denen die
letztern zuweilen für ihre Siege die Freiheit erhielten[3]; die gewöhn-

1) Plin. H. N. XXI 7 inde illa XII tabularum lex: qui coronam parit ipse pecuniave ejus, virtutis suae ergo duitor ei. Cf. Cassiodor. Var. III 51.

2) Hdb. d. R. A. IV 3308.

3) Vgl. außer den ebdas. A. 3307 angeführten Stellen: Digg. XL 9, 17, wonach Sklaven, deren Freigebung das Volk vom Editor erzwungen hatte, nicht frei waren.

lichen Belohnungen bestanden theils in Palmen und Kränzen, theils in Geldpreisen, und später in werthvollen und prächtigen Kleidern. Durch die Freigebigkeit der Festgeber und die Konkurrenz der Parteien, deren jede die bewährtesten Leute für sich zu gewinnen suchte[1], gelangten sie nicht selten zu bedeutendem Vermögen. Der unter Domitian berühmte Wagenlenker Scorpus trug nach Martial als Sieger in einer Stunde funfzehn Beutel Gold davon[2], und das Einkommen eines andern (von der rothen Partei) schätzte Juvenal dem von hundert Rechtsanwalten gleich[3]; zuweilen waren sie im Stande, sich an der Direktion der Parteien zu betheiligen.[4] Doch stiegen ihre Einkünfte später noch sehr, und im vierten Jahrhundert wurde geklagt, daß sie ganze Besitzthümer als Prämien erhielten.[5] Wie gesagt erregten die Helden der Rennbahn die Theilnahme und Aufmerksamkeit des Publikums auch persönlich in hohem Maße. Zurufe und Siegeswünsche empfingen und begleiteten sie in der Bahn, und wenn dieser Beifall auch zum Theil ein erkaufter war[6], so fehlte es doch den berühmtern Wagenlenkern niemals an einer großen Zahl aufrichtig ergebener Anhänger und Freunde,

---

1) Daß die Wagenlenker allen Parteien dienten, zeigt außer den A. 3306 angeführten Inschriften (Or. 2596 ist nach Henzen vol. III p. 115 verdächtig) auch Henzen 6197. Der Wagenlenker Scirtus ib. 7419 blieb allerdings zwölf Jahre (766—78) im Dienst der Weißen.

2) Mart. X 74.

3) Juv. VII 112:

si libet, hinc centum patrimonia caussidicorum,
parte alia solum russati pone lacernae.

Für lacernae ist vielleicht das richtige Lacertae, die Lesart der interpolirten Handschriften. Eine Lampe mit einem siegreichen Agitator hat die Inschrift: C. ANNIVS LACERTA NICA und CORACI NICA (wol Anrufung des Hauptpferdes) Henzen bull. d. Inst. arch. 1861, 8 Maerz. Ueber die häufige Anwendung derselben Namen bei dieser Art von Leuten s. den Anhang.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3299.

5) Ebdas. A. 3312. Liban. ed. Reiske II 190, 12: *ἢ καὶ τὸν ἡνιόχων πλοῦτον ἐπαινεῖν με προσήκει.*

6) Bezeugt ist dies zwar erst durch Hieronym. ep. 83: favorem populi in aurigarum morem pretio redimere (vgl. Symmach. epp. VI 42); doch daß es zu allen Zeiten geschah, ergibt sich aus der Analogie des Theaters.

die überall, wo sie sich öffentlich zeigten, ihr Gefolge bildeten.[1] Martial hat Scorpus „den Ruhm des lärmenden Cirkus, die Wonne Roms und den Gegenstand seines Beifalls" nach seinem frühen Tode im Alter von siebenundzwanzig Jahren in zwei Gedichten besungen[2]; und die müssigen Besucher der Portikus des Quirinus beschäftigten sich mit den neuesten Epigrammen des Dichters, wie er selbst gesteht, nicht eher, als bis sie der Gespräche und Wetten über Scorpus und den Renner Incitatus müde waren.[3] Dem Fremden, der Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts besuchte, fiel die Menge von Statuen auf, die Cirkuskutscher in ihrem eigenthümlichen Costüm darstellten[4], und noch heute zeigen zahlreiche Monumente der verschiedensten Gattungen, daß sich alle Künste mit der Verewigung ihres Ruhms und ihrer Siege beschäftigten.[5] Daß das Interesse für sie bis in die höchsten Kreise hinaufreichte, war nicht bloß durch die Theilnahme derselben an den Parteitreiben, sondern auch durch die hier vorzugsweise verbreitete leidenschaftliche Liebhaberei für die Kunst des Wagenlenkens bedingt, eine Liebhaberei, die mildere Beurtheiler wenigstens der Jugend nachzusehen geneigt waren. Junge Männer aus den edelsten Familien lenkten nicht nur ihre Rosse auf den Landstraßen selbst, sondern legten auch eigenhändig den Hemmschuh an, schütteten Gerste in die Krippen und schwuren gleich Kutschern und Maulthiertreibern bei der Pferdegöttin Epona.[6] Vitellius, den man in seiner Jugend oft in Ställen der blauen Partei die Pferde strie-

1) Plin. H. N. XXIX 5: nullus histrionum equorumque trigarii comitior egressus.

2) Mart. X 50 u. 53.

3) Id. XI 1.

4) Lucian. Nigrin. 29.

5) Hdb. d. R. A. IV A. 3317.

6) Juv. VIII 146 sqq. Der Zusatz: „fecimus et nos Hoc juvenes" (v. 183) zeigt, daß Alles, was für den Consul Lateranus unschicklich war, jungen Männern gern nachgesehen wurde. Sueton. Nero c. 4 (von Nero's Vater Domitius) aurigandi arte in adulescentia clarus. Das strengere Urtheil von Tac. A. XIV 14 (foedum studium) ist ganz oder theilweise durch Nero's hohe Stellung begründet.

ɟeln gesehen hatte[1], gewann die Gunst Caligula's und Nero's durch einen Eifer für die Kunst des Wagenlenkens[2], in der der erstere Dilettant war, der letztere sogar als Virtuose zu glänzen suchte.[3] Zu Caligula's Günstlingen gehörte der Wagenlenker Eutychus von der grünen Partei, dem er nach einem Gelage ein Geschenk von zwei Mill. Sesterzen gab[4] und für dessen Pferde die Prätorianer Ställe bauen mußten.[5] Auch L. Verus[6], Commodus[7], Caracalla, Geta[8] und Elagabal[9] theilten in höherm oder geringerm Grade die Vorliebe für diese Kunst und ihre Virtuosen. Besonders Elagabal wählte unter ihnen seine Günstlinge und erhob die Mutter eines Hauptfavoriten Hierocles aus dem Sklavenstande zu consularischem Range. Daß die Cirkuskutscher, die sich so allgemein als Personen von Bedeutung anerkannt und behandelt sahen, sich durch Unverschämtheit und Frechheit auszeichneten, liegt in der Natur der Sache. Schon im Anfang der Kaiserzeit war die Unsitte eingerissen, daß sie (vermuthlich an gewissen Tagen) sich in der Stadt umhertreiben und unter der Maske des Scherzes Betrügereien und Diebstähle verüben durften, was unter Nero verboten ward.[10] Doch natürlich konnten vereinzelte Maßregeln nicht einer Zügellosigkeit Schranken setzen, die, auch abgesehen von den Begünstigungen der Kaiser, bei diesen Menschen schon durch das Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit hervorgebracht und gesteigert werden mußte.[11]

Die besten Rennpferde[12] wurden aus den Provinzen bezogen, obwohl auch in einigen Landschaften Italiens die Pferdezucht in Die Rennpferde.

1) Dio LXV 5.
2) Sueton. Vitell. c. 4.
3) Dio LIX 5. LXI 17.
4) Sueton. Calig. c. 55.
5) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 4.
6) H. A. vit. Veri c. 6.
7) Commod. c. 2.
8) Herodian. III 10.
9) Elagab. c. 6.
10) Sueton. Nero c. 16.
11) Hdb. d. R. A. IV A. 3316.
12) Die Belege s. im Hdb. d. R. A. IV 517 f. Ich führe hier nur solche an, die dort fehlen.

großem Umfange betrieben ward, namentlich auf den weiten Tri[illegible] ten Apuliens und Calabriens[1]; am meisten waren die Hirpine geschätzt; auch standen die italischen Pferde im Rennen mit Drei gespannen nach Plinius' Versicherung überhaupt keinen andern nach Ungeheure Gestüte besaß Sicilien, wo mit zunehmender Verödun schon zu Anfang der Kaiserzeit die Kornfelder mehr und mehr sic in Weiden verwandelt hatten[2]; noch als Gregor der Große di sämmtlichen auf den dortigen Gütern der römischen Kirche befind lichen Pferde verkaufen lassen wollte, erschien die Zahl von vier hundert, die zurückbehalten werden sollten, als so gering, daß s gegen die Gesammtsumme gar nicht in Betracht kam.[3] Auch d sicilischen Renner wurden zu den besten gezählt. Unter denen de übrigen Provinzen waren sodann die afrikanischen, namentlich au spanischem Blut gezüchteten wegen ihrer Schnelligkeit berühmt; i dritten und vierten Jahrhundert behaupteten den ersten Rang d kappadocischen[4] und spanischen Renner. In jener Zeit scheute An tiochia, die üppige Hauptstadt Syriens, deren Cirkusspiele vor an dern berühmt waren[5], die mit der ungeheuern Entfernung verbun denen Schwierigkeiten und Kosten nicht, um in seinen Bahnen di edeln Thiere rennen zu sehen, die auf den Weiden des Taj und Guadalquivir geweidet hatten.[6] Zur Tauglichkeit für di Rennbahn war ein Alter der Pferde von drei[7], oder nach andern

1) Schol. Juvenal. I 155: (Tigellinus) saltibus in Apulia et Calabria comparatis quum studiose equos aleret quadrigarios, amicitiam Neronis nactus, primus illum ad studium circensium movit. Vgl. auch Varro R. R. II 7, 1.

2) Strabo VI 2, 6 p. 273. Vgl. Cic. Verr. II 1, 10, 28.

3) Vgl. auch Gregorovius Gesch. Roms im Mittelalter II 64.

4) Itiner. Hierosol. ed. Pinder et Parthey p. 273: mansio Andavilis (unfern Tyana): ibi est villa Pampati (Palmati? Cod. Theod. XV Tit. X, 1), unde veniunt equi curules. Dio Chrys. ed. Dindorf I 57, 29 erwähnt mysische Pferde (besser als thessalische).

5) Descr. Orbis bei Mai Cl. auct. III 396: Habes ergo Antiochiam in ludis circensibus eminentem: similiter et Laodiciam et Tyrum et Berytum et Caesaream. Et Laodicia mittit aliis civitatibus agitatores optimos etc.

6) Symmach. epp. IV 62. Vielleicht waren damals die so nahen kappadocischen Gestüte ausschließlich kaiserlich.

7) Colum. VI 29, 4: certaminibus autem expleto triennio (recte donatur equus).

rothe und weiße Partei zur Nachgiebigkeit bewegen, aber die ue und grüne nicht eher, als bis Nero selbst die Preise be- mmt hatte. Von Commodus wird erzählt, daß er die Cirkus- le in der Absicht sehr vermehrt habe, die Direktoren der Par- n zu bereichern. Wol nicht selten erhielten die Parteien Unter- ungen und Geschenke, wie Gordian der Erste noch als Privat- m hundert kappadocische und hundert sicilische Pferde unter sie heilte (zu deren Annahme eine kaiserliche Erlaubniß erforder- war), und Symmachus ihnen bei Gelegenheit der quästorischen ele seines Sohnes je fünf Sklaven schenkte. Nur einmal (im 5 n. Chr.) wird erwähnt, daß die Vorsteher der Parteien auf e Kosten Schauspiele veranstalteten, und zwar, wie es scheint, Verein mit Pantomimen; doch mag es öfter geschehen sein, da auspiele, die die letztern gaben, später noch einige Male er- nt werden.[1]

Das sehr zahlreiche Personal der Parteien bestand theils in aven, theils in besoldeten Freien, und umfaßte nicht bloß die n Dienst in den Gestüten, Ställen und in der Bahn erforder- en Leute, sondern auch eine nicht geringe Anzahl von Hand- rkern, Künstlern und Beamten verschiedener Art. Wagner, Schuh- acher, Schneider, Perlarbeiter, ferner Aerzte, Lehrer (im Fahren), oten, Beschließer und Verwalter werden in Verzeichnissen und Ur- nden als im Dienste der Parteien stehend aufgeführt, und gingen uch aus dem Dienst der einen in den einer andern über. Die ämmtlichen Stallungen der vier Parteien lagen in der neunten Region beisammen, vermuthlich am Fuße des Capitols in der Nähe es Flaminischen Cirkus. Sie waren, wenigstens zum Theil, von Kaisern erbaut, namentlich hatte auch Vitellius während seiner kur- en Regierung zu solchen Bauten große Summen verwendet; und ol mit kaiserlicher Pracht ausgestattet, da Caligula sich sehr iel in den Ställen der Grünen aufzuhalten und auch dort zu speisen flegte. Das Verhältniß der Parteien zum Fiskus und zur städti- hen Verwaltung Roms ist ganz unklar.[2] —

1) Dio LVI 27. Hdb. IV A. 3136.
2) Hdb. d. R. A. S. 513 f.

tigt haben, den Hengst Incitatus zum Consul zu ernennen; wen er rennen sollte, wurde Tags zuvor in der Nachbarschaft dur Soldaten die Vermeidung von Geräusch anbefohlen, damit sei Ruhe nicht gestört würde. Epiktet erwähnt, daß ein Zuschaue der sein Lieblingspferd in der Bahn zurückbleiben sah, sich in se nen Mantel hüllte und ohnmächtig wurde; als es wider Erwart die Spitze gewann, mußte er durch Bespritzen mit Wasser zu Bewußtsein zurückgebracht werden.[1] Nero ertheilte ausgezeichnet Rennern, die durch Alter dienstunfähig geworden waren, Gnade gehalte. Aehnliches wird von Verus und Commodus erzählt.

Die Parteien. Da die Festgeber nur ausnahmsweise die Cirkusspiele mit e genen Leuten und Pferden bestreiten konnten, übernahmen Gesel schaften von Kapitalisten und Besitzern großer Sklavenfamilien ur Gestüte die Lieferung und Ausrüstung.[2] Wie in der Regel vi Wagen um die Wette rannten, so gab es auch vier solche Gesel schaften, die zu jedem Rennen je einen Wagen stellten, und se Wagen und Lenker Farben als Abzeichen trugen, je eine dieser Fa ben zu der ihrigen machten; daher sie Faktionen oder Parteie genannt wurden. An ihrer Spitze standen Direktoren, einzeln oder mehrere, gewöhnlich wie alle Inhaber größerer Geschäfte de Ritterstande angehörig, doch auch Wagenlenker schwangen sich, wie be merkt, zu solchen Stellungen auf. Mit diesen Gesellschaften mußte die Veranstalter der Spiele sich über die Lieferung von Pferden Wagen und Leuten einigen; ihre Forderungen wechselten natürlic nach Umständen. Als Nero gleich im Anfange seiner Regierun die Cirkusspiele so sehr erweiterte, daß sie ganze Tage ausfüll ten, wollten die Direktoren der Parteien sich gar nicht dazu ver stehen, ihr Personal für Spiele von kürzerer Dauer zu vermiethen, und behandelten überhaupt die Anerbietungen der Consuln und Prätoren mit dem höchsten Uebermuth. Im Jahr 54 ließ der Prätor Aulus Fabricius, der ihre unbilligen Forderungen nicht zugestehen wollte, Wagen mit abgerichteten Hunden statt mit Pferden in der Bahn erscheinen: durch diese Demonstration ließen sich zwar

1) Epictet. Diss. I 11. 27.
2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 512 ff.

Vielmehr nahmen mehrere Kaiser auf's unverhohlenste Partei, wie Vitellius[1] und Caracalla[2] für die Blauen, Caligula[3], Nero[4], L. Verus[5], Commodus[6], Elagabal[7] für die Grünen, die in der frühern Kaiserzeit meist den Vorrang behauptet zu haben scheinen.[8] Die Kaiser begnügten sich aber nicht, das Parteitreiben durch ihre Theilnahme zu befördern, sondern unterdrückten und terrorisirten zum Theil auch die wehrlosen Gegenparteien mit der brutalsten Gewalt. Beim Volke waren die Factionen eines weit verzweigten Anhanges schon deshalb gewiß, weil sie eine systematische Organisation hatten, der bedeutende Summen geboten, eine Menge von Menschen unterhielten und beschäftigten, und gewiß keine Mittel sparten, um sich zu vergrößern und zu befestigen. Aber von unendlich größerer Wichtigkeit war die Einrichtung der vier Farben an sich, wie geschaffen für das Bedürfniß der Menge, bei jedem Wettstreit, der vor ihren Augen vorgeht, für und wider Partei zu nehmen. Sie ist nur ein Feldgeschrei, nach seinem Inhalt fragt sie nicht. Für Pferde und Wagenlenker konnte eine verhältnißmäßig nur geringe

1) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5.

2) Dio LXXVII 10. Vgl. LXXVIII 8.

3) Sueton. Calig. c. 55. Dio LIX 14.

4) Sueton. Nero c. 23. Dio LXIII 6. Plin. H. N. XXXIII 90. Martial. III 3.

5) H. A. c. 4 u. 6.

6) Dio LXXII 17.

7) Id. LXXIX 14.

8) Auch Martial war ein Anhänger der Grünen; vgl. VI 46 und XI 33; zu Juvenal's Zeit hatten sie entschieden die Oberhand (XI 97). Ein Monument der Blauen mit der Inschrift: Victoria Venetianorum semper constet fecer aus unbestimmter Zeit Marini atti p. 582 vgl. 637 b. Von demselben Licht Visconti M. PCl. V tav. 38—43, der es einen Altar nennt; Argoli zu Macrobin. de lud. circ. I 10. 69 spricht vielleicht aus Versehen von zwei solchen Steinen. C. I. G. 6354 (Romae). Θ. Κ. Βασιλίου· Μνήμης χάριν ἐποίησεν Αὐρ. Διονύσιος ἀδελφῷ [εἰς αἰ]ῶνα Βενετιανοῦ συστήματος πρίνκιπι. Theoderich sah sich veranlaßt, die Grünen gegen die Blauen in Schutz zu nehmen (Cassiod. I 20 u. 27). In Konstantinopel hatten die Blauen, die wenigstens seit Justinian stets von den Kaisern begünstigt wurden, den Vorrang (Wilken, histor. Taschenbuch 1830 S. 330). Ueber ein dortiges Monument eines Wagenlenkers vgl. B. d. J. 1847 S. 123 f.

Zahl von Sachverständigen und Anhängern sich interessiren, für die Farben Jedermann. Pferde und Wagenlenker wechselten, die Farben waren permanent.[1] Während eines halben Jahrtausends pflanzte sich das Feldgeschrei der Farben von Geschlecht zu Geschlecht fort, und zwar in einer mehr und mehr verwildernden Bevölkerung, und wenn schon bei allen Schauspielen Excesse und Tumulte gewöhnlich waren, so war vorzugsweise der Cirkus der Schauplatz wilder, selbst blutiger Scenen.[2] Mochte Nero oder Marc Aurel die Welt regieren, das Reich ruhig oder von Aufstand und Bürgerkrieg zerrüttet sein, die Barbaren die Grenzen bedrohen, oder von den römischen Heeren zurückgetrieben werden: zu Rom war für Hohe und Niedere, Freie und Sklaven[3], Männer und Frauen die Frage, ob die Blauen oder die Grünen siegen würden, immer von derselben Wichtigkeit und der Gegenstand unzähliger Hoffnungen und Befürchtungen. Als das Christenthum die alten Götter entthront hatte, denen zu Ehren die Cirkusspiele gestiftet worden waren, kämpften im Cirkus die Parteien noch immer mit der gleichen Leidenschaft um den Vorrang. Auch die Christen ließen sich

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Vgl. die Cirkusparteien in der Kaiserzeit in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII 745 ff.

3) Daß auch Sklaven Partei nahmen, (deren Zulassung zu den Schauspielen durch mehrere von mir Hdb. IV A. 3178 übersehene Stellen, wie Hor. Epp. I 14, 14. Colum. R. A. I 8, 2. Ulpian. Digg. XI 3, 1, 5. Venulejus ib. XXI 1, 65 ausdrücklich bezeugt ist) ist selbstverständlich und erwähnt überdies Petron. c. 40, wo Trimalchios' Sklaven für die Grünen Partei nehmen und wetten. Vielleicht ist aus diesem Grunde dort der ostiarius prasinatus (c. 28). Die Vorstellung, daß die Anhänger der Parteien ihre Farben wenigstens im Cirkus getragen hätten, ist an sich sehr wahrscheinlich, aber wird nur an einer einzigen Stelle angedeutet. Mart. XIV 131. Lacernae coccineae.

Si veneto prasinove faves, cur coccina sumes?
Ne fias ista transfuga sorte vide.

Ein Zeugniß für die Anwendung der Farben in den Cirkusspielen der Provinzen gibt außer den Mosaiken von Lyon und Italica die Inschrift Gruter 3:3 = C. I. G. 6803: Factionis Venetae Fusco sacravimus aram etc.

Die Parteien erwähnt auch die Pass. Perp. et Felic. c. 13: et dixerunt (angeli) Optato: corrige plebem tuam, quia sic ad te conveniunt, quasi circo redeuntes et de factionibus certantes.

Vielmehr nahmen mehrere Kaiser auf's unverhohlenste Partei, wie Vitellius[1] und Caracalla[2] für die Blauen, Caligula[3], Nero[4], L. Verus[5], Commodus[6], Elagabal[7] für die Grünen, die in der frühern Kaiserzeit meist den Vorrang behauptet zu haben scheinen.[8] Die Kaiser begnügten sich aber nicht, das Parteitreiben durch ihre Theilnahme zu befördern, sondern unterdrückten und terrorisirten zum Theil auch die wehrlosen Gegenparteien mit der brutalsten Gewalt. Beim Volke waren die Factionen eines weit verzweigten Anhanges schon deshalb gewiß, weil sie eine systematische Organisation hatten, über bedeutende Summen geboten, eine Menge von Menschen unterhielten und beschäftigten, und gewiß keine Mittel sparten, um sich zu vergrößern und zu befestigen. Aber von unendlich größerer Wichtigkeit war die Einrichtung der vier Farben an sich, wie geschaffen für das Bedürfniß der Menge, bei jedem Wettstreit, der vor ihren Augen vorgeht, für und wider Partei zu nehmen. Sie will nur ein Feldgeschrei, nach seinem Inhalt fragt sie nicht. Für Pferde und Wagenlenker konnte eine verhältnißmäßig nur geringe

---

1) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5.

2) Dio LXXVII 10. Vgl. LXXVIII 8.

3) Sueton. Calig. c. 55. Dio LIX 14.

4) Sueton. Nero c. 23. Dio LXIII 6. Plin. H. N. XXXIII 90. Martial. XI 33.

5) H. A. c. 4 u. 6.

6) Dio LXXII 17.

7) Id. LXXIX 14.

8) Auch Martial war ein Anhänger der Grünen; vgl. VI 46 und XI 33; in Juvenal's Zeit hatten sie entschieden die Oberhand (XI 97). Ein Monument der Blauen mit der Inschrift: Victoria Venetianorum semper constet feliciter aus unbestimmter Zeit Marini atti p. 582 vgl. 637 b. Von demselben spricht Visconti M. PCl. V tav. 38—43, der es einen Altar nennt; Argoli zu Panvin. de lud. circ. I 10. 69 spricht vielleicht aus Versehen von zwei solchen Steinen. C. I. G. 6354 (Romae). *Θ. Κ. Βασιλίου · Μνήμης χάριν ἐποίησεν Μ. Αὐρ. Διονύσιος ἀδελφῷ [εἰς αἰ]ῶνα Βενετιανοῦ συστήματος πρίνκιπι.* Theoderich sah sich veranlaßt, die Grünen gegen die Blauen in Schutz zu nehmen (Cassiod. I 20 u. 27). In Konstantinopel hatten die Blauen, die wenigstens seit Justinian stets von den Kaisern begünstigt wurden, den Vorrang (Wilken, histor. Taschenbuch 1830 S. 330). Ueber ein dortiges Monument eines Wagenlenkers vgl. B. d. J. 1847 S. 123 f.

Zahl von Sachverständigen und Anhängern sich interessiren, für die Farben Jedermann. Pferde und Wagenlenker wechselten, die Farben waren permanent.[1] Während eines halben Jahrtausends pflanzte sich das Feldgeschrei der Farben von Geschlecht zu Geschlecht fort, und zwar in einer mehr und mehr verwildernden Bevölkerung, und wenn schon bei allen Schauspielen Excesse und Tumulte gewöhnlich waren, so war vorzugsweise der Cirkus der Schauplatz wilder, selbst blutiger Scenen.[2] Mochte Nero oder Marc Aurel die Welt regieren, das Reich ruhig oder von Aufstand und Bürgerkrieg zerrüttet sein, die Barbaren die Grenzen bedrohen, oder von den römischen Heeren zurückgetrieben werden: zu Rom war für Hohe und Niedere, Freie und Sklaven[3], Männer und Frauen, die Frage, ob die Blauen oder die Grünen siegen würden, immer von derselben Wichtigkeit und der Gegenstand unzähliger Hoffnungen und Befürchtungen. Als das Christenthum die alten Götter entthront hatte, denen zu Ehren die Cirkusspiele gestiftet worden waren, kämpften im Cirkus die Parteien noch immer mit der gleichen Leidenschaft um den Vorrang. Auch die Christen ließen sich

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Vgl. die Cirkusparteien in der Kaiserzeit in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII 745 ff.

3) Daß auch Sklaven Partei nahmen, (deren Zulassung zu den Schauspielen durch mehrere von mir Hdb. IV A. 3178 übersehene Stellen, wie Hor. Epp. I 14, 14. Colum. R. A. I 8, 2. Ulpian. Digg. XI 3, 1, 5. Venulejus ib. XXI 1, 65 ausdrücklich bezeugt ist) ist selbstverständlich und erwähnt überdies Petron. c. 40, wo Trimalchios' Sklaven für die Grünen Partei nehmen und wetten. Vielleicht ist aus diesem Grunde dort der ostiarius prasinatus (c. 28). Die Vorstellung, daß die Anhänger der Parteien ihre Farben wenigstens im Cirkus getragen hätten, ist an sich sehr wahrscheinlich, aber wird nur an einer einzigen Stelle angedeutet. Mart. XIV 131. Lacernae coccineae.

Si veneto prasinove faves, cur coccina sumes?
Ne fias ista transfuga sorte vide.

Ein Zeugniß für die Anwendung der Farben in den Cirkusspielen der Provinzen gibt außer den Mosaiken von Lyon und Italica die Inschrift Gruter 339,4 = C. I. G. 6803: Factionis Venetae Fusco sacravimus aram etc.

Die Parteien erwähnt auch die Pass. Perp. et Felic. c. 13: et dixerunt (angeli) Optato: corrige plebem tuam, quia sic ad te conveniunt, quasi de circo redeuntes et de factionibus certantes.

fs parteiischste zu begünstigen; er trat auch selbst in dieser Farbe f, wobei der Cirkus statt mit Sand mit Kupfergrün (Chrysocolla) streut wurde; so bei den Schauspielen, die er dem Partherkönig ridates gab.[1] Vitellius, der, wie erwähnt, nicht verschmäht hatte, i der blauen Partei die Dienste eines Stallknechts zu thun, soll ne Beförderung zum Statthalter des untern Germaniens dem Galba's Hofe mächtigen T. Vinius verdankt haben, dem er rch die Parteigenossenschaft verbunden war.[2] Auf den Thron angt, buhlte er im Cirkus in unwürdigster Weise mit seiner rteinahme um die Gunst des gemeinen Pöbels[3], doch ließ er h einige Leute aus dem Volke, die die Blauen laut geschmäht ten, tödten, in der Meinung, dies sei aus Verachtung gegen ihn bst und in Hoffnung auf eine Staatsumwälzung geschehen.[4] enn auch ohne direkte Betheiligung von Seiten der folgenden iser, hielt die Entwickelung des Factionenwesens natürlich mit m Wachsthum und der Ausbreitung der Leidenschaft für die Schauiele überhaupt gleichen Schritt; und diese Leidenschaft, die schon egen das Ende des ersten Jahrhunderts so ganz die Gemüther eherrschte, daß sie keinen Raum für edle Bildung ließ, war wol geeignet, tiefer Blickende mit ernstlicher Sorge zu erfüllen. Man hörte die Jugend zu Hause und selbst in den Hörsälen von nichts anderem reden, und selbst die Lehrer glaubten überall sich zu solchen Gesprächen herbeilassen zu müssen.[5] Auch in den Kreisen gebilderer Männer war die Unterhaltung von den Blauen und Grünen chon wegen ihrer politischen Unverfänglichkeit beliebt.[6] Es war ie glänzendste Periode des Kaiserthums, in der die Interessen des mischen Volks in dem berühmten panem et circenses zusammen-

---

1) Vgl. die oben S. 161 A. 3 angeführten Stellen. (Sonst wurde der rkus auch mit Splittern und Blättchen von Marienglas bestreut Plin. H. N. XXVI 162).

2) Vgl. S. 161 A. 1.

3) Tac. H. II 91.

4) Sueton. Vitell. c. 14.

5) Tac. dial. c. 29. Nipperdey setzt die Schrift in der Einleitung zur itten Ausgabe p. VIII sq. nach Domitian's Tod.

6) Martial. X 48 (unter Nerva herausgegeben).

gefaßt werden konnten.[1] In dieser Zeit, unter der Regierung Trajan's, erregte es das Staunen unbefangener Beobachter, wie so viele Tausende im Cirkus sich nicht durch die Schnelligkeit der Pferde, noch durch die Kunst der Leute fesseln ließen, sondern durch ein so oder so gefärbtes Stück Zeug; würde dies mitten im Rennen vertauscht[2], so würde auch Gunst und Antheil sich wenden, dieselben, die eben Pferde und Lenker von Weitem kannten und anriefen, würden sie dann plötzlich verlassen. Und wenn nur der Pöbel an einer elenden Tunica hinge! Aber auch ernste Männer waren unersättlich im Genuß einer solchen Unterhaltung; und der jüngere Plinius, der diese Betrachtungen anstellte, durfte einige Genugthuung empfinden, daß er über solche Interessen erhaben war.[3] Verlören die Grünen im Cirkus, schrieb Juvenal damals oder wenig später, so wäre Rom so bestürzt und niedergeschlagen, wie nach der Niederlage bei Cannä.[4] Marc Aurel, der an Hadrian's Hof aufwuchs, glaubte sich seinem Erzieher zu besonderm Dank verpflichtet, daß er ihn davor bewahrt habe, ein Parteigänger der Grünen oder Blauen zu werden.[5] Ohne Zweifel ist dies mit einem Hinblick auf seinen Mitregenten Lucius Verus geschrieben, der nicht nur ein leidenschaftlicher Freund der Cirkusspiele überhaupt war und wegen derselben eine umfassende Korrespondenz mit Provincialen unterhielt, sondern auch ein leidenschaftlicher Anhänger der Grünen, für die er in der unziemlichsten Weise Partei nahm und deshalb von den Blauen selbst in Marcus' Gegenwart häufige Schmähungen zu erdulden hatte.[6] Auch den Lehrer beider Kaiser, Fronto, schützte ein Uebermaß gelehrter Pedanterie nicht gegen die epidemische Leidenschaft, er stand, wie zu erwarten, auf derselben

1) Ueber diesen doch wahrscheinlich von einem Staatsmann oder Kaiser herrührenden Ausspruch vgl. S. 126 A. 2.

2) Nach einer Stelle bei Vel. Long. de orthographia scheint dies mitunter geschehen zu sein: inversis armis gladiatores pugnasse non est dicendum, inversis h. e. transmutatis, sed nec inversis pannis agitasse aurigas sed v

3) Plin. epp. IX 6.

4) Juv. XI 197 sqq.

5) M. Anton. Comment. I 5.

6) H. A. vit. Veri c. 6.

ste wie sein kaiserlicher Schüler[1] und selbst durch ein sehr schmerzhaftes Chiragra ließ er sich vom Besuch des Cirkus nicht zurückhalten.[2] In einer um diese Zeit von einem griechischen Besucher verfaßten Schilderung Roms wird als charakteristisch das Treiben im Cirkus, die Statuen der Wagenlenker, die Gespräche über diese Dinge auf den Straßen und Plätzen und die große Verbreitung der wahren Hippomanie, die sich vieler anscheinend trefflicher Männer bemächtigt hatte, hervorgehoben[3]: daß die Bedeutung des Factionenwesens, das hier nicht erwähnt ist, einem fremden Beobachter entgehen konnte, ist erklärlich. Bei der ungemeinen Dürftigkeit der Nachrichten aus dem dritten Jahrhundert geschieht auch des Cirkus und seiner Parteien in dieser Zeit nur selten und beiläufig Erwähnung, ausführlicher fast nur unter Caracalla, der selbst in schamloser Oeffentlichkeit in der Bahn seinen Wagen lenkte[4], und als einst gegen einen Wagenlenker seiner (der blauen) Partei Schmähungen ausgestoßen wurden, durch den der Wache gegebenen Befehl, die Schreier zu tödten, den Cirkus mit wilder Verwirrung, Gewaltthat und Mord erfüllte.[5] Anderthalb Jahrhunderte später schilderte Ammianus Marcellinus die Sitten Roms in einer Zeit, wo die innere Zerrüttung des Reichs aufs Höchste gestiegen war und die Gefahren von Osten und Norden immer näher und furchtbarer drohten: auch er, den die Leidenschaft der Römer für den Cirkus so sehr mit Erstaunen und Verachtung erfüllte, läßt seltsamer Weise das Treiben der Parteien unerwähnt.[6] Für die Masse war der Cirkus Tempel, Wohnort, Versammlungsplatz und Ziel aller Wünsche. Ueberall sah man Gruppen in eifrigster Unterhaltung über die Wettrennen beisammenstehen, bejahrte Männer poch-

1) So viel ergibt sich aus der unverständlichen Wortspielerei ad amicos I 6: Venetus venalis est. Scis hoc perpetuum Venetis fatum esse, ut numquam venierit veniat semper.

2) Fronto epp. ad amicos II 3.

3) Lucian. Nigrin. 29.

4) Dio LXXVII 10.

5) Herodian. IV 6.

6) Sein Aufenthalt in Rom fällt in sein späteres Alter. Vgl. E. Moeller de Ammiano Marcellino (Regim. 1863) p. 13—21.

ten auf ihre vieljährige Erfahrung und verschwuren sich bei ihren Runzeln und grauen Haaren, das Reich könne nicht bestehen, wenn es nicht so gehen werde, wie sie voraussagten. An den Tagen der Cirkusfeste strömte das Volk schon vor Aufgang der Sonne zur Rennbahn, viele verbrachten in Angst und Spannung auch die Nächte schlaflos. Es war ein wunderbarer Anblick, eine so unzählbare Menge in leidenschaftlicher Aufregung den Verlauf dieser Wettkämpfe verfolgen zu sehen. Aber nicht minder lebhaft war die Theilnahme des hochmüthigen Adels, in dessen Kreisen Boten, die die Ankunft neuer Wagenlenker und Pferde meldeten, empfangen wurden, wie einst die Dioskuren, als sie die Nachricht von dem Siege Roms über die Tarquinier brachten.[1] Und wieder nach anderthalb Jahrhunderten, als das Reich längst von den Wogen der Völkerwanderung in Trümmer geschlagen war und der Gothenkönig Theoderich Rom regierte, tobten im Cirkus immer noch die alten Leidenschaften. Theoderich gewährte den Römern öfter ihre Lieblingsschauspiele und wurde von ihnen dafür mit den Namen des Trajan und Valentinian, deren Regierungen er sich zum Vorbilde wählte, begrüßt.[2] Sein Geheimschreiber, der gelehrte Cassiodor, fand es staunenswürdig, wie im Cirkus die Aufregung größer als in allen andern Schauspielen war.[3] Der Grüne gewinnt den Vorsprung, ein Theil des Volks ist niedergeschlagen; der Blaue gewinnt ihn, ein andrer Theil grämt sich; ohne einen Vortheil zu haben, triumphiren sie leidenschaftlich, ohne einen Nachtheil zu leiden, fühlen sie den tiefsten Schmerz; man führt die nichtigsten Streitigkeiten mit einem Eifer, als wenn diese Bestrebungen einem gefahrbedrohten Vaterlande gälten. Noch immer vertrieben die Cirkusspiele den sittlichen Ernst, beförderten die eitelsten Kämpfe

1) Ammian. XIV 6, 26. XXVIII 4, 11 u. 29.
Vgl. Symmach. X 29 u. 25: expectantur cotidie nuntii, qui appropinquantes urbi munera promissa confirment, aurigarum et equorum fama colligitur; vehiculum, omne navigium scenicos artifices advexisse jactatur.

2) Exc. Valesii 60 (Ammian. ed. Wagner et Erfurdt I p. 620) Cassiodor. Chronicon 519. Vgl. Gregorovius, Gesch. Roms im Mittelalter I 29.

3) Cassiodor. Var. III 57. Vgl. I 27 u. 30—33.

rnichteten die Rechtschaffenheit und waren für Hader und Zwie-
:cht eine befruchtende Quelle. —

So hat also der Kampf der Farben das weströmische Reich
xlebt und in Rom erst mit den Cirkusspielen selbst geendet.
nn die letzten Wagenrennen veranstaltete in der bereits sehr
ö deten und verarmten Stadt im Jahr 549 der Gothenkönig Totila.[1]

Um eine Vorstellung von der Großartigkeit zu gewinnen, mit
:cher die hohen Beamten Roms auch in der frühern Kaiserzeit
von ihnen zu gebenden Cirkusspiele ausrüsteten, dürfen wir uns
ex sehr viel spätern Quelle bedienen, der noch erhaltenen Korre-
nn denz, die Symmachus am Ende des vierten Jahrhunderts über die
xbereitungen zu den prätorischen Spielen seines Sohnes geführt
:- Denn schwerlich standen die Senatoren Roms in den ersten
hrhunderten ihren Nachkommen im Zeitalter des Theodosius an
:stlichem Reichthum und fürstlicher Prachtliebe nach, und die Zu-
stungen der einen und der andern zu ihren Schauspielen haben
h vermuthlich kaum anders als durch die verschiedene Beschaffung
es erforderlichen Apparats, der Menschen und Pferde unterschie-
ien. Im Anfang der Kaiserzeit scheinen die Parteien diese Liefe-
rungen übernommen zu haben, während Symmachus, wenigstens
soviel seine Briefe ergeben, Wagenlenker und Pferde ohne deren
Vermittelung kaufte und miethete. Wenn übrigens Symmachus
uch (wie erwähnt) nicht zu den reichsten Senatoren seiner Zeit
ehörte und die Schauspiele seines Sohnes von andern noch sehr
berboten wurden[2], so machten sie doch offenbar großes Aufsehen, und
innen nur für ungewöhnlich glänzende Spiele einen Maßstab geben.

Vorbereitungen zu den Cirkusspielen.

Quintus Aurelius Symmachus[3], dessen Palast von der Höhe
if Rom herabschaute, auf der jetzt die wüsten Gärten von Villa
asali sich ausbreiten, hatte die höchsten Staatsämter bekleidet und

Die prätorischen Spiele des jüngern Symmachus.

---

1) Gregorovius a. a. O. I 436.

2) Vgl. S. 139 A. 2.

3) Vgl. über ihn De Rossi Ann. dell' Inst. XXI p. 283 ff. und Jahn in
n Berichten der sächs. Gesellschaft 1851, 14. Januar.

war in jedem Sinne einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit. Mit einer Anzahl geistesverwandter Verbündeten strebte er mit der äußersten Anstrengung die schon verlorne Sache des Heidenthums gegen das siegreiche Christenthum zu behaupten. Seine und seiner Freunde Bemühungen waren auf eine Neubelebung der klassischen Litteratur eben so sehr als des heidnischen Glaubens gerichtet, mit dem die Schauspiele im innigsten Zusammenhange standen und wie sie von den Christen als abgöttischer Greuel verabscheut wurden, so sah es Symmachus ohne Zweifel gerade deßhalb als heilige Pflicht an, ein für seine gefährdete Religion so wichtiges Institut nach Kräften aufrecht zu erhalten, um so mehr, da er zwei der höchsten Priesterthümer bekleidete. Andre Gründe von weltlicher Natur erhöhten seinen Eifer: ein hoher Begriff von dem, was der Würde des römischen Volks gebührte, die Größe seines Hauses und der Wunsch, seinen Standesgenossen nicht nachzustehen.[1] So bot er denn alle Mittel auf, über die sein großer Einfluß, sein immerhin sehr bedeutendes Vermögen und seine weitreichenden Verbindungen ihn verfügen ließen, um auch bei der Prätur seines Sohnes, die durch den Glanz seiner frühern Spiele hochgespannten Erwartungen wo möglich noch zu übertreffen.[2] Die für die Cirkusspiele erforderlichen Pferde bezog er fast ausschließlich aus Spanien. Einem Manne in seiner Stellung konnte es nicht schwer werden, für seine Beauftragten die Benutzung der kaiserlichen Post zu erwirken.[3] So gingen denn zahlreiche Agenten nach Spanien, wohl versehen mit großen Geldsummen[4], Verzeichnissen und Briefen an die Besitzer der besten Gestüte[5] und Pferdekenner, die ihnen bei der Wahl behülflich sein sollten[6], überdies der Unterstützung einflußreicher Personen und der Behörden in Spanien wohl empfohlen.[7] Symmachus glaubte,

1) Symmach. epp. IV 60. IX 132.

2) Id. ib. IV 58—60. V 82.

3) Id. ib. IV 6 (eine Danksagung an Stilicho, der dazu beigetragen hatte). Vgl. VII 48; 105 sq. IX 22.

4) Epp. 9, 20.

5) 4, 60 (Eupraxius), 9. 18 sq. (Pompeja und Fabianus).

6) 9, 12.

7) 4, 6; 5, 83; 7, 82 105 sq.; 9, 23.

en Wunsch des Publikums nach Abwechslung berücksichtigen zu üssen[1] und seine Agenten hatten den Auftrag, die vorzüglichsten enner aus Racen aller Provinzen zu wählen.[2] Die Auswahl, mit so großer Sorgfalt getroffen werden sollte, zog das ohnehin ıgwierige Geschäft noch mehr in die Länge, so daß der Winter darü- einbrechen und die Schifffahrt und somit den Transport nach ılien verhindern konnte. Für diesen Fall hatte Symmachus an en Freund im südlichen Frankreich geschrieben, daß er die ge- ften Pferde während der drei bis vier Wintermonate in seinen ıllen beherbergen und füttern, und falls sich gerade auf dem ›iet von Arles vorzügliche Renner befänden, diese dazu kaufen hte.[3] Aber bei einem so weitläufigen Transport war voraus- hen, daß Krankheiten und andre Unfälle die Zahl der Pferde vermindern würden[4], und so wurden denn auch Anerbietungen Pferdezüchtern in Italien angenommen.[5]

Wegen der mangelhaften und unregelmäßigen Verbindung zur e machten auch die Wagenlenker Symmachus große Sorge, ob- ol diese nur aus Sicilien verschrieben waren. Sobald ihm sein lischer Agent ihre Abreise von dort gemeldet hatte, ertheilte er iem am Golf von Neapel lebenden Schwiegersohn den Auftrag, verlässige Leute die Küste entlang bis Salerno zu senden, die sie ihrer Landung in Empfang nehmen sollten. Dann sollte ein

1) Epp. IV 63 (an Eupraxius): Fas sit dicere. Equorum curulium copia non emus; sed incitat nos praeturae mora ad desiderium muneris largioris. Si go dulcis est, ut adsolet, mandati mei executio, quatuor ex grege Laudaciarum quadrigas, quas tua defloret electio, ad me opto deduci, cum primum are navigatio verna patefecerit. — Credo mireris, ut non potius de gregibus is postulem, qui potissimos Iberorum nobilitate praevertunt. Fastidium unimis spectaculi patitur civitas, cujus satietas mihi varietate vincenda est.

2) VII 48.

3) IX 20 und 24.

4) V 56 (Sallustio): — quadrigis quatuor gratuitis auxisti numerum comratum. Ex illis equos undecim superstites caeteris prosecutorum cura perxit. Nec longo intervallo pars succubuit traditorum.

5) Epp. V 82 (Helpidio): Nam cum de Hispaniis copiam equorum spes rta mihi promittat, hos quos de proximo polliceris, securior diligentia debet cerpere.

gemeinschaftlicher Freund sie mit allem Nöthigen versehen und ihre Reise nach Rom zu Schiffe fortsetzen lassen. Aber die Zeit verstrich und von ihrer Ankunft war nichts zu vernehmen, so daß Symmachus für gut fand, einen Beamten zu Nachforschungen längs der Küste zu verlangen. Ob das Schiff zu rechter Zeit angekommen ist, erfahren wir nicht.[1] —

Spannung des Publikums.

Das Herannahen von Festen, zu denen so kolossale Vorbereitungen getroffen wurden, erfüllte ganz Rom mit Spannung und Aufregung. Nun vollends waren der Gespräche, Streitigkeiten und Wetten über den Ausgang der zu erwartenden Rennen kein Ende.[2] Auch Wahrsager wurden befragt[3] und Zauberer zu Rathe gezogen, denen man die Macht zuschrieb, den Lauf der Pferde zu beschleunigen oder zu lähmen.[4]

Gedränge zum Cirkus.

Kam dann endlich der ersehnte Tag, so waren schon mehrere Stunden vor seinem Anbruch die Straßen mit Schaulustigen gefüllt. Caligula wurde einst mitten in der Nacht durch das Getöse der zum Cirkus strömenden Menge im Schlaf gestört, er ließ sie mit Stockhieben aus einander treiben, und in dem hierdurch entstehenden Gedränge kamen zwanzig Männer aus dem Ritterstande, ebensoviel verheirathete Frauen und eine unzählbare Menge aus den niedern Ständen ums Leben.[5] Unter Claudius und Nero erhielten die Ritter und Senatoren gesonderte Plätze, zu denen sie natürlich bequem gelangen konnten, während die hunderttausende des dritten Standes die ihren trotz der zahlreichen Eingänge nur

---

1) Epp. VI 42 u. 33. Der erste ist früher geschrieben. Er fängt an: Eusebii nuper litteras sumsi, quibus aurigas — missos ad Campaniam nuntiavit. Der zweite: Si qua adhuc de Sicilia speramus, incerta sunt. Nam cum litterae Eusebii nuntiaverint, dudum circi et scenae artifices navigasse, etiam nunc de adventu eorum rumor in operto est.

2) Juv. XI 201. Martial. XI 1, 14. Tertullian. de spect. c. 16.

3) Obgleich dies nur Tzetzes Chil. XIII hist. 497, 479 erwähnt.

4) Arnob. I 53. Hieronym. vit. Hilarionis c. 8. Veget. de arte veterin. V (III) 73 (74). Ammian. Marcell. XVI 3, 3. XVIII 1, 27. Cassiodor. III 51. Vgl. Gothofred. zu Cod. Theodos. IX 16, 11. P. E. Mueller de gen. aer. Theodos. II p. 70g. Lobeck Aglaoph. p. 223. Zum Schutz gegen Bezauberung behing man die Pferde mit Glocken Jahn Columb. d. Villa Pamfili S. 48.

5) Sueton. Calig. c. 26.

unter gewaltigem Gedränge erreichten, da bei der Größe und Schaulust der Bevölkerung der Cirkus, wenigstens in den frühern Jahrhunderten, nie Raum genug hatte. Der Besitz von zwei handfesten mösischen Sklaven, unter deren Schutz man ungefährdet einen guten Platz erlangen konnte, gehörte in Trajan's Zeit zu den Hauptwünschen der Aermern.[1] Da übrigens der Cirkus nicht mit einem Zeltdach überspannt werden konnte, gab es hier keinen Schutz gegen die Sonne als Hüte und Sonnenschirme, und keinen gegen Wind und Regen als große Mäntel. Nichtsdestoweniger wurde auch der Cirkus von Frauen aufs eifrigste besucht, die trotz Gedränge, Hitze und Staub im besten Putz erschienen, und deren Gegenwart dem Schauspiel auch für die Männer eine Anziehung mehr verlieh, da sie wie gesagt unter ihnen saßen.[2]

Die Cirkusspiele leitete eine gottesdienstliche Feierlichkeit ein. Vom Kapitol kam eine große Procession mit zahlreichen Götterbildern herunter und über das festlich geschmückte Forum, dann rechts zwischen den Läden des Toskanerquartiers, über das Velabrum und den Ochsenmarkt gehend, zog sie in das mittlere Hauptthor des Cirkus ein und die Bahn entlang um die Zielsäulen herum. Der Magistrat, der die Spiele veranstaltete, führte sie an, wenn es ein Prätor oder Consul war, auf hohem Wagen stehend in der Tracht eines triumphirenden Feldherrn, von den Falten der weiten goldgestickten Purpurtoga umwallt, darunter die mit Palmzweigen gestickte Tunica, den Elfenbeinscepter mit dem Adler in der Hand; einen gewaltigen Kranz aus goldnen Eichenblättern mit Edelsteinen besetzt, hielt ein öffentlicher Sklave über seinem Haupte. Auf dem Wagen oder den Pferden scheinen, ebenfalls wie beim Triumph, seine Kinder gesessen zu haben. Musik und andre Begleitung ging in langem Zuge voraus, eine Schaar von Clienten in weißen Togen umgab den Wagen. August ließ sich bei einer Unpäßlichkeit in einer Sänfte vorantragen, um dieser

Die Cirkusprocession.

1) Juv. IX 142. Kissen mit einer groben Binsenfüllung (tomentum circense Mart. XIV 160. Seneca de vit. b. 25, 2) wurden vermuthlich im Cirkus zum Kauf angeboten.

2) Vgl. Bd. I S. 280 f.

Ehre nicht verlustig zu gehen. Unter dem Schalle der Flöten und Tuben zog die Procession einher, die Bilder der Götter wurden theils auf Bahren und Thronen getragen, theils auf schön verzierten kostbaren Wagen gefahren, welche Maulthiere, Pferde und Elephanten zogen, sie waren mit ihren Attributen geschmückt, zahlreiche Priesterschaften und religiöse Korporationen begleiteten sie. Das Ceremoniell dieser Procession war bis ins einzelnste mit der pedantischen Genauigkeit des römischen Kultus vorgeschrieben, und ein kleiner Verstoß konnte die ganze Feier ungültig machen, worauf dann die Spiele von Neuem angefangen werden mußten. Da nun diejenigen, die aus einer solchen Wiederholung Vortheil zogen, sie nach Belieben durch Fehler gegen das Ceremoniell herbeiführen konnten, verordnete Claudius, daß die Cirkusspiele nur für einen Tag erneuert werden sollten, womit der Mißbrauch so gut als beseitigt war. Die Versammlung empfing auch diesen Zug mit Aufstehen, Klatschen und Beifallrufen, und wie noch heute in Italien bei Processionen von Heiligenbildern viele ihre Schutzpatrone anrufen und ihrem Wohlwollen sich empfehlen, so klatschten damals Landleute der Ceres, Soldaten dem Mars, Liebende der Venus, und glaubten wol gar, wenn ein Bild auf seinem Wagen wackelte, es mit dem Kopfe nicken zu sehen. Doch auch politische Sympathieen und Wünsche wurden, wie bemerkt, gelegentlich laut, und dies konnte um so eher geschehen, da in dem Zuge außer den Götterbildern auch Bilder der Kaiser und Personen aus den kaiserlichen Familien aufgeführt wurden, zunächst die, welchen die damals so freigebig gespendeten göttlichen Ehren zuerkannt waren, aber auch andere, deren Andenken man in ausgezeichneter Weise ehren wollte.[1] Wol mochten dem ernsten Betrachter der Dinge in der Zeit des Titus oder Trajan große und düstere Bilder aus der Vergangenheit aufsteigen, wenn die Gestalten der schönen Männer und Frauen aus der Familie der Cäsaren an ihm vorüberzogen,

1) Appian. VI 23. B. Hispan. c. 23: *καὶ νῦν ἔτι τὴν εἰκόνα τὴν Σκιπίωνος ἐν ταῖς πομπαῖς μόνου προφέρουσιν ἐκ τοῦ Καπιτωλίου, τῶν δ' ἄλλων ἐξ ἀγορᾶς φέρονται*; wo doch Cirkuspompen gemeint zu sein scheinen.

wenn er in die genialen Züge des ersten Cäsar, das unergründlich tiefe Gesicht August's, auf die makellose Schönheit der Frau blickte, die August beherrschte, den herrlichen Germanikus, die hochherzige Agrippina und alle andern bis auf das rührende Bild des Knaben Britannicus, dessen zarte hoffnungreiche Jugend einem so grauenvollen Morde erlegen war. Doch den meisten schien der oft gesehene Zug, der sich in feierlicher Langsamkeit bewegte, gar kein Ende nehmen zu wollen, man verglich ihn mit einer langweiligen Vorrede.

Einrichtung des Rennens.

Um die Richtung des Laufs zu bestimmen, waren sowohl zu Anfang als zu Ende des zu durchmessenden Raumes je drei Kegelsäulen aufgestellt, und zwischen diesen beiden Zielen durch die ganze Länge der Bahn eine niedrige Mauer gezogen, auf der die beiden oben erwähnten Obeliske standen und die überdies mit Säulen, Götterbildern und kleinen Heiligthümern besetzt war. Falls, wie es wol am häufigsten geschah, vier Wagen um die Wette rannten, liefen diese aus den vier der Mauer auf der rechten Seite zunächst liegenden Thoren aus, durchmaßen die Bahn bis an die hintern Zielsäulen, zogen um dieselben herum und fuhren auf der linken Seite der Mauer zur Stelle des Ablaufs zurück. Wenn sie so die Länge der Bahn hin und zurück siebenmal durchmessen hatten, war der Sieger, der bei dem siebenten Rücklauf zuerst über eine nah am Eingange auf dem Boden mit Kreide gezogene Linie fuhr. Damit die Zuschauer sich in jedem Augenblick unterrichten konnten, wie viele von den sieben Umläufen bereits zurückgelegt waren, hatte man auf der Mauer zwischen den Zielsäulen in genügender Höhe sieben Delphine und ebensoviel eiförmige Ovale angebracht, und nach jedem Umlauf wurde je eins dieser Zeichen heruntergenommen.

Die Zahl der aus sieben Umläufen bestehenden Rennen[1] war nicht immer dieselbe. Noch in der ersten Kaiserzeit waren zehn oder zwölf an einem Tage das gewöhnliche, im Jahr 37 veranstaltete Caligula bei der Einweihungsfeier eines Tempels für August am ersten Tage zum ersten Mal zwanzig, am zweiten vier-

1) Hdb. d. R. A. IV S. 506 f.

undzwanzig. Diese Zahl, bei welcher das Schauspiel den ganze Tag von Morgen bis Abend dauerte, wurde bald gewöhnlich[1] un seit Nero, wie es scheint, stehend, so daß eine geringere nur a untergeordneten Festtagen stattfand.[2] Mehr als vierundzwanzi Rennen wurden theils bei außerordentlichen Schauspielen gehalten theils wenn zwei Feste auf einen Tag zusammenfielen; wie im vier ten Jahrhundert auf den 8. September der Geburtstag Trajan' und der Sieg Constantin's über Licinius, auf den 8. Novemb der Geburtstag Nerva's und Constantius' des zweiten: beide Do pelfeste wurden mit der doppelten Zahl von achtundvierzig Renne gefeiert.[3] An drei andern besonders hochgehaltenen Festtagen wu den je dreißig oder sechsunddreißig gehalten.[5] Doch muß imme wenn die Zahl von vierundzwanzig überschritten wurde, die Dau der einzelnen Rennen nach Bedürfniß abgekürzt worden sein, auch die längsten Tage nicht zu viel mehr als vierundzwanzig vo ständigen Rennen hinreichten.

Wagen und Gespanne.

Die gewöhnlichen Rennen waren mit Zwei- und Vier-, selte mit Dreigespannen.[6] Mit Zweigespannen versuchten sich die A fänger zuerst[7], Virtuosen der Kunst fuhren auch mit sechs-, sieb und achtspännigen Wagen um die Wette[8], Nero trat zu Olymp sogar mit einem zehnspännigen auf, und erhielt den Preis, obwo

1) S. die Fasten des Philocalus C. I. L. p. 334 sqq.

2) In den fasti Philocal. sind nur am Fest der Carna und des Lorius 12 angegeben.

3) S. Hdb. IV S. 507.

4) Mommsen C. I. L. p. 387 sq.

5) Nach den fast. Philoc. waren am 13. November (Jovis epulum) und 25. December (natalis invicti i. e. Solis, später Christi p. 409 sq.) 30, am 22. October (ludorum Solis dies extremus) 36.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3324 f.

7) Anthol. lat. ed. Meyer 1428. Eutycheti aurigae ann. XXII Flavius Rufinus et Semp. Diofanes servo b. m. f.

Hoc rudis aurigae requiescunt ossa sepulcro
Nec tamen ignari flectere lora manu,
Jam qui quadrijugos auderem scandere currus,
Et tamen a bijugis non removerer equis.

8) Vgl. Hdb. IV A. 3326. Henzen 6179 u. 7429 *dy* (p. 509).

wenn er in die genialen Züge des ersten Cäsar, das unergründlich tiefe Gesicht August's, auf die makellose Schönheit der Frau blickte, die August beherrschte, den herrlichen Germanikus, die hochherzige Agrippina und alle andern bis auf das rührende Bild des Knaben Britannicus, dessen zarte hoffnungreiche Jugend einem so grauenvollen Morde erlegen war. Doch den meisten schien der oft gesehene Zug, der sich in feierlicher Langsamkeit bewegte, gar kein Ende nehmen zu wollen, man verglich ihn mit einer langweiligen Vorrede.

Einrichtung des Rennens.

Um die Richtung des Laufs zu bestimmen, waren sowohl zu Anfang als zu Ende des zu durchmessenden Raumes je drei Kegelsäulen aufgestellt, und zwischen diesen beiden Zielen durch die ganze Länge der Bahn eine niedrige Mauer gezogen, auf der die beiden oben erwähnten Obeliske standen und die überdies mit Säulen, Götterbildern und kleinen Heiligthümern besetzt war. Falls, wie es wol am häufigsten geschah, vier Wagen um die Wette rannten, liefen diese aus den vier der Mauer auf der rechten Seite zunächst liegenden Thoren aus, durchmaßen die Bahn bis an die hintern Zielsäulen, zogen um dieselben herum und fuhren auf der linken Seite der Mauer zur Stelle des Ablaufs zurück. Wenn sie so die Länge der Bahn hin und zurück siebenmal durchmessen hatten, war der Sieger, der bei dem siebenten Rücklauf zuerst über eine nah am Eingange auf dem Boden mit Kreide gezogene Linie fuhr. Damit die Zuschauer sich in jedem Augenblick unterrichten konnten, wie viele von den sieben Umläufen bereits zurückgelegt waren, hatte man auf der Mauer zwischen den Zielsäulen in genügender Höhe sieben Delphine und ebensoviel eiförmige Ovale angebracht, und nach jedem Umlauf wurde je eins dieser Zeichen heruntergenommen.

Die Zahl der aus sieben Umläufen bestehenden Rennen[1] war nicht immer dieselbe. Noch in der ersten Kaiserzeit waren zehn oder zwölf an einem Tage das gewöhnliche, im Jahr 37 veranstaltete Caligula bei der Einweihungsfeier eines Tempels für August am ersten Tage zum ersten Mal zwanzig, am zweiten vier-

1) Hdb. d. R. A. IV S. 506 f.

undzwanzig. Diese Zahl, bei welcher das Schauspiel den ganzen Tag von Morgen bis Abend dauerte, wurde bald gewöhnlich[1] und seit Nero, wie es scheint, stehend, so daß eine geringere nur an untergeordneten Festtagen stattfand.[2] Mehr als vierundzwanzig Rennen wurden theils bei außerordentlichen Schauspielen gehalten[3], theils wenn zwei Feste auf einen Tag zusammenfielen; wie im vierten Jahrhundert auf den 8. September der Geburtstag Trajan's und der Sieg Constantin's über Licinius, auf den 8. November der Geburtstag Nerva's und Constantius' des zweiten: beide Doppelfeste wurden mit der doppelten Zahl von achtundvierzig Rennen gefeiert.[4] An drei andern besonders hochgehaltenen Festtagen wurden je dreißig oder sechsunddreißig gehalten.[5] Doch muß immer, wenn die Zahl von vierundzwanzig überschritten wurde, die Dauer der einzelnen Rennen nach Bedürfniß abgekürzt worden sein, da auch die längsten Tage nicht zu viel mehr als vierundzwanzig vollständigen Rennen hinreichten.

Wagen und Gespanne.

Die gewöhnlichen Rennen waren mit Zwei- und Vier-, seltner mit Dreigespannen.[6] Mit Zweigespannen versuchten sich die Anfänger zuerst[7], Virtuosen der Kunst fuhren auch mit sechs-, sieben- und achtspännigen Wagen um die Wette[8], Nero trat zu Olympia sogar mit einem zehnspännigen auf, und erhielt den Preis, obwohl

---

1) S. die Fasten des Philocalus C. I. L. p. 334 sqq.

2) In den fasti Philocal. sind nur am Fest der Carna und des Lorius (?) 12 angegeben.

3) S. Hdb. IV S. 507.

4) Mommsen C. I. L. p. 387 sq.

5) Nach den fast. Philoc. waren am 13. November (Jovis epulum) und 25. December (natalis invicti i. e. Solis, später Christi p. 409 sq.) 30, am 22. October (ludorum Solis dies extremus) 36.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3324 f.

7) Anthol. lat. ed. Meyer 1428. Eutycheti aurigae ann. XXII Flavius Rufinus et Semp. Diofanes servo b. m. f.

Hoc rudis aurigae requiescunt ossa sepulcro
Nec tamen ignari flectere lora manu,
Jam qui quadrijugos auderem scandere currus,
Et tamen a bijugis non removerer equis.

8) Vgl. Hdb. IV A. 3326. Henzen 6179 u. 7429 *dy* (p. 509).

die Fahrt sehr unglücklich verlief.[1] Die Wagen, deren Form aus zahlreichen antiken Darstellungen allbekannt ist, waren sehr leicht und klein. Bei dem beliebtesten Rennen, mit Viergespannen, waren die Pferde neben einander gespannt, das beste, wie bemerkt, als linkes Handpferd, die mittlern gingen im Joch. Die Wagenlenker standen auf den Wagen, bekleidet mit einer kurzen, am Oberkörper festgeschnürten Tunica ohne Aermel, auf dem Kopfe eine helmartige Kappe, die auch Stirn und Wangen deckte und bei einem Sturz einigen Schutz gewähren konnte[2], in der Hand die Peitsche, in dem breiten Gürtel ein Messer zum Durchschneiden der Zügel im Fall der Noth: eine Vorsicht, die um so nöthiger war, als die Zügel am Gürtel befestigt zu sein pflegten. Die Tuniken (sowie gewiß auch Geschirr und Wagen) waren in den vier Farben.

Verlauf des Rennens.

Wenn das Schauspiel beginnen sollte[3], ging durch die aufgeregte Menge ein dumpfes Brausen, gleich dem Gebrause des wogenden Meeres. Aller Augen hingen an den Schranken, welche die Thore auf der Eingangsseite verschlossen, und hinter denen stampfend und schnaubend die zum Rennen bestimmten Gespanne standen. Der Vorsitzende, der sich auf einem über dem Haupteingange angebrachten Balkon befand, gab das Zeichen zum Anfang, indem er ein weißes Tuch in die Bahn warf. Genau so wie Ennius das im Cirkus auf das Zeichen des Consuls harrende Volk sah und beschrieb[4], schildert es fast vierhundert Jahre später ein christlicher Schriftsteller, Tertullian, dem das heidnische Schauspiel sündhaft und verdammlich, und das fallende Tuch wie ein Bild

1) Sueton. Nero c. 24 (quamvis id ipsum in rege Mithridate carmine quodam suo reprehendisset). Nach Appian. XII 112 fuhr Mithridat sogar mit 16 Pferden. Eine Gemme bei Caylus Rec. I t. 371, 1 zeigt einen Wagenlenker mit einer Palme auf einem zwanzigspännigen Wagen.

2) Als Mittel wendeten die Wagenlenker bei Verletzungen äußerlich und in Tränken Ebermist an; auch Nero soll einen solchen Trank getrunken haben Plin. H. N. XXVIII 237.

3) Bei der folgenden Darstellung ist außer einigen Stellen in Kirchenvätern (wie Lactant. VI 20. Gregor. Nyssen. de vita Mos. init.) hauptsächlich Sil. Ital. XVI 315 ff. benutzt, der offenbar bei seiner Schilderung den römischen Cirkus vor Augen gehabt hat.

4) Bei Cic. de div. I 48.

des aus der Höhe herabgestürzten Lucifer erschien.[1] Nun rasselten die Riegel, alle Schranken öffneten sich in demselben Augenblick, die Wagen stürmten in die Bahn, und ein ungeheures Geschrei erfüllte von allen Seiten die Luft. Bald hüllte eine dichte Staubwolke die rennenden Wagen ein[2], auf denen die Lenker, weit vorgebeugt, ihre Pferde mit Zurufen antrieben. Die Entfernung, die sie bei dem vierzehnmaligen Durchmessen der Bahn zurückzulegen hatten, betrug ungefähr eine deutsche Meile; jedes Rennen konnte also nicht viel weniger als eine halbe Stunde dauern. Erfahrne Lenker sparten die Kraft ihrer Renner zum letzten entscheidenden Lauf, und überholten dann leicht die Neulinge, die anfangs vorausgeeilt waren, und ihre erschöpften Pferde nun umsonst mit der Peitsche antrieben. Oft stürzten die Lenker und wurden von den Pferden geschleift; doch die Hauptschwierigkeit und Gefahr lag in der siebenmaligen Wendung um das hintere Ziel. Durch das Bemühen, hier die kürzeste Wendung zu machen, wurden die Wagen oft an einander und an das Ziel geschleudert, die folgenden stürzten darüber, und Menschen, Thiere und Trümmer lagen in einem wüsten blutigen Knäuel geballt.

Die Zuschauer.

Das größere Schauspiel aber waren, wie ein christlicher Schriftsteller mit Recht gesagt hat, die Zuschauer selbst.[3] Die in unabsehbarer Weite sich hinziehenden, hoch übereinander aufsteigenden Sitzreihen waren von einem wogenden Menschenmeer überfluthet, und diese Hunderttausende erfüllte eine Leidenschaft, die in der That an Raserei grenzte. Je mehr das Rennen sich seinem Ende näherte, desto mehr steigerte sich Spannung, Angst, Wuth, Jubel und Ausgelassenheit. Mit den Augen unablässig die Wagen verfolgend, klatschten und schrieen sie aus allen Kräften, sprangen von den Sitzen auf, bogen sich vor, schwenkten Tücher und Gewänder,

---

1) Tertull. de spect. c. 16.

2) Obwohl vermuthlich immer mit Wasser gesprengt wurde. Frontin. de aquis 97: circus maximus ne diebus quidem ludorum circensium nisi aedilium aut censorum permissu irrigabatur: quod durasse etiam postquam res ad curatores transiit sub Augusto. apud Atejum Capitonem legimus.

3) Lactant. inst. div. VI 20, 32.

trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, streckten die Arme aus, als wenn sie in die Bahn reichen könnten, knirschten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, schimpften, frohlockten und triumphirten. Endlich kam der erste Wagen am Ziel an, und das donnernde Jubelgeschrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünschungen der Verlierenden sich mischten, hallte weit über das verlassene Rom hin, verkündete denen, die in ihren Wohnungen geblieben waren, das Ende des Wettkampfs[1], und traf noch das Ohr des Reisenden, der die Stadt schon weit hinter sich gelassen hatte.[2] Obgleich das Rennen sehr gewöhnlich mit geringen Pausen (namentlich um die Mittagszeit)[3] vom frühen Morgen bis zum Abend dauerte, harrte das Volk doch trotz Sonnengluth und Regenschauern unablässig aus und ward nicht müde, das über alles geliebte Schauspiel mit derselben leidenschaftlichen Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Gestalt.

Das einst so prachtvoll geschmückte, von so rauschendem Leben erfüllte Thal zwischen Aventin und Palatin gehört gegenwärtig zu den wüstesten, stillsten und einsamsten Stellen des alten Rom. Auf dem Palatin ragen die weitläufigen Ruinen der Kaiserpaläste, auf dem Aventin stehen einzelne Kirchen und Klöster zwischen Vignen und Gärten zerstreut. Große Schuttmassen von den Trümmern der einst hier prangenden Tempel und Paläste sind auf die Abhänge des Aventin und in das Thal hinabgesunken. Mitten in dieser traurigen Wüstenei liegt eine ärmliche, elende, nicht einmal eingefriedete Ruhestätte, der Kirchhof der Juden. Die Sohle des Thals durchströmt der Bach Marrana, auf dessen beiden Ufern

1) Seneca epp. 83, 7. Juv. XI 197.

2) Rutil. Namat. It. 201 sqq.

3) Ueber die Pausen nach je 6 missus bei 24, nach je 5 bei 20 Rennen vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3276. Die Hauptpause war offenbar nach je 12 (oder je 10) Rennen um die Mittagszeit, wo die Zuschauer sich zum Theil entfernt haben werden; daher das Schauspiel in ein antemeridianum und pomeridianum spectaculum (Augustin. Conf. VIII 6) zerfiel. Schon Cic. orat. 47, 157 sagt: ‚pomeridianas quadrigas‘ quam ‚postmeridianas‘ libentius dixerim.

ein undurchdringlicher Wald des weit über Manneshöhe wachsenden römischen Schilfrohrs flüstert und rauscht.

---

2. Das Amphitheater.[1]

Während an den Spielen des Cirkus das Volk durch das Parteiinteresse in so hohem Grade betheiligt war, daß es beinahe mithandelte, und deshalb hier ein verhältnißmäßig geringer Aufwand von Mitteln hinreichte, um es in unablässiger Spannung zu erhalten, war es bei den übrigen Schauspielen, wo es müßig zusah, um so schwerer zu beschäftigen und zu befriedigen. Die ungeheuersten Anstrengungen wurden zu diesem Zweck im Amphitheater gemacht, wo neben Schauspielen der aufregendsten Art, eine wahre Feenpracht der Ausstattung, eine Aufeinanderfolge stets wechselnder Ueberraschungen und der ganze Reiz „des unzähligen, seltsamen und ungeheuern" immer von Neuem aufgeboten ward, um die Erwartungen und Ansprüche der in so hohem Grade verwöhnten und übermüthigen Hauptstadt zu erfüllen und zu übertreffen.

a. Die Gladiatorenspiele.

Anfänge und allmälige Erweiterung der Gladiatorenspiele.

Die Gladiatorenkämpfe, in Campanien (wo sie sogar bei üppigen Mahlzeiten zur Ergötzung der Gäste stattgefunden haben sollen)[2] und in Etrurien heimisch[3], waren in Latium ursprünglich unbe-

---

1) Die Abhandlung „Ueber Gladiatorenspiele und Thierhetzen zu Rom in der Kaiserzeit" (Rhein. Mus. N. F. X S. 544—590) ist, vielfach umgearbeitet und erweitert, ganz in die vorliegende Darstellung übergegangen.

2) Strabo V 4 p. 250 C.

3) Henzen Explicatio musivi Borghesiani in den Dissertazioni della pontif. Acad. Rom. di archeol. XII (1852) p. 74. Außer den Angaben der Schriftsteller (Val. Max. II 4. Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 155 J. Tertullian. de spect. c. 5 nach

ıt. In Rom wurden sie fast fünfhundert Jahre nach Erbauung Stadt zum ersten Male gesehen, und während der Republik auf die letzte Zeit nur zur Feier von Begräbnissen, nicht, wie trennen und Bühnenspiele, bei Staatsfesten veranstaltet. Das ngs seltene Schauspiel ward mit der Zeit häufiger und häufi- und je öfter es sich wiederholte, desto größer wurde die Pracht Ausstattung und die Verschwendung von Menschenleben. Im 90 = 264 hatten bei der Bestattung des Brutus Perus dessen ne Marcus und Decius zum ersten Male auf dem Ochsen- kt drei Paare fechten lassen.[1] Bei den Leichenspielen des M. ilius Lepidus (538 = 216) fochten bereits zweiundzwanzig re auf dem Forum; bei denen des M. Valerius Lävinus (554 200) fünfundzwanzig, bei denen des P. Licinius (571 = 183) ig Paare. Im Jahre 580 = 174 waren mehrere kleine Gladia- nspiele, vor welchen sich das von T. Flamininus bei der Be- ung seines Vaters gegebene auszeichnete, wo 74 Mann drei e lang kämpften.[2] Doch das Buhlen um die Gunst des Pöbels die demagogischen Wühlereien trieben die Festgeber zu immer ern Anstrengungen. Julius Cäsar kaufte zu den Schauspielen, er als Aedil (689 = 65) geben wollte, so viele Gladiatoren nmen, daß die Besorgniß seiner Gegner erwachte und auf Anträge die höchste Zahl, die ein Privatmann besitzen durfte, h einen Senatsbeschluß bestimmt ward. Obwohl Cäsar hier-

Zahlen der Fechter.

on) sprechen für das Bestehen der Gladiatorenkämpfe in Etrurien das Wort ta (Henker im etrurischen nach Isidor. Orig. X p. 247) und der etrurische on, der wie der Seelenführer Merkur (Dio LXXII 19) zu den Masken des hitheaters gehörte (Tertullian. apol. c. 15). Auch zeigt ein Gemälde in n Grabe zu Tarquinii Fechterspiele (Canina Etruria maritima tav. 85; Mi- storia dell' Italia etc. p. 53. Vgl. Dennis, die Städte und Begräbniß- e der Etrusker II S. 203).

1) Val. Max. II 4, 7. Liv. Epit. 16.

2) Liv. XXIII 30. XXXI 50. XXXIX 46. XLI 28. — C. Terentius Lu- s, der avo suo, a quo adoptatus fuerat, triginta paria in foro per triduum . (Plin. H. N. XXXV 52) gehört vielleicht in den Anfang des siebenten hunderts (Mommsen, Gesch. d. R. Münzw. S. 554, 164); nach der Zahl Paare (bei einem Schauspiel, das ungewöhnlich prächtig war) möchte man ehr ins sechste Jahrhundert setzen.

durch genöthigt war, eine sehr viel geringere Menge von Gladiatoren als er beabsichtigte zu geben, ließ er doch nicht weniger als 320 Paare fechten.[1] August verordnete (732 = 22), daß die Prätoren nur zweimal im Jahr Fechterspiele, und von nicht mehr als 120 Mann geben sollten.[2] Bei Privatschauspielen jedoch scheinen hundert Paare damals (wie auch später) nicht ungewöhnlich gewesen zu sein[3]; und schon Tiber sah sich veranlaßt, eine höchste bei solchen zulässige Zahl von Paaren festzusetzen.[4] Bei den Schauspielen, die August selbst während seiner Regierung gab, haben nach seiner eignen Angabe im Ganzen 10,000 Mann gefochten.[5] Aber bei den Festen allein, die Trajan im J. 106 nach Besiegung der Donauländer in Rom gab, und die vier Monate dauerten, sollen 10,000 Mann gefochten haben.[6] Auch die Privatschauspiele waren zuweilen verhältnißmäßig nicht minder großartig. Der erste Gordian gab in dem Jahr seiner Aedilität jeden Monat ein Gladiatorenspiel, nie unter 150, zuweilen 500 Paare[7], so daß also im Laufe des Jahrs 4—5000 Mann aufgetreten sein mögen.

Ausstattung des Schauspiels.

Mit den Zahlen der Fechter wuchs die ganze Anlage und Ausstattung der Spiele. Schon im zweiten Jahrhundert vor Christus veranschlagte man die Kosten eines glänzenden Gladiatorenspieles (wie bereits erwähnt) auf dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[8]; bei dem von Julius Cäsar als Aedil gegebenen war der ganze erforder-

1) Sueton. Caes. c. 10. Plutarch. Caes. c. 5.

2) Dio LIV 2.

3) Horat. Sat. II 3, 84:

heredes Staberi summam incidere sepulcro,
ni sic fecissent, gladiatorum dare centum
damnati populo paria atque epulum arbitrio Arri.

Pers. IV 48:

Dis igitur genioque ducis centum paria ob res
egregie gestus indico.

4) Sueton. Tiber. c. 34 (paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis). Da dies für die öffentlichen munera schon durch August geschehen war, können hier nur Privatspiele gemeint sein.

5) Marm. Ancyr. ed. Franz et Zumpt. Tab. IV 31.

6) Dio LXVIII 15.

7) Gordiani tres cap. 3.

8) Polyb. XXXII 4, 5.

parat von Silber[1], bei einem von Nero gegebenen aus Bern-
er mit Bernstein ausgelegt. Wie die Ausdehnung des Reiches
und immer neue Länder unterworfen wurden, schleppte man
schen aus immer weiterer Ferne nach Rom, um sich in der
mzubringen. In der Republik hatte man Gallier, Samniten,
: aus angrenzenden Landschaften, und von einer nahen
chten gesehen; in der Kaiserzeit sah man die tätowirten
Britanniens, die blonden Deutschen vom Rhein und der
die braunen Mauren aus den Kraalen des Atlas, Neger
Innern Afrikas und Nomaden aus den russischen Step-
Mit den Fechtern der fremden Länder wurden auch ihre
Trachten und Kampfarten eingeführt, wie die kleinen run-
pilde der Thracier, die großen viereckigen der Samniten,
uppenpanzer der Parther[4] und die Streitwagen der Britan-
d neben diesen nationalen Bewaffnungen und Kampfarten
och durch phantastische neuerfundene für Mannigfaltigkeit
uspiele gesorgt. So traten die Gladiatoren in den verschie-
Rüstungen und Waffen auf, Mann gegen Mann, oder in
Schaaren; aber auch förmliche Schlachten wurden geliefert,
Tausende fochten und nach welchen der Boden mit Leichen
war, und historisch berühmte Seeschlachten, theils auf grö-
asserflächen, theils in der überschwemmten Arena des Am-
rs in voller Wirklichkeit dargestellt.

Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Interesses.

ch selbst die Aufregung blutiger Gefechte und die märchen-
acht der Scenerie, reichte zuletzt nicht mehr hin, die abge-
n Nerven des vornehmen und niedern Pöbels zu reizen;

---

in. H. N. XXXIII 3, 14.
. ib. XXXVII 3, 45.
aker und Sueven 725 Dio LI 22, Britannier 47 v. Chr. ib. LX 30.
Triumph des Probus fochten Blemmyer, Germanen, Sarmaten und
Räuber, im Ganzen 390 Paare vit. Probi c. 19; im vierten Jahr-
Sachsen Symmach. II 46. Auch von den in Aurelian's Triumphzuge
en Gefangenen der verschiedensten Völkerschaften wurde vermuthlich
in der Arena umgebracht (vit. Aurelian. c. 33).
ine parthische Bewaffnung erkennt Henzen mit Recht auf dem Relief
Expl. mus. Borgh. p. 107; vgl. Ann. d. I. 1842 p. 18 und die Be-
en Ammian. XXIV 4, 15; 6, 8. XXV 1, 12.

das Seltsamste mußte erdacht, das Unsinnigste und Widernatürlichste hervorgesucht werden, um dem kannibalischen Schauspiel neue Würze zu geben. Domitian gab Thierhetzen und Gladiatorenspiele bei Nacht, und die Schwerter blitzten beim Schein von Lampen und Kandelabern.[1] An den Saturnalien im Jahr 90 ließ er Zwerge und Weiber fechten.[2] Bei den Schauspielen, die Nero dem Partherkönig Tiridates zu Puteoli gab, traten an einem Tage nur Mohren beiderlei Geschlechts und von jedem Alter auf.[3] Frauen haben nicht selten in der Arena gekämpft, im Jahr 64 unter Nero selbst hochgeborne[4], und noch im Jahr 200 erfolgte ein Verbot gegen ihr Auftreten.[5]

Das Amphitheater.

So waren im Lauf der Jahrhunderte die Gladiatorenspiele aus kleinen Anfängen ins Ungeheure gewachsen. Die Einrichtungen für die Zuschauer vergrößerten und verschönerten sich in demselben Verhältniß. Auf Holzgerüsten, die auf dem engen Markte eilig aufgeschlagen wurden[6], drängte sich das Volk noch in der letzten Zeit der Republik, bis dem Bedürfniß durch die Erfindung eines neuen Gebäudes entsprochen ward. Das Amphitheater ergänzte den Halbkreis des griechischen Theaters zum vollen Kreise, der sich um eine elliptische Arena erhob.[7] Im J. 53 ließ C. Scribonius Curio nach dem Bericht des ältern Plinius zwei hölzerne Theater bauen, die mit dem Rücken gegen einander gestellt wurden und drehbar waren. Am Vormittage fanden in beiden Bühnenspiele Statt, dann wurden sie mit der ganzen Zuschauermenge in ihren Angeln herumgedreht, die halbkreisförmigen Gerüste schlossen sich zum Kreise, die beiden Bühnen verschwanden, und in dem so

1) Sueton. Domit. c. 4. Dio LXVII 8.

2) Dio ib. Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

3) Dio LXIII 3.

4) Dio LXI 17. Tac. A. XV 32. Dio LXVI 25. Lib. sp. 6 b.

5) Dio LXXV 16. Vgl. auch Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 154 A.

6) Vitruv. X praef. 3: nec solum id vitium in aedificiis sed etiam in muneribus, quae a magistratibus foro gladiatorum scenisque ludorum dantur, quibus nec mora neque exspectatio conceditur, sed necessitas finito tempore perficere cogit.

7) Noch Ovid. Metam. XI 25 nennt das Amphitheater structum utrinque theatrum. Für das Folgende vgl. Becker, Hdb. I 680 ff.

gebildeten Amphitheater wurden am Nachmittage desselben Tages Gladiatorenspiele gegeben.[1] Das erste wirkliche Amphitheater in Rom erbaute vielleicht Julius Cäsar im J. 44 aus Holz, ein von Statilius Taurus im J. 29 vor Chr. erbautes steinernes ging wahrscheinlich im neronischen Brande unter, und noch Nero ließ auf dem Marsfelde ein hölzernes aufführen. Erst das letzte Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts sah die Vollendung des kolossalen Amphitheaters der Flavier, dessen Ruinen als der gewaltigste Rest jener versunkenen Welt in die unsrige hineinragen.

Die Gladiatoren.

Die Gladiatoren waren verurtheilte Verbrecher, Kriegsgefangene, Sklaven und freiwillig Angeworbene. Die Verurtheilungen zum Schwerte der Gladiatoren und zu den Bestien gehörten zu den geschärften Todesurtheilen[2]; das letztere wurde nur gegen Nichtbürger[3], und in der spätern Kaiserzeit gegen Personen niedern

1) Stieglitz, Archäol. der Baukunst Bd. 2 S. 301, hegt an der fabelhaft klingenden Nachricht des Plinius keinen Zweifel und beruft sich auf eine Abhandlung des Architekten Weinbrenner (die beweglichen Theater des Curio, N. teutsch. Merkur 1797 S. 307 ff.). Auch der Architekt Herr Rudolf Bergau hält diesen Bau für keineswegs unwahrscheinlich, da die Construktionen und sonstigen technischen Leistungen der Römer die höchste Ausbildung der Technik voraussetzen, wie das Velarium des Colosseums. Die Aufrichtung eines Obelisken galt nicht blos im J. 1586 für ein ruhmwürdiges Werk (Beschr. Roms II 1 S. 159), sondern auch im neunzehnten Jahrhundert, da die des Obelisken auf der place de la Concorde zu Paris der Abbildung auf dessen Granituntersatz für werth gehalten wurde; während von der Aufrichtung der so zahlreichen römischen Obelisken nirgend die Rede ist. Schon die Construktion eines hölzernen Amphitheaters für viele Tausende ist eine so große Aufgabe, daß nach ihrer Lösung die Schwierigkeit, dasselbe beweglich zu machen, nicht mehr als unüberwindlich erscheinen kann.

2) Walter, Gesch. d. Röm. Rechts. (Zweite Aufl.) II S. 449 § 783. (Ulpian. in collat. leg. Mos. XI 7. Paul. sent. rec. V 17 § 3. c. 1. C. Th. ad l. Fab. [9, 19] — Fr. 1. pr. D. h. t.).

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3579. Dio LX 28: *σπουδασάντων ποτὲ τῶν τε ἄλλων καὶ αὐτοῦ τοῦ Κλαυδίου τὸν Σαβῖνον τὸν τῶν Κελτῶν ἐπὶ τοῦ Γαΐου ἄρξαντα ἐν μονομαχίᾳ τινὶ ἀποκτεῖναι, ἡ Μεσσαλίνα ἔσωσε.* Vielleicht war dieser Sabinus ein Freigelassener und nur Prokurator gewesen.

Standes gefällt.[1] Die Verurtheilung in die Gladiatorenschule war kein unbedingtes Todesurtheil, die Verbrecher konnten hier nach drei Jahren das Stockrappier (als Zeichen der Befreiung vom Auftreten in der Arena), nach fünf den Hut (das Zeichen der gänzlichen Freilassung) erhalten.[2] Nur die schwersten Verbrechen, als Raub[3], Mord, Brandstiftung, Tempelschändung[4], Meuterei im Heere[5] wurden mit jenen Strafen belegt; doch die gesetzlichen Bestimmungen auch wol von der kaiserlichen Willkür überschritten, wenn es an Menschen für die Arena fehlte[6]: während andrerseits auch Begnadigungen von Verbrechern auf Wunsch des Volks, das sich für sie wegen ihres im Kampfe bewiesenen Muths oder sonst interessirte, nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheinen[7]. — Kriegsgefangene wurden nach glücklichen Feldzügen zu hunderten in die kaiserlichen Fechtschulen geliefert, und die Schauspiele des Amphitheaters boten die beste Gelegenheit sich ihrer zu entledigen[8]. Noch

1) Paul. sent. rec. V 23 § 1. 15. 16. 17. fr. 3 §. 5. Ulpian. l. IX de off. proc. (Digg. XLVIII 8 § 12). Marcian. l. II reg. (Ib. XLIX 19, 3).

2) Ulpian. Coll. l. I. — Vgl. Plin. epp. X 40 sq. (Die in den Städten Bithyniens zur Gladiatorenschule verdammten wurden mißbräuchlich als öffentliche Sklaven verwendet, nach Trajan's Rescript sollten sie, falls das Urtheil nicht vor länger als zehn Jahren erfolgt war, dorthin zurückgeliefert werden.)

3) Callistratus lib. VI de cognit. (Digg. XLVIII 28 § 15): nonnulli etiam ad bestias hos damnaverunt.

4) Quintilian. decl. 9, 21: in ludo fui — morabar inter sacrilegos incendiarios et — homicidas. Vgl. lib. spect. 7, 7–10.

5) H. A. vit. Claud. c. 11.

6) Schon die erstaunlich großen Zahlen der in der Arena auftretenden angeblichen Verbrecher würden Verdacht gegen die strenge Rechtmäßigkeit der Urtheile erregen. Der Judenkönig Agrippa ließ zu Berytos nach Joseph. J. A. XVII 7, 5 1400 todeswürdige Verbrecher (!) gegen einander fechten; Hadrian einmal 300 (vit. Hadrian. c. 17). Vgl. Tac. A. XII 56. Ausdrücklich wird solche Willkür berichtet von Caligula Dio LIX 10 und Claudius (Sueton. Claud. c. 10: in majore fraude convictos legitimam poenam supergressus ad bestias condemnavit). Vgl. über eine ähnliche Willkür Nero's Sueton. Nero c. 31.

7) Fronto ad M. Caes. II 4: qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis, nocentes etiam homines aut scelere damnatos; sed populo postulanti conceditis. Sueton. Nero c. 12 (neminem occidit ne noxiorum quidem).

8) So wurden die gefangenen Britannier bei den Triumphalspielen zu Rom

stantin der Große verfuhr so. Die besiegten Bructerer, „die Treulosigkeit ebenso zum Kriegsdienst, wie ihre Wildheit zum avendienst untauglich machte," ermüdeten durch ihre Menge die en Thiere, denen sie vorgeworfen wurden; und der Kaiser ward seinen Lobrednern gepriesen, daß er „die massenhafte Vernich- g der Feinde zur Ergötzung des Volks benutzte; welcher Triumph e schöner sein können?"[1]

Verwendung von Sklaven als Gladiatoren.

Unter den Sklavenheeren der Großen fehlten in der letzten : der Republik Gladiatorenbanden wol gewöhnlich nicht, sie dien- ihren Herren theils als Leibwachen und Bravi[2], theils wurden in eigenen Schauspielen verwendet, oder zu fremden geliehen vermiethet. Cicero erkundigte sich angelegentlich nach der Bande, sein Freund Atticus im J. 56 v. Chr. gekauft hatte, er hörte, sie sich ganz herrlich schlügen; hätte Atticus sie vermiethen llen, so würde er nach zwei Schauspielen sein Geld zurück ge- t haben.[3] Mehrere der damaligen Großen hatten eigne Schu- , namentlich zu Capua, in denen sie hunderte von Gladiatoren bilden ließen.[4] Im Jahr 65 v. Chr. wurde die höchste Zahl,

---

J. 47 in Masse vertilgt Dio LX 30 und die Juden nach Beendigung des schen Krieges theils zu diesem Zweck in die Provinzen verschenkt Jos. B. J. 9, 2, theils sogleich zu Cäsarea bei den Schauspielen umgebracht (angeblich 0; Ib. VII 2, 1 u. VII 3, 1.

1) Paneg. VIII 23, 3. VI 12, 3. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3625.

2) Dio XXXIX 7 sq. Cic. pro Sulla 19, 54. Sest. 39, 85.

3) Cic. ad Attic. IV 46 u. 8a.

4) Ludus C. Aureli Scauri (648 = 106) zu Capua. Valer. Max. II 3, 2. ule des Lentulus (nach Mazzochi Q. Lentulus Vatia Cic. ad Qu. fr. II 3) daselbst, aus welcher Spartacus mit 70 Genossen ausbrach Flor. III 8 20); 200 hatten beschlossen zu fliehen Drumann R. G. IV 74. Schule des ius Cäsar ebenfalls zu Capua (B. civ. I 14; vgl. Cic. ad Att. VII 2, VIII wo die Zahl unsicher, Drumann III 427 f.). In Ravenna läßt er sich den ndriß zu einer Schule vorlegen, Sueton. Caes. c. 31. — Im Catilinari- Krieg (Sallust. Catil. c. 30, 7) wollte man die Gladiatoren aus Rom nach a und andern Municipien internieren. Catilina zählte auf sie, „obwohl esser gesinnt waren als manche Patricier" Cic. Catil. II 12. pro Sest. 4, 9. nann V 453. — Pompon. Auctorat. fr. 1 (Ribbeck):

Neque enim ego
Sum Memni neque Cassi neque Munati Ebriae.

die ein Einzelner besitzen durfte, durch einen Senatsbeschluß bestimmt, da die Menge der von Cäsar zusammengekauften Gladiatoren die Besorgniß seiner Gegner erregt hatte.[1] Caligula erlaubte dies Maximum zu überschreiten[2]; übrigens scheint sich in Bezug auf den Privatbesitz von Fechtern in der Kaiserzeit nichts geändert zu haben, außer daß die Sitte, sich mit einem solchen Gefolge zu umgeben, in der Stadt selbst ohne Zweifel aufgehört hatte.[3] Nach wie vor erscheinen sie in großer Anzahl unter den Sklaven reicher Häuser[4], und gingen mit anderm Eigenthum durch Kauf, Verkauf und Versteigerung aus einer Hand in die andere.[5] Ebenso war im ersten Jahrhundert das Recht der Herren, ihre Sklaven in die Arena zu verkaufen, unbeschränkt; so hatte Vitellius seinen Lieblingssklaven Asiaticus, der ihn durch seine Sprödigkeit erzürnte, an einen herumziehenden Fechtmeister verkauft.[6] Erst Hadrian verbot, eine Magd an den Kuppler, einen Sklaven in die Fechtschule ohne Angabe des Grundes zu verkaufen[7]; Marc Aurel erließ ein ähnliches Verbot in Bezug auf den Verkauf von Sklaven zum Thierkampf[8], den schon früher ein Petronisches Gesetz

---

1) Sueton. Caes. c. 10. Vgl. oben S. 188, 1.

2) Dio LIX 14. Vermuthlich bezieht sich hierauf auch die von Plin. panegy. c. 54 erwähnte Relation Domitian's an den Senat de ampliando numero gladiatorum.

3) Junius Bläsus, der Befehlshaber der pannonischen Legionen, hatte im J. 14 im Lager seine Gladiatoren um sich Tac. A. I 22 sqq.; Nero auch in Rom selbst ib. XIII 25.

4) Auch Frauen besaßen Gladiatoren, wie eine Hecatäa auf Thasos C. I. G. 2164. Die Tessera eines Philodamus Dosse bezweifelt Mommsen C. I. L. p. 200 a. Mehrere Besitzer einer Familie C. I. G. 2511 u. Add. II p. 1028. In Pompeji waren fünf Familien bekannt Bull. Nap. 1853 p. 115; dazu kommt noch die des Nero u. Julianus Garrucci graffiti p. 68 (vgl. pl. XI u. XIV).

5) Dio LIX 14 u. Sueton. Calig. 38, wo Caligula bei einer Auction einem vir praetorius 13 Gladiatoren für 9 Mill. S. zuschlagen läßt.

6) Sueton. Vitell. c. 12. Vgl. Petron. c. 45.

7) H. A. Vit. Hadr. c. 18.

8) Digg. XLVIII 8, 11: servo sine judicio ad bestias dato non solum qui vendidit, poena, verum et qui comparavit tenebitur. Vgl. Wallon hist. de l'esclavage III p. 61.

von richterlichem Urtheilsspruch abhängig gemacht hatte.[1] Inwiefern, abgesehen von dieser Beschränkung des Strafrechts der Eigenthümer die Verwendung und Verwerthung von Sklaven als Gladiatoren eingeschränkt war, ist nicht ersichtlich. Die Juristen erörterten im zweiten Jahrhundert die Frage, ob bei einem Kontrakt, nach welchem dem Besitzer für das Auftreten eines Fechters, wenn er unverletzt blieb, z. B. zwanzig Denare, wenn er getödtet oder verstümmelt wurde, tausend gezahlt werden sollten, Verkauf oder Vermiethung anzunehmen sei.[2] Sklaven, die sich der Strafe für Unterschlagung oder ein anderes Vergehen durch Selbstübergabe zu den Schauspielen der Arena zu entziehen suchten, sollten nach einem Erlaß von Antoninus Pius ihren Herren, gleichviel ob vor oder nach erfolgtem Kampf mit den Thieren zurückgegeben werden.[3] Von Macrinus wird als Beweis von Härte angeführt, daß er flüchtige Sklaven im Falle der Ergreifung ohne Weiteres zum Gladiatorenkampfe bestimmte.[4] Die Freilassung entband Sklaven, die als Gladiatoren gedient hatten, von der Pflicht des fernern Auftretens, während andere Freigelassene ihren ehemaligen Herren zu den frühern Dienstleistungen zum Theil verbunden blieben[5]; doch scheinen auch Freigelassene öfter auf den Wunsch ihrer Patrone in der Arena gefochten zu haben.[6] Uebrigens ist es keine Freigelassene.

1) Die Zeit ist unbestimmt. Doch vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V S. 1221—23. Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 60 A. 123 bemerkt, wenn die bekannte Erzählung von Androclus und seinem Löwen aus Tiber's Zeit bei Gell. V 14 genau berichtet sei, müsse das Gesetz damals schon bestanden haben, weil es dort von dem Herrn heißt: is me statim rei capitalis damnandum dandumque ad bestias curavit. Aber wahrscheinlich setzte Gellius das zu seiner Zeit bestehende auch als früher bestehend voraus.

2) Gaj. instit. III § 146.

3) Digg. XI 4 1. 5. Wallon III p. 245.

4) Vit. Macrini cap. 12.

5) Callistrat. lib. III edict. monitor. Digg. XXXVIII 1, 38.

6) Freigelassene Gladiatoren scheinen in den Augen des Publikums mehr gegolten zu haben als Sklaven. Petron. sat. 45: et ecce habituri sumus munus excellente in triduo, die festa, familia non lanistitia, sed plurimi liberti. Dio LX 30: ὅτι κατὰ τὴν ὁπλομαχίαν (nach dem Triumph über Britannien im J. 47) πολλοὶ καὶ τῶν ξένων ἀπελευθέρων — ἐμαχέσαντο.

Gepreßte. Frage, daß auch Freie zu dem blutigen Handwerk gewaltsam gepreßt wurden[1], und schon im Anfange der Kaiserzeit wurde geklagt, daß die Reichen die Unerfahrenheit junger Männer sich zu Nutze machten, um sie schändlich zu hintergehen, und die schönsten und für den Kriegsdienst am besten geeigneten in die Fechtschule zu sperren.[2]

Freiwillig Angeworbene. Daß Freie sich anwerben ließen, muß in der Kaiserzeit immer häufig gewesen sein; schon in der letzten Zeit der Republik war es offenbar nicht selten.[3] In einem aus dieser Periode stammenden Dokument in Sassina schenkt ein dortiger Bürger den Stadtbewohnern einen Begräbnißplatz, mit Ausnahme derer, die sich als Gladiatoren verdungen, durch Erhängen sich selbst entleibt oder ein schmutziges Gewerbe getrieben haben.[4] Wol mochte es hin und wieder vorkommen, daß ein edles Motiv einen Unglücklichen in die Gladiatorenschule trieb, der kein anderes Mittel zum Erwerb hatte.[5] Doch ein großer, wo nicht der größte Theil derer, die den furchtbaren Eid der freiwillig eintretenden Fechter schwuren, daß sie sich „mit Ruthen hauen, mit Feuer brennen und mit Eisen tödten

---

1) Balbus ließ den römischen Bürger und pompejanischen Soldaten Fabius (qui quum depressus in ludum bis gratis depugnasset, auctorari sese nolebat) in der Schule grausam umbringen. Bestiis vero cives Romanos — objecit. Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca Controv. V 33.

3) Unter den Atellanentiteln ist ein Auctoratus (von Pomponius) und ein Bucco auctoratus. Daß unter den Gladiatorentesseren mit Namen von Freien die älteste vom J. 740 ist (Borghesi Bull. d. I. 1842 p. 32), ist gewiß nur Zufall. Im Ganzen sind unter 61 ächten Tesseren 5 mit Namen von Freien. C. I. L. 745. 747. 749. 756. 776. Auf dem Verzeichniß bei Garrucci graffiti p. 60 kommen Namen vor wie M. Artorius, L. Sempronius.

4) Mommsen C. I. L. 1418 = Orelli 4404.

5) Unter den Themen zu Uebungsreden war auch der auctoratus ob sepeliendum patrem (Quintil. decl. 9 u. 302) und der vir fortis gladiator (Calpurn. 50). Doch ist auf diese Themen, die den Deklamatoren ebenso willkommen waren, als die edeln Jungfrauen im Bordell, nicht viel zu geben. Auch die Geschichte des Scythen bei Lucian (Toxaris 58), der für den Preis von 10000 Drachmen als Gladiator kämpft, um seinen Freund aus großer Noth zu retten, klingt romanhaft.

lassen wollten"[1], waren verzweifelte oder verworfene Menschen, für die innerhalb geordneter Zustände kein Raum war. Aber auch die Zahl derer war nicht gering, und es waren dies gewiß die schlechtesten Männer aus dem Volk, die allein die Lust an dem Waffenhandwerk den Fechtmeistern zuführte.[2] Als Severus die Leibgarde der Prätorianer, in der zu dienen bis dahin ein Vorrecht der Bevölkerung Italiens gewesen war, in den Provinzen aushob, wandte sich die waffenfähige Mannschaft Italiens in Masse dem Fechterhandwerk zu, oder ergab sich dem Räuberleben.[3] In der That muß die Gladiatur für rohe Tapferkeit eine große Anziehungskraft gehabt haben, denn sie hatte ihre Vortheile, ihren Gewinn und ihren Ruhm. Die Sieger wurden gut belohnt[4], bewährte Fechter konnten hohe Preise fordern, so zahlte Tiber ausgedienten Gladiatoren für das Auftreten in einem seiner Schauspiele hunderttausend

Vortheile des Gladiatorenhandwerks.

---

1) Lips. Saturn. II 5.

Es scheint, daß die neuangeworbenen Gladiatoren als Probe ihrer Standhaftigkeit beim ersten Auftreten eine Art Spießruthenlaufen bestehen mußten. Seneca lud. c. 9, 3: quis contra hoc S. C. deus factus dictus (fictus?) pictusve merit, eum dedi larvis et proximo munere inter novos auctoratos verulis vapulare placet. Tertull. ad mart. c. 5: alii inter venatorum laureas scapulis patientissimis inambulaverunt. Euseb. Hist. Eccl. V 1: *ὑπέρερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων τὰς ἐκεῖσε εἰθισμένας.* Passio S. Felicit. et Perp. c. 18, 33: ad hoc populus exasperatus flagellis eos vexari iro ordine venatorum postulavit; wo Holstenius noch andre Stellen angeführt hat.

2) Tertullian. ad mart. c. 5: quot otiosos adfectatio armorum ad gladium ocat? Manil. IV 523:

Nunc caput in mortem vendunt et funus arenae,
Atque hostem sibi quisque parat, cum bella quiescunt.

3) Dio LXXIV 2.

4) Sueton. Claud. c. 12. Lib. sp. 26, 9 heißt es vom Kaiser, der zwei apfere Fechter nicht vor der Entscheidung entlassen will:

Quod licuit, lances donaque saepe dedit.

Daß die Goldstücke den Siegern auf Schüsseln (wie auch sonst Juv. VI 204) überreicht wurden, sieht man auf dem Lyoner Cirkusmosaik; diese oft werthvollen lances (Digg. XII 1, 11; XXX 51), oder disci (XVI 3, 26 § 2) waren selbst ein Theil der Belohnung.

Sest.[1] Die prachtvollen, künstlich verzierten Waffen[2], die Helme mit wallenden Federbüschen[3], die bunten goldgestickten Kleider[4], die Palmzweige und Ehrenketten der Sieger[5] werden ihre Wirkung gethan haben. Die Helden der Arena waren in Rom nicht weniger populär als die der Rennbahn, sie waren wie diese, nicht blos im Munde des Volks, auch in höhern Kreisen hatten sie Schüler, Bewunderer und Nachahmer; selbst mehrere Kaiser bemühten sich in der Führung der Gladiatorenwaffen Fertigkeit zu erwerben, wie Titus[6], Hadrian[7] und andere[8], wenn auch außer

---

1) Sueton. Tiber. c. 7. Nero (Sueton. c. 30) Spiculum myrmillonem triumphalium virorum patrimoniis aedibusque donavit.

2) Gladiatorenwaffen sind noch mehrfach erhalten, besonders aus Pompeji: Mus. Borb. III tav. LX (Helme), IV tav. XIII (Schienen), tav. XXIX (galeri), V tav. XXIX (balteus, Schwert und Panzerstück), VII tav. XIV (Visirhelm mit Reliefs), X tav. 31. Ferner in der Sammlung Despuig, Hübner, Antiken von Madrid S. 307. Vgl. Adr. de Longpérier Rev. archéol. VIII pl. 165 und das Monument des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256.

3) Vgl. z. B. Gell Pompejana I pl. 18. und eine Lanze aus Constantine Rev. arch. XVI pl. 371, 2. Der schol. Juv. III 158 nennt Pfauenfedern (sie ben bei Lucil. satt. 3, 22). Doch sind wol auch die mit Straußenfedern geschmückten Helme (Plin. H. N. X 1, 2) Gladiatorenhelme.

4) Schol. Juv. VIII 207, unter den Monumenten besonders das Borghesische Mosaik.

5) Pertinax (vit. c. 8) verkaufte aus dem Nachlaß des Commodus arma gladiatoria gemmis auroque composita et machaeras Herculaneas et torques gladiatorias.

6) Dio LXVI 15: *μονομαχίαις δὲ ἀνδρῶν οὐ πάνυ τι ἔχαιρε, καίτοι τοῦ Τίτου ἐν ταῖς τῶν νεανίσκων παιδιαῖς ταῖς ἐν τῇ πατρίδι αὐτοῦ τελουμέναις, σκιαμαχήσαντός ποτε πρὸς τὸν Ἀλιηνὸν ὅπλοις.*

7) Vit. Hadrian. c. 14: gladiatoria quoque arma tractavit.

8) Ueber Caligula Dio LIX 5. Sueton. Calig. c. 54. Domitian tödtete auf dem Albanum wilde Thiere Sueton. c. 19, welchem Beispiel andere folgten Juv. IV 99. Verus armis se gladiatoriis et venatibus exercuit (in Syrien) Vit. M. Antonin. c. 8. Dem Didius Julianus warf man vor, quod armis gladiatoriis exercitus esset (vit. c. 9). Caracalla und Geta trieben sich als Cäsaren mit Gladiatoren und Cirkuskutschern umher Dio LXXVI 7.

Uebrigens war der Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen schon in der Republik gewöhnlich gewesen. Cic. de oratore III 23, 86 führt uns Lucilius einen Q. Velocius als guten Samniten an. Id. pro Sest. 4, 9: C. Marcellum,

imodus keiner öffentlich auftrat.[1] Sogar Frauen gab es, die
er den Druck des Visierhelms und der übrigen Rüstung aus-
en und ächzend die Stöße und Hiebe des Schulfechtens nach
Anweisung des Fechtlehrers gegen einen in die Erde geramm-
Pfahl in vorschriftsmäßiger Stellung ausführten.[2] Nicht allein
Frauen aus ihrem Stande machten die Gladiatoren Glück[3],
für die höchsten Damen hatte „das Eisen" einen unwidersteh-
n Reiz und ließ ihnen die Kämpfer der Arena als Hyacinthe
einen.[4] Diese hörten sich von Dichtern besingen[5], sie sahen sich
Töpfen und Schüsseln, Lampen, Gläsern und Siegelringen in
: Läden prangend[6], ihre Thaten wurden von müßigen Händen

---

1 is non solum Capuam venisset, verum etiam se quasi armorum studio
ximam familiam conjecisset. J. Cäsar ließ seine Gladiatoren von römischen
rn und Senatoren (atque etiam per senatores armorum peritos) einüben
m. Caes. c. 26.

1) Vit. Commod. c. 8 u. 11. Clod. Albin. c. 6. Dio LXXII 17 sqq.

2) Juv. VI 246 sqq.

3) Martial. V 24, 10: Hermes cura laborque ludiarum.

4) Juv. VI 78—113. Petron. c. 126: arenarius aliquas accendit aut per-
pulvere mulio aut histrio. Plutarch. Galba c. 9, 1: *αἰτίαν δὲ ἔσχεν*
phidius Sabinus) *ἐκ Μαρτιανοῦ τοῦ μονομάχου γεγονέναι, τῆς Νυμ-*
ας ἐρασθείσης διὰ δόξαν αὐτοῦ. Vit. M. Anton. c. 19: Faustinam Marci
m, quum gladiatores transire vidisset, unius ex his amore succensam. —
satis constat apud Cajetam condiciones sibi nauticas et gladiatorias elegisse.

5) Martial V 24.

6) Vgl. überhaupt O. Müller, Hdb. d. Arch. § 424, 3.

Auf Lampen sind Gladiatorenvorstellungen, schon wegen der Bestimmung
lben für Gräber, bekanntlich sehr häufig; Henzen expl. mus. Borgh. l. l.
. Vgl. Bull. Nap. II p. 139; Lucerne Ercolanesi tav. 8; Jahn, Alter-
er von Vindonissa S. 16 Taf. 2; Revue archéol. XVI 371 (Lampe aus
antine) Hübner, Antiken von Madrid S. 621 (Lampe: ein Glad. mit vier
n kämpfend; Inschrift SAECVL) u. s. w.

Auf rothen Thongefäßen sind im Museum zu Leyden nach Leemans
arch. IX p. 71) Retiarier, überhaupt Schauspiele, häufig. Vgl. Janssen
mens grecs étrusques et rom. etc. II 2056 u. 2099; Sammlung röm.
m. in Baiern, herausg. v. d. Akademie 1808 Heft II Taf. V u. VII.

Ueber Gläser s. Henzen a. a. O. u. Vetri raccolti dal cav. Bartoldi tav. I.
alchio (Petron. c. 52) hatte in poculis Hermerotis pugnas et Petraitis (so
Tragur. vielleicht synonym mit Tetraites in Pompeji; vgl. Avellino atti
c. Pontan. III p. 194: Gladiatorenkampf eines Prudes und Tetraites).

mit Kohlen und Nägeln auf alle Wände gekritzelt.[1] In Rom und in den Provinzen waren Künstler fort und fort beschäftigt, Theater, Grabmonumente, Paläste und Tempel mit Skulpturen, Mosaiken und Gemälden zu schmücken, die ihren Ruhm auf die Nachwelt bringen sollten und wirklich gebracht haben.[2] Man begreift

---

Gemmen s. z. B. bei Lippert in jedem Tausend der Daktyliothek. Vgl. auch Impr. gemm. dell Inst. VI 79. Bull. d. I. 1839 p. 112 u. s. w.

1) Von dergleichen Kritzeleien spricht Horat. Satt. II 7, 96; s. m. Abhdlg. über den Kunstsinn der Römer S. 11. Bekanntlich sind in Pompeji Wände, Mauern und Säulen damit bedeckt: Avellino osservazioni sopra alcune iscrizioni etc. p. 10 und das Werk von Garrucci graffiti di Pompéi.

2) Reliefs. In Pompeji am Monument des Scaurus aus Stuck Mus. Borb. XV tav. 27, ein andres aus Marmor (von 16 Palmen Breite, 5½ Höhe) aus der necropoli marittima Bull. Nap. IV tav. I. Mommsen I. R. N. 1194 (Aeclanum — Grabmal eines Celsus), 1952 (Abella), 4619 (Venafrum — 5 Paare, einem Cassius und Julius gehörig, die Kämpfer mit V. u. M. bezeichnet). Von dem Relief Torlonia mit Thierkampfsscenen (Mon. d. Inst. III tav. 38) vermuthet Henzen Ann. d. I. XIV p. 12 ff. mit Wahrscheinlichkeit, daß es aus dem Marcellustheater stammt. Vgl. Bull. d. I. 1853 p. 130.

Die Sitte, Bilder von Gladiatorenspielen öffentlich auszustellen, stammt schon aus der Republik, und zwar von einem L. Terentius Lucanus, der sein Bild im nemus Dianae aufstellte Plin. H. N. XXXV 52; vgl. Henzen a. a. O. p. 15. Vielleicht ist es derselbe, dessen Name auf einer Gruppe von häufig vorkommenden Silber- und Kupfermünzen erscheint, die nach Mommsen, Gesch. d. R. Münzw. S. 554, 164 eher dem siebenten Jahrhundert angehören als dem sechsten. Vgl. oben S. 187, 2. In der Kaiserzeit, wo große Schilderein merkwürdiger Ereignisse überhaupt beliebt waren, ist es offenbar gewöhnlich gewesen; vgl. O. Müller a. a. O. § 211, 3. Mommsen I. R. N. 1439 wird das Bild eines munus erwähnt, das zu Benevent in einer Portikus aufgestellt war. Bekannt sind die Malereien im Amphitheater zu Pompeji.

Mosaiken. Das von Winckelmann (Mon. In. I. 197 sq.) edirte Musaico Massimi (vgl. Marini fr. Atti p. 165) ist jetzt zu Barcelona (Hübner, Antiken von Madrid S. 196 f.). Das bedeutendste ist das Borghesische, aus dem Fußboden einer Tusculanischen Villa (Canina Bull. d. I. 1834 p. 93–96), herausgegeben von Henzen Diss. dell' Acad. Pontef. di Roma XII (1852). In Deutschland ein Mosaik in Augsburg, wobei auch Cirkusspiele Gruter 336, und das noch nicht edirte zu Nennig bei Trier (Gerhard, Denkm. u. Forsch. 1854 S. 434 ff. und Revue archéol. XII p. 106 mit Abbildungen). In England, zu Bignor in Sussex Archaeol. Britann. XVIII 1 p. 203. In Frankreich, zu Rheims 1860 entdeckt: Desjardins Bull. d. I. 1861 No. 6 (hauptsächlich Venationen; aus der Zeit zwischen Caracalla und Constantin).

iernach vollkommen, nicht blos daß der Hang zu dem blutigen Gewerbe verbreitet sein, sondern auch daß er sich zur Leidenschaft eigern konnte. Die Gefahr gab ihm für Verwegene nur einen Reiz mehr, sie konnten hoffen, aus einer Reihe von Kämpfen frei und wohlhabend hervorzugehen. Wenn auch manche zufrieden in mußten, sich nach erhaltenem Abschiede als Bellonapriester in en Straßen umherziehend das Leben zu fristen[1], so beschlossen anere ihr Leben auf einem eigenen Landgute[2], und ihre Söhne saßen n Theater auf den Ritterplätzen.[3] Auch konnten Gladiatoren wol hne besondere Schwierigkeit zu ehrenvolleren Berufsarten überehen:[4] behauptete doch das Gerücht sogar von dem Kaiser Mainus, er sei einmal Gladiator gewesen.[5] So verlor auch die urch das Gesetz über sie verhängte Infamie bis auf einen gewissen Grad ihre Bedeutung; auch die Betheiligung von Personen aus en höhern Ständen trug dazu bei, das Gefühl für das Schimpfche des Fechterhandwerks abzustumpfen; und die Schranken fielen ehr und mehr, die diese verachteten und ausgestoßenen Menschen on der übrigen Gesellschaft trennten.

Gladiatorenhandel.

Bei der ungeheuern Menge von Fechtern, die Jahr aus Jahr n in Italien und den Provinzen zu den Schauspielen erfordert urden, muß der Gladiatorenhandel ein gewinnbringendes Geschäft ewesen sein.[6] So wenig aber den vornehmen Besitzern solcher

---

1) Schol. Juv. VI 105 (qui ut requiem gladiaturae haberet, bellonarium : fecerat).

2) Horat. epp. I 1, 5: Vejanius armis
Herculis ad postem fixis latet abditus agro.

3) Juv. III 158.

4) Daß der Anführer von Caligula's germanischer Leibwache Sabinus war ιλιαρχῶν οὐ δι' ἀρετὴν καὶ γενναιότητα προγόνων, μονομάχος γὰρ ἦν, ιχύι δὲ σώματος τὴν ἐπὶ τοιούτοις ἀνδράσι κτησάμενος ἀρχήν (Joseph. nt. Jud. XIX 1, 15), ist allerdings eine Ausnahme. Sueton. Calig. c. 55: hreces quosdam Germanis corporis custodibus praeposuit.

5) Vit. Macrin. c. 4.

6) Ein M. Tul. Olympus negotiator familiae gladiatoriae in einer Inschrift ı Arles Gruter 333, 3; genauer Millin voy. d. l. midi III 610. Martial XI 3, 3:

Banden die Vermiethung oder der Verkauf ihrer Fechter zur Unehre gereichte, so sehr galt doch die gewerbsmäßige Betreibung derartiger Geschäfte als ehrlos.[1] Diese Händler, meist selbst Fechtmeister, waren theils ansäßig, theils zogen sie umher[2], und kauften und verkauften nicht nur — sondern übernahmen auch, wie es scheint, fremde Gladiatoren, natürlich gegen Entschädigung für Kost und Lehre oder Antheil am Ertrag.[3] Denn theils vermietheten sie ihre Leute an Veranstalter von Spielen, theils werden sie auf eigene Rechnung Spiele für Geld gegeben haben, was ebenfalls als ein schmutziger Gewinn galt.[4] Daß solche Banden unter August's Regierung in Rom zahlreich waren, geht daraus hervor, daß sie bei der Theurung in den Jahren 6—8, wo die Familien der Sklavenhändler und die Fremden ausgewiesen wurden, ausdrücklich mitgenannt werden.[5]

Kaiserliche Gladiatorenschulen in Rom und deren Verwaltung.

Gladiatorenschulen scheint es in Rom vor Anfang der Kaiserzeit nicht gegeben zu haben, da noch die gegen Cäsar Verschwornen ihre Fechter unter dem Vorwande von Uebungen im Theater des Pompejus versammelt hielten.[6] Caligula scheint bereits eine Schule in Rom gehabt zu haben[7], aber erst Domitian baute die vier kai-

---

Et fellator es et lanista. Miror
quare non habeas, Vacerra, nummos.

1) Tab. Heracl. cap. VIII lin. 49 (quive — lanistaturam fecerit).

2) Sueton. Vitell. c. 12 (lanistae circumforaneo).

3) Wenigstens kann man Inschriften, wie I. R. N. 736, wo unter der Ueberschrift familia gladia. [C.] Salvi Capitonis Gladiatoren verschiedener Herren aufgeführt werden, kaum anders verstehen. Vgl. 737.

4) Tac. A. IV 62 (ut qui — in sordidam mercedem id negotium quaesivisset).

5) Sueton. August. c. 42 (lanistarum familiae). Dio LV 26.

6) Dio XLIV 16. Ludus Aemilius. Horat. A. P. 32? Der medicus ludi Gallici in einer angeblich aus dem Jahr 663 ((L. Marcio et Sex. Julio cos.) stammenden Inschrift Gruter 65, 3 (aus Panvin.) ist unächt.

7) Plin. H. N. XI 144: viginti gladiatorum paria in Gai principis ludo fuere, in his duo omnino qui contra comminationem aliquam non conniverent. (Lipsius Conjektur Saturn. I c. 11 viginti milia ist, weder nöthig noch möglich). Ib. XI 245: Studioso Threci in C. Caesaris ludo notum est dexteram fuisse proceriorem. Vgl. auch Joseph. A. J. XIX 4, 3 S. 207 A. 2.

ferlichen Schulen[1] (die große, gallische, dacische und Thierkampfschule) nach Vollendung des Flavischen Amphitheaters, welches sie auf dem Cälius im Halbkreise umgeben zu haben scheinen.[2] Sie umfaßten umfangreiche Baulichkeiten (von denen Rüstkammer, Waffenschmiede und Leichenkammer genannt werden)[3] und hatten ein großes Verwaltungspersonal (namentlich Fechtmeister, Aerzte, Rechnungsführer, Aufseher der verschiednen Gebäude und Anstalten)[4]; an der Spitze des Ganzen stand ein Procurator aus dem Ritterstande.[5] Zu dieser Stellung[6] wurden theils gewesene Officiere, namentlich Legionstribunen[7], theils Verwaltungsbeamte[8], auch solche, die schon die Oberleitung der fiskalischen Verwaltung einer ganzen Provinz gehabt hatten[9], befördert; sie war eine Vorstufe für höhere Finanzämter, wie für die Verwaltung der Erbschaftssteuer; selbst

1) Catal. imp.

2) Preller, Regionen d. St. R. S. 121 f.

3) Ebdas. (armamentarium samiarium [vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3589] poliarium.)

4) Ebdas.

5) Daß zwei Schulen zugleich von einem Procurator dirigirt worden seien, ist ein Irrthum Preller's, da in Grut. 411, 1 wie überall proc. ludi magni proc. ludi matutini zwei auf einander folgende Aemter bezeichnet.

6) Vgl. Borghesi Ann. d. I. 1846 p. 319—321, wo die unächten Inschriften mit proc. ludi magni nachgewiesen sind: Gruter 414, 8. Murat. 619, 1 = 1113, 7. Id. 258, 1 = Orelli 1065. Or. 1371. Unächt ist auch der proc. ludi matut. Or. 2436. Dagegen ist Gruter 389,7, wie Borghesi ebenfalls bemerkte, nur sehr schlecht kopirt (besser Mazzocchi Amph. Camp. tit. 4) und von Mommsen I. R. N. 433* mit Unrecht unter die unächten gesetzt worden. Sie lautet dort: Ti. Claudio Jlo praefecto clas | sis praetoriae Miseni pub. (?) proc. | ludi magni. proco. claudi dacii | procon. XX hereditatium. praefe. vehiculorum proc. | claudi Alexandriae praeto | riae (?) trib. leg. VII Claudiae piae | fidel. praef. con. ii gallorum | praef. con. ii Cosforanorum.

7) Henzen 6520 (die Aemter in aufsteigender Reihe): trib. coh. I Germanor. proc. ludi matutini. proc. annonae Augusti Ostis etc. Ib. 6158 (ebenso): praef. fabr. trib. milit. leg. III Cyr. procur. ludi famil. glad. Caes. Alexandreae ad Aegyptum adlectus inter selectos ab imp. Caes. Aug. etc.

8) Gruter 411, 1 (absteigende Reihe): proc. XX her. proc. patrimoni proc. ludi magni proc. ludi matutini. proc. reg. urbis etc.

9) Henzen 6947 (aufsteigende Reihe): proc. Aug. Armeniae major. ludi magni hereditatium et a censibus a libellis Aug. praef. vigilum praef. Aegypti.

Kaiserliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen.

die Stellung eines Unterprokurators bei einer kaiserlichen Schule war noch eine angesehene.[1] Auch außerhalb Roms gab es kaiserliche Gladiatorenschulen, von denen drei zu Capua[2], Präneste[3] und Alexandria (diese bereits unter August bestehend)[4] bekannt sind, die (wie vielleicht noch andre) ihre eigene Verwaltung hatten. Im Allgemeinen aber war in den Provinzen die Zahl der kaiserlichen Gladiatoren nicht so groß, daß auch nur jede Provinz ihren eigenen Prokurator gehabt hätte: die Oberleitung der sämmtlichen Familien in Gallien, Spanien, Germanien, Britannien und Thracien lag in der Hand eines einzigen Beamten, ebenso die der Familien in den kleinasiatischen Provinzen und Cyprus.[5] Diese Beamten bereisten ohne Zweifel von Zeit zu Zeit ihre Bezirke, um die nöthigen Anordnungen, namentlich auch in Bezug auf die Auswahl der erforderlichen Leute für die Schauspiele Roms zu treffen (nur die besten wurden dazu als „würdig befunden")[6], und standen überhaupt gewiß mit den römischen Procuratoren in steter Korrespondenz. In den einzelnen Provinzen besorgten wahrscheinlich Unterprocuratoren die laufenden Geschäfte. Die Provinzialstatthalter konnten Fechter und Thierkämpfer nur aus ihrer eignem Provinz requiriren; zum Transport derselben aus einer Provinz

1) Henzen 6524 (absteigende Reihe): proc. prov. Sicil. proc. alimentorum per Apuliam Calabr. Lucaniam Bruttios subproc. ludi magni.

2) Vit. Did. Julian. c. 8.

3) Tac. A. XV 46. Daß sie kaiserlich war, ergibt sich aus der Bewachung durch Soldaten.

4) Gruter 389, 7. Henzen 6158.

5) Gruter 402, 4 gibt folgenden Text: L. Didio Marino v. e. proc. Aug. n. prov. Arab. proc. Galatiae proc. fam. glad. per Gallias Bret. Hispanias German. et Tratiam. proc. Minuciae proc. alimentorum per Traspadum Histriam et Liburiam proc. vectigalior. pop. R. quae sunt citra Padum proc. fam. glad. per Asiam Hy. Galat. Cappadoc. Lyciam Pamfyl. Cilic. Cyprum Pontum Paflag. trib. coh. I Re... or. Marianus Aug. n. lib. etc.

6) Digg. XLVIII 19, 31 (Modestinus libro III de poenis). — Ad bestias damnatos favore populi praeses dimittere non debet, sed si ejus roboris vel artificii sint, ut digne populo Romano exhiberi possint, Principem consulere debet. § 1. Ex provincia autem in provinciam transduci damnatos sine permissu principis non licere, Divus Severus et Antoninus rescripserunt. Natürlich galt von den Gladiatoren dasselbe, wie von den Thierkämpfern.

›ic andere bedurfte es (wenigstens seit dem dritten Jahrhundert) :rlicher Erlaubniß.[1]

Zahlen der kaiserlichen Gladiatoren in Rom.

Die Zahl der kaiserlichen Gladiatoren in Rom selbst war zu n Zeiten sehr beträchtlich.[2] Nach Nero's Tode waren es zwei- send, durch welche Otho sein Heer verstärkte[3], und zweihundert ;re später unter dem dritten Gordian ebenso viel, die der ;ser Philippus sämmtlich bei der Feier des tausendjährigen Be- ›ens der Stadt fechten ließ[4], in einem Festzuge des Kaiser Gal- ıus gingen zwölfhundert[5], in dem Triumphzuge Aurelian's sech- nhundert.[6] Da nun die in Italien und den Provinzen befind- en kaiserlichen Fechter in kurzer Zeit in beliebiger Anzahl nach m zu ziehen waren, so konnten bei außerordentlichen Gelegen- :en ohne Schwierigkeit mehrere Tausende verwendet werden.

Einrichtung der Schulen.

Von der Einrichtung dieser Gladiatorenschulen haben wir eine rstellung durch den Grundriß der großen Schule auf einem Frag- ıt eines in Marmor gegrabenen Stadtplans von Rom aus der t der Severe[7], eine viel deutlichere jedoch seit man entdeckt hat, ; der früher für ein Soldatenquartier oder einen Markt gehal- e Platz in Pompeji die Ueberreste einer Gladiatorenschule ent- t.[8] Auch hier ist wie bei der römischen Schule ein länglich

1) Vgl. die eben angeführte Stelle u. Dio LXXVI 10: *καί ποτε δύο λῃσ- αὐτοῦ ἁλόντων καὶ θηρίοις δοθήσεσθαι μελλόντων, πρός τε τὸν δεσ- ύλακα κατῆλθε* (der Räuber Felix Bulla) *πλασάμενος ὡς τῆς πατρίδος ων καί τινων ἀνθρώπων τοιούτων δεόμενος.*

Im J. 57 erfolgte allerdings ein Edict Nero's, ne quis magistratus aut ·urator qui provinciam optineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum quod aliud ludicrum ederet (Tac. A. XIII 31); doch blieb es vermuthlich t lange in Kraft.

2) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 3 wo nach der Ermordung des Caligula *οἱ ομάχοι* (*πλῆθος δὲ ἦν αὐτῶν ἀξιολόγον*) nebst den vigiles und classiarii Lager strömen, können wol nur die kaiserlichen Gladiatoren gemeint sein.

3) Tac. H. II 11.

4) H. A. V. Gordian. tert. c. 33.

5) Vit. Gallien. c. 8.

6) Vit. Aureliani c. 33.

7) Taf. XI. S. Preller, Regionen d. St. R. S. 121.

8) Dies hat schon Bechi im Mus. Borb. V tav. XI (1829) bemerkt, aus- :lich bewiesen Garrucci Bull. Nap. N. S. I p. 99 ff. (namentlich mit den

viereckiger Platz (173 Fuß lang, 139 breit) von Säulenhallen umgeben. Noch stehen über 70 dorische Säulen aus Steinmauerwerk, fein marmorirt, roth gemalt, an der obern Hälfte kannellirt (von 11 Fuß Höhe). Diese Säulenhalle ist auf allen vier Seiten von Reihen kleiner Zimmer eingefaßt, die 10—12 Fuß im Quadrat messen, keine Fenster haben und auf die Säulenhalle münden; es waren die Zellen der Gladiatoren, im Ganzen wie es scheint 66. Darüber hat sich noch ein zweites Stockwerk befunden.[1] Wände und Säulen waren mit Inschriften und Bildern, die sich auf Gladiatoren beziehen, bekritzelt, an der Außenmauer befand sich unter andern die Anzeige eines Fechterspiels; zwei Bilder, die Tropäen von Gladiatorenwaffen vorstellen, sind noch erhalten.[2]

Härte der Zucht.

Um Banden im Zaume zu halten, die ganz oder zum Theil aus Verbrechern und Kriegsgefangenen bestanden, aus verzweifelten Menschen, von denen man sich des Aeußersten versehen konnte, mußten die wirksamsten Maßregeln getroffen werden. Die Gladiatoren waren völlig entwaffnet, wurden in mehr oder minder strenger Haft gehalten, in kaiserlichen Schulen von Soldaten bewacht[3]; die Zucht wurde mit der grausamsten Härte betrieben, wie es schon bei der Anwerbung der erwähnte Eid verkündete. Außer den Strafen der Geißelung und des Brennens mit glühendem Eisen, wurde besonders Kettenstrafe angewendet. In der Pompejanischen Fechtschule hat man in einer Zelle einige Gerippe mit

---

dort gefundenen Visirhelmen, die eben nur von Gladiatoren getragen wurden); vgl. auch Minervini ib. 1859 p. 116—120 u. p. 175.

1) Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji S. 120 ff.

2) Gegenwärtig im Museo borbonico. Abgebildet Bull. Nap. N. S. I tav. VII 13 u. 14; besser ib. 1859 tav. X.

3) Appian. b. civ. I 68 sagt von Spartacus und seinen Anhängern: *βιασάμενος — τοὺς φύλακας ἐξέδραμε.* Sie bewaffneten sich mit Schwertern, die sie in Capua raubten (Vellej. II 30, 5) oder mit Knitteln und Dolchen von Reisenden (Appian) oder mit selbstgeschmiedeten Waffen (Flor. II 8 [III 20]). Die von Seneca epp. LXX 17 erzählten Selbstmorde wurden nach Ueberlistung der Wachen ohne Waffen ausgeführt. Vgl. Symmach. epp. II 46. Vgl. die Erzählung eines Ausbruchs von 80 Gladiatoren in Rom bei Zosim. I 66; ein versuchter Ausbruch der Gladiatoren zu Präneste wird verhindert praesidio militis qui custos adest Tac. A. XV 46.

Schließeisen an den Füßen gefunden[1]; diese Unglücklichen sind von dem langsam fallenden Aschenregen lebendig begraben worden. Nur eins unterschied ihre Behandlung von der verurtheilter Verbrecher: die aufmerksame Fürsorge für ihr körperliches Wohlbefinden. Die Schulen wurden besonders an Orten angelegt, die sich durch gesunde Luft auszeichneten, wie Capua mit seinem paradiesischen Clima, Präneste mit seiner reinen Gebirgsluft, Ravenna und Alexandria, wo die Seewinde die Sommerhitze milderten. Ihre Kost war eine auf übermäßige Herausbildung der Muskeln berechnete Mast[2], die Speisen wurden ihnen vorschriftsmäßig bereitet und gereicht[3]; so „aßen und tranken sie, was sie in Blut wieder von sich geben sollten."[4] Bewährte Chirurgen heilten ihre Verletzungen[5], Aerzte wachten darüber, daß die ganze genau geregelte Diät streng beobachtet wurde.[6]

Sorgfalt in der Diät.

Behufs gemeinsamer Verehrung von Schutzgottheiten, vielleicht auch zu andern Zwecken wurde den Gladiatoren gestattet, Vereine zu bilden.[7] Auch die einzelnen Waffengattungen scheinen kamerad-

Organisation der Gladiatoren.

1) Goro, Wanderungen S. 123, wo auch die Schließeisen beschrieben sind.

2) Lips. Saturn. II c. XIV. Die miscellanea ludi Juv. XI 20 erklären die Schol. als genus miserabile ferculi und cibus gladiatorum. Plin. H. N. XVIII 72: antiquissimum in cibis hordeum, sicut apparet — et gladiatorum cognomine, qui hordearii vocabantur. Doch dürfte dies ein Spottname für ihr mastiges und aufgeblähtes Aussehen gewesen sein. Sueton. cl. rhet. c. 2: ordearium eum rhetorem appellat, deridens ut inflatum ac levem et sordidum. Galen. *π. τροφῶν δυνάμεως* lib. I c. XIX (ed. Kuehn VI 529) sagt, daß die Pergamenischen Gladiatoren täglich viel Bohnenbrei mit Gerstengraupen aßen, *σαρκοῦντες τὴν τοῦ σώματος ἕξιν οὐκ ἐσφιγμένῃ τε καὶ πυκνῇ σαρκί, καθάπερ τὸ χοίρειον κρέας, ἀλλὰ χαυνοτέρᾳ πως μᾶλλον.* Cyprian. epp. 2: impletur in succum cibis fortioribus corpus, ut arvinae toris moles robusta pinguescat, ut saginatus in poenam carius pereat.

3) Tac. H. II 88: singulis ibi militibus Vitellius paratos cibos ut gladiatoribus saginam dividebat.

4) Seneca epp. 37, 2.

5) Vgl. die Recepte verschiedener Chirurgen für Gladiatorenwunden bei Scribon. Larg. de comp. medic. 102. 203. 207. 208 und Plin. H. N. XXVI 135.

6) S. Preller a. a. O. S. 122. Die Schulen hatten zu den im Alterthum so beliebten Einreibungen ihre eignen unctores.

7) Den Sklaven wurde oft gestattet, Collegien zu bilden: Mommsen de collegiis p. 102, 108; besonders den kaiserlichen p. 78, 25. Vgl. Marquardt,

schaftlich zusammengehalten zu haben.[1] Jede hatte, wie sich versteht, ihre eigenen Lehrer.[2] Die Neulinge übten sich an einem Strohmanne oder Pfahl zuerst mit Stockrappieren[3]; die später zur Uebung dienenden Waffen waren schwerer als die zum wirklichen

---

Hdb. III 2, 386 u. Mommsen I. R N. 4615. Am bekanntesten ist das von Gladiatoren des Kaisers Commodus gebildete Collegium Silvani Aureliani Orelli 2566. Henzen 7209 Collegium venatorum Deensium, qui ministerio arenario funguntur (i. e. qui in amphitheatro pugnare solent). Ib. 7210 collegium venatorum Pollentinorum. Auch die Inschrift zu Puteoli Mommsen C. I. L. 1234: Mercurio retiarii (?) .... dan[dum] mag[istri] curarunt rührt vielleicht von einem Gladiatorenkollegium her.

1) Borghesi Bull. Nap. I p. 95 gibt folgende Inschrift: D. M. Macedoni Thr. tiro. Alexandrin. ben. mer. fec. armatura Thraecum universa. Vixit ann. XX men. VIII dieb. XII. Vgl. Orelli 2571: hui[c] Delicatus coarmio fecit (sc. monumentum).

2) Doctor Thraecum I. R. N. 6902. (Henzen 6171: Thr. Pinnesis s[pectatus] v[ictor] de Val. Valerian[i familia?] nat. Raet. docet Faustus [doctor Thracum est?]). — Doctor myrmillonum Muratori 2019, 6. Gratus doctor murm. Henzen 6175. — Doctor secutorum Fabretti 234, 613. — D. M. Aniceto prov. sp. Ael. Marcion. doctor et Primus b. m. ib. 614 = Henzen 6173. — Doctor sagittariorum Fabr. 616 (= Donati 686, 1. Hübner, Antiken von Madrid S. 153 [ein Mann mit Rebstock]). — Magister Samnitium Cic. de orat. III 23. — Donat. vit. Verg. 7, 28: in Balistam, ludi gladiatorii magistrum — distichon fecit.

Den Vers Juv. XI 8 scripturus leges et regia verba lanistae, den man von Collegien verstanden hat, die die Gladiatoren nachschrieben, hat schon der Scholiast richtig von der Abschließung des Contrakts erklärt. Dictata sind die bei dem Schulfechten üblichen Kommandos. Tertullian. ad mart. c. 1: et gladiatores perfectissimos non tantum magistri et praepositi sui sed etiam idiotae et supervacui quique adhortantur de longinquo, ut saepe de ipso populo dictata suggesta profuerint. Hieronym. epp. 48, 112: delicata doctrina est, pugnanti ictus dictare de muro. Zu Sueton. Caes. c. 26, wonach Cäsar römische Ritter und Senatoren bewog, seine Fechter zu unterrichten (ut disciplinam singulorum susciperent ipsique dictata exercentibus darent) führt Casaub. Hieronym. praef. in Comm. Ezechiel. 13 an: facile est dare dictata de populo et singulos ictus calumniari. Es wurde also den Gladiatoren z. B. Terz, Quart u. dgl. (Quintilian. V 13, 54) aus dem Publikum zugerufen. Bei Petron. Sat. c. 45 ist Thraex qui et ipse ad dictata pugnavit, ein schulmäßig gebildeter Fechter. Vgl. die dictata magistri in der Kunst des Vorschneidens (Juv. V 122).

3) Einen solchen palus glaubt Henzen auf einer Lampe zu erkennen: Expl. mus. Borgh. Tav. VII 1 und Bull. d. I. 1843 p. 93.

mpf bestimmten.[1] Die Schulen hatten eine Art militärischer rganisation. Wohlklingende und schmeichelhafte Namen wurden eigebig ertheilt, und auch die Namen berühmter Fechter aus früerer Zeit gern auf's Neue angewendet.[2] Hatten die Tironen ihren sten ernsten Kampf öffentlich bestanden, so erhielten sie wahrheinlich eine länglich viereckige Marke mit dem Datum ihres Auftetens, die, wie es scheint, als Abzeichen um den Hals getragen urde.[3] Eine weitere Reihe von Kämpfen erhob sie zu den höern Stellen in ihrer Waffe, mit denen vermuthlich eine Befehgung der Gemeinen verbunden war[4], und machte sie zu Be-

1) Vielleicht sind die in der Schule zu Pompeji gefundenen außerordentlich schweren Waffen nur Uebungswaffen gewesen (Goro S. 122). Vgl. Lips. ıl. I c. XV.

2) Vgl. hierüber den Anhang.

3) Mommsen (C. I. L. p. 195) hat die seit dem sechzehnten Jahrhundert lgemein angenommene Erklärung der tesserae consulares als Gladiatorenesseren bezweifelt. Allerdings kann die Möglichkeit, daß sie eine andere Beimmung gehabt haben, nicht geleugnet werden, aber die bisherige Erklärung ietet sich nicht nur von selbst dar, sondern läßt sich auch gegen die von Mommen gemachten Einwendungen, wie mir scheint, sehr wohl festhalten. Spectatus im Schauspiel aufgetreten" scheint mir eine vollkommen natürliche Bezeichnung es Debüts. Daß von 57 römischen Tesseren 23 das Datum der Kalenden, 2 der Iden (vgl. p. 560, 1537), 4 der Nonen, nur 18 anderer Monatstage agen, ist gewiß nicht zufällig, erschwert aber die Beziehung auf Gladiatorenpiele keineswegs, da diese fast durchweg außerordentlich waren, und jene Hauptige vielleicht, weil sie auch bei lange vorher erfolgten Ankündigungen leicht im edächtniß blieben oder aus irgend einem andern Grunde vorzugsweise gewählt erden konnten (wenigstens von 669 a. u. bis 74 p. Chr., welcher Zeit die esseren angehören). Auch daß auf einigen nichtrömischen Tesseren nur der Moat, nicht der Tag angegeben ist (731 [Parma] 743 [Mutina] 776a [Arles]), ist s Ausnahme begreiflich, entweder so, daß ein bestimmter Tag sich von selbst rstand, oder aus Nachlässigkeit; auch kam es ja auf den Tag nicht so genau sondern nur auf die Thatsache des erfolgten Debüts.

4) Prima (oder summa) und secunda rudis (πρῶτος und δεύτερος πάλος LXXII 22) Orelli 2573—2575. 2584 (?). Boissieu inscr. de Lyon p. 7 sq. nzen 6189. Bull. d. I. 1846 p. 189. 192. Ib. 1848, 71.

Letronne's Vergleichung der primera und segunda spada in den spanischen ierkämpfen (Rev. Arch. III p. 5) paßt hier nicht. Boissieu (a. a. O. p. 8) rsetzt premier baguettier ou baguettier maître, titre que prenaient les proseurs lanistes suivant leur rang et leur habileté. Doch wenn auch der Stab

teranen.[1] Endlich erhielten sie als Zeichen der Entlassung das Stockrappier[2], doch traten auch ausgediente Gladiatoren für gute Belohnung wieder auf[3], oder thaten als Lehrer Dienste.

Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihren Herrn.

Gewiß war die Zahl derer nicht klein, die ihren Stand mit keinem andern vertauschen mochten. Unter den kaiserlichen Gladiatoren, sagt Epiktet, sind manche unwillig, wenn man sie nicht auftreten läßt. Sie beten deshalb zu den Göttern und bestürmen die Procuratoren, fechten zu dürfen.[4] Unter Tiber's Regierung, als Spiele selten waren, hörte Seneca einen Myrmillonen klagen „welch hübsche Jahre gehen da verloren!"[5] Ein Gefühl von Standesehre beseelte sie häufig; sie hielten es für Schande, mit Schwächern zu fechten.[6] Eine wilde Tapferkeit, und die Gewißheit, daß Liebe zum Leben am wenigsten Erbarmen bei den Zuschauern fand, erfüllte sie mit der äußersten Todesverachtung.[7] Sie empfingen die schwersten Wunden ohne Laut[8], sandten von Blutverlust erschöpft zu ihrem Herren mit der Frage, ob sie aufhören oder sterben sollten[9], auch die Furchtsamsten wußten zu fallen.[10] Wo sie in Bürgerkriegen verwandt worden sind, was auch in der Kaiser-

---

das Abzeichen der lanistae gewesen zu sein scheint, mit dem sie überall auf den Monumenten erscheinen (vgl. auch gloss. Labb.: rudis ῥάβδος ἡ τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων. Passio Perpetuae et Felic. c. 10: ferens virgam quasi lanista), so sind jene Titel offenbar nicht Bezeichnung von Fechtmeistern, sondern von Gladiatoren, die aber vielleicht als Stellvertreter der lanistae und Lehrer fungirten.

1) In dem Coll. Silvani Aureliani (Orelli 2566) besteht die erste Decurie ganz aus Veteranen von sechs verschiedenen Waffen, in der zweiten steht ein Veteran an der Spitze, die übrigen sind meistens Tironen.

2) Gloss. Labb. Rudiarii ἀποταξάμενοι. Mit den Rudiarii (vgl. auch Sueton. Tiber. c. 7) scheinen die victores (Orelli 2570. I. R. N. 2627) im wesentlichen identisch zu sein (Henzen expl. mus. Borgh. p. 104).

3) Sueton. l. l.

4) Epictet. Diss. I 29, 37.

5) Seneca de provid. 4, 4.

6) Id. ib. 3, 4.

7) Seneca dial. II (Nec injuriam etc.) c. 16, 2.

8) Cic. Tusc. II 20, 46.

9) Ib. II 17, 41.

10) Ib. u. Seneca epp. 30, 8.

eit öfter geschehen ist, haben sie auch im offenen Felde meist mit apferkeit gekämpft, ja sie haben denen, die sie für die Arena mä-ten, aufopfernde Hingebung bewiesen. Als nach der Schlacht Actium Fürsten und Völker sich von der verlorenen Sache Marc ton's abwandten, blieben die Gladiatoren, die er in Kyzikos für e vermeintlichen Siegesfeste hatte üben lassen, ihm treu. Auf ne Hand brachen sie auf, um zu ihm nach Aegypten vorzudrin-ließen sich durch Vorstellungen und Hindernisse nicht zurück-nn, sandten, da sie sich nicht durchschlagen konnten, Botschaft Antonius, daß er zu ihnen nach Syrien kommen möchte, und n ihn erst auf, als er weder kam noch antwortete.[1]

Selbstmorde und Meutereien in den Gladiatorenschulen.

Wehe aber dem, den in der Gesellschaft von Rohheit, Ver-enheit und Elend die Erinnerung an eine glückliche Vergan-eit, an eine ferne Heimath überkam![2] Ihm ward das Leben n nerträglichen Qual, er ersehnte und suchte den Tod als ein-Glück. Vergebens war dann die strengste Bewachung, ver-ns, daß man ihnen alle Mittel zum Selbstmorde entzogen hatte, führten ihren Vorsatz nur mit um so größerm Heroismus aus. liegt in der Natur der Sache, daß solche Fälle nur vereinzelt tet werden; sie werden deshalb nicht selten gewesen sein. che Gräuel, die Niemand erfuhr, im Innern jener scheußlichen len vorgehen konnten, davon gibt ein Bericht des Asinius Pollio Cicero über die Unthaten des Quästor Balbus in Gades eine

1) Dio LI 7. Gegen diese Gladiatoren unterstützte Herodes August's Legat Didius Joseph. A. J. XV 6, 7. B. J. I. 20, 2.

Vgl. über die Gladiatoren des L. Antonius Appian. b. c. V 30; 33. Sue-. Aug. c 14; die des D. Brutus Vell. II 58, 2 (Besetzung des Capitols) Ap-n. ib. III 49 (bei Mutina); die Otho's Tac. H. II 12; 23 sq.; 34 sq. 43; des tellius ib. III 57; 76 sq. Spätere Bewaffnungen von Gladiatoren H. A. vit. l. Julian. c. 8. Herodian. VII 11. Marc Aurel bildete aus ihnen das Corps Obsequentes. Vit. c. 21 u. 23.

2) Quintilian. decl. IX 7: Namque et natura redit in extremis tristis prae-itae voluptatis recordatio, et mihi cum generis conscientia, cum fortunae nscius aliquando fulgor, cum liberales artes, cum omnia quondam honestiora anerario meo, domus familia amici ceteraque numquam videnda in ultima ortis exspectatione succurrerent tenenti servilia arma et ignominiosa morte rituro etc.

Probe. Einen pompejanischen Soldaten und römischen Bürger, Namens Fabius, der, zum Gladiator gepreßt, zweimal gekämpft hatte, aber beharrlich weigerte, sich anwerben zu lassen, ließ er in der Gladiatorenschule in die Erde graben und lebendig verbrennen.[1] Seneca berichtet zwei heroische Selbstmorde von Thierkämpfern, die damals kürzlich vorgefallen waren. Der eine derselben, der auf einem Karren zwischen Wachen sitzend zum Schauplatz gefahren wurde, stellte sich, als wenn er vom Schlaf überwältigt einnickte, ließ endlich den Kopf so tief sinken, daß er ihn zwischen die Radspeichen bringen konnte, und hielt sich in dieser Stellung so lange, bis ihm die Umdrehung das Rades das Genick brach.[2] Auch Verschwörungen, Meutereien und gewaltsame Ausbrüche waren in den Gladiatorenschulen vermuthlich häufig, wenngleich ein zweiter Spartacus sich nicht mehr fand. Ein Versuch der Gladiatoren zu Präneste, sich zu befreien, erregte im Jahr 64 zu Rom ernstliche Besorgnisse, wurde aber von dem dort zu ihrer Bewachung aufgestellten Militärposten unterdrückt.[3] Unter der Regierung des Kaisers Probus gelang es achtzig Gladiatoren, in Rom selbst auszubrechen; erst nach tapferer Gegenwehr wurden sie überwältigt.[4] Ein Ereigniß, das alle bisher erwähnten an Furchtbarkeit weit übertrifft, erwähnt Symmachus gelegentlich in einem Briefe. Ein Theil jener kühnen Sachsen, die sich damals auf kleinen Böten aus der Nordsee in den Ocean wagten und durch ihre Raubzüge die Küsten Galliens mit Schrecken erfüllten, war in die Hände der Römer gefallen. Eine Anzahl von ihnen sollte in den von Symmachus veranstalteten Spielen als Gladiatoren auftreten. Am ersten Tage hatten sich neunundzwanzig von ihnen mit bloßen Händen gegenseitig erwürgt.[5]

1) Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca epp. 70, 20. Der Wagen muß wie die jetzt von den römischen carrettieri benutzten, sehr hohe Räder gehabt haben. Göttling's wiederholt geäußerter Einfall (Ann. d. I. XIII p. 60), der andere Selbstmörder sei Thumelicus gewesen, ist mit Recht wol schon wieder vergessen.

3) Tac. A XV 46.

4) Zosim. I 71.

5) Symmach. epp. II 46.

Die Fechterspiele wurden durch Anzeigen bekannt gemacht[1], Anzeigen der Fechterspiele.
: die Festgeber an den Mauern der Häuser und öffentlichen Ge-
ude, auch an denen der Grabdenkmäler, die sich vor den Thoren
: Städte zu beiden Seiten der Landstraße hinzogen, durch eigens
ju bestellte Schreiber mit Farbe anmalen ließen; daher in Grab-
riften diese Schreiber zuweilen ersucht werden, das Grab zu ver-
onen.[2] Mehrere solche Anzeigen haben sich in Pompeji an ver-
iedenen Orten erhalten, z. B.: „die Gladiatorenfamilie des Aedilen
Suettius Curius wird zu Pompeji am 31. Mai fechten. Es
rd eine Thierhetze sein, und ein Zeltdach ausgespannt werden."[3]
andern Anzeigen werden überdies Sprengungen mit Wasser
jen Staub und Hitze verheißen. Statt des Datums heißt es
mal: „wann das Wetter es erlauben wird", ein anderes Mal:
jne irgend welchen Aufschub." Diese Anzeigen enthielten öfter
Namen der hauptsächlichsten Kämpfer, paarweise geordnet, wie
gegen einander fechten sollten, wobei die Festgeber, um die Span-
ng des Volkes rege zu erhalten, auf alle Tage des Festes neue
ch nicht gesehene Paare zu vertheilen pflegten; solche Verzeich-
sse wurden auch abgeschrieben, in den Straßen verkauft und nach
swärts versandt.[4] Am letzten Tage vor dem Schauspiel wurde Die freie Mahlzeit.
n Gladiatoren und Thierkämpfern öffentlich eine sogenannte „freie
ahlzeit" gegeben, wobei man sie mit köstlichen Speisen und Ge-
ränken auf's reichste bewirthete, und Neugierigen der Zutritt ge-
attet war. Während hiebei die roheren und halbverthierten unter
iesen Unglücklichen unbekümmert um den nächsten Morgen sich
nmäßiger Schwelgerei überließen, sah man doch auch manche von

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 562 ff. Ich trage hier nur Citate nach, ie dort fehlen.

2) Vgl. über die scriptores Henzen in Gerhard's Archäol. Zeitg. 1846 S. 295 nd Coll. Inscr. lat. 5663. 6566. 6975—6977.

3) Museo Borb. I rel. dei scavi. Garrucci Bull. Nap. 1853 p. 115. (TO-IVS ORBIS DESIDERIVM in einer dort angeführten Inschrift gehört offenbar ich zu einer solchen Anzeige).

4) Das Bild eines solchen libellus gibt Garrucci graffiti di Pompei pl. X 66. Vermuthlich ist das Verzeichniß vor dem Spiel geschrieben und V und nachträglich hinzugefügt; sonst würde wol der Sieger immer voranstehen.

den Ihrigen Abschied nehmen, ihre Weiber Freunden empfehle ihren Sclaven die Freiheit schenken; und Christen, die für ihr Glauben in der Arena bluten sollten, hier ein letztes Liebesma feiern.

Paradezug durch die Arena.

Das Schauspiel begann mit einem Paradezug der Gladiator im Festschmuck durch die Arena[1]; vielleicht war dabei der einm erwähnte Zuruf an den Kaiser: „Heil dir, Imperator, die zum Tod gehen, grüßen dich" gewöhnlich. Dann wurden dem Festgeber di Waffen zur Prüfung vorgelegt. Eine Gattung der schärfsten Gla diatorenschwerter führte den Namen von Tiberius' Sohne Drusus der bei dieser Prüfung in angeborener Grausamkeit besonders un nachsichtig verfuhr.[2] Dagegen ließ Marc Aurel nur mit abgestumpf ten Waffen fechten.[3] Zuerst fand ein Scheingefecht statt, wobe namentlich auch Lanzen geschleudert und, zuweilen wenigstens, wi es scheint, nach dem Takt der Musik gefochten wurde. Zu den Gefecht mit scharfen Waffen gab der düstere Schall der Tuben da Zeichen; und unter dem Schmettern der Trompeten und Hörner den schrillen Tönen der Pfeifen und Flöten begann der Kampf.

Die Hauptgattungen der Gefechte.

Die mannigfaltigsten Scenen lösten hier in fortwährendem Wech sel einander ab. Einzeln und in Schaaren traten die Retiarie auf, halb nackte bewegliche Gestalten, fast ohne Rüstung, mit Netz Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den mit Visierhelm Schild und Schwert leicht bewaffneten Secutoren verfolgt, bal die schwergerüsteten Gallier und Myrmillonen umschwärmend, di sie mit geschlossenem Visier in halb kauernder Stellung erwarteten, suchten sie diesen das Netz überzuwerfen, um ihnen dann mit dem

1) Wenn auch dies Relief B. N. IV tav. I keine amphitheatralische Pompa darstellen sollte (Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. 1861 S. 313—315), so hat es jedenfalls viel mit einer solchen gemein.

2) Dio LVII 13. Vgl. Lips. exc. ad Tac. III 37.

3) H A. vit. M. Anton. c. 11. Dio LXXI 29.

4) Juv. III 35 (quondam cornicines et municipalis arenae Perpetui comites). C. I. G. 3675:

οὐκέτι χαλκελάτου φωνὴν σάλπιγγος ἀκούων
οὐδ' ἀνίσων αὐλῶν, κέλαδον λαῶν ἀνεγείρω.

Auch auf bildlichen Darstellungen von Gladiatorenspielen kommt Musik öfter vor.

Dreizack oder Dolch den Todesstoß zu geben. Die Samniten, von dem großen viereckigen Schilde von Manneslänge gedeckt, kreuzten ihre kurzen geraden Schwerter mit den gebogenen der besser gerüsteten, aber nur mit einem kleinen runden Schilde versehenen Thraker. Die Waffenkämpfer, wie mittelalterliche Ritter ganz in Eisen gehüllt, zielten mit ihren Stößen nach den Fugen und Oeffnungen in der Rüstung des Gegners. Die Reiter rannten mit langen Lanzen gegen einander, die Essedarier fochten von britannischen Streitwagen herab, deren Gespanne von einem neben dem Kämpfer stehenden Lenker gezügelt wurden. Noch manche andre Arten von Gladiatoren werden erwähnt, aber zu selten und beiläufig, um uns von ihrer Bewaffnung und Kampfart eine deutliche Anschauung zu geben.

Tödtung oder Entlassung der besiegten Fechter.

War im Einzelkampfe der eine von beiden Fechtern überwunden und noch lebend in der Gewalt seines Gegners, so überließ der Festgeber die Entscheidung, ob er getödtet werden sollte, in der Regel den Zuschauern. Die verwundeten, um ihr Leben bittenden Kämpfer hoben einen Finger in die Höhe.[1] Von Seiten der Zuschauer war das Zeichen der Gewährung, wie es scheint, das Schwenken von Tüchern[2]; das Umwenden des Daumens bedeutete den Befehl zur Ertheilung des Todesstoßes. Tapfere Fechter wiesen wol die Einmischung des Volkes zurück und deuteten durch Winke an, die Wunden seien nicht erheblich: während sie am meisten Theilnahme fanden, erregten Zaghafte gerade die Erbitterung des Volkes, weil es als eine Art Beleidigung gegen sich empfand, wenn ein Gladiator nicht gerne sterben wollte.[3] Mit Peitschen und glühenden Eisen wurden Säumige und Furchtsame in den Kampf getrieben.

1) Vgl. außer schol. Pers. V 119. Garrucci graffiti pl. XI und das Moment des Scaurus Mus. Borb. XV tav. 27 ff.

2) Vielleicht auch das Aufheben eines Fingers. Ein kürzlich bekannt gewordnes Relief (zu Cacillargues) zeigt bei dem Kampf eines Samniten und eines Retiariers vier Zuschauer, worunter eine Frau, die den Daumen in die Höhe heben. Bull. d. Inst. 1853 p. 130. Die Inschrift, die dort ergänzt ist INANTES MISSI (vielmehr stantes missi. Vgl. Orelli 2571 u. 2581, wo ST. MISS. zusammengehört) ist kein Ruf des Publikums, sondern eine erklärende Beischrift.

3) Seneca de ira I 2, 5. Lactant. inst. div. VI 20.

Aus den Reihen der zur Wuth entflammten Zuschauer ertönte es: „Tödte, peitsche, brenne! warum fällt dieser so furchtsam in das Schwert? warum führt der den Todesstreich so wenig herzhaft? warum stirbt Jener so verdrossen?" — Schauspiele zu geben, bei denen die Begnadigung der verwundeten Fechter von vorn herein ausgeschlossen war und der Kampf so lange fortgesetzt wurde, bis einer von beiden auf dem Platze blieb, hatte August verboten.[1] Dagegen scheint es sehr häufig gewesen zu sein, daß dem Sieger sogleich ein durchs Loos bestimmter Ersatzmann als neuer Gegner gegenübergestellt wurde, zuweilen sogar ein zweiter und dritter.[2] In den Pausen des Gefechts wurde der blutgetränkte Boden umgeschaufelt[3], und Mohrensclaven schütteten frischen Sand darauf.[4] Die Gefallenen nahmen Menschen in der Maske des Unterweltsgottes Merkur in Empfang, andere in der Maske des etruskischen Dämon Charon prüften mit glühenden Eisen, ob sie nicht etwa den Tod nur heuchelten. Todtenbahren standen für die Leichen bereit, auf denen sie durch das „Thor der Todesgöttin" hinausgetragen und in die Leichenkammer geschafft wurden. Dort wurden auch die vollends getödtet, in denen noch Leben war.

Parteien unter den Zuschauern.

Obwohl sich auch im Amphitheater Parteien unter den Zuschauern bildeten, haben sie doch niemals auch nur annähernd die Bedeutung der Cirkusfactionen gewonnen; theils weil das Parteiinteresse durch diese schon absorbirt war, theils auch wol, weil der Anschluß an feste Corporationen und damit die Organisation fehlte. Außer den persönlichen Anhängern berühmter und tapferer Gladia-

---

1) Sueton. August. c. 45. Id. Nero c. 4: (Domitius) — munus etiam gladiatorium (dedit), sed tanta saevitia ut necesse fuerit Augusto clam frustra monitum edicto coercere. — Daß dies Verbot nicht überall und zu allen Zeiten galt, zeigt die Inschrift von Minturnae Mommsen I. R. N. 4063 (vom J. 249).

2) Lips. Saturn. II cap. 14. Tertiarius auch Petron. c. 45.

3) Martial. II 75, 5.

Nam duo de tenera puerilia corpora turba,
Sanguineam rastris quae renovabat humum etc.

4) Petron. c. 34: duo Aethiopes cum pusillis utribus, quales solent esse qui harenam in amphitheatro spargunt.

toren gab es im Amphitheater auch Parteien für die verschiedenen Waffen; wenigstens standen sich „Großschildner" (Anhänger der Myrmillonen und Samniten) und „Kleinschildner" (Anhänger der Thraker) feindlich gegenüber. Auch diese Parteien waren durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet[1], und auch hier betheiligten sich selbst die Kaiser. Caligula[2] und Titus[3] begünstigten den kleinen Schild, Domitian den großen[4]; und Marc Aurel gereichte es zur Befriedigung, daß er beiden Parteien gleich fern stand.[5]

Massenkämpfe.

Große Massenkämpfe, für welche die Arena des Amphitheaters keinen Raum hatte, fanden an verschiedenen andern Orten, natürlich nur selten Statt. Julius Cäsar ließ bei seinen Triumphalspielen eine Schlacht im Cirkus aufführen, wo die Zielsäulen weggenommen und zwei Lager aufgeschlagen waren: auf jeder Seite fochten 500 Mann zu Fuß, 300 zu Pferde und 20 Elephanten, die bemannte Thürme auf dem Rücken trugen.[6] Im Jahr 7 v. Chr. wurde zu Ehren des (im J. 12 verstorbenen) Agrippa in den von ihm erbauten Septen ein Massenkampf ausgeführt.[7] Claudius ließ nach der Besiegung Britanniens im J. 44 die Eroberung und Plünderung einer dortigen Stadt und die Uebergabe der Häupt-

---

1) Quintil. II 11, 1. Ein Lehrer der Beredsamkeit wurde gefragt, Theodoreus an Apollodoreus esset? Ego inquit parmularius sum.

2) Sueton. Calig. c. 32 (sica). 54 (Threx) vgl. 55 (myrmillonum armaturas recidit).

3) Sueton. Tit. c. 8 (studium armaturae Threcum prae se ferens).

4) Sueton. Domit. c. 10: patrem familias quod Threcem myrmilloni parem, munerario imparem dixerat, detractum spectaculis in harenam, canibus objecit, cum hoc titulo: Impie locutus parmularius. (Vgl. Plin. paneg. c. 33. Erst unter Trajan war wieder securus favor, libera studia). Wegen dieser Parteinahme des Kaisers spricht auch Martial von der parma mit Geringschätzung XIV 213: haec quae saepe solet vinci, quae vincere raro; und IX 68: vincenti parmae cum sua turba favet.

5) Comment. I 5 (τὸ — μήτε παλμουλάριος ἢ σκουτάριος γενέσθαι).

6) Vgl. die nicht ganz übereinstimmenden Angaben bei Appian. bell. civ. II 102. Dio XLIII 23. Sueton. Caes. c. 39. Plin. H. N. VIII 22.

7) Dio LV 8.

linge auf dem Marsfelde in vollster Wirklichkeit vorstellen[1], wobei er im Feldherrnmantel präsidirte. Ein kleineres Gefecht zweier gleicher Schaaren von Fußtruppen veranstaltete Nero im J. 57 im Amphitheater[2], größere Schlachten von Reitern und Fußgängern Domitian bei seinen Triumphalspielen im Cirkus.[3]

---

b. Die Thierhetzen.

Allgemeines. Die erste bekannte Thierhetze gab in Rom M. Fulvius Nobilior, der Besieger Aetoliens, 568 = 186, etwa achtzig Jahre nach Einführung der Gladiatorenspiele.[4] Seitdem wurde dies Schauspiel, das während der Republik meist im großen Cirkus stattfand (wie zuweilen auch später), häufig und mit immer größerer Pracht veranstaltet. Die Thiere wurden theils nur gezeigt, theils gehetzt und erlegt, indem man sie abwechselnd mit einander und mit Menschen kämpfen ließ. Auch die Thierkämpfer waren nicht bloß verurtheilte Verbrecher und Kriegsgefangene[5], sondern auch gemiethete und geworbene[6]; auch dieses Gewerbe, obwohl ebenso ehrlos wie die Gladiatur[7], hatte seine Anziehungskraft.[8] Es gab Familien

---

1) Sueton. Claud. c. 21.

2) Dio LXI 9. Auch bei der consummatio gladiatorum Plin. l. l. sind wol Massenkämpfe zu verstehen. — Vgl Joseph. A. J. XVII 7, 5 (Schauspiel des Agrippa zu Berytos, wobei auf jeder Seite 700 Mann fochten).

3) Dio LXVII 8.

4) Liv. XXXIX 22. Zerreißen durch Thiere als Todesstrafe kommt schon früher vor. Val. Max. II 7, 13 sq. Liv. epit. 51. Id. XXVI 2.

5) Vgl. oben S. 191 f.

6) Seneca epp. 87, 9: hic — cum maxime dubitat utrum se ad gladium locet an ad cultrum. Vgl. Apulej. Metam. IV 72. Symmach. epp. V 59. Claudian. cons. Mall. 293.

7) Ulpian. lib. VI ad Edict. (Digg. III 1 § 6): (das Recht der Anklage verliert) et qui operas suas ut cum bestiis depugnaret locaverit.

8) Tertullian. ad mart. c. 5: certe ad feras ipsas adfectatione descendunt, et de morsibus et cicatricibus formosiores sibi videntur. Cf. ad nat. I 18.

Thierkämpfern wie von Fechtern[1], sie wurden in besondern
ulen unterrichtet[2], eine der vier von Domitian erbauten kaiser-
n Schulen war ganz oder vorzugsweise zu ihrer Ausbildung
mmt.[3] Wenn Thierhetzen mit andern Spielen zugleich statt-
en, gingen sie diesen in der Regel voraus und begannen am
en Morgen.[4]

Die ersten Thierhetzen.

Auch die Thierhetzen[5] erhielten mit jeder Erweiterung des
schen Reichs immer wachsende Dimensionen, jedes neu eroberte
sandte seine seltensten und wildesten Thiere nach Rom. Das
auspiel war erst eingeführt worden, nachdem das afrikanische
iet Carthagos bereits in die Abhängigkeit der Römer gerathen
, vierzig Jahre später wurde es zur Provinz. Die wilden
ere dieses Landstrichs waren die ersten und blieben länger als
Jahrhundert die einzigen außereuropäischen, die im Cirkus ge-
en wurden. Schon bei jener ersten Thierhetze sah man Löwen
Panther in solcher Fülle und Mannichfaltigkeit, daß das Schau-
el, wie Livius meinte, den Venationen der Augusteischen Zeit
gleichkam; siebzehn Jahre später (585 = 169) „bei wachsen-
Pracht" in den Cirkusspielen der Curulädilen Scipio Nasica
P. Lentulus 63 afrikanische Thiere (Panther und Leoparden,
auch Hyänen), 40 Bären und mehrere Elephanten. Auch
cauße hatte schon Plautus „im Lauf durch den Cirkus fliegen"
hen. Außer diesen fremden Thieren wurden Rehe, Hasen und
sche, Eber, Bären und Büffel aus den Wäldern Apuliens und

1) Henzen 6178 = Grut. 334, 20.
2) Schon Sen. epp. 70, 20 erwähnt einen ludus bestiariorum.
3) Preller, Reg. d. St. R. S. 121.
4) Ebdas. Sueton. Claud. c. 34: bestiariis — adeo delectabatur ut etiam ma luce ad spectaculum descenderet. Bei Martial. VIII 67 sind die Venationen an den Floralien in der fünften Stunde noch nicht beendet. Auch bei an. Toxaris c. 58 sind die Thierkämpfe zuerst.
Bestiarii scheint gewöhnlich der Name der zum Thierkampf bestimmten Verbrecher zu sein, daher ist es ein Zeichen von Grausamkeit, sie gern zu sehen ton. Claud. c. 34), und sie sind schlechtere Kämpfer als die schlechtesten Gladiatoren (Petron. c. 45). Dagegen sind venatores geübte Jäger, die in der el wol nicht Verurtheilte waren.
5) Vgl. den Anhang.

Lukaniens, den Pontinischen Sümpfen und den Apenninen im Cirkus gehetzt, und gewiß häufig diese einheimischen Thiere allein; bei den Spielen der Flora (ein stehendes Fest seit 571 = 183) nur das unschädliche Wild.

Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiserzeit.

Die Schauspiele im letzten Jahrhundert der Republik lassen erkennen, daß die römische Macht bereits bis in die äußersten Fernen der Erde reichte, daß ihr nichts mehr unmöglich war. In den dreizehn Jahren von 58 bis 46 v. Chr. folgten drei Schauspiele von beispielloser Pracht schnell aufeinander, in denen Thiere dem Volk vorgeführt wurden, von denen bis dahin kaum die Namen nach Rom gedrungen, und deren Fang mit den ungeheuersten Schwierigkeiten verknüpft war: die Ungeheuer des Nil, Krokodil und Hippopotamus bei den Festen des Scaurus im J. 58; das Rhinoceros, eine weder vorher noch nachher gesehene afrikanische Affenart und der Luchs aus Gallien bei den fünftägigen Venationen, die Pompejus im J. 55 zur Einweihungsfeier seines Theaters gab; endlich die Giraffe bei den ebenfalls fünftägigen Venationen, die Cäsar zur Feier seiner Triumphe im J. 46 veranstaltete. Die Giraffe ist im Mittelalter einige Male nach Europa gekommen, als Geschenk ägyptischer Emire an europäische Fürsten, zuletzt an Lorenzo de' Medici 1486, von da ab bis zum neunzehnten Jahrhundert nicht wieder; Büffon mußte sich begnügen, sie zu beschreiben, ohne daß er wagen konnte, eine Abbildung zu geben. Der erste seit dem Alterthum nach Europa gekommene Hippopotamus ist wahrscheinlich der, dessen Erwerbung vor mehreren Jahren den Stolz des zoologischen Gartens zu London ausmachte. Der ganze Einfluß eines englischen Konsuls bei einem ägyptischen Pascha reichte kaum hin, ihn zu erlangen; sein Fang beschäftigte eine ganze Truppenabtheilung, sein Transport vom weißen Nil bis Kairo dauerte allein fünf bis sechs Monate. Auch diese seltensten und kostbarsten Thiere sind später in Rom zu wiederholten Malen und in größerer Anzahl gezeigt, selbst getödtet worden: Commodus tödtete, wie Cassius Dio als Augenzeuge berichtet, eigenhändig an einem Tage fünf Nilpferde und an verschiedenen anderen Tagen zwei Elephanten, eine Giraffe und einige Nashörner. Auch den Tiger, dessen Fang noch Varro für eine Unmöglichkeit gehalten hatte, sah man in Rom

schon im Jahr 11 v. Chr. und später nicht selten, wild und gezähmt.

Zahlen der Thiere.

Die Zahlen sowohl der Thiere von einer Gattung als auch die Gesammtzahlen der verschiedenen bei einem großen Schauspiel zusammengebrachten Thiere klingen unglaublich. Ohne Zweifel ist die Bemerkung Dio's, daß alle solche Zahlen übertrieben sind, sehr richtig[1], aber sie bleiben auch noch nach großen Abzügen, ja wenn man sie auf die Hälfte herabsetzt, enorm. In dieser Beziehung sind die Spiele des Pompejus und Cäsar später nicht nur nicht übertroffen, sondern auch nicht erreicht worden. Bei den erstern sah man angeblich 17 oder 18 Elephanten, 500 oder 600 Löwen, 410 andre afrikanische Thiere; bei den letztern 400 Löwen und 40 Elephanten. Doch daß 100 und selbst 200, ja 300 Löwen, 300, 400, 500 Bären, ebensoviel afrikanische Thiere bei einem einzigen Schauspiel gezeigt oder gehetzt wurden — solche Angaben (und von gemeinern Thiergattungen zum Theil noch höhere) sind bei den Geschichtsschreibern der Kaiserzeit nichts weniger als selten. Mit den Thieren, die damals in Rom zu einem einzigen großen Fest zusammengebracht waren, könnte man gegenwärtig alle zoologischen Gärten Europas aufs reichste versorgen.[2] Nach der eigenen Angabe August's, der „an der unzähligen Menge und unbekannten Gestalt der Thiere" besondre Freude hatte[3], wurden in den von ihm gegebenen Schauspielen an afrikanischen Thieren allein ungefähr 3500 erlegt.[4] Bei dem hunderttägigen Fest, das Titus zur Einweihungsfeier des Flavischen Amphitheaters im J. 80 gab, sollen an einem Tage 5000 wilde Thiere aller Art gezeigt[5], im Ganzen

1) Dio XLIII 22.

2) Ganz ohne Nutzen waren sie auch damals nicht für die Naturkunde. Galen. *περὶ ἀνατομ. ἐγχειρησ.* VII 10 ed. Kuehn II 619. *μεγίστου γοῦν ἐλέφαντος ἔναγχος ἐν Ῥώμῃ σφαγέντος ἠθροίσθησαν μὲν ἐπὶ τὴν ἀνατομὴν αὐτοῦ πολλοὶ τῶν ἰατρῶν.* Das Herz nahmen die Köche des Kaisers heraus. Auch die Künstler machten natürlich nach den Thieren ihre Studien; vgl. die Anekdote von Pasiteles Plin. H. N. XXXVI 10.

3) Aurel. Vict. epit. 1, 25.

4) Marm. Ancyr.

5) Sueton. Tit. c. 7. Eutrop. VII 21.

9000 zahme und wilde getödtet worden sein[1]; bei den vierm lichen Festen, die Trajan im J. 106 zur Feier des zweiten daci Triumphs veranstaltete, sogar 11000.[2]

den. Da während der Kaiserzeit nicht bloß in Rom, sonde allen großen und vielen kleinern Städten Venationen gegeben den, müssen, um die erforderlichen Thiere zu schaffen, unaufh Jagden in großem Maßstabe nicht nur in den Provinzen des R sondern auch jenseit seiner Grenzen gehalten worden sein, s für die Kaiser als für Privatpersonen[3] und zwar nicht nu die Festgeber selbst, sondern auch für Kaufleute[4], die mit den ren handelten. Da diese Jagden Jahrhunderte hindurch fort wurden, trieben sie in manchen Gegenden die wilden Thiere in Wildnisse und Wüsteneien und gewannen für Ackerbau un vilisation neuen Boden. Sie verwandelten in Nordafrika di gerplätze der Löwen und Panther in Viehtriften[5] und hatten in August's Zeit bewirkt, daß die Nomadenstämme der üb gesegneten Landstriche zwischen Carthago und den Säulen Herkules sich dem Ackerbau zuwenden konnten[6]; sie rotteten die Elephanten allmälig ganz aus und befreiten die Saatf

1) Dio LXVI 25.

2) Dio LXVIII 15.

3) Der spätere Kaiser Macrinus soll in Afrika Jäger gewesen s Macrini c. 4.

4) Symmach. epp. V 62 (ursorum negotiatores).

5) Anthol. ed. Jacobs IV 202. epigr. adesp. 398:

Ἑσχατιαὶ Λιβύων Νασαμωνίδες, οὐκ ἔτι θηρῶν
ἔθνεσιν αὐχμηρὰ νῶτα βαρυνομέναι,
οὔτοι ἐρημαιῇσιν ἐποπτήσσεσθε λεόντων
ὠρυγαῖς ψαμάθους ἄχρις ὑπὲρ Νομάδων,
φῦλον ἐπεὶ ἀνάριθμον ἐν ἰχνοπέδαισιν ἀγρευθέν
ἐς μίαν αἰχμητὴς Καῖσαρ ἔθηκε θέαν·
αἱ δὲ πρὶν ἀγραύλων ἐγκοιτάδες ἀκρώρειαι
θηρῶν, νῦν ἀνδρῶν εἰσὶ βοηλασίαι.

6) Strabo II 5, 34 p. 131 C. *Πᾶσα δ' ἡ ἀπὸ Καρχηδόν λῶν ἐστὶν εὐδαίμων, θηριοτρόφος δὲ, ὥσπερ καὶ ἡ μεσογα ἀπεικὸς δὲ καὶ νομάδας λεχθῆναί τινας αὐτῶν, οὐ δυναμ διὰ τὸ πλῆθος τῶν θηρίων τὸ παλαιόν· οἱ δὲ νῦν ἅμα θήρας διαφέροντες,' καὶ τῶν Ῥωμαίων προσλαμβανόντων*

ypptens von den Verwüstungen der nächtlich weidenden Hipotamusse, die in Plinius' Zeit noch oberhalb der Präfektur von is häufig waren[1], im vierten Jahrhundert aber sich schon ganz h Nubien hinaufgezogen hatten.[2] Wenn jedoch die Ergiebigkeit ier Jagden auch in Afrika abnahm, so blieb der Reichthum der ıtischen Länder an wilden Thieren unerschöpflich. Noch in Amın's Zeit schweiften zwischen den Rohrdickichten und Dschungeln esopotamiens „unzählige Löwen",[3] und wimmelte Hyrkanien von gern und andern wilden Thieren.[4] An der Grenze des röschen Reichs wurde für die zu den Schauspielen bestimmten jiere, namentlich Löwen, Panther und Leoparden ein Eingangszoll hoben.[5] Symmachus erwähnt den Hafenzoll für Bären von /2 Procent, von dem aber Festgeber senatorischen Ranges damals reit waren.[6] Das Jagdrecht war innerhalb des römischen Reichs Allgemeinen unbeschränkt; dem Jäger gehörte das Thier, das gleichviel ob auf eigenem oder fremdem Boden, erjagt hatte.[7]

σπουδὴν τὴν περὶ τὰς θηριομαχίας, ἀμφοτέρων περιγίνονται καὶ τῶν ων καὶ τῆς γεωργίας.

1) Plin. H. N. XXVIII 121.

2) Ammian. Marc. XXII 15, 24. Themist. orat. X p. 140 a: καὶ δυσχε- μεν ἐξῃρημένων ἐκ Λιβύης μὲν ἐλεφάντων, ἐκ Θετταλίας δὲ λεόντων, τῶν ἐλῶν τῶν περὶ τὸν Νεῖλον τῶν ἵππων τῶν ποταμίων. Vgl. auch (Numidia) St. R. E. V 736.

3) Ammian. XVIII 7, 4.

4) Id. XXIII 6, 50. Die Könige und Satrapen von Persien hatten große rgärten (Philostrat. Apoll. Tyan. I XXVIII ed. K. p. 20. Ammian. XXIV); auch Gratian liebte darin zu jagen Ammian. XXXI 10, 19. Geschenke wilden Thieren von den Perserkönigen an Diocletian Panegg. I 10; an dosius Ib. XII 22. Vgl. Marcell. Com. Chron. ad a. 496.

5) Vgl. die Anführungen des Ael. Marcianus aus einem Rescript von rc Aurel und Commodus', wo unter an der Grenze zu versteuernden ausdischen Waaren genannt werden Indici leones leaenae pardi leopardi panrae Digg XXXIX 4, 16 § 7. Es sind dies, wie Dirksen bemerkt (Abhdlgen Berl. Akad. 1843 S. 104), sämmtliche damals gewöhnlich zu den Kampfelen gebrauchte Thiere, und unter indischen Löwen asiatische überhaupt im gensatz zu den afrikanischen zu verstehen.

6) Symmach. epp. V 60 u. 62. Vgl. Marquardt, Hdb. III 1 S. 207.

7) Institt. II 1 § 12: ferae igitur bestiae et volucres et pisces, id est

Doch war der Besitz der Elephanten ein ausschließlich kaiserliches Vorrecht, der erste Privatmann, der nach dem Untergange der Republik ein Stück von diesem „Vieh des Kaisers" besaß[1], war der spätere Kaiser Aurelian, der ihn von dem Perserkönig zum Geschenk erhalten hatte, und dies galt als Vorbedeutung seiner Herrschaft.[2] Auch die Elephantenjagd konnte daher nur auf Befehl oder mit Erlaubniß des Kaisers stattfinden.[3] Ebenso haben, wenigstens in späterer Zeit, die Kaiser das Recht der Löwenjagd sich allein vorbehalten. Niemand, heißt es in einem Erlaß der Kaiser Honorius und Theodosius vom J. 414, der einen Löwen tödtet, soll deswegen eine Anklage zu befürchten haben, da das Heil Unsrer Unterthanen Unserm Vergnügen nothwendig voranstehen muß und dieses überdies keine Einbuße erleidet, insofern wir wohl die Erlaubniß, diese Thiere zu tödten, aber nicht zu jagen und zu verkaufen gegeben haben.[4] Wie reich die kaiserlichen Zwinger und Thiergärten zu Rom[5] mit den seltensten und kostbarsten Thieren versehen waren, mag folgende Aufzählung der unter dem dritten Gordian zu Rom befindlichen Thiere zeigen: 32 Elephanten, 10

Die kaiserlichen Thiergärten in Rom.

omnia animalia, quae terra, mari, coelo nascuntur, simulatque ab aliquo capta fuerint, jure gentium statim illius esse incipiunt; quod enim nullius est, id naturali ratione occupanti conceditur. Nec interest feras bestias et volucres utrum in suo fundo quisque capiat an in alieno etc.

1) Juv. XII 106: Caesaris armentum nulli servire paratum Privato.

2) Vit. Aureliani c. 5.

3) Aelian. Nat. Anim. 10, 1: ἀνὴρ τῆς τούτων (elephantorum) ἄγρας οὐ ἄπειρος, δύναμιν λαβὼν ἐκ βασιλέως τοῦ Ῥωμαίων πάλαι Ἀλέξανδρος ὄνομα, καὶ σταλεὶς ἐπὶ τὴν θήραν κ. τ. λ.

4) Cod. Theod. l. XV Tit. XI l. 1. Als unter Aurelian einmal die Sibyllinischen Bücher besonders feierliche Opfer vorschrieben, schrieb der Kaiser an den Senat: quaelibet animalia regia non abnuo sed libens offero (vita Aurel. c. 20). Ob dazu außer Elephanten und Löwen noch andre gehörten, ist unbekannt. Wenn Symmach. epp. VII 122 bittet, ut aliarum ferarum Libycarum mihi emptio sacra auctoritate praestetur, so sind hier vielleicht nur Löwen zu verstehen.

5) Ein solcher befand sich bei Nero's goldenem Hause Sueton. Nero c. 31. Ein vivarium bei porta Praenestina erwähnt Procop. Bell. Goth. I 22, vgl. Jahn Ann. d. I. X 208. Becker, Hdb. I 207. Für ein vivarium hat man auch die unterirdischen Räume unter SS. Giovanni e Paolo gehalten. Beschreibung Roms III 473.

lenthiere, 10 Tiger, 60 zahme Löwen, 30 zahme Leoparden, 10 hänen, 1 Rhinoceros, 1 Hippopotamus, 10 „Hauptlöwen", 10 iraffen, 20 wilde Esel, 40 wilde Pferde und „unzählige" andre hiere, welche der Kaiser Philipp sämmtlich zu den tausendjährigen äcularspielen im J. 248 verwandte.[1] Die Versorgung und Inandhaltung dieser Zwinger verschlang Jahr aus Jahr ein erhebche Summen[2] und erforderte ein großes Verwaltungspersonal.[3]

Beschaffung der Thiere aus den Provinzen und dem Auslande.

Vermuthlich schenkten die Kaiser nicht selten ihren Freunden ıd andern bevorzugten Senatoren Thiere zu amphitheatralischen chauspielen.[4] Uebrigens wurde den römischen Großen deren Bepaffung oft sehr dadurch erleichtert, daß sie in Asien und Afrika üter besaßen[5], und außerdem die Hülfe der Provinzialstattılter in der Regel in Anspruch nehmen konnten, wenn auch die eiträge an Geld und wilden Thieren zu den von den Freunden r Statthalter zu gebenden Schauspielen nicht mehr wie in der eit der Republik[6] zu den stehenden Abgaben der Provinzialen gerten. Wie sehr die höhern römischen Beamten gewöhnt waren, e Beschaffung wilder Thiere als eine geringfügige, von den Stattltern der betreffenden Provinzen mit Sicherheit zu erwartende efälligkeit anzusehen, zeigen die hierüber von M. Cälius als Aedil J. 51 mit Cicero als Proconsul von Cilicien gewechselten Briefe. a Patiscus an Curio 10 Panther geschickt habe, schreibt der ere, werde es für Cicero eine Schande sein, wenn er ihm nicht r viel mehr schicke; er habe übrigens nichts zu thun, als die orderlichen Aufträge zu ertheilen, da für Transport und Füt-

1) Gordianus tertius c. 33.

2) Aurelian verschenkte die in seinem Triumph aufgeführten Thiere, ne um annonis gravaret (vit. Aurel. c. 33); Caligula fütterte die seinen, als eisch einmal theuer war, mit Verbrechern (Sueton. Calig. c. 27).

3) Henzen 6342: Gami Aug. l. proc. aloricata. Loricata hält Borghesi für ien eingehegten Raum, wie ihn Ammian. XXIII 5 beschreibt: loricae ambitu eumclusum — continens feras. Ein Ti. Claudius Spectator procurator Lauato ad helephantos Orelli 2951. Ein custos vivarii Murat. 619, 2.

4) Symmachus erwähnt ein Geschenk von mehreren Leoparden. Epp. IV 2. VII 59.

5) Vgl. Bd. I S. 177.

6) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2. A. 872.

terung der erwarteten Thiere bereits im voraus gesorgt sei.[1] Dergleichen Bitten wurden um so weniger abgeschlagen, als man leicht in den Fall kommen konnte, selbst die Gegendienste des Bittenden in Anspruch zu nehmen.[2]

So bestanden denn tausende von kühnen Jägern Jahr für Jahr in allen Zonen Gefahren der furchtbarsten Art, um die zu den überall begehrten Schauspielen nöthigen Thiere in der erforderlichen Anzahl zu liefern. Damit ein einziges großes Fest mit der Pracht gefeiert werden konnte, an die man in Rom gewöhnt war, richtete der Hindu seine zahmen Elephanten zur Jagd der wilden ab[3], stellten die Bewohner der Rheinufer Netze um das sumpfige Rohrdickicht, in dem der Eber hauste[4], jagten die Mauren auf ausdauernden Wüstenpferden den Strauß in immer engeren Kreisen[5] und lauerten in den grauenvollen Einöden des Atlas bei ihren Fanggruben auf den Löwen.[6] Waren diese gefährlichen Jagden von glücklichen Erfolgen gekrönt, dann forderte die Sorge für die Fortschaffung der erbeuteten Thiere eine neue Thätigkeit. Nu

1) Cic. ad fam. II 11, 2. VIII 9, 3. Vgl. Plutarch. Cic. c. 36.

2) Symmach. epp. IX 125.

3) Strabo XV 1, 42. Plin. H. N. VIII 24. Arrian. Hist. Ind. c. 13.

4) Claudian. laud. Stilich. 3, 305.

5) Aelian. Hist. an. XIV 7.

6) Claudian. ib. 3, 341. Plin. ib. VIII 54. Vgl. Xenophon. de venat. c. 1. Digg. IX 2, 28 (qui foveas ursorum cervorumque capiendorum causa faciunt etc.). Netze mit eingeflochtenen Federn zum Fang von Bären, Bären, Hirschen, Wölfen, Füchsen beschreibt Nemesian. cyneg. III 303 (Wernsdorf poet. min. I p. 303 sq.), den Fang der Panther in Mauretanien mit Fallen, worin faules Fleisch als Köder diente, Aelian. l. l. XIII 10; anders Oppian. IV 320; den Fang des Hippopotamus in Fallgruben Achill. Tat. IV 2 f.; eine Jagd des Hippopotamus mit Harpunen Diodor. I 35. Vgl. die Abbildungen auf dem Mosaik von Palestrina und Gerhard, Archäol. Anzeiger 1858 S. 169*. Den Fang des Krokodils in Netzen Diodor. l. l. Den Fang des Bison Pausan. X 13, 2. Den Fang der ὄνοι ἄγριοι (?) in Numidien durch Reiter, die ihnen Schlingen überwarfen Arrian de venat. c. 24, 3. Die Tigerjagd, bei der die berittenen Jäger die jungen Tiger aus der Höhle nehmen und sich vor der verfolgenden Tigerin dadurch retten, daß sie einzelne fallen lassen: Plin. H. N. VIII 66. Pomp. Mela III 5. Martial. VIII 26. Bartoli sepolcro de' Nasoni. Anders Oppian III 353 ff.

die Axt, knirschte die Säge des Zimmermanns, rauchte die des Schmiedes, und bald ließen die furchtbaren Gefangenen Wuth an den Gitterstäben ihrer Käfige aus. In seinem Ge- auf Stilicho besingt Claudian eine von diesem gegebene Thier- Seinem Gönner zu Ehren läßt der Dichter Diana selbst hren Nymphen in allen Wäldern, Wüsten und Gebirgen der jagen; und da freilich reichen die Zimmerleute gar nicht aus, ür alle erforderlichen Käfige auch nur die Balken zu behauen; rohen Buchen- und Ulmenstämmen werden sie zusammenge- und sind von dem darangebliebenen Laube noch ganz grün.[1] Transport erfolgte theils zur See[2], wo denn die betreffenden Transporte. fe nicht selten durch widrigen Wind zurückgehalten wurden, s zu spät war[3], oder mit ihren kostbaren Ladungen Schiff- litten[4]; theils kamen auch zu Lande lange Züge schwerfälli- mit Käfigen beladener Wagen von Stieren gezogen.[5] Bei ungeheuern Entfernungen, die diese Züge zum großen Theil kzulegen hatten, waren sie sehr oft Monate lang unterwegs, i es denn leicht geschehen konnte, daß die Thiere massenhaft men[6], oder in unbrauchbarem Zustande an ihren Bestimmungs- gelangten.[7] Aus einem Erlaß der Kaiser Honorius und Theo- s vom J. 417 geht hervor, daß die Transporte kaiserlicher re von den Städten, die sie durchzogen, während ihres Aufent- s verpflegt werden mußten, was vermuthlich auch früher der gewesen war. Welche Mißbräuche diese Bestimmung zur Folge zeigt der erwähnte Erlaß, nach welchem ein solcher Zug in Hauptstadt der damaligen Euphratprovinz Hierapolis sich statt

1) Claudian. ib. 3, 322.

2) Die Einschiffung der Elephanten (bei Hannibal's Uebergang über den Danus) beschreibt (nach Polyb. III 46. Liv. XXI 28) Sil. Ital. III 460. Aelian. an. X 17. — Pasiteles machte seine Studien in navalibus, ubi ferae Afri- e errat Plin. H. N. XXXVI 40.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Symmach. epp. IX 117.

5) Claudian. l. l.

6) Apulej. Metam. IV 72.

7) Symmach. epp. II 76.

7—8 Tage 3—4 Monate aufgehalten und die Führer gegen alles Herkommen überdies noch Käfige verlangt hatten: weßhalb die Kaiser verordnen, daß fortan kein Zug länger als sieben Tage in einer Stadt bleiben solle.[1]

Ausputz der Thiere.

Bei den Schauspielen des Amphitheaters wurden die Thiere, wie gesagt, nicht bloß gehetzt und zum Kampf gegen einander und gegen Menschen losgelassen, sondern auch, namentlich seltnere und unschädliche, nur zur Schau gestellt. Dabei pflegte man sie nach damaligem Geschmack zu putzen, besonders wurden sie mit breiten bunten Schärpen[2] und mit Goldblech behängt[3], aber auch mit Farben angestrichen. Bei Schauspielen, wie bei Opfern und Processionen, sah man weiß angestrichene Ochsen[4], Schafe mit Purpur und Scharlach[5], Strauße mit Zinnober gefärbt[6] und Löwen mit vergoldeter Mähne.[7]

Zähmung und Abrichtung.

Die Zahlen der im Amphitheater gezeigten gezähmten und abgerichteten Thiere waren eben so groß als die Leistungen der Thierbändiger erstaunlich.[8] Schon unter August wurde diese Kun

---

1) Cod. Theodos. XV Tit. XI. l. 2.

2) Auch dies geschah nicht bloß bei Aufzügen und Opfern, wobei es Denkmäler häufig zeigen (vgl. auch H. A. Gallieni duo c. 8: processerunt eli altrinsecus centeni albi boves cornibus auro jugatis et dorsualibus seri discoloribus praefulgentes), sondern auch bei Thierkämpfen nach dem Relief Mon. d. I. III tav. 38 vgl. Henzen Ann. d. I. 1840 p. 20.

3) Seneca epp. 41, 6: aliter leo aurata juba mittitur — aliter incultus — hic — praefertur illi languido et bracteato. Vielleicht sind auch die Metallplatten, mit denen die Thiere auf dem Borghesischen Mosaik behängt sind (die Henzen für Reizmittel gehalten hat) solche bracteae.

4) Juv. X 65 duc in Capitolia magnum Cretatumque bovem (nach den schol. Nachahmung eines Lucilischen Verses).

5) Plin. H. N. VIII 197.

6) Struthiones Mauri miniati CCC. Gordiani III c. 3.

7) Seneca l. l. Vgl. auch Id. de benef. I 6, 3. ne in victimis quidem, licet opimae sint auroque praefulgeant.

8) Plutarch. de solert. anim. c. 5, 5 p. 963 C.: *οὐκ ἂν ἀπεσχόμην εἰπεῖν, μυρία μὲν εὐμαθείας μυρία δ' εὐφυίας παραδείγματα θηρίων διηγούμε-*

so vielfach geübt, daß Manilius sie unter den Berufsarten nennt, zu denen die unter gewissen Konstellationen gebornen Menschen besonders geschickt sind.[1] Seit Julius Cäsar sich hatte von Elephanten, die Fackeln trugen, nach Hause leuchten lassen[2], und Marc Anton mit der Tänzerin Cytheris auf einem löwenbespannten Wagen gefahren war[3], wurden Löwen, Panther, Bären, Eber, Wölfe, gezähmt oder ungezähmt, in den Palästen der Kaiser und der Vornehmen offenbar sehr häufig gehalten.[4] Die römischen Thierbändiger scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Thiere gerade zu dem abzurichten, was ihrer Natur am meisten zuwider war. Wilde Stiere ließen Knaben auf sich tanzen[5], standen auf den Hinterfüßen[6], zeigten zugleich mit Pferden ihre Kunststücke im Wasser[7], und blieben auf schnellfahrenden Zweigespannen „als Wagenlenker" unbeweglich.[8] Hirsche lernten dem Zügel gehorchen[9], Farren im Joch gehen.[10] Kraniche beschrieben im Laufen Kreise[11],

---

[5] ὧν ἅμαις καὶ σκάφαις ἡμῖν ἐκ τῶν βασιλικῶν ἀρύσασθαι θεάτρων ἡ λαμπρὰ Ῥώμη παρέσχηκε. Große Zahlen von gezähmten Thieren z. B. Gortani tres c. 33, Gallieni duo c. 8 (mansuetae ferae diversae generis CC.)

Einiges über die Thierzähmung s. bei Jahn Columbar. d. Villa Pamfili S. 34 ff., über die Abrichtung von Affen Archäol. Beitr. S. 435. Vgl. auch Cic. ad Attic. VI 1, 25 (cynocephalus in essedo) u. Luxor. de simiis canum dorso impositis Anthol. lat. ed. Meyer 341.

1) Manil. IV 234 sqq. V 700. Firmic. mathes. VIII 17. — Seneca epp. 5, 41.

2) Dio XXXIX 22; oder auf das Kapitol nach Sueton. Caes. c. 37.

3) Cic. Philipp. 2, 24. Plutarch. Anton. c. 9. Plin. H. N. VIII 55.

4) In dem Edikt der Aedilen Digg. XXI 1, 40—42 werden Eber, Wölfe, Bären, Panther, Löwen als im Besitz von Privatpersonen vorkommende Thiere angegeben. Vgl. Seneca de ira III 23. Juv. VII 76. Plutarch. de cohib. ira c. 14 sq. p. 462 F. Pausan. VIII 17, 3 (weiße Eber und Bären). Epictet. diss. IV 1, 25. Dio LXXVIII 7. Vit. Elagab. c. 21, 25, 28.

5) Martial. V 31.

6) Aelian. Nat. an. VII 4.

7) Dio LXVI 25. Aelian. l. l. Plin. VIII 181.

8) Plin. ib.

9) Martial. I 104, 3 sq. Gezähmte Hirsche werden auch Instit. II 1, 15 erwähnt.

10) Martial. ib.

11) Plin. H. N. X 59.

und bekämpften sich gegenseitig.[1] Friedliche Antilopen rannten mit den Hörnern an einander, bis eine oder beide todt auf dem Platze blieben.[2] Löwen wurden bis zum äußersten Grade hündischen Gehorsams gebracht; in Domitian's Schauspielen sah man sie in der Arena Hasen fangen, unversehrt in den Zähnen halten, loslassen und wieder fangen.[3] Elephanten ließen sich auf den Wink ihrer schwarzen Lehrmeister[4] auf die Kniee nieder, führten Tänze auf, zu denen einer von ihnen die Cymbeln schlug[5], lagen zu Tisch, trugen je vier einen fünften wie eine Wöchnerin in einer Sänfte, gingen auf dem Seil[6], und schrieben lateinisch.[7] Plinius versichert, daß, als mehrere zusammen abgerichtet wurden, einer, der einen „langsamen Geist" zum Lernen hatte und deßhalb häufig mit Schlägen bedroht wurde, bei Nacht belauscht worden sei, wie er sich selbst das Gelernte einübte.[8] Die Römer hatten eine Art von Zärtlichkeit für die Elephanten, in deren Sanftheit und Gelehrigkeit sie etwas menschliches fanden. Bei den Schauspielen des Pompejus, wo eine größere Anzahl von Elephanten umgebracht wurde, erregten sie das Mitleiden des Volkes in so hohem Grade, daß der beabsichtigte Eindruck sich fast in sein Gegentheil verkehrte.[9]

Thierhetzen in der Arena.

Mit den Produktionen gezähmter Thiere wechselten die Kämpfe der auf einander gehetzten wilden, wie des Rhinoceros mit dem Elephanten[10], dem Bären, dem Büffel, des Elephanten mit dem Büffel[11] u. s. w. Die natürliche Wildheit der Thiere ward durch

1) Dio LXVI 25.

2) Martial. IV 35; 74.

3) Martial. I 6; 14; 22; 48; 51; 104.

4) Martial. I 104. VIII 74. Seneca epp. 85, 41. Caylus rec. d'antiq. VI pl. L.

5) Aelian. hist. Ind. c. 14, 5. Vgl. Martial. I 104. Plin. H. N. VIII 4 sq. Plutarch. de fort. c. 3. Aelian. Nat. an. II 11.

6) Plin. ib. Sueton. Galba c. 6; anders Dio LXI 17.

7) Aelian. H. A. II 11. Plin. H. N. VIII 6.

8) Plin. l. l. Plutarch. de solert. an. c. 12, 3.

9) Vgl. mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen Cicero (ad fam. VII 1) die Erzählung bei Plin. H. N. VIII 21 und vollends Dio XXXIX 38.

10) Dio LV 27.

11) Lib. spect. 9. 17. 19. 22. Kampf von Bär und Stier Seneca de ira III 43, 2. Mus. Borb. XIV Tav. 48 (im Hintergrunde Felsen, wol nach einer Dekoration im Amphitheater). Dasselbe auf einer Lampe Bartoli luc. sep. I f. 33.

scharfe Reizmittel gesteigert. Man trieb sie mit Peitschengeknall an[1], verwundete sie mit Stacheln[2] und Bränden[3], warf ihnen mit Lappen behängte Strohpuppen vor[4], die sie wüthend in die Luft schleuderten[5], fesselte sie je zwei an langen Seilen zusammen[6], und das Volk jauchzte vor Entzücken, wenn sie rasend gemacht einander zerfleischten. Sodann traten gewiegte und gut bewaffnete Jäger auf, die mit wohldressirten[7] Hunden von guter (besonders auch britannischer und schottischer[8]) Race den wildesten Bestien einzeln oder in Menge Stand zu halten vermochten. Ihren Bogen, Jagdspießen und Lanzen (in deren Führung vor allen Mauren und Parther Meister waren)[9] erlagen selbst Löwe und Panther, Bär und Auerochs.[10] Man sah auch in der Arena Bären zuweilen durch einen geschickt auf den Kopf geführten Faustschlag tödten[11], Löwen durch einen über den Kopf geworfenen Mantel blenden und

1) Sozomen. hist. eccl. VII 29.

2) Vgl. das Borghesische Mosaik nebst Henzen's Commentar. Taurocentae I. R. N. 2377.

3) Lib. spect. 19. Ruinart acta mart. p. 171.

4) Cic. pro C. Cornel. de maj. or. 1. fr.: videlicet homines foeneos in medium ad templandum periculum projectos. Gloss. Labb. pilae taurariae. (Vgl. Salmas. ad Hist. Aug. p. 154). Auch auf einigen Diptychen bei Gori scheinen dergleichen abgebildet zu sein; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118. Martial. II 43, 6:

At me (toga velat) quae furias passa est et cornua tauri,
Noluerit dici quam pila prima suam.

5) Lib. sp. 9. 19. 27.

6) Vgl. die auf den Kampf von Bär und Stier bezüglichen Anführungen S. 230 A. 11.

7) Martial. XI 69:

Amphitheatrales inter nutrita magistros
Venatrix, silvis aspera, blanda domi,
Lydia dicebar, domino fidissima Dextro.

8) Diese wurden schon zu Strabo's Zeit ausgeführt. Strabo IV 5, 2 p. 199. Vgl. Grat. Falisc. cyneg. 174 sqq. Nemesian. Cyneg. 124 sqq. Zu Symmachus' Schauspielen kamen schottische Hunde in eisernen Käfigen Symmach. epp. II 77.

9) Herodian. I 15. Die Sagittarii der Inschriften sind doch wol Thierkämpfer.

10) Lib. spect. 15. 27.

11) Plin. H. N. VIII 34.

dann ohne Schwierigkeit überwinden.[1] Auch die in Griechenland, besonders in Thessalien, einheimischen Stiergefechte[2] wurden, sie Cäsar in Rom zuerst veranstaltet hatte[3], später öfter wiederholt: den wilden, durch Vorhalten rother Tücher noch gereizten Thieren[4] standen Kämpfer zu Fuß[5] und berittene gegenüber; von den letztern wurden sie nach thessalischer Sitte bis zur Ermattung gehetzt, und dann an den Hörnern zu Boden gerissen.[6] Claudius ließ eine Abtheilung der berittenen prätorianischen Leibwache unter Anführung ihrer Officiere gegen afrikanische Panther, Nero dieselben Reiter gegen 400 Bären und 300 Löwen fechten.[7]

Hinrichtungen durch wilde Thiere.

Aber zu den Schauspielen des Amphitheaters gehörten auch die Vollstreckungen jener entsetzlichen Todesurtheile, durch welche Menschen theils an Pfähle gebunden und völlig wehrlos[8], theils zur Verlängerung ihrer Qual mit Waffen versehen den wilden Bestien überliefert wurden, die zuweilen überdies zum Menschen-

1) Id. ib. VIII 54.

2) Böttiger, Kl. Schr. Bd. 3 S. 325 (Stierkämpfe, ein Sieg des Alterthums über die Modernen). Vgl. auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 192 (IX 543). Artemidor. Onirocr. I 8 p. 15: *ταύροις δ' ἔτι κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται καὶ ἐν Ἀττικῇ παρὰ ταῖς θέαις ἐν Ἐλευσῖνι.* Aristid. orat. XXV ed. Jebb. p. 324. (*ταύρων θήρα* zu Pergamus) C. I. G. 2858 (*βοηγία* zu Milet) 3212 (*ταυροκαθάψια* zu Smyrna).

3) Plin. H. N. VIII 182. Appian. B. C. II 102. Vellej. II 56.

4) Ovid. Metam. XII 103.

5) H. A. Gallieni duo c. 12.

6) Sueton. Claud. c. 21. Dio LXI 9.

7) Sueton. ib. Dio ib.

8) H. A. Aurelian. c. 37: sane Mnestheus postea surrectus ad stipitem bestiis objectus est. Ruinart acta mart. p. 171: qui nudis corporibus stabant et commotis manibus eas (feras) in semet ipsos provocabant, id enim facere jubebantur. Die Sammlung röm. Denkmäler in Baiern, herausg. v. d. Akad. 1808 (ein Magazin von Töpferwaaren, muthmaßlich bei Pons Oeni) enthält zahlreiche Scherben, darunter Taf. V. VII Venationen, Taf. X Menschen nackt an Pfähle gebunden und Bären, Taf. VIII Stiere und Figuren in Kapuzenmänteln, vermuthlich magistri.

Auch im Mittelalter wurden politische Urtheile durch wilde Thiere vollstreckt: Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 288, 2. (Vgl. ebdas. über Thierhetzen, als Volksbelustigungen und die Löwengruben bei den Staatspalästen in Florenz und Perugia, zu Rom am Fuß des Capitols.)

abgerichtet waren.[1] Welch' ein Anblick, wenn diese Elen-
: zerrissenen Gliedern, von Blut bedeckt, nicht um Gnade,
um Aufschub ihres Martertodes bis zum nächsten Tage
! Und wenn nun vollends dieser gräßlichen Wirklichkeit
hein einer Theaterscene gegeben wurde! Vielleicht meinte
es unmenschliche Schauspiel so minder abschreckend zu ma-
ür unser Gefühl ist es doppelt empörend, daß Maschinist
:korateur aufgeboten wurden, um die Agonieen von Delin-
zu verlängern und mit dem Prunk der Bühne zu umgeben.
hon Strabo erwähnt ein Beispiel einer in solcher Weise
chauspiel benutzten Hinrichtung. Ein Räuber, Salirus,
es Aetna genannt, weil er dort sein Wesen getrieben, war
de durch die wilden Thiere verdammt: auf dem Forum war
rüst errichtet, auf dem der Verurtheilte stand, das Gerüst
einander und er stürzte in die Käfige der Bestien hinab,
zerrissen.[3] Im Flavischen Amphitheater war für eine völ-
tralische Ausstattung der Schauspiele durch Dekoration und
enwesen in der großartigsten Weise gesorgt. Wie in den
heatern zu Puteoli und Capua, (die beide vermuthlich oft
rlichen Schauspielen benutzt wurden), ruhte der Boden der
auf kolossalen Substructionen.[4] In die so gebildeten unter-
1 Räume konnten Menschen, Thiere und Maschinen durch
ge außerhalb des Gebäudes von den Zuschauern ungesehn

Theatralische Ausstattung des Schauspiels.

io LX 13. LXXI 29. Ammian. XXIX 3, 9: habebat (Valentinianus)
as saevas hominum ambestrices, Micam auream et Innocentiam.
oseph. B. J. VII 8, 7: *οἱ δ' ἀπὸ θηρίων ἡμίβρωτοι πρὸς δευτέραν
ροφὴν ζῶντες ἐφυλάχθησαν, γέλωτα καὶ παιδιὰν τοῖς πολεμίοις
ντες.* Marc. Antonin. Comment. X 8: *τοῖς ἡμιβρώτοις θηριομάχοις,
ιεστοὶ τραυμάτων καὶ λύθρου παρακαλοῦσιν ὅμως εἰς τὴν αὔριον
ῆναι, παραβληθησόμενοι τοιοῦτοι τοῖς αὐτοῖς ὄνυξι καὶ δήγμασιν.*
trabo VI 2, 6.

Vgl. den Anhang und Rucca dell' uso de' sotterranei anfiteatrali (aus
. dell' acad. Ercolan. Vol. IV) Napoli 1851; der aber in seiner Vorstel-
1 der Benutzung dieser Souterrains viel zu weit geht, und z. B. an-
daß mit Ausnahme der essedarii und andabatae alle Menschen und Thiere
Versenkung heraufkamen.

gelangen[1]; beim Amphitheater von Capua, das dem Flavischen an Größe ungefähr gleichkommt, war hier angeblich für tausend Menschen Platz.[2] So war es möglich, die ganze Scenerie mit allen handelnden Personen und dazu gehörigen Thieren aus der Tiefe aufsteigen und wieder verschwinden zu lassen, und überhaupt die überraschendsten Verwandlungen auszuführen. Die römischen Maschinisten hatten ihre Kunst bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht; es war ihnen ein Leichtes, ihre Gerüste und Koulissen geräuschlos in die Höhe wachsen und hinabsinken, sich von einander lösen und zusammenschließen zu lassen.[3] Bei den Schauspielen Sever's im Jahre 202 war die Arena in die Gestalt eines Schiffes umgeformt, das plötzlich aus einander fiel und ein Gewimmel der mannichfaltigsten Thiere entlud. Bären, Löwen, Panther, Strauße, Auerochsen rannten und drängten sich durcheinander, siebenhundert Thiere wurden so während des siebentägigen Festes gezeigt und erlegt.[4] Bei dem Schauspiel, das der Dichter Calpurnius beschreibt, klaffte der Boden wiederholt auseinander und aus den unterirdischen Schlünden stieg ein Zauberwald von goldschimmernden Gebüschen mit duftenden Springbrunnen auf, den zugleich aus der Tiefe emporgestiegene Ungeheuer fremder Zonen erfüllten.[5]

Hinrichtungen und Foltern in pantomimischen Scenen.

Auch eigentliche theatralische, besonders pantomimische Vorstellungen fanden in der Arena Statt, nur daß die Schauspieler verurtheilte Verbrecher waren, die eigens dazu unterrichtet und eingeübt wurden[6], und daß sie Tod und Martern nicht fingirten, sondern wirklich erlitten. In kostbaren golddurchwirkten Tuniken und Purpur-

1) Nach Dio LXIX 4 schlug der Architekt Apollodorus vor, die Souterrains des Tempels der Venus und Roma mit denen des Amphitheaters zu verbinden, um mehr Raum für den scenischen Apparat der Schauspiele zu gewinnen.

2) Rucca sull' ipogeo dell' anfiteatro Puteolano p. 11 f.

3) Seneca epp. 88, 22.

4) Dio LXXVI 1. Vgl. die hierauf geprägte Münze Eckhel D. N. VII 182. Nach Dio LXI 1 hätte ein solches Schiff schon als Modell für das Fahrzeug gedient, in dem Agrippina den Tod finden sollte. Vgl. Tac. A. XIV 5 sq.

5) Calpurn. Eclog. VII 69 sqq.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3529.

mänteln, mit goldnen Kränzen geschmückt, traten sie auf, doch wie aus den todbringenden Gewändern der Medea, fuhren plötzlich Flammen aus diesen prächtigen Kleidern, in denen die Elenden grauenvoll umkamen.[1] Es gab wol kaum eine aus der Geschichte und Litteratur bekannte Folter oder furchtbare Todesart, mit deren Aufführung das Volk nicht im Amphitheater unterhalten worden wäre.[2] Man sah hier Herkules auf dem Oeta den Flammentod sterben[3], Mucius Scävola die Hand über das Kohlenbecken halten, bis sie verzehrt war[4], den Räuber Laureolus, den Helden einer bekannten Posse, am Kreuz hängend von Bestien zerreißen. Ein Augenzeuge schildert, wie die Glieder tropfenweis herabfielen und der Körper kein Körper mehr war: wie zu seiner Beruhigung fügt er hinzu, der so Gemarterte sei gewiß ein Vatermörder, Tempelräuber oder Mordbrenner.[5] Ein anderer Verdammter stieg bei demselben Schauspiel als Orpheus aus der Versenkung auf, als ob er aus der Unterwelt zurückkehrte. Die Natur schien von seinem Spiel bezaubert, Felsen und Bäume bewegten sich auf ihn zu, Vögel schwebten über ihm, zahlreiche Thiere umgaben ihn; als das Schauspiel lange

---

1) Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Mit volksthümlichem Ausdruck hießen diese brennenden Gewänder tunica molesta: Martial. X 25. Vgl. Juv. I 155. VIII 235 und Nipperdey zu Tac. A. XV 44. Fast unglaublich klingt, was Tertull. ad mart. c. 5 sagt: Jam et ad ignes quidam sese auctoraverunt, ut certum spatium in tunica ardente conficerent. Vgl. Id. ad nat. I 18.

Daß die Opfer der Arena auch sonst prächtig gekleidet wurden, zeigt die Passio S. Felicitatis et Perpetuae c. 18, wo die Christen als Priester des Saturn (also in Scharlach- und Purpurmänteln Tertull. de testim. animae c. 2, de pall. c. 4), die Christinnen als Ceresprieſterinnen erscheinen müssen.

2) Tertullian. Apol. c. 15: vidimus (in cavea) aliquando castratum Atyn, illum deum ex Pessinunte (!), et qui vivus ardebat Herculem induerat. Id. de pudio c. 22: puta nunc sub gladio jam capite librato, puta in patibulo jam corpore expanso, puta in stipite jam leoni concesso, puta in axe jam incendio adstricto (eine Darstellung des Ixion).

3) Vgl. außer Tertull. Apol. c. 15 auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 374. (XI 184), wo ein Dieb als Herkules verbrannt wird.

4) Martial. VIII 30. X 25. Auch diese Exekutionen fanden früh am Morgen Statt. Ebenso in Alexandria Philo in Flacc. p. 529 M.

5) Lib. spectac. 7.

Heitere mythologische Pantomimen.

genug gewährt hatte, ward er von einem Bären zerrissen.[1] Mit diesen gräßlichen mythologischen Scenen wechselten aber auch heitere, selbst schlüpfrige, wie Darstellungen der Europa mit dem Stier[2] oder der Pasiphae mit dem Stier.[3] Knaben, vermuthlich als Liebesgötter, schwebten bis zu dem Zeltdach empor, das über dem Zuschauerraum ausgespannt war.[4] Dabei kamen wunderliche Aenderungen bei der Aufführung bekannter Mythen vor, wie z. B. ein von einem Löwen zerrissener Dädalus[5], ein von einem Stier gen Himmel getragener Herkules erwähnt wird.[6] Dann wieder verwandelte sich die Arena plötzlich in eine Wasserfläche, Leander schwamm zu Hero, bunte Züge von Seegöttern und Nymphen mit Ruder, Anker und Dreizack tummelten sich um Nachen mit geblähten Segeln, und über den Häuptern der Dioskuren leuchteten Sterne.[7]

---

1) Ib. 21, 21 b.

2) Eine solche Darstellung deutet offenbar Aelian. Nat. An. VII 4 an, wo er sagt, daß Stiere abgerichtet wurden, Frauen zu tragen.

3) Sueton. Nero c. 12: inter pyrrhicharum argumenta taurus Pasiphaen ligneo juvencae simulacro abditam iniit, ut multi spectantium credidere[illegible]. Dasselbe Schauspiel Lib. sp. 5.

4) Juv. IV 122.

5) Lib. sp. 8.

6) Ib. 16 sq.

7) Ib. 25—26.

Exekutionen und Hinrichtungen fanden auch, abgesehen von den Schauspielen, öfter im Amphitheater Statt. Verbrennung Sueton. Calig. c. 27, vgl. Tiber. c. 75. Geißelung von Delatoren unter Titus Id. Tit. c. 9 (l. sp. c. 4?), unter Trajan Plin. Paneg. c. 34; von Bankerotteuren unter Hadrian Vit. Hadr. c. 18; vgl. Casaub. u. Salmas. Ebenso in Constantinopel vgl. Bock sur l'amph. de C. (Suidas s. κυνήγιον etc.); Justinian ließ dort heidnische Bücher verbrennen Malalas XVIII p. 49, 1. Vgl. auch Intpp. ad Ammian. Marc. XXVI 3, 2.

c. Die Naumachieen.[1]

Schiffskämpfe in der überschwemmten Arena des Amphitheaters.

Auf der unter Wasser gesetzten Arena des Amphitheaters wur- auch Schiffskämpfe veranstaltet. Schon die Arena des von auf dem Marsfelde erbauten Amphitheaters wurde bei einem ıspiel im J. 57 oder 58 überschwemmt, Fische und große iere schwammen im Wasser umher, dann wurde eine See- ɔt zwischen Athenern und Persern aufgeführt, zuletzt das Was- gelassen und auf der trocken gelegten Arena Gladiatorenkämpfe ine Landschlacht gegeben.[2] Ebenso folgte bei einem Fest im ein Kampf zu Lande auf eine Seeschlacht in derselben Arena, letzt abermals überschwemmt wurde, um auf dem Wasser ein es Gelage zu feiern.[3] Die großen Wasserbehälter und Lei- n, durch welche die Arena des Flavischen Amphitheaters in See verwandelt werden konnte[4], waren bereits im J. 80 fer- a Titus hier bei der Einweihungsfeier außer andern Wasser- spielen auch einen Schiffskampf zwischen Corcyräern und Co- ern veranstaltete.[5] Auch Domitian gab eine Seeschlacht im ıitheater.[6]

Das Wort schon bei Lucil. (fragm. satt. ed. Gerlach. 14, 4):
naumachiam licet haec inquam alveolumque putare et
calces: delectes te, hilo non rectiu' vivas.

Dio LXI 9. Das Amphitheater war im J. 57 erbaut Tac. A. XIII 31; ht fand das Schauspiel zur Einweihung Statt. Vgl. die Anm. bei rus.

So Dio LXII 15. Tac. XV 37 berichtet nur über das berüchtigte von nus angeordnete Fest, welches auf dem stagnum Agrippae stattfand, ohne umachie und sonstigen Schauspiele zu erwähnen. Vielleicht hat Dio den t über die letztern mit dem über das Fest des Tigellinus zusammenge-

Rucca dall' uso de' sotterranei anfiteatrali (Napoli 1851) p. 15: zum um gehörten delle vaste conserve ne' muri addossati al monte Celio, in ancora esistenti, und wie Fea meint (osservazioni sull' arena e sul po- . confutate da Fea p. 2) erhielt die Arena auch von den Sette sale Was- luch der Aquädukt des Amphitheaters von Capua ist noch vorhanden.

Dio LXVI 25.

Sueton. Domit. c. 4.

Naumachieen. Julius Cäsar's.

Den ersten Schiffskampf im größern Maßstabe veranstaltete Julius Cäsar bei seinen Triumphalspielen im J. 708 = 46. Er ließ auf dem Marsfelde, etwa in der Gegend des Pallast Farnese einen See graben[1], auf dem eine tyrische und eine ägyptische Flotte, jede aus Zwei-, Drei- und Vierrudrern bestehend und mit 1000 Seesoldaten und 2000 Ruderern bemannt, gegen einander kämpften.[2] Der See wurde im J. 711 wieder zugeschüttet[3], da man glaubte, daß seine Ausdünstungen zur Erzeugung einer damals herrschenden Epidemie beigetragen hätten. Die zweite große Naumachie gab August im J. 752 = 2 bei der Einweihung des Tempels des Mars Ultor, in einem auf dem jenseitigen Tiberufer in Cäsar's Gärten gegrabenen See[4], der (nach seiner eigenen Angabe) 1800 Fuß Länge und 1200 Breite hatte; dreißig geschnäbelte Zwei- und Dreiruderer und noch mehr kleinere Schiffe, wahrscheinlich mit 3000 Soldaten bemannt, führten hier eine Seeschlacht zwischen Athenern und Persern auf.[5] Diese beiden, so wie alle spätern Naumachieen, wurden weit durch den kolossalen Schiffskampf überboten, mit dem Kaiser Claudius die Vollendung der mehrjährigen Arbeiten zur Führung eines Emissars aus dem Fucinersee (Lago de Celano) durch das Gebirge in den Liris (Garigliano) feierte.[6] Eine sicilische und eine rhodische Flotte von Drei- und Vierru-

August's.

Naumachie des Claudius auf dem Fucinersee.

1) Sueton. Caes. c. 39.

2) Appian. Bell. civ. II 102.

3) Dio XLV 17.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I 657. A. 1416 und Preller, d. Regionen d. St. R. S. 206, Anm. Ueber dieses Bassin führte ein pons naumachiarius, der unter Tiber verbrannte und wieder gebaut wurde. Plin. H. N. XVI 190 und 200. Noch Dio (LV 10) sah Spuren von dieser Naumachie.

5) Monum. Ancyr. IV 43, woraus Sueton Aug. c. 42 geschöpft hat. Vgl. Vellej. II 100. Dio LV 10. Tac. A. XII 56 (mit Nipperdey's Anm.). Ovid. A. A. I 71. Die Ergänzung des mon. Anc. von Zumpt: praeter remiges millia [hominum tri]a [circiter] wird sehr wahrscheinlich durch Dio LXVI 25, wonach in einem Seetreffen des Titus in demselben Bassin ebenso viel Menschen fochten; vgl. Sueton. Tit. c. 7.

6) Tac. A. XII 56 mit Nipperdey's Anm. Ob der Schiffskampf in demselben Jahre stattfand, wie das Gladiatorenspiel, ist allerdings zweifelhaft, aber unmöglich ist es keineswegs.

ern, im Ganzen mit 19,000 Bewaffneten bemannt, standen ein-
er gegenüber.[1] Ein silberner Triton tauchte aus dem Wasser
und gab mit der Trompete das Zeichen zum Anfang.[2] Der
e, so berichtet Tacitus, war mit Flößen eingefaßt, damit nicht
oder dort einer entkäme. Doch war Raum genug für die
le Thätigkeit der Ruderer, für Kunst und Gewandtheit im Ge-
uche des Steuers, für die Angriffe der Fahrzeuge und das or-
tliche Seegefecht. Auf den Flößen standen Abtheilungen der
torischen Cohorten zu Fuß und zu Roß; Brustwehren waren
gebracht, von denen die Wasserfläche mit Wurfgeschützen bestri-
n werden konnte. Den übrigen Theil des Sees besetzten Flot-
soldaten in gedeckten Schiffen. Die Ufer, Hügel und Bergab-
ige erfüllte, wie in einem Theater, eine unzählige Menschen-
nge, die aus den nächsten Landstädten oder auch aus Rom Schau-
t oder Rücksicht auf den Kaiser herbeigelockt hatte. Er selbst in
ichtigem Feldherrnmantel und in seiner Nähe Agrippina in einem
ig aus Gold gewebten Oberkleide, führten den Vorsitz. Gekämpft
rde, obgleich unter Missethätern, mit dem Muthe tapferer Män-
, und nach vielen Wunden wurden sie dem Tode entzogen. Als
r nach beendetem Schauspiel der Abfluß des Wassers erfolgen
te, zeigte sich, daß die Arbeiten ungenügend ausgeführt waren
o die Kanäle noch vertieft werden mußten. Nach Vollendung
ser neuen Arbeit wurde die Menge abermals (im J. 52) durch
Gladiatorenspiel versammelt, wobei zum Fußgefecht Brücken
r das Wasser geschlagen worden waren. Ein an der Stelle
Abflusses veranstaltetes Gastmahl unterbrach der zu heftige
rom, der einen Theil der Holzbauten fortriß und alles mit
hrecken erfüllte.

---

1) Sueton. Claud. c. 21 gibt je 12 Triremen an, Dio LXVI 30 je 50. Die
tre Zahl kann nicht richtig sein, da nach Tacitus das Schauspiel die Nauma-
des August so weit überbot und 19,000 Mann auf 24 Triremen auch schwer-
Platz hatten.

2) Sueton. ib. u. Aetna 290 sqq., welche sehr verdorbene Stelle aber selbst
upt (Ind. lect. aestiv. Berol. 1854 p. 13) zu emendiren nicht gelungen ist. —
Gelegenheit dieses Schauspiels erwähnen Sueton und Dio den Ruf: ave
perator, morituri te salutant.

Naumachie des Titus.

Die Naumachie August's benutzte Nero zu einem Gastmahl[1] und Titus bei seinen hunderttägigen Festen im J. 80 zu glänzenden Schauspielen.[2] Am ersten Tage fand auf der mit Balken gedeckten Wasserfläche ein Gladiatorengefecht und eine Thierhetze Statt, am zweiten ein Wagenrennen, am dritten wurde ein Seegefecht zwischen Athenern und Syrakusanern aufgeführt, wobei die erstern siegten, zum Schluß eine kleine Insel erstiegen und eine dort erbaute Befestigung erstürmten. Domitian, um Titus in jeder Hinsicht zu überbieten, gab nicht nur wie er einen Schiffskampf in der Arena des Amphitheaters, sondern ließ auch unter dem Vatikan einen neuen großen See graben[3] und darauf eine Seeschlacht von soviel Schiffen ausführen, daß ihre Zahl beinahe der wirklichen und regelmäßiger Flotten gleichkam[4]; auch hier folgten, wie es scheint, auf den Schiffskampf Schauspiele des Cirkus und des Amphitheaters: nach diesem Fest, meinte ein Hofdichter, würden alle frühern, selbst das auf dem Fucinersee, vergessen sein.[5] Obwohl sich während des Schiffskampfs ein Wolkenbruch entlud, durfte das Schauspiel weder unterbrochen werden, noch die Zuschauer sich entfernen oder nur die Kleider wechseln, was vielen Krankheit und Tod brachte.[6] — Endlich scheint auch Kaiser Philipp der Araber bei den Festen, mit denen er die tausendjährige Dauer der Stadt Rom feierte, eine Naumachie veranstaltet zu haben[7], wozu aber wol nur einer der beiden von August und Domitian gegrabenen Seeen erneuert wurde.[8]

Domitian.

und Philipp.

---

1) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 1418. Dio LXI 20.

2) Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Preller, Regionen d. St. R. S. 207. Die Gegend heißt in der ältern kirchlichen Tradition Naumachia; vgl. auch Gregorovius, Geschichte d. St. R. III 28 f.

4) Sueton. Domit. c. 4.

5) Lib. spect. 24.

6) Sueton. l. l. Dio LXVII 8. Vgl. S. 136, 2.

7) Becker a. a. O. Aurel. Vict. Caes. 28.

8) Preller a. a. O.

Schlußbetrachtung.

Nichts zeigt so sehr den ungeheuern Unterschied zwischen der enk- und Empfindungsweise des römischen Alterthums und des utigen Europa, als die Beurtheilung, die die Schauspiele des mphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der nzen römischen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeußerung s Abscheus, den die heutige Welt gegen diese unmenschlichen Lustrkeiten empfindet. In der Regel werden die Fechterspiele mit r größten Gleichgültigkeit erwähnt. Die Kinder spielten Gladiaren[1], die erwachsene Jugend widmete ihnen ein leidenschaftliches teresse[2], Bemerkungen über die Helden der Arena waren Lückenßer auch in der Unterhaltung der Gebildetsten.[3] Noch mehr, vid fand nichts Arges daran, das Schauspiel, in dem man sich n Anblick des Mordes ergötzte, zur Förderung von Liebesverhältssen besonders zu empfehlen. Wer, sagt er, im Gespräch mit ner Nachbarin ihre Hand berührt, sich das Programm erbittet, er den Ausgang des Kampfes wettet, hat oft selbst die Wunde fühlt![4] Wo diese Schauspiele gemißbilligt werden, geschieht es cht immer aus denselben Gründen, aus denen wir sie verdammen, sie werden auch in Schutz genommen, oder gepriesen. Daß es letztere von Dichtern geschah, die alles besangen, was von der egierung ausging, kann freilich nicht Wunder nehmen. Statius ıd Martial, die ihr Talent zu begeisterten Lobeserhebungen der egierung Domitian's mißbrauchten, haben es an Gedichten auf ne Schauspiele nicht fehlen lassen. Martial fand, daß die Leiıngen der Thierkämpfer die Thaten des Herkules überträfen.[5] tatius verglich die Weiber, die in der Arena als Klopffechterinn auftraten, mit Amazonen, und unglückliche Zwerge einander fleischen zu sehen, war ihm ein guter Spaß, über den Vater

Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauspiele des Amphitheaters.

1) Epictet. manuale 29, 3.
2) Dial. de orat. c. 29.
3) Horat. Sat. II 5, 44. Epp. I 18, 19. Epictet. manuale 33, 2.
4) Ovid. A. A. I 164 sqq.
5) Martial. V 65.

Mars und die blutige Göttin der Tapferkeit lachte.[1] Aber a einseitige und bornirte Vertheidiger des Römerthums nahn diese Spiele, zum Theil vielleicht in einer Art von Trotz gegen griechische Cultur in Schutz; auch Cicero, dem im Grunde die ro Metzelei zuwider war, stellt sich gelegentlich auf ihre Seite. „T Fechterspiele," sagt er, „erscheinen einigen unmenschlich und gra sam, und mögen es auch sein, wie sie jetzt sind. Als aber no Verbrecher mit der scharfen Waffe auf Tod und Leben fochte da konnte es für das Ohr vielleicht manche stärkere Lehre geg Schmerz und Tod geben, für das Auge keine."[2] Der jüngere P nius lobt einen Freund, der zum Andenken seiner verstorben Frau zu Verona ein glänzendes Fechterspiel mit vielen Panthe veranstalten wollte[3], und preist Trajan, daß er auch dieses Scha spiel dem Volke gewährt habe: „nicht ein kraftloses weichliches, d die Seelen von Männern zu entnerven und zu schwächen, sonde das sie zu rühmlichen Wunden und Todesverachtung zu entzünd geeignet war, da selbst in den Leibern von Sklaven und Verb chern Liebe zum Ruhm, und Begierde nach Sieg sich zeigte."[4] U Recht nennt der englische Geschichtsschreiber des sinkenden Rei dies ein eitles und grausames Vorurtheil, so edel widerlegt dur die Tapferkeit des alten Griechenland und des neuern Europa Fast noch schlimmer als diese Vertheidigungen ist die Art, wie si Cicero gegen die Venationen ausspricht: „Was kann es für einen gebildeten Mann für ein Vergnügen sein, wenn ein schwacher Mensch von einem ungeheuer starken Thier zerfleischt, oder ein herrliches Thier von einem Jagdspieß durchbohrt wird."[6] Marc Aurel, der

1) Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

2) Cic. Tusc. II 20. 46.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Plin. paneg. c. 33.

5) Gibbon History etc. XXX (Basil. 1787 Vol. V p. 171). Hist. Aug. Maxim. et Balbin. c. 8: alii hoc litteris tradunt (quod verisimilius credo) itaros ad bellum Romanos debuisse pugnas videre et vulnera et ferrum, et nudas inter se cohortes, ne dimicantes in bello armatos hostes timerent, aut vulnera et sanguinem perhorrescerent.

6) Cic. ad fam. VII 1, 3.

so viel als möglich dem Blutvergießen Einhalt that, sagt in seinen Selbstbetrachtungen vom Amphitheater nur, daß man dort immer dasselbe sähe, und des einförmigen Anblickes überdrüssig werde.[1] Auch Tacitus, wo er die grausame Lust rügt, mit der sich Tiberius' Sohn, Drusus, an dem Morden weidete, sagt, er habe „obwohl über feiles Blut" zu große Freude gezeigt.[2] Noch von einem der letzten Vertreter des Römerthums, von Symmachus, haben wir eine für die römische Auffassung des Gegenstandes höchst charakteristische Aeußerung. Ueber jenen Selbstmord der kriegsgefangenen Sachsen in der Gladiatorenschule[3] sagt er: „Man sieht, daß auch eine besondere Bewachung die ruchlosen Hände dieses verzweifelten Volkes nicht zurückgehalten haben würde." Er erklärt die Selbstmörder für noch nichtswürdiger, als Spartacus und seine Genossen und beschließt, den Unfall mit derselben philosophischen Resignation zu tragen, mit der sich Sokrates über die Vereitelung seiner Wünsche zu trösten pflegte.[4]

Seneca allein verdammt sie.

Der einzige unter den uns erhaltenen römischen Schriftstellern[5], der sich in der Auffassung auch dieses Gegenstandes zum allgemein menschlichen Standpunkte erhoben hat, ist der Philosoph Seneca, und auch er vielleicht nur momentan oder erst in seinen letzten Jahren; wenigstens nennt er in einer im reifen Mannesalter geschriebenen Schrift die Gladiatorenspiele unter den leichten Zerstreuungen, mit denen man vergebens den Kummer zu bannen sucht.[6]

---

1) M. Antonin. Comment. VI 46.

2) Tac. Ann. I 76.

3) Vgl. S. 214.

4) Symmach. Epp. II 46.

5) Auch in den Deklamationen, die von Gladiatoren handeln, finden sich keine Aeußerungen über die Unmenschlichkeit dieser Schauspiele. Die Stelle des Varro ap. Non. s. lusus vel lusio: ab hujusmodi lusionibus radices crudelitas agere solet kann nicht auf Gladiatorenspiele bezogen werden, wie Mommsen R. G. III[1] 564 gethan hat. Bekanntlich werden diese von Schriftstellern der guten Zeit nur munera genannt, nie ludi. Vgl. Garrucci sull' epoca e sui frammenti dell' iscrizione dell' anfiteatro Puteolano Napoli 1851 p. 5—8.

6) Seneca cons. ad Helv. matr. c. 17. Nach Lehmann (L. Ann. Seneca und seine philosophischen Schriften Philologus VIII 309 ff.) war Seneca 9—7 v. Chr. geboren, die consolatio fällt in die Zeit des Exils, also nach 41.

In einer seiner spätesten Schriften[1] dagegen hat er der Empörung über ein Schauspiel von freilich ungewöhnlicher Unmenschlichkeit einen lebhaften Ausdruck gegeben, an dessen Aufrichtigkeit trotz der rhetorischen Färbung nicht zu zweifeln ist. Er erzählt, daß er zufällig um die Mittagszeit ins Amphitheater gerathen sei. Aber gerade dann, wenn der größte Theil der Zuschauer sich entfernt hatte, mußten zur Unterhaltung der Zurückbleibenden Verbrecher, die ungeübt und ohne Schutzwaffen waren, sich umbringen, weil ihre Gefechte für das ganze Publikum zu wenig Interesse gehabt hätten. Hiemit verglichen, sagt Seneca, sind alle bisherigen Kämpfe Erbarmen. Jetzt werden alle Spielereien weggelassen, es ist reiner Mord. Sie haben nichts sich zu schützen, den Wunden mit ganzem Leibe preisgegeben, führen sie Hieb und Stoß niemals vergebens. Dies ziehen die meisten regelmäßigen und auf Verlangen gegebenen Zweikämpfen vor. Und warum auch nicht? Hier wird nicht mit Helm und Schild das Eisen abgewehrt. Wozu diese Schutzwaffen? Wozu die Fechterkünste? Alles das sind ja nur Mittel den Tod hinzuhalten. Am Morgen werden die Menschen Löwen und Bären, am Mittag ihren Zuschauern vorgeworfen. — Mit Hieben werden sie in die Wunden gejagt und empfangen ihre wechselseitigen Stöße, mit bloßgegebener und nackter Brust. Das ist die Pause im Schauspiel. „Man schlachte unterdeß Menschen, damit sie nicht ungenutzt verfließe."

Gründe der römischen Ansicht.

Wenn der Ausdruck einer für uns so natürlichen Empfindung in der römischen Litteratur so vereinzelt steht, so darf man wol behaupten, daß diese Schauspiele auch den Besten und Gebildetsten unendlich unschuldiger erschienen, als sie waren. Die Ursachen, die zwischen der sittlichen Auffassung der damaligen und der heutigen Welt einen so unermeßlichen Abstand hervorbrachten, sind hauptsächlich drei: die Scheidung der Menschheit in eine berechtigte und eine unberechtigte Hälfte, die Macht der Gewohnheit und die blendende und berauschende Großartigkeit und Pracht in der Ausstattung der Schauspiele. Dem römischen Alterthum war der

1) Epp. 7, 2. — Die Schrift de tranq. animi (c. 2, 13: juvat jam et humano sanguine frui) setzt Lehmann a. a. O. S. 315 f. nach 49.

Begriff der Menschenrechte fremd, und deshalb auch die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Menschenlebens an sich, die zarte Fürsorge für seine Erhaltung. Die geringe Entwicklung des Völkerrechts, vor allem aber das Institut der Sklaverei befestigte zwischen der berechtigten und der unberechtigten Menschheit eine weite und unübersteigliche Kluft, nährte bei jener die Gewohnheit, die Existenz dieser mit einem besondern Maßstabe zu messen und gering zu achten, ihre Leiden und ihren Untergang ohne Theilnahme anzusehen. Die Kämpfer der Arena waren Landesfeinde, Barbaren, Verbrecher, Sklaven, oder verlorene Menschen; ihre Existenz war für die Gesellschaft entweder gleichgültig oder schädlich. In einer rauhen und kriegerischen Zeit hatte Rom das etruskische Schauspiel bei sich eingeführt; anfangs selten gesehen, war es langsam häufiger, und erst nach Jahrhunderten gewöhnlich geworden. Allmälig übte die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, tiefer und tiefer wurzelnde Gewohnheit ihre unwiderstehliche Gewalt. Keine Macht ist so ungeheuer als diese, sie ist die einzige, welche den ursprünglichen Widerwillen am Gräßlichen in Behagen zu verwandeln vermag, und Niemand ist im Stande, sich dem Einfluß des Geistes zu entziehen, der sein Zeitalter durchdringt.

Die Sklaverei.

Die Macht der Gewohnheit.

Endlich darf man nicht vergessen, daß das Amphitheater auch abgesehen von den Kämpfen der Arena eine große Anziehungskraft zu üben vermochte; denn hier und hier allein bot sich ein Schauspiel, so überwältigend groß, wie die Welt es nie, weder vorher noch nachher, gesehen hat. Wenn es in der Kaiserzeit noch etwas gab, das den Traum von der vergangenen römischen Größe heraufrufen konnte, so war es der Anblick des im Amphitheater der Flavier versammelten Volks. Das Bewußtsein, einer Nation anzugehören, die auch in ihrem Sinken noch so gewaltig erschien, mochte manche Brust mit einem stolzen Gefühl schwellen.[1] Der Bau der Flavier wurde mit Recht von den Zeitgenossen den Wundern der Welt beigezählt.[2] Auf achtzig mächtigen Bogen gegründet, erhob

Die Pracht des Schauspiels.

1) Im J. 58, als das Amphitheater noch nicht existirte, wurden germanische Gesandte ins Pompejustheater geführt, quo magnitudinem populi viserent. Tac. A. XIII 54.

2) Lib. spect. 1.

er sich mit vier Stockwerken bis zur Höhe von hundertfunfzig Fuß und vermochte 87,000 Zuschauer zu fassen. Die innerste und unterste Reihe unmittelbar über der Arena war der Sitz der Senatoren. Hier saßen die Stammhalter der alten fürstlichen Geschlechter, die Würdenträger der Monarchie in ihrer Amtstracht, die Priestercollegien im Ornat, die Vestalinnen; in der Mitte dieses glänzenden Kreises, auf offnem Sitz oder in einer prachtvollen Loge, der Kaiser mit seinem Hause und Gefolge. Hier zog auch wol ein orientalischer Fürst in hoher Mütze und weiten juwelenbedeckten Gewändern die Blicke auf sich[1], oder ein deutscher Häuptling in knapp anschließender Tracht erregte durch seine Riesengestalt die Bewunderung und durch sein blondes Haar den Neid der Römerinnen. Denn hier war der Platz der fremden Könige und Gesandten[2], und auch vornehme Gefangene versäumte man nicht, bei solchen Gelegenheiten dem Volk zu zeigen.[3] Die Tausende und aber Tausende der übrigen Stände bedeckten die marmornen Sitze, die sich über dieser ersten Reihe in immer weitern Kreisen erhoben. Unter sie mischten sich die Formen, Farben und Trachten aller Racen und Nationen. Alle römischen Bürger waren mit Rücksicht auf die kaiserliche Gegenwart und zu Ehren des Festes in die weiße Toga gekleidet und bekränzt.[4] Die Plätze der Frauen befanden sich in den höhern Reihen des Amphitheaters; nur die Vestalinnen und die Frauen der kaiserlichen Familie hatten das Vorrecht, die blutigen Scenen der Arena aus unmittelbarster Nähe anzuse-

---

1) Sueton. Calig. c. 35: Edente se munus (Ptolemaeum) ingressum spectacula convertisse hominum oculos fulgore purpureae abollae animadvertit.

2) Joseph. A. J. XIV 10, 6. In einem Rescript Julius Cäsar's heißt es: *δίδοσθαί τε Ὑρκανῷ καὶ παισὶ τοῖς αὐτοῦ καὶ πρεσβευταῖς τοῖς ὑπ' αὐτοῦ πεμφθεῖσιν ἔν τε πυγμῇ μονομάχων καὶ θηρίων καθεζομένους μετὰ τῶν συγκλητικῶν θεωρεῖν.*

3) Sueton. Aug. c. 43: quodam autem muneris die Parthorum obsides tunc primum missos per mediam arenam in spectaculum induxit superque se subsellio secundo collocavit.

4) Sueton. Aug. c. 58: patris patriae cognomen — detulerunt ei — plebs — ineunti Romae spectacula frequens et laureata. Die Lorbeerbekränzung der Senatoren erwähnt Dio LXXII 21. Wenigstens bei besonders festlichen Veranlassungen war sie gewiß stehend.

ı. Auf den höchsten Plätzen drängte sich die Menge derer, die niedrer Stand und zerlumpter und schmutziger Anzug von den tern Sitzen ausschloß.[1] Dem Auge, das über den weiten Raum schweifte, erschienen diese ungeheuren Massen in einer ebenso fachen als imposanten Anordnung. Alle architektonischen Linien ren durch reiche und kunstvolle Verzierung gehoben[2], und das altige Bild in den würdigsten Rahmen gefaßt. Ueber den zen Zuschauerraum konnte zum Schutz gegen die Sonne ungeheures Zeltdach gespannt werden, dessen bunte Felder n einen farbigen Schimmer über das Innere des Gebäudes sen.[3] Aus der Arena warfen Springbrunnen Strahlen wohlhender Wasser bis zu erstaunlicher Höhe und kühlten die Luft, che sie zugleich mit Düften füllten.[4] Eine rauschende Musik rtönte den Lärm des Gefechts. Alles vereinigte sich, die Sinne t einer Trunkenheit zu befangen, die ebenso geeignet war, die eele für den Eindruck des Wunderbarsten und Ungeheuersten emfänglich zu machen, als die Regungen sittlicher Empfindung in Schlummer zu wiegen. In einer großen leidenschaftlich aufgeregten Masse hörte die geistige Selbstständigkeit des Einzelnen momentan bis zu einem gewissen Grade auf, und auch der Widerstrebende ward in den allgemeinen Taumel fortgerissen. Eine Geschichte, die Augustinus erzählt, gibt hierzu einen merkwürdigen Beleg, und ist um so lehrreicher, da sie gewiß die Geschichte von Tausenden gewesen ist.[5] Einer seiner Freunde, Namens Alypius, ein nger Mann von guten Sitten, hielt sich in Rom auf, um die echte zu studiren. Er begegnete eines Tages einigen Freunden, ie ihn trotz seines Sträubens mit freundschaftlicher Gewalt in's mphitheater führten; er, ein Christ, rief wiederholt: sie könnten inen Leib zwar dahin schleppen, aber nicht seine Seele, er werde it geschlossenen Augen dasitzen und in Wirklichkeit abwesend sein.

Aufhören der Selbstständigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge.

1) Calpurn. eclog. VII 26 u. 79. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3561.

2) Calpurn. eclog. VII 47.

3) Lucret. IV 75 sqq. Plin. h. n. XIX 25: vela nuper et colore coeli, ellata per rudentis stetere etiam in amphitheatris principis Neronis.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3566.

5) Augustin. confess. VI 8.

Er befolgte seinen Vorsatz, aber als ein ungeheures Geschrei, durch irgend einen Zufall des Kampfes veranlaßt, sein Ohr traf, ließ er sich von Neugier verleiten, die Augen aufzuschlagen; und, sagt Augustin, seine Seele wurde von einer schwereren Wunde getroffen, als der Leib dessen, den zu sehen er begierig war, und er fiel jammervoller als der, bei dessen Fall jenes Geschrei sich erhoben hatte. Denn mit dem Anblick des Blutes sog er Unmenschlichkeit ein, er wendete sich nicht ab, er heftete den Blick, er ward von der blutigen Wollust berauscht. Was soll ich noch mehr sagen? Er sah zu, er schrie, er entbrannte, er nahm jenen Wahnsinn mit sich fort, der ihn zum Wiederkehren stachelte.

Abschaffung der Fechterspiele im Anfang des fünften.

Nur sehr langsam und allmälig vermochte das Christenthum die alte Welt von den mörderischen Schauspielen der Arena zu entwöhnen.[1] Der Erlaß Constantin's aus Berytos vom 1. Oktober 326, der die „blutigen Schauspiele" während der Ruhe des Friedens mißbilligt, und bei Verurtheilungen die Arbeit in den Bergwerken an Stelle der Gladiatorenspiele zu setzen befiehlt[2], ist wol nur für einen beschränkten Bezirk bestimmt gewesen[3]; keinesfalls ist er lange in Kraft geblieben, denn ein Gesetz Valentinian's vom J. 365 verbietet nur, Christen zur Gladiatorenschule zu verdammen.[4] Erst Honorius, den Prudentius vergeblich beschworen hatte, die Todesstrafe nicht ferner zur Ergötzung des Volks dienen zu lassen[5], soll im J. 404 die Gladiatorenspiele in Rom aufgehoben haben, nachdem ein asiatischer Mönch, Telemachus, der sich

1) Ueber das allmälige Aufhören der amphitheatralischen Schauspiele s. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 80 sqq.; besser und vollständiger Wallon hist. de l'esclavage III 421 ff.

2) Cod. Theodos. XV 12, 1 (mit Gothofredus' Commentar).

3) Die Inschrift von Hispellum Henzen 5580, ein Rescript Constantin's, wonach die sacerdotes coronati Umbriae ihre scenischen und gladiatorischen Spiele fortan in Hispellum (Flavia Constans), die sac. cor. Tusciae die ihren in Vulsinii geben sollten, ist später als 326.

4) Cod. Theod. IX 40, 8.

5) Prudent. in Symmach. II 1121 sqq.

mitten unter die Kämpfenden gestürzt hatte, um sie zu trennen, von dem über diese Unterbrechung des Schauspiels zur Wuth empörten Volke zerrissen worden war.[1] Im Orient hatten die Gladiatorenkämpfe schon zu Ende des vierten Jahrhunderts aufgehört: Johannes Chrysostomus, der in seinen Predigten wiederholt den Besuch des Cirkus und Theaters als sündhaft und verderblich verdammt, nennt diese Schauspiele, gegen die er mit noch viel größerem Recht geeifert haben würde, niemals. Dagegen eifert er und andre christliche Prediger gegen die Thierhetzen, in denen man Fühllosigkeit und Grausamkeit lerne[2]; und diese haben sich im Orient wie im Occident mindestens bis ins sechste Jahrhundert erhalten. Im J. 469 verboten die Kaiser Leo und Anthemius „die thränenreichen Schauspiele" der Venationen nur für den Sonntag.[3] Noch im J. 536 verordnete Justinian ausdrücklich, daß die Consuln bei ihrem Amtsantritt unter andern Schauspielen auch Thierkämpfe geben sollten[4]; zwei Jahre früher hatte er in einem Schreiben an den Erzbischof von Constantinopel beklagen müssen, daß Geistliche sich des Besuchs auch dieser Schauspiele nicht enthielten.[5] In derselben Zeit bewunderte Cassiodor in Rom die Gewandtheit und Schnelligkeit, mit der sich die Thierkämpfer den Angriffen der Bestien zu entziehen wußten, so wie die mancherlei künstlichen Vorrichtungen, die zu ihrem Schutze getroffen waren und die wir zum Theil noch

Fortdauer der Venationen im sechsten Jahrhundert.

1) Theodoret. Hist. eccl. V 26.

2) Mueller l. l. p. 87. Wallon p. 427.

3) Cod. Just. III 10, 11 (10, 9).

4) Just. Nov. CV. c. 1: Es sollen 7 processus (πρόοδοι) stattfinden. Am ersten Tage der feierliche Amtsantritt (1. Januar); *μετ' ἐκείνην δὲ δευτέραν ἄξει θέαν τὴν τῶν ἁμιλλητηρίων ἵππων ἣν δὴ μάππαν προσαγορεύουσι. καὶ τρίτην τὴν τοῦ καλουμένου θεάτρου κυνηγίαν, οὐ δὶς ἀλλὰ προσάπαξ τελεσθησομένην· μετ' ἐκείνην τὴν τοῦ λεγομένου μονημερίου, ἔνθα πολλῆς ἡδυπαθείας ἐμπλήσει τὸν δῆμον τό τε καλούμενον πάγκαρπον θεώμενον καὶ θηρίοις προσμαχομένους ἀνθρώπους καὶ εἰδοκιμοῦντας τῇ τόλμῃ καὶ πρός γε ἀναιρούμενα τὰ θηρία* (sc. *ὁρᾶν*). Der fünfte Tag (*πόρναι* genannt) war theatralisch, der sechste wieder circensisch, am siebenten fand die feierliche Niederlegung des Amts Statt.

5) Cod. Just. I 4, 34. Vgl. auch Anthol. Pal. IX 581 (ed. Jacobs II 207): *εἰς τὸ μονημέριον ἤγουν κυνηγέσιον, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται ἄνδρες πρὸς θῆρας.*

auf den geschnitzten Elfenbeindeckeln der Einladungen dargestellt sehen, die die Consuln zu ihren Schauspielen versandten: wenigstens war man also damals in Rom bemüht, die Venationen, wo nicht unblutig, so doch weniger blutig zu machen.[1]

Verbreitung der amphitheatralischen Spiele im römischen Reich.

So weit die alte Welt das Gepräge römischer Kultur getragen hat, sind auch die Schauspiele des Amphitheaters verbreitet gewesen, und von Jerusalem bis Sevilla, von England bis Nordafrika hat es gewiß keine bedeutende Stadt gegeben, in deren Arena nicht Jahr für Jahr zahlreiche Opfer geblutet hätten. Außer gelegentlichen Erwähnungen der alten Schriftsteller lassen Denkmäler verschiedener Art, vor allem die noch erhaltenen Ruinen der Amphitheater in mehreren römischen Provinzen die Verbreitung dieser Schauspiele einigermaßen verfolgen.

Italien.

Am häufigsten waren sie, wie natürlich, in Italien, das auch noch jetzt bei weitem die meisten Amphitheater hat. Kaum war dort ein Städtchen so klein und armselig, wo nicht von Zeit zu Zeit einige Klopffechter aufgetreten oder Wildschweine und Bären gehetzt worden wären, und in größeren Orten fand nach dem Maßstabe, den wir an Volksvergnügungen anzulegen gewohnt sind, für diese Schauspiele eine unverhältnißmäßige Verschwendung Statt. Sie dauerten nicht selten zwei[2], drei[3], vier[4] und mehr[5] Tage. Es wurden nicht bloß Stiere, Hirsche, Hasen, Wildschweine und Bären, die in den Apenninen häufig waren, gehetzt, sondern auch

1) Cassiodor. Var. epp. V 42. Vgl. Hdb. d. R. A. 3638 und außer den dort angeführten Diptychen bei Gori thes. dipt. ein neues dieser Art in den Mon. ined. dell' Inst. V tav. 51 mit Henzen's Erklärung Ann. d. I. XXV p. 115—118. Henzen glaubt dort eine zur Täuschung der Thiere bestimmte Figur zu erkennen. Vgl. auch das Epigramm Anthol. Palat. IX 538 (ed. Jacobs II 190): *εἰς τὸν ἀπὸ κόντου κατερχόμενον θηριομάχον.* — Auch Turcius Apronianus cos. 494 hatte nach seinen Versen im Cod. Med. des Vergil zu Rom im Circus außer Wagenrennen und Bühnenspielen einen Thierkampf gegeben.

2) Mommsen I. R. N 1501 (Benevent).

3) Cic. ad Att. II 8, 2 (Antium). I. N. 6036 (Minturnae). Petron. sat. c. 45.

4) I. N. 4060 (Capua). 2578 (Puteoli). Garrucci graffiti di Pompéi. pl. X p 66: munus P. Sornii V. IV. III prid. Id.

5) Achttägige Schauspiele zu Präneste Cic. ad Att. XII 2.

nther[1] und Strauße[2], die das Volk „überseeische Sperlinge“ nte; und Plinius sagt, daß man in den Municipien bereits die ierkämpfer mit silbernen Waffen gerüstet sähe, was hundert Jahre her in den Schauspielen Cäsar's zu Rom großes Aufsehen ge- cht hatte.[3] In kleinern und ärmern Orten traten drei[4] oder :[5] Fechterpaare, in größern zwanzig[6], dreißig[7], ja funfzig[8] auf. Pompeji gab ein A. Clodius Flaccus, als er zum zweiten Mal Duumvirat (das höchste städtische Amt) bekleidete, unter andern ißig Paar Athleten und 5 Paar Gladiatoren allein, fünfund- ißig Fechterpaare, ferner Stierkämpfe und eine Hetze von Ebern, ren und andern Thieren mit seinem Collegen gemeinschaftlich.[9] rgleichen Angaben sind in Postamente von Statuen und andern rendenkmälern, auch in Grabmonumente, eingehauen, um die nwürdige Pracht und Freigebigkeit der Festgeber auf die chwelt zu bringen; und die Inschriften zeigen, wie sowohl die mmunen als die Einzelnen bemüht waren, ihre Vaterstadt bei lchen Gelegenheiten in möglichst großem Glanze erscheinen zu ssen.[10] Die Feste galten aber für um so glänzender, je mehr Men- chenleben sie kosteten. Auf dem Postament einer Statue, die im J. 249 einem Bürger errichtet ward, der alle Aemter bekleidet und prächtige Schauspiele gegeben hatte, heißt es: Er hat zu Minturnä in vier Tagen elf Paare auftreten und so lange fechten lassen, is elf von den ersten Gladiatoren Campaniens auf dem Platze eblieben sind, auch hat er zehn grausame Bären todthetzen lassen, ie Euch, wohledle Bürger, wohl bewußt ist.[11]

---

1) I. N. 4678 (Allifae). 5789 (Amiternum). Plin. epp. VI 31 (Verona).
2) I. N. 2569 (Cumae).
3) Plin. H. N. XXXIII 49.
4) I. N. 6036 (Minturnae).
5) Ib. 2560 (Cumae). 5789 (Amiternum).
6) I. N. 4768 (Allifae). Henzen 6151 (Tibur p. Chr. 184).
7) I. N. ib.
8) Ib. 2627 (Capua).
9) Ib. 2378.
10) Ib. 4040 (munus — secundum dignitatem coloniae). Vgl. 5789.
11) Ib. 6036.

Die westlichen Provinzen.

Nächst Italien haben Gallien und das nördliche Afrika die meisten Amphitheater, und waren in diesen Provinzen und in Spanien die Fechterspiele ohne Zweifel auch am meisten verbreitet. In den nördlichen Ländern, wo Amphitheater ganz fehlen, werden sie ohne Zweifel seltner gewesen sein, aber nur weil dort die Armuth und Rohheit der Bewohner, die Spärlichkeit der Bevölkerung und die Vereinzelung der römischen Städte der Ausbreitung der römischen Kultur überhaupt hinderlich war. Nur in Griechenland setzte die Bildung und Gesittung des Volks der Einführung der Fechterspiele einen lebhaften Widerstand entgegen, der immerhin soviel vermochte, daß sie dort nicht so allgemein wurden, als in den westlichen Provinzen. Doch freilich bewies die Gewohnheit ihre unwiderstehliche Macht auch hier. Dies hatte sich schon damals gezeigt, als König Antiochos Epiphanes zum ersten Mal in Syrien und vermuthlich auch in Griechenland Gladiatorenspiele einführte. Anfangs erregten sie mehr Entsetzen als Vergnügen, aber durch häufige Wiederholung und indem er die Kämpfe anfangs nur bis zu Verwundungen, dann bis zum Fall eines Fechters fortsetzen ließ, brachte er es dahin, daß sie Beifall fanden und bald Freiwillige für geringen Lohn sich zum Kampf anboten.[1] Um so begreiflicher ist es, daß die Gladiatorenspiele in Griechenland Eingang fanden, seit mit der Unterwerfung unter die Römer die Beziehungen dieses Landes zu Rom je länger desto inniger und vielfacher wurden und römische Sitten sich dort mehr und mehr einbürgerten. Der Heerd, von welchem die Verbreitung dieser fremden Einflüsse ausging, war das von Cäsar als römische Kolonie neu gegründete Korinth. Auch abgesehen von dem ungriechischen Charakter dieser Kolonie und ihrer Bevölkerung war es natürlich, daß die Gladiatorenspiele gerade hier, in der üppigen und reichen Handels- und Seestadt mit einem ohne Zweifel großen, verdorbenen Pöbel sich am festesten behaupteten: und dies ist auch der einzige Ort in Griechenland, wo sich (wenn gleich nicht vor dem zweiten Jahrhundert) ein Amphitheater bestimmt nachweisen läßt; seine Ruine steht noch heute. Bald wurde das Schauspiel auch in Athen eingeführt, wie es

Griechenland.

1) Liv. XLI 20.

scheint, weil man dort den Korinthern nicht nachstehen wollte[1]; und obwohl es in Trajan's Zeit an einigen Orten, wie Rhodus, noch nicht Eingang gefunden hatte[2], war es doch damals in Griechenland nicht mehr selten. Plutarch empfiehlt den Männern, die die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Gemeinden übernehmen wollen, die Gladiatorenkämpfe ganz zu verbannen; wenn dies aber nicht möglich sei, sie doch zu beschränken und der Masse, die solche Schauspiele verlange, Widerstand zu leisten.[3] Doch seine Klagen über die ungebildeten Reichen, die unter andern unedeln Mitteln auch dies nicht scheuten, um eine geehrtere Stellung in ihrer Stadt einzunehmen und so das Volk verdarben, zeigen, daß er selbst an der Ausführbarkeit seiner Rathschläge verzweifelte.[4] Aber immer war es in Griechenland nur die Hefe des Volks, die an diesen grausamen Vergnügungen Gefallen fand, die Gebildeten waren, wie es scheint, einstimmig in ihrer Verdammung.

---

1) Lucian. Demon. 57: *Ἀθηναίων δὲ σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσασθαι θέαν μονομάχων, προελθὼν εἰς αὐτούς, Μὴ πρότερον, ἔφη, ταῦτα ὦ Ἀθηναῖοι ψηφίσησθε, ἂν μὴ τοῦ Ἐλέου τὸν βωμὸν καθέλητε.* In Dio's Zeit war die Einführung schon erfolgt. Dio orat. XXXI ed. Dind. p. 386: *Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν.* Ib.: *(Ἀθηναῖοι) τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους, μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας.* Den Philosophen, von dem Dio sagt, daß er den Athenern vergebens abredete und deßhalb Athen verließ, nennt er *γένει Ῥωμαίων οὐδενὸς ὕστερον*, was allenfalls auf Demonax bezogen werden kann (Lucian. Dem. 3: *οὐ τῶν ἀφανῶν ὅσα εἰς ἀξίωμα πολιτικὸν καὶ κτῆσιν*). Wenn Philostrat den Apollonius von Tyana schon unter Nero die Athener brieflich wegen der bei ihnen stattfindenden Gladiatorenspiele zurechtweisen läßt (Apoll. Tyan. IV 21), so ist dies mit Lucian's Nachricht unvereinbar, und sicherlich eine bloße Erfindung. Seine Worte: *οἱ Ἀθηναῖοι ξυνιόντες εἰς τὸ θέατρον ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει προσεῖχον σφαγαῖς ἀνθρώπων καὶ ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν* — lassen sogar vermuthen, daß er die Stelle Dio's vor Augen hatte.

2) Dio or. XXXI l. l.

3) Plutarch. praec. ger. rep. c. 30, 4: *τῶν φιλοτιμιῶν ὅσαι τὸ φονικὸν καὶ θηριῶδες ἢ τὸ βωμολόχον καὶ ἀκόλαστον ἐρεθίζουσι καὶ τρέφουσι, μάλιστα μὲν ἐξέλαυνε τῆς πόλεως, εἰ δὲ μή, φεῦγε καὶ διαμάχου τοῖς πολλοῖς αἰτουμένοις τὰ τοιαῦτα θεάματα.*

4) Id. ib. c. 5, 14 u. 29, 1. De cupid. divitiar. c. 5.

Wie Plutarch und andre[1], äußern sich auch Dio von Prusa und Lucian[2] mit Abscheu über die Gladiatorenspiele, sie nennen sie roh, thierisch, mörderisch und überdies auch insofern schädlich, als sie das Land gerade der tapfersten Männer berauben. Der Philosoph Demonax soll den Athenern, als sie mit der Einführung dieses Schauspiels umgingen, gerathen haben, zuvor den Altar umzustürzen, den sie der Gottheit des Erbarmens errichtet hatten.[3] Viel leichter fanden die Fechterspiele in den kleinasiatischen Provinzen mit ihrer halborientalischen Mischlingsbevölkerung Eingang, noch mehr im eigentlichen Orient, mit Ausnahme von Palästina. In Kleinasien kannte schon Strabo ein Amphitheater zu Nysa in Karien, ein anderes zu Laodicea am Lykus wurde im J. 79 erbaut. Auch Alexandria hatte bereits unter August ein Amphitheater.

Kleinasien und der Orient.

Schicksale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit.

Ruinen von Amphitheatern sind fast in allen Theilen des römischen Reichs erhalten, die meisten und größten, wie gesagt, in Italien und Südfrankreich, die wenigsten in Griechenland und den andern östlichen Provinzen. Ihre Erhaltung ist nach den Schicksalen, die sie betroffen haben, verschieden. Einige sind schon im Alterthum nach dem Aufhören der Gladiatorenspiele verfallen und

---

1) Vgl. auch Plutarch. Non posse suaviter vivi c. 17, 6. De esu carnium c. 2, 3: *ταῦτα τὴν ὄψιν ἐδίδαξε μὴ πυρρίχαις χαίρειν μηδὲ χειρονομίαις, μηδ' ὀρχήμασι γλαφυροῖς μηδ' ἀγάλμασι καὶ γραφαῖς, ἀλλὰ φόνον καὶ θανάτους ἀνθρώπων καὶ τραύματα καὶ μάχας θέαμα ποιεῖσθαι πολιτικώτατον.* De sollert. anim. c. 1, 4 wird die Jagd gerühmt, *ὅτι τοῦ πεφυκότος ἐν ἡμῖν ἢ μεμαθηκότος χαίρειν μάχαις ἀνδρῶν πρὸς ἀλλήλους διὰ σιδήρου τὸ πολὺ θεῦρο τρέψασα, καθαρὰν παρέχει θέαν.*

2) Lucian. Anachars. c. 37.

3) Vgl. S. 253 A. 1.

Favorinus schrieb eine Rede *ὑπὲρ τῶν μονομάχων* (Philostrat. vitt. sophi. 491, 6 ed. Kayser) vermuthlich um in der Vertheidigung des allgemein Verdammten seine Kunst zu zeigen; denn Philostrat nennt daneben Reden *ἐπὶ τῷ λήρῳ* und *ὑπὲρ τῶν βαλανείων*. Favorinus liebte diese infames materias Gell. N. A. XVII 12. — Nur Libanius spricht von den Gladiatoren mit einer gewissen Bewunderung, vielleicht aus Opposition gegen die christlichen Eiferer (de vita sua c. 3).

ihre Steine zur Errichtung neuer Gebäude verwendet worden, wie dies zu Verona unter Gallienus, in Catania unter Theodorich mit dessen ausdrücklicher Erlaubniß geschehen ist.[1] Diese Art der Zerstörung hat an den meisten Orten durch das ganze Mittelalter und die neuere Zeit fortgedauert, durch sie ist ohne Zweifel ein großer Theil der Amphitheater völlig verschwunden, von vielen nur geringe, kaum erkennbare Spuren geblieben. In verlassenen Gegenden sind sie unter dem langsam wirkenden Einfluß der Naturkräfte in Trümmer gesunken, und die auf den Ruinen wuchernde Vegetation, die ihre Wurzeln in alle Fugen trieb, hat die Zerstörung vollendet.[2] Sehr viele sind, wo Kriege oder innere Fehden wütheten, besonders während der Stürme des frühern Mittelalters, als Festungen benutzt worden, namentlich auch von den Arabern. Die Vertheidiger befestigten sie mit Thürmen und Gräben, und Mauerbrecher donnerten und Brände und Pfeile flogen gegen die Bogenthore, durch die einst eine festlich geschmückte Menge gewogt war. Mit der Wiederkehr friedlicher Zeiten erfuhren sie neue Zerstörungen, wenn die Armuth in den alten Mauern ihre Hütten baute. An manchen Orten fielen sie der Prostitution anheim, die sie zum Schauplatz ihrer Orgien machte. Ihre halbverschütteten und verfallenen Gewölbe und Gänge boten dem Auswurf der Gesellschaft willkommne Schlupfwinkel, und manche Unthat ward in ihrer Verborgenheit verübt. Schatzgräber durchwühlten ihren Schutt, in der Hoffnung, Reste der alten Herrlichkeit zu Tage zu fördern; und Zauberer und Beschwörer mochten in den verrufenen und schauerlichen Ruinen gern ihr Wesen treiben.[3] Noch immer wurde hie und da die Arena zu ritterlichen Kämpfen, Gottesurtheilen und Turnieren benutzt. Anderwärts durchfurchte der Pflug ihren blutgetränkten Boden, oder er bedeckte sich mit dem Grün der Rebe und des Oelbaums. Wie an alle Reste längstvergangener, ver-

1) Belege zu dieser wie zu allen übrigen hier gemachten Angaben enthält das Verzeichniß der Amphitheater im Anhange.

2) Vgl. die Beschreibung des Amphitheaters von Sutri bei Dennis, die etrurischen Städte I 67.

3) S. die Erzählung Benvenuto Cellini's von der Zauberei im Coliseum, der er beiwohnte, Buch 2 Capitel 1 (Goethe 28, 138).

schollener Zeiten heftete sich die Sage auch an diese alten Gemäuer und bevölkerte sie mit den Geistern des Volksglaubens: Grotten der Feen heißen sie noch jetzt an einigen Orten. Das Amphitheater zu Pola, das außen völlig erhalten, innen ganz zerstört ist, gilt dem Volke der Umgegend als das unvollendete Werk einer Fee; sie sollte in einer einzigen Nacht einen Palast bauen, die Morgendämmerung und der Hahnenschrei setzten ihrer Arbeit für immer ein Ziel.[1]

Das Amphitheater zu Nimes.

Die Geschichte einiger von diesen Ruinen läßt sich wenigstens in ihren Hauptmomenten durch das Mittelalter und die neuere Zeit verfolgen. Als die Franken unter Chlodwig 508 in das südliche Frankreich eindrangen, befestigten die Westgothen das Amphitheater zu Nimes[2]; sie zogen einen breiten Graben umher, erbauten zwei viereckige Thürme, die erst 1809 abgebrochen wurden, und im Innern Wohnungen für die Besatzung; fortan hieß das Gebäude Castrum arenarum. Von 720 bis 737 diente es den Saracenen als Festung, die Karl Martell nach heftigem Widerstande daraus vertrieb. Sein Versuch, es durch Feuer zu zerstören, mißlang. Das Amphitheater blieb Festung, und bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Besitz einer Art von Ritterorden, der milites castri arenarum. Mit der Zeit fiel es dann den untern Klassen der Einwohnerschaft anheim, sein innerer Raum bedeckte sich mit armseligen Hütten und bildete durch mehrere Jahrhunderte ein eigenes Quartier (quartier des arènes), dessen Bevölkerung bis auf 2000 Seelen stieg und sich durch einen eigenthümlichen Sprachaccent auszeichnete. Im Jahr 1533 besuchte Franz der erste Nimes und die Ueberbleibsel des Alterthums erfüllten ihn mit hoher Bewunderung. Man sah ihn knieend über römische Inschriftsteine gebeugt, die er mit seinem Tuch vom Staube reinigte, um sie zu entziffern. Die Stadt beschenkte ihn mit einem silbernen Modell des Amphitheaters, doch sein Befehl, die eingebauten Häuser abzubrechen, blieb unausgeführt. Erst im Jahr 1809 erfolgte die Räu-

1) Stancovich anfiteatro di Pola p. 10.

2) Clérisseau antiquités de la France p. 88 ff. Millin voyage dans le midi de la France IV p. 220 ff. Pelet description de l'amphitéatre de Nimes. (1853) p. 137 ff.

ung der Arena. Gegenwärtig werden hier die in Nimes sehr liebten Reiterspiele, Ringkämpfe und Stiergefechte veranstaltet, s 15,000 Menschen finden noch jetzt in dem Gebäude Platz.[1] ehnliche Schicksale hat das benachbarte Amphitheater von Arles ehabt, dessen Räumung (sowie Aufstellung eines im Rhoneschlamme ersunkenen Obelisken) schon Heinrich IV. hatte ausführen wollen.[2]

Das Amphitheater zu Verona.

Das Amphitheater zu Verona erlitt die erste Zerstörung schon n Alterthum, Steine daraus befinden sich in der Mauer, die eilig um Schutz der Stadt aufgeführt wurde, als man unter Gallien inen Einfall der Barbaren besorgte. Eine Beschreibung der Stadt aus der Zeit des Königs Pipin nennt es das Labyrinth, aus dessen Gängen man nur mit Lampe oder Faden den Ausweg finden könne, der Bischof Rather „den Cirkus, der Arena genannt wird." In dieser Zeit (dem zehnten Jahrhundert) und später wird sein Gebrauch als Festung mehrfach erwähnt. Es diente sodann zu gerichtlich verordneten und wol auch andern Zweikämpfen; noch im Jahr 1263 wird bezeugt, daß einige Visconti das Recht besaßen, für jeden darin abzuhaltenden Zweikampf 25 Lire zu erheben, für welche Summe sie die Pflicht übernahmen, den Kampfplatz durch ewaffnete Leute abzusperren und freizuhalten. Nicht selten fanden uch in der Arena Enthauptungen von bedeutenden Verurtheilten Statt, namentlich in den Zeiten der Scaliger. Seit dem Anfange es funfzehnten Jahrhunderts und bis zu dessen Ende wurden seine Gewölbe von feilen Dirnen bewohnt, die dafür der Stadt einen Zins zahlten. Wie in allen Städten, wo es Amphitheater gab, atte man sich seiner Steine fort und fort als Baumaterial bedient; doch ist die Stadt Verona vor allen andern dadurch ausgezeichnet, daß sie schon sehr früh auf Erhaltung der Ruine bedacht war. Schon in einem Statut von 1228 verspricht der Podestà, ur Herstellung der Arena in dem ersten halben Jahr seiner Regierung aus der Gemeindekasse 500 Lire anzuweisen, eine für jene Zeit beträchtliche Summe. In einem zweiten, vor 1376 abgeschlossenen Statut, wird angeordnet, die Arena zu schließen und die

1) Revue archéolog. VII p. 194.
2) Estrangin études sur Arles.

Schlüssel in Verwahrung der Gemeinde zu behalten, da dort viele Uebelthaten begangen seien und noch ferner begangen werden könnten; zugleich werden Strafen festgesetzt gegen Erbrechung der Thore, Verletzung der Mauern und Verunreinigung des Gebäudes. Ein drittes Statut von 1475 verordnet Strafen gegen Fortschaffung von Steinen und Stufen aus demselben. Doch waren die letztern damals schon zum größten Theil verschwunden; im Jahr 1480 nennt ein Dichter die Arena von Stufen entblößt (gradibus vacua). Mit dem sechzehnten Jahrhundert begann die Restauration. Seit 1545 wurde von Zeit zu Zeit ein Bürger erwählt, der die Erhaltung der Ruine zu überwachen hatte; im Jahr 1568 eine Geldsammlung zur Herstellung der Stufen veranstaltet, 1579 eine jedes vierte Jahr zu erhebende Steuer eingeführt, behufs Instandhaltung des Gebäudes, wozu auch der vierte Theil der Geldbußen verwendet werden sollte. Aehnliche Beschlüsse faßte der Rath der Zwölf und der Funfzig mehrmals. Im siebzehnten Jahrhundert wurden zur Fürsorge für dies Gebäude zwei Presidenti dell' Arena ernannt. Turniere wurden damals öfter dort abgehalten, so 1622 und 1654, dies war auch in frühern Jahrhunderten nicht selten geschehen; so wird eins vom Jahr 1222 erwähnt. Im Jahr 1716 wurde dort zu Ehren des Kurfürsten von Baiern ein Ringstechen veranstaltet. Der edle Veroneser, dem wir diese Geschichte des bedeutendsten Monuments seiner Vaterstadt verdanken, Marchese Maffei, fordert am Schlusse derselben die adliche Jugend Veronas auf, sich dieses einzigen und unvergleichlichen Schauplatzes von Zeit zu Zeit zu bedienen, um ihren Muth zu zeigen und ihre Tapferkeit zu üben.[1]

Das Colosseum.

Doch bei Weitem die gewaltigste unter all diesen Ruinen ist das Colosseum. Wenn auch von Habsucht und Glaubenseifer früh ihrer Zierden beraubt, blieben seine Mauern noch manches Jahrhundert nach dem Untergange des römischen Reichs unangetastet stehen, und riefen im achten unsrer Zeitrechnung jenes Wort der Bewunderung hervor: So lange das Coliseum stehen wird, wird Rom stehen; wenn das Coliseum fallen wird, wird Rom fallen;

1) Maffei Verona illustrata P. N. degli Anfiteatri Vol. V. p. 135–149 (ed. 2da Milano 1826).

nn Rom fallen wird, wird die Welt fallen![1] Die erste wesent-
je Zerstörung erfolgte vielleicht erst 1084, in welchem Jahr Ro-
rt Guiscard den größern Theil der Stadt zwischen Cälius und
pitol verwüstete[2]; andere Zerstörungen brachten die innern Feh-
n, in denen es während des zwölften und dreizehnten Jahrhun-
rts meist den Frangipani als Festung diente, sie waren Haupt-
tte der Region de Colosseo, einer von den damaligen 13 Regio-
n Roms.[3] Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts kam es
die Botmäßigkeit des Senats und Volkes von Rom, welche dar-
am 3. September 1332 ein großes Stiergefecht veranstalteten.
le Barone der Umgegend wurden eingeladen, drei hohe Damen
tten das Amt, die Frauen der Stadt an ihre Plätze zu führen;
: Namen der Kämpfer, die das Loos ergab, wurden gemeldet,
wie ihre Farben und Mottos. Achtzehn von ihnen blieben auf
m Platze, neun wurden verwundet und elf Stiere getödtet; die
ichen der gefallenen Paladine wurden mit großem Pomp und
ter allgemeinem Zulauf des Volks in S. Maria Maggiore und
. Giovanni del Laterano bestattet.[4] Im Jahr 1381 schenkten Senat
d Volk den dritten Theil des Colosseums der Brüderschaft der
pelle Sancta Sanctorum, in Anerkennung der Verdienste, die sich
selbe um Herstellung der Ordnung in jener Gegend erworben
tte, denn so viele Missethäter hatten sich in die Ruine geflüchtet,
ß sie zu einer Räuberhöhle geworden war.[5] In Folge des Zu-
ömens einheimischer und fremder Gläubiger, die den mit Mär-
rerblut getränkten Boden verehren wollten, wurde aus Almosen
e Kapelle in der Höhe des alten Podiums und daneben die

1) Beda Venerab. Collect. cap. 3 de bell. Ueber die Ableitung des Na-
ns Colosseum s. den Anhang.

2) Marangoni delle memorie sacre e profane dell' anfiteatro Flavio (1746)
46.

3) Ib. p. 49—53.

4) Ib. p. 53—55.

5) Ib. p. 55 f. Nach Marangoni hatte die Brüderschaft ein Hospital im
losseum selbst, wozu einige Korridore in den höhern Stockwerken durch Ver-
uerung der äußern Bögen eingerichtet waren, luogo altissimo per spedale.
es wurde nachher mit dem Hospital im Lateran vereinigt.

Wohnung eines Eremiten errichtet; über der Kapelle war eine Bühne mit Mauern abgeschlossen, auf der jährlich am Charfreitage ein Passionsspiel aufgeführt wurde, das in vielen Schriften des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts erwähnt wird.[1] Unterdessen hatte die Ausbeutung der Ruine als Steinbruch immer fortgedauert. Schon am Anfang des funfzehnten Jahrhunderts klagte Poggio, daß „durch die Thorheit der Römer" die Ueberreste des Colosseums großentheils zu Kalk gebrannt seien.[2] Paul der Zweite bediente sich seiner Travertinquadern zum Bau des Palasts S. Marco (di Venezia), der Cardinal Riario benutzte sie für die von Bramante erbaute Cancelleria, Paul der Dritte für den Palast Farnese.[3] Der Plan Sixtus des Fünften, eine Tuchfabrik im Colosseum einzurichten nebst Wohnungen für die Arbeiter, wurde durch seinen Tod vereitelt.[4] Im Jahr des Jubiläums 1675 wurden, um fernere Mißbräuche und Profanationen zu verhindern, die Eingangsbögen durch Vermauerung geschlossen.[5] Doch blieben die getroffenen Anstalten unzureichend, bis Benedikt der Vierzehnte, zum Theil veranlaßt durch einen Mordanfall auf den Eremiten im J. 1741, die Erhaltung und Sicherung des Colosseums zum Gegenstand umfassender und nachhaltiger Fürsorge machte.[6] Mit Pius dem Siebenten begann die Zeit der Restauration, die leider vielfach mit dem in Italien so gewöhnlichen Mangel an Verständniß und Schonung für ursprüngliche Gestalt und Charakter des Herzustellenden geschehen ist.[7] Das Colosseum bietet nicht mehr den Anblick, den es damals bot, als Byron's gewaltige Phantasie die

1) Ib. p. 58—60. Unter Pius dem Dritten wurde das Passionsspiel aufgehoben.

2) Ib. p. 47. Sallengre Nov. thes. antiq. Roman. I p. 502.

3) Ib. p. 46.

4) Ib. p. 66 f.

5) p. 64. Eine Concession zur Veranstaltung von Stiergefechten, die im Jahr 1671 zwei Bewerbern auf 2 Jahre ertheilt wurde, hatte keine Folge. Vgl. p. 72. Vgl. p. 73: Erlaubniß an den Eremiten im J. 1727 das im Colosseum wachsende Gras zu verpachten (per poter affittar l'erbe che nascono dentro il colosseo).

6) Ib. p. 67 ff.

7) Von den neuesten Restaurationen Canina A. d. I. 1582 p. 258 ff.

:ister der Todten, die diesen Boden mit ihrem Blut getränkt tten, in die vom Mondlicht beschienenen Trümmer heraufbeschwor. as auf den Mauern waldartig wuchernde Grün ist verschwunden, : neuen Backsteinbauten stechen häßlich von den alten Travertin- :adern ab. Ueber den höchsten Mauerrand läuft ein Telegra- ›endrath. Am Eingange steht eine französische Schildwache. An ›ei Nachmittagen in jeder Woche erbaut die Predigt eines Kapu- ners in der Arena eine Zahl von Andächtigen, meist aus den :tersten Klassen, und die alten Bogen hallen dann von Lob- und :ußgesängen wieder.

---

3. Das Theater.[1]

Verhältniß der Theaterspiele zu den andern Schauspielen.

Wie bereits erwähnt ist, fanden die Schauspiele des Theaters, ie von allen am wenigsten Kosten und Schwierigkeiten verursach- :n, auch bei Weitem am häufigsten Statt[2]; doch war das Inter- ſſe für sie ein weit geringeres, als für die beiden andern Gat- ungen.[3] Zwar besaß Rom seit dem Anfang der Kaiserzeit drei :ehende Theater, aber selbst nach den höchsten Angaben faßten alle rei zusammen nicht viel mehr Zuschauer, als das Amphitheater, :ach den niedrigsten sogar nicht viel mehr als die Hälfte.[4] Ver-

---

1) Im Allgemeinen verweise ich auf das Handb. d. R. A. IV S. 523 ff. nd gebe hier nur Belege für Angaben und Sätze, die dort fehlen oder anders :stellt sind.

2) Vgl. S. 111 f.

3) Vgl. S. 143.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 675 ff. Die differirenden Angaben sind ›lgende:

Theatrum Pompeji	40,000	(Plin.)	17,580	Curiosum.
Balbi	30,085	(Notit.)	11,510	
Marcelli	20,000	(Curios.)	20,000	
	90,085		49,090.	

Sollten die ersten Angaben die Zahlen der Stehplätze, die des Curiosum ie der Sitzplätze geben?

muthlich aber wurde nur ausnahmsweise und an großen Festen in allen drei Theatern zugleich gespielt[1], für gewöhnliche Aufführungen genügte wol das Pompejustheater. Neben den gewaltigen Aufregungen, die Cirkus und Arena boten, konnte die Bühne ihre Anziehungskraft für die Massen nur durch unedle Mittel behaupten, durch rohe Belustigung und raffinirten Sinnenkitzel: und so hat sie, anstatt dem verderblichen Einfluß jener andern Schauspiele die Wage zu halten, zur Korruption und Verwilderung Roms nicht am wenigsten beigetragen.

Unter den bereits existirenden Gattungen des Dramas gewannen in der Kaiserzeit die beiden niedrigsten die Herrschaft auf der Bühne, die Atellane und der Mimus. Die erstere, eine Art Pulcinellkomödie, aus Campanien stammend, wo sie noch heute heimisch ist, war schon früh nach Rom verpflanzt worden; ursprünglich improvisirt, wurde sie in Sulla's Zeit in die Litteratur eingeführt. Eine kurze, wol in der Regel einaktige Handlung knüpfte sich an vier stehende Masken, welche die Prototypen der modernen italienischen Charakterkomödie sind. Pappus, der Alte, entsprach ungefähr dem Pantalon, Dossennus, der weise Mann, der als Schulmeister, Wahrsager u. dgl. auftrat, etwa dem Dottore; dazu kommen noch die beiden Figuren des Fressers und des Dümmlings, Bucco und Maccus. Die zahlreichen erhaltenen Titel von Atellanen, wenn auch aus früherer Zeit stammend, machen uns mit den beliebtesten Gegenständen dieser Gattung bekannt, die wahrscheinlich in der Kaiserzeit im Ganzen dieselben waren, wie in der Republik. Ausnahmsweise kamen auch mythologische vor, wie „der untergeschobene Agamemnon." Oefter wurden bestimmte Nationalitäten auf die Bühne gebracht, „die Campaner, die transalpinischen Gallier, die Soldaten von Pometia", deren provincielle Sprache und Haltung das städtische Publikum ohne Zweifel sehr belustigte. Den reichsten Stoff lieferte wol das Landleben: „das Zicklein, der kranke Eber, der gesunde Eber, die Kuh, der Hühnerhof, die Winzer, die Holzhauer u. s. w.;" sodann die städtischen Gewerbe: Fischer, Maler,

Die Atellane.

1) Seneca clem. I 6, 1: cogitate in hac civitate, — in qua tribus eodem tempore theatris viae postulantur.

Ausrufer, vor Allen die Walker, die überhaupt auf der römischen Bühne eine große Rolle spielten. Eine Anzahl von andern Titeln zeigt die Hauptpersonen in allerlei komischen Situationen und Verwicklungen: „die beiden Maccus, Maccus als Jungfer, als Soldat, als Schenkwirth, als Verbannter, die beiden Dossennus, Pappus als Landmann, die Braut des Pappus, Bucco in der Gladiatorenschule.“ Auch Gespenster scheinen oft vorgekommen zu sein. Daß in dieser Volkskomödie die Komik eine durchaus groteske, die Späße sehr derb waren, und daß es namentlich von Zoten wimmelte, versteht sich von selbst.

Der Mimus.

Auch der Mimus war ein lose zusammenhängendes Charakterbild aus dem gemeinen Leben, kurz wie die Atellane, aber ohne ihre stehenden Masken. Wie die Atellane, wurde er als Nach- oder Zwischenspiel anderer Aufführungen gegeben und erfreute sich in Cicero's Zeit größerer Gunst als diese; auch in der Kaiserzeit wird wenigstens der Mimus bei Weitem öfter genannt, wo die Gattung der Posse überhaupt bezeichnet werden soll; er erhielt sich von allen Gattungen des Dramas am längsten, und überdauerte sogar das weströmische Reich. Nach den erhaltenen Titeln waren die Gegenstände im Ganzen dieselben, wie in der Atellane, nur daß sie mehr dem städtischen als dem bäuerlichen Leben entnommen gewesen zu sein scheinen, besonders dem der untern Stände und Handwerker, ferner auch hier Schilderungen von fremden Nationalitäten, endlich, wenn auch wol nur ausnahmsweise, mythologische Gegenstände, wie denn in einem drei hungrige Herkulesse, in einem andern Anubis als Ehebrecher vorkam, in einem dritten das Testament des verstorbenen Jupiter verlesen wurde.[1] In einem Mimus, der am Tage von Caligula's Ermordung gespielt ward, kam die Kreuzigung des berühmten Räuberhauptmanns Laureolus

1) Grysar, Sitzungsber. d. W. Akad. XII p. 251. Tertullian. apol. 15: Dispicite Lentulorum et Hostiliorum venustates, utrum mimos an deos vestros in jocis et strophis vestris rideatis, moechum Anubin, et masculum Lunam et Dianam flagellatam et Jovis mortui testamentum recitatum et tres Hercules famelicos irrisos. — Auf einen Mimus Actäon deutet Varro sat. Menipp. 84, 1 ed. Oehler (Non. 355, 19): Quod si Actaeon occupasset et ipse prius canes suos comedisset et non nugas saltatoribus in theatro fieret.

vor, wobei das Fließen des Blutes künstlich dargestellt und von mehreren Spaßmachern nachgeäfft wurde.[1] In einem andern, der im Beisein Vespasian's im Theater des Marcellus aufgeführt ward, spielte ein Hund die Hauptrolle, der ein narkotisches Mittel erhielt, und sowohl das allmälige Einschlafen als Erwachen zu allgemeiner Bewunderung darstellte.[2] Gaunereien und Rabulistenstücke kamen häufig[3], am häufigsten Liebeshändel und Ehebruchsscenen vor. Der überraschte Liebhaber ließ sich in einem Kasten davontragen, um dem betrogenen Ehemanne zu entgehen, der Gatte schickte seine hübsche Frau zu einem mächtigen Feinde, um ihren Reizen seine Sicherheit zu verdanken u. dgl.[4] Plötzliche Veränderungen des Schicksals erinnern an jetzige Zauberposseu: Bettler wurden mit einem Schlage reich[5]; Reiche, genöthigt ihr Heil in der Flucht zu suchen, liefen über die Bühne, den Kopf mit dem Mantel verhüllt, mit Ausnahme der Ohren, mit denen sie vermuthlich angstvoll nach ihren Verfolgern lauschten.[6] Eine große Rolle spielten Schimpfreden und Prügel im Mimus, und das Klatschen der Ohrfeigen auf den Pausbacken der auch in diesen Stücken regelmäßig vorkommenden Dummköpfe scheint zu den beliebtesten Späßen gehört zu haben. Die Sprache war voll von Ausdrücken und Wendungen, wie sie die untersten Klassen gebrauchten[8], der Witz possenhaft und gemein, das Spiel karrikirt und grob komisch; Grimassen, skurrile Geberden, groteske Tänze gehörten nothwendig dazu, die Tänze (mit Flötenbegleitung) waren ein Hauptbestandtheil dieser Stücke.[10] Man

1) Sueton. Calig. c. 57. Juv. VIII 185.

2) Plutarch. de sollert. anim. c. 19, 9.

3) Cic. Rabir. c. 12. Prudent. in Laur. martyr. p. 144.

4) Juv. VI 45. I 35. VIII 185.

5) Cic. Phil. II 27.

6) Seneca epp. 114.

7) Philo ad Gaj. p. 598 M.: *καταχλευαζόμενοι καὶ κερτομούμενοι πρὸς τῶν ἀντιπάλων ὡς ἐν θεατρικοῖς μίμοις.*

8) Gell. N. A. XVI 7.

9) Phil. l. l. p. 552: *ἢ ἐπὶ μίμοις αἰσχρῶν καὶ σκωμμάτων μὴ ἐπεμειδιῶντα σεμνότερον, ἀλλὰ μειρακιωδέστερον καγχάζοντα.*

10) Grysar a. a. O. S. 264 ff.

sah in der Kaiserzeit Mimen mit wohldurchgeführter Handlung[1], und vielleicht entlehnte die Posse um so mehr von der kunstmäßigen Komödie, je mehr sie diese auf der Bühne verdrängte. Doch dürften, wie früher, auch damals solche gewöhnlich gewesen sein, wo man es sich mit der Lösung des dramatischen Knotens leicht machte: sollte das Stück aufhören, so lief etwa eine von den Personen (z. B. der ertappte Liebhaber) davon, die Musik fiel ein und ein Tanz machte den Schluß.[2] Die scenische Ausstattung war sehr einfach. Die Mimen spielten auf dem vordersten, durch einen Zwischenvorhang abgetheilten Raum der Bühne, ohne den auch im Lustspiel üblichen Theaterschuh und ohne Maske; ihr Kostüm war eine bunte Harlekinstracht mit einem darüber geworfenen Mäntelchen. Neben dem Hauptspieler, dem die Durchführung der Posse eigentlich oblag, war die Person des Dümmlings oder Fressers (Parasiten) wie gesagt, gewöhnlich, der sich durch Pausbacken, kahlen Schädel, und vermuthlich auch sonst charakteristische Tracht auszeichnete.

Seine Unsittlichkeit.

In frecher Verhöhnung der Sitte und unzweideutiger, unverhüllter Obscönität überbot offenbar der Mimus die übrigen Possen weit. In der Republik war diese Ausgelassenheit durch den Charakter des Florafestes entschuldigt worden, an dem die Mimen hauptsächlich aufgeführt wurden, später bedurfte es wol solcher Entschuldigung nicht mehr. Die weiblichen Rollen wurden hier allein von Frauen gespielt, die auf Verlangen des Publikums Tänze aufzuführen pflegten, bei denen sie das Obergewand abwarfen, und in mehr oder weniger vollständiger Nacktheit erschienen.[3] Ovid fand den seinen Gedichten gemachten Vorwurf der Unsittlichkeit mit Recht unbillig, wenn der Kaiser und Senat, wenn Frauen, Jungfrauen, ja Kinder Mimen sahen, wo unaufhörlich der Ehemann von der Frau und

1) Quintilian. IV 2, 53. Plutarch. Qu. conv. VII 8, 4.

Auch der de soll. an. c. 19, 9 angeführte Mimus war πλοκὴν ἔχων δραματικὴν καὶ πολυπρόσωπος.

2) Cic. pro Cael. c. 27.

3) Grysar S. 271 ff. Daß hier an völlige Entblößung zu denken sei, können Berichte über Aufführungen in Byzanz und Antiochia in der Zeit des Joh. Chrysost. natürlich nicht beweisen. Gloss. Labb.: sum nudus, fero levia γυμνητάω.

ihrem zierlichen Liebhaber betrogen wurde, und wo nicht nur die Ohren sich an unkeusche Reden, sondern auch die Augen an Schauspiele gewöhnten, die die Scham empörten. Die frechsten Scenen wurden am lautesten beklatscht und solche Stücke von den Prätoren am besten bezahlt.[1] Auch Martial konnte sagen, daß Frauen, die Mimen sähen, keinen Anstand nehmen dürften, selbst seine schlimmsten Gedichte zu lesen.[2] Was in diesen Aufführungen möglich war, davon geben Prokop's Berichte über die mimischen Vorstellungen der Theodora immerhin einen Begriff, wenn auch die spätere Kaiserin des christlichen Byzanz die frechsten Tänzerinnen der römischen Bühne an Schamlosigkeit noch so sehr übertroffen haben mag.[3]

Anspielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiser.

Sowohl die Mimen als die Atellanen wurden häufig benutzt, um Anspielungen auf öffentliche Angelegenheiten und auf die Kaiser selbst anzubringen. Schauspieler und Publikum kamen einander darin entgegen, Stellen, die auf die Gegenwart gedeutet werden konnten, hervorzuheben und den hineingelegten Sinn unzweideutig zu machen; auch wurden bezügliche Improvisationen und Zusätze gewagt, und die Gewißheit, das Publikum zu elektrisiren, riß wol nicht selten die Schauspieler und selbst Dichter hin, die Gefahr zu vergessen. Im Ganzen scheinen die Kaiser für gut befunden zu haben, solche Anspielungen so viel als möglich unbeachtet zu lassen. Schon Julius Cäsar hatte eine Anspielung des Mimendichters und -spielers Laberius auf seinen Staatsstreich zu dulden[4], und nach seiner Ermordung ließ sich Cicero von Atticus die Witzworte der Mimen und die Aufnahme, die sie beim Volke fanden, berichten.[5] Als einmal in August's Gegenwart in einem Mimus die Stelle vorkam: „O der milde und gute Herr!" brach ein lauter Jubel

1) Trist. II 497. sqq.

2) Martial. epigr. III 86.

3) Grysar a. a. O. S. 310 ff. Vgl. S. 253 u. 272.

Hieronym. epp. 52, 2 sagt von der Erzählung, daß für den alten König David ein Mädchen zur Erwärmung gesucht worden sei: nonne tibi videtur — figmentum esse de mimo vel Atellanarum ludicro?

4) Macrob. Sat. II 7.

5) Cic. ad Att. XIV 3 (710 u. c.) tu si quid πραγματικόν habes, rescribes: sin minus, populi ἐπισημασίαν et mimorum dicta perscribito.

aus, der diese Worte zum Ausdruck der allgemeinen Gesinnung gegen den Kaiser stempeln sollte: eine Schmeichelei, die August sogleich durch Miene und Geberde und am folgenden Tage durch einen scharfen Erlaß zurückwies.[1] Ein anderes Mal dagegen gab das Publikum einem unverfänglichen Verse durch einen hineingelegten Sinn eine derbe Beziehung auf August's Weichlichkeit.[2] Während Tiber's Aufenthalt auf Capri wurde eine Stelle in einer Atellane, die man auf seine Ausschweifungen deuten konnte, mit rauschendem Beifall aufgenommen.[3] Schon im J. 22 oder 23, also einige Jahre vor seiner Entfernung von Rom hatte Tiber auf Veranlassung verschiedener von den Prätoren über die Schauspieler erhobenen Beschwerden ein Schreiben über deren Frechheit an den Senat gerichtet, worin es hieß, die Atellane, die leichtfertigste Belustigung des Pöbels, sei so schändlich und unbändig geworden, daß die Väter dagegen einschreiten müßten. Ob und in welcher Art dies geschehen ist, wird nicht überliefert, die Geschichtsschreiber erwähnen nur die damals erfolgte Ausweisung der Pantomimen.[4] Caligula ließ einen Atellanendichter wegen eines Scherzes, der auf ihn bezogen werden konnte, in der Arena des Amphitheaters verbrennen.[5] Nach dem Muttermorde Nero's wagte ein Atellanenspieler, Datus, die Worte: Heil dir Vater! Heil dir Mutter! mit den Geberden eines Trinkenden und eines Schwimmenden, als Hindeutung auf die Vergiftung des Claudius und die Ertränkung Agrippinens zu begleiten; Nero begnügte sich, ihn aus Italien zu verweisen.[6] Als Galba, dem das Gerücht der Härte und Habsucht vorausging, als Kaiser in Rom eintraf, und beim nächsten Schauspiel in einer Atellane ein bekanntes Chorlied angestimmt wurde, in dem wie es scheint die Hausgenossen über die unwillkommene Heimkehr des Alten vom Lande klagten, fiel das

1) Sueton. Aug. c. 43.

2) Id. ib. c. 68.

3) Id. Tiber. c. 45.

4) Tac. A. IV 14. Wegen der damals aus andern Gründen erfolgten Ausweisung der Pantomimen s. Bd. I S. 282 f.

5) Sueton. Calig. c. 27.

6) Sueton. Nero c. 39.

ganze Publikum ein und wiederholte den Vers mehrmals.[1] Der damaligen Zeit erschien diese Licenz der Bühne sogar mit dem Ernst einer Todtenfeier nicht unvereinbar. Bei Vespasian's Bestattung stellte der Archimime Favor die Person des verstorbenen Kaisers vor, dessen Wesen und Reden er der Sitte gemäß zu kopiren suchte; als er auf die Frage, wie viel das Begräbniß koste, die Antwort erhielt: 10 Millionen Sest., rief er aus: man möge ihm nur 100,000 S. geben und ihn dann, wenn man wolle, in den Tiber werfen.[2] Helvidius Priscus der Jüngere wurde unter Domitian hingerichtet, weil er in einer Atellane Paris und Oenone die Scheidung des Kaisers von seiner Gemahlin durchgezogen haben sollte.[3] Der Mimendichter Marullus durfte M. Aurel und L. Verus ungestraft auf der Bühne verspotten[4]; auf die stadtkundigen Liebschaften der Kaiserin Faustina[5], auf das schmachvolle Leben des Commodus[6] wurden in Mimen unzweideutige Anspielungen gemacht, und der Kaiser Maximinus, der kein Griechisch verstand, sogar in seiner Gegenwart mit griechischen Versen verhöhnt.[7]

Das kunstmäßige Drama.

Während die Theaterlust der Massen sich an diesen Possen befriedigte, reichte die Theilnahme der kleineren Kreise der Gebildeten kaum hin, das kunstmäßige Drama auf der Bühne zu er-

1) Id. Galba c. 12 (cod. Memm.: venitione Simus, Roth venit Onesimus [die frühern venit io Simus] Lachmann venit Dorsennus, was hier aber nicht paßt).

2) Id. Vespas. c. 19. Mimen scheinen auch auf der Bühne öfter bekannte Personen kopirt zu haben. In dem Gedicht des Mimen Vitalis, Meyer Anthol. Lat II p. 89 nr. 1173 heißt es V. 17:

Ipse etiam, quem nostra oculis geminabat imago,
Horruit in vultu se magis esse meo.
O quoties imitata meo se femina gestu
Vidit et erubuit totaque mota fuit.

3) Sueton. Domitian. c. 10 (scenico exodio).

4) H. Aug. M. Anton. c. 8. Diesen Marullus (Grysar a. a. O. S. 301) nennt auch Galen π. ἀναι. ἐπεχειρ. VII c. 12 ed. Kuehn III 631 ed. Bas. I 181 sq.: ὁ Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παῖς ἐθεραπεύθη καὶ ζῇ νῦν ἔτι.

5) M. Antonin. c. 29.

6) H. A. Commod. c. 3: appellatus est a mimis quasi obstupratus eosdemque ita ut non appareret subito deportavit.

7) Maximini II c. 9.

halten.[1] Die Zeit der Produktivität auf dem Gebiet der Tragödie und Komödie, die doch immer nur Reproduktion griechischer Muster war, hatte längst aufgehört; ihre vereinzelten letzten Ausläufer reichen, wie es scheint, nicht über das erste Jahrhundert hinaus. Der letzte Dichter, von dem es bekannt ist, daß seine Stücke aufgeführt wurden, der Consular L. Pomponius Bassus, lebte unter Claudius[2]; die meisten damals geschriebenen Dramen waren nur für den Lesesaal bestimmt. Neue Mimen sind bis in die späteste Kaiserzeit geschrieben worden,[3]; dagegen der sehr beschränkte Bedarf der Bühne an kunstmäßigen Stücken wurde durch die große Zahl der älteren Lust- und Trauerspiele ohne Zweifel mehr als gedeckt, die man vermuthlich in mehr oder minder modernisirten Bearbeitungen aufführte.

Am festesten behauptete sich die sogenannte neue Komödie der Griechen (zu deren Meistern vor allen Menander gehörte, und von deren römischen Bearbeitungen wir in den Stücken des Plautus und Terenz Muster haben) in der Gunst des Publikums.[4] Nicht bloß in Rom und Italien, auch in den Provinzen ergötzte sich ein Jahrhundert nach dem andern an den altbekannten stereotypen Figuren der travestirten Götter, der polternden und gutmüthigen Väter, liederlichen Söhne, verschmitzten Sklaven, der Bramarbasse, Dirnen u. s. w.[5] Eine feine und künstlerische Darstellung war hier Die Palliate.

1) Daß das ungebildete Publikum die Atellane der Komödie vorzog, zeigt Petron. c. 53, wo Trimalchio sagt: nam et comoedos emeram, sed malui illos Atellanam (cod. Trag. Atellam) facere.

2) Welcker, die griech. Tragödie III S. 1441 u. 1458.

3) Mimographen erwähnt Hieronym. epp. 54, 15 als noch damals thätig: etiamsi clementissima fueris, omnes comoedi et mimographi et communes rhetorum loci in novercam saevissimam declamabunt.

4) Vermuthlich gilt, was hier von der palliata gesagt ist, auch von der togata; doch die einzige bekannte Aufführung einer solchen in der Kaiserzeit ist die des Incendium von Afranius, bei den ludi maximi Nero's, wobei den Schauspielern gestattet war, das brennende Haus zu plündern. Sueton. Nero c. 4.

5) Die Fortdauer der Aufführungen von Palliaten im zweiten Jahrhundert (bis dahin sind sie durch Quintilian und Juvenal bezeugt), ergibt sich aus M. Antonin. Comm. XII 36, wo ein κωμῳδὸς als in einem fünfaktigen Stück spielend erwähnt wird; für den Anfang des dritten Jahrhunderts Dio LXXVII 12:

nicht bloß durch die Natur dieser Komödien und die Tradition bedingt, sondern auch unerläßlich, um das Interesse für Stücke rege zu erhalten, die ein großer Theil der Zuhörer genau kannte, was mindestens in Rom der Fall war. Die Bildung der Schauspieler für die Komödie war wenigstens am Ende des ersten Jahrhunderts, vermuthlich aber auch später, eine streng schulmäßige, und die Lehrer der Beredsamkeit empfahlen sie ihren Schülern zum Unterricht in Korrektheit der Aussprache, Angemessenheit des Vortrags, Modulation der Stimme, Haltung, Mienen- und Geberdenspiel.[1] Die studirte Eleganz, die die ciceronische Zeit an einem Roscius bewundert hatte, erschien dem hundert Jahre später lebenden Geschlecht altmodisch und lächerlich.[2] Das Spiel war ohne Zweifel realistischer geworden, aber noch immer viel weniger realistisch als etwa gegenwärtig auf deutschen Bühnen. Die Schauspieler faßten ihre Aufgabe mit Ernst auf; Quintilian hatte oft gesehen, wie Ko-

---

οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ (Getae nomine) *ἐχρῶντο*, wo die *ποιηταί* nur Bearbeiter der ältern Stücke für die Bühne sein werden. Nicht klar ist ib. LXXIX 2: *ὥσπερ γὰρ προσωπεῖόν τι ἐς τὰ θέατρα ἐν τῷ διακένῳ τῆς τῶν κωμῳδῶν ὑποκρίσεως εἰσεφέρετο* (leg. *εἰσφέρεται*) *κ. τ. λ.* Die meisten von Welcker a. a. O. S. 1477 ff. angeführten Stellen sind zu unbestimmt, um als Beweise für gleichzeitige, öffentliche Aufführungen ganzer Komödien gelten zu können. Ein Zeugniß für das vierte Jahrhundert gibt Donat. ad Andr. IV 3: sive haec (persona feminea) personatis viris agitur, ut apud veteres, sive per mulierem ut nunc videmus, wo man doch wol kaum an Mimen denken darf. Für den Anfang des fünften Jahrhunderts Augustin. civ. dei II 8 (a. a. O. S. 1481): et haec sunt scenicorum tolerabiliora ludorum, comoediae scilicet et tragoediae, hoc est fabulae poetarum agendae in spectaculis, multa rerum turpitudine sed nulla saltem sicut alia multa (Mimen) verborum obscoenitate compositae. Id. epp. 202: tot locis pingitur, funditur, tunditur, sculpitur, legitur, agitur, cantatur, saltatur Juppiter adulteria tanta committens. Cantatur bezeichnet den Tragöden, saltatur den Pantomimen, bei agitur denkt man schon wegen des Plautinischen Amphitruo (dessen damalige Aufführung Arnob. VII 33 aber nicht beweist) an den Komöden, doch könnten freilich auch Mimen und Atellanenspieler gemeint sein.

1) Quintilian. I 11. Marc Aurel hatte den Komöden Geminus zum Lehrer vit. c. 2.

2) Tac. dial. c. 20: nec magis perfert (vulgus assistentium) in iudiciis tristem et impexam antiquitatem, quam si quis in scena Roscii aut Turpionis Ambivii exprimere gestus velit.

möden nach rührenden Scenen selbst weinend die Bühne verließen.[1] Die Deklamation entfernte sich zwar nicht zu weit von der Sprechweise des täglichen Lebens, kopirte sie aber auch keineswegs, sondern stylisirte sie durch eine angemessene Veredlung.[2] Auch das Geberdenspiel war offenbar durch sehr bestimmte Vorschriften geregelt[3], und die größere oder geringere Schnelligkeit des Ganges wurde genau nach dem Charakter der darzustellenden Rolle bemessen. Bei Jünglingen, Greisen, Soldaten, Matronen war er langsamer, bei Sklaven, Mägden, Parasiten, Fischern schneller.[4] Unter den Schauspielern der Komödie zeichneten sich auf den Theatern Roms in Quintilian's und Juvenal's Zeit vor allen Griechen aus, diese gebornen Schauspieler, wie der letztere sie nennt, die berühmtesten waren Demetrius und Stratocles. Die Charakteristik, die Quintilian von beiden gibt, zeigt nicht bloß, wie scharf noch in der damaligen Schauspielkunst die Grenzen zwischen dem erlaubten und unerlaubten gezogen waren, sondern auch wie fein und lebhaft die Empfindung für die Ueberschreitung dieser Grenzen war. Demetrius war durch ein herrliches Organ, große Schönheit und tadellosen Wuchs begünstigt, und mehr für ruhigere Rollen beanlagt, sein Fach waren Götter, Jünglinge, gute Sklaven und Väter, Gattinnen und würdige alte Frauen; in gewissen Dingen war er unnachahmlich, wie in leidenschaftlichen Bewegungen der Hände, in lang ausgehaltenen, wohlklingenden Ausrufungen; die Art, wie er im Gehen seine Gewänder durch den Luftzug aufbauschen ließ, die Bewegungen, die er zuweilen mit der rechten Seite machte, standen ihm allein wohl. Stratocles hatte eine schärfere Stimme, er war von der höchsten Beweglichkeit und Geschmeidigkeit, er durfte ein Ge-

1) Quintil. VI 2, 35.

2) Quintil. II 10, 13: quod faciunt actores comici, qui neque ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronuntiant, quod esset sine arte, neque procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio: sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant.

3) Die Regeln, die Quintilian XI 3 über die Gestikulation des Redners gibt, lassen analoge für die Bühne voraussetzen.

4) Quintil. XI 3, 112. Bei den Fischern wird man an den Plautinischen Rudens zu denken haben.

lächter wagen, das nicht zu seiner Maske paßte, sogar sich erlauben, den Nacken zusammenzuziehen. Sein Fach waren polternde Alte, spitzbübische Sklaven, Parasiten, Kuppler u. dgl. Die kleinen Ueberschreitungen der Regel, die beide Schauspieler sich gelegentlich gestatteten, gingen nicht aus Unkenntniß, sondern aus Nachgiebigkeit gegen den Geschmack des Publikums hervor. Uebrigens wäre, was bei dem einen die beste Wirkung that, bei dem andern geradezu häßlich gewesen.[1]

Die Tragödie. Doch ungleich mehr als die Komödie war die Tragödie auf die Theilnahme der kleinen Minorität der Gebildeten ausschließlich angewiesen. Der Menge, die an die Schauspiele der Arena gewöhnt war, deren Nerven kaum durch die krasseste Wirklichkeit erschüttert werden konnten, blieb der Schein der Bühne natürlich unendlich fern und die Gestalten der idealen Welt wesenlose Schatten: was war ihnen Hekuba? Aber auch unter den Gebildeten war die Zahl derer wol niemals groß, die nicht lieber die lustigen Scenen des Plautus, Scenen, wie sie die Gegenwart in anderer Form auf allen Seiten bot, auf der Bühne gesehen hätten, als die Schicksale der Könige und Helden aus der Vorzeit Griechenlands. Ueberdies ließ schon das Kostüm die Tragöden wie Gestalten aus einer andern Welt erscheinen. Diese seltsamen, auf dem Kothurn wie auf Stelzen einhertretenden, ausgestopften, von langen bunten Schleppkleidern umwallten Figuren, mit hohen künstlichen Haraufsätzen und einer Maske, deren Mund so weit geöffnet war, als wollten sie die Zuschauer verschlingen, mochten wol nicht wenigen häßlich oder lächerlich erscheinen.[2] Schon in der letzten Zeit der

1) Quintilian. XI 3, 178—181. Juv. III 93:

an melior cum Thaida sustinet, aut cum
uxorem comoedus agit vel Dorida nullo
cultum palliolo? —
98 nec tamen Antiochus nec erit mirabilis illic
aut Stratocles aut cum molli Demetrius Haemo,
natio comoeda est.

2) Lucian. de saltat. 27. Philostrat. Apollon. Tyan. V 195 p. 89 ed. K., wo erzählt wird, wie die Bewohner einer Stadt in Bätica, die noch nie einen Tragöden gesehen hatten, vor dem ersten, der dahin kam, erschraken und aus dem Theater liefen.

Republik war eine prunkvolle Ausstattung das beste oder einzige Mittel, um das Publikum im Trauerspiel festzuhalten. Militärische Evolutionen großer Schaaren zu Fuß und zu Pferde, ungeheure Triumphzüge und andre Processionen, wobei fremde, kostbare Trachten und Prachtstücke aller Art in größter Menge gezeigt, Schiffe, Wagen und sonstige Kriegsbeute, sogar Giraffen und weiße Elephanten, vorübergeführt wurden, so daß die Stücke vier Stunden und länger dauerten — solche Schauspiele waren es, die in Horazen's Zeit auch für die Gebildeten den Hauptreiz der Tragödie ausmachten.[1] Diejenigen, die einen künstlerischen Genuß im Theater suchten, kamen doch nicht sowohl um des Dramas, sondern um der Darstellung willen, nicht um den Dichter, sondern um den Schauspieler zu bewundern. Die natürliche Folge dieses gänzlichen Schwindens des dramatischen Interesses war eine Auflösung der Tragödie, wobei die den Zuschauern gleichgültig gewordene zusammenhängende dramatische Entwickelung geopfert, und nur solche einzelne Scenen beibehalten wurden, welche die wirksamsten Momente enthielten, und zugleich den Darstellern die beste Gelegenheit gaben, ihre Kunst zu zeigen. Zwar waren immer noch vollständige, wenn auch verkürzte Tragödien in Rom wie in den Provinzen (namentlich den griechischen) aufgeführt worden sein; in der Regel aber geschah es wol, wenigstens seit dem zweiten Jahrhundert, nicht mehr, und die Stelle des Trauerspiels nahmen nun Gesangsscenen und pantomimische Tänze ein.[2]

---

1) Horat. epp. II 1, 181 sqq. 187:

verum equiti quoque jam migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.

2) Die in großer Zahl von Welcker a. a. O. angeführten Stellen beweisen nicht das Aufführen ganzer Tragödien, da selbst τραγῳδία und tragoedia den Vortrag einzelner Gesangsscenen durch τραγῳδοί tragoedi bezeichnen mag: vgl. z. B. Philostrat. l. l. Dio Chr. or. XXXIII p. 396, 15 u. Welcker a. a. O. S. 1319. Die Stelle des Dio Chr. or. XIX p. 261 lautet mit der von Welcker S. 1320 richtig angegebenen Interpunktion: καὶ τά γε πολλὰ αὐτῶν (des von Schauspielern vorgetragenen) ἀρχαῖά ἐστι καὶ πολὺ σοφωτέρων ἀνδρῶν ἢ τῶν νῦν· τὰ μὲν τῆς κωμῳδίας ἅπαντα, τῆς δὲ τραγῳδίας τὰ ἰσχυρά, ὥς ἔοικε, μένει· λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις· τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη. Dio denkt hier nur an Aufführungen oder Vorträge von Dialogen und jambi-

Trennung von Gesang und Tanz in der Tragödie.

Musik und Tanz waren von jeher wesentliche Bestandtheile aller dramatischen Aufführungen auf der römischen, wie auf der griechischen Bühne. Die eigentliche, durch gesprochene Scenen nicht unterbrochene Oper kannte das Alterthum zwar nicht; denn der Dialog wurde immer gesprochen. Diejenigen Theile der Dramen aller Gattungen, für die neben dem Dichter der Komponist thätig war, waren ausschließlich Monologe und Chöre; Duette, Terzette, überhaupt mehrstimmige Gesangsscenen, gab es nicht. Im Dialog vermochte der Schauspieler Gestikulation und Vortrag zu vereinigen, im lyrischen Monolog aber trat eine solche Steigerung des Ausdrucks ein, daß die erste in Tanz, der letztere in Gesang überging. Hier mußte entweder auf ein Darstellungsmittel Verzicht geleistet, oder die Aufführung zwei verschiedenen Darstellern übertragen werden. Es geschah das letztere; und dies zeigt wie nichts anderes, wie fern die antike Bühne von dem Streben, und die Zuschauer von dem Verlangen nach Illusion waren; die ganze Bühneneinrichtung ließ keinen Augenblick die Täuschung aufkommen, man habe einen wirklichen Vorgang vor Augen, sie entfernte sich mit Absicht weit von der Wirklichkeit, die Darstellung sollte und konnte eben nur als eine Produktion der Kunst verstanden und gewürdigt werden, die nicht nur keine Realität hatte, sondern jeden Gedanken an Realität ausschloß. So war man auch auf der römischen Bühne von jeher gewöhnt gewesen, den Schauspieler seine Scene in stummem pantomimischen Tanz ausdrücken zu sehen, während ein Sänger, ruhig daneben stehend, die Worte vortrug, die jener hätte sprechen sollen. Diese für uns höchst seltsame Trennung von Vortrag und

---

schen Monologen auf der Bühne (die sonst nirgend erwähnt werden); das Wegbleiben des Chors erklärt sich schon aus seiner Kostspieligkeit. Die gewöhnlichen Tragödenvorträge bestanden gerade im Gesange der lyrischen Scenen. Von jener Art mögen auch die in Athen und Nicomedia von Dio erwähnten Aufführungen gewesen sein. Welcker S. 1314 f. Auch die von Welcker S. 802 und P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 137 für die Fortdauer der Tragödien angeführte Stelle Liban. III p. 375 ed. Reiske beweist nicht Aufführungen ganzer Stücke: *λέγε δεῖν — κεκλεῖσθαι τοῖς ὑποκριταῖς τὸ θέατρον, ἵνα μὴ τραγῳδὸς εἰσελθὼν Πασιφάην μιμήσηται τὴν ἐξοκείλασαν εἰς ἀλλότριον ἔρωτα, μηδ' αὖ κωμῳδὸς τὰς παρὰ Μενάνδρῳ τικτούσας καὶ πολλὰ ἕτερα.*

Action erschien so natürlich, daß in Plinius' Zeit Dichter einem geladenen Publikum ihre Gedichte von Andern vortragen ließen, die ein gefälligeres Organ hatten, und den Vortrag mit „Gemurmel, Minenspiel und Gestikulation" begleiteten.[1]

Auflösung der Tragödie in ihre Elemente.

Durch diese Trennung von Gesang und Tanz auf der Bühne war die Auflösung der Tragödie in ihre Elemente schon vorbereitet. Der Verfall des dramatischen Interesses, die Steigerung des Interesses für Gesang und Tanz vollendete sie, und schon in der letzten Zeit der Republik wurden die Leistungen des Sängers, Tänzers und des begleitenden Flötenspielers als selbständige geboten und aufgenommen.[2] Hier sollen zunächst nur diejenigen Darstellungen in Betracht gezogen werden, die den dramatischen Charakter wenigstens theilweise beibehielten, die Pantomimen und die Vorträge der Tragöden. Zusammenhängende und zum Ganzen abgeschlossene Aufführungen waren, soviel wir wissen, nur die erstern, während die letztern immer mehr rhapsodisch geblieben zu sein scheinen. Da sie nie auch nur annähernd zu der Geltung der Pantomimen auf der Bühne wie im Publikum gelangten, sind wir über sie nur sehr unvollkommen unterrichtet.[3] Die Tragöden traten in Maske und vollem Kostüm auf, wie im eigentlichen Drama. Ihre Produktion beschränkte sich aber im Wesentlichen auf Gesang[4]; zwar begleiteten sie sich natürlich auch mit Gestikulation, doch diese konnte für sie nur ein untergeordnetes Darstellungsmittel bleiben, und in der angemessenen Vollständigkeit nur durch einen zweiten Schauspieler ausgeführt werden. Ob dieser, der zuweilen erwähnt wird,

Halbdramatische Konzertvorträge der Tragöden.

1) Plin. epp. IV 34. Daß Goethe einmal, wenn auch nur aus Noth, auf der Bühne zu Weimar etwas ähnliches wagte (Devrient, Gesch. d. dtsch. Schauspielkunst III 247), ist für seine Auffassung der theatralischen Darstellung merkwürdig.

2) Vgl. Mommsen III[1] 581. Die Auflösung der Tragödie in ihre Elemente ist im Ganzen sehr treffend auseinandergesetzt von Gaston Boissier (De la signification des mots cantare et saltare et saltare tragoediam Rev. archéol. N. S. II 2 p. 333—343).

3) Im Allgemeinen verweise ich auf das Hdb. d. R. A. IV 553 und die dort angeführte Schrift von Grysar über das canticum und den Chor in d. r. Tragödie.

4) Nach Lucian. saltat. 27 (ἐνίοτε καὶ περιᾴδων τὰ ἰαμβεῖα) wurden auch jambische Stellen gesungen; jambisch ist auch die von Nero gesungene Stelle aus einem verbannten Oedipus. Sueton. Nero c. 46.

gewöhnlich neben dem Sänger auftrat[1], ob die Einzelvorträge öfters mit einem Chor verbunden waren[2], ob derselbe Tragöde mehrere Rollen eines Stückes nacheinander vortrug und ob und wie der Zusammenhang zwischen diesen Solos vermittelt wurde[3], ob stumme Nebenpersonen die Aufführung vervollständigten, ob und wie sich an die Einzelgesänge gesprochene Dialoge anschlossen[4] — über all diese Fragen sind wir in völliger Ungewißheit. Nur soviel ist klar, daß die Einzelgesänge der Tragöden den Kern dieser Darstellungen bildeten, und daß sie so gut wie ausschließlich das Interesse des Publikums in Anspruch nahmen. Es war dies die dramatische Gattung, in der Nero aufzutreten liebte, weil er vorzugsweise durch seine Stimme und Gesangskunst glänzen zu können meinte. Er sang, sagt Sueton, Tragödienscenen in der Maske, wobei die Masken der Götter und Helden seinem, die der Göttinnen und Heroinen dem Gesichte der Frauen ähnlich gemacht wurden, die er gerade liebte. Unter andern sang er die kreisende Canace, Orest als Muttermörder, den geblendeten Oedipus, den rasenden Herkules. Man erzählte, daß ein junger Soldat, der am Eingange Wache stand, als er ihn für seine Rolle ankleiden und mit Ketten belasten sah, herbeieilte, um ihn zu befreien.[5] Man bemerkte, daß in dem letzten Stück, in dessen Scenen er öffentlich auftrat, einer damals sehr berühmten Bearbeitung des verbannten Oedipus, sein Gesang mit den Worten schloß: „Zum Tode treiben Gattin, Vater, Mutter mich."[6] Die angeführten Textworte sind griechisch, und in die-

---

1) Sueton. Nero c. 24. mit Casaubonus' Anm., Grysar a. a. O. S. 56, 1 und Lipsius Electa I 24.

2) Einen Chor muß man wol voraussetzen nach Epictet. Diss. III 14: *ὡς οἱ κακοὶ τραγῳδοὶ μόνοι ᾖσαι οὐ δύνανται ἀλλὰ μετὰ πολλῶν.*

3) Grysar's Angaben S. 55 sind bloße Vermuthungen.

4) Die oben angeführte Stelle des Dio Chrys. or. XIX p. 261 kann sich vielleicht auf Dialoge, aber eben so gut auch nur auf jambische Solos beziehen.

5) Sueton. Nero c. 21. Das zuletzt gemeinte Stück müßte nach dem Text der rasende Herkules sein, der doch kaum gefesselt werden konnte: statt in qua fabula ist wol in aliqua zu lesen. Die Rollen, die Juvenal. VIII 223, Dio LXIII 9 u. 22, vollends Philostrat. vit. Apollon. V 6 als von Nero gespielt angeben, sind wol nur willkürlich gewählte Beispiele.

6) Sueton. Nero c. 46.

ser Sprache mögen die Texte der Tragöden in Rom damals öfter abgefaßt gewesen sein, da eine fremde Sprache auch die Unkundigen hier kaum mehr stören konnte, als gegenwärtig in der italienischen Oper außerhalb Italiens. Ueberhaupt wurde die griechische Sprache auf den Bühnen Roms in der Kaiserzeit wol nicht selten gehört, und selbst andre; schon Cäsar und August hatten „Schauspieler von allen Sprachen" auftreten lassen.[1] Doch läßt sich nicht ermitteln, ob ganze griechische Dramen aufgeführt worden sind, was sehr möglich ist, oder ob nur halbdramatische, koncertartige und deklamatorische Vorträge griechische Texte hatten.[2]

Der Pantomimus als selbständige Kunstgattung.

Zu einer weit andern Bedeutung als diese Tragödengesänge gelangten, wie gesagt, auf der Bühne die pantomimischen Aufführungen. Daß die pantomimische Action von jeher für ein wichtigeres Darstellungsmittel galt, als Deklamation und Gesang, geht schon daraus hervor, daß im eigentlichen Drama der Schauspieler, der auf eins von beiden verzichten mußte, wie gesagt, gerade das letztere dem außerhalb der Handlung stehenden Sänger überließ, und den Inhalt der Dichterworte selbst durch das erstere ausdrückte. Die Action mußte das Minenspiel ersetzen helfen, das der Gebrauch der Masken ausschloß, und wieviel reicher, feiner, ausgebildeter und lebendiger die Geberdensprache der damaligen Pantomimen war, als die der heutigen, das können wir uns aus zahlreichen Andeutungen und aus der Geberdensprache der heutigen Südländer wenigstens annähernd vorstellen. Die allgemeine Verständlichkeit dieser Darstellungen auch für die des Lateinischen und Griechischen Unkundigen, trug vielleicht gerade in Rom mit seiner aus allen Ländern zusammengeflossenen Bevölkerung, nicht am wenigsten bei, dieser Gattung auf der Bühne Eingang und bald die Herrschaft zu verschaffen.

---

1) Sueton. Caesar. c. 39. August. c. 43.

2) Mommsen R. G. III[1] 581. Tac. A. XIV 15: non nobilitas cuiquam, non aetas aut acti honores impedimento, quominus Graeci Latinive histrionis artem exercerent. Grysar (der röm. Mimus Sitzungsberichte d. Wiener Ak. XII S. 327—330) hat in dem Abschnitt über die scena Graeca viel Ungehöriges und Falsches eingemischt.

Die Texte der Pantomimen.

Die Ausbildung des darstellenden Tanzes zu einer selbständigen Kunstgattung erfolgte unter August durch Pylades und Bathyllus. Sie beschränkte sich von Anfang an auf Tragödie und Satyrspiel, und auch die letzte Gattung scheint bald in Abnahme gekommen zu sein, so daß man den Pantomimus geradezu als einen Ersatz für die absterbende Tragödie ansehen kann.[1] Die Bearbeitung geschah in der Art, daß die bedeutendsten und wirksamsten Momente der Handlung in eine Reihe von lyrischen Solos zusammengefaßt wurden, die ein einziger Pantomime darstellte, der also immer mehrere Rollen und zwar sowohl männliche als weibliche hinter einander geben mußte, während der jedem Solo entsprechende Text nicht wie im eigentlichen Drama von einem einzelnen Sänger, sondern von einem ganzen Chor gesungen wurde. Die Textbücher der Pantomimen mögen vielleicht nicht selten eigne Dichtungen gewesen sein, öfter waren sie aber wol gewiß aus bereits vorhandenen griechischen und römischen Stücken zurechtgeschnitten. Auch bedeutende Dichter verschmähten es nicht, die Texte dieser Tanzstücke (fabulae salticae) zu verfassen, Lucan soll ihrer vierzehn geschrieben haben.[2] Sie wurden von den Pantomimen gut bezahlt; Statius, der für seine Thebais nur unfruchtbares Lob einerntete, hatte durch den Verkauf des noch unbekannten Textes zu einer Agaue an den berühmten Tänzer Paris, einen namhaften Gewinn.[3] Im Allgemeinen aber scheinen die Pantomimentexte für werthlos gegolten zu haben, und gewiß nicht mit Unrecht.[4] Die Gegenstände waren, wie es die Entlehnung aus der Tragödie mit sich bringt, fast durchweg mythologisch, und nur ausnahmsweise historisch. Zwar erklärt Lucian alle Gegenstände vom Anfang der Welt bis zum Tode der Kleopatra als geeignet für den Pantomimus (daß die

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 549 und weiter unten S. 286.

2) Welcker a. a. O. S. 1469. Jahn Proll. ad Pers. p. XXXIV. Genthe de M. Annaeo Lucano p. 64 sq. Außer den genannten noch Silo Seneca decl. ed. Bip. p. 20.

3) Juv. VII 82-87.

4) Plutarch. qu. conv. IV 15, 17: ἡ ὄρχησις — πάνδημόν τινα ποιητικὴν προσεταιρισαμένη, τῆς δ' οὐρανίας ἐκπεσοῦσα ἐκείνης κ. τ. λ. vgl. Liban. ed. Reiske vol. III p. 381 sq.

Dichter der Kaiserzeit die letztere Grenze nicht überschreiten durften, ist begreiflich); doch die tragische Geschichte des Polykrates und seiner Tochter und die Leidenschaft des Seleucus für die Geliebte seines Vaters Stratonike sind die einzigen historischen Gegenstände, die er anführt[1], auch sonst werden solche nirgend erwähnt, während die Zahl der uns bekannten mythologischen sehr groß ist. Ausnahmsweise waren sie der römischen Sage entnommen, so wird ein nach Virgil bearbeiteter Turnus erwähnt, in dem Nero auftreten wollte[2]; auch der ägyptischen (die Geschichte des Osiris, die Verwandlungen der Götter)[3]; aber der ganz überwiegenden Mehrzahl nach der griechischen, und vermuthlich wurden auch von diesen manche als Pantomimen zum ersten Male auf die Bühne gebracht. Darunter waren allerdings hochtragische Gegenstände nicht selten, wie Atreus und Thyest, der rasende Ajax, der rasende Herkules, Niobe, Hektor und ähnliche. Doch bei Weitem am häufigsten und beliebtesten waren Liebesgeschichten[4], und zwar nicht wenige vom bedenklichsten Inhalt, theils aus der Göttersage, wie die Liebesabenteuer und Verwandlungen Jupiter's, Venus und Adonis, Venus und Mars im Netze Vulkan's, Apollo und Daphne u. s. w.; theils aus der Heldensage, wie Phädra und Hippolyt, Meleager und Atalante, Protesilaos und Laodamia, Jason und Medea, Achill auf Skyros, Achill und Briseis, Ariadne auf Naxos, Pasiphae, Kinyras und Myrrha u. s. w.[5] Diese und ähnliche Gegenstände wurden während der ganzen Kaiserzeit von Pantomimen auf allen Bühnen

---

1) Lucian. de saltat. 54 u. 58.

2) Sueton. Nero c. 54: proditurum — histrionem saltaturumque Vergili Turnum.

3) Lucian. de saltat. c. 59.

4) Ovid's Warnung vor dem Theater (remed. 751 sqq.) könnte sich zwar allenfalls auch auf Mimen beziehen, doch denkt man eher an Pantomimen, die seit 732/33 eingeführt waren.

Illic assidue ficti saltantur amantes
Quid caveas actor, quid juvet, arte docet.

5) Lucian. l. l. 37—61. Grysar a. a. O. 53 f. Der zuletzt genannte Gegenstand wurde am Tage von Caligula's Ermordung aufgeführt Joseph. A. J. XIX 1, 13.

vorzugsweise dargestellt und fesselten überall die Zuschauer am meisten.[1]

Die Musik der Pantomimen.

Da die Textbücher der Pantomimen nach Tragödien bearbeitet oder doch in entsprechender Form gehalten waren, wurde wol auch die Einheit des Orts beobachtet, so daß kein Coulissenwechsel stattfand; wenigstens wird ein solcher ebenso wenig als die sonstige scenische Ausstattung erwähnt. Vermuthlich war diese wie in der Tragödie sehr einfach. Der Chor sang außer den Texten der Tanzstücke vielleicht auch in den Pausen derselben, da die Aufführung doch kaum ohne eine verbindende Erzählung (etwa in der Art des Recitativs in unsern Oratorien) gedacht werden kann: durch sie würde zugleich der Tänzer die Zeit erhalten haben, Kostüm und Maske zu wechseln. Den Gesang hatte statt des einzelnen Sängers der Tragödie der Begründer der neuen Gattung Pylades eingeführt, und statt der einfachen Flötenbegleitung ein reiches stark instrumentirtes Orchester. Auf die Frage, worin seine Neuerung bestehe, soll er mit einem homerischen Verse geantwortet haben: „In der Flöten und Pfeifen Getön, und der Menschen Getümmel."[2] Neben der Flöte gehörten auch Syringen und Cymbeln, Cither und Lyra zu diesem Orchester[3], und der Takt wurde durch das Scabillum angegeben, ein Instrument, bestehend aus zwei verbundenen, an der Sohle befestigten Platten, die beim Auftreten lautschallend zusammenschlugen.[4] Natürlich hatte die Musik zugleich den Zweck, die rhythmischen Bewegungen des Tänzers zu leiten. Diese Musik stand nicht höher, als die gewöhnlichen Texte, sie war voll Geschmetter und Getriller, weichlich, würdelos und unzüchtig, nur auf gemeinen Ohrenkitzel berechnet, und ernstere Kunstfreunde glaubten

1) Vgl. über die späteren Zeiten P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II 104 sqq.

2) Sueton. ap. Hieronym. (ed. Roth p. 301, 25): Pylades Cilix pantomimus, cum veteres ipsi canerent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit a. 732. 733. Vgl. Macrob. Saturn. II 7, 18.

3) Die beiden erstern werden mehrmals von Lucian, die beiden letztern von Ovid remed. 753 sq. genannt. Vgl. Grysar Rhein. Mus. II S. 58. (Arnob. adv. gent. I 2. Cassiodor. Var. IV 51).

4) Grysar a. a. O. S. 57 f. Vgl. Jahn, das Columbar. der Villa Pamfili S. 24.

den Verfall der Musik überhaupt von der Herrschaft des Pantomimus auf der Bühne herleiten zu müssen.[1]

Der pantomimische Tanz.

Je mehr Musik und Gesang dem Tanz untergeordnet waren, desto ausschließlicher nahm dieser das ganze Interesse der Zuschauer in Anspruch. Zwar ward das Verständniß des Tanzes durch den Chorgesang unterstützt und vermittelt, doch die eigentliche Aufgabe, die sich die neue dramatische Gattung stellte und löste, war, das stumme Spiel so viel möglich auch ohne solche Hilfe verständlich zu machen. Diese Aufgabe war um so schwieriger, da ein Pantomime in demselben Stück wie gesagt mehrere[2] und zwar die verschiedensten Rollen durchzuführen hatte. Er erschien z. B. erst als rasender Athamas, dann als furchterfüllte Ino; erst als Atreus, dann als Thyest und wieder als Aegisth oder Aerope[3], oder hintereinander als Bacchus, Kadmos, Pentheus und Agaue.[4] Sodann lag es dem Darsteller ob, durch sein Spiel die Phantasie der Zuschauer zur Ergänzung der übrigen Personen des Stücks anzuregen und deren Beziehungen zu der von ihm dargestellten Hauptperson auszudrücken: er mußte bei der Darstellung des Achill die Person des Paris, bei der des Prometheus den Vulkan, bei der des Ganymed den Jupiter mit andeuten u. s. w.[5] Der berühmte cynische Philosoph Demetrius (unter Nero) soll sich einst über die Pantomimen geringschätzig ausgesprochen haben, die, wie er meinte, ohne Chor und Musikbegleitung nichts zu leisten vermöchten. Der damals bedeutendste Pantomime Roms (wahrscheinlich Paris) beschloß, ihn vom Gegentheil zu überzeugen, und tanzte vor ihm den Ehebruch des Mars und der Venus. Er drückte die Anzeige des Sonnengottes an den betrogenen Gemahl, die Nachstellung Vulkan's und die unsichtbaren Fesseln, die Scham der Venus, die Bitten des Mars,

---

1) Ovid. remed. l. l. Lucian. salt. 2 (*ὑπὸ κρούμασι καὶ τερετίσμασι καὶ πόδων κτύπῳ*). Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3469.

2) Fünf nennt Lucian. ib. 66 (*τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν*). Vgl. Grysar Rh. Mus. S. 38.

3) Lucian. 26. 67.

4) Anthol. ed. Jacobs IV p. 192. Epigr. adesp. 353 (*εἰς Ξενοφῶντος Σμυρναίου ὀρχηστοῦ εἰκόνα*).

5) Liban. ed. Reiske III 391, 23. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3513.

die sämmtlichen andern von Vulkan herbeigerufenen Götter durch sein stummes Spiel so verständlich aus, daß der Philosoph bewundernd die Unrichtigkeit seines Urtheils eingestand.[1] Im Achill auf Skyros stellte der Künstler die spinnenden und webenden Jungfrauen und Achill in Weibertracht unter ihnen vor, sein Spiel bewirkte, daß man Odysseus an der Thür erscheinen zu sehen und Diomed in die Trompete stoßen zu hören glaubte; aber auch Achill vor Troja, in der Schlacht die Lanze schleudernd und mordend, mit Hektor kämpfend und seine Leiche schleifend, die Kämpfe des Theseus, die Arbeiten des Herkules, selbst der Kampf der Centauren und Lapithen wurde vorgestellt.[2] Daß die Pantomimen Maske und Costüm für jede neue Rolle desselben Stücks in der Regel wechselten, ist selbstverständlich und ausdrücklich bezeugt, doch gab es auch eine Darstellungsart, wo dies nicht geschah: vermuthlich eine Probe großer Virtuosität, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine solche nur ausnahmsweise vorkommen konnte.[3]

Die pantomimische Kunst, die solche Aufgaben zu lösen vermochte, mußte um so größer sein, da neben dem einzigen Tänzer auch nicht einmal Statisten als Darsteller von Nebenpersonen aufgetreten zu sein scheinen.[4] Doch die Leistungen, die den Pantomimen nachgerühmt werden, erscheinen überhaupt nur dann begreiflich, wenn man sich erinnert, daß die antike Kunst (und namentlich die Kunst der Bühne) die Phantasie des Betrachters zur Ergänzung des Gebotenen in ungleich höherm Grade aufforderte und an solche Thätigkeit gewöhnte, als die moderne.

Der Pantomimentanz war kein Tanz im heutigen Sinne, er

1) Lucian. ib. 63.

2) Liban. ib. p. 373 sq.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3512. Fronto epp. ad M. Antonin. Aug. de oratt. IV 8: histriones quom palleolatim saltant, caudam cycni, capillum Veneris, furiae flagellum eodem pallio demonstrant. Bei schol. Juv. VI 653: spectant in theatro parapallium Alcestin pro marito suo morientem kann wol in dem verdorbenen Wort kaum etwas derartiges vorausgesetzt werden.

4) Auch in der einzigen Stelle, aus der man auf das Auftreten von Nebenpersonen schließen kann Lucian. de saltat. 83 (Hdb. d. R. A. IV A. 3512), scheint doch der Sinn nur zu sein, daß der Pantomime sich so gebärdete, als wenn ihm eine zweite Person in der angegebenen Weise gegenüberstände.

estand hauptsächlich in ausdrucksvollen und rhythmischen Bewegungen des Kopfs und der Hände, obwohl natürlich Bewegungen des ganzen Körpers, Biegungen und Wendungen aller Art, und selbst Sprünge dabei nicht fehlen konnten.[1] Die Sprache der Hände, diese (wie Quintilian sagt) bei so großer Verschiedenheit der Mundarten allen Völkern gemeinsame Sprache[2], war offenbar im Alterthum noch reicher an bezeichnenden und allgemein verständlichen Gesten als die Geberdensprache der heutigen Südländer, jede veränderte Haltung der Hand und der einzelnen Finger drückte einen andern Sinn aus[3], und diese „Beredsamkeit des Tanzes"[4] wurde ohne Zweifel durch die fortdauernde Uebung der Kunst mehr und mehr erweitert, ausgebildet und verfeinert. Griechische Enthusiasten meinten sogar, daß „philosophische" Tänzer in ihrem Schweigen, gleichsam neue Pythagoriker, beredter seien als Rhetoren in ihren Vorträgen.[5] Denkende Künstler suchten nicht sowohl die einzelnen Worte als den Sinn des Textes durch entsprechende Bewegungen auszudrücken; sie verschmähten es z. B. Krankheit durch die Geberde des Pulsfühlens, Citherspiel durch die des Saitenschlagens zu bezeichnen.[6] Als Hylas (in einer Probe oder in der Tanzschule) die Textworte: „den großen Agamemnon" dadurch ausdrückte, daß er sich auf die Zehen stellte, tadelte ihn sein Lehrer Pylades, weil er ihn lang, aber nicht groß mache; er selbst nahm bei diesen Worten die Stellung eines Nachdenkenden an.[7] Wie überhaupt in der antiken Kunst sich überall eine ungleich festere Tradition gebildet

Seine Ausdrucksfähigkeit.

1) Lucian. salt. 71.

2) Quintilian. XI 3, 87.

3) Id. XI 3, 91 sqq.

4) Manu puer loquaci hat schon Petron. ed. Buecheler p. 212. Tac. dial. 26: illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur. Von Griechen nennt schon Antipat. Thessalon. epigr. 27 den Bacchus den Pylades παμφώνοις χερσὶ λοχευόμενος. Vgl. C. I. Gr. 6305 (ἱστορίας δείξας καὶ χερσὶν πάντα λαλήσας) und Grysar a. a. O. S. 41.

5) Athen. I p. 20 D.

6) Quintilian. XI 3, 88 sq.

7) Macrob. Sat. II 7.

hat, als in der modernen, und wie diese dann für die ganze folgende Entwicklung eine sichere Richtschnur, ein Correktiv gegen Verirrungen und thörichte Experimente falscher Originalitätssucht geblieben ist: so scheint es auch im Pantomimus der Fall gewesen und so den Künstlern das Spiel, den Zuschauern das Verständniß in hohem Grade erleichtert worden zu sein. Lucian erzählt, daß ein Pantomime bei der Darstellung des kinderverschlingenden Kronos sich in die der Mahlzeit des Thyest, ein anderer bei der Darstellung des Flammentodes der Semele in die der Glauke verirrte, die das feurige Gift der von Medea gesandten Hochzeitsgewänder verzehrte.[1] Weder eine solche Verirrung aus einer Rolle in die andre ist ohne eine sehr bestimmte Tradition für jede Rolle denkbar, noch die Wahrnehmung des Irrthums von Seiten der Zuschauer. Nach allen Schilderungen dürfen wir eine feine Charakteristik bei den bessern Künstlern voraussetzen. Mit einer Darstellung des blinden Oedipus durch Hylas soll Pylades unzufrieden gewesen sein, weil seine Bewegungen die eines Sehenden waren.[2] In rührenden Scenen vermochten die Pantomimen die Zuschauer nicht selten zu Thränen hinzureißen.[3]

Sein sinnlicher Reiz.

Wenn aber auch die besten Künstler ihre Erfolge einer geistvollen, durchdachten und künstlerisch schönen Darstellung zu verdanken bemüht waren, so beruhte der Zauber, den dies Schauspiel auf den größten Theil der Zuschauer und Zuschauerinnen ausübte, doch in seinem sinnlichen Reiz. Prachtvolle bunte und faltenreiche Gewänder und eine Maske ohne die häßliche Schallöffnung der Tragödenmaske[4] hoben die Wirkung einer tadellosen jugendlichen Gestalt, die für den Pantomimen unerläßlich war, in ihm sollte man nach Lucian's Meinung den Kanon Polyklets verkörpert sehen[5]; gegen Mängel der äußern Erscheinung waren die Zuschauer am wenigsten nachsichtig; eine reiche natürliche Lockenfülle, nach antikem Begriff ein noch wesentlicherer Bestandtheil jugendlicher

1) Lucian. salt. 80.
2) Macrob. l. l.
3) Lucian. ib. 79.
4) Ib. 27. 29. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3512.
5) Ib. 75 sqq.

Schönheit als nach modernem, durfte nicht fehlen.[1] Toilettenkünste eder Art unterstützten ohne Zweifel die Natur.[2]

Durch unablässige Uebung und Beobachtung einer geregelten ebensweise, namentlich Enthaltsamkeit im Genuß von Speisen,[3] rlangten die Pantomimen eine unbedingte Herrschaft über ihren körper, eine Gelenkigkeit, Geschmeidigkeit und Elasticität, die sie in en Stand setzte, jede ihrer Bewegungen mit Anmuth, Eleganz nd Weichheit auszuführen. Durch diese Eigenschaften entzückten ie am meisten in Frauenrollen, in denen es ihnen gelang, ihr Geschlecht völlig vergessen zu machen.[4] In schlüpfrigen Scenen, die ie eigentliche Würze dieses Schauspiels waren, verband sich die erführerische Anmuth der Darstellung oft mit einer Ueppigkeit und Schamlosigkeit, der das Aeußerste für erlaubt galt. Wenn der chöne Bathyllus die Leda tanzte, dann fühlte sich selbst die frechste Nimenspielerin solcher Meisterschaft in der Kunst des raffinirten Sinnenkitzels gegenüber als ländliche Novize und Schülerin.[5] Schlüpfrigkeit und

Den Vorwurf der Unsittlichkeit und der korrumpirenden Wirung, der den Pantomimen allgemein gemacht wurde, vermochten uch seine eifrigsten Vertheidiger nicht zu entkräften[6]; daß sie nicht m wenigsten zur Entsittlichung der Frauen beitrugen, die den Schauspielen überhaupt leidenschaftlich ergeben waren, würde auch hne die sehr grelle Schilderung Juvenal's[6] unzweifelhaft erscheinen. Einer der letzten heidnischen Geschichtsschreiber des Kaiserreichs sah 1 der Einführung der Pantomimen unter August ein Symptom ines allgemeinen sittlichen Verfalles der Welt, der mit dem Beginne er Monarchie begonnen habe.[8] korrumpirende Wirkungen dieses Schauspiels.

1) Vgl. die Stellen aus Liban. bei P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. p. 104 und Claudian. in Eutrop. II 403—5.

2) Galen. de compos. medicament. sec. locos ed. Kuehn XII p. 454 gibt ecepte zu *ψίλωθρα*: *Πάριδος τοῦ ὀρχηστοῦ· παραχρῆμα τὰς τρίχας αἴρει.*

3) Liban. pro saltat. l. l. p. 388 sq.

4) Columella de r. r. I praef. 15. Lactant. inst. div. VI 20, 32.

5) Juv. VI 63—66 (Thymele tunc rustica discit).

6) Plin. epp. VII 24 (von dem Enkel der Ummidia Quadratilla).

7) Juv. l. l.

8) Zosim. Hist. I 6: *ἥ τε γὰρ παντόμιμος ὄρχησις ἐν ἐκείνοις εἰσήχθη τοῖς χρόνοις, οὔπω πρότερον οὖσα, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρώτων αὐτὴν*

Tragische und satyrische Gattung. Pylades und Bathyllus.

Man unterschied zwei Hauptgattungen des Pantomimus, die auf die beiden Urheber dieser Darstellungsart, den Alexandriner Bathyllus und den Cilicier Pylades, zurückgeführt wurden.[1] Der letztere, der auch über seine Kunst schrieb[2], war der Begründer des tragischen Pantomimus. Die von Bathyllus eingeführte Gattung scheint sich in ähnlicher Art an das Satyrspiel angeschlossen zu haben, wie jene an die Tragödie, sie war einfach, heiter, dem burlesken griechischen Tanz Kordax verwandt. Echo, Pan, ein mit Eros schwärmender Satyr — von solcher Art waren die Rollen, in denen Bathyllus glänzte; der für die pathetischen, feierlichen, aus vielen Personen zusammengesetzten Pantomimen des Pylades eben so wenig Begabung besaß, als dieser für den leichteren Tanz.[3] Pylades riß besonders als Bacchus die Zuschauer hin: es war, sagt ein griechischer Dichter, als wäre der Gott in ihn übergegangen, dieser Bacchus stammte wahrlich vom Himmel[4]; wäre er so in den Olymp gekommen, sagt ein andrer, so hätte die Götterkönigin selbst ihn als ihren Sohn beansprucht.[5] Als rasender Herkules scheint er sich in der Darstellung des Wahnsinns den Vorwurf der Uebertreibung zugezogen zu haben.[6] — Beide Künstler bildeten Schulen[7],

---

μετελθόντων, καὶ προσέτι γε ἕτερα πολλῶν αἴτια γεγονότα μέχρι τοῦδε κακῶν.

1) Athenaeus I p. 20 F. und Plutarch. quaest. conviv. VII 8 c. 3, 3 haben aus derselben Quelle, einer Schrift des Aristonikus, geschöpft. Bei Plutarch heißt es: *ἀποπέμπω δὲ τῆς ὀρχήσεως τὴν Πυλάδειον, ὀγκώδη καὶ παθητικὴν καὶ πολυπρόσωπον* (dies ist auch bei Ath. statt des unsinnigen *πολύκοπος* zu lesen) *οὖσαν — δέχομαι τὴν Βαθύλλειον αὐτόθεν πέζαν τοῦ Κόρδακος ἁπτομένην, Ἠχοῦς ἤ τινος Πανὸς ἢ Σατύρου σὺν Ἔρωτι κωμάζοντος ὑπόρχημά τι διατιθεμένην.* Diese Stelle zeigt, daß mit comoedia in der Stelle des Seneca (Anm. 3) nur das Satyrspiel gemeint sein kann; mit Recht hat Welcker (die griech. Tragödie S. 1476) die Existenz komischer Pantomimen, d. h. pantomimische Darstellungen von Komödien ganz in Abrede gestellt.

2) Athen. l. l.

3) Seneca controv. epit. III praef.: Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberant.

4) Antipater Thessalon. epigr. 27. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 102.

5) Boeth. ib. p. 114.

6) Macrob. II 7.

7) Seneca qu. n. VII 32: stat per successores Pyladis et Bathylli domus, wo aber domus nicht richtig sein kann.

und die von Bathyllus begründete Gattung erhielt sich mindestens bis auf Plutarch's Zeit[1], doch scheint sie frühe von der andern in den Hintergrund gedrängt worden zu sein, die bald allein die Herrschaft auf der Bühne behauptete: Lucian erwähnt in seiner sehr ausführlichen Schrift über den Tanz nur den tragischen Pantomimus.

Sonstige orchestische Aufführungen.

Außer dem Pantomimus sah man auf der römischen Bühne noch mancherlei andre orchestische Aufführungen. Wie die Gesangstücke der Tragödien, wurden auch sonst in Musik gesetzte Gedichte pantomimisch dargestellt oder mit pantomimischen Tänzen begleitet, zuweilen begleiteten die Sänger sich selbst.[2] So waren Gedichte Ovid's, obwohl nicht für das Theater bestimmt, in Rom aufgeführt worden, und noch in seinem Exil erfreute ihn die Nachricht, daß seine Verse im Theater getanzt und beklatscht würden; so wurden Lobgedichte auf die Kaiser zum Aergerniß strengerer Beurtheiler unter Begleitung weibischer Tänze auf der Bühne abgesungen; und Redner, die nach einer marklosen Ueberzartheit des Ausdrucks strebten, rühmten, daß man ihre Reden singen und tanzen könne.[3]

Die Pyrrhicha.

Doch außer dem Pantomimus ist nur einer der damals auf der Bühne vorkommenden Tänze etwas genauer bekannt, die griechische Pyrrhiche. Der Name bezeichnet ursprünglich einen dorischen Waffentanz, der sich noch spät in Sparta erhielt[4], in der Kaiserzeit scheint es verschiedene Gattungen der Pyrrhiche gegeben zu haben, von denen die vorzüglichste in Jonien und andern kleinasiatischen Provinzen heimisch war, und dort von Kindern der edelsten

1) Plutarch. l. l.

2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 553 u. Petron. c. 53 (odaria saltare). Von den Inschriften mit cantavit saltavit et placuit ist Orelli 2605 = Grut. 331, 7 unächt, 2607 = Grut. 332, 4 mindestens sehr verdächtig (Henzen III p. 226). Die letztere (d. m. pueri Septentrionis annor. XII qui Antipoli in theatro biduo saltavit et placuit) hat Wallon in der (übrigens sehr werthvollen) Hist. de l'esclavage II 129 zu folgender Bemerkung veranlaßt: On connait l'inscription de ce jeune enfant du Nord, „qui parût âgé de douze ans sur le théatre d'Antibes, dansa deux jours et sût plaire“ ... Quel sort fatal le ravit si tôt et si loin de sa patrie, sous un ciel qui le conviait à vivre par tous les charmes d'un climat plus doux?

3) Ovid. Trist. II 519; V 7, 25. Plin. paneg. c. 54. Tac. dial. c. 26.

4) Athen. XIV 631. A.

Familien öffentlich bei festlichen Veranlassungen getanzt wurde.[1] Solche Knaben ließen die Kaiser zu ihren Schauspielen wiederholt nach Rom kommen, und beschenkten sie öfter nach der Aufführung mit dem Bürgerrecht[2], doch wurden auch Sklaven und Sklavinnen, besonders im kaiserlichen Hause, in diesem Tanz geübt.[3] Vielleicht gab es Pyrrhichen, die nur von Knaben, und andre, die von beiden Geschlechtern ausgeführt wurden, die letztern wol ausschließlich von Sklaven oder doch gewerbmäßigen Tänzern und Tänzerinnen. Die Pyrrhichisten erschienen prächtig und bunt in goldgestickte Tuniken, Purpur- und Scharlachmäntel gekleidet und bekränzt.[4] Immer neue Gruppirungen, Verschlingungen und Lösungen folgten in stetem Wechsel auf einander, bald bildeten sie Kreise, bald Reihen, zerstreuten sich in scheinbar regellose Haufen oder ordneten sich im Viereck.[5] Auch Scheinkämpfe von Tänzern und Tänzerinnen gegen einander mit hölzernen Waffen aufgeführt, gehörten zu dieser Gattung[6],

1) Vgl. überhaupt Hdb. d. R. A. I. 551 f. Sueton. Caes. c. 29: pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. Joseph. A. J. XIX 1, 14. Sueton. Calig. c. 58. Dio LX 7 und LX 23. Sueton. Nero c. 12. Hienach scheint es mir nicht zweifelhaft, daß auch bei Lucian. de saltat. 79 von der Pyrrhiche die Rede ist, die hier vorzugsweise bacchisch war: ἡ μέν γε Βακχικὴ ὄρχησις ἡ ἐν Ἰωνίᾳ μάλιστα καὶ ἐν Πόντῳ (vgl. Marquardt III 1, 148 f.) σπουδαζομένη, οὕτως κεχείρωται τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε κατὰ τὸν τεταγμένον ἕκαστοι καιρὸν ἁπάντων ἐπιλαθόμενα τῶν ἄλλων κάθηνται δι' ἡμέρας τιτᾶνας καὶ κορύβαντας καὶ σατύρους καὶ βουκόλους ὁρῶντες καὶ ὀρχοῦνται ταῦτα οἱ εὐγενέστατοι καὶ πρωτεύοντες ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων κ. τ. λ. Bei Philostrat. Apoll. T. IV 2 ed. K. p. 66 sind die Bewohner von Ephesus ὀρχηστῶν ἡττημένοι καὶ πρὸς πυῤῥίχας αὐτοὶ ὄντες, αὐλῶν μὲν πάντα μεστὰ ἦν, μεστὰ δὲ ἀνδρογύνων μεστὰ δὲ κτύπων. Aus Plutarch. qu. conv. IX 2 geht hervor, daß die Pyrrhiche damals auch von Knaben aus guter Familie in Griechenland getanzt wurde. Hienach scheint es, daß auch die nach Philostrat. Apoll. Tyan. IV 21 p. 73 ed. K. bei den Dionysien in Athen getanzten Tänze Pyrrhichen waren.

2) Dio l. l. Sueton. Nero c. 12.

3) Orelli 2639. Dis man. Naidi Caesaris vernae ex numero pyrrhiche.

4) Digg. XLVIII 19, 8, 11. Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Fronto ad M. Caes. I 2, 4. Lucian. Piscator 36.

5) Apulej. Met. X 29. p. 734.

6) Anthol. Lat. ed. Meyer 959. De pyrrhicha.

hauptsächlich aber Tänze von bacchischem[1] und verwandtem Charakter. Die Tanzenden stellten Titanen, Satyrn, Korybanten, Hirten vor[2] und schwangen als Bacchanten Thyrsusstäbe und Fackeln. Leicht konnte diesen Tänzen ein dramatischer Inhalt gegeben werden, als die Abenteuer des Dionysos in Indien, die Geschichte des Pentheus; doch wurden die Gegenstände auch andern Sagenkreisen entnommen, wie bei einem Feste Nero's die Geschichte der Pasiphae im Amphitheater als Pyrrhiche aufgeführt ward, wobei der von einer Flugmaschine hoch emporgetragene Ikarus herabstürzte und den Kaiser mit seinem Blut bespritzte.[3] Dramatische Pyrrhichen.

Eine ausführliche Beschreibung einer solchen mythologischen Pyrrhiche, die dem modernen Ballet sehr ähnlich ist, gibt Apulejus bei der Schilderung eines Festes in der römischen Kolonie Korinth, offenbar nach eigner Anschauung; eine Pyrrhiche ohne dramatischen Inhalt geht diesem Ballet voraus.[4] Die Bühne zeigt das Idagebirge aus Holz hochaufgebaut, mit Gebüsch und lebendigen Bäumen bepflanzt, von dem Quellen herabfließen; einige Ziegen grasen darauf, die Paris, ein schöner Jüngling in Barbarentracht mit goldner Tiara, weidet. Merkur, ein schöner blonder Knabe, nur mit der Chlamys bekleidet, Stab und Caduceus in der Hand, goldene Flügel am Haupt, erscheint im Tanzschritt, überreicht Paris einen goldenen Apfel, indem er durch Geberden den Auftrag Jupiter's andeutet und geht ab. Nun tritt Juno auf, eine schöne Frau mit Diadem und Scepter, dann stürmt Minerva herein, mit blankem olivenbekränztem Helm, Schild und Lanze schwingend, endlich erscheint Venus, bis auf ein durchsichtiges seidenes, um die Hüften geschlagenes Pallium von blauer Farbe, ganz nackt. Juno, die von Kastor und Pollux begleitet wird, drückt zuerst unter Flötenbegleitung in gemessenen Tanzbewegungen pantomimisch das Versprechen aus,

In spatio Veneris simulantur proelia Martis
Cum sese adversum sexus uterque venit etc.

1) Athen. XIV 631 A.

2) Lucian. de saltat. l. l.

3) Sueton. Nero c. 12. Vermuthlich bezieht sich auch Juvenal. IV 122 (et pegma et pueros inde ad velaria raptos) auf eine Pyrrhiche. Vgl. S. 236 A. 4.

4) Apulej. Metam. X p. 232—236.

dem Paris für den Preis der Schönheit die Herrschaft über Asien gewähren zu wollen. Minerva, von den Dämonen des Schreckens und der Furcht begleitet, die nackt einen Schwertertanz aufführen, verspricht in wildbewegten Rhythmen, zu denen kriegerische dorische Weisen gespielt werden, dem Paris Kriegsruhm. Endlich tritt Venus unter lautem Klatschen der Zuschauer hold lächelnd in die Mitte der Bühne, umgeben von einer Schaar kleiner Liebesgötter mit Flügeln, Bogen und Fackeln, und Mädchen, die die Grazien und Horen vorstellen. Die Flöten stimmen eine sanfte lydische Melodie an, zu der Venus einen verführerischen Tanz aufführt („zuweilen schien sie nur mit den Augen zu tanzen"), in dem sie Paris die schönste Frau verspricht. Dieser reicht ihr den Apfel, Juno und Minerva drücken im Abgehn Zorn und Verdruß, Venus in einem Schlußtanz mit ihrem ganzen Chor Triumph und Freude aus. Hierauf springt vom Gipfel des Idagebirgs ein Springquell von Crokus und Wein hoch in die Höhe, und nachdem er das ganze Theater mit Wohlgeruch erfüllt hat, versinkt der Berg.

Herrschaft des Pantomimus auf der Bühne.

Unter allen Gattungen des Tanzes nicht bloß, sondern auch unter allen Theaterschauspielen überhaupt war es der Pantomimus, der auf der Bühne der Kaiserzeit die allgemeinste und leidenschaftlichste Theilnahme fand. Wie sehr er die übrigen Gattungen in den Hintergrund drängte, geht schon daraus hervor, daß das Wort, das früher alle Schauspieler bezeichnet hatte (histrio), in der damaligen Sprache ganz besonders diese Tänzer bedeutete. Wenn die Leidenschaft für Pantomimen auch in allen Schichten der Gesellschaft verbreitet war[1], so wurde sie doch von den untern Klassen am wenigsten getheilt. Diese ergötzten sich sicherlich mehr an den derben Zoten und Possen der Mimen, auf welche die Anhänger der Pantomimen mit Verachtung herabsahen.[2] Die letztern setzten schon wegen ihres mythologischen Inhalts eine gewisse Bildung voraus, in ungleich höherm Grade aber war diese für das Verständniß der

1) S. z. B. Plin. paneg. c. 46.

2) Liban. l. l. p. 350 wirft seinem Gegner vor, daß er beide Gattungen vermenge: *ἀλλ' οἶμαι τὸ τοῦ βελτίονος σχήματος ἤλπισε χεῖρον ἀποφαίνειν ἀπὸ τῶν μετιόντων ὃ χεῖρον εἶναι δοκεῖ καὶ τὴν τῶν μίμων δόξαν ἕλξειν ἐπὶ τὴν ὄρχησιν.*

Feinheiten der Darstellung erforderlich; überdies war kein anderes Theaterschauspiel so geeignet, Nerven, die ein Uebermaß von Genüssen erschlafft hatte, auf's Neue aufzuregen. Eine Leidenschaft für die Pantomimen verbreitete sich bald gleich einer Krankheit in der höhern Gesellschaft Roms[1] und ergriff am meisten die Frauen.[2] Die öffentlichen Schauspiele reichten nicht aus, das Verlangen der Liebhaber zu sättigen, und schon in der ersten Kaiserzeit gehörten zu den Sklaven und Freigelassenen großer Häuser so wie des Hofes neben andern Bühnenkünstlern auch Pantomimentänzer und -tänzerinnen.[3] Diese letztern (die von der Bühne ausgeschlossen waren), besaßen zuweilen die Gunst ihrer Herren in so hohem Grade, daß sie eine Million Sesterzen als Mitgift erhielten.[4]

Zwar beschloß der Senat im Jahre 15 n. Chr., daß Pantomimen sich nur öffentlich sehen lassen dürften[5]; doch sicherlich ist dieser Beschluß nicht lange in Kraft geblieben[6]; ausdrücklich gestattete Domitian, der ihr öffentliches Auftreten verbot, ihnen das Auftreten in Privathäusern. Eine so leidenschaftliche Neigung für die Tanzkunst führte nothwendig zum ausübenden Dilettantismus, so sehr auch ein solcher mit den römischen Anstandsbegriffen im Widerspruch stand. Schon unter August strebten gebildete Männer[7] und solche, die gebildet scheinen wollten[8], nach Fertigkeit im Tanz, die bereits zu den Vorzügen eines guten Gesellschafters gerechnet wurde[9]: und bald ward die Klage laut, daß diese verweichlichenden und unziemlichen Uebungen ernstern Studien bei der männlichen

Dilettantismus in der Tanzkunst.

1) Seneca controv. epil. III praef. nennt diese Leidenschaft seinen morbus; Tac. dial. 39 rechnet den histrionalis favor unter die angebornen Uebel in Rom.

2) Vgl. Bd. I S. 282 f.

3) Vgl. Bd. I S. 89 f.

4) Seneca cons. ad Helv. 12.

5) Tac. A. I 77.

6) Sueton. Domitian. c. 7. Vgl. Plin. epp. VII 24.

7) Ovid. A. I 595: si vox est canta, si mollia brachia, salta.

8) Hor. Sat. I 9, 23:

nam quis me scribere plures
Aut citius possit versus, quis membra movere
Mollius?

9) Manil. IV 525 sqq.

Jugend Abbruch thäten.[1] Die Leidenschaft Caligula's für den Tanz[2] leistete der Verbreitung dieses Dilettantismus Vorschub. Gute Lehrer des Tanzes wie der Musik wurden von Liebhabern eifrig gesucht[3], und wenn dies auch wol größtentheils Ausländer waren, so hatte doch schon unter August zum ersten Mal ein Römer in Rom Tanzunterricht ertheilt.[4] Seneca sagt, daß die Kunst des Pylades und Bathyllus zahlreiche Lehrer und Schüler finde, daß überall in Privathäusern Bühnen errichtet seien, die von den Tanzübungen der Männer und Frauen wiederhallten.[5] Auch in der spätern Zeit fehlt es nicht an Zeugnissen für die Fortdauer dieses Dilettantismus[6], der zwar für hochgestellte Männer immer als unschicklich, selbst beschimpfend, galt[7], doch nichts desto weniger von einigen Kaisern ausgeübt wurde.[8]

Bürgerliche Ehrlosigkeit der Schauspieler.

Die Theilnahme besonders der höhern Stände und der höchsten Personen an den Bühnenspielen konnte auf die gesellschaftliche Stellung der Schauspieler nicht ohne Einfluß bleiben, wenn auch ihre rechtliche Stellung sich nicht veränderte. Noch immer traf jeden, der sich auf öffentlicher Bühne zur Kurzweil des Volks Preis gab, bürgerliche Ehrlosigkeit, gleich dem schimpflich entlassenen Soldaten, dem Kuppler, dem überwiesenen Diebe, Betrüger und Verläumder.[9] Daß Personen, die während ihrer Minderjährigkeit die Bühne betreten hatten, nicht der Ehre verlustig sein sollten, bestimmte zuerst, wie es scheint, Diocletian.[10] Auch in Municipien

1) Seneca controv. I prooem.: cantandi saltandique nunc obscoena studia effeminatos tenent.

2) Sueton. Calig. c. 55.

3) Colum. R. R. praef. I.

4) Plin. H. N. VII 159: Stephanionem qui primus togatus saltare instituit. (Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V A. 611.) Vermuthlich doch derselbe, den Sueton. Aug. c. 45 togatarius nennt.

5) Seneca qu. nat. VII 32.

6) Martial. II 7 (et belle cantas et saltas, Attice, belle).

7) Suet. Domit. c. 8. Dio LXVII 13. Vgl. oben S. 153 A. 1.

8) Hist. Aug. Commod. c. 1. Elagabal. c. 32. Herodian. V 3, 10.

9) Edict. praet. Digg. III 2, 1. Vgl. Cic. de rep. IV 10. Cornel. Nep. prooem. 4.

10) Cod. II 12, 21.

nd Kolonien waren Schauspieler gesetzlich von jedem Ehrenmt ausgeschlossen.[1] Mit dem Sohn eines Schauspielers oder iner Schauspielerin konnten selbst Enkelinnen und Urenkelinnen on Senatoren im Mannsstamme keine gültige Ehe schließen, ebenowenig wie ihre Enkel und Urenkel mit Töchtern aus Schauspieerfamilien.[2] Der Ehemann, der einen Schauspieler in seinem ignen Hause im Ehebruch mit seiner Frau betraf, konnte ihn ebenowohl wie seinen Sklaven und Freigelassenen im gleichen Falle traflos tödten.[3] Der Soldat, der sich zum Schauspiel hergab, urde ebenso mit dem Tode bestraft, als wenn er sich hatte zum Sklaven machen lassen.[4] Das alte Recht der Beamten, die Schaupieler überall und zu jeder Zeit körperlich zu züchtigen, beschränkte rst August auf die Dauer der Schauspiele und den Bereich des Theaters[5], und bei dieser Bestimmung scheint es später verblieben u sein.[6] Uebrigens war August gegen die Schauspieler, die gegen ie Sitte verstießen, unnachsichtig streng. Den Komödienspieler Stephanio ließ er in den drei Theatern Roms mit Ruthen hauen nd verbannte ihn, wegen eines Verhältnisses mit einer verheiraheten Frau, die ihm in Knabentracht mit kurzgeschornem Haar ufgewartet hatte. Den Pantomimen Hylas ließ er auf die Beschwerde eines Prätors in dem Atrium seines Hauses öffentlich nit Peitschenhieben züchtigen, und den berühmten Pylades verwies

---

1) Dirksen obss. ad tab. Heracl. (VIII l. 34) part. II p. 71.

2) (durch lex Julia) Digg. XXIII 2, 42 u. 44.

3) Ib. XLVIII 5, 24. (Macer libro I Publicorum).

4) Ib. XLVIII 19, 14. Macer libro II de re militari: — si miles artem lucram fecerit, vel in servitutem se venire passus est, capite puniendum Meander scribit.

5) Sueton. August. c. 45.

6) Tac. I 77, wo der Satz divus Augustus immunes verberum histriones nondam responderat vielleicht aus den Senatsakten entnommen ist. Sueton ibt die Sache genauer und sicherlich richtiger an. Der damals (im J. 15) gemachte Vorschlag, ut praetoribus jus virgarum in histriones esset, verlangte ermuthlich die Herstellung des Verhältnisses vor August. Vgl. Hdb. d. R. A. 5. 536. A. 3431.

er aus Italien, weil er auf einen Zuschauer, der ihn im
ausziſchte, mit dem Finger gewieſen hatte.[1]

Die Schauſpieler meiſt Sklaven oder Freigelaſſene.

Es war natürlich, daß die Kunſt, auf der der Makel t
loſigkeit haftete, in der Regel nur von Sklaven und Fre
nen, oder von Freien ſolcher Länder geübt wurde, in dei
römiſche Vorurtheil nicht beſtand, namentlich von Griechei
ten und Aegyptern[2]: und dieſer Umſtand konnte nicht dazu
gen, die Schauſpieler geachteter zu machen. Wie Pantomi
pflegten ſich in der Kaiſerzeit auch Komöden, Tragöden un
Bühnenkünſtler in den Sklavenfamilien großer Häuſer zu b
theils einzeln, theils in ganzen Truppen[3], die zahlreichſten u
züglichſten beſaß das kaiſerliche Haus. Sie gingen wie and
ven durch Vermächtniß, Kauf und Schenkung aus einer H
die andre[4], und dienten theils zur Unterhaltung ihres Hei
ſeiner Gäſte, beſonders bei und nach der Tafel[5], theils u
zugsweiſe wurden ſie zu öffentlichen Schauſpielen verwan
liehen und vermiethet, und gewährten für die Koſten ihr
bildung einen reichlichen Ertrag. Freunde des Hauſes u
ſonen, die dem Beſitzer ihre Aufmerſamkeit beweiſen wollte
ſäumten nicht, das Schauſpiel zu beſuchen, wenn ſeine Lei
traten, und eifrig zu klatſchen.[6] Sehr häufig erlangten dieſ
ven die Freiheit als Belohnung ihrer Kunſtfertigkeit, zuweil
auf Verwendung des Publikums.[7] Doch gewöhnlich über

1) Sueton. l. l.

2) Die comoedi, tragoedi und tibicines, liberi homines, mit d
Schüler des Philoſophen Taurus verkehrte (Gell. XX 4), werden Gri
weſen ſein.

3) Vgl. außer den Hdb. d. R. A. IV A. 3421 angeführten Stelle
Martial. XIV 214: Pueri comoedi.

Non erit in turba quisquam *Μισούμενος* iste,
sed poterit quivis esse *Δὶς ἐξαπατῶν*.

4) Gaj. Inst. III 212. Digg. XXI 1, 34 (quum ejusdem generis
res simul veneant veluti comoedi vel chorus). XL 5, 12 (cum Firmus
tragoedos tres legasset).

5) Vgl. Bd. I S. 237 A. 5.

6) Plin. epp. VII 24.

7) Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 11.

e bei der Freilassung die Verpflichtung, unter gewissen Bedingun-
en sich ihrem Patron zur Verfügung zu stellen, auch sich von ihm
ermiethen zu lassen[1]; in seinen und seiner Freunde Schauspielen
ußten sie unentgeltlich auftreten.[2]

Gesellschaftliche Stellung berühmter Schauspieler.

Doch diese Mißachtung, die den ganzen Schauspielerstand
rückte, hinderte nicht, daß vorzügliche und beliebte Künstler sich
1 sehr glänzenden Stellungen aufschwangen. Schon Roscius und
lesop war dies gelungen, um wie viel leichter war es für große
Talente in einer Zeit, wo die Schauspiele eine so viel höhere Wich-
gkeit hatten und das Vorurtheil gegen die Kunst durch die zuneh-
ende Akkommodation an griechische Sitten und Anschauungen und
urch die Leidenschaft der höhern Stände für die Bühne mehr und
ehr von seiner Schärfe verlor. Der Abstand zwischen der Lebens-
ellung eines untergeordneten und eines gefeierten und berühmten
Schauspielers war damals sehr viel größer als gegenwärtig. Gar
ancher der erstern, der auf der Bühne als Agamemnon oder
reon prächtig im Purpurmantel einhertrat, lebte von einer mo-
atlichen Brodration, wie sie die Sklaven erhielten und schlief un-
r einer Decke aus Lumpen, erhielt einen kargen Lohn, wenn er
eklatscht und selbst Peitschenhiebe, wenn er ausgezischt wurde.[3]
luf der andern Seite bewegten die Künstler, die die Bühnen Roms
eherrschten, sich in den höchsten Kreisen, besaßen Reichthum und
Nacht, und sahen hochgeborne Männer sich um ihre Gunst, und
ochgeborne Frauen um ihre Neigung bemühen.

Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen.

Es versteht sich, daß es hervorragenden Schauspielern nicht
n Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen von Seiten ihrer Kol-
gen fehlte; namentlich pflegten sie in den Gesellschaften, Corpo-
ationen und Festgenossenschaften der Bühnenkünstler Ehrenämter
nd Priesterthümer zu bekleiden.[4] Aber auch die Städte, in deren

1) Julian. lib. XLV Digg. Digg. XXXVIII 1, 25.

2) Id. lib. I ex Minicio. ib. ib. 1, 27.

3) Seneca epp. 80, 7: ille qui in scena latus incedit et haec resupi-
ns dicit — servus est, quinque modios accipit et quinque denarios. — Ille —
iurnum accipit, in centunculo dormit. Vgl. Lucian. apolog. 5. piscator 33.

4) Orelli 2160 (Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synhodi). 2627
arasito Apollinis archieri synodi) Anthol. lat. ed. Meyer 1440 (adlectus sce-

Theatern sie sich sehen und hören ließen, waren gegen sie freigebig nicht bloß mit Inschriften und selbst Statuen[1], sondern auch mit kommunalen Auszeichnungen. Zwar die römischen Kommunen waren in ihren Verleihungen, namentlich des Bürgerrechts an durchreisende Künstler aller Art nicht so verschwenderisch als die griechischen, aber auch „die glänzendsten Städte Italiens" nahmen nicht Anstand, Pantomimen, die den gebräuchlichen Ehrentitel „der Erste seiner Zeit" beanspruchen durften, die Insignien der Dekurionen (Gemeinderäthe) und andre Ehren zuzuerkennen.[2] In dem kleinen Ort Bovillä ist sogar der Direktor einer Mimentruppe, der zugleich „der erste Komiker und Tragiker seiner Zeit" war, trotz der Bestimmung, die Schauspieler von Gemeindeämtern ausschloß, Dekurio gewesen: bei der feierlichen Errichtung einer ihm von der Mimengenossenschaft gesetzten Statue im Jahr 169 veranstaltete er eine große Geldvertheilung an die sämmtlichen Einwohner der Stadt.[3] Namhafte und gesuchte Schauspieler gelangten zu großem Wohlstande und selbst Reichthum. Sie wurden für ihre Leistungen hoch bezahlt (schon im J. 15 waren Beschränkungen ihres Soldes nöthig befunden worden)[4]; überdies erhielten sie Geschenke von den Festgebern, deren wetteiferndes Bestreben ihre Prachtliebe und Freigebigkeit auch hierin zu zeigen, zu solcher Verschwendung führte, daß Marc Aurel sich veranlaßt sah, ein Maximum (von zehn Gold-

Belohnungen.

---

nae, parasitus Apollinis idem). Ib. 2626 (sacerdoti Dianae victr. et Apollinis Palat.) ist unächt und 2628 verdächtig. Henzen III p. 226.

Ueber die parasiti Apollinis vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 533 f. Henzen 6186. Kotzebue, Erinnerungen aus einer Reise nach Rom und Neapel III 94 theilt folgendes bei Tivoli gefundene Fragment mit:

TREPTO
IMORECTORVM (ordo adlectorum?) ME
(parasit) O APOLLINIS ADIECTO (adlecto)
ONIA DAPHNE
OPTIMO.

1) Orelli 2627. Henzen 6185: colonia (Parium) P. Publilium Ingenuum comoedum ob insignem artis prudentiam et morum probitatem.

2) Orelli 2629.

3) Inschrift des L. Acilius Eutyches Orelli 2625.

4) Tac. A. I 77.

stücken) für diese Geschenke zu bestimmen[1], doch schwerlich mit dem beabsichtigten Erfolge. Auch die Preise für Sieger in den Wettkämpfen, die unter den Bühnenkünstlern stattfanden, bestanden in Gold oder waren sonst werthvoll, namentlich goldne Kränze, obwohl statt deren auch kupferne mit Ochsengalle gefärbte gegeben wurden.[2] Vespasian schenkte bei den Schauspielen, die er zur Einweihung der wiederhergestellten Bühne des Marcellustheaters gab, keinem der mitwirkenden Künstler weniger als 40,000 Sest., außer vielen goldnen Kronen, dem Tragöden Apollinaris sogar 400,000.[3] Man darf hiernach glauben, daß beliebte und berühmte Schauspieler gewöhnlich vermögend waren[4]; Pylades war es z. B. in so hohem Grade, daß er in seinem Alter selbst Schauspiele (im J. 752) in Rom geben konnte.[5]

Die Hofschauspieler oft kaiserliche Günstlinge.

Die gefeiertsten Schauspieler gehörten, wie bereits bemerkt, häufig zum kaiserlichen Hause, und genossen schon aus diesem Grunde allgemeines Ansehn, überdies erfreuten sie sich, besonders die Pantomimen, nicht selten der höchsten Gunst der Kaiser und Kaiserinnen.[6] Caligula's Gunst besaß eine Zeit lang der Tragöde Apelles, bis an seinen Tod der schöne Pantomime Mnester, den er leidenschaftlich liebte; derselbe war, obgleich nur gezwungen, der Liebhaber Messalinen's, die ihn vom Theater entfernt hielt und von den eingeschmolzenen Münzen Caligula's ihm zu Ehren Bildsäulen gießen ließ; er wurde gleichzeitig mit ihr im J. 48 hingerichtet.[7] Der Pantomime Paris stand bei Nero als Genosse seiner Ausschweifungen in so hoher Gunst, daß er nicht bloß wagen durfte, die Kaiserin Mutter anzuklagen, sondern auch straflos ausging, als

1) Hdb. d. R. A. IV 537. Vita M. Antonin. c. 11.

2) Plin. H. N. XXXIV 94.

3) Sueton. Vespas. c. 19.

4) Gedicht des Mimen Vitalis Meyer anthol. lat. II p. 89 nr. 1173, v. 3:
hic ego praevalui tota notissimus urbe,
hinc mihi larga domus, hinc mihi census erat.

5) Dio LV 10: *ἐποίησε μὲν οὖν καὶ Πυλάδης ὁ ὀρχηστὴς πανήγυρίν τινα, οὐκ αὐτὸς χειρουργήσας, ἅτε ὑπεργήρως ὤν, ἀλλὰ τῇ τε σκευῇ τῇ ἀρχικῇ καὶ τοῖς ἀναλώμασιν.*

6) Vgl. I S. 89—91.

7) Vgl. die ebendas, u. S. 283, 2 angeführten Stellen.

Agrippina die Bestrafung ihrer übrigen Ankläger erwirkte.[1] Er forderte von seiner frühern Herrin, der Vatersschwester des Kaisers, Domitia, die Rückerstattung der Summe von 10,000 Sest., die er ihr für seine Freilassung gezahlt hatte, unter dem Vorgeben, daß sie ihn widerrechtlich als Sklaven besessen habe, und gewann den Prozeß, wie allgemein bekannt war, auf Befehl des Kaisers (56 n. Chr.).[2] Erst elf Jahre später (67 nach Chr.) ließ Nero ihn hinrichten, weil er selbst auch in der Kunst des Tanzes glänzen wollte, und in Paris, der darin sein Lehrer war, einen gefährlichen Gegner fürchtete.[3] Zu Domitian's Günstlingen gehörte der Mime Latinus[4]; den berühmtesten Pantomimen jener Zeit, der (nach der damaligen Sitte der Künstler, die Namen berühmter Vorgänger anzunehmen)[5] sich ebenfalls Paris nannte, ließ er ermorden, weil er die Gunst seiner Gemahlin Domitia besaß; mit ihrer Leidenschaft für diesen oder einen andern Pantomimen brachte später das Gerücht die Ermordung Domitian's in Verbindung.[6] Auch Trajan, ein großer Freund aller Schauspiele[7], liebte einen Pantomimen, Phlades[8]; und unter ihm oder seinem Nachfolger wurde Juvenal wegen einer Stelle in seinen Satiren verbannt, in der er die Gönnerschaft eines Tänzers bei der Bewerbung um Aemter oder Stellen im Heer für wirksamer erklärt hatte, als die aller Großen Roms, weil dies als Anspielung auf einen gerade damals am Hof in hoher Gunst stehenden Pantomimen erschien, dessen Schützlinge mehrfach befördert worden waren.[9] Unter den Freigelassenen, die an dem üppigen Hofe des L. Verus eine hervorragende Stellung einnahmen, werden nicht weniger als drei Pantomimen genannt, Memphis oder Apolaustus (eigentlich Agrippinus),

1) Tac. A. XIII 19—22.
2) Digg. XII 4, 3 § 5. Tac. ib. c. 27.
3) Dio LXIII 18. Sueton. Nero c. 54.
4) Vgl. Bd. I S. 91.
5) Vgl. den Anhang.
6) Vgl. Bd. I S. 283.
7) Fronto principp. hist. 5, 13. ed. Niebuhr. p. 249.
8) Dio LXVIII 10.
9) Bd. I S. 90.

en der Kaiser aus Syrien mitgebracht hatte, Paris (eigentlich Maximinus) und abermals ein Phlabes[1], und unter denen, die das Stadtgespräch als begünstigte Liebhaber der Kaiserin Faustina bezeichnete, waren ebenfalls Pantomimen.[2] Caracalla machte den Tänzer Theokrit sogar zum Befehlshaber eines Heers in Armenien.[3]

Interesse des Publikums für die Schauspieler.

Es kann hiernach nicht Wunder nehmen, daß die Gesellschaft von Schauspielern auch von Personen der höhern Stände eifrig gesucht wurde. Jener Senatsbeschluß vom J. 15 mußte bereits untersagen, daß Senatoren die Häuser von Pantomimen besuchten, daß römische Ritter beim Ausgehen ihr Gefolge bildeten[4]; doch diese Verbote fruchteten nicht. Unter Nero wetteiferten Männer und Frauen an ihrer Seite zu gehen[5], man sah junge Männer aus den edelsten Geschlechtern sich wie ihre Knechte geberden[6]; auch unter Nero's Nachfolgern drängte sich um sie auf den Straßen die größte Menge[7], und unter den Antoninen brachten viele einen Theil des Vormittags regelmäßig bei Pantomimen oder Cirkusspielen zu.[8] Auf der Stelle, wo jener Paris, den Domitian ermorden ließ, gefallen war, streuten viele seiner Verehrer Blumen und gossen Wohlgerüche aus[9], und Martial dichtete ihm folgende Grabschrift: „Wanderer auf der Flaminischen Straße, gehe nicht an diesem edeln Marmorbau vorüber. Die Wonne Roms, der Witz Alexandriens, Kunst und Anmuth, Scherz und Freude, die Zierde und der Schmerz des römischen Theaters und alle Liebesgöttinnen und Liebesgötter sind in diesem Grabe mit Paris bestattet.“[10] Vor allen die Frauen auch der höhern Stände standen im Rufe, für

1) Ueber den ersten vita Luc. Veri c. 8; über den dritten Fronto epp. ad M. Ver. 12; vgl. den Anhang.
2) V. M. Antonini c. 23.
3) Dio LXXVII 21.
4) Tac. A. I 77.
5) Seneca qu. n. VII 32, 3.
6) Id. epp. 47, 17.
7) Plin. H. N. XIX 9.
8) Galen. Method. med. I (ed. Kuehn. vol. X p. 3).
9) Dio LXVII 3.
10) Martial. XI 13.

die persönlichen Vorzüge der Bühnenkünstler nur zu empfänglich zu sein, ja deren Gunst nicht selten zu erkaufen.[1]

Theaterparteien.

Bei dem so allgemeinen und intensiven Interesse für das Schauspiel und die Schauspieler war es unvermeidlich, daß die Rivalität bedeutender Künstler auch im Theater Parteiungen herbeiführte, um so mehr, da auch zwischen den Schauspielern schon seit alter Zeit ein Wettkampf stattfand, bei welchem die Sieger Palmen, Kränze und sonstige Ehrenpreise erhielten. Schon in der Zeit der Republik suchten die Schauspieler diese Anerkennung durch einen künstlich organisirten Beifall herbeizuführen. Sie sicherten sich eine möglichst große Zahl einflußreicher Anhänger, vertheilten gut bezahlte Klatscher unter die Zuschauer und suchten das Publikum durch Leute, die dies Geschäft gewerbsmäßig betrieben, zu ihren Gunsten zu stimmen.[2] Die Organisation dieser Theaterparteien[3] erweiterte und befestigte sich in der Kaiserzeit theils unter dem Einflusse der Parteiungen im Cirkus, theils durch die Betheiligung hoher Personen und selbst einiger Kaiser mehr und mehr; ihre Versuche, sich gegenseitig zu terrorisiren und zu unterdrücken, führten auch hier, trotz der im Schauspiel aufgestellten Wache von einer ganzen Cohorte (1000 Mann), nicht selten zu blutigen Schlägereien und Tumulten, in Folge deren wiederholte Verweisungen der Schauspieler und Bestrafungen ihrer Anhänger stattfanden. Dies Unwesen verbreitete sich aus den römischen Theatern auch in die der Provinzen.[4] Daß eigentlich nur Pantomimen als die Anstifter solcher Parteiungen und Unruhen genannt werden, zeigt wieder deutlich, wie sehr dies Schauspiel alle übrigen in den Hintergrund gedrängt hatte.

---

1) Bd. I S. 282, 4.

2) Hdb. d. R. A. IV S. 536—538, bes. A. 3440. Vgl. auch Petron. Sat. c. 5.

3) Fest. p. 86 M.

4) Epictet. diss. III 4 (über unstatthafte Beifallsäußerungen eines Procurator von Epirus). Digg XLVIII 19, 28, 3 (Callistr. lib. VI de cognitionibus): solent quidam, qui vulgo se juvenes appellant, in quibusdam civitatibus turbulentis se acclamationibus popularium accommodare; qui si amplius nil admiserint nec ante sint a Praeside admoniti, fustibus caesi dimittuntur, aut etiam spectaculis iis interdicitur etc.

Theatertumulte.

Die Geschichtsschreiber haben diesen Vorgängen im Theater
nreichende Wichtigkeit beigemessen, um wenigstens über die be-
eutendern und das Verhalten der einzelnen Kaiser dabei zu be-
ichten. Schon die Rivalität des Pylades und Bathyllus hatte
m J. 17 v. Chr.) Unordnungen im Theater veranlaßt; doch Au-
ust hatte die Künstler, die die Aufmerksamkeit der Menge in so
illkommner Weise von öffentlichen Angelegenheiten abzogen, und
on denen der zweite überdies Mäcen's Liebling war, mit Schonung
ehandelt.[1] Auch die unmittelbar nach seinem Tode (im J. 15) ihm zu
hren gefeierten Schauspiele wurden durch die Rivalität der auf-
retenden Pantomimen gestört, aber Tiber wagte nicht, das an
achsichtige Behandlung der Theaterlicenz gewöhnte Volk gleich im
Anfange seiner Regierung durch strenges Einschreiten zu erbittern.[2]
Doch im nächsten Jahr führte der Kampf der Parteien im Theater,
rhitzt durch die Theilnahme des kaiserlichen Prinzen Drusus[3] aber-
als zu tumultuarischen Auftritten, die Beamten wurden verhöhnt,
ie Wache schritt ein, und im Handgemenge fielen nicht nur meh-
ere aus dem Volke, sondern auch Soldaten und ein Centurio, der
Tribun der wachthabenden prätorischen Cohorte ward verwundet.
Hierauf erfolgte jener bereits erwähnte Senatsbeschluß, wodurch
ie Prätoren unter andern die Befugniß erhielten, Excesse ihrer
Anhänger mit Verbannung zu bestrafen.[4] Doch dieselben Scenen
iederholten sich immer von Neuem und nachdem die Beschwerden
er Prätoren mehrmals vergeblich geblieben waren, verhängte Tiber
m J. 22[5] oder 23[6] eine Ausweisung aus Italien gegen die Schau-
pieler, die sich theils der Erregung von Theaterunruhen, theils
nderer Vergehen schuldig gemacht hatten[7], namentlich gegen die
Pantomimen, und keine Bitten des Volks konnten ihn bewegen,

1) Dio LIV 17. Tac. A. I 54.

2) Tac. ib.

3) Dio LVII 14.

4) Tac. A. I 77.

5) Dio LVII 21.

6) Tac. A. IV 14.

7) Vgl. Bd. I S. 282 u. oben S. 267, 4.

sie zurückzurufen.[1] Caligula gestattete ihre Rückkehr gleich beim Antritt seiner Regierung[2] und unter ihm und seinem Nachfolger werden keine gegen die Theaterlicenz getroffenen Maßregeln erwähnt. Nero entfernte sogar zu Ende des Jahrs 55 die prätorische Cohorte, die bei den Spielen die Wache hatte, aus dem Theater, angeblich um die Soldaten den Verführungen des Schauspiels zu entziehen[3]; die Folge war, daß die Kämpfe der Parteien sich mit vermehrter Heftigkeit erneuerten, um so mehr, da Nero die Kämpfer durch Straflosigkeit und Belohnungen anfeuerte, ja selbst erst verborgen, dann öffentlich als Anführer Theil nahm; bei einem Handgemenge, wo Steine und zerbrochene Bänke als Wurfwaffen umherflogen, warf er eifrig mit und verwundete einen Prätor am Kopf.[4] Man überzeugte sich nun, daß die Wache im Theater unentbehrlich sei, die Pantomimen wurden wieder aus Italien verwiesen, die Hauptschuldigen unter den Zuschauern vom Prätor mit Gefängniß bestraft; und der Versuch eines Volkstribunen diese unpopuläre Maßregel zu verhindern, vom Senat zurückgewiesen.[5] Doch wurde das Wiederauftreten der Pantomimen sehr bald (schon vor dem Jahr 60) gestattet.[6] Titus enthielt sich der Bezeugungen des Beifalls auch gegen einige seiner Lieblingspagen, die damals als Tänzer die Bühne beherrschten[7], auf's strengste. Domitian verbot das Auftreten der Pantomimen auf öffentlichen Bühnen ganz[8], Nerva gestattete es auf dringende Bitten des Volks, Trajan verbot es von Neuem im Anfange seiner Regierung[9]; doch hob er das Verbot nach dem dacischen Triumphe (106) wieder auf.[10] Ha-

1) Sueton. Tiber. c. 37.
2) Dio LIX 2.
3) Tac. A. XIII 24.
4) Tac. A. XIII 24 sq. Sueton. Nero c. 26. Dio LXI 8.
5) Tac. ib. u. c. 28. Sueton. Nero c. 16 sq.
6) Id. ib. XIV 21.
7) Sueton. Tib. c. 8.
8) Sueton. Domitian. c. 7.
9) Plin. paneg. c. 46: neque enim a te minore concentu ut tolleres pantomimos quam a patre tuo ut restitueret exactum est
10) Dio LXVIII 10.

drian ließ sogar die Hofpantomimen auf der Bühne auftreten[1], Lucius Verus begünstigte gerade diese Gattung des Schauspiels vorzugsweise. Verbote desselben werden aus dem zweiten Jahrhundert und später nicht erwähnt, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie in jenen Zeiten zunehmender Verwilderung, wo die Schauspiele mehr und mehr alle übrigen Interessen absorbirten, erfolgt sind.

---

4. Das Stadium.

Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiserzeit.

Am spätesten bürgerten sich in Rom die griechischen Kämpfe und Spiele von Athleten und musischen Künstlern ein.[2] Während der Republik blieben sie selten, erst in der Kaiserzeit wurden sie mit der zunehmenden Verschmelzung römischer und hellenischer Kultur und Sitten allmälig populär. Hier soll nur von den Athletenkämpfen die Rede sein.[3] Auch dies Schauspiel hatte zuerst M. Fulvius Nobilior im J. 186 veranstaltet, viele Künstler waren aus Griechenland dazu herübergekommen.[4] Hundert Jahre später gab Sulla zur Feier des Triumphs über Mithridat (81 v. Chr.) Kämpfe von Athleten, deren er so viele nach Rom gezogen hatte, daß in Olympia, mit Ausnahme des Wettlaufs, im Stadium aus Mangel an Theilnehmenden keine Spiele stattfinden konnten.[5] Das Schauspiel wiederholten 58 v. Chr. M. Scaurus in seiner Aedilität[6],

---

1) H. A. vit. Hadrian. c. 19: histriones aulicos publicavit. Ebenso Alex. Sever. c. 34: pantomimos populo donavit.

2) Aemilius Paullus gab im J. 169 in Amphipolis griechische Schauspiele, ad quae rudes tum Romani erant. Liv. XLV 22.

3) Das Wenige, was wir über öffentliche, ausschließlich musikalische Aufführungen in Rom wissen, wird besser einem spätern Abschnitte über Musik vorbehalten.

4) Liv. XXXIX 22.

5) Appian. Bell. civ. I 99. (Ol. 175).

6) Valer. Maxim. II 4, 7 legt ihm irrthümlich die Einführung des Schau-

C. Curio bei den Leichenspielen für seinen Vater (53)[1], Pompejus bei der Einweihung seines Theaters im J. 55.[2] Was damals Cicero an M. Marius schrieb, er werde wol nach den Athleten kein Verlangen tragen, da er sogar Gladiatoren verschmähe — das bezeichnet gewiß den Geschmack der großen Mehrzahl des damaligen römischen Publikums, und Pompejus gestand selbst, daß er „Mühe und Oel" verschwendet habe.[3] Doch ließ auch Cäsar bei seinen Triumphalspielen im J. 46 Athleten in einem auf dem Marsfelde erbauten, später wieder abgebrochenen Stadium drei Tage lang kämpfen.[4]

Die Aktischen Spiele zu Nikopolis und Rom.

August, der auch diesem Schauspiel besondere Aufmerksamkeit zuwendete und großes Gefallen daran fand[5], gab zuerst die Veranlassung nicht nur zu seiner häufigen Abhaltung, sondern auch zu seiner regelmäßigen Wiederkehr. Zur immerwährenden Feier des Sieges bei Actium hatte er die dort seit alter Zeit dem Apollo gefeierten Festspiele erneuert und erweitert, die fortan in dem von ihm neugegründeten Nikopolis wahrscheinlich am Tage der Schlacht bei Actium (den 2. September) in Zwischenräumen von vier Jahren mit gymnischen und musischen Wettkämpfen begangen wurden.[6] Dies periodische Fest wurde dem Cyklus der vier großen heiligen Wettkämpfe Griechenlands als fünfter hinzugefügt[7], und im Anfange

---

spiels bei, was er schwerlich gethan hätte, wenn es bis dahin schon oft vorgekommen wäre.

1) Plin. H. N. XXXVI 120.

2) Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52.

3) Cic. ad fam. VII 1, 3.

4) Plutarch. Caes. c. 39.

5) Sueton. Aug. c. 45.

6) Strabo VII 325. C. Sueton. August. c. 18. Dio LI 1. Vgl. Franz C. I. G. III p. 730 u. den Artikel Actium von Bursian in der St. R. E. I[2] 146. Der Termin läßt sich annähernd bestimmen. Die Augustalien in Neapel waren kurz vor dem Todestage August's, den 19. August (Sueton. August. c. 98); die Actischen Spiele in Nikopolis bald darauf nach Stat. Silv. II 2, 6:

Huc me post patrii laetum quinquennia lustri,
Quum stadio jam pigra quies, canusque sederet
Pulvis, ad Ambracias conversa gymnade frondes etc.

Diese Angaben führen auf den 2. September.

7) Franz G. I. G. III p. 730a. Cf. 4472, 10: *Αὐγούστου ἐν Νικοπόλει τῆς περιόδου.*

der Kaiserzeit hie und da nach Aktiaden wie nach Olympiaden gerechnet.[1] Es erhielt sich bis in das späteste Alterthum (noch Julian erneuerte es[2]) und stand in hohem Ansehn. Zahlreiche Inschriften von Athleten und Musikern aus den verschiedensten Ländern griechischer Zunge bezeugen, daß die Ehre des dort errungenen Sieges nicht minder hoch gehalten wurde als die des Kranzes zu Olympia und Delphi.[3] Aehnliche periodische Feste stifteten zu Ehren August's Fürsten, wie Herodes von Judäa[4] und viele Städte in den Provinzen[5]: so werden zu Alexandria und Antiochia Aktische Spiele noch am Ende des ersten Jahrhunderts erwähnt.[6] Auch in Rom selbst beschloß der Senat ein periodisches vierjähriges Fest zur Feier des Sieges bei Aktium schon im J. 724.[7] Zum ersten Male hielt es August mit Agrippa im J. 726 = 28 ab, in welchem auch die Einweihung des Palatinischen Apollotempels stattfand. Edle Männer und Knaben lenkten, wie bei den heiligen Spielen in Griechenland, die Wagen in der Rennbahn, und Athleten kämpften in einem auf dem Marsfelde eigens erbauten Stadium; außerdem

---

1) Joseph. Bell. Jud. I 20, 4.

2) Panegg. X c. 9, 1.

3) Außer der angeführten Stelle des Statius ist zu vgl. Orelli 2633 (TI CLAVDI GLAPHYRI CHORAVLAE ACTIONICAE ET SEBASTONICAE) und folgende griechische Inschriften: C. I. G. 1068 (Megara — *Ἄκτια ἐν Νικοπόλει β*) 1420 (Sparta — *Ἄκτια τραγῳδούς*) 1719 (Delphi — *Ῥώμην πυθαύλας, Ἄκτια χοραύλας*) 1720 (Nicomedia — *τὸ β Ἄκτια κατὰ τὸ ἑξῆς πυθαύλας καὶ χοραύλας*) 2723 (Stratonice — *παγκράτιον? Ἄκτια ἀγ[ενείων]*) 2810 (Aphrodisias — *κύκλ. αὐλητ. Ἄκτια*) 3208 (Smyrna — *κιθαρῳδ. Ἄκτια β*) 4081 (Pessinus — *κύκλ. αὐλητ. Ἀκτιόνεικος*) 4472 (Laodicea — *παιδῶν πυγμήν* — Zeit der Severe C. I. G. III 730). 5913, 24 (Alexandria — *παγκράτιον*). Offenbar fanden also auch hier alle sonst üblichen musischen und gymnischen Wettkämpfe Statt.

4) Im J. 8 v. Chr. Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1; vgl. Bell. Jud. I 21, 8.

5) Sueton. Aug. c. 59: provinciarum pleraeque supra templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppidatim constituerunt.

6) Unter den Siegen des T. Flavius Archibius C. I. G. 5804 ist auch l. 24 *τὸν ἐν Ἀντιοχείᾳ ἱερὸν πεν[ταετηρικὸν ἀγῶνα] Ἀκτιακῶν παίδων παγκράτιον* (89 p. Chr.) und l. 27 *καὶ τὸν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἱερὸν πενταετηρικὸν ἀγῶνα Ἀκ[τιακῶν παίδων]* (90 p. Chr.). Vgl. p. 732.

7) Dio LI 19.

wurde auch ein Fechterspiel gegeben. Das Fest dauerte mehrere Tage, während welcher zum Theil Agrippa statt des erkrankten August den Vorsitz führte.[1] Von nun ab rüsteten das Fest, so lange es in Rom überhaupt bestand, die vier großen Priesterkollegien abwechselnd aus[2], und es ist wol unzweifelhaft, daß dabei regelmäßig auch athletische Kämpfe stattfanden. Die vierte Feier im J. 738 ist die letzte, die erwähnt wird, die Kosten trug Agrippa als Mitglied des Kollegiums der Quindecimvirn, welchem in diesem Jahr die Leitung oblag.[3] Caligula hob die Aktischen Spiele im ganzen Reiche auf[4], und wenn sie in den Provinzen trotzdem fortbestanden, scheinen sie in Rom doch entweder damals oder bald darauf aufgehört zu haben.[5]

Oeftere Wiederholung athletischer Spiele in Rom.

Durch solche öftere Wiederholungen wurden die athletischen Spiele in Rom beliebt und bald verlangte das Volk „die griechischen Wettkämpfe" von den die Staatsspiele gebenden Beamten[6],

1) Dio LIII 1. Wahrscheinlich präsidirte hierbei auch der damals 14jährige Tiber. Sueton. Tiber. c. 6, wo die Ueberlieferung lautet: Praesedit et asticis ludis, et Trojam* circensibus, ductor turmae majorum puerorum. Die Emendation Actiacis für das sinnlose asticis (s. Ernesti) macht das vorausgehende pubescens Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est wahrscheinlich; das Alter von 14 Jahren paßt gut zu der angegebenen Führerschaft beim Trojaspiel.

2) Dio l. l. Offenbar sind mit den pontificales ludi, an denen August den Frauen das Schauspiel der Faustkämpfe entzog (Sueton. Aug. c. 44), die von den Pontifices gefeierten ludi Actiaci gemeint. Vgl. Tac. A. III 64 (im J. 22 ludi magni beschlossen, die von den damaligen großen Kollegien gefeiert werden sollten).

3) Dio LIV 19, wo sich Noris durch den Ausdruck πεντετηρίς τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ verleiten ließ, an vota quinquennalia zu denken. Eckhel D. N. VIII 476.

4) Sueton. Calig. c. 23: Actiacas Siculasque victorias — vetuit sollemnibus feriis celebrari.

5) Daß zu Poppäa's Entbindung (63) ein certamen ad exemplar Actiacae religionis beschlossen wurde Tac. A. XV 23, beweist eben so wenig für ihr Fortbestehn in Rom, als andre von mir im Hdb. d. R. A. IV 482 irrthümlich angeführte Stellen, die sich alle auf die Aktischen Schauspiele in Nikopolis beziehen. Daß neben diesen, die so häufig vorkommen, die römischen Actia nie genannt werden, zeigt, daß sie nicht lange bestanden haben.

6) Tac. A. XIV 21: nec perinde magistratus rem familiarem exhausturos aut populo efflagitandi Graeca certamina a magistratibus causam fore, quam eo sumptu respublica fungatur.

welche diese Wünsche gewiß eben sowohl berücksichtigten als die Kaiser. So gab Caligula im J. 38 gymnische Spiele[1], desgleichen im J. 39 am Geburtstage der Drusilla an mehreren Orten gleichzeitig[2], und Claudius ließ bei den Spielen zur Feier des britannischen Triumphs im J. 44 im Cirkus zwischen den Wagenrennen Athleten auftreten.[3] Doch weit mehr förderte Nero's Vorliebe für griechische Sitten und Einrichtungen die Popularisirung dieser Schauspiele in Rom. Er stiftete hier im J. 60 das erste ganz nach griechischem Muster eingerichtete „heilige" Fest mit drei Arten von Wettkämpfen: im Wagenrennen, in Gymnastik, in Gesang, Musik, Poesie und Beredsamkeit; auch dies Fest sollte in vierjährigen Perioden wiederkehren, und war auf die Staatskasse fundirt.[4] Die musischen Wettkämpfe, die bei den Aktischen Spielen in Rom offenbar gefehlt hatten[5], bildeten hier den Mittelpunkt, wie denn die ganze Stiftung zunächst durch Nero's Wunsch, als Dichter, Sänger und Citherspieler zu glänzen, veranlaßt war; sie fanden im Theater Statt, Consularen präsidirten, die vornehmsten Römer betheiligten sich nach dem Beispiel des Kaisers daran, die Sieger wurden bekränzt.[6] Die gymnischen Kampfspiele wurden bei der ersten Feier in den Septen abgehalten und hiezu die Vestalischen Jungfrauen eingeladen, weil auch in Olympia die Priesterinnen der Ceres allein von allen Frauen dem Feste beiwohnten. Der gleichzeitige Bau eines mit seinen Thermen verbundenen Gymnasiums

Die Neroneen.

1) Dio LIX 9.

2) Id. LIX 13.

3) LX 23.

4) Tac. A. XIV 20. Dio LXI 21. Sueton. Nero c. 12. Eckhel D. N. V 264. Der Revers einer in diesem Jahr geschlagenen Münze mit der Umschrift CER. QVINQ. ROM. CON. S. C. zeigt einen Tisch, darauf eine Urne und ein Kranz, darunter ein Discus und Greife, die einen Schild halten.

5) In diesem Sinne sagt Sueton a. a. O.: instituit quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex, nicht wegen der periodischen Wiederkehr (so Nipperdey), eben so wenig, weil hier zuerst anständige Personen um den Preis rangen (so Marquardt, Hdb. V A. 606), denn auch dies war schon bei den Wagenrennen der Actischen Spiele geschehen.

6) Vgl. die angeführten Stellen; Tac. A. XVI 4. Sueton. Nero c. 21. vit. Lucani und Haack in der St. R. E. V 584.

und die bei dessen Einweihung erfolgende Vertheilung von Oel an Senat und Ritterschaft[1], deutete den Wunsch des Kaisers in verständlicher Weise an, daß Männer der höhern Stände auch an diesen Wettkämpfen sich betheiligen möchten.[2] Und in der That trat der Sohn eines Consularen, Palfurius Sura, ein ebenso hochbegabter als sittlich haltloser Mann, als Ringer auf[3]; doch scheint diese ungeheure Verletzung des römischen Anstandsgefühls keine Nachahmung gefunden zu haben. Während des Festes hatten viele griechische Tracht angelegt.[4] Seit der zweiten Feier im J. 64[5] werden die Neroneen nicht mehr erwähnt, vermuthlich gingen sie sehr bald, spätestens mit der Stiftung der Capitolinischen Spiele ein. Gordian der Dritte soll sie (im J. 240 oder 241) erneuert[6], oder vielmehr durch ein neugestiftetes Fest ersetzt haben.[7]

1) Sueton. Nero c. 12. Dio LXI 21. Tac. A. XIV 47.

2) Tac. A. XIV 20: quid superesse, nisi ut corpora quoque nudent (proceres Romani) et caestus adsumant easque pugnas pro militia et armis meditentur?

3) Schol. Juv. IV 53 (wie es scheint, nach Marius Maximus): sub Nerone luctatus est; bei Valla sogar: luctatus est cum virgine Lacedaemonia in agone, was an und für sich nicht undenkbar ist. Vgl. über ihn S. 135, 2.

4) Tac. A. XIV 21: Graeci amictus quis per eos dies plerique incesserant, tum exoleverant. Nipperdey erklärt exoleverant: waren damals schon etwas Altes geworden, daher sie kein Aufsehn mehr erregten.

5) Tac. A. XVI 4. setzt (wie auch Euseb. chron.) die zweite Feier ins Jahr 65, da er quinquennale certamen von einem fünfjährigen verstand, was der mos Graecus und die Analogie der ludi Actiaci und des agon Capitolinus verbietet. Lustrum wird auch von der Periode des Capitolinischen Agon gesagt: so Stat. Silv. V 3, 232. Mommsen I. R. N. 5252. Die Angaben bei Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis p. 52 sq. enthalten mehreres Irrthümliche. In der Inschrift Gruter 116, 3 scheint quinquennalibus der Ablativ von quinquennales (etwa eines Collegiums) zu sein; 499, 6 ist ein certamen pentaetericum in Alexandria, nicht in Rom erwähnt. Kontorniaten (Eckhel D. N. VIII p. 312) beweisen eben so wenig, wie der Cameo mit der Inschrift *Νέρων Αὔγουστε* (Nero auf einer Quadriga mit Scepter und mappa — Caylus rec. I tab. 86, 2) für die Fortdauer der Neroneen in späterer Zeit.

6) Aurel. Vict. Caes. c. 27: Lustri certamine quod Nero Romam invexerat auctoque firmatoque in Persas profectus est. Die Expedition gegen die Perser erfolgte im Jahr 241; im Jahr 240 stiftete Gordian vermuthlich seinen neuen Agon, und man rechnete aus, daß in dies Jahr die 46. Feier der Neroneen gefallen sein würde.

7) Catal. imp.: agonem Minervae instituit. Vielleicht ist dies der *ἀγὼν*

Ungleich höheres Ansehn gewann und behauptete der von Domitian im J. 86 gestiftete Capitolinische Agon[1], der ebenfalls dem olympischen gleichgeachtet ward.[2] Auch er wurde in vierjährigen Perioden abgehalten, wie es scheint um die Zeit des Frühsommers[3], und auch hier in den drei Hauptgattungen der Wettkämpfe um den Kranz gerungen, einige ungewöhnlichere, die Domitian hinzugefügt hatte, fielen später wieder fort.[4] So ließ man die Bewerbung um den Preis in griechischer und lateinischer Beredsamkeit fallen; aber der Preis für griechische und lateinische Poesie, der in seiner Art einzig war, blieb das höchste Ziel des Ehrgeizes der Dichter im ganzen römischen Reich, und die Hoffnung, diesen aus Oel- und Eichenzweigen geflochtenen Kranz[5] nach dem Spruche der Richter[6] aus der Hand des Kaisers[7] zu empfangen, führte die talentvollsten Dichter aus fernen Provinzen über das Meer nach der Hauptstadt. Die Erinnerung an diese Dichterkrönungen auf dem Capitol erhielt sich durch das ganze Mittelalter lebendig, und Petrarca zog die

Der Capitolinische Agon.

Ἀθηνᾶς προμάχου. C. I. G. 1068 (jedenfalls nach Hadrian) nennt unter andern Siegen in Agonen auch *Ἀθηνᾶς Προμάχου ἐν Ῥώμῃ δ.*

1) Morcelli sull' agone Capitolino pubblicato da Labus ed. 2. Milano 1816.

2) Franz C. I. G. III p. 729. Vgl. Vol. II 2810 b Add.: *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια.*

3) Morcelli p. 12. Die Ermordung des Maximus und Balbinus fand während der Capitolinischen Spiele im J. 238 Statt (Herodian. VIII 8, 3). Clinton Fasti Romani p. 252 hat die verschiedenen Berechnungen des Monats zusammengestellt, in dem das Ereigniß erfolgte, er selbst entscheidet sich für die Mitte des Juni. Vielleicht war der Termin der Capitolinischen Spiele kein fester; im Sommer muß er aber gewesen sein, um die Betheiligung überseeischer Preisbewerber zu ermöglichen. Ueber die Periode vgl. Censorin. de die natali (a. 238 geschrieben) c. 18, 11. Scaliger de emend. temp. 243. Eckhel D. N. IV 437.

4) Sueton. Domitian. c. 4. Ueber die einzelnen Wettkämpfe vgl. den Anhang.

5) Stat. Silv. V 3, 231 mixta quercus — oliva; es war das dem Jupiter und der Minerva heilige Laub. Juv. VI 387 Capitolinam — quercum. Martial. IX 35, 9 Juleae — olivae.

6) Mommsen I. R. N. 5252 = Gruter 332, 3 (Inschrift von Histonium): CORONATVS EST INTER POETAS LATINOS OMNIBVS SENTENTIS IVDICVM.

7) Martial. IV 1, 6: perque manus tantas plurima quercus est.

Krönung hier durch den Senator von Rom jeder andern vor.[1] Um den Preis für Musik war anfangs auch im Spiel der einzelnen und der Chorcither gestritten worden, später im Gesange, in der Citharödik (d. h. dem Gesange mit Citherbegleitung), im Spiel der Pythischen (Solo-)Flöte und wahrscheinlich der Chorflöte, vielleicht auch in dramatischen Vorträgen. Für diese musikalischen Aufführungen ließ Domitian von dem berühmten Architekten Apollodoros ein bedecktes Theater, das Odeum, auf dem Marsfelde erbauen, das 10600 oder 11600 Zuhörer faßte, und noch im vierten Jahrhundert zu den schönsten Gebäuden Roms gerechnet ward.[2] Die gymnischen Kämpfe waren beim Capitolinischen Agon die überall in Griechenland üblichen, für Knaben wie für Männer; die bei der ersten Stiftung nach spartanischem Muster eingeführten Wettläufe von Jungfrauen hörten bald wieder auf. Die Konkurrenz in diesen Kämpfen blieb natürlich in der Regel den Athleten der griechischen Länder überlassen, deren mehrere in noch erhaltenen Denkmälern sich des hier gewonnenen Kranzes rühmen. Ein T. Flavius Archibius hatte ihn in vier aufeinander folgenden Capitolinischen Olympiaden (von 94—106 n. Chr.) gewonnen, das erste Mal im Pankration der Knaben, die drei andern Male im Pankration der Männer[3]; und der Geschichtsschreiber Cassius Dio berichtet, daß der Athlet Aurelius Aelix unter Elagabal (218) im Capitolinischen Agon zugleich im Ringen und Faustkampf siegte, was in Olympia nur sieben Kämpfern nach Herakles, in Rom noch keinem gelungen war.[4] Für die Athletenkämpfe erbaute Domitian ebenfalls auf dem Marsfelde ein Stadium, das 30—33,000 Zuschauer faßte, von dem im Mittelalter noch bedeutende Reste übrig waren, und dessen Andenken Piazza Navona (ursprünglich Agon, Campus Agonis) noch heute in Gestalt und Namen bewahrt.[5] Der griechische Charakter des ganzen Festes sprach sich wenigstens unter Domitian

1) Burckhardt, die Cultur der Renaissance S. 202 ff.
2) Preller, die Regionen Roms S. 169.
3) C. I. G. 5804.
4) Dio LXXIX 10.
5) Preller a. a. O. S. 169 f.

auch äußerlich aus. Der Kaiser führte den Vorsitz in griechischem Purpurmantel und in griechischen Schuhen, auf dem Haupt einen goldnen Kranz mit den Bildern der drei Capitolinischen Gottheiten Jupiter, Juno, Minerva; Beisitzer und Kampfrichter waren der Flamen des Jupiter und das Priesterkollegium des Flavischen Hauses in gleicher Tracht, nur daß in ihren Kränzen auch noch das Bild des Kaisers angebracht war.[1] Später hatten die Priesterkollegien unter dem Vorsitz des Kaisers abwechselnd die Leitung der Wettkämpfe. Die Versammlung der Zuschauer und Zuhörer war die glänzendste in der ganzen Welt, deren Beifall einem Kämpfer, Künstler oder Dichter zu Theil werden konnte.[2] Die Capitolinischen Spiele erhielten sich bis in die letzten Zeiten des Alterthums.[3]

---

1) Sueton. Domitian. c. 4. Sacerdotales praesides agonum nennt auch Tertullian. Spect. c. 11.

2) Herodian. I 9, 2.

3) Bock, les dernières solennités des jeux Capitolins de Rome. Bruxelles 1849 p. 6: die letzten Erwähnungen sollen sich bei Firmic. Mat. Astrol. III 6, 12 und VI 31 finden. Aber die coronarum insignia, die an der ersten Stelle genannt werden, sind vielmehr priesterliche Insignien, wie die Zusammenstellung mit praetexta vestis zeigt (vgl. praetexta et aureae vestes atque aurearum insignia coronarum VI 31). An der zweiten Stelle heißt es: athletam faciet ista genitura, sed qui in sacris certaminibus victor, gloriosa et digna reportet insignia coronarum; hier können also auch andre Agonen gemeint sein. Nicht völlig klar ist auch Auson. Profess. V 5 sq.: Tu paene ab ipsis orsus incunabulis Dei poeta nobilis Sertum coronae praeferens Olympiae Puer celebrasti Jovem. (Dagegen der schol. Juv. VI 387 POLLIO QVERCVM: coronam dicit; inde enim solebant coronari). Bock meint (p. 31), der agon habe seit den Gesetzen Cod. Theod. App. l. XII ed. Ritter VI p. X; LXIX, XVI 10 (de paganis sacrificiis et templis 407 u. 408) aufgehört. Auf die Capitolinischen Spiele bezieht Bock auch das Diptychon von Monza (Gori Dipt. II 243 ff. Tab. VIII eine Muse mit einer Lyra und ein kahlköpfiger Mann mit einer Rolle und einem Buch) und zwei gleiche bemalte Glasgefäße bei Buonarotti Osserv. Tav. XXX u. XXXI p. 216. Auf einen als Flußgott dargestellten Mann (nach Bock Andeutung der blauen Partei) fliegen drei Genien zu; der eine hält über dem Kopf des Mannes eine Vase, darunter *ΚΑΠΕΘ*; unter den Genien steht [HILA]RIS VIVAS VALEAS VINCAS. Garrucci vetri ornati etc. pl. XXXIV 1: Ein Flötenspieler in langem gestreiften Aermeltalar, in der Linken zwei Flöten, in der Rechten eine Palme (?), links eine Maske auf einem Stabe, rechts ein Korb. Auf dem Stabe befindet sich außer einem ranze die Inschrift ILIA CAPITOLIA.

Spätere Agonen. Zwar sind noch mehrere, vielleicht ausschließlich gymnische Agonen von verschiedenen Kaisern gestiftet worden[1], so ein Kampfspiel des Herkules[2], der schon erwähnte Agon der Minerva von Gordian dem Dritten[3] und der des Sonnengottes von Aurelian (im J. 277)[4]; aber von all diesen und andern[5] ist so gut wie nichts bekannt und keiner hat auch nur annähernd die Bedeutung des Capitolinischen erlangt. Uebrigens wurde im Lauf der Kaiserzeit das Auftreten von Athleten in Rom bei Schauspielen jeder Art ohne Zweifel immer häufiger[6], besonders aber seit dem fünften Jahrhundert, wo ihre Kämpfe zugleich die nun abgeschafften Gladiatorenspiele ersetzen mußten.[7]

Ein ähnliches Glasgefäß beschreibt Bock nach Boldetti Osserv. sopra i cimiteri de' SS. Martiri I c. XXXIX p. 205; Ilia hält er für Aelia, wodurch die angebliche Abstammung des Theodosius von Hadrian angedeutet sein soll. Wenn aber auch dies und manches andre dunkel bleibt, so kann man an der Beziehung der Gefäße auf den agon Capit. kaum zweifeln.

1) C. I. G. 3208 erwähnt den Sieg eines Kitharöden in den *Ἀδριάνια Ῥώμην β'*, desgleichen ib. 246 den eines Faustkämpfers *Ἀδριάνεια Ῥώμη*.

2) Hist. Aug. vit. Alex. Sev. c. 35: agoni praesedit et maxime Herculeo in honorem magni Alexandri. Vielleicht hatte diesen Caracalla gestiftet.

3) Catal. imp. C. I. G. 1068.

4) Catal. imp. p. 648 ed. Mommsen: (Aurelianus) agonem Solis instituit. Euseb. chron. ad a. 277: primus agon Solis ab Aureliano constitutus. Dieser so wie der des Herkules sind doch wol gemeint in der zu Rom gefundenen Inschrift C. I. G. 5923 (ich schreibe sie mit den Ergänzungen von Franz):

— —
αὐτοῦ, Νεικήτης Ἡράκλειος προβιβασθείς
καὶ αὐτὸς ἄθλοις τοῖς ἐν σταδίοισι τέτευχεν,
καὶ πρῶτον στεφθεὶς στάδιον καὐτὸς δὲ δίαυλον
Ἠελίου τε δρόμον Μήνης τε Σελήνης ἆθλα τελέσσας
μείζονα δ' Ἡρακλέους σὺν τειμῇς (?) ἐνεγκών
— —
ἐν μεγάλῃ δόξῃ τ' ἔδραμεν νεικήσας Ῥωμαίους.

5) Euseb. chron. ad a. 250: agon mille annorum actus.

6) Vgl. außer den früher angeführten Stellen Herodian. III 8, 6 (Triumphalspiele des Sever) vit. Carini c. 19 (ludi Romani)

7) Bei den konsularischen Spielen des Flavius Mallius Theodorus (399) traten Athleten auf (Claudian. de cons. Fl. M. Th. 287), aber keine Gladiatoren. Vgl. für diese Zeit Orelli 2588. C. I. G. 5924. Cassiodor. Var. epp. V 42.

Abneigung der Römer gegen Gymnastik und Athletik.

Die Einführung dieser griechischen Agonen in Rom stieß auf en entschiedenen Widerstand des eigentlichen Römerthums, der ıptsächlich gegen die Athletenkämpfe gerichtet war. Zwar waren ige derselben in Italien und sonst im Westen von jeher heimisch vesen und auch in Rom bei öffentlichen Schauspielen gesehen rden, namentlich Ringen, Wettlauf und Faustkampf.[1] Der letz- e, eine in Etrurien[2], Latium[3] und Campanien sowie in Afrika[4] tionale Kampfart, wurde in Italien auch von ganzen Schaaren ɜen einander ausgeführt[5] und war in Rom immer sehr beliebt.[6] och müssen sich diese italischen Wettkämpfe von den griechischen ·sentlich unterschieden haben, am meisten wol durch ihre Kunstt- sigkeit. Der Widerwille der Römer gegen die griechische Gymna- k und Athletik beruhte zunächst auf ihrem Schicklichkeitsgefühl, m die Nacktheit für unanständig galt, und der Mißbilligung aller cht auf praktische Zwecke, namentlich Ausbildung für den Kriegs- ɛnst gerichteten Körperübungen; sodann auch auf der Besorgniß ıer Korruption der heranwachsenden Jugend und einer Gewöh- ng aller an müssiggängerisches Treiben durch die Gymnasien, lche durch beides nach römischer Ansicht hauptsächlich zum Ver- l und Untergange von Griechenland beigetragen hatten.[7] Na- ıtlich als Nero die Athletenkämpfe in ein römisches Staatsfest ·nahm, ein Gymnasium baute, eine lebhafte Vorliebe für diese ɔungen zur Schau trug[8], und das Beispiel des Kaisers und des

1) Hdb. d. R. A. IV S. 519 f.

2) Liv. I 35: pugiles — ex Etruria acciti.

3) Sueton. Aug. c. 45 (pugiles Latini).

4) Sueton. Calig. c. 18 (Afri Campanique pugiles).

5) Mommsen I. R. N. (Pompeji): pugiles catervarios et pyctas (die letztern ıbar griechische).

6) Horat. Epp. II 1, 185:

si discordet eques, media inter carmina poscunt
aut ursum aut pugiles: his namque plebecula gaudet.

7) Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V S. 120 und besonders Plutarch. R. 30.

8) Sueton. Nero c. 40: Neapoli — in gymnasium progressus, certantes ıetas effusissimo studio spectavit. Galba c. 15: si quid — xystici donatum Nerone) olim vendidissent.

Hofes[1] das Interesse für griechische Gymnastik, die schon längst zu diätetischen Zwecken vielfach angewendet worden war[2], in weiten Kreisen verbreitete; als die zur Mode gewordene Kunst von ihren Lehrern und Freunden nicht bloß als unentbehrlich für die vollkommene Gesundheit und naturgemäße Ausbildung des Körpers angepriesen ward[3], sondern sich auch wol Stimmen für ihre Aufnahme in die Jugenderziehung erhoben[4]: da wurde in konservativ-römischen Kreisen die Befürchtung rege, es werde mit der griechischen Gymnastik auch griechische Sittenverderbniß in Rom einziehen. Die bereits allmälig in Abgang gekommenen Sitten der Väter, hieß es, würden durch die aus der Fremde eingeführte Zügellosigkeit von Grund aus umgestürzt, damit was irgend verführbar und verführerisch sei, in Rom zum Schauspiel diene, und die Jugend durch ausländisches Treiben, durch Gymnastik, Müssigang und schändliche Liebschaften entarte.[5] Schon die Einführung der Gymnastik in die Diätetik der Gesunden erklärten die Vertreter dieser Richtung für höchst sittenverderblich[6], und klagten, daß die römische Jugend durch Uebung der Körperkraft die sittliche Kraft einbüße.[7] Selbst Griechen waren der Meinung, daß die Römer die Entblößung zum Schaden ihrer Sitten von den Hellenen gelernt, dann aber freilich ihren Lehrern diesen Schaden mit Zinsen vergolten hätten.[8] Der Capitolinische Agon Domitian's, der, wie es scheint, die Einrichtungen der griechischen Feste im weitesten Umfange in

1) Sueton. Nero c. 45: forte accidit, ut in publica fame Alexandrina navis nuntiaretur pulverem luctatoribus aulicis advexisse. Plin. H. N. XXXV 168: inde (e Nilo harena) Patrobio certe Neronis principis liberto advehebatur.

2) Marquardt a. a. O. S. 125.

3) S. bes. Seneca epp. 15.

4) Dies folgt wol aus der Polemik bei Seneca epp. 88, 18: aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus — an liberale studium istuc juventuti nostrae credimus —?

5) Tac. A. XIV 20.

6) Plin. H. N. XXIX 26: illa perdidere imperi mores, quae sani putimus, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentes etc.

7) Id. ib. XXXV 168: ceromatis quibus exercendo juventus nostra corporis viris perdit animorum.

8) Plutarch. Cato major. c. 20.

hren sollte, rief jene Opposition aufs Neue hervor; und fort, wenn auch das anstößigste Schauspiel, die Wett- Jungfrauen, abgeschafft wurden. Als einst im Kabinets- n's über die Aufhebung eines gymnischen Agon zu Vienna) abgestimmt wurde, gab Junius Rusticus, ein Mann Festigkeit und Geradheit, seine Stimme dafür mit dem „Ich wünschte, er könnte auch in Rom aufgehoben wer- der jüngere Plinius, der selbst an der Sitzung Theil Beweis von Unerschrockenheit und Entschiedenheit an- schließt seinen Bericht: „Es wurde beschlossen, den Agon der zur Sittenverderbniß in Vienna beigetragen hatte, ıfre zu einer allgemeinen. Denn die Laster der Vien- ben unter ihnen, die unsern breiten sich weit aus, und Körpern, so ist in einem Reiche die Krankheit am ge- die vom Haupte aus sich dem übrigen Leibe mittheilt."[1]

Ihre Betheiligung an athletischen Kämpfen verhältnißmäßig gering.

ınge die national-römische Abneigung und Opposition :tenthum und griechische Agonen in Rom bestand (also noch am Anfange des zweiten Jahrhunderts), bewirkte ns so viel, daß die Betheiligung der Männer aus den inden an diesen Schauspielen sich auf ganz vereinzelte ränkte und auch in den untern Ständen Roms keine ıitete war. Während Ritter und Senatoren im ersten :t auf der Bühne, im Cirkus und in der Arena so zahl- reten sind, ist jener Palfurius Sura der einzige, dessen ım Stadium berichtet wird. Geringere Leute ergriffen h in Rom das Gewerbe der Athleten. Schon in der piade (72 v. Chr.) hatte ein Römer, Gaius, in Olympia n Dauerlauf gewonnen[2], ein Pankratiast, Regulus, wird tus bevorzugt genannt[3], und Juvenal sagt, es sei mit berei in Rom schon so weit gekommen, daß die Bürger us „am frottirten Halse Athletenprämien" tragen.[4] Aber apel die beste Gelegenheit zur schulmäßigen Ausbildung

epp. IV 22.
cod. 79. p. 146 H p. 83 Bekk. Krause, Gymnastik S. 803.
rch. de sanitate praec. c. 5. p. 124.
III 68: et ceromatico fert niceteria collo.

in der Athletik bot, scheint Italien immer vorzugsweise nur jene Klasse von Kämpfern hervorgebracht zu haben, die, wie Horaz sagt, von Dorf zu Dorf ziehend, an ländlichen Festen ihre Streitbegier ausließen, auf den Kranz in den großen Olympien aber keinen Anspruch machten[1]: während Griechenland und der Orient nach wie vor die Virtuosen in dieser Kunst lieferten. Denn während die Inschriften und Denkmäler griechischer Athleten eben so häufig sind wie die römischer Wagenlenker und Fechter, fehlt es an Denkmälern römischer Athleten so gut wie ganz.

Dilettantismus in der Athletik in Rom.

War nun aber auch das Interesse der Römer für diese Schauspiele niemals ein so leidenschaftliches als für die übrigen, so war doch (wie bereits früher erwähnt) die Liebhaberei für die Athletik seit Nero, noch mehr seit Domitian in Rom sehr verbreitet, und führte wol nicht selten auch zum ausübenden Dilettantismus[2], da sogar Frauen hie und da athletische Uebungen mitmachten. In Nero's Zeit nahmen die Freunde dieser Kunst die „neuesten Athleten" gastlich auf[3] und waren eifrige Zuschauer ihrer Uebungen[4], und schon damals scheinen unter den Sklaven vornehmer Häuser Athleten sehr gewöhnlich gewesen zu sein[5], die häufig die Diät ihrer Herren regelten (und wenn man sie gewähren ließ, wol gar vorschrieben, wie man die Beine beim Gehen und die Backen beim Kauen zu bewegen habe).[6] In Domitian's Zeit besuchten junge Männer zahlreich die Plätze der griechischen Uebungen und nahmen für hohe Bezahlung bei Athleten Unterricht[7], und es gab Enthu-

1) Horat. epp. I 1, 49. Vgl. Preller, Röm. Mythol. S. 494 f.

2) Dies zeigt schon die Klage des Plinius H. N. XXXV 168.

3) Seneca de brev. vit. c. 12, 3.

4) Id. ib.: qui in ceromate (nam, proh facinus, ne Romanis quidem vitiis laboramus) sectator puerorum rixantium sedet.

5) Id. epp. 15, 3: accedunt pessimae notae mancipia in magisterium recepta. Martial nennt palaestritae unter andern Sklaven III 58, 20; III 82, 20; VI 39, 9; vielleicht sind auch bei Pers. IV 39 Sklaven zu verstehen.

6) Seneca epp. 15, 9.

7) Martial. VII 32, 5 sqq.:

At juvenes alios fracta colit aure magister
Et rapit immeritas sordidus unctor opes
— —

siastinnen auch für diese Kunst, die ihre Vorliebe nicht selten auf die Künstler übertrugen[1] und ihnen kostbare Geschenke machten[2]; hie und da selbst Mannweiber, welche die schwere zur Athletendiät gehörige Kost aßen[3], sich mit gelbem Sande einrieben, rangen und schwere Hanteln schwenkten.[4]

Bürgerliche Stellung der Athleten.

Die bürgerliche Stellung der Athleten war auch in Rom eine günstigere, als die der übrigen in öffentlichen Schauspielen auftretenden Künstler. Erstens forderte das Ansehn der von den Kaisern gestifteten „heiligen" Wettkämpfe, daß die hier um den Preis ringenden mehr Ehre genossen, als Schauspieler und Gladiatoren, mindestens von deren Ehrlosigkeit frei blieben.[5] Während in den übrigen Schauspielen so häufig Sklaven auftreten, scheint in den kaiserlichen Agonen, wie in den heiligen Spielen Griechenlands, nur Freien die Theilnahme gestattet gewesen zu sein[6]: eine Verordnung Alexander Sever's, daß zu dem Wettlauf im heiligen Kampfspiel nur Freie zugelassen werden sollten[7], brachte vermuth-

---

9 Vara nec in lento ceromate brachia tendis,
Non harpasta vagus pulverulenta rapis.

1) Tertullian. spect. c. 22: xystici — quibus feminae corpora substernunt. Martial. VII 57:

Castor de Polluce Gabinia fecit Achillam,
Pyxagathos fuerat, nunc erit Hippodamus.

2) Juv. VI 356.

3) Id. II 53.

4) Id. VI 246. Martial. VII 67.

5) Digg. III 2, 4 (Ulpianus libro VI ad edictum). Athletas autem Sabinus et Cassius responderunt omnino artem ludicram non facere: virtutis enim gratia hoc facere. Et generaliter ita omnes opinantur et utile videtur, ut neque thymelici neque xystici neque agitatores — qui certaminibus sacris deserviunt, ignominiosi habeantur. Tertullian. spect. c. 22 nennt offenbar aus Unkunde auch die xystici unter den infames.

6) Digg. IX 2, 7, 4. (Ulpian. libr. XVIII ad Ed.): Si quis in colluctatione vel in pancratio vel pugiles dum inter se exercentur, alius alium occiderit, si quidem in publico certamine alius alium occiderit, cessat Aquilia, quia gloriae causa et virtutis, non injuriae gratia videtur damnum datum. Hoc autem in servo non procedit, quoniam ingenui solent certare. Vgl. auch P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 65 n.

7) Vit. Alex. Sever. c. 42.

lich nur ein älteres hierauf bezügliches Gesetz in Erinnerung. Sodann fand auch insofern eine Anbequemung an die griechische Sitte Statt, als die Athleten von Seiten der Behörden und Regierungen mit einer gewissen Rücksicht und Zuvorkommenheit behandelt wurden. Unter ihren zahlreichen Genossenschaften, die von Ort zu Ort ziehend, bei den überall in größeren Städten gestifteten Agonen und sonstigen Festen auftraten[1], zeichnete sich im zweiten Jahrhundert die „Athletengesellschaft der den Herakles verehrenden bekränzten Sieger in den heiligen Spielen" aus, welche, wie alle diese Verbindungen, ihre Beamten, Priester und Vorsteher aus ihrer Mitte ernannte. Sie hatte in Rom eine Station, und ihr oberster Beamter erscheint dort einige Male mit dem Amte eines Aufsehers der kaiserlichen Bäder bekleidet.[2] Hadrian und Antoninus Pius bewilligten ihr Versammlungslokale zu Berathungen, Opfern und Aufbewahrung von Urkunden, namentlich bei den Capitolinischen Spielen; das von Antoninus bewilligte Lokal war bei den Thermen des Titus.[3] Die in griechischer Sprache abgefaßten Schreiben der Kaiser an diese Athletencorporation sind noch erhalten.

Verschiedenheit der griechischen Ansicht über Athletik von der römischen.

Doch trotz solcher Bevorzugungen war (wenigstens im ersten Jahrhundert) die Geringschätzung, mit der namentlich Seneca von den Athleten redet, in Rom vermuthlich eine sehr verbreitete. Er nennt sie stumpfsinnige, ihr Leben abwechselnd mit Trinken und

---

1) Die *φιλοσέβαστος καὶ φιλορώμαιος Ἀλεξανδρέων περιπολιστικὴ εὐσεβὴς σύνοδος* C. I. G. 5804 (Rom). Vgl. ad I 349. II 3476b u. ad nr. 3067.

2) Vgl. C. I. G. 5906—5913 und den Commentar von Franz p. 780: Habet haec synodus ut solet, *ξυστάρχην* et *ἀρχιερέα τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ* et quod memorabile, archontas binos eponymos (5908 cf. Van Dale Dissert. p. 641). Pontifex fere *ξυστάρχου* simul munere fungitur, idemque solet esse praefectus balneorum Imperatoris (*ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ* vel *Σεβαστῶν* n. 5906—9. 5911—13. Cf. Vol. II 3500. 3501.).

3) Ib. 5907. Orelli 2588 FILVMENVM DDD. ET PRINCIPES N. VALENTINIANVS VALENS ET GRATIANVS FILVMENVM IN OMNI ACLHETICO CERTAMINE AB ORIENTE AD OCCIDENTE VSQ. VICTOREM PAMMACHO LVCTA PANCRATI. CESTIBVS Q. ID EST PYCME LOCATIONE STATVAE IN ACLETARVM CVRIA AETERNITATIS GLORIA DIGNVM ESSE IVDICARVNT QVOD OMNES XISTICI GRATANTER ACCEPERVNT SEN. PARITER SIMVLQ. P. R. INGENTI FABORE PROSECVTVS EST.

Schwitzen verbringende Menschen, deren Körper gemästet, deren Geist roh und vernachlässigt sei, deren Kunst aus Oel und Schmutz bestehe.[1] Ganz anders dachte man in den griechischen Provinzen. Zwar gab es auch hier unter den Gebildeten unbedingte Verächter der Athletik: Galen hat mit Vorliebe die Gelegenheit benutzt, diese Gesinnung in den stärksten Ausdrücken zu äußern. Nach ihm glich ihr Leben dem der Schweine, oder war noch schlimmer, wegen des unaufhörlichen Zwanges zu übermäßigem Essen und Schlafen und zu gewaltsamen Körperanstrengungen[2]; es war ein Kreislauf von Essen, Trinken, Schlaf, Ausleerung und Herumwälzen in Staub und Koth.[3] Ueberdies zerstöre die Athletik die männliche Schönheit, und gebe dem Körper eine widernatürliche aber nur scheinbare Stärke, da er so den Krankheiten viel weniger Widerstand leiste als im naturgemäßen Zustande; auch würden die Athleten (selbst abgesehen von den unvermeidlichen Beschädigungen und Verstümmlungen) früh untauglich zu ihrem Beruf und es sei ihnen überdies nicht einmal möglich, Reichthum zu erwerben.[4] Aber daß solche Ansichten damals in den griechischen Ländern keineswegs allgemein waren, geht schon daraus hervor, daß Galen junge Männer auf's Ernstlichste warnen zu müssen glaubte, bei der Wahl ihres Lebensberufs nicht der Athletik vor nützlichen Künsten und Wissenschaften den Vorzug zu geben, wozu namentlich die Berühmtheit, die man dadurch bei der Menge erlangte, verleiten könne.[5] Seit das griechische Leben seinen realen Inhalt verloren hatte, füllte ein Spielen mit den Schatten vergangener Herrlichkeit es aus. Mit leicht erklärlicher, zuweilen rührender Zärtlichkeit hingen die Epigonen an den alten Erinnerungen, und suchten die trümmerhaften, zum Theil unkenntlich gewordenen Reste der Grundlagen hellenischer Kultur und hellenischen Ruhms zu erhalten. Dazu gehörte die Gymnastik in erster Reihe, und Gymnasien und Agonen erhielten nun eine

1) Seneca epp. 15, 3. 80, 2. 88, 18 sq.
2) Galen. *προτρεπτ. λογ.* c. 11. ed. Kuehn. V I p. 28 sq.
3) Id. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 37. ed. K. V p. 878 sq.
4) Id. *προτρεπτ. λογ.* c. 9—14.
5) Id. ib. c. 9.

um so größere Wichtigkeit[1], je enger der Kreis der höhern und edlern Interessen geworden war. Man konnte in Griechenland nicht bloß „diese spielenden Künste mit Ehren betreiben"[2]; auch hochgebildeten Männern erschienen die hervorragenden Athleten als Ideale von Mannheit, Kraft und Muth, von Schönheit und Keuschheit, die wol mit den Heroen der Vorzeit verglichen werden könnten.[3] Noch immer galt auch den besten der Sieg zu Olympia als ein hoher Ruhm[4], und die Namen der wenigen, die, wie Nicostratus, in der 204. Olympiade (37 v. Chr.) an einem Tage den Doppelsieg im Ringen und Pankration gewonnen hatten, wurden in der ganzen Welt, noch von Enkeln und Urenkeln, mit Bewundrung genannt.[5] Ueberdies erfreuten sich die Athleten, namentlich die in Kampfspielen gekrönten, mancher Privilegien, die August bestätigte und erweiterte[6], (vermuthlich gehörte schon damals dazu die Befreiung von lästigen und kostspieligen Kommunalämtern)[7], die Sieger in den größten Agonen erhielten Ehrenbesoldungen[8], und die Städte, in denen berühmte Kämpfer auftraten, wetteiferten, sie durch Statuen, Dekrete, Ertheilung des Ehrenbürgerrechts und der Rathsherrenwürde auszuzeichnen.[9] Hiernach kann es in den griechischen Provinzen kaum Anstoß gegeben haben, wenn Männer aus guten, selbst angesehenen Familien, als Athleten öffentlich auftraten.[10]

---

1) Trajan. ap. Plin. epp. X 29 (34 ed. Gierig): gymnasiis indulgent Graeculi.

2) Tac. dial. de orat. c. 10.

3) Dio Chr. or. XXIX (Melancomas II) p. 538 u. p. 542 R.

4) Epictet. man. c. 29: *θέλεις Ὀλύμπια νικῆσαι; καγώ, νὴ τοὺς θεούς· κομψὸν γάρ ἐστιν.* Cf. diss. III 15.

5) Tac. dial. de orat. c 10. Quintilian. II 8, 14 (quem adolescentes senem vidimus). Pausan. V 21, 5. Krause, Olympia S. 235.

6) Sueton. Aug. c. 45.

7) Cod. Justin. X 53. Imperatores Diocletianus et Maximianus AA. et CC. Hermeti: Athletis ita demum si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri (in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae) merito coronati, non aemulis corruptis ac redemtis, probentur, civilium munerum tribui solet vacatio.

8) Plin. epp. X 119 sq. (118 sq. G.) über die obsonia certaminum selacticorum.

9) Vgl. z. B. C. I. G. 5913.

10) Ib. 5910 (Inschrift des Athleten Cl. Rufus Apollonius): *οὗτος δὲ ἐγέ-*

Im Allgemeinen war also die gesellschaftliche Stellung der Athleten während der frühern Kaiserzeit in den griechischen Provinzen eine bei Weitem bessere als in Rom und Italien. Doch je mehr die immer massenhaftere Aufnahme griechischer und orientalischer Kulturelemente die allmälige Zersetzung und endliche völlige Auflösung des eigentlichen Römerthums beförderte, desto mehr mußte auch in Rom die Abneigung und Opposition gegen das Athletenthum schwinden. Als der Fußboden eines glänzenden Raumes in den Thermen des Caracalla mit langen Reihen von Bildern siegreicher Athleten geschmückt ward, standen die Helden des Stadiums in der Hauptstadt und überall im Occident gewiß in höherer Achtung, als in der Zeit, in welcher Seneca, beide Plinius, Tacitus und Juvenal über den Unwerth und die Verwerflichkeit der griechischen Uebungen und Wettkämpfe sich so einstimmig aussprachen.[1]

νετο καὶ γένους ὑπατικοῦ. Paus. V 20, 4: ἀνὴρ βουλῆς τῶν Ῥωμαίων ἀνείλετο Ὀλυμπικὴν νίκην d. h. ein Mann von senatorischem Stande; daß es ein Römer war, wie Krause glaubt (Gymnastik u. Agonistik S. 803), sagt Pausanias nicht und würde es gesagt haben, wenn es der Fall gewesen wäre. — Wenn aber Dio Chrys. or. XXVIII p. 539 R. dem Faustkämpfer Melancomas ein λαμπρὸν γένος beilegt, so definirt er dies or. XXIX p. 538 R. selbst dahin, daß sein Vater ein Olympionike war.

1) Das Werk von Secchi Il musaico Antoniniano rappresentante la scuola degli atleti. Roma 1843. ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

Für das Aufhören des römischen Vorurtheils gegen die Athletik im dritten Jahrhundert spricht auch die Angabe in der vit. Alex. Sever. c. 27: palaestes (Reg. palaestres Casaub. palaestrites) primus fuit. In Italien und den westlichen Provinzen scheinen Athletenkämpfe und gymnische Agonen früh Eingang gefunden zu haben. Die erstern sind für Pompeji bereits in der ersten Kaiserzeit bezeugt Henzen-Orelli 2530. 6166. Pugilum certamina zu Epidaurus in Dalmatien Bull. d. Inst. 1856 p. 46. Gymnicus agon zu Vienna Plin. epp. IV 22. Zu Carthago Tertull. adv. gnost. 6 (agon Pythius); vgl. de pall. 4. und Gothofred. ad Cod. Theodos. XV 7, 3. Henzen 6599 (ex agro Tunetano): pugilum certamina — et populo gymnasium.

Anhang.

1. Kostüm und Bewaffnung der Gladiatoren.[1]

Unsere Kenntniß dieses Gegenstandes ist in neuerer Zeit sehr durch die so äußerst zahlreichen bildlichen Darstellungen gefördert worden; namentlich hat hierzu Henzen's treffliche Erklärung des Borghesischen Mosaiks beigetragen. Das Buch von Olenine sur le costume des gladiateurs habe ich trotz vieler Bemühungen nicht erlangen können. Von den mir bekannten Monumenten führe ich nur solche an, die aus irgend einem Grunde merkwürdig oder vorzugsweise belehrend sind.

1. Retiarii. Da die Abbildungen hier keine Verwechslung mit einer andern Gattung zulassen, sind wir über diese Fechter am genauesten unterrichtet. Caylus Rec. d'ant. III pl. 24 1 u. 2 (Thonfigur, merkwürdig für den galerus). Winckelmann Monum. Ined. I 197 (musaico Massimi vgl. S. 200 Anm.). Archaeol. Britann. XI p. 49 (vgl. Rev. archéol. IX p. 183). XVIII p. 203 (Mosaik v. Bignor, vgl. Rev. arch. V p. 562) XIX p. 70 (Relief des malus oculus, wiederholt von Jahn, Ber. d. Sächs. G. 1835 Taf. III 1). Mus. Borb. XV tav. XXVII ff. (Monument des Scaurus, vgl. Mazois Ruines de Pompéi pl. 32) Atti dell' academia Ponteficia 1852 XII (das Borghesische Mosaik). Bull. Nap. N. S. (1853) I T. 7. II (1854) T. 9, 20 u. 21. Rev. archéol. VIII pl. 169; vgl. p. 417. IX pl. 183. Garrucci graffiti di Pompei tav. XII (Kampf eines Retiariers und eines Samniten).

Die Retiarier waren die einzigen Gladiatoren, die ohne jede Kopfbedeckung erschienen (Sueton. Claud. c. 34; Juv. VIII ~~200—206~~). Sie

1) Vgl. Rhein. Mus. N. F. X S. 582 ff.

trugen eine Tunica (Sueton. Calig. c. 30; Juv. II 143; VIII 207) oder auch ein bloßes subligaculum, das auf den Monumenten gewöhnlich ist (auf dem Mus. Borgh. weiß). Ihre Schutzwaffen beschränkten sich (außer etwa Binden um die Beine) auf den breiten Leibgurt (balteus) und einen Aermel am linken Arm, an dem aber immer ein Stück über die Schulter in die Höhe stand, aus Leder oder Metall, zum Ersatz des Schildes. Daß dies Schulterstück (das besonders groß auf dem Mosaik von Bignor ist, wo es wie ein Flügel aussieht) galerus hieß, hat Henzen erkannt (Mus. Borgh. p. 113) nach dem Schol. Juv. VIII 208 (ed. Jahn): galerus est umero impositus gladiatoris (vgl. Bull. d. I. A. 1853 p. 130). Eine so unpassende Benennung müßte allerdings Bedenken erregen, wenn es nicht offenbar ein Ausdruck der Kunstsprache wäre, in der ja auch das Netz der Gladiatoren iaculum genannt wurde, Isidor. Origg. XVIII 51. Später hat auch Garrucci in den Schulterstücken den galerus erkannt, Bull. Nap. Nuova Serie I, p. 101 ff., 103, tav. 7, wo solche in Pompeji gefundene galeri abgebildet sind, vgl. Rev. archéol. V 8, pl. 165. In der Stelle bei Juvenal. VIII 207:

> Credamus tunicae, de faucibus aurea cum se
> porrigat et longo iactetur spira galero

erklärt Garrucci a. a. O. die spira wol richtig für eine Schnur, die von der linken Schulter quer über Brust und Rücken nach der rechten Hüfte geht. Schol.: [SPIRA] hujusmodi aliquid, quo citius sparsum funem vel jactatum retium colligerent. A. a. O. p. 104: sembra quindi che fosse una tal sorte di amentum (ἀγκύλη) che i reziarii portavano accanto al galero fermo, e pendente da un capo. — Questa spira io ravviserei nella correggia che si parte dalla spalla sinistra del gladiatore al nr. 12 della tav. VII, ella passa attraverso del petto, congiungendosi di poi alla fune della rete, che egli sostiene nella destra. Il reziario in atto di lanciar la rete, dovea avvolgersela intorno al braccio, e cotal maniera di servirsi di questa correggia le potè giustamente far dare il nome di spira.

Die Angriffswaffen der Retiarier waren erstens das Netz, das bei Winckelmann M. I. 197 so groß erscheint, daß es die Figur des Gegners fast ganz bedeckt. Außerdem findet es sich nur noch Rev. arch. Vol. IX pl. 183, 2. Archaeol. Brit. XVIII p. 203. und Gori Inscr. III p. 99. (abgeb. B. N. 1853. Tav. VII 12). Vermuthlich ist es auf Monumenten deßhalb so selten, weil es schwer darzustellen war, und die

Retiarier es zusammengefaltet trugen, ehe sie es schleuderten, s. Isidor. a. a. O. Hatten sie fehlgeworfen, so zogen sie sich zurück, bis sie das Netz wieder zum Wurf bereit gemacht hatten und wieder angreifen konnten, daher bedeutet der Retiarier nach Artemidor. Oniroer. II 3 eine Frau *καὶ φυγάδα καὶ ῥᾷστα τῷ βουλομένῳ πλησιάζουσαν*. Vgl. Juv. VIII 204 ff. Gloss. Labb. Retiarius *δικτυοφόρος* c. *δικτυοβόλος*.

Zweitens der Dreizack, die Thunfischharpune, fuscina, und der Dolch (Valer. Max. I 7, 8 und die meisten Monumente). Die von Letronne für einen dimachaeros gehaltene Figur Rev. arch. V 562, hat Chabouillet (Rev. arch. VIII 416) richtig als retiarius erklärt, der Dolch und Dreizack hatte. Vgl. Garrucci B. N. 1865. p. 134.

Das Werfen des Netzes mag eine alte Kampfart gewesen sein, die auf einer antiken Paste dargestellt ist (Welcker, Alte Denkmäler 2, Taf. 16, 32) und in dem Zweikampf zwischen Phrynon und Pittakus vorkommt (Diog. Laert. I 74. Polyaen. I 25 vgl. auch Diodor. XVII 43, nach welchem die Tyrier gegen die belagernden Macedonier Dreizacke und Fischernetze anwandten). Strabo hat bei jenem Zweikampf des Phrynon und Pittakus den Dreizack zugesetzt XIII 1, 38 p. 600 (s. Welcker a. a. O.), offenbar, um wie die römischen Antiquare (Festus s. retiarius) diesen Kampf zum Prototyp der Retiarierkämpfe zu machen. Sei es nun, daß Harpune und Netz der Gladiatoren wirklich vom Fischfang entlehnt war (Arnob. adv. g. VI 12. Cum fuscina rex maris, tamquam illi pugna sit gladiatorii obeunda certaminis. Aequoreus tridens, Martial. V 24, 12. Aequoreus, Name eines Retiariers, Mommsen Inscr. Neap. 2872. Einer der in Pompeji gefundenen galeri B. N. 1853. N. S. 1. Taf. VII 2 enthält eine Krabbe, einen Delphin und einen Anker) oder nicht: jedenfalls mußten diese Waffen die Vorstellung des Fischfangs erwecken. Bei dem Witz, den Quintilian erzählt, Inst. or. VI 3, 61 Pedo de mirmillone qui retiarium consequebatur nec feriebat, Vivom inquit capere volt, sehe ich keine andre Möglichkeit des Verständnisses, als die Conjektur von Leemans Rev. arch. IX p. 82: de retiario qui mirmillonem etc., obwohl der Witz auch dann noch sehr frostig ist. Der Fisch, der auf den Helmen der Galli und myrmillones angebracht gewesen sein soll, die mit den Retiariern kämpften, hat sich bis jetzt nicht auf Monumenten gefunden, vielleicht kam dies aus der Mode (doch ist Mus. Borb. VII Tav. XIV. ein Visirhelm mit einem Delphin abgebildet). Das Spottlied der Retiarier an die Myrmillonen Non te

peto, piscem peto, quid me fugi' Galle? besteht, wie Meineke bemerkt hat (Progr. des Joachimsth. Gymn. 1851), aus Ionici a maiore. Vermuthlich ist dies unter entsprechenden rhythmischen Bewegungen und Musikbegleitung gesungen worden. Daß Musik während der Kämpfe gemacht wurde, ist oben bemerkt. Aber natürlich konnte da nicht nach dem Takt gefochten werden, dies konnte nur bei Scheingefechten geschehen. Von solchen spricht Petron Cap. 36: processit statim scissor et ad symphoniam ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare, wovon unten bei den essedarii die Rede sein wird.

Daß die Retiarier die verachtetsten Gladiatoren waren, schließt Henzen wol mit Recht (a. a. O. 113) wahrscheinlich daraus, daß sie ohne Bedeckung des Gesichts (Juv. VIII 200) und am leichtesten bewaffnet waren. Aehnlichkeit mit ihnen scheinen gehabt zu haben:

2) die Laquearii mit einer Schlinge statt des Wurfnetzes, nur bei Isidor. XVIII 56: quorum pugna erat, fugientes in ludo homines iniecto laqueo impeditos consecutosque prosternere, amictos umbone pelliceo.

Die Retiarier kämpften auch gregatim (Sueton. Calig. c. 30), aber wie es scheint, nie gegen einander, sondern theils gegen die schwer bewaffneten Galli, myrmillones, Threces (Cic. Phil. 5, 7, 20) und Samnites (die Samniten kommen als Gegner der Retiarier, besonders auch auf dem Mosaik von Bignor und dem Borghesischen vor), theils gegen die leichter bewaffneten secutores. Nach Henzen 6175 mag auch contrarete einen gegen die Retiarier kämpfenden Gladiator bezeichnen: D. M. | LYCO LIB. MVR. | SCAEV. PVGNA. IIII | FEC. LONGINAS | LIB. CONTRARETE | FRATRI. B. M. Scaeva kommt als Name (nicht Beiname) eines Gladiators auch bei Vict. Caesares c. 17 (Commod.) vor.

3) Secutores. Cic. ad Att. VII 14, 2: secutorum in ludo (J. Caesaris Capuano) ϽϽϽϽϽ (?) fuerunt. Sie scheinen die Retiarier angegriffen zu haben (*ἀεὶ γὰρ διώκει*, sagt Artemidor. Oniroer. l. l. von ihnen). Ihre Waffen waren Schwert, Schild und Visirhelm. Dio LXXII 19 sagt von dem als Secutor kämpfenden Commodus: *οὓς ἐφίλει ὥσπερ εἶχε διὰ τοῦ κράνους*; schol. Juv. VI 108 ATTRITVS GALEA: apparet eum secutorem fuisse. Damit stimmt das bei Muratori 617, 1 roh abgebildete, aber von Cavedoni B. d. I. 1846 p. 190 genau beschriebene Monument eines Urbicus secutor und einige Figuren auf dem

Pompejanischen Relief Bull. Nap. IV tav. 1, wo namentlich in der Mitte der Kampf eines stehenden Secutor und eines knieenden Samniten dargestellt scheint. Auch einige andre Figuren, die allerdings außer den angegebenen Waffen noch Schienenärmel haben, dürften Secutoren sein. Beinschienen hatten sie wol nicht. Vgl. auch Ann. d. I. 1850 p. 125 (Lampe aus Salona). Isidor. l. l. gibt ihnen cuspidem et massam plumbeam, was unverständlich ist, die Konjektur von Leemans (Rev. arch. IX p. 80) cassidem et magnum clypeum entbehrt durchaus der Begründung.

4) Galli und 5) Myrmillones (oder Murm. Henzen 6174 sq.) waren wol sehr ähnlich, aber nicht ganz gleich, denn in der Gladiatorenliste bei Mommsen I. N. 736 kommen beide Waffengattungen neben einander vor. Auf Monumenten haben sie bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden können. Nach Festus entstanden die myrmillones aus den Galli, vermuthlich durch irgend eine Modifikation. Auf eine schwere Rüstung schließt man aus Ammian. Marc. XVI 12, 49: seque in modum myrmillonum opperiens und XXIII 6, 83: pedites in speciem myrmillonum contecti. Lipsius hat die Cruppellarii der Aeduer verglichen, zur Gladiatur bestimmte Sklaven, quibus more gentico continuum ferri tegimen: Tac. Ann. 3, 43. Nach Auson. (praef. ad centonem: myrmillo in armis subsidens) hielten sie sich oft in halbkauernder Stellung, was aber wol überhaupt bei Gladiatoren nicht selten war (Juv. VI 262). Ihre Gegner waren außer Retiariern auch Threcer (Sueton. Domitian. cap. 10). Vgl. Henzen a. a. O. p. 3.

6) Samnites. Die Samnitische Bewaffnung, wenigstens wie sie Liv. IX 40 beschreibt, war etwas modificirt. Die charakteristischen Stücke sind: der große oblonge Schild, oft etwas gewölbt (Winckelmann M. I. 199), der aber auf den Monumenten nicht, wie in Livius' Beschreibung, unten schmäler ist als oben; der Aermel am rechten Arm, die Schiene am linken Bein, der Gurt, der Visirhelm mit Kamm und sehr hohem Federbusch (Varro l. l. II 11) und ein kurzes Schwert. (Diese Waffen nennt Juv. VI 256: balteus et manicae et cristae crurisque sinistri dimidium tegimen). Es wird an weißen und bunten Tuniken, wie sie die Gold- und Silberschildner der Samniten trugen, nicht gefehlt haben. Vielleicht bezeichnet Artemidor mit den Worten: *εἰ δέ τις μετ' ἀργυρέων ὅπλων πυκτεύει* die Samniten, wie Lipsius vermuthete. Auf dem Borghesischen Mosaik sind ihre Schilde bunt, Brustharnische haben sie nicht. Die spongia pectori tegumentum (Liv.) hat sich auf Monumenten nicht

gefunden. Vgl. Henzen p. 107 und die besonders belehrende Abbildung der Figur eines Samniten aus der Sammlung Campana auf Tav. 7, 1. Danach hat Henzen die Samniten auf dem Borghesischen Mosaik nachgewiesen, als Gegner der Retiarier, ebenso erscheinen sie auf dem Mosaik von Bignor; dagegen mit Thraciern kämpfend bei Bartoli lucernae sepp. I 22, Overbeck, Pompeji S. 141 (Bild auf der Brüstungsmauer der Arena) u. Boissieu Inscr. de Lyon p. 464 (Vase aus Terracotta). Andre Darstellungen von Samniten. Guattani Mon. ined. 1787 tav. 3 (wiederholt Clarac mus. de sculpt. pl. 866) Bull. d. Inst. 1850 p. 167.

7) Threces. Sie führten den kleinen Schild (parma), wodurch sie den mit dem großen (scutum) bewaffneten Samniten entgegengesetzt waren. Nach Plin. H. N. XXXIII 129 war die parma rund und etwas gewölbt: plurimumque refert concava sint (specula) et poculi modo, an parmae Threcidicae. So erscheint sie auf dem Monument des Scaurus. Häufig ist sie dagegen nicht rund, sondern viereckig, wie das scutum: s. z. B. das Monument des Thraciers Priscus Mus. Veron. 444, 2 und des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256. Auf dem Monument eines Thraciers, beschrieben von Borghesi Bull. Nap. I p. 95, ist der Schild grande e ricurvo. Nur wenn die parma auch viereckig war, konnte sie Martial (XIV 213) zum scutum für einen Zwerg geeignet finden. Ihre charakteristische Angriffswaffe war die sica (die Nationalwaffe der Thracier Val. Max. III 2, 12), eine Art krummer Säbel. Gloss. Labb.: sica *Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές*, Juvenal. VIII 201 nennt sie falx supina (umgekehrte Sichel), Plin. H. N. XVIII 2 die Hauer der Eber dentium sicas. So erscheint die sica auf einem Relief des Amphitheaters zu Nimes (Kampf eines Thraciers und Samniten) Pelet descr. de l'amph. de N. pl. III f. 1. Oefter aber ist die Klinge nicht in einer Curve, sondern in einem geradlinigen Winkel gebogen, wie auf dem Monument des Exochus, auf dem oben angeführten Bilde, Overbeck Pompeji S. 141, auf den Tropäen von Gladiatorenwaffen in der Gladiatorenschule zu Pompeji Bull. Nap. 1853 Taf. VII 13 u. 14; vgl. das. p. 114 f. Den Mangel des großen Schildes ersetzte dem Thracier eine vollständigere Rüstung, daher ihnen Artemidor *τὸ ἐσκεπάσθαι τοῖς ὅπλοις* beilegt. Den Visirhelm am rechten Arm haben sie mit andern, namentlich den Samniten, gemein, von denen sie aber (außer der parma und sica) das unterscheidet, daß sie Schienen an beiden Beinen haben:

vgl. Henzen Mus. Borgh. p. 112, Bull. Nap. I p. 95 u. s. w. Namentlich auf dem Monument des Scaurus sind die Thracier, die Mazois (Ruines de Pompéi pl. 32) für Samniten hielt, auch hieran zu erkennen. Ob sie außer mit Samniten auch gegen einander kämpften, wie Haase in seiner Ergänzung der Stelle bei Seneca Qu. N. IV praef. 8 quamvis staturam habeas [Threcis cum] Threce compositi annimmt, ist unbekannt; aber die Ergänzung ist unmöglich, der Sinn verlangt etwa staturam — nani cum Threce compositi. Daß man diese schwergerüsteten Kämpfer besonders aus Leuten von großer Statur wählte, ist natürlich, und auch bei Petron. c. 45: unus alicujus staturae fuit Thraex halte ich die Verbesserung von Scheffer, staturae, für unzweifelhaft. Die Inschrift des Exochus lautet Grut. 335, 3 = Orelli 2581: T. H. R. | M. ANTONIVS EXOCHVS | NAT. ALEXANDRINVS | ROM. OB TRIVMP. DIVI | TRAIANI DIE II TIR | CVM ARAXE CAE | ST. MISS. CAE ist gewiß falsch gelesen, vielleicht für GAL. Ueber stans missus vgl. S. 217, 2. — Wenn man übrigens auf Monumenten auch parmati mit geraden Schwertern sieht, wie bei Pacho voy. d. l. Cyrénaïque pl. 53, dagegen einen scutatus mit einer sica bei Avellino osservazioni auf einer pompejanischen Kritzelei, so ist zu bemerken, daß es ein vergebliches Bemühen sein würde, alle Darstellungen von Gladiatoren unter die uns bekannten Gattungen vertheilen zu wollen. Denn erstens waren diese Bewaffnungen keine festen Uniformen, sondern ohne Zweifel unzähligen, nach Zeit und Ort wechselnden Modifikationen unterworfen; sodann sind die Abbildungen sicherlich nicht immer treu. Mit voller Sicherheit sind bis jetzt erst Retiarier, Secutoren, Samniten und Thracier auf Monumenten nachgewiesen.

8) Hoplomachi, die am schwersten gerüsteten Fechter, also auch gewiß in der Regel besonders große Leute, die, wie es scheint, für die gefährlichsten Gegner galten. Sueton. Calig. c. 35: erat Esius Proculus patre primipilari, ob egregiam corporis amplitudinem et speciem Colosseros dictus: hunc spectaculis detractum repente et in harenam deductum Threci et mox hoplomacho comparavit. Die hoplomachi müssen vollständig gerüstet gewesen sein, also außer den Beinschienen der Thracier noch einen Brustharnisch gehabt haben, aber jedenfalls waren sie den Thraciern ähnlicher, als den Samniten, mit denen sie Lipsius und Henzen (Mus. Borgh. p. 109) zusammengestellt haben. Das Epigramm Martial. VIII 74:

Hoplomachus nunc es, fueras ophthalmicus ante.
Fecisti medicus, quod facis hoplomachus.

kann kaum einen andern Sinn haben, als daß die hoplomachi sich gegenseitig durch die Visirlöcher nach den Augen stießen, weil sie ganz von der Rüstung bedeckt waren. Eine unzweifelhafte Darstellung ist, soviel ich weiß, noch nicht nachgewiesen; Henzen (Bull. d. I. 1846 p. 90) glaubte sie auf dem pompejanischen Relief (Bull. Nap. IV tav. I.) zu erkennen.

9) Dimachaeri. Artemidor. Oniroer. II 32: *διμάχαιρος δὲ καὶ ὁ λεγόμενος ὀρβήλας* (?). Orelli 2584 = Boissieu Inscr. de Lyon p. 469. Die Figur Mus. Borb. VIII tav. 7, 8 ist mit Unrecht dafür ausgegeben worden. Vgl. S. 324.

10) Velites. Isidor. Origg. XVIII 57: velitum pugna erat ut ultro citroque tela objectarent; nach Cic. Brut. 78, 271 hatten sie hastae amentatae; hasta velitaris evolsa corpori hominis Plin. H. N. XXVIII 34. Varro ap. Non. s. petauristae: nec minus alio in genere sunt ludi velitis Galli Germani (?) petauristae. Ovid. Ibis 45: Utque petit primo plenum flaventis harenae Nondum calfacti velitis hasta solum; vgl. Cic. Orat. II 78, 316 und Hdb. d. R. A. IV A. 3605. Vielleicht ist auch unter dem veles bonu' sub vitem qui subicit hastas (Lucil. ed. Gerlach. fr. inc. 44 vgl. Fest. p. 310 Paul. p. 328 ed. O. M.) ein Gladiator zu verstehen. Lanzen sieht man auf den Gladiatorentropäen zu Pompeji Bull. Nap. 1853 p. 115 und öfter auf graffiti.

11) Provocatores (Cic. pro Sext. c. 64) waren nach der Vermuthung von Maffei de amph. I 1 und Henzen a. a. O. p. 115 den velites ähnlich. Auch Garrucci graff. di Pompei p. 74 not. u. p. 75 glaubt, daß sie Lanzen führten. Doch das Monument eines Anicetus provocator Henzen 6173 zeigt einen gladiator scuto gladio ocreis instructus. Dagegen bei Garrucci a. a. O. p. 13 lautet eine Inschrift: Mansuetus provocator victor Veneri parmam feret.

12) Essedarii (Cic. ad fam. VII 10), vermuthlich von Cäsar eingeführt. Ohne Zweifel ahmten sie die britannischen Wagenkämpfer möglichst genau nach, die Caesar d. bell. Gall. IV 33 folgendermaßen schildert: mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in praeliis praestant; ac tantum usu quotidiano et exercitio efficiunt ut in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere, et brevi moderari ac flectere, et per temonem percurrere et in jugo insistere et inde se in currus citissime recipere consueverint. Diese Stelle und Seneca epp. 29 führt

Burmann zu Petron. c. 36: ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare an, woraus man sieht, daß die Essedarier ihre kunstvollen Bewegungen zuweilen nach dem Takte der Musik ausführten. Daß wie bei den Britanniern auf jedem Wagen sich neben dem Kämpfer ein Lenker befand (Tac. Agric. 12 honestior auriga, clientes propugnant), hat schon Lips. Saturn. II 12 mit Recht aus Sueton. Calig. c. 35 geschlossen, wo der essedarius Porius seinen Sklaven Porius ob prosperam pugnam freiläßt. Es wird nicht zufällig sein, daß bei Petron. c. 45 auch noch eine mulier essedaria vorkommt, die essedarii mochten durch die Kriege in Britannien unter Claudius und Nero besonders in Aufnahme gekommen sein; die Frauen der Britannier scheinen öfter im Kampfe erschienen zu sein (Tac. A. XIV 3 Bouduica, curru filias prae se vehens — solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur.) Inschrift eines essedarius M. Bostorius Garrucci graffiti p. 66.

13) Equites. Equi gladiatorum schon bei Cic. pro Sest. 59, 126. Mommsen Inscr. Neap. 737 = Orelli 2569. Artemidor. l. l. Galen. de comp. med. p. gen. III 2. ed. Kuehn XIII p. 601: *θεασάμενος γάρ τινα μονομάχων τῶν καλουμένων ἱππέων.* Isidor. Origg. XVIII 53: genera gladiatorum plura, quorum primus ludus equestrium. Duo enim equites praecedentibus prius signis militaribus, unus a porta orientis alter ab occidentis procedebant in equis albis cum aureis galeis minoribus et habilioribus armis, sicque atroci perseverantia pro virtute sua inibant pugnam etc. Die Reiter auf dem Monument des Scaurus haben lange Panzer, kleine runde Schilde, Panzerärmel am rechten Arm, Tuniken, Visirhelme und Lanzen.

14) Andabatae. Cic. ad fam. VII 10; auch der Titel einer Satire Varro's war andabatae (ed. Oehler VII). Bekannt von ihnen ist weiter nichts, als daß sie fochten ohne sehen zu können, d. h. also wahrscheinlich mit einem Visir ohne Augenlöcher. Hieronym. adv. Jovin. I 37 adv. Helvid. 3 p. 3A. contra Rufin. 3 p. 101 A. Lipsius Sat. II 12 hat sie ohne Grund für Reiter gehalten, hauptsächlich weil nach Artemidor. l. l. der *ἱππεὺς γυναῖκα — φρένας οὐκ ἔχουσαν* bedeutet, aber daraus nicht bloß zu schließen, daß die Reiter nicht sehen könnten, sondern auch aus dieser Stelle die Identität der andabatae und equites zu folgern, ist ganz unzulässig. Turneb. Advers. II 20 hat ebenso grundlos andabates für identisch mit dem griechischen *ἀναβάτης* gehalten und

daraus geschlossen, daß ihre Kämpfe auf einem Wagen stattfanden. Das richtige sagt Orelli 2569. Auf Inschriften sind sie bis jetzt ebenso wenig gefunden worden, als auf Monumenten, auch erwähnt sie kein Schriftsteller der Kaiserzeit, Hieronymus hat doch wol aus Varro geschöpft: vielleicht war also diese Kampfart außer Gebrauch gekommen.

15) Paegniarii Orelli 2566 (Inschrift des Colleg. Silvani) und Henzen 6176 (ein pegniarius ludi magni, der beinah 100 Jahre alt wurde). Sueton. Calig. c. 26 (ed. Roth): tabidis feris vilissimos senioque confectos gladiatores, * quoque paegniaris patres familiarum notos sed insignis debilitate aliqua obiciebat (cod. Memm. pegniares, andre codd. pegmares, wofür Scutilli (de coll. glad.) und Marini (Iscr. alb. p. 12) schon paegniarios vermuthet hatten). Cavedoni Bull. d. I. 1846 p. 191 hält die paegniarii für Zwerge.

Andre Gattungen von Fechtern sind nur aus Irrthum angenommen worden, oder lassen sich wenigstens durchaus nicht mit Sicherheit nachweisen. Henzen Mus. Borgh. p. 117 glaubte, auch meridiani seien nicht bloß die von den Thierkämpfen in der Frühe übrig gebliebenen, sondern auch eine eigne Gattung von Fechtern; aber die dafür angeführte Inschrift Orelli 2587: L. ANNAEVS MER. VICIT CIV SECVN DAS TVLIT etc. bezieht sich nicht auf einen Gladiator, sondern auf einen Wagenlenker. Manicarii in dem colleg. Silvani Orelli 2566 sind nicht Gladiatoren, sondern Arbeiter von Panzerärmeln, was um so weniger auffallen kann, als auch ein unctor Mitglied dieses Collegiums war. Was scissores sind (nur Mommsen I. R. N. 737) ist unbekannt, die Vermuthung von Fabretti Inscr. ant. p. 65 (qui cadavera ictibus dissipabant, ne quis simulata morte deluderet) äußerst unwahrscheinlich.

Gladiatoren konnten sich auch auf mehr als eine Kampfart verstehen. Boissieu inscr. de Lyon p. 469 — Murat. 613, 3: DYMACHAERO SIVE ASSIDARIO P. VII RV(di)I. Martial. V 25, 11:

Hermes belligera superbus hasta,
Hermes aequoreo minax tridente,
Hermes casside languida timendus.

Die dritte Gattung ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, außerdem war Hermes retiarius und veles, oder vielleicht provocator.

Thierkämpfer. Zu diesen sind wol die Sagittarii Mommsen I. R. N. 737 zu rechnen (vgl. S. 231, 9). Außerdem kennen wir

taurocentae und taurarii ib. 2378; dieselbe Inschrift nennt succursores und pontarii (vielmehr contarii von κοντός, vgl. κοντροκυνηγέσιον C. I. G. 3422). Succursores vermuthlich wie successores (ein successor Augusti I. R. N. 4785) scheinen Leute gewesen zu sein, die den Stier reizten und dann flohen (Henzen M. Borgh. p. 151). Auf Monumenten wird man die schlecht oder gar nicht gerüsteten Thierkämpfer für bestiarii, die gut gerüsteten für venatores halten dürfen (vgl. S. 219, 4). Die erstern erscheinen gewöhnlich in der bloßen Tunika, zuweilen ein Stück Zeug um den linken Arm, auch Binden um die Beine (dies z. B. Bull. Nap. IV tav. I), ohne Helm, Schild und Panzer, ihre Waffen sind ein Spieß (auf dem Mus. Borgh. mit einer Hakenspitze), zuweilen ein Schwert. Gut gerüstete Jäger sieht man bei Bartoli Pitt. antiche II 27 f., besonders auf dem Relief Torlonia (S. 200, 2), auf welchem Henzen (Mus. Borgh. p. 117, vgl. Ann. d. I. 1842 p. 15) eine parthische Rüstung mit um so mehr Recht erkannt hat, als die Parther Meister im Erlegen der Thiere durch Pfeilschüsse waren (vgl. S. 231): Tiridates zeigte sich darin Dio LXIII 3, Commodus ließ sich im Bogenschießen von Parthern, im Lanzenwerfen von Mauren unterrichten Herodian. I 15. Ein berittener Jäger, der einen fliehenden, bereits von einem Spieß getroffenen Hirsch verfolgt bei Garrucci graff. pl. XIV 5 (vgl. p. 74).

---

2. Ueber die bei den römischen Venationen verwendeten Thiere.

Von den mir bekannten Behandlungen dieses Gegenstandes ist (trotz einzelner Irrthümer) die vollständigste, am besten geordnete und belehrendste die Schrift von Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques in den Mémoires de l'Institut T. X (1833) p. 360—460. Ich habe in der folgenden Uebersicht soviel als möglich die chronologische Ordnung beobachtet, und die Thiere in der Reihenfolge behandelt, in der sie in Rom bekannt geworden sind oder doch von den alten Schriftstellern erwähnt werden. Von selbst ergeben sich dabei drei Perioden.

a. Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus 186 – 58 v. Chr.

Die Elephanten lernten die Römer zuerst in dem Kriege gegen yrrhus in Lucanien kennen, daher das Volk sie „Lucanische Ochsen" nnte; M.' Curius Dentatus führte sie im J. 479 = 275 bei seinem riumphe in Rom auf. Seneca br. v. 13, 3. L. Cäcilius Metellus, r Besieger der Karthager, der 504 = 250 triumphirte, ließ 120 (oder 10 oder 142) Elephanten in den Cirkus führen, die nach Verrius ge= ötet wurden, nach andern Berichterstattern nicht. Plin. H. N. VIII 16 sq. eneca brev. vit. 13, 8. Eine Münze der gens Caecilia (Ursini fam. om. p. 37) zeigt zur Erinnerung an diesen Triumph einen Elephan= n mit einer Glocke um den Hals. Kämpfen ließ man sie in Rom erst 655 = 99, und 675 = 79 gegen Stiere (Plin. ib. Gran. Li= nian. l. XXXVI). Pompejus, der zuerst auf einem mit Elephanten be= annten Wagen gefahren war (bei seinem afrikanischen Triumph 673 = 81. Plin. ib. VIII 4), ließ sie auch (bei der Einweihung seines Thea= es 699 = 55) zuerst mit Menschen kämpfen, und zwar nach einigen), nach andern 17 oder 18. (Seneca ib. Plin. ib. Dio XXXIX 38. c. ad Fam. 7, 1. vgl. S. 230, 9).

In der Kaiserzeit, wo sie hauptsächlich zum Ziehen von kaiserlichen, riumph= und Processionswagen verwendet wurden, begnügte man sich eistens, sie im Cirkus Kunststücke machen zu lassen, für Thierhetzen urden sie nur selten Preis gegeben. Selbst bei der Einweihung des laviſchen Amphitheaters kämpften nur vier Dio LXVI 25; einer (gegen n Nashorn) 5 n. Chr. Dio LV 27; einer (mit einem Stier) lib. spect. 7; Commodus tödtete zwei Dio LXXII 10; einer 202 getödtet Dio XXVI 1; einer 212 Dio LXXVII 6, einer 218 Dio LXXIX 9. Auf Münzen des Titus, Antoninus Pius, Commodus, Severus aus den Jah= n 80, 149, 183, 197 erscheint der Elephant mit einem gitterartigen anzer bekleidet Eckhel D. N. VII 19.

Afrikanische Bestien (Africanae, θηρία Λιβυκά, d. h. ver= hiedene Arten der Gattung felis, besonders gefleckte, namentlich Pan= ger und Leoparden Mongez a. a. O. p. 379 f.; aber gewiß auch yänen, denn nur so erklärt es sich, daß diese nur ein Mal — Gor= ian. III c. 33 belbi id est hyaenae decem — erwähnt sind, wie auch

Panther und Leoparden nicht oft ausdrücklich genannt werden) sah man zu Rom schon bei der ersten Thierhetze 568 = 186 Liv. XXXIX 22, dann in einer zweiten 585 = 169 (63 Stück) Liv. XLIV 18. Von einem alten Senatsbeschluß, der ihre Einführung verbot, wurde durch den Tribunen Cn. Aufidius (nach Pigh. Ann. III p. 106 wahrscheinlich 614 = 140) eine Ausnahme gemacht. Scaurus gab in seiner Aedilität 150, alle gefleckt; Pompejus 410; P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 (Dio LIII 27); August 420 (Plin. H. N. VIII 64), nach Dio bei Einweihung des Marcellustheaters (741 = 13) sogar 600 auf einmal (Dio LIV 26), im Ganzen während seiner Regierung etwa 3500 (Mon. Ancyr.); Caligula zur Einweihung des Tempels des August 37 n. Chr. 400 (Dio LIX 7); Claudius 41 n. Chr. 300 (Dio LX 7). Von den außereuropäischen Thieren waren diese bei den Venationen am häufigsten, auch in Municipien (in Verona Plin. epp. VI 34. Allifä I. R. N. 4769. Amiternum 5789).

Auch Löwen wurden schon bei der ersten Thierhetze von M. Fulvius gezeigt Liv. l. l., doch vermuthlich nur gezeigt; einen Kampf von mehreren Löwen gab erst Q. Scävola (cos. 659 = 95) als Aedil; auch diese waren wahrscheinlich angebunden; losgelassen wurden sie zuerst im Cirkus von Sulla bei einem Schauspiel, das er als Prätor gab, zu ihrer Bekämpfung hatte er vom König Bocchus Speerwerfer kommen lassen. Plin. H. N. VIII 53. Sen. brev. vit. 13, 6. Nach Plinius waren dies hundert gemähnte Löwen (jubati), die auch sonst (z. B. vit. Prob. c. 19) von den andern unterschieden werden; Mongez p. 390 f. vermuthet, daß nur die letztern wirkliche Löwen, unter der andern Gattung der Gepard (chasseur des Indes, felis jubata Linn.) zu verstehen sei. Pompejus gab im Cirkus 600, darunter 325 gemähnte (nach Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52 nur 500), Cäsar 400 Plin. ib., August zur Einweihung des Tempels des Mars Ultor im J. 2 v. Chr. 200 Dio LV 10, Germanicus im J. 12 200 Dio LVI 27, Nero im J. 56 300 Dio LXI 9. Hadrian soll häufig 100 Löwen im Cirkus gegeben haben vit. c. 18, im J. 118 an seinem Geburtstag 100 Löwen und 100 Löwinnen Dio LXIX 8. Hundert Löwen auf ein Mal gab auch Antoninus Pius wahrscheinlich 149 (vit. c. 10), desgleichen Marc Aurel Eutrop. VIII 14 (vgl. Euseb. chron. 181). Commodus soll so viel bei einem einzigen Schauspiel erlegt haben Herodian. I 15. Ammian. Marcell. XXXI 10, 19. Probus ließ 100 gemähnte Löwen, deren

Gebrüll dem Donner ähnlich war, im Amphitheater erlegen, desgleichen 100 Löwinnen u. s. w. vit. Prob. c. 19.

Strauße wurden ebenfalls schon bei den ersten Venationen im Cirkus gezeigt. Plaut. Pers. II 2, 17: Vola curriculo. — Istuc marinus passer per circum solet. Commodus erlegte sie im Lauf mit halbmondförmigen Pfeilen Herodian. I 15, 5. vgl. Dio LXXII 20. Der erste Gordian gab als Aedil bei seinem sechsten Schauspiel unter andern 300 rothgefärbte maurische Strauße. Gordian. I c. 3. Man sah sie auch in Municipien, wie in Cumä I. R. N. 2569. — Außerdem sind abgerichtete Kraniche die einzigen Vögel, die bei Venationen erwähnt werden Dio LXVI 25. Doch wurden Papageien und andre seltene Vögel zu Ausstellungen, wahrscheinlich auch zum Schmuck des Forums bei Schauspielen verwendet. Varro R. R. III 9, 7: gallinae rusticae — in ornatibus publicis poni solent cum psittacis ac merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis.

Dies waren, soviel wir wissen, die einzigen außereuropäischen Thiere, die vor der Aedilität des Scaurus bei Thierhetzen vorkamen; von europäischen werden folgende erwähnt.

Bären. Aus Lukanien Varro L. L. VI ed. Bip. p. 89. lib. spect. 8. Galen. de alimentor. facultatibus 3, 2. ed. Kuehn VI 666: *ἐν Λευκανίᾳ δὲ τῆς Ἰταλίας τὸ μεταξύ πως ἄρκτου τε καὶ συός* (?). Aus Apulien Symmach. Epp. X 13 u. 15. Aus Dalmatien ld. ib. X 20. Hundert numidische Bären gab zuerst L. Domitius Ahenobarbus als curulischer Aedil 693 = 61. An dem durch zahlreiche Stellen der Alten bezeugten Vorkommen von Bären in Numidien (Plin. VIII 131. Martial. I 104, 5. Juv. IV 99. Dio LIII 27 u. s. w.) scheint Cuvier nicht gezweifelt zu haben: Mongez a. a. O. S. 396. Schon 585 — 169 wurden 40 Bären gegeben Liv. XLIV 18; später öfter ebensoviel als afrikanische Bestien oder noch mehr. So gab P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 Bären Dio LIII 27, Caligula 400 Dio LIX 7, Nero 400 Dio LXI 9. Commodus erlegte 100 Dio LXXII 18, Gordian der Erste gab an einem Tage 1000 neben 100 afrikanischen Thieren vit. Gordian. c. 3, Probus 300 vit. Prob. c. 19.

Stiere werden sehr häufig genannt, wie bereits 79 v. Chr. im Kampf mit Elephanten (so öfter z. B. lib. spect. 17), später besonders mit Menschen. Varro R. R. III 5, 3: ostium habere (ornithona opor-

tet) humile et angustum et potissimum ejus generis quod cochleam appellant, ut solet esse in cavea in qua tauri pugnare solent. Zahlen werden gewöhnlich nicht angegeben, offenbar weil sie zu gemein waren. Theodosius soll Stierkämpfe in Rom verboten haben Prudent. adv. Symmach. II 1122.

Eber. Bei den Decennalien Sever's 202 mußten 60 Eber mit einander kämpfen Dio LXXVI 1; 150 Eber Gordiani tres c. 3; 1000 vit. Probi c. 19.

Wild und zahme Thiere verschiedener Art, die unter dem Gesammtnamen animalia herbatica Vit. Prob. c. 19 begriffen werden. (Bull. d. I. 1859 p. 51 [Rusicade]: venat. varii gen. dentatar. ferar. et [man]-suet. item herbat.) Dasselbe bedeutet herbani (Mommsen I. R. N. 4063; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118). herbariae (Muratori 654, 1 [Panormus] . . . genere herbariarum et numerosas orientalis; pp. herbariarum Henzen 6177). Varro R. R. III 13 beschreibt den Wildpark des Q. Hortensius auf dessen Laurentischer Villa, wo auf ein Hornsignal tanta circumfluxit nos cervorum aprorum et ceterorum quadrupedum multitudo, ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes. Plaut. Persa III 3, 30: citius extemplo a foro Fugiunt quam ex porta ludis quum emissust lepus. Ovid. Metam. XI 25. (structoque utrinque theatro Ut matutina cervus periturus harena.) Besonders wurden solche Thiere an den Floralien gehetzt Ovid. Fast. V 371 (imbelles capreae sollicitusque lepus).

Natürlich kamen sie auch in den Venationen der Kaiserzeit oft und massenhaft vor (cervi palmati ducenti mixtis Britannis Gordiani tres c. 3). In der spätesten Zeit scheinen, so wie in der frühesten, die Thierhetzen wieder hauptsächlich mit diesen leichter zu beschaffenden und ungefährlichen Thieren bestritten worden zu sein; wenigstens erscheinen sie besonders häufig auf Diptychen (so auch Millin voy. d. l. midi I p. 100 pl. XXIV 3 und Bull. d. I. 1851 p. 82 f.) und Kontorniaten (Morelli thes. vol. III P. 1. tab. 33, 19 [Vol. I p. 335]; vol. III p. II tab. 18, 17 [Vol. II 79]; andre Venationen ib. tab. 20 u. 49).

Alle diese europäischen Thiere waren auch bei den Spielen der Municipien häufig (Stiere und Eber z. B. in dem pompejanischen Relief Bull. Nap. IV tav. 1).

b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters 58—11 v. Chr.

Aegyptische Thiere zeigte in Rom zuerst M. Aemilius Scaurus als curulischer Aedil bei seinen vielberufenen Schauspielen 696 = 58; er mag sie sich bei seinem Einfall in das Land der Nabatäer in Petra (Mommsen, Röm. Münzw. S. 627 A. 468) verschafft haben.

Der damals zuerst gezeigte Hippopotamus (Plin. H. N. VIII 96. Ammian. Marcell. XXII 15, 24) wurde wahrscheinlich zum ersten Mal getödtet bei der Feier des ägyptischen Triumphs des August 725 = 29 Dio LI 23. Mongez a. a. O. S. 428. Natürlich kam er auch in der Kaiserzeit selten vor. In den Schauspielen des Antoninus Pius (149) sollen mehrere gezeigt worden sein vit. c. 10, und Commodus nicht weniger als fünf erlegt Dio LXXII 10, Elagabal mehrere besessen haben (vit. c. 28). Einer befand sich in Rom unter dem dritten Gordian Gordian. tert. c. 33.

Auch das Krokodil zeigte Scaurus in Rom zuerst und zwar fünf Exemplare, wie den Hippopotamus, in einem eigens dazu gegrabenen Wasserbehälter Plin. l. l. August ließ bei der Einweihungsfeier des Tempels des Mars Ultor 752 = 2 in den Flaminischen Cirkus Wasser leiten und 36 Krokodile erlegen Dio LV 10. Strabo XVII 1, 44 p. 815 C. scheint ein andres Schauspiel zu beschreiben. Neben dem Wasserbehälter befand sich ein Gerüst, auf dem die Krokodile sich sonnen konnten; Tentyriten zogen sie mit Netzen herauf und wieder ins Wasser hinab, in dem sie ohne Schaden zu nehmen sich unter die Thiere mischten. Krokodile gab auch Antoninus Pius (vit. c. 10); eins besaß Elagabal vit. c. 28; Symmachus wollte in seinen Schauspielen mehrere geben, die jedoch sämmtlich starben Epp. VI 43. IX 132.

Bei den Spielen des Pompejus 699 = 55 sah man in Rom das erste Rhinoceros Plin. H. N. VIII 71. Gehört hatte davon schon Lucil. sat. 3, 21 (dente adverso eminulo hic est, rhinoceros velut Aethiops). August ließ zuerst ein Rhinoceros 725 = 29 tödten Dio LI 23, nachdem er es in den Septen gezeigt hatte Sueton. Aug. c. 43. Mit einem Elephanten kämpfte ein Rhinoceros 759 Dio LV 27. Strabo konnte es aus Autopsie beschreiben (p. 775 init.). Plinius sagt, das einhörnige sei öfter gesehen worden l. l. Das zweihörnige gab vielleicht zuerst Domitian lib. spect. 22; es ist auf seinen Münzen verewigt

Eckhel VI 393. Dies sah zu Rom auch Pausanias, man nannte es den äthiopischen Stier Paus. IX 21, 2. Commodus soll mehrere Rhinocerosse getödtet haben Dio LXXII 10; auch Caracalla ließ eins tödten id. LXXVII 6, eins besaß Elagabal vit. c. 28. Eins wurde bei den Säcularspielen Philipp's gezeigt Gordian. tert. c. 33. Bei den Spielen des Pompejus sah man auch zuerst den Chama aus Gallien, gallisch rufius, von der Gestalt des Wolfs mit den Flecken der Parder Plin. VIII 70, den die Römer auch lupus cervarius nannten id. VIII 84; es ist der Luchs (loup-cervier der Franzosen), der gegenwärtig in Frankreich ausgestorben ist. Vgl. Mongez p. 401, welcher aus Thevet Cosmographie du Levant Folgendes anführt: Les loups-cerviers sont trop plus cruelz que ceux dont nous avons maintenant parlé, et de cette espèce on en vit un en France, n'y ha pas long temps; lequel sortant de la forest d'Orleans, au pays de Berry, l'an 1548, devora plusieurs personnes. Wahrscheinlich hatte Pompejus dies Thier von Cäsar aus Gallien erhalten.

Endlich sah man bei diesen Spielen zum ersten und wie es scheint einzigen Mal den äthiopischen Cepus Plin. VIII 70, eine geschwänzte Affenart Aristot. hist. anim. II 8 sq., nach Mongez p. 402—404 zu der Gattung des singes-macaques habitans de la Guinée et de l'intérieur de l'Afrique gehörig.

Die Giraffe zeigte zuerst Cäsar bei den Triumphalspielen 708 = 46 Dio XLIII 23, Plin. H. N. VIII 69; von dieser reden Varro l. l. V 20 (Alexandrea camelopardalis nuper adducta), Horat. Epp. II 1, 194. Plinius sagt, daß das Thier, das die Römer und Griechen camelopardalis, auch wildes Schaf (ovis fera — wol ein volksthümlicher Name) nannten, bei den Aethiopen Nabun heiße. (Vgl. Brandt Bull. de l'ac. imp. de St. Pétersbourg 1860 T. I p. 353: Ist der Nabus des Plinius identisch mit seiner camelopardalis?) Der arabische Name ist zerrafa, neugriech. ζοράφις, bei Albert. Magn. seraph: Mongez p. 413 u. p. 418, der p. 411—422 die vollständigste mir bekannte Zusammenstellung der Nachrichten über die Giraffe aus dem Alterthum (vgl. auch Jahn, Columbar. der Villa Pamfili S. 45 f.) und der neuern Zeit gegeben hat. Der erste, der sie seit der Augusteischen Zeit als Augenzeuge beschreibt, ist Pausanias, der sie in Rom sah und indisches Kameel nennt Paus. IX 21, 3; dann sah sie in Rom Florentinus Geopon. XVI 22, der unter Macrinus gelebt haben soll, und Dio LXXII 10, der eine von Com-

modus erlegen sah. Zehn befanden sich zu Rom unter dem dritten Gordian, die bei den Säcularspielen Philipp's 247 vorgeführt wurden (Gordian. tert. c. 33); einige auch bei dem Triumph Aurelian's über Zenobia 278 (Aurelian. c. 33). Im Mittelalter sah und beschreibt Albertus Magnus eine Giraffe, die ein Sultan von Aegypten an Kaiser Friedrich den Zweiten gesendet hatte, dann Antonio Costanzio 1486 eine im Besitz von Lorenzo Medici befindliche, ebenfalls von einem ägyptischen Sultan gesendete (Politiani Miscell. c. III. Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 282, 2. Mongez S. 417 ff.). Seit 1486 ist (mit Ausnahme von Constantinopel) in Europa keine Giraffe gesehen worden, bis 1827 eine von Alexandria nach Frankreich gebracht wurde (Mongez p. 420—422). — Abbildungen der Giraffe aus dem Alterthum bei Jahn a. a. O. Taf. I 1 und Bull. d. I. 1858 p. 125 (Sarkophag mit dem indischen Triumph des Bacchus); vgl. p. 173.

c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit.

Erst unter August sah man zu Rom den Tiger. Noch Varro hatte die Möglichkeit geläugnet, ihn lebendig zu fangen L. l. V 20, obwohl schon König Seleukus den Athenern einen zum Geschenk gesendet hatte, den Philemon und Alexis bei Athen. XIII p. 590 erwähnen. Vgl. Ausland 1860 S. 833 (der Tiger im Alterthum). Nach Dio LIV 9 empfing August die ersten durch eine indische Gesandtschaft, die ihn auf der Insel Samos traf, im J. 735 = 19; nach Plin. H. N. VIII 65 zeigte er zu Rom den ersten am 4. Mai 743 = 11 bei der Einweihung des Marcellustheaters gezähmt in einem Käfig; Claudius vier. Ein gezähmter Tiger auch lib. sp. 18. Domitian gab eine größere Anzahl von Tigern (wahrscheinlich bei den zur Feier des Sarmatischen Triumphs gegebenen Schauspielen, im Anfang des J. 94; Martial. VIII 26, vgl. de temporib. libror. Martialis p. 11); desgleichen Antoninus Pius vit. c. 10. Bei der Hochzeit des Elagabal (der angeblich sogar mit Gespannen von Hirschen, Löwen und Tigern als Bacchus gekleidet fuhr vit. c. 28) sollen (218) 51 getödtet sein Dio LXXIX 9. Gordian der Dritte besaß zehn (Gord. tert. c. 33), Aurelian vier (Aurel. c. 33).

Außer diesen Thieren werden bei den Venationen der Kaiserzeit oder sonst als in Rom gezeigt, folgende erwähnt:

Bei den Schauspielen Domitian's: der bubalus (eine Antilopenart, vgl. Jahn a. a. O. S. 49, 11) und bison der Auerochs lib. spect. 23, 5. Mongez p. 433 f. (der letztere auch bei den Spielen des Sever im J. 202 Dio LXXVI und Calpurn. Ecl. III 61 sqq. genau beschrieben Mongez p. 450). Pausanias nennt sie päonische Stiere und beschreibt ihre Jagd ausführlich X 13, 2; er hatte sie zu Rom gesehen IX 21, 3. Ferner die damma lib. spect. 30, nach Cuvier eine afrikanische Antilope, die nanguer genannt wird Mongez p. 434. Vgl. Martial. XIII 94. Später werden sie öfter erwähnt (Gordiani tres c. 3 200, Prob. c. 19 2000 dammae). Der oryx (matutinarum non ultima praeda ferarum, saevus oryx Mart. XIII 95) ein einhörniges (Plin. H. N. XI 255) Thier aus den afrikanischen Wüsten (X 201). Auch den onager (Cic. ad Att. VI 1, 25) nennt Martial. XIII 100 als bei Venationen vorkommend. Dies Thier hielt man sonst für das Zebra, so auch Gibbon history ch. XX Not. 87. Doch Mongez p. 443—446 weist diese Ansicht mit Recht zurück, nicht bloß weil die Alten die Zähmung des onager erwähnen, während die des Zebra nie gelungen ist, sondern auch weil es wunderbar wäre, daß die Alten bei der Beschreibung die so charakteristischen Streifen des Zebra unerwähnt gelassen hätten. Das Zebra beschreibt zuerst Philostorg. hist. eccles. III 11 unter dem Namen ὄνος ἄγριος. Den onager der Römer hielt Cuvier für das Dschiggetai (equus hemionus Pallas), andre für den Wildesel. Er wird später öfter genannt, so Dio LXXVI 1; Gordiani tres c. 3 (30). Gordianus III c. 33 (XX onagri, L equi feri).

Bei den mehr erwähnten Schauspielen des Antoninus Pius, bei welchen „Thiere aus der ganzen Welt" (vit. c. 10) zu sehen waren, werden von bisher nicht erwähnten genannt der strepsiceros (eine afrikanische Antilopenart Mongez p. 439) und die crocuta. Dies letztere Thier, welches Dio LXXVI 1 bei den Spielen Sever's im J. 202 unter dem Namen κροκόττας beschreibt und das seiner Meinung nach damals zuerst gesehen wurde, hat man für eine Hyäne gehalten Mongez p. 436. Nach den Münzen bei Eckhel D. N. VII 19, die zum ersten Mal die Inschrift Munificentia mit Bezug auf Venationen, auf der Rückseite einen schreitenden Löwen oder gepanzerten Elephanten haben, fanden diese Schauspiele des Antoninus im J. 149 Statt.

Pausanias sah außer den bereits erwähnten Thieren weiße Hirsche VIII 17, 3 und die gallische alces (ἄλκη IX 21, 3) „ein Mittelding

zwischen Hirsch und Kameel", das Elenthier. Zehn Elenthiere hatte der erste, eben so viel der dritte Gordian; auch Aurelian besaß deren (Gordiani tres c. 2. Gordianus III c. 33. Aurelian. c. 33). Henzen glaubt dies Thier (raram silvis etiam quibus editur alcen Calpurn. ecl. VII 58) auf einem Diptychon (Mon. d. Inst. V 51) zu erkennen (Ann. d. Inst. XXV p. 118).

Was unter dem von Dio LXXVII 6 erwähnten, bei den Spielen des Caracalla erlegten hippotigris zu verstehen sei, ist unbekannt; wäre so vielleicht das Zebra als ein die Eigenschaften des Pferdes und Tigers vereinigendes Thier genannt worden, wie die Giraffe camelopardalis?

Bei den Spielen des ersten Gordian werden außer den bereits erwähnten Thieren genannt: oves ferae C. tauri Cypriaci C. ibices CC. Oves ferae (hier natürlich nicht Giraffen) sind vielleicht Thiere von der Gattung, die Columella R. R. VII 2, 4 erwähnt: nam cum in municipium Gaditanum ex vicino Africae miri coloris silvestres feri arietes sicut aliae bestiae munerariis adportarentur u. s. w. Die ibices nennt Plin. H. N. VIII 214 caprarum genus. Ibices und oves ferae Prob. c. 19.

Bei den von Calpurn. Eclog. III 57 sqq. beschriebenen Schauspielen kommen folgende noch nicht erwähnte Thiere vor: der weiße Hase (lepus variabilis Pall.), der gehörnte Eber (wahrscheinlich der Babirussa) und die Pheka (vgl. auch Aegae in Cilicien im Verzeichniß der Amphitheater) Mongez p. 448—453.

Symmachus ließ zu seinen Spielen addaces (eine Gazellenart) und pygargos (vielleicht capra aegagrus Pall.) kommen Epp. IX 125. Mongez 456 f.; ferner Hunde aus Schottland Epp. II 77, die schon in Strabo's Zeit ausgeführt wurden Strabo IV 5, 2 p. 199 (britannische Hunde Grat. Falisc. Cyneg. 174. Nemesian. Cyneg. 124).

Schlangen kommen bei Venationen nie vor und wurden wol nur zur Schau ausgestellt. Vgl. über solche Ausstellungen Bd. I S. 35 ff.

---

3. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater.

Eine möglichst vollständige Kenntniß der sämmtlichen im ganzen römischen Reich mit hinlänglicher Sicherheit nachzuweisenden Amphitheater würde die Verbreitung der Fechterspiele und Thierhetzen am besten zur Anschauung bringen. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, daß steinerne Amphitheater, von denen allein sich Ueberreste bis in die neuern Zeiten erhalten konnten, nur da erbaut worden sind, wo solche Schauspiele regelmäßig und mit großer Ausrüstung gegeben wurden, daß folglich der Mangel von Amphitheatern noch keineswegs auf den Mangel von amphitheatralischen Schauspielen schließen läßt; vgl. das S. 252 über Griechenland Gesagte.

Nun kann aber jeder Versuch, eine Uebersicht der nachweisbaren Amphitheater zu geben, nur ein sehr unvollkommenes Resultat liefern. Die Angaben begründen sich entweder auf Ueberlieferung oder auf vorhandene Ueberbleibsel: in beiden Fällen ist die Gefahr zu irren augenscheinlich. Die Nachrichten sind zuweilen zweideutig und unzuverlässig, wie namentlich in den (überdies zum Theil apokryphischen) Acta martyrum und Acta sanctorum (Maffei degli anfiteatri ed. 2 p. 90). Ein angebliches Amphitheater zu Perugia z. B., von dem dortige Schriftsteller sprechen, scheint ausschließlich auf apokryphischen Akten des h. Herculanus zu beruhen (Vermiglioli Iscriz. Perugine p. 254—259). Die Angabe des Anonym. Vales. (Ammian. Marc. ed. Wagner-Erfurdt p. 623, 71), daß Theoderich in Pavia ein Amphitheater gebaut habe, verwirft Maffei (a. a. O.), weil ein solcher Bau in jener Zeit, so lange nach Aufhebung der Gladiatorenspiele undenkbar sei; und allerdings erscheint die Angabe sehr auffallend, obwohl man die Möglichkeit bei der Fortdauer der Venationen, zu denen die Amphitheater damals besonders dienten, schwerlich läugnen kann, besonders da Theoderich auch in Rom viel für Schauspiele that (ib. 260, 60).

Besonders mißlich ist es, die Existenz von Amphitheatern allein aus dem Vorkommen von Namen zu folgern, mit denen sie im Mittelalter bezeichnet wurden. Der häufigste derselben ist Arena. Du Cange s. v.: Meminit — Chronicon Episcoporum Petracoricensium Arenarum Petracoricensium sub anno 1157: sub hoc Boso comes Petracoricensis super locum Arenarum Petracoricensium excelsam turrem exaedificavit.

— In Consuetud. Bituric. tit. II art. 20 fit mentio de la fosse des Arènes de Bourges. Unde conficitur amphitheatrum olim ibi exstitisse. Arenas Remenses commemorat Marlotus in metropoli Remensi lib. I cap. 5; Parisienses ante S. Victorem Charta anni 1284 in Hist. academiae Parisiensis tom. 3. pag. 238. Dagegen bemerkt mit Recht Maffei a. a. O. p. 76, daß in jenen Jahrhunderten nè si sapea che fosse anfiteatro nè si usavano si fatti nomi nel suo vero e antico significato. Daß es namentlich zu Paris ein Amphitheater gab, wird man ebensowenig aus jener angeführten Erwähnung allein folgern wollen, als daraus, daß ein Ort unweit des palais des Thermes auf dem linken Seineufer den Namen Clos des Arènes führte, wo Caylus Rec. des antiq. II p. 376 ein Amphitheater annahm und auf dem Plan der Stadt pl. CVIII verzeichnete. Auch die Existenz eines Amphitheaters zu Aquileja ist von Bertoli antich. d'Aquileja p. 254 allein aus der öftern Erwähnung einer torre d'Arena in alten Schriften der Stadt gefolgert worden. In Neapel wird sogar nach Giov. Garrucci sull' origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania, ein vico dell' anfiteatro, eine platea amphitheatri in der regio Thermensis erwähnt, ohne daß sich wirklich ein Amphitheater nachweisen läßt.

Der Name Colosseum ist ebenfalls, wenigstens in Italien hie und da, auch außerhalb Roms von Amphitheatern gebraucht worden. Am bekanntesten ist dies von dem Capuanischen, das der Benediktinermönch Erchempert, der im neunten Jahrhundert in Capua seine Longobardische Geschichte schrieb, Colossus nennt. Schon Mazzocchi und Maffei (a. a. O. p. 31) hatten hieraus mit Recht geschlossen, daß auch das Flavische Amphitheater seinen Namen nicht von dem Koloß des Nero, sondern von seiner Größe erhalten habe. Außerdem braucht auch Benv. Cellini den Namen von dem Amphitheater zu Florenz (vita cap. I. Goethe Bd. 28 S. 6): trovasi scritto nelle cronache da' nostri Fiorentini molto antichi ed uomini di fede, che la città di Firenze fu fatta ad imitazione della città di Roma, e ciò si vede di alcune vestigie del Colosseo e delle Terme. Promis (memorie della città di Luni p. 225) sagt, daß das dortige Amphitheater von den Landleuten colosseo genannt werde, nome propagatosi da quello celebre di Roma, e frequente sopra tutto nella Italia inferiore; ich lasse dahingestellt, ob dies erst in neuerer Zeit geschehen ist.

Noch ein dritter an einigen Orten Italiens üblicher Name verdient

Erwähnung. Erchempert nennt das Amphitheater von Capua auch Berelais, Berelasis, Berolassi, Namen, die nach der Meinung italienischer Gelehrter arabischen Ursprungs sein und aus der Zeit herrühren sollen, wo diese Gegend von den Saracenen besetzt war (Rucca Capua vetere). Wie mich mein College Nesselmann belehrt, könnte die angenommene Grundform bir-al-as allenfalls bedeuten: Cisterne der Stärke oder starke Cisterne, und es wäre denkbar, daß die Amphitheater den Arabern den Eindruck ungeheurer runder ummauerter Cisternen gemacht hätten. Mein früherer Kollege J. Zacher ist jedoch der Meinung, daß das Wort berolais (eigentlich bero-láz) lombardisch und von ber und lázan abzuleiten sei, was nach der Analogie von stole-saz, scult-haiz, mare-paiz zwar eine Person bedeuten würde, aber wol auch einen Ort, eigentlich ein „Bärengelaß" bedeuten könnte. Welchen Ursprungs nun auch jener Name sein möge, er findet sich in der jetzt üblichen Form Verlasci nicht bloß zu Capua, sondern auch in Venafrum; die Ueberbleibsel eines Amphitheaters sind dort nel così detto Vorlascio (Cotugno memorie storiche di Venafro p. 264 ff.); sodann in Arezzo und Florenz, an beiden Orten ist mit der Zeit Parlagio daraus geworden.

Es ist nicht ohne Interesse, diese Veränderungen zu verfolgen, und einige Mittheilungen aus der Schrift von Dom. Maria Manni Notizie istoriche intorno al Parlagio ovvero anfiteatro di Firenze, Bologna 1746. 4, die ich in Otto Jahn's Bibliothek gefunden habe, dürften um so eher willkommen sein, als diese Schrift wol in Deutschland sehr selten ist. Die Reste desselben Amphitheaters, das B. Cellini Colloſſeum nennt, heißen in Urkunden des elften, zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts Perilasium, Perlasium, Perlagium, Perlascio, Pierlascio, Piarlagio, Piarlasgio. Daneben kommt in einer Urkunde von 1071 Peribasium vor, vielleicht ein Schreibfehler, vielleicht ein gelehrter Erklärungsversuch, auch Manni hält dies für die ursprüngliche und richtige Form (p. 18). Auffallend ist die Abweichung Pratolascio in zwei Pergamenten von 1085 und 1086. Das unverständliche Wort verwandelte sich sehr natürlich in das scheinbar verständliche Parlagio; sobald diese Umwandlung erfolgt war, schien auch die Herkunft von parlare unzweifelhaft und das Gebäude galt fortan als ein zu Volksberathungen bestimmtes. Schon Villani erzählt von seiner Erbauung durch Julius Cäsar (Storie I cap. 33): Comandò a' suoi, che dovessero andare nella villa di Camarti presso il fiume d'Arno; ed ivi edificassero Parlatorio

per poter in quello fare suo parlamento e per una sua memoria lasciarlo. Questo edificio in nostro volgare avemo chiamato Parlagio. Fu fatto tondo e in volte molto maravigliose e con piazza in mezzo; e poi si cominciavano gradi da sedere tutto al torno, e poi di grado in grado sopra volte andavano allargandosi infino alla fine dell' altezza, ch'era alto più di 60 braccia, e avea due porte, ed in questo si ragunava il popolo a far parlamento. E di grado in grado sedeano le genti, al di sopra i più nobili, e poi digradando secondo la dignità delle genti; ed era per modo che tutti quelli del parlamento si vedean l'un l'altro in viso; ed udivasi chiaramente per tutti ciò che uno parlava, e capeavi ad agio infinita moltitudine di gente e' 'l diritto nome era Parlatorio. Dieser Glaube erhielt sich bis ins sechszehnte Jahrhundert; das Wörterbuch der Crusca hat Parlagio dove si tenea Parlamento. Du Cange: Parlatorium appellant in Italia et Lombardia praesertim locum seu cameram ubi de rebus seriis civitatis cujuspiam disceptatur, wobei Villani citirt wird. Der erste florentinische Schriftsteller, der die Bedeutung des Gebäudes erkannte, war Borghini (1578). Auch das Amphitheater von Arezzo heißt in einer aretinischen Chronik des 14. Jahrhunderts i Parlagi und noch Guazzesi (Supplemento alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. LXXV) leitet den Namen von der Bestimmung zu Versammlungen her. Der Name findet sich aber auch in Pisa. Guazzesi p. LXXXV: Ed in Pisa la Porta a Lucca si chiamava la Porta del Parlascio per esservi stato ne' tempi antichi l'Anfiteatro, che serviva nel 800 di Xpto al popolo di Pisa per adunarvisi. In una cronaca manoscritta si legge che nel 1534 nel far le mura della città fu trovata non procul ab amphiteatro moles peregregia diruti balnei marmorei et ibi reperti tubi plumbei ad aquae ductum. Doch wird man bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über die Gestalt dieser Ruine um so eher bedenklich, hier ein Amphitheater anzunehmen, da nach Manni p. 12 unter diesem Namen s'intendeva la gran Fabbrica delle Terme, secondo che scrive il canonico Giuseppe Martini (Theat. Basil. Pis. p. 5). Vielleicht war das Wort eine volksthümliche Bezeichnung für alle antiken Ruinen geworden, so wie nach P. S. Bartoli das Volk in Rom soleva chiamar Terme tutti i grandi edifizi, dalla grandezza delle Terme di Antonino e di Diocleziano (Fea Miscellanea I p. CCXLIX).

Auch die auf Baureste begründeten Angaben sind häufig irrig. Ein angebliches Amphitheater zu Doué in Poitou, das Lipsius hat abbilden lassen

und beschrieben hat (de Ampli. c. VI), war nach Montfaucon antiq. expliq. T. III p. 258 ein Ueberbleibsel eines alten französischen Königspalastes. Pignorius gab Plan und Ansichten eines Amphitheaters zu Padua auf Grund eines dortigen ovalen Platzes mit Resten einer Ringmauer, der Arena genannt wurde, aber nach Maffei a. a. O. p. 80 schienen die Ruinen nicht mehr als 4 oder 5 Jahrhunderte alt zu sein. Vollends bei unzweifelhaft antiken Ruinen hat die oberflächlichste Aehnlichkeit oft hingereicht, um ein Amphitheater anzunehmen: ogni apparenza di rotondità o di oval figura all' imaginazione d'alcuni ricorda anfiteatro, sagt Maffei p. 93. Man wird also alle derartige Angaben ohne nähere Begründung nur mit Vorsicht aufzunehmen haben, besonders wenn sie aus dem Mittelalter oder den ersten Jahrhunderten der neuern Zeit stammen. Nach Maffei p. 62 macht ein sonst zuverlässiger und einsichtiger Schriftsteller aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Onorio Belli von Vicenza, die unglaubliche Angabe, daß er auf Candia 7 Theater und 5 Amphitheater gesehen habe, aber nur zwei von den letztern beschreibt er. Bei manchen Ruinen dürfte die Entscheidung, ob sie von einem Amphitheater herrühren, überhaupt nicht möglich sein.

Wenn also auf der einen Seite von den Angaben über Amphitheater manche Abzüge gemacht werden müssen, so ist auf der andern Seite doch klar, daß wir nur von einem geringen Theil der im Alterthum vorhandnen Kenntniß haben können. Denn bei Weitem die meisten müssen während des Mittelalters spurlos verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden sein. Nur ausnahmsweise und durch ein Zusammentreffen besondrer Umstände sind von einer Anzahl mehr oder minder bedeutende Ruinen stehen geblieben, oder aus der Zeit vor ihrer gänzlichen Zerstörung eine Kunde auf uns gekommen. Dergleichen Nachrichten dürften in Schriften früherer Jahrhunderte, besonders in städtischen Urkunden, sodann in Länderbeschreibungen und Reiseberichten, vielleicht noch gar manche zu finden sein, und Kenner der Litteratur dieser Zeiten würden sich durch Mittheilung derselben um die Kunde des römischen Alterthums verdient machen. Auch dürften in abgelegnern Gegenden manche Amphitheater noch der Entdeckung harren.

Den ersten Versuch eines Verzeichnisses machte Lipsius in der Schrift de amphiteatris quae extra Romam, worin 15 Amphitheater aufgezählt werden, unter denen aber zwei, die erwähnte Ruine zu Doué und ein angebliches athenisches, apokryphisch waren. Montfaucon antiq. expliquée

III p. 258 nennt 18 außerhalb Rom, mit Ausnahme der Ruinen von Italica, sämmtlich in Italien und Frankreich. Gegen die leichtfertigen und unkritischen Angaben über Amphitheater trat durch Maffei's Werk degli anfiteatri (Verona illustrata ed. 2 Milano 1826 Vol. V) eine heilsame Reaktion ein, freilich ging Maffei in seiner Hyperkritik so sehr über alles Maß hinaus, daß er überhaupt nur drei Amphitheater (zu Rom, Capua und Verona) anerkannte, das zu Pola für ein Theater erklärte und das zu Nimes wenigstens in Zweifel zog. Clerisseau antiquités de la France (1804) p. 90—96 gibt ein Verzeichniß von 62 Amphitheatern, das aber wol sehr der Prüfung bedürftig ist; dasselbe gilt von den Angaben über die Amphitheater in Italien bei Promis memorie della città di Luni (1837) p. 225, 1, deren dort 55 als unzweifelhaft angenommen werden. Das neueste mir bekannte Verzeichniß sämmtlicher bekannten Amphitheater von Emil Hübner Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi p. 23 (Annali dell' Inst. 1856 p. 67) enthält 83 bis 85.

Ein vollständiges Verzeichniß kann nur das Resultat fortgesetzter Nachforschungen von mehreren sein, und das hier folgende würde seinen Zweck erfüllen, wenn es als Grundlage zu solchen Vervollständigungen dienen könnte: immerhin wird es genügen, um eine annähernde Vorstellung von der Menge der nachweisbaren Amphitheater zu geben. Einen großen Theil namentlich der über italienische Ruinen gegebenen Notizen verdanke ich der Benutzung der an bezüglichen Monographieen überaus reichen Bibliothek von Otto Jahn, einige den Mittheilungen des Architekten Herrn Rudolf Bergau, einige andre Herrn Dr. Otto Hirschfeld; die Angaben über die spanischen Amphitheater Herrn Professor Emil Hübner. Die mir zugänglichen Angaben von Messungen der Hauptdimensionen sind am Schlusse dieses Verzeichnisses übersichtlich zusammengestellt. Andre Notizen habe ich nur gelegentlich und wo sie von besonderem Interesse zu sein schienen, mitgetheilt, doch solche, die das Vorhandensein und den Grad der Erhaltung dieser Ruinen in frühern Zeiten konstatiren, in größerer Anzahl; weil es durch die Thatsache, daß so vieles erst in den letzten Jahrhunderten verschwunden ist, sehr wahrscheinlich wird, daß im römischen Reich noch viel mehr Amphitheater existirten, als sich gegenwärtig ermitteln lassen, und so auch manche schlecht verbürgte Nachrichten der Beachtung nicht ganz unwerth erscheinen.

Daß es vor dem J. 725 u. c., wo Statilius Taurus das erste

steinerne Amphitheater zu Rom baute, irgendwo sonst steinerne Amphitheater gegeben habe, ist bis jetzt nicht erwiesen. Daß namentlich die Amphitheater in Etrurien nicht, wie früher geglaubt wurde, von den Etruskern, sondern von den Römern erbaut sind, ist jetzt allgemein anerkannt; vgl. Garrucci Bull. Nap. I p. 145 ff. Allerdings hat Henzen das Amphitheater zu Pompeji den ersten Zeiten der Sullanischen Kolonisation beilegen wollen, wegen der alterthümlichen Buchstaben und Wortformen folgender Inschrift, die am Amphitheater zweimal wiederholt ist (C. I. L. 1247): C. QVINCTIVS. C. F. VALGVS | M. PORTIVS. M. F. DVO. VIR | QVINQ. COLONIAI. HONORIS | CAVSSA. SPECTACVLA. DE. SVA PEQ. FAC. COER. ET. COLONEIS | LOCVM. IN. PERPETVOM DEDER. (Henzen Ann. d. I. 1859 p. 211). Doch hat schon Garrucci (sull' epoca dell' anf. Pomp. Bull. Ital. 1862 p. 41) bemerkt, daß Formen, wie coerare (vgl. C. I. L. 1252) coloneis (vgl. über die Fortdauer dieser Dative unter August Ritschl ind. lect. Bonn. aest. 1864 p. IV) coloniai (Corssen Ausspr. I 180) auch nach der republikanischen Zeit vorkommen. Wenn Garrucci dagegen dies Amphitheater a. a. O. p. 43 ins Jahr 685 setzt, so beruht dies hauptsächlich auf der unbewiesenen Annahme, daß eine ebenfalls dort befindliche Inschrift A. D. IX K. QVI(ntiles) das Datum der Vollendung sei, der Quintilis aber seit 710 Julius hieß. Henzen's früher geäußerte Ansicht, daß Campanien schon zur Zeit der Republik Amphitheater gehabt habe (Atti della pontif. acad. di arch. XII p. 74 vgl. p. 88 not. 16) scheint ausschließlich auf der pompejanischen Inschrift zu beruhen. Die Inschrift des Amphitheaters zu Puteoli I. R. N. 2541 hat Garrucci (Sull' epoca e sui frammenti dell' iscriz. dell' anf. Puteol. Nap. 1851) so ergänzt: colonia Flavia Augusta Puteolana fecit pecunia sua, was Henzen billigt (Bull. dell' Inst. 1852 p. 93—95). Hiernach wäre also dies Amphitheater nicht vor der Zeit der Flavier erbaut. Für die Erbauungszeit des Capuanischen ergibt sich nichts aus der von Mazzocchi hergestellten Inschrift I. R. N. 3593: col. IuLIA FELIX AVGusta Capua | FECIT | divus HadrIANVS AVGustus restituit | imagines et COLVMNAS ADdi curavit | imp. Caes. AelIVS HADRIANVS Antoninus | aug. PIVS. DEDicavit. Ueberhaupt sind keine Inschriften vorhanden, aus denen man die Erbauung von Amphitheatern vor August schließen könnte. Unter ihm aber gab es deren bereits in manchen Städten Italiens, da Vitruv. I 7 die Vorschrift gibt, die Tempel des Herkules in Städten, die weder Gymnasien noch Amphitheater haben, beim Circus

zu erbauen; doch waren sie vermuthlich vereinzelt, und die Fechterspiele fanden noch vielfach auf dem Forum Statt. Vitruv. V 1: In Italiae urbibus (forum) non est eadem ratione faciendum ideo quod a majoribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari. In Alexandria gab es ein Amphitheater schon im J. 730, da es Strabo XVII p. 795, der in diesem Jahr in Aegypten war, bereits nennt. Da derselbe XIV p. 643 auch eines in Nysa in Karien erwähnt, müssen sie sich auch außerhalb Italiens sehr schnell verbreitet haben.

a. Der Westen.

Italia.

Campania. Capua. De Laurentiis descrizione dello stato antico e moderno dell' anf. Campano 1835. Rucca Capua vetere (1828) p. 136—291. Ders. Anf. Capuano Mus. Borb. XV (1856) Taf. 37—39 und 41. Ueber die neuesten Ausgrabungen hat Minervini: Bull. Nap. N. S. VI p. 184 nichts Erwähnenswerthes mitgetheilt. Rucca meint, der Zuschauerraum sei ebenso groß als im Colosseum gewesen, und es habe dasselbe an Größe erreicht oder sogar übertroffen, denn es hatte, wie er als bestimmt angibt, vier Stockwerke. Das unterste noch erhaltene ist aber um eine neapol. Palme höher, als das unterste Stockwerk des Colosseum (35½—36½). Auch hatte es 80 bogenförmige Eingänge, die durch Götterbilder, von denen die Köpfe des Jupiter und der Diana übrig sind, bezeichnet waren. (Sechs andere sind nach Bergau in die Façade des Stadthauses von Neu-Capua eingelassen und einer in den Campanile des dortigen Dom. Beide Gebäude sind nach Rucca p. 137 aus Steinen des Amphitheaters gebaut). — Auch fand man hier die Statuen des Adonis, der Venus Victrix, der Psyche u. a., jetzt im Mus. Borb. (Cap. vet. p. 138). Ueber die sehr großen unterirdischen Gewölbe s. Rucca a. a. O. und seine Schrift: Su l'ipogeo dell' anf. Puteolano p. 11 f. Hiernach wäre außer Maschinen und Thierkäfigen Raum für 1000 Menschen gewesen, die ungesehen durch 4 unterirdische Eingänge unter den Hauptthoren hätten ein- und ausgehen können. Vgl. S. 234. Zerstört ist es im J. 840, als die Saracenen Capua verwüsteten. Dann diente es den longobardischen Anführern als

Festung und in späterer Zeit benutzte man es gleich einem Steinbruche zur Erlangung von Baumaterial.

Pausilypum. Schulz scavi di Nocera e del Posilippo. Bull. d. I. 1842 p. 145 f. p. 59: un piccolo anf. da nessuno sinora descritto — trovasi positivamente a mano manca dell' entrata della grotta (del Posilippo). — Di quest' anf. senza dubbio alzato per servire all' intertenimento d'una società poco numerosa è caduta quasi la metà della parte del seno di mare che ivi si sprofonda, in seguito degli scavamenti del tufo al dissotto operati. Rilevante è poi in esso che framezzo le sedie, che in poche file soprapposte l'una all' altra e divise di 3 piccole precinzioni l'arena ricoperta di terra circondano, alzansi dalla parte opposta alla veduta del mare 3 piccole loggie coperte con una soffitta dissopra, a guisa del suggesto sul quale elevavasi il pulvinar dell' imperadore, il che fa congetturare che Augusto o qualche altro dei suoi successori ivi dimorante avesse fatto erigere quell' anfiteatro. — Dergleichen Amphitheater am Meere waren vielleicht auf Villen nicht selten. Vgl. das Gedicht: de amphitheatro vicino mari in Meyer: anthol. lat. III 916 (II p. 13).

Cumae. Die Angabe von Jorio guida di Pozzuoli e contorni ed. 3 p. 85, es sei dort (in einer Vigne) ein freilich ganz zerstörtes und verschüttetes Amphitheater leicht zu erkennen, bestätigt Bergau, der noch hinzufügt, daß nach C. M. Riccio Cenni storici della città di Cuma (Nap. 1846) p. 25 frammenti de' gradini, de' vomitori e corridori zu bemerken gewesen sein sollen, wovon er aber nichts gesehen hat.

Puteoli. Nach Rucca: 'su l'ipogeo dell' anf. P. 1851 (p. 9) hatte es 72 bogenförmige Eingänge. Eine Abbildung gibt d'Ancora guida di Pozzuoli p. 59. Vgl. Schulz, Bull. d. I. 1841 p. 183—185. p. 184: Secondo pretende Mazella (sito ed antich. della città di Pozzuoli. Nap. 1606 p. 37) l'anf. poco tempo prima di lui era pressochè intiero. Tanto questo edifizio quanto una porzione del teatro puteolano, che ancora nel secolo XVI sussisteva (Capacio: Puteolana historia. Nap. 1604 p. 31), avranno ricevuto si notevole danno nella famosa eruzione della Solfatara nel 1538. Vgl. auch Romanelli viaggio a Pompei e Pesto (Nap. 1817) p. 118—123. Jorio guida di Pozzuoli (Nap. 1830) p. 49. Ueber die Souterrains Rucca a. a. O. u. S. 233.

Pompeji. Vgl. die v. O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 2 an-

geführten Werke. Nach Goro de Agyagfalva Wanderungen p. 171 hatte es für 20,000 Zuschauer Raum.

Abella. Unter der Inschrift eines L. Egnatius Juventius (qui oblitterato muneris spectac. impetrata editione ab indulgentia max. principis diem gladiatorum et omne(m) apparatum pecunia sua edidit im J. n. Chr. 170 (I. N. 1952) ist ein A. abgebildet, dessen Sitzreihen, Fenster und Thore sichtbar sind; innen sind kämpfende Gladiatoren dargestellt. Doch kann dies ein Bild eines hölzernen Gebäudes sein.

Latium. Minturnae. Lipsius de amph. quae extra Romam cap. 2: Exstat hodieque ad Lirim Campaniae fluvium (Garigliano nunc dicunt) juxta Minturnas (hodie Trajecto) pars amphitheatri latericii bene conspicua. — Von diesem Gebäude, das auch Montfaucon Ant. expl. III p. 258 und Guattani mon. in. 1784 Oct. p. 82 erwähnen, scheint keine Spur mehr übrig zu sein, wenn nicht etwa Kephalides, Reise II, 204 und Westphal: die römische Campagna p. 67, nach denen zu Minturnae nur geringe Ueberbleibsel eines Theaters erhalten sind, damit Reste des genannten Amphitheaters bezeichnen.

Casinum. I. R. N. 4236 = Or. 781 (gefunden im Nov. 1757 in den Ruinen eines A. von Leuten, die dort Schätze suchten und bei Lesung des Wortes: pecunia ihren Zweck erreicht zu haben glaubten): VMMIDIA. C. F. | QVADRATILLA | AMPHITHEATRVM ET | TEMPLVM CASINATIBVS SVA PECVNIA FECIT. Die Erbauung ist also ungefähr 50 n. Chr. oder etwas später zu setzen, s. Plin. epp. VII 24.

Aquinum. Die Ueberreste eines A. von einfacher und schöner Bauart erwähnt unter andern Trümmern Westphal a. a. O. p. 92. Das Volk nennt es: „Grotte de' Pagani", (Pellegrino: Capua I 282).

Arpinum. Promis città di Luni p. 225 Anm. 1 legt dieser Stadt ein Amphitheater bei, das Westphal p. 90 nicht zu kennen scheint.

Frusino. Westphal p. 85 versichert, daß nicht einmal eine Spur von alten Gebäuden vorhanden sei, dagegen nennt Deminicis Giorn. arcad. LV p. 160 diese Stadt unter denen, die A. hatten.

Valeria. (Varia). Derselbe a. a. O.

Tibur. Nach Promis a. a. O. hat hier ein Amphitheater bis auf die Zeit Pius' des Zweiten gestanden.

Praeneste. Cecconi storia di Palestrina p. 70 führt folgende Inschrift (aus der Zeit des Claudius) an: M. MARENVS. CLARI . . . YRAN . . . | AMPHITHEATRI. PARTEM. DIMID. AM. IN. SO. Einen

ludus und ein spoliarium schenkte den Pränestinern Cn. Foesius Aper, flamen divi Augusti. Grut. 489, 12 = Or. 2532.

Tusculum. Nach Canina descr. dell' antico Tuscolo p. 130 (Tav. 22 u. 23) war das Gebäude, das man meist Scuola di Cicerone nenne, ein A., das ungefähr 3000 Zuschauer fassen konnte. Die Arena hatte Substruktionen, von dem Podium seien noch Spuren übrig (in questo anf. rimane visibile soltanto l'ambulacro di mezzo). Tav. 23 zeigt eine elliptische Arena, an deren einem Theil eine Anhöhe, an dem andern zerstreute Trümmer sichtbar sind.

Albanum. Nach Westphal p. 24 sind die großen Trümmer des A. (in dem obern Theil der jetzigen Stadt) wegen ihrer Bauart nicht in die Zeit des Domitian, der es Nibby Analisi della carta de' contorni di Roma I p. 99 zuschreibt, sondern in eine spätere zu setzen.

Velitrae. Eine nur zum Theil verständliche Inschrift, nach der das A. zu Velitrae unter den Kaisern Valentinian und Valens restaurirt worden ist, s. bei Orelli 2538, vgl. Henzen III p. 225.

Setia. Nach Westphal p. 53 sind dort geringe Ueberreste eines A., die nur aus einigen Bogen zur Linken der nach Sermoneta führenden Straße bestehen.

Circeji. Hierher (oder nach Astura?) gehört wahrscheinlich die Inschrift bei Murat. 612, 7, gefunden zu „Paola in Maritima“:

S MONTANVS IIII VIR I. D. M. O.
NIVM AMPHITHEATRVM SVA
EMQVE MVNERE GLADIATORIO
ET VENATIONE DEDICAVIT. L. D. D. O.

Samnium. Venafrum. Nach Cotugno memorie storiche di Venafro (Nap. 1824) p. 260 f. hatte das A., dessen Ruinen sich nel così detto Vorlascio befinden, für 8000 Zuschauer Raum.

Allifae. Henzen Expl. mus. Borgh. p. 82.

Telesia, Id. ib.

Beneventum. Nach Promis a. a. O. sind dort bedeutende Trümmer (bei ruderi) eines A. übrig.

Aeclanum. Henzen ib. C. I. L. 1231 = I. R. N. 1120: Aeclani in amphitheatro creditur repertus.

Lucania. Paestum. Winckelmann, Anmerk. über die Baukunst der Alten, Vorbericht § 12, sagt, daß „die unteren Gewölber“ und 10 Sitzreihen eines A. übrig seien. Die Maaße gibt Paoli: ruine dell'

antica città di Pesto 1784. Romanelli viaggio di Pompei a Pesto II p. 42: oggidì restano gli avanzi di 10 gradini e le indicazioni delle cavee dove le fiere erano ristrette. G. Bamente di Capaccio Le antichità Pestane Nap. 1819 p. 62: Il luogo che si vuole anfiteatro Pestano, è posto nel centro della città ed è coverto di rottami e di terra; è un concavo circolare adesso alla semina.

Grumentum (alla Saponara Promis a. a. O.). Roselli storia Grumentina p. 50. Memorie dell' inst. archeol. p. 237: sono tuttavia in piedi diversi pezzi di mura reticolata dell' altezza di 20 piedi ed alcuni corridoi a volta, alti palmi 9 e larghi altrettanto, non che l'arena a forma ovale.

Apulia. Venusia. St. Aloe Bull. d. Inst. 1842 p. 129 und Bull. Nap. I (1843) p. 62: Fu costruito con tutta magnificenza. — Il suo portico e tutto il lato esterno era composto di grossi pezzi di travertino duro — le colonne che ornavano la decorazione esterna erano tutte di marmi colorati bigi e cipollini con capitelli di marmo bianco d'ordine dorico e composito. — Le fabbriche — si mantennero in parte salde sino al secolo XI, quando i monaci Benedettini — distrussero quasi al suolo que' preziosi avanzi per rizzarvi con essi il magnifico tempio della ss. Trinità. — Ueber die von Lupoli untergeschobene Inschrift s. Mommsen, Bull. 1847 p. 118.

Frentani. Larinum. Marangoni delle mem. sacre e profane dell anf. Flavio p. 30: Di pietra ancora si è l'anfiteatro di Larino nel regno di Napoli, il di cui accuratissimo disegno e descrizione delle sue parti è uscito alla luce l'anno 1744 nel erudito libro delle memorie istoriche di quella città di Mons. Andrea Tria già vescovo della medesima, ed ora arcivescovo di Tiro.

Sabini. Marrubium. Promis a. a. O.

Alba Fucentina. Nach Westphal p. 116 sehr zerstört. Promis, le antichità di Alba Fucense negli Equi p. 243: una vasta cavità nel terreno che dalla sua forma e soprattutto dagli avanzi dei muri cuneati si palesa per un anfiteatro — p. 248: le dimensioni molto prossime a quelli dell' anf. di Amiterno danno una capacità di circa 20000 spettatori. La cavità dell' anf. porta ora il nome di fossa di giudizio.

Amiternum. I. N. 5789 (über eine biga, die im A. errichtet werden soll).

Reate. Nach Promis a. a. O. ist das A. erst im J. 1283 zerstört.

Picenum. Ancona. Ebdas.

Auximum. Henzen expl. mus. Borgh. p. 82.

Urbs Salvia. Guattani, mon. ined. I 83. Promis a. a. O.

Firmum. Nach Adami (Chronik von Fermo, im 16. Jahrhundert) war das A. sehr groß und prächtig. Jetzt sind nur noch Trümmer übrig und folgendes Fragment einer Inschrift:

LIVS. HADRIA
RGITVS ERAT
ET. RE.

Vgl. A. d. I. 1846 p. 54.

Interamnia Praetutiorum. Delfico dell' Interamnia Pretuzia p. 80: Miserabili avanzi d'un grand' anfiteatro di cui si veggon varj archi e varie altre reliquie se ne scorgono in alcuni sotterranei. Vgl. Bull. Nap. II p. 64: Cita Corcia (Storia delle due Sicilie) gli avanzi di un anf. — e dice che esser doveva magnifico e di grandi proporzioni, esistendone una muraglia, cui vedesi poggiata una serie di volte sostenuta da grandi pilastri, che sorreggevano il più basso corridojo per gli spettatori a due ordini di archi. (Derselbe ebendas.: Nel circondario di Nereto in Garufo si veggono avanzi di un bel anfiteatro.)

Interpromium. I. R. N. 5330 = Henzen 6939 (Inschrift eines Sex. Pedius Hirrutus, prim. pil. leg. XXI IV vir i. d. praef. Germanici Caesaris quinquennalici juris ex. s. c. quinquen. iterum, der ein A. auf seine Kosten erbaute). —

Umbria. Ocriculum. P. S. Bartoli bei Fea Miscell. I p. 272: vi si scorgono i vestigj di un piccolo ma bello anfiteatro. Nach Guattani monumenti inediti I p. 83 ff. hatte es drei Stockwerke.

Interamnia (Terni). Promis a. a. O. Nach Giuseppe Riccardi sulla caduta delle marmore (ediz. V Roma 1825) p. 84 befindet sich ein A. al giardino dell' Episcopio, das auch in dem beigefügten Situationsplan angegeben ist.

Spoletium. Procop. b. Goth. III 23.

Carsuli? Ich weiß nicht, ob Promis a. a. O. mit den Worten: „all' antica Carsulum presso Acqua Sparta", Carsulae in Umbrien oder Carseoli in Latium bezeichnet. P. S. Bartoli (Fea Misc. I p. 272) erwähnt in Carsoli sotto Porcheria vicino Acqua Sparta nur: il bel portico di un

bellissimo tempio corintio di grosse colonne ed intiero, un circo ovvero ippodromo con un arco di travertino.

Mevania. Promis Antichità di Aosta p. 170, 2.

Hispellum. Ein A. erwähnen: Guattani, Deminicis, Promis a. a. O. Vgl. Henzen 5580.

Assisium. Promis a. a. O. — O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 3 citirt: Schorn, Reise p. 462.

Ariminum. Tonini, Rimini p. 218 ff. Die Arena ist von 4 Mauern umgeben, deren äußerste 60 bogenförmige Eingänge hat. Das ganze Gebäude war aus Ziegelsteinen, die Sitzreihen aus Marmor. Es konnte nicht zu Naumachieen benutzt werden. Außer den Fundamenten ist fast nichts erhalten. Tonini meint, es sei zwischen dem 3. und 6. Jahrh. zerstört worden.

Etruria. Lucus Feroniae. Orelli 4099: M. SILIO EPAPHRODITO PATRONO SEVIRVM AVG MAGISTRO IVVENVM ITERVM IVVENES LVCOFERONENSES PATRONO OB MERITA QVOD AMPHITHEATRVM COL. IVL. FELICI LVCOFER. S. P. F. DEDICAVITQVE. L. D. D. D.

Sutrium. Dennis (die Städte und Begräbnißplätze Etruriens, deutsch von Meißner I 65 ff.) glaubt in diesem Gebäude etrurischen Charakter zu erkennen; vgl. seine ausführliche Beschreibung. Es ist eine Ellipse, mehrere Präcinctionen sind noch vorhanden. Vgl. auch Westphal p. 151. Urlichs Bull. d. I. 1839 p. 75: come ci si raccontò sul luogo, prima che si formasse del anfiteatro un bel giardino, si vedevano canali grandi di mattoni che non saranno stati altro che i sotterranei servienti alle machine ed a ricettacolo delle bestie. Plan, Durchschnitt und Ansicht bei Canina Etruria Marittima Vol. I tav. 21 u. 22.

Falerii. Nach Deminicis, Giorn. arcad. 55 p. 160 ff. p. 168 ist die Gestalt des Amph. elliptisch, es hat 12 Eingänge, von denen 4 zur Arena führen, 8 zu den Sitzreihen. Die Sitzreihen sind durch 2 Präcinctionen in 3 Reihen getheilt. Die Arena ist bis zum Rande des Podium verschüttet und die äußerste Mauer, die noch erhalten ist, nur 45 römische Palmen hoch. —

Vulci. Ueber das dort gefundene A. vgl. Bull. d. I. 1835 p. 77.

Arretium. Nach Guazzesi Suppl. alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. 69 war es groß, aber nur aus Ziegelsteinen und ohne Schmuck von Säulen und Statuen. Zur Zeit Carl des Großen nannte man es: „gymnasium", in den Gewölben wohnten

öffentliche Dirnen, was Carl bewog, es der arretinischen Kirche zu schenken: per togliere da quel luogo questa pestifera infamità. In der arretinischen Chronik von Girolamo Eusebj (Muratori tom. 24) heißt es: Mense Maji 1333 inceptus est locus S. Bernardi ordinis montis oliveti, et celebrata est ibi missa ubi prius vocabantur i Parlagi et ibi stabant publicae meretrices civitatis. Durch diesen Bau wurde das dabei als Steinbruch benutzte A. ganz zerstört. Noris (nell' ipocausto Pisano): Ita summa imis dies miscuit, ut amph. Aret. nostra aetate in meritorium rudentium animalium stabulum versum sit. Dennis II 641 ist ungewiß, ob die Ruinen wirklich einem A. angehören, da sie mehr Aehnlichkeit mit einem Bade haben und auch kein Sitz in der cavea mehr übrig ist.

Volaterrae. Dennis a. a. O. II p. 486—469 erwähnt die Ruinen des A., das ein römischer Bau zu sein scheine. Nur noch ein Halbkreis von Sitzen ist erhalten, anscheinend in den Abhang des Berges gehauen. Dennis ist zweifelhaft, ob es je mehr als ein Theater gewesen, da die andere Hälfte des Bauwerks gänzlich verschwunden ist. — Guarzesi a. a. O. p. 44: Volterra ancora può vantarsi d'aver avuto l'anfiteatro, parlando delle sue vestigie l'Inghirami nella risposta alle opposizioni, ove dice che ivi fù trovata la statua riportata dal dottissimo Sgr. Gori al num. 4 del suo museo Etrusco; — così il Borghini nell' origine di Firenze e il Sgr. Gori nel 2 tomo delle Iscr. di Toscana.

Vetulonia. Nach Dennis a. a. O. II 512 ff. gab zuerst Leandro Alberti im J. 1550 eine sehr eingehende Beschreibung von Trümmern, welche er für Ruinen von Itulonium (Vetulonia) hielt, und unter denen er auch die Ruinen eines prächtigen A. erwähnt. Spätere Nachforschungen nach diesen Ruinen blieben aber ganz erfolglos, woher Inghirami die ganze Angabe für eine Erfindung Alberti's erklärt (Ricerche di Vetulonia p. 40 ff.). Auch Dennis hält es für ganz unerwiesen, daß dort das alte Vetulonia gestanden.

Rusellae. Dennis II 529 erwähnt einige römische Bogen, die einige (nach seiner Meinung ohne Grund) für die Reste eines A. gehalten haben.

Florentia. D. M. Manni a. a. O. p. 2: collocato era il Parlagio dietro alla fianca sinistra della chiesa di S. Simone fino alla piazza de' Peruzzi per la sua lunghezza, e per larghezza dalla via dell' Anguillaja alla piazza di S. Croce; e quindi è che la chiesa stessa di S. Simone

si disse del Parlagio. Derselbe (p. 4) führt folgende Worte Borghini's an: dalla parte di fuori non ha dubbio alcuno veggendosi tuttavia con gli occhi. Molto più malagevoli son le parti interiori a rinvenire, essendo mutate oggi quasi tutte in abitazioni private e all' uso moderno accommodate. p. 8: La sua vastità ascende per la larghezza braccia 173 e girava braccia 573. p. 28: le burelle i. e. spezie di prigione e forse segrete — altre esser non potevano che cavee poste sotto le scalinate dell' anfit. e del teatro. Auch Dennis II 422 Anm. 1 erwähnt die Ruinen des A. in der Nähe der Piazza di Santa Cròce.

Volsinii. Dennis I p. 343 erwähnt die Ruinen eines kleinen A., etwa eine Meile von Bolsena. Vgl. Henzen 5580.

Pisa s. die Einleitung S. 345.

Luna. Promis a. a. O. p. 222 nennt das A. la più celebrata e meglio conservata fabbrica di Luni. La più antica memoria che se n'abbia è quella che trovasi in un diploma di Federigo I a Pietro Vescovo di Luni nel 1185 nel quale è detto: „aedificium quod circulum vocatur aut arena.“ Die Inschrift: L. SVETIVS | L. L. AMPH. F. | V. S. L. M. | ist offenbar unächt. Schon im J. 1442 war es nach Cyriacus eine Ruine, die Marmorsäulen zerbrochen, von den Statuen nur Fragmente übrig (p. 228): Quest' anf. non poteva avere che 2 cavee non essendovi che una sola precinzione; è pure improbabile che la cavea superiore fosse coperta da soffitto come era nel Flavio di Roma, ma piuttosto doveva il muro esterno al di sopra delle arcuazioni inferiori essere tutto solido e decorato di pilastri anche nel interno, come vedesi all' anf. di Sutri. Promis p. 228 schließt aus der Bauart, daß es in das Zeitalter der Antonine gehöre. Vgl. Dennis II 413.

Gallia cispadana. Bononia. Tac. H. II 67 (im J. 70): tertiadecimani struere amphitheatra jussi. Nam Caecina Cremonae, Valens Bononiae spectaculum gladiatorum edere parabant. Doch waren dieselben vielleicht aus Holz, Maffei a. a. O. p. 86.

Parma. Lopez lettera al Braun intorno alle rovine d'un antico teatro scoperto in Parma (1844) p. 25: l'anf. — sarebbe stato eretto come usavasi da' Romani presso le mura. p. 26: il nostro anf. (das nach seiner Ansicht in Trajan's Zeit, sicher nicht vor dem Brande des A. zu Placentia [Tac. Hist. II 21] erbaut ist) potè resistere per molti secoli ad onte delle vicende guerresche a cui andò soggetto*, alla vo-

*) Agath. Hist. I 15 (ed. Niebuhr p. 15, 3): *Βουτιλῖνος ὁ τῶν Φράγγων*

racità del tempo ed alle barbarie degli uomini, dappoichè si trova bella memoria non solo ne' nostri statuti del 1255 (Pezz. stor. di P. T. S. App. f. 36 no. 30), ma eziandio nel codice terzo delle nostri leggi municipali di 1317, welche verbieten, das A. zu verunreinigen: quod cum multi forenses quando sunt in civitate Parma vadant ad videndum Palatium domini Imperatoris, quod est in Arena, et in ipsa arena deferantur multa turpia et inepta, videlicet animalia mortua lutum de andronis et alia quam plurima turpia, quae redundant in dedecus maximum Communis Parmae et vicinorum morantium circa et penes ipsam Arenam et Palatium supra dictum.

Placentia. Tac. Hist. II 21 (im J. 70 n. Chr.): in eo certamine pulcherrimum amphitheatri opus, situm extra muros conflagravit — municipale volgus, pronum ad suspitiones, fraude illata ignis alimenta credidit a quibusdam e vicinis coloniis, invidia et aemulatione, quod nulla in Italia moles tam capax foret.

Velleja. Huebner a. a. O. und Promis Ant. di. Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aosta).

Liguria. Libarna. Promis a. a. O. u. Ant. di Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aosta).

Pollentia. Derselbe ebendas.

Venetia et Histria. Hadria. Derselbe ebendas. Deminicis a. a. O.

Aquileja. Vgl. die Einleitung S. 343.

Tergeste. Stancovich anfit. d. Pola (1822) p. 78 erwähnt ein A. zu Tergeste: fuori di porta di Riborgo, di cui F. Ireneo dalla Croce (Hist. di Trieste p. 245) ci dà l'asse maggiore di piedi geometrici 157 ed il minore di 136.

Pola. Nach Stancovich ebendas. p. 36 sind 43 Sitzreihen aus Marmor übrig. p. 64: das A. hatte Raum für 22,000 Zuschauer, p. 135: das ganze Gebäude war mit Ausnahme des hölzernen höchsten Stockwerks aus Stein, oben mit einem Säulengange geschmückt. p. 137: Nel registro dei diritti del Patriarca di Aquileja nell' Istria a. 1303 heißt es: In civitate Polae habet duo antiqua Palatia Iadrum et

---

ἡγεμὼν ἐς ἀμφιθέατρόν τι οὐ πόρρω τῆς πόλεως ἱδρυμένον (ἀνεῖτο δὲ τοῦτο ἀνδράσιν οἷς ὁ βίος θεωμένου τοῦ δήμου πρὸς θηρία διαγωνίζεσθαι, ἐνταῦθα δὴ — μεγίστην ἐνέδραν καταστησάμενος κ. τ. λ. (im J. 552 n. Chr.)

renam — et quicunque accipit aliquem lapidem de dictis Palatiis Iadri Arenae, pro quolibet lapide quem accipit, solvit domino Patriarchae zantia centum. Doch wurde das A. fort und fort als Steinbruch :nutzt, bis es der Venetianische Senator Emo vor weiterer Zerstörung hützte, wofür es ihm im J. 1584 geweiht wurde.

Gallia Transpadana. Verona. Maffei: degli anfiteatri (2. usg.) p. 120 gibt folgendes Fragment einer Inschrift, die sich wahr= ɔeinlich auf die Dedication bezieht: S. CON. Die Buchstaben sind sehr ·oß und offenbar aus guter Zeit. — p. 159: Die Höhe war 110—20 Veron. Fuß, da es erwiesener Maßen 4 Stockwerke hatte; es hatte ıch ihm 22,000 Sitzplätze und (p. 261) in den aus Holz erbauten ɔchsten Theilen Raum für eine fast gleiche Zahl von Stehplätzen; 72 ingänge (p. 170 ff.), alle mit Zahlen bezeichnet. Die Mauer des Po= um (p. 213) war mit kostbaren Marmorarten geschmückt, von denen ɔch Fragmente übrig sind. Unterirdische Canäle (p. 285) waren nur :r Aufnahme des herabfließenden Unraths und des Regenwassers, nicht r Ueberschwemmung der Arena bestimmt.

Cremona. Tac. H. II 67.

Brixia. Labus intorno alle iscrizioni bresciane p. 71. (ich habe :s Buch nicht vergleichen können).

Bergomum. Promis a. a. O.

Augusta Praetoria Salassorum. Promis Antichità di Aosta 862) Tav. XI. p. 168 ff.: ruderi non oltre l'ordine terreno, e questi ettanti alla bassa cuneazione della somma cavea con nove cunei ed to pilastri. — p. 169: 60 erano gli archi esterni, keine Souterrains. 171. tutto spira l'epoca Augustea. Deßhalb (p. 172) soll es im 729 (Gründungsjahr der Kolonie) oder bald nachher erbaut sein. n einer Urkunde vom J. 1235 heißt es Palatium rotundum.

Sicilia.

Syracusae. Serradifalco Antich. di Sicilia IV Tav. 13—15 p. 108 ff. 128—131. (Valer. Max. I 7, 8. Tac. A. XIII 49 erwähnen Gladia= ren und Gladiatorenspiele zu Syrakus, aber kein A.). p. 154: es ist iptisch, die Mauer um das Podium 10,6 palmi hoch (oltre il poggiuolo marmo). Außer den beiden Hauptthoren an den Enden der Längenaxe hren noch 8 Eingänge in die Arena. Es hat keine Souterrains.

Catana. Serradifalco a. a. O. V Tav. VII—IX p. 19—21. Giovanni Garruccio sulla origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania (Napoli 1854). p. 20: das A. befindet sich alla porta Stesicorea, ora detta di Aci, großentheils unter angeschwemmten Materialen begraben und von Häusern bedeckt. Schon Theodorich erlaubte im J. 498 den Catanensern saxa de amphitheatro longa vetustate collapso zu benutzen, um die Stadtmauern auszubessern (Cassiodor. Var. epp. III 49). p. 29: fino 1505 troviamo concesso al Patrizio Giov. Gioenio, che avesse investito i preziosi avanzi dell' a. a comodo di private abitazioni, e la sua arena ad uso di domestico erbajo. p. 30. Beim Ausbruch des Aetna im J. 1669 ergoß sich ein Lavastrom darüber. — Die Ausgrabung einer Seite erfolgte nach dem Erdbeben 1693 durch den Fürsten Biscari.

Thermae Himerenses? Ein Grundriß eines A. zu Termini bei Serradifalco V tav. 44.

Sardinia.

Caralis. De la Marmora Voyage en Sardaigne I p. 529 Taf. 38: creusé dans la roche calcaire, supplée par des constructions avec ciment — le fond de l'arène traversé par des aqueducs souterrains. — Es hatte für eine große Zahl von Zuschauern Raum. — (Das angebliche A. auf Capreae [Anacapri] (s. z. B. Donaldson architect. numism. p. 303) scheint apokryphisch zu sein.)

Dalmatia.

Salona. Lanza Della topografia dell' antica Salona (Ann. dell' Inst. 1849 p. 282 tav. d'agg. K.) und Scavi di Salona (ib. 1850 p. 140). Fast ganz zerstört; pochi avanzi di piloni e di arcuate — ancor ne rimangono. Es soll nach Bauart und Lage der Zeit nach Marc Aurel angehören.

Aequum. Archaeologia Britannica III 344: Mr. Fortis observes that he saw some vestiges of an ancient Roman a. on the hill of Aequum.

Galliae.

a. Narbonensis.

Cemenelium. Millin voyage dans le midi de la France II 544 (vgl. voy. en Savoie II 122). Die elliptische Arena, obwohl mit Getreide und Oliven bepflanzt, war wohl erhalten; Raum etwa für 8000 Zuschauer; von den obern Sitzreihen sah man das Meer. Die Anwohner nannten die Ruinen la Tino de Fati (cave des fées). Il en existe plusieurs massifs et une arcade, sous laquelle passe le chemin; le mastic, qui la recouvrait, subsiste encore. On y voit plusieurs autres arcades ou des restes d'arcades. Die bei diesem A. gefundne Inschrift Henzen 6633 bezieht sich nicht auf dasselbe.

Forum Julii. Montfaucon antiq. expliq. III 258 gibt hier ein A. an, Millin a. a. O. II 483 scheint dasselbe Gebäude zu meinen, das zu seiner Zeit ohne Zweifel schon um Vieles mehr zerstört und unkenntlicher geworden war: restes d'un ancien cirque, son plan est elliptique. L'enceinte est encore assez bien conservée, mais les siéges sont détruits. Die Arena hatte einen Umfang von 280 Schritt. Ein aus dem obersten Mauerrande vorspringender Stein war in der Art durchbohrt, daß er zum Aufnehmen eines Mastes bestimmt gewesen zu sein schien.

Arelas. Estrangin (études sur Arles 1838) setzt das A. bald nach Gründung der Kolonie unter Julius Cäsar, eine ganz leere Vermuthung (andre ebenso grundlos in die Zeit Constantin's des Großen). Die Zahl der Zuschauer, die es fassen konnte, veranschlagt er p. 13 auf 25000. Die Arena konnte nicht überschwemmt werden, da es in dem höchsten Theile der Stadt liegt (p. 31), auch sind keine Spuren eines Euripus entdeckt worden. In den Thierkäfigen hat man nur Hirschgeweihe und Eberzähne gefunden (p. 31). Auf mehrern Sitzreihen befanden sich folgende Inschriften: LOC. XXX D. D. LOC. | LOC A D A | LXX V D. (p. 34). Offenbar unächt ist folgende Inschrift einer angeblichen tessera: CAV. II. CVN. V. GRAD. X. GLADIATORES. VELA ERVNT. (p. 35). Daß die Vorrichtungen zur Bedeckung des A. mit Segeltüchern vorhanden waren, ist unzweifelhaft (p. 40). Ueber die Schicksale des A. im Mittelalter s. Estrangin a. a. O. und Millin a. a. O. p. 616 ff. (vgl. pl. XLVIII. fig. 9), oben S. 257.

Nemausus. Pelet description de l'amph. de Nîmes (1853) muthmaßt, daß es unter Hadrian oder Antoninus Pius erbaut sei, aber aus

sehr unzureichenden Gründen (p. 138). Er behauptet, daß es niemals beendet worden ist (p. 139): les aqueducs, qui devaient amener les eaux dans l'arène, ne sont même revêtus de ciment; ce qui n'aurait pas eu lieu, si le monument avait déjà servi aux jeux nautiques, auxquels il était destiné. Daß das Gebäude von Anfang an für Naumachieen bestimmt gewesen sei, glauben auch Grangent Durent et Durand monum. du midi de la France p. 68 ff., vgl. Pelet p. 118—127. Pelet (p. 87) veranschlagt die Zahl der Zuschauer auf 24,000, Millin (IV p. 220 ff.) nur auf 17,000. Ebdas.: La façade est composée d'un rez-de-chaussée, d'un étage au-dessus et d'un attique. Es hatte 60, nicht mit Zahlen bezeichnete Eingänge (auf einigen sind Phallen angebracht), und vier Hauptthore. Pelet p. 73: les gradins étaient au nombre de 34, divisés en 4 précinctions par un pareil nombre de baltei, hauteur totale de la façade 21,52 mètres (p. 183). Aus dem obersten Mauerrande sprangen 120 durchbohrte Kragsteine zum Aufnehmen von Masten vor, von denen ein Theil noch erhalten ist (p. 127 ff.). Die Geschichte des A. geben Pelet und Millin. Vgl. oben S. 256.

Narbo. Millin IV p. 392 f. gibt an, daß in einigen Kellerräumen der jetzigen Stadt Gewölbe existiren, qu'on croit avoir appartenu à un ancien amphithéâtre.

Tolosa. Derselbe ebdas. p. 455 sagt, daß von den 24 Bogen des A. noch 2 vorhanden seien, die Arena hatte etwa 180 Fuß Länge, 50 Fuß Breite.

Arausio hatte ein A. nach Montfaucon a. a. O. und Lapise histoire d'Orange p. 29 bei Millin II p. 153.

Vasio Vocontiorum. Nach Millin IV p. 140 wurden zwei dort existirende Bogen als Reste eines A. angesehen.

Vienna. Aus der unten bei Lugdunum anzuführenden Stelle des Euseb. hist. eccl. V 1 läßt sich die Existenz eines A. zu V. nicht folgern. Nach Chorier antiquités de Vienne p. 416 wären von einem solchen noch einige Gewölbe (diverses voûtes) vorhanden; das Uebrige von den Einwohnern, die die Ruine als Steinbruch benutzten, bis auf den Grund zerstört.

b. Aquitania.

Burdigala. Lipsius a. a. O. Montfaucon a. a. O.: autant que je puis me souvenir, le champ ou les arènes de cet amphithéâtre étaient

des plus grandes et ne le cédaient peut-être pas à celles du Colisée. Die Einwohner von Bordeaux nannten die Ruine den Palast des Gallienus (Millin IV p. 623). Als Millin sie sah, war die Arena mit Gebäuden bedeckt und die wenigen erhaltenen Ueberreste im Begriff gänzlich zu verschwinden. Nach Abbildungen aus früherer Zeit war die Arena 225 Fuß lang, 165 breit gewesen. L'élévation extérieure était de 60 pieds. Le rez-de-chaussée était décoré de l'ordre Toscan, 4 galeries placées l'une sur l'autre regnaient autour, 15 portiques conduisaient à l'arène ainsi que deux portes principales, plus grandes et plus ornées que sont aujourd'hui les parties de l'édifice mieux conservées.

Mediolanum Santonum. Montfaucon a. a. O. Millin IV p. 679. Chaudruc de Crazannes antiquités de Saintes p. 72 ff. setzt das A. aus höchst nichtigen Gründen in die Zeit von Hadrian bis Marc Aurel. Nach ihm hatte es Raum für 5000 Sitzplätze (60 arcades — il en existe 2 principales — un seul étage de voûtes inclinées vers l'arène et une seule précinction). Von einer Vorrichtung zum Aufspannen eines Segeltuchs haben sich keine Spuren gefunden; daß Thierhetzen darin veranstaltet wurden, ist bei der Niedrigkeit der Brüstungsmauer der Arena nicht glaublich. Dagegen konnte sie zu Naumachieen überschwemmt werden nach Chaudruc a. a. O. p. 81: la branche de l'aqueduc du Douhet, qui se dirige vers l'amph., ne laisse guères douter de l'existence de cette naumachie (dans l'enceinte même de l'amph. p. 82).

Vesunna Petrocoriorum (Périgueux). Vgl. S. 342. Nach Lipsius a. a. O. war dort ein amphitheatrum pulchrum et satis integrum extra moenia — e lapide quadrato — et arenae ejus longitudo XXX perticarum, latitudo XX. Vgl. Mém. de l'acad. XIX 710. Caylus recueil d'antiquités VII (1767) p. 305 pl. LXXXVII: le contour que formait autrefois cet amph., est très bien marqué par les ruines — il subsiste encore 6 masses informes ou plutôt 6 masures de ce bâtiment, elles sont considérables, isolées et fort eloignées l'une de l'autre, (— des portions de voûtes et de piliers formant des souterrains). Cet édifice paraît avoir eu 1200 pieds de circonférence. — Il subsiste encore dans l'arène à 15 pieds de profondeur un aqueduc ou plutôt un égout de 5 pieds de largeur et de 6 de hauteur, il était coupé et traversé par un autre dont les proportions étaient les mêmes; l'un et l'autre servaient apparemment a écouler les eaux de l'arène.

Lemonum Pictonum (Poitiers). Nach Millin IV 712 waren von einem A. noch einige Gewölbe übrig (engagées dans des constructions modernes).

Rastiatum (? Ukert, Alte Geogr. II 2 p. 393). Caylus rec. VI p. 356 führt aus Baluzii histor. Tulliens. (1717) p. 8 Folgendes an: In extrema parte hujus capitis adnotabo olim IV M. P. a Tutela nobile oppidum in parochia Navensi et agro Tintinniacensi cujus multa adhuc vestigia supersunt; imprimis vero amphitheatrum, habens CC P. in longitudine, CL in latitudine, cujus caveas et rudera, quae etiamnum supersunt, ego vidi in juventute mea. — Etiam hodie locus ubi rudera amphitheatri, vocatur Arenae Tintinniacenses, vulgo les Arènes de Tintinniac. — Die Stadt hält er für das Rastiatum des Ptolemäus. Da Caylus erfuhr, daß die Ueberreste seit der Zeit des Baluze sich sehr verringert hatten, begnügte er sich, die von diesem gegebene Abbildung auf pl. CXIII zu wiederholen. Montfaucon, der dies A. a. a. O. erwähnt und dieselben Maße angibt, schöpfte vielleicht aus derselben Quelle.

Augustoritum Limovicum (Limoges). Caylus rec. IV p. 367: nos auteurs ont décrit les amphithéâtres ou les arènes de Lyon, de Périgueux, de Poitiers, de Limoges, de Bourges, de Paris, de Reims et de Trèves.

Biturigae (Bourges). S. S. 343.

Aquae Neri (Neris). Caylus gibt IV pl. CX den Plan eines Theaters, nicht eines A. Vgl. p. 368 ff.

c. Lugdunensis.

Lugdunum. Der Bojer Mariccus wurde hier im J. 70 den Thieren vorgeworfen Tac. H. II 61. Die Hinrichtung der Märtyrer von Vienna und Lugdunum im J. 177, die in den Briefen dieser Gemeinden bei Euseb. Hist. eccl. V 1 ausführlich erzählt ist, fand wahrscheinlich in Lugdunum Statt, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Dort heißt es (ed. Schwegler p. 162, 37): *ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος καὶ ἡ Βλανδῖνα καὶ ὁ Ἄτταλος ἤγοντο ἐπὶ τὰ θηρία εἰς τὸ δημόσιον καὶ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐθνῶν τῆς ἀπανθρωπίας θέαμα, ἐπίτηδες τῆς τῶν θηριομαχιῶν ἡμέρας διὰ τοὺς ἡμετέρους διδομένης. ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος αὖθις διήεσαν ἐν τῷ ἀμφιθεάτρῳ διὰ πάσης κολάσεως — καὶ — ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων καὶ τοὺς ἀπὸ τῶν θη-*

ρίων ἑλκηθμοὺς καὶ πάνθ' ὅσα μαινόμενος ὁ δῆμος ἄλλοι ἀλλαχόθεν ἐπεβόων καὶ ἐπεκελεύοντο, καὶ ἐπὶ πᾶσι τὴν σιδηρᾶν καθέδραν, ἐφ' ἧς τηγανιζόμενα τὰ σώματα κνίσης αὐτοὺς ἐνεφόρει. Nach Martin-Daussigny Conservator des Lyoner Museums (Brief an Henzen, Ann. d. I. arch. 1860 p. 215 ff.) haben sich die Ueberreste, die man früher als zu einer Naumachie gehörig ansah, durch die neuesten Ausgrabungen vielmehr als die eines A. herausgestellt (ayant la faculté d'être inondé pour des spectacles extraordinaires).

Aquae Segeste? Caylus III p. 412 (pl. CXIII). D. Guillaume Morin, histoire générale du pays du Gâtinois etc. (1630) gibt an, daß man im J. 1608 unter andern Ruinen römischer Gebäude auch die eines A. fand, „en creusant les tranchées entre Montboui et Montcresson sur la rivière du Loing, en un lieu appelé Sevinière, une lieue de Châtillon sur Loing." D'Anville bezieht diese Ruinen auf den Ort, der in der tabula Peutingeriana Aquae Segeste heißt. Vgl. Ukert a. a. O. S. 475. Stufenreihen waren noch einige Jahre vor 1758 zu sehen.

Bibracte (Augustodunum). Das Bild, das Montfaucon antiq. expl. II 2 pl. CL von dem dortigen A. gibt, ist nach Millin I p. 307 ff. ganz imaginär. Als Millin die Stadt besuchte, fand er nichts mehr davon, da das Gebäude im achtzehnten Jahrhundert als Steinbruch benutzt und gänzlich zerstört worden war. Er hörte, daß in Kellern einige Reste seiner Portiken vorhanden seien, und sah die Ueberreste einer Wasserleitung, die angeblich das Wasser zu Naumachieen ins A. geführt hatte.

Caesarodunum (Turoni). Revue archéol. X p. 376. Die Arenae Turonenses werden in einem Diplom König Karl des Einfältigen erwähnt (D. Bouquet Script. rer. Gall. Tom. IX p. 534). Herr André Salmon hat zuerst auf die Stelle des A. hingewiesen, an der dann die Société archéologique erfolgreiche Ausgrabungen angestellt hat. On a reconnu d'abord 4 couloirs, servant de communication du podium à l'extérieur de l'amph. De plus on a trouvé deux loges accolées et un fragment de mur extérieur curviligne. L'amph. de Tours est un peu plus grand que ceux de Saintes et de Nîmes.

Lutetia Parisiorum. S. S. 343.

Genabum (civitas Aurelianorum) hatte ein A. nach der mir unbekannten histoire d'Orléans von Vergniaud-Romagnoli p. 178, angeführt von Hübner a. a. O.

Crociatonum Unellorum. Caylus VII p. 314 ff. (pl. XC

und XCI) sur les ruines situées près de Valogne en Normandie: En 1691 Mr. Foucault — y fit fouiller, on y trouva divers monuments — un château des bains, un amphithéâtre et tous les ornements d'une grande ville. — Quant à l'amph., on en a déjà beaucoup démoli pour bâtir aux environs, mais son plan circulaire aide à en retrouver l'enceinte, il paraît qu'il y en avait une double, l'une extérieure de 20 toises de rayon, l'autre intérieure de 18 toises — on ne pourra guère supposer de places pour plus de 6000 spectateurs. Il ne reste que peu de partie de l'enceinte extérieure et presque rien de l'enceinte intérieure.

d. Belgica.

(Helvetii) Aventicum. Die Inschrift Mommsen Inscr. Helvet. 182 soll 1804 bei dem dortigen A. gefunden sein.

Vindonissa hatte ein A. nach Haller Helvet. I 149, II 373 ff., Raisser, der Oberdonaukreis Bayerns unter den Römern I S. 20, beides mir unbekannt.

Augusta Rauracorum. Die Angabe eines dortigen A. bei Hübner a. a. O. und O. Müller, Hdb. d. Archäol. § 265, 1 scheint nur auf Schoepflin Alsatia illustr. T. I p. 160 zu beruhen, wo aber nicht von einem A. sondern von einem Theater die Rede ist, dessen Abbildung (e sacc. XVI, e schedis Amerbachi) auch gegeben wird.

(Leuci.) Caylus VII p. 349. Le village de Grand en Champagne entre Joinville et Neufchâteau (ad Fines? — Novimagus Ukert a. a. O. S. 505 f.) était une de ces anciennes villes, dont il ne reste qu'une faible tradition, elle était de la cité du peuple Leuci. — Son amph. était adossé à une colline. Son élévation du côté du midi est encore de 18 pieds 6 pouces, l'arène a encore 30 toises de longueur et 10 de largeur. Il y avait 3 portes de chaque côté de l'arène, qui conduisaient aux souterrains de l'amph. et aux gradins destinés pour les spectateurs. Les habitans appellent l'amph. le château de Julien, on croit que Ste Libaire, Vierge, y souffrait le martyre. Doch scheint es nach dem Grundriß auf pl. CXI vielmehr ein Theater gewesen zu sein.

Augusta Trevirorum. Quednow, Beschreibung des A. zu Trier S. 24 ff. Es ist in die Berge eingehauen; nur zwei kleinere und zwei größere Eingänge führen zu den Sitzreihen und der Arena. Sie

ist elliptisch, ihr Boden Felsboden; in diesen ist ein Euripus von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe eingehauen, der zur Ueberschwemmung bei Naumachieen diente, zu welchem Zweck ein Aquäduct Wasser in das A. leitete. Das Podium, jetzt 7 Fuß hoch, scheint ehemals 10 Fuß hoch gewesen zu sein, darin waren zehn Thüren, die zu den Thierkäfigen führten. Ueber das collegium arenariorum consistentium Col. Aug. Trev. s. Orelli 2773, über die hier von Constantin dem Gr. in den Jahren 306 u. 313 gegebenen Fechterspiele Eum. paneg. c. 10—12, Anon. pan. in Constantin. c. 22 und Eutrop. V 3. Nach den Gesta Trevir. belagerte der Vandalenfürst Crock die Trierer in arena civitatis (d. h. in diesem, von ihnen befestigten A.) im J. 406 vergebens (Wyttenbach, neue Forschungen S. 53). Vielleicht wurden damals die halbkreisförmigen Thürme erbaut, deren Ueberbleibsel noch vorhanden sind (ebdas. S. 60).

Durocortorum Remorum (Reims). S. S. 343.

Juliobona. Caylus VI 394 meint, daß das dortige Theater (pl. CXXVI) auch zu amphitheatralischen Zwecken gedient habe.

(Montfaucon antiq. expl. III p. 258 führt unter den Orten, die A. hatten, auch Metz auf.)

Britannia.

Ruinen von A. scheinen in Britannien nirgend gefunden zu sein, dagegen glauben englische Archäologen, in der Nähe verschiedener römischer Städte und Standlager Spuren von sogenannten amphitheatra castrensia entdeckt zu haben, nämlich runde, der Arena entsprechende Vertiefungen, die auf allen Seiten von Hügelabhängen eingefaßt sind und so ungefähr die Gestalt natürlicher A. haben. Ausführlich spricht davon John Strange An account of some Roman and other antiquities in Monmouthshire (read Mai 11. 1755) in der Archaeologia Britannica Vol. V (1779) p. 67: the hollow circular spot known at Caerleon (Isca Silurum) by the name of Arthur's round table, which is generally supposed to be a Roman work, and to have served by way of amphitheatre. In this case it must be considered as one of the Castrensian kind, like that at Richborough-Castle, not far from Sandwich in Kent, and many others. — Stukeley (Iter curiosum I p. 156) mentions one at Silchester and another 3 miles from Redruth in Cornwall. Probably the round entranchment between Perith and Shap in Westmoreland, described by Salmon (Survey p. 637) and compared by him

to a cock-pit or wrestling-ring is of the same kind. It also goes by the name of Arthur's round table, as does that on the castle-wall at Winchester. Such temporary amphitheatres were probably the only used by the Romans in these distant provinces. — p. 68: It is observable, that the Castrensian amphitheatres in general preserve no signs of subsellia or seats, so that the people must have stood on the grassy declivity. I saw no signs in that of Caerleon, nor in the more perfect one near Dorchester, that Stukeley (ib. p. 166) has also observed. Nor do I recollect that any such have been discovered in any other Castrensian amphitheatre, at least in our island, where they seem to have been rather numerous. For it may reasonably be supposed, that there were many more of them in Britain, than that are known to us at present, though the number of the latter is by no means inconsiderable. Das zu Caerleon (worüber auch Archaeol. Br. II 6) ist genauer beschrieben von Lee (Isca Silurum, London 1862 p. 128), wie mir E. Hübner mitgetheilt hat. Nach der Angabe desselben Gelehrten glaubt man Spuren von A. gefunden zu haben zu Bath (Aquae Solis) und Richborough, Kent, (Rutupiae: Wright Wanderings p. 88), Cirencester, Silchester, Dorchester (ib. p. 95). Vgl. auch Archaeol. XVII p. 171 (near Llandrinolt, Wales) und Goughs Camden I p. 158 (Chaselbury, Wiltshire). Daß all diese Beobachtungen sehr unsicher sind, leuchtet ein.

In den übrigen nördlichen Provinzen sind meines Wissens Reste von A. nirgend gefunden worden. Die Angabe von Muchar (das römische Noricum I 365), daß in Cibalis (Pannonia inferior) ein großes A. gewesen sei, scheint irrig; in der angeführten Stelle Zosim. II 18 steht wenigstens nichs davon.

Hispaniae.

Die folgenden Angaben von E. Hübner beruhen theils auf eigner Anschauung (vgl. seine antiquarischen Reiseberichte im Bull. d. Inst. 1860—1862), theils auf bessern handschriftlichen und gedruckten Quellen (vgl. die betreffenden epigraphischen Reiseberichte in den Monatsber. der Berliner Akademie 1860 u. 1861). Die spanischen Werke über dortige Alterthümer sind durchweg kritiklos und unzuverlässig, namentlich wegen des Hanges, alles Heimische ungemein zu übertreiben. Das bekannteste ist: D. Juan Augustin Cean-Bermudez, Sumario de las antiguedades romanas en España, en especial las partenentes à las bellas artes,

Madrid 1832. Fol. (vgl. darüber: Hübner, die antiken Bildwerke in Madrid p. 277). Außerdem sind zu nennen: Florez, España sagrada, Madrid 1752—1850, Voll. XLVII 4; D. Antonio Ponz viage de España 1772—1794, XVIII voll. 8; Laborde, Voyage pittoresque de l'Espagne, Paris 1806—1820 II voll. Fol. Die römischen Ueberreste Lusitaniens berührt Bellermann: Erinnerungen an Süd-Europa p. 249 ff.

a. Tarraconensis.

Tarraco. Seit Luis Pons de Ycart grandezas de Taragona 1572, 8. f. p. 215 behauptet hat, daß die Trümmer bei Nª Sª del Milagro (jetzt Gefängniß) zum Theater gehören, haben ihm alle späteren spanischen Schriftsteller beigestimmt, z. B. Cean p. 6, Florez XXIV p. 229, Albiñana Tarragonae monumenta p. 128; wo dieselben über das A. derselben Stadt sprechen (Cean p. 7. Florez ebendas. p. 228. Albiñana p. 124), bezeichnen sie jedoch ebendieselben Ruinen, die auch unzweifelhaft zu einem A. gehörten. (Von dem Theater, das wahrscheinlich auf einem Hügel der obern Stadt bei der sogenannten torre del Patriarca war, sind mehrere Sitzstufen übrig, über deren Aufschriften vgl. Hübner in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1860 p. 239). Eine Abbildung des A., von dem jetzt nur ein geringer Theil der Cavea übrig ist, s. bei Laborde I Taf. 53, 54, 56.

Ercavica (Cabeza del Griego). Sehr undeutliche Ruinen nach Cornide (Memorias dell' academia de Madrid III 1796 p. 172) beschrieben von Cean p. 59.

Ganz unsicher sind die bei Cean aufgeführten A. in Barcino (p. 15), Carthago (p. 34) und Toletum (p. 118).

b. Baetica.

Corduba. Die im Jahr 1730 gefundenen, sehr unsichern Trümmer, welche Ruanes: historia general de Cordoba I (1761) p. 289 beschrieben hat, sollen nach Cean p. 340 zu einem A. gehört haben. Hübner sah nichts davon.

Italica (Santiponce bei Sevilla). Nach Montfaucon Ant. expl. III p. 262 wäre das A. auf Befehl des Magistrats von Sevilla zum großen Theil zerstört, um aus dem Material Dämme aufzuführen. Vgl. Cean p. 283. Nach den neuesten Ausgrabungen auf das Genaueste beschrieben von Demetrio de los Rios (Memoria arqueológico-descriptiva

dell' a. de l. Madrid 1861, mit großem Plan). Cean hat auch Bolonia (Baeto p. 232) und Malaca A. zugeschrieben (p. 317), die ganz unsicher sind.

C. Lusitania.

Emerita. Vgl. Huebner Bull. d. I. 1862 p. 173. Laborde hielt es fälschlich für eine Naumachie.

Bracara Augusta (Braga). Sehr unsicher; die Reste nach den portugiesischen Autoren beschrieben bei Bellermann S. 252.

Mauretaniae.

Julia Caesarea (Jol). De Blinière Antiquités de la ville de Cherchel (Algérie) Rev. arch. V p. 344: L'enceinte extérieure de l'a. est mieux conservée, j'ai gravi 17 gradins encore en bon état. Vgl. Explor. scientif. de l'Alg. Beaux-Arts III pl. 21, wo auf dem Grundriß der Stadt das A. angegeben, und pl. 29 u. 30, wo es als Hippodrome Romain abgebildet ist.

Sitifis. Renier Inscr. de l'Alg. 3287: Vier sehr verstümmelte Fragmente einer Inschrift, worunter ANFIT HEATRI.

Von dem Theater (nicht A.) in Cuiculum (Djemila) Expl. Beaux-arts I pl. 47 glaubt Ravoisié p. 60, es sei auch zu gymnastischen Spielen und Thierkämpfen benutzt worden.

Numidia.

Cirta. Inscr. de l'Alg. 1825: Divo Pertinaci Aug. patri L. Scantius L. fil. Quir. Julianus eq. pub. exornatus statuam quam promisit, ex reditibus locorum amphitheatri diei muneris quem de liberalitate sua ob honorem IIIviratus edidit.

Rusicade (Philippeville). Expl. scientif. de l'Alg. Beaux-arts II pl. 56—59. Vgl. Rev. arch. I 814 (un seul étage de galeries.)

Tipasa? Dureau de la Malle Recueil des renseignements sur la province de Constantine p. 204: Entre Tiffereh et Guelma Hebenstreit (Nouv. Ann. de Voy. A. 46 p. 58) a vu les débris d'une grande ville ancienne, de superbes portiques bien alignés, des colonnes de marbre, des palais encore debout, un amphithéâtre de 150 pas de diamètre, dont 10 rangs sont intacts, le tout en grosses pierres de taille. Les

Maures appellent ce lieu Hamisa, probablement parce qu'il est situé sur l'Hamise; c'est je crois la colonie Romaine de Tipasa.

Lambaese. Mémoire de la société nationale des antiquaires de la France. Troisième série t. I (1852). De la Mare recherches sur la ville de Lambèse p. 34: A 800 mètres du pretorium se trouve l'amphithéâtre. Ce monument assez bien conservé, n'a pu être étudié; il a 104 mètres de diamètre; ses gradins, de forme elliptique et au nombre de 15—20, sont un peu dérangés et inclinés vers le centre, comme s'ils avaient été légèrement secoués par un tremblement de terre. On y compte 14 portes cintrées de 2 à 3 mètres de large, plusieurs ont conservé leurs arceaux en bon état. On y voit aussi deux passages en voûtes inclinées, qui conduisent de l'extérieur au sol intérieur de l'édifice, lequel se trouve en contre-bas du terrain environnant. Cet amph. a été vu par Peyssonnel, qui estime assez bien sa circonférence à 300 pas. Auf den Sitzstufen befinden sich Inschriften von Curiennamen (Antoniniana Augusta Saturnia Trajana) Henzen III p. 524. Renier Inscr. de l'Alg. 185.

„Dans des ruines près du caravanserai d'El-Outaïa entre Batna et Biskara": Imp. Caesares M. Aurelius Antoninus et L. Aurelius Commodus (nomen abrasum) Augg. Germanici Sarmatici fortissimi amphitheatrum vetustate corruptum a solo restituerunt per coh . . . VI Commag. A. Julio Pompilio Pisone Laevilio leg. Aug. pr. pr. curante Aelio Sereno praet. — Henzen 6597.

Theveste. Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine 1858—59 (in einem Aufsatz von Moll, capitaine du génie, Tébessa = Theveste) p. 40 ff.: le cirque est situé du côté seul de l'ancienne ville — — — une arène circulaire de 45 à 50 mètres de diamètre était environnée d'un massif de maçonnerie, qui se terminait intérieurement par 15 ou 16 rangées de gradins en pierres de taille — — deux entrées conduisaient dans l'intérieur de l'arène, elles étaient placées vis-à-vis l'une de l'autre, aux extrémités d'un même diamètre — — au général le cirque de Th. est dans un mauvais état de conservation — — sans avancer une date précise, nous pouvons affirmer, que l'amphithéâtre de Th. a été construit entre les années 75 et 80 après J.-C.

Africa.

Das Werk von V. Guerin voyage dans la régence de Tunis 1862 2 Voll. kenne ich nur aus der Anzeige von Hase Journ. des savants 1863 p. 333 ff. p. 554 ff.

Uthina Zeugitanae (Oudenah). Alfonse Rousseau lettre à Mr. Amédée Jaubert Revue arch. III p. 146. L'amph. qui est de forme ovale, est placé sur une éminence — j'ai estimé sa circonférence 240 pas environ. L'amph. paraît avoir été creusé par la main d'homme; son élévation actuelle, qui peut être de 70 m. environ, arrive au niveau du sol. Il ne serait pas impossible qu'il eût servi aussi à des naumachies. — Ses restes permittent aisément au visiteur de reconnaître la place des galeries, des tribunes, des vomitoires etc. — Vgl. John Jackson, Account of the ruins of Carthago and of Udenah in Barbary (1803) Archaeol. Brit. XV p. 151. The (2) principal entrances have been very broad; there are 16 other entrances for the spectators, 8 on each side, perfectly uniform — the whole has been built with hewn stone.

Utica (Bou-Chatér). Pellissier, lettre à Mr. Hase, 2de partie, Rev. archéol. III 399: un amph. creusé dans la colline. La circonférence en est de 266 m. Vgl. Davis Carthage and her remains p. 507, wonach die Arena leicht überschwemmt werden konnte.

Carthago. Falbe sur l'emplacement de Carthage (1833) p. 39: L'amph. ne se reconnaît que par l'excavation intérieure, qui a environ 240 pieds dans la plus grande dimension de l'ellipse. Mehr ist gegenwärtig nicht zu erkennen, an einigen Stellen sind Spuren von Netzwerk übrig. Davis a. a. O. p. 490 gibt eine Beschreibung von Edrisi (im 12. Jahrhundert); damals war es noch eine prächtige Ruine p. 497. Es konnte ebenfalls leicht für Naumachieen mit Wasser gefüllt werden. Expos. tot. mundi (Hudson geogr. minores III p. 18): In delectabilibus unum solum spectaculum exspectant habitantes (Carthagine), munerum. Das Epigramm von Luxorius de eo qui podium amphitheatri saliebat (Meyer Anthol. lat. II p. 149, 380) bezieht sich vermuthlich auf das dortige A. Ueber die hier stattfindenden Schauspiele der sacerdotes provinciae Africae s. am Schluß dieses Abschnitts.

Tuburbium. Ruinart vita mart. p. 78: das Märtyrerthum der H. Perpetua und Felicitas wird von Valesius nach Carthago, von

den meisten nach Tuburbium verlegt. Das A. wird in den betreffenden Acten wiederholt als Schauplatz des Märtyrerthums genannt.

An der Ostküste von Zeugitana zwischen Leptis minor (Lamta?) und Turris Hannibalis (El Mohedieh?) bei einem Dorfe Dimas ist ein A. erhalten (43 × 32 m.), es hatte nur ein Stockwerk und war in der Art des zu Philippeville en Algérie befindlichen. Pellissier lettre à Mr. Hase Rev. arch. I 814. Derselbe (a. a. O. II 498) erwähnt die Ruinen eines kleinen A. zu Kénais (régence de Tunis) 8 Kilometer von Muredina in der Art des A. zu Dimas.

Thysdrus (El Djemm). Pellissier lettre à Mr. Hase I 816. Aimé Rochas ib. IX 90 (pl. 185). P. Coste u. Canina in den Ann. d. Inst. arch. 1852 p. 241 ff. (Mon. dell' Inst. Vol. V Tav. XLII—XLIV u. tav. d'agg. U.). Davis Carthage and her remains p. 492 ff. Canina meint, dies A. sei von dem ersten Gordian begonnen, von dem dritten beendet worden; Pellissier, es sei nie vollendet worden. Nach Coste p. 245 hatten sich die Araber unter Muhammed Bey im J. 1710 während eines Aufstandes hier verschanzt und zerstörten den obern Theil des A. fast ganz, um die Steine auf die Belagerer herabzuschleudern. Nach Besiegung der Rebellen ließ der Bey einige Arkaden des südlichen Haupteinganges in der ganzen Höhe des A. sprengen, um ähnliche Vorgänge unmöglich zu machen. Seitdem haben die Araber die Zerstörung fortgesetzt, um mit den Steinen Häuser, Gräber und die Marabouts des kleinen Orts El Djemm zu erbauen, der unmittelbar dabei liegt; sie glauben (nach Rochas), daß diese Steine die Kraft besitzen, Skorpione zu vertreiben. Es hat 68 Bogenthore in seiner elliptischen Umfassungsmauer, und drei mit Säulen, die zur Hälfte aus der Mauer hervorspringen, geschmückte Stockwerke; darüber war eine Attika mit viereckigen Oeffnungen, den Axen der darunter befindlichen Bogenthore entsprechend. Der Styl ist einfach und edel. Das Innere ist so verschüttet, daß man nicht erkennen kann, ob es zu Naumachieen gedient hat. Allerdings ist im Mittelpunkt eine Oeffnung, die mit einem unterirdischen Kanal zusammenhängt, der wahrscheinlich bestimmt war, das Regenwasser abzuführen; die Araber behaupten, daß dieser Kanal sich 8 lieues weit erstrecke und mit dem Meere kommunicire.

Oea. Ein A. muß in der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe gewesen sein nach Apulej. apol. p. 556, wo er von seinem Stiefsohn sagt: In ludo quoque gladiatorio frequens visitur, nomina gladiatorum

plane quidem ut puer, honeste, ab ipso lanista docetur. Vielleicht fanden die Schauspiele in dem A. Statt, dessen Beschreibung Castiglione, mémoire — sur la partie orientale de la Barbarie p. 18 nach dem Bericht eines englischen Reisenden gibt: à Zavia (Tripoli vecchia) village placé à une journée de marche de Tripoli du côté de Tunis, se trouve un a. qui est encore entier et qui a intérieurement 148 pieds de diamètre.

Die hauptsächlichsten Schauspiele werden auch in diesen Provinzen die von den sacerdotes provinciae veranstalteten gewesen sein. Sacerdotes und sacerdotales provinciae Africae kommen öfter vor: Inscr. de l'Alg. 1440 (Verecunda) u. 1528 (Thamugas, beide Mal derselbe sacerdotalis prov. Afr.); vgl. auch Gothofred. ad Cod. Theodos. XVI 10 Paratitlon ed. Ritter VI 279; in Mauretania ein flamen provinciae (I. A. 3915 Caesarea). Vgl. Henzen Ann. d. I. 1860 p. 50. Wegen der zu gebenden Schauspiele war das sacerdotium provinciae Africae eine große Last (Henzen 6904); daß darunter amphitheatralische waren, bezeugt ausdrücklich Augustin. epp. ad Marcellin. 138 (5): Apulejus cui sacerdoti provinciae permagno fuit, ut munera ederet venatoresque vestiret. Diese Schauspiele waren in Carthago: Cod. Theod. XII 1, 145; 176; XVI 10, 20). Daneben gab es natürlich auch munera in den einzelnen Städten bei verschiedenen Gelegenheiten. Inscr. de l'Alg. 2871 (Hippo Regius): L. Postumio Felici Celerino a mil. flam. Aug. p. p. pontifici II vir(o) ob magnificentiam gladiatorii muneris quod civibus suis triduo edidit, quo omnes superiorum memorias supergressus est. 2928 (Madauri): — admod[um] largus munidator. 3096 (Theveste): — qui primus a condita civitate ob honorem flamonii annui munus . . . . . bus omnibus — —. Mus. Veron. 467, 2 (in arcu Tripolitano): — curator muneris. Bull. d. I. 1859 p. 51 (Rusicade): pro salute — Commodi — munus gladiat. et venat. vari generis dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.

---

b. Der Osten.

Für diese Provinzen habe ich nicht nur die verhältnißmäßig nicht zahlreichen Angaben über A., sondern auch alle mir bekannten Nachrichten über amphitheatralische Spiele verzeichnet. Vgl. das Progr. der hiesigen Universität 1860 VI de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem.

Achaia.

Corinthus. Die einzige Stadt Griechenlands, in der sich mit Sicherheit ein A. nachweisen läßt; denn die Angaben des Cyriacus, daß eine Inschrift (p. XVIII 129 C. I. G. 1108) Sicyone ad amphitheatrum gefunden sei, eine andre (C. I. L. 526) Delphis in pariete amphitheatri, sind keineswegs zuverlässig. Außerdem erwähnt Curtius Peloponnes II 222 zu Sparta ein kreisrundes Gebäude aus Backstein, dessen innerer Durchmesser ungefähr 100, der ganze 180 Fuß beträgt; „es scheint ein für musikalische und andere Aufführungen bestimmtes A. (?) des römischen Sparta gewesen zu sein." Pausanias nennt, wie schon Maffei Verona illustr. IV p. 59 bemerkte, in Griechenland kein A., auch nicht zu Korinth, und es muß wenigstens dahingestellt bleiben, ob es zu seiner Zeit schon gebaut war. Es liegt nach Curtius a. a. O. II 527 östlich von der neuen Stadt am Fuße des Berges und ist zum Theil in den Felsen gehauen. Er glaubt, daß es schon bei Dio Chrys. or. XXXI p. 591, 78; ed. Dindorf p. 385 gemeint ist, wo dieser sagt, daß die Korinthier Fechterspiele sahen ἔξω τῆς πόλεως — ἐν χαράδρᾳ τινὶ, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ὑπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων. Daß Dio die Stelle meint, an der das A. ist, mag richtig sein, aber schwerlich würde er sich so ausgedrückt haben, wenn damals schon das Gebäude existirt hätte, welches nach Orb. descr. sub Constantino imp. (Mai Auct. Class. III p. 402) ein opus praecipuum war. — Ueber die dortigen Schauspiele vgl. außer den S. 253, 1 angeführten Stellen Apulej. Metam. X 223, wo ein Thiasus zur Feier des Antritts der quinquennalitas ein dreitägiges munus verspricht und Julian. epp. 35 (die Argiver wurden gezwungen, zu den Fechterspielen und Venationen der Korinthier beizusteuern, welche nicht ἐς χορήγησιν ἀγώνων γυμνικῶν ἢ μουσικῶν τῶν πολ-

λῶν δέονται χρημάτων· ἐπὶ δὲ τὰ κυνηγέσια τὰ πολλάκις ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιτελούμενα ἄρκτους καὶ παρδάλεις ὠνοῦνται).

Athenae. Vgl. S. 252—254.

Megara. C. I. G. 1058 (mit einigen unzweifelhaften Ergänzungen): *Κούρτιον Πρόκλον .. Κουρτίου Πρόκλου υἱὸν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἀγωνοθέτην Πυθαΐων καὶ συστράτηγον καὶ ἀγορανόμον φιλοτειμησάμενον μονομάχων ζεύγη κ — πρῶτον Πανέλληνα* (Vorsteher des von Hadrian eingesetzten Raths der Panhellenen).

Plataeae. Apulej. Metam. IV 72: Ibi famam celebrem super quodam nomine Demochare munus edituro gladiatorium deprehendimus. Nam vir et genere primarius et opibus pluribus et liberalitate praecipuus, digno fortunae suae splendore publicas voluptates instruebat. — Gladiatores isti famosae manus, venatores illi probatae pernicitatis: alibi noxii perdita securitate suis epulis bestiarum saginas instruentes. — Qui praeterea numerus, quae facies ferarum? Nam praecipuo studio, forensi etiam, advexerat generosa illa damnatorum capitum funera etc.

Thessalia. Hieher reist Thiasus, nobilissimas feras et famosos inde gladiatores comparaturus Apulej. Metam. X 223.

Larissa. Id. ib. I 5: ein Hausirer geht hierher, um ein gladiatorium spectaculum satis famigerabile zu sehen.

Macedonia.

Thessalonice. Lucian. Lucius s. asinus 49: *ὁ δὲ Μενελῆς ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐληλύθει ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ· ὑπέσχετο τῇ πατρίδι θέαν παρέξειν ἀνδρῶν ὅπλοις πρὸς ἀλλήλους μονομαχεῖν εἰδότων.* Das Schauspiel, in dem auch eine Frau, *ἥτις κατεκέκριτο θηρίοις ἀποθανεῖν* (52), verwendet wird, und der Erzähler in Furcht ist, *μή που ἄρκτος ἢ λέων ἀναπηδήσεται* (53), findet in einem *θέατρον* Statt. Daß hier kein A. war, schließt Maffei Verona illustr. IV 67 aus den acta S. Demetrii (Mabillon annal.), wo es bei den Fechterspielen des Maximianus heißt: illic enim parabatur per quasdam tabulas circulus circumseptus. — Ad. de Longpérier Rev. archéol. VI p. 198 beschreibt die Stele eines retiarius, die hier gefunden ist.

Philippopolis. Die hier gefundene Grabschrift Murat. 616, 1 — Orelli 3746 ist von einem IIVIR ET MVNERARIVS seinem Sohne gesetzt.

Thracia.

Constantinopolis. Bock l'amph. de Constantinople (Bruxelles 1849). Das nach Chronicon Paschale I p. 495 von Sever in Byzanz gebaute A. (*κυνῆγιν* (sic) *μέγα πάνυ*) war vielleicht nur ein Theater, mit Einrichtungen für Gladiatorenkämpfe, wie es deren in Griechenland mehrere gegeben haben mag. Bei Codin. de signis 6 p. 31 ed. Bonn. (wiederholt bei Suidas s. *κυνήγιον: ἐν τῷ κ. τὸ πρῶτον ἐρρίπτοντο οἱ βιοθάνατοι κ. τ. λ.*) wird *Μαξιμῖνος ὁ κτίσας* (*τὸ κυνήγιον*) genannt. In der alten Stadtbeschreibung bei Panciroli Notit. dign. utr. imp. p. 259 wird das A. in der regio secunda angegeben. Vgl. Cod. Theod. XIV 6, 5 (v. J. 419): inter amphitheatrum et D. Juliani portum per littus maris. Nach Bock p. 36 ist die letzte Erwähnung des A. aus dem zwölften Jahrhundert: Banduri imp. orient. ed. Paris. p. 26.

Creta und die übrigen Inseln.

Creta. Maffei Verona ill. IV p. 62 führt einen handschriftlichen Trattato dell' isola di Candia von Onorio Belli Vicentino an, der im J. 1583 als Arzt des proveditor generale dorthin ging (l'opera è scritta con erudizione e con senno, e non si ha sopra quel paese alle stampe cosa di gran lunga paragonabile). Er glaubte außer 7 Theatern 5 A. entdeckt zu haben; von zweien gibt er die Abbildung. Von dem einen zu Gortyn, ch'ei rappresenta secondo il costume con pianta affatto simile a quella del Coliseo Romano nel portico raddoppiato e nelle quattro vie diametrali, benchè poi di soli archi 56, dice ch'era tutto di mattoni e senza nissun ornamento d'architettura. L'altro dice ch'era a Gerapetra (Hierapytna). Es soll zum Theil in zwei Bergabhänge eingehauen und mit 6 contraforti di muraglia soda senza ornamento zur Ellipse vollendet sein. Maffei, der sonst geneigt war, auch die zuverlässigsten Angaben über A. zu bestreiten, gab im Vertrauen auf das Urtheil d'un uom si intendente e sensato zu, daß diese richtig sein mögen. Das Vorhandensein des A. zu Hièrapytna bestätigt G. Perrot L'île de Crète (Rev. d. deux mondes 1864 p. 1004); es hat 60 Schritt im Durchmesser.

Lesbos. Inschrift eines gemeinschaftlichen Begräbnisses einer Gladiatorenfamilie zu Mitylene (C. I. G. II Add. 2194b. p. 1028): *φαμιλία μονομάχων πατρ.* (?) *Κλαυ. Τρυφωνιανοῦ νέου καὶ ἀρ-*

χιερείας Ὀρφίας Λαιλίας [Σ oder Ζ]*ωτίου γυναικὸς αὐτοῦ*. Wahrscheinlich war Claudius Tryphonianus Oberpriester, und daß diese auch auf Lesbos Spiele gaben, ergeben die Inschriften 2184—2194.

Thasos. Ib. 2164: Inschrift von Gladiatoren (Myrmillonen und Essedarier) einer Hekatäa, woraus keineswegs folgt, daß hier auch Fechterspiele stattfanden, da Inseln (wie Kos 2511) wol öfter zum Aufenthaltsort für Gladiatorenfamilien gewählt wurden.

Asia und die übrigen kleinasiatischen Provinzen.

Auch von den in den asiatischen Ländern veranstalteten Schauspielen waren die hauptsächlichsten die von den Provincialverbänden (communia, *κοινά*) der einzelnen Provinzen unter dem Vorsitz und auf Kosten der an der Spitze stehenden Priester gegebenen: vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 1, S. 268 ff. Die letzte Erwähnung dieser Schauspiele ist aus dem Jahr 465, wo die Fechterspiele schon längst aufgehört hatten: Cod. Just. l. un. de officio comit. Orientis (Cod. I Tit. XXXVI). Daß in frühern Jahrhunderten dabei auch Gladiatoren nicht fehlten, ist vielfach bezeugt. Fechterspiele, von den Oberpriestern der Provinzen gegeben, erwähnt ausdrücklich ein Schreiben des Kaisers Alexander Severus (Cod. Just. X 61, vgl. Marquardt a. a. O. A. 1877) und der Bericht über das Märtyrerthum des h. Polycarp (im J. 166) bei Euseb. Hist. eccl. IV 15 p. 135, 27 ed. Schwegler; Ruinart acta mart. p. 42. vgl. Marquardt A. 1876. Daher kommen in Inschriften öfter Gladiatorenfamilien im Besitz dieser Priester vor: C. I. Gr. 2511. 3213. 3677. II 2194 b. 2759 b. Galen erzählt, daß er nach Vollendung seiner medicinischen Studien zu Alexandria von dem Oberpriester zu Pergamus als Arzt für dessen Gladiatoren angestellt worden sei, wobei er sich einer neuen Behandlungsart bedient habe: *Κατὰ τυχὴν δὲ πολλῶν τεθνεώτων ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἔτεσιν ἐμοὶ δὲ οὔτε τῶν ὡς εἴρηται τετρωμένων ἀποθανόντος τινὸς οὔτ' ἐξ ἄλλου τραύματος* u. s. w. — in Folge dessen sei er auch von den spätern Oberpriestern zu demselben Amt erwählt worden (de compos. medicam. p. genera lib. III cap. 2 ed. Kuehn v. XIII p. 599; Bas. II p. 350. Vgl. ed. Kuehn XIII 564, XVIII B 561 (woraus sich ergibt, daß diese Schauspiele in den Sommer fielen).

Die Gladiatorenschulen werden sich hauptsächlich in den Städten

befunden haben, in denen die Provincialfeste gefeiert wurden. In der That finden sich solche in Smyrna, Philadelphia, Cyzicus und Pergamus, die sämmtlich Vororte der angegebenen Art waren: vgl. Marquardt a. a. O. S. 141. Aber zum Priesterthum wählbar waren auch Bürger der übrigen zu der Festgenossenschaft gehörigen Städte, die ihre Gladiatoren theils an ihren Wohnorten, theils an andern zweckmäßig erscheinenden Orten unterhalten und einüben lassen konnten. Wenn daher an einem Orte Monumente gefunden worden sind, die sich auf Gladiatoren beziehen, so folgt daraus höchstens, daß dort eine Schule war, aber nicht daß Fechterspiele gegeben worden sind. Daß übrigens in vielen Städten auch außer den Festen der Provinzialverbände bei manchen andern Gelegenheiten Fechterspiele veranstaltet wurden, ist unzweifelhaft. Ueber die kaiserlichen Gladiatoren in diesen Provinzen und auf Cyprus vgl. S. 204, 5.

Die Orte, in denen sich Spuren von amphitheatralischen Schauspielen oder darauf bezüglichen Einrichtungen nachweisen lassen, sind nach Provinzen geordnet, folgende.*

Caria. Cos. C. I. Gr. 2511: *φαμιλία μονομάχων καὶ ὑπόμνημα κυνηγεσίων Νεμερίου Καστρικίου, Λευκίου, Πακωνιανοῦ, Ἀσιάρχου, καὶ Αὐρηλίας Σαπφοῦς, Πλάτωνος, Λικιννιανῆς, ἀρχιερείας, γυναικὸς αὐτοῦ.* Biagi hat dies richtig von einem gemeinschaftlichen Begräbnißplatze der Gladiatoren und Venatoren, die diesem Ehepaare gehörten, erklärt, wie solche auch sonst vorkommen (C. I. 3942 und Mommsen I. R. N. 736 = Orelli 2569). Vermuthlich war der Wohnort des Asiarchen Halikarnaß und er hatte die Insel Kos nur zum Aufenthalt für seine Gladiatoren oder zur Anlegung eines Begräbnißplatzes für sie gewählt.

Halicarnassus. C. I. 2663 Inschrift eines Retiariers bezüglich auf Geschenke, die er der Göttinn Nemesis dargebracht hat.

Stratonicea. C. I. 2719 Inschrift eines T. Flavius, Leontis f. Quir. Aeneas, *ἀρχιερατεύσαντος μεγαλοπρεπῶς, ἐν ᾗ ἀρχιερωσύνῃ καὶ μονομαχίας καὶ κυνηγεσίας ἐπετέλεσεν*, nach Böckh aus der Zeit der Antonine. Welches Oberpriesterthum hier gemeint sei, ist ungewiß; vgl. Marquardt A. 1875.

Miletus. C. I. 2880 Inschrift eines Propheten des Tempels

---

*) Da die Zeugnisse zum größten Theil dem C. I. G. entnommen sind, habe ich dessen Anordnung hier beibehalten.

der Branchiden, eines Sohnes ἀρχιερέων τῶν Σεβαστῶν (wahrscheinlich gleichbedeutend mit Asiarchen vgl. Marquardt a. a. O.) ποιησάντων θεωρίας ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ μονομαχίας ἀποτόμους ἐπὶ ἡμέρας δεκαδύο. (Auch C. I. 3422 wird ein Thiergefecht als ἀπότομος gepriesen, wie in der Inschrift von Minturnä Mommsen I. R. N. 4063). C. I. 2889 enthält ein Verzeichniß von drei Myrmillonen, zwei Thrakern, einem Wagenkämpfer, die, wie es scheint, zwei Herren, Samia und Eukarpus, gehörten; die Zahlen der Siege (*NI*) und Kränze (*ΣΤ*) sind den Namen beigefügt, das zweimalige *ΕΛΕΥ* bedeutet wol nicht ἐλεύθερος (Böckh), sondern ἐλευθερωθείς (pileatus).

Nysa. Das dortige A., beschrieben von Strabo XIV p. 639, lag ἐν χαράδρᾳ, wie das korinthische.

Aphrodisias. C. I. II Add. p. 1109 nr. 2759b. φαμιλία Ζήνωνος τοῦ Ὑψικλέους τοῦ Ὑψικλέους τοῦ φύσει Ζήνωνος Ὑψικλέους, ἀρχιερέως, μονομάχων καὶ καταδίκων καὶ ταυροκαθαπτῶν.

Lydia. Smyrna. C. I. 3123 φαμιλία μονομάχων Λ. Τιμωνος Ἀσιάρχου νεωτέρου; außerdem Inschriften einzelner Gladiatoren: 3275 (Retiarier). 3291 (ἱπποδιώκτης scheint von Böckh richtig für einen Gladiator gehalten zu werden). 3368. 3374 (Thraker). 3392 (Myrmillonen). Auch ein Relief, aus den Spiegelthal'schen Ausgrabungen herrührend: ein Thierbändiger mit einem Panther (Programm der Acad. Alt. Regim. 1860 VI) dürfte bei Smyrna gefunden sein. Das Märtyrerthum des h. Polycarp fand nach dem Bericht bei Eusebius im στάδιον Statt. Maffei degli anfit. p. 91: Equivoco però prese, com' è solito, nelle reliquie d'antichi edifizj Tomaso Smith, che nelle notizie delle chiese d'Asia disse vedersi a Smirna avanzi di tale anfiteatro.

Philadelphia. C. I. 3422 (wie es scheint, erst aus der Zeit der Aurelischen Kaiser): — ἀρχιερασάμενον καὶ δόντα κοντροκυνηγέσιον ἑνόζυγον ἀπότομον ἐκ θείας φιλοδωρίας. Francke erklärt wol richtig: Kampf eines einzelnen Thierkämpfers oder mehrerer einzelnen mit je einem Thier; die Kämpfer mit einem κοντάριον (Jagdspieß) bewaffnet. Vgl. S. 332.

Cyzicus. Nach Perrot L'île de Crète (Rev. des deux mondes 1864 p. 1004) sind die einzigen A. Kleinasiens hier und in Pergamus. Die von Marquardt (Kyzikos S. 148) erwähnte Ruine eines Cirkus, der überschwemmt werden konnte, ist doch wol das A. C. I. 3677 Denkmal der Gladiatorenfamilie eines Asiarchen, Aurelius Gratus

und dessen Frau, die ebenfalls Oberpriesterin war. Inschrift eines Thrakers Rev. arch. 1846, 2 ff. Vgl. S. 213, 1.

Mysia. Pergamus. S. Cyzicus. Vgl. die oben angeführten Stellen aus Galen und Aristid. orat. XXV p. 324 ed. Jebb: *θεωρία τις ἦν ἐν τῇ πόλει πάνυ λαμπρά, ἢ ταύρων θήρα μοι δοκεῖν ἤ τι τοιοῦτον.*

Phrygia. Laodicea ad Lycum. Cic. ad Attic. VI 3, 9. C. I. 3935 *Νεικόστρατος Λευκίου τοῦ Νεικοστράτου νεώτερος τὸ ἀνφιθέατρον λευκόλιθον ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν — καθιερώσαντος Μάρκου Οὐλπιανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου* (der Vater des Kaisers, im J. 79 n. Chr.). Vgl. 3936 u. 3982: *μνῆμα μονομάχων τῶν δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου Διοκλέους τοῦ Μηναφίλου.*

C. I. 3905 soll zu Hierapolis „inter rudera amphitheatri" gefunden sein.

C. I. 3847b (Vol. III Add.) von ungewisser Herkunft, der Stadt Nacolea zugeschrieben; darin wird ein *κυνήγιον πολυτελὲς καὶ παράδοξον* erwähnt.

Bithynia. Nicaea. C. I. 3674 (Denkmal eines Retiariers) und wahrscheinlich gehört auch die ähnliche Inschrift 3675 hierher. Vgl. Nicomedia.

Nicomedia. Plin. epp. X 43 (40): an Trajan, wegen der Verbrecher, die zu Nicäa und Nicomedia in ludum damnati waren.

Galatia. Ancyra. Auf dem linken Thürpfeiler des Augustustempels befindet sich (C. I. 4093) ein Verzeichniß der fünfjährigen Schauspiele, die zu Ehren des Kaisers beging *Γαλατῶν τὸ κοινὸν ἱερασάμενον θεῷ Σεβαστῷ καὶ θεᾷ Ῥώμῃ.* Die bei den einzelnen Jahren vorgeschriebenen Namen sind die der Galatarchen. Die hauptsächlich erwähnten Festlichkeiten sind öffentliche Mahlzeiten (*δημοθοινίαι*), Schauspiele (*θέαι*), gymnische und Gladiatorenkämpfe, Thierhetzen, Stierkämpfe (*θηρομαχίαι, ταυρομαχίαι, ταυροκαθάψια*). Bei dem ersten Fest, das nach der wahrscheinlichen Vermuthung von Franz in's J. 10 n. Chr. fiel, gab der Festgeber *μονομάχων ζεύγη τριάκοντα* und *κυνήγιον ταύρων καὶ θηρίων.* Auch bei dem dritten, vierten und fünften Fest fochten Gladiatoren, doch fehlen die Zahlen der Paare.

Paphlagonia. Amastris. Lucian. Toxaris 57 f. läßt den Scythen Sisinnes hier mit einem Gladiator für den Preis von 10,000

Drachmen kämpfen, um seinen Freund unterstützen zu können. Dem Gladiatorenspiel geht eine Thierhetze voraus.

Pontus. Sinope. Die Inschrift eines Pontarchen C. I. 4157 (denn die Ergänzung von Franz Z. 4 *πο[ντάρχη]ν* ist unzweifelhaft richtig) erwähnt *ταυροκαθάψια καὶ κυνηγέσιον καὶ — — μαχίαν.*

Lycia. Xanthus. Reste eines angeblichen A. s. Monum. d. Inst. IV tav. 2. Vgl. Ann. d. Inst. arch. 1844 p. 134.

Pisidia. Sagalassus C. I. 4377 (Grabschrift, zugleich Ehreninschrift):

πάντη μὲν κῦδος Τερτύλλου — — —
ἔκ τε σοφῶν ἔργων ἔκ τ' ἀγαθῶν πατέρων.
νῦν δ' ἔτι που καὶ μᾶλλον, ἀρηιφίλων ὅτε φωτῶν
τόσσην ἐν σταδίοις ἐστόρεσεν στρατιήν.
ἄρκτους παρδάλιάς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέοντας
σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενος.

Ἐστόρεσεν ist Ergänzung von Franz, auf dem Stein soll *ΕΣΕΝ* stehen, vielleicht ist dies nicht genau kopirt und das richtige *ἐστόλισεν*. Daß unter *στάδιον* ein A. zu verstehen sei, ist eine unbegründete Annahme von O. Müller, Welcker und Franz.

Pisidia. Antiochia Pisidiae. Henzen 6156: Cn. Dottio Dotti Marullini fil. Ser. Planciano patr. col. flam. II vir. II qq. vir. muner. II (munerario iterum). — — asiarch. templ. splend. civit. Ephes. etc.

Iconium. Ammian. XIV 2: (Isauri) apud Iconium Pisidiae oppidum in amphitheatrali spectaculo feris praedatricibus objecti sunt.

Cilicia. Aegae. Philostrat. vit. Apoll. II, XIV ed. Kayser p. 31, 21 läßt den Apollonius erzählen: *φώκη μέν, ἣν εἶδον ἐγὼ ἐν Αἰγαῖς καθειργμένην εἰς κυνήγια, οὕτως ἐπένθησεν ἀποθανόντα τὸν σκύμνον, ὃν ἐν τῷ οἰκίσκῳ ἀπεκύησεν, ὡς μὴ προσδέξασθαι τριῶν ἡμερῶν σῖτον, καίτοι βορωτάτη θηρίων οὖσα.*

Tarsus. Die Märtyrer Tarachus, Probus und Andronicus sollen hier im J. 304 gelitten haben. Acta mart. ed. Ruinart (1731) p. 391: *ὁ ἀνοσιώτατος Μάξιμος* (der Statthalter von Cilicien) *μεταπαλεσάμενος Τερεντιανὸν Κιλικάρχην, αὐτὸν φιλοτιμῶν* (?) *ἐκέλευσε τῇ ἑξῆς πάνδημον θέαν ἐπιτελεῖν τῶν κυνηγίων τῇ πόλει. Καὶ ὁ Τερεντιανὸς παραχρῆμα τοῖς ἐφεστῶσι τῶν θηρίων ἑτοίμοις γένεσθαι διέταττεν. Πρωίας δὲ γενομένης πᾶσα ἡ πόλις σὺν γυναιξί*

καὶ παιδίοις ἐξῄεσαν ἐπὶ τὸ στάδιον· ἦν γὰρ ὁ τόπος τοῦ θεωρίου τούτοις ἀπὸ μηλίου μικρὸν πλείονος ἑνός· πληρωθέντος δὲ τοῦ ἀμφιθεάματος τῶν ὄχλων κ. τ. λ.

Syria mit Phoenicia und Palaestina.

Antiochia. Ein angeblich von Cäsar auf der Akropolis erbaues A. Malalas p. 217 (91, V) soll Valens in einen Schauplatz für Thierkämpfe verwandelt, Theodosius zerstört haben O. Mueller antiq. Antiochenae p. 79 (II 2 adn. 10). Doch scheinen dort mehrere A. gewesen zu sein nach Liban. orat. Antioch. (I p. 315 Reisk.): *τίς δ' ἂν ἀφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία.* Gladiatoren müssen in Antiochia wenige Jahre nach Constantin's Verbot blutiger Schauspiele 325) aufgetreten sein, da Libanius (de vit. sua p. 3 ed. Morell.) sich rühmt, im Alter von funfzehn Jahren dies Schauspiel verschmäht zu haben. Er erwähnt Gladiatorenspiele häufig, wie epp. 218 (vgl. 220), wo er beklagt, daß sein Vetter mit der Anschaffung von Thieren und Thierkämpfern sein Vermögen verschwendet habe. Andre Stellen gibt Gothofred. ad Cod. Theodos. XII 1, 103. Den Tisamenus beschuldigt er, daß er einen Festgeber mit dem ganzen Apparat einer Thierhetze von Beroea habe nach Antiochia kommen lassen (in Tisam. ed. Reisk. I p. 447). Daß die verbotenen certamina pugilum, an denen sich der Cäsar Gallus zu Antiochia erfreute (Ammian. XIV 7, 3), Gladiatorenspiele waren, wie Lipsius meinte, haben Valesius a. a. O. und Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12, 1 mit Recht bestritten.

Phoenicia. Berytus. Der Judenkönig Agrippa baute hier ein A., in dem er zwei Haufen von je 700 Verbrechern mit einander kämpfen ließ (Joseph. Ant. Jud. XIX 7, 5). Ebendaselbst ließ Titus eine große Anzahl von gefangenen Juden durch ein Gladiatorenspiel umbringen (B. J. VII 3, 1). Daß dies in einem A. geschah, sagt Josephus nicht; Maffei degli anf. p. 85 vermuthet, jenes von Agrippa erbaute sei nur von Holz gewesen. Daß es nicht zufällig ist, daß Constantin's Verbot der blutigen Schauspiele (325) hier erlassen wurde, bemerkt Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12. 1.

Palaestina. Caesarea. Herodes erbaute hier ein A., *πολὺν ὄχλον δέχεσθαι δυνάμενον καὶ κείμενον ἐπιτηδείως ἀποπτεύειν εἰς τὴν θάλατταν.* Joseph. Ant. Jud. XV 9, 6. Dort feierte er den von

ihm (Ol. 192 = 8 v. Chr.) zu Ehren August's gestifteten periodischen Agon, *παρεσκευάκει δὲ πολὺ πλῆθος μονομάχων καὶ θηρίων, ἵππων τε δρόμον καὶ τὰ πολυτελέστερα τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ παρ' ἄλλοις τισὶν ἐπιτηδευμάτων.* Vgl. B. J. I 21, 8 und Euseb. de martyr. Palaestin. IV 13, acta mart. ed. Ruinart p. 283.

Hierosolyma. Joseph. Ant. Jud. XV 8, 1: *παρασκευὴ δὲ καὶ θηρίων ἐγένετο* (bei der Feier desselben Agon) *λεόντων τε πλείστων αὐτῷ συναχθέντων καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα καὶ τὰς ἀλκὰς ὑπερβαλλούσας ἔχει καὶ τὴν φύσιν ἐστὶ σπανιώτερα· τούτων αὐτῶν τε πρὸς ἄλληλα συμπλοκαὶ καὶ μάχαι πρὸς αὐτὰ τῶν κατεγνωσμένων ἀνθρώπων ἐπετηδεύοντο, τοῖς μὲν ξένοις ἔκπληξις ὁμοῦ τῆς δαπάνης καὶ ψυχαγωγία τῶν περὶ τὴν θέαν κινδύνων, τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν.* Maffei a. a. O. p. 75 meint, auch diese beiden A. seien von Holz gewesen.

Canatha. Ein A. erwähnt hier die Inschrift C. I. 4614.

Gerasa. Die Fundamente eines elliptischen A. sah hier außerhalb der Stadt Graf Bertou Bull. d. I. 1837 p. 166.

Aegyptus.

Alexandria. Das A. muß hier unmittelbar nach der Occupation Aegyptens durch die Römer 724 gebaut sein, da schon Strabo (in Aegypten 730) es kennt. (XVII p. 795: *ἀμφιθέατρον καὶ στάδιον καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες* [S. 305, 6] *ἐκεῖ συντελοῦνται*). Auch gab es hier schon unter August eine kaiserliche Gladiatorenschule S. 204, 4. Ob freilich die papyrus amphitheatrica, die den Namen a consecturae loco hatte Plin. H. N. XIII 75 u. 78, bei diesem A. fabrizirt wurde, ist ungewiß, da Plinius den Fabrikort nicht angibt. Joseph. B. J. II 18, 7: *καὶ δὴ τῶν Ἀλεξανδρέων ἐκκλησιαζόντων περὶ ἧς ἔμελλον ἐκπέμπειν πρεσβείας ἐπὶ Νέρωνα, συνερρύησαν μὲν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον ἅμα τοῖς Ἕλλησι συχνοὶ Ἰουδαίων.*

Cyrenaica.

Cyrene. Beechey proceedings of the expedition to explore the N. coast of Africa from Tripoli eastward 1821 and 1822 (1828) p. 529. Das A. scheint kreisrund, der Durchmesser der Arena über

160 Fuß gewesen zu sein; der Zugang war von oben, die Sitze auf den Abhängen der Anhöhe, wie in Ptolemais. p. 530: The seats seem to have occupied a space of above 80 feet in depth; if we reckon the level space (or platform) inclosing the amph. at 20, the whole building will have stood upon 300 feet of ground. Unterirdische Räume scheint das A. nicht gehabt zu haben. Bilder von Thierhetzen und Gladiatoren in der Nekropolis von C. Pacho voyage d. l. Marmarique pl. 52 u. 53.

Ptolemais. (Ptolemeta). Beechey a. a. O. p. 381: the amph. has been chiefly excavated in the quarry in which it stands, and a small portion of it only has been built, where the rock could not be made to serve. There appear to have been no interior communications, and the approach to the seats was probably from above as well as from below by means of the staircases between the several cunei only, no passage being anywhere observable. Der Durchmesser des ganzen (wie es scheint ebenfalls kreisrunden) Gebäudes mit Einschluß der Arena und Sitzreihen ist ungefähr 250 Fuß engl.

Berenice. C. I. G. 5362: *Δέκιμος Οὐαλέριος Γαΐου υἱὸς Διονύσιος τοὺς οἴκους ἐκονίασεν καὶ τὸ ἀμφιθέατρον κατεσκεύασε τοῖς ἰδίοις δαπανήμασιν Βερενικέων τῷ πολιτεύματι.*

Maße von 44 Amphitheatern.

Die folgenden Maße können und sollen, auch da, wo sie sowohl für die innern als die äußern Axen angegeben sind, nur eine ungefähre Vorstellung von der Größe der betreffenden Gebäude geben. Denn trotz scheinbarer Genauigkeit stimmen die verschiedenen Messungen derselben A. fast nie überein. So gibt von dem A. zu Thysdrus Pellissier folgende Maße (der Längen- und Breitenaxe des ganzen Gebäudes): 137,65 m. 115,90 m.; Pelet: 130,35 m. 119,53 m.; Coste 150 m. 130 m. Ich habe die in den landesüblichen Maßen angegebenen Dimensionen überall auf mètres reduzirt, nach den Angaben von Silber (die Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde); die mit P. bezeichneten Messungen habe ich aus Pelet description de l'amph. de Nîmes p. 54, die übrigen aus den zuverlässigsten im Verzeichniß angegebenen Quellen entlehnt.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Alba Fucentina	93 m.	35 m.	79 m.	21 m.
Arelas P.	136,47	107,29	69,5	39,35
Ariminum	120	91	76,40	47,40
Augusta Praet. Sagalass. .	86,14	73,86		
Augusta Trevirorum . . .			c. 72,5	c. 48,6
Burdigala			73,45	53,95
Caesarodunum	135	120	68	30
Capua P.	169,89	139,60	76,12	45,83
Caralis			47	30
Carthago			79,2	
Catana			70,7	49,5
Corinthus			88,4	57,9
Cyrene			über 48,8	48,8
Emerita	75,4	52,6		
Ercavica	58,6	48,7		
Falerii	178,8	106,2		
Florentia	100,96			
Grumentum			62,6	60
Italica	156,5	134		
Julia Caesarea	168	88	140	60
Lambaese	104			
Leuci			58,5	19,5
Luna			63	37
Mediolanum Santonum . .	c.129,5	105,3	78	45,6
Nemausus P.	132,18	101,38	69,14	38,54
Ocriculum	c. 75	c. 51—54		
Paestum	56,9	34,4		
Pola P.	137,8	112,6	70	44,8
Pompeji P.	135,65	104,05	66,65	35,05
Ptolemais	76,2	76,2		
Puteoli P.*)	190,95	144,87	111,93	65,95
Rastiatum	65	48,75		

*) Si l'amph. de P. est plus grand que le Colisée, celui-ci devait contenir une plus grande quantité de spectateurs, vu que l'épaisseur des constructions étant plus considérable, les gradins y étaient en plus grand nombre et l'édifice plus élevé. Pelet.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Roma				
1. Flavianum P. . . .	187,770	155,638	85,756	53,624
2. Castrense (Canina edif. di R. a.)	52	40	38	25
Sutrium			50	40
Syracusae			70,9	40
Tarraco P.	148,12	118,89	84,45	55,22
Theveste			45—50	45—50
Thysdrus P.	139,35	119,53	77,31	57,32
Tolosa			48¾	26
Tusculum	70	52	48	29
Utica			41	
Venusia		c. 58		
Verona P.	154,18	122,89	75,68	44,39

4. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künstlernamen.*

In der bekannten Stelle bei Seneca Q. N. VII 32, 3: at quanta cura laboratur, ne cujus pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pylades et Bathylli domus, harum artium multi discipuli sunt multique doctores, kann, wie bemerkt (S. 286, 7) domus nicht richtig sein. Falls nicht auch hier nomen stand, muß es etwa ein Wort im Sinne von ars gewesen sein. Scaliger ad Euseb. 1995 hat nun diese Stelle so erklärt, als wären die Schüler des P. Pyladae, des B. Bathylli genannt worden; eben so Salmasius ad Scr. Hist. Aug. (L. B. 1679) II p. 829 sqq. und Lessing Abhandlung v. d. Pantomimen der Alten XI 14 (Lachmann): aber dies ist unmöglich. Abgesehen davon, daß man nach der Analogie Pyladei und Bathyllei erwarten müßte, kommen die Namen P. und B. bei Schriftstellern und Dichtern immer nur als Per-

*) Vgl. zwei Programme der hiesigen Universität (1859) de nominibus clarorum artificum frequentatis.

sonennamen vor, die (ohne Hinzufügung eines andern Namens) verschiedene unter Nero, Trajan u. s. w. lebende Pantomimen bezeichnen. Nach Scaliger's Erklärung wären es aber Gattungsnamen, zu denen immer noch ein Personenname hinzugefügt sein müßte: z. B. der Pylades P. Aelius, der Pylades L. Aurelius. Ein solcher Gebrauch findet sich nirgend. Scaliger und Salmasius, denen Orelli beistimmt, haben ihn zwar in der Inschrift Or. 2629 zu entdecken geglaubt: D. M. | CVRANTE CALOPODIO LOCATORE | THEOCRITI | AVGG. LIB. | PYLADI | PANTOMIMO | HONORATO | SPLENDIDISSIMIS | CIVITATIB. ITALIAE | ORNAMENTIS | DECVRIONALIB. ORNA | GREX | ROMANVS | oB MERITA EIVS | TITVL MEMORIAE POSVIT. Ab altera parte: SVI TEMPoRIS PRIMVS | TROADAS. A tertia IONA. Sie nahmen nämlich an, daß Theocriti verschrieben sei für Theocrito; aber offenbar ist dieser Genetiv richtig und hängt von locatore (vgl. Hdb. d. R. A. IV A. S. 122) ab, und der volle Name des hier geehrten ist (Grut. 331, 1) L. Aurelius Pylades. Sodann sind Pylades und Bathyllus keineswegs die einzigen Namen, die von spätern Pantomimen angenommen oder ihnen beigelegt wurden. In der Biographie des L. Verus (c. 8) heißt es: habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat; quem Apolaustum nominavit; und histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit. Es ist klar, daß, wie L. Verus diesen Tänzern die Namen berühmter Kunstgenossen beilegte, so auch die Namen Pylades und Bathyllus andern Pantomimen von ihren Herren oder Patronen, von ihren Freunden und Anhängern, um sie aufzumuntern oder zu ehren, beigelegt, oder von ihnen selbst aus Verehrung gegen ihre Vorbilder und Meister oder in dem Gefühl eigner Meisterschaft angenommen wurden: und diese Namen erhielten öfter so allgemeine Geltung, daß sie die ursprünglichen ganz verdrängten.

Zu den berühmtesten Pantomimennamen gehört Paris. Der erste uns bekannte Tänzer, der ihn führte, lebte an Nero's Hof und wurde im J. 67 hingerichtet: S. 279 f.; über seine Kunst vgl. S. 281. Der zweite unter Domitian S. 298 und Bd. I S. 90, erwähnt bei Juv. VI 87 (utque magis stupeas ludos Paridemque reliquit); Statius verkaufte ihm die Agaue S. 278, 3; Grabschrift auf ihn Martial. XI 13 S. 299. Vgl. über beide Eckstein in Ersch und Gruber's Encykl. Sect. III Th. XII S. 104. Der dritte ist der eben genannte Günstling des L. Verus

(S. 299), erwähnt von Galen (S. 285, 2). Für einen vierten muß man wol den Grut. 332 genannten halten: Athenodorus xysticus Paridi thymelico benemerenti fecit. Einen fünften nennt Liban. ed. Reiske III p. 362, 13: *καὶ μὴν καὶ τὸν παρ' ἡμῖν* (in Antiochia) *ποτὲ λάμψαντα* [*καὶ*], *τὸν ὁμώνυμον τοῦ παλαιοῦ βουκόλου, παρ' ᾧ καὶ τοῦ κάλλους ἐκρίθησαν αἱ θεαί, σοφιστὴς Τύριος* (*ὃς τῇ γλώσσῃ τὰ τοῦ Ποσειδῶνος ἴσχυε, σείων τε καὶ τινάσσων ἅπαντα*) *τοῦτον οὕτως ἐθρήνησε κείμενον καὶ μεγαλοπρεπὲς ἐντάφιον αὐτῷ τὸν λόγον ἔδωκεν, ὥστ' οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν ἐζήτησε μεῖζον, εἰ σοφιστὴν οἰχόμενον ἐτίμα, ὅς γε καὶ τοῦτ' αὐτὸ προσειπεῖν ἠξίωσε τὸν ὀρχηστήν.*

Daß auch Memphis oder Memphius ein berühmter Pantomimenname war, darf man schon daher vermuthen, daß jener Agrippus ihn sich beilegte. Vielleicht ist es dieser Memphis, den Athen. I 20 C. *τὸν ἐφ' ἡμῖν φιλόσοφον ὀρχηστήν* nennt (vgl. S. 283, 5). Ein andrer Anthol. XI 255 Pallad. 57:

Δάφνιν καὶ Νιόβην ὠρχήσατο Μέμφις ὁ σιμός,
ὡς ξύλινος Δάφνην, ὡς λίθινος Νιόβην.

Ebenso war der zweite Name des Agrippus Apolaustus berühmt. Der erste ausgezeichnete uns bekannte Tänzer, der ihn führte, war ein Freigelassener des Trajan. Grut. 331, 6: M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices XII (ein M. Ulpius Apolaustianus Or. 2598). Der zweite Apolaustus kommt mit seinem frühern Namen Memphius auf folgender Inschrift zu Rom vor (Grut. 313, 8 = Orelli 2160): Aurelio Apolausto Memphio Augg. lib. hieronicae coronato et ton diapandon Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synodi et Augg. L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas. Patrono optimo. Ebenso auf einer zwischen Fundi und Itrium gefundenen Inschrift Mommsen I. R. N. 4140 = Grut. 1016, 1: L. Aurelius Aipolaustus pantomimus Memfius Mercurio invicto votum solvit. Dagegen auf zwei andern Inschriften, die sein Auftreten in Städten Italiens bezeugen, heißt er nur Apolaustus. I. R. N. 652 = Murat. 659, 3 = Grut. 313, 8 = Orelli 2630 (Canusia): L. aELIO AVG. LIB. | aurELIO APOLAVSTo | PANToMIMO augVSTALIVM QQ | agoNISTE TEMPORIS | SVI PRIMO | COLONIA AVRELIA | AVG. PIA CANVSIVM | D. D. — Orelli 2628 = Murat 659, 2. von Henzen III p. 226 bezweifelt, von Mommsen, Ber. d. S. Ges.

1849, S. 269 für richtig gehalten (Ameria): . . AVREL . . . | APOLAVSTO HIERONICO BIS CORONATo | ET DIAPANTON PARASITO ET SACERDOTI APOLLINIS | AVGVST. CAPVAE MAXIMO. Am Hofe wurde er natürlich auch nur mit dem ihm von Verus ertheilten Namen genannt. Fronto epp. ad L. Ver. Aug. 12: et te si spectaveris teste revincam, Pyladem magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior. Und überhaupt verdrängte dieser Name wol den frühern, da es doch wol derselbe ist, von dem es vit. Commod. c. 7 heißt: Apolaustus aliique liberti aulici pariter interempti sunt (vgl. Casaub. zu dieser Stelle und Mai zu Fronto a. a. O.).

Der von Fronto genannte Pylades ist der dritte uns bekannte dieses Namens. Der zweite war ein Liebling und vermuthlich Sklave Trajan's Dio LXVIII 10: *καὶ τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε· καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἤρα.* Hadrian ließ ihn frei. Grut. 331, 1: P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit; L. Aurelius Aug. lib. Pylades hieronica discipulus consummavit. Er war also der ebenfalls von Fronto erwähnte Lehrer des dritten Pylades, der offenbar von ihm den Namen angenommen hatte. Dieser, nach der oben angeführten Inschrift Or. 2629 Augg. lib. d. h. Freigelassener des M. Aurel und Verus, ein besonders im Ion und den Troerinnen ausgezeichneter, also tragischer Tänzer, war nach Galen. de progn. ad Postum. p. 457 ed. Bas. neben Morphus und einem dritten (wahrscheinlich Apolaustus) der berühmteste seiner Zeit. Vielleicht ist es derselbe, mit dem nach Dio LXXIII 13 Didius Julianus nach der Ermordung des Pertinax Würfel spielte; doch kann dies auch ein vierter Pylades sein. — Uebrigens ist es vielleicht nicht zufällig, daß auch der in jener Inschrift vorkommende Name Theocritus noch einmal als der eines Tänzers erscheint, der ein Günstling Caracalla's war Dio LXXVII 21.

Außer dem ersten Bathyllus (vgl. Jahn ad Pers. V 123) kennen wir nur noch einen dieses Namens, den von Juv. VI 63 als Tänzer der Leda erwähnten, der also unter Domitian lebte. (Vgl. S. 285, 5.) Diese Leda kann zu der heitern Gattung gehört haben, die der erste Bathyllus erfand, doch ist es sehr möglich, daß berühmte Namen auch von solchen Künstlern angenommen wurden, die nicht gerade in der Specialität des frühern Trägers glänzten.

Die hier nachgewiesene Sitte beschränkte sich keineswegs auf Pantomimen, sondern war unter Künstlern aller Art verbreitet. Natürlich kehren

auch hier manche Namen aus keinem andern Grunde oft wieder, als weil sie gewöhnlich und beliebt waren: so Eutyches ein Wagenlenker unter Caligula S. 161, ein andrer Wagenlenker Grut. 340, 4; ein Mime L. Acilius Eutyches Orelli 2625, ein Aurelius Eutyches stupidus gregis urbani Orelli 2645. Fortunatus und Felix Gruter 342; ein M. Vipsanius Felix Gruter 340, 3 und der von Plin. H. N. VII 186 (S. 170, 1) erwähnte Felix, sämmtlich Wagenlenker; Gladiatoren dieses Namens Gruter 334, 3. Orelli 2566. Auch solche Namen, die Künstler mit besonderer Beziehung auf ihre Kunst oder ihre Erfolge wählten, wie Lepos (Tänzer Horat. Sat. II 6, 70), Favor (archimimus Sueton. Vespas. c. 19), Crotus (choraules Martial. VI 39, 19), können eben so gut von andern Kunstgenossen angenommen worden sein, ohne daß diese dabei an jene Vorgänger dachten; so kommt in dem Mimenverzeichniß Orelli 2625 ein Petronius Favor und ein Volumnius Favorabilis vor. Wenn ferner in demselben Verzeichniß ein Aelius Hylas vorkommt, so dürfte auch diese Homonymie mit einem berühmten Pantomimen (S. 283 f.) nur auf der Häufigkeit des Namens beruhen. Dagegen der Name des Freigelassenen des Apolaustus Or. 2160 Panniculus, der doch gewiß auch ein Bühnenkünstler war, ist vielleicht entlehnt von dem unter Domitian bekannten Mimen P. (Martial. III 86. V 62), und so dürfte auch ein Aelius Latinus in jenem Verzeichniß seinen Namen von dem noch berühmtern Mimen, der Domitian's Günstling war (S. 298, 4 Bd. I 91), ein Aelius Urbicus den seinen von jenem Urbicus entlehnt haben, der bei Juv. VI 71 exodio risum movet Atellanae Gestibus Autonoes (ein secutor Urbicus S. 325). Der Citharöde Amoebeus (Athen. XIV p. 622 D.) heißt nach einem berühmten Vorgänger (St. R. E. I² s. v.); den Namen der beiden thebanischen Flötenspieler Antigenidas (vgl. ebdas. s. v.) führt ein P. Aelius Antigenidas, dessen Inschrift Minervini im Bull. dell' Inst. 1859 p. 73 herausgegeben hat: *Δόγματι βου[λῆς ἡ πόλις] Π. Αἴλιον Ἀντιγείδα[ν τὸν ἴδιον πο]λίτην δημιαρχήσαντα . . . . . ἀρχιερέα ἱερᾶς συνόδου Θυ[μελικῆς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον] πρῶτον καὶ μόνον ἀπ' αἰῶνος νεικήσαντα [τὸ διηνεκὲς πάντας τοὺς] ἀγῶνας οὕςπερ καὶ μόνους ἠγωνίσατο, ἄλειπτος· Ῥώμην β', Νεάπολιν γ', καὶ τὸν διὰ πάντων καὶ Ποτιόλους τὰ πρῶτα διατεθέντα ὑπὸ τοῦ Κυρίου αὐτοκράτορος Ἀντωνείνου Εὐσέβεια, καὶ ὁμοίως τὰ ἑξῆς ἔχει [δύο] (?) καὶ τὰ ἐν Νικομηδείᾳ τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι ἐπιλεγόμενα Ἀσκληπίεια*

τῷ αὐ[τῷ] ἀγῶνι πυθαύλας χοραύλας· ἐπαύσατο δὲ ἐτῶν μέ, αὐλήσας δήμῳ Ῥω[μαί]ων ἔτεσιν εἴκοσι. Die Entlehnung des Namens hat Minervini schon bemerkt, der auch einen noch spätern Flötenspieler, M. Aurelius Septimius Nemesianus Antigenides (κύκλιος αὐλητής C. I. G. 1587) anführt. Auch der unter Domitian berühmte Citharöde Glaphyrus (Martial. IV 5. Juv. VI 77) trägt wol nicht zufällig denselben Namen wie der von Antipater von Thessalonich (Epigr. 28 und 29. Anthol. ed. Jacobs II 102 sq.) mit Orpheus verglichene Flötenspieler, der vielleicht identisch ist mit dem Orelli 2633 genannten: Heriae Thisbae monodiariae Ti. Claudi choraulae Actionicae et Sebastonicae.

Auch bei den Gladiatoren wird diese Sitte bestanden haben (S. 209, 2). Manche Namen werden freilich auch ohne die Absicht der Erinnerung an einen berühmten Vorgänger wiederholt worden sein, wie Triumphus Seneca prov. 4, 4 und Lib. spect. 20, 1; Carpophorus ib. 23, 27 und Orelli 2566 (coll. Silvani; ein Tänzer dieses Namens Juv. VI 199). Dagegen der bei Horat. Sat. II 7, 97 doch wol als damals bekannter Fechter erwähnte Pacidejanus hat seinen Namen von dem Zeitgenossen des Lucilius, optumu' multo Post homines natos gladiator qui fuit unus (Cic. Tusc. quaest. IV 21 etc.).

Bekannt ist ferner, daß Aerzte häufig den Namen Asclepiades annahmen, und zwar auch als einzigen; z. B. C. I. G. 4766: Ἀσκληπιάδης ἰατρὸς λεγεῶ[νος]. β. Τρα[ιανῆς] ἰσχυρᾶς p. Chr. 147 und ib. III Add. 4778 d: Ἀσκληπιάδης ἰατρός. Vgl. die (mir unbekannte) Schrift von Harless Medicorum veterum Asclepiades dictorum lustratio historica Bonn. 1828, 4, wo dreizehn, und Fabricius Biblioth. Gr. XIII p. 89 sq., wo acht Aerzte dieses Namens aufgezählt werden. Ebenso führte ein Zeitgenosse Galen's, der Arzt Antigenes, den Namen eines ältern berühmten Kollegen (St. R. E. I² S. 1108). Apulej. Apol. 461: Themison servus noster, medicinae non ignarus. Lips. El. I 18: Themisones aliquot inter primores medicos: ideo medicorum pueri amabant id nomen.

Endlich bei bildenden Künstlern ist der Gebrauch bezeugt durch die im J. 159 p. Chr. gesetzte Inschrift auf der Figur eines Affen in ägyptischem Styl: Φιδίας καὶ Ἀμμιώνιος ἀμφότεροι Φιδίου ἐποίουν (Brunn, Künstlergeschichte I 610 f.). Auch folgende Wiederholungen bekannter Namen werden vielleicht nicht zufällig sein: Leochares (machte die Statue eines M. Antonius, Sohn des Anaxion

zu Athen a. a. O. I 555), Cephisodorus (machte die Statue eines P. Cornelius Scipio, vielleicht des Consuls vom J. 737 u. c. ebdas.), vielleicht auch Praxiteles ebdas. Nach solchen Analogieen zweifle ich auch nicht, daß der Dekurio und Duumvir Q. Lollius Alcamenes, der auf dem Relief Zoega Bassir. ant. I 23 eine Büste in der Hand hält, wo nicht ein Künstler, so doch ein Dilettant war.

---

5. Ueber die Wettkämpfe im Capitolinischen Agon.*

Als Sueton seine Kaiserbiographieen schrieb, d. h. im J. 120, waren mehrere der anfangs veranstalteten Wettkämpfe bereits eingegangen, namentlich (Sueton. Domit. c. 4):

Der Wettkampf in griechischer und
= = = lateinischer Beredsamkeit. Hier war das Lob des Capitolinischen Jupiter ein stehender Gegenstand gewesen Quintilian. III 7, 4; Palfurius Sura hatte einmal den Preis erhalten Sueton. Domit. c. 13.

Der Wettkampf im Spiel der Chorcither (der Chorocitharistae).

Der Wettkampf im Citherspiel ohne Begleitung (der Psilocitharistae).

Der Wettlauf der Jungfrauen.

Es bestand fort:

Der Wettkampf in griechischer Poesie. Zu diesem wollte der Dichter Diodorus im J. 94 (vgl. De temporib. epigr. Martialis. Acad. Alb. 1862 I p. 12) von Alexandria nach Rom reisen Martial. IX 40.

Der Wettkampf in lateinischer Poesie. Im J. 86 scheint den Preis erhalten zu haben der von Martial. IV 54 (a. a. O. p. 8) besungene Collinus; vgl. auch Morcelli de agone Cap. p. 21. Im J. 90 fiel wahrscheinlich Statius durch, a. a. O. S. 16; was Imhof

---

*) Vgl. Ind. lect. acad. Alb. Regim. 1862 V.

Statii ecloga ad uxorem p. 17 zum Beweise dafür anführt, daß es im J. 94 gewesen sei, finde ich nicht überzeugend. Auch der Rhetor P. Annius Florus ist in einem der drei ersten Agonen durchgefallen. Er sagt, die Zuhörer hätten für ihn einmüthig den Preis verlangt, invito quidem Caesare et resistente, non quod sibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Jovis attingeret (P. Anni Flori fragm. in Jahn ed. Juli Flori p. XLI). Falls er mit seinem Gedicht über den dacischen Triumph um den Preis rang (s. ebdas.), so braucht dies nicht, wie Jahn will (p. LXV), der Trajan's (101) gewesen zu sein, da auch Domitian (Ende 90) über Dacien triumphirte; das Gedicht kann 90 (kurz vor dem Triumph) oder 94 gemacht sein. Im J. 110 erhielt den Preis für lateinische Poesie der dreizehnjährige L. Valerius Pudens aus Histonium nach einstimmigem Richterspruch: Mommsen I. R. N. 5252.

Gesang. Inschrift eines Aurelius Charmus aus Philadelphia C. I. G. 3425: *ᾠδὸν παράδοξον, περιοδονείκην στεφανωθέντα ἱερούς ἀγῶνας τοὺς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης πάντας ἀπὸ Καπετωλείων ἕως Ἀντιοχείας τῆς Συρίας.*

Citharödik. Juv. VI 387:

> Janum Vestamque rogabat,
> an Capitolinam deberet Pollio quercum
> sperare et fidibus promittere.

Vgl. über Pollio Martial. IV 61, 9.

Flötenspiel. Denkmal eines Pythaules aus Nicomedia, der *ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πυθαύλας* den Preis erhielt. C. I. G. 1720. Vgl. die S. 311, 3 angeführten Denkmäler. Nach Minervini wäre auch in der Inschrift des Antigenides (S. 391) *Ῥώμην β'* auf den Capitolinischen Wettkampf zu beziehen. Es muß aber dahingestellt bleiben, ob die in Inschriften griechischer Musiker und Athleten nicht seltene Angabe, daß sie „zu Rom" gesiegt haben, immer diesen Sinn hat. Wenn in einer Inschrift an der Appischen Straße C. I. G. 5919 die Worte *Ῥώμην τραγῳδούς* wirklich, wie dort berichtet wird, in einen Lorbeerkranz eingeschlossen sind, so wäre die Deutung auf den Capitolinischen Agon, in dem ja Oliven- und Eichenlaubkränze ertheilt wurden, unzulässig.

Scenische Aufführungen und Vorträge. In der Inschrift C. I. G. IV 6829 aus der Zeit von 198—210 kommt vor: *Καπετωλιονείκου παραδόξου — Ἐφεσίου κωμῳδοῦ.* Artemidor.

Onirocr. IV 33: *Ἡρακλείδης ὁ Θυατηρηνὸς ὁ τραγῳδὸς μέλλων ἀγωνίζεσθαι ἐν Ῥώμῃ τὸν τῶν τραγῳδῶν ἀγῶνα* —? Möglich ist, daß (wie Morcelli glaubte sull' agone Cap. p. 16) auch die in Inschriften von Pantomimen vorkommenden Ausdrücke coronatus contra omnes scenicos, hieronica coronatus, (in urbe coronato Orelli 2627) auf den Capitolinischen Agon zu beziehen sind.

Gymnische Wettkämpfe: wie sich nach den zufällig erhaltenen Zeugnissen mit Sicherheit annehmen läßt, alle in den heiligen Spielen in Griechenland übliche, und zwar sowohl für Knaben als für Männer.

Dauerlauf. C. I. G. 2682 Inschrift des T. Flavius Metrobius aus Jasos, welcher den Sieg errang *τὴν περίοδον ἀνδρῶν δόλιχον Ἰασέων πρῶτος καὶ τὰ ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πρῶτος ἀνθρώπων* (86 p. Chr.).

Faustkampf. C. I. G. 237 Inschrift eines Faustkämpfers aus Apamea.

Ringkampf. Dio LXXIX 10: *Αὐρήλιος Αἰλιξ ὁ ἀθλητής — τοσοῦτον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Καπετωλείοις καὶ ἄμφω νικῆσαι, — ὃ μηδεὶς ἄλλος ἐπεποιήκει* (218 p. Chr.).

Pankration. C. I. G. 5806. T. Flavius Artemidorus von Adana siegte *τὸν ἀγῶνα τῶν μεγάλων Καπετωλείων τὸν πρώτως ἀχθέντα ἀνδρῶν παγκράτιον* (86 p. Chr.).

Ib. 5804. T. Flavius Archibius aus Alexandria: *τὰ μεγάλα Καπετώλεια τὴν τρί[την Ὀλυμπιάδα] ἀγενείων παγκράτιον στεφανωθέντα, κα[ὶ τὴν τετάρτην] ἀνδρῶν παγκράτιον νικήσαντα καὶ τὴν πέμπτην ἀνδρῶν παγκράτιον στεφανωθέντα καὶ τὴν ἕκτην ὁ[μοίως ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα πρῶτον ἀνθρώπων.* (94, 98, 102, 106 p. Chr.).

Ib. 3674. M. Aurelius Corus aus Kyzikos siegt *Ῥώμην Καπετώλεια ἀγενείων παγκράτιον* (vielleicht 166 p. Chr.).

Ib. 5913. M. Aurelius Asklepiades, wie es scheint aus Hermopolis in Aegypten, ein sehr berühmter Pankratiast, siegte (Z. 21) *Καπετώλεια ἐν Ῥώμῃ δίς, τὸ δεύτερον μετὰ πρώτον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνιστάς* (?) (178 u. 182 p. Chr.).

Ib. 2180b. Ein Aelius Aurelius (der Zuname fehlt) aus Aphro-

disias, siegte *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτος Ἀφροδεισιέων.*

Artemidor. Onirocr. IV 42 *Μένιππος ὁ Μάγνης οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνος, ἔδοξε παγκρατιάζοντος αὐτοῦ νύκτα γενέσθαι· οὐ μόνον ἐλείφθη τὸν ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνα, ἀλλὰ καὶ πληγεὶς τὴν χεῖρα ἀπώλεσεν.*

In der Inschrift eines Siegers aus Megara C. I. G. 1068, der dreimal im Capitolinischen Agon siegte, ist der Wettkampf nicht angeben.

Alle in Inschriften genannten Athleten sind römische Bürger, vielleicht erhielten die Capitolinischen Sieger regelmäßig das Bürgerrecht.

Wagenrennen. Orelli 2593. Inschrift eines Wagenlenkers P. Aelius Gutta Calpurnianus: — — — In factione Veneta vici — sacro quinquennalis certaminis I.

Druckfehler.

S.	5	Z.	18	v.	oben:	statt	Räume	lies:	Ströme.
„	32	A.	1			„	Nach	„	Noch.
„	42	Z.	16	„	„	„	wagen	„	wagten.
„	46	„	1	„	„	„	Anzio	„	Antium.
„	60	„	5	„	„	„	Ilion	„	Ilium.
„	71	„	8	„	„	„	Säulen	„	Säälen.
„	101	„	9	„	unten	„	aufsteigt	„	aufstieg.
„	178	„	9	„	oben	„	waren	„	war.
„	187	„	16	„	„	„	wo	„	wobei.
	197	„	3	„	„	nach	gewiß	fehlt	nicht.
„	233	„	11	„	„	statt	Salirus	lies:	Selurus.

Register.

ıhl bezeichnet die Seite, die zweite, wo sie hinzugefügt ist, die Anmerkung.)

im Schauspiel 129.
)5, 3.
ıspiele 304. in Rom 305 f.

chtete 229.
). 333 f.
s f. Actische Schauspiele.
us 309 ff. 393 f.
: 308, 7.
; f. Nero.
ıa 315, 1.
).
:efahrt nach Ae. 65. Ae's
ichkeit und Verschieden-
len übrigen Ländern 70.
). Lollius A. 393.

r Gr. Erinnerungen an
's Grab 99, 6.
1 ff. Aerzte in A. 78.
Reise nach A. 14 f. Gla-
ıle u. Amphitheater zu A.
4, 3. Actische Schauspiele
6. A. Studiensitz 35.
ıe Schiffe 15. 66.
meraufenthalt in A. 45.
f.
ıllus, Reise des Ae. 53.
.
3.

Amphitheater zu Puteoli und Capua 133. A. des Curio u. s. w. 190. A. in den Provinzen 342 ff. Aelteste A. außerhalb Roms 344 ff. Vgl. Arles, Colosseum, Nimes, Pola, Verona.
andabatae 330.
Anio, Villen am A. 46. 111.
Anspielungen auf die Gegenwart auf der Bühne 266.
Anticyra 39.
Antigenes 392.
Antigenidas 391. 394.
Antiochia vor dem 3. Jahrhundert selten erwähnt 64, 3. Cirkusspiele in A. 162, 5. Actische Schauspiele in A. 305, 6. A. Studiensitz 35.
Antiochus Epiphanes' Gladiatorenspiele 252.
Antium 45.
M. Antonius' Reisen 17.
Anzeigen von Gladiatorenspielen 213.
Apelles, Tragöde 297.
Apio's Reisen 34, 1. A.'s Inschrift auf dem Memnonskoloß 85, 2.
Apis 88.
Apolaustus I. II. S. 298. 389.
Apollonia, Studiensitz 35.
Apollonius von Thyana 253, 1.
Appische Straße, Reisen auf derselben 47.
Apulejus' Reisen 39, 1. A. in Athen

103, 1. in Hierapolis 109, 4. sacerdos Africae 374.
Araber demoliren die Bekleidung der Pyramiden 82, 2.
Archibius, T. Flavius A., Athlet 305, 6. 310, 3. 395.
archiereus synodi 295, 4. ἀρχ. τ. ξυστοῦ 318, 2. ἀρχιερεῖς in asiatischen Provinzen 378.
Arena, Name von Amphitheatern im Mittelalter 342.
Aricia, Wallfahrten nach A. 47.
Aristides' Reise nach Rom 14. nach Pergamus 21, 1. in Aegypten und zu den Nilkatarrhakten 89.
Arles, Amphitheater zu A. 257.
armamentarium in der Gladiatorenschule 203, 3.
armatura Threcum 208, 1. 217, 3.
Artemidor's Reisen 34.
Aerzte in Alexandria 78.
Asclepiades, Name von Aerzten 392.
Aesthetische Naturbetrachtung dem Alterthum fremd 118.
Atellane 262 ff.
Athen 54. Gladiatorenspiele in A. 252 f. A. Studiensitz 35.
Athleten 303 ff. in Griechenland geschätzt 319 ff.
Atlas, Fabeln vom A. 41.
Aetna 51, 5. 115, 3.
Atticus' Gladiatoren 193.
auctorati 196.
Auerochsen 340.
Auftreten vornehmer Personen in den Schauspielen 150.
August's Gladiatorenspiele 188, 5. Venationen 221. A.'s Naumachie 238. A.'s Strenge gegen die Schauspieler 293. A.'s Vorliebe f. Athleten 304.
Augustodunum, Studiensitz 35.
M. Aurel in Aegypten 86, 3. M. A. über das Amphitheater 242 f.
Aurelius Aelix, Athlet 310, 4. 395.
Auswerfen von Geschenken und Loosen 147.
Auszeichnungen der Schauspieler 296. der Athleten 320.
Bacchischer Charakter der Pyrrhicha 289.
Baden bei Zürich 39.
Bajä 48 ff.
ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ 318, 2.
balteus 198, 2. 323. 326.
Bären 335.
Bathyllus I 278. 301, 1. B. II 285 f. 390.
Bäume, alte und heilige B. 107.
Beamte, Reisen der B. 28.
Begrüßungen der Kaiser im Schauspiel 128.
Beleuchtungen, festliche B. 144.
Belohnungen der Schauspieler 296 f. der Athleten 320.
Bemalung von Thieren 228.
Berge selten bestiegen 115.
berolasis, berolais 344.
bestiarii 219, 4. 332.
Bettlercolonie bei Aricia 48.
Bewirthungen und Beschenkungen bei Schauspielen 146.
Biblische Geschichte, Erinnerungen aus derselben 101, 1.
Bilder von Gladiatorenspielen 200, 2.
bison 340.
Bithynien, Pyrrhiche in B. 288, 1.
Blaue Partei im Cirkus 166 ff.
Bordellwirthe umherziehend 38, 1.
bracteae 228, 3.
Britannische Inseln, Fabeln von denselben 42.
Brod und Spiele 126, 2.
Brustkranke nach Aegypten geschickt 39. 77.
bubalus 340.
Busiriten erklettern d. Pyramiden 82, 4.
Caligula hebt die Actischen Spiele auf 306, 4. C. gibt gymnastische Spiele 307, 1. u. 2.

Calpurnius' Beschreibung eines amphitheatralischen Schauspiels 234, 5.
camelopardalis 338.
Campanien, Fechterspiele in C. heimisch 186, 2.
Capitolinische Spiele 309 ff. 393 f.
Capua, Gladiatorenschulen zu C. 193. 204, 2. Amphitheater zu C. 233. seine Inschrift 348.
Carinus' Feier der röm. Spiele 143 f.
Carpophorus 392.
Cäsar's Reisen 9. 17. C.'s Gladiatoren und Schauspiele 187. 188, 1. 189, 1. 217. 220 f. 232. C.'s Naumachie 238. 304, 4.
Cassiodor über Venationen 249.
Cato's Reisen 20, 4. 90, 2.
caupones 24 f.
Cephisodorus 393.
cepus 338.
ceroma 316, 4.
cervus 336.
chama 338.
Charon, Maske des Ch. im Amphitheater 186, 3. 216.
Charybdis 51 f. 108, 2.
China, Reise nach Ch. 33.
Chor im Pantomimus 280.
Christen besuchen Schauspiele 168 f.
Cicero's Seereisen 11, 7. 59, 2. C. über Gladiatorenspiele 242, 2.
Cirkus, der große C. 154 ff. Schlacht im C. 217. Cirkusspiele 157 ff. die wichtigsten von allen Spielen 142. Cirkusfactionen s. Faktionen.
cisiarii 8
Citharöden 394.
Claudianus mons 89, 3.
Claudius' Reisewagen 19. C.'s großes Kampfspiel auf dem Marsfelde 218, 1. C.'s Naumachie 238. gymnische Spiele 307, 3.
Clitumnus, Quelle des C. 106.
coena libera 213.
collegia gladiatorum 207 ff. c. jumentariorum 8, 3.
Colosseum s. Kolosseum.
Comersee 111.
Commodus' Reisewagen 19. C. tödtet wilde Thiere 220.
Constantin's Zwangsmaßregeln zur Annahme der Prätur 140. C.'s Edict gegen Gladiatorenspiele 248.
Constantinopel, Cirkusparteien in C. 169.
Consularspiele 139.
Creta, auf der Reise nach Aegypten berührt 67, 3.
crocuta 340.
Crotus 391.
curia athletarum 318, 3.
damma 340.
Decorationen im Amphitheater 234.
Deklamationen über Gladiatoren 196, 5.
Dekurio, ein Mime D. 296, 3.
Demetrius, Schauspieler 271.
Demonax 253, 1.
Demonstrationen, politische, im Schauspiel 133 ff.
dentatae, ferae d. 336.
deversoria 20 ff.
Dichterkampf, im Capitol. Agon 393.
Dichterkrönung auf dem Capitol 309 f.
dictata 208, 2.
Dilettantismus im Wagenlenken 161. mit Gladiatorenwaffen 198. im Tanz 291. D. in der Athletik 316, 2.
dimachaeri 329.
Dio's von Prusa Reisen 54.
Diptychen 294 f.
doctor (glad.) 208, 2.
Domitian's Saturnalien 145 f. Fechterspiele 218, 3. 237, 6. 241. D.'s Naumachie 240. D.'s Capitolinische Spiele 309 ff.
Doppelsieg im Ringen und Faustkampf 310, 4. im Ringen u. Pankration 320, 5.

Ebbe und Fluth 109.
Eber 336.
Ehrlosigkeit der Fechter 201, der Fechtmeister 202, 1. der Schauspieler 292. die Wagenlenker davon frei 185, 2. Ebenso die Athleten 317, 5.
Eid der Gladiatoren 196 f.
Einstürze der Sitzreihen im Cirkus 154.
Elagabal's Feste 148. E.'s Liebhaberei für den Cirkus 161.
Elephanten secirt 221, 2. E. in Nordafrika ausgerottet 222 f. E. ausschließlich kaiserlich 224. gezähmte E. 230. E. im Cirkus u. Amphitheater 333.
Elephantine 88.
Eleusis bei Alexandria 79.
ἐμνήσθην 86, 1.
Enna 51.
Entfernungen einiger Punkte im Mittelmeer von einander 16.
Ephesus 62 f.
Epidaurus 56.
equites (Gladiatoren) 330.
essedarii 329.
Ethnographische Merkwürdigkeiten in Tempeln 93.
Etrurien, Fechterspiele in E. 186, 3.
Europa im Amphitheater 236, 2.
Eutyches, häufiger Name 391.
Exegeten, 96.
Exotische Gewächse 121.
Fabeln von den Grenzen der Erde 40 f.
Fackeln bei Nachtreisen 27, 3.
Fadius in der Gladiatorenschule umgebracht 212.
Faktionen im Cirkus 164 f. im Amphiteater 216 f. im Theater 300.
Familien von Gladiatoren 193 f. von Thierkämpfern 219, 1. der Oberpriester in Kleinasien 378.
Farben der Cirkusparteien 166.
Favor Archimime 268. der Name wiederholt 391.
Fechtmeister s. lanistae.
Felix, häufiger Name 391.
Felix Bulla, Räuberhauptmann 38. 205, 1.
Finger aufheben der verwundeten Gladiatoren 215, 1.
Flavisches Amphitheater s. Kolosseum.
Florafest, Nachtfeier am F. 144. Wild gehetzt am F. 220, 33. Mimen am F. 265.
Florus, Reisen des P. Annius F. 42, 2. 79, 2. F. fällt im Capitolinischen Agon durch 394.
Flugmaschinen im Amphitheater 236, 4. 289, 3.
Flußufer 111.
Frauen im Cirkus 179. im Amphitheater 246. Fr. fechten in der Arena 190, 4 u. 5. 241. treiben gymnastische Uebungen 317. Verhältnisse mit Pantomimen 299 f.
Freie allein zu Agonen zugelassen 317, 6.
Freigelassene als Gladiatoren 195.
Fremdenführer 96.
Fremdenverkehr in den Städten und Provinzen 29.
Frühsommer Zeit des agon Capitolinus 309, 3.
Fucinersee, Naumachie auf dem F. 238.
M. Fulvius Nobilior gab die erste bekannte Thierhetze 218. und die ersten Athletenkämpfe 303, 4.
fuscina 324.
Fußgänger, Schnelligkeit der F. auf Reisen 10.
Gades, Reise nach G. 30, 3. 43. 109.
Galen, Arzt der Gladiatoren in Pergamus 207, 2. G. über Athletik 319.
galerus 198, 2.
Galli (Gladiatoren) 326.
Gallien, Reise nach G. 43.
Garamantinia, factio G. 166, 2.
Gardasee, 111.

au der Römer 121.
ier 19 ff. ihre Dürftigkeit, ihre
gkeit 20 f. Gasthausunkosten
. Gastwirthe 25.
144.
nsprache 283.
landschaften, Sinn für G. erst
em vorigen Jahrhundert allge-
116 ff.
getanzt 287, 3.
ne, vornehme G. im Amphi-
r 246.
icus, Reise des G. 59. 83.
: im Amphitheater 246.
eitsreisen 38 f.
220. 338.
ren 191 ff. Zahlen der G. in
ebenen Zeiten 187. G. in Bür-
gen verwendet 210 f.
atorenhandel 201 ff.
atorenschulen zu Rom 202 ff.
atorenspiele, Kosten d. G. 137 f.
atorenwaffen 198, 2. 209 1.
us 392.
iße mit Abbildungen der Küste
en Bajä und Puteoli 65, 3.
th's Aeußerungen über die schot-
: Hochlande 117.
's I. Gladiatorenspiele 188, 7.
III. Thiergärten 224 f. G. III.
rt die Neroneen 308, 7.
ler berühmter Männer be-
98.
certamina 306, 6.
mictus 308, 4.
. Kritzeleien.
land's Verödung unter d. Röm.
chterspiele in G. 252. 375 ff.
he Sagen im Orient 95 f. Gr.
prungen auf röm. Bühnen 276 f.
106.
Partei im Cirkus 166 ff.
um von Nero gebaut 307.
Gymnische Agonen im Occident 301, 1.
Gymnische Kämpfe im Capitolinischen Agon 395.
Hadrian in Alexandria u. Aegypten 74. H.'s Besuch des Memnonsbildes 85. H. besteigt den Aetna u. Casius 115.
Hafenzoll für Bären 223, 6.
Haine, heilige 107.
Handel, Alexandria's 73. mit Gladiatoren s. Gladiatorenhandel.
Handelsreisen 30.
Handpferd, das linke H. der Biergespanne 163.
Harlekinstracht der Mimen 265.
Häuser berühmter Männer gezeigt 100.
Heilige Spiele (Agonen) 307. 317.
Helmbüsche der Gladiatoren 198, 3.
herbatica animalia, herbariae herbani 336.
Herbergen, gewöhnliche 24 f.
Hero u. Leander im Amphitheater 236, 7.
Heroenzeit, Interesse für die H. 94, 12. 97. Reliquien aus der H. 94 f.
Hierapolis, Schlund bei H. 109.
Hieroglyphen auf den Pyramiden 82, 3.
Hinrichtungen durch Natterbiß 78, 9. durch wilde Thiere 232 f. im Amphitheater 236, 7.
Hippopotamus 220. aus Aegypten vertrieben 223, 1. zu Rom gezeigt 337.
hippotigris 341.
Hirpinerpferde 162.
Historische Merkwürdigkeiten 93 f.
histrio Bezeichnung d. Pantomimen 290.
Hofschauspieler 297.
Höhlen 106.
Honorius hebt die Gladiatorenspiele auf 248, 5.
hoplomachi 328.
hordearii 207, 2.
Hund im Mimus 264. Schottische und Britannische Hunde 231, 7 u. 8.
Hyänen 333.

Hylas 283, 8. 284, 2. 293. 391.
Hyrkanien reich an wilden Thieren 223, 4.
Ilium 60.
Illuminationen 141.
Illusion, fehlende J. auf dem antiken Theater 274.
Indien nur von Kaufleuten besucht 120. Indienfahrt 30 f.
Inschriften von Reisenden auf und bei d. Pyramiden 83. auf d. Memnonskoloß 85. in d. Thebanischen Syringen 87. in Oberägypten u. Nubien 87.
Ionien 62. Pyrrhiche in J. 288, 1.
Isthmus von Korinth bei Seefahrten passirt 13.
Italien, amphitheatralische Schauspiele in J. 250. 349.
Jagden nach wilden Thieren 222. 226.
Jagdfreiheit 223.
Joppe, Perseussage zu J. 95 f.
Juden in Alexandria 72. in Puteoli 65, 6. in allen Provinzen 29, 6. Judenverfolgung in Alexandria 76, 9.
Julia Domna in Aegypten 84, 1.
jumentarii 8.
Justinian's Consularspiele 139. J.'s Verordnungen üb. Schauspiele 249, 1.
juvenes 300, 4.
Kaiser, Reisen der K. nach Aegypten 70, 3. K. leutselig bei Schauspielen 129 ff. Auftreten mehrerer K. in Schauspielen 151. Parteinahme im Cirkus 167.
Kaiserliche Gladiatoren in Rom 205.
Κανωβισμός 80, 2.
Kanobus bei Alexandria 79 f. Ableitung des Namens 97, 4. nachgebildet von Hadrian 69, 8.
Kappadocische Rennpferde 162.
Karawanen nach Aethiopien 32, 1.
Karthago Studiensitz 35.
Kaufleute, Reisen der K. 30.
Keyßler's Begriff von Naturschönheit 116 f.
Kleider in den Farben der Cirkusparteien 168, 3.
Kleombrotos, Reisen des K. 34.
Knidos wegen der Venus des Praxiteles besucht 103.
Kokosnüsse in Tempeln 93, 5.
Kolosseum 127, 1 (Kosten des Materials). 245. 258 ff. K. Namen von Amphitheatern im Mittelalter 343.
Komöden 270.
Komödie 269 ff.
Königsgräber bei Theben 86.
Korinth 55. Amphitheater und Gladiatorenspiele in K. 252. 375.
Korycische Grotten 106, 5. 108.
Kosten der Schauspiele 136 f.
Kostüm der Tragöden 272. der Pantomimen (gewechselt) 282, 3. vgl. 284.
Kraniche abgerichtet 230, 1. 335.
Kränze der Schauspieler 297. K. im Capitolinischen Agon 309. 394.
Kriegsgefangene, Gladiatoren 192.
Kritzeleien von Gladiatorenkämpfen auf Wänden 200, 1.
Krokodile 337.
Kunstfeuer 144.
Kunstinteresse der Römer 101 ff.
Künstler, Reisen der K. 37. Künstlernamen, berühmte, oft wiederholt 387.
Kunstreiterstücke 157.
Kunstwerke in Tempeln 92.
Küstenfahrt bei Nacht 12.
Labyrinth 88. L. Sever's 70.
Lacerta 159, 3.
Läden am großen Cirkus 156.
Lampen, Gladiatoren auf L. 199, 6.
lances 197, 4.
Landschaftsmalerei und landschaftliche Scenen fehlen im Alterthum 119. Aegyptische Landschaftsbilder 69.

186, 3. 202.
der Gladiatoren 329.
i 325.
'e, Alexandrinische, ihre Größe
Tragfähigkeit 66 f.
298, 4. 391.
ıs im Amphitheater 235, 5.
Mimus 264, 1.
ı in Griechenland 97 f.
)aft für die Schauspiele 150 f.
:e Gladiatur 201. 210.
s 391.
en 334.
392.
ladiat. 213, 4.
iserliche L. im Schauspiel 130.
rkus 155.
225, 3.
n Cirkus u. Amphitheater 334.
nt 230.
gd, kaiserlich 224, 4.
Schilderung von Troja, wahr-
ich aus Autopsie 62, 1. L.
t Pantomimentexte 278, 2.
Gladiatorenschulen, matutinus
ontificales l. ludi und munera
chieden 243, 5. ludus bestia-
ı 219, 2.
ıd Linearperspektive fehlt im
jum 120.
ommeraufenthalt 45.
vierjährig 308, 5.
es Reisens 17.
:, letzte, der Gladiatoren s.
ibera.
Umschiffung von M. 14.
auf der Reise nach Aegypten
t 67, 3.
326 ff.
i 331.
ores, militär., im Cirkus 157.
ırii 229.
s Mimograph 268, 4.
Maschinenwesen im Amphitheater 233 f.
Masken der Tragöden 272, 2. der
Pantomimen 284.
Massenkämpfe 217.
Massilia Studiensitz 35.
matutinus ludus 203.
Mauren im Amphitheater 231, 9.
Mediolanum Studiensitz 35.
Medizinische Schulen in Alexandria 78.
Meeresufer 110 ff.
Mela, Pomponius 97, 4.
Memnon, Bild des M. 83.
Memphis in Aegypten 81. M. Severs 70.
Memphis (Memphius) Tänzer 298. 389.
meridiani 244.
Merkwürdigkeiten, in Tempeln aufbe-
wahrt 91 ff.
Mesopotamien reich an wilden Thieren
223, 3.
Meutereien der Gladiatoren 212.
Miethfuhrwerke 81.
Milo's Reise 17. M.'s Schauspiele 137, 3.
Minturnä, Schauspiel zu M. 251, 11.
Mimus 263 f. Mimentänzerinnen 265.
miscellanea ludi 207, 2.
missio 215, 2.
missus s. stans missus.
Mittagspause im Schauspiel 146. 185,
3. 244.
Mittelmeer, Fahrten im M. 12 f.
Mnester 297, 7.
Monumente, auf Gladiatoren bezüg-
lich 199, 6.
Morgen, Thierhetzen am M. 219, 4. 144.
Mörissee 88.
Mosaik von Palästrina 69, 5. 80, 6.
Borghesisches M. 200, 2. M. in den
Caracallathermen.
munera s. ludi.
Municipien, ihre Schauspiele 296.
Münzen, Röm., in Indien gefunden 31,
11. in Ostpreußen 32, 7. Andeu-
tungen von Schauspielen auf M. 143.

Museen, Tempel dienten als M. 92 ff.
Musik in Alexandria 76. M. der Pantomimen 280 f. Musik im Amphitheater 214, 4. 247.
μυσταγωγεῖν 96, 4 u. 9.
myrmillones 326.
Mysterien, Reisen zu M. 28.
nabun 338.
Nachtreisen zur See 12.
Nachtfeste 144 f.
Namen von Künstlern s. Künstlernamen.
Naturbetrachtung, ästhetische N. dem Alterthum fremd 118.
Naturbeschreibungen im Alterthum 119. dichterische N. modern 121.
Naturgefühl der Alten, sein religiöser Charakter 105 f. N. im heutigen Italien 122.
Naturgenuß der Römer 112.
Naturschönheit, Begriff der N. 113.
Naturseltenheiten in Tempeln 92.
Naumachieen im Amphitheater 237.
Neapel, Golf von N. 46. 48 f.
Nero's Reisen 17 f. N.'s Beliebtheit durch Schauspiele 116. N.'s Schauspiele 189, 2. 190, 3. 218, 2. 237. 240, 1. 289, 3. N. als Tragöde 276. N.'s Theilnahme an Theatertumulten 302. N. stiftet einen griechischen Agon in Rom 307.
Nicostratus 320, 5.
Nikaaufruhr 169.
Nikopolis, Act. Schauspiele zu N. 304.
Nilquellen, Expedition zur Entdeckung der N. 68. Nilkatarakten 88 f.
Nimes, Amphitheater zu N. 256 f.
Numidien, Bären in N. 335.
Obelisken im Cirkus 156.
Obscönität der ägyptischen Tänze 80, 6. der Mimen 265 f.
Odeum 310, 2.
Olympia, Reisen nach O. 103, 4.
onager 340.
ὄνος ἄγριος 340.
Opfer an Gräbern 98, 5.
Orient, Aufhören der Gladiatorenspiele im O. 249.
Orpheus im Amphitheater 235 f.
Ostia 45.
Ostindien, Handelsreisen nach 30 f.
oves ferae 338. 341.
Ovid's Seereise 11, 7. er war in Attika 54, 8.
Pacidejanus 392.
paegniarii 331.
Palästina 64 f.
palaestritae 316, 5.
Palfurius Sura 132, 5. 308. 393.
Palliata 269 f.
πάλος πρῶτος und δεύτερος 209, 4.
palus 208, 3.
πανδοκεῖα 20 f.
Pankration im Capitolin. Agon 395.
Panniculus 391.
Panther 225 f. 333 f.
Pantomimen 277 ff. Lieblingsschauspiel der höhern Stände 290 f. Pantomimen verwiesen 301 f. P. in Privathäusern 291.
Papageien 335.
Parasit im Mimus 265.
parasitus Apollinis 295, 4 f.
Paris I. 278, 3. 281. 285, 2. 297 f. P. II. 298, 6. 299, 10. P. III. 299. P. IV. u. V. 388. f.
Parke bei Tempeln 91, 2.
Parlagio 344.
parma 327.
parmularius 217, 1 f.
partecta 154, 3.
Parteien des Cirkus 164. organisirt erst in der Kaiserzeit 170. P. im Amphitheater 216 ff. im Theater 300 ff.
Parther im Amphitheater 231, 9. Partische Bewaffnung 189, 4. 332.
Pasiphae im Amphitheater 236, 3.

ppon 111, 5.
cten 96 f.
iarius (mulio p.) 8, 5.
s bei Alexandria 67.
s, Name von Bildhauern 392.
os Säcularspiele 143, 2. 205, 4.
341.
:31, 4.
die schöne, am Ida 107, 5.
ı 12. 30.
ines ludus glad. 205, 7.
en, berühmte 107.
s des j. toskanische Villa 113.
über Gladiatorenspiele 242, 3.
ch über Gladiatorenspiele 253.
Amphitheater zu P. 256, 1.
he Demonstrationen in Schau-
en 133 f.
Chitharöde 394.
circensis 179. p.gladiatorum 214.
ji, Gladiatorenschule zu P. 205,
07, 1. Schauspiele zu P. 251, 9.
hitheater zu P. s. Inschrift. 348.
jus' Schauspiele 220 f. 230, 9.
3.
ponius Bassus, Tragödiendichter
2.
ales ludi 306, 3.
ische Sümpfe 27.
r's Reisen 18.
rbrüche am rothen Meer 89.
e, kaiserliche Gladiatorenschule zu
04, 3. 212, 3. Städtische 351.
sche Spiele 138, 3. 142, 2.
, zwangsweise ertheilt 140.
les 393.
kollegien richten die Actischen
le in Rom aus 306, 3.
ion bei Cirkusspielen s. pompa.
us consulares 249, 3.
tor ludi 203, 5. Procuratoren
Gladiatorenfamilien in den Pro-
n 204, 5.
Professoren, Reisen der P. 36.
προσκυνήματα 86, 1.
Prostitution in Gasthäusern 24, 4.
beim großen Cirkus 156.
Provinzialpriester in Afrika 374. in
Asien 378.
provocatores 329.
Prunk der Bühne 273.
Puteoli 65. Fahrt von P. nach Alexandria 67. Amphitheater zu P. 233.
seine Inschrift 348.
pygargi 341.
Pylades 278. 280, 2. 283, 7. 284, 2.
286. 294, 1. 297, 5. P. II. 298, 8.
P. III. 299, 1. 390.
Pyramiden 81 f.
Pyrrhichen 287 ff. im Amphitheater von
Verbrechern aufgeführt 234 f.
pythaulae 394.
quinquennalia 307 u. 308, 5.
Räuber 26 f. 233, 3.
Ravenna, Sommeraufenthalt 47. Gladiatorenschule zu R. 193, 4. 207.
Reise Milo's 17.
Reiselectüre 13, 2. Reisenotizen 7. Reisewagen 9. Reisezüge der Vornehmen
und Reichen 17 ff.
Reliquien aus der Heroenzeit 94 f.
Rennen, Zahl der R. im Cirkus 181 f.
Rennpferde 161 f.
retiarii 322 ff.
rhedae 8.
Rhetoren, Reisen der R. 36.
Rhinoceros 337.
Rhodus 57.
Ring des Polykrates 94, 5.
Ritter, Auftreten d. R. in Schauspielen
151 f. Schauspiele d. R. im Cirk. 157.
Romantische, der Sinn für das R. in
der Natur 116 ff.
Römisches Reich, seine Größe als Veranlassung zu Ortsveränderungen 29.
Römische Athleten 315.

rudis 210, 2. prima u. secunda r. 210, 4.
Ruinen von Amphitheatern 254, 2.
Sabina besucht das Memnonsbild 85.
sacerdotes Africae 374.
sacra certamina s. heilige Spiele.
Säcularspiele, tausendjährige Kaiser Philipps 143, 2. 205, 4. 225, 1. 240, 7.
Sänger im Capitolinischen Agon 394.
Sagen, Griechische im Orient 95 f. in Griechenland 97 f.
sagina 207, 2.
sagittarii 231, 6.
samiarium 203, 3.
samnites 326.
sarmentus 133, 2.
Saturnalienfeier 145. 146. 147. 190, 2.
Scabillum 280, 4.
Scävolas Geschichte im Amphith. 235.
Scaurus' Schauspiele 220. 303, 6. (Athletenkämpfe) 303. (ägypt. Thiere) 337.
Scenerie im Amphitheater 234.
Scenische Pracht in der Tragödie 273.
Schauspiele, außerordentliche 143 f. in Alexandria 76. in Rom Surrogate für Volksversammlungen 128.
Schauspielkunst der Komöden 270 f.
Schauspieltage, ihre Zahl im Jahr 141 f.
Scheingefechte im Cirkus 157. der Gladiatoren im Amphitheater 214.
Schiffskämpfe im Amphitheater 237.
Schlachten s. Massenkämpfe.
Schnelligkeit des Reisens zu Lande 9. zur See 12 ff. Vgl. Staatspost.
Schulen zu Alexandria 78 f.
Schweiz, Aeußerungen der Römer über die Schw. 144.
Schwimmende Inseln bei Ameria 109.
Scipios Bild in Procession getr. 180, 1.
scissores 331.
Scorpus, Wagenlenker 159 f.
scriptores 213, 2 f.
scutarius 217, 5.
scutum 327.
secutores 325.
Seeräuber 12. 30.
Seereisen 11.
Seeufer 111.
Seiltänzer 144.
Selbstmorde d. Gladiatoren 211. 212, 5.
Senatoren, ihre Betheiligung an Schauspielen 151 f. Senatorenstand durch die Schauspiele belastet 139.
Senecas Landreise in Italien 16. S. über Gladiatorenspiele 243 f.
Septen, Kampf in den S. 217, 7.
Serapisdienst in Alexandria 97, 2. in Kanobus 80, 1.
Seren, Reisen zu den S. 32 f.
Sever in Aegypten 69, 5. (vgl. Memphis). seine Restauration des Memnonbildes 85. S.'s Schauspiele 234, 4.
sica 327.
Sicilien, Reisen in S. 51 f. Pferdezucht 162. Wagenlenker aus S. 177 f.
Sinnlicher Reiz des Pantomimus 284.
Sitzplätze im Cirkus 155. in den Theatern 261, 4.
Sklaven Wagenlenker 158. Glad. 193. Schauspieler 294. betheiligen sich an den Cirkusparteien 168, 3.
Smyrna 63 f. Studiensitz 35.
Sommeraufenthalte in Italien 45.
Sommersonnenwende zu Syene und Elephantine 88.
Sonnenhüte und -schirme im Schauspiel erlaubt 136.
Sophisten, Reisen der S. 36.
Souterrains in Amphitheatern 233.
Spanien, Reisen nach S. 43. Spanische Rennpferde 162. 176.
spectatus 209, 3.
Spießruthenlaufen der Glad. 197, 1.
spira 323.
Spöttereien in Schauspielen 133.
spoliarium 203, 3. 216.

Spottlust der Alexandriner 75.
Springbrunnen im Amphitheater 274, 4.
Staatspost nach altpersischem Muster 7. ihre Schnelligkeit 8.
Stadium Cäsars 304, 4. Augusts 305. Domitians 310, 5.
Stallungen der Cirkusfactionen 164.
stans missus 215, 2.
Stationennamen 22, 4. - verzeichnisse 6.
Statius' Naturbeschreibung 111, 7. fällt im Capitolinischen Agon durch 35.
Statuen der Wagenlenker 160.
Stephanio, erster römischer Tanzlehrer 292, 4. von August bestraft 293.
Stiere im Amphitheater 353 f. Stiergefechte 232. Päonische St. 340.
Strabos Reisen 42.
Strandgegenden 110 f.
Strandrecht 11, 8.
Stratocles, Schauspieler 271 f.
Strauße in Rom 335. rothgefärbte 228, 6.
Studienreisen 34.
Sublaqueum 111, 7.
subprocurator ludi 204, 1.
successores 332.
Suchos, Krokodil zu Arsinoe 88.
succursores 352.
Sueton besucht historisch merkwürdige Orte 100, 4—8.
Sullas Athleten 303, 5.
Syene 88.
Symmachus' Schauspiele 139. 175 ff. Gladiatoren 212, 5. Aeußerungen über Gladiatoren 243, 3.
synodi, Athletische 318.
tabernae (Schenken) 22.
Tabernen am großen Cirkus 156.
Tacitus über Gladiatoren 243, 2.
Tagesanbruch, Schauspiele bei T. begonnen 142. 178.
Tag der Pantomimen 281 ff.
Tapositis 79.
Tarent Winteraufenthalt 46.
Tarsos 35.
taurarii, taurocentae 332.
Tempe 108, 1.
Tempel von Reisenden hauptsächlich besucht 91 ff.
L. Terentius Lucanus 187, 2.
tertiarius 216, 2.
tesserae, bei Schauspielen ausgeworfen 147, 5.
— gladiatoriae 196, 3. 209, 3.
Textbücher der Pantomimen 278.
Theater s. Sitzplätze, Parteien, Tumulte.
Theben, Ruinen von Th. 83.
Theocrit, Tänzer 299, 3. 390.
Theodorichs Sorge für Schauspiele in Rom 174.
Thespiä (Amor des Praxiteles) 103, 3.
Thessalische Stierkämpfe 232.
Thiere, dem Volke preisgegeben 148.
Thierbilder auf Wirthshausschildern 23, 2.
Thierkämpfer s. venatores u. bestiarii.
Thiergärten in Rom 224. der persischen Könige 223, 4.
Thierhetzen 218 ff. 232 ff. ihre Dauer 249.
Thierzeichnung 229.
Threces 327.
Tiber, Villen am T. 111.
Tiber 111, 7.
Tiger 220 f. 339.
Tigris, sein Absturz 108, 3.
tirones 209.
Titus' Schauspiele 142. 147, 8. 221 f. 237, 5. 240, 2.
Tönen des Memnonbildes 84.
Toga im Schauspiel 135. 246, 4.
Totilas Cirkusspiele 175.
Tour, große T. der Römer 43 f.
Tradition, feste T. in d. alten Kunst 283 f.
Tragöden, Vorträge d. Tragöden 275.
Tragödie 272 ff. ihre Auflösung 273.
Trajans Schauspiele 127. 142. 188, 6. 222, 2.

Transporte v. wilden Thieren 227.
Trennung v. Vortrag u. Action auf der Bühne 274 f.
Troja, Ebene von Tr. 61.
— bei Laurentum 100, 2.
Trojanischer Krieg, Reliquien aus demselben 95.
Trojaspiel 157.
Tropenländer, von Römern wenig besucht 120.
Tropische Gewächse 121.
Tumulte zu Alexandria 76 f.
tunica molesta 235, 1.
Uebernachten in Zelten 20.
Uferlandschaften 112.
Ummidia Quadratilla 351.
Unsicherheit der Straßen in Italien 26.
Unsittlichkeit der Pantomimen 284.
Urbicus 391.
Urtheil des Paris als Ballet 289 f.
Vala, Inschrift des Numonius Vala zu Philä 87.
vela 247, 3.
Venationen s. Thierhetzen.
venatores 219, 4. 231. 332.
veneliani 167, 8.
Verbrecher Gladiatoren 192. als Schauspieler im Amphitheater 234 ff.
Verkauf von Sklaven in die Gladiatorenschule 194.
Verlascio (Vorlascio) 344.
Verona, Amphitheater zu V. 257 f.
Vestalinnen im Amphitheater 246. bei Athletenkämpfen 307.
veterani (Gladiatoren) 210, 1.
Vetturine 8.
Vicarello, Fund von V. 6.
victores (Gladiatoren) 210, 2.
Viergespanne 163. 183.
Villen am Meer 110 f. am Anio u. Tiber 111. auf hohen Punkten 113. Toscanische des jüngern Plinius 113.
Virgil im Schauspiel geehrt 128.
Virtuosen, Reisen der V. 37.
Visitationen, s. Zöllner.
vivaria s. Thiergärten.
Volkswünsche im Schauspiel geäußert 131 f.
Vorschriften über Kleidung im Schauspiel 135 f.
Wache in den Schauspielen 136, 6. im Theater 300.
Wagenlenker 158 ff. Tracht der W. 183.
Wagenrennen 158 ff.
Wegekarten 6.
Weltfrieden 4.
Welthandel s. Alexandria.
Werfen von Geschenken u. Loosen.
Wirthe s. caupones.
Wirthshäuser s. Gasthäuser, deversoria, tabernae.
Wirthshauspreise 24, 3.
Wirthshausschilder 22, 4 f.
Wissenschaftliche Reisen 32.
Wundersagen von den Grenzen der Erde 40.
Wunderwerke, die sieben W. 90, 1.
Xystarches 318, 2.
Zahlen der Gladiatoren 187 f. der wilden Thiere 221.
Zauber bei Wettrennen 178, 4.
Zebra 340.
Zeltdach des Amph. 247, 3.
Zielsäulen im Cirkus 181.
Zöllner 25.
Zoll für wilde Thiere 223, 5.
Zucht in der Gladiatorenschule 206.
Zudrang zu den Schauspielen Roms 148 f.
Zurufe im Schauspiel abgesungen 129. an Wagenlenker 159.
Zwerge fechten als Gladiatoren 190, 2. 241.
Zwinger s. Thiergärten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

2 4